

1





ABHANDLUNGEN

DER

PHILOSOPHISCH-PHILOLOGISCHEN CLASSE

DER KÖNIGLICH BAYERISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

EINUNDZWANZIGSTER BAND.

IN DER REIHE DER DENKSCHRIFTEN DER LXX. BAND.

1901.

VERLAG DER K. AKADEMIE

IN KOMMISSION DES G. FRANZ'SCHEN VERLAGS (J. ROTH).

AKADEMISCHE BUCHDRUCKEREI VON F. STRAUB IN MÜNCHEN.

Inhalt des XXI. Bandes.

GESCHICHTE

DES

CONSONANZBEGRIFFES.

Erster Teil.

Von

Carl Stumpf.

Die vorliegende Untersuchung wurde in erster Linie nicht aus historischem sondern aus sachlichem Interesse unternommen, zu welchem das historische sich freilich bald gesellte. Man ist heute, nachdem Helmholtz' Erklärung der Consonanz mehr als zweifelhaft geworden, mit der alten Frage aufs Neue beschäftigt. Ein Merkmal scheint Eingang zu finden, das der Verfasser, ohne noch etwas von den altgriechischen Theorien zu wissen, bei langjähriger Vertiefung in die Erscheinungen des Tongebietes als wesentlich zu erkennen glaubte, nämlich die Unterschiede in den „Verschmelzungsstufen“ oder in der Einheitlichkeit des Eindrucks beim Zusammenklang der Töne. Da ist es nun lehrreich zu sehen, wie die scharfe Beobachtungsgabe der Griechen dieses Merkmal der sinnlichen Erscheinung bereits erfasst und wie die alten Schriftsteller es mit immer grösserer Uebereinstimmung zur Definition verwendet haben. Erst mit dem Beginn der christlichen Musikepoche traten mehr und mehr die Unterschiede in der Annehmlichkeit des Zusammenklangs in den Vordergrund, die man dann auf allerlei Wegen, zuletzt durch den Hinweis auf die Schwebungen und Obertöne, weiter zu erklären suchte. Welche Schwierigkeiten hieraus erwachsen, hat eine sachliche Darstellung zu zeigen, ebenso wie sie allein zuletzt den Beweis für die wahre Definition zu erbringen hat. Aber die historische Untersuchung vermag die sachliche ganz wesentlich zu unterstützen und die Rückkehr zur Definition der Alten zu begünstigen.

Da sie uns einen solchen Dienst nur leisten kann, wenn sie mit vollster Objectivität im Einzelnen geführt wird, so wird uns die sachliche Tendenz eher abhalten als verleiten, das geschichtliche Material nach irgend einer Richtung zu pressen. Gerade Solche, die als blosse Historiker an die Untersuchung herantraten, haben sich in Hinsicht der antiken Musiklehre vielfach die willkürlichsten Deutungen erlaubt. Gewiss bringt der Historiker als solcher ausser der technischen Fertigkeit in dergleichen Studien auch die grössere Schulung im unbefangenen Erfassen geschichtlicher Dinge überhaupt mit. Aber er wird

sich leichter in einer Meinung, einer Auslegung festsetzen, wenn ihm die Details der Erscheinungen, um die es sich handelt, und die vielen Seiten, von denen sie sich betrachten lassen, nicht genug bekannt sind. Darum möchte ich die Hoffnung aussprechen, dass sich die Allianz der sachlichen mit der historisch-philologischen Forschung auch für die letztere nützlich erweisen werde.

Unter anderem denke ich hiebei auch an die mit so vieler Leidenschaft in zahllosen Streitschriften bis in die neueste Zeit verhandelte Frage nach dem Gebrauche der Harmonie und Polyphonie bei den Alten. Denn natürlich kommen die vorfindlichen Definitionen der „Symphonie“ sehr in Frage, wenn man über den praktischen Gebrauch gleichzeitiger Tonverbindungen streitet. Man wird aber die Worte niemals genügend verstehen, wenn man nicht mit der Sache allseitig vertraut ist, und ich muss behaupten, dass dies bei den Meisten, die darüber verhandelten, nicht der Fall war. Die Geschichtschreiber haben jene alten Definitionen bisher grösstenteils wie Curiosa und Antiquitäten behandelt, haben die Stellung der Terzen unter den Dissonanzen, auch die der Quarte unter den Consonanzen, die Lehre von den sog. Paraphonien und Anderes wunderlich, unverständlich gefunden, während sich alles dieses auf eine einfache Weise aus sachlichen Gesichtspunkten begreifen lässt.[1])

Da es sich um Grundbegriffe handelt, sind wir nicht genötigt, die jeweiligen oft sehr complizierten Musiktheorien in grösserem Umfang heranzuziehen. Dies umsoweniger, als die Grundbegriffe von den Autoren keineswegs immer consequent durchgeführt wurden. Ihre Entwickelung geht darum nicht genau parallel mit der der Musiktheorie überhaupt, ebensowenig wie diese sich genau der jeweiligen Entwickelungsstufe der praktischen Musik anschmiegt. Die Haupttriebkraft für die Umformungen der Grundbegriffe war die fortschreitende sinnliche Beobachtung und psychologische Reflexion. Doch spielen unverkennbar die grossen Umwälzungen der musikalischen Auffassungs- und Gefühlsweise im Laufe der Jahrhunderte eine Rolle, und es ist von hohem Interesse, den Reflex dieser Umwälzungen in dem knappsten Rahmen der Definitionen zu beobachten. Endlich sind allgemeine philosophische Anschauungen und Stand-

---

[1]) Ich kann diesen Satz nicht aussprechen, ohne sogleich Gevaert's meisterhafte „Histoire et Théorie de la Musique de l'Antiquité“ (1875, 1881) und deren Fortsetzung „La Mélopée antique dans le Chant de l'Église latine“ (1895) auszunehmen. Wenn ich auch im Einzelnen mich seinen Auffassungen nicht immer anschliessen kann und seine Darstellung natürlicherweise nicht so in die Einzelnheiten der Grundbegriffe eingeht, wie wir dies beabsichtigen, so bleibt doch die Vereinigung der Sach- mit der Quellenkenntnis und des modern-musikalischen mit dem objektiv-historischen Urteil mustergültig für alle, die die gleichen Bahnen wandeln. Die ärgsten Willkürlichkeiten dagegen hat sich in der Deutung des alten Consonanzbegriffes Fétis erlaubt. Sie sind bereits von A. Wagener in seinem verdienstvollen „Mémoire sur la Symphonie des Anciens“ (1861, gedruckt 1863 in den Mémoires de l'Académie royale de Belgique Bd. 31) hinreichend beleuchtet worden.

punkte bei den Erklärungsgründen nicht zu übersehen, wie denn bekanntlich die musikalische „Harmonie" den Philosophen mehrfach als Ausgangspunkt oder als beliebtes Anwendungsbeispiel ihrer Begriffe gedient hat.

Wir beginnen mit den Griechen, nicht blos weil hier für den Verfasser die Möglichkeit selbständiger Untersuchung beginnt, sondern auch weil bei älteren Völkern zwar eine ausgebildete Musiklehre sehr früh vorhanden zu sein scheint, aber nirgends, soweit mir bekannt, irgend welche Ansichten über das Wesen der Consonanz und Dissonanz ausgesprochen sind.

Der erste Teil beschäftigt sich ausschliesslich mit den Definitionen des Altertums und zwar fast ausschliesslich des griechischen Altertums. Wir verweilen hier so lange, weil es sich vielfach um schwierige Texte und Interpretationsfragen handelt.

Der zweite Teil trägt ein anderes Gepräge: wir fassen da zunächst die wesentlichsten Ergebnisse dieser kritischen Untersuchungen übersichtlich zusammen und setzen ihre sachliche Bedeutung auseinander, um dann nur mehr cursorisch der gesamten Entwickelung bis zur Neuzeit zu folgen.

Erster Teil.

Die Definition der Consonanz im Altertum.

I. Die Schriftsteller der klassischen Zeit.

1. Die alten Pythagoreer.

Die griechische Musiktheorie nimmt ihren Anfang nicht viel später als die griechische Philosophie, sie wurde von Philosophen begründet und blieb mit der Philosophie immer in enger Verbindung. Ihren Ausgangspunkt bildet bekanntlich die pythagoreische Lehre von den einfachen Zahlenverhältnissen bei der Octave, Quinte, Quarte. Dass die grundlegende Entdeckung dem Pythagoras selbst angehört, lässt sich freilich nicht streng beweisen; vielleicht hat er die Lehre zuerst in Hellas vorgetragen, seinerseits aber aus Aegypten mitgebracht. Jedenfalls gehört sie den Anfängen der Schule an und wird in den ältesten Quellen der Lehre schon vorausgesetzt. Auf ihr beruht die später oft wiederkehrende Bestimmung des Consonanzverhältnisses überhaupt als eines (einfachen) Zahlenverhältnisses zwischen Tönen.

Das mathematische Verhältnis der Saitenlängen zwischen einem Grundton, seiner Octave und der dazwischen liegenden Quinte (bezw. Quarte von oben), 12:8:6, hat die Eigenschaft, dass die kleinste und die grösste der drei Zahlen um den gleichen Teil ihrer eigenen Grösse ($^1/_3$) von der mittleren abstehen. Man gab dieser Proportion, offenbar mit Rücksicht auf ihre musikalische Bedeutung, den Namen der „harmonischen“. Diese Lehre von der harmonischen Proportion dürfte schon von den Pythagoreern vor Philolaus, vielleicht von Hippasus, ausgebildet sein[1]). Philolaus erwähnt sie bei geometrischen Betrachtungen.

Die Pythagoreer hatten aber noch eine andere Definition der „Harmonie“: Harmonie ist die Einheit des Mannichfaltigen und Zusammenstim-

[1]) Vgl. C. v. Jan's kritische Studie „De Pythagoreorum veterum doctrina“ in seiner Ausgabe der „Musici Scriptores Graeci“ 1895, p. 120 sq.

mung des Zwiespältigen. Diese Erklärung findet sich zwar ausdrücklich erst bei dem Neupythagoreer Nicomachus im 2. Jahrhundert n. Chr.[1]) und auch sonst öfters in den späteren Zeiten[2]), wird aber mit grosser Wahrscheinlichkeit von Böckh dem Altpythagoreer Philolaus (einem Zeitgenossen des Sokrates) zugesprochen, und ist bei jenen späteren Schriftstellern als ein Erbstück aus der alten Zeit zu betrachten. Philolaus sagt in Uebereinstimmung damit in den erhaltenen Fragmenten (bei Stobaeus I, 460), dass das Aehnliche und Gleichgeartete der Harmonie nicht bedürfe, nur das Ungleichartige müsse durch Harmonie zusammengehalten werden. So bestimmen auch bei Aristoteles (und ähnlich schon im platonischen Phaedon) die pythagoreischen oder pythagoreisierenden Vertreter der Lehre, dass die Seele eine Harmonie sei, die Harmonie als Mischung und Zusammensetzung des Entgegengesetzten.[3]) Obschon hier nicht speziell die musikalische Harmonie gemeint ist (auch die Zahl, die Natur werden als Harmonie bezeichnet), haben die Pythagoreer doch sicherlich an sie als das hervorragendste sinnenfällige Beispiel gedacht. Das Mannichfaltige oder Entgegengesetzte, das eine Mischung eingeht, sind eben hier die Töne in Hinsicht ihrer Höhe und Tiefe.

Der Ausdruck „Harmonie", der von späteren griechischen Schriftstellern vorwiegend für die Tonleiter oder für die Melodie gebraucht wird, bedeutet bei den Pythagoreern in seinem musikalischen Sinne offenbar das, was später *συμφωνία* genannt wurde[4]), unsere „Consonanz". Ausserdem wird er auch speziell für die Octave als die stärkste unter den Consonanzen gebraucht[5]). Auch die Thatsache der Gradunterschiede zwischen Octave, Quinte, Quarte wurde ja bereits von den älteren Pythagoreern erkannt.

Aus dem Gebrauch der Ausdrücke *ἕνωσις* und *κρᾶσις* lässt sich nicht etwa ohne Weiteres schliessen, dass die alten Pythagoreer den Begriff der Consonanz

---

[1]) Nicom. Arithm. S 59: *ἔστι γὰρ ἁρμονία πολυμιγέων ἕνωσις καὶ διχᾶ φρονεόντων σύμφρασις.*

[2]) So sagt Philoponus, indem er der Erklärung zustimmt, im Commentar zu Aristot. De an. (Commentatorenausgabe der preussischen Akademie XV, p. 146, 4): *ἔστι γὰρ ἁρμονία κατὰ τοὺς Πυθαγορείους πολυμιγέων καὶ διχᾶ φρονεόντων ἕνωσις.*

Theo v. Smyrna bezieht die Definition auf die Musik überhaupt (ed. Hiller p. 12, 10): *οἱ Πυθαγορικοὶ . . . τὴν μουσικὴν φασιν ἐναντίων συναρμογὴν καὶ τῶν πολλῶν ἕνωσιν καὶ τῶν δίχα φρονούντων συμφρόνησιν.*

[3]) Aristot. De anima 407, b, 30: *ἁρμονίαν γάρ τινα αὐτὴν λέγουσι· καὶ γὰρ τὴν ἁρμονίαν κρᾶσιν καὶ σύνθεσιν ἐναντίων εἶναι, καὶ τὸ σῶμα συγκεῖσθαι ἐξ ἐναντίων.* Cf. Plato Phaedo 86 c: *κρᾶσιν εἶναι καὶ ἁρμονίαν αὐτῶν τούτων* (der körperlichen Elemente, des Warmen und Kalten, Feuchten und Trockenen) *τὴν ψυχὴν ἡμῶν.*

[4]) Wenn Aristoteles bei der Erwähnung der Sphärenharmonie beifügt: *ὡς συμφώνων γινομένων τῶν ψόφων* (De coelo II, 9), so gebraucht er, wie so manchmal, seinen eigenen Ausdruck zur Erläuterung der fremden Lehre.

[5]) Philolaus bei Stob. I, 462. Nicomachus Enchirid. Meib. I, 16 (Jan p. 252): *οἱ παλαιότατοι . . . ἁρμονίαν μὲν καλοῦντες τὴν διὰ πασῶν.*

primär auf gleichzeitige Töne bezogen. Denn von einer *κρᾶσις* sprach man im Altertum auch gelegentlich bei einer Zusammenordnung aufeinanderfolgender Sinneseindrücke, z. B. der Vocale und Consonanten in der Sprache (s. Heraklit). Immerhin sollte man meinen, dass sie wenigstens die Sphärenharmonie nicht als ein abwechselndes, sondern nur als ein gleichzeitiges Erklingen der den himmlischen Bewegungen entsprechenden Töne gefasst haben könnten. Die Schwierigkeit, dass beim gleichzeitigen Erklingen aller sieben Töne der Octave auch Dissonanzen zum Vorschein kommen[1]), mochte ihnen entweder nicht aufgefallen sein oder so gut und schlecht wie andere noch bedenklichere Consequenzen ihrer Lehre lösbar scheinen.

Archytas von Tarent, einer der letzten und bedeutendsten der alten Pythagoreer (Zeitgenosse Platos), der sich nach dem Zeugnis des Ptolemaeus am meisten unter ihnen mit Musik befasste und erhebliche Fortschritte in der Lehre von den Zahlenverhältnissen der Töne herbeiführte, scheint auf das Merkmal der *ἕνωσις* gleichfalls besonderes Gewicht gelegt zu haben. Wenigstens berichtet Porphyrius in seinem Commentar zu Ptolemaeus' Harmonik, dass nach den Anhängern des Archytas die Consonanzen für das Gehör den Eindruck Eines Klanges machen.[2])

Man kann auch noch hieher ziehen, dass die Pythagoreer nach dem Bericht des Aristoteles die drei Buchstaben ξ, ψ, ζ als Symphonien bezeichneten und die Folgerung zogen, weil die Symphonien (der Töne) drei seien, könne es auch nur drei solcher Buchstaben geben.[3]) Der Vergleichungspunkt lag, wie Bonitz (Arist. Met. p. 594) evident richtig bemerkt, in dem Umstand, dass diese drei Consonanten aus je zweien bestehen, obschon sie als einer erscheinen. Darin liegt also ebenfalls die innige Verschmelzung der beiden Töne eines consonanten Intervalls zu einem Gesamteindruck ausgesprochen.

2. Heraklit.

Ausgiebigen Gebrauch machte bekanntlich Heraklit vom Wort und Begriff der „Harmonie". Er versteht das Wort im allgemeineren und im speziell-musikalischen Sinne. Die musikalische Harmonie ist ihm eines der Lieblings-

---

1) Martin, Études sur le Timée II, 37.

2) Wallis Opera math. (1699) III, p. 277: *ἔλεγον δὲ οἱ περὶ τὸν Ἀρχύταν ἑνὸς φθόγγου γίνεσθαι κατὰ τὰς συμφωνίας τὴν ἀντίληψιν τῇ ἀκοῇ.*

Die von Porphyrius sonst (p. 270) angeführten pythagoreischen Lehren über Consonanz dürften aus späteren Zeiten stammen. S. u. No. 11.

3) Aristot. Met. N, 6, p. 1093, a, 20: *ἐπεὶ καὶ τὸ ΞΨΖ συμφωνίας φασὶν εἶναι, καὶ ὅτι ἐκεῖναι τρεῖς, καὶ ταῦτα τρία.* In den Scholien zur Metaphysik (Berliner Aristotelesausgabe Bd. IV) wird p. 831 sogar angegeben, welcher Buchstabe jeder Consonanz zugeordnet wurde.

beispiele, an denen er die Verbindung des Verschiedenen zu einem einheitlichen Ganzen und das Zusammenwirken des Entgegengesetzten zu einem vollkommenen Werk erläutert. Freilich sagen uns die ausdrücklich unter seinem Namen angeführten Aussprüche nur eben dieses, dass in der Harmonie sich hohe und tiefe Töne verbinden[1]); womit wir nicht weiter kommen. In einem Ausspruch lässt er auch Consonanzen und Dissonanzen sich untereinander verbinden (wenn dies die Bedeutung von *συνᾷδον καὶ διᾷδον* ist), was sich wol auf den Gebrauch beider Intervallgattungen in der Melodie bezieht; ebenfalls also eine selbstverständliche Sache.[2]) Was er mit der „Harmonie des Bogens und der Leier" gemeint hat, auf die so viele alte Schriftsteller hinweisen, ob dabei von der Harmonie im musikalischen Sinne die Rede war (schliesslich gibt ja auch der gespannte Bogen Töne und ist die Leier wol aus dem Bogen entstanden) oder von der Form oder von den Spannungsverhältnissen, kann hier unerörtert bleiben, da besondere Merkmale der „Harmonie" daraus in keinem Falle zu entnehmen sind.

Interessanter ist uns eine längere Ausführung in der pseudo-hippokratischen Schrift *περὶ διαίτης*, worin wir der Hauptsache nach sicherlich heraklitische Gedanken suchen dürfen. Leider ist die Stelle schlecht erhalten. Patin hat eine Wiederherstellung vorgeschlagen, die zunächst ziemlich kühn klingt, aber durch den folgerichtigen Gedankengang, der so entsteht, sich empfiehlt.[3]) Hier scheint mir Heraklit unter der „Harmonie" speziell die Octave zu verstehen, wie dies auch bei den älteren Pythagoreern vorkam. Denn er sagt, dass das Hohe und Tiefe, woraus sich die Harmonie zusammensetze, dem Namen nach ähnlich (gleich), dem Klange nach unähnlich (ungleich) sei. Hiebei darf man allerdings nicht an die Notenzeichen denken, da die Octaventöne bei den alten Griechen nur teilweise (und zu der Zeit Heraklits wahrscheinlich noch gar nicht) durch gleiche Buchstaben bezeichnet wurden, sondern an die technischen Namen *ὑπάτη, λίχανος, μέση* u. s. w. Wenn Knaben- und Männerstimmen einunddieselbe Melodie sangen und gleichzeitig z. B. den Klang der „Hypate"

---

[1]) Aristoteles Eth. Eud. VII, 1, p. 1235, a, 27. Plutarch De tranq. an. c. 15, p. 474.

[2]) Bei Pseudo-Aristoteles De mundo c. 5, p. 396, b, 20: *τὸ παρὰ τῷ σκοτεινῷ λεγόμενον Ἡρακλείτῳ „συνάψειας οὖλα καὶ οὐχὶ οὖλα, συμφερόμενον καὶ διαφερόμενον, συνᾷδον καὶ διᾷδον· καὶ ἐκ πάντων ἕν, καὶ ἐξ ἑνὸς πάντα"*.

[3]) Die Stelle lautet in der Ueberlieferung (vgl. bei Bywater, Heracliti Ephesii reliquiae S. 66, 18. Abschn.): *ἁρμονίης συντάξιες ἐκ τῶν αὐτῶν οὐχ αἱ αὐταὶ ἐκ τοῦ ὀξέος καὶ ἐκ τοῦ βαρέος, ὀνόματι μὲν ὁμοίων, φθόγγῳ δὲ οὐχ ὁμοίων. τὰ πλεῖστα διάφορα μάλιστα ξυμφέρει καὶ τὰ ἐλάχιστα διάφορα ἥκιστα ξυμφέρει. εἰ δὲ ὅμοια πάντα ποιήσει τις οὐκ ἔτι τέρψις. αἱ πλεῖσται μεταβολαὶ καὶ αἱ πολυειδέσταται μάλιστα τέρπουσιν.*

Patin liest: *ἁρμονίην συντάττουσιν ἐκ τοῦ ὀξέος καὶ τοῦ βαρέος, ὀνόματι μὲν ὁμοίων, φθόγγῳ δὲ οὐχ ὁμοίων. συντάξεις ἐκ τῶν αὐτῶν οὐχ αἱ αὐταί. τὰ πλεῖστα διάφορα* u. s. w. Im vorletzten Satz statt *ἔτι ἔνι*. Patin, Heraklitische Beispiele I. Gymnasialprogramm Neuburg a. Donau 1891, S. 62—70.

angaben, so waren dies zwei ungleichhohe aber gleichbenannte Töne. Man darf hier auch nicht etwa sagen: es war Hypate und Nete; denn für jede der Stimmen war es eben der tiefste unter den ihr verfügbaren Leitertönen, und dieser wurde Hypate genannt.

Heraklit fährt fort: „Die Zusammenstellungen aus dem Nämlichen sind nicht die nämlichen"; womit er den auch sonst oft ventilierten Gedanken ausspricht, dass aus gleichen Elementen, hier speziell Tönen, viele und verschiedene Combinationen (Melodien) gebildet werden. Und nun hebt er weiter hervor, dass (bei den Tönen) das Verschiedenste am besten zusammenpasse und das einander Nächstliegende am schlechtesten. Dieser auffallende Satz findet doch seine volle Bestätigung, wenn wir ihn so auslegen, dass die Grenztöne der Octave (die zwar nicht die schlechthin verschiedensten Töne, aber doch die verschiedensten im Tonbereich einer Melodie darstellten) die vollkommenste Consonanz mit einander geben, die Secunden dagegen die stärkste Dissonanz.[1]) Aber freilich kann man nur in Bezug auf das gleichzeitige Erklingen sagen, dass die Secunden am wenigsten zusammenpassen. Denn in der Melodie stehen sie nicht hinter anderen Schritten zurück, sind vielmehr das Gewöhnliche, und dass dies auch für das griechische Ohr galt, darüber kann nach allen Berichten und nach den Ueberresten griechischer Melodien nicht der mindeste Zweifel bestehen. Wenn also dieser Satz sich überhaupt auf Töne bezieht — worauf der Zusammenhang deutlich hinweist — und die gegebene Auslegung richtig ist, so hat Heraklit (bezw. Pseudo-Hippokrates) hier die Consonanz und Dissonanz gleichzeitiger Töne im Auge.

Aber so bestechend die Auffassung ist, für sicher möchte ich sie nicht ausgeben. Es scheint mir nicht ausgeschlossen, dass nur von der Wirkung der Contraste in der Melodie die Rede wäre. Dieser Gedanke würde auch ganz unmittelbar zu den folgenden Sätzen leiten: eine Melodie auf Einem Ton wäre unerfreulich u. s. w.

Es folgt dann in der Schrift weiter eine Vergleichung mit der Kochkunst, wobei in allen erwähnten Punkten genaue Analogien zwischen der Koch- und der Tonkunst gefunden werden. Dieser Umstand liesse sich nun wieder zur Stütze der ersten Interpretation heranziehen, da wir es in der Kochkunst in erster Linie mit der Mischung gleichzeitiger Geschmäcke zu thun haben und sich auf solche die Ausführungen des Verfassers unzweideutig beziehen.[2]) Immerhin

---

[1]) So hat auch Patin und bereits Schuster den Satz verstanden.

[2]) In Bezug auf die Textverderbnis kann ich Patins Hauptbedenken, dass die Zunge *διάφωνα καὶ σύμφωνα* unterscheiden soll, nicht so schwerwiegend finden, da die Ausdrücke hier natürlich übertragen zu verstehen sind. Sprechen wir doch auch von einem wolzusammenstimmenden Farbenaccord und hat

liegt ein logischer Zwang nicht vor: das Gleichnis kann eben auch „mutatis mutandis" gemeint sein. So ist also dieser Punkt auch für Heraklit nicht ganz sicherzustellen.

Eine Bemerkung aber drängt sich noch auf. Wenn Heraklit durch den Hinweis auf die Consonanz das harmonische Zusammenwirken und die Einheit der Gegensätze im Weltganzen illustrieren will, so entgeht ihm, dass man die beiden Töne eines Intervalls doch nur sehr uneigentlich als entgegengesetzt (*ἐναντίοι*) bezeichnen kann. Sie sind verschieden an Höhe, das ist aber auch alles. Sie bilden nicht Endpunkte einer Empfindungsreihe, wie etwa Weiss und Schwarz Extreme darstellen, innerhalb deren die sämtlichen Grau-Nuancen liegen. Wenn man von einem Ton zwischen den beiden Intervalltönen ausgeht, liegen diese natürlich in entgegengesetzten Richtungen. Aber der Ausgangspunkt selbst ist willkürlich und kann ebenso gut jenseits des einen der beiden Töne genommen werden, in welchem Falle dann beide in gleicher Richtung liegen. Aus diesem Grunde finden wir später in den Definitionen des Intervall- und des Consonanzbegriffes statt von entgegengesetzten vielfach correcter nur von ungleichen Tönen gesprochen. Heraklit selbst fällt gelegentlich in die richtigere Ausdrucksweise; so bei Aristoteles Eth. Nic. p. 1155, b, 5: *ἐκ τῶν διαφερόντων καλλίστην ἁρμονίαν.* Aber seine Intention ist, wie auch an dieser Stelle aus dem Zusammenhang evident hervorgeht, auf Gegensätze gerichtet. Nur in diesem Sinn kann er die Beispiele für seine metaphysischen Ideen gebrauchen.[1]) Dass die Vereinigung von Consonanz und Dissonanz in der Melodie nicht viel besser dazu zu verwenden ist, würde sich, glaube ich, ebenfalls zeigen lassen. Doch mag dies hier auf sich beruhen. Auch mit Vor-

---

man doch bis in die neueste Zeit Analogien der Consonanz und Dissonanz auch bei den niederen Sinnen wiederfinden wollen. Gleiches gilt für den letzten Satz der Stelle, wonach der (Geschmacks-)Symphonie Lustcharakter zukommt, wenn die Znnge in guter, Unlust, wenn sie in schlechter Verfassung ist.

[1]) Bezüglich der Octave ist ihm seltsamer Weise noch in neuerer Zeit Herbart gefolgt, der das Verhältnis der Octaventöne als „vollen Gegensatz" bezeichnet, ganz im Widerspruch mit dem musikalischen Bewusstsein, welches hier eher eine hervorragende Aehnlichkeit behaupten würde.

Vielleicht ist Heraklit zu der Lehre vom Gegensatz bei den Octaventönen durch den Umstand verleitet worden, dass dieses Intervall beim gemeinschaftlichen oder abwechselnden Gesang („Gegengesang") derselben Melodie von Seiten der Männer und Weiber gebraucht wird. Obschon auf das Verhältnis der Geschlechter die Analogie von Schwarz und Weiss auch nicht gerade Anwendung findet, so ist es doch immerhin eher ein Gegensatz zu nennen als das Verhältnis zwischen einem höheren und tieferen Ton.

Zum Begriff des *ἐναντίον* vgl. Aristoteles Met. Δ, 10. Zeller verteidigt (Phil. d. Griechen I, 2[5] S. 654 Anm.) die laxere Auffassung Heraklits, da man eben solche Bestimmungeu entgegengesetzt nenne, die mit einander nicht gleichzeitig und in der gleichen Beziehung in dem gleichen Subject zusammensein können. Diese Auffassung von „Conträr" liegt in der That der Formulierung des logischen Prinzips der „conträren Opposition" zu Grunde. Doch muss man dann sogar zwei benachbarte Nuancen derselben Farbe oder die Bestimmungen „2 Meter lang" und „4 Meter lang" als Gegensätze bezeichnen.

stehendem wollte ich nicht kritisieren um der Kritik willen, sondern nur um des historischen Verständnisses willen.

Denn gerade in diesem Punkt, in der metaphysischen oder kosmologischen Verwertung der Consonanz, hat Heraklit grossen Einfluss auf die Folgezeit geübt, wenn er sich auch mit Pythagoras darin nicht messen kann. Es wurde ein echter und rechter Gemeinplatz, jede erspriessliche Verknüpfung heterogener Elemente mit der musikalischen „Harmonie“ zu vergleichen und jede Rechtfertigung menschlichen und göttlichen Uebels durch die Einfügung der Dissonanzen in die Musik zu stützen.

Ein Zeugnis dieses Fortwirkens bietet die pseudo-aristotelische Schrift *περὶ κόσμου*, der wir oben einen Originalausspruch Heraklits entnahmen. Ihr Verfasser, ein eklektischer Peripatetiker ungefähr im ersten christlichen Jahrhundert[1]), führt mit salbungsvoller Breite den Gedanken durch, dass alles in der Natur durch Gegensätze bewirkt werde und dass daraus das Zusammenstimmende (*σύμφωνον*) entstehe. Die Kunst ahme dies nach: „die Malerei, indem sie die Farben mischend die Bilder mit den Gegenständen in Uebereinstimmung bringt (*ἀπετέλεσε συμφώνους*); die Musik, indem sie hohe und tiefe, lange und kurze Töne in verschiedenen Stimmen mischend Eine Harmonie ausgestaltet (*μίαν ἀπετέλεσεν ἁρμονίαν*); die Grammatik, indem sie eine Verschmelzung aus Vocalen und Consonanten bewirkt.“ (Aristot. op. p. 396, b, 7 f.) Ich führe diese heraklitischen Nachklänge hier an, weil wir später keinen Anlass finden, die Schrift zu berücksichtigen. Man sieht aber auch wieder an dieser Stelle, dass man das Einswerden, die *μῖξις* und *κρᾶσις* in der heraklitischen Bedeutung nicht ohne weiteres auf strenge Gleichzeitigkeit der bezüglichen Eindrücke deuten kann.[2])

---

[1]) Genauere positive Zeitbestimmung scheint kaum möglich, vgl. Zeller, Ueber den Ursprung der Schrift von der Welt. Sitz.-Ber. d. preussischen Akad. 1885, S. 399 f.

[2]) Im weiteren Verlauf seiner Rede spricht der Verfasser allerdings auch einmal ausdrücklich von der gleichzeitigen Mischung (p. 399, a, 14), indem er darauf hinweist, dass im Chor, nachdem der Chorführer angefangen, der ganze Chor der Männer, zuweilen auch der Frauen, einfalle und aus höheren und tieferen Tönen Eine melodische Harmonie mische (*ἐν διαφόροις φωναῖς ὀξυτέραις καὶ βαρυτέραις μίαν ἁρμονίαν ἐμμελῆ κεραννύντων*). Aber man kann hieraus nicht schliessen, wie Heraklit die Krasis verstand, und jedenfalls denkt der Verfasser hier nur an Octaven.

Bekannt ist Heraklits Einfluss auf die Kirchenväter durch Vermittlung der Stoiker. Jene haben denn auch sein Musikgleichnis kosmologisch ausgebeutet. Eine hiehergehörige Aeusserung des Eusebius von Emesa wird uns später aus einem besonderen Gesichtspunkt von Interesse werden (Schluss dieser Abhandlung). Eine andere, bei dem christlichen Neuplatoniker Synesius, scheint speziell auf das Lyra-Gleichnis Bezug zu nehmen: *Οὐ γάρ ἐστιν ὁ κόσμος τὸ ἁπλῶς ἕν, ἀλλὰ τὸ ἐκ πολλῶν ἕν· καί ἐστιν ἐν αὐτῷ μέρη μέρεσι προσήγορα καὶ μαχόμενα, καὶ τῆς στάσεως αὐτῶν εἰς τὴν τοῦ παντὸς ὁμόνοιαν συμφωνούσης· ὥσπερ ἡ λύρα σύστημα φθόγγων ἐστὶ ἀντιφώνων τε καὶ συμφώνων· τὸ δὲ ἐξ ἀντικειμένων ἓν ἁρμονία, καὶ λύρας, καὶ κόσμου.* (J. H. Vincent, Notices et Extraits des Manuscrits III, 282.)

3. Plato.

Ausführlicheres erfahren wir zuerst bei Plato. *Συμφωνία, συμφωνεῖν* (Gegensatz: *ἀντιφωνεῖν* oder *διαφωνεῖν*, auch gelegentlich *ἀσύμφωνον εἶναι*) sind für ihn Lieblingsausdrücke, und nichts ist gewöhnlicher in seinen Schriften als die Vergleichung der richtigen Seelenverfassung, der Besonnenheit oder der Gerechtigkeit, oder auch einer ästhetischen oder einer rein logischen Uebereinstimmung mit der musikalischen „Symphonie“ oder „Harmonie“; sei es, dass er die Vergleichung ausdrücklich anstellt oder sie nur durch die metaphorische Anwendung dieser Ausdrücke andeutet.[1]) Diese beiden Ausdrücke selbst gebraucht er in solchen Fällen synonym und verbindet sie gern zu gegenseitiger Erläuterung; auch stellt er sie mit *σύνθεσις, κρᾶσις, σύνταξις* u. dgl. zusammen. In den letzten Schriften wird für das Consonanzverhältnis fast nurmehr der Ausdruck *συμφωνία* gebraucht (der auch später als technischer Ausdruck dafür verblieben ist[2])), während *ἁρμονία* hier mehr die richtige Stimmung aller Töne der Leier oder die Tonleiter bedeutet.

Sachlich kommt, um vom Allgemeinsten anzufangen, zunächst der Abschnitt des Phaedo (92 a f.) in Betracht, worin die Ansicht des Simmias, dass die Seele eine Harmonie (körperlicher Elemente) sei, widerlegt wird. Der Begriff der Harmonie wird hier in einem allgemeineren Sinne gefasst, obschon Simmias selbst die Harmonie der Saiten zur Erläuterung herangezogen hatte; offenbar um dem Gegenbeweis die allgemeinste Anwendung zu sichern. Wesentlich ist dem Begriffe das Zusammenpassen (*ἁρμόττειν*) von Teilen irgend welcher Art. Die Harmonie ist ein *σύνθετον*, dem Allgemeinbegriff der *σύνθεσις* untergeordnet. In gewissen Fällen sind auch Gradunterschiede des Zusammenpassens möglich, kann also eine Harmonie mehr oder weniger Harmonie sein. Hiebei mag Plato speziell an die Gradunterschiede der Consonanz (Octave, Quinte, Quarte) gedacht haben.[3])

---

[1]) Vgl. für die ethische Parallelisierung Laches 188 d, Phaedo 93 c, Rep. III 402 d, IV 430 e—432 a, 442 c, IX 591 d, Tim. 47 d.

Für die logische Gorg. 482 b, c, Phaedo 101 d.

[2]) Vgl. aber auch schon Kratyl. 405 d: *περὶ τὴν ἐν τῇ ᾠδῇ ἁρμονίαν, ἣ δὴ συμφωνία καλεῖται.*

[3]) 93 b: *ἢ οὐχί, ἦ δ' ὅς, ἂν μὲν μᾶλλον ἁρμοσθῇ καὶ ἐπὶ πλέον, εἴπερ ἐνδέχεται τοῦτο γίγνεσθαι, μᾶλλόν τε ἂν ἁρμονία εἴη καὶ πλείων κ. τ. λ.* Plato meint: Wo Gradunterschiede des Zusammenpassens möglich sind, da sind Grade der Harmonie möglich. Da die Seele (so führt Plato seinen hier nicht sehr durchsichtigen Beweis, von dem ich nirgends eine correcte Auslegung finde, fort) offenbar nicht mehr oder minder Seele sein kann, so gehört sie jedenfalls nicht zu den Harmonien, die Gradunterschiede zulassen. Als eine Harmonie ohne Gradunterschiede kann sie aber auch nicht an Gradunterschieden der Harmonie (oder gar an der Disharmonie) teilhaben — 93 e —. Folglich könnte sie auch nicht an den Unterschieden der Tugendhaftigkeit oder des Lasters teilhaben, die doch offenbar (wie bereits 93 b f. ein-

Dieselbe Unterordnung der Consonanz unter den allgemeineren Begriff irgend eines Zusammenpassens liegt wol vor, wenn Rep. VII, 531 a, c etwas wunderlich von „gehörten Symphonien" die Rede ist, oder wenn in den Gesetzen Weisheit als schönste und grösste der Symphonien bezeichnet wird[1]). Bei der letzteren Wendung mögen Plato aber auch wieder zugleich die verschiedenen Consonanzgrade vorgeschwebt haben.

Man könnte fragen, ob in allen diesen Fällen eine wirkliche Unterordnung unter einen allgemeineren Begriff, unter ein genus proximum, in Platos Sinne lag, oder nicht vielmehr eine blosse Analogisierung, ein *ὁμώνυμον κατ' ἀναλογίαν*, mit Aristoteles zu reden; ähnlich wie im Phaedon Philosophie als die schönste Musik gepriesen wird. Doch war in unserem Fall wol in der That eine logische Subsumtion beabsichtigt.

Anderwärts finden wir statt des Zusammenpassens eine gewisse Einheit oder eine Verschmelzung als das Wesentliche hingestellt. So im Symposion 187 b, wo Eryximachus gegen Heraklits Ausdrucksweise polemisiert, dass die Harmonie aus Widerstreitendem bestehe: seine Meinung sei vielleicht gewesen, dass sie aus vorher Widerstreitendem, Hohem und Tiefem, entstehe, nachdem es durch die Tonkunst in Uebereinstimmung gebracht sei. Plato scheint hier anzunehmen, dass der Gegensatz der Höhe und Tiefe beim Consonieren irgendwie getilgt sei; und es scheint sich die Aeusserung auf das gleichzeitige Erklingen der Töne zu beziehen.

Stärker tritt das Merkmal der Einheit Rep. IV, 443 d in den Vordergrund. Beim Guten und Gerechten wirken die drei Seelenkräfte zusammen wie drei Saiten, die den Grundton, die Mese (Quarte) und die Octave geben, „und was etwa noch dazwischen liegt". All dies ist verbunden und der Mensch ist schlechtweg Einer geworden aus Vielen (443 e: *παντάπασιν ἕνα γενόμενον ἐκ πολλῶν*). Auch hier denkt Plato allem Anschein nach an gleichzeitiges Erklingen der drei Töne. Unwillkürlich drängt sich uns dabei die Analogie

---

geschaltet ist) als Harmonien und Disharmonien in der Seele gelten müssen. Somit führt die Voraussetzung des Simmias zu einem Widerspruch mit den Thatsachen.

Hätte Plato es als allgemeines Prinzip zu Grunde gelegt, dass jede Harmonie Gradunterschiede besitze, so wäre die Folgerung weit einfacher gewesen: da die Seele natürlich nicht mehr oder minder Seele sein kann, ist sie eben nicht eine Harmonie.

Innerhalb der Beweisführung werden aber Gradunterschiede einmal dem Anscheine nach geradezu geleugnet (93 d: *μηδὲν μᾶλλον μηδ' ἐπὶ πλέον μηδὲ ἧττον μηδ' ἐπ' ἔλαττον ἑτέραν ἑτέρας ἁρμονίαν ἁρμονίας εἶναι*). Der Widerspruch ist nur so zu lösen, dass man unter Harmonie hier speziell diejenige versteht, als welche die Seele von Simmias definiert worden war, dass also der Satz nur eine Uebersetzung des unmittelbar vorangehenden in diese Sprache sein soll (*τοῦτο δ' ἔστι τὸ ὁμολόγημα*).

[1]) Leg. III 689 d: *πῶς γὰρ ἄν, ὦ φίλοι, ἄνευ ξυμφωνίας γένοιτ' ἂν φρονήσεως καὶ τὸ σμικρότατον εἶδος; οὐκ ἔστιν, ἀλλ' ἡ καλλίστη καὶ μεγίστη τῶν ξυμφωνιῶν μεγίστη δικαιότατ' ἂν λέγοιτο σοφία.*

unseres Dreiklangs auf, und sicherlich würde Plato, wenn die Griechen eine solche Verwendung der Terz gekannt hätten, kein anderes Beispiel gewählt haben. Der Zusatz „was etwa noch dazwischen liegt" bezieht sich vielleicht auf die Paramese (Quinte), sofern sie statt der Mese eingesetzt ebenfalls einen consonierenden Dreiklang ergiebt.

In dieselbe Reihe gehört Leges II, c. 9, p. 665, a. Der Sinn für Ordnung, sagt Plato hier, sei nur der menschlichen Natur eigen. Die Ordnung der Bewegung nenne man Rhythmus, die der Stimme, wenn zugleich Hohes und Tiefes zusammenschmelzen, Harmonie[1]), die Verknüpfung von beidem (von Rhythmus und Harmonie) Chorreigen. Wir finden hier das Merkmal des geordneten Zusammenpassens und das der einheitlichen Verschmelzung miteinander verknüpft. Aber hier ist nun wieder nicht zu behaupten, dass Plato speziell consonante Töne, und ebensowenig, dass er Zusammenklänge im Auge hatte. Wahrscheinlicher vielmehr bedeutet Harmonie hier nur eben Melodie. Nur sofern consonante Töne die Grundlage der Melodie bilden, können wir die Definition mit heranziehen.

An anderen Stellen weist Plato in pythagoreisierender Weise auf die Zahlenverhältnisse hin. Wenn im Kratylus gelegentlich „das Zusammenstimmen im Gesang, das man Symphonie nennt", mit den Gestirnbewegungen zusammengestellt wird, so giebt sich Plato hier allerdings mehr als Referent[2]). Im VII. Buche der Republik (530 d f.) wendet er sich spöttisch gegen die, welche die Musiklehre auf das Ohr, speziell auf die Beobachtung feinster Unterschiede gründen wollten, ist aber auch mit den Pythagoreern nicht ganz zufrieden, da sie zwar in den gehörten Symphonien den Zahlen nachforschen, sich aber nicht zu den Problemen erheben, welche Zahlen symphonisch seien und welche nicht, und aus welchen Gründen. Plato nennt dies ein grossartiges, göttliches Unternehmen (*δαιμόνιον πρᾶγμα, πάμπολυ ἔργον*), fruchtbar für die Erforschung des Schönen und Guten. Denn die Untersuchung über die Verbindung und gegenseitige Verwandtschaft der Zahlen, in die er auch die gewöhnliche Mathematik hinüberspielen will, erscheint ihm als nächste Vorstufe der Untersuchung über die Verbindung und Verwandtschaft der Begriffe (Dialektik), deren höchstes Ziel wieder die Erkenntnis der Idee des Guten

---

[1]) *Τῇ δὴ τῆς κινήσεως τάξει ῥυθμὸς ὄνομα εἴη, τῇ δ' αὖ τῆς φωνῆς, τοῦ τε ὀξέος ἅμα καὶ βαρέος συγκεραννυμένων, ἁρμονία ὄνομα προσαγορεύοιτο.*

[2]) „*ὥς φασιν οἱ κομψοὶ περὶ μουσικὴν καὶ ἀστρονομίαν*" (Krat. 405 d). In der sogleich zu besprechenden Stelle der Republik wird die Zusammenstellung dieser „Schwesterwissenschaften" ausdrücklich gutgeheissen: *καὶ αὗται ἀλλήλων ἀδελφαί τινες αἱ ἐπιστῆμαι εἶναι, ὡς οἵ τε Πυθαγόρειοί φασι καὶ ἡμεῖς, ὦ Γλαύκων, ξυγχωροῦμεν.*

ist. Er tritt damit hart an die Grenze des Mystizismus, wie er in der neuplatonischen Schule um sich greift.

Auf einer ganz anderen Bahn finden wir ihn in der sehr interessanten Stelle des Timaeus c. 37 p. 80 a f. Plato zeigt sich hier vertraut mit der in der pythagoreischen Schule wahrscheinlich schon vor Archytas aufgekommenen, aber durch diesen besonders ausgebildeten[1]) und an Plato mitgeteilten Lehre von der Entstehung der Töne durch Bewegungen; und er verwendet diese Lehre zur Erklärung der Consonanz. Im Zusammenhang mit der Physiologie des Athmens kommt er hier auf die Wirkung der Schröpfköpfe u. dgl. und in dem nämlichen Satz auf die der Töne zu sprechen, „welche schnell und langsam, hoch und tief erscheinen, und bald dissonant infolge der Unähnlichkeit der in uns von ihnen erzeugten Bewegung, bald consonant infolge der Aehnlichkeit.[2]) Denn die langsamen Bewegungen erreichen die schon nachlassenden und ihnen ähnlich gewordenen der vorangehenden und schnelleren, denen sie nachfolgen und die sie fortbewegen; indem sie sie aber erreichen, fügen sie nicht in störender Weise eine neue Bewegung noch dazu [wie die dissonanten], sondern sie fügen den Anfang der langsameren Bewegung an den (lies: an das Ende) der schnelleren; und indem sie die Aehnlichkeit mit der aufhörenden hineinbringen, mischen sie aus der hohen und tiefen Bewegung einen einheitlichen Zustand, infolge dessen sie den Unverständigen (sinnliche) Lust, den Verständigen aber durch Nachahmung der göttlichen Harmonie in vergänglichen Bewegungen (ästhetisches) Wohlgefallen gewähren.“[3])

Plato denkt sich hienach den Vorgang so, dass die den höheren Tönen entsprechenden schnelleren Bewegungen während der Verbreitung im Organis-

---

[1]) Vgl. Mus. scriptor. p. 43 und p. 130 f.

[2]) Tim 80a: *καὶ ὅσοι φθόγγοι ταχεῖς τε καὶ βραδεῖς ὀξεῖς τε καὶ βαρεῖς φαίνονται, τοτὲ μὲν ἀνάρμοστοι φερόμενοι δι' ἀνομοιότητα τῆς ἐν ἡμῖν ὑπ' αὐτῶν κινήσεως, τοτὲ δὲ ξύμφωνοι δι' ὁμοιότητα.*

Zum Verständnis dieses Satzes muss man die an einer früheren Stelle der nämlichen Schrift (p. 67 b) gegebenen Definitionen berücksichtigen: „Ton nennen wir den von den Ohren durch die Luft, das Gehirn und das Blut bis zur Seele dringenden Anstoss (*πληγήν*), Hören die daraus entspringende Bewegung, die vom Kopfe beginnt und in der Lebergegend endigt. Die schnellere Bewegung nennen wir hoch (*ὀξεῖαν*), die langsame tief (*βαρυτέραν*); die gleichförmige eben und glatt (*τὴν δὲ ὁμοίαν ὁμαλήν τε καὶ λείαν*), die entgegengesetzte rauh; die ausgiebige (*πολλήν*) gross, die entgegengesetzte klein. Von der Symphonie später.“ Ich habe hier *ὁμοίαν* durch „gleichförmig“ übersetzt, weil diese Bedeutung, in der das Wort auch sonst vorkommt, hier nach den zwei beigefügten Umschreibungen offenbar gemeint ist, während „ähnlich“ bei einem einzelnen Ton überhaupt keinen Sinn hätte.

[3]) *τὰς γὰρ τῶν προτέρων καὶ θαττόνων οἱ βραδύτεροι κινήσεις ἀποπαυομένας ἤδη τε εἰς ὅμοιον ἐληλυθυίας, αἷς ὕστερον αὐτοὶ προσφερόμενοι κινοῦσιν ἐκείνας, καταλαμβάνουσι, καταλαμβάνοντες δὲ οὐκ ἄλλην ἐπεμβάλλοντες ἀνετάραξαν κίνησιν, ἀλλ' ἀρχὴν βραδυτέρας φορᾶς κατὰ τὴν [τελευτὴν] τῆς θάττονος, ἀποληγούσης δὲ ὁμοιότητα προσάψαντες μίαν ἐξ ὀξείας καὶ βαρείας ξυνεκεράσαντο πάθην, ὅθεν ἡδονὴν μὲν τοῖς ἄφροσιν, εὐφροσύνην δὲ τοῖς ἔμφροσι διὰ τὴν τῆς θείας ἁρμονίας μίμησιν ἐν θνηταῖς γενομένης φοραῖς παρέσχον.*

Zu der vermuteten Einschaltung *τελευτήν* s. u. S. 18, Anm. 2 das Referat des Theophrast.

mus nach und nach langsamer werden, dass dann die langsameren Bewegungen der tieferen Töne ihnen nachkommen, und dass daraus ein einheitlicher und doch den früheren Bewegungen ähnlicher Zustand entsteht, den wir als Consonanz empfinden. Plato nennt diesen Zustand nicht wieder eine Bewegung; denn er mochte wol bemerken, dass der Verwandlung beider Bewegungen in eine einzige von einheitlicher Geschwindigkeit eben auch nur ein einfacher Ton entsprechen würde, nicht aber das, was wir als einen consonanten Zusammenklang bezeichnen. Dieser, die Symphonie, erscheint ihm zwar als etwas Einheitliches, aber doch wol nicht als etwas Einfaches, worin die beiden Töne gar nicht wieder zu erkennen wären.

Dies ist für uns das Wichtigste in der Ausführung. Die Lehre von der Mischung oder Verschmelzung der hohen und tiefen Töne in der Consonanz, die später eine immer grössere Rolle spielt, tritt uns deutlich entgegen[1]). Dass Plato hier von dem Eindruck gleichzeitiger Töne redet, ist zweifellos, die ganze Erklärung hätte ja sonst keinen Sinn.

Die Beschreibung des Prozesses, durch welchen die physiologische Unterlage der Consonanzempfindung, jene nicht näher definirte „πάθη“, aus den beiden Bewegungen entsteht, kann als Ausführung der im Symposion (s. o.) gegebenen unbestimmten Andeutung oder Forderung angesehen werden. Die physikalischen und physiologischen Voraussetzungen, auf denen die Theorie ruht, vertragen sich nicht mit unseren Begriffen: aber ganz kann man sich doch nicht des Eindruckes erwehren, dass etwas von Helmholtz' Lehre über die „Störungen des Zusammenklangs“ durch die Schwebungen dissonanter Klänge und von dem gleichförmigen Abfluss des Klanges bei consonanten Klängen hier durchschimmert. Und da Plato im Timaeus auch einzelne Klänge in „gleichförmige und glatte“ und in „ungleichförmige und rauhe“ scheidet, warum soll nicht auch die eigentümliche Rauhigkeit, die bei dissonanten Zusammenklängen sich (zwar nicht ausnahmslos, aber doch bei obertonreichen Klängen sehr regelmässig) findet, und die relative Glätte der Consonanzen schon bemerkt worden sein? Plato selbst mag sie nicht beobachtet haben, da er sinnlicher Beobachtung abgeneigt und, wie mir nach allem scheint, auch nicht speziell musikalisch veranlagt war (dass er mit Vorliebe von Harmonie und Disharmonie in allen Dingen redet, steht dem nicht entgegen). Aber jenen „Beobachtern feinster Unterschiede“, die er in der Republik verspottet, ist vielleicht

[1]) Auch Symp. 188a verbindet Plato *ἁρμονία καὶ κρᾶσις*, gebraucht aber hier *ἁρμονία* im übertragenen oder allgemeineren Sinn, indem er von der richtigen Mischung der Wärme und Kälte, Feuchtigkeit und Trockenheit spricht.

auch dieser Unterschied nicht entgangen, Plato hat davon gehört und legt sich ihn in seiner Weise zurecht.

Von Interesse sind die hinzugefügten Bemerkungen über die Gefühlswirkung der Consonanz. Plato erwähnt die heute noch nicht ausgetragene Streitfrage über die sinnliche oder intellectuelle und ethische Natur des Harmoniegefühls und findet beide Theorien psychologisch zutreffend je nach dem Individuum, auf welches die Musik einwirkt; obschon er natürlich in der letzteren Wirkung das eigentliche Ziel der Musik sieht[1]). Die Lustwirkung der Consonanz und die Unlustwirkung der Dissonanz gilt ihm aber nicht (wie vielen Späteren) als Merkmal zur Definition von Consonanz und Dissonanz in sich selbst, sondern nur eben als eine daran geknüpfte Folge.

Auf die eben besprochene Lehre aus dem Timaeus bezieht sich offenbar der Bericht des Theophrast in den Fragmenten seiner verlorenen *φυσικαὶ δόξαι*. „Der Ton — so lässt Theophrast hier Plato sagen — ist eine Erschütterung durch die Luft, das Gehirn und Blut von den Ohren bis zur Seele. ... Consonant sind die Töne, wenn der Anfang der langsamen (Bewegung) gleich ist dem Ende der schnellen.“[2])

Eine letzte und bedeutungsvolle Stelle ist die viel citierte und discutierte im VII. Buch der **Leges**, c. 15, p. 812, d. Plato spricht vom Musikunterricht: „Der Musiklehrer wie der Zögling müssen die Lyra zu Hilfe nehmen, wegen der Deutlichkeit (der festen Abstimmung) der Saiten, indem sie die Töne mit den Tönen in Uebereinstimmung bringen. Die Heterophonie aber und die Buntheit der Lyra (Lyramusik), wobei andere Weisen von den gespannten Saiten, andere von dem Componisten der Melodie herrühren, indem man die Enge zur Weite (enge zu weiten Tonschritten), die Schnelligkeit zur Langsamkeit (schnelle zu langsamen Tonbewegungen) und die Höhe zur Tiefe als Symphones und Antiphones hinzubringt[3]), ferner indem man gleichermassen mannichfaltige rhythmische Verzierungen mit den Tönen der Lyra anfügt: alles der-

---

[1]) Vgl. Tim. 47 d: *ἡ δὲ ἁρμονία, ξυγγενεῖς ἔχουσα φορὰς ταῖς ἐν ἡμῖν τῆς ψυχῆς περιόδοις, τῷ μετὰ νοῦ προσχρωμένῳ Μούσαις οὐκ ἐφ' ἡδονὴν ἄλογον, καθάπερ νῦν, εἶναι δοκεῖ χρήσιμος, ἀλλ' ἐπὶ τὴν γεγονυῖαν ἐν ἡμῖν ἀνάρμοστον ψυχῆς περίοδον εἰς κατακόσμησιν καὶ συμφωνίαν ἑαυτῇ σύμμαχος ὑπὸ Μουσῶν δέδοται.*

[2]) Theophr. fragm. de sensibus 85 (ed. Wimmer III, p. 32; bei Diels, Doxographi Graeci 1879, p. 525, 18): *συμφωνεῖν δ', ὅταν ἡ ἀρχὴ τῆς βραδείας ὁμοία ᾖ τῇ τελευτῇ τῆς ταχείας.* Wahrscheinlich ist hienach auch in der Stelle Tim. 80, b (oben S. 16, Anm. 3) nach *κατὰ τὴν* einzufügen: *τελευτήν.*

Was Theophrast nachher (Diels 527,3 f.) kritisch über diese Lehren Platos bemerkt, ist für unsere Zwecke irrelevant. Ueber seine eigene Tonlehre s. u. No. 5.

[3]) .... *τὴν δ' ἑτεροφωνίαν καὶ ποικιλίαν τῆς λύρας, ἄλλα μὲν μέλη τῶν χορδῶν ἱεισῶν, ἄλλα δὲ τοῦ τὴν μελῳδίαν ξυνθέντος ποιητοῦ, καὶ δὴ καὶ πυκνότητα μανότητι καὶ τάχος βραδυτῆτι καὶ ὀξύτητα βαρύτητι ξύμφωνον καὶ ἀντίφωνον παρεχομένους κ. τ. λ.*

artige dürfen wir denen nicht zumuten, die in drei Jahren sich das Brauchbare an der Musik cursorisch aneignen sollen."

Ueber die Stelle hat sich schon Burette ausführlich verbreitet. Stallbaum schrieb eine besondere Abhandlung darüber[1]). Beide wollten zeigen, dass daraus für die Mehrstimmigkeit in der griechischen Musik nichts folge. Neuerdings wurde sie von dem Neugriechen Demetrius Sakellarios Wort für Wort commentiert[2]). Ich habe sie möglichst wörtlich übersetzt, in der Uebersetzung aber zugleich meine Auffassung der verschiedenen Punkte angedeutet. Soviel ist unleugbar, dass die Instrumentalbegleitung bei dieser Vortragsart sich in einer freien und im allgemeinen nicht übereinstimmenden Weise zum Gesang verhielt. Auch scheint im Text angedeutet, dass dem Spieler die Noten hiebei nicht vom Componisten der Melodie vorgeschrieben waren, sondern dass er improvisierte. Er bediente sich dabei auch engerer Intervalle als die Stimme (unter einem Halbton), rascherer Tonbewegungen und höherer Töne.

Insoweit stimme ich mit Sakellarios überein, der die drei genannten Punkte noch näher erläutert. Wenn dann weiter von *ποικίλματα τῶν ῥυθμῶν* gesprochen ist, so brauchen wir dies nicht als eine überflüssige Wiederholung zu betrachten: denn raschere Tonbewegung ist nicht dasselbe wie mannichfaltiger Rhythmus. Plato scheint mir bei den *ποικίλματα* speziell an Verzierungen zu denken, wie solche auch für die alte Musik unter bestimmten Formen bezeugt sind.

Die Hauptfrage bleibt aber die richtige Auslegung der Worte *ξύμφωνον καὶ ἀντίφωνον*. Sakellarios und Westphal beziehen sie mit Burette auf alle drei vorausgehenden Gegensatzpaare. Es ist mir wahrscheinlicher, dass sie nur zu dem letzten (Höhe und Tiefe) gehören. Doch bleibt die Meinung in beiden Fällen im Wesentlichen dieselbe: die Töne des Instruments sind zum Gesange symphon und antiphon.

Unter symphon verstehen nun Alle: consonant. Dagegen antiphon soll nach Burette, Forkel und sämtlichen Neueren nicht etwa dissonant bedeuten, sondern das Octaveninterval1; und zwar auf Grund einer Stelle in den sog. aristotelischen Problemen (XIX, 39). Sakellarios, der ebenfalls diese Auffassung zu Grunde legt, bemerkt jedoch sehr mit Recht, dass dem Sinne nach von dissonanten Intervallen die Rede sein müsste. Ueberall

[1]) G. Stallbaum, Musica ex Platone secundum locum legum VII, p. 812. Programm der Leipziger Thomasschule 1846.

[2]) Bei Westphal, Griech. Harmonik u. Melopoeie (Rossbach und Westphal, Theorie der musischen Künste der Hellenen II. Bd.), 3. Aufl., 1886, S. 102 f. Ebenso in Westphal's Ausgabe des Aristoxenus II. Bd. (1893) S. LXXVII f.

sind ja an unserer Stelle Gegensätze zusammengestellt, die ganze Fügung der Diction lässt nichts anderes hier erwarten. Auch wäre es mehr als wunderlich, es wäre ein Musterstück unlogischen Denkens, wenn Plato von Consonanzen **und** Octaven spräche, da ihm doch die Octave in erster Linie selbst zu den Consonanzen gehört. Deswegen vermutet Sakellarios und mit ihm Westphal hier *διάφωνον* statt *ἀντίφωνον*.

Meiner Meinung nach ist diese Conjectur unnötig. **Es ist eine völlig haltlose Annahme, dass *ἀντίφωνον* hier etwas anderes bedeute als eben dissonant.** Ueberall sonst gebraucht Plato dieses Wort abwechselnd und gleichbedeutend mit *διάφωνον*, als Gegensatz zu *σύμφωνον*, wenn er es auch in spezifisch-musikalischer Bedeutung nur an dieser Stelle benützt[1]). *Διάφωνον* als technischer Ausdruck für dissonant scheint zu Plato's Zeit noch nicht festgestanden zu haben. Noch Aristoteles scheint keinen festen Ausdruck für dissonant zu besitzen, wenigstens kommt in seinen Schriften keiner vor. So ist es nicht im Geringsten zu verwundern, wenn Plato hier den seinem sonstigen Sprachgebrauch naheliegenden Ausdruck *ἀντίφωνον* als Gegensatz zu *σύμφωνον* verwendet. Er hätte ebensogut *διάφωνον* sagen können, es ist Zufall, dass er das Synonymon gewählt hat.

Die einzige Autorität, auf Grund deren man von dieser im Grunde selbstverständlichen Auffassung abwich, sind die sog. aristotelischen Probleme. Aber sie stammen allen Anzeichen nach nicht oder nur zum geringsten Teil von Aristoteles. Gerade der eigentümliche Gebrauch von *ἀντιφωνία* gehört mit zu diesen Anzeichen, und zwar lässt sich, wie ich glaube, daraus schliessen, dass die bezüglichen Probleme ganz bedeutend später, im 1. oder 2. Jahrhundert nach Christus, entstanden sind. Auf den platonischen Sprachgebrauch ist aus den Problemen **in keinem Fall** ein Schluss zu ziehen.

Und selbst in den Problemen ist *ἀντίφωνον* nicht ohne Weiteres synonym mit Octave. Wie könnte sonst die Frage auch nur aufgeworfen werden (Pr. XIX, 17): „Warum singt man nicht in der Quinte antiphon?" Das würde ja ex definitione heissen: Warum singt man nicht in der Quinte eine Octave? Allerdings wurde zum Antiphonieren, nämlich zum Gegengesang oder zur Wiederholung einer Melodie auf anderer Tonhöhe (das ist die Bedeutung des Worts in den Problemen) nur die Octave verwendet; und daraus erklärt sich, dass bei einzelnen späteren Schriftstellern die Octave selbst als antiphones (zum Gegengesang geeignetes) Intervall bezeichnet und ihr die Quinte und Quarte

[1]) In den Gesetzen selbst vgl. IV. p. 717 b: *τὰ περιττὰ καὶ ἀντίφωνα τοῖς ἔμπροσθεν ὀρθεῖσι.* Und ähnlich wird an vielen Stellen anderer Dialoge bald *ἀντιφωνεῖν* bald *διαφωνεῖν* im Sinne von „widersprechen" gebraucht, gegenüber *συμφωνεῖν* = übereinstimmen (s. o. S. 13).

als Symphonien gegenübergestellt wurden. So bei Thrasyll (nach Theo von Smyrna) im 1.—2. Jahrhundert n. Chr., bei Porphyrius (3. Jahrh.) und bei Byzantinern wie dem Manuel Bryennius im 14. Jahrhundert. Aber wir haben kein Recht, diese selbst in späterer Zeit nicht allzu häufige Anwendung ohne Weiteres in Plato hineinzutragen. In Plato's Zeit umfasst der Begriff des *σύμφωνον* durchaus die Octave mit, und zwar an erster Stelle; sie wird angeführt, wo es gilt, das Wesen der Symphonie zu erläutern[1]).

Dass aber selbst in späterer Zeit, als *διάφωνον* längst technischer Ausdruck für das Dissonante geworden, auch *ἀντίφωνον* noch gelegentlich als Ersatz dafür gebraucht wurde, lehrt uns die oben (S. 12 Anm. 2) angeführte Aeusserung des Synesius[1]).

So ist die platonische Stelle ohne Aenderung verständlich, und wenn sie auch keine unterscheidenden Merkmale von Consonanz und Dissonanz an die Hand giebt, so ist sie uns doch insofern wichtig, als sie die Verwunderung darüber beseitigen hilft, dass die Alten, wie wir immer öfter und deutlicher bemerken werden, die Definition der Consonanz wesentlich auf Eigentümlichkeiten gleichzeitiger Tonverbindungen gründeten. Denn es war hienach bei der instrumentalen Begleitung des Gesanges eine Art von Zweistimmigkeit im Gebrauche, wobei Zusammenklänge von beiderlei Art zum Vorschein kamen; womit freilich noch lange nicht eine harmonische Begleitung im modernen Sinne behauptet ist.

Man könnte noch etwa versuchen, unter *σύμφωνον καὶ ἀντίφωνον* zu verstehen: „gleichzeitig und abwechselnd". Plato würde dann bei *σύμφωνον* an die Begleitung zum Gesange, bei *ἀντίφωνον* an das Vor-, Nach- oder Zwischenspiel der Lyra gedacht haben, während über die dabei benützten Intervalle gar nichts gesagt wäre. In diesem Falle würde die Stelle für unseren Zweck nicht in Betracht kommen. Doch scheint mir der logische Zusammenhang dieser Auslegung entschieden ungünstig. Denn was Plato hier unter dem Namen der „Heterophonie" der Lyra beschreibt, bildet den ausdrücklichen Gegensatz zu dem vorher erwähnten *πρόσχορδα ἀποδιδόναι τὰ φθέγματα τοῖς φθέγμασι*, worunter zweifellos (der Ausdruck kommt auch anderwärts vor) die unisone Begleitung zu verstehen ist. Also muss man unter Heterophonie doch wol Begleitung (gleichzeitiges Spielen) in anderen, consonanten und dissonanten, Tönen verstehen, wie denn auch die Ausdrücke *παρεχομένους* und *προσαρμόττοντας* entschieden darauf hinweisen.

---

[1]) Näheres über die „Antiphonie" in den Problemen und sonst s. in meiner Arbeit: Die pseudoaristotelischen Probleme über Musik, in den Abhandlungen der Berliner Akademie 1896, S. 25 f., 65 f. Ferner vgl. unten No. 8 und 11.

Rückblickend finden wir bei Plato die Merkmale des Zusammenpassens, der einheitlichen Verschmelzung, des mathematischen Zahlenverhältnisses und bestimmter Bewegungsverhältnisse. Natürlich lassen sich alle diese Merkmale auch in Zusammenhang mit einander bringen. Aber schwerlich kann man sagen, welches für Plato als das primäre galt und ob zu allen Zeiten seines Schriftstellerns das nämliche.

4. Aristoteles.

Aristoteles gebraucht *συμφωνία* bereits fast ausschliesslich als technischen Ausdruck für die Consonanz der Töne. Nur hie und da findet sich die allgemeinere oder metaphorische Anwendung (so Pol. 1334, b, 9). In der Topik (123, a, 33 und 139, b, 32) erklärt er, sicherlich mit Hinblick auf Plato's Vorliebe für den Ausdruck, man müsse Acht geben, ob nicht eine blosse Metapher als Gattungsbegriff ausgegeben werde, wie wenn man die *σωφροσύνη* eine *συμφωνία* nenne. Jede Gattung werde im eigentlichen Sinn von ihren Arten ausgesagt, die Symphonie aber von der Besonnenheit nur metaphorisch, denn Symphonie finde sich nur in Tönen. Auch *σύμφωνος* erscheint jetzt nur selten in übertragenem Sinne, häufig dagegen doch *συμφωνεῖν* und *διαφωνεῖν*[1]). Für die musikalische Dissonanz findet sich bei Aristoteles überhaupt kein eigener Ausdruck, er sagt nur einmal: *λύεται ἡ συμφωνία* (p. 424, a, 30—32). Dass er bei gegebener Veranlassung *διαφωνία* dafür gebraucht hätte, ist nach der sonstigen Gegenüberstellung (cf. Pol. VII, 13, p. 1331, b, 30) anzunehmen. *Ἀντίφωνος* findet sich nur in den unechten Problemen, und da, wie bereits erwähnt, in ganz anderer Bedeutung.

Einmal setzt Aristoteles die Symphonie der Homophonie gegenüber und zwar als das Vorzüglichere, ja einzig Richtige; wo er nämlich gegen die Gütergemeinschaft und überhaupt gegen die übertriebene Uniformierung des Staates auftritt. Ein solcher Staat, sagt er, wäre kaum mehr ein Staat zu nennen, „wie wenn einer die Symphonie in Homophonie oder den Rhythmus in Einen (gleichförmigen) Schritt verwandelte“[2]). Wollte man hier *συμφωνία* im Sinne von Mehrklang fassen, so würde folgen, dass der damaligen Musik Mehrklänge durchaus wesentlich gewesen seien. Aber richtiger werden wir annehmen, dass Aristoteles hier nur den Gebrauch von verschiedenen Tönen überhaupt, auch wenn sie aufeinanderfolgen, und auch wenn dissonante Intervalle dabei vor-

---

[1]) Pol. VII, 15, p. 1334, b, 9 heisst es in ganz platonischer Weise: *ταῦτα* (nämlich *φύσις, ἔθος* und *λόγος*) *γὰρ δεῖ πρὸς ἄλληλα συμφωνεῖν συμφωνίαν τὴν ἀρίστην.*

[2]) Pol. II, 5, p. 1263, b, 34: *ὥσπερ κἂν εἴ τις τὴν συμφωνίαν ποιήσειεν ὁμοφωνίαν ἢ τὸν ῥυθμὸν βάσιν μίαν.*

kommen, im Sinne hat, dass er also den communistischen Staat mit einer Melodie auf Einem Ton vergleicht.

Längere Ausführungen über die Prinzipien der Musiktheorie finden wir bei Aristoteles nicht. Er soll nach Diogenes Laërtius eine eigene Schrift über die Musik verfasst haben, und vielleicht ist das, was Plutarch De Mus. c. 23 unter seinem Namen anführt, dieser Schrift entnommen. Diese Stelle beginnt mit einer Lobpreisung der Harmonie in gut pythagoreischem Stil[1], um dann sofort zur Besprechung der einzelnen Zahlenverhältnisse überzugehen. Wir erfahren sonst nur noch, dass der „Körper der Harmonie" (wahrscheinlich sind die Töne selbst damit gemeint, im Gegensatz zu den Zahlenverhältnissen) aus ungleichen Teilen (hohen und tiefen Tönen) bestehe, die aber miteinander symphonieren.

Wir sind daher auf die Definitionen der Symphonie und die sonstigen Aeusserungen darüber angewiesen, die sich in den Zusammenhang der aristotelischen Untersuchungen eingestreut finden.

In einer ersten Reihe von Stellen giebt Aristoteles eine pythagoreisierende Erklärung. So bringt er in den zweiten Analytiken als Beispiel dafür, wie die Frage nach dem Wesen mit der nach der Ursache zusammenfalle, die Definition der Symphonie als eines Zahlenverhältnisses zwischen einem hohen und einem tiefen Ton[3]. Wir vermissen hier freilich die spezifische Differenz, wodurch sich Consonanz von Dissonanz unterscheidet, denn auch diese ruht ja auf einem Zahlenverhältnis. In einer weiter unten zu besprechenden Stelle (De sensu p. 439, b, 32) wird das unterscheidende Merkmal erwähnt: das Verhältnis muss ein leichtfassliches (*εὐλόγιστος*) sein. Noch kürzer dagegen fasst sich Aristoteles an einigen Stellen der Metaphysik[4]: Symphonie ist ein Zahlenverhältnis. Und in der Schrift über die Seele wird sie gelegentlich überhaupt nur als ein Verhältnis, *λόγος*, bezeichnet.

Zugleich erscheint aber hier, wo es auch auf sinnenfällige Merkmale ankommt, der Begriff des *μικτόν* und der *μῖξις*, einer Mischung der Töne, und wird die Mischung, bei der ein gewisses Verhältnis sich findet, als Grund einer besonderen Annehmlichkeit bei allen Sinnesempfindungen hingestellt[5].

---

[1]) *ἡ δὲ ἁρμονία ἐστὶν οὐρανία τὴν φύσιν ἔχουσα θείαν καὶ καλὴν καὶ δαιμονίαν.*

[2]) *συνεστάναι δ' αὐτῆς τὸ σῶμα ἔλεγεν ἐκ μερῶν ἀνομοίων συμφωνούντων μέντοι πρὸς ἄλληλα.*

[3]) Analyt. post. 90. a, 19: *λόγος ἀριθμῶν ἐν ὀξεῖ ἢ βαρεῖ.* So der Bekker'sche Text. Aber *ἢ* ist vollkommen sinnlos und muss mit cod. D durch *καὶ* ersetzt werden.

[4]) Met 991, b. 13 und 1092. b, 14: *λόγος ἀριθμῶν.*

[5]) De anima III, 2, p. 426, a, 27 f.

Hier hatte Aristoteles auseinandergesetzt, dass der Ton und das Hören, Inhalt und Akt des Empfindens, in gewissem Sinn Eins, in gewissem Sinn zweierlei sei, und will nun weiter zeigen, dass

Dieser Begriff der Mischung nun wird an anderen Stellen als wesentliches Merkmal der Symphonie bezeichnet. So Metaph. 1043, a, 10: „die Symphonie ist eine bestimmte Mischung (*μῖξις τοιαδί*) eines Hohen und eines Tiefen.“ Aristoteles will hier seinen metaphysischen Begriff der Form (*ἐνέργεια*)

---

jede Sinneswahrnehmung ein Verhältnis sei. „Wenn die Symphonie eine Art Klang, Klang und Hören aber gewissermassen eins und die Symphonie ein Verhältnis ist, so ist notwendig auch das Hören eine Art Verhältnis.“ Der überlieferte Text des ersten Satzes lautet boi Bekker: *εἰ δ' ἡ συμφωνία φωνή τίς ἐστιν, ἡ δὲ φωνὴ καὶ ἡ ἀκοὴ ἔστιν ὡς ἕν ἐστι καὶ ἔστιν ὡς οὐχ ἓν τὸ αὐτό, λόγος δ' ἡ συμφωνία, ἀνάγκη καὶ τὴν ἀκοὴν λόγον τινὰ εἶναι.*

Die Worte *καὶ ἔστιν .... αὐτό* klammert Torstrik (Arist. De an. p. 80 mit 168) mit Recht ein; sie gehören nicht in den Nexus des Beweises, führen nur irre und sind sicherlich von einem Abschreiber hineingesetzt, um die Stelle mit der vorhergehenden in eine äusserliche Uebereinstimmung zu bringen.

Die Folgerung selbst hat den Auslegern allezeit Not gemacht, insofern sich doch eigentlich nur für das Hören der Symphonie, nicht für jedes Hören, ergeben würde, dass es ein Verhältnis sei. Trendolenburg will (Arist. De an. p. 439) *φωνή* und *συμφωνία* umstellen und nun mit Simplicius und Philoponus *φωνή* als Subject fassen. Aber es ist ja doch nicht die Stimme oder der Klang (wie man richtiger übersetzt, da von dem Inhalt der Gehörsempfindungen die Rede ist) ein besonderer Fall der Symphonie (*συμφωνία τις*), sondern die Symphonie ist ein besonderer Fall des Klanges (*φωνή τις*).

Der Gedankengang ist vielmehr mit Torstrik (p. 167) durch die Erwägung zu ergänzen, dass sich an dem ausgezeichneten Fall der Symphonie die Natur des Hörens überhaupt erkennen lasse (maxime est *κατὰ φύσιν*). Damit wird die Argumentation formell correct.

Aristoteles führt nun fort: „Deswegen (weil die Sinnesempfindung ein Verhältnis ist) verdirbt auch schon jeder Ton für sich allein, sowol der hohe wie der tiefe, bei allzugrosser Stärke (*ὑπερβάλλον*) das Gehör; ebenso beim Geschmack“ u. s. w. Er geht hier offenbar von dem *λόγος*, der in einem bestimmten Mass- oder Zahlenverhältnis der einzelnen gleichzeitigen Empfindungen (bezw. physiologischen Erregungen) zu einander besteht, zu dem *λόγος* über, der in der Angemessenheit einer einzelnen Empfindung (Erregung) zum Organ besteht, indem sie eine gewisse Stärke oder Dauer nicht überschreiten darf, ohne diesem zu schaden. Man kann nicht leugnen, dass er sich mit dieser mehrdeutigen Fassung des *λόγος*, wie überhaupt in der ganzen Ausführung bedenklich der jüngstverflossenen „Relativitätslehre“ nähert. Vgl. hiezu auch De an. II, 12, p. 424, a, 30: *ἐὰν γὰρ ᾖ ἰσχυροτέρα τοῦ αἰσθητηρίου ἡ κίνησις, λύεται ὁ λόγος (τοῦτο δ' ἦν ἡ αἴσθησις* — dies ist einzuklammern), *ὥσπερ καὶ ἡ συμφωνία καὶ ὁ τόνος κρουομένων σφόδρα τῶν χορδῶν.*

Endlich fügt Aristoteles zur weiteren Bekräftigung bei: „Deswegen sind auch angenehm die Empfindungen (Inhalte), wenn sie rein und unvermischt auf das (dem Organ angemessene) Verhältnis gebracht werden, wie der hohe Ton oder das Süsse oder das Salzige, (nur) dann nämlich sind sie angenehm. Im Allgemeinen aber ist mehr das Gemischte angenehm als das Hohe oder Tiefe.“

Nehmen wir den letzten Satz zunächst in der Form hin, wie ich ihn in der Uebersetzung gestaltet habe, so ist alles leicht verständlich. Die Annehmlichkeit der Empfindungen wird als weiteres Zeugnis für den behaupteten *λόγος* angeführt. Einzelne Empfindungen für sich sind angenehm, wenn sie ohne störende, das Organ angreifende Beimischung dargeboten werden (z. B. Töne ohne starke Geräusche, ohne stossende Unterbrechungen, speziell hohe Töne ohne die gewöhnliche zu grosse Intensität und Schärfe). Die Hauptannehmlichkeit aber resultiert aus der Verbindung mehrerer gleichzeitigen Empfindungen in bestimmtem Verhältnis, wie bei der Symphonie, also aus dem *λόγος* im ersten Sinne des Wortes. Dass dieser Gedanke auch sonst von Aristoteles ausgesprochen wird, haben Trendelenburg und Torstrik bereits betont; wie er denn auch mit seinen metaphysischen Begriffen stimmt (die *μῖξις* entspricht der *ἐντελέχεια*, die Elemente der *ὕλη*, s. das im Text sogleich Folgende).

Aristoteles kommt mit dieser Wendung (*ὅλως δὲ*) wieder zu demjenigen *λόγος* zurück, von dem er ausgegangen, speziell zum Höhenverhältnis zweier Töne, bei welchem ja jeder zugiebt, dass es den Grund der Annehmlichkeit enthält. Ich kann nicht mit Trendelenburg finden, dass er von der Thesis des Kapitels selbst immer weiter abschweift. Alles wird schliesslich zum Beleg dafür verwendet, dass Ton

erläutern und kritisiert zuerst den Demokrit, der neben der gleichförmigen Materie nur die drei Prinzipien der Gestalt, Lage und Ordnung zur Erklärung aller Verschiedenheiten annahm, während es noch sehr viele gebe, wie *σύνθεσις, μῖξις, κρᾶσις, δεσμός, κόλλα, γόμφος, θέσις, χρόνος, τόπος.* In diesen Verbindungsweisen liege das Wesen des Verbundenen als solchen, und wenn wir dieses definieren wollen, geschehe es durch jene; z. B. das Eis werde als ein in bestimmter Weise verdichtetes Wasser definiert, die Symphonie als eine bestimmte Mischung eines hohen und eines tiefen Tones. Das Analogon dazu nun, wenn es sich nicht um Verbindungen, sondern um Substanzen selbst handelt, sei die substanzielle Form.

Es wird für das Verständnis dieser Definition dienlich sein, wenn wir den Begriff der *μῖξις*, der hier primär auf äussere körperliche Vorgänge bezogen und nur nebenbei durch die Symphonie als Empfindungsmischung illustriert wird, auch in seiner Bedeutung für die Körperwelt nach Aristoteles kurz in's Auge fassen. Aristoteles setzt *μῖξις* und *κρᾶσις* gemeinschaftlich der blossen *σύνθεσις*, der äusserlichen Juxtaposition der Teile zweier Körper, gegenüber. Bei einer Mischung wird aus verschiedenen, ja entgegengesetzten Stoffen ein neuer einheitlicher Stoff, der in sich selbst gleichartige Teile besitzt. Nur der Möglichkeit nach sind die früheren Stoffe darin noch enthalten, sofern sie wieder daraus entstehen können.[1])

und Hören in gewissem Sinne eins sind, indem gezeigt wird, dass die daraus folgenden Consequenzen in der Erfahrung zutreffen.

Nun weicht aber unsere Uebersetzung der Stelle im letzten Satz vom überlieferten Text ab. Dieser lautet (426, b, 5): „*ὅλως δὲ μᾶλλον τὸ μικτὸν συμφωνία ἢ τὸ ὀξὺ ἢ βαρύ. ἁφὴ δὲ τὸ θερμαντὸν ἢ ψυκτόν· ἡ δ' αἴσθησις ὁ λόγος· ὑπερβάλλοντα δὲ λυπεῖ ἢ φθείρει.*“

Hier ist vor allem *συμφωνία*, als Prädicat gefasst, vollkommen sinnlos, da der einzelne Ton doch nicht weniger Symphonie ist als die Verbindung, sondern gar nicht (v. Jan hat den Satz trotzdem so stehen lassen, Mus. sc. p. 18). Man muss also mit Torstrik *ἡδύ* als Prädicat ergänzen und dafür *συμφωνία* streichen.

Torstrik will alles von *συμφωνία* bis *ψυκτόν* streichen, als Randbemerkung und späteres Einschiebsel von Abschreibern. Für den Satz *ἁφὴ δὲ* möchte ich ihm beistimmen. Soll dieser auch nur in sich selbst verständlich werden, so muss (mit Philoponus und Simplicius) *ἁφῇ* gelesen und *ἡδύ* ergänzt (eigentlich auch genauer *θερμὸν καὶ ψυχρὸν* gesetzt) werden. Aber der Satz hat hier überhaupt nichts zu thun; es ist ja jetzt von der Annehmlichkeit der Mischempfindungen, nicht des Warmen oder Kalten die Rede. Wahrscheinlich hat Jemand, da Aristoteles vorher in den Beispielen für Einzelempfindungen zufällig den Tastsinn nicht erwähnte, diesen am Rande dazugefügt, die Bemerkung gehört aber dann eine Zeile höher, nach *γλυκὺ ἢ ἁλμυρόν.* (Trendelenburg übersetzt, um den überlieferten Text zu halten, sehr kühn: „Mixta, quippe quae concentus, gratiores sunt quam mera, ut auditui acutum vel grave, tactui calidum vel frigidum.“ An der Uebersetzung kann man wenigstens sehen, welche Veränderungen nötig wären.)

Ich glaube aber weiter, dass man auch noch die folgende Zeile streichen muss: *ἡ δ' αἴσθησις ὁ* (dieses *ὁ* ist auch wieder sinnlos) *λόγος ..... φθείρει.* Das klingt wie ein Excerpt des Gedankenganges der ganzen Ausführung, das sich Jemand an die Seite geschrieben hat. Wie es mit *δὲ* hier anschliessen kann, ist unerfindlich.

[1]) Ausführlich handelt Aristoteles von der *μῖξις* und den Bedingungen ihres Eintretens De gen. et corr. I, c. 10. Die Untersuchung schliesst mit der Defuition: *ἡ δὲ μῖξις τῶν μικτῶν ἀλλοιωθέντων ἕνωσις.*

Es giebt allerdings auch eine blos scheinbare Mischung, *μῖξις πρὸς τὴν αἴσθησιν*, wobei durch Nebeneinanderlagerung sehr kleiner Teilchen für unsere Sinneswahrnehmung der Eindruck eines neuen einheitlichen Körpers entsteht. Aber von dieser ist die wirkliche Mischung wol zu unterscheiden[1]). Aristoteles hält also das atomistische Erklärungsprinzip für die chemischen Vorgänge nicht für ausreichend.

Um hier zunächst wieder einen Blick auf unsren Hauptbegriff zu werfen, so scheint Aristoteles gerade bei der Definition der „Harmonie" einmal den Gegensatz der *μῖξις* und der *σύνθεσις* zu ignorieren, indem er die Harmonie ein Mischungsverhältnis oder eine Synthese nennt (De an. I, 4, p. 407, b, 32 *λόγος τις τῶν μιχθέντων ἢ σύνθεσις*). Doch spricht er hier in Wirklichkeit nicht von der Consonanz, sondern von Harmonie in dem etwas vagen Sinne der Lehre, die er bekämpft, wonach auch die Seele eine Harmonie sein sollte (s. o. S. 7), und gebraucht demgemäss auch *σύνθεσις* in allgemeinerem Sinne als sonst.

Während er nun der *σύνθεσις* die *μῖξις* und *κρᾶσις* gemeinschaftlich gegenüberstellt[2]), werden gelegentlich auch die beiden letzteren Begriffe noch von einander unterschieden und einander gegenübergestellt[3]); und zwar wird *μῖξις* als Gattungs-, *κρᾶσις* als Speciesbegriff bezeichnet, sodass also nicht jede *μῖξις* eine *κρᾶσις* ist (wol aber, so muss man consequent ergänzen, jede *κρᾶσις* eine *μῖξις*). Das Trockene mische sich, verschmelze aber nicht[4]). Welches nun aber die positiven Unterscheidungsmerkmale dieser beiden Vorgänge nach Aristoteles eigentlich sind, dürfte schwer klarzustellen sein.

In einer Abhandlung seines Commentators **A l e x a n d e r A p h r o d i s i e n s i s** *π. κράσεως καὶ αὐξήσεως* wird ebenfalls *κρᾶσις* als eine besondere Form der *μῖξις* bezeichnet. Die eine Art der Mischung erfolge *κατὰ παράθεσιν τῶν οὐσιῶν καὶ ἁφήν*. Dies sei die *μῖξις κατὰ σύνθεσιν*. Die andere Art, *ἡ ὡς κρᾶσις μῖξις*, erfolge dadurch, dass das Gemischte nicht erhalten bleibe und nebeneinanderliege, sondern materiell eins werde[5]). Bei der ersten Art denkt der Commentator wahrscheinlich an jene scheinbare Mischung, die Aristoteles als *μῖξις πρὸς τὴν αἴσθησιν* bezeichnet. Die zweite Art, die *κρᾶσις*, fällt dem angegebenen Begriff zufolge mit der eigentlichen und wirklichen *μῖξις* des Aristoteles zusammen. Wir erfahren daher nichts über den von Aristoteles intendierten Unterschied zwischen *μῖξις* und *κρᾶσις*. In der That giebt der Commentator die Bedingungen der *κρᾶσις* sogleich darauf in derselben Weise an wie Aristoteles die der *μῖξις*, und spricht selbst dabei bald von *κρᾶσις* bald von *μῖξις*[6]).

---

[1]) De gen. et corr. l. c. p. 327, b, 31 f., p. 328, a, 10: *φαμὲν δ', εἴπερ δεῖ μεμῖχθαί τι, τὸ μιχθὲν ὁμοιομερὲς εἶναι, καὶ ὥσπερ τοῦ ὕδατος τὸ μέρος ὕδωρ, οὕτω καὶ τοῦ κραθέντος* (hier wird, wo es sich um den Gegensatz zur *σύνθεσις* handelt, *κρᾶσις* und *μῖξις* zusammengeworfen). *ἂν δ' ᾖ κατὰ μικρὰ σύνθεσις ἡ μῖξις, οὐθὲν συμβήσεται τούτων, ἀλλὰ μόνον μεμιγμένα πρὸς τὴν αἴσθησιν· καὶ τὸ αὐτὸ τῷ μὲν μεμιγμένον, ἐὰν μὴ βλέπῃ ὀξύ, τῷ Λυγκεῖ δ' οὐθὲν μεμιγμένον.*

[2]) Vgl. De gen. et corr. 328, a, 8: *σύνθεσις γὰρ ἔσται καὶ οὐ κρᾶσις οὐδὲ μῖξις.* Ferner s. d. vorige Anmerkung.

[3]) Unterschieden in mehreren bereits erwähnten Stellen, gegenübergestellt Met. p. 1042, b, 29: *τὰ μὲν μεμῖχθαι, τὰ δὲ κεκρᾶσθαι.*

[4]) Top. IV, p. 122, b, 25: *ἔτι εἰ τὸ γένος εἰς τὸ εἶδος ἔθηκεν, οἷον τὴν ἅψιν ὅπερ συνοχὴν ἢ τὴν μῖξιν ὅπερ κρᾶσιν . . . . οὔτε γὰρ ἡ μῖξις ἅπασα κρᾶσις (ἡ γὰρ τῶν ξηρῶν μῖξις οὐκ ἔστι κρᾶσις) κ. τ. λ.*

[5]) In dem von der Berliner Akademie herausgegebenen Supplementum Aristotelicum II, 2, p. 228, 25 f. (c. 13).

[6]) Auch in seiner Schrift *περὶ ψυχῆς*, wo Alexander ausführlich die Definition der Seele als Harmonie bekämpft (Suppl. Arist. II, 1, p. 24—26), braucht er *κρᾶσις* und *μῖξις* unterschiedslos oder auch in Verbindung mit einander (*κράσει τε καὶ μίξει* 24, 19. 26, 22). Die Harmonie wird hier als *λόγος καὶ σύν-*

Nach Aristoteles nahmen besonders die **Stoiker** diese Untersuchungen auf, und es entwickelte sich, wie Alexander sagt, eine arge „Polyphonie“ in Hinsicht der Mischungslehren[1]). Chrysipp, dessen Theorie Alexander ausführlich wiedergiebt (l. c. p. 216, 14 f.), unterschied drei Arten der *μῖξις*; die erste ist die blosse Nebeneinanderlagerung (*παράθεσις*), die zweite ist im Gegenteil Durchdringung mit gegenseitiger Vernichtung der Substanzen wie der Eigenschaften und Entstehung eines neuen Körpers, die dritte endlich steht in der Mitte: Durchdringung, aber mit Beibehaltung der Natur jeder der beiden Substanzen und ihrer Eigenschaften, weswegen sie auch wieder aus der Mischung hervorgehen können. Die letzte Form allein nennt Chrysipp eine *κρᾶσις*[2]). Hiemit würde also ein Unterschied, wie wir ihn bei Aristoteles postuliert fanden, bezeichnet sein; ob wirklich auch im Sinne des Aristoteles, mag dahingestellt bleiben. Andere wiederum gebrauchten *μῖξις* und *κρᾶσις* einfach synonym, ohne feinere Unterschiede zu machen.

Während nun Aristoteles in der Metaphysik die Mischung der Empfindungsinhalte nur als Analogie für die der Substanzen anführt, auf welch' letztere es ihm dort ankommt, geht er in der Schrift De sensu et sensibili c. 7, p. 447, a, 12 f. auf die Mischung der Empfindungen direct ein. Er wirft hier die Frage auf, ob man zwei Empfindungen (oder Wahrnehmungen, was für ihn zusammenfällt) zu gleicher Zeit haben könne. Er setzt zunächst fest, dass die stärkere Bewegung (der stärkere psychophysische Prozess, würden wir sagen) die schwächere verdrängt, ferner dass ein Sinnesinhalt leichter für sich allein (*ἁπλοῦ ὄντος*) als mit anderen zusammen wahrgenommen wird, wie z. B. ungemischter gegenüber gemischtem Wein, „oder wie die Nete für sich allein gegenüber dem Octavenintervall (Nete und Hypate), weil sie sich gegenseitig verdecken (*διὰ τὸ ἀφανίζειν ἄλληλα*); dies aber geschieht bei solchem, aus dem eine gewisse Einheit resultiert (*ἐξ ὧν ἕν τι γίγνεται*)“. Aus der Verbindung jener beiden Prinzipien schliesst nun Aristoteles: dass, wenn ungleichstarke Eindrücke zusammentreffen, auch der stärkere weniger leicht wahrgenommen wird, als wenn er allein auftritt; und dass bei gleicher Stärke entweder keiner von beiden wahrgenommen wird oder ein aus beiden entstehender dritter. „Dies letztere entsteht denn auch aus dem Verschmolzenen im Mischproducte“ (p. 447, a, 28: *ὅπερ καὶ γίνεσθαι δοκεῖ ἐκ τῶν κεραννυμένων ἐν ᾧ ἂν μιχθῶσιν*).

θεσις τῶν μεμιγμένων bezeichnet (24, 29), dabei aber *ἁρμονία* nicht blos (wie hier) im Sinne von Symphonie, sondern auch im Sinne von Melodie gebraucht (26, 5: *ἐν γὰρ ποιᾷ συνθέσει μελῶν τε καὶ ῥυθμῶν ἡ ἁρμονία*).

[1]) Suppl. II, 2, p. 216, 6. Ebenso klagt Sextus Empiricus, Pyrrh. Hyp. III, 56 (Bekk. p. 133, 25): *πολλὰ μὲν γὰρ λέγεται περὶ κράσεως, καὶ σχεδὸν ἀνήνυτοι περὶ τοῦ προκειμένου σκέμματός εἰσι παρὰ τοῖς δογματικοῖς στάσεις.*

[2]) Ib. p. 216. 28: *τὴν γὰρ δύο ἢ καὶ πλειόνων τινῶν σωμάτων ὅλων δι' ὅλων ἀντιπαρέκτασιν ἀλλήλοις οὕτως, ὡς σώζειν ἕκαστον αὐτῶν ἐν τῇ μίξει τῇ τοιαύτῃ τήν τε οἰκείαν οὐσίαν καὶ τὰς ἐν αὐτῇ ποιότητας, λέγει κρᾶσιν εἶναι μόνην τῶν μίξεων. εἶναι γὰρ ἴδιον τῶν κεκραμένων τὸ δύνασθαι χωρίζεσθαι πάλιν ἀπ' ἀλλήλων, ὃ μόνως γίνεται τῷ σώζειν ἐν τῇ μίξει τὰ κεκραμένα τὰς αὐτῶν φύσεις.*

Eines wird aus beiden Eindrücken, wenn sie dem gleichen Sinne (der gleichen Gattung von Inhalten) angehören; so wird aus Hohem und Tiefem die Symphonie. Nicht aber wird Eines daraus, wenn sie verschiedenen Sinnen angehören, wie Weiss und Süss. Diese kann man also nicht streng zugleich empfinden.

Im Folgenden wiederholt Aristoteles noch mehrfach nachdrücklich, dass nur das sich Mischende (*μεμιγμένα*) zugleich empfunden werde, und begründet den Satz durch seine Definition der Empfindung als einer Form oder Energie. Ein Vermögen kann immer nur Eine Form auf einmal haben.

Im Verlauf seiner Deductionen findet sich aber noch folgende merkwürdige und zunächst dunkle Stelle: „Auch das Gemischte kann nicht zugleich empfunden werden. Denn die Mischungen sind Verhältnisse des Entgegengesetzten; wie die Octave und Quinte, wenn sie nicht als Eins empfunden werden. Denn dann wird das Verhältnis der Glieder eines, ausserdem aber nicht. Denn es besteht dann zugleich das Verhältnis des Grossen zum Kleinen oder des Ungeraden zum Geraden, und das des Kleinen zum Grossen oder des Geraden zum Ungeraden.“ [1])

Dies ist nur zu verstehen und in Uebereinstimmung mit dem Früheren zu bringen, wenn man sogleich zum ersten Satz die Bedingung hinzudenkt, die dann erst bei Gelegenheit des concreten Beispiels ausgesprochen wird: „wenn es nicht als Eins empfunden wird“. Aristoteles meint (um sogleich die positive Seite hervorzuheben): wir können auch zwei Mischempfindungen, von denen also jede wieder aus zwei Eindrücken hervorgeht, zugleich miteinander haben, unter der Bedingung, dass sie untereinander als eine Einheit aufgefasst werden. Dies ist der Fall, wenn eine Octave und eine Quinte gleichzeitig gegeben werden, beim Zusammenklang e—h—e′ (Octave und Quinte also von einem gemeinsamen Ausgangston e aus gerechnet). Durch die Saitenlängen dieser drei Töne 6, 4, 3 entsteht eine harmonische Proportion: $1/3 - 1/4 = 1/4 - 1/6$.[2]) Unter dem Grossen gegenüber dem Kleinen, welches beidemale sich zugleich wie Ungerades zu Geradem verhalten soll, versteht Aristoteles, so kann ich es allein auffassen, einmal $1/3$ gegenüber $1/6$, das anderemal $1/3$

[1]) De sensu p. 448, a, 8: *οὐδὲ τὰ μεμιγμένα ἅμα· λόγοι γάρ εἰσιν ἀντικειμένων, οἷον τὸ διὰ πασῶν καὶ τὸ διὰ πέντε, ἂν μὴ ὡς ἓν αἰσθάνηται. οὕτως δ' εἷς λόγος ὁ τῶν ἄκρων γίνεται, ἄλλως δ' οὔ· ἔσται γὰρ ἅμα ὁ μὲν πολλοῦ πρὸς ὀλίγον ἢ περιττοῦ πρὸς ἄρτιον, ὁ δ' ὀλίγου πρὸς πολὺ ἢ ἀρτίου πρὸς περιττόν.*

[2]) Vgl. oben S. 6. Wenn nach der dort gegebenen Definition $b = a + \frac{a}{n} = c - \frac{c}{n}$, so ist $\frac{1}{a} - \frac{1}{b} = \frac{1}{b} - \frac{1}{c}$. Rechnet man statt nach Saitenlängen nach den Geschwindigkeitsverhältnissen der Saitenschwingungen, so wird statt h (Paramese) a (Mese) das harmonische Mittelglied. Im späteren Altertum kamen beide Berechnungsweisen vor.

gegenüber $^1/_4$. Und wir müssen nun den Gedanken aus dem Vorherigen ergänzen, dass diese drei Werte als Glieder eines einzigen Verhältnisses aufgefasst werden können, indem $^1/_3 - ^1/_4 = ^1/_4 - ^1/_6$. Aristoteles statuiert also auch bei einem Dreiklang von dieser Art Einheit der Empfindung; und es ist ausser dieser Lehre selbst auch noch von hohem Interesse, dass er einen solchen Zusammenklang als etwas Bekanntes voraussetzt, wie wir's auch S. 14—15 bei Plato gefunden haben[1]).

Bald darauf kommt Aristoteles noch einmal speziell auf die Symphonie zu sprechen, um die Meinung Einiger zu untersuchen, dass die Gleichzeitigkeit zweier Töne immer nur eine scheinbare sei, indem sie in sehr kurzen Zwischenzeiten miteinander abwechselten (vgl. unten *περὶ ἀκουστῶν*); was Aristoteles für unrichtig erklärt[2]).

In dieser Untersuchung über die Gleichzeitigkeit von Sinnesempfindungen hat Aristoteles bei den Beispielen aus dem Tonsinn immer nur die consonanten Intervalle berücksichtigt. Nur bei ihnen scheint er jene Vermischung zu finden, die für gleichzeitige Eindrücke eines und desselben Sinnes notwendig ist und die er hier als Entstehung eines neuen Eindruckes aus den beiden (*ἄλλη ἐξ ἀμφοῖν* 447, a, 27) bestimmt. Dissonante Intervalle, deren Töne objectiv zugleich angegeben werden, würden hienach doch wol nur als eine Succession, ein „Wettstreit" der beiden Töne empfunden werden. Doch ist dies nicht ausdrücklich erwähnt.

Und fragen wir uns nach alledem, ob der Begriff der Empfindungsmischung, wie ihn Aristoteles hier vertritt, ein völlig durchsichtiger, d. h. ob er hin-

---

[1]) Der einzige mir bekannte Erklärer dieser Stelle, C. v. Jan, macht sich die Deutung doch wol zu leicht. Er fasst das *καί* zwischen *τὸ διὰ πασῶν* und *τὸ διὰ πέντε* im Sinne von *ἤ*. Jedes Intervall enthalte an sich schon zwei Verhältnisse, z. B. die Octave 2:1 und 1:2. Wenn man diese beiden Verhältnisse zusammen auffasst, empfinde man die Mischnng der Töne. Das scheint mir doch, abgesehen von der Deutung im Einzelnen, eine verzweifelte Trivialität. Auch gilt ja diese Doppelseitigkeit schlechtweg allgemein, bei 254:379 ebensogut wie bei 1:2, während die Verschmelzung sich nur bei Consonanzen findet. Sollen wir so leichtsinnige Reden dem Aristoteles zutrauen? Nach meiner obigen Auslegung bleibt zwar immer noch das pythagoreisierende Hereinziehen der Zahlenverhältnisse in psychologische Erklärungen bedenklich; aber diesen Zug kennen wir bereits aus Aristoteles' Consonanzlehre, und die Anwendung auf den gegenwärtigen Fall kann man nur consequent finden.

Eine erhebliche Bestätigung liefern die oben erwähnten Ausführungen des Plutarch De mus. c. 23 über die Musiktheorie des Aristoteles, worin die harmonische Proportion ausführlich besprochen wird. Hier werden allerdings statt der Saitenlängen die Geschwindigkeiten eingesetzt (vgl. vor. Anm.) und die harmonische Proportion fälschlich dadurch definiert, dass die Hypate (6) um ebensoviel ihrer eigenen Grösse von der Paramese (9) übertroffen werde, wie die Mese (8) von der Nete (12). Das Referat ist hier wol ungenau (vorher heisst es: *ταῦτα μὲν τὰ ῥητά*).

[2]) 448, a, 19: *ὃ δὲ λέγουσί τινες τῶν περὶ τὰς συμφωνίας κ. τ. λ.*

Diese „Wettstreitslehre" hat auch neuerdings wieder hie und da Vertretung gefunden. Sie wurde im Altertum, wie aus dieser Stelle hervorgeht, dadurch begründet, dass die ungleich hohen Töne zu ungleicher Zeit am Ohr anlangen, eine Begründung, die heute nicht mehr haltbar ist. Ueber das ganze Problem des gleichzeitigen Hörens s. meine Tonpsychologie II. Bd. § 16.

reichend präcis definiert sei, um jedes Missverständnis auszuschliessen, so muss man gestehen, dass dies nicht der Fall ist. Sind nach Aristoteles die zwei Töne bei der Octave oder der Quinte für unsere Empfindung wirklich und vollkommen Ein Ton, sodass wir also von zweien überhaupt nur mit Rücksicht auf äussere Vorgänge, auf die physikalische Entstehungsweise dieser Empfindung reden könnten? Unterscheidet sich der Eindruck c—g in nichts von dem Eindruck eines einfachen Tons? Und liegt dieser einfache Ton, da er doch nicht mit demjenigen zusammenfällt, den wir hören, wenn c oder g allein gegeben wird (*ἄλλη ἐξ ἀμφοῖν*), etwa in der Mitte zwischen c und g oder wo liegt er sonst in der Tonreihe? — Es scheint mir, dass Aristoteles diese Fragen sich nicht zur völligen Klarheit gebracht hat.

In Hinsicht der Mischung physischer Substanzen lässt er uns, wie wir oben sahen, nicht im Zweifel, dass er darunter das Entstehen eines neuen einheitlichen, in sich vollkommen gleichartigen Stoffes versteht. Und so spricht schon die Analogie, die er ja auch selbst anführt (s. die oben erwähnte Stelle der Metaphysik), dafür, dass auch der sg. Zusammenklang bei der Consonanz ihm als ein vollkommen einheitlicher neuer Klang gegenüber den Einzelklängen gegolten habe. Zu derselben Auffassung drängen ihn hier seine Ueberlegungen über die Empfindungsmischung selbst, in welche die metaphysischen Prinzipien auch noch hereinspielen.

Aber andrerseits macht die directe sinnliche Wahrnehmung ihre Rechte beständig in der Ausdrucksweise geltend. Wenn Aristoteles sagt, dass man die Nete einzeln leichter wahrnehme als mit der Hypate zusammen, dass aus beiden eine Art von Einheit (*ἕν τι*) werde, dass das Mischproduct „eins sein will“ (*τὸ γὰρ μῖγμα ἓν βούλεται εἶναι* p. 447, b, 10): so blickt hier überall das Zugeständnis durch, dass doch die Zweiheit in dem sinnlichen Eindruck nicht gänzlich verschwunden sei.

Man darf hier nicht etwa in der Unterscheidung von Act und Inhalt der sinnlichen Wahrnehmung die Lösung finden wollen, darin also, dass Aristoteles die Einheit des empfindenden Actes, aber die Zweiheit des Empfindungsinhaltes gelehrt habe. Denn er benützt als Beispiele für die Einheit und Zweiheit beständig eben die Empfindungsinhalte, Süss und Bitter, Hohes und Tiefes. Ihre Einheit also ist es, die er lehrt, und ohne welche ihm auch die Einheit der Empfindung als einer psychischen *ἐνέργεια* nicht möglich erscheinen würde. Ebensowenig darf man die Unterscheidung von Empfindung und Wahrnehmung (im Helmholtz'schen Sinne) hier verwenden wollen: *αἴσθησις* ist dem Aristoteles beides, und er giebt uns in der ganzen Ausführung nicht den geringsten Anhalt zu dieser Scheidung.

Es lässt sich daher in diesem Punct kaum eine zur vollen Klarheit durchgebildete Anschauung bei Aristoteles constatieren, wie interessant und verdienstvoll auch die Ausführungen sind, in denen sich eine schwierige und weittragende Frage zum erstenmal aufgeworfen und besprochen findet.

Nun können wir zur Erläuterung einer vorhergehenden Stelle derselben Schrift übergehen, die uns in mehreren Richtungen wertvoll ist: De sensu c. 3, p. 439, b, 19 f. Hier finden wir eine Vergleichung der Farben mit den Tönen. Alle Farben gelten ihm als Producte von Weiss und Schwarz (Hell und Dunkel), und zwar können sie daraus, meint er, in verschiedener Weise entstehen. So z. B. durch Nebeneinanderlagerung. Wenn kleinste weisse und schwarze Teilchen so nebeneinander liegen, dass jedes einzeln unwahrnehmbar ist, so wird das Ganze als Mischung und in einer dritten Farbe erscheinen (*ἀνάγκη μικτόν τι εἶναι καὶ εἶδός τι χρόας ἕτερον*). Die Verhältnisse nun, in denen sich Weiss und Schwarz beteiligen, können sehr verschieden sein, auch sogar solche, die sich nicht in ganzen Zahlen ausdrücken lassen. „Es wird sich dann dasselbe ergeben wie bei den Symphonien. Die Farben, die in leicht fasslichen Verhältnissen (gemischt) sind, werden — wie die Symphonien — als die angenehmsten erscheinen, z. B. der bläuliche (dunkle) und rötliche (helle) Purpur und einige wenige derartige; weswegen auch der Symphonien nur wenige sind." [1])

---

[1]) De sensu p. 439, b, 31: *τὰ μὲν γὰρ ἐν ἀριθμοῖς εὐλογίστοις χρώματα, καθάπερ ἐκεῖ τὰς συμφωνίας, τὰ ἥδιστα τῶν χρωμάτων εἶναι δοκοῦντα, οἷον τὸ ἁλουργὸν καὶ φοινικοῦν καὶ ὀλίγ' ἄττα τοιαῦτα, δι' ἥνπερ αἰτίαν καὶ αἱ συμφωνίαι ὀλίγαι.*

Auf diese Stelle bezieht sich Porphyrius in seinem Commentar zur Ptolemäischen Harmonik (Wallis op. math. III, 328), ohne jedoch eine Erläuterung darüber zu geben.

Ueber das *ἁλουργόν, φοινικοῦν* und verwandte Farben bei Aristoteles vgl. die im Index Aristotelicus (Bonitz) unter *φοινικοῦς* angeführten Stellen. Ueber die Farbenbezeichnungen der Alten überhaupt und speziell über die roten und blauen Nuancen: A. Marty, Die Frage nach der geschichtl. Entwickelung des Farbensinns, S. 95—107. Die Schrift *π. χρωμάτων*, die im Index Aristot. mitangeführt wird, stammt allerdings nicht von Aristoteles selbst und weicht in einigen Puncten der Farbenlehre von ihm ab, doch scheint mir die Bedeutung jener beiden Farbenbezeichnungen dort dieselbe zu sein. Prantl (Aristoteles über die Farben, S. 116 f.) übersetzt *φοινικοῦν* einfach durch Rot, *ἁλουργόν* durch Blau (S. 118) oder Violett (S. 116—7). Dies ist schwerlich correct, da für Rot und Blau *ἐρυθρόν* und *κυάνεον* angewandt werden. *φοινικοῦν* nennt Aristoteles die Farbe der Sonne, wenn sie durch Nebel oder Rauch gesehen wird, und findet es auch in der Morgen- und Abendröte. Wir fassen es wol am besten als ein helles rötliches Purpur (natürlich ohne damit sagen zu wollen, dass diese Farbe dem Aristoteles als eine subjectiv zusammengesetzte galt). Durch Zumischung von Schwarz entsteht daraus, nach den bezüglichen Stellen, zuerst das *πορφυροῦν*, ein mittleres (sozusagen reines oder echtes) Purpur, dann das *ἁλουργοῦν*. Letzteres erwähnt bereits Plato Tim. 68, b als entstehend durch Mischung des *ἐρυθρόν* mit Weiss und Schwarz (also mit Grau). Auch beim Abklingen von Nachbildern tritt nach Aristoteles De insomn. 459, b, 16 zuerst *φοινικοῦν*, dann *πορφυροῦν* auf. Der Commentator Olympiodor beschreibt, wie ich Prantl entnehme, Ad Meteor. das *φοινικοῦν* als die beim Abklingen der Abenddämmerung entstehende Farbe; ihr folgt Grün, dann *ἁλουργόν*, endlich Schwarz.

Die Art der Entstehung von Farben durch Mischung, von der Aristoteles hier zunächst spricht, ist jene oben berührte *μῖξις πρὸς τὴν αἴσθησιν*. Er denkt sich objectiv mosaikartig nebeneinandergelagerte minimale weisse und schwarze Teilchen, und meint, dass durch deren Einwirkung auf das Auge in entsprechender Ferne eine neue Farbe, z. B. Purpur, entstehe. Die Empfindung selbst ist ihm also hier wiederum durchaus einheitlich und gleichartig, verschieden von den Empfindungen, die jedes der Teilchen, wenn es für sich wahrnehmbar wäre, geben würde. Die Zweiheit ist nur objectiv vorhanden[1]). Nachher erwähnt Aristoteles eine zweite Entstehungsweise der Farben aus Weiss und Schwarz: das „Durchscheinen", wie bei den Färbungen durch Luftperspective oder wie wenn die Sonne durch Nebel oder Rauch *φοινικοῦς* erscheint; endlich eine dritte, durch *μῖξις* im eigentlichen Sinne, indem die farbigen Körper und damit natürlich auch die Farben selbst, sich durchdringend einen dritten einheitlichen Körper von neuer Farbe erzeugen. Der letzte (chemische) Prozess sei die Hauptursache für die Mannichfaltigkeit der Farben. Auch hier ist ihm die Farbenempfindung, die er als Mischproduct bezeichnet, in sich selbst durchaus einfach.

Aus der Analogisierung der Töne mit den Farben dürfen wir nun nicht etwa weitere Consequenzen ziehen (in Hinsicht der Entstehung, Beschaffenheit der Tonempfindung u. dgl.), denn eine Analogie braucht sich nicht notwendig auf mehr als einen Punct zu erstrecken. Aber eben dieser Punct selbst liefert uns eine Ergänzung zu den oben erwähnten pythagoreisierenden Definitionen der Sym-

Den auf die obige Stelle folgenden Satz (bei Bekker nur durch ein Komma abgetrennt; dem Sinne nach muss ein Punct stehen) deute ich mir so: „Oder man kann auch annehmen (*ἢ καὶ* sc. *ἔστιν ὑπολαβεῖν*, aus 439, b, 25 zu ergänzen), dass alle Farben in Zahlenverhältnissen (gemischt) sind, die einen aber geordnet, die anderen ungeordnet [Aristoteles meint, es sei denkbar, dass jede Farbe — wenigstens jede reine, wie aus dem Folgenden zu ergänzen — durch Mischung von Weiss und Schwarz in rationellem Zahlenverhältnis entstehe, dass aber bei den angenehmen Farben die weissen und schwarzen Teilchen in einer bestimmten Ordnung nebeneinanderliegen, bei den übrigen dagegen ungeordnet] und dass diese letzteren Farben, wenn sie unrein sind, es dadurch werden, dass sie nicht in (rationellen) Zahlenverhältnissen (gemischt) sind."

[1]) Ueberträgt man dieso aristotelische Darlegung auf dio Empfindungen selbst, so erhält man das Prinzip, durch welches F. Broutano neuestens eine grosse Reihe von Fragen der Sinnespsychologie, darunter auch die über Tonverschmelzung (Consonanz), in ein neues Licht zu rücken gesucht hat. Die sg. Mischfarben (wie Orange, Violett) und nicht minder die gleichzeitigen Töne eines Accords wären hienach in Form kleinster Teilchen in einem subjectiven Empfindungsraum mosaikartig verteilt. Das Mosaik wäre bald ein feineres, bald ein gröberes, immer aber fein genug, um unserer Wahrnehmung zu entgehen, obgleich es im Empfindungsinhalt selbst vorhanden wäre. Bei dieser „Atomistik (oder Corpusculartheorie) der Empfindungen", wie man die Lehre wol nennen könnte, spielt die dem Aristoteles fremdo Unterscheidung des Empfindons und des Wahrnehmens oder des Bemerkten und des Unbemerkten in unseren Empfindungen eine Rolle. Ich wollte hier nur auf die instructive Parallele hinweisen, ohne mich damit als Anhänger der geistreichen Idee Brentano's zu bekennen. (S. den Bericht über den III. internationalen Congress für Psychologie, München 1897. S. 110.)

phonie: während dort die Symphonie nur als Zahlenverhältnis überhaupt bezeichnet wird, ist hier die spezifische Differenz hinzugefügt: es muss ein leichtfassliches (*εὐλόγιστος*) Verhältnis sein; und eben daraus wird die Annehmlichkeit hergeleitet. Aristoteles verbindet hier aber auch die erste mit der zweiten Definition, das Merkmal des *λόγος* mit dem der *μῖξις*, wie dies auch schon die Pythagoreer selbst gethan haben.

Der Begriff des *εὐλόγιστον* bei den Zahlen, seine Beziehung zur *μῖξις* und zur Annehmlichkeit (Vollkommenheit) wird auch in einer kurzen Stelle der Metaphysik, bei der Kritik des Pythagoreismus, berührt[1]. Aristoteles fragt, wie man aus den blossen Zahlen irgendwelche Vollkommenheit ableiten wolle. Man könne etwa darauf verweisen, dass die *μῖξις* in einer Zahl bestehe, sei es in einer leichtfasslichen, sei es in einer ungeraden (da das Ungerade den Pythagoreern als das Vorzüglichere galt). Aber z. B. bei einer Honigmischung komme es doch mehr darauf an, dass überhaupt Wasser zugesetzt sei, als auf das arithmetisch genaue Verhältnis[2]. Ausserdem beständen die Verhältnisse von Mischungen gar nicht in Zahlen, sondern in einer Zusammenfügung von Zahlen; so sei 3:2 ein Verhältnis, nicht aber 3×2.

Dass unter *εὐλόγιστος* hier nicht (mit Alexander) die gerade Zahl zu verstehen ist, hat Bonitz (Arist. Met. p. 593) richtig bemerkt. Aber auch seiner Auffassung, wonach es bedeutet „die Zahlen, die durch Multiplication leicht erhalten werden, also die Quadrat- und Cubikzahlen und ähnliche“, kann ich nicht beitreten; da keineswegs, wie Bonitz zur Begründung sagt, im Folgenden von solchen die Rede ist. Wir können unter *εὐλόγιστος* auch hier nur eben das relativ Einfache, Leichtfassliche verstehen. Wenn man, meint Aristoteles, überhaupt irgendwie aus den Zahlen das Vollkommene herleiten will, wird man im Sinne der Pythagoreer es entweder in ungeraden oder in leichtfasslichen Zahlen suchen; beide Wege aber führen nicht zum Ziel.

Ausser bei den Tönen und Farben statuiert Aristoteles auch bei Geschmäcken und Gerüchen Mischungen, und führt auch hier analoge Prinzipien hinsichtlich der Annehmlichkeit durch[3].

---

1) Met. N, 6, p. 1092, b, 26 f: *Ἀπορήσειε δ' ἄν τις καὶ τί τὸ εὖ ἐστι τὸ ἀπὸ τῶν ἀριθμῶν τῷ ἐν ἀριθμῷ εἶναι τὴν μῖξιν, ἢ ἐν εὐλογίστῳ ἢ ἐν περιττῷ. νυνὶ γὰρ οὐθὲν ὑγιεινότερον τρὶς τρία ἂν ᾖ τὸ μελίκρατον κεκραμένον, ἀλλὰ μᾶλλον ὠφελήσειεν ἂν ἐν οὐθενὶ λόγῳ ὂν ὑδαρὲς δὲ ἢ ἐν ἀριθμῷ ἄκρατον ὄν. ἔτι οἱ λόγοι ἐν προσθέσει ἀριθμῶν εἰσὶν οἱ τῶν μίξεων, οὐκ ἐν ἀριθμοῖς, οἷον τρία πρὸς δύο, ἀλλ' οὐ τρὶς δύο.*

2) Hier scheint mir allerdings Aristoteles in der Polemik ein wenig gegen seine eigenen Prinzipien zu verstossen; vgl. die folgende Anmerkung.

3) Vgl. De sensu p. 442, a, 12: Die Geschmäcke sind Mischungen aus Süss und Bitter, teils in Zahlenverhältnissen, teils nicht (*ἀορίστως*). Die angenehmen Geschmäcke sind gemischte und zwar ausschliesslich in Zahlenverhältnissen gemischte. — Von der *κρᾶσις καὶ μῖξις* der Gerüche handelt Theophrast ausführlich in seiner Schrift *π. ὀσμῶν* c. 9 f. (ed. Wimmer, Bd. I).

Zurückblickend finden wir bei Aristoteles das Merkmal des (leichtfasslichen) Zahlenverhältnisses und das der Mischung, letzteres sehr in den Vordergrund tretend und eingehend besprochen, beide mit dem der Annehmlichkeit in Verbindung gesetzt. Ueberall ist gleichzeitiges Erklingen der Töne vorausgesetzt.

Gradunterschiede der Consonanz bei den einzelnen Intervallen werden von Aristoteles nicht erwähnt. Doch ist selbstverständlich anzunehmen, dass er die bezüglichen Lehren der Pythagoreer kennt. Gegen ihre Lehre aber, dass es drei Symphonien gebe, erhebt er gelegentlich Widerspruch und behauptet, dass es mehr gebe (Met. N, 6, p. 1093, a, 20—25). Hiebei kann er nichts anderes im Auge haben als die Intervalle, die durch Hinzufügung der Octave zu einer der Grundconsonanzen entstehen (Doppeloctave u. s. f.); wovon wir im Uebrigen erst durch Aristoxenus hören.

5. Theophrast und die Schrift *περὶ ἀκουστῶν*.

Theophrast, der unmittelbare Schüler des Aristoteles, hatte eine Schrift *περὶ μουσικῆς* verfasst, aus welcher gelegentlich kleinere Aeusserungen, eine längere Ausführung aber in Porphyrius' Commentar zur ptolemäischen Harmonik überliefert ist[1]). Da werden die beiden Richtungen, die sich in der griechischen Musiklehre entwickelt hatten, die auf die Rechnung (Vernunft) und die auf das Gehör gegründete, sich gegenübergestellt und der letzteren der Vorzug gegeben. Es wird ziemlich breit dargelegt, dass und warum die Natur des Tones nicht in einer Zahl oder etwas Quantitativem (*πλῆθος, ποσόν*) bestehen könne. Die hohen Töne seien nicht schneller und nicht stärker und pflanzten sich ihrer Natur nach nicht weiter fort als die tiefen. Als einer der Gründe wird angeführt, dass es bei der Consonanz gerade auf die Gleichheit der Stärke und das gleichzeitige Hören der Töne ankomme. Ein stärkerer oder vorher ankommender Ton würde dadurch deutlicher als der andere in der Mischung hervortreten, was nicht sein soll. Er würde den Sinn occupieren, während der andere (tiefere) immer zu kurz käme. Dies scheint mir wenigstens der offenbare Sinn des Textes, wenn auch der Wortlaut hie und da Schwierigkeiten bietet[2]).

---

[1]) Wallis Op. math. III, p. 240 unten bis 244. Theophr. ed. Wimmer III, p. 185 f. (fragm. 89). Porphyrius ist so überzeugt durch diese Ausführungen Theophrasts, dass er ihm sogar gegen Ptolemäus Recht giebt.

[2]) Wall. p. 242 (Wimm. p. 188, fr. 89, 7): *πῶς γὰρ ἂν σύμφωνοι ἐγίγνοντό τινες φθόγγοι, εἰ μὴ ἰσότης ἦν; ἀσύγκριτον γὰρ τὸ πλεονάζον, τὸ γὰρ ὑπέρμετρον ὑπὲρ τὴν μῖξιν διάδηλον γίγνεται ..... ὥστε σφετερίζεσθαι τὴν αἴσθησιν, ἀεὶ* (hier schaltet Wimmer mit Unrecht *μὴ* ein) *μειονεκτοῦντος τοῦ βαρυτέρου· ἀλλ' ἐπεὶ ἐστί τι σύμφωνον ἰσότητα δηλοῦν ἀμφοῖν τοῖν φθόγγοιν, ἰσότης ἐστὶ τῶν δυνάμεων, διαφέρουσα τῇ ἰδιότητι ἑκατέρα.*

Die unter den aristotelischen Werken überlieferte Schrift *περὶ ἀκουστῶν*, die nach deutlichen Anzeichen nicht von Aristoteles selbst herrühren kann, aber ebenso gewiss nicht lange nach ihm, wol als das Werk eines Schülers oder Anhängers entstanden ist[1]), untersucht hauptsächlich die Modificationen der Gehörsempfindung, die wir als solche der Klangfarbe bezeichnen, kommt aber auch auf das Phänomen der Consonanz zu sprechen (Arist. op. Bekk. 801, b, 15): „Wir verstehen besser, wenn wir Einen allein sprechen hören, als wenn Viele zugleich dasselbe reden, und viel weniger (verstehen wir), wenn man zugleich die Flöte und die Lyra dazu spielt, weil die Töne der Stimmen in die der Instrumente untertauchen (*συγχεῖσθαι τὰς φωνὰς ὑπὸ τῶν ἑτέρων*). Nicht am wenigsten aber ist dies (das Verdecken eines Tons durch andere) deutlich bei den Consonanzen: denn hier zeigt sich, dass beide Töne sich gegenseitig verdecken“ (*ἀμφοτέρους γὰρ ἀποκρύπτεσθαι τοὺς ἤχους συμβαίνει ὑπ' ἀλλήλων*). Hiezu vgl. oben S. 27 bei Aristoteles: *ἀφανίζειν ἄλληλα.*

Weiter findet sich hier eine psychophysische Theorie der Wahrnehmung von Consonanzen, in welcher Gedanken aus dem platonischen Timäus weitergebildet erscheinen (803, b, 26 f.). Es wird zuerst das Prinzip aufgestellt und an Beispielen der Klangfarben- und der Höhenunterschiede erläutert, dass die Bewegungen der Luft sich in jeder Beziehung nach der Beschaffenheit der Stösse richten, die ihr vom schallgebenden Körper zu teil werden, und dass dann wieder durch die Luftbewegungen die Beschaffenheit der Töne für das Gehör bestimmt ist. Unter den Luftbewegungen sind hier aber, wie bei den Alten überhaupt, nicht Schwingungen im Sinne der jetzigen Physik, sondern

---

Den letzten Satz verstehe ich so: Bei der Consonanz sind die beiden Töne gleich, d. h. es besteht quantitative Gleichheit der Kräfte, während sich diese Kräfte in Hinsicht der Qualität (Tonhöhe) unterscheiden. Es soll hiemit eine Voraussetzung für die Symphonie, nicht aber ihr Wesen angegeben werden, welches nach Theophrast augenscheinlich in der *μῖξις* besteht. Diese gleichmässige Mischung würde eben, meint er, verhindert durch ungleiche Stärke der Töne. In keinem Fall darf unter der *ἰσότης*, welche Theophrast hier von den symphonen Tönen verlangt, Gleichheit der Tonhöhe verstanden werden (wie dies z. B. Jan Mus. scr. p. 85 thut, indem er die Stelle als Parallele zu Probl. 14 anführt). Nicht einmal die Lehre von der Aehnlichkeit der Octaventöne ist bei Theophrast zu finden.

Im Folgenden kommt Theophrast wieder auf die weitere Hörbarkeit der hohen Töne zu sprechen. Sie erkläre sich nicht aus der grösseren Stärke oder Schnelligkeit, sondern aus der grösseren qualitativen Deutlichkeit, ähnlich wie das Weiss unter den Farben deutlicher sei und sich von der Umgebung besser abhebe (*διὰ τὴν πρὸς τὰ πέριξ ἀνομοιότητα*, wo Wimmer wieder verkehrt *ὁμοιότητα* schreibt). Theophrast hätte hier wol auch die Thatsache in Frage stellen können. Vgl. über die Unterschiede der Hördistanz und der Stärke m. Tonpsychologie I, 206, 208 f., 365 f., 426.

Endlich folgert er, dass dem höheren Ton auch nicht grössere Schnelligkeit zukomme, weil er sonst das Gehör vorher in Beschlag nähme und keine Consonanz entstände (*ἀλλ' οὐδὲ τάχει ἂν διαφέροι ὁ ὀξύς· προκατελάμβανετο γὰρ ἂν τὴν ἀκοήν, ὥστε μὴ γίγνεσθαι σύμφωνον*).

[1]) Jan (Mus. scr. p. 50—55) weist mit beachtenswerten Gründen auf Heraclides Ponticus hin. Diels (Sitz.-Ber. d. Berliner Akad. 1893, S. 114, Anm. 5) vermutet Strato oder seine Schule.

fortschreitende Bewegungen der Luftteilchen zu verstehen. Dann wird eine scheinbare Ausnahme von jener Parallelität erklärt: „Die Schläge der Luft, die von den Saiten stammen, sind zwar viele und getrennt von einander, aber wegen der Kleinheit der Pausen nimmt das Gehör die Unterbrechungen nicht wahr und es scheint uns Ein continuierlicher Ton zu sein; wie auch bei den Farben, wo häufig das Getrennte uns zusammenzufallen scheint, wenn es sich schnell bewegt[1]). Das Nämliche zeigt sich bei den Consonanzen: indem nämlich die einen der Töne (es sind die elementaren Tonempfindungen gemeint, die den einzelnen Anstössen entsprechen) von den anderen rings mit umfasst werden und ihre Pausen coincidieren, entgehen uns die zwischenliegenden Töne. Es erfolgen nämlich bei allen Consonanzen die Luftstösse der höheren Töne öfter (als die der tieferen) wegen der (grösseren) Schnelligkeit der (Saiten-) Bewegung. Der letzte der (höheren) Töne aber fällt für das Gehör zusammen mit dem von der langsameren Bewegung stammenden (tieferen); sodass wir, da wir die zwischenliegenden Töne wie gesagt nicht wahrnehmen können, beide Töne zugleich continuierlich zu hören glauben.“[2])

Was der Verfasser hier über die Consonanzen scharfsinnig ausführt, stützt sich auf die (auch neuerdings von Spencer und Taine vertretene) Lehre, dass unsere Tonempfindung aus ebensovielen discreten Elementarempfindungen bestehe, als Luftstösse unser Ohr treffen. Bei der Octave kann das Verhalten der Luftstösse, also der Elementartöne, durch die Figur  dargestellt werden, aus der auch die ganze Stelle ohne Weiteres verständlich wird. Zwischen je zwei Stösse des tieferen Tons fällt einer des höheren. Die Empfindungselemente des höheren werden also von denen des tieferen „rings mit umfasst“. Aber die „zwischenliegenden Töne“ (Empfindungselemente des höheren Tons) nehmen wir wegen ihres schnellen Vorübergehens und weil jede Unter-

[1]) Wir Heutigen können dabei an den Farbenkreisel denken. Aristoteles selbst hatte übrigens das Prinzip, dass kleinste Zeitunterschiede unwahrnehmbar bleiben, nicht anerkannt: p. 448, a, 24. (Auf diese Stelle hätte Jan l. c. 51—52 hinweisen können, um den Unterschied in der Tonlehre beider Autoren aufzuzeigen, nicht aber auf De An. II, 8, p. 420, a, 3, wo nur der stetige Zusammenhang der Luft zwischen dem tönenden Körper und dem Gehör als Erfordernis des Hörens behauptet ist.)

[2]) 803, b, 40: *τὸ δὲ αὐτὸ συμβαίνει τοῦτο περὶ τὰς συμφωνίας. διὰ γὰρ τὸ περισυγκαταλαμβάνεσθαι τοὺς ἑτέρους ἤχους ὑπὸ τῶν ἑτέρων, καὶ γίγνεσθαι τὰς καταπαύσεις αὐτῶν ἅμα, λανθάνουσιν ἡμᾶς αἱ μεταξὺ γιγνόμεναι φωναί. πλεονάκις μὲν γὰρ ἐν πάσαις ταῖς συμφωνίαις ὑπὸ τῶν ὀξυτέρων φθόγγων αἱ τοῦ ἀέρος γίγνονται πληγαὶ διὰ τὸ τάχος τῆς κινήσεως· τὸν δὲ τελευταῖον τῶν ἤχων ἅμα συμβαίνει προσπίπτειν ἡμῖν πρὸς τὴν ἀκοὴν καὶ τὸν ἀπὸ τῆς βραδυτέρας γιγνόμενον. ὥστε τῆς ἀκοῆς οὐ δυναμένης αἰσθάνεσθαι, καθάπερ εἴρηται, τὰς μεταξὺ φωνάς, ἅμα δοκοῦμεν ἀμφοτέρων τῶν φθόγγων ἀκούειν συνεχῶς.*

Jan vermutet (Mus. scr. p. 56) im zweiten Satz vor *γίγνεσθαι* ein *μή*. Aber wie sollte hier das Nichtzusammenfallen etwas beweisen? Der Autor denkt, meine ich, an die Deckung der Pausen zwischen 2 (oder 3, 4) coincidierenden Schlägen. Ebenso halte ich die vermutete Aenderung von *φωναί* am Schluss dieses Satzes in *σιωπαί* für unnötig und irrig.

brechung des tieferen mit einer des höheren coincidiert, nicht gesondert wahr; ebenso wie schon bei einem einzelnen Ton die kurzen rasch aufeinanderfolgenden Unterbrechungen nicht wahrgenommen werden.

Bei den übrigen Consonanzen fällt nicht jeder Stoss des tieferen Tons mit einem des höheren zusammen, sondern nur jeder zweite (bei der Quinte) oder dritte (bei der Quarte):  Hier muss der Verfasser annehmen, dass uns alle zwischen den coincidierenden Stössen liegenden Stösse sowol des tieferen als des höheren Tons entgehen. Unter dem „letzten“ Stoss des (höheren) Tons ist offenbar nicht der absolut letzte, sondern der jeweilig letzte in jeder solchen Periode zu verstehen.

Freilich hat der Verfasser hiebei nicht an die Phasenverschiebungen gedacht, infolge deren es geschehen kann, dass auch bei Consonanzen kein einziger Stoss (Maximum) des einen und anderen Tons coincidiert.

Hält man die Lehre, dass wir beide Töne zugleich continuierlich wahrnehmen, zusammen mit der vorherigen Aeusserung, dass sie sich gegenseitig verdecken, so lässt sich sagen, dass ihm die Thatsache der *μῖξις* oder *κρᾶσις* vorschwebt, wie wir sie bei Aristoteles kennen lernten, nur dass er, trotz der „gegenseitigen Verdeckung“, die Zweiheit der Töne festhält, während diese von Aristoteles nach der Darstellung De sensu im Prinzip ganz geleugnet wird.

Eine andere unter den aristotelischen Werken überlieferte Musikschrift, die 19. Section der „Probleme“, werden wir weiter unten (No. 8) besprechen.

6. Aristoxenus.

Aristoxenus, zuerst Pythagoreer, dann Aristoteliker, unmittelbarer Schüler und Zeitgenosse des Meisters, kommt in den uns erhaltenen Fragmenten seiner Musiktheorie zum Begriffe der Consonanz von dem des Intervalls. Dieses definiert er als „das von zwei ungleich hohen Tönen Begrenzte“ oder als „Differenz von Tonhöhen“, als „einen Raum, der fähig ist, die unter dem höheren und über dem tieferen Grenzton liegenden Töne aufzunehmen“. Die Tonhöhen selbst benennt und definiert er als „Spannungen“, ihre Differenz daher als ein „Mehr- oder Weniger-Gespanntsein“[1]).

Diese Definition des Intervalls als einer Differenz (Distanz) zweier Ton-

[1]) Marquard's Ausgabe p. 20, 26: *διάστημα δ' ἐστὶ τὸ ὑπὸ δύο φθόγγων ὡρισμένον μὴ τὴν αὐτὴν τάσιν ἐχόντων.* Der Begriff der Tonhöhe als *τάσις* wird schon vorher p. 14, 18 eingeführt.

höhen ist von der späteren Musiktheorie bis in die neuere Zeit beibehalten worden, obschon sie nichts weniger als hinreichend ist, da doch nicht jede beliebige Differenz zweier Tonhöhen schon als Intervall im musikalischen Sinn betrachtet werden kann. Der Begriff des musikalischen Intervalls kann nur auf Grund des Consonanzbegriffes entwickelt werden; der von Aristoxenus gewählte Weg war darum von vornherein der verkehrte. Er selbst empfindet die Schwierigkeit, indem er sogleich beifügt: „es ist schwer, für all' diese prinzipiellen Dinge gleichmässig eine tadelfreie und ganz scharfe Erklärung zu geben."

Die Intervalle lassen sich nun, fährt er fort, in fünf Rücksichten betrachten, nach denen sie sich von einander unterscheiden (auch diese Unterscheidungen sind, mit einigen Modificationen, von allen alten Musikschriftstellern beibehalten worden): nach der Grösse (Distanz der Töne), nach Symphonie und Diaphonie, Einfachheit und Zusammengesetztheit, Geschlecht (diatonisch, chromatisch, enharmonisch), Rationalität und Irrationalität (p. 22, 15 f.). Aber gerade was wir hier hauptsächlich suchen, eine Definition des zweiten Unterschiedes, giebt er nicht. Vielleicht hatte er in den verlorenen Teilen eine solche aufgestellt, und dann wird sie wol ähnlich gelautet haben, wie die, welche wir in den Schriften aus seiner Schule finden werden. Aber wahrscheinlicher ist mir, dass der überaus vorsichtige und allem Hypothetischen, Speculativen abgeneigte Forscher, unbefriedigt von den bisherigen und besonders den pythagoreisierenden Erklärungen, es absichtlich vermieden hat, sich auf eine eigentliche Definition dieses Unterschieds einzulassen. Der rechnenden Betrachtungsweise der Pythagoreer tritt er ja auch darin gegenüber, dass er eine auf das blosse Gehör gegründete Stimmung der Intervalle zu Grunde legt. Um so mehr müsste man freilich wünschen, dass er etwas über das Merkmal gesagt hätte, wodurch das blosse Gehör Consonanz und Dissonanz, sowie Reinheit und Unreinheit eines Intervalls unterscheidet.

An den beiden Stellen, wo er die consonanten Intervalle näher untersucht (p. 26, 20 f. und 64, 9 f.), umgeht er die Schwierigkeit in eigentümlicher Weise. Der Begriff der Grösse des Intervalls umfasse den der Consonanz und Dissonanz; denn jedes consonante Intervall unterscheide sich von jedem dissonanten durch die Grösse. Nun gebe es zwar mehrere Unterscheidungsmerkmale der Consonanzen unter sich; er wolle aber das bekannteste zu Grunde legen, die Grösse. Das kleinste consonante Intervall sei die Quarte, dann folge die Quinte, dann die Octave. Alle zwischenliegenden Intervalle nenne man dissonant.

Dass dieser Um- und Ausweg bedenklich war, leuchtet ein. Es ist freilich wahr, dass, wenn wir einen bestimmten Ton als Ausgangspunct festhalten,

die verschiedenen dazu consonierenden oder dissonierenden Töne an ganz bestimmten Puncten der von da nach beiden Seiten sich erstreckenden Tonreihe liegen. Aber definieren kann man Consonanz und Dissonanz durch den blossen Abstand schon darum nicht, weil bei einer stetigen und in gleicher Richtung erfolgenden Erweiterung des Abstandes nicht etwa die Consonanz stetig geringer oder grösser wird, sondern abwechselnd bald Consonanz verschiedenen Grades bald Dissonanz eintritt. Sodann haben wir auch keine Gewähr, dass einunddieselbe Consonanz, z. B. eine Quinte, von beliebigem Ausgangston aus immer den nämlichen Abstand (den nämlichen Grad von Unähnlichkeit beider Töne) darstellt. Beide Begriffe hängen prinzipiell gar nicht zusammen[1]). Ich schalte diese kritische Bemerkung aus historischen Gründen ein, weil wir hier bei Aristoxenus den Anfang eines Misverständnisses finden, das sich infolge seiner Autorität fortgepflanzt hat und heute noch nicht ganz verschwunden ist.

Aristoxenus fährt fort (p. 64, 24): „Dieses (diese Aufzählung der Consonanzen) haben wir von den Früheren überkommen; das Uebrige müssen wir selbst bestimmen.“ Es entständen nämlich auch noch Consonanzen durch Hinzufügung der Octave zu einer der vorher genannten Consonanzen; während die Hinzufügung der Quarte oder Quinte zu einer von ihnen beiden keine Consonanz ergebe. Durch Hinzufügung weiterer Octaven könne man an sich — soweit nicht die Grenzen des Instruments oder der Stimme Halt gebieten — in's Unendliche neue Consonanzen gewinnen.

Nach einer Bemerkung des Aristoteles zu schliessen (s. o. S. 34), dürfte mindestens die Doppeloctave doch schon vor Aristoxenus unter die Consonanzen gerechnet worden sein. Das Neue, wovon Aristoxenus hier spricht, wird daher nur etwa in dem Hinweis auf die durch Addition der Octave zur Quarte oder Quinte entstehenden Consonanzen und auf den unbegrenzten Fortgang solcher Bildungen bestehen.

Von Interesse für unsere Frage sind noch seine Bemerkungen über die Methode der Abstimmung der Intervalle. Die consonanten Intervalle seien hinsichtlich ihrer Abstimmung viel schärfer begrenzt als die dissonanten. Ein consonantes vertrage entweder überhaupt keine oder nur eine äusserst geringe Abweichung, während ein dissonantes viel weniger empfindlich sei[2]). Deshalb

---

[1]) Vgl. G. E. Müller, Zur Grundlegung der Psychophysik (1878) S. 276 f., und meine Tonpsychologie I, 249, 337 f., II, 403, 409.

[2]) p. 80, 1: *Ἐπεὶ δὲ τῶν διαστηματικῶν μεγεθῶν τὰ μὲν τῶν συμφώνων ἤτοι ἁπλῶς οὐκ ἔχειν δοκεῖ τόπον ἀλλ' ἢ εἰ μεγέθει ὥρισται, ἢ παντελῶς ἀκαριαῖόν τινα, τὰ δὲ τῶν διαφώνων πολλῷ ἧττον τοῦτο πέπονθε κ. τ. λ.* Vgl. zu der Stelle Westphal's Aristoxenus I, 293.

sei das Gehör zuverlässiger bei der Abstimmung der Consonanzen als der Dissonanzen und erhalte man die letzteren am genauesten durch Vermittelung der ersteren. Um z. B. den Ditonus (die als dissonant geltende grosse Terz) nach unten abzumessen, müsse man zweimal je eine Quarte in die Höhe und eine Quinte in die Tiefe gehen.

Hier rührt Aristoxenus an den neuerdings betonten Begriff der indirecten Verwandtschaft, obwol wir speziell die Töne der grossen Terz noch zu den direct verwandten (consonierenden) rechnen und als Beispiel etwa den Ganzton wählen würden, „eine andere von den Dissonanzen, die man durch Consonanz finden kann“ (p. 80, 9). Der Ganzton wurde denn auch von Aristoxenus und ebenso von Späteren) als die Differenz der Quinte und der Quarte definiert[1]. Es ist vollkommen richtig, dass wir für die Reinheit der Consonanzen weit empfindlicher sind als für die der Dissonanzen und diese nur durch jene genau abstimmen oder intonieren können.

Wiederum sieht man aber auch hieran, wie unmöglich es ist, die Intervalle durch den Abstand der Töne zu definieren. Denn bei kleinen Abständen, wie dem Ganzton oder der Terz, müsste man doch Abweichungen leichter bemerken als bei grösseren, wie Quinte, Octave, Doppeloctave. Also muss das, was die musikalischen Intervalle als solche constituiert, noch etwas anderes ausser dem blossen Abstand sein. Sicherlich hat denn auch Aristoxenus die Grösse des Abstandes nur eben als einen bequemen Leitfaden für die Aufzählung der Intervalle benützen, nicht aber als ein constitutives Merkmal für ihre Definition ansehen wollen. Ein solches fehlt, wie gesagt, in seinen Fragmenten gänzlich.

7. Euklid.

Die unter dem Namen des Euklid überlieferte Schrift *κατατομὴ κανόνος*, die nach allen Anzeichen den berühmten alexandrinischen Geometer (um 300 v. Chr.) zum Verfasser hat, vertritt gegenüber Aristoxenus, ohne ihn zu nennen, die pythagoreische Methode. Sie ist die erste uns überkommene musikalische Arithmetik, der dann so viele folgten, macht uns auch zuerst mit einigen in den allgemeinen Gebrauch übergegangenen technischen Ausdrücken bekannt, die sich ohne Zweifel schon im Kreise der älteren Pythagoreer ausgebildet hatten. In der Einleitung der Schrift[2]) werden, nachdem auf die Entstehung der Töne

---

[1]) p. 66, 5: *Τόνος δ' ἐστὶν ᾧ τὸ διὰ πέντε τοῦ διὰ τεσσάρων μεῖζον.* Vgl. p. 30, 1.

[2]) Jan, Musici Scriptores Graeci p. 148—149.

durch langsamere und schnellere Bewegungen die Anwendung von Zahlenverhältnissen begründet ist, die drei Arten von Verhältnissen unterschieden: $\frac{n}{1}$, $\frac{n+1}{n}$, $\frac{n+1+m}{n}$. Euklid nennt sie: *λόγος πολλαπλάσιος, ἐπιμόριος, ἐπιμερής*[1]) und fügt bei: „Die Zahlen, die in einem der beiden ersten Verhältnisse stehen, werden auch mit einem einheitlichen Namen in Hinsicht ihrer gegenseitigen Beziehung benannt.“[2]) Auf diesen Satz kommen wir sogleich zurück. „Wir wissen aber — fährt er fort —, dass von den Klängen die einen symphon, die andern diaphon sind, und dass die symphonen eine einheitliche Verschmelzung aus beiden (Tönen) machen, die diaphonen aber nicht. Da sich dies so verhält, so ist es plausibel, dass die symphonen Klänge, da sie eine einheitliche Verschmelzung des Klanges aus beiden (Tönen) bewirken, zu den Zahlen gehören, die mit einem einheitlichen Ausdruck gegen einander bezeichnet werden, entweder zu den *πολλαπλάσιοι* oder den *ἐπιμόριοι.*“[3])

Hier ist zunächst der obige Satz zu erläutern, der sich auf die Terminologie hinsichtlich der beiden ersten Verhältnisse bezieht. Er ist stark misverstanden worden. v. Jan versteht unter der einheitlichen Bezeichnung eine solche, durch welche die Begriffe *πολλαπλάσιος* und *ἐπιμόριος* unter sich zusammengefasst würden, also einen Gattungsnamen für diese beiden Classen von Verhältnissen[4]), und wundert sich, dass Euklid diesen gemeinsamen Namen, auf den er dann wieder zurückweist, hartnäckig verschweigt. Aber was sollte die Verschmelzung der Töne, die der Octave für sich allein ebenso wie der Quinte für sich allein zukommt, mit einem gemeinschaftlichen, beide Intervalle zusammenfassenden Ausdruck zu thun haben? Die Intervalle verschmelzen

---

[1]) Diese Ausdrücke, die in die musikalische Arithmetik der ganzen Folgezeit übergingen — bei den Lateinern ratio multiplex, superparticularis, superpartiens — fand Euklid wol bereits vor. In den pseudo-aristotelischen Problemen kommen die beiden ersten ebenfalls vor (pr. 41 der 19. Sect.); wahrscheinlich stand *ἐπιμόριος* auch in pr. 43, vgl. Jan's Conjectur dazu). Dagegen scheint *ἐπιμερής* den Verfassern der Probleme nicht geläufig; denn im pr. 41 heisst es bezüglich der verdoppelten Quinte 4:9 und der verdoppelten Quarte 9:16, die Töne dieser Intervalle seien „weder *πολλαπλάσιος* noch *ἐπιμόριος* und hätten überhaupt keinen *λόγος*“.

[2]) *τούτων δὲ [τῶν ἀριθμῶν] οἱ μὲν πολλαπλάσιοι καὶ ἐπιμόριοι ἑνὶ ὀνόματι λέγονται πρὸς ἀλλήλους.*

[3]) *Γινώσκομεν δὲ καὶ τῶν φθόγγων τοὺς μὲν συμφώνους ὄντας, τοὺς δὲ διαφώνους, καὶ τοὺς μὲν συμφώνους μίαν κρᾶσιν τὴν ἐξ ἀμφοῖν ποιοῦντας, τοὺς δὲ διαφώνους οὔ. τούτων οὕτως ἐχόντων εἰκὸς τοὺς συμφώνους φθόγγους, ἐπειδὴ μίαν τὴν ἐξ ἀμφοῖν ποιοῦνται κρᾶσιν τῆς φωνῆς, εἶναι τῶν ἐν ἑνὶ ὀνόματι πρὸς ἀλλήλους λεγομένων ἀριθμῶν, ἤτοι πολλαπλασίους ὄντας ἤτοι ἐπιμορίους.*

[4]) Mus. scr. p. 117—118: Deinde multiplices rationes ait et superparticulares communi quodam nomine comprehendi, etc. Dass der Interpret des Porphyrius diese beiden Intervallgattungen *κρείττους* nennt (weil sie die Consonanzen enthalten), kann hier nicht herangezogen werden; denn dies ist doch kein Gattungsname, kein „nomen duarum rationum commune“, und hat mit Euklid's Gedankengang schlechterdings nichts zu thun.

doch nicht untereinander, sondern die Töne. Auch ist aus dem Zusammenhang klar, dass *πρὸς ἀλλήλους* nicht die beiden Intervall-(Verhältnis-)Gattungen, sondern die beiden Töne meint, die in jedem Intervall enthalten sind. Es kann sich also nur um die Thatsache handeln, dass jeder der beiden Brüche $\frac{n}{1}$ und $\frac{n+1}{n}$, bezw. jeder einzelne unter diese Formeln fallende Bruch, einen einheitlichen Namen führt. Und dies ist ja auch der Fall. Für $^2/_1$, $^3/_1$, $^4/_1$ hat die griechische Sprache *διπλάσιον* u. s. w., für $^3/_2$ *ἡμιόλιον*, für $^4/_3$ *ἐπίτριτον*, welche Ausdrücke denn auch Euklid in den folgenden Deductionen fortwährend gebraucht. Auf die bezüglichen Intervalle finden wir diese Ausdrücke auch in den Problemen (vgl. besonders Pr. 35 und 23) angewandt. Für $^8/_7$, $^{12}/_{11}$, die ebenfalls unter den Begriff des *ἐπιμόριον* fallen, gab es allerdings keine einfachen Ausdrücke, aber die Grundzahlen, mit denen auch die Grundintervalle vollständig bestritten wurden, gingen eben in der älteren griechischen Zeit nur bis 4.[1])

Da uns nun, meint Euklid, das Gehör (unabhängig von aller Zahlenkunde) sagt, dass gewisse Zusammenklänge sich durch eine einheitliche Verschmelzung der beiden Töne vor anderen auszeichnen, so ist es von vornherein plausibel, dass dies solche sein werden, deren Zahlenverhältnisse in der Sprache mit einem einheitlichen Ausdruck bezeichnet werden. Euklid vertraut also der Sprache, dass sie einem solchen fundamentalen Zug unsrer Sinneswahrnehmungen Rechnung getragen habe. Doch weiss er wol, dass damit kein Beweis gegeben ist. Die exacte Begründung für die Zahlenverhältnisse, die den verschiedenen Intervallen entsprechen, liefert die auf diese Einleitung folgende Beweisführung nach echt Euklidischer Methode.

Für uns ist das Wichtigste, dass die Verschmelzung der consonanten Intervalltöne von Euklid als eine bekannte und zugegebene Thatsache hingestellt wird (wie wir ja auch schon bei den älteren Pythagoreern davon hörten) und dass sie ihm trotz seiner mathematischen Tendenzen als das primäre Kennzeichen der Consonanz erscheint.

---

[1]) Andrerseits finden wir bei dem Mathematiker Nikomachus (2. Jahrh. n. Chr.) auch für die einzelnen Klassen des *ἐπιμερής* einheitliche Ausdrücke, wie *ἐπιδιμερής* ($^5/_3$), *ἐπιτριμερής* ($^7/_4$), aber diese sind eben erst in viel späterer Zeit entstanden und vielleicht durch Nikomachus selbst erfunden. Vgl. Nesselmann, Arithmetik der Griechen, S. 197.

II. Die Schriftsteller des späteren Altertums.

Vom zweiten Jahrhundert vor Christus bis zum ersten oder zweiten nach Christus klafft eine ungeheure Lücke in der Ueberlieferung der alten Musikschriften, und es ist auch allem Anschein nach in diesem Zeitraum nicht viel Bedeutendes produziert worden. Nachher fliessen die Quellen wieder um so reichlicher. An Wert sind diese nachklassischen Arbeiten unter sich und in ihren Teilen sehr ungleich. Teilweise bringen sie blosse Auszüge, Wiederholungen, Compilationen, Commentare alter Lehren ohne wissenschaftliche Strenge, teilweise aber sehr bedeutsame, auch wol mit den Wandlungen und Fortschritten der praktischen Musik, der musikalischen Auffassung und Gefühlsweise zusammenhängende Neuerungen. Die Reihenfolge, in der wir sie hier aufführen, entspricht zwar im Allgemeinen dem, was sich über die (meist nur schwer und ungenau zu bestimmende) Entstehungszeit sagen lässt. Aber im Einzelnen benützen wir auch, wo keine grösseren und sicheren Zeitunterschiede vorliegen, die Verwandtschaft der Lehren als Leitfaden der Anordnung.

8. Die pseudo-aristotelischen Musikprobleme.

Wir stellen voran die in musikpsychologischer Hinsicht bedeutendste Schrift des ganzen Altertums, die 19. Section („Ὅσα περὶ ἁρμονίαν“) der unter den Werken des Aristoteles überlieferten Sammlung von Problemen. Diese musikalischen Probleme sind von aristotelischem Geist erfüllt und können, wie wir sogleich an einem Beispiel sehen werden, nur durch Heranziehung der aristotelischen Schriften ganz verstanden werden. Aber das ist natürlich kein Beweis der Echtheit. Sie können nach vielen Anzeichen überhaupt nicht einem einzigen Autor zugeschrieben werden. Einzelne mögen recht wol aus der ersten Zeit der aristotelischen Schule, ja von Aristoteles selbst herrühren. In ihrer Hauptmasse jedoch sind sie nach meiner anderwärts[1]) begründeten Ueberzeugung erst nach dem Beginn unserer Zeitrechnung, etwa im ersten oder zweiten Jahrhundert, im Kreise der aristotelischen Schule entstanden. Und gerade auch die Lehren über Consonanz dienen mit zum Belege, da sie sich an die Ausführungen nachchristlicher Schriftsteller eng anschliessen, hingegen von den Lehren oder wenigstens der Ausdrucksweise der alten Autoren trotz ihres Fussens auf Aristoteles in einigen Punkten wesentlich unterscheiden. Ich fasse aber hier nur kurz zusammen, was ich a. a. O. ausführlich dargestellt habe.

[1]) S. den Schluss der oben S. 5 erwähnten Abhandlung.

Eine ausdrückliche Definition der Consonanz enthält Probl. 38 (p. 921, a, 2) in dem Satze: *συμφωνίᾳ δὲ χαίρομεν, ὅτι κρᾶσίς ἐστι λόγον ἐχόντων ἐναντίων πρὸς ἄλληλα.* Hierin kommen die beiden Momente: Zahlenverhältnis und Verschmelzung zur Geltung, die wir auch bei Aristoteles fanden, nur dass dieser lieber von *μῖξις* als von *κρᾶσις* spricht. Zugleich sind sie als Grund für die Annehmlichkeit der Consonanz bezeichnet.

Nur das erste der beiden Momente, aber genauer bestimmt, erwähnt Probl. 41 (921, b, 8): *συμφωνία εὔλογον ἐχόντων φθόγγων πρὸς ἀλλήλους ἐστί,* wo allerdings der Text einer Correktur bedarf. Wahrscheinlich muss es heissen: *κρᾶσις εὐλόγως ἐχόντων φθόγγων,* also: Symphonie ist die Verschmelzung von Klängen, die in einem leichtverständlichen Verhältnis zu einander stehen (vgl. oben S. 31 f. bei Aristoteles: *ἐν ἀριθμοῖς εὐλογίστοις*). Auch Pr. 39 p. 921, a, 15 lässt sich hier anziehen: *οὕτω καὶ οἱ ἐν τῇ συμφωνίᾳ φθόγγοι λόγον ἔχουσι κινήσεως πρὸς αὑτούς.* Das Verhältnis der Tonbewegungen wird hier mit den metrischen Verhältnissen verglichen.

Die Probleme kennen die drei Consonanzen: Octave, Quinte, Quarte[1]), handeln aber öfters von den besonderen Eigenschaften der Octave, und hiebei erfahren wir auch Näheres über das Merkmal der Verschmelzung, welche sich bei diesem Intervall bis zu einer scheinbaren Einheit des Klanges steigere.

Dies ist nämlich der Sinn des bisher unverständlichen, weil falsch gelesenen Problems 14: *Διὰ τί λανθάνει τὸ διὰ πασῶν καὶ δοκεῖ ὁμόφωνον εἶναι οἷον ἐν τῷ φοινικίῳ καὶ ἐν τῷ ἀνθρώπῳ;* — Wer hiezu die Erörterungen des Aristoteles über die Analogie zwischen den Mischfarben und den Consonanzen vergleicht (o. S. 31 f.), für den kann es keinen Augenblick zweifelhaft sein, dass hier gelesen werden muss: *ἐν τῷ φοινικῷ καὶ ἐν τῷ ἁλουργῷ,* und dass die scheinbare Homophonie der Octave zusammenfällt mit dem, was Aristoteles als *ἀφανίζειν ἄλληλα* und die Schrift *π. ἀκουστῶν* als *ἀποκρύπτεσθαι ὑπ' ἀλλήλων* bezeichnet.

Wiederum wird dieselbe Thatsache der Verschmelzung oder eine Folgerung daraus in Probl. 13 (wozu Pr. 8 und 12 zu vergleichen) so ausgedrückt: „Am meisten ist (bei den Octaven) das Melos in beiden Tönen, wenn aber nicht, im tieferen, denn er ist grösser.“[2]) Es soll damit gesagt sein, dass bei der Octave, weil und sofern sie beim gleichzeitigen Erklingen wie Ein Ton erscheint, uns auch nur Eine Tonhöhe vorhanden scheint. Sofern man

[1]) Dass nur die Octave unter der *συμφωνία* verstanden wäre, wie Fétis fortwährend behauptete, ist offenbar irrig; sie wird überall nur als eine, wenn auch als die wichtigste, der Symphonien bezeichnet.

[2]) Pr. 13 (in der Antwort): *μάλιστα μὲν ἐν ἀμφοῖν ἐστι τὸ ἀμφοῖν μέλος, εἰ δὲ μή, ἐν τῷ βαρεῖ· μεῖζον γάρ.* Aus der Fragestellung geht hervor, dass speziell von der Octave die Rede ist.

aber doch unterscheiden wolle, müsse man den tieferen der beiden Töne als Repräsentanten der Tonhöhe des Ganzen auffassen.

Diese Beschreibung der *κρᾶσις* durch die scheinbare einheitliche Tonhöhe des verschmolzenen Klanges ist uns hier besonders wichtig. Sie ist neu gegenüber allen vorherigen Darstellungen, wird uns dagegen in den nun folgenden noch öfters begegnen[1]).

Ganz neu ist sodann die Verwendung des Ausdrucks „Antiphone Töne“. Er bezeichnet nicht wie bei Plato dissonante Töne[2]), sondern gegenklingende, nämlich solche, auf denen eine Melodie beim Gegengesang wiederholt wurde, wozu nach den Problemen nur die Octaven sich eignen (Pr. 13, 17, vgl. 42 u. a.). Infolge dieser Eigenschaft werden dann auch die Octaventöne selbst als antiphone bezeichnet. Auch diese Ausdrucksweise findet alsbald Nachfolge.

Nur kurz erwähne ich noch die Lehre von der Aehnlichkeit der Octaventöne, die von den Problemen auf die Analogie ihrer Leiterstellung und den gleichen (scheinbaren) Abstand von der Mese zurückgeführt wird (Probl. 14, 17, 19, 42); ferner die Lehre, dass die Octave allein unter den consonanten Intervallen verdoppelt werden kann, ohne ihre Consonanz einzubüssen (Pr. 34, 41), und dass sie allein in Parallelen gebraucht werden kann (Pr. 18, 39).

Endlich handeln die Probleme auch mehrfach über die Gefühlswirkung der Consonanzen. Ihre Annehmlichkeit beruht, so hörten wir bereits, auf den Eigenschaften des *λόγος* und der *κρᾶσις*. Die Lust am Zusammenklang ist aber keine „ethische“, weil nur im Rhythmus und in der Melodie, nicht im Zusammenklang, Nachahmung von Bewegungen stattfindet, die als Symbole des Ethischen dienen (Pr. 27: .... *οὐκ ἐν τῇ μίξει· ἀλλ᾽ ἡ συμφωνία οὐκ ἔχει ἦθος*). Der Autor fasst diese Lust also wol als rein sinnliche Annehmlichkeit. Unter den Symphonien ist die angenehmste die Octave (Pr. 35 und 39a). Näher brauchen wir auf diese Lehren hier nicht einzugehen, da die Annehmlichkeit offenbar, wie schon bei Aristoteles und überhaupt bei allen Früheren, nicht als constitutives, sondern nur als consecutives Merkmal der Consonanz gilt.

---

[1]) Warum Melos hier und anderwärts durch Tonhöhe (melodische Qualität des Tons) übersetzt werden muss, und wie es sich nach alten und neuen Vorstellungen erklärt, dass der tiefere Ton vorzugsweise als Träger der Tonhöhe aufgefasst wird, darüber muss wiederum auf die oben erwähnte Abhandlung verwiesen werden. Ueber Gevaert's Auslegung der bezüglichen Lehren bei Bacchius, Gaudentius u. A. siehe die zusammenfassenden Betrachtungen im II. Teil unserer Untersuchung.

[2]) Ein besonderer Ausdruck für Dissonanz kommt in den Problemen überhaupt nicht vor, ebenso wie bei Aristoteles, und wie dort ist nur einmal von *οὐ συμφωνεῖν* die Rede. Ich möchte dies aber beidemale als zufällig betrachten.

9. Plutarch.

Bei Plutarch v. Chaeronea (etwa 46—120 n. Chr.) finden wir zunächst in seinen moralischen Schriften einige für uns wertvolle Bemerkungen gelegentlich eingeflochten. Eine davon stimmt überein mit dem, was wir soeben aus den Problemen über das Melos bei symphonierenden Tönen hörten: „Wie bei symphonen Tönen immer das Melos des tieferen entsteht, so wird jede Handlung in einem weise eingerichteten Hause von Beiden in Uebereinstimmung gethan, verrät aber doch des Mannes Führerschaft und Entscheidung.“[1]) Ein bei Plutarch anderwärts aufgeworfenes aber nicht beantwortetes Problem bespricht die nämliche Erscheinung[2]).

Noch in einem anderen Punkte berührt sich Plutarch mit den pseudoaristotelischen Problemen: er erwähnt die „Antiphonie“ sowie die Aehnlichkeit von symphonen Tönen. „Die Harmonie (Melodie) beim Spielen und den Saiteninstrumenten (= beim Spielen auf Saiteninstr.) hat das Symphone durch Antiphones, indem auf irgend eine Weise den Höhen und Tiefen eine Aehnlichkeit zuwächst. Die Symphonie und Harmonie bei der Freundschaft dagegen gestattet keinerlei Unähnlichkeit“ u. s. f.[3])

Es scheint mir (gegenüber A. Wagener), dass Plutarch hier speziell an die Octave denkt, von der ja auch in den Problemen und späterhin allein die Antiphonie behauptet wird. Denn in Bezug auf die Octaventöne wird der Gegensatz des „Hohen und Tiefen“ seit Heraklit, Plato, Aristoteles immer hervorgehoben. Dieser Gegensatz, der auch hier noch in dem Worte *ἀντίφωνον* ausgedrückt sein soll, ist, meint Plutarch, im Zusammenklang getilgt und in eine Art Aehnlichkeit verwandelt. Bei der Freundschaft darf er von vornherein nicht vorhanden sein.

Eine neue Unterscheidung fällt uns in Plutarch's Schrift über den Timäus auf.[4]) Da werden den symphonen Tönen einmal nicht die diaphonen, sondern die emmelischen gegenübergestellt, und es wird der Ganzton als *ἐμμελές*

---

[1]) Conjugalia praecepta c. 11, 139 c: *Ὥσπερ, ἂν φθόγγοι δύο σύμφωνοι ληφθῶσι, τοῦ βαρυτέρου γίνεται τὸ μέλος, οὕτω πᾶσα πρᾶξις ἐν οἰκίᾳ σωφρονούσῃ πράττεται μὲν ὑπ' ἀμφοτέρων ὁμονοούντων, ἐπιφαίνει δὲ τὴν τοῦ ἀνδρὸς ἡγεμονίαν καὶ προαίρεσιν.*

[2]) Quaestiones convivales l. IX, qu. 8: *Τίς αἰτία συμφωνήσεως; ἐν ᾧ καί, διὰ τί τῶν συμφώνων ὁμοῦ κρουομένων τοῦ βαρυτέρου γίνεται τὸ μέλος.*

[3]) De amicorum multitudine c. 6 (96 e): *ἡ μὲν γὰρ περὶ ψαλμοὺς καὶ φόρμιγγας ἁρμονία δι' ἀντιφώνων ἔχει τὸ σύμφωνον, ὀξύτησι καὶ βαρύτησιν ἁμωσγέπως ὁμοιότητος ἐγγινομένης· τῆς δὲ φιλικῆς συμφωνίας κ. τ. λ.*

[4]) De animae procreat. in Tim. p. 1021 b: *Ἐὰν δὲ ὡς ἐννέα πρὸς ὀκτὼ γίνηται ..... ἡ ἀνισότης, ποιήσει διάστημα τονιαῖον οὐ σύμφωνον ἀλλ' ἐμμελές. ὡς εἰπεῖν ἔμβραχυ, τῷ τοὺς φθόγγους, ἂν ἀνὰ μέρος κρουσθῶσι, παρέχειν ἡδὺ φωνοῦν καὶ προσηνές, ἂν δὲ ὁμοῦ, τραχὺ καὶ λυπηρόν· ἐν δὲ ταῖς συμφωνίαις κἂν ὁμοῦ κρούωνται κἂν ἐναλλάξ, ἡδέως προσίεται τὴν συνήχησιν ἡ αἴσθησις.*

bezeichnet. Dies geschieht vom Standpunkt der Gefühlswirkung. Beide wirken angenehm und gefällig, aber die symphonen sowol im Zusammenklang wie in der Aufeinanderfolge, die emmelischen nur in der Aufeinanderfolge, während sie zusammenklingend rauh und lästig sind. Wir haben hier zugleich die Antwort auf eine in den Quaest. conv. (l. IX, p. 8) nur aufgeworfene Frage: *Τίνι διαφέρει τὰ ἐμμελῆ διαστήματα τῶν συμφώνων;*

Ganz derselben Einteilung werden wir bei Ptolemäus wieder begegnen, wenn er auch die beiden Begriffe nicht ebenso definiert. Dass die Kategorie *ἐμμελές* in diesem Sinne neu war, ist wol in der Wendung „um es kurz zu sagen" im Text der Stelle De an. procr. angedeutet.

Plutarch's (Pseudo-Plutarch's?) Schrift *περὶ μουσικῆς* ist in musikhistorischer Hinsicht ebenso wichtig wie die pseudo-aristotelischen Probleme in musikpsychologischer, zumal da sie, wenn auch unselbständig genug, aus verlorenen Schriften des Aristoxenus, Heraklides Ponticus u. A. zusammengestellt ist. Aber nur das 19. Kapitel kommt hier in Betracht. Auch es trägt direkt nichts bei, ist uns aber indirekt um so wichtiger, da es uns über die Anwendung verschiedener gleichzeitiger Intervalle in ziemlich frühen Zeiten Nachricht giebt. Es heisst da unzweideutig, dass schon „die Alten", Terpander und seine Zeitgenossen, Quinten und Quarten, aber auch grosse Secunden und Sexten in der Begleitung zur gesungenen Melodie hinzugefügt haben.[1])

10. Pseudo-Euklid.

Die *Εἰσαγωγὴ ἁρμονική*, die sicher mit Unrecht dem berühmten Mathematiker Euklid untergelegt wurde, vielmehr nach K. v. Jan höchst wahrscheinlich ein Auszug aus einer verlorenen Harmonik des Aristoxenianers Kleonidas ist und aus dem Anfang des 2. Jahrh. n. Chr. stammen mag[2]) — eine der besten Darstellungen der alten Musiklehre vom Standpunkt des Aristoxenus —, zählt die nämlichen fünf Unterschiede der Intervalle auf wie Aristoxenus, giebt

[1]) Es ist besonders das Verdienst Westphal's, in Deutschland auf diese Stelle mit Nachdruck immer wieder hingewiesen zu haben. Sie wurde aber auch von A. Wagener in der S. 4 erwähnten Abhandlung S. 38 in gleichem Sinne ausgelegt und hervorgehoben; und Wagener citiert wieder Vincent. Auch dass Böckh sie „völlig unbeachtet gelassen" (Westphal's Griech. Harm.³ S. 32), ist nicht ganz richtig, obschon es Westphal so scheinen musste. Es findet sich nämlich in Böckh's Handexemplar der Pindar-Ausgabe auf der Berliner Universitätsbibliothek zu I, 253 folgende schriftliche Randbemerkung (aus welchem Jahre, weiss ich freilich nicht): „Eximius locus de harmonia ex symphonis et diaphonis est ap. Plut. de Mus. c. 19, qui in primis considerandus."

[2]) K. v. Jan. Landsberger Gymnasial-Programm 1870. Mus. Scr. p. 169 f. Der Name des Pappus wird neben dem des Kleonidas in den Handschriften erwähnt. Aber zu dem Mathematiker Pappus stimmt die Haltung der Schrift ebensowenig wie zu dem Mathematiker Euklid. Vgl. auch Gevaert, Hist. de la Musique de l'Antiquité I, 14.

aber auch, was wir dort vermissten, eine ausdrückliche Definition der Consonanz: Consonanz ist die Verschmelzung zweier Töne, eines höheren und eines tieferen. Dissonanz ist das Gegenteil, die Nichtvermischung zweier Töne, so dass sie nicht verschmelzen, vielmehr das Gehör rauh berührt wird[1]).

Helmholtz hat diese alte Definition zur Bestätigung seiner eigenen angeführt: „Consonanz ist eine continuierliche, Dissonanz eine intermittierende Tonempfindung. Zwei consonierende Töne fliessen in ruhigem Flusse neben einander hin, ohne sich gegenseitig zu stören, dissonierende zerschneiden sich in eine Reihe einzelner Tonstösse. Es entspricht diese unsere Beschreibung der Sache vollkommen der alten Definition des Euklides" u. s. f.[2])

Nun scheint es in der That, dass die den Dissonanzen vielfach eigene Rauhigkeit von dem Verfasser dieser Schrift (wie von Plutarch o. S. 47 und wahrscheinlich schon von Früheren o. S. 17) bemerkt worden ist. Aber ich glaube nicht, dass er die Verschmelzung mit dem Mangel der Rauhigkeit und die Nichtverschmelzung mit dem Vorhandensein derselben identifizieren will. Vielmehr dürfte er, wie alle bisherigen Autoren, in der *κρᾶσις* ein selbständiges positives Merkmal gesehen haben; die Rauhigkeit erschien ihm dann als eine Folge der Nichtverschmelzung, aber nicht als primäres Merkmal[3]).

11. Die von Theo Smyrnaeus und von Porphyr citierten Schriftsteller (Thrasyll, Adrast, Aelian).

Ueber Definitionen des pythagoreisierenden Platonikers Thrasyllos (im 1. Jahrh. n. Chr.) berichtet der Neuplatoniker Theo von Smyrna (im 2. Jahrh. unter Hadrian).[4]) Zum ersten Male begegnet uns da die Einteilung

[1]) Jan, Mus. Scr. 187, 19: *Ἔστι δὲ συμφωνία μὲν κρᾶσις δύο φθόγγων, ὀξυτέρου καὶ βαρυτέρου. διαφωνία δὲ τοὐναντίον, δύο φθόγγων ἀμιξία, ὥστε μὴ κραθῆναι, ἀλλὰ τραχυνθῆναι τὴν ἀκοήν.*

Der Text ist hier nicht gut erhalten, doch wird der Sinn durch die Lesarten nicht wesentlich verändert. Die Worte *διαφωνία .... ἀμιξία* finden sich in Meibom's Ausgabe, der sie nach Jan's Vermutung aus einer früheren Ausgabe herübergenommen, fehlen aber in den uns bekannten Handschriften. Aehnliches muss jedenfalls, nur etwa weniger pleonastisch ausgedrückt, im ursprünglichen Text gestanden haben. Meibom liest dann weiter: *μὴ οἵων τε κραθῆναι*, was keinen Unterschied im Sinn macht. Die Ersetzung von *κραθῆναι* durch *καθαρθῆναι* in mehreren Hdschr. hat dagegen überhaupt keinen Sinn. Statt *τραχυνθῆναι* endlich hat eine Hdschr. *τραχῦναι*, wobei also kein Wechsel des grammatischen Subjects stattfindet.

[2]) Lehre von den Tonempfindungen [4] S. 370.

[3]) Freilich würde er sich in dieser Herleitung, wenn sie auch vielleicht anfangs plausibel erscheint, getäuscht haben. Die Schwebungen haben mit den Unterschieden des Verschmelzungsgrades nichts zu thun. Vgl. m. Tonpsychologie II, S. 206 f.

[4]) Theo Smyrnäus ed. Hiller, p. 48, 16: *τῶν δὲ διαστημάτων τὰ μὲν σύμφωνα, τὰ δὲ διάφωνα. σύμφωνα μὲν τά τε κατ' ἀντίφωνον, οἷόν ἐστι τὸ διὰ πασῶν καὶ τὸ δὶς διὰ πασῶν, καὶ τὰ (κατὰ) παράφωνον, οἷον*

der Consonanzen in zwei Klassen. Die erste nennt Thrasyll *σύμφωνα κατ' ἀντίφωνον* und rechnet dazu Octave und Doppeloctave, die zweite nennt er *σύμφωνα κατὰ παράφωνον* und rechnet dazu Quinte und Quarte. (Nebenbei erwähnt er auch *σύμφωνα κατὰ συνέχειαν*, wie Ganzton und Diesis — unsere „indirekt consonierenden", besser „indirekt verwandten" Töne.[1]) Die erste Klasse sei symphon, indem die der Höhe entgegengesetzte Tiefe symphoniere (schönes Idem per idem); die zweite Klasse, indem der eine Ton mit dem anderen weder homophon noch auch diaphon, sondern bei einem merklichen Abstand (doch) ähnlich klinge. Diaphon aber seien die, welche den Abstand eines Ganztons oder einer Diesis besitzen (Diesis hat hier vielleicht die altpythagoreische Bedeutung von Halbton). Denn Ganzton und Diesis seien Prinzip der Symphonie, aber nicht selbst schon Symphonie.

Klar und aufklärend sind diese Auseinandersetzungen nicht und wahrscheinlich auch nicht hinreichend genau von dem Compilator Theo wiedergegeben. Aber sie sind merkwürdig durch das erste Auftauchen der Unterscheidung

---

τὸ διὰ πέντε, τὸ διὰ τεσσάρων. [σύμφωνα δὲ κατὰ συνέχειαν οἷον τόνος, δίεσις.] τά τε γὰρ κατ' ἀντίφωνον σύμφωνά ἐστιν, ἐπειδὰν τὸ ἀντικείμενον τῇ ὀξύτητι βάρος συμφωνῇ, τά τε κατὰ παράφωνόν ἐστι σύμφωνα, ἐπειδὰν μήτε ὁμότονον φθέγγηται φθόγγος φθόγγῳ μήτε διάφωνον, ἀλλὰ παρά τι γνώριμον διάστημα ὅμοιον. διάφωνοι δ' εἰσὶ καὶ οὐ σύμφωνοι φθόγγοι, ὧν ἐστι τὸ διάστημα τόνου ἢ διέσεως· ὁ γὰρ τόνος καὶ ἡ δίεσις ἀρχὴ μὲν συμφωνίας, οὔπω δὲ συμφωνία. Zum letzten Satz vgl. p. 75, 15—17.

[1]) So wenigstens liesse sich, wenn der Text unverändert bleiben soll, der Ausdruck interpretieren. Der Begriff der indirekten Verwandtschaft oder Consonanz ist allerdings sonst nirgends im Altertum theoretisch fixiert, doch wissen wir aus Aristoxenus, dass der Ganzton durch Vermittelung von Quinte und Quarte gewonnen wird.

Richtiger aber scheint es mir doch, nach Hiller's Vorschlag das Sätzchen überhaupt zu streichen. Es ist fast augenscheinlich von einem Schreiber eingefügt, der zu dem *σύμφωνα μὲν* des vorangehenden Satzes durchaus sogleich ein *σύμφωνα δὲ* erwartete: während der Gegensatz erst im letzten Satze mit *διάφωνοι δὲ* erscheint, genau entsprechend der vorausgeschickten kurzen Unterscheidung dieser beiden Hauptklassen. Erst mit der Streichung wird die Einteilung und Aufzählung formell vollkommen durchsichtig, während dieses Sätzchen alles durcheinander bringt und mit dem Schluss der Stelle sowie mit p. 75, 17 in direktem Widerspruch steht.

Wagener wollte lesen: *διάφωνα κατὰ συνέχειαν*, da nirgends sonst der Ganzton als symphon angesehen wird (s. die oben S. 4 erwähnte Abhandl. S. 17). Aber die diaphonen Intervalle werden ja erst nachher, im letzten Satz, aufgeführt. Wagener stützt sich allerdings gerade auch auf diesen Satz, in welchem er nach der alten Ausgabe Bouillaud's *οἱ σύμφωνοι* liest; aber eben dieses *οἱ* steht offenbar falsch für *οὐ*, das Hiller ohne Weiteres nach Handschriften gesetzt hat.

Soviel ist Wagener zuzugeben, dass nach der Anschauung mancher Schriftsteller jener Zeit die kleinen Dissonanzen eine besondere Stelle unter den Dissonanzen einnahmen, da sie zur melodischen Verbindung vorzugsweise geeignet sind, während sie im Zusammenklang erst recht dissonieren. Vgl. Plutarch oben S. 46—47, ferner Nikomachus' von Wagener citierten Satz: *τῶν μὲν διαστημάτων οὐδεὶς φθόγγος πρὸς τὸν συνεχῆ σύμφωνος, ἀλλὰ πάντως διάφωνος.* Ebenso werden wir bei Ptolemäus hören, dass er die Intervalle unter der Quarte als besondere Klasse unter dem Namen der *ἐμμελεῖς* auszeichnete. Es ist daher wol möglich, dass der Schreiber, der das obige Sätzchen einfügte, aus diesen *ἐμμελεῖς* eine Klasse der *σύμφωνα* gemacht hat, wie er sie brauchte, sie aber durch den Zusatz *κατὰ συνέχειαν* von den übrigen *σύμφωνα* unterschied. Insofern ist die Corruption nicht ohne Interesse.

vollkommener und unvollkommener Consonanzen, sowie der Ausdrücke Antiphonie und Paraphonie zur technischen Bezeichnung solcher Unterarten. „Antiphonie“ fanden wir in verwandtem, wenn auch nicht gleichem Sinn in den Problemen, und die dortige Bedeutung macht leicht begreiflich, wie es zu der technischen Verwendung für Octave und Doppeloctave kommen konnte, da eben nur in diesen Intervallen „Gegengesang“ stattfand. Schwerer scheint zunächst der Ursprung des Ausdruckes Paraphonie zu deuten. Thrasyll selbst macht einen ziemlich gezwungenen Versuch dazu (*παρά τι γνώριμον διάστημα ὅμοιον* — was von der Octave doch noch mehr gelten würde). Es scheint, dass er den Ausdruck wie den vorigen in der damaligen Praxis vorfand, doch muss ihre Bedeutung keine ganz feste gewesen sein, denn alsbald finden wir sie in anderer Verwendung wieder. Wir werden später (II. Teil) aus der Sache selbst heraus den Ursprung des Ausdruckes zu deuten versuchen.

An den Bericht über Thrasyll schliesst Theo einen über den pythagoreisierenden Peripatetiker Adrast (etwa Anfang des 2. Jahrh. n. Chr.), der, wie Theo nicht unrichtig bemerkt, über Harmonie und Consonanz sich deutlicher als jener ausgedrückt hat. Dieses Referat stimmt mit einem späteren von Porphyrius in seinem Commentar zur Harmonik des Ptolemäus fast wörtlich überein; dort erfahren wir auch, dass die Ausführungen Adrasts sich in seinem Commentar zum platonischen Timäus fanden. Hier begegnet uns nun wieder eine Neuerung, zu der nur Ansätze in früheren Zeiten constatiert werden können. Die Definition Adrasts lautet: „Symphon sind Töne, wenn beim Angeben des einen auf Saiteninstrumenten auch der andere zufolge einer gewissen Verwandtschaft und Sympathie mitklingt. Demgemäss hören wir auch beim gleichzeitigen Erklingen beider einen glatten (angenehmen?) und milden Klang aus der Verschmelzung heraus.“[1])

Also zunächst eine rein physikalische Definition, auf das Phänomen des Mitschwingens gegründet. Aus dieser bei der Succession der Töne zu beobachtenden Erscheinung wird dann als Folgemerkmal erst die Verschmelzung und die Glätte des Klanges beim gleichzeitigen Erklingen hergeleitet.

Das Mitschwingen consonanter Saiten wird in den späteren Zeiten des

---

[1]) Theo Sm. p. 50, 22: *συμφωνοῦσι δὲ φθόγγοι πρὸς ἀλλήλους, ὧν θατέρου κρουσθέντος ἐπί τινος ὀργάνου τῶν ἐντατῶν καὶ ὁ λοιπὸς κατά τινα οἰκειότητα καὶ συμπάθειαν συνηχεῖ· κατὰ ταὐτὸ δὲ ἀμφοῖν ἅμα κρουσθέντων ἡδεῖα καὶ προσηνὴς ἐκ τῆς κράσεως ἐξακούεται φωνή.* Porphyrius (Wall. p. 270) hat statt *ἡδεῖα* im letzten Satz *λεία*, worin ich mit Jan (Mus. scr. p. 133) die wahrscheinlichere Lesart erblicke. Die Eigenschaft der Glätte bei Tönen fanden wir schon früher öfters hervorgehoben, auch Plato erwähnt sie im Timaeus, den Adrast hier commentiert. Andrerseits finden wir allerdings die Verbindung *ἡδὺ καὶ προσηνές* (bezüglich aufeinanderfolgender Töne) bei Plutarch De an. procr. (s. o.)

Altertums auch sonst erwähnt. So im Problem 24 der XIX. Section, ferner bei dem Dichter Agathias[1]), bei Dionysius (Pseudo-Bacchius)[2]), bei Synesius[3]); ferner in einer pseudo-galenischen, neuerdings dem Porphyrius vindizierten Schrift[4]), wo sogar der in neuerer Zeit beliebte Versuch schon beschrieben wird, Reiterchen von leichtem Stoffe auf die Saiten zu setzen, die dann von den consonierenden Saiten infolge ihrer Mitschwingung abgeworfen werden, während sie auf den nichtconsonierenden, wenn diese auch der primär erklingenden räumlich näher liegen, sitzen bleiben. Aristides Quintilianus erwähnt das Mitschwingen und den Reiterchen-Versuch ebenfalls, aber nur für homophone Saiten (De mus. II, c. 18, ed. A. Jahn, p. 65, 13). Als wesentliches Charakteristikum der Consonanz wird das Mitschwingen auch wieder von dem Lateiner Macrobius (4.—5. Jahrh.) angegeben, der indirekt nach pythagoreischen Quellen gearbeitet hat, s. u. No. 19. Wahrscheinlich findet sich die Erscheinung auch sonst gelegentlich in der Litteratur jener Jahrhunderte erwähnt. Aber vor der christlichen Zeit scheint sie noch nicht bekannt gewesen zu sein. Auch die Definition der Consonanz durch *συμπάθεια*, von der wir sogleich (s. folgende Seite oben) nach Porphyrius hören werden, gehört daher wol zweifellos dem neupythagoreischen Kreise an.

Nicht für richtig halte ich die Folgerung (bei Jan Mus. scr. p. 91), dass die Alten bereits die Obertöne beobachtet hätten. Allerdings beruht das Mitschwingen der Saite der höheren Octave darauf, dass diese in der tieferen Saite als Oberton enthalten ist; ebenso wie das Mitschwingen einer tieferen Saite (Probl. 24) nur dadurch erfolgt, dass sie in Abteilungen schwingt, deren jede mit dem höheren Ton unison ist[5]). Aber die Beobachtung des Mitschwingens selbst und das Heraushören der Obertöne ist doch immer noch zweierlei.

---

[1]) Anthologia graeca I, 46 (*Δεξιτερὴν ὑπάτην ὁπότε πλήκτροισι δονήσω Ἡ λαιὴ νήτη πάλλεται αὐτομάτως κ. τ. λ.*).

[2]) S. unten No. 17 die Anmerkung über diesen Autor.

[3]) J. H. Vincent, Notices et Extraits des Manuscrits III, 282. Synesius stellt hier allerdings leichtsinnig die Behauptung auf, dass ausser der Octave (Nete) auch die Quarte (Epitrite) der erregenden Saite mitklinge, was auch der byzantinische Commentator der Stelle, Nicephorus Gregoras, arglos mitcommentiert, während es physikalisch ganz unmöglich ist. Auch die vorerwähnte Stelle der Probleme ist insofern irrtümlich, als sie die tiefere Octave auf die höhere mitschwingen lässt; aber hier liegt doch eine Thatsache zu Grunde: die tiefere Saite schwingt in der That mit, nur eben in zwei Abteilungen, also im Ton der höheren.

[4]) K. Kalbfleisch, die neuplatonische, fälschlich dem Galen zugeschriebene Schrift *Πρὸς Γαῦρον περὶ τοῦ πῶς ἐμψυχοῦται τὰ ἔμβρυα*, zum ersten Mal herausgegeben. Abhandl. d. Berliner Akademie 1895, p. 49, 22 f.

[5]) Dass kein direktes Mitschwingen einer Klangquelle von multipler Schwingungszahl vorkommt, habe ich kürzlich in Wiedemann's Annalen der Physik (Bd. 57, 1896, S. 660 f.) experimentell nachgewiesen.

An derselben Stelle, wo Porphyr Adrast erwähnt (p. 270), berichtet er noch von anderen Definitionen. Zuerst von solchen im Kreise der Pythagoreer, wobei die ältere und die neuere Schule nicht geschieden werden. „Die Pythagoreer lehren, dass das Zahlenverhältnis (*λόγος*) die Symphonie ausmacht. Indem sie aber durch das Gehör den *λόγος* bestätigen wollen, definieren sie Symphonie als *κρᾶσις* eines hohen und tiefen Tones; andere als Sympathie, andere als Einheit, wieder andere als Glätte (*λειότητα*)."

Auch der Platoniker Aelian wird dann erwähnt, der in seinem Timäus-Commentar Symphonie als „das Zusammenfallen und die Verschmelzung zweier hinsichtlich der Höhe verschiedenen Töne" bestimmte[1]). Anderwärts wo Porphyr die nämliche Definition erwähnt, fügt er noch eine nicht uninteressante Erläuterung Aelians bei, der er, wie es scheint, auch selbst beipflichtet. Es müssen, lehrt Aelian, bei der Symphonie die beiden zusammen angeschlagenen Töne eine neue einheitliche Art von Ton neben jenen (statt jener) hervorbringen[2]). „Wie bei der Bereitung von Weinhonig ein Drittes als Mischprodukt entsteht, wenn die Mischung so erfolgt, dass weder der Wein noch der Honig vorherrscht, so spricht man von Symphonie, wenn ein tiefer und ein hoher Ton angeschlagen dem Ohr ein einheitliches Gemisch (*κρᾶμα*) darbieten, worin die Individualität (*ἰδία δύναμις*) keines der beiden daneben wahrgenommen wird, sondern ein Drittes für das Gehör erklingt. Wenn aber das Gehör mehr den Eindruck des tiefen Tons oder des hohen empfängt, so nennt man ein solches Intervall asymphon."

Dass der Eindruck der Verschmelzung consonanter Töne bis zur Behauptung eines neuen einheitlichen dritten Tons übertrieben werden konnte, sahen wir schon an Aristoteles. Eine verkehrte Beschreibung ist es nicht minder, wenn die Dissonanz in Verfolgung des Honiggleichnisses dahin definiert wird, als ob der hohe oder der tiefe Ton vorwiege. Aber das Bestreben, den Eindruck und Begriff der *κρᾶσις* zu verdeutlichen, ist an sich bemerkenswert.

Kurz vor der ebenerwähnten Stelle heisst es ähnlich, „dass bei den gleichzeitigen Tönen in gewissen Fällen der eine den anderen überwiegt, so dass

---

[1]) p. 270: *συμφωνία δέ ἐστι δυοῖν φθόγγων ὀξύτητι καὶ βαρύτητι διαφερόντων κατὰ τὸ αὐτὸ πτῶσις καὶ κρᾶσις.*

Diese Stelle citiert Westphal, Griech. Harmonik [3] 1886, S. 38 und anderwärts mit Berufung auf Isaac Vossius und Marpurg so, dass nach *δυοῖν* eingeschaltet ist *ἢ πλειόνων*, und benützt sie infolgedessen zum Nachweis der antiken „Polyphonie". Aber diese Worte fehlen in beiden Citaten des Porphyrius, und es ist nicht ersichtlich, worauf die Lesart sich stützen könnte. (S. Graf, De Graecorum veterum re musica, Marburger Hab. Schr. 1889, p. 12.) Vgl. übrigens unten S. 55 Jamblichus.

[2]) p. 218: *δεῖ γοῦν τοὺς φθόγγους συγκρουσθέντας ἕν τι ἕτερον εἶδος φθόγγου ἀποτελεῖν παρ' ἐκείνους ἐξ ὧν φθόγγων ἡ συμφωνία γίγονεν.*

auch das Gehör die Verschmelzung des Asymphonen und (die) des Symphonen erfasst".[1]) Hier fällt auf, dass auch den Dissonanzen eine gewisse (wenngleich unvollkommene) Verschmelzung zuerkannt wird. Dies würde mit neueren Ansichten übereinstimmen, die zwischen Consonanz und Dissonanz nur einen graduellen Unterschied statuieren.

12. Sextus Empiricus.

Hieran mögen wir die Darstellung des Sextus Empiricus (gegen Ende des 2. Jahrh.) schliessen. „Dissonant sind die Töne, welche das Gehör auf eine ungleichmässige und auseinandergerissene Weise bewegen, consonant die, welche es in gleichmässiger und ungeteilter Weise thun[2]). Deutlicher wird das Eigentümliche jeder Gattung, wenn wir die Eigenschaften der Geschmacksempfindungen zur Vergleichung heranziehen. Wie unter den Geschmäcken die einen so verschmelzen, dass sie den Sinn in einfacher und glatter Weise (*μονοειδῶς καὶ λείως*) bewegen, z. B. der Wein- und der Wasserhonig, andere aber nicht in solcher Weise, z. B. der Essighonig — denn hier prägt jeder der beiden Mischungsbestandteile seine Eigenheit dem Geschmacke ein[3]) —: so sind die dissonanten Klänge die, welche u. s. f." (Wiederholung der Definition).

Hier werden wir zunächst wieder an die Helmholtzische Definition erinnert; und wiederum dürfte die den Dissonanzen vielfach (nicht notwendig und immer) anhaftende Rauhigkeit zu der Beschreibung beigetragen haben. Dennoch zeigt der beigefügte Vergleich mit dem Geschmacksinn, dass Sextus hauptsächlich nicht ein Auseinanderreissen des Klanges in der Zeit meint, derart dass der Klang stossweise zur Empfindung käme; vielmehr denkt er an den Umstand, dass während des gleichzeitigen Hörens beider Töne die dissonanten ihre Eigenart (Tonhöhe) deutlicher ausprägen als die consonanten. Diese nähern sich mehr dem Eindruck Eines Tons, jene treten entschiedener als zwei auf.

Sextus benützt also die nämliche Analogie wie der ebenerwähnte Aelian, aber ohne die schiefe Wendung, zu der sich jener verleiten liess. Das Ge-

[1]) p. 217 unten: *οὐ πᾶς ὀξὺς φθόγγος καὶ βαρὺς κατὰ τὸ αὐτὸ κρουόμενοι σύμφωνον ἀποτελοῦσι, ἀλλ' οἱ μὲν αὐτῶν ἔχουσι τὸν ἕτερον ἐπικρατοῦντα, ὥστε καὶ τὴν ἀκοὴν ἀντιλαμβάνεσθαι τοῦ τε ἀσυμφώνου κράματος καὶ τοῦ συμφώνου.*

[2]) Adv. mus. 43 (Bekk. p. 757, 4): *διάφωνοι μὲν οἱ ἀνωμάλως καὶ διεσπασμένως τὴν ἀκοὴν κινοῦντες, σύμφωνοι δὲ οἱ ὁμαλώτερον καὶ ἀμερίστως.*

[3]) *ἑκάτερον γὰρ τούτων τῶν μιγμάτων τὴν ἴδιον ἐντυποῖ ποιότητα τῇ γεύσει.* Der Ausdruck *μίγμα* steht hier offenbar nachlässig für die Bestandteile der Mischung; es war ja hier nur Eine Mischung, der Essig honig, als Beispiel angeführt.

schmacksgleichnis scheint in jener Zeit beliebt gewesen zu sein. Der Verfasser des Probl. 43 (Sect. XIX) weist auch auf Geschmacksmischungen und zwar auf den Wein- und auf den Essighonig hin, nicht zwar um die Symphonie, sondern um die Thatsache zu erläutern, dass der Flötenton sich besser als der der Leier mit der menschlichen Stimme vermische. Die Methode der Vergleichung der Sinne und speziell das Aufsuchen von Analogien zur musikalischen Consonanz kennen wir übrigens schon von Aristoteles her.

13. Nikomachus und Jamblichus.

In dem uns erhaltenen Handbuch der Harmonik (*ἁρμονικῆς ἐγχειρίδιον*) des Neupythagoreers und bedeutenden Mathematikers Nikomachus von Gerasa aus dem 2. Jahrh. heisst es: „Symphon sind die Intervalle, wenn die ungleich hohen Grenztöne, zusammen angeschlagen oder sonstwie ertönend (d. h. auf andere Weise als durch Saiteninstrumente erzeugt), so miteinander verschmelzen, dass der aus ihnen entstehende Klang einartig und wie ein einziger wird. Diaphon dagegen, wenn der aus beiden entstehende Klang als ein gewissermassen zerschnittener und unverschmolzener gehört wird.“ [1])

Man bemerke hier die vorsichtige Ausdrucksweise in Hinsicht der „Einartigkeit“ des Verschmolzenen; überhaupt die formelle Genauigkeit der Definition, die selbst den hergebrachten Ausdruck *κρουσθέντων* wegen seiner Beziehung auf die Saiteninstrumente sogleich mit einem erweiternden Zusatz versieht. Es ist eigentümlich, dass bei Schriftstellern, deren ganze Theorie wie die des Nikomachus in pythagoreischer Zahlenlehre gipfelt, sich in den Consonanzdefinitionen öfters die genauere Beschreibung des sinnlich wahrnehmbaren Thatbestandes findet, und dass umgekehrt diejenigen, die sonst

[1]) Jan, Mus. scr. p. 261: *(διαστήματα) σύμφωνα μὲν, ἐπειδὴ οἱ περιέχοντες φθόγγοι, διάφοροι τῷ μεγέθει ὄντες, ἅμα κρουσθέντες ἢ ὅπως ποτὲ ἠχήσαντες ἐγκραθῶσιν ἀλλήλοις οὕτως, ὥστε ἑνοειδῆ τὴν ἐξ αὐτῶν φωνὴν γενέσθαι καὶ οἷον μίαν· διάφωνοι δὲ, ὅταν διεσχισμένη πως καὶ ἀσύγκρατος ἡ ἐξ ἀμφοτέρων φωνὴ ἀκούηται.*

Jan verwandelt das einstimmig überlieferte *ὅπως* in *ὅμως* und damit Sinn in Unsinn. Es ist nicht der mindeste Grund, von der alten Lesart abzugehen. Vgl. unten die Definition des Gaudentius.

Dagegen ist es für mich zweifellos, dass in dem unserer Stelle vorausgehenden Satze eine Verwechslung zweier Worte platzgegriffen hat, die sich auch bei Meibom und vermutlich schon in den Handschriften findet und durch welche das Subjekt unseres Satzes ein anderes würde als das von uns ergänzte. Ein System, sagt Nikomachus, ist die Verbindung zweier oder mehrerer Intervalle (*διαστημάτων*), und fährt nun im überlieferten Text fort: *ἀλλὰ τῶν μὲν διαστημάτων* (muss heissen *συστημάτων*) *οὐδεὶς φθόγγος πρὸς τὸν συνεχῆ σύμφωνος, ἀλλὰ πάντως διάφωνος, τῶν δὲ συστημάτων* (muss heissen *διαστημάτων*) *ἐστί τινα σύμφωνα, τινὰ δὲ καὶ διάφωνα. σύμφωνα μὲν, κ. τ. λ.* Ein „System“ ist, wie wir aus der ganzen alten Theorie wissen und auch hier das Folgende lehrt (p. 263, 18 f.), beispielsweise die ganze Tonleiter oder auch ihre Hälfte, ein Tetrachord. Kein Ton eines Systems ist mit dem benachbarten consonant. Unter den Intervallen aber sind die einen consonant, die anderen dissonant; das ist wiederum die ständige Einteilung der Intervalle, niemals die der Systeme.

im bewussten Gegensatz zu den Mathematikern die Sinneswahrnehmung voranstellen, in diesem Punkt auf das Zahlenverhältnis recurrieren oder, wie Aristoxenus, ganz von der Definition Umgang nehmen.

Nikomachus hat noch andere Werke über Musik geschrieben, aus welchen uns Einiges bei Boethius De instit. musica erhalten ist. Er polemisiert da gegen Plato's Erklärung, wie wir sie aus dem Timäus kennen, und gibt eine Erklärung, die sich mit der in der Schrift *π. ἀκουστῶν* berührt[1]). Ferner stellt er eine Rangordnung der Consonanzen auf (Boeth. l. I, c. 18), aber nicht auf Grund des Gehörs, sondern arithmetischer Spekulationen; nämlich: Octave, Duodezime, Doppeloctave, Quinte, Quarte. Es leuchtet ein, dass man bei der Anordnung nach Zahlenverhältnissen von verschiedenen Prinzipien ausgehen kann, weshalb denn auch, wie Boethius weiter berichtet, andere Pythagoreer (Eubulides, Hippasus) andere Rangordnungen aufstellten.

Die „Einleitung in die Arithmetik des Nikomachus", welche der bekannte Neuplatoniker Jamblichus (gest. um 330) verfasste, spricht vielfach auch von musikalischen Dingen. Es heisst hier in Anlehnung an die nikomachische Definition, dass bei der Symphonie „zwei oder auch mehrere nichthomophone Töne infolge eines einzigen Anschlages (d. h. gleichzeitig erregt) sich vermischen und einartig in das Gehör fallen".[2]) Bei den „mehreren" denkt Jamblichus natürlich nur wieder an Zusammensetzungen der Quarte bezw. Quinte mit der Octave, wie e—a—e'. Denn von Terzenconsonanz ist nirgends bei ihm die Rede, im Gegenteil wird hier wie an vielen anderen Stellen ausdrücklich die Quarte als die kleinste Consonanz bezeichnet. Bemerkenswert ist auch die Erwähnung von Consonanzen, welche durch Zusammensetzung der einfachen Consonanzen mit der Doppeloctave entstehen (p. 121).

14. Ptolemäus.

Die grosse Harmonik des Ptolemäus (2. Jahrh. n. Chr.) ist neben den musikalischen Problemen, die weniger der detaillierten Entwickelung des Musiksystems als der psychologischen Vertiefung in Prinzipienfragen gewidmet waren,

---

[1]) Boethius Inst. mus. lib. I, c. 31: Non unus tantum pulsus est qui simplicem modum vocis emittat, sed semel percussus nervus saepius aërem pellens multas efficit voces. Sed quia ea velocitas est percussionis ut sonus sonum quodammodo comprehendat, distantia non sentitur et quasi una vox auribus venit. Si igitur percussiones gravium sonorum commensurabiles sint percussionibus acutorum sonorum, ... non est dubium, quin ipsa commensuratio sibimet misceatur unamque vocum efficiat consonantiam.

[2]) Jamblichus In Nicomachi arithmeticam introductio ed. Pistelli 1894. p. 119: *ἐπεὶ γὰρ τὰ κατὰ μουσικὴν ἐν ἁρμονίᾳ σύμφωνα γίνεται, φθόγγων δυεῖν ἢ καὶ πλειόνων οὐχ ὁμοφώνων ὑπὸ μίαν πλῆξιν κατακιρναμένη* (—ων zu lesen) *καὶ τῇ ἀκοῇ ἑνοειδῶς προσπιπτόντων, ἐλάχιστον δὲ καὶ πρῶτον τῇ ἀκοῇ αἰσθητὸν σύμφωνον διάστημά ἐστι τὸ διὰ τεσσάρων.*

die wichtigste der späteren Schriften. Ptolemäus, „selten ein blosser Compilator, aber noch weniger ein selbstschöpferischer Geist“[1]), will Rechnung und Beobachtung, Vernunft und Erfahrung in gleicher Weise berücksichtigen und beginnt mit hübschen Betrachtungen darüber. Freilich ist er doch noch zu sehr Pythagoreer. So läuft namentlich bei dem Problem, die Intervalle innerhalb der Quarte zu bestimmen, welches er sehr ausführlich behandelt, doch alles auf blosse Rechenkünste hinaus.

Seltsamerweise finden wir bei ihm zwei verschiedene Definitionen von Consonanz und zwei verschiedene Einteilungen des darauf bezüglichen Begriffscomplexes, sodass man versucht ist, die erste als blos provisorische zu betrachten.

Im 4. Kapitel des I. Buches unterscheidet er, nachdem von der Höhe und Tiefe, von stetig veränderten gegenüber festbegrenzten (ruhenden) Tönen die Rede war, die Töne von ungleicher Höhe (*ἀνισότονοι*) zunächst in emmelische und ekmelische, jenachdem sie zu einander gefügt dem Gehör fasslich klingen oder nicht[2]). Hiemit ist aber nicht die gleichzeitige Zusammenfügung gemeint, sondern die in der Melodie. Es sollen die Tonstufen, die überhaupt für die Musik brauchbar sind, von den unbrauchbaren unterschieden werden. (Näheres unten.) Ptolemäus fährt fort: „Symphonisch aber nennen sie — das Wort von dem schönsten der Klänge, der Stimme (*φωνή*), hernehmend — die Töne, welche einen ähnlichen Eindruck (Auffassung) für das Gehör bewirken, diaphonisch die, welche sich nicht so verhalten[3]).

Nach einigen gegen die Pythagoreer polemisierenden Kapiteln gibt er dann unter der Ueberschrift „Wie die Verhältnisse der Symphonien richtig definiert werden“ (c. 7 p. 15) eine neue Erklärung, welche auch weiterhin im ganzen Werke zu Grunde gelegt wird. Um nicht sogleich in Verwirrung zu kommen, ist es am besten, diese zunächst ohne jede Beziehung zur vorigen zu betrachten und zu verstehen. Es werden hienach unter den ungleich hohen Tönen (*ἀνισότονοι*) drei Rangklassen unterschieden. Zuoberst stehen dem Range nach (*ἀρετῆς ἕνεκα*, eine öfters wiederkehrende Wendung vgl. p. 16) die homo-

---

[1]) Fr. Boll in seinen verdienstlichen „Studien zu Cl. Ptolemäus“, Jahrb. f. klass. Philologie. 21. Suppl.-Bd. (1894) S. 109.

[2]) Ptolemaei Harmonica (Wallis op. math. III) l. I, c. 4, p. 9: *Εἰσι δὲ ἐμμελεῖς μέν, ὅσοι συναπτόμενοι πρὸς ἀλλήλους, εὔφωνοι (εὔφοροι) τυγχάνουσι πρὸς ἀκοήν. ἐκμελεῖς δέ, ὅσοι μὴ οὕτως ἔχουσι.* Herr Dr. Boll in München macht mich brieflich in dankenswerter Weise aufmerksam, dass hier statt *εὔφωνοι* mit den besseren Handschriften (s. Wallis' Apparat) und mit Porphyrius p. 265 und 286 *εὔφοροι* zu lesen ist; was auch offenbar besser dem Sinne der Unterscheidung entspricht.

[3]) Ibid.: *Συμφώνους δὲ ἔτι φασὶν εἶναι — παρὰ τὸν κάλλιστον ἤδη τῶν ψόφων, τὴν φωνήν, ὀνοματοποιοῦντες — ὅσοι τὴν ὁμοίαν ἀντίληψιν ἐμποιοῦσι ταῖς ἀκοαῖς· καὶ διαφώνους τοὺς μὴ οὕτως ἔχοντας.*

phonen, nämlich Octave und Doppeloctave[1]), dann die symphonen, nämlich Quinte und Quarte und deren Zusammensetzungen mit den homophonen, endlich die emmelischen, „wie der Ganzton und die übrigen dieser Art“.

Ptolemäus gebraucht allerdings öfters, wie fast alle Früheren, den Ausdruck Symphonien für die beiden ersten Klassen zusammengenommen (ausdrücklich z. B. l. II, c. 3 Anfang). Aber die Octave, meint er, unterscheidet sich doch noch wesentlich von den „übrigen Symphonien“ und wird am passendsten als Homophonie bezeichnet; und nun gibt er die Definition:

„Es seien aber als homophon für uns diejenigen Töne definiert, welche zusammen angegeben unserem Gehör den Eindruck (die Auffassung) Eines Tones bewirken; als symphon die, welche ihnen (in dieser Hinsicht) am nächsten kommen, als emmelisch die, welche wieder diesen am nächsten kommen. Darum setzen sich auch die Homophonen aus symphonen zusammen (Quinte + Quarte = Octave), und die symphonen aus emmelischen.“[2])

Ptolemäus empfindet also, wie schon Thrasyll, das Bedürfnis, zwei Klassen von Consonanzen zu scheiden, wenn er auch in der Terminologie von jenem abweicht und den Ausdruck Homophonie, der bis dahin ganz allgemein für die gleiche Höhe zweier Töne gebraucht wurde[3]), in einer neuen und gewiss unzweckmässigen Weise anwendet (darin folgten ihm später nur einige byzantinische Autoren). Das unterscheidende Merkmal der beiden Klassen ergibt sich ihm aus dem gemeinschaftlichen: es gibt eben Stufen der Verschmelzung, der Annäherung an die Klangeinheit. Wirkliche Einheit statuiert Ptolemäus auch bei der Octave nicht. Das Homophone ist ihm nicht soviel wie das Isotone, es ist eine Klasse des Anisotonen.

Die Sonderstellung der Octave innerhalb der Consonanzen zeigt sich ihm aber auch in dem Gesetz, „dass sie zu jedem beliebigen Intervall hinzugefügt,

---

[1]) Die griechische Musikpraxis ging bekanntlich der Regel nach nicht über den Umfang von zwei und einer halben Octave hinaus; doch mögen in der Begleitung in späterer Zeit auch Tripeloctaven vorgekommen sein. Dass Ptolemäus auch diese und die folgenden Octaven zu der ersten Klasse rechnet, ergibt sich aus anderen Stellen. Sogleich nachher gebraucht er den Plural für die mehrfachen Octaven (s. das folgende Citat). Ebenso heisst es p. 14 nach Erwähnung der Octave und Doppeloctave: „und welche anderen etwa noch durch Octave und Doppeloctave gemessen werden.“

[2]) p. 15: *Ὁριζέσθωσαν δὲ ἡμῖν ὁμόφωνοι μὲν οἳ κατὰ τὴν σύμψαυσιν ἑνὸς ἀντίληψιν ἐμποιοῦντες ταῖς ἀκοαῖς, ὡς οἱ διὰ πασῶν καὶ οἱ ἐξ αὐτῶν συντιθέμενοι. Σύμφωνοι δὲ οἱ ἐγγυτάτω τῶν ὁμοφώνων κ. τ. λ.*

Es ist bemerkenswert, dass Ptolemäus immer von Arten der Töne statt der Intervalle spricht, wodurch manche harte Wendungen entstehen; z. B. kann man doch nicht eigentlich sagen, dass die homophonen Töne sich aus den symphonen, ebensowenig dass die Töne der Doppeloctave sich aus denen der Octave zusammensetzen.

[3]) Noch Sextus Empiricus definiert ausdrücklich (Adv. mus. 42): *Ὁμόφωνοι μὲν οἱ μὴ διαφέροντες ἀλλήλων κατ' ὀξύτητα καὶ βαρύτητα.*

dessen Art (*εἶδος*) nicht verändert, sozusagen ähnlich wie die Zehnzahl sich zu den darunterliegenden Zahlen verhält.“ Diese Eigentümlichkeit ist eben darin begründet, dass sie wie Ein Ton wirkt.[1])

Ptolemäus versucht dann aus diesen der Sinneswahrnehmung entnommenen Bestimmungen die Zahlenverhältnisse herzuleiten, die weiterhin (c. 8) aber auch durch das Experiment am Monochord erwiesen werden. Diese recht gewagte logische Deduction ist an sich für unsre Zwecke ohne Interesse, aber innerhalb ihrer ist uns Verschiedenes von Wichtigkeit.

Zuerst die genauere Abgrenzung der *ἐμμελεῖς*. Es gehören dazu nur die Intervalle unter der Quarte und aus ihnen auch nur die durch superparticulare Verhältnisse $\left(\frac{n+1}{n}\right)$ gegebenen. Denn nicht blos führt Ptolemäus hier und überall nur die Intervalle unter der Quarte als Beispiel an[2]) und stellt das Prinzip auf, dass die *ἐμμελεῖς* die Quarte zusammensetzen[3]), sondern er fasst auch das Ergebnis der Classification ausdrücklich so zusammen: „Homophon ist 2 : 1 und dessen Multipla, symphon die zwei ersten superparticularen Verhältnisse (3 : 2, 4 : 3), emmelisch die auf 4 : 3 folgenden superparticularen.“ Hierin ist zugleich ausgesprochen, dass nicht beliebige kleinere Intervalle wie z. B. 15 : 17 emmelisch sind. Darin stimmt Ptolemäus mit den Pythagoreern überein, als deren Prinzip er p. 12 (Schluss des 5. Kap.) anführt: „Das Emmelische muss in superparticularen Verhältnissen stehen.“

Weiter ist interessant, dass Ptolemäus auch innerhalb jeder Klasse noch Gradunterschiede statuiert. Die Octave wird hier als „einheitlichstes und schönstes“ (*ἑνικώτατον καὶ κάλλιστον* p. 15) unter den Homophonen bezeichnet, also der Doppeloctave u. s. f. vorangestellt. Aber auch unter den symphonen, ja unter den emmelischen Intervallen sind Unterschiede, auf Grund des Prinzips: Ein Intervall steht um so höher, je mehr sein Eindruck sich dem der Einheit nähert, und dies ist um so mehr der Fall, aus je niedrigeren Zahlen sich das superparticulare Verhältnis zusammensetzt (oder, wie Ptolemäus sich selbst ausdrückt: je mehr der Ueberschuss über 1 sich der Einheit nähert). Es folgen sich also 3 : 2, 4 : 3, dann unter den Emmelischen, obschon dies

---

[1]) c. 6, p. 12: *τῶν ποιούντων αὐτὴν [τὴν διὰ πασῶν συμφωνίαν] φθόγγων ἀδιαφορούντων, κατὰ τὴν δύναμιν, ἑνὸς φθόγγου.*

Das obige Gesetz verwendet Ptolemäus zur Widerlegung der Pythagoreer, wenn sie die Quarte + Octave nicht zu den Consonanzen rechnen wollen, weil 3 : 8 kein *λόγος ἐπιμόριος* ist.

[2]) p. 15: *ὡς οἱ τονιαῖοι καὶ τῶν τοιούτων οἱ λοιποί.* p. 16: *οἷον ὁ τόνος καὶ ὅσοι συντιθέασι τὴν ἐλαχίστην τῶν συμφωνιῶν.*

[3]) p. 16, Z. 13 f. L. II, c. 4, p. 36 definiert er sogar Symphonie als eine aus *ἐμμελεῖς* zusammengesetzte Grösse (auch die Quinte, da sie = Quarte + Ganzton, und die Quarte selbst aus *ἐμμελεῖς* besteht).

Ptolemäus hier nicht näher ausführt, 5 : 4, 6 : 5, 7 : 6 u. s. f. Er gebraucht hier auch den Comparativ, die einen seien ἐμμελέστεροι als die anderen. Es ergibt sich hieraus, dass Ptolemäus auch bei den emmelischen noch eine gewisse Verschmelzung statuiert, wie er ja auch schon in der Definition sagt, dass sie an Einheitlichkeit den symphonischen nahe ständen. Dies ist der erste Schritt zur Aufnahme der Terzen unter die „unvollkommenen Consonanzen".[1])

Aus der nun folgenden Polemik gegen die Aristoxener (c. 9) mag für uns nur hervorgehoben werden, dass Ptolemäus die Bestimmung des Ganztons als der Differenz zwischen Quinte und Quarte misbilligt (p. 21). Unser Gehör brauche, wenn wir einen Ganzton stimmen, nicht die Quarte oder sonst ein Intervall, sondern könne jeden derartigen Unterschied in sich selbst (καθ' αὐτήν) bestimmen. Ueber diesen Punkt sind die Meinungen noch heute nicht ganz einstimmig. Ptolemäus selbst vertritt l. II, c. 10, p. 70, wo er von der Modulation spricht, die Bestimmung des Tonintervalls durch Quinte und Quarte.

Endlich hebe ich noch die gelegentliche Aeusserung aus dem dritten Buch hervor, dass bei den Homophonen kleine Abweichungen am leichtesten bemerkt werden, am schwersten dagegen bei den Emmelischen. Ein kleiner Fehler verdirbt um so mehr, je höher das Intervall steht. Die Bemerkung findet sich inmitten von Speculationen über die Verwandtschaft der Intervalle mit Tugenden (l. III, c. 5, p. 135 unten). Es ist nicht zu erkennen, ob sie auf Beobachtungen ruht oder nur etwa auf dem allgemeinen philosophischen Prinzip „Corruptio optimi pessima", demselben, welches beispielsweise bei Plato und Aristoteles die Lehre von den guten und schlechten Staatsverfassungen beherrscht (s. Arist. Pol. IV, 3, p. 1289, a, 40).

---

[1]) Zu dieser Lehre von den Gradunterschieden ist auch Porphyr's Commentar p. 290 f. mit Nutzen zu vergleichen.

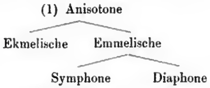
Gevaert sagt über das obige Prinzip (Hist. I, 100, Anm.): „Bien que cette phrase ait une portée trop étendue, il n'en ressort pas moins que les tierces sont considérées par Ptolémée comme les plus douces parmi les diaphonies." Viele haben ihm dies nachgeschrieben, ja daraufhin dem Ptolemäus die direkte Behauptung untergelegt, die Terz sei die angenehmste, süsseste der Diaphonien. Gevaert drückt sich aber vorsichtiger aus und darf nicht so verstanden werden, als ob Ptolemäus die Terzen speziell unter den Emmeleis hervorhöbe. Ptolemäus stellt nur ein Prinzip auf, aus dem ihre Bevorzugung allerdings folgen würde. Aber für ihn haben sie doch nur Interesse als ein mögliches Beispiel derselben Gattung, der auch das Verhältnis 7 : 8 oder 10 : 11 angehört. Er nennt stets nur den Ganzton ausdrücklich und fügt „alle übrigen dieser Art" summarisch bei; während für uns die Terzen und Sexten eine wolcharakterisierte Intervallgruppe für sich bilden. Auch spricht Ptolemäus nicht von Annehmlichkeit und Süssigkeit, sondern von Gradunterschieden der Emmelie, d. h. der Brauchbarkeit für melodische Zwecke. Endlich ist nicht zu vergessen, dass die ganze Rangordnung in diesem Kapitel nicht in erster Linie auf Beobachtung, sondern auf arithmetische Speculation gegründet ist. Dass die musikalischen Zahlenverhältnisse, je einfacher sie sind, um so höher stehen und um so angenehmer wirken müssen, war schliesslich doch schon ein Prinzip der alten Pythagoreer und des Aristoteles.

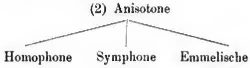
Unstreitig eine reichentwickelte Consonanzlehre, die uns hier in der letzten umfassenden Leistung der alten Musiktheorie entgegentritt!

Nunmehr müssen wir aber noch das Verhältnis der ersten Definition und Einteilung des Ptolemäus zur zweiten in's Auge fassen.

Zunächst ist ein wesentlicher Unterschied in dem zur Definition der „Symphonie" benutzten Merkmal. In der ersten Definition wird von der Aehnlichkeit, in der zweiten von der Einheitlichkeit der consonierenden Töne gesprochen. Aehnlichkeit zwischen Tönen findet auch bei blosser Aufeinanderfolge Statt, während die Einheitlichkeit, wie Ptolemäus auch gleich Früheren ausdrücklich beifügt, eine Eigentümlichkeit des Zusammenklanges ist. Die erste Definition klingt an die Helmholtzens an, wenn ihm die Consonanz zusammenfällt mit der durch die gemeinsamen Teiltöne bedingten Aehnlichkeit der Klänge. Vereinigen könnte man beide Definitionen des Ptolemäus nur etwa dadurch, dass man die Verschmelzungsgrade selbst aus den Aehnlichkeitsgraden herleitete, worauf wir hier natürlich nicht eingehen, da Ptolemäus keinen Versuch dieser Art gemacht hat[1]).

Aber auch die ganze Einteilung ist verschieden. Es fällt auf, dass in der ersten die Homophonen, in der zweiten die Diaphonen und die Ekmelischen fehlen. Bezüglich der Homophonen könnte man nun annehmen, dass sie hier unter den Symphonen mitbegriffen seien. Mehr Schwierigkeit machen die anderen Differenzen. Ich fasse die beiden Einteilungen so auf:





Die Verschiebung wurzelt in der ganz verschiedenen Bedeutung des Ausdrucks ἐμμελές. Die Unterscheidung der Emmelischen und Ekmelischen bei (1) bedeutet allem Anschein nach: Töne (Tonverbindungen) die in der Musik benutzbar sind, und solche, die es nicht sind (die in irrationalen oder allzucomplizierten Verhältnissen stehen). Unter dieser Voraussetzung ist die Einteilung in Symphone und Diaphone natürlich eine Untereinteilung der Emme-

[1]) Porphyrius deutet in seinem Commentar (p. 337) darauf hin, indem er den Unterschied der Homophonen und der Symphonen auch in dem Aehnlichkeitsgrad der bezüglichen Töne findet, wie er überhaupt beide Definitionen und Einteilungen zu vereinigen sucht.

Ptolemäus selbst sagt c. 7 von den Verhältnissen der symphonen und emmelischen Intervalle, dass sie sich der Gleichheit (ἰσότης) nähern. Dies ist nicht zu verwechseln mit der Behauptung einer Aehnlichkeit der Töne, die ein Intervall zusammensetzen.

lischen (während an sich die Ausdrucksweise an der Stelle auch die Möglichkeit offen liesse, dass die beiden Einteilungen sich kreuzen). Diese Bedeutung von *ἐμμελές* und *ἐκμελές* entspricht auch im Ganzen dem Gebrauch in der späteren griechischen Musikwissenschaft[1]).

Dagegen ist *ἐμμελεῖς* in dem ganzen Werke des Ptolemäus ausser dieser einzigen Stelle — und der Ausdruck wird äusserst häufig benutzt — ein zusammenfassender Name für die Intervalle unterhalb der Quarte, soweit sie in superparticularen Verhältnissen stehen (s. o.). Ptolemäus weicht hiemit ebenso wie mit dem Gebrauche von „Homphon" von der Tradition ab. Aber die genannten Intervalle waren ihm von besonderer Wichtigkeit, weil ihre verschiedenen Abstimmungen und Combinationen den Unterschied der Tongeschlechter und der manichfachen feinen Nuancen bedingen, in denen sich die damalige Theorie gefiel, während die Octave, Quinte und Quarte (die „*φθόγγοι*

---

[1]) Die Ausdrücke finden sich in technisch-musikalischer Verwendung schon bei Theophrast (in Porphyrius' Commentar zur ptolemäischen Harmonik Wall. p. 243—4) und bei Aristoxenus. Wie Theophrast den Gegensatz versteht, ist bei der Kürze und Dunkelheit der Stelle wol schwer zu sagen. Aristoxenus nennt *ἐκμελεῖς* leiterfremde Töne, solche, die nicht in eine bestimmte Scala, d. h. in den für eine Melodie verfügbaren Tonvorrat passen; ähnlich wie bei uns etwa der Ton As nicht in die C-dur-Leiter passt, wenn er auch sonst als Intervall mit C sehr wol vorkommen kann. „Denn nicht durch jede Zusammensetzung der nämlichen Buchstaben entsteht eine Silbe" (cf. Marquard's Ausg. S. 40, 52 und bes. 78).

Adrast definiert bei Theo Smyrn. im Namen der Pythagoreer die Ausdrücke bereits in dem Sinne, wie wir sie bei Ptolemäus verstehen (p. 50): „*τὰ δὲ τάχη τῶν κινήσεων . . . ἢ ἐν λόγοις τισὶν ἀποτελοῦνται ἢ καὶ ἀλόγως πρὸς ἄλληλα. ὑπὸ μὲν οὖν τῶν ἀλόγων ἄλογοι καὶ ἐκμελεῖς γίνονται ψόφοι, οὓς οὐδὲ φθόγγους χρὴ καλεῖν κυρίως, ἤχους δὲ μόνον* (Schallempfindungen), *ὑπὸ δὲ τῶν ἐν λόγοις τισὶ πρὸς ἀλλήλους πολλαπλασίοις ἢ ἐπιμορίοις ἢ ἁπλῶς ἀριθμοῦ πρὸς ἀριθμὸν ἐμμελεῖς καὶ κυρίως καὶ ἰδίως φθόγγοι* (Töne)· *ὧν οἱ μὲν ἄλλοι μόνον ἡρμοσμένοι* (wo nur ein *λόγος ἁπλῶς ἀριθμοῦ πρὸς ἀριθμὸν* stattfindet), *οἱ δὲ κατὰ τοὺς πρώτους καὶ γνωριμωτάτους καὶ κυριωτάτους λόγους πολλαπλασίους τε καὶ ἐπιμορίους ἤδη καὶ σύμφωνοι.*" Es folgt dann Adrasts oben erwähnte Definition der Consonanz.

Auf das Nämliche läuft die Definition hinaus, die Porphyrius Wall. p. 262 nach den Aristoxenianern von der *φωνὴ ἐμμελής* gibt, indem er sie = *φωνὴ διαστηματική* = *φωνὴ πρὸς μέλος ἐπιτήδειος* setzt (Intervallton).

p. 215 erklärt Porphyrius, diesmal wie mir scheint im eigenen Namen, als emmelisch die angenehmen und glatten Klänge (*φωναὶ προσηνεῖς καὶ λεῖαι*), als ekmelisch die rauhen und ungleichmässigen; womit er aber nicht etwa Consonanzen und Dissonanzen, sondern wol Töne und geräuschartige Schalleindrücke unterscheiden will. Als physikalisches Merkmal des Emmeles wird das Vorhandensein eines *λόγος* in der Bewegung angegeben.

Bei Bacchius (§ 69) finden sich *φθόγγοι ἐμμελεῖς* und *πεζοί* gegenübergestellt, wobei unter *ἐμμελεῖς* musikalische Töne, unter *πεζοί* die in der Rede gebrauchten Klänge mit nicht genau fixierbaren Stufen verstanden werden. Diesen Gegensatz beschreibt bereits Aristoxenus lichtvoll aber mit anderen Ausdrücken (Marq. p. 10 f.).

Wir müssen also, so scheint mir, hinsichtlich der Ausdrücke *ἐμμελές* und *ἐκμελές* eine gewisse Veränderung des Sprachgebrauches von Aristoxenus bis zu den Späteren und überhaupt manche kleine Schwankungen constatieren. Aber die Veränderung, welche Ptolemäus von c. 7 ab vornimmt, ist eine noch viel bedeutendere. Die Emmeleis sind da weder blos „leitereigene" noch gar überhaupt nur „musikalisch verwendbare", sondern ganz speziell: „melodisch vorzugsweise brauchbare" Töne bezw. Intervalle.

ἑστῶτες") als gemeinsames Gerüst dienten[1]). So brauchte er dafür einen eigenen Ausdruck und wählte ἐμμελεῖς. Die Umdeutung, die er hier vornahm, schien ihm sicherlich dadurch gerechtfertigt, dass diese kleinen Stufen zu melodischen Wendungen vorzüglich brauchbar sind[2]); während die symphonischen Intervalle in der Melodie ebenso wie in der Leiter mehr das Gerüst abgeben, sowie auch in der Begleitung an passenden Stellen zur Stützung des Tonica-Bewusstseins dazu angegeben wurden.

Ganz allein stand Ptolemäus mit dieser Verwendung nicht: wir fanden sie von Plutarch (S. 46) sozusagen probeweise eingeführt, und so mag sie auch sonst in jener Zeit gelegentlich aufgetaucht sein, vielleicht im Zusammenhang mit dem zunehmenden Sinn für instrumentale Begleitung der gesungenen Melodie, wodurch der Unterschied in der Wirkung der kleinen Intervalle beim Zusammenklang und bei der Aufeinanderfolge (s. Plutarch's Erklärung) stärker zum Bewusstsein kam.

Diese Emmeleis sind also Emmeleis in einem durchaus anderen Sinn als die der ersten Einteilung. Sie sind eine Unterabteilung der dortigen Diaphonoi und damit auch der dortigen Emmeleis. Ihnen stehen darum hier auch keine Ekmeleis gegenüber. Nichts von solchen wird in der zweiten Einteilung und in dem ganzen übrigen Werke erwähnt; und es ist dieses Schweigen nun wolbegreiflich.

Aber auch die Nichterwähnung der Diaphonen hängt damit zusammen. Nachdem die Diaphonen unterhalb der Quarte bereits als besondere Klasse angeführt waren, konnten nicht noch die Diaphonen überhaupt erwähnt werden. Ptolemäus hätte höchstens die Diaphonen über der Quarte (Tritonus, Sexten, Septimen u. s. f.) wieder unter einem besonderen Namen anführen können, und dann wäre die Einteilung allerdings erst vollständig geworden. Aber er brauchte diese Intervalle für seine Entwickelungen nicht und so sah er auch schon in der Einteilung von ihnen ab.

Die Discrepanz der beiden Einteilungen scheint, wie die der Definitionsmerkmale für die Consonanz, allen bisherigen Auslegern von Porphyrius an entgangen oder von ihnen nur als eine scheinbare und leicht zu beseitigende empfunden worden zu sein. Porphyrius lehrt

---

[1]) Vgl. l. I, c. 12, p. 29, wo das Problem von der Teilung der Quarte in drei Emmeleis zuerst aufgestellt wird.

[2]) Aus demselben Grunde unterscheidet später Descartes (Musicae Compendium p. 10, 23) die „Gradus" als besondere Intervallklasse. „Duabus maxime de causis requiruntur gradus in musica, nempe ut illorum adjumento ab una consonantia ad aliam fiat transitus ..., deinde ut in certa quaedam intervalla omne spatium, quod sonus decurrit, ita dividant, ut per illa semper et commodius quam per consonantias cantus incedat."

(p. 337, 264), die Homophonen seien zugleich symphon und emmelisch, die Symphonen zugleich emmelisch, aber nicht umgekehrt die Emmelischen zugleich symphon, die Symphonen zugleich homophon. Ich wüsste nicht, wie dies — abgesehen von dem engeren und weiteren Gebrauch des Ausdrucks Symphon, der Ptolemäus zuweilen auch die Homophonen darunter subsumieren lässt — sich mit den bestimmten Angaben über die zweite Einteilung vereinigen liesse.

Boethius, der die Einteilungen und Definitionen des Ptolemäus mehr als frei wiedergibt (die ersten Inst. mus. V, 6—7, die zweiten V, 11), fügt sowol die Diaphonoi wie die Ekmeleis in die zweite Einteilung ein, die Ekmeleis mit der Definition: „quae non recipiuntur in consonantiarum coniunctione" (welche nicht zur Verknüpfung der consonanten Töne in der Melodie gebraucht werden). Er verweist des Näheren auf die folgende, aber nicht vorhandene Untersuchung über die Einteilung der Tetrachorde.

Wallis (Appendix zu Ptolemäus p. 155) rechnet zu den Emmeleis auch die Dissonanzen jenseits der Quarte, den Tritonus u. s. f., mit Berufung auf Pseudo-Euklid's Introductio. Aber dort heisst es (Meib. 8, 13) nur, dass diese Intervalle nebst den unter der Quarte liegenden zu den Diaphonen gehören; sie werden nicht mit dem Klassennamen Emmeleis bezeichnet.

Gevaert stellt die homophonen, symphonen, emmelischen und ekmelischen Intervalle nebeneinander, wobei er die emmelischen im Sinne der zweiten Einteilung als Intervalle unter der Quarte, die ekmelischen aber als die dissonanten Intervalle über der Quarte fasst, also diesen Ausdruck auf die vorhin vermisste vierte Abteilung bezieht (Hist. I, 101). Aber Emmeleis und Ekmeleis nach (1) erschöpfen den Begriffsumfang des Anisotonen und geben nicht noch zwei coordinierten Klassen Raum. Und die Emmeleis nach (1) umfassen die Symphonen, während die nach (2) sie ausschliessen[1]).

Ich sehe also keine Möglichkeit der Vereinigung. Nimmt man nun dazu, dass die Symphonie verschieden definiert, dass die erste Definition auch nur mit einem „φασι" eingeführt, dass in (1) nicht von der Homophonie, in (2) nicht von der Diaphonie die Rede ist, so dürfte die oben ausgesprochene Ansicht, dass die erste Definition und Einteilung nur provisorisch oder blos referierend gemeint sei, wol gerechtfertigt erscheinen. Ja man könnte zu der Vermutung kommen, dass es sich um ein Einschiebsel (von „ἐν οἷς δή" an) handle,

---

[1]) Das Citat aus Ptolemäus, worin Gevaert Hist. I, p. 100—101 die zweite Einteilung wiedergibt, enthält ein Versehen, welches den Leser irreführen muss. Nach der Charakterisierung der Emmeleis lässt Gevaert den Ptolemäus selbst fortfahren: „Tous les intervalles fournis par d'autres combinaisons de nombres sont rejetés parmi les non mélodiques ou ecmèles." Dieser Satz ist aber nicht mehr Eigentum des Ptolemäus, sonst liesse sich ja nicht streiten. Er müsste, wie mir der verehrte Forscher, als ich ihn aufmerksam machte, schrieb, seiner Auffassung nach durch folgenden (ohne Anführungszeichen) ersetzt werden: Nous sommes donc autorisés à supposer que tous les intervalles fournis etc. sont rejetés par Ptolemée dans la classe des non-mélodiques ou ecmèles.

Gevaert fährt in seinem Briefe fort: „Toutefois il est à remarquer, que cette classification n'est pas confermée par la pratique des Anciens: en effet on rencontre des sauts de Sixte, de Septième et de Quinte mineure (je ne parle pas de l'Octave) dans les restes de la musique antique actuellement connus."

In der That ist dieser Hinweis auf die faktische Verwendung grösserer Intervalle in den erhaltenen Melodien (besonders gerade denen aus dem 2. Jahrhundert) ein weiterer Einwand gegen seine und jede Auffassung, die die Ekmeleis auf die dissonanten Intervalle jenseits der Quarte bezieht.

welches die Bestimmung hatte, einen Uebergang zum folgenden Kapitel zu schaffen: das Einschiebsel müsste freilich bereits dem Porphyrius als ptolemäisch vorgelegen haben[1]).

Nur unter Einer Bedingung lässt sich eine Gesamtclassification aufbauen, welche beide Einteilungen des Ptolemäus umfasst: wenn man die beiden Bedeutungen von ἐμμελής und wenn man ebenso einen weiteren und engeren Gebrauch von σύμφωνος in der Uebersicht auseinanderhält. Dann gestaltet sie sich so:

- Anisotone (= Töne von verschiedener Höhe)
  - Emmelische im älteren und weiteren Sinne = musikalisch brauchbare Intervalle
    - Symphone im älteren und weiteren Sinne
      - Homophone im neuen Sinne (Octaven)
      - Symphone im neueren u. engeren Sinne (Quinten, Quarten)
    - Diaphone
      - Emmelische im neuer. u. eng. Sinne = melodisch vorzugsweise brauchbare (Intervalle unter der Quarte)
      - Weniger-Emmelische = melodisch minder brauchbare (dissonante Intervalle über der Quarte).
  - Ekmelische = mus. unbrauchbare

Aber dies wäre nicht mehr eine Interpretation, sondern eine Correctur des Ptolemäus nach Art der Evangelienharmonien. Ihm schwebte diese Gesamtclassification und die darin ausgedrückte Beziehung der beiden Teilclassificationen wahrscheinlich niemals als solche vor, und die „weniger emmelischen" sind überhaupt von uns dazugefügt, um die fehlenden dissonanten Intervalle über der Quarte unterzubringen. Diese als ekmelisch zu bezeichnen, würde er sich aber meiner Meinung nach geweigert haben, ebenso wie wir uns weigern würden, sie unmelodisch zu nennen. Dass er Gradunterschiede der Emmelie anerkannte, zeigt uns der Comparativ ἐμμελέστεροι (s. o.) Und so wäre wol ἧττον ἐμμελεῖς hier am meisten in seinem Sinne.

---

[1]) Unmöglich ist dies nicht, da zwischen der Abfassung der Harmonik und dem Commentar des Porphyrius 100—120 Jahre liegen und da „man weiss, wie stark im 2. Jahrhundert an fremden Werken von unberufenen Händen gefrevelt wurde, sogar schon bei Lebzeiten eines Autors" (Boll in der obenerwähnten Schrift S. 125, wo auch nach Freudenthal eine Stelle Galens citiert wird, worin sich dieser über Verstümmelung seiner Werke beklagt). Herr Dr. Boll äusserte mir das Bedenken, dass dann auch der Anfang des 5. Kapitels eingeschoben oder verändert sein müsste, eine Sorgfalt die sonst nicht Interpolatorenart sei. Ich möchte dies kaum für durchschlagend halten. Das 5. Kap., das über die pythagoreische Consonanzlehre referiert, schliesst sich seinem Inhalte nach auch sonst ziemlich lose an das 4. an und setzt eine selbständige Definition der Consonanz von Seiten des Ptolemäus nicht voraus. Uebrigens will ich auch nicht zu stark auf obiger Hypothese bestehen. Denkbar ist es gewiss auch, dass Ptolemäus selbst nicht ganz mit sich übereinstimmt, wie wir dies ja auch in einem anderen Punkte gefunden haben.

15. Porphyrius.

Porphyrius (3. Jahrh.), dessen wertvolle Citate aus verlorenen Schriften wir mehrfach benützten, trägt in seinem Commentar zur Ptolemäischen Harmonik auch eigene, freilich in keiner Weise originelle, Lehren vor. So bedient er sich z. B. zur Definition der Consonanz p. 265 (Wallis) des genauen Wortlauts der Aelianischen Definition (o. S. 52) und führt mit einer wahren Kunst des Wortemachens aus, dass von den gleichzeitigen consonanten Tönen keiner mehr als der andere herausgehört werden dürfe, weder der tiefere mehr als der höhere, noch der höhere mehr als der tiefere, denn wenn man den einen mehr heraushöre, höre man den anderen weniger heraus u. s. w. Dabei verfällt er aber auch wieder in das Misverständnis, dass eine Dissonanz entstehe, wenn man den einen mehr heraushört — was doch schon der Fall ist, wenn z. B. g merklich stärker als c erklingt, wobei die Consonanz durchaus ungeändert bleibt. Jene Definition kann ja nur so verstanden werden, dass man bei gegebenem Stärkeverhältnis beide Töne deutlicher unterscheidet, wenn es sich um Dissonanzen, als wenn es sich um Consonanzen handelt; nicht aber dass man einen mehr als den anderen heraushört.

Im Uebrigen bringt sein Commentar zu den vorhin aus Ptolemäus angezogenen Stellen nichts Neues, ausser in c. 6 p. 277, wo wir den Ausdruck Antiphonie wiederfinden. Er erläutert die Ptolemäische Aeusserung, dass die Octaventöne sich der Kraft (Wirkung) nach nicht von Einem Ton unterscheiden, wie folgt: „Denn da sie entgegengesetzt sind, ist ihre *δύναμις* die nämliche und so wirken sie beide wie Einer ... Daher werden sie auch antiphon genannt, wie man einen Gottgleichen auch Gegengott und die Amazonen auch Gegenmänner (Gegenstücke zu den Männern) nennt, sofern sie der Kraft nach den Männern gleichstehen."

Dies ist natürlich nur eine subjective Deutung und wenig überzeugend, ja unklar. Aber wir entnehmen daraus wenigstens, dass der Ausdruck Antiphonie für die Octave damals vorkommen musste, und zwar auch bezüglich der heidnischen Musik (Porphyr war bekanntlich ein eifriger Christengegner). Die Stellen aus jener Zeit, wo man diese Terminologie findet, sind nicht zahlreich.

Was Porphyr hier zur Begründung der Verschmelzungsthatsache sagt, ist offenbar die Anwendung eines aristotelischen Prinzips: *ἡ αὐτὴ δύναμις τῶν ἐναντίων, ᾗ ἐναντία* (Aristot. Rhet. II, 19, p. 1392, a, 11; vgl. auch Eth. Nic. V, 1, p. 1129, a, 13). Freilich ist seine Erklärung wieder nur ein nutzloses Spiel mit unverstandenen Worten, denn weder sind die Octaventöne *ἐναντία* im eigentlichen Sinn, noch lässt sich jenes Prinzip ohne Weiteres hier anwenden.

16. Aristides.

Dem gleichen Misverständnis des von Früheren übernommenen Verschmelzungsbegriffes wie bei Porphyrius begegnen wir bei Aristides Quintilianus, dem Verfasser eines uns erhaltenen umfangreichen Werkes über Musik, der übrigens sich auch sonst in den eigentlich akustischen und technischen Dingen manche Verkehrtheit zu Schulden kommen lässt[1]). Er sagt: „Symphon sind Töne, wenn bei gleichzeitigem Anschlag das Melos nicht mehr für den höheren als für den tieferen hervorscheint. Diaphon, wenn bei gleichzeitigem Anschlag die Besonderheit des Melos bei dem einen von beiden hervortritt. Homophon, wenn Töne zwar verschiedene Dynamis aber gleiche Höhe darbieten.“[2])

Bemerkenswert ist nur noch, dass Aristides nicht wie Porphyrius vom Hervortreten der Töne, sondern ihres Melos spricht. Hierunter kann aber wie in den Problemen nichts anderes verstanden werden als eben ihre Höhe, das was den hohen zum hohen, den tiefen zum tiefen macht. Die Definition spricht ja nicht vom Vortrag einer Melodie durch zwei gleichzeitige Stimmen, sondern vom Angeben zweier einzelnen gleichzeitigen Töne. Allerdings wird dann beim Vortrag einer Melodie, die in Octavenparallelen (von Männern und Frauen) gesungen wird, das Nämliche eintreten: die Melodie wird weder vorwiegend als hohe noch als tiefe erscheinen. Insofern hängt die vorliegende Bedeutung von *μέλος* mit der gewöhnlicheren zusammen. Man übersetzt vielleicht am besten: „das melodische Element des Tones“ oder auch „das tonale Element der Melodie“. Der nämliche Begriff wird im letzten Satz mit dem gewöhnlicheren Ausdruck *τάσις* bezeichnet, der die Tonhöhe als Funktion der Saitenspannung benennt. Unter der *δύναμις* des Tons aber kann man hier, sachlich betrachtet, entweder die Stärke oder die Klangfarbe

[1]) Vgl. Westphal, Musik des Altertums S. 253. Die Zeitbestimmung für Aristides ist schwierig. Früher von Einigen in's 3. Jahrh., von Fétis in's erste versetzt, wird er von Albert Jahn als Zeitgenosse des Plutarch bezeichnet, also seine Schrift etwa an den Anfang des 2. Jahrh. gestellt. Jahn vermutet, dass sein Beiname *Κοϊντιλιανοῦ* laute und dass er ein Freigelassener des bekannten Rhetors Quintilianus gewesen. Ptolemäus und Aristides citieren sich gegenseitig nicht, ebensowenig Porphyrius und Aristides. Jul. Cäsar glaubt jedoch (Marburger Index lect. 1882/3) Anschauungen des Plotin und des Porphyrius bei Aristides wiederzufinden. Der daraus folgenden späten Datierung stimmt auch Guhrauer bei (Jahresber. f. Phil. No. 44).

[2]) Aristides Quint. De Musica ed. A. Jahn p. 8, 2: *σύμφωνοι μὲν (φθόγγοι), ὧν ἅμα κρουομένων οὐδὲν μᾶλλον τῷ ὀξυτέρῳ ἢ τῷ βαρυτέρῳ τὸ μέλος ἐμπρέπει, διάφωνοι δέ, ὧν ἅμα κρουομένων ἡ τοῦ μέλους ἰδιότης θατέρου γίνεται, ὁμόφωνοι δέ, οἵτινες δύναμιν μὲν ἀλλοίαν φωνῆς, τάσιν δὲ ἴσην ἐπέχουσιν.*

Aristides gibt, wie Ptolemäus, die Einteilung als solche der Töne. Nachher allerdings (p. 8, 32) teilt er auch die Intervalle in symphone und diaphone und verweist zur Definition zurück auf das über die Töne Gesagte.

oder beides verstehen (wie denn beides auch nicht ganz unabhängig von einander ist).

In welch' schiefe Bahn der Auffassung man dadurch kam, dass man Dissonanz durch einseitiges Hervortreten eines der beiden Töne definierte, sehen wir daran, dass in den Problemen (XIX, 12) und bei Plutarch (Conjug. praec. 11) behauptet wird, bei symphonen Tönen sei der tiefere der Träger des Melos, wonach also gerade das auf sie zuträfe, was wir hier als Charakteristicum von Dissonanzen hörten. Und für diese Behauptung lässt sich auch eine gewisse akustisch-psychologische Rechtfertigung geben[1]).

17. Bacchius und Pseudo-Bacchius.

Wiederum das Nämliche finden wir in des Bacchius' „Einleitung in die Tonkunst", einer dürftigen und inconsequenten, wenn auch historisch durch Einzelnheiten wertvollen, Compilation in Katechismusform, die zu den Zeiten Constantins, also Ende des 3. oder Anfang des 4. Jahrhunderts verfasst zu sein scheint. Nach der Definition des Tones, des Intervalls, der kleinsten Intervalle heisst es: „Was ist Symphonie? Die Verschmelzung zweier ungleich hohen Töne, worin in keiner Weise das Melos des tieferen mehr als das des höheren und umgekehrt erscheint."[2]) In einer anderen Abteilung des Werkchens, die allen Zeichen nach einen anderen Verfasser hat (es werden teilweise die nämlichen Dinge in abweichender Art behandelt, der erste Teil steht wesentlich auf dem Standpunkt des Aristoxenus, der zweite — § 59 f. — lässt keinen ausgesprochenen Standpunkt erkennen), finden wir eine Definition der Diaphonie. Sie wird in derselben Weise wie bei Aristides der Symphonie gegenübergestellt[3]), und der Verfasser ist wol durch Aristides dazu verleitet. Darauf folgt die Definition der Homophonie (= wenn zwei Töne zusammen angeschlagen weder höher noch tiefer gegen einander sind) und endlich die der Paraphonie, wovon wir hier seit Thrasyll zum erstenmal wieder hören. Aber siehe da — die Definition stimmt genau mit der der Symphonie überein[4]). Jan's Vermutung, dass hier eine Frage und eine Antwort ausgefallen

[1]) S. hierüber sowie über die Bedeutung von *μέλος* meine Tonpsychologie II, 390 f. und meine Schrift über die Probleme, Abh. d. Berliner Akad. 1896, S. 19. Auch Westphal fasst gelegentlich in seiner Aristoxenus-Ausgabe S. 188 *μέλος* als „die tonale Seite der Musik".

[2]) Jan, Mus. scr. p. 293, 8 (§ 10): *κρᾶσις δύο φθόγγων ἀνομοίων ὀξύτητι καὶ βαρύτητι λαμβανομένων, ἐν ᾗ οὐδέν τι μᾶλλον τὸ μέλος φαίνεται τοῦ βαρυτέρου φθόγγου ἤπερ τοῦ ὀξυτέρου, οὐδὲ τοῦ ὀξυτέρου ἤπερ τοῦ βαρυτέρου.*

[3]) p. 305, 7 (§ 59): *ὅταν δύο φθόγγων ἀνομοίων τυπτομένων τοῦ βαρυτέρου φθόγγου τὸ μέλος ὑπάρχῃ ἢ τοῦ ὀξυτέρου.*

[4]) *ὅταν δύο φθόγγων ἀνομοίων τυπτομένων οὐδέν τι μᾶλλον τοῦ βαρυτέρου φθόγγου ἢ τοῦ ὀξυτέρου τὸ μέλος ὑπάρχῃ.*

sei[1]) (nämlich die Frage: was ist Symphonie? und die Antwort auf die Frage: was ist Paraphonie?) hat viel für sich. Der Ausfall ist freilich, da wir so wenig Stellen über Paraphonie besitzen, für uns bedauerlich.

Von dem echten Bacchius und seiner Schrift ist zu unterscheiden eine unter dem gleichen Titel und Autornamen von F. Bellermann herausgegebene kleine Abhandlung, die in den Handschriften, durch einige Verse getrennt, auf die des Bacchius folgt, aber von Bergh und Jan wol mit Recht dem Dionysius zugeschrieben wird, von welchem in den erwähnten Versen als von einem Musiklehrer unter Constantin d. Gr. die Rede ist[2]). Dieser Autor vertritt energisch den pythagoreischen Standpunkt, dass nicht der Sinn, sondern nur Rechnung und Messung uns Genaues sage, und definiert dann kurz die symphonen Töne: man nenne sie mit Recht so, weil beim Anschlag des einen der andere, ohne selbst angeschlagen zu sein, resoniere (*συμβέβηκεν ἀντηχεῖν*). Die schönsten Symphonien seien Quinte und Octave, weil hier beim gleichzeitigen Anschlag (*κρουσθέντας ἅμα*) auch die Verschmelzung am deutlichsten hervortrete[3]).

18. Gaudentius.

Für die bei Bacchius klaffende Lücke entschädigt uns Gaudentius, der der nämlichen Zeit angehören dürfte, in seiner zwar (wie alle Schriften jener Zeit) vielfach eklektischen, doch der Originalität keineswegs entbehrenden *ἁρμονικὴ εἰσαγωγή*[4]). Er unterscheidet zunächst ähnlich wie Ptolemäus das Emmeles und Ekmeles, je nachdem man sich genauer rationaler Intervalle bediene (*ῥητοῖς χρώμενον διαστήμασι καὶ μηδὲν ἀπολιπόμενον ἢ ὑπερβάλλον*), oder ein wenig nach oben oder unten davon abweiche. Die emmelischen Inter-

[1]) Beilage zum Programm des Strassburger Lyceums 1890/91. S. 18. (Die Abhandlung enthält Erklärungen zu der ganzen Schrift.)

[2]) Jan, Mus. scr. p. 285, 454.

[3]) F. Bellermann, Anonymi scriptio de musica. Bacchii senioris introductio artis musicae. 1841. p. 104—105.

[4]) Jan, Mus. scr. 317 f. Jan findet ausser dem Einfluss des Aristoxenus Anklänge an Aelian, Adrast, Aristides, aber starke Verschiedenheiten von Ptolemäus.

Der vorgeschrittene Standpunkt des Gaudentius zeigt sich u. A. darin, dass er das chromatische und enharmonische Geschlecht als Nebensache und die alte Nomenclatur und Notation als vergangene Dinge behandelt.

Sehr interessant (und auch von Jan hervorgehoben) ist die Aufzählung der drei Momente, die jeder Klang (*ὁ φθόγγος*) haben müsse: *χροιά, τόνος, χρόνος*, d. h. Klangfarbe, Höhe, Dauer. Wir finden hier zum erstenmal die Klangfarbe, und zwar sogleich mit dem analogen technischen Ausdruck, ausdrücklich als Eigenschaft neben der Höhe aufgezählt; wenn auch nebenbei früher schon gelegentlich von den Unterschieden der „hellen" und „dunklen" Stimme die Rede war (Aristot. Top. p. 106, a, 25). Die Klangfarbe wird definiert als das, wodurch Klänge von gleicher Dauer und Höhe sich noch unterscheiden.

valle teilt er vorläufig in symphone und asymphone (p. 330), wobei er betont, dass dieser Unterschied ebenso wie der vorige in erster Linie im Klange selbst liege, wenn man auch einiges Wenige rationell darüber sagen könne[1]). Also im Prinzip Aristoxenianer. Später kommt dann (p. 337) die genauere Einteilung, und zwar wie bei Ptolemäus zunächst als solche der Töne, nicht der Intervalle. Die emmelischen Töne zerfallen in homophone, symphone, diaphone, paraphone[2]). Homophon sind die von gleicher Höhe. „Symphon sind die, bei welchen, wenn sie gleichzeitig angeschlagen oder auf der Flöte geblasen werden, stets das Melos des tieferen gegen den höheren und umgekehrt das nämliche ist, oder gleichsam eine Verschmelzung im Vortrag zweier Töne stattfindet und eine Art von Einheit herauskommt. Diaphon die, bei denen, wenn sie gleichzeitig angeschlagen oder geblasen werden, nichts von dem Melos des tieferen gegen den höheren oder umgekehrt das nämliche zu sein scheint, oder welche keinerlei Verschmelzung in Bezug auf einander aufweisen. Paraphon die, welche zwischen Symphonem und Diaphonem in der Mitte stehend, doch beim Anschlag symphon erscheinen; was der Fall zu sein scheint beim Tritonus (f—h) und beim Ditonus (g—h)“[3]).

In der Definition der Symphonie finden wir nichts wesentlich Neues. Gaudentius will vereinigen, was Frühere über die Krasis und was sie über das Melos bei der Consonanz sagten; wie denn auch wirklich die Aeusserungen über das Melos nur eine nähere Beschreibung der Krasis (bezw. ihrer Folgen)

---

[1]) Jan p. 330, 16: *ἡ γὰρ διαφορὰ τῶν τε συμφώνων καὶ διαφώνων φθόγγων, ἐμμελῶν τε καὶ ἐκμελῶν ἐν τῇ τοῦ ἤχου μάλιστα ἀπόκειται· οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ τῷ λόγῳ μικρὰ περὶ αὐτοῦ εἰρήσεται.* Jan vermutet statt *τοῦ ἤχου*, wobei das Subject zu *τῇ* fehlen würde, sehr wahrscheinlich *ἀκοῇ*. Der Sinn ist jedenfalls klar.

[2]) Den Ausdruck antiphon gebraucht Gaudentius gelegentlich, wie Porphyr u. A., zur Bezeichnung der Octaventöne (p. 347_{26}, 348_1, Meib. p. 21); aber er macht aus diesen keine besondere Klasse.

[3]) p. 337, 8: *σύμφωνοι δὲ, ὧν ἅμα κρουομένων ἢ αὐλουμένων ἀεὶ τό μέλος τοῦ βαρυτέρου πρὸς τό ὀξὺ καὶ τοῦ ὀξυτέρου πρὸς τὸ βαρὺ τὸ αὐτό, ἢ ὅταν οἱονεὶ κρᾶσις ἐν τῇ προφορᾷ δυοῖν φθόγγοιν καὶ ὥσπερ ἑνότης παρεμφαίνηται .... παράφωνοι δὲ οἱ μέσοι μὲν συμφώνου καὶ διαφώνου, ἐν δὲ τῇ κρούσει φαινόμενοι σύμφωνοι· ὥσπερ ἐπὶ τριῶν τόνων φαίνεται ἀπὸ παρυπάτης μέσων ἐπὶ παραμέσην καὶ ἐπὶ δύο τόνων ἀπὸ μέσων διατόνου ἐπὶ παραμέσην.*

Es ist ungerechtfertigt, wenn Vincent u. A. die Worte *ἐν τῇ κρούσει* so deuten, als ob nach Gaudentius die Symphonie nur durch Hinzufügung einer begleitenden Instrumentalstimme entstände. Allerdings sind *κρούειν* und *κροῦσις* zugleich die technischen Ausdrücke für Instrumentalbegleitung. Aber hier liegt der Nachdruck nicht darauf, dass der eine von beiden symphonierenden Tönen nur in der Begleitung hinzugefügt wird, sondern darauf, dass beide Töne überhaupt zusammen angegeben werden, sei es nun, dass der eine gesungen, der andere gespielt, oder beide gesungen, oder beide gespielt werden. Ein Blick auf den ersten Satz, sowie auf die früheren Definitionen (z. B. *ἅμα κρουσθέντες ἢ ὅπως ποτὲ ἠχήσαντες* bei Nikomachus) zeigt die Richtigkeit dieser Auffassung.

Auf eine kühne, aber unhaltbare Auslegung, welche Gevaert (Hist. I, 97) dieser Stelle aus Gaudentius und damit zugleich analogen Stellen aus Bacchius, Aristides u. A. gibt, indem er sie auf die Tonbewegung in Octaven-, Quinten-, Terzen-Parallelen bezieht, kommen wir erst im II. Teil zu sprechen, im Zusammenhang mit der Deutung des ganzen alten Consonanzbegriffes.

sein sollten. Dabei ist aber Gaudentius vorsichtiger im Ausdruck als andere jener Zeit; er verfällt nicht in das unsinnige Misverständnis, als ob bei den dissonanten Tönen das Melos nur in Einem von beiden sich fände; der Unterschied liegt ihm darin, dass die consonanten ein gemeinschaftliches, die dissonanten kein gemeinschaftliches Melos besitzen.

Was nun aber über die Paraphonie folgt, gehört zu den allermerkwürdigsten Lehren der alten Musiktheorie. Man sieht an dem „φαίνεται", dass Gaudentius sich der Neuheit der Sache auch bewusst ist und sozusagen tastend vorgeht. Dass die im weiteren Sinne symphonen Töne in Unterarten oder Gradabstufungen geteilt wurden, haben wir schon bei Thrasyll und bei Ptolemäus gefunden. Aber während diese die Octave und ihre Multipla in die erste, die Quinte und Quarte in die zweite Klasse setzten (für welche Klasse Thrasyll auch schon den Ausdruck Paraphonie gebraucht), finden wir hier die genannten Intervalle wieder vereinigt, dagegen bisher als dissonant geltende Intervalle als Consonanzen geringeren Grades, als Uebergang zu den Dissonanzen aufgefasst.

Dass für die „Paraphonien" die grosse Terz als Beispiel genannt wird, wird uns Moderne nicht verwundern, da wir uns vielmehr nur fragen können, warum sie so spät zu dieser Stellung gekommen ist. Dagegen erregte die Aufnahme des Tritonus von jeher allgemeines Erstaunen, ja Entsetzen, da dieses Intervall bis heute als eine der ausgesprochensten Dissonanzen gilt („diabolus in musica" nannten es die Contrapunktiker). Auch mir erschien die Stelle des Gaudentius, da am Texte sich nichts abdingen lässt, bis vor Kurzem als ein unlösliches Rätsel. Ich glaube aber jetzt eine Vermutung aussprechen zu dürfen, die sie uns vollkommen begreiflich macht.

Gaudentius kümmerte sich, wie wir hörten, weniger um die mathematischen Verhältnisse als um den direkten sinnlichen Eindruck. Er hat sich darum schon beim „Ditonus" nicht die Frage vorgelegt, ob das Intervall, welches er durch das Ohr als consonant erkannte, genau zusammenfalle mit dem Ditonus der antiken Theorie, nämlich $(^8/_9)^2 = 64:81$, und er hätte bei dem damaligen Zustand der akustischen Hilfsmittel die Frage auch nicht leicht entscheiden können. Faktisch erlangt die grosse Terz ihre Reinheit im Zusammenklange vielmehr bei 64:80 (4:5), fällt also nicht mit dem theoretischen Ditonus der Alten zusammen. Wenn man also sagt, Gaudentius habe unsere „grosse Terz" zu den Paraphonien gerechnet, so ist dies wörtlich genommen falsch, sachlich genommen aber gewiss richtig. Er hörte die Terz 4:5, subsumierte aber den Fall fälschlich unter seinen Begriff des Ditonus.

So ist nun auch das, was er unter dem Namen des „Tritonus" als halb-

consonantes Intervall im Auge hat, *nicht* der mathematische Tritonus der Alten $(^9/_8)^3$, sondern *das diesem nahestehende einfache Tonverhältnis* 5:7. Und dieses Intervall kann in der That, ebensogut wie 4:7, soweit nur der Verschmelzungseindruck in Betracht kommt, noch als unvollkommene Consonanz gelten.

Der Vorzug der sog. natürlichen Septime 4:7 vor den eigentlichen Dissonanzen wurde bekanntlich schon im vorigen Jahrhundert behauptet (Kirnberger's Ton „i“, von Fasch auch in die Praxis eingeführt); und viele feinhörige Beobachter sagen auch heute, dass der Vierklang c e g b einen consonanten Accord bilde, wenn b etwas tiefer, im Verhältnis 4:7 zu c intoniert werde. Auch Helmholtz lehrt, dass die Septime der kleinen Sexte sehr häufig an „Wolklang“ überlegen sei (Tonempf. [4] S. 321). Ich habe gleichfalls, und zwar wie die Alten von der Beobachtung der Verschmelzungsgrade ausgehend, diesem Intervall noch, wenigstens vermutungsweise, eine Stelle vor den ganz dissonanten Intervallen eingeräumt[1]) und bin inzwischen darin noch bestärkt worden. Aber die Beobachtung hat mich noch weiter geführt. Vor vielen Jahren ist mir bei Studien über Differenztöne aufgefallen und hat sich seitdem immer bestätigt, dass ein schöner einheitlich verschmelzender Vierklang entsteht, wenn man das Verhältnis 5 : 7 angibt: es resultieren nämlich zwei besonders deutliche Differenztöne, die den Verhältniszahlen 3 und 2 entsprechen, also der Accord , wenn wir die Primärtöne mit ganzen Noten, die Differenztöne mit Viertelnoten und die Vertiefung des f durch ein darübergesetztes ∘ andeuten. Man überzeugt sich davon am leichtesten, wenn man zwei gedackte Pfeifen benützt, deren eine durch Verschiebung des Pfropfens verstimmt werden kann, und diese nun zuerst in der kleinen Sexte zur anderen stimmt, sodann stetig herabgeht bis zur Quarte. Dann zeichnet sich während des Uebergangs das obige Verhältnis deutlich für die Empfindung aus; die Reinheit der Quinte zwischen den Differenztönen gibt den Moment an, wo es eben erreicht ist. Und dabei lässt sich zugleich feststellen, dass es auch von *unserer* unmittelbaren musikalischen Auffassung gewohnheitsmässig durchaus unter unseren Begriff des Tritonus subsumiert wird, obschon es mathematisch nicht damit zusammenfällt. Jeder Musikalische, der dieses Intervall hört und um die Benennung gefragt wird, wird ohne Zögern antworten, es sei das Intervall c—fis oder f—h.

---

[1]) Tonpsychologie II, 135, 177. (An letzterer Stelle ist Z. 7 statt 5:6 zu lesen 3:5.)

Ich erwähne diesen Versuch nur als ein Mittel, wodurch man besonders gut das Auszeichnende des Verhältnisses 5:7 wahrnehmen kann, ohne natürlich zu behaupten, dass Gaudentius bei Differenztonstudien dazu gekommen sei. Dass ihm aber als die richtige Erkenntnisquelle für Consonanz und Dissonanz nicht die Rechnung und nicht das Hörensagen, sondern eigenes Hören galt, wissen wir, und die Ausdrucksweise an unsrer Stelle zeigt gleichfalls den vorsichtigen Beobachter der Erscheinungen, während er sich später bei der Erwähnung der Zahlenverhältnisse (c. 10 f.) mit einem historischen Referat über die Angaben und Methoden Früherer begnügt[1]). Er brauchte nur, ohne auf Differenztöne zu achten, die Sexte stetig bis zur Quarte zu verstimmen oder umgekehrt, um bei feinem Gehör und hinreichender Uebung sehr wol auf die Wirkung des Zusammenklanges 5:7 aufmerksam zu werden.

Ich will meine Erklärung nicht als gewiss hinstellen, aber doch als höchst wahrscheinlich; und soviel ist gewiss, dass sie die einzige ist, durch welche die ausserdem ganz unfassliche Stelle verständlich wird. Auch thun wir dem Schöpfer des Begriffs der Klangfarbe und dem Entdecker der Terzenconsonanz kaum zu viel Ehre, wenn wir seinem Gehör auch diese Beobachtung noch zutrauen. Unbefangen und anspruchslos hat er sie wie die übrigen vorgetragen. Der Fehler aber, den er in der theoretischen Formulierung des Gefundenen beging, ist, ich wiederhole es, nicht grösser als beim Ditonus, wo er unzweifelhaft vorliegt.

Möglich ist es natürlich auch, dass schon vor Gaudentius die beiden Intervalle und noch andere (etwa 5:6) als paraphon zwischen die symphonen und diaphonen gestellt wurden und dass er die Beobachtungen Anderer nur nachgeprüft und überliefert hat. Aber in Ermangelung aller Anhaltspunkte darüber mögen wir immerhin Gaudentius als den Entdecker betrachten. Dafür, dass die Lehre nicht bereits Tradition war, spricht auch, dass sie sogleich wieder verloren geht; denn selbst von der Terz als Consonanz oder auch nur Quasiconsonanz ist jahrhundertelang nicht wieder die Rede. Es dürfte hienach kaum mehr als eine individuelle Aeusserung dieses Schriftstellers vorliegen.

Man könnte endlich fragen, ob nicht neben der akustischen Beobachtung oder statt ihrer die dem Gaudentius vorliegende praktische Musik Intervalle wie die grosse Terz und den sog. Tritonus irgendwie auszeichnete und so zu der obigen Charakteristik Anlass gab. Und es liesse sich in der That darauf

---

1) Jan p. 339, 21: *Λόγοι δέ εἰσιν ἐν ἀριθμοῖς ηὑρημένοι τῶν συμφωνιῶν καὶ δοκιμασθέντες ἀκριβῶς πάντα τρόπον κ. τ. λ.*

hinweisen, dass in dem uns erhaltenen Hymnus an die Nemesis aus dem 2. Jahrhundert die grosse Terz (neben der kleinen) eine Rolle spielt und namentlich mehrmals als Schlusswendung vorkommt; dass ebenso in dem aus der gleichen Zeit stammenden Hymnus auf Helios ein Tritonusgang fünfmal (auf „ἴχνεσσι διώκεις“ „πολυδερκέα“ „τίκτουσιν ἐπήρατον“ „ἄνακτα χορεύει“ „ἀγεμονεύει“) auffällig und für das Ganze charakteristisch hervortritt. Doch können wir bei der Kärglichkeit des Materials zunächst über eine, wenn auch wahrscheinliche, Vermutung nicht hinauskommen und müssen auf neue glückliche Ausgrabungen hoffen.

19. Lateinische Schriftsteller. Kirchenväter.

Als eine Art von Nachtrag zu der reichen Entwicklung der Consonanzlehre in der griechischen Litteratur bringen wir schliesslich die spärlichen Notizen aus der lateinischen (wobei aber von Boethius und anderen, die den Ausgangspunkt der mittelalterlichen Musiklitteratur bilden, noch abgesehen wird) und die noch dürftigeren Aeusserungen bei den Kirchenvätern.

Dass Lucrez die Consonanzerscheinungen und ihre physikalischen Grundlagen gar nicht erwähnt, während sie ihm als eine der wenigen Entdeckungen der alten Naturwissenschaft in sein Lehrgebäude hatten passen müssen, könnte Wunder nehmen, wenn man nicht wüsste, wie wenig Wert die Epikureer auf mathematische Betrachtungen gelegt haben.

Cicero weist einmal zur Erläuterung der notwendigen Harmonie im Staate auf den musikalischen concentus hin, der sowol bei der Instrumental- wie bei der Vocalmusik stattfinde und für gebildete Ohren keine Abweichung zulasse (De Rep. II, 42); aber eine Definition wird nicht gegeben.

Denselben Ausdruck concentus, auch concordia, aber auch schon consonare finden wir bei Seneca Ep. 84 und 88. Die letztere kurze Stelle lässt das Motiv erkennen, warum die Stoiker sich wenig um Musiktheorie kümmerten. Seneca handelt da ziemlich geringschätzig von den studia liberalia, Geometrie, Musik, Astronomie. Man solle lieber dahin wirken, dass der Geist mit sich consoniere.[1])

Interessanter ist Ep. 84. Der Mensch soll eine gewisse Einheit werden

[1]) Der vorzügliche Kenner des Stoizismus Dr. Schmekel hat auf meine Bitte nachgesucht, ob in der stoischen und stoisierenden Litteratur noch etwas für unseren Zweck sich finde. Aber es ist nirgends mehr gesagt, als die obigen Allgemeinheiten. Posidonius, aus dessen Timäus-Commentar Cicero, Varro, Macrobius u. A. schöpften (vgl. die Zusammenstellung auch der musikalischen Lehren in Schmekel's Philosophie der mittleren Stoa S. 415), scheint sich allein unter den Stoikern mit Musiktheorie näher befasst zu haben.

(unum quiddam fiat ex multis). Dafür ist das Zusammenwirken vieler Stimmen im Chore vorbildlich. „Non vides, quam multorum vocibus chorus constet? unus tamen ex omnibus sonus redditur; aliqua illic acuta est, aliqua gravis, aliqua media; accedunt viris feminae, interponuntur tibiae; singulorum illic latent voces, omnium adparent.“ In den gegenwärtigen Theatern seien mehr Sänger, als in den früheren Zuschauer, und dazu noch die Instrumentalisten. „Quum omnes vias ordo canentium implevit, et cavea aeneatoribus cincta est, et ex pulpito omne tibiarum genus organorumque consonuit, fit concentus ex dissonis.“

Zunächst dieses „dissonis“ ist gewiss nicht auf unsre dissonanten Töne, sondern nur eben auf verschiedene Töne zu beziehen, ähnlich wie Heraklit u. A. von „entgegengesetzten Tönen“ sprachen. Diese verschiedenen Töne bilden nun zusammenklingend nach Seneca gleichwol Einen Ton. Insofern kann man sagen, dass hier die Verschmelzung als das charakteristische Merkmal gelehrt wird.

Die Stelle ist aber auch öfters zum Erweis einer gewissen Mehrstimmigkeit im Altertum benützt worden; und da die Definitionen der Consonanz, wie wir sahen, gleichzeitiges Erklingen mehrerer Töne voraussetzen, kommen uns solche Andeutungen aus der Praxis erwünscht. Böckh deutet die Sätze „Accedunt . . . tibiae“ auf das gleichzeitige Erklingen der Intervalle $e—a—e^1$, und argumentiert scharfsinnig so (Pindari Opp. I, 2, S. 254): Wenn hier nur von Octaven die Rede wäre, so müssten sich die Männer- und Frauenstimmen, da die Flöte dazwischen liegen soll, im Intervall einer Doppeloctave bewegen. Da aber die Melodie selbst den Spielraum einer Octave zur Verfügung haben muss, so müsste der gesamte von den Stimmen in Anspruch genommene Tonumfang 3 Octaven betragen, während der von den Griechen benützte Tonumfang der Stimme $2^1/_2$ Octaven nicht überschritt. Also müssen Männer- und Frauenstimmen (wie dies auch von vornherein wahrscheinlich ist) nur eine Octave von einander entfernt gewesen sein und die Flöte ein dazwischen liegendes Intervall dazu angegeben haben, als welches man natürlich nur die Quarte bezw. Quinte annehmen kann.

Diese Erwägung würde zwingend sein, wenn feststände, dass „interponuntur“ hier das tonale Verhältnis der Flöten zu den übrigen Stimmen bedeutet und nicht vielmehr die räumliche Zwischenstellung. Unmittelbar vorher ist freilich von hohen, tiefen und mittleren Tönen die Rede. Aber in diesem Satze selbst scheint mir Seneca in der That nur sagen zu wollen, dass zuerst die Männer, dann die Frauen sich aufstellen, und dass die Flötenbläser zwischen beide Chöre gestellt werden (wie auch bei uns Teile des Chors durch

solche des Orchesters getrennt werden). Obgleich, meint er, sowol der Tonhöhe nach als auch der räumlichen Stellung nach die Stimmen auseinanderliegen, hört man nicht die Einzelnen, sondern nur das Ganze. Die weitere anschauliche Beschreibung bestärkt uns in dieser Auffassung: „Wenn die Reihe der Sänger alle Gänge anfüllt, der Zuschauerraum von der Blechmusik umgeben ist, von der Bühne alle Arten von Pfeifen und Orgeln zusammenwirken, entsteht doch aus dem Verschiedenen Einklang."

Soviel allerdings folgt aus dem Anfang der Stelle, dass eine Art von Dreistimmigkeit vorkam, aus tiefen, mittleren und hohen Tönen. Aber die beiden Singstimmen konnten in Octaven gehen und die Flöten entweder in einer dritten höheren Octave mitgehen oder in einer freien Weise bald darüber, bald dazwischen spielen, in der Art, wie man es auch aus Pseudo-Plutarch De musica c. 19 entnehmen kann. Bei solchem Massenaufgebot, dessen Beschreibung uns an Berlioz' Requiem (Dies irae) erinnert, war es damals sicher nicht auf Accorde oder auf Polyphonie in unserem Sinn, sondern nur auf Stärke und räumliche Allgegenwart manichfaltiger Klangquellen abgesehen. Immerhin ist auch so die energische Betonung der Klangeinheit von Bedeutung.

Ausdrücklich behandeln die Consonanzlehre Vitruvius, Censorinus, Chalcidius, Macrobius, Martianus Capella.

V i t r u v zählt in seinem Werke über die Architektur (V, 4) die „concentus, welche griechisch *συμφωνίαι* genannt werden," in der üblichen Weise auf und erklärt die griechischen Intervallnamen. Dann bemerkt er, dass zwischen zwei Intervallen (er kann hier nur zwei benachbarte T ö n e meinen, also bei der Secunde) weder auf den Saiten noch bei dem Gesang eine consonantia entstehe, ebensowenig bei der Terz oder Sexte. „Dagegen die Quarten u. s. f. haben passende und der Natur der Stimme entsprechende Endigungen (womit er wahrscheinlich das periodische Zusammenfallen der Lufttöne meint, cf. oben S. 36), und es werden so jene concentus aus der Verbindung der Klänge erzeugt." Die Stelle leidet an einer ausserordentlichen Unbeholfenheit in der Beschreibung und verrät nicht eben tiefere Kenntnis der Sache[1]).

Der Grammatiker C e n s o r i n u s (3. Jahrh.), der in stupider Weise die Intervallen- und Consonanzlehre mit der Theorie der — Geburt zusammenbringt, gibt folgende Definition: „Symphonia est d u a r u m v o c u m d i s p a r i u m i n t e r

[1]) Nach einer neueren Untersuchung des dänischen Philologen Ussing (vgl. Wölfflin's Archiv f. latein. Lexikographie X, 301) wäre Vitruv nicht in das augusteische Zeitalter, sondern viel später, in's 2. oder 3. Jahrhundert, zu setzen. Ich kann hierüber nicht urteilen. Doch würde die Ausführung über die Musik nicht übel in's 2. Jahrhundert passen.

se junctarum dulcis concentus.“[1]) Die Begriffsbestimmung ist darum sehr bemerkenswert, weil hier zum erstenmal in den Quellen, wenn auch wol nicht in der geschichtlichen Entwickelung selbst, die Annehmlichkeit als ausschliessliches Unterscheidungsmerkmal der Consonanz erscheint.

Chalcidius (4.—5. Jahrh.) bezeichnet in seinem Timäus-Commentar c. 44 als Symphonia „einen durch accentus und succentus (die Saitenschwingungen) in verschiedenen Verhältnissen gebildeten Klang“. Er führt dann die bekannten Consonanzen auf und bemerkt im besonderen von der Octave, „dass ihre beiden Töne auf eine wunderbare Weise einen concentus und eine consonantia bilden“, wobei er wol an die auffallende Einheitlichkeit ihres Zusammenklanges denkt.

Die technischen Ausdrücke werden, wie wir sehen, selbst von diesem späten Autor noch dem Griechischen entnommen (auch die Intervallnamen). Hieronymus der Kirchenvater (4. Jahrh.) berichtet uns zwar bereits: „*συμφωνία* consonantia exprimitur in latino.“[2]) Aber noch Martianus Capella spricht nur von Symphoniae. Erst Boethius war es, der Consonantia definitiv als technischen Ausdruck in die Musiktheorie einführte.

Macrobius (4.—5. Jahrh.) betrachtet das Mitschwingen als Merkmal der Consonanz: Die Saiten stehen in einem solchen Verhältnis, „ut una impulsa plectro alia licet longe posita sed numeris conveniens simul sonaret“. Er sagt daher auch regelmässig „soni sibi consoni“.[3])

Martianus Capella (4.—5. Jahrh.), der sonst wesentlich den Aristides übersetzt, hilft sich hier durch sehr unbestimmte Formeln. „(Soni) alii sibi invicem congruunt, alii discrepant et resultant. Sed illi *ὁμόφωνοι* (muss sicher *σύμφωνοι* heissen) quia sibi invicem conjunguntur; *διάφωνοι* autem id est dissentientes sunt qui cum percussi fuerint invicem discrepant; *ὁμόφωνοι* qui vocis quidem aliam significationem gerunt eundem tamen impetum servant.“[4]) Die Dreiteilung des Aristides ist beibehalten, aber seine Definition des Symphonen und Diaphonen, die selbst schon Misverständnisse einschloss und dem Martianus ganz unverständlich sein mochte, ist einfach durch das Merkmal der

---

[1]) De die natali X. Censorinus hat aus Varro geschöpft, der überhaupt (selbst wieder von Posidonius mitbedingt) den lateinischen Schriftstellern, Aulus Gellius, Macrobius, Martianus Capella, Cassiodor. Isidor u. A. direkt oder indirekt als Hauptvermittler der griechischen Musiklehren gedient haben dürfte (G. C. Holzer, Varro über Musik, Gymnas.-Programm Ulm 1890).

[2]) Epist. 21, 29 (Migne). Vgl. Epist. 96, 17 und Homil. (Origenis) in Ezech. 1, p. 697 (884). An den beiden letzten ist consonantia nur im übertragenen Sinne gebraucht. Ueber die erste s. u. Auf diese Stellen hat mich Prof. Wölfflin hingewiesen.

[3]) In Somn. Scipionis II, 9. Ed. Eyssenhardt p. 584, 4 f., 585, 5 f.

[4]) De Nuptiis Philologiae et Mercurii IX. Ed. Eyssenhardt p. 356, 16.

Conjunction und Discrepanz der Töne ersetzt. Die Definition des Homophonen erinnert äusserlich an die bei Aristides, ist aber eben so dunkel wie jene. Auch scheint Martianus, sofern er überhaupt etwas Bestimmteres gedacht hat, dabei nicht das streng Homophone, sondern das Homophone des Ptolemäus, die Octaven, im Auge zu haben.

Bei den Kirchenvätern, lateinischen wie auch griechischen, hat auf meine Bitte Herr Prof. Kleinert nachgeforscht, aber nirgends eine eigentliche Definition gefunden. Wenn auch vielfach von Harmonie und Symphonie die Rede ist, so doch meistens nur in der Weise, wie bei den Stoikern und schon bei Heraklit. Am nächsten kommt Augustinus einer Definition in der Stelle De civ. Dei XII, 14: „Diversorum enim sonorum rationabilis moderatusque concentus concordi varietate compactam bene ordinatae civitatis insinuat unitatem.“ Und doch ist es zuletzt nichts anderes, als was Cicero und so Viele sagen. In seiner Schrift De Musica wird diese Frage nicht behandelt.

Die schon berührte Stelle bei Hieronymus Ep. 21 gibt ausser der blossen Uebersetzung des Wortes *συμφωνία* auch eine Nominaldefinition, wonach damals ein „concors concentus“, also offenbar ein Gesang in Mehrklängen darunter verstanden wurde. Aber es wird uns weder gesagt, aus wieviel und welcherlei Tönen diese Mehrklänge bestanden, noch auch, wodurch der concors concentus sich vom discors concentus unterscheide[1]).

Dass Chrysostomus (Hom. in Ps. 150) von einem Verschmelzen (*κιρνᾶν*) der Seelenkräfte zur Liebe und Symphonie spricht, kann auf das Merkmal der *κρᾶσις* bezogen werden (vgl. den Ausdruck *κιρνᾶν* oben bei Jamblichus S. 55). Aber es ist schliesslich auch hier nur die alte „wolgestimmte Leier“ (*κιθάρα ἐμμελής*), die seit Plato immer fortklingt, ohne dass man etwas technisch Genaues erfährt.

Eine bemerkenswerte Aeusserung findet sich in der um 315 n. Chr. von dem jugendlichen Athanasius verfassten Schrift *Κατὰ Ἑλλήνων*. Athanasius sagt (Kap. 38), wiederum das Lyra-Gleichnis erläuternd: wenn man einer aus vielen verschiedenen Saiten bestehenden Lyra von ferne zuhöre und die Harmonie ihres Zusammenklanges bewundere, so mache nicht die tiefe Saite allein noch die hohe noch auch die mittlere allein den Klang, sondern alle tönen ihrem gleichen Abstand gemäss zusammen. Man müsse auf Einen Musiker schliessen, der die Saiten zur Symphonie mische, wenn man ihn auch nicht sehe[2]).

---

[1]) Hieronymus sagt zur Erläuterung der *συμφωνία*, die der heimkehrende verlorene Sohn hört: Male autem quidam de Latinis symphoniam putant esse genus organi, cum (während doch) concors in Dei laudibus concentus hoc vocabulo significetur. *συμφωνία* quippe consonantia exprimitur in Latino.

[2]) Ich entnehme die Stelle dem Aufsatz Dräseke's über „Patristische Herakleitos-Spuren“ im Archiv

Hier ist nun zweifellos von drei verschieden hohen Tönen die Rede, die zugleich erklingen, von einem Dreiklang. Aber wiederum wird dies kein Dreiklang im modernen Sinn sein, sondern derjenige, den wir schon öfters erwähnt oder vorausgesetzt fanden: Grundton — Quarte (oder Quinte) — Octave. Die gleiche *ἀντίστασις* zwischen ihnen kann entweder im Sinne der harmonischen Proportion wie oben S. 28 bei Aristoteles verstanden werden, oder (und wol richtiger) wie in den Problemen XIX, 19, wo der technische Ausdruck *μέση* für den Ton a durch den gleichen Abstand von den Grenztönen der Octave (e und e[1]) auf Grund der unmittelbaren sinnlichen Auffassung interpretiert wird[1]). Die Beschreibung der Symphonie in der Art, dass wegen der Einheitlichkeit des Klanges keiner der Töne besonders hervortritt (die Klanghöhe bestimmt), entspricht dem, was wir von den späteren Theoretikern des Altertums bereits öfters über das *μέλος* symphonierender Töne gehört haben. Aber auch direkt ist die Verschmelzung hier erwähnt[2]).

---

f. Gesch. d. Philosophie VII (1894), wo S. 168 f. die Einwirkung der heraklitischen Musik-Gleichnisse auf die Kirchenväter dargelegt wird, ohne dass jedoch die besondere Bedeutung obiger Stelle für die Musikgeschichte hervorgehoben wäre. Sie lautet: *Καθάπερ γὰρ εἴ τις πόρρωθεν ἀκούει λύρας ἐκ πολλῶν καὶ διαφόρων νευρῶν συγκειμένης, καὶ θαυμάζοι τούτων τὴν ἁρμονίαν τῆς συμφωνίας, ὅτι μὴ μόνη ἡ βαρεῖα τὸν ἦχον ἀποτελεῖ μηδὲ μόνη ἡ ὀξεῖα μηδὲ μόνη ἡ μέση, ἀλλὰ πᾶσαι κατὰ τὴν ἴσην ἀντίστασιν ἀλλήλαις συνηχοῦσι· καὶ πάντως ἐκ τούτων ἐννοεῖ οὐχ ἑαυτὴ κινεῖν τὴν λύραν, ἀλλ' οὐδὲ ὑπὸ πολλῶν αὐτὴν τύπτεσθαι, ἕνα δὲ εἶναι μουσικὸν τὸν ἑκάστης νευρᾶς ἦχον πρὸς τὴν ἐναρμόνιον συμφωνίαν κεράσαντα τῇ ἐπιστήμῃ, κἂν μὴ τοῦτον βλέπῃ· οὕτω παναρμονίου οὔσης τῆς τάξεως ἐν τῷ κόσμῳ παντί κ. τ. λ.*

Dräseke schreibt die Schrift *Κατὰ Ἑλλήνων* „mit hoher Wahrscheinlichkeit“ nicht dem Athanasius sondern dem Eusebius von Emesa zu, und ich habe daraufhin in meiner Arbeit über die pseudoaristotelischen Musikprobleme (Abhandl. der Berliner Akad. 1896) S. 14 und 81 den Eusebius als Urheber der obigen Aeusserung citiert. Dräsekes Hypothese ist jedoch, wie mir Prof. Harnack inzwischen mitteilte, fast einstimmig abgelehnt. Ich benutze daher die Gelegenheit zur Correktur jenes Citates.

(Nebenbei ist dort S. 81 Z. 4 des Textes v. u. statt „erst“ zu lesen „vorzüglich“, und zwar mit Rücksicht auf S. 33 der gegenwärtigen Abhandlung. Zwar spricht Aristoteles nicht vom *ὀξύμελι*, sondern vom *μελίκρατον* und benützt es nicht als Gleichnis zur Erläuterung der Klangmischungen, sondern als Beispiel für Mischungen überhaupt, erläutert auch nicht die einheitliche Verschmelzung daran, sondern die Einflusslosigkeit genauer Zahlenverhältnisse. Immerhin scheint mir die Einschränkung im Text nützlich, um Einwänden vorzubeugen.)

1) S. die Erläuterung dieses Problems in meiner ebenerwähnten Arbeit S. 12 f.

ἀντίστασις ist soviel wie *διάστασις* (*διάστημα*), nur wird zugleich etwas Gegensätzliches damit angedeutet. Bei Pseudo-Aristoteles De mundo c. 5, p. 397, a. 1 wird gesagt, dass das Entgegengesetzte immer die gleiche *ἀντίστασις* zu einander habe (*τὴν γὰρ ἴσην ἀντίστασιν ἔχει τὰ βαρέα πρὸς τὰ κοῦφα καὶ τὰ θερμὰ πρὸς τὰ θάτερα (ψυχρά?)*). In unserem Fall ist der Abstand nach entgegengesetzten Richtungen, vom mittleren Ton nach dem oberen und dem unteren Octaventon hin, gemeint.

2) Das Prädicat *ἐναρμόνιος* bei *συμφωνία* in dem bezüglichen Satz hat nichts mit dem enharmonischen Geschlecht zu thun, sondern wird ebenso wie *ἁρμόνιος* und *παναρμόνιος* von den Kirchenvätern gern als schmückendes Beiwort gebraucht, wie ich den mir von Prof. Kleinert zur Verfügung gestellten Aeusserungen über Symphonie (bei Chrysostomus, Isidorus Pelusiota u. A.) entnehme.

Berichtigung: S. 43 Anm. ist statt „S. 5“ zu lesen „S. 21“. Seite 67 Anm. 1 ist vor „S. 188“ einzusetzen „1“.

DIE KÖRPERTHEILE
IHRE BEDEUTUNG UND NAMEN
IM ALTÄGYPTISCHEN

VON

GEORG EBERS

VORBEMERKUNG.

Eine wie grosse Rolle die Körpertheile nicht nur in der Medizin, sondern auf den meisten Gebieten des ägyptischen Lebens spielen, ist bisher noch nicht hervorgehoben worden, und doch tritt es uns aus der gesamten ägyptischen Litteratur vielfach und auffallend entgegen.

Fassen wir diese Wahrnehmung nun hier näher ins Auge, so geschieht es keineswegs allein, um zu den Merkwürdigkeiten, von denen das Reich der Pharaonen schon dem Herodot mehr zu besitzen schien als jedes andere Land,[1]) eine neue zu fügen; wir denken vielmehr durch diese Untersuchungen die Kenntniss der Anschauungsweise des ägyptischen Volkes auf einer ganzen Reihe von Lebensgebieten zu fördern und zu vertiefen und daneben auch der lexikalischen Forschung einen Dienst zu leisten.

Der erste Abschnitt dieser Arbeit wird der vielfältigen und grossen Bedeutung gewidmet sein, die den Gliedmassen des menschlichen und zuweilen auch des thierischen Körpers von den Aegyptern eingeräumt wurde. Der zweite soll sie ausschliesslich als sprachliches Object behandeln. In ihm denken wir die Namen, die sie zu jeder Zeit der ägyptischen Schriftübung führten, zu eruieren und zum Zweck der Vergleichung neben einander zu stellen.

Quellen.

Als wichtigste Quellen lassen sich diejenigen Texte bezeichnen, in denen wir Aufzählungen oder tabellarisch geordnete Listen der Körpertheile finden. Sie kommen vor im Todtenbuche und in den ihm verwandten Schriften, in magischen Manuscripten und auf Stein geschriebenen Texten (wie die Metternichstele und ihr verwandte Denkmäler aus der „Horus auf den Krokodilen"-Gruppe), in religiösen Stücken, die die Natur der zu feiernden Götter dem Verständniss der Anbeter nahe bringen, indem sie die Beschaffenheit all ihrer Theile und ihre Bestimmung schildern und oft durch Vergleiche verdeutlichen. Auch in mythologischen Mittheilungen geschieht der Gliedmassen häufig Erwähnung. Ferner wird ihrer in den medizinischen Papyri gedacht. Eine wahrscheinlich für den Schulgebrauch hergestellte späte Handschrift gibt eine Aufzählung der gebräuchlichsten Hieroglyphenzeichen mit einer Wiedergabe ihrer Namen in hieratischer Schrift und enthält auch den Theilen des menschlichen und thierischen Körpers gewidmete Abschnitte.

Gelegentlich kommen die Gliedmassen auch in anderen Texten vor. Unter ihnen nehmen etliche Handschriften didactischen und moralischen Inhalts, an deren Spitze der

---

[1]) Herodot II, 25.

Papyrus Prisse (12. Dyn.) steht, die erste Stelle ein; gestatten sie doch mehrfach zu erkennen, welche geistigen Functionen man gewissen Organen des menschlichen Körpers (*ʾib* oder *ḥʿ tī* das Herz, *ḫ-t* der Leib oder der Bauch etc.) zuschrieb.

In der zweiten Abtheilung werden wir auf diese einheimisch ägyptischen Quellen näher einzugehen und sie sowie die griechischen, an deren Spitze die Hieroglyphica des Horapollon stehen, die wir übrigens vorwegnehmend auch schon früher benutzen, zu würdigen haben.

Für den hier mitgetheilten ersten Abschnitt galt es den gesamten schriftlichen Nachlass der Aegypter auf Stein und Holz, auf Leder und Papyrus zu durchsuchen. Die Titel der zu benutzenden Texte und Schriften sollen zu den betreffenden Stellen in den Anmerkungen mitgetheilt werden.

Die wichtigsten und häufigsten Abkürzungen, deren wir uns dabei bedienen, sind die folgenden:

B. o. th. d. (R.) — Le Page Renouf. Book of the dead. 1893 fgd.
Brugsch. Dict. géogr. — H. Brugsch. Dictionnaire géographique de l'ancienne Égypte. Leipzig 1879.
Brugsch. Geogr. Inschr. — H. Brugsch. Geographische Inschriften altägyptischer Denkmäler. Leipzig 1857 fgd.
Brugsch. Hierogl. d.-Wörterb. — H. Brugsch. Hieroglyphisch-demotisches Wörterbuch. Leipzig 1867 fgd.
Brugsch. Wörterb. Suppl. — H. Brugsch. Hieroglyphisch-demotisches Wörterbuch. Bd. V fgd. 1880 fgd. Supplemente.
Brugsch. Thes. — H. Brugsch. Thesaurus inscriptionum aegyptiacarum. Leipzig 1883 fgd.
Dümichen. Geogr. Inschr. — J. Dümichen. Geographische Inschriften altägyptischer Denkmäler. Leipzig bis 1885. (H. Brugsch und J. Dümichen. Recueil de monuments égyptiens.)
Dyn. — Dynastie oder Herrscherreihe.
Eisenlohr Pp. Rhind. — A. Eisenlohr. Ein mathematisches Handbuch der alten Aegypter. Leipzig 1877.
Erman. Aeg. — A. Erman. Aegypten und Aegyptisches Leben im Alterthum. Tübingen 1885.
Lepsius. Denkm. — Lepsius. Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien. Berlin bis 1856.
Mariette. Notices. — Mariette. Notices des principaux monuments. Alexandrie 1864.
Maspero. Études. — Études de mythologie et d'archéologie égyptiennes. Paris 1893.
Mém. d. l. mission arch. — Mémoires de la mission archéologique française du Caire. Paris bis 1896.
Naville. Mythe d'Hor. — E. Naville. Textes relatifs au mythe d'Horus recueillis dans le temple d'Edfou. Genève et Bâle 1870.
Pap. Eb. — G. Ebers. Ein hieratisches Handbuch altägyptischer Arzneikunde. Leipzig 1875.
Piehl. Inscr. hier. — K. Piehl. Inscriptions hiéroglyphiques recueillies en Europe et en Égypte. Stockholm-Leipzig 1886.
Plut. Is. u. Os. — Plutarch. *Περὶ Ἴσιδος καὶ Ὀσίριδος* ed. Parthey. Berlin 1850.
Proc. bibl. arch. — Proceedings of the society of biblical archaeology. London.
Pyr. — Pyramiden.
Recueil. — Recueil de travaux relatifs à la philologie et à l'archéologie égyptiennes et assyriennes. Paris.
Renouf. — Le Page Renouf.
Rossi u. Pleyte. Tur. Pap. — Papyrus de Turin. Facsimilés par F. Rossi et publiés par W. Pleyte. Leide 1869—76.
Todtenb. Leps. — Das Todtenbuch der Aegypter nach dem hieroglyphischen Papyrus in Turin. Herausgegeben von R. Lepsius. Berlin 1842.
Todtenb. Nav. — Das ägyptische Todtenbuch der XVIII. bis XX. Dyn. Aus verschiedenen Urkunden zusammengestellt und herausgegeben von E. Naville. Berlin 1886.
Transactions bibl. arch. — Transactions of the society of biblical archaeology. London.
Zeitschr. — Zeitschrift für ägyptische Sprache und Alterthumskunde. Leipzig.

Bei der Transscription richten wir uns nach der in der Berliner Zeitschrift für ägyptische Sprache und Alterthumskunde benutzten. Zwar halten wir auch sie in mancher Hinsicht für verbesserungsfähig, wir bedienen uns ihrer aber dennoch, weil sie die hieroglyphischen Zeichen, für die sie eintritt, ihrem Lautwerthe einigermassen entsprechend wiedergibt und weil sie in einem ansehnlichen Kreise von hervorragenden Fachgenossen, denen die zu London 1874 combinierte schlichtere Transscription nicht genügte, Aufnahme fand. Nur einen Zusatz gestatteten wir uns. Wie bei der Umschrift des Papyrus Ebers, über die wir uns weiland mit Ludwig Stern einigten, setzten wir da, wo hinter einem Substantivum im Plural oder Dual die Endung unausgeschrieben blieb, an ihre Stelle ein ' oder ". Dies " steht für die fehlende Dualendung, da es beim Dual, wo wir das Geschlecht des Wortes nicht bestimmen können, ohnehin schwer fällt, die rechte Endung zu finden und die beiden Dualstriche oft nur ideographisch, nicht aber als Vertreter einer grammatischen Endung aufzufassen sind. — Trotz F. Hommels Nachweis, dass in den ältesten Texten 𓋴 und 𓊃 unterschieden wurden, geben wir beide mit *s* wieder, obgleich in jüngster Zeit einige für 𓋴 *ś* gebrauchen. Wir lassen diese Unterscheidung unbeachtet, weil bei den Aegyptern selbst der Lautwerth von 𓋴 und 𓊃 verhältnissmässig früh mit einander verschwamm und *ś* leicht zu Verwechselungen mit *š* führt. Den Zeichen des hieroglyphischen Alphabets geben wir also die folgende, von der Redaction der Zeitschrift combinierte und benutzte Umschrift:

Das hieroglyphische Alphabet mit Umschrift.

𓄿 = *ꜣ*, 𓇋 = *'i*, 𓇌 = *y*, \\ (nie Anfangsbuchstabe) = *ï*, 𓅱 = *w*, 𓂝 = ʿ = ע
𓃀 = *b*, 𓊪 = *p*, 𓆑 = *f*, 𓅓 = *m*, 𓈖 = *n*, 𓂋 = *r*
𓉔 = *h*, 𓎛 = *ḥ*, 𓐍 (und 𓄡) = *ḫ*
𓋴 und 𓊃 = *s*, 𓈙 = *š*
𓎡 = *k*, 𓈎 = *ḳ*, 𓎼 = *g*
𓏏, 𓍘 = *t*, 𓂧 = *d*, 𓍿 = *ṯ*, 𓆓, 𓆷 = *ḏ*.

Die körperliche Beschaffenheit der alten Aegypter.

𓎛𓂝𓏤 *ḥʿ'* heisst das Wort, mit dem man auf ägyptisch den Leib oder Körper am häufigsten bezeichnet. Es bedeutet „die Glieder", und dies Zusammenfassen der Theile zu einem Ganzen oder dies Zerlegen des Ganzen in seine Theile ist, wie wir sehen werden, dem ägyptischen Volksgeiste durchaus angemessen.

Bei der gerade uns gegenüber so häufig wiederholten, doch durch zahllose Wahrnehmungen widerlegbaren Behauptung, die alten Aegypter wären in jeder Hinsicht anders beschaffen gewesen als wir Söhne und Töchter einer so viel späteren Zeit und eines von dem Nilthale so verschiedenen Landes, scheint der kurze Nachweis geboten, dass wenigstens die anatomische Beschaffenheit der Gliedmassen oder des Körpers der alten Aegypter im

Laufe der Jahrtausende keinerlei Veränderung erfuhr. Auch ihre Physiognomie blieb von der Epoche der Pyramidenerbauer an bis in nachchristliche Zeit dieselbe. Das beweist eine Vergleichung der Statuen und Darstellungen menschlicher Personen in Hautrelief mit den von hellenistischen Künstlern in realistischer Vortragsweise gemalten Mumienportraits von Hawara und Rubajjât. Schon in frühester Zeit wich diese Physiognomie kaum merklich von der der anderen Mittelmeervölker ab und wurde zeitig in Form und Farbe in Gegensatz zu der der afrikanischen Neger und der echten Semiten gestellt.

Mit unwiderleglicher Kraft treten für die im Ganzen unveränderte anatomische und physiognomische Beschaffenheit der alten Aegypter ihre eigenen Körper ein. Jedermann weiss, wie viele in Gestalt von Mumien erhalten blieben; — weniger bekannt möchte es aber sein, dass, wie das Mikroskop erwies, auch nicht das feinste Gewebe an diesen balsamierten Leichen, die Jahrtausende überdauerten, der Vernichtung anheimfiel.[1])

Die körperliche Beschaffenheit der Aegypter deckt sich, wie diese Untersuchungen beweisen, genau mit der unseren, und jedes einzelne Glied eines Unterthanen der Pharaonen, ja jeder Nerv an ihm und jede Ader findet sich bei uns Kindern einer so viel späteren Zeit wieder. Selbst die Schädelbildung des alten Aegypters weicht durchschnittlich nur wenig von derjenigen der anderen Mittelmeervölker ab.

Auch das ist wissenschaftlich festgestellt worden, und zwar in jüngster Zeit durch Messungen, denen R. Virchow[2]) viele Mumienschädel unterzog. Auch auf portraitähnliche Statuen dehnte er seine Arbeit aus und kam zu dem Ergebniss, dass der altägyptische Typus dem der sogenannten Mittelmeervölker weit näher steht als dem der Bântuneger. Der Prognathismus, der den dunklen Völkern Afrikas gemeinsam ist, deren Sprache keine grammatischen Geschlechter kennt, ist dem alten Aegypter so wenig eigen wie der Plattfuss und das Wollhaar.

„Wenn man“, sagt Virchow,[3]) „den Rassencharakter auch nicht direct einen europäischen, nicht einmal einen arischen nennen will, so kann man doch ungefähr so weit gehen, wie etwa der alte Blumenbach mit seiner kaukasischen Rasse oder wie manche Neueren mit der Aufstellung der mittelländischen Rasse. Zu dieser gehören auch Semiten und Hamiten, also sicher auch die heutige einheimische Bevölkerung Aegyptens.“[4])

---

[1]) Viele Mumien wurden einer wissenschaftlichen Untersuchung unterzogen; zum erstenmale mit allen Hilfsmitteln der Physiologie zwei Prager Mumien, die Johannes Czermak, der Hersteller des Kehlkopfspiegels, mikroskopisch untersuchte. H. Czermak. Beschreibung und Untersuchung zweier ägyptischer Mumien. Sitzungsber. d. Wiener Akad. d. Wissenschaften. Math.-naturh. Klasse 1852, S. 427 fgd. Gegenwärtig werden alle von berufener Seite ausgegrabenen oder entdeckten Mumien, wo es angeht, ohne der Erhaltung Werthes zu schädigen, methodisch vermessen und untersucht. In Masperos Les momies royales de Deir el-Bahari, mém. d. l. mission arch. Tome I von Fouquet. Von demselben Gelehrten stammen auch die Messungen der von de Morgan ausgegrabenen Mumien von Dahchur. De Morgan, Fouilles à Dahchur, Vienne 1885, p. 147 fgd. sowie in de Morgans Recherches sur les Origines de l'Égypte, Paris 1896, p. 241 fgd.

[2]) R. Virchow. Die Mumien der Könige im Museum von Bulaq. Sitzungsberichte der Berliner Akad. d. Wissenschaften, 12. Juli 1888, XXXIV, S. 767 fgd.

[3]) l. l. S. 778.

[4]) Die besonders von R. Hartmann aufgestellte Hypothese, die Aegypter bildeten zusammen mit den sogenannten „schönen“ dunkelhäutigen Völkern Ostafrikas eine gemeinsame, in diesem Erdtheile heimische Gruppe, ist längst aufgegeben worden. R. Hartmann. Die Völker Afrikas, Leipzig 1879 und Ueber ostafrikanische Völkerschaften und Völkerbewegungen. Verhandlungen d. Gesellsch. für Erdkunde, Berlin 1879.

Die Messungen, die Virchow nicht nur in Aegypten, sondern auch in Nubien an Lebenden veranstaltete, führten zu dem Ergebniss, dass die Kopfindices bei den einheimischen Bewohnern des Nilthals: Fellachen, Kopten und Berbern, ungefähr in derselben Weise zwischen Dolicho- und Mesokephalie schwanken, wie bei den Königsköpfen der Diospoliten aus dem neuen Reiche. „Alle diese Bevölkerungen sind in der Hauptmasse schlichthaarig und orthognath; ihre relativ schmalen Nasen treten stark vor und ihr Kinn ist meist kräftig entwickelt. Ich wüsste keine Eigenschaft der Köpfe anzuführen, wodurch sich der moderne ägyptische Typus von dem altägyptischen constant unterschiede.“

Die Brachykephalie, die Virchow für einige der besten Statuenköpfe aus dem alten Reiche nachweist, ist merkwürdig. Sicher bestimmbare Schädel aus dieser frühen Zeit sind nur in äusserst geringer Anzahl vorhanden; einer aus Sakkara aber, den Mariette als der IV. Dyn. angehörig bezeichnete, erwies sich gleichfalls als brachykephal mit einem Index von 81, 7. Die meisten Schädel aus dem neuen Reiche und darunter auch die von Königen und grossen Herren aus der XVIII. und XIX. Dyn. sind dagegen fast alle dolichokephal. Da auch sie alle Merkmale der mittelländischen Rasse zeigen, kann man bei ihnen nicht von einem Einfluss der Neger reden; die Dolichokephalie ist indess eine Eigenschaft der Bântuneger, und man ist darum wohl zu der Behauptung berechtigt, dass die Angehörigen des alten Reiches den Negern noch ferner stehen als die des neuen. Wir dürfen also an der Ueberzeugung festhalten, die wir vor achtundzwanzig Jahren gewannen und den Ausspruch von damals[1]) wiederholen, dass die Aegypter weder ursprünglich zu den afrikanischen Negern gehörten, noch dass sich ihre Art durch nähere Berührung mit Asiaten veredelte. Sie müssen vielmehr zu diesen gehören. Ihre körperliche Beschaffenheit blieb von der ältesten Zeit an bis heute dieselbe, doch ist es wohl dem Connubium mit Negerinnen oder dem stärkeren Sonnenbrande zuzuschreiben, dass ihre Hautfarbe die ursprünglich grössere Helligkeit einbüsste.[2]) Die Brachykephalie, die sich im neuen Reiche in Dolichokephalie verwandelte, ist wohl anderen Ursachen zuzuschreiben.

Auch der Gesamteindruck der menschlichen Gestalt blieb in Aegypten von der frühesten Zeit an bis heute derselbe. Ihr gegenüber ist auch die Schönheitsempfindung keiner wahrnehmbaren Veränderung unterworfen gewesen. Dafür treten die bildlichen Darstellungen in Malerei und Sculptur lebhaft ein. Was die ägyptische Poesie an schönen Frauen als besonders reizvoll hervorhebt, gilt auch bei den muslimischen Bewohnern des Nilthals und unter uns Europäern für die vornehmste Zier des weiblichen Körpers. Wie sich der Aegypter den schönen Mann dachte, lässt sich nicht aus der Dichtung, wohl aber aus den Werken der Sculptur eruieren. Sieghafte Kraft ist das Attribut, das man ihm in sehr verschiedener Form zuschreibt.[3])

---

[1]) Georg Ebers. Aegypten und die Bücher Moses, Leipzig 1868, S. 52. Die „new Race“ Flinders Petries vor das alte Reich zu setzen, scheint uns gewagt.

[2]) Im alten Reiche werden die Frauen, deren Lebensweise sie mehr vor den bräunenden Strahlen der Sonne schützte, mit gelber Haut dargestellt, während die der Männer braunroth gemalt wurde.

[3]) Auf der sogenannten Diadochenstele (Zeitschr. 1871, S. 1 fgd.) wird Ptolemäus I. Soter eingehend geschildert. Was ihm der Verfasser des Decretes nachsagt, ist jugendliche Frische, Kraft an beiden Armen, heller Geist, befehlshaberische Macht im Heere, Starkherzigkeit (fester Muth), standhafte Füsse etc. Die Geliebte ruft freilich auch den Geliebten (Papyr. Harris 500) an: „Du Schöner!“ Ferner beziehen.

Die Darstellungen auf den Denkmälern unterscheiden aufs Schärfste den Aegypter vom Neger. Das Bild der Negerin auf den Monumenten entspricht durchaus der Schilderung, die sich in dem dem Vergil zugeschriebenen „Moretum“ von einer solchen findet. Die Afrikanerin Cybele wird dort also beschrieben:

Torta comam, labroque tumens et fusca colorem,
Pectora lata, jacens mammis, compressior alvo,
Cruribus exilis, spatiosa prodiga planta
Continuis rimis calcanea scissa rigebant.

Die Aegypterin hatte dagegen schlichtes, bisweilen lang über den Rücken niederwallendes, bisweilen künstlich gelocktes, niemals aber wolliges Haar. Sie ist orthognath und darum frei von den vorstehenden Kauwerkzeugen der Negerrasse. Sind ihre Lippen auch oft von besonderer Fülle, unterscheiden sie sich doch zu ihren Gunsten stark von den wulstigen Mundrändern der Bântuweiber. Die Brüste der jugendlichen Aegypterin sind besonders schön geformt, fest und wohlgerundet. Die Bildhauer wissen sie höchst reizvoll zu gestalten, und mit Vorliebe wird der schöne Busen von Göttinnen[1]) und sterblichen Frauen gepriesen,[2]) — während die hängenden Brüste heute noch den Negerinnen zur Unzier gereichen. Der Unterleib wie die Schenkel der Aegypterinnen entsprechen denen der Frauen der anderen mittelländischen Rassen. Statt der hässlichen Plattfüsse der Negerinnen mit den breiten zerrissenen Sohlen haben die Aegypterinnen besonders zierlich gebaute Füsse. Es ist eine Freude, die Fellachenfrauen mit der gewölbten Sohle und dem hohen Spann dahinschreiten zu sehen, wenn sie sich an das Ufer des Nils begeben, um Wasser zu schöpfen, und dabei mit anmuthig gebogenem Arm den Krug stützen, den sie auf dem Kopfe tragen. Ebenso sind auch ihre Ahnfrauen aus der Pharaonenzeit dahingeschritten; denn auch ihre Füsse waren wohlgebaut. Wir widmeten ihnen besondere Aufmerksamkeit, weil wir feststellen wünschten, ob sich bei ihnen die Eigenthümlichkeit wiederhole, die Czermak[3]) an einer der Prager Mumien, die er mikroskopisch untersuchte, vorfand. Man hatte ihr die Sohle vom Fusse gelöst und sie der ausgenommenen Leiche in die Brust gesteckt. Hunderte von Mumienfüssen wurden darum von mir untersucht,[4]) und die meisten fand ich sehr

---

sich auch männliche Namen auf Schönheit. So gibt es verschiedene  der Schöne schon im alten Reich. Der Name „Schön von Antlitz“  kommt gewöhnlich Frauen zu.

[1]) In der Ptolemäerzeit hören wir von dem Busen des Bildes der Göttin reden, der vor dem bewundernden Volke enthüllt wurde.  Oeffnung (Enthüllung) der schönsten weiblichen Brüste. H. Brugsch. Drei Festkalender, Leipzig 1877, Taf. II, 8b) unten.

[2]) Im Turiner Papyrus mit den Liebesliedern (bei Rossi und Pleyte Tur. Pap. Taf. LXXIX—LXXXII, neu und besser publiciert bei Maspero, Études égyptiennes, Tome I, 3me fascicule) preisen drei Bäume die Schönheit einer Dame, wohl der Besitzerin des Gartens, und einer dieser Bäume sagt:   meine Gestalt (hohes Aufstreben *kꜣ 'i 'i*) ist wie (das) ihrer Brüste. Damit soll die strotzende Ungebeugtheit des Busens bezeichnet werden. Der nämliche Text erscheint in kurzer Zeit neu revidiert von Max W. Müller.

[3]) Czermak l. l. (s. S. 84, Anm. 1) S. 444.

[4]) Der erste Versuch, die Ursache dieser merkwürdigen Sitte zu erklären, in unserem übrigens mehrerer Emendationen bedürftigen Aufsatze: Erklärung eines Abschnittes des 125. Kap. des Todtenbuches. Zeitschr. 1871, S. 48 fgd.

wohlgebildet und an der Sohle oft stark gewölbt. Eigentliche Plattfüsse sind mir fast garnicht begegnet. Was den Aegyptern an den Körpertheilen der Frauen gefiel, ist das Nämliche, was auch uns zusagt. Des Busens, der so oft gepriesen wird, gedachten wir schon. Auf der Stele C. 100[1]) im Louvre wird einer königlichen Frau nachgesagt, ihr Haar sei schwärzer als die Nacht und die Beere, sagen wir „des Schleedorns“, ihre Wange roth wie Blutjaspis etc. Das Weiss der Zähne der Geliebten wird in dem S. 86 erwähnten Turiner Papyrus mit dem des Kernes oder der Körner der Frucht des Baumes verglichen, der das Lob der Schönen singt. Höher als jeder andere Körpertheil wird das Auge gehalten. Noch in der anderen Welt soll für seine Schminkung gesorgt werden, und sehr früh (von der VI. Dyn. an) gab man vornehmen Damen Augenschminke mit ins Grab, um ihre Ränder im Jenseits damit zu färben.[2])

Eine Arbeit, die sich mit den Körpertheilen der alten Aegypter beschäftigt, hat es darum genau mit dem gleichen Material zu thun, als bezöge sie sich auf die Gliedmassen von Söhnen und Töchtern unserer Zeit und Heimat.

Ursache der frühen und starken Hervorhebung der Körpertheile.

Wenn wir den Gliedmassen schon sehr früh, ja in den allerältesten Texten besondere Aufmerksamkeit zuwenden sehen, so ist dies zunächst die Folge der liebevollen Beobachtung, die man am Nil schon in der allerältesten Zeit dem menschlichen Körper angedeihen liess. Sie ging von Aerzten aus, und diese spielten während des ganzen Verlaufes der ägyptischen Geschichte eine hervorragend grosse Rolle. Dies konnte auch den Griechen nicht entgehen, und wie die Odyssee[3]) die Aegypter ein Volk von wohl unterrichteten Aerzten nennt, sagt Herodot,[4]) ganz Aegypten sei voll von Aerzten. Dazu lehren die Denkmäler, dass diese Erscheinung so alt ist wie die ägyptische Cultur, die auch auf diesem Gebiete schon an den Wurzeln, bis zu denen wir sie rückwärts verfolgen können, zu einem gewissen Abschluss gelangte. Einem Werden und stetigen Fortschreiten ist auch in der ägyptischen Medizin weder in der Methode noch in der Vermehrung des Wissensstoffes zu folgen gestattet. Das erste Tasten, die Sammlung des Materials, der Lehrweg, die Grundsätze des Verfahrens bis zu der Feststellung, von der dann nur im Einzelnen abgewichen werden durfte, das alles fällt in frühere Zeit als die erste bis auf uns gekommene medizinische Schrift. Die Vorbilder, denen die späteren ärztlichen Autoren folgten, sind verloren gegangen. Wahrscheinlich danken sie schon einer Zeit die Entstehung, deren schriftlicher Nachlass, mag

---

[1]) Veröffentlicht in Prisse d'Avennes Monuments égyptiens Pl. IV, 1 und von Pierret, Recueil d'inscriptions inédites, Theil 2, p. 105 und 106.

[2]) Die von Virchow veranlassten Untersuchungen über das Schminken der Augen und das dafür benutzte Material s. Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie etc. 1888 und 1889. Ueber das Material der Schminke G. Ebers, Pap. Eb. Die Maasse und das Kapitel über die Augenkrankheiten, S. 206 (74) fgd. Fischer, Ueber die chemische Zusammensetzung altägyptischer Augenschminken. Archiv für Pharmacie, 1892. A. Wiedemann, Aegyptologische Studien. Die Augenschminke Mesdem. Bonn 1889. K. B. Hoffmann, Ueber Mesdem. Mittheilungen des Vereins der Aerzte in Steiermark, 1894. Victor Loret und Dr. Florence. Le colyre noir et le colyre vert. In de Morgans, Fouilles à Dahchour. Vienne 1895, p. 153 fgd.

[3]) Odyssee IV, 231. *ἰητρὸς δὲ ἕκαστος ἐπιστάμενος περὶ πάντων ἀνθρώπων.*

[4]) Herodot II, 84. *πάντα δ' ἰητρῶν ἐστὶ πλέα.*

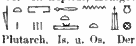
er nun auf Thierfelle, wie andere alte Stücke der ägyptischen Litteratur oder auf Papyrus verzeichnet gewesen sein, der Verwitterung anheimfiel.[1]) Die älteste medizinische Handschrift unterscheidet sich darum in der Methode garnicht, im Einzelnen nur wenig von der jüngsten.

Dass viel ältere medizinische Texte als die erhaltenen einmal vorhanden waren, wird niemand in Frage stellen, der sich den Entwickelungsgang einer Wissenschaft zu vergegenwärtigen weiss; es wird aber auch durch frühe Nachrichten und durch einige Ueberbleibsel der verloren gegangenen ältesten medizinischen Litteratur bestätigt.

Die in griechischer Sprache geschriebenen manethonischen Listen gehen gewiss auf einheimische Quellen zurück, und sie bemerken schon von dem zweiten historischen Könige, der Aegypten beherrschte, von Athothis, er habe die anatomischen Schriften verfasst und sei ein Arzt gewesen.[2]) Die Notiz *ἰατρὸς γὰρ ἦν* aber lehrt, dass schon im frühesten Anfang des historischen Lebens der Aegypter die Medizin zu den vornehmen Wissenschaften gehörte, denen obzuliegen auch gekrönten Häuptern wohlstand. Tosorthros, der zweite König der 3. Dyn., soll Asklepios genannt worden sein *κατὰ τὴν ἰατρικήν*. Wir wissen aber auch, dass männliche und weibliche Mitglieder sogar der Götterfamilie sich schon in der ältesten Zeit der ärztlichen Behandlung unterwarfen; denn die Mythe erzählt, dass in vorgeschichtlichen Tagen die feindlichen Brüder Set und Horus in den grossen Kliniken von Heliopolis[3]) ärztliche Hilfe suchten und fanden, nachdem in dem berühmten Götterkampfe, dessen die Denkmäler unzähligemale und auch die Griechen gedenken, Set dem Horus das Auge und Horus jenem die Hoden ausgerissen hatte.[4]) Isis und Dḥwtï (Thoth), die in diesen klinischen Hallen ihre Kunst bewährten, standen auch später bis zum Untergang der heidnischen Religion der Heilkunst vor. Der Gott Imhotep,  d. i. komm in Frieden, den die Griechen dem Asklepios gleichstellten, ist erst später zum Heilungsgott erhoben worden, obgleich dieser Name schon sehr früh vorkommt und es bereits in der VI. Dyn. einen König Imhotep  gab. Er gehört nach Memphis und wird stets als Sohn des Ptaḥ bezeichnet. Obgleich Sechmet gewöhnlich als Gattin dieses Gottes genannt wird, soll die Mutter des Imhotep doch bald Nut, bald Hathor gewesen sein. Ob er ursprünglich nur ein Dämon oder ein berühmter Weiser der Vorzeit[5]) war, lässt sich nicht feststellen, jedenfalls scheint er erst unter den Ptolemäern zu jener hohen Verehrung gelangt

[1]) Die ältesten hieratischen Papyrushandschriften, die wir bis vor kurzem besassen, waren nicht älter als das mittlere Reich. Nach Abschluss dieser Arbeit erschien indess in der uns gewidmeten Festschrift „Aegyptiaca", Leipzig, W. Engelmann, 1897 eine Abhandlung L. Borchardts, die uns mit einem hieratischen Rechnungsbuche bekannt macht, das schon aus dem Ende der 5. Dyn. stammt. Es wurde unter dem Pharao  *'Iss 'i* hergestellt. Ein Stück der nämlichen Handschrift besitzt der Genfer Aegyptolog Mr. E. Naville.

[2]) *Ἄθωθις . . οὗ φέρονται βίβλοι ἀνατομικαί· ἰατρὸς γὰρ ἦν.* Manethos b. Africanus. Syncellus p. 54 B—56. R. Lepsius, Königsbuch, Abth. 1, Quellentafeln, S. 5.

[3])  *qdt' cȝ—t nt 'inw*, die grossen Hallen von Heliopolis. Pap. Eb. 2, 4.

[4]) Plutarch. Is. u. Os. Der Kampf c. 19. Ebend. heisst es, Horus habe den Typhon nicht ganz vernichtet, sondern nur seine Kraft und Gewalt gelähmt. Daher soll in Koptos eine Bildsäule des Horus sich befinden und *ἐν τῇ ἑτέρᾳ χειρὶ Τυφῶνος αἰδοῖα κατέχειν.*

[5]) Sprüche eines Imhotep werden jedenfalls schon unter der XI. Dyn. erwähnt.

zu sein, die den Griechen gestattete, ihn ihrem Asklepios gleichzustellen. Dḥwtï, der alte und wahre Heilungsgott der Aegypter, hätte sich dafür nicht geeignet, da sein Herrschaftsgebiet ein sehr viel grösseres war als das des hellenischen Asklepios und römischen Aesculap.

Da man sich schon in der frühesten Zeit Götter vorstellte, die der Heilkunst mächtig waren, werden denn auch manche Recepte als von Göttern stammend erklärt, und wir hören darum natürlich auch die Leiden nennen, von denen die Unsterblichen befallen und die Medicamente, mit deren Hilfe sie geheilt worden sein sollen.[1]) Da der Pharao die irdische Erscheinungsform der Gottheit auf dem Weltenthrone war, durfte auch er sich mit der Heilkunst beschäftigen, und diejenigen Verordnungen oder ärztlichen Schriften wurden besonders hoch gehalten, von denen sich behaupten liess, sie wären in der Zeit eines Königs aus alter Zeit entstanden oder hätten doch mit einem solchen oder mit einer Gottheit in Zusammenhang gestanden. Das älteste Recept, das schon für eine der frühesten Königinnen bestimmt gewesen sein soll, weicht in nichts von den späteren ab und beweist, wie zeitig man sich die Pflege des menschlichen Körpers angelegen sein liess; denn es ist ein kosmetisches Mittel und dem Wuchse der Haare einer Frau gewidmet. Es begegnet uns im Pap. Ebers[2]) und wird mit folgenden Worten eingeleitet:   *kt pḫrt' nt srd-t šn 'iryt' n šš mwt nt ḥn stn b'itï Tt'i mꜥḫrw.* „Anderes Medicament für das Wachsenlassen des Haares, hergestellt für[3]) die Dame Schesch, Mutter der Majestät des Königs von Ober- und Unterägypten Tt'i des seligen.“ [4]) Dass wir in dieser königlichen Frau *šš* oder Schesch die Gattin

[1]) R', der Sonnengott, der höchste der Götter, war in der Vorstellung der Aegypter den meisten Leiden unterworfen, — wie ja auch das Licht den grössten Fährlichkeiten durch Verdunkelung und Trübung ausgesetzt ist. Die Mythe erzählt, wie Isis den R', dem ein Schlangenbiss die grausamsten Schmerzen verursacht, seinen wahren Namen, durch den sie grosse Zaubermacht gewinnt, mit dem Versprechen ablockt, ihn zu heilen. Im Pap. Ebers hören wir 1, 18 und 19, dass R' sich Beschwörungen für die eigene Person bedient, 46, 10 werden Medicamente erwähnt, die R' für sich selbst herstellte. 46, 20 die Arznei, die die Göttin Tefnut  *ḥr R' ḏsf* für *R'* selbst herstellte. Tefnut und ihr Bruder Sehu sind Kinder des R'. Die Tochter stellt das Medicament Pp. Eb. 46, 20 für den Vater her. Aber auch der Erdgott Geb, der Gemahl der Himmelsgöttin Nut (wie Uranos und Gaia, Hesiod, Theogonie 125) stellt selbst vier Medicamente für R' her. Pp. Eb. 46, 22. 90, 18 flehen die Diener des R'  den Heilungsgott Dḥwtï an. Pp. Eb. 47, 5: Anderes sechstes Mittel   „Medicament, das Isis eigenhändig hergestellt hat für den Sonnengott R', um zu vertreiben das Leiden an seinem Kopfe (sein Kopfweh)“. In welcher Weise man sich die besten Heilmittel als von den Göttern herstammend dachte, darüber weiter unten.

[2]) Pp. Eb. 66, 15.

[3]) Nicht „von der“, wie fälschlich übersetzt wurde, da für jemanden etwas thun bedeutet. A. Erman, Aegyptische Grammatik, Leipzig 1894, § 306, 1, S. 127.

[4]) *mꜥ ḫrw* eigentlich „der rechten Rede theilhaftig“, d. h. der magischen Worte, die auch auf die Dämonen etc. zwingende Macht üben. Später gebraucht wie unser „selig“ oder das französische „feu“.

des Menes (Mn'i), des ersten historischen Königs, den die Listen nennen, zu sehen haben, zeigten wir an einer anderen Stelle.[1]) Es kann diese Datierung auch sehr wohl auf eine gute Tradition oder schriftliche Aufzeichnung zurückgehen; denn zu dem oben über die geistige Uebnng medizinischer Studien am Nil Gesagten kann hier noch bemerkt werden, dass schon in den ältesten Texten, die sich im Inneren der Pyramiden fanden, eine Reihe von Zeichen und Gruppen vorkommt, die auf die Uebung der Arzneikunst in jener Zeit deuten, — auch werden wir sehen, dass in diesen Texten die Sonderung der Körpertheile, die gewisse anatomische Kenntnisse voraussetzte, und die Benennung der Gliedmaassen im Ganzen die nämliche ist wie in späterer Zeit. War noch vor einigen zwanzig Jahren der grosse Berliner medizinische Papyrus, der unter der XIX. Dyn. hergestellt wurde,[2]) die älteste bekannte ägyptische Schrift über die Arzneikunde, so trat mit dem Papyrus Ebers, dessen wir in der zweiten Abtheilung eingehender zu gedenken haben, ein Handbuch der ägyptischen Medizin zn Tage, das sicher im Anfang der XVIII. Dyn. niedergeschrieben wurde.[3]) Jüngst aber entdeckte Flinders Petrie zu Kahûn eine medizinische Handschrift, die schon aus der XII. Dyn. stammt und deren Inhalt mit dem Kapitel über die Frauenkrankheiten im Pap. Ebers verwandt ist.[4])

Ebendaselbst fand der nämliche Gelehrte nnd glückliche Ansgräber das Fragment eines veterinär-medizinischen Papyrus, und es ist nicht nur möglich, sondern wahrscheinlich, dass noch andere die Arzneiknnde behandelnde Papyri zum Vorschein kommen werden.

Die frühesten Schriften medizinischen Inhalts, die wir besitzen, folgen der nämlichen Methode wie die späteren; ja sie blieb gültig bis in die griechische, römische und christliche Epoche. Es ist viel zu wenig bekannt, wie starken Einfluss sie auch noch auf die Alexandriner und auf manchen nachchristlichen ärztlichen Schriftsteller übte, dessen Namen und Werke bis auf uns kamen. — Noch zur Zeit des Julianus Apostata war Aegypten die berühmteste Lehrstätte für das ärztliche Studinm, und Ammianus Marcellinus konnte damals behanpten: „Sufficit medico ad commendandam autoritatem, si Alexandriae se dixerit eruditum".[5]) Wie eng aber die Alexandriner und die von ihnen unterrichteten, anch nichtägyptischen Aerzte sich an das der altägyptischen Arzneikunde Entnommene schlossen, suchten wir bereits anderwärts zu zeigen.[6]) Schon die Hippokratischen Schriften, deren Entstehung in die Zeit fällt, die die Wirksamkeit des Hippokrates von der des Aristoteles trennt, und deren Redaction in den zwischen dem Stagiriten und Horophilus von Alexandrien liegenden Jahren erfolgte, enthalten manches altägyptische Gut.[7])

---

[1]) Pap. Eb. Einleitung S. 6.

[2]) Publiciert von H. Brugsch, Recueil de monuments égyptiens II, Pag. 101—120, Planches LXXV bis CVII. Separatabdruck bei Hinrichs, Leipzig 1863.

[3]) A. Erman, Die Märchen des Papyrus Westcar. Berlin 1890. Excurs über den Königsnamen des Pap. Ebers, S. 56 fgd. Die Niederschrift erfolgte unter Amenophis I., einzelne Stücke des Sammelwerkes wurden aber um vieles früher verfasst.

[4]) Zuerst behandelt von Griffith im British medical Journal 1896. Soll bald im Facsimile erscheinen in Griffith, Kahûn Papyri, Pl. V—VI, die uns durch die Güte des Mr. Griffith zur Hand sind. Auf dem Verso ist der Name Amenemhet's III zu lesen. Beim Abschluss dieses Manuscripts kam uns das erste Heft der Publication zu: Lt. Griffith. The Petrie Papyri. Hieratic papyri from Kahun and Gurob. London, Quaritsch 1897. Eine vortreffliche Arbeit.

[5]) Ammianus Marcellinus XXII, 16, 18.

[6]) G. Ebers, Wie Altägyptisches in die europäische Volksmedizin gelangte, Zeitschr. 1895, S. 1 fgd.

[7]) Die Uebereinstimmungen sind so gross und beziehen sich zum Theil auf so wunderliche Einzel-

Hier genügt es, darauf hinzuweisen, dass die ärztliche Kunst während der ganzen Dauer der ägyptischen Kultur und Geschichte von ihren frühesten Anfängen an geübt wurde und dass deswegen gerade am Nil wie dem gesamten menschlichen Körper, so auch seinen Theilen besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde.

Der Betrachtung und Erklärung dieser Thatsache soll der erste Theil unserer Abhandlung gewidmet sein. Sie ist in der Schrift und Sprache, im Namen des Aegypterlandes, in der Natur und mythologischen Auffassung sowie am Himmel Aegyptens nachweisbar. Auch die Ausflüsse, die aus den Augen und aus dem Körper der Lichtgötter rinnen sollten, das gestirnte Firmament, die Maasse, der Staat, der König und die Beamten werden, so weit man sie mit Theilen des menschlichen Körpers in Beziehung setzte, hier zu berücksichtigen sein.

Die Schrift. Es ist bekannt, dass die Hieroglyphenschrift sich aus zwei Elementen, dem phonetischen und dem ideographischen zusammensetzt. Jenes (das lautliche) zerfällt in alphabetische, in Silben- und Wortzeichen. Näher auf ihre Natur einzugehen, ist uns hier versagt, obgleich in allen dreien Bilder von Körpertheilen eine hervorragende Rolle spielen. Unter den alphabetischen Zeichen kommen fünf vor, da 𓈎 *ḳ* = 𓈎 wahrscheinlich das Knie bedeutet, 𓂝 jedenfalls den Arm (hebr. ע = ʿ), 𓃀 das Bein (*b*), 𓂋 den Mund (*r*), 𓂧 die Hand (*d*). Unter den weit zahlreicheren Silben und Wortzeichen werden sie natürlich viel häufiger verwendet.

Das ideographische Element nimmt unsere Aufmerksamkeit stärker in Anspruch. Die Meinung, in allerfrühester Zeit sei in Aegypten eine blosse Bilderschrift verwendet worden, um den Gedanken Ausdruck zu geben, ist auch heute nicht von der Hand zu weisen, obgleich sich kein einziger Text in reiner Bilderschrift erhielt. Dass diese der lautlichen Schrift vorausging, lässt sich indes so sicher annehmen, wie die Erfahrung lehrt, dass das Kind sich vor der Sprache der Geberde bedient. Dennoch werden gerade in den ältesten Texten die Lautzeichen freigiebiger und die ideographischen sparsamer verwandt als in denen aus späterer Zeit. Benutzt finden wir diese allerdings auch in den allerfrühesten Stücken, und es scheint darum die folgende Annahme gestattet: als den Aegyptern die grosse Geistesthat gelungen war, die Sprache in ihre Laute zu zerlegen, und als ihnen darum ein Alphabet mit 24 Buchstaben zur Verfügung stand, hatten sie sich bereits einer anderen Schrift von begrifflicher Natur bedient, von deren völliger Preisgabe sie mancherlei abhielt. Nur so lässt es sich erklären, warum die Aegypter sich nicht mit der reinen Lautschrift begnügten, die sich doch besser als jede andere für schriftliche Mittheilungen eignet. Ihr typischer Sinn, der mit seltener Zähigkeit am Alten und Bewährten festhält, machte sich auch hier geltend und verhinderte sie, völlig von dem Gebrauche der ideographischen Schriftelemente zu lassen. Zwar finden wir diese in den frühesten Texten, die wir kennen, energischer als später bei Seite gedrängt, sich ganz von ihnen loszusagen, wurde aber auch durch die Anforderungen, die man schon früh an die Schrift stellte, verhindert. Sie war nämlich auch für ornamentale Zwecke bestimmt und sollte es bleiben;

---

heiten, dass sie der jüngere Schriftsteller von dem älteren entlehnt haben muss. Einiges in der S. 90 Anm. 6 citierten Schrift. Näheres in einer den Verfasser beschäftigenden Studie.

die geringe Anzahl der Buchstabenzeichen des Alphabets hätte aber einen sehr einförmigen Wandschmuck ergeben. Die Mischschrift der Pyramidenzeit blieb darum mit geringen Veränderungen über 3000 Jahre in Uebung, und man glaubte weise zu handeln, indem man auch an ihr festhielt, wo sie keinem ornamentalen Zwecke diente,[1]) weil man die illustrierende und erklärende Bedeutung des ideographischen Elements erkannt hatte. Das Aegyptische ist nämlich eine arme Sprache, die von Synonymen und Homonymen wimmelt. Dieser Umstand konnte leicht gegenüber gleichklingenden Worten von verschiedener Bedeutung zu einer falschen Auffassung des Sinnes führen, und man hielt darum nach Ueberwindung der reinen Bilderschrift nicht nur an dem ideographischen Elemente fest, sondern vermehrte sogar später die sinnbildlichen Zeichen, von denen man nur wenige aufgab oder durch andere ersetzte.

Rein ideographischer Werth kommt zweifellos denjenigen Zeichen zu, die wir Determinativa nennen. Sie waren bestimmt, die Erkenntniss der rechten Bedeutung des lautlich ausgeschriebenen Wortes zu sichern, hinter das man sie stellte. In der frühesten Zeit spärlich benutzt, eroberten sie sich eine reichlichere und regelmässige Verwerthung. Endlich verwuchsen sie so fest mit dem hieroglyphischen Schriftsystem, dass man auch noch an ihnen festhielt, nachdem man die reine Lautschrift der Phönizier und Griechen kennen gelernt hatte. Sie wurden auch keineswegs aufgegeben, als man sich bemühte, im Demotischen eine bequemer und schneller herstellbare Schrift zu gewinnen.[2])

Für unseren Zweck sind die Determinativa von besonderer Wichtigkeit, weil sich durch sie die Möglichkeit ergibt, die in der Schrift erwähnten Körpertheile schon auf den ersten Blick als solche zu erkennen.

Auf ihre Eintheilung und Einführung an dieser Stelle näher einzugehen, würde zu weit führen. Ihres selteneren Vorkommens in den ältesten Texten gedachten wir schon. Im mittleren Reiche gewinnen sie volle und gesetzmässige Verwendung, und diese geht mit ins neue Reich über, an dessen Anfang die Hierogrammaten sich ihrer ausgiebig und regelmässig bedienen. Später benutzt man hinter einem Worte auch gern mehrere Determinativa; in der Ptolemäerzeit bis sieben. Sie stehen z. B. hinter dem Worte „Herden“, um zu bezeichnen, welche Thierarten zu ihnen gehören.[3]) Diese Zeichen weisen das Nomen, auf das es uns hier allein ankommt, der Begriffskategorie zu, der es angehört. Wir theilen sie in specielle und generelle Determinativa. Erstere stellen das gemeinte Object bildlich dar und lehren um so sicherer, welcher Begriff — in unserem Falle, welcher Körpertheil — gemeint ist, je deutlicher sie gezeichnet wurden. Die generellen Determinativa sind dagegen conventionell gewählte Zeichen, die hinter dem ausgeschriebenen Worte angeben, welcher Begriffsklasse es angehört. 𓄹 das Bild eines Fleischstückes oder Muskels wurde gewählt, um jedes Wort zu determinieren, das einen Körpertheil bedeutet. Wo 𓄹 uns am

[1]) Beim Schreiben auf Thierhäute oder Papyrus.

[2]) Die Einführung des Demotischen im 8. Jahrh. vor Chr. geht der Zeit natürlich voran, in der die Aegypter die griechische Schrift kennen lernen konnten. Der phönizischen sind sie dagegen wol schon vor der Benutzung des Demotischen begegnet. Mit der gleichfalls gemischten Keilschrift waren sie bereits unter der 18. Dyn. bekannt geworden.

[3]) Dieser allerdings als Ausnahme zu bezeichnende Fall kommt vor auf der sogenannten Diadochenstele im Museum von Kairo, Z. 14. Publiciert von H. Brugsch, Zeitschr. 1871, S. 6.

Ende einer Gruppe begegnet, wissen wir darum von vorn herein, dass es sich um einen Theil des animalischen,[1]) gewöhnlich des menschlichen Leibes handelt.

Um das Gesagte zu verdeutlichen, wählen wir das folgende Beispiel:

ist das Bild der menschlichen Nase. Dies wird benutzt, um die Konsonanten darzustellen, die der Name der Nase *fnd* enthält. Für sich allein stehend, ist es das Wortbild „*fnd*“. Dies *fnd* wird auch ausgeschrieben *f-n-d*, doch stellt man gewöhnlich (in späterer Zeit regelmässig) ein Determinativum an das Ende der lautlichen Gruppe. Wählt man das specielle Determinativum, das Bild der Nase [2]), und schreibt man , so weiss der Leser, dass die Gruppe *fnd* zu lesen ist und die Nase bedeutet. Wird das generelle Determinativ gewählt und geschrieben, so lehrt dies nur, dass das Wort *fnd* einen Theil des menschlichen Körpers bezeichnet. Für sich, ohne Beigabe des Lautwerthes gebrauchte specielle Determinativa sind Wortzeichen benannt worden. So ist , das Bild des menschlichen Ohres, ein specielles Determinativ, wenn es hinter *ʿnḫ* das Ohr tritt, — für sich allein ist es das, wie die Varianten lehren, *ʿnḫ* (oder *msḏr*) zu lesende Wortzeichen „das Ohr“.

Da auch dem Verbum Determinativa folgen, erleichtern sie natürlich auch die Feststellung der Thätigkeit, die man den einzelnen Körpertheilen und besonders den Sinnesorganen zuschrieb. Das Bild des Auges determiniert nicht nur das Sehorgan, sondern auch seine Thätigkeit, das Schauen und Spähen sowie wegen seines sich Schliessens und Oeffnens auch das Wachen und Schlafen. das Auge mit Thränen determiniert das Weinen etc., die Faust den Begriff des Fassens und Greifens,[3]) der Arm, alles was mit ihm gethan wird: das Reichen oder Geben, das Arbeiten, Pflügen, Graben etc. Ist er bewaffnet zeigt er als Deutzeichen an, dass eine gewaltsame Handlung gemeint ist, ein Beinpaar weist schon in den alten Pyramidentexten auf jede Fortbewegung etc. Auch Nüancen eines Grundbegriffes werden durch die Determinativa zum Verständniss gebracht. *Smꜣm* bedeutet tödten, determiniert mit dem Messer und bewaffneten Arme , mit der Waffe ermorden, mit (Determinativ für das Feuer) verbrennen. Trotz der illustrierenden Kraft der Determinativa ist es, wo uns z. B. nur das generelle Zeichen lehrt, dass ein Wort zu den Körpertheilen gehört, oft sehr schwer zu bestimmen, welches Glied gemeint ist. Geht dem die lautliche Schreibung voran, so hilft bisweilen das Koptische. Den inneren Organen gegenüber steigern sich die Schwierigkeiten. Oft wird bei ihnen die

---

[1]) *'iwf* (mit) ist z. B. nicht nur das menschliche, sondern auch das thierische Fleisch.

[2]) Statt des Zeichens trat häufig ein, das gleichfalls das Bild einer Nase sein soll, früher aber irrthümlich für einen Kalbskopf angesehen wurde; A. Erman, Zeitschr. 1893, S. 63—64.

[3]) Wie fein dabei mehrfach differenziert wird, mag das Verbum *ḥb* zeigen, das das Spielen des Brettspiels bedeutet. *ḥb* wird mit oder den zwei Fingern determiniert, um auf das Erfassen der Figur mit 2 Fingern zu deuten. S. A. Wiedemann, Das Brettspiel bei den alten Aegyptern, Actes des Genfer 10. internationalen Orientalistencongresses, 1894, Leiden 1897, S. 51.

Bestimmung nur möglich durch Untersuchungen, die weit über die Grenzen der Aegyptologie hinaus führen und bei denen oft nur ein glücklicher Zufall das Dunkel lichtet. So muss die Medizin helfen, wo die Lage eines Körpertheiles zum anderen, die Functionen eines inneren Organs, die Gefässe, die von ihm ausgehen und die es mit anderen verbinden, seine Behandlungsweise etc. angegeben werden. Wo der fragliche Körpertheil bei einem Thiere vorkommt, werden seine Functionen, wird die Zubereitung und die Art und Weise seines Genusses ins Auge zu fassen sein. Oft sehen wir uns bei diesen Untersuchungen gezwungen, eigene Vorstellungen zu Gunsten der altägyptischen aufzugeben. Adern und Nerven lassen sich z. B. nicht unterscheiden, weil das nämliche Wort *mt* beide bezeichnet. Auch in den Hippokratischen Schriften werden sie noch nicht gesondert. Manchmal helfen auch griechische Schriftsteller, bei denen sich ähnliche Anschauungen finden. Wurde endlich, gleichviel auf welchem Wege, die Bedeutung eines Körpertheiles zur Wahrscheinlichkeit erhoben, sind es oft Determinativa, die die Richtigkeit der Bestimmung bestätigen oder an ihr festzuhalten verbieten. Ohne dies nützliche erläuternde Element der ägyptischen Schrift wären wir mit der Bestimmung der Körpertheilnamen noch lange nicht so weit, wie wir es gegenwärtig sind. Unter diesen Zeichen stellt mehr als ein halbes Hundert Körpertheile dar. Freilich unterscheiden sich einige nur durch die Stellung (Λ und Λ) oder durch die Gegenstände, mit denen sie verbunden sind (, ,). Unter den Zahlzeichen kommt der Kopf (auch primus) in späterer Zeit als sieben vor, und zwar wegen der 7 Oeffnungen im Kopfe. Diese werden im Pap. Eb. 90, 18 beim Schnupfen als krankhaft angegriffen erwähnt. Sie heissen *bıbıw sḫf m dıdı* die 7 Höhlen (Oeffnungen) im Kopfe. Statt: „Wenn es sich trifft, dass die 7 Oeffnungen im Kopfe krank sind“, heisst es in Joachims gedankenloser Uebersetzung: „Gib dem Kranken 7 Oeffnungen im Kopfe“; — doch bringt er solche ja schon mit auf die Welt.

Die Sprache.

Auch in der Sprache kommt den Körpertheilen eine hervorragende Bedeutung zu. Diese Erscheinung erklärt sich aus dem gegenständlichen Sinn der Aegypter, der sich auch das Abstracte durch sinnlich Wahrnehmbares näher zu bringen liebt und was nur immer aus dem Bereich des Uebersinnlichen dazu taugt, sich anthropomorph oder auch in Thiergestalt vergegenwärtigt. So wird beinahe jede Thätigkeit des Geistes und Gemüthes[1]) mit dem Herzen in Beziehung gesetzt, das man für den Träger und Erzeuger des Empfindens und Denkens ansieht. Für das Herz selbst sind zwei Bezeichnungen vorhanden *ḥ'ti* und *'ib* oder ohne lautliche Schreibung . [2]) Beide werden promiscue, aber auch gesondert neben einander gebraucht.[3]) Ursprünglich bedeuteten sie wohl nur das

[1]) Ueber die übertragene Bedeutung von *ḥt* ϩΗ, ϩΗ venter weiter unten.

[2]) *ḥıti* kommt nur vereinzelt vor. B. o. th. d. (R) S. 67, A. 1. *Ḥ'ti* ist wohl ursprünglich der vorn befindliche Körpertheil, — die Brust mit dem Herzen.

[3]) Einen fest zu begrenzenden Unterschied in der Bedeutung von *'ib* und *ḥ'ti* ist uns trotz langer und mühevoller Untersuchungen nicht zu eruieren gelungen. Dennoch werden beide differenziert und

Organ, Herz, das die Medizin früh als Mittelpunkt und thätige Ursache des Blutlaufes erkannt hatte; denn 'ib (mascul.) bedeutet (wie 'ib mit dem tanzenden Manne als Determinativum) ursprünglich „der Tänzer", ein Name, der natürlich der regelmässigen Hin- und Herbewegung des Herzens den Ursprung verdankt, wie auch die Figur auf dem Brettspiel 'ib die sich hin und her Bewegende heisst.

Ḥʿti ist vielleicht eine Dualform, die sich doch wohl auf die zwei Kammern des Herzens bezieht. Diese müssen um so früher bekannt gewesen sein, je deutlicher sie sich beim einfachen Durchschnitt dieses Organs erkennen lassen. Erasistratus von Alexandria waren die Klappen des Herzens wohl bekannt; doch empfiehlt es sich vielleicht auch, *ḥʿti* für die Nisbeform von *ḥʿ-t* „Vorderseite" zu halten. „Das an der Vorderseite Befindliche." *ḥʿ* „Fürst", „Vorderster" ist wohl nur Abkürzung von *ḥʿti*.[1])

Wo 'ib wie *ḥʿti* als Körpertheile erwähnt werden — auch in medizinischen Schriften — haben sie die nämliche Bedeutung; ja beide Worte werden auch gebraucht, um den Magen zu bezeichnen, obwohl es sich nicht bezweifeln lässt, dass die Aegypter Herz und Magen sehr wohl zu unterscheiden wussten. Im Koptischen bedeutet ϩⲏⲧ (mit Suffix ϩⲧⲏ; also mit dem der 3. Pers. masc. ϩⲧⲏϥ) das Herz und den Verstand, daneben aber, wie das hieroglyphische *ḥʿt*, extremitas, summitas, während ϩⲏⲧ zugleich für Herz und Verstand, doch auch für Bauch und Magen gebraucht wird. Dies ϩⲏⲧ geht indes auf *ḫ-t* der Leib zurück, ein Wort, das im Altägyptischen gleichfalls Bauch, Leib, daneben aber auch das innere Wesen, Sinn, Sinnlichkeit, Neigung, Begier, fleischliche Triebe, Leidenschaft etc. bedeutet. So heisst es im Papyr. Prisse (12. Dyn.) [2]) *ḥs pn ḥnt n ḫ-t f* ein schlechter Mann ist, der fortgerissen wird von seinem Bauche d. i. Fleisch und Begehrlichkeit oder

als etwas Verschiedenes neben einander genannt. So wird in dem von Turajeff herausgegebenen Hymnus an Thoth (Schreibtafel im British Museum 5656, Zeitschr. 95, S. 121) der Gott angerufen, dass er Liebe, Gunst, Anerkennung für die Person des Bittenden und den Willen ihn zu schützen erweise: *m ḫ-t' m 'ib' m ḥʿti 'n rmt' nbt* „in den Leibern (Gemüth), in Herz und Sinn aller Menschen". Hier steht *'ib* und *ḥʿti* jedes mit besonderer Bedeutung neben einander. Die Definition des Unterschiedes wäre freilich nicht weniger schwer, wie gegenüber unserm „von ganzer Seele und mit ganzem Gemüth".

[1]) Vereinzelt kommt *ḥʿti* auch im Singularis und zwar als vor; doch ist es kaum als ursprüngliche Form des Wortes zu betrachten, da es in älteren Texten noch nicht gebraucht wird. In der Schlussformel hieratischer Handschriften: „*'iwf pw ḥʿtf r pḥwi fi*" „Es gelangte der Anfang bis zum Ende" steht der Anfang, das Vorderste dem *pḥwi* ⲡⲁϩⲟⲩ das Ende, Hinterste antithetisch gegenüber.

[2]) Pap. Prisse I, 6—7.

[1]) *Stm n ẖ-t-f ns su ḥtf ḥmt.* Wer auf seinen Leib (sein Fleisch, seine Begier) hört, der ist abhängig angesichts des Weibes? (kaum „vom weiblichen Angesicht??"). In derselben Handschrift wird unser „kühler Sinn" oder „Kaltblütigkeit" durch [2]) *ḳb ẖ-t* d. i. wörtlich „Kühlheit des Leibes oder Sinnes" wiedergegeben. *ts ẖ-t* [3]) „Hitze des Leibes oder Sinnes" entspricht in gleicher Weise unserem „Heissblütigkeit". Gewöhnlich ist *ẖ-t* concret als Leib und Bauch zu fassen. Später verdrängt es auch das *rı 'ib*, das früher gewöhnlich für Magen gebraucht wird. In den medizinischen Handschriften soll für Entleerung des *ẖ-t* gesorgt werden, bei der Diagnose wird es befühlt etc. Von den Verehrern und Unterworfenen des Pharao heisst es unzählige Male, dass sie sich *ḥr ẖ-t*, d. i. auf den Bauch geben oder werfen, und genau unserem „leiblicher Sohn" entspricht die typisch unter den Titeln des Pharao wiederkehrende Formel Sohn der Sonne von seinem Leibe. Sehr früh (in den Pyramidentexten) kommt auch *ḏt* als Körper, Leib, Cadaver vor und wird der Rede, das ist der Documentierung des Geistes antithetisch und als Wortspiel gegenübergestellt.[4]) Wie schon bemerkt, war in ältester Zeit die Hieroglyphe *'ib* [5]) das Bild des menschlichen Herzens; doch schon sehr früh, und zwar in den ältesten Texten wurde es missdeutet und für die Vase gehalten, in der das Herz balsamiert niedergelegt worden zu sein scheint, bevor noch, wie die erhaltenen Leichen aus frühen Tagen beweisen, die Balsamierungskunst die Höhe der Vervollkommnung gewann, die sie unter der XVIII. Dyn. erreichte. Ein Bild des Herzens finden wir darum im neuen Reiche nicht mehr unter den Hieroglyphen, sondern nur in einzelnen Vignetten zum Todtenbuche. Diese führten Le Page Renouf [6]) zu der Vermuthung, *ḥ'ti* bedeute nicht nur das Herz, sondern auch was es am nächsten umgibt und besonders auch die Lungen. So käme es denn auch, dass — und dies trifft vollkommen zu — nach der pneumatischen Lehre der Aegypter, wie sie uns besonders im Pap. Eb.[7]) entgegentritt, das *ḥ'ti* es ist, das die Luft in die Gefässe leitet. Daran knüpft sich die andere Vermuthung, dass und *ḥtt* und *'iḥti*, die Kehle, Luftröhre, das Respirations-

---

[1]) Ibid. VIII, 11. Die Schrift des Pap. verbietet mit Lauth statt zu lesen, doch scheint der Satz am Ende einer Emendation zu bedürfen.

[2]) Ibid. X, 8.

[3]) Ibid. XI. 5.

[4]) Pyr. d. *Mr n R'* 21. Es wurde dir verliehen durch *R'* deine Rede und dein Leib.

[5]) Schäfer, Zeitschr. 1893, S. 60, Anm. 1 sieht richtig, dass *'ib* durch kopt. ϩΗΤ (mit Suff. ϩΗΤϥ) verdrängt wurde. Dies hält auch er für eine Adjectivbildung von kopt. ϩΗ das Vordertheil, der Anfang. Von „Brust" würde es sich zu der Bedeutung Herz verengt haben.

[6]) B. o. th. d. (R.) p. 67, Anm. 1. Er leitet den Namen *ḥ'ti* auch von dem „anterior part of the body" her, in dem er sich befindet.

[7]) Pap. Eb. 99, 12 fgd.

organ nah mit *ḥ'tī* verwandt sind.[1]) *'ib* würde dagegen nur das Herz für sich allein und in übertragenem Sinne Geist, Gemüth etc. bezeichnen. — Dass *'ib* wie *ḥ'tī* auch Namen des Magens sind, erklärt sich durch den Umstand, dass physiologisch Herz und Magen allerdings in Beziehung stehen und gewisse Sensationen des Herzens sich auch am Magen fühlbar machen. In der Geheimschrift[2]) (*sšt*) eines Arztes, der den Gang des Herzens (*ḥ'tī*) kennt und Wissenschaft vom Herzen besitzt (*rḫ ḥ'tī*), ist der interessante Abschnitt enthalten, den H. Schäfer[3]) zuerst richtig auffasste und in dem der Erklärung bedürftige Ausdrücke aus der medizinischen Litteratur der Aegypter mit Auslegungen versehen werden, die sie dem Verständniss näher bringen sollen. Obgleich nun der Arzt den Magen hier wie anderwärts auch *re ḥ'tī* „Mund des *ḥ'tī* oder *'ib*" os ventriculi nennt,[4]) geht doch aus diesem Tractate hervor, dass oder in gleicher Weise für Magen und Herz sowie für Herz in übertragenem Sinne, für Empfindung, Geist und Gemüth gebraucht werden. Wenn es Pap. Eb. 99, 12 heisst , „was nun (die Redensart): ‚es geht der Hauch hinein in die Nase' angeht, so bedeutet das, dass er hineingeht in das Herz etc." — so kann hier nur das Organ „Herz" gemeint sein, während 102, 2—3, wo das *gp* des ersten Satzes durch *ḥbs* „verschleiert" erklärt wird, das nur in übertragenem Sinne gemeint sein kann; denn es heisst dort: „(Steht da) sein *'ib* ist verschleiert, (so bedeutet das) ihm ist wie einem Manne, der Sykomorenfeigen verzehrte". Das kann nur bedeuten: „So ist ihm verschleiert (vulgär „schwummerig") ums Herz (zu Muthe), wie einem Manne, der Sykomorenfeigen verzehrte". Nur als „Magen" können dagegen und in dem Satze Pap. Eb. 100, 17 und 18 verstanden werden, wo es heisst: „Was nun die Redensart ‚sein Magen ist *sš*' (behindert ⲥⲉϣⲧ) angeht, so bedeutet das, dass die Gefässe des Magens[5]) Koth enthalten (mit Koth überfüllt

[1]) Wir bemerken, dass auch Horapollon (ed. Leemans II, 4) an den Zusammenhang des Herzens mit dem Respirationsorgan gedacht haben muss, wenn er von der Hieroglyphe „ἀνθρώπου καρδία φάρυγγος ἠρτημένη" redet.

[2]) Pap. Eb. 99—112 fgd.

[3]) H. Schäfer, Commentationes de Papyro medicinali Lipsiensi (Papyrus Ebers). Dissertatio inauguralis. Berolini 1892, p. 6 seq.

[4]) Folgende Aeusserung des Alexander von Tralles, der zur Zeit Justinians wohl der bedeutendste Arzt und mit der ägyptisch-alexandrinischen Medizin wohl vertraut war: „τὸ στόμα τῆς γαστρὸς ( ). ὃ δὴ καὶ στόμαχον, οἱ δὲ καρδίαν τῶν παλαιῶν ὠνόμασαν", „der Magenmund, den man in früherer Zeit auch Stomachus oder καρδία nannte" verdient hier der Erwähnung. Alexander von Tralles ed. Puschmann II, S. 245.

[5]) Wenn für stehet, zu übersetzen „für den Magen", „die zum Magen führen".

sind)".[1]) In anderen Theilen der nämlichen Handschrift kommt *ḥ'tī* natürlich am häufigsten als Körpertheil vor, und zwar so oft als Herz wie als Magen. „Fett des *ḥ'tī*" Pap. Eb. 101, 16 wird eher Fett des Herzens als des Magens sein. Sicher als Magen ist an der schon erwähnten Stelle Pap. Eb. 100, 17 und 18 zu fassen. Wo *ḥ'tī* als Körpertheil eines Thieres vorkommt, bedeutet es gewöhnlich das Herz. So wird *ḥ'tī n mš'*, „das *ḥ'tī* des *mš'* Vogels", schwerlich, wo es Pap. Eb. 22, 14 als Medicament vorgeschlagen wird, als Magen zu fassen sein. Wir können Schäfer[2]) überhaupt nur Recht geben, wenn er *ḥ'tī* regelmässig mit „Herz", nicht mit „Magen" zu übersetzen räth, obgleich die Thätigkeiten, die in ägyptischen Texten dem *'ib* und *ḥ'tī* zugeschrieben werden, „nach unseren Anschauungen besser auf den von uns ‚Magen' genannten Körpertheil zu passen scheinen". Diesem Satze möchten wir beschränkend ein „zum Theil" oder „mehrfach" hinzufügen, da manche Functionen, die dem zugeschrieben werden, sich auch in unseren Augen nur auf das Herz und gelegentlich sogar nur auf die Lunge beziehen können. Wo des in Zusammenhang mit dem Blutumlaufe gedacht wird, kann es z. B. in keinem Fall anders als „Herz" übersetzt werden. Auch *ḫ-t* der Leib, Bauch wird im übertragenen Sinne etwa wie das biblische „Fleisch" als Lust, Verlangen, Leidenschaft gebraucht, während *'ib* und *ḥ'tī* auch für unser „Geist" eintreten und in Gegensatz zum Körper gesetzt werden. Dieser heisst gewöhnlich *ḥ'* „die Glieder", und im Pap. Prisse 8, 10 hören wir ihn dem Herzen *'ib* gegensätzlich zur Seite stellen. *'ib-f ȝkw ḥ'-f ḫsȝ* „sein Geist ist bekümmert, sein Leib ist matt".

Wo die Sprache mit der Thätigkeit des Geistes und Gemüthes zusammenhängende Begriffe darstellt, bedient sie sich gewöhnlich eines mit *'ib* oder *ḥ'tī* zusammengesetzten Redetheils. Fehlt bei die lautliche Ausschreibung, wird man es in älterer Zeit *'ib*, in jüngerer *ḥ'tī* zu lesen haben. Im Koptischen verschwindet *'ib* völlig, während ϩⲏⲧ, ϩⲧⲏ den Körpertheil Herz und zugleich Verstand, Geist und Gemüth bezeichnet.[3])

Schon in alten Texten begegnen wir der diesen Körpertheil darstellenden Hieroglyphe in der Bedeutung von Herz, Sinn, Geist, Gedächtniss und Neigung. *ḫrp 'ib* oder *ḥ'tī* bedeutet z. B. „überlegenen Geistes sein" und „dir sehr (*m 'iḳr*) an Geist überlegen".[4]) *kȝ 'ib* oder *ḥ'tī* „erhobenen Herzens oder Geistes" entspricht eher unserem „hochherzig" als „hochmüthig".[5]) *wr 'ib* oder *ḥ'tī* „grossen

---

[1]) *ḥr ḥs'* wörtlich „Koth haltend".

[2]) Zeitschr. 1893, S. 61 a.

[3]) Auch in Bildungen wie ϯ-ϩⲧⲏ den Geist, Verstand geben oder hingeben, d. i. aufmerken, aufpassen, Achtung oder Acht geben oder bei ⲁⲑⲏⲧ herzlos. ⲁⲧ ist das nominelle Präformativ (los, an, wie das hieroglyphische ,). Es negiert das folgende ϩⲏⲧ.

[4]) Papyrus Prisse 5, 11.

[5]) Ibid. 12, 1.

Herzens" ist gleich unserem grossherzig oder von grosser Gesinnung. Wer dieser Eigenschaft theilhaftig ist, steht über den *d'iw' ntr* von Gott beschenkten,[1]) — das sind wohl die mit äusseren Gütern gesegneten, — die reich sind an Wohlsein, Macht und Besitz.

In gleicher Weise werden die meisten Wörter gebildet, die eine Eigenschaft und Thätigkeit oder einen Zustand der Seele, des Verstandes und Gemüths bezeichnen. Von der frühesten bis in die späteste Zeit wird das Herz mit beinahe jeder Thätigkeit der Seele oder mit inneren Eigenschaften lebender Wesen in Beziehung gesetzt.

So bedeutet „weit" in Verbindung mit (*w 'ib*) „Herzensweite, d. i. Freude, sich freuen" etc. Es heisst aber auch von dem Menschen, dem froh zu Muthe ist, sein Herz sei *nfr*, d. i. gut oder schön, von demjenigen aber, der sich bekümmert fühlt, sein *'ib* sei übel oder leidend, so: [2]) *'ib f wr ḫwt' ḥrs* „sein (des Königs) Herz wurde übel (traurig) deswegen". *nḏm*[3]) ist „süss, angenehm", *nḏm 'ib* „süssen Herzens, zufrieden". Ganz ähnlich bedeutet das alte *'im* angenehm, anmuthig mit ( ) „anmuthigen Herzens, mild, freundlich gesinnt". *m'i* (imperativisch) *rd'i*? *ḥ'ti* (parallel ϯ-ϩⲧⲏ S. 98 A. 3) den Geist gebend, acht habend, aufmerksam sein. *'ḳ' 'ib* (oder *ḥ'ti*) bedeutet: „in der Mitte stehenden Herzens", mit dem Herzen an der richtigen Stelle, auf dem rechten Fleck, billig denkend, zur rechten Handlungsweise gegen einen anderen geneigt (treu) sein. *nwk s' mnḫ 'ḳ' 'ib* „ich war eine treffliche, billig denkende (treue) Persönlichkeit".[4]) Parallel mit *'im 'ib* „am Herzen liegend, liebevoll" kommt *hr* und *hry 'ib* vor, was mildherzig (*hr* und *hry* milde, zufrieden) bedeutet. *hr 'ib* ist mit ein milder zufriedener Mann.[5]) *gnn* ist „kraftlos, matt" und in Verbindung mit *'ib* oder *ḥ'ti* ohnmächtig.

1) Ibid. 12, 10.

2) Papyr. Westcar. 9, 12.

3) Schon in den Pyramidentexten *nḏm 'ib* in der nämlichen Bedeutung.

4) Pap. Rhind ed. Brugsch 14, 2.

5) Nach Abschluss des Manuscripts kommt uns A. Ermans treffliche Abhandlung: „Gespräch eines Lebensmüden mit seiner Seele" zu. Abhandl. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1896. Georg Reimer. XLII, 125—26 findet sich hier der Satz *nn hr-'ib pf'* „Es gibt hier keinen Zufriedenen". *Pf'* ist nicht Demonstrativ, sondern Ortsadverb. In der gleichen Handschrift wird *'ḳ 'ib* auch geschrieben, doch soll dies kaum „hineintretenden" Herzens bedeuten, sondern ist wohl nur eine unberichtigte Lautvariante für , die übrigens gleichfalls „treu" bedeutet. Hier wird auch

1) *'iw ḥ'ti f m pı gnn* „es war sein Herz im Zustand der Mattigkeit", d. i. Er war ohnmächtig. *ıdw* das Krokodil, 2) *ıd 'ib* „krokodilherzig, gierig, grimmig, wüthend". Dies entspricht der Bemerkung des Horapollon: Sie zeichnen ein Krokodil, wenn sie *ἅρπαγα, πολύγονον* oder *μαινόμενον* darstellen wollen.3) , *mḥ* voll, voll sein, füllen mit *'ib*, das Herz füllen, lieb, befreundet sein. 4) *mḥ 'ib 'ity* „das Herz des Königs füllend, ein Freund sein des Königs". *ḫrp* „dominieren, der erste sein", *ḫrp 'ib* an Geist überlegen, von ausgezeichneter Gemüthsart. 5) *ḫrp 'ib m 'iḳr rk* „(der Weise), der dir an Geist hoch überlegen ist".

Diese Beispiele genügen, um zu zeigen, wie der Körpertheil „Herz" benutzt wurde, um die verschiedenen Eigenschaften oder Thätigkeiten des Verstandes und Gemüthes sprachlich zum Ausdruck zu bringen.6) Für sich allein gebraucht man auch ähnlich wie in unserem „nach dem Herzen Gottes", um das Verlangen, den Wunsch, den Willen und Ratschluss zu bezeichnen. *r ḏr 'ib* bedeutet gemäss seinem Herzen, d. i. seinem Wunsche gemäss. *wn 'ib* ist das Sein des Herzens, die Richtung, die dies nimmt, und entspricht unserem „Wunsch". *pı wn 'ib 'i r stm* „das Sein meines Herzens befindet sich in der Richtung des Hörens" 7) d. i. Ich wünsche zu hören.

Auch andere Körpertheile werden benutzt, um Abstracta in verbildlichender Weise sprachlich darzustellen. Bei der Betrachtung der einzelnen Gliedmassen werden wir auf

---

'wn 'ib richtig die Herzen sind „frech" übersetzt, und gezeigt, wie im Berliner Bauern Pap. (12. Dyn.) in dem Satze *'k pr, 'ib k 'wn* „Dein Arm ist gewaltthätig, Dein Herz *'wn*", dies *'wn* kaum etwas anderes als „frech" bedeuten kann. Brugschs „sich kränken" etc. muss modificiert werden. Wörterb. Suppl. S. 191.

1) Pap. d'Orbiney 14, 2.

2) Pap. Prisse 6, 1.

3) Horapollon ed. Leemans 1, 67.

4) J. de Rougé, Inscriptions hiéroglyphiques XXIV, 7.

5) Pap. Prisse 5, 11.

6) Für welche inneren Eigenschaften , *ḫ·t* „der Leib" eintritt, haben wir bei der Behandlung dieses Körpertheils eingehender zu prüfen. Auch andere werden in übertragener Bedeutung gebraucht. Bald treten sie für die Thätigkeit ein, die von ihnen ausgeht, bald ist die Stellung, die sie am Körper einnehmen, das Bestimmende. So ist der Kopf das Oberste, Höchste, Erste und wie bei uns „das Oberhaupt". Schon in der Pyramidenzeit heisst es: „Es ist *Wn'is* das Haupt, das Oberhaupt der Diener des R'", *Wn'is* Pyramide 495. Auf das Vorder- und Hintertheil des Löwen (Anfang und Ende) wiesen wir schon und werden auf sie zurückzukommen haben.

7) Pap. Anastasi V, 21, 2. Hier kaum die Conjunction *pı wn* „denn".

jede ihrer Bedeutungen und auch auf die übertragene einzugehen haben. Als Beispiel sei hier angeführt [1] *wn dt* offenhändig oder mit offener Hand, grossmüthig und freigebig, [2] *pr* ʿ mit herausgehendem Arm, tapfer etc. *nḫt* stark und *ḥtp* friedlich mit *ḥr* das Gesicht gibt *nḫt ḥr* mit starkem Gesicht d. i. trotzig und *ḥtp ḥr* mit friedlichem Gesicht, d. i. friedfertig.

Ueberall kommt es dem Aegypter darauf an, das Darzustellende sich möglichst nahe zu bringen und jedem Theile des Ganzen, das er ins Auge fasst, volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wie in der Kunst, verfuhr er auch in der Sprache. Der Rath, sich gegen den Vorgesetzten bescheiden zu verhalten, wird z. B. in folgender Weise ausgedrückt: [3] *ḥ͗m* ʿ *"k ḥms s͗k m t͗ 'ibk rf* „senke deine Arme (Hände), beuge deinen Rücken, führe nicht fort dein Herz (redend)“, d. i. brause nicht auf „gegen ihn“. Dadurch veranschaulicht sich freilich das Gemeinte weit deutlicher als durch unser: Verhalte dich zurückhaltend, neige dich, brause nicht auf gegen ihn.

Bei der Bildung des menschlichen Körpers in der Malerei wie in der Reliefdarstellung verstösst der Künstler sogar gegen die treue Wiedergabe des Vorbildes, um jedem Theile des Leibes volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Das Gesicht , das für sich allein en face dargestellt wird, zeichnet er bei der Wiedergabe der ganzen menschlichen Gestalt stets en profil, um die Form der Nase unverkürzt darzustellen. Das Auge setzt er en face ins Antlitz, obwohl er es anders gesehen haben muss, weil es nur so ganz zu überblicken ist. Die Brust muss en face gebildet werden , damit der bei der Profilzeichnung verdeckte eine Arm so gut sichtbar bleibe wie der andere. Für die Beine wird der Wiedergabe en profil der Vorzug gegeben , weil man en face der Form beider Füsse nicht gerecht werden könnte.

Das nämliche Verlangen nach Deutlichkeit und nach Berücksichtigung des Theiles, von dem die Handlung ausgeht oder dem sie widerfährt, zeigt sich überall. Wir lassen die Thätigkeit, von der wir reden, gewöhnlich das ganze Individuum, das für uns, wie schon sein Name anzeigt, untheilbar ist, verrichten oder betreffen, die ägyptische Sprache theilt es dagegen und lässt nicht die ganze Person, sondern den Körpertheil, der die Handlung zu verrichten oder hinzunehmen hat, sie ausführen oder auf sich nehmen. Wie in den ältesten Texten, so steht es damit noch später. Für den Satz: Es gehört sich, dass du dich beugst vor deinem Vorgesetzten, wird in der 12. Dyn. gesagt: [4] *'irī ḥms s͗ k n ḫrī d͗ d͗ k* „es gehört sich, dass gebeugt sei dein Rücken vor deinem Vorgesetzten“. In einem Berliner Pap. gleichfalls aus dem

---

1) *wn* öffnen, offen, *dt* die Hand.

2) *pr* herausgehen, treten ʿ der Arm. *dr pr f m ẖ.t* „seit seinem Hervortreten aus dem Leibe, von Geburt an“.

3) Pap. Prisse 5, 11.

4) Pap. Prisse 13, 9.

mittleren Reiche heisst es: [1]) *'iw wpn n'i 'iḫw'i r3f*, „es war öffnend zu mir meine Seele ihren Mund", d. h.: Es redete zu mir meine Seele. Im Pap. Eb. wird fleissig frische Milch zu trinken oder eine Milchkur verordnet, und zwar mit den Worten: [2]) *hzy f m r3 f m ḥs3* „er möge sich neigen mit seinem Munde auf frische Milch". Wo wir sagen würden: Ich sehe nur schlecht, ich höre unvollkommen und bin zu heiser, um zu sprechen, heisst es im sogenannten Neuägyptischen der 19. Dyn.: [3]) „Mein Auge ist schlecht an Gesicht, mein Ohr ist nicht voll (ohne volles Hörvermögen), meine Stimme zu heiser, um zu reden". Bezeichnend ist das Beispiel aus der nämlichen Zeit: [4]) *dd 'ib r r3 tn'* „es spreche das Herz zu eurem Munde", d. i. was ihr sprecht, soll euch aus dem Herzen kommen, soll redlich gemeint sein. Nicht anders in der Ptolemäerzeit und römischen Epoche. Um zum Ausdruck zu bringen, dass man sieht, riecht, hört und athmet, heisst es zu Dendera: [5]) „es verrichten die Augen ihr Werk, es öffnen sich die Ohren, es thut sich auf die Nase; es athmet die Luftröhre (Kehle)". In einem anderen Texte aus der Ptolemäerzeit[6]) tritt diese Anschauungsweise mehrfach besonders deutlich zu Tage. Hier heisst es von Ptolemäus Soter, der noch, um der Form zu genügen, ein Satrap Alexanders II genannt wird, er sei gewesen:

ḳnmw m gbd" f „stark an seinen beiden Armen".

wmt 'ib „standhaften Herzens (Muthes)".

mn tb" „mit feststehenden Sohlen".

nn rd'i s3f „nicht gebend (wendend) seinen Rücken (zur Flucht)".

'ifn ḥr n rgy' f „schlagend(?) das Antlitz seiner Gegner".

pr' „von herausgehender Hand (kühn, unerschrocken)".

---

[1]) Pap. 3024. Jetzt ediert von A. Erman, Gespräch eines Lebensmüden mit seiner Seele. Abhandl. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1896, Z. 56 (S. 40, XIII, Z. 55).

[2]) Pap. Eb. 40, 2.

[3]) Pap. Anastasi IV, 13, 8.

[4]) Pap. judiciaire 1, 8.

[5]) Im Pronaos des Tempels von Dendera. H. Brugsch, Thesaurus I, 56. Auch im Deutschen wird ja häufig Auge und Ohr für Gehör und Blick gebraucht. Walter von der Vogelweide singt: „Hütet eure Ohren — oder ihr seid Thoren". Daneben aber auch freilich: „Hütet eure Blicke, dass sie nichts berücke".

[6]) Diadochenstele zu Kairo. Zuerst veröffentlicht von H. Brugsch, Zeitschr. 1871, S. 1 fgd.

n ḫsftw ʿ ʺ f „Seine Arme sind unabwehrbar".

n ʿn m pr m rꜣ f „nicht Umkehr dessen, was aus seinem Munde hervorgeht, von unabwendlich zuverlässiger Rede".

ʾib f sḫm „Sein Herz (Muth) war gewaltig".[1])

ʾib f nḏm m nn „Sein Herz war süss (froh) wegen dessen".

ḥr spt wꜣḏ wr „an der Lippe (am Ufer) des grossen Grünen" d. h. des Meeres, hier des mittelländischen.

In der Sprachbildung nehmen die Körpertheile bei den Präpositionen von früh an eine für die gegenständliche Auffassungsweise der Aegypter besonders bezeichnende Stellung ein. Es gibt einfache und zusammengesetzte. Jene sind einsilbige Redetheile mit präpositionellem Werth, die sich zum Theil noch als Substantiva nachweisen lassen und darum auch die Possessivsuffixe annehmen. Unter ihnen sind ursprünglich Namen von Körpertheilen *rꜣ* „Mund", *ḥr* „Gesicht" und *tp, ḏꜣ ḏꜣ* „Kopf", der freilich als „auf" schon früh nicht mehr vorkommt.[2]) Die gebräuchlichsten sind *m* in, aus (heraus), gemäss etc., *n* an, zu, für etc., *r* in der Richtung hin, zu (nach einem Orte), versus und contra, *ḥr* auf, mit, wegen, *ḫr* unter etc. Sie verbinden sich, da ihre Bedeutung zu einer allgemeinen abgeschwächt worden war, mit den Namen der menschlichen Gliedmassen, die ihre Beziehung näher zu bestimmen dienen und die überall erstrebte Anschaulichkeit fördern.

m bedeutet z. B. in[3]) und wird mit *sꜣ* „der Rücken" zu (*m sꜣ*) „im Rücken" oder hinter, nach, *m* „in" mit *ḥr* oder *ḫft* „das Angesicht" wird *m ḥr* oder *m ḫft ḥr* „im Angesicht d. i. angesichts oder gegenüber". Dasselbe *m* „in, an" mit *bꜣḥ* (kopt. ϥⲁϩ?? praeputium?) wird *m bꜣḥ* oder *m bꜣḥ* „am Phallus?" vor,[4]) das als Präposition und, wie auch viele andere als

[1]) Dass z. B. der Gatte und das Weib mit dem Wortzeichen und Phallus und Vulva (*ṯꜣ* und *ḥmt*) geschrieben werden, gehört zu der Verwendung der Körpertheile in der Schrift.

[2]) In der Pyramidenzeit finden wir für sich allein noch in der Bedeutung „auf". *tp ḏnḥ Ḏḥwtî* „auf dem Flügel des Dḥwtî (des Ibisgottes)" — *Wnʾis* Pyr. 491.

[3]) Mit Suffix, wie Renouf zuerst zeigte *ʾim* und wohl *ĕmo* gesprochen. A. Erman, Aegyptische Grammatik, Berlin 1894, § 307. Hier das Beste zusammenfassend über die Präpositionen.

[4]) Dies hierogl. *m bꜣḥ* „vor" erhielt sich im Koptischen ⲙ̄ⲙⲁϩ, doch nur noch in einer Verbindung ⲙ̄ⲙⲁϩ-ⲡϫⲟⲉⲓⲥ „vor dem Herrn". (Steindorff, Koptische Grammatik, § 358), während z. B. *ḥr ḏḏꜣ* „auf dem Kopfe" auch zu allgemeinem Gebrauch in der Form ϩⲓϫⲛ̄, ϩⲓϫⲙ̄ mit Suffix ϩⲓϫⲱ ins Koptische überging.

Adverbium gebraucht wird. mit dem Vordertheil des Löwen , *ḥ'ṭ* wird zu *m ḥ'ṭ* „am Anfang, an der Spitze" und als Adverb „vorn" und „früher". *ḥ'ṭ* mit *ḥr* statt *m* bedeutet gleichfalls „früher" und wird nur adverbiell gebraucht. ' der Arm oder auch die Hand[1]) wird mit zu der zusammengesetzten Präposition *m d-t* oder *m'* „in der Hand, im Besitz von" und das blosse „von", fortnehmen von jemand, aus der Hand jemandes, vor; retten vor jemand, aus der Hand jemandes; durch, bewerkstelligen durch jemanden, (mit der Hand *m d-t*, oder wie es auch zu lesen erlaubt ist, *m'*) jemandes. *ḥr*, der dem Beschauer mit dem Antlitz voll zugewandte menschliche Kopf mit Hals und Ohren, den wir auch schon mit der Bedeutung „Gesicht" kennen lernten, ist auch wegen der Stellung, die sein Vorbild am obersten Theile des Körpers einnimmt, für sich allein als einfache Präposition „auf" zu übersetzen; daneben aber auch „zu (auf)"

---

1) Ob wir hier mit Erman ' oder *d-t* zu lesen haben, ist fraglich. Dass auch als Wortzeichen ' zu umschreiben ist, unterliegt keinem Zweifel, da es in späterer Zeit mit wechselt. ist mascul., da sich die Dualform *'wi* " mehrfach erhielt; Pap. Westcar. 8, 1, 10, 10 a. a. O. bis in späte Zeit. Statt „Reicht mir eure Arme", heisst es . Aber wechselt auch mit *d-t*. In Rechnungen heisst es vom Rest, der da ist, „verbleibt *wnt* oder in seiner Hand". Beides ist *m d-t-f* zu lesen und bedeutet sicher nicht Arm, sondern Hand. Eine Menge von Beispielen steht uns zu Gebote, doch scheint uns die Anführung des Satzes im Pap. Prisse V, 13 zu genügen, wo Arme und Hände gesondert neben einander erwähnt werden und die Hände geschrieben werden. Wenn man, heisst es dort, einem Streitsüchtigen begegnet, der sich eben austobt, soll man sich gleich demjenigen verhalten, , „der sich in deinen Armen und in deinen Händen befindet", d. h. wie einer, der sich nicht rühren kann oder sich ganz still verhält. Dass das häufige *rmn-t, rmn* der Arm ist, steht längst so fest, wie dass dies Wort „der Träger" bedeutet. Die Hand ist der Greifer, der Nehmer und Geber. Es sei nur noch auf „ausstrecken die Hand" und das parallele Pap. Prisse 7, 2 verwiesen, wo und für „Hand" gebraucht werden. Sollen wir das *'ḥ'n wn nf stn s: Ḥr-d'i d'i f 'wi fi* Pap. Westcar 8, 1 übersetzen: „der Königssohn *Ḥr-d'i d'i f* streckte ihm die Arme" oder „die Hände entgegen"? Das spätere , dem vielleicht auch entspricht und das mit wechselt, bedeutet gleichfalls die beiden Hände, und Piehl hat wohl Recht, wenn er dies Wort von „geben" herleitet und ihm die Bedeutung „die gebende" zuerkennt; Acten des Genfer internationalen Orientalistencongresses, 1894, Notes de lexicographie égyptienne, S. 129 fgd. Leyden, Brill. 1896. Für die Pluralform in der Pyramide des Tt'i 336 ist gewiss der Singularis anzunehmen.

(etwas legen), „mit" (zusammen mit), „für" (zuträglich für), „auf" (in vertheilendem Sinn: auf die Person) und „wegen". Es gewann also hier durch Ausdehnung seiner Bedeutung starke Abschwächung. Wo es „auf" in localem Sinne auszudrücken bestimmt war, begnügte man sich darum oft nicht mit dem *ḥr* allein und verband es mit *ḏ3 ḏ3* oder *tp* „der Kopf, das Obere". So wird *ḥr-ḏ3ḏ3* oder *tp* zur zusammengesetzten Präposition mit der Bedeutung „auf dem Kopf", die den localen Begriff „auf" entschiedener zur Darstellung bringt als das vieldeutige. *m 'ib* (oder *ḥ'tî*) „zum Herzen gehörig, im Herzen" oder *m ḥr 'ib* (*ḥ'tî*) „im Angesicht des Herzens", ist gegenüber dem Herzen und bedeutet „in der Mitte". Merkwürdig ist das alte, das in der Bedeutung von „vor" (vor jemand treten) gebraucht wird; Pap. Westcar 10, 1. Hier ist wohl als auf, das locale (mit Suffixen) als „Platz" zu fassen, und das Ganze „auf den Platz" zu übersetzen. In unserem Beispiele *tp m Rdddt* „auf den Platz, vor die *Rdddt*". Die Personalsuffixe *'i*, *k* fem. *ṯ* (), *f* fem. (—) etc. treten hinter das Wort, das durch sie in das Possessivverhältniss gesetzt wird, und zwar hinter das Determinativ des Substantivs oder des Verbums, an das man sie hängt. Es bedeutet dann also *ḫ-t k* Dein Leib, *'t' f* seine Glieder, *fnd s* ihre Nase. Schon im Altägyptischen werden diese Suffixa häufiger hinter die Namen der Körpertheile gesetzt, um das Possessivverhältniss auszudrücken, als hinter jedes andere Substantivum. Im Koptischen sind es auch noch diese Namen, mit denen die besitzanzeigenden Suffixa verbunden werden. Hier bewahren freilich die Namen der Gliedmassen ihre Bedeutung nur noch im Allgemeinen, da sie, wie Wilhelm von Humboldt treffend bemerkte, eigentlich nur „Substrata der Persönlichkeit" sind. L. Stern[1]) nennt sie Hilfswörter. Die häufigsten sind ⲣⲱ hierogl. *r3* der Mund, ⲧⲟⲧ hierogl. *d-t* die Hand, ⲣⲁⲧ hierogl. *rd* der Fuss.[2])

Die Bedeutung dieser mit den Namen von Körpertheilen zusammengesetzten Präpositionen lässt sich auch im Koptischen noch mehrfach nachweisen, im Altägyptischen liegt sie, wie wir zeigten, klar auf der Hand.

Wie die zusammengesetzten Präpositionen mit den Suffixen gebraucht werden, mag das Beispiel mit *m s3* am „Rücken, hinter, hinterher" zeigen: [3]) „er war im Wandeln an seinem Rücken, er schritt hinter ihm her". Nehmen

[1]) Ludwig Stern, Koptische Grammatik, Leipzig 1880, § 531 ff. Den Ausdruck „Substrata der Persönlichkeit" entnahm Stern den in der Berliner Bibliothek aufbewahrten koptischen Studien Wilhelm v. Humboldts.

[2]) Ausser ihnen ϫⲱ hierogl. *ḏ3 ḏ3* oder *tp* der Kopf, ϩⲣⲁ hierogl. *ḥr* das Gesicht, ϧⲏⲧ hierogl. *ḫ-t* der Leib, ⲱⲧ hierogl. *'ıt* der Rücken, ϩⲧⲏ hierogl. *ḥ'tî* das Herz, ⲑⲟⲩⲱ, ⲧⲟⲩⲱ der Busen, das im Hieroglyphischen noch nicht nachgewiesen wurde. S. G. Steindorffs koptische Grammatik, Berlin 1894, § 49 fgd., S. 34.

[3]) Pap. d'Orbiney 6, 4.

wir *ḫft ḥr* „vor dem Angesicht“, so finden wir es früh (mit Suffixen) in der Bedeutung von „gegenüber“. Im Pap. Westcar.[1]) ist zu lesen: *ʿḥʿn rdı͗n sı͗ ʾIst ḫft-ḥrs* „es stellte sich Isis hin ihr gegenüber“ (Angesichts der anderen) und *Nbt-ḥt ḥıs* „und Nephthys hinter sie“.[2])

In den ältesten Texten kommt der Artikel *pı*, *tı* noch nicht vor, — nach der Hyksoszeit begegnen wir ihm schon, und zwar am Anfang des neuen Reichs „bei Worten, die bestimmte einzelne Individuen bezeichnen“.[3]) Im sogenannten von A. Erman zuerst grammatisch bearbeiteten Neuägyptisch erweitert sein Gebrauch sich nur wenig; — beiden Sprachstufen ist es aber gemein, dass die Namen der Körpertheile nie mit dem Artikel auftreten. Ausnahmen gibt es verschwindend wenige und auch sie stehen nicht fest. Diese Namen sind eben als determiniert zu fassen und nehmen jederzeit die possessiven Suffixe an. Wenn einmal [4]) *pıyʾi rd”* „meine Füsse“ vorkommt, so ist das erstaunlich, weil man eben bei den Namen der Körpertheile stets das Suffixum und in diesem Falle also *rd” ʾi* „meine Füsse“ zu erwarten hätte. Unzähligemal kommt vor: *msḏrt-ʾi* „mein Ohr“, *ʾib-k* „dein Herz“, *ḏıḏı-f* „sein Kopf“ etc.

Nach dem Gesagten wird man es nur natürlich und angemessen der Vorstellungsweise der Aegypter finden, dass sie es bei der Conjugation des Verbs oft vorzogen an Stelle des pronominalen Subjects einen Körpertheil zu setzen und statt ich schlage „meine Hand schlägt“, statt du liebst „dein Herz liebt“ zu sagen. Auch beim Object gibt man sich oft nicht mit dem Pronomen zufrieden und zieht dem „ich sehe dich“, „ich sehe dein Angesicht“, dem „er schlägt ihn“, „er schlägt seinen Rücken“ vor.

Hier gilt es auch noch der von Präpositionen abgeleiteten Adjectiva[5]) zu gedenken, die häufig ein ihnen folgendes Substantiv regieren. Dies nun ist sehr oft der Name eines Körpertheils. Bleiben wir bei den beiden gebräuchlichsten präpositionellen Adjectiven , , *ʾimı͗, ʾim* und , , , *ʾirı͗, ʾir* stehen

---

[1]) Pap. Westcar 10, 7 und 8.

[2]) *ḥı* „hinter“ bedeutet eigentlich den Hinterkopf im Gegensatz zu *ḥr* „das Gesicht“, der Vordertheil des Hauptes.

[3]) A. Erman, Die Sprache des Papyrus Westcar, Göttingen 1889, § 106.

[4]) Papyrus Abbot 6, 18 bei A. Erman, Neuägyptische Grammatik, § 31, Leipzig 1880. Merkwürdig und von Erman bemerkt ist das *pı ʾib* „das Herz“ mit dem Artikel; die Sprache des Pap. Westcar, § 107; Pap. Westcar 9, 13, 12, 21.

[5]) *ʾimı͗* von *m*, , *ʾirı͗* von *r* etc. Die Präpositionen und werden stets zum Zweck ihrer Kräftigung verstärkt und zu und , sobald sie die Suffixa annehmen, wie Renouf zuerst nachwies.

und begnügen uns mit einigen Beispielen, so wird doch schon zu erkennen sein, welche interessanten Bildungen und ein wie bedeutungsvolles sprachliches Element sich aus der Vereinigung dieser Adjectiva mit Namen von Körpertheilen ergibt.

ist, wie wir wissen, das Vordertheil des Löwen und das Vordere, der Anfang überhaupt. Mit wird es *'imt ḥ't* und bedeutet „das am vorderen Theil" oft auch „das an der Stirn Befindliche, das Diadem". Schon in den Pyramidentexten kommt es in dieser Bedeutung vor, z. B. als das Diadem des Horus. Mit dem Suffix wird es zum blossen Substantivum und empfängt auch sein eigenes Determinativ. *'imt ḥ't-f* ist „das an seiner Stirn Befindliche", wird mit determiniert und kann nur mit dem Substantivum „Diadem" übersetzt werden.

Da auch zeitlich das Vordere bedeutet, hat *'imt ḥ't*, „das zum Anfang, zum Früheren Gehörende" auch zeitliche Bedeutung und ist mit antea zu übersetzen. Mit *m'i*[1]) bedeutet *'imt ḥ't* „gleich dem zum Früheren Gehörenden", „wie es früher war" und kann als Adverb gefasst werden.

„das was im Herzen ist", bedeutet „das Innerste" auch in übertragenem Sinne, — oder *'imt, 'imy' ḥ-t*, „was sich im Leibe befindet" oder „die Eingeweide". „das Hintertheil des Löwen" bedeutet „das Hintere" und *'imt pḥwï* „was hinten ist, der Hintere" oder auch „was sich am Hinteren befindet" d. i. „die Nachfolge". , *'im 'irtï* (ειⲁⲧ) oder *mtï*, „der zu den Augen, zum Bereich der Gesichtsthätigkeit Gehörende", d. i. der Lootse, Pilot, Ausluger, den jeder Nilreisende am Vordertheile des Schiffes mit der Stange in der Hand kennen lernt. , , *'ir, 'irï* ist das Zugehörige. „Der zur Thür gehörige", d. i. der Thürhüter oder Thorwächter heisst , wie in dem Satze: [2]) „O dass ich doch eingesetzt würde zum Thorhüter!" An der Spitze des Schiffes ist der *ir ḥ't* sein „Leiter", an der Stirn, wie *'imt ḥ't* „das Diadem". *'irï rd"*, „das zu den Füssen Gehörende", das ist „der Fussring", der besonders gern von Frauen am Knöchel getragene Reifen, doch auch wie auf der Grabschrift des Amen-em-ḥeb[3]) *'ir rd"* „der Genoss seiner Füsse, der Adjutant", und ausserdem

---

[1]) Pap. Eb. 41, 1. Pap. Eb. 104, 1 begegnet er uns in localer Bedeutung als das „vorn Befindliche". Hier ist von den *'twt'* „Mandeln" (am Halse) die Rede, die sich vorn befinden.

[2]) Papyrus Harris 500, 10, 12.

[3]) G. Ebers, Thaten und Zeit Tutmes III.; Zeitschr. 1873, S. 3, Z. 2. S. Zeitschr. d. deutschen

als Collectivbegriff: „das Gefolge". So heisst es in den von Spiegelberg neu gefundenen und herausgegebenen Liebesliedern: [1]) *ḥmīrı n'i tıyst nḥsy ntī m 'irī rd" st* „O dass ich doch wäre ihre Negerin (Negersklavin), aus denen, die zu ihren Füssen gehören", d. i. aus ihrem Gefolge. (O dass ich doch nur eine schwarze Sklavin aus ihrem Gefolge wäre!) *'irt ʿwī* ist das zum Arm Gehörende oder das Armband,[2]) *'irī ḫḫ* oder *'irī ḫḫ- s* „das zu ihrem Halse Gehörende" oder „ihr Halsband". Mit diesen Proben, denen sich eine grosse Zahl von anderen beifügen liesse, die von *ḥr* auf, [3]) *ḫr* unter etc. abgeleitet sind und zu *ḥrī* „befindlich auf", *ḫrī* „befindlich unter" erweitert werden, mag es an dieser Stelle genug sein. Nur das hierhergehörende *tpī* sei noch erwähnt, das „am Kopf befindlich" bedeutet und unter den Ordinalzahlen regelmässig statt primus steht. Mit adjectivischem Werth folgt es dem Nomen. *mr tpī* ist „der erste oder Hauptvorsteher".

Um den Begriff „alle", „alle Menschen" auszudrücken, gebraucht man, wenn das verbum finitum „etwas wahrnehmen", und zwar mit den Sinnen, bedeutet, gewöhnlich nicht nur *nb* omnes allein, sondern setzt es in Verbindung mit dem Organ, von dem die Wahrnehmung ausgeht. Bringt das Verbum die Vorstellung des Sehens zum Ausdruck, so wird mit *nb* omnes das Auge *'ir-t* oder *mı-t* verbunden, bei der des Hörens mit *ʿnḫ* „das Ohr", bei der des Riechens mit *fnd* „die Nase". *'irt nb'* oder *'ir-t nbw'* „alle Augen" bedeutet alle (sehenden) Menschen, *fndw nbw* alle (riechenden) Menschen (athmen den frischen Hauch) etc. Auf der Metternichstele heisst es z. B. *'ir-t nbw gmḥ sn Rʿ* „alle (sehenden) Menschen erblicken den Sonnengott (*Rʿ*)".

morgenländ. Gesellschaft 1876, Bd. XXX, S. 391 fgd. G. Ebers, Das Grab und die Biographie des Feldhauptmanns Amen-em-ḥeb. Dazu die genauere Reproduction der von dem Verfasser entdeckten Inschrift.

[1]) W. Spiegelberg, Aegyptiaca. (Festschrift für Georg Ebers. Leipzig 1897), zu S. 117. Z. 13.

[2]) Lepsius, Aelteste Texte d. Ts. T. 42, Colm. 2 und 3 über dem Bilde eines an Arm und Fuss zu befestigenden Bandes und „das zu den Armen und Füssen gehörende", das Arm- und Fussknöchelband. Jüngst publiciert in G. Steindorffs Mentu Hotep Sarkophag.

[3]) *ḥr* und *ḫr* auf, über „und" „unter, Adverb. unten", stehen einander oft gegensätzlich gegenüber. Als Substantiva sind die *ḫr'iw* und *ḥr'iw* „die Bewohner der Unter- und Oberwelt". In poetischen Texten werden sie wohl um des Reimes willen gern gebraucht. Der *ḥr tı (ḥı'i tı)* ist „der auf Erden Weilende, der Hinterbliebene".

Auf einer Leydener[1]) Stele heisst es: Die Welt ist in Finsterniss und in Nebel 
 „nicht schaut ein Auge sein zweites (ein Mensch den anderen), das Gesicht jedermanns ist blind".

Ebenso wird auch  *ḥr* „das Gesicht" gebraucht. In einem hieratischen Papyrus aus dem mittleren Reiche (Berlin)[2]) heisst es:  *ḥr' ḥtm* „die Gesichter (statt die Menschen) vergehen".

Auch auf anderen Gebieten als auf denen der Schrift und Sprache wendet der Geist der Aegypter sich mit Vorliebe den Gliedmassen des menschlichen Körpers zu.

Der Mensch ist für den Menschen überall das interessanteste Object der Betrachtung. In Aegypten führte die frühe und aufmerksame Beobachtung seines äusseren und inneren Wesens wie von selbst darauf hin, für die Beziehungen der Sterblichen untereinander und zur Gottheit, für die Erklärung vieler Erscheinungen und Kräfte in der Natur und endlich für die Verdeutlichung der übersinnlichen Ideen (Fortdauer der Seele nach dem Tode, Unvergänglichkeit des Stoffs im ewigen Kreislauf des Vergehens und Werdens etc.), denen wir schon in den ältesten Schriften Ausdruck geben sehen, nach Bezeichnungen und Bildern zu suchen.

Je bestimmter der Mensch als Urbild aller Beseelten erkannt worden war, desto natürlicher erscheint es, dass bei dieser, wenn der Ausdruck erlaubt ist, vergegenständlichenden und illustrierenden Thätigkeit das Meiste dem menschlichen Organismus und seinen Theilen entlehnt wurde. Diese finden, wie wir sehen werden, reichliche Verwendung bei der Verbildlichung, die die Aegypter der eigenen Umgebungswelt angedeihen lassen, und bei der Benennung vieler Vorstellungen, die sich an sie knüpfen.

Die Namen Aegyptens.

Der Name, mit dem wir das Nilthal heute bezeichnen,[3]) ist griechisch. Alle Versuche, ihn aus dem Aegyptischen zu erklären, auch unsere eigenen, sind als gescheitert zu betrachten.[4]) Auf allgemeine Annahme scheint uns die Erklärung rechnen zu dürfen, die

---

[1]) Leydener Stele V, 70. Brugsch, H.-d. Wörterbuch S. 1220 s. v.  *sm*.

[2]) Berlin. hierat. Pap. 3024. A. Erman, Gespräch eines Lebensmüden mit seiner Seele. Abh. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1896, S. 63.

[3]) *Αἴγυπτος*. Er eignete ursprünglich dem Strome. Homer's Od. IV, 355. XIV, 258.

[4]) Wir erklärten ihn aus *ai gab-t* das gebogene Küstenland, ein Name, der den Phöniziern, die ihn dann den Griechen zukommen liessen, am Deltaufer bekannt geworden sein könnte; Ebers, Aegypten und die Bücher Moses, S. 132 fgd. H. Brugsch leitet ihn von dem heiligen Namen ab, der eigentlich nur für das Gebiet von Memphis und für den kanobischen Nilarm vorkommt. Es ist *ḥt kɪ Ptḥ (Hat ka Ptaḥ)* zu lesen und Haus der Verehrung des *Ptaḥ* zu übersetzen; Brugsch, Geographische Inschriften, Bd. I, S. 83 und 236. Wegen der Inversion aus Ehrfurcht vor dem Gottesnamen ist  allerdings nicht *Hat Ptaḥ ka* sondern *Hat ka Ptaḥ* zu lesen. Merkwürdig ist, dass genau derselbe Name auch in den keilschriftlichen Tafeln von Tell el-Amarna für Memphis vorkommt; H. Winckler, Keilschriftliche Bibliothek, 1896, 53, 37. Ed. Meyer, Aegyptiaca, S. 73. Wiedemann, 2. Buch des Herodot führt den Namen Aegyptens (wie früher v. Gutschmid) auf das griechische *γύψ* „der Geier" zurück.

Wecklein gibt, die ihn aber auch aus dem Griechischen ableitet.[1]) Für den Namen des Stromes *Νεῖλος* fand sich bisher weder im Altägyptischen, noch im Griechischen eine wahrscheinliche Erklärung. Auf den Denkmälern wird der Nil *ḥ'api* geschrieben, was „der Verborgene" bedeutet. Man nennt ihn auch *'itwr* oder *'iwr*, d. i. wie das koptische ειοορ oder das hebräische יְאֹר (der biblische Name für den Nil) der Fluss oder Strom im Allgemeinen. Woher die Griechen ihr *Νεῖλος* nahmen, ist also nicht mehr sicher zu erkennen.[2]) Wir haben hier nur zu bemerken, dass auch der Fluss anthropomorph gedacht wurde. Es gab Götter mit hängenden Brüsten, die den südlichen und nördlichen Nil darstellen; man setzte den Strom Aegyptens aber auch dem Osiris gleich, — stellte sich ihn in Gestalt eines Mannes vor, dessen Haupt im Süden (die vornehmste Himmelsrichtung) ruhte, und dessen Beine sich an der Stelle auseinander begaben, an denen der Nil sich spaltet. Der Ort, an dem dies vor sich ging, hiess nach Herodot (II, 15) *Κερκάσωρος* und nach Strabo[3]) *Κερκέσουρα*. Das handschriftliche *Κερκάσωρος* des Herodot hielt man für *Κερκόσιρις* und war also um so berechtigter, es mit „Zerschneidung" des Osiris (Nil) zu übersetzen, als Herodot zu Kerkasoros die Bemerkung fügt: „*καθ' ἣν σχίζεται ὁ Νεῖλος ἔς τε Πηλούσιον ῥέων καὶ ἐς Κάνωβον*". Der pelusinische und kanobische sind aber die am meisten nach Osten und Westen gelegenen Nilarme. — Dennoch erhob U. Wilcken[4]) gegen diese Deutung des Namens einen wohlberechtigten Einwand, indem er auf zwei Ortschaften *Κερκεσούχων ὄρος* und *Κερκεύσιρις* wies, die er in den Fayyûmer Papyri als zum Verwaltungsbezirk Arsinoë gehörig fand. Er schlägt nun, von triftigen Gründen gestützt, vor, diese beiden Namen *grg* oder *grg* „Wohnung des Krokodilgottes Suchos (Sbk)" und (*Κερκεύσιρις*) „Wohnung des Osiris" zu übersetzen statt „Zerschneidung" dieser beiden Götter. Bei Herodot wie bei Strabo will er *Κερκεύσιρις* geschrieben sehen. Nun pflichten wir zwar seinen Gründen bei und deuten mit ihm den Namen bei Herodot wie bei Strabo „Wohnung des Osiris"; der Hermeneut des Halikarnassiers muss ihn aber — vielleicht in Folge einer Volksetymologie und seiner Kenntniss der Mythe — mit „Zerschneidung des Osiris" erklärt haben. Nach der mythologischen Vorstellung nämlich befand sich das Haupt der Osiris-Nilgestalt im Süden und ihre Beine (der pelusinische und kanobische Nilarm), die sie auseinanderspreizte, reichten bis an das Mittelmeer. Zwischen ihnen muss man sich das Delta denken. Sie trennten sich natürlich bei dem *Κερκάσωρος*

[1]) Wecklein, Zu den Hiketiden des Aeschylos. Sitzungsber. der k. b. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Cl. 1893, Bd. II, Heft 3, S. 393 fgd.

[2]) Dem Namen des Nil bei Cl. Ptolemäus 4, 5, 39, 47 *Μέγας ποταμός* entspricht der andere *Ἀγαθὸς δαίμων* und beide erhielten sich auf den Monumenten. , *'iwr* '3, *ḥp (ḥ'p) wr* „der grosse Strom" und *wn nfr* „*Ἀγαθὸς δαίμων*, das gute Wesen", ein Beiname des Osiris, auch als anthropomorphe Erscheinungsform des Nilstroms. Muss der griechische Name *Νεῖλος* erklärt sein, so geschieht es wohl am besten durch Zusammenstellung mit dem hebr. נַחַל „flumen". In früher Zeit soll der Nil auch bei den Griechen *Μέλας* geheissen haben. Trasyll. bei Plutarch fluv. 16, 1. Jesaias 23, 3. Nach Steindorff vielleicht Verwechselung mit ΚΗΜΕ.

[3]) Strabo 17, 806.

[4]) Zeitschrift 1883. Aegyptische Eigennamen in griechischen Texten S. 162.

(*Κερκεύσιρις*) des Herodot. Den Namen „Wohnung des Osiris“ dankt der Ort Kerkeusiris (*grg wsʾir*) sicher einem zu ihm gehörenden Heiligthume dieses Gottes.[1]) So weit der Strom Aegyptens reichte, erstreckte sich das Herrschaftsgebiet des Osiris.[2]) Sein Haupt dachte man sich, wie gesagt, im Süden, der auch sonst die bevorzugte Himmelsrichtung. — Das *ʾipt tȝ* oder Horn der Welt ist die äusserste Südgrenze Aegyptens. Auf einer Inschrift aus der 18. Dyn. (Amenophis' III) stehen ihm als nördlichste Grenzen *sḫnwʾ pt* die Stützen des Himmel entgegen. Aegyptens Grenzen des Südens, heisst es dort,[3]) reichen bis zum *ʾipt tȝ*, die des Nordens bis zu den *sḫnwʾ pt* oder Stützen des Himmels. Wir halten es indes kaum für wahrscheinlich, dass man bei dem „Horn der Welt“ an den Hauptschmuck des Gottes dachte.

Auf den Denkmälern heisst Aegypten gewöhnlich oder *km-t* (kopt. ⲕⲏⲙⲉ, ϫⲏⲙⲓ, ⲕⲏⲙⲓ), d. i. das schwarze. Diese Bezeichnung bezieht sich auf den dunklen Boden des Fruchtlands; sie wird aber auch, wie wir sehen werden, mit einem Körpertheile in Verbindung gesetzt. Das erfahren wir durch die folgende Mittheilung des wohl unterrichteten Plutarch:[4]) *Ἔτι τὴν Αἴγυπτον ἐν τοῖς μάλιστα μελλάγγειον οὖσαν, ὥσπερ τὸ μέλαν τοῦ ὀφθαλμοῦ, χημίαν καλοῦσι καὶ καρδίᾳ παρεικάζουσι.* „Das meistentheils schwarzerdige Aegypten“ wäre also wie das Schwarze im Auge *χημία* genannt und mit dem Herzen verglichen worden. Diese Notiz beruht auf guten Nachrichten; denn *kem* oder *kam* bedeutet auf ägyptisch von der frühesten Zeit an bis ins Koptische zugleich „Aegypten“ oder „schwarz“ und „schwarz sein“.

Der unterägyptische Dialekt, in dem Plutarch reden hörte, aspirierte zuweilen (Steindorff, Kopt. Gr. § 23 u. 24) das *k* und machte aus dem *km* der alten Schriftsprache und aus dem *kemi* des Demotischen, das im Norden des Landes vielleicht schon früh „*chem*“ gesprochen wurde, ϫⲏⲙⲓ. Plutarch hat darum Recht, wenn er sagt, Aegypten würde wie das Schwarze im Auge *χημία* genannt. Wie so oft, bestätigen auch in diesem Falle die Denkmäler die Mittheilung des Verfassers der Schrift über Isis und Osiris;[5]) denn wir hören zu Edfu von Aegypten bemerken: *km-t ḏd r ʾir-t Wsʾir dfḏ s pw* „Aegypten (das Schwarze), das benannt ist nach dem Auge des Osiris;

---

[1]) Ueber die Nilgötter mit den hängenden Brüsten, über den nördlichen und südlichen Nil etc. kann hier nicht eingehender gehandelt werden.

[2]) Osiris ist der Strom und das Wasser überhaupt. Plutarch, Isis und Osiris c. 33. Hippolytos V, 7, p. 142. *Ὄσιριν δὲ λέγουσιν ὕδωρ.* Schon in den Pyramidentexten (Ppy. I, 518) wird Osiris genannt *mw rnpw* „das sich erneuernde Wasser“. Bei der Aufzählung der grossen den vier Elementen vorstehenden Götter: *Rʿ, Šw, Gb, Wsʾir* (Edfu) ist der letztere (Osiris) immer das Wasser. *Rʿ* Feuer, *Šw* Luft, *Gb* Erde, *Wsʾir* Wasser.

[3]) Lepsius, Denkm. III, 81, c.

[4]) Plut., Is. u. Os. c. 33.

[5]) Wir weisen hier auch schon auf Horapollon Hieroglyphica ed. Leemans, Amsterdam 1835, I, 21 hin, wo von Aegypten gesagt wird, es sei die Mitte der Welt wie die sogenannte Pupille die des Auges. *καθάπερ ἐν τῷ ὀφθαλμῷ ἡ λεγομένη κόρη.*

denn es ist seine Pupille". Wenn von dem Gotte Horus gesagt wird:[1]) *b'ik ntr ḥr 'ir-t 'ib km* „der göttliche Sperber mit dem linken schwarzen Auge", bezieht sich dies wohl auf die Mythe von dem Auge (oder von den Augen), das Horus von seinem feindlichen Bruder Set ausgerissen wurde, das Dḥwtĭ wiederfand und dem Horus zurückgab. Das geraubte, wiedergefundene und wieder eingesetzte Auge der Gottheit ist, wie wir sehen werden, das tägliche Licht der Sonne. Wenn diese der Erde das Licht entzieht, wendet der in Sperbergestalt gedachte Sonnengott das geblendete linke Auge der Erde zu, und es erscheint, wie das Beispiel oben lehrt, schwarz. In der Ptolemäerzeit (Edfu) wird von der Operation, „die Dḥwtĭ an Horus vornimmt, bis er zufriedengestellt ist mit seinem Auge", eingehender gesprochen.[2]) Dieses mythologischen Vorgangs, dessen die jüngeren Texte so oft und verschiedenartig, auch im Todtenbuche, erwähnen, wird schon in den Pyramidentexten gedacht. Wir hören dort [3]) *'ir-tĭ Ḥr ḥdt km t* „die beiden Augen des Horus, das weisse und schwarze" erwähnen; dabei darf indes weder an Sonne und Mond, noch an das Schwarze im Auge, das nach Plutarch *χημία* genannt wurde, gedacht werden, sondern eben nur an das tägliche Licht der Sonne, das hell bei Tage, bei Nacht im Dunkel verschwindet. Schon in der Pyramidenzeit ward Horus auch [4]) *Ḥr ḫsbḏ 'ir-tĭ* „der blauäugige Horus" genannt, — ein Umstand, der uns vielleicht für die Herkunft der Aegypter aus Asien angeführt werden zu dürfen scheint.

Plutarch hörte also richtig, der Name Aegyptens *χημία* oder „das schwarze",[5]) stehe mit dem Schwarzen im Auge oder mit der Pupille (wie die Denkmäler lehren des Osiris oder später des Amon) in Verbindung. *dfḏ* wird übrigens auch als pars pro

[1]) Todtenb. Leps. 109, 8.

[2]) *sḥtp Ḥr m 'ir-t f* „und Hor zufriedengestellt ist mit seinem Auge". Dḥwtĭ macht das Auge heil *wḏ* „heil, zu einem heilen, vollkommenen Auge", das das „Wḏ-tauge" genannt wird und von dem es schon in den Pyramidentexten heisst, es sei *'nḫ wḏ nn bgı s nb* „lebend heil, gesund und nicht irgendwie schadhaft".

[3]) Pyr. des *Wn'is* (Unas) 37.

[4]) Pyr. des *Wn'is* Z. 370. Wenn Horus krank ist, wird er auch *dš(r) 'irtĭ* „rothäugig" genannt. Masperos Uebersetzung von *mr ıt* „krank vor Wuth" ist wahrscheinlich zutreffend. Das fragliche letzte Zeichen scheint einen Pantherkopf darzustellen, nicht den des Nilpferdes, der sonst mit ⊙ ı *t* den „kurzen Zeitabschnitt. die Minute", determiniert. Vielleicht steht es für das Krokodil hinter *ıd.*

[5]) Der Name *km-t* „das schwarze" für Aegypten hat nichts mit einem menschlichen Körpertheile zu thun. Das erste Zeichen in dieser Gruppe stellt die Spitze des Krokodilschwanzes, vielleicht auch einen Kohlenhaufen oder etwas Gewobenes dar, und repräsentiert nur den Lautwerth *km*.

toto für das ganze Auge gebraucht,[1]) und da zur Zeit unseres Gewährsmannes die Aegypter beinahe ausnahmslos schwarzäugig waren, lag es nahe, das schwarzerdige Aegypten mit dem Auge seiner Bewohner zu vergleichen. Die Pupille erweckt noch entschiedener die Vorstellung des Schwarzen als der ganze Augenstern, und nach der des Osiris liessen die Aegypter selbst darum in Folge einer mythologischen Vorstellung, wie wir oben zeigten, ihr Land *km-t* oder das schwarze nennen.

Weiter berichtet die angeführte Stelle des Plutarch von Aegypten: *καὶ καρδίᾳ παρεικάζουσι* „und sie vergleichen es mit dem Herzen". Diese Notiz, die schon an sich wahrscheinlich ist,[2]) gewinnt an Halt durch die parallele Mittheilung Horapollons,[3]) die Aegypter hätten, um den Namen ihres Landes zu schreiben, ein brennendes Räuchergefäss und darüber ein Herz gezeichnet. Dennoch ist uns weder ein Name Aegyptens begegnet, der mit dem Zeichen des Herzens geschrieben wird, noch hörten wir Aegypten als Herz bezeichnen. Die Gruppe, deren Horapollon[4]) gedenkt, müsste oder oder sein,[5]) doch kommt weder sie noch eine ähnliche irgendwo auf den Monumenten vor.[6]) Dass Horapollon aber

---

[1]) So heisst es im Pap. magique Harris IV, 10 *'Imn 'imnì sw m dfd f*, „O Amon, der sich verborgen hält in seinem Auge", d. h. Amon, dessen Wesen in der Sonne, seinem Auge, verborgen ruht. Im Pap. Eb. wird dagegen die Pupille *dfd n 'ir-t* „vom ganzen Auge" streng unterschieden; 57, 2 und a. a. O. Der Gott des Ortes *šdnt* im 11. unterägyptischen Nomos heisst oder Lepsius, Denkm. IV, 58b, „der zweiäugige Gott Horus" oder der „Gott Horus mit beiden Augen". In jenem Namen ist *'ir* mit beiden Augen , in diesem mit zwei Pupillen ∘∘ determiniert.

[2]) Horapollon l. l. I, 22. *Αἴγυπτον δὲ γράφοντες, θυμιατήριον καιόμενον ζωγραφοῦσι, καὶ ἐπάνω καρδίαν.*

[3]) Man denke nur an die sehr grosse Rolle, die das Herz in der Vorstellung der Aegypter und besonders auch in der Unsterblichkeitslehre spielt. Wir erinnern an die Kapitel vom Herzen, die Wägung des Herzens, die Anbetung des Herzens des Osiris durch die vier Lichtgeister, die die nebenstehende Vignette zur Darstellung bringt etc. etc.



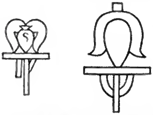
[4]) Horapollon l. l. I, 22.

[5]) Lauth (Horapollon, Sitzungsberichte der Münchener Akademie der Wissenschaften. Philol.-philos. Classe 1896, S. 88) sieht in der . Das ist aber kein Räuchergefäss. Wir würden es, wenn es nicht mehrfach vorkäme, und wenn er ihm nicht die Lesung *tı* zuertheilte, für einen Druckfehler halten. Dies *tı* beweist aber, dass er richtig für ein Gebäck hält. Wie er dazu kommt, es dennoch für das Rauchgefäss zu erklären, dem die Lesung *bı* zukommt, ist unerfindlich.

[6]) In Brugschs Dictionnaire géographique de l'ancien Égypte. Leipzig 1880, II, S. 139, finden sich sämmtliche Namen Aegyptens aufgeführt, doch auch hier kommt keiner vor, der mit dem bei Horapollon zusammenzubringen wäre. wechselt nie mit in den Ptolemäertexten, die wir aufmerksam darnach durchsuchten.

vielleicht dennoch an einen nicht ungebräuchlichen Namen Aegyptens denkt, werden wir unten zeigen. Jedenfalls wäre es wunderbar, wenn die Aegypter nicht wie andere selbstbewusste Völker, ihr Land als „Herz der Welt“ aufgefasst hätten. Plutarch erklärt die Vergleichnng Aegyptens mit dem Herzen damit, dass es stets warm uud feucht und von den südlichen Theilen der bewohnten Erde eingeschlossen und umgrenzt sei wie das Herz von der linken Seite des Menschen, Horapollon lässt für Aegypten das brennende Räuchergefäss mit dem Herzen darüber eintreten, weil dies Land wie das Herz eines Eifersüchtigen immer heiss sei. Beide führen also die Wahl des Herzens für Aegypten auf die Temperatur dieses Landes zurück, und Lauth, der nie um Auskunft verlegen ist, meint, der Name Aegyptens und der Begriff der Wärme hätten leicht zusammengebracht werden können, weil das koptische ⲕⲏⲙⲉ, ϫⲏⲙⲉ das schwarze (scil. Land) an den Klang von ϩⲙⲟⲙ febris und ϩⲙⲟ calefieri erinnere. Sehen wir aber auch von den lautlichen Schwierigkeiten, die diese Zusammenstellung bietet, ab, wo bliebe das Herz? Sein Versuch *aqui* (*ʿḳwī*) die Mitte und *tı* zu lesen, dies *tı* als Variante für *tı*, ⲧⲟ ⲑⲟ mundus anzusehen und beide zusammen „Mitte der Welt“ zu übersetzen, krankt aber an so unüberwindlichen Schwierigkeiten, ja ist trotz des verführerischen Sinnes, den Lauth dem des Horapollon[1]) unterlegt, so ganz unmöglich, dass wir uns begnügen, seiner nur vorübergehend zu gedenken.

Die auf der Standarte schwebende Figur aus der Vignette zum 28. Kapitel des Todtenbuchs,[2]) die das Herz darzustellen scheint, das von den Lungenflügeln umfasst wird, von deren Mitte der Larynx ausgeht, könnte Plutarch oder seinen Gewährsmann eher zu dem Vergleiche mit dem Herzen geführt haben, das von der linken Seite des Menschen umschlossen wird wie Aegypten von den südlichen Theilen der bewohnten Erde. Jedenfalls war das von den Respirationsorganen umschlossene Herz den Aegyptern kein fremder Begriff.



Horapollons brennendes Räuchergefäss mit dem Herzen darüber wissen wir zwar nicht zu erklären; eine Vermuthnng aber, auf die wir gegenüber dieser Gruppe verfielen, wollen wir nicht unterdrücken. Als Horapollon die „Hieroglyphica“ frühestens zur Zeit des Theodosius, wahrscheinlich zuerst in koptischer Sprache verfasste, war schon die volle Kenntniss der Hieroglyphenschrift und des Altägyptischen verloren gegangen, doch gab es noch in römischer Zeit für Schüler zusammengestellte Listen der Hieroglyphenzeichen, wie der von Flinders Petrie entdeckte Zeichenpapyrus von Tanis[3]) beweist. Solche Handschrift mit etwas ausführlicherer Berücksichtigung der Bedentung der einzelnen Zeichen scheint

---

[1]) Sobald wir sein zu verändern, ist es schon nichts mehr mit der Lesung *tı* und dem *tı* mundus.

[2]) Renouf gibt sie in seinem b. o. th. d. S. 68 und auf der dazu gehörenden Plate X wieder.

[3]) Two hieroglyphic papyri from Tanis. London 1889. 1. The sign papyrus (a Sillabary). By F. Lt. Griffith.

Horapollon[1]) vorgelegen zu haben. In ihr fand er die Namen Aegyptens, deren er gedenkt, und wenn uns unter ihnen auch keiner bekannt ist, der mit dem Herzen geschrieben wurde, so gibt es doch einen, in dem uns das brennende Räuchergefäss häufig begegnet. Er lautet , , , *bk-t*, „das Land der Moringa aptera oder des Myrabolanum".[2]) Wir fanden ihn am häufigsten in später Zeit und ähnlich geschrieben, und hätte Horapollon ein sehr rund und undeutlich geschriebenes oder (*k* das Knie?) für das Herz gehalten, wäre er berechtigt gewesen, von einem Namen Aegyptens zu reden, der mit dem Herzen über dem Räuchergefässe und also geschrieben wurde. Doch ist diese Vermuthung viel zu gewagt, um auf allgemeine Billigung Anspruch zu erheben. Sehr möglich will es uns dagegen erscheinen, dass Horapollon bei seinen Namen Aegyptens mit Herz und Räuchergefäss in der That an dies *bk*, d. i. an den einzigen dachte, in dem das Bild eines Räuchergefässes verwandt wird. Einen Irrthum, wie die Verwechselung von und , bei Horapollon zu finden, kann uns nicht überraschen;[3]) denn sein Werk ist voll von Missverständnissen. So gestattet sein Abschnitt I, 21 die Gleichung: das Wassergefäss = dem Herzen = Aegypten, und doch ist das Wassergefäss, das er meint, , eine der drei Vasen in der Gruppe , die den Ocean bedeutet und die er auch richtig erklärt und „*Νοῦν*" benennt. Trotzdem soll dies Wassergefäss (*γλῶσσαν ἔχουσα*) mit einer Zunge dargestellt werden. Unter dieser *γλῶσσα* könnte er vielleicht den Hals an der Spitze von meinen,[4]) dann aber ist es nicht mehr das , von dem er richtig sagt, dass drei davon — nicht mehr oder weniger — die Bedeutung „Ocean" hätten.

Will es nun aber auch nicht festzustellen gelingen, was Horapollon meint, wenn er einen Namen Aegyptens mit dem Herzen und dem Räuchergefäss geschrieben sein lässt, der Gedanke, dies Land sei das Herz, d. i. der Mittelpunkt der Welt, war seinen Bewohnern

[1]) Lauth hält Horapollon a. a. O. S. 61 für den Apollonides-Horapios, dessen Theophilus (ad Autolycum II, 6, 92 ed. Wolff) als Verfasser der Schrift *Σεμενουθί* erwähnt. In *Ὡρ-ἄπιος* sieht er in *Ὡρ* Horus und in *ἄπιος* recht ansprechend den Beinamen des Horapollon *Νειλῷος* (Hapios).

[2]) Das Land des Bḳtbaumes. Dieser Baum kommt schon in der Form in den Pyramidentexten (Wn'is 566) vor. Früher hielt man ihn, da ihm ein Oel entnommen wird, für den Oliven- oder Oelbaum; jetzt aber wird Victor Lorets Bestimmung allgemein angenommen, die ihn für Moringa aptera, *βάλανος Αἰγυπτία* des Theophrast, *βάλανος μυρεψική* des Dioscorides und Myrabolanum, glans aegyptia des Plinius erklärt; vgl. Loret, Flore pharaonique. Deuxième édition. Paris 1887, S. 86, N. 145. S. auch Lorets Aufsatz Recueil de trav. VII, p. 106 und Schack von Schackenburg, Aegyptol. Studien III. Index zu den Pyramidentexten S. 17. Er hat noch Moringa oleifera, während Loret in der zweiten Auflage seiner Flore pharaonique der Moringa aptera, die Schweinfurth in einem Grabe von Drah abu'l neggah fand, den Vorzug ertheilt.

[3]) Die hieratischen Zeichen für und sind kaum zu verwechseln, eher noch, doch auch nicht leicht, die für und . Man müsste dann — was auch schwer angeht — eine hieratisch geschriebene Gruppe für Aegypten annehmen.

[4]) Oder das Determinativzeichen für Milch, das ja etwas wie eine Zunge oben zeigt, oder den Krug *ḫnm*, der eine Zunge zum Ausguss hat; beide Hieroglyphen kommen aber auch nie bei vor.

gewiss nicht fremd. Auch nach Horapollon soll es in Mitten der bewohnten Welt gelegen haben, wie im Auge die Pupille.[1]) Die Denkmäler geben uns noch keinen dies klar bestätigenden Satz an die Hand, die Classiker aber stellen ausser Frage, dass diese Ansicht in der That einmal herrschte. Entscheidend ist die Stelle des Stobaeus, die Carl Josias Bunsen anführt,[2]) um einen Begriff von dem Inhalt der hermetischen Bücher in der Hand des Hierogrammaten zu geben. Dies Bruchstück[3]) entspricht Vorstellungen, die in der Hauptsache von den Denkmälern bestätigt werden. Die Erde (der Gegenhimmel sollte es heissen) wird in ihm mit einem liegenden, die Arme gen Himmel ausstreckenden Weibe verglichen, dessen Füsse nach dem Sternbilde des Bären gerichtet sind. Ihre Abtheilungen werden nach den Theilen des menschlichen Körpers angegeben, und Aegypten bildet natürlich das Herz.

Hier verdient denn auch noch die Stelle aus Horapollon[4]) mitgetheilt zu werden, durch die wir erfahren, dass die Aegypter, um das Herz darzustellen, auch einen Ibis gezeichnet hätten; denn dies Thier gehöre dem Hermes an, dem Gebieter über alle gemüthlichen und geistigen Eigenschaften (*πάσης καρδίας καὶ λογισμοῦ δεσπότῃ*). Das ist richtig, und die religiöse Literatur der Aegypter lehrt, dass der ibisköpfige Gott Dḥwtï (Thoth) in der That dem Herzen *'ib* gleichgesetzt wird und dass er als Wille, Vernunft und die das All durchgeistigende Kraft aus dem unbeseelten Urstoff durch sein Wort, das dem christlichen *λόγος* entspricht, die von göttlichem Geist erfüllte Welt ordnete, indem er zunächst die Einzelerscheinungen benannte. Bei dieser Thätigkeit wird Dḥwtï (Hermes, Thoth) dem Herzen (Geist, Vernunft, Willen) gleichgesetzt. Möglicherweise brachte man auch den Ibisvogel äusserlich mit dem Herzen zusammen, weil die Ibismumien in der That einem menschlichen oder thierischen Herzen ähnlich sehen.

Lässt sich nun auch auf den Denkmälern kein Name finden, der Aegypten als das Herz bezeichnete, so wird doch, was sich an geistigem Leben in seinen Grenzen und weit über sie hinaus regt, als vom Herzen abhängig gedacht. Dass dies auch benutzt wurde, um dem Begriff der Mitte Ausdruck zu geben, ward schon beim Hinweis auf die zusammengesetzten Präpositionen (S. 105) bemerkt. An Localitäten, deren Namen mit *'ib* oder *ḥ'ti* zusammengesetzt sind, fehlt es nicht in Aegypten. Am bekanntesten ist wohl die Herzstadt *ḥ-t tꜣ ḥr 'ib* „die Stätte des Landes im Herzen", d. h. in der Mitte[5]) *Ἀθρίβης*, Athribis, Atharrabis, ⲁⲑⲣⲏⲃⲓ. Nicht das Organ „Herz", sondern ihre Lage *ḥr 'ib* „in der Mitte" gab dieser Stadt ursprünglich den Namen. Der 10. unterägyptische Nomos, zu dem sie gehörte, war der von *km kꜣ* oder vom „schwarzen Stiere", obgleich man das Adjectivum *km* schwarz hinter *kꜣ* Stier erwarten sollte und dem Stiere noch dazu honoris causa die erste Stelle gebührte. Wäre — was aber sonst nirgends nachzuweisen ist — Horapollon im Rechte und stände das Herz in der That für *km t* „Aegypten",

---

[1]) Horapollon l. l. I, 21.

[2]) Bunsen, Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte. Hamburg 1845, Bd. I, S. 25 fgd. 38 und Anm.

[3]) Stobäus. Ecl. eth. p. 992 sqq. eth.

[4]) Horapollon l. l. I, 36.

[5]) Nach der von Brugsch, Geographische Inschriften Bd. III, S. 17 citierten Stelle des Etymologium magnum wäre der ägyptische Name der im Delta gelegenen Stadt auf griechisch *καρδία* oder Herz gewesen.

so könnte man die Gruppe *km kȝ* „das Herz des Stieres“ übersetzen, und der griechische Name „*καρδία*“ wäre erklärt; doch begegnete uns auch nicht eine Variante, die sonst und gleichzusetzen gestattete, und mancherlei befiehlt auch sonst, bei der alten Uebersetzung von *km kȝ* „schwarzer Stier“ zu bleiben. Der Stier hinter *km* könnte vielleicht auch Determinativ sein. Andere Orte mit der Bedeutung Herzensplatz, Herzberg und Mittelstädt weiter unten.

Ein anderer Körpertheil begegnet uns dagegen sicher als Name Aegyptens. Es ist das Auge und zwar diejenige Form ( ) desselben, die wir *wḏȝ* umschreiben, die das Auge der Gottheit darstellt und „Heilsauge“ zu übersetzen ist. Für sich allein, nur begleitet von dem suffixen femininen *t* und dem Determinativ, das es als geographischen Begriff kennzeichnet ⊗, ist es als  einer der Namen Aegyptens. Es wechselt besonders in späterer Zeit oft mit der Gruppe , die *bk* zu lesen war. Dies *Bk* lernten wir bereits oben als den Namen der Moringa aptera und des Myrabolanum kennen, von dem Bkbaume zeigten wir, dass er bereits in den Pyramidentexten vorkommt, und das *bk* oder Bȝkȍl,[1]) das man aus seinen Früchten gewann, gehörte früh zu den neun heiligen Oelen, die man der Gottheit darbrachte[2]) und deren man sich zum Salben der menschlichen Haut wie der Altäre, der Götzenbilder und Mumien bediente. Wo *bk*, *bȝk* mit dem Determinativ für flüssige Substanzen und Oele vorkommt, ist es das Myrabolanum oder Moringa aptera-Oel, das auch bei der Parfümbereitung gebraucht und als Salböl sehr hoch geschätzt wurde. Heute noch liefert die Moringa aptera-Frucht als Ben-Nuss für die Herstellung von Parfüms ein kostbares Oel. Die Pflanze, von der es herstammt, kommt nach Schweinfurth häufig in der östlich von Theben gelegenen Wüste vor. Ausser ihm fand auch Petrie Theile dieser Pflanze in den Grüften, und einige werden auch im ägyptischen Museum von Florenz conserviert.[3]) — Da die Causativform des verbal gebrauchten *bk* auch „salben“ bedeutet, scheint das Bkȍl das Salböl *κατ' ἐξοχήν* gewesen zu sein.[4])

Aegypten wird also das Myrabolanenland und zu gleicher Zeit das Wḏȝtaugenland genannt. Die Gruppen, die darauf führen [5]) etc. wechseln mit einander, und dass sie so gut Aegypten als „Myrabolanum-“ wie als „Horusaugenland“ bezeichnen, findet die vollste Erklärung durch eine Wahrnehmung, die wir schon hier vorwegnehmend mittheilen möchten.

Viele Gebilde der Natur, die man zu officinellen Zwecken gebrauchte, erhielten nämlich neben den gewöhnlichen, im Munde des Volkes üblichen Bezeichnungen auch vornehmere

---

1) Im Pap. Eb. 25, 16, 64, 15 etc.  *bȝk* „Bȝkbaumöl“.

2) Mariette Abydos. p. 47 e.

3) Victor Loret, Flore pharaonique. Deuxième édition. Paris 1892, p. 86 und 87.

4) Die Denkmäler erwähnen rothes und grünes Oel dieser Art und Loret weist darauf hin, dass Plinius berichtet, das ägyptische Myrabolanumöl sei roth, das arabische grün.

5)  „Du stelltest gerade **mich** hoch unter Hunderttausend, als du deinen Rücken wandtest dem Aegyptenlande“ ( ). Stele von Neapel. Brugsch, Thesaurus Bd. IV, S. 632, Z. 8.

Namen, die sie mit der Gottheit in Verbindung setzten, und die man ihnen wohl beigab, um ihren Werth in den Augen der Laienwelt zu erhöhen, und um diese zu verhindern, in den Recepten jedes verordnete Mittel sogleich zu erkennen.

Schon lange wussten wir durch Plutarch,[1]) dass das Eisen „*ὀστέον Τυφῶνος*" und das Magneteisen „Knochen des Horus" von den Aegyptern genannt wurde. Das altägyptische  oder  *b'ii n pt* „Gewächs oder harter Stoff, Metall des Himmels", dem das koptische **ⲃⲉⲛⲓⲡⲉ** „Eisen" entspricht, bestätigt diese Notiz, die uns schon hätte zu der Erkenntniss führen können, die später ein magisch-medizinisch-botanischer Papyrus[2]) zur Gewissheit in uns erhob. Hier wird unumwunden mitgetheilt, dass die heiligen Schreiber wegen der Neugier (*περιεργία*) vieler Leute die botanischen und anderen Mittel, deren sie sich bedienten,[3]) mit Vorstellungen umschrieben, die mit der Gottheit zusammenhingen.[4]) Diese Uebersetzung von *εἴδωλα* in einer der römischen Kaiserzeit angehörenden Handschrift im Sinne der Stoiker als „Vorstellung"[5]) wird durch das Folgende bestätigt. Die Beispiele, die unser Papyrus anführt, zeigen nämlich, dass die Geheimnamen, mit denen Aerzte und Magier eine ganze Reihe von Gegenständen aus dem Thier-, dem Pflanzen- und Mineralreiche versahen, um ihnen ein mystisches Ansehen zu verleihen etc., allerdings Vorstellungen zum Ausdruck brachten, die mit der Gottheit zusammenhängen; denn es sind Theile von heiligen Thieren von Göttern oder auch von Menschen. Die ersteren nennen wir zuerst. Statt der wahren Namen der Heilmittel, die wir links anführen, werden also die Geheimnamen gebraucht, die wir ihnen rechts zur Seite stellen.

Heilmittel.	Geheimname des Mittels.
βδέλλα der Saugblutigel.	*κεφαλὴ ὄφεως* „Kopf der (heiligen) Schlange".
αἱματείτης[6]) *λίθος* lapis haematitis „rother Glaskopf, Blutstein".	*αἷμα ὄφεως* „Blut der (heiligen) Schlange".
ῥάμνος Rhamnus paliurus Linn. „die weisse, rhamnus lycioides, die schwarze Art". Theophr. hist. plant. IV, 4.	*ὀστοῦν ἴβεως* „Ibisknochen".

[1]) Plutarch, Is. u. Os. c. 62. Ebendaselbst heisst es, die Hellenen weihten dem Dionysos den Epheu (*κιττός*), der bei den Aegyptern *Χενόσιρις* heissen solle, was, wie man sagt, *φυτὸν Ὀσίριδος* „Pflanze des Osiris" bedeute. Ob nicht Plutarch „die Eiche" als Pflanze des Osiris nannte? G. Ebers, Sinnbildliches. Die koptische Kunst und ihre Symbole. Leipzig 1892, S. 51.

[2]) C. Leemans, Papyri Graeci musei antiquarii publici Lugduni-Batavi. Lugduni-Batavorum (Leyden), Brill 1885. Tomus II, p. 38, Pap. V, col. 12 und 13. S. auch A. Dieterich, Papyrus magica musei Lugdunensis Bat. in Fleckeisens Jahrbücher f. klass. Philologie 1887—88, S. 747 fgd. Wir danken Dr. Frhrn. von Oefele den Hinweis auf diese nützliche Arbeit.

[3]) *τὰς βοτάνας καὶ τὰ ἄλλα, οἷς ἐχρῶντο.*

[4]) *εἰς θεῶν εἴδωλα ἐπέγραψαν.*

[5]) Leemans übersetzt in seiner Ausgabe des Papyrus „simulacra deorum".

[6]) Verschrieben für *αἱματίτης*. S. Ebers, Pap. Ebers. Die Maasse und die Kapitel über die Augenkrankheiten; IX. Bd. der Abhandlungen der phil.-hist. Classe der k. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften. S. 271, bei Sam. Hirzel, Leipzig 1889. S. 139. Das Blut aus dem mystischen ägyptischen Namen „Schlangenblut" kehrt vielfach wieder.

Heilmittel.	Geheimname des Mittels.
Χυλὸς ἀνήθου[1]) „Anissaft".	*δάκρυα*[2]) *κυνοκεφάλου* „Thränen des Hundskopfaffen".
Αἰθιοπικὴ π(ό)ην[3]) „äthiopisches Kraut".	*Ἀφόδευμα κροκοδείλου*[4]) „Krokodilkoth".

Das letzte Medicament veranlasste uns zu einem bedenklichen Achselzucken, da wir es in Gestalt von  *ḥs msḥ* „Krokodilkoth" als eines der Mittel zum „Eröffnen des Gesichtes" in einem Recepte gegen Augenkrankheiten unter zum Theil auch jetzt noch anerkannten Mitteln im Pap. Ebers[5]) fanden. Nach dieser neuen Wahrnehmung ziehen wir indess jedes Zeichen der Missachtung zurück; denn wenn wir auch nicht zu bestimmen vermögen, was mit dem *Αἰθιοπικὴ ποά* gemeint ist, so darf man doch an ein den Augen wohlthätiges „äthiopisches Kraut" denken, während Gott jeden vor Krokodilkoth im Auge behüte.

Die bisher angeführten Geheimnamen beziehen sich sämtlich auf Theile von heiligen Thieren: Kopf der heil. Schlange, Blut der heil. Schlange, Knochen des heil. Ibisvogels, Thränen des Hundskopfaffen, Koth des Krokodiles. Es kommt dazu Blut und Haar des Hundskopfaffen, Haar des Löwen, Schwanz des Schweines, Blut der Fuchsgans oder Ente (*χηναλώπηξ*), Samen des Stieres etc. Aber es werden auch Theile von Menschen, wie Menschengalle, Knochen des Arztes, Blut aus der Schulter und Fusssohle (doch wohl des Menschen) genannt. Theile von Gottheiten sind z. B. Blut der Hestia, Samen des Sonnengottes (*ἡλίου*), Samen des Herakles, des Hephaistos, Amon und Ares; alle aber treten für die Namen von Medicamenten aus verschiedenen Reichen der Natur ein, die zum Theil auch in unsere Pharmakopöe Aufnahme fanden. Sie verwendet noch manches aus dem Alterthum und vom Nil stammende Gut, und wenn wir das Quecksilber „Mercur" nennen hören, so dürfen wir vermuthen, dass dieser Göttername für ein Mineral aus den nämlichen Kreisen kommt, die Schweinemilch „Blut des Kronos" (Saturn) und den Klee (*τρίφυλλον*) „Samen des Ares (Mars)" nannten.

In unserer deutschen Officin erhielten sich noch ähnliche Namen wie Ochsenzunge, Frauenschuh, Mauseohr, Hahnenfuss, Storchschnabel, Wolfsmilch, Teufelsbart, Gänsefuss, Igelsamen, Teufelsdreck, Löwenzahn, Odinskopf etc.[6])

So wurde der Baum  *bꜣḳ, bḳ*, die Moringa aptera, aus der man das Moringaöl  *bꜣḳ* gewann, mit dem Geheimnamen  *wḏꜣ-t*, d. i. das Heilsauge, geehrt, und es stand dem Kundigen frei,  einfach, wie es die Schreibung erforderte, *bḳ, bꜣḳ* zu lesen oder sich durch diese Gruppe an den Geheimnamen erinnern zu

1) Verbessert aus *ἀνν́ήθου*.

2) Verbessert aus *δράκνα*.

3) „*Πόη*", ionisch statt *ποά*, Kraut; *ποηλογέω* ich sammle Kräuter, jäte.

4) Verbessert aus *κορκοδείλου*.

5) Pap. Eb. 57, 1. Krokodilkoth wird dort verordnet zusammen mit *ḫpr msdm-t* „Stibiumoxyd?", *ḏꜣrt* „Zwiebel(?)", *ḥnti* „grüne Bleierde", *swr* „Bleivitriol", *ḥsmn dšr* „rothes Natron" und Honig, die in Eins zu verbinden und auf die Augen zu thun sind.

6) Dieterich l. l. S. 781, Anm. 5. „Odinskopf" bei Wuttke, Deutscher Volksaberglaube, S. 92. S. a. Berthelot, Collection des alchimistes grecs, Paris 1887, p. 11, Anm. 6.

lassen, der *wḏ3* zu lesen war und „das Heilsauge“ bedeutete. Der mit dem Auge geschriebene Name Aegyptens wechselt mit und und konnte das Wḏ3-t-Augen- oder das Bḳ- (Moringa aptera) Land übersetzt werden, es kam nur darauf an, ob man dem botanischen Namen des Bḳbaumes oder seinem Geheimnamen den Vorzug gab.

Wir werden sehen, dass alle kostbaren Erzeugnisse der Natur als Ausflüsse aus dem Auge der Gottheit oder schlechtweg als „Gottes- (gewöhnlich „Horus-) Auge“ bezeichnet wurden, und der Bḳbaum wie das edle Bḳöl, das man aus ihm gewann, gehören zu den kostbaren, „Horusaugen“ genannten Naturproducten. — Aegypten selbst hatte ein noch besser begründetes Recht auf diesen Namen und ist als das Geschenk der Geschenke der Gottheit, als das Wḏ3-t-Auge *κατ' ἐξοχήν* zu betrachten. Die Denkmäler und besonders die bilinguen, und zwar schon die Tafel von Rosette,[1]) setzten es ausser Zweifel, dass die mit ⊗, dem Stadtplane, determinierten Gruppen und , , etc. Aegypten bedeuten. Es konnte mit demselben Rechte Moringaland und das Land Wḏ3-t-Auge genannt werden, wie man statt Klee „Samen des Ares“ sagen durfte oder wie wir das gleiche Mineral je nach Belieben Quecksilber oder Mercur nennen.

Unter den Städten trug die vornehmste Aegyptens einen ähnlichen Beinamen; denn sie wurde unter anderen auch Stadt des Sonnengottauges genannt.[2]) Hier bedeutet aber das Auge nicht das Wḏ3-t-Auge, sondern das Sehorgan des Rʿ, d. i. des Sonnengottes, und dies ist die Göttin Hathor. Sie, „sein Auge“, sendet bei der Zerstörung des Menschengeschlechtes ihr Vater Rʿ aus, um die Sterblichen zu vernichten. Theben ist ihre Stadt und noch die Griechen hörten ihr Gebiet *Παθυρίτης*,[3]) die Hathorlandschaft, nennen. Tempeldistricte der Isis, auch einer in Alexandria, wurden nach der Isis Hathor Augenstätte oder Stätte des Sonnengottauges genannt. Im Wadi Natrûn, westlich vom Delta, gab es ein Heiligthum „Stätte des Horusauges“.[4])

---

[1]) Auf der Tafel von Rosette entspricht dem Ehrentitel des ptolemäischen Königs hierogl. Z. 6 gr. Z. 39 *ἐπαμύναντος Αἰγύπτου*. Von den zahllosen Beispielen aus späterer Zeit nur noch diese: „Sorgend für Aegypten wie der Gott Mʿḥy“, Mariette, Dendera II, 58; v. Bergmann, Rec. de trav. VI, S. 136, Anm. 1. Variante, die die Lesung des Götternamens erklärt. Ḏḥwti = *mʿḥy* = = *mʿḥy.* „während der grosse Fürst in Aegypten war“; Diadochenstele, Zeitschr. f. ägypt. Spr. 1871, S. 1, Z. 2. „Eine Mauer von Eisen, der Schutz Aegyptens“. Zu Esne wird vom Herrscher gesagt: „Hüter der Thore des Landes Aegypten“. Brugsch, Wörterb. Suppl. S. 104.

[2]) Stadt angesichts (gegenüber) dem Auge des Rʿ, d. i. der Hathor. Brugsch, Dict. géogr., I, S. 445.

[3]) Ebers, Aegypten und die Bücher Mose's, Leipzig 1868, S. 115 fgd.

[4]) Brugsch, Reise nach der grossen Oase el Khargeh, Leipzig 1878, Taf. XXIII, Z. 2.

Das Land Aegypten und die Osirisglieder.

Die Erde heisst , *tꝫ*. „Auf der Erde" oder „auf Erden" wird aber nicht mit der einfachen Präposition (früh *tp*, dann *ḥr*) wiedergegeben, sondern mit der anschaulicheren zusammengesetzten. Es heisst darum nicht allein *ḥr tꝫ* „auf Erden", sondern *ḥr sꝫ tꝫ* „auf dem Rücken der Erde". Alles, was auf der Erde wächst, heisst: *rd nb ḥr sꝫ tꝫ* „alles Erwachsende auf dem Rücken der Erde". Ebenso wird „auf Erden" ausgedrückt, indem man sich das animalische und vegetabilische Leben auf dem Kopfe (auf der oberen Seite oder auch auf dem Rücken) der verpersönlichten Erde vorgehend denkt. [1]) „du vollbrachtest 110 Jahre auf dem Kopfe (dem oberen Theil) der Erde, d. h. auf Erden". Hierbei wird freilich später nur an die allgemeine Bedeutung der zusammengesetzten Präposition *ḥr ḏꝫ ḏꝫ* „auf" gedacht worden sein, ursprünglich hatte man aber allerdings den Erdgott , *gb*[2]) im Sinne; denn sehr häufig steht an Stelle von *tꝫ* „die Erde" sein Name *gb*, und eine gewöhnliche Variante für *ḥr sꝫ tꝫ* ist oder *ḥr sꝫ gb*. So heisst es: [3]) *ḥꝫ ḥꝫ nk šn tꝫ 'ḥr sꝫ gb* „es grünen für dich die Kräuter auf dem Rücken des Gottes *gb*", d. i. es grünen für dich die Kräuter auf der Erde. Wir wählten gerade dies Beispiel, weil das *šn tꝫ*, das wir „Kräuter" übersetzten, uns bezeichnend erscheint; denn es bedeutet „Haar der Erde", und natürlich auch des Erdgottes *gb*.

Die äussersten Grenzen auch der Erde bezeichnet das Hintertheil eines lebenden Wesens, und zwar des Löwen *phwī*, das hintere Ende und das Ende überhaupt, wie das Vordertheil desselben Thieres *ḥꜥ* „das Vorderste", den Anfang[4]) bedeutet. Beide werden allgemein in dem ihnen zukommenden Sinne gebraucht. So heisst es in dem Londoner Papyrus des Nebseny von der Gottheit: *'iw nk ḥꜥ-t 'iw nk pḥw* „du bist der Anfang, und du bist das Ende".[5]) In dem schon erwähnten Schluss-

---

[1]) Papyrus Anastasi IV, 4, 4. 110 Jahre zu leben wird von den Aegyptern als besonders erstrebenswerth gepriesen.

[2]) Früher Seb, jetzt richtiger nach Lepsius' Vorgang, Anm. zu Plutarchs Is. und Os. ed. Parthey S. 190, wo der seltenen Schreibung gedacht wird, *kb* und *gb* gelesen. Wohl am häufigsten fanden wir in den Dariusinschriften auf der Oase Charge *kb* (mit geschrieben. Sicher kommt sein Name auch in der Form *gb* und *gbb* vor, und zwar mit Beziehung auf die *gb* Gans, in deren Gestalt er neben dem heiligen Baum seiner Gemahlin Nut das Ei legte, aus dem die Sonne hervortrat. Beim Legen eines solchen Ei's kann es nicht an Gackern gefehlt haben, — weswegen *gb* denn auch „der grosse Gackerer" genannt wird. Plutarch, Is. und Os. 12 nennt ihn Kronos und seine Gemahlin Nut Rhea: beide aber sind die Eltern des Osiris, der Isis etc.

[3]) Dümichen, Tempelinschriften 78, 16.

[4]) *pḥ* mit dem Determinativ der schreitenden Beine bedeutet „erreichen", d. h. zu dem Hintertheile eines Voranschreitenden gelangen.

[5]) Du bist das Vordertheil und das Hintertheil.

satze litterarischer Werke wird gesagt, das betreffende sei vollendet *ḥ't-f r pḥwī-fi* „von seinem Anfang bis zu seinem Ende".

Geographisch bedeutet und häufig auch und gleichfalls die hinterste Stelle, das äusserste Ende. Oft wechselt mit oder , das Zeichen aber ist ein menschlicher Körpertheil, und zwar ursprünglich das weibliche Genital, das dann als Receptaculum überhaupt aufgefasst wird[1]) und als ein mit Wasser angefülltes Becken und dargestellt wurde. Alle drei werden für die ägyptischen Seen (besonders Tempelseen), Teiche etc. gebraucht, in denen nach Rücktritt der Ueberschwemmung das Wasser zurückbleibt. Sie bilden den dritten der drei Theile oder Bezirke (*mr*, *ww* und *pḥwī*), in die jeder Nomos oder Gau Aegyptens zerlegt wird.

Den Osten und Westen bezeichnen die beiden Seiten, die linke und rechte, des menschlichen Körpers,[2]) doch haben die Hieroglyphen, die für sie gewählt wurden *ìȝb* und *'imn* oder *wnm* nichts mit Gliedmassen zu thun. Für den allgemeinen Begriff „Seite" tritt dagegen der Unterarm ein, der auch das Wort *rw'ìȝt* „die Seite" determiniert. Die gebräuchlichen Hieroglyphen und sind auch die Zeichen für den Osten und Westen. Für die südliche Himmelsrichtung und zugleich für den Süden Aegyptens steht *ḳm'*, sowie , , *rs*. All diese Zeichen stellen Pflanzen dar und haben mit Körpertheilen so wenig zu schaffen wie die für den Norden *mḥ*. Dennoch tritt für das Südland auch das Zeichen ein, das wir nach dem Gesagten (S. 32 u. 33) dafür zu erwarten haben, nämlich *tp*, *tp rs* „der südliche Theil, das Kopfstück Aegyptens".[3]) Von seinen vornehmsten Bewohnern heisst es in der 18. Dyn.: [4]) *ḥ'' ḥḳ' ḥt' nw tp rs* „die Häuptlinge (Häupter) und die Fürsten der Wohnstätten der Südlandschaft (des Nilthals)". Dies *tp rs* bezieht sich wohl auch auf das im Süden gedachte Haupt der das Land Aegypten vermenschlichenden mythologischen Person. Diese muss wohl (wegen der Gleichungen rechts = der Westen, links = der Osten) als auf dem Bauch liegend

---

[1]) R. Lepsius, Zeitschr. f. ägypt. Spr. 1865, S. 61 fgd. Hierzu führt er Diodor 1, 80 auf: „*Τὸν πατέρα μόνον αἴτιον εἶναι τῆς γενέσεως, τὴν δὲ μητέρα τροφὴν καὶ χώραν παρέχεσθαι τῷ βρέφει*". Dass die Vulva darstellt, ist sicher; als merkwürdig sei aber erwähnt, dass auf dem Bilde der buddhistischen Schönheitsgöttin Lakshmi diese vor der Vulva einen Zierat genau in der Form des Zeichens trägt. (Paris, Museum Guimet.)

[2]) z. B. „Der Wedelträger zur rechten (*wnm*) Seite des Königs"; Pap. Hood. 1, 14 und a. o. a. O.

[3]) Auch der District an der Südgrenze des Landes, zu dem Elephantine (die Insel) und *swnw* Syene gehörten, wird *tp rs* das Haupt des Südens genannt. kann auch als „Anfang" gefasst werden.

[4]) Lepsius, Denkm. III, 55.

gedacht werden. Dafür spricht auch die oben erwähnte Vorstellung von den auf dem Rücken des Erdgottes wachsenden Pflanzen.[1])

Dass man sich auch den Nil anthropomorph vorstellte, ward schon erwähnt. Seine Ufer wurden *sptī mw* „die beiden Lippen des Wassers" genannt.[2]) So sind [3]) *rmw spt n mw* „die Fische des Ufers", die am Ufer schwimmenden Fische. Eine Seite des Stroms heisst [4]) *rmn n mw* „der Arm des Wassers".

Den Phallus des Osiris hatte Isis nicht wie die anderen Glieder des gemordeten Gemahls wiederfinden können. Er war in die Wogen des Stroms gefallen, die ihn mit sich fort führten, bis Fische ihn verschlangen.[5]) Die anderen vierzehn Gliedmassen des Osiris hatte Isis gesammelt. Wo sie einem begegnet war, wurde ein Osirisgrab errichtet. Was den Phallus im Nil angeht, so wies er auf die befruchtende Kraft des Stromes. Er ergoss in den Stoff seinen Samen und befähigte ihn zur Geburt. Der nämliche Vorgang wird durch mythologische Stier- und Kuhgestalten versinnbildlicht. In jedem Götterkreise begegnet uns die zeugende männliche Kraft, das weibliche empfangende Prinzip oder der Schauplatz der Zeugung und ihr Product, das Kind, das, wenn es heranwächst, zum Gemahl seiner Mutter und selbst zum Zeugenden wird. Mit Recht heisst Amon darum Gemahl seiner Mutter, sein eigener Vater und eigener Sohn. So vergegenwärtigt sich der Aegypter den Kreislauf des Werdens und Vergehens im kosmischen Leben und zunächst in der Natur seines Landes.

Welche Rolle der Phallus bei diesen Vorgängen spielt, wird bei der Behandlung dieses Gliedes, Abtheilung II, gezeigt werden.

Bei der Trias von Theben tritt es uns am deutlichsten entgegen. Der Amon dieser Stadt, ursprünglich vielleicht sogar namenseins mit dem ithyphallen Min (oder Ḫem), ist der Gatte der Mut (die Mutter), und diese ist die Natur, die Materie, die Erde und in beschränkterer Auffassungsweise der Boden Aegyptens, Ḫnsw (Chunsu) das Prinzip der Erneuerung in der Natur und im Menschenleben, das später zum Mann und Erzeuger heranwachsende Kind. Die nämlichen Vorstellungen treten uns schon, nur weniger scharf ausgeprägt oder mit grösserer Zurückhaltung behandelt, in der Osiris-Isis-Horus-Gruppe, wie die Pyramidentexte sie uns in ihren jüngeren Theilen zeigen, entgegen. Sie sind so alt wie die Einigung beider Theile des Landes unter einem König, doch gelangen sie erst in späterer Zeit, besonders in den Ptolemäertempeln, mit rückhaltloser Offenheit zum Ausdruck. Was Plutarch über die Isis- und Osirismythe erfuhr, wird im Einzelnen von den Denk-

---

[1]) Nach einer anderen Auffassung liegt der Erdgott *gb* allerdings auf dem Rücken. Die Himmelsgöttin breitet sich über ihn, und er befruchtet sie von unten. Šu, der Licht- und Luftgott hebt sie wieder in die Höhe und stützt den Himmel als ägyptischer Atlas. S. auch die Osirismumie in den Osiriszimmern, aus deren Leib (nicht Rücken) Pflanzen entwachsen.

[2]) *spt* „die Lippe".

[3]) Berlin. hierat. Pap. 3024. Bei Erman, Gespräch eines Lebensmüden etc., XV, Z. 66—67 (S. 42).

[4]) Pap. Westcar 619.

[5]) Plut., Is. und Os., c. 18. Die Fische Lepidotos, Phagros und ὀξύρυγχος waren es, die ihn verzehrten.

mälern bestätigt, so auch seine Mittheilung von den Grabmälern, die über den 14 Theilen der Leiche des Osiris, die Isis bestattete, errichtet worden waren. Was die einzelnen Glieder angeht, scheint allerdings neben der Volkstradition, an die Plutarch sich hielt, eine priesterliche hergegangen zu sein, die sogar in verschiedenen Heiligthümern des Landes von einander abwichen.

Diese Mausoleen, deren Inhalt je ein Körpertheil des Osiris bildete, gaben den Nekropolen besondere Bedeutung und veranlassten viele Wallfahrer, sie zu besuchen. Nicht nur Todtenstädte, sondern ganze Bezirke schmückten sich mit dem Namen des in ihrem Boden ruhenden Theiles des göttlichen Leichnams.

So hören wir den 20. oberägyptischen Gau den des linken Beines, den 10. oberägyptischen Nomos oder den der Fusssohle oder der Fusssohlen und die Hauptstadt des 19. unterägyptischen Buto (*Βουτώ*) *'im* mit dem heiligen Namen „Stadt der Augenbrauen" nennen. — Mendes ist die Stadt des Rückgrats *dd-t* (), das dort samt dem Phallus bewahrt wurde. Auf den Ruhm, gewissen Hauptkörpertheilen des Osiris zur Ruhestätte zu dienen, erhoben sogar verschiedene Stätten Anspruch. So war Athribis (S. 116) „Mittelstädt" die Herzstadt; wir hören aber auch, dass auf der reinen (heiligen) Insel *'i' w'b* (das Abaton der Alten), bei dem Isiseilande Philae das Herz des Osiris aufbewahrt wurde. Dem Heiligthume von Abydos gereichte es zur besonderen Ehre, das Grab des Hauptes jenes Gottes sowie das seines Nackens auf seinem Gebiet zu besitzen, nach dem Wiener Papyrus 29, Z. 44 soll der heilige Kopf *d' d' šps* aber auch zu *pr 'ir*? (als Reliquie) angerufen worden sein,[1]) und auch eine Stadt im oberägyptischen Gau Diospolites parva ⲡϫⲱϫ wurde „Stätte des Kopfes" genannt.

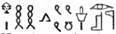
So geht denn aus dem Studium der Denkmäler hervor, dass m e h r als 14 Nekropolen oder Tempel behaupteten, ein Osirisgrab zu besitzen, und dass an mancher Stelle ein Glied dieses Gottes als echte Reliquie verehrt wurde, die man auch an anderen für eine solche ausgab. Welches nach der in der Ptolemäerzeit herrschenden Meinung die 14 Glieder des Osiris waren und wo man die Gräber zu suchen hatte, geht aus einer zum Theil zerstörten Liste zu Edfu und aus einer anderen hervor, die sich zu Dendera vollständig erhielt. Letztere fand J. Dümichen auf dem Dache jenes der Hathor geweihten Heiligthums in der Nähe der drei nördlichen Osiriszimmer.

Diese merkwürdige Darstellung, die der genannte Gelehrte zuerst veröffentlichte,[2]) lehrt uns die Form der Kästen kennen, in denen sie lagen , und die uns von anderen Denkmälern her schon bekannt war.[3]) Alle 14 stehen neben einander auf einem niedrigen

[1]) v. Bergmann, Zeitschr. 1880, S. 88.

[2]) J. Dümichen, Geographische Inschriften altägyptischer Denkmäler. Leipzig 1885, Abth. III. Taf. I.

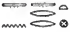
[3]) An der Type, deren wir uns bedienen, bleibt die Hohlkehle am oberen Theile des Kastens unberücksichtigt.

Tische oder Gestelle, das dem oberen Theile eines Pylon oder Tempelthores gleichsieht. Die Zahl 14 des Plutarch findet durch diese Inschrift ihre Bestätigung. Die Hieroglyphenzeile über dem Texte, der den einzelnen Körpertheilen gewidmet ist, lehrt, dass der Pharao (er spricht in erster Person) sich in alle vier Himmelsrichtungen begab  *ḥr ḥḥ ḳ' nw 'itf ws'ir* „indem er aufsuchte die Glieder des Vaters Osiris". Vor dem stehenden und eine Libation ausgiessenden Könige theilen 14 gegenüber dem sitzenden Pharao beginnende Verticalzeilen mit, dass er die betreffenden Reliquien aus dem und dem Gau im Heiligthum der goldenen Hathor von Dendera, das mit vielen verschiedenen Namen genannt wird,[1]) niedergelegt oder zu ihm hineingebracht habe.

Hierbei handelt es sich entweder nur um eine zeitweise Ueberführung der Osirisglieder nach Dendera, wo sie der Isis-Hathor, zu der sich ja auch der Horus von Edfu bisweilen begab, um sie zu besuchen, vorgeführt werden sollten, damit sie sich an der Nähe der Glieder des verstorbenen Gatten und Bruders erfreue, oder wir haben es hier nur mit Nachbildungen der heiligen Körpertheile zu thun, die in einem der Osiriszimmer auf dem Dache oder in dem Durchgange Aufstellung gefunden hatten, an dessen linker Innenwand die Inschrift zu sehen ist. Es könnte sich auch um die Auffrischung der Tradition handeln, die von der Einbalsamierung der Osirisglieder zu Dendera berichtete. Ihr Vorhandensein wird durch den Namen des Tempels: „Stätte, an der die Götter den Osiris einbalsamierten", bestätigt. Vielleicht wurden eben wegen dieser Tradition die alten Gliederreliquien gerade nach Dendera gebracht, um sie dort, nachdem sie Schaden gelitten, neu zu balsamieren. An Laboratorien, wo die dazu nöthigen Droguen hergestellt wurden, fehlte es gerade in diesem Heiligthume mitnichten. Aus einer Inschrift auf dem Dache des Hathortempels geht hervor, dass die Glieder des Osiris am Feste des Gottes Ww zu Wasser nach Dendera gebracht wurden:  *'in ntr ḳ' nt ws'ir ḥr mw* „gebracht wurden die heiligen Glieder des Osiris zu Wasser", und zwar alle  *m ḏ' ḏ' r ṯb-t"* „vom Kopfe bis zu den Sohlen".

Der Körpertheil, der nach dieser Liste Dendera selbst — doch durch kein äusseres Merkmal hervorgehoben — zukommt, ist das Zeugungsglied des Osiris, und dieser Umstand ist zwar an sich leicht erklärlich, muss aber dennoch und zwar, wie wir sehen werden, in doppelter Hinsicht überraschen. Zunächst will es uns wohl natürlich scheinen, dass der Phallus gerade bei Isis-Hathor, der ägyptischen Aphrodite, der Göttin der Sinnenlust, der Liebe und des Rausches bestattet war; hiess doch auch einer der vielen Namen Denderas: „Die Stätte, an der Hathor nach ihm (dem Gatten) verlangt", ein anderer: „Stätte der königlichen Gemahlin", ein dritter: „Stätte der Isis in ihrer Lust", ein vierter: „Haus der Zeugung ihrer Majestät", ein fünfter: „Haus, wo Osiris von seiner Gemahlin getragen wird"; — wie aber stimmt der Umstand, dass zu Dendera der Phallus des Osiris als Reliquie

---

[1])  „Einbalsamierungsstätte des Osiris";  „Heiligthum der goldenen (scil. Göttin)";  *t' rrt* „Land des weiblichen Nilpferdes". Aus dem vollständigen Namen  *t' n t' rr-t* wurde „Tentyris" und das späte „Dendera".

bewahrt wurde oder doch dorthin gebracht worden war, mit der bestimmten Mittheilung Plutarchs,[1]) das *αἰδοῖον* des Osiris sei ins Wasser geworfen und von Fischen verschluckt worden, und der anderen, die sich gleichfalls zu Dendera, und zwar in einer Liste der Nomengottheiten findet, überein, das Geschlechtsglied des Osiris gehöre nach Mendes?

Den Widerspruch, in dem die Nachricht Plutarchs mit diesen Angaben steht, suchte schon der zu früh verstorbene v. Bergmann[2]) durch die Existenz von zwei verschiedenen Versionen in Betreff des Osirisphallus zu erklären. Der Grieche wäre darnach der im Volksmunde lebendigen älteren Mythe gefolgt, während die Dendera-Texte die in allen Theilen sorgfältig ausgeführte spätere Redaction der nämlichen Mythe darstellen würden. Doch wir zeigten schon, dass die Dendera-Texte selbst einander widersprechen, und werden uns darum nach einer neuen Erklärung umzuschauen haben. Die Untersuchung wird sich an das Glied von Dendera knüpfen, dem wir als der fünften Osirisreliquie in unserer Liste begegnen. Folgen wir denn der Reihe nach den dem Inhalte der Kästen gewidmeten Beischriften.

1. *rd 'ib* „das linke Bein". Gehört in den ersten oberägyptischen Nomos.[3])

2. *'ḥm-t* „der heilige Leib". Gehört in den 2. o.-äg. N. *dbw*, d. i. Edfu, Apollinopolis magna.

3. *'rṭi* „die Kinnladen". Gehören in den 3. o.-äg. N. Eileithyiaspolis, d. i. el-Kab.

4. *rd wnm* „das rechte Bein". Gehört in den supplementären o.-äg. N. Nbyt, Ombos, d. i. Kom Ombo und in den libyschen Westgau ihm gegenüber.

5. *m'd'i* der Phallus (ohne Hoden?) gehört in den 6. o.-äg. N. Tentyrites, d. i. Dendera, und also in den Tempel, in dem die Liste sich findet.

Das nämliche Glied soll nach der oben erwähnten, gleichfalls in Dendera copierten[4]) Liste der Nomengötter samt dem Rückgrat zu Mendes aufgefunden worden sein.[5]) Nach der Edfu-Inschrift gehört der Phallus in die Stadt *Nnrdf*, d. i. Herakleopolis magna im 20. o.-äg. N. Wo das Zeugungsglied nach Mendes verwiesen wird, schreibt man es , wo es zu Dendera gehört, , also *m'ṭ* und *m'd'i*. Wir haben es also sicher mit dem gleichen Worte zu thun. Beide bedeuten „das Geschlechtsglied"; vielleicht aber ist dieser Begriff zu beschränken und unter *m'ṭ* = *m'd'i* nur der penis ohne die Hoden zu verstehen. Das *αἰδοῖον*, das nach Plutarch ein

[1]) Plut., Is. und Os. c. 18 und 36 und zu Diodor I, 22.

[2]) Zeitschr. 1880, S. 92.

[3]) Weiterhin stets abgekürzt ob.-äg., wie u.-äg. für „unterägyptisch"; N. für Nomos.

[4]) J. Dümichen l. l. III, 83; A. Mariette, Dendera IV 43.

[5]) *m'ṭ ḳmtw m 'ist tn*, „der Phallus, aufgefunden an diesem Orte (d. i. Mendes)". Ueber den ithyphallen Osiris, den stets begattungsfähigen Widder, das *dd* von Mendes sowie über diesen Ort als Phallusstadt s. v. Bergmann, Zeitschr. 1880, S. 89 fgd.

Wasser von den Fischen verschluckt wurde, muss die Testikeln jedenfalls mitverstehen; denn auf sie wird in der Mythe der grösste Nachdruck gelegt, und nicht der ganze Schamtheil, sondern sie allein wurden beim Kampfe der feindlichen Götterbrüder dem Set ausgerissen. Im Todtenbuch heisst es [1]) „es nahm weg Horus die Hoden (*ḫrww*) dem Set". Im Pap. Eb. wurde bei der Heilung der Verwundeten eine Consultation abgehalten, und zwar nicht über den verletzten Phallus, sondern über die *ḫrwï St*,[2]) d. h. „über die Hoden des Set". Diese wurden getrennt von dem Phallus, das der Erection fähige Glied, gedacht, das auch als Hieroglyphe für sich allein vorkommt.[3]) Dass das Wort *mʿ ḏꜣ* in der That dies Glied allein bedeutet, scheint uns auch der Satz zu beweisen, den wir zu Edfu notierten: *mʿ ṯꜣt-f ḥr ḫrwʾ f* „sein Penis und seine Hoden". Zu *mʿḏꜣ* gehörten diese also nicht als nothwendig mit ihm verbundener Theil. Dazu illustriert in dem nämlichen Tempel ein Bild die Meinung unseres *mʿḏʾi* oder *mʿ ṯꜣ-t*. Es stellt den hockenden Sperber mit der Krone von Ober- und Unterägypten auf dem Haupte dar. Von seinem Leibe geht ein langer, steifer Phallus aus, und die Inschrift, die diese Figur begleitet, nennt sie: *ḥr mʿ ṯꜣ*, „der mit dem Schamglied oder der Schamgliedträger". Von den Hoden ist auf diesem Bilde keine Spur wahrnehmbar. So möchte denn der Osiriskörpertheil von Dendera wie von Mendes *mʿ ḏʾi* oder *mʿ ṯꜣ* nicht das ganze männliche Glied, sondern nur der Penis ohne Hoden sein. Für jenes wäre *ḥnw*, *bꜣḥ*, *bḥ*, *mt*[4]) oder auch euphemistisch *nfr* „der Gute", vielleicht auch „der Bildende, das Instrument" sowie *stï*, *sdï*, „der den Samen fort-, ausschiessende", der „Besamer", eingetreten. Bedenklich macht uns nur der Umstand, dass im Pap. d'Orbiney[5]) der jüngere Bruder, der ja vielfach das Schicksal des Osiris theilt, sich den *ḥnw* abschneidet. Das ist der ganze männliche Geschlechtstheil mit dem erectionsfähigen Phallus, wie schon das Determinativum beweist. Aber die Selbstverstümmelung dieses jungen

[1]) Todtenb. Lepsius c. 17, 26.

[2]) Pap. Ebers 2, 4.

[3]) Am deutlichsten auf Philae, wo wir es wegen der Darstellung, die auf Beschneidung weist, besonders scharf ins Auge fassten.

[4]) *mt* früh „das Gefäss" (oder Nerv etc.). Wegen des bedeutete also ursprünglich den Phallus. In der Pyr. des Ppy I, 198 = Merenrʿ 373 = Neferkerʿ 933 bedeutet *mt* doch wohl eher „Phallus" als (Maspero) „semences". Es heisst dort: „O Rʿ, geschwängert ist der Leib der Nut mit dem Phallus (kaum mit den „semences"), die der Glänzende in sie hineinthat". Nur, wo *mt* mit oder determiniert wird, wäre „semences" vorzuziehen.

[5]) Pap. d'Orbiney 7, 9.

Mannes ist doch nur verwandt mit dem Abhandenkommen des Schamgliedes der Osirisleiche. Jedenfalls werden die Hoden nirgends unter den als Reliquien aufbewahrten Gliedern des Gatten der Isis erwähnt. Diese können also von den Fischen verschluckt worden sein, während mehrere Stätten sich rühmten, das Grab des Phallus ohne die Testikeln zu besitzen.

Wenden wir uns nun wieder den heiligen capsae zu.

6. *tp* oder *ḏꜣ ḏꜣ nṯr* „das göttliche Haupt", d. i. der Kopf des Osiris. Er gehört, wie auch andere Denkmäler mittheilen, in den 8. o.-äg. N. Thinites, in dem dicht bei dem alten Thinis (This) Abydos mit dem berühmten Heiligthum des Osiris lag. Dass der Nacken (*nḥbt*) zu dem Kopfe gehörte, geht, wie schon erwähnt ward, aus der Inschrift auf dem Sarkophag des Pꜣnḥm'ist hervor. Der Pharao sagt über diesen Körpertheil: „Ich lege es nieder in dem Balsamierungsgewölbe im Hause des Gliedes". Dies (das Haus des Gliedes) ist doch wohl Dendera selbst, zu dem das Balsamierungslokal[1]) gehörte, das ihm den Namen: „Stätte, an der die Götter den Osiris balsamierten", eintrug. Das hier gemeinte Glied muss der Phallus sein, der der Osiristheil von Dendera war.

Die vier folgenden Kästen 7, 8, 9 und 10 enthielten die inneren Organe, die in den sogenannten Kanopen aufbewahrt wurden, über die wir an einer anderen Stelle eingehender handelten.[2]) Diese vier Krüge stellten die sogenannten Horussöhne, die grossen königlichen Hauptgötter oder nach der älteren Fassung die dem Osiris zugehörenden Hauptgötter dar, die stets mit den gleichen nur durch Varianten unterschiedenen Namen bezeichnet werden. Ihr Leib hat (wenn sie als Kanopen auftreten) bei allen vieren die nämliche einfache Krugform. Die Deckel stellen ihre Köpfe dar und sind verschieden gestaltet: menschen-, affen-, schakal- und sperberköpfig.

Der erste (wir geben die Schreibung unseres Textes wieder) *'imst'i* (Amset) ist menschenköpfig, der zweite *ḥ'p* (Hapy) affenköpfig, der dritte *dwꜣ mt-f* (Duamutf) schakalköpfig, der vierte (sonst) *ḳbḥ snwf* sperberköpfig. Sie sind uralt; denn sie begegnen uns schon vielfach in den Pyramidentexten, und zwar als Begleiter des Verstorbenen in das Gefilde *'iꜣlw*, je zu zweien an der Seite des Horus, als dessen Progenitur () sie bezeichnet werden, als Steuerleute der Barke dieses Gottes etc.[3]) In das Innere der sie darstellenden Krüge legte man die Eingeweide

---

1) möchten wir *ḳꜣ*, nicht *šꜣ* lesen. Wegen des Determ. übersetzten wir es „Gewölbe".

2) G. Ebers, Der geschnitzte Holzsarg des Ḥatbastru im ägyptologischen Apparat der Universität zu Leipzig. Aus dem IX. Bande der Abhandl. der phil.-hist. Cl. der k. Gesellsch. d. Wissenschaften zu Leipzig. S. 203 fgd. Auch bei S. Hirzel, Leipzig 1884.

3) Sie treten (z. B. Ppy I. 261—62) in der folgenden Form und Folge auf: *ḥ'p, dwꜣ mtf, 'imst, ḳbḥ snwf.* Nach einer fleissigen Abhandlung E. Chassinats (Rec. XIX. p. 23 fgd.) wären sie die *νέκυες* des Manethon und die 13. heliopolitanische Enneade.

des Verstorbenen, dessen Schutz die Göttinnen Isis, Nephthys, Neith und Selket übernahmen, wohl weil ihnen die Ernährung des Dahingegangenen zukam. Ihre Functionen sind verschiedenartig, doch kommen den einzelnen keineswegs überall dieselben zu. Bald hören wir sie diese, bald jene Thätigkeit üben, und zwar bleibt sie sogar in der nämlichen Zeit nicht immer die gleiche. In guten thebanischen Texten hat *Kbḥ-snwf* z. B. die Knochen und Glieder zu vereinen, während dies anderwärts dem *Dwı-mtf* zukommt. Oft bedient man sich der Namen der Horussöhne, um die Eingeweidetheile zu bezeichnen, die in die nach ihnen benannten Kanopen gelegt wurden. Auch in unseren Inschriften werden neben den Kästen 7—10 keine Körpertheile des Osiris genannt, sondern immer nur der Name des Horussohnes, dessen Fürsorge das gemeinte innere Organ anvertraut war. Eine genaue Bestimmung dieser inneren Theile des Körpers wird bei der Verschiedenheit der Angaben vielleicht nie gelingen. Mit den Theilen des menschlichen Wesens, die als unsterblich gedacht wurden, und denen die Horussöhne gleichfalls Schutz zu leihen hatten, sind wir besser bekannt.[1]) Halten wir uns an die früheren, leider theils stark schwankenden, theils unverständlichen Annahmen, so ergiebt sich für den Inhalt der Reliquienkästen 7—10 das Folgende:

7. enthielt den dem Horussohne *'imst'i* (Amset) angehörenden Magen samt den „grossen Eingeweiden" „?" Sie kamen aus *šı s-ḥtp*, der Metropole des 11. o.-äg. N. Hypselites.

8. enthielt die dem *ḥ'p* — kaum „*ḥp*" — () *ḥ'py* angehörenden kleinen Eingeweide(?), die aus dem 12. o.-äg. N., dem nördlichen Antaeopolites kamen.

9. enthielt die dem *Dwı-mtf* () zugehörende Lunge samt dem Herzen(??), die in den 13. o.-äg. N. Lykopolites gehörten. Wir zeigten schon (S. 114 (36)), wie eng diese beiden Organe in der Vorstellung der Aegypter zusammengehörten und gedachten der beiden Stätten des Osirisherzens Athribis und Abaton. Jenes lag, wie wir sehen werden, in der elften capsa mystica, kann also hier keinenfalls gemeint sein. Vielleicht haben wir unter dem von *Dwı mtf* beschützten Organe die Lunge zu verstehen.

10. enthielt die dem Horussohne *ḳbḥ sn'iwf* (*ḳbḥ-snwf*) zukommende Leber und Galle(?), die in den 14. o.-äg. N. Aphroditopolis gehörten.[2])

11. enthielt *'ib*, das göttliche Herz,[3]) das in den 10. u.-äg. N. Athribitis gehörte (s. S. 116 (38)). Die Stadt dieses Namens war nicht nur der Ort der Mitte () des Delta (Mittelstädt), sondern auch die Stadt des Herzens, wie auch dieser Kasten, sein Inhalt und seine Herkunft beweisen. Die Inschrift über diesem Reliquienschreine lautet:

---

[1]) G. Ebers, Holzsarg des Ḥatbastru l. l. S. 37 (237).

[2]) Auf die inneren Organe, auch auf die Körpertheile, die mit den Horussöhnen in Verbindung standen, soll im zweiten Theile dieser Abhandlung näher eingegangen werden.

[3]) *ḥr 'ib* doch wol wegen der Inversion honoris causa *'ib ḥr* oder *ntr* zu lesen und „Herz des Gottes oder das heilige Herz" zu übersetzen. Schon früh steht oft für .

wts n'i ḥr 'ib m km kꜣ ṯ-s r tꜣ rrt „Ich hebe auf das göttliche Herz in *km kꜣ* (d. i. im 10. u.-äg. N. Athribites) und erhebe es zum Tempel von *Tꜣ rrt*, d. h. Dendera". Man sieht, dass der Pharao sich in der That rühmt, die Reliquie des Herzens aus dem u.-äg. Athribis in das o.-äg. Tentyris gebracht zu haben.

12. enthielt das Glied *mʿ ḥyḳ*, d. i. „den Hals", der nach dem u.-äg. N. Letopolites gehört, dessen Standarte ein Fleischstück oder auch einen Rinderschenkel trägt. Für *mʿ ḥyḳ* *mʿḥʿḳ* geschrieben, fanden wir längst die Bedeutung „Hals". Es ist darum nicht nöthig, Dümichens Copie in *m* (*mʿ* (?)) *ḥyt* zu corrigieren und das in zu verwandeln; ja es würde dies zu einer Unmöglichkeit führen; denn oder steht für *'im ḥ-t*[1]) und dies bedeutet das im Bauche Enthaltene, die Eingeweide, und diese lagen ja unter dem Namen der Kanopengötter in den Kästen 7—10. Cf. koptisch ⲙⲁϩⲧ: ⲙⲁϩⲧ viscera.

13. enthält [2]) *pst* „das Rückgrat, die Rückenwirbelsäule" aus dem 11. u.-äg. N. Busirites. Der Name der Stadt Bousiris (ⲡⲟⲩⲥⲓⲣⲓ) *p(r) ws'ir nb ddw*, auf dem Sarkophag des *Pꜣ nḥm 'ist* *ddw* bedeutet „Haus des Osiris, des Herrn der Ddwsäule" oder der Ddwsäulenstadt; diese Säule aber ist, wie v. Bergmann zeigte, auch „die stilisierte Darstellung der spina dorsalis".[3]) Unsere Inschrift beweist nun, dass nicht nur Mendes, wo, wie schon erwähnt ward, neben dem Phallus auch das Rückgrat des Osiris „gefunden" worden sein soll, als Aufbewahrungsstelle des nämlichen göttlichen Gliedes angesehen wurde, und beide Orte kommen unter dem Namen vor.[4]) Es will also scheinen, als wäre in Mendes der Phallus samt dem Rückgrat des Osiris **gefunden** worden, wie der *Pꜣ nḥm 'ist*-Sarkophag hervorhebt, während die Rückenwirbelsäule des Gottes zu Busiris, der Osirisstadt Ddw, begraben und als Reliquie aufbewahrt wurde.

Hierzu muss bemerkt werden, dass trotz des in Busiris, das niemals als anatomische Bezeichnung für den Rücken vorkommt, sondern nur als Symbol für ihn mit

---

1) Pap. Anastasi IV, 15. Brugsch übersetzt Wörterb. Suppl. S. 567 *mʿ ḥ-t* mit „Bauch", doch das Beispiel, das er aus dem Osiriszimmer in Dendera anführt, spricht gegen seine Annahme. Nicht „der Bauch" (*m ḥ-t*) des grossen Gottes soll an seinen Platz ( ) gethan werden, sondern „die Eingeweide".

2) Sonst besser *psd* oder *psd* geschrieben. Pap. Ebers 44, 16 *psd*.

3) Zeitschr. 1880, S. 91. Eine Osirisstatuette (Collection Allemant p. 26) trägt das Ddsymbol auf dem Rücken.

4) Mendes in erweiterter Form *p(r) bꜣ nb ddt* mit der assyrischen Umschrift Bindidi. Cf. Steindorff, Keilschriftliche Wiedergabe ägyptischer Eigennamen; Beiträge zur Assyriologie 1890, S. 604.

der Bedeutung des Festen und dauernden Beständigen. Wohl ist das 𓊽 wegen des Begriffes, den es darstellt, später für die stilisierte Form des Rückens angesehen worden, es ist aber ursprünglich die eigenartige ägyptische perspectivische Darstellung einer Säulenreihe gewesen[1]) und erst später für einen altarartigen Pfeiler mit vier Repositorien an der Spitze gehalten worden, obgleich man seinem Vorbilde nirgends begegnete. Dennoch hielt man an dem ehrwürdigen Symbol fest, dessen Form und Bedeutung keiner Aenderung unterworfen werden durfte. Was unsere 13 beweist, ist, dass Busiris in der That die Stadt des Osiris-rückgrates war.

14. enthält  „die Hände (oder Arme) samt dem Auge" (?)[2]) Diese wunderlich zusammengestellten Reliquien stammen aus dem 4. u.-äg. N. Menelaïtes am mittelländischen Meere, zu dem nach H. Brugschs scharfsinniger Erklärung[3]) auch *Κάνωβος* (Kanopus) gehören möchte.

Aus diesen Untersuchungen, die uns auch zur Vergleichung der Nomenlisten von Edfu und ähnlicher Documente führten, ging sicher für uns hervor, dass es viel mehr Osirisgräber oder als Reliquien verehrte Körpertheile des Gottes in Aegypten gab als vierzehn oder als irgend ein menschlicher Körper Glieder besitzt. Trotz emsiger Bemühungen wollte es uns indes nicht festzustellen gelingen, welches die vierzehn echten Osirisgräber waren und welches Glied einem jeden ursprünglich angehörte. Wir hätten weit mehr hierher gehörendes Material heranziehen können, doch genügt die von uns bevorzugte Darstellung, um zu zeigen, welche Stätten man in der Ptolemäerzeit und zu Dendera für die echten Gräber ansah. Freilich lassen sich selbst in diesem Tempel, wie wir bei der Betrachtung der fünften capsa zeigten, Divergenzen gegenüber der Tradition nachweisen. In meiner Hand befindet sich eine Reihe von Sätzen, die einzelnen Körpertheilen andere als die hier erwähnten Grab- oder Heimstätten anweisen, doch verbietet der Raum ein näheres Eingehen auf diese Abweichungen von den Angaben, die wir mittheilten und denen doch auch der König folgte. Uebrigens würden sich auch ähnliche Schwierigkeiten ergeben, wenn man heute versuchen wollte, die Herkunft und Echtheit hochgehaltener Reliquien in anderen Glaubenskreisen festzustellen.

Der Himmel und die Körpertheile.

1. Die Himmelsgöttin, die Augen und anderen Körpertheile der Gottheit.

Auch am Himmel wurden Körpertheile benutzt, um siderische Erscheinungen und besonders die Entstehung, die Wirksamkeit etc. des Lichtes dem Verständniss näher zu bringen. Die Mythenbildung war auf diesem Gebiet besonders thätig, der Körpertheil aber, dem sie die grösste Aufmerksamkeit zuwandte, war das Auge, und zwar das 𓂀 *wḏ3-t* d. i. das Heils-, das himmlische, heile, nicht ausgerissene Auge (Steindorff) des Horus.

---

[1]) Diese Erklärung Flinders Petries, Medum, London 1892, S. 31 scheint uns zutreffend. Für einen Nilmesser, wie es früher geschah, oder für ein Repositorium mit Absätzen, auf die die Bildhauer ihre Instrumente legten, dürfen wir das 𓊽 nicht mehr ansehen.

[2]) Dieser seltsamen Gruppe wird Abth. II eingehender gedacht werden. Es wäre auch eine andere Uebersetzung möglich.

[3]) H. Brugsch, Dictionnaire géographique. Leipzig 1879, Bd. I, S. 1044 und 1002.

Mehr als ein Gott wird bei dem ägyptischen Henotheismus besonders der späteren Zeit als der älteste der Götter genannt, der vor jedem anderen Gotte das war, der als Demiurg die Götter schuf, die Menschen und alle Dinge, die er zuerst von einander unterschied, indem er sie mit Namen belegte. Nachdem er bei seiner kosmischen Thätigkeit so weit gelangt war, um dem Himmel seine feste Stellung über der Erde zu geben, öffnet er die Augen und damit schwindet das Dunkel, das „es werde Licht" ist vollendet, und sein Werk wird mit Helligkeit umstrahlt und erkennbar.

Logischer Weise war es in der ältesten Zeit die Himmelsgöttin selbst, an der die die Welt erleuchtenden Lichter als Augen gedacht wurden. Während es später die Sehorgane verschieden benannter Lichtgottheiten sind, denen man die Kraft zuschreibt, die Welt zu erleuchten, fiel diese Aufgabe nach dem Zeugnis der Pyramidentexte ursprünglich der Himmelsgöttin  *Nwt* zu, die sich nach einer alten Mythe der ganzen Welt und sogar der Götter und ihrer Seelen bemächtigte.  [1]) „du erfüllst alles (jeden Ort) mit deiner Schönheit, die Erde (liegt) unter dir, so weit sie reicht".

An der nämlichen Stelle heisst es weiter, dass *Nwt* sich seitdem (in Gestalt des Weibes ) über die Erde breite (oder spanne) und sie mit ihren Armen umschliesse. In ausserordentlich scharfsinniger Weise schälte A. Erman[2]) die alten an die Göttin *Nwt* gerichteten Sprüche aus den Pyramidentexten heraus und sonderte die auf Osiris bezüglichen späteren Sätze von diesem organisch zusammenhängenden Texte, der uns mit den Schicksalen der Himmelsgöttin von ihrer Geburt an bis zu ihrem Triumph als Königin der Welt bekannt macht. In den ältesten Texten ist es also die Himmelsgöttin *Nwt*, in deren Antlitz man sich ursprünglich Sonne und Mond als Augen dachte; heisst es doch in den Pyramidentexten: [3]) *Nwt pr n ir" m ḏꜣ ḏꜣ ṯ* „O (Göttin) Nut, es traten die beiden Augen hervor aus deinem Haupte", oder fliessender: „O Nut, aus deren Haupte die beiden Augen hervortraten". Es sind darunter Sonne und Mond zu verstehen, doch hat man diese Himmelskörper schon früh für die Augen des Sonnengottes angesehen; denn man dachte sich seine Seele (nach dem Untergang) als Gestirn an den Himmel versetzt wie die der verstorbenen Menschen, die dort in der Nacht als Sterne glänzten.

Die späteren Texte halten sich dann an diese Auffassung, und es ist stets der Sonnengott — gleichviel, welchen Namen er trägt —, an dessen Haupt uns die Wḏꜣ-t-Augen begegnen.

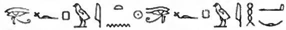
Im neuen Reiche und besonders in Oberägypten ist es Amon Rʿ, der nicht nur zu Theben als Weltenschöpfer und als höchster Gott verehrt wird, der das Wesen und die Thätigkeit der anderen Unsterblichen in sich vereint. In dem jüngst publicierten hieratischen Papyrus 3055 des Berliner Museums, der aus Theben und wohl aus der

[1]) Pyr. d. Ppy I, 63.

[2]) A. Erman, Die Sprüche von der Himmelsgöttin, in Aegyptiaca, Festschrift für Georg Ebers. Leipzig 1897, S. 16 fgd. Diese höchst werthvolle Untersuchung kam uns erst kurz vor dem Abschlusse des Mscr. zu. Ihr Ergebnis stimmt mit unserer eigenen Meinung, dass die Wḏꜣ-t-Augen zuerst der Himmelsgöttin zugeschrieben worden sein müssen, voll überein.

[3]) Pyr. des Ppy I, 100 = *Mr n R*ʿ 88 = *Nfr kꜣ R*ʿ 95.

20. Dyn. stammt,[1]) heisst es: 
 „als du aufthatest deine Augen, um mit ihnen zu sehen, da wurde es hell für alle Welt". Ganz ähnlich heisst es auch zu Edfu später vom Sonnengotte:[2])  „er öffnet seine Augen und hell macht er die Welt" 
, „indem er sondert die Nacht vom Tage". Die Vorstellung von den Licht spendenden Augen der Gottheit kommt auch sonst in der religiösen Litteratur der Aegypter oft zum Ausdruck.[3]) Uebrigens drängt sie sich allerwärts der menschlichen Einbildungskraft so mächtig auf, dass wir sie in der Mythologie vieler Völker wiederfinden. Auch griechische Dichter bezeichnen Sonne und Mond als Augen des Himmels. Wenn Odin eins seiner Augen darangibt, um aus dem Weisheitsbrunnen zu trinken und darum einäugig ist, so bedeutet dies, dass immer nur das eine Auge der Gottheit, Sonne oder Mond am Himmel sichtbar ist. Wohl begegnet uns diese Anschauung zuerst in Aegypten, sie liegt aber so nahe, dass spätere Völker, bei denen sie sich wiederfindet, sie keineswegs von dorther entlehnt zu haben brauchen.

 die beiden Wḏꜣ-t-Augen sind die der Gottheit und zwar später gewöhnlich die des Horus. Die Sonne sollte das rechte, der Mond das linke sein. Die Inschriften sprechen es mit aller Deutlichkeit aus. Auf der bekannten Stele von Neapel[4]) heisst es von der Gottheit:  *'irt f wnm pw 'itn, 'irt iꜣb pw 'iḥ* „sein rechtes Auge ist die Sonne, sein linkes Auge ist der Mond".[5]) Zu Edfu wird gesagt:  *spt ḥr-k m 'ir"-f* „ausgestattet ist dein (des Horus) Antlitz mit seinen beiden Augen".

Dass Sonne und Mond gewöhnlich dem Horus als Augen zugeschrieben wurden, war auch den Griechen bekannt; denn nach Plutarch[6]) hätten die Aegypter am letzten Tage des Monats Epiphi, wenn Mond und Sonne in gerader Linie erschienen, die Geburt der

---

[1]) Hieratische Papyrus aus den k. Museen zu Berlin. Herausgegeben von der Generalverwaltung. Leipzig, Hinrichs, 1896, Taf. XVI, 3—4.

[2]) Lepsius, Die Götter der 4 Elemente, in Abhandl. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1856, S. 192, Anm. 2.

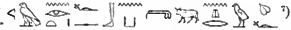
[3]) K. Sethe, der sehr glücklich den Beinamen des Amon von Theben *kꜣ mwt·f* „Stier (Gemahl) seiner Mutter" mit den *Κάμεφις, Κμήφ, Κνήφ* der griechischen Schriftsteller zusammenbringt, verweist auf die folgende Stelle in den praep. evang. des Eusebius I, 10, 49, wo von dem Demiurgen *Κνήφ* gesagt wird: *ὃς εἰ ἀναβλέψειε φωτὸς τὸ πᾶν ἐπλήρου ἐν τῇ πρωτογόνῳ χώρᾳ αὐτοῦ εἰ δὲ καμμύσειε σκότος ἐγίνετο;* Berliner philol. Wochenschr. 1896, Nr. 48, S. 1529. Diese Stelle schliesst sich allerdings ganz eng an den oben citierten Satz aus dem Berliner hieratischen Pap. 3055. An beiden Stellen ist von Amon, dem Stier seiner Mutter, die Rede und nach beiden wird es hell, wenn er die Augen aufthut. Nach der griechischen wird es auch dunkel, wenn er sie schliesst.

[4]) Stele von Neapel, Z. 4. Brugsch, Thesaurus IV, S. 632. Der Gott, dessen Augen hier gemeint sind, ist der widderköpfige  Harsaphes.

[5]) Die Adjectiva „rechte" und „linke" sind nicht ausgeschrieben, weil die Seite, die gemeint ist, aus der Stellung, in der sie geschrieben sind, hervorgeht.

[6]) Plutarch, Is. und Os. ed. Parthey c. 52.

Horusaugen gefeiert; denn sie hätten nicht nur den Mond, sondern auch die Sonne für das Auge und Licht des Horus gehalten. Sextus Empiricus ergänzt das Gesagte, indem er berichtet, die Aegypter hätten den König und das rechte Auge mit der Sonne, die Königin und das linke Auge mit dem Monde verglichen.[1]) Doch diese Nachrichten der Alten sind nur entbehrliche Illustrationen für die mythologischen Vorstellungen über diese Dinge, von denen die Denkmäler uns eingehend unterrichten.

Der Auffassung, die uns in den Pyramidentexten begegnet, wurde schon gedacht (S. 132 (54)). Manche Ausführungen der Isis- und Osirismythe, von denen Lepsius[2]) noch vermuthete, sie dankten griechischem Einfluss die Entstehung, weil ihrer auf den Inschriften der Tempel, die ptolemäische Könige und römische Kaiser erbauten, am ausführlichsten und deutlichsten gedacht wird, sind schon in jener frühen Zeit anerkanntes Gut der Götter- und Unsterblichkeitslehre gewesen. Sonne und Mond waren stets „die Augen der Gottheit". Zwar erklärt Plutarch[3]) den Namen Osiris aus ὀς und ἰρι und übersetzt ihn πολυόφθαλμος vieläugig, die Denkmäler zeigen aber keinen Gott mit mehr als zwei Augen. Wer der Gott mit 77 Augen und Ohren ist, dessen der magische Pap. Harris gedenkt,[4]) wissen auch wir nicht zu bestimmen. Das Horusauge wird oft und früh erwähnt, und zwar mit den nämlichen Eigenschaften, die wir ihm später zuschreiben sehen. Das Auge des Rʿ  *'ir-t Rʿ* ist „die Sonne". Da die Seele des Königs Ppy durch die Apotheose eins wird mit dem Sonnengotte, macht stark ( *snḫt*) der Himmel ihren Lichtglanz,   *'išwy rf Ppy, pn 'ir pt 'ir-t Rʿ 'isf*[5]) „Diesen Ppy erhebt er zum Himmel; denn er ist ja das Auge des Rʿ". Als Sonne geht Ppy mit Rʿ auf, wenn dieser sich erhebt.[6]) Die Mythe von dem Kampfe der feindlichen Brüder, deren wir schon gedachten, und nach der Horus ein Auge und Set die Hoden einbüsste, wird schon samt ihrer astronomischen Bedeutung als bekannt vorausgesetzt. So heisst es in der Wn'ispyramide  [7]) „Verloren hat Horus sein Auge, kastriert ist der Stier von seinen Hoden". Dass es Heliopolis ist, in dessen klinischen Hallen Horus und so auch der verstorbene König sein Auge zurückempfängt, wird gleich-

[1]) Quam ob rem regi quidem et dextro oculo solem assimilant, reginae autem et sinistro oculo lunam. Nach Jablonsky, Pantheon Aegyptiorum I, p. 124.

[2]) R. Lepsius, Ueber die Götter der vier Elemente bei den Aegyptern. Abhandl. der Berl. Akad. d. Wiss., 1856. F. Dümmler 1857, S. 222. Was den Liebesgott Ahi, Sohn der Hathor, angeht, so ist Lepsius im Rechte.

[3]) Plut., Is. und Os., cap. 10. Ebenso Diodor I, 11.

[4]) Pap. magique Harris ed. Chabas, VII, 6.

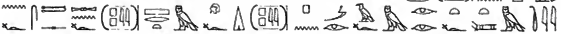
[5]) Pyr. d. Ppy I, 417 = Merenrʿ 541 = Neferkerʿ 1121. Schack von Schackenburg, Zur Grammatik der Pyramidentexte, S. 29, Aegyptol. Studien I, möchte  vor  einfügen; doch hat keine Variante das *m*.

[6])  *ḫʿ n Ppy pn ḥnʿ Rʿ m ḫʿ f* „es erhebt sich dieser Ppy mit dem Sonnengotte bei seinem Sicherheben". Ppy I, Pyr. 641.

[7]) Wn'is-Pyr. 532 = Tt'i 297. Hier hat die Variante „Set" statt „Stier".

falls schon in der Pyramidenzeit angenommen. In der des *MerenR'*[1]) heisst es: 
 „und desgleichen, o Horus, man reichte dir dein Auge, das du wiedererkanntest in der Halle des Fürsten, die sich in Heliopolis (*'inw*) befindet". Das ist der Osiris von Heliopolis, der  „der herrschende in Heliopolis (oder Esne)" und  der „Fürst in Heliopolis" genannt wird.

Eine der Bezeichnungen für das Auge heisst in diesen frühen Texten  *prt m ḏꜣ ḏꜣ-f* das aus seinem Kopfe Hervortretende, wie der Franzose von Augen „à fleur de tête" spricht.

Der verstorbene König, der die Sehkraft zurückgewinnen und als Auge der Gottheit zur Erde niederschauen will, thut es dem Set nach, der damals noch nicht die dem Guten, Geordneten, Lichten entgegengesetzte, böse, verwirrende, vernichtende und verdunkelnde Macht der späteren Zeit ist, indem er dem Horus das Auge ausreisst und es sich selbst einsetzt. Dadurch gewinnt er dann die Fähigkeit, mit den Horusaugen Sonne und Mond niederzuschauen und seine Feinde (die Geister der Finsterniss oder des Dunkels) zu vernichten, wenn anders wir den folgenden Satz richtig verstehen: 

 [2]) „es reisst oder schneidet aus (*šd*) dieser Ppy ihm das Horusauge, und indem Ppy sein Auge (*prt m ḏꜣ ḏꜣ-f*) zu sich aufhebt, veranlasst dieser Ppy, dass er (Ppy) mit seinen beiden vollständigen Augen sieht und dass er seine Feinde damit vernichtet".[3])

Diese schwierige That scheint indes nicht zur Ausführung gelangt zu sein; denn Horus gibt, wie wir gleich darauf erfahren, dem Ppy freiwillig sein Auge. 
 [4]) „es nahm weg Horus sein Auge und gab es diesem Ppy." Nun sind die Augen des Ppy wie die des Horus die hellsten Himmelskörper Sonne und Mond, die man sich auch als aus dem Kopfe der Himmelsgöttin Nwt herausglänzend denkt,

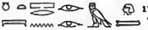
---

[1]) Pyr. des *MerenR'* 124.

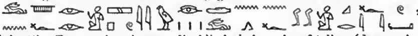
[2]) Pyr. des Ppy I, 456 u. 457. Durch die neuere Erkenntniss der Bedeutung von  *prt m ḏꜣ ḏꜣ-f* ergibt sich die Abweichung unserer Uebersetzung von der Maspero'schen, die als Ganzes zu seinen bewunderungswürdigsten Leistungen gehört.

[3]) Bei diesem Kampfe ist  „die Flammenglut seines Auges" thätig. Pyr. des Wn'is 436.

[4]) Pyr. des Ppy I, 457. Aus dem Todtenbuche erfahren wir mehrfach, dass es das Auge der Sonne ist, das die Feinde des Osiris verbrennt: Todtenb. Nav. 17, 44. Statt *'ir-t R'* „das Auge der Sonne" hat eine andere Relation *nsr* und *nsrt* mit  und , d. i. „die göttliche Feuerzünglerin, die Flammengöttin".

wie der Ausruf aus jener Zeit beweist, auf den wir schon oben (S. 132 = 54) hinwiesen:  [1]) „o Nwt, es treten die beiden Augen hervor aus deinem Haupte“.

Das Auge der vergöttlichten Seele des Königs ist in der Pyramidenzeit das des Sonnengottes selbst; wir werden aber im folgenden Abschnitt auf eine andere Auffassung der Augen des die Welt beleuchtenden Lichtgottes zu weisen haben, nach der sie nicht Sonne und Mond, sondern das Licht sind, das das Tagesgestirn, und nur dies, auf seiner Bahn nach rechts und links (Süd und Nord) ausstrahlt. In diesem Anschauungskreise werden, wie wir sehen werden, die Augen des Osiris, oder wie der Licht spendende Gott sonst genannt wird, anthropomorph zu den Zwillingsgöttinnen Isis und Nephthys, die auch auf der Bahn des Gottes durch die Unterwelt ihre Pflicht als beleuchtende Augen erfüllen.

Der Verstorbene, dessen das Todtenbuch gedenkt, kommt der Sehkraft beraubt in die andere Welt, und das Vermögen zu schauen, muss ihm daher (wie das Gehör, die Sprache, der Gebrauch der Glieder) daselbst zurückgegeben werden. Im 26. Kapitel des Todtenbuches soll der Verstorbene das Herz wieder bekommen. Hat er es empfangen und ist er in die Barke, die er herbeiwünscht, gestiegen, will er den Mund zurückhaben, um zu sprechen, die Füsse, um zu gehen, die Arme, um sich gegen seine Widersacher zu wehren etc. Dann heisst es:  [2]) „möge er (Gb, der Erdgott) öffnen meine Augen, die blind sind, und aufstellen (*dwn* = kopt. ⲧⲱⲟⲩⲛ) meine Beine, die lahm gelegt sind“.

Schon in der Grabkapelle wurden vor der Versenkung der Mumie in den Bîr (Brunnen, Schacht) der Gruft an ihr und an der Statue des Verstorbenen Ceremonien vorgenommen, die ihm den Mund und die Augen zu öffnen bestimmt waren.[3]) Jeder Körpertheil des Verstorbenen wird dann, wie wir bei der Betrachtung der Quellen in der zweiten Abtheilung sehen werden, mit einem Gotte assimiliert oder unter den Schutz einer besonderen Gottheit gestellt. Dies geschieht schon in den ältesten Texten, und die Liste der Gliedmassen, die zu vergöttlichen sind, bevor die Apotheose eintreten kann, findet sich, wie bereits in den Pyramiden, so noch — natürlich mit einigen Aenderungen — jeder Zeit, und auch noch spät im Todtenbuche. Nachdem sämtliche Körpertheile denen eines Gottes gleichgestellt oder einem solchen anvertraut sind, heisst es von dem Verstorbenen   [4]) „kein Glied ist an ihm, das ohne einen (frei von einem) Gotte wäre“. Dazu hören wir noch fügen  [5]) „von

[1]) Pyr. des Ppy I, 100. Merenr' 88 = Neferker' 95.

[2]) Todtenbuch 26. Nach dem Naville'schen thebanischen Texte mit Benutzung der Varianten. Auf dem Holzsarg des Ḥatbastru zu Leipzig heisst es auf der Vorderseite C. rechts, Abth. 2, Z. 4—5: „Ich öffne dir deine Augen, damit sie nicht blind seien“. Aehnlich in vielen anderen funerären Texten.

[3]) Einzelnes über diese Ceremonien, das Instrument , womit die symbolische Oeffnung des Mundes und der Augen vorzunehmen war, die bei dieser Handlung beschäftigten Menschen, die Reden, die sie begleiteten, etc. bei Ernesto Schiaparelli, Jl libro dei funerali degli antichi Egiziani. Torino, E. Löscher, 1882.

[4]) Turiner Todtenbuch ed. Lepsius 42, Z. 10.

[5]) Vatican. Pap. XXXVI ed. Marucchi, Monumenta papyracea Aegyptia bibliothecae vaticanae.

seinem Kopfe an bis zu seinen Füssen". Nach dieser Vergöttlichung ist der Verstorbene dem Sonnengotte gleich und auch sein Lauf derselbe wie der des himmlischen Lichtspenders.

Erst hören wir also von jedem Gliede, welcher Unsterbliche ihm sein göttliches Wesen leiht, dann aber wird uns auch von der in Menschengestalt gedachten Gottheit vorgeführt, welche Aufgabe zu vollbringen jedem ihrer Theile oder Glieder im Leben des Alls zufällt.

In der Auffassung nun, die schon früh auf die pantheistische Weltanschauung weist und die unter der 19. Dyn. am entschiedensten zum Ausdrucke kommt, sind die Augen der Gottheit die Licht ausstrahlenden Körper Sonne und Mond, ist das rechte Auge der Gottheit, die Sonne, auch die Ausgangsstätte der Wärme. Die Nase der Gottheit wird als das Nest bezeichnet, aus dem die bewegte Luft, der Wind, hervorgeht und dem die Menschen die Fähigkeit Athem zu holen verdanken.

Am deutlichsten und eingehendsten schildert eine Inschrift von Edfu die Gestalt des Hauptgottes dieser heiligen Stätte, den man, wenn einen, mit dem Collectivnamen „Gottheit" bezeichnen darf. Es ist der  *Hr* (Horus) *Bḥdt*, den die Griechen ihrem Apollon gleichstellten und der sie veranlasste den Hauptort seiner Verehrung Apollinopolis zu nennen. In den Texten aus der Ptolemäerzeit, die sein wunderbar wohlerhaltenes Heiligthum schmücken, tritt uns die henotheistische Auffassung besonders kenntlich entgegen; denn der Horus von Edfu ist nicht nur der Localgott von Apollinopolis, sondern auch ein Verehrungswesen, das die Kräfte und Befugnisse jeder anderen Gottheit in sich zusammenfasst, ohne doch diesen die Eigenschaften abzusprechen, die ihnen sonst zuerkannt werden. Sorglos lassen seine Anbeter die übrigen Götter neben ihm bestehen, doch räumen sie ihnen keinen Einfluss auf den Horus ein, der ihnen im Grunde doch alles verkörpert, was jenen im Bewusstsein anderer und auch in ihrem eigenen zukommt, wenn sie sich wegen der ihnen zugeschriebenen besonderen Kräfte an sie wenden. So gibt es denn kaum eine Aeusserung göttlicher Macht, keine von dem Einflusse der menschlichen Thätigkeit unabhängige Erscheinung im All, die ihm nicht von jenen Texten zugeschrieben würde, und dieser Umstand gibt jener Auffassung vom Wesen der Gottheit ein Ansehen, das doch auch nicht unzutreffend „pantheistisch" genannt werden dürfte.

Das heilige Thier, in dessen Gestalt man ihn anbetete, war der Sperber, und dieser Vogel erschien in der That wohl geeignet, durch seine im Verhältniss zu seiner Grösse bedeutende Kraft, durch den Flug, der ihn blitzschnell zum Himmel aufschwingt, durch das tadellos glatte, bunte Gefieder und durch den feurigen Blick des Auges das Wesen dieses Gottes zu versinnbildlichen.

Ihn selbst stellte man sich in menschlicher Gestalt und gewöhnlich (nicht immer) sperberköpfig oder — gerade in Edfu, wo ein Theil des Kampfes der feindlichen Brüder ausgefochten wurde — als geflügelte Sonnenscheibe vor. In Gestalt einer solchen hatte er den Sieg über Set und seine Genossen erfochten. Der nämliche Text, der seine Körpertheile aufzählt, stellt auch das Verehrungswürdige zusammen, was ausser dem Horus von Edfu der Tempel sonst noch umschloss. Erst die Götter und Göttinnen, die hier neben dem Horus angebetet wurden, dann die göttlichen Körpertheile seines Vaters in der capsa mystica, d. i. die Glieder des Osiris, die zu Edfu, wie jene anderen, die wir oben als Reliquien von Dendera kennen lernten, aufbewahrt wurden. Diese soll freilich der König in den Tempel der Hathor gebracht haben, während es von den Osirisgliedern zu Edfu heisst:

[1]) „die du in deiner Stadt fandest". Damit wird bestätigt, dass das Osirisglied von Edfu *ḥm-t* „der heilige Leib des Gottes", schon von Alters her in Apollinopolis magna aufbewahrt wurde. Es folgen in unserer Inschrift dann als weiter der Verehrung werthes: „die ruhenden (im Friedhof rastenden) heiligen Mumien von Apollinopolis".[2])

Die für uns interessanteste Stelle dieser Inschrift ist diejenige, die angibt, welche Aufgabe die einzelnen Körpertheile des Gottes zu erfüllen haben, der das gesammte Leben des Weltalls personificierte.

Da heisst es zuerst von den Augen[3]) „deine beiden Augen,[4]) die Wärme verleihen, dein rechtes und linkes[5]) Wḏ-t-Auge (Sonne und Mond), die mit Licht umfangen die Finsternisse".

Diese Sätze gedenken der wärmenden und erleuchtenden Kraft der Himmelslichter.

Es folgen die Augenbrauen *smd*, die als besonderer Körpertheil betrachtet werden, und ihnen die schon oben erwähnte Nase, die *sš n ṯnoi*[6]) ein Nest für den Wind genannt wird, durch den die Nasen Athem schöpfen. Die nächste Zeile bezeichnet die Lippen () als die „Thürflügel des Himmels".[7])

Die Zunge [8]) *wḥm* (eigentlich der Wiederholer), wiederholt, erneuert, führt zu neuem Bestand das Lebende, und der Gaumen, der auf der nämlichen Zeile erwähnt wird, hat abzuschätzen die Richtigkeit (Wahrheit).

ist doch wohl besser zu übersetzen: „deine Kiefer" als dein Schnabel mit den Zähnen.[9]) Sie werden mit dem Götterkreise des Horus

[1]) Dümichen, Altägyptische Tempelinschriften, I. Weihinschriften aus dem Horustempel von Edfu, Leipzig 1867, Taf. XXXIX, Z. 12. Dieselben Inschriften werden mit dem ganzen schriftlichen Schmuck des Edfutempels nach der Copie des zu früh verstorbenen Marquis de Rochemonteix von Maspero und Chassinat publiciert in den Mémoires de la mission archéologique française au Caire.

[2]) l. l. T. XXXIX, Z. 13.

[3]) l. l. T. XL, Z. 1.

[4]) eigentlich Spiegel im Sinne von „Spiegel der Erscheinungswelt" mit den Augen determiniert. *ʿnḫ* hier als Ohr zu fassen, geht nicht an.

[5]) Man bemerke, dass die beiden Augen in verschiedener Richtung geschrieben sind, um das rechte und linke, Sonne und Mond, zu bezeichnen.

[6]) l. l. XL, Z. 3.

[7]) l. l. XL, Z. 4. Diese beiden Sätze beweisen, dass man sich den Horus von Edfu auch in Menschengestalt ohne Sperberkopf vorstellte, weil sonst statt „Nase" und „Lippen" Schnabel und Schnabelränder stehen müsste.

[8]) l. l. XL, Z. 5. Bei Dümichen ist für — zu corrigieren und in die Lacune einzuführen.

[9]) l. l. XL, Z. 6. wird gerade an dieser Stelle (Brugsch, hierogl.-d. Wörterb. S. 1601)

psd-t ntr verglichen, der Lichtglanz *šp* schenkt. Hierbei wird doch wohl an den weissen Glanz der Zähne gedacht, die sich aneinander reihen wie die Mitglieder des Cyklus der glänzenden Lichtgötter, denen der Gott von Edfu angehört. Was der Schnabel mit jener himmlischen Neunzahl zu thun haben sollte, ist uns unerfindlich.

Auf die anderen hier erwähnten Körpertheile einzugehen, geht nicht an. Die Liste von Edfu, zu der sie gehören, wird weiter unten noch einmal berücksichtigt werden. Hier galt es nur, zu zeigen, dass auch die Gottheit es sich gefallen lassen musste, in ihre Theile zerlegt zu werden. Das Bild, das diese „Zergliederung" ergibt, ist darum aber kein kleines. Im Gegentheil! Es zeigt eine Göttergestalt gross und dauerhaft wie das Weltall, deren Augen mit den schön erhobenen Brauen, die von Blindheit nichts wissen[1]) — d. h. die nie auf eine Trübung des Organes, das sie beschatten, niederschauen —, Licht sind und Wärme spenden. Aus ihrer Nase braust der Sturm hervor, und es entweht ihr die Luft, die den Erdenbewohnern zu athmen gestattet. Wenn ihre Lippen sich öffnen, ist es, als würden die Thorflügel des Himmels aufgethan. Was ihnen entfliesst,[2]) das ernährt die Erde. Die Zunge dieser Riesengestalt lässt das Leben neu erstehen; — denn das Wort der Gottheit (*λόγος*) ist Befehl und besitzt schöpferische, belebende Kraft. Ihr Gaumen, der kostet und abschmeckt, misst durch sein Urtheil ab,[3]) was wahr und richtig,[4]) d. h. was der Harmonie entsprechend ist im Weltall. Zeigen sich, nachdem sie die Lippen geöffnet, die Zähne an den Kiefern dieser Gestalt, so erinnern sie durch ihren Glanz und vielleicht auch durch ihre Kraft an den Cyklus der neun Götter, der sich strahlend hell um den Gott reiht.

Die Inschrift, die uns beschäftigte, würde gestatten, dies gewiss nicht kleinliche Bild weiter auszumalen. Wir besitzen auch viele andere ähnliche Schilderungen der Person einer Gottheit. Sie machen uns mit der Vorstellung bekannt, die sich die Aegypter von den Unsterblichen bildeten. Es fehlt dabei nicht an Edelgestein und Metall, sowie an glänzenden Farben. Auf die höchst phantastische Beschreibung der Person des vergöttlichten Nbsny werden wir zurückzukommen haben. Auch sie enthält eine Aufzählung der

---

für den Schnabel des Vogels gehalten, und es kann auch diese Bedeutung haben, doch wechselt es mit *rı* der Mund, und welcher Schnabel wäre wohl mit Zähnen besetzt? Unsere Gruppe mit „Schnabel" wiederzugeben, würde sich nur empfehlen, wenn die Gestalt des Horus hier statt ganz menschlich sperberköpfig gedacht würde. Nach Abschluss dieses Mscr. kam uns K. Piehls Abhandlung „Texte provenant du grand temple d'Edfu" aus den „Actes" des 10. internationalen Orientalisten-Congresses 1896 (Leiden, Brill. 1896) zu Gesicht. Er übersetzt „Son bec avec les dents" und denkt dabei an den sperberköpfigen Gott, während er ihm doch Augenbrauen, Nase und Lippen zuerkennt. Z. 12 hat der Gott freilich auch Flügel; diese aber doch wohl nur, weil er ohne das sich zum Himmel erheben nicht gedacht werden kann.

1) l. l. XL, Z. 2. „die nichts wissen von Blindheit".

2) *kfnwï*. Im kleineren Berl. medicin. Papyrus 5, 1, 7 *kfıw*. Im Pap. Eb. 50, 1 u. 2 *kff*. Die Milch der Amme *kff-t s*, die sie von sich gibt, die ihr entfliesst. Weiter unten findet sich Näheres über die Ausflüsse der Götter.

3) *wdı*.

4) *mı'-t* „die Wahrheit, Gerechtigkeit, das Richtige, Harmonische".

Körpertheile und zeigt, in wie schöpferischer Weise die Einbildungskraft der Aegypter die menschliche Gestalt bei dem Vergöttlichten zu verschönern, farbiger, kostbarer, fester zu gestalten trachtete.[1])

Hier wenden wir uns zu den Augen der Gottheit zurück, die eine vornehme Stelle in den mythologischen Vorstellungen der Aegypter einnehmen.

Schon in den ältesten Texten spielten sie, wie wir schon zeigten, eine keineswegs unbedeutende Rolle. Später werden die Ideen, die sich an sie knüpfen, weiter entwickelt, in der Ptolemäerzeit aber beherrschen sie nicht nur die mythologischen Vorstellungen der Aegypter, sondern dringen auch schon in Folge des Umstandes, dass zahllose Naturproducte als Augen der Gottheit, gewöhnlich als „Horusauge“ bezeichnet werden, in viele Gebiete der priesterlichen Thätigkeit und sogar in das Privatleben ein.

2. Die  *wḏꜣ-t* oder Heilsaugen.

Auf Rʿ als Sonnengott und Ḏḥwtï als Mondgott einzugehen, ist hier nicht der Platz. Das Wḏꜣ-t-Auge (ursprünglich das der Himmelsgöttin) wird früh zu dem des Rʿ, aber auch zu dem des Osiris und Horus, was ja bei der Vermengung dieser Gottheiten und wegen des Umstandes, dass das zum Manne heranwachsende Horuskind zu Osiris und zu Rʿ, d. i. zur Sonne in der Mittagshöhe wird, leicht erklärlich. Hier zu differenzieren wäre vergebene Mühe. Bei Horus ist das *wḏꜣ-t-* das von Set unverletzte Auge.

Die Mythen, die sich auf die Augen der Gottheit beziehen, knüpfen sich gewöhnlich an die Person des Horus, und zwar schon in der Pyramidenzeit, — den Namen des Wḏꜣ-t-Auges konnten wir aber in den „ältesten Texten“ nicht finden, und mancherlei, was man ihm später zuschreibt und von ihm aussagt, ist zweifellos das Product späterer Zeiten. In ihnen wird das Licht spendende Auge der Gottheit das  Wḏꜣ-t-Auge genannt, und es kann Sonne und Mond, je nach seiner Stellung, bedeuten. Es wird  *wḏꜣ-t* geschrieben; *wḏꜣ* aber bedeutet heil und gesund sein, Heil und Gesundheit. Mit Unrecht wurde es indess für das heilspendende Auge gefasst; man muss es vielmehr als das heile, gesunde im Gegensatz zu dem kranken und beschädigten ansehen, da es bedroht,[2]) verletzt, ja ausgerissen worden war und immer noch in der Periode des Entsetzens  *nšn*, d. h. in der der Eklipse, von Verdunkelung befallen werden konnte. Diese dachte man sich als  d. h., wie Le Page Renouf[3]) zeigte, als „hairy net“, das sich eine Zeit lang über den Himmelskörper hinzieht und seine Verfinsterung bewirkt. Ḏḥwtï, der, ursprünglich Mondgott, dem Mass und der Ordnung, der Wissenschaft, der Kunst — auch

---

[1]) Ed. Naville, Un chapière inédit du livre des morts; Zeitschr. 1873, S. 81 fgd. Später in photographischer Publication erschienen. Aehnliche Beschreibungen von einzelnen Gottheiten kommen mehrfach auch unter den Tempelinschriften vor, z. B. auf denen des Heiligthums in der Oase el-Charge.

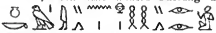
[2]) Set fiel das Auge des Horus als schwarzer Eber an und wurde von seiner Glut verbrannt: Todtenbuch 112, 3—5. Uebersetzt und interpretiert von E. Lefébure, Le Mythe Osirien, Paris 1874, I, S. 9 fgd.

[3]) Renouf, B. o. th. d. S. 46 u. 47. S. auch Maspero, Proceedings der Soc. of bibl. archeol. XIV, S. 314.

der ärztlichen — vorsteht, ist es, der es vom Schleier der Dunkelheit befreit. Erst, wenn er dies vollbrachte, ist — hier der Mond — das *wḏ3-t* oder „heile Auge", von dem dann ausgesagt wird, es sei *ʿnḫ wḏ3 snb nn bg3-s nb* „lebend, heil, gesund und gar kein Schaden daran". Dḥwtï ist stets derjenige, welcher das von Set geschädigte Auge heilt, es vor seinen Feinden rettet[1]) oder in den rechten Zustand zurückbringt. Nach einer beliebten Fassung der Mythe soll er das ausgerissene Auge des Horus gefunden und es ihm wieder eingesetzt haben.[2]) In Edfu wird von Dḥwtï (hier mit dem Beinamen *ʾistn*) gesagt, er stelle her das Horusauge ( ) für seinen Herrn, er befreie das Auge von Weh, er befestige das Gottesauge (*nṯr ʾir-t*) an seinen Platz und stelle Horus zufrieden mit seinem Auge.

Hier bedeutet, wie Le Page Renouf[3]) richtig bemerkt, *wḏ3-t* das „daily light of the sun". Das Licht spendende Sehorgan der Gottheit ist aber, wie gesagt, ebenso oft das des Osiris und Horus wie des Rʿ. Horus ist es, dem am Morgen sein Auge wiedergegeben wird, um die Welt am Tage zu erhellen.[4]) Das Horusauge als Mond wird aber in den späteren Texten gleichfalls genannt. Dazu gibt man ihm auch eine ziemliche Anzahl von prunkenden Nebennamen, deren Bedeutung so durchsichtig ist, dass man sie kaum mystisch nennen darf. Die meisten fanden sich in den Ptolemäertempeln von Edfu und Dendera.[5]) Natürlich hiess man den Mond im Gegensatz zu dem rechten Auge der Gottheit (die Sonne) *ʾir-t ʾibt* oder *ʾibt* mit dem Determinativum . Er ist auch , *ʾir-t Ḥr* „das Horausauge" κατ' ἐξοχήν, doch bleibt darum die Sonne gleichfalls ein Horusauge und wird mit diesem mythologischen Namen bezeichnet, wenn sie auch, und zwar schon in den Pyramidentexten ebenfalls *ʾir-t Rʿ* „das Auge des Rʿ" genannt wird. Dann heisst der Mond: *ʾiḫw-t* „das glänzende scil. Auge, das Glanzauge". Auch dieser Name kommt der Sonne, dem rechten Auge der Gottheit mit zu, da z. B. eine Edfuer Inschrift Sonne und Mond *ʾiḫw-tï* „die beiden glänzenden" scil. Augen oder „die beiden Glanzaugen" nennt. „das lebende" scil.

1)  „Es kommt Dḥwtï und rettet das Horusauge vor seinen Feinden"; Mariette, Abydos I, T. 37.

2) Noch eine andere Fassung der Mythe lässt Horus selbst das ausgerissene Auge suchen.  „Ich bin Horus und gehe aus, indem ich meine Augen suche". Mariette, Abydos p. 39.

3) Le Page Renouf l. l. p. 125.

4)  „Horus ist es, dem sein Auge wiedergegeben wird am Morgen".

5) H. Brugsch, Wörterb. Suppl. S. 114.

Auge, das Lebensauge, *nṯr-t* „das göttliche scil. Auge", *mr-t* „das geliebte", *wr-t* „das grosse" scil. Auge.[1])

Immer nur in später Zeit und besonders zu Dendera und Edfu wird der Mond auch das (,) Sbḳ-t-Auge genannt. Es wird damit besonders der zunehmende Mond gemeint, und der Name *sbḳ* bedeutet doch wohl im Vergleich mit dem in der Schwangerschaft sich rundenden Leibe der Frau „das geschwängerte" (Causativform von *bḳ*, *bꜣḳ* „schwanger, schwanger sein, — das schwanger gemachte"), — während Brugsch das Sbḳ-Auge das „gesalbte" übersetzt und *sbḳ* auf das uns schon bekannte Moringaöl , *bḳ*, *bꜣḳ* und das mit ihm zusammenhängende *sbḳ* (Causat.) „Moringaöl gebrauchen" d. i. salben zurückführt. Wir ziehen unsere Deutung vor wegen des vom Mond gebrauchten Satzes: „er (der Mond) wurde geschwängert am Neumondsfeste" und wegen ähnlicher Sätze. Als *sbḳt* wird das Mondauge während der ganzen Zeit der Zunahme bis zum Stadium des Vollmondes gebraucht, da z. B. in Dendera von ihm ausgesagt wird: *mḥ sbḳt m ḏt-s* „voll ist die (geschwängerte) *sbḳt* an ihrer Gestalt". Dass man sich das Sbḳt-Auge weiblich vorstellte, beweist das femin. Suffixum.

Hierzu muss kurz bemerkt werden, dass die Sonne keineswegs allein für das Auge des Himmelsgottes Horus, des Sonnengottes Rʿ oder später des Amon Rʿ angesehen wurde; sie wird vielmehr auch als Auge des Osiris und des Tum bezeichnet. Dieser (Tum) ist allerdings wie Rʿ und Horus Sonnengott und schon nach den ältesten Texten älter als Rʿ. Da das Licht nach der Anschauung der Aegypter aus dem Dunkel hervorging wie das Leben aus dem Tode, ist Tum, der später die untergehende Sonne darstellt, der uranfängliche, der vor allen anderen Göttern da war. Seine Verehrung als Sonnengott geht der des Rʿ voraus. Nachdem er das Dunkel der Unterwelt durchlaufen, tritt er als Horus wieder am östlichen Horizonte hervor. In der Ppy-Pyramide heisst es: „es ergreift Ppy die Uräuskrone dort gleichwie (*mr* = *mꜣʿi*) Horus, der Sohn des Tum".[2]) Der dem Tum im Regiment nachfolgende Horus wird also in jener frühen Zeit geradezu der Sohn des Tum (statt des Osiris) genannt. Nach einer anderen Auffassung erhält Horus, wenn er sich als Frühsonne aus dem Wasser oder aus der Lotosblume erhebt, von Tum das Wḏꜣ-t-Auge. Natürlich überlässt auch Osiris, der in der Unterwelt herrscht, am Morgen das Auge seinem Sohne Horus. Von ihm geht es bei seinem höheren Stande am Himmel auf Rʿ und am Abend auf Tum über. In der Mittagszeit herrscht Sechmet (*Sḫmt*), die löwenköpfig dargestellte Glut der Sonne, die darum

[1]) An der oben angeführten Stelle werden im ganzen 14 dieser Namen mitgetheilt, die sämtlich den hier gegebenen im Charakter entsprechen.

[2]) Pyram. d. Ppy I, 162.

auch am Haupte des Rʿ unter dem Namen der  *nbt wnwt* oder Herrin der Stunde als Diadem und an der Spitze der Sonnenbarke als Streiterin gegen die Feinde des Rʿ gedacht wird.[1]) Es wird von ihr gesagt:  *ʾir-t Ḥr Sḫmt pw*, „das Horusauge, das die Göttin *Sḫmt* ist".[2])

Die Geschwister Schu und Tefnut, die beiden Löwen, die älter sind als sogar die Himmelsgöttin, die schon vor der Geburt im Leibe ihrer Mutter Tefnut mächtig gewesen sein soll[3]) und die eine Tochter des Schu genannt wird,[4]) werden dann auch als Kinder des Rʿ oder Tum bezeichnet. Auf der Metternichstele werden sie „Augen des Rʿ" genannt; denn ihm wird gegen seine Vergiftung als Beschwörung zugerufen:  [5]) „dein rechtes Auge ist *Šw*, dein linkes Auge ist *Tfnwt*. Es sind die Kinder des Rʿ". Von Schu wird ausgesagt:  [6]) „der da bringt das Wḏꜣ-t-Auge seinem Vater Rʿ". Schu (*šw*), der den Himmel aufhebt und stützt, ist bis spät (Fenster zu Dendera und sonst) die Luft, und mit der Uebergabe des Wḏꜣ-t-Auges an Rʿ durch Schu scheint in der That gemeint zu sein, dass Schu, die Luft, die schon vor dem Sonnenaufgang ihr Licht (ihr Auge) hat, dies beim Erscheinen des Rʿ ihm übergebe, nachdem er die Macht seiner Feinde (die Finsterniss und die Dünste der Morgenfrühe) überwunden.[7])

Auch Isis und Nephthys werden Augengöttinnen  *mrtï* genannt, doch hat man sie sich nicht als Sonne und Mond, sondern in einer anderen Auffassungsweise am Haupte ihres brüderlichen Geliebten und Gatten Osiris zu denken. Le Page Renouf ist dem Vorkommen der göttlichen Zwillingsschwestern als Licht spendende Augen sorgfältig nachgegangen.[8]) Scheinen uns auch einige der symmetrisch gegenüberstehenden Doppelsymbole, in denen er Isis und Nephthys erkennt, diesen Göttinnen nicht eigentlich gleichgestellt werden zu dürfen, so gehören ihnen doch die meisten mit voller Sicherheit an.

Isis und Nephthys kommen unzählige Male an der Seite ihres brüderlichen Gatten Osiris, am häufigsten zu Häupten und am Fussende seines Todtenlagers vor. Schon aus

---

[1]) Todtenb. Leps. cap. 15, 4 und 5.

[2]) Brugsch, Calendrier XI, 8, c. Die zuerst von Erman vorgeschlagene Lesung *Sḫmt* wurde jüngst von Piehl bestätigt, der zu Edfu (Rochemonteix 45) den Namen der Göttin  *Sḫmt* geschrieben fand; Schriften des 10. internationalen Orientalisten-Congresses. (Leyden, Brill.) 1896, S. 126.

[3]) Pyr. d. Ppy I, 62. Mr n Rʿ 83.

[4]) Pyr. d. Ppy I, 64. Mr n Rʿ 68.

[5]) Metternichstele ed. Golenischeff Z. 149. Auch sonst werden Schu und Tefnut mit den Wḏꜣ-t-Augen identificiert. Mag. Pap. d. British Museums N. 825, 1, 2.

[6]) Pap. magique Harris ed. F. Chabas, Chalon sur Saône 1860, I, 9.

[7]) V. von Strauss und Torney, Die altägyptischen Götter und Göttersagen, Heidelberg 1889, S. 52. In dem aus dem Pap. magique Harris angeführten Satze halten wir das  für das Zeichen der dativen, nicht für das der genitiven Beziehung.

[8]) Le Page Renouf, zu Cap. 37 und 125 seines B. o. th. d. S. 85 und 225 fgd.

dem 17. Kapitel des Todtenbuchs ist bekannt, dass sie die oder „Drtï-Vögel", doch wohl Falken sind, die im 37. Kapitel des Tur. Todtenbuchs Z. 1 als *rḫḫtï sntï mrtï* „Zwillinge, Schwestern, göttliche Augen" angerufen werden.

Aus dem 17. Kapitel Z. 12 erfahren wir als Erklärung des Umstandes, warum der Gott Min die Doppelfeder auf dem Haupte trägt,[1]) Isis und Nephthys wären ausgegangen und hätten sich in Gestalt jener beiden Drtï-Vögel (Falken) auf seinem Kopfe niedergelassen.[2]) Diese wären (in Gestalt der Doppelfeder) auf seinem Haupte verblieben. Es könnten aber auch () statt ihrer sehr grosse Uräusschlangen von der Stirn (*'im ḥ't*) seines Vaters Tum für sie eintreten oder auch seine beiden Augen. Daraus ergibt sich die Gleichung: Die Doppelfeder auf dem Kopfe des Min = Isis und Nephthys in Vogelgestalt = die beiden Uräusschlangen vom Haupte des Tum = die beiden Augen scil. der Gottheit, und gewöhnlich des Osiris. Wird Osiris angerufen:[3]) , was Renouf zutreffend übersetzt: „Thou of the pair of eyes", so wird er als Gott mit dem göttlichen Augenpaare bezeichnet, weil Isis und Nephthys für seine Augen angesehen werden. In dieser Auffassung (Augen des Osiris) begegnen uns Isis und Nephthys in verschiedener Form unzählige Male auf Stelen, Särgen und anderen Denkmälern. Sehr häufig werden sie als einander gegenübergestellt. Oft steht zwischen beiden O, der Ring, der den Kreislauf von Sonne und Sternen und die regelmässige Wiederkehr der Nilschwelle bezeichnet. Unter ihnen steht auch häufig das Wasser oder ▽ oder beide, und zwar mit der Bedeutung des „Wassers der Erneuerung" d. i., wie wir schon sahen, Osiris. ist also von gleicher Bedeutung wie die Darstellung des Osiris, der zwischen Isis und Nephthys steht, die ihn mit den ausgestreckten Händen umfangen.[4]) Das Gleiche gilt von und anderen von Renouf gleichfalls mitgetheilten Symbolen.[5])

Der nämliche Gelehrte, der Isis und Nephthys zuerst für Dämmerungsgöttinnen erklärte, zeigt nun, dass sie auch das Licht darstellten, das von der Sonne bei ihrer Fahrt über die Ober- und Unterwelt nach rechts und links, bei der Tagesbahn von Ost nach West nach Süden und Norden hingestrahlt wurde. Dabei wird es als von den Augen des Sonnengottes (hier Osiris) ausgehend gedacht, und diese Augen sind Isis und Nephthys. So versteht sich auch leicht der Satz: *sḥḏ nf tɜ m ntrtï-f* „er erleuchtet die Erde

---

1) *šwtï-f m dɜdɜ-f* „seine Doppelfeder auf seinem Haupte".

2) Es muss bei der Uebersetzung „Falken" bleiben, obgleich auch für „Krähen" einiges spricht.

3) Renouf, B. o. th. d. S. 225. Variante zu Todtenb. ed. Naville c. 125, 5, Taf. CXXXIII. .

4) Pap. des British Mus. Nr. 9901 und Leyden Nr. 11. Renouf, B. o. th. d. Taf. XXXIII links unten.

5) Renouf l. l. S. 226.

mit seinen beiden Augengöttinnen", d. s. Isis und Nephthys. Beide wirken stets zusammen und sind nicht einzeln wie die Augen der Himmelsgöttin Nut etc. als Sonne und Mond anzusehen. Vergegenwärtigt man sich die Bahn der Sonne, für die Osiris hier eintritt, von Ost nach West, so ist es natürlich, dass ihr rechtes Auge (Isis) nach Süden, ihr linkes (Nephthys) nach Norden schaut, und man wird verstehen, warum Isis bis in späte Zeit „das Auge der Südseite", Nephthys „das Auge der Nordseite" genannt wird. Nach der Auffassung, die das rechte Auge des Himmels oder später des Lichtgottes die Sonne, das linke den Mond sein lässt, schliesst sich jenes, wenn dieses sich öffnet, nach der anderen aber müssen beide sich zuthun, sobald der Sonnengott den Oberweltlichen sein Licht entzieht, — wie es denn auch heisst: *ʿḥnī ʾirwī m mʿšr* „es schliessen sich beide Augen am Abend".[1] Diese Auffassung von Göttinnen als Augen des Sonnengottes meinen wir auch in verwandter Anschauungsweise in der phönizischen Religion wiedergefunden zu haben; denn die Tanith wird in ihr zwar nicht als „Augen", aber doch als Angesicht des Baʿal bezeichnet.[2]) Von ihr, die der sidonischen Astarte entspricht, heisst es auf Votivtafeln, die der karthagischen Göttin und dem Baʿal zugleich gewidmet sind, „der Herrin Tanith, פנבעל dem Angesichte des Baʿal". Dieser Beiname der phönizischen Göttin leitet sich doch wohl von der nämlichen Grundanschauung her, die in gewissen ägyptischen Göttinnen das Auge (Gesicht) des Sonnengottes erkannte.



Es sei hier zur Verdeutlichung des Gesagten noch der Edfuer Darstellung des Harmachis ( ) gedacht, die den Gott sitzend und mit dem nebenstehenden Januskopfe zeigt, über dem das Auge schwebt. Die Beischrift lautet: *m ḥr nw ḏrtī* „mit dem Antlitz der beiden Falken", d. s. die Falken oder Augengöttinnen Isis und Nephthys. Das Ganze besagt: „Das Auge des Harmachis, das mit dem Gesicht (auch dem Sehorgan) der Augengöttinnen Isis und Nephthys nach rechts und links, Süden oder Norden schauend, die Erde erleuchtet". Es sei noch bemerkt, dass auch die beiden Zwillingsgöttinnen Sonnenaugen *wḏꜣ-t* genannt werden.

Ursprünglich wurden also Sonne und Mond anschaulich und zutreffend als Augen der Himmelsgöttin Nwt betrachtet. Dann schreibt man die göttlichen Augen unter dem Namen der Wḏꜣ-t-Augen den verschiedenen Formen der Lichtgötter, und zwar erstens als Sonne und Mond und zweitens — vom ersten Beginne des neuen Reichs an, als der Süd- und Nordseite der Erde Licht spendende Augen — dem Sonnengotte, und nur diesem, zu. Sie erhellen seine Bahn durch die Ober- und Unterwelt. Bei der Fahrt durch diese gehören sie unter dem Namen der Isis und Nephthys dem Osiris, dem Beherrscher des Jenseits, bei der Fahrt durch jene der an den Himmel der Oberwelt versetzten Seele desselben Osiris, d. i. dem Rʿ an, der „Seele des Osiris" genannt wird. Daher auch die Bezeichnung der göttlichen Zwillingsschwestern als „Augen des Osiris".

[1]) Brugsch, Wörterb. Suppl. S. 280.
[2]) K. Schlottmann, Die Inschrift Eschmunazars, Halle 1868, S. 142.

3. Die Ausflüsse aus den Augen und aus dem Körper der Lichtgötter.

Aus den Augen nicht nur des Horus, sondern auch aus denen der anderen am Ende des vorigen Abschnittes genannten Götter fliesst alles, was es hienieden an edlen, werthvollen, guten und an besonders nützlichen Dingen gibt. Ihnen sollen sogar die Elemente entstammen und schon in den alten Pyramidentexten wird des Lebenssaftes gedacht, der von Osiris ausfliesst. Die meisten kostbaren Naturproducte, die aus ihnen verfertigten Gegenstände, kurz alles, was man, um dem Geruchssinn oder Gaumen zu schmeicheln, oder um es für Heilungszwecke zu verwenden, besass (unter den Mineralien besonders Edelsteine und medizinisch Verwendbares), wird von dem Auge der Gottheit, gewöhnlich von dem des Horus hergeleitet. Ihm dachte man sich Substanzen wie Honig, Weihrauch und Myrrhen entflossen, aber auch die wirksamsten Medicamente und Salben, das nützliche und helle Feuer etc. Endlich aber nannte man diese vortrefflichen Dinge nicht mehr nur noch correcter Weise „Ergüsse aus den Götteraugen", sondern nach der Stätte ihrer Herkunft schlechtweg „Horusaugen".

Diese Erklärung der Provenienz der köstlichsten Naturerzeugnisse und ihre Benennung stammt schon aus uralter Zeit. So heisst es vielleicht von einer mannartigen Substanz [1] „es tropft das Horusauge auf die Zweige des dnw-Baumes oder Strauches (kaum „Oelbaum")". In der Pyramide des Nfrkꜣrʿ wird das Oel bezeichnet als [2] „Oel, das hervorgeht aus dem Auge des Horus". Duftende Spezereien werden überhaupt in den nämlichen Inschriften „Horusauge" genannt. In derselben Pyramide heisst es: [3] „Ich bringe dir das Horusauge (kostbare Spezereien), dass es sich ausbreite als Duft", oder: [4] „Ich bringe dir dar das Horusauge (die kostbare Spezerei) und führe es dir an dein Gesicht".

Wir werden auch sehen, dass schon in der Pyramidenzeit nicht nur Ausflüsse aus dem Horusauge, sondern auch aus anderen Körpertheilen verschiedener Götter als köstliche Gaben der Himmlischen angesehen werden. Auch das Feuer kommt schon in diesen ältesten Texten als Horusauge vor. In der Tt'i-Pyramide wird z. B. gesagt:[5])  „das Feuer seines Auges" solle kreisen zur Seite des St.

In den Schriften aus dem neuen Reiche und aus der Ptolemäerzeit finden sich Beispiele für das Gesagte in grosser Fülle.

Sehr bezeichnend heisst es in einer Beschwörung des Papyr. Ebers:[6]) 



[1]) Pyr. d. Wn'is 201.

[2]) Pyr. d. Neferkerʿ 483.

[3]) Oder l. l. 70. „Nimm den Duft des Horusauges zu dir" etc.

[4]) l. l. 369.

[5]) Pyr. d. Tt'i 219, Grundtext von Wn'is 436.

[6]) Pap. Ebers 60, 17—19.

 „komm, o komm Grünspansalbe, komm grüne, komm Ausfluss aus dem Auge des Horus, kommt ihr Ergüsse aus dem Auge des Tum, kommt ihr Stoffe, die ihr hervorgeht aus Osiris".

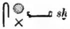
Lehrreich ist das Ritual des Amonscultus, das die Formeln enthält, deren sich der Ober- und Du jour-Priester bei den verschiedenen vorgeschriebenen Handlungen bediente. Einzelnes aus diesen Formeln findet sich schon in den Pyramidentexten. Viel auf den Cult des Amon, der in der Pyramidenzeit noch nicht bestand, und daneben auch auf den des Osiriskreises, des Rʿ und Ptaḥ Bezügliches wurde später im Heiligtume Sety's I zu Abydos 19. Dyn. benutzt und in die Wände des Tempels gegraben. Es ist in der Mariette'schen Publication der Inschriften dieses Bauwerks zu finden.[1]) Vollständiger blieb das Ritualbuch in dem hieratischen Berliner Papyrus 3055 erhalten, der aus der zweiten Hälfte der 20. Dyn. zu stammen und bis in die 22. benutzt worden zu sein scheint.[2]) Schon oben wurde seiner gedacht. Hier verdient er besonderer Erwähnung, weil er zur vollen Erkenntnis der Bedeutung der Götteraugen führte. O. v. Lemm war der erste, der ihn benutzte. In seiner werthvollen Dissertation[3]) behandelte er besonders die Ueberschriften der Kapitel und bewies schon im Anschluss an das erste, dass auch das Feuer zu den Horusaugen gezählt wurde. Nach der Ueberschrift: „Anfang der Kapitel von den göttlichen Dingen (Ceremonien), die verrichtet werden für den Tempel des Amon Rʿ, Königs der Götter, im Verlauf jeden Tages von Seiten des  d. i. des „du jour" habenden Oberpriesters", folgt das Kapitel, das uns mit der ersten Beschäftigung bekannt macht, die dem Diener der Gottheit zu verrichten oblag. Die Ueberschrift lautet:  „Kapitel vom Feuer erzeugen",[4]) und Zeile 2 fährt dann fort:   „komm, komm in Frieden, du glänzendes Auge des Horus. Mögest du heil sein und wachsen in Frieden.

---

[1]) Mariette, Abydos, description des fouilles executées sur l'emplacement de cette ville. Paris 1869, Tome I, p. 34—38, 58—62. Auch im Grabe Sety's I in Schiaparelli's Libro dei funerali, Turin 1881, begegnen uns verschiedene Stellen.

[2]) Hieratische Papyrus aus dem k. Museum zu Berlin. Herausgegeben von der Generalverwaltung. Erstes und zweites Heft, Pap. 3055. Ritual für den Cultus des Amon. Leipzig, Hinrichs 1896.

[3]) O. v. Lemm, Das Ritualbuch des Ammondienstes. Ein Beitrag zur Geschichte der Cultusformen im alten Aegypten. Leipzig, Hinrichs 1882.

[4])  *sḫ* kann auch mit „schlagen" übersetzt werden; doch tritt dafür auch  *'ir* „machen, bewerkstelligen, hervorbringen" ein, und es drückt keine derbe Handlung aus wie das Schlagen des Funkens aus dem Stein oder das Prügeln, sondern steht gewöhnlich für das Spielen eines musikalischen Instrumentes oder für den Gebrauch der Ruder. Wie im Deutschen scheint auch im Aegyptischen der Begriff des Spielens auf die Hin- und Herbewegung zurückzugehen (Spiel der Wellen, des Wassers, der Geige und des Claviers neben Lautenschlag und Trompetenblasen). Das *sḫ* des Feuers kann darum auch sehr wohl auf Feuer bohren deuten; dies aber scheint, wie auch von Flinders Petrie entdeckte Instrumente zeigen (Flinders Petrie, Illahun, Kahun und Gurob 1889—90, Taf. VII, 22—27), die gewöhnliche Art der Feuererzeugung in Aegypten gewesen zu sein. Uebersetzen wir *sḫ* mit „schlagen", würden wir uns den Priester mit Stein und Stahl in der Hand zu denken haben, während wir es vorziehen, ihn uns Feuer bohrend vorzustellen.

Leuchten soll es wie der Gott Rʿ an beiden Horizonten (im Morgen- und Abendroth)". Dies leuchtende Horusauge ist natürlich das Feuer *sti*, das der lustrierende Priester du jour entzündete. Mit Sicherheit geht dies durch die Stelle des bilinguen Papyrus Rhind hervor, in der es heisst: [1]) „der Wind, das Wiederbelebende (d. i. das Wasser) und das Horusauge". Dies muss hier unbedingt „das Feuer" bedeuten, weil es neben den beiden anderen Elementen Luft und Wasser genannt wird und der parallele demotische Text hat: der Wind, das Wasser und das Feuer. Es deckt sich hier also *whm ʿnḫ* „das Wiederbelebende" mit Wasser und „das Auge des Horus" oder Horusauge mit Feuer. So wird denn das Element des Feuers sicher zu den Horusaugen gezählt, und das Gleiche gilt von dem des Wassers.

Aber nicht sie allein, auch gewisse Krüge, in denen man beim Cultus gebrauchtes Wasser aufbewahrte, wurden Horusaugen genannt. Die beiden vornehmsten der Gefässe, die im Amonsritual erwähnt werden, sind der rothe Krug *dšr* und der schwarze Krug *nmst*. Der *dšr* (rothe) Krug wird nun gewiss zu den Horusaugen gezählt; denn es heisst auf der Rückseite unseres Papyrus: [2]) „gespendet wird dir das Wasser, welches das Horusauge enthält". Das ist der dšr-Krug, wie der folgende Satz aus dem Grabe Sety's I ausser Zweifel stellt: [3]) „gespendet wird dir das Wasser, das die beiden Horusaugen enthalten, die dšr-Krüge". Von Lemm fasst *dšrti* richtig als Apposition. Ein „*pw*" hinter ihm wäre noch feiner gewesen.

Zu den Horusaugen gehört natürlich auch der Inhalt fein gearbeiteter Krüge, flüssige oder halbflüssige, dem Gaumen zusagende oder als Heilmittel verwendbare Naturproducte und besonders auch der Honig. Von ihm heisst es: [4]). „dargereicht wird der Honig, das süsse Horusauge, der Ausfluss aus dem Auge des Rʿ". Obgleich der Honig dem Auge des Rʿ entfliesst, wird er Horusauge genannt, und so ergeht es vielen anderen Substanzen, die als Ausfluss der Gottheit weder mit dem Auge noch mit der Person des Horus etwas zu thun haben. Das Wort „Horusauge" war eben die stereotype Bezeichnung für jedes dem Menschen angenehme und nützliche Geschenk der Natur. Recht gut würde es unserem „Gottesgabe" entsprechen. Freilich wurden auch aus Naturproducten hergestellte feine Fabricate von

---

[1]) H. Brugsch, Henry Rhind's Zwei bilingue Papyri, hieratisch und demotisch. Leipzig, Hinrichs 1865, I, Taf. IX, 3—4.

[2]) Hierat. Papyrus aus dem k. Museum zu Berlin, Heft 2. Pap. 3055 (Rückseite), Taf. XXVII, Z. 5.

[3]) Schiaparelli, Libro dei funerali. Tavole, Tav. LXVII, col. 13; Tav. LXVIII, col. 8. Bei v. Lemm Taf. 57 und 58 statt 67 und 68.

[4]) Hierat. Pap. aus dem k. Museum zu Berlin. Pap. 3055, VII, 3 und 4.

Menschenhand „Horusaugen" genannt. Köstliche Salben, die so heissen, kommen nicht selten vor. Dass der Flachs, der ja auch, nachdem man ihn zum Verspinnen zubereitete, ein Naturproduct bleibt, zu den Horusaugen zählte, ist weniger auffallend, als dass man auch feine aus ihm verfertigte Gewebe so benannte. In der Pyramide des Ppy heisst es z. B. schon: [1] „möge er (Ppy) schiffen in ihr (der Barke) mit dieser Binde von grünem Zeug und von rothem Zeug, gewoben aus dem Horusauge, um einzuwickeln jenen Finger dort des Osiris" [2]) (als er krank war).

Aus dem zubereiteten Naturproducte des Flachses verfertigte feine Gewebe heissen , etc. *'ir-t nt Ḥr ḥḏ-t* „weisses Horusauge" (wechselnd mit *mnḫ-t ḥḏ-t*), was mit dem Determinativzeichen und „weisse feine Leinwand" bedeutet.

Nicht nur aus den Sehorganen, sondern auch aus einzelnen Gliedmassen der Gottheit sollen jene werthvollen Substanzen stammen. Wie am häufigsten der des Horus und Rʿ, so gibt ihnen auch der Körper oder ein Körpertheil des Osiris, des Tum und anderer Götter und Göttinnen den Ursprung. Sie treten mit dem gebenedeiten Nass zu Tage, das den Unsterblichen als Thränen, Blut und Schweiss, ja auch als Schleim und Speichel entrinnt. Plutarch muss dergleichen zu Ohren gekommen sein,[3]) da er mittheilt, nicht allein den Nil, sondern alles Feuchte hätten die Aegypter schechthin „einen Ausfluss des Osiris" genannt.

Dass dem Auge der Isis das Ueberschwemmungswasser entrinnt, ist eine mythologische Anschauung, die sich bis auf den heutigen Tag erhielt. Im Alterthum sollte eine Thräne aus dem Auge der Isis den Nil zum Steigen bringen,[4]) und heute noch wird die Nacht des elften Baûneh, in der der Nil zu steigen beginnt, „die Nacht des Tropfens" genannt. Den Thränen, die den beiden göttlichen Schwestern Isis und Nephthys entrinnen, wird überhaupt belebende Kraft zugeschrieben, und diese beiden Göttinnen weinen viel; denn sie sind die Klageweiber an der Leiche ihres Bruders und Geliebten Osiris. Auf dem Wiener Sarkophag des *Nsšwtfnwt*[5]) zeigt eine Darstellung vier Schattengenien, hinter denen Isis und Nephthys stehen, die sich entweder, wie von Bergmann meint, mit Ruthen die Stirn schlagen, oder sich das Haar an einer Strähne raufen. Durch die Thränen dieser Göttinnen nun und die ihnen innewohnende belebende Kraft erhalten die Verstorbenen den Lauf des Blutes, die Fähigkeit, Athem zu holen, und dadurch das Leben zurück. So verleihen die Thränen der Isis (und ihrer Schwester Nephthys) nicht nur der

[1]) Pyr. des Ppy I, 412—13 = Pyr. des Merenrʿ 591.

[2]) Für bei Ppy I liest A. Erman richtig . Zeitschr. f. äg. Spr. etc. 1893, S. 78.

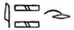
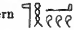
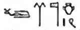
[3]) Plutarch, Isis und Osiris ed. Parthey c. 36.

[4]) Im Pap. magique Harris ed. Chabas VII, 10 heisst es von der Isis: „ihre Thräne fiel ins Wasser".

[5]) v. Bergmann, Der Steinsarg des Nesschutafnut. Recueil VI, p. 146.

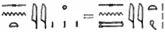
Natur Aegyptens in der Zeit des kleinen Nils und der Dürre neue Lebenskraft, sondern auch den regungslosen Körpern der Verstorbenen. Dies geht aus dem Texte hervor, der die erwähnte Sarkophaginschrift begleitet; denn es heisst dort Z. 7 fgd. des Textes: Die beiden Göttinnen ziehen ihre Scheitellocken (oder schlagen ihre Schläfen)[1] 

 „es fällt (ergiesst sich) das Nass, das in den Augen dieser Göttinnen ist, in die Körper[2]) als Blut und die Unterweltlichen athmen dadurch.“[3])

Das häufige  *pr m ḥ' ntr* „das, was aus den göttlichen Gliedern hervorgeht“, kann kaum anders als „der Schweiss der Gottheit“ aufgefasst werden. Schon in der Pyramidenzeit heisst es: [4]) „komm, Theil des R', komm, Substanz, komm heraus aus dem Schenkel des Horus“ oder: 
 *'išš pr m rɜ Ḥr*[5]) „Speichel, hervorgehend aus dem Munde des Horus“, dem parallel gegenübersteht:  *'isd pr m rɜ st*[6]) „Auswurf, Schleim, komm heraus aus dem Munde des St“, der damals noch nicht der böse Set-Typhon der späteren Zeit war. Hierbei möchten wir bemerken, wie weit die ägyptische Religion von dem Dualismus der altpersischen entfernt war. Denn während in der Zend-Avesta die Gebilde des bösen Princips so ausführlich aufgezählt werden wie die des guten, wird in Aegypten nur vorübergehend und später Schädliches genannt, das der Gottheit entstammt. Das scheinbar Uebele wurde ursprünglich nur als Disharmonie gedacht, die sich im harmonischen Weltganzen in Harmonie aufzulösen bestimmt war. Spezereien, die „Horusaugen“ genannt werden, gehen wie aus den göttlichen Gliedern  *ḥ' ntr* auch aus „dem Rücken dieses Horus“  *pst n Ḥr pn*[7]) und sogar auch aus seinem heiligen Herzen hervor  *pr m 'ib ntr.*[8]) Die nämliche Inschrift des Tempels von Edfu macht uns mit einer Anzahl von Weihraucharten bekannt, die im Tempellaboratorium zur Bereitung von Räucherungssubstanzen für den Cultus verwandt werden sollen, die Horus-

---

1) 

2)  „Körper, Glieder“. v. Bergmann l. l. S. 148, Anm. 3, nach Naville.

3) Eigentlich  *'im sn* „durch sie“ und von den Göttinnen gesagt. Das plurale  lässt sich aber doch vielleicht auf den Collectivbegriff „Wasser“ oder „Nass“  beziehen.

4) Pyr. des Wn'is 486.

5) u. 6) Pyr. des Ppy I, 125.

7) J. Dümichen, Geographische Inschriften altägyptischer Denkmäler, Abtheil. II. (Recueil de monuments égyptiens, H. Brugsch et J. Dümichen, partie IV, Taf. LXXXVI, Z. 10.)

8) l. l. Z. 10.

augen genannt werden und von denen wir erfahren, welchem Theile des Gottes sie den Ursprung verdanken. Eine Art [1] *ḫpr m 'ir-t Wś'ir* „entsteht aus dem Auge des Osiris", eine andere rothe geht hervor aus dem *'ir-t 'ib*[2]) „linken Auge", eine dritte *pr m 'ir-t*[3]) *R*ʿ „geht hervor aus dem Auge des Rʿ", eine vierte *pr m ḳ3s' nw ḫ' nṯr*[4]) „tritt heraus aus den Knochen des göttlichen Körpers", eine fünfte *m ḥḏ 'ir-t*[5]) „aus dem Weissen des Auges", d. i. aus dem Augapfel im Gegensatz zur schwarzen Pupille. Eine andere dunkle Art, die die ganz schwarze genannt wird *rn-f km nḫt*, „deren Name sehr schwarze ist", *dfḏ pw 'ir-t St*[6]) ist „eine Pupillenausträufelung des Set".

Die Summe dieser Anschauungen wird in einem von S. Birch zuerst behandelten Papyrus des British Museum[7]) am besten zusammengefasst.

S. 2 des Papyrus heisst es Z. 1 fgde.: „Wenn Horus weint, so entstehen aus dem Nass, das seinen Augen entfliesst, Pflanzen, die angenehmen Duft spenden. Wenn B3 b3[8]) Blut aus seiner Nase fallen lässt, so erwachsen daraus Pflanzen, die sich in Cedern (?) verwandeln, die die Flüssigkeit *Sfi*[9]) hervorbringen. — Wenn Schu und Tefnut sehr weinen und das Wasser aus ihren Augen fällt, so verwandelt es sich in Pflanzen, die das Weihrauchharz spenden. Z. 5. Wenn die Sonne zum zweiten male weint und Flüssigkeit

[1]) l. l. Z. 2.

[2]) l. l. Z. 2.

[3]) l. l. Z. 3 und 7.

[4]) l. l. Z. 4 und 12.

[5]) l. l. Z. 5.

[6]) l. l. 13. Seth, Typhon.

[7]) Pap. des British Museum N. 825. S. Birch, Revue archéologique 1863, S. 119 fgd. Sur un Papyrus magique.

[8]) Nach S. Birch l. l. S. 123 Typhon. Dies ist richtig. Plutarch nennt den Typhon an zwei Stellen (Is. und Os. c. 49 u. 62) *Βέβων* und Hellanicus beim Athenaeus 15, 680a *τὸν Βάβυν, ὅ ἐστι Τύφων*. Pleyte fand ihn zuerst im Todtenbuche als *B'ib'i* wieder; Turiner Todtenb. 93, 2. Er wird auch *b3 b3* genannt. Im Todtenbuch 125, 36 will der Verstorbene von ihm befreit werden. 63, 2 ist er der „ewige Verschlinger" mit dem Kopfe des Hundes und der Haut der Menschen. Er wird auch als Erstgeborener des Osiris bezeichnet.

[9]) S. Birch l. l. S. 123 hält *sfi* entweder für Terpentin oder für Cederöl, das *κέδριον*, das für die Balsamierung benutzt wurde. ist eins der 9 heiligen Oele, die oft unter den Todtenopfern genannt werden. Im Pap. Eb. wird es als Medicament vorgeschlagen. 11, 14, 22, 23, 26, 49 etc. Hier kann *sfi* kaum etwas anderes als Cedernöl bedeuten. Brugsch, Wörterb. Suppl. S. 1017 erwähnt *sft* auch als „heilige Salbe". Seine anderen Erklärungen Schmalz (arab. Zibde, zerlassene Butter) und hebr. שְׁפֹת kommen hier nicht in Betracht. Ueber den gemeinten Baum handelten wir in unserer Schrift: Pap. Ebers, Die Maasse und das Kapitel über die Augenkrankheiten. Abhandlungen der Gesellsch. d. Wissensch. zu Leipzig, Bd. XI, S. Hirzel 1889, S. 240 oder 108 fgd.

aus ihrem Auge fallen lässt, so verwandelt sie sich in Bienen, die arbeiten. Sie arbeiten Z. 6 in den Blumen jeder Gattung und bringen statt des Wassers Honig und Wachs hervor. Z. 7. Wenn die Sonne schwach wird, lässt sie den Schweiss von ihrem Leibe fallen, und er verwandelt sich in eine Flüssigkeit.

S. 3 Z. 1 . . . viel. Er blutet, und das Blut verwandelt sich in Salz, (die Aerzte aber) wählen sie als Heilmittel, die der Sonne entstammen und die sie den göttlichen Gliedmassen zuschreiben (geben). Wenn die Sonne schwach ist und schwitzt, so fällt Wasser (Thau) aus ihrem Munde auf die Erde und verwandelt sich in Papyruspflanzen  *twfi'* ϫⲟⲟⲩϥ. Wenn Nephthys sehr schwach ist, fliesst der Schweiss und verwandelt sich in die  *t'išps* oder Aloepflanze.

Diese Producte kommen hervor aus Thränen und Angstschweiss der anderen Götter beim Tode des Osiris. Dies geht auch aus der ersten Seite des Papyrus hervor, die, so weit sie lesbar ist, von Göttern spricht, die die Hand (trauernd) auf das Haupt legen, von einer Vernichtung der Erde, die auch die Gewässer betrifft, von Klagen und Weinen der gesamten Creatur: lebende Menschen und Seelen der Verstorbenen, (Götter) und Göttinnen, ja sogar Thiere. Dieser lebhaften Klage gedenkt auch Plutarch,[1]) indem er die Nachricht vom Tode des Osiris zuerst zu den Panen und Satyrn in der Gegend von Chemmis kommen lässt. Diese verbreiteten die herzerschütternde Kunde, und es sollte deswegen das Volk plötzliche Schrecken und Verwirrungen (*ταραχὰς καὶ πτοήσεις*) „panische" nennen.

Das Schwachwerden des Sonnengottes R' wiederholt sich jeden Tag. Wir wissen schon, dass er als Kind seine Bahn beginnt. In der dritten Stunde wird er zum Jüngling, am Mittag zum bärtigen Manne, am Abend geht er als müder Greis unter. Dann fällt Schweiss von seiner Stirn. Das ist der in Aegypten so reichliche Nachtthau, der auch der Horizontgöttin Nephthys zugeschrieben wird.

In den zwölf Kreisen, die Verwandlungen des Tagesgestirns von Stunde zu Stunde darstellen, wird der Sonnengott bald als widderköpfiger Chnum (Ḫnm), bald als Tum dargestellt, wie er gebeugt am Stabe einhergeht und ihm der Schweiss in vollen runden Tropfen von der Stirn rinnt. Jeder Tag bringt eine neue, nach dem Tode zu frischem Leben geborene Sonne. Amon R' wird in die Nekropole von Theben getragen, um dort seinen verstorbenen Eltern eine Libation darzubringen.[2]) Sein Vater ist Osiris und darum seine Mutter Isis.

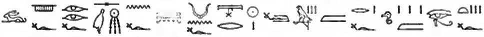
Osiris ist der Gott im Todtenreiche, die Seele des R', das Licht in der Nacht etc. Aus ihm entsteht das Tageslicht wie das Sprossen und Grünen aus den im Dunkel verborgenen Keimen. Wie der Gott, der an jedem Abend stirbt und zum Osiris wird, dann als Kind erscheint und heranwächst, wissen wir. Als Amon waltet er auf dem Herrscherthrone als Spender des vollen Tageslichtes, um am Abend Reich und Leben zu verlieren. So hat denn der Amon eines gewissen Tages so viele Ahnen zu beklagen, als Sonnen vor ihm untergingen und starben. Die Klage der Götter hört darum so wenig auf wie der Begrüssungs- und Siegesjubel, der sich an jedem Morgen wiederholt.

---

[1]) Plutarch, Is. u. Os. ed. Parthey c. 14.

[2]) Maspero, Mémoire sur quelques papyrus du Louvre, Paris 1875, p. 75. Boulaq Papyrus III, 3, Z. 22 u. 23.

Auch dem alten, kranken, zahnlos gewordenen Sonnengotte fliesst Schleim aus dem Munde, und aus ihm entstehen gleichfalls werthvolle Naturproducte. In der Mythe von der klugen Göttin Isis,[1]) die dem Rʿ seinen wahren Namen ablistet, heisst es von diesem,[2]) als er alt geworden sei, habe sein Mund getropft, der Speichel sei ihm auf die Erde geronnen und was er ausgeiferte, sei zu Boden gefallen. In diesem Falle bildete Isis daraus eine heilige Schlange, sonst konnten auch aus dem göttlichen Nass allerlei gute Dinge entstehen.

Ganz anders ist es zu fassen, wenn es heisst, die Götter kämen aus dem Munde des Sonnengottes, die Menschen aus seinen Augen. Schon in der Pyramide des Ppy I heisst es:  [3]) „du trittst heraus an den Himmel als Horus auf der Vulva? des Himmels in dieser deiner Gestalt, die herauskommt aus dem Munde des Rʿ“; zu Edfu aber, wo die Priester in der Ptolemäerzeit die mythologischen Vorstellungen vielfach ungezwungen zur Aussprache bringen, sehen wir den Horus dieser Stadt in Gestalt eines Kindes mit dem Sonnendiscus auf dem Haupte über der Lotusblume, der es entstieg, und daneben eine Inschrift, welche lautet:  [4]) „er öffnet seine Augen und macht hell die Welt, indem er die Nacht vom Tage sondert. Es kommen die Götter aus seinem Munde hervor, und die Menschen aus seinen Augen.“ In der Zeit zwischen diesen beiden Inschriften werden auf dem Sarkophag Sety's I (XIX. Dyn.) die Menschen angeredet: ; dies  aber wechselt mit  und wir übersetzen darum: „ihr seid die Thränen des Glanzauges, d. h. ihr kommt aus dem Auge der Gottheit“.

Beim zweiten Weinen der Gottheit sahen wir aus der Flüssigkeit, die der Sonne, dem rechten Auge der Gottheit, entfliesst, nützliche Thiere (Bienen) entstehen; die ersten Thränen aber, die es vergoss, gaben dem Menschen das Leben. Sie werden also als Kinder des Schmerzes der Gottheit angesehen. Wie Schopenhauer den Schmerz in das Leben unseres Geschlechtes in Folge der Schuld kommen lässt, die er in der Zeugung sieht, so erklären ihn die Aegypter, indem sie das eigene Geschlecht aus den Zeugen des Wehs, d. i. aus den Thränen eines Höheren, der Gottheit, entstanden denken.

Was die Götter anbetrifft, so gehen sie, wie man schon in der Pyramidenzeit annahm, aus dem Munde des Lichtgottes hervor. Dies ist leicht verständlich; denn während des gesamten Lebens des ägyptischen Volkes wird dem Worte schöpferische Kraft zugeschrieben. Indem den Dingen ihr Name zuertheilt wird, treten sie in die Erscheinung. Der christliche λόγος ging, wie bereits angedeutet wurde, aus altägyptischen Anschauungen hervor.

Dennoch liegt dem Ausspruche, es kämen die Götter aus dem Munde des Sonnengottes hervor, auch eine einfachere, mehr materielle Auffassung zu Grunde. Das beweisen Sätze,

---

[1]) Rossi und Pleyte, Tur. Pap. Taf. 131, Z. 12 fgd. Das Ganze gut übersetzt von E. Lefébure, Zeitschr. f. äg. Spr. etc. 1883, S. 27 fgd.

[2]) l. l. Taf. 132, Z. 2—3.

[3]) Pyr. des Ppy I, 75.

[4]) Eigene Copie und R. Lepsius, Ueber die Götter der vier Elemente bei den Aegyptern: Abhandl. d. Berl. Akad. d. Wissensch. 1856, S. 191, Anm. 1.

wie der aus dem Tempel von Philae [1]) „er (der Sonnenball) geht hinein in ihren Mund und beim Morgenroth tritt er hervor aus ihrer Vulva". Wir sehen aber auch den Scarabäus seinen mit Fruchtkeimen erfüllten Ball (die mit Eiern erfüllte Mistkugel) in die Vulva der Himmelsgöttin wälzen, in deren Leib sich dieser Same ausbildet und endlich aus dem Munde der Gottheit als Sonnenkind zu Tage tritt. Diese Auffassung ist, wie wir schon zeigten, uralt, da sie bereits in der Pyramide des Ppy I, 75 in dem oben (S. 67 = 154) mitgetheilten Satze zum Ausdrucke gelangt; hier aber scheint es doch, als wäre das Hervorgehen des vergöttlichten Königs aus dem Munde des Rʿ gewissermassen als eine Proclamation, als Bestätigung durch den Mund des Rʿ zu betrachten. Dafür spricht auch der Satz aus dem berühmten Hymnus an Amon[2]) (19. Dyn.):  „es gingen die Menschen hervor aus seinen Augen und es entstanden die Götter auf seinem Munde", (*ḏ3ḏ3* „auf" für *ḥr ḏ3ḏ3*). Die Himmelsgöttin gebiert Horus neu, und als junger Gott, als   „Horus an der Spitze der Lichtgeister" tritt er ins Leben. Jedenfalls scheint schon in der Pyramidenzeit angenommen zu werden, dass der Mund oder das Wort des Rʿ dem Verklärten die neue Gestalt und Stellung verlieh, nachdem sich seine Wiedergeburt durch die Himmelsgöttin vollzogen hatte. Der Same, der den Verstorbenen zur Wiedergeburt führt, geht natürlich von der männlichen Gottheit aus und konnte schon in frühester Zeit in verschiedene Göttinnen geflösst werden. In ihnen bildet er sich zu der göttlichen Persönlichkeit oder zu dem Himmelskörper[3]) heran, als der er bis ans Ende der Tage als Gott fortbestehen soll. Von dem verstorbenen König Wnʾis heisst es in seiner Pyramide, er gehe aus den Schenkeln des Neungötterkreises hervor, (die) Sḫmt aber gehe mit ihm schwanger und der Sothisstern gebäre ihn.[4])

In der Pyramide Ppy's I wird gar dem Rʿ allein die Zeugung, das Empfangen und Gebären des neuen Gottes zugeschrieben. Fasst man Rʿ in dem Sinne, der später von den Neuplatonikern aufgenommen und ausgebildet wurde, so ist Ppy's Seele ein Ausfluss des Weltgeistes, die nach dem Tode des Leibes zu ihm (hier Rʿ) zurückkehrt. Dieser nimmt

---

1) Bénédite, Le temple de Philae; Mémoires de la mission archéologique française du Caire, Bd. XIII, p. 137.

2) Boulaq Papyri ed. Mariette II, Taf. 6, Z. 3.

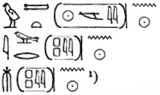
3) Ueber die Sterne am Himmel, die als Sitz der Seelen von Göttern und darum auch von vergöttlichten Menschen angesehen werden, können wir hier nicht eingehender handeln.

4) Pyramide des Wnʾis Z. 389  „es tritt Wnʾis hervor aus den beiden Schenkeln der Götterneunheit".

 ... „im schwangeren Leibe getragen wird Wnʾis von der Göttin Sḫmt".

 „es gebiert den Wnʾis der Stern *spd*", d. i. der Sothisstern, der als siderische Erscheinungsform der Isis bezeichnet wird. Vor *sb* fehlt freilich *ʾin*.

sie auf in seine Reinheit und gebiert sie gleichsam neu, indem er wiederum einen Theil seines Wesens von sich loslöst und ein neues Lebewesen mit ihm erfüllt. So wird die Stelle

 [1])

Es wird ausgespritzt (ejaculiert) Ppy von R'
Es wird ausgetragen (in Schwangerschaft) Ppy von R'
Es wird geboren Ppy von R'

aufzufassen sein. Hier muss freilich auch darauf hingewiesen werden, dass in dieser alten Zeit neben den männlichen Gottheiten weibliche stehen, von denen spätere Tage nichts mehr wissen. Dem R' steht eine  R'-t zur Seite, der zugerufen wird:   [2]) „o R'-t, es ist dieser dein Sohn, der regungslose Osiris".[3]) Dann wird auf die Ceremonie vom Oeffnen des Mundes gewiesen, die uns später so oft und bis ins Einzelne ausgebildet begegnet  „geöffnet wird ihm sein Mund von seinem Sohne, der ihn liebt" und  „getrennt wurden ihm seine Glieder (zu denen auch die Schenkel gehörten, wie die Determinativa zu *'t* zeigen) von den Göttern". Wenn R'-t mit der Auseinanderlegung der Glieder des regungslosen Osiris in Zusammenhang gebracht wird, obgleich hier die Götter diese Handlung verrichten, steht sie an Stelle der Isis (s. unten Anm. 3).

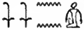
Die Auffassung von der Wiedergeburt des Verstorbenen und von seinem Erstehen als Gott zu einem höheren göttlichen Leben wird von den frühesten Texten an bis zu den spätesten gemäss der gleichen Grundanschauung behandelt; nur wird die Form dieser Wiedergeburten in verschiedener Zeit, an verschiedenen Stätten und nach verschiedenen Lehren in äusserst verschiedenartiger Weise verbildlicht. Wir lernten schon die Versetzung der Seele als Stern an den Himmel aus der allerfrühsten Zeit kennen; doch es ist auch zeitig, sobald sie zum Gebrauch des rechten (magischen) Wortes gelangte, ihr Schicksal, zu einem grossen Gotte zu werden, und zwar nach dem Vorbilde des Osiris.

Von der Wiedergeburt heisst es schon in den Pyramidentexten:   [4]) „Ein Gott des Todtenreiches wurde geboren, — es ist Wn'is" oder:

---

[1]) Pyr. des Ppy I, 575—76.

[2]) Pyr. des Wn'is 253.

[3])  *nn* ist ruhen und erschöpft, bewegungslos, starr sein. In Verbindung mit Osiris bezeichnet es die regungslose Ruhe der Mumie mit den durch Binden zusammengehaltenen Beinen. Wir deuteten schon oben auf die Mittheilung des Eudoxos in Plutarchs Is. und Os. c. 62, dass die Aegypter von Zeus (Amon) die Mythe erzählten (μυθολογεῖν), die Schenkel wären ihm zusammengewachsen, und er hätte nicht gehen können, bis Isis seine Glieder auseinander geschnitten und getrennt habe.

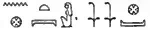
[4]) Pyr. des Wn'is 384.

 [1] „es kommt Wn'is, und ihr seht wie er ein grosser Gott geworden ist". Im ersten Satze ist er wie Osiris zum Beherrscher des Todtenreiches geworden, im zweiten wurde er nach der Apotheose zum Sonnengotte, um wie oder als dieser in der Barke den Himmel zu befahren. Es ist durchaus logisch, wenn man die Seele des verstorbenen (untergegangenen) R' zum Osiris, der auch „die Seele des R'" genannt wird, werden und auch aus ihm den jungen Sonnengott Horus entstehen lässt. Während der Fahrt im Sonnenschiffe gebietet Wn'is den Matrosen; denn er selbst ist nun ein grosser Gott. Mit Jubel empfangen ihn die anderen Himmlischen; denn er ist einer von ihnen geworden, und er ist jedes Gottes voll.

Auch dieser Anschauung gegenüber bewährt sich die Neigung des ägyptischen Volksgeistes, das Einzelne ins Auge zu fassen. Es genügt nicht, zu sagen, der Verstorbene sei ein Gott mit allen Eigenschaften eines solchen geworden; es werden vielmehr, wie wir schon bemerkten, sämtliche Theile seines Körpers aufgezählt und in Beziehung zu einem Gotte gesetzt. Ueber die Listen der Körpertheile in funerären Texten und über die sich an einzelne knüpfenden Mythen wie die vom Auge des Horus, das verpersönlicht an das andere Ufer des Sees von Ḫɜ gelangt und von Dḥwtï auf seinem Flügel fortgetragen wird (Pyr. d. Tt'i 185 fgd.), denken wir in Abth. II zu handeln.

4. Die Gestirne und die Körpertheile.

Der Himmel wird anthropomorph als ein Weib dargestellt, das sich in langem Gewande mit Sternen reich geschmückt, über die Erde breitet und sich mit Händen und Füssen auf sie stützt.

Auch die Unterwelt besass ihren Himmel, der sie im entgegengesetzten Sinne überwölbte wie Nwt die obere Welt. Er heisst  *nn-t* und wurde der „Gegenhimmel" benannt. An ihm wie an dem oberweltlichen Himmelsgewölbe fahren die Gestirne hin und her. Nwt liess sich zu dem Erdgott Gb nieder, der ihr dabei ins Antlitz schaute, und aus dieser Umarmung ging Osiris samt seinen Geschwistern hervor. Šw, ein Lichtgott, der auch die Luft darstellt, hatte das dicht verbundene Paar getrennt und hielt den Himmel mit hochgehobenen Armen über der Erde in der Schwebe . Die in Sterne verwandelten Seelen schwingen sich durch das Reich des Šw (die Luft) zu Nwt in die Höhe, und sie nimmt sie dort auf in ihre Arme und auch in die nach ihr benannte Barke, auf der sie als leuchtender Gott an ihrem Leibe in der Richtung hinfahren, die sie ihnen anweist.

Anderer Auffassungen als dieser anthropomorphen, die mit den Körpertheilen in Verbindung stehen, können wir, so bemerkenswerth sie auch sind, hier nicht gedenken. Derjenigen, die sich auf die Licht spendenden Augen verschiedener Gottheiten beziehen, wurde schon gedacht.

Aber auch andere Körpertheile als das Sehorgan begegnen uns bei der Betrachtung der bildlichen Wiedergabe des gestirnten Himmels. An den Decken der Gruft- und Tempel-

---

[1] l. l. 404—5.

räume wurden mit Vorliebe astronomische Darstellungen angebracht. Die wichtigsten führte Lepsius in der Einleitung zu seiner Chronologie[1]) zusammen und verglich sie mit den Decanlisten bei Hephästion von Theben.[2]) Dadurch ergab sich die Möglichkeit, die Namen der 36 Decane nachzuweisen. 1856 brachte dann Dr. Stobart ein Hyperides-Manuscript in das British Museum, auf dessen Rückseite sich das Horoskop einer Person, deren Namen leider verloren ging, befindet. Da es mehrerer Decane gedachte, trug es, nachdem Goodwin es in die Wissenschaft eingeführt hatte,[3]) das Seine zur Ergänzung der Lepsius'schen Arbeit bei. Für unseren Zweck geht sicher aus ihm hervor, dass in der That besonders wichtige Sternbilder anthropomorph gefasst wurden und dass die einzelnen Sterne, die sie bildeten, den Namen von Körpertheilen der Gesamtfigur trugen. So ist der Decan *Ρεμενααρε* des Stobart'schen Horoskops gleich dem *Ρομβομαρε* des Hephästion, und Goodwin brachte beide Namen richtig mit dem hieroglyphischen *rmnḥrw* oder *rmnḥr* zusammen, was der Oberarm bedeutet. Dieser gehörte aber dem Sternbilde , , , *sȝḥ*, d. i. dem Orion, an, den im Grabe Sety's I, ausser dem Orion selbst, vier Sterne bilden, die als Körpertheile von ihm zu betrachten sind. Sie heissen: *rmn ḥrw* „der Oberarm“, *rmn ḥr* „der Unterarm“, „der Vorderarm oder die Hand“, wie wir oben zeigten, und *msḏr* „das Ohr“. Auf Aehnliches haben wir zurückzukommen.

Das Sternbild, von dessen Namen nur „*χεντ*“ im Stobart'schen Horoskop erhalten blieb, ist der Decan *χονταρετ* oder *χονταχρη* bei Hephästion und entspricht dem Sternbilde = = *ḫntt*, d. i. „die Nase“. Es kommt im Zeichen des Widders und der Wage vor. Dies Sternbild hat einen oberen, mittleren und unteren Stern, anderwärts aber auch deren vier. Wenn wir bei den erwähnten Deckenbildern verweilen, nehmen die aus den Grüften zweier Ramses aus der 20. Dyn.[4]) unsere Aufmerksamkeit am schärfsten in Anspruch.

Sie scheinen einzelne Abschnitte oder Constellationen des gestirnten Firmaments zu zeigen.[5]) Stark ins Auge fällt bei ihnen eine mit untergeschlagenen Beinen hockende Männergestalt, die (in ungewöhnlicher Darstellungsweise) dem Beschauer das volle Gesicht und den Oberkörper en face zukehrt. So sind denn beide Augen, beide Ohren und Arme vollständig zu sehen, und über diese Figur spannt sich ein Netz von sieben Strichen, deren

---

[1]) Lepsius, Chronologie d. Aegypter, Berl. 1849, S. 68 u. 69. Gruft Sety's I, Grabtempel Ramses' II (Ramesseum), Grab Ramses' IV, Sarkophag aus der Zeit Nectanebus' I, Rundbild in Dendera. Die Edfuer Darstellung wurde nicht mit verglichen. Auf seinen Listen S. 68 u. 69 hätten je 3 und 3 den Monaten zugewiesen werden sollen.

[2]) Salmasius, De annis climactericis, Leyden 1548, p. 610 sq.

[3]) Goodwin, Sur un horoscope grec, contenant les noms de plusieurs Decans; Chabas, Mélanges égyptologiques II, Paris 1862, p. 294 fgd.

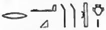
[4]) Lepsius, Denkm. III, 137 (Sety I) sowie 227—228 (20. Dyn.).

[5]) Der berühmte Thierkreis von Dendera stammt aus später Zeit und beruht auf griechischen Anschauungen, die in hellenistischer Zeit am Nil Aufnahme fanden. Unter den Hieroglyphen für die einzelnen Zeichen des Thierkreises, die aus älterer Zeit stammen, finden sich keine Namen von Körpertheilen.

mittlerer ihr genau die Mitte des Scheitels kreuzt und, indem er durch die Länge des Nasenbeins, durch Mund, Bart etc. nach unten hin fortläuft, die Figur (den „Himmelsmann") senkrecht in zwei Theile zerlegt. Sterne, die von diesen Strichen senkrecht geschnitten werden, stehen zu den Körpertheilen des Himmelsmannes in Beziehnng. Ihr Verhältnis zu ihm fand verschiedene Erklärungen,[1] bis Schack von Schackenburg[2]) jüngst die wahre Bedeutnng dieser Figur, des erwähnten Netzes von Strichen und der Sternlisten, die sie begleiten, neu und, wie wir glauben, richtig erfasste. Auf die früheren Erklärungen einzugehen, ist hier nicht der Platz.

Nach dem genannten Gelehrten hat man in dem die Stundentafeln begleitenden Bilde ein Instrument zu erkennen, mit dessen Hilfe man den Meridiandurchgang eines Sternes bestimmen und in der Nacht die Stunden und Viertelstunden nicht viel ungenauer wie bei der Sonnenuhr direct vom Himmel ablesen konnte. Die Zeichnung, die er von diesem Instrumente gibt,[3]) wird jedem einleuchten, der die Methode der ägyptischen Perspective kennt, die L. Borchardt klarlegte.[4])

Die zu dem Instrumente gehörende Figur (der Himmelsmann) erleichterte und popularisierte gleichsam die Beobachtung, die mit Hilfe eines Rahmens vorgenommen wurde, der mit sieben straff angezogenen parallelen Fäden (die oben erwähnten Linien) hespannt war. Die Mittellinie, die die Figur vom Scheitel aus senkrecht durchkreuzte, hiess   *r ˁḳꜣ ˀib* „nach der Mitte des Herzens hin", d. i. die die Mitte genau bezeichnende oder schlechtweg die mittlere.

„Schon in der Pyramidenzeit", sagt von Schack,[5]) „waren die Aegypter im Stande die Mittagslinie zu finden. Es war also leicht, die lange Kante (des Instruments) dem Mittelpunkte des Himmelsäquators zuzuwenden. Wenn der Beobachter dann aus seinen Stundentafeln wusste, welcher Stern um die gewünschte Stunde culminierte, dann brauchte er nur den Moment abzuwarten, wo der betreffende Stern zugleich über der Mitte der Figur  und hinter dem Mittelfaden stand. Verschob er dann die Figur allein so, dass der in der nachfolgenden Stunde culminierende Stern ebenfalls von dem Scheitel der Figur aus beobachtet zugleich am inneren Rande des Rahmens sichtbar wurde, so entsprachen die Momente, wo die Sterne hinter die nachfolgenden Fäden traten, den

[1]) F. Champollion, Lettres écr. d'Égypte, p. 239, nannte diese Stundentafeln tables des constellations et de leurs influences. Er glaubte, der menschliche Körper sei in sieben Theile zerlegt worden, auf die die Sterne Einfluss geübt hätten. Diese Ansicht wurde aber schon von Lepsius widerlegt; Lepsius, Chronologie der Aegypter, S. 109. In den 12 Stunden der Nacht muss die sechste  *ṯꜣ nfr* statt Träger des Guten oder der gute Träger „Träger der Laute" übersetzt werden. In der elften Stunde muss es statt  —  heissen. S. auch Lepsius, Königsbuch I, 1858; Gensler, Die theb. Tafeln stündlicher Sternenaufgänge, Leipzig 1872; H. Brugsch, Thesaurus I, S. 185 fgd.

[2]) Schack von Schackenburg, Aegyptologische Studien, Heft II. Die Sternabscissen und die somatischen Relationen, Leipzig 1894.

[3]) Schack von Schackenburg l. l. S. 63, Abb. 1.

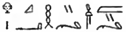
[4]) L. Borchardt, Die Darstellung innen verzierter Schalen auf ägypt. Denkmälern. Zeitschr. f. ägypt. Spr. 1893, S. 1 fgd.

[5]) Schack von Schackenburg l. l. S. 65.

vollen Viertelstunden. Da die Stunden und Viertelstunden einer Nacht gleich lang waren, genügte die einmalige Einstellung der Figur jedenfalls für die ganze Nacht."

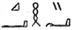
Im Text der Stundentafeln sind Beobachtungen des Durchganges verschiedener Sterne durch einen „dem Meridian nahe liegenden grössten Kreis" am Himmel verzeichnet.

Die Beziehungen des gemeinten Sternes zu der Figur, die die Mittellinie   *r ʿḳꜣ ʾib* in zwei Theile zerschneidet, wird in folgender Form angegeben. Zu ihrer Rechten steht:

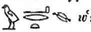
 *ḥr ḳʿḥï wnmï* „am rechten Arme",

 *ḥr msḏr wnmï* „am rechten Ohre",

 *ḥr ʾir-t wnmï* „am rechten Auge",

und zu ihrer Linken ebenso „am linken" ( *ʾibï*)  *ḳʿḥï* „Arme",  *msḏr* „Ohre",  *ʾir-t* „Auge".

Eingehender mitzutheilen, wie die somatischen Relationen weiter benutzt wurden, wenn man annahm, dass Arm, Ohr und Auge von der Mittellinie *r ʿḳꜣ ʾib* ebenso weit entfernt waren, wie der erste, zweite und dritte vom Mittelfaden, und wie H. v. Schack die kleineren Dimensionen der Figur auf den Sterntafeln und das den Körpertheilen beigefügte „rechts" und „links" erklärt, würde zu blossen Wiederholungen des Inhalts der uns vorliegenden scharfsinnigen Abhandlung führen, auf die wir verweisen.

Uns muss es hier genügen, der Körpertheile zu gedenken, die auch auf dem Gebiet astronomischer Beobachtung Verwendung fanden. Es kommen in den erhaltenen Aufzeichnungen eine ganze Reihe vor. Einzelne sind auch bestimmbar, doch wäre es vergebene Mühe, der Gestalt der Figuren nachzuforschen, denen man sie sich angehörig dachte. In dem ,  *msḫt*, d. i. „das Schenkelgestirn" wurde schon längst der grosse Bär erkannt, der also „der Schenkel" hiess. Auf ihn richtet z. B. der König (zu Edfu) bei der Gründungsceremonie der „Ausspannung des Strickes" den Blick.[1])   *pꜣ ḫpš n pt mḥt* „der Schenkel des nördlichen Himmels" ist eine andere Bezeichnung für den Schenkelstern. Er scheint den des Set oder besser des Setthieres  darzustellen, da von dem Msḫt-Gestirn gesagt wird, es sei der Schenkel des Setthieres und befinde sich am nördlichen Firmament, und Plutarch[2]) bemerkt, die Seele des Typhon gelange als ἄρκτος (grosser Bär) an den Himmel. Das Bein ,  *wʿrt*, das zu den  „Sterne des nördl. Himmels" gehörte, zählt auch Renouf zu den circumpolaren Himmelskörpern. „Unzerstörbar" heissen sie, weil das Bein sich so

[1]) H. Brugsch, Zeitschr. 1870, S. 154—55.

[2]) Plutarch, Is. u. Os. c. 21. Brugsch, Thesaurus I, s. S. 123. Hier wird bemerkt, dass die beiden Schenkel im Grabe Sety's I sich auf die Vorderbeine der dort dargestellten Himmelskuh beziehen.

nah dem Pole befand wie der Stierschenkel und darum nie unter den Horizont trat. Es scheint als Glied der Nwt angesehen worden zu sein. Am nördlichen Himmel muss es gesucht werden, und Renouf hält es für die Kassiopeia.[1]) In dem grossen Strome (See) ( ), in dem es erscheint,[2]) erkennt er die Milchstrasse. Hier ist die Stelle, wo der Verstorbene zur Reinigung gelangt.[3]) Das Stobart'sche Horoskop nennt den Decan *Οὐαρε*, bei Hephästion *'Αρου*. Er gehört zu den Zwillingen, und Goodwin verglich ihn schon richtig mit dem *wꜥr*, d. i. das Bein von Dendera.

„Der Riese“ *nḫt* wurde ein anderes hieher gehörendes Sternbild genannt. Es kommt von ihm vor *tp n nḫt* „das Haupt des Riesen“, *tpꜥ* „die Spitze der Hand, Fingerspitze“, *nḥbt-f* „sein (des Riesen) Hals“, *ḥꜣbwt-f* „sein Nacken“, *bgst-f* „seine Kehle“ (kaum der Halsschmuck), *sdḥ-t* „das Schienbein“ (des Riesen), *mnd-t* „die Brust“,[4]) *ꜣgb-f* „sein Knie“, *pd-f* „sein Fuss“, *sbḳ-f* „seine Fusssohle“.[5]) Das sind lauter Sterne, die zu der Figur auf dem Instrument in Beziehung gebracht werden können. Von ihnen findet sich ausgesagt, in welcher somatischen Relation (ein Ausdruck Genslers) sie in der Nacht eines gewissen Monatstages zu der Mittellinie *r ꜥḳꜣ 'ib*, zum linken oder rechten Auge, zum linken oder rechten Ohre etc. der Figur stehen. Hier kommt es, wie gesagt, nur darauf an, zu zeigen, wie vielfältig die Körpertheile auch auf dem Gebiet der Himmelskunde benutzt wurden, um zur leichteren Veranschaulichung schwierigerer Vorstellungen zu führen.

Ausser denen des Menschen werden, wie schon der Thierschenkel lehrte, auch Gliedmassen von Thieren gewählt, um die Theile eines Sternbildes zu bezeichnen.

Bei dem Sternbilde *rr-t* das weibliche Nilpferd oder (Edfu) *'ist m rrt* oder *ḥsꜣ mwt* begegnen uns *rd" n rrt* „die Füsse der Hippopotama“, *pd-s* „ihr Bein“, *ḫpd-s* „ihr Schamtheil“, *ns-s*

[1]) Renouf, Th. b. o. th. d. p. 138 und 39.

[2]) „dies Bein am nördlichen Himmel im grossen Strome“, d. h. in der Milchstrasse. Statt „stream“ wohl besser „See“.

[3]) Pyr. d. Ppy I, 411 = *Mr n Rꜥ* 590: „wenn du deine Reinigung mit frischem Wasser auf jenem Beine des Unzerstörbaren erhalten hast“.

[4]) Wunderlicher Weise auch mit dem Suffix *s*, einem Nomen fem. gen. im Possessivverhältniss angewiesen.

[5]) Wenn die beiden letzten Gruppen mit , dem Determinativum für Hölzernes, versehen werden, so bezieht sich das vielleicht auf das Postament, worauf man sich die Figur des Riesen stehend dachte.

„ihre Zunge“, *mnd-t-s* „ihre Brust“ (Euter oder Zitze). Uebrigens stellt das weibliche Nilpferd die Göttin , , *’ipt* dar, und es ist möglich, dass man in den Körpertheilen ihres Thieres auch die der anthropomorphen Erscheinung der Göttin selbst, die übrigens gewöhnlich als ein in menschlicher Weise aufrecht stehendes trächtiges Nilpferd dargestellt wird, erblickte. Beim Löwen kann man nur an die Gliedmassen des Thieres selbst denken; denn von ihm *mɜ’i* wird auch *sd-f* d. i. „sein Schwanz“ erwähnt.

Die Namen der Decane bezogen sich zum Theil auf kenntliche oder doch von der Phantasie zu umreissende Bilder auch von animalischen Wesen, deren Gliedmassen, wie wir sahen, manchmal genannt werden.[1])

Es begegnet uns da *ḥ‘t* „das Vordertheil“, *pḥwï* „das Hintertheil“, *ḥr ’ib* „der mittlere“ und *ḫr* oder *ḫrw* „der untere Theil“, *tp‘* „die Spitze der Hand“ oder „die Fingerspitzen“, *ḥr (rmn)* oder *ḫr (rmn)* „der Ober- und Unterarm“, *w‘rt* „das Bein“, *ḫr ḫpt* „das Geschlechtstheil“,[2]) *msḏr* „das Ohr“. Bei dem Sternbilde *ɜpd* d. i. „die Gans oder der Vogel“ wird erwähnt: *‘b nt ɜpd* „das Horn (die Haube oder Krone) des Vogels“, *tp* „sein Kopf“, *kftw-t-f* „sein Hintertheil“.

Die Maasse und die Körpertheile.

Die ägyptischen Astronomen knüpften die Zeiteintheilung früh an die Beobachtung der regelmässigen Bewegung von Sonne, Mond und Sternen. Schon in der Pyramidenzeit verstand man die Mittagslinie zu finden, und bereits damals war die Bestimmung der Zeiteintheilung, die bis spät gültig blieb, in der Hauptsache festgestellt worden. Sie entspricht der unseren ziemlich genau. Das Siriusjahr ist freilich etwas Aegypten allein Angehöriges und auch nur dort verwendbar. Schon früh war es als dem wahren Sonnenjahre dort

[1]) H. Brugsch, Thesaurus inscriptionum aegyptiacarum, Leipzig 1883, Abth. I. Astronomische und astrologische Inschriften, S. 154 fgd.

[2]) H. Brugsch l. l. S. 154 übersetzt „Nabelgegend des Bauches“. Die *ḫpdw* sind aber Pap. Ebers 100, 8 sicher Nieren. ϣⲱⲛϣ *ren* ist allerdings kaum der k. Nachfolger von *ḫpd*. Pap. Eb. 100, 7—8 heisst es aber auch: *’iw mt” sn ‘n ḫpdw w‘ ‘n ḫpd ky ‘n ḫpd* „es sind 2 Gefässe für die Nieren, eins für die eine, eins für die andere Niere“. Diesem Satze geht ein anderer voran, der von den Gefässen redet, die für die Hoden bestimmt sind und den Samen geben oder leiten (). Ihm folgt sachgemäss eins von den Gefässen, die für die Nieren da sind und den Urin geben. — Was unter den Nieren liegt, muss unter dem Nabel liegen und wird die Blase oder die Geschlechtstheile sein.

entsprechend gefunden worden, das Sonnenjahr aber hatte 360 Tage + 5 Schalt- oder Epagomenentage. Der Fehler von 1/4 Tag, den dieser Ansatz ergab, blieb durch jenes controllierbar, und beide Jahresformen glichen sich nach 365 × 4, d. i. nach 1460 Sonnenjahren wieder aus. 1460 Sirius- oder feste Jahre waren gleich 1461 schwankenden Sonnenjahren, und die Zeit, deren es zu diesem Ausgleiche bedurfte, hiess eine Sothisperiode. Der Sirius oder Sothis (Isis-Stern), dessen Bahn der rechten Jahresbahn der Sonne gleichkommt, hiess *spd-t* oder „der Dreieckstern“.[1]) Mit den Körpertheilen hat er wenig zu schaffen; Varianten bezeichnen ihn aber auch als *tp n spd-t* „den Kopf (die Spitze) des Dreiecks“ und in später Zeit — doch gewiss nur wegen des Gleichklangs — *spt*, indem sie *spt* „die Lippe“ für *spd* „das gleichschenkelige Dreieck“ einführten.

Der Monat wurde zu 30 Tagen, der Tag zu 24 Stunden (12 des Tages und 12 der Nacht) gerechnet. Ausserdem begegnen uns auch Minuten oder kürzere Theile der Stunde.

Nur die Jahreszeiten entsprechen den unseren nicht, da man das Jahr nicht in vier zu drei, sondern in drei (die sogenannten Tetramenien) zu vier Monaten theilte.

Unter den Namen, mit denen die verschiedenen Zeitabschnitte bezeichnet werden, blieben die Körpertheile fast ganz unberücksichtigt.

Für die Stunde (sonst *wnwt*) kommt allerdings vereinzelt die Gruppe *ḏbʿ-t* vor. Wenn diese trotz des fem. *t* dem masc. *ḏbʿ* entspricht, so bezeichnet sie vielleicht die kleinste Einheit der Elle, die die Fingerbreite ist und, wie unser „Spanne Zeit“, die kleinste Einheit überhaupt.

Das von Brugsch in den Supplementen zu seinem h.-dem. Wörterbuche angeführte Beispiel: ist zu übersetzen: „die grossen Gestalten seiner Majestät des Sonnengottes an den 12 Tagesstunden“; doch ist *ḏbʿ-t* hier vielleicht nicht als Zeitmaass „Stunde“, sondern als „Unterabtheilung“ in allgemeinerem, ursprünglich räumlichem Sinne zu fassen. Uebrigens bezeichnet der Finger auch die Zahl 10,000 kopt. ⲧⲃⲁ und nach Horapollon II, 6 den Magen: Ἀνθρώπου στόμαχον δηλοῖ δάκτυλος. Lepsius dachte dabei doch wohl irrthümlich an das koptische ⲧⲏⲃⲉ Sarg, ⲧⲱⲃⲓ receptaculum.

Die Gruppe *ꜣt*, die gewöhnlich in der Bedeutung von „Augenblick“ vorkommt und mit dem Kopfe des Nilpferdes geschrieben wird, — vielleicht, weil dies Thier den Kopf immer nur auf kurze Zeit aus dem Wasser in die Luft streckt, — ist kein eigentliches Zeitmaass, sondern nur wie unser „Stunde“ in „zu glücklicher Stunde“ und wie das lateinische „hora“ in dem Horazischen „numquam te crastina fallet hora“, die allgemeine, keineswegs scharf begrenzte Bezeichnung für einen kurzen Zeitraum. Altbekannte Sätze,[2]) von denen einen der bezeichnendsten Lepsius schon in seiner Chronologie[3]) benutzte, scheinen aller-

---

[1]) Aus der späteren Form *sti* entstand das griechische Sothis.

[2]) Lepsius, Denkm. IV, 11, c. Karnak, Nördliches Thor der Umwallung. Auf dem Dache des Tempels zu Dendera. Brugsch, Wörterb. Supplemente etc., S. 839.

[3]) Die Gruppe für die Stunde ist beschädigt. Wir ergänzten sie (nicht sicher) und meinten dann (mit Brugsch) zu erkennen. Da aber zu Dendera und sonst *wnwt* (ⲟⲩⲛⲟⲩ) die gewöhnliche

dings für das Gegentheil zu sprechen; denn sie zählen in herabsteigender Folge die Zeitmaasse auf, und zwar so, dass den grossen Perioden die Jahre, die Monate und die Tage ⊙⊙⊙ folgen. Dann kommen in einigen die Stunden *wnwt'* und diesen folgen *ꜣt*, *ḥꜣt* und *'ir-t*? (oder *mr-t*), die man also für Secunden, Tertien und für einen noch kleineren Zeitabschnitt ansehen müsste. Dennoch scheinen alle drei keine messbaren Zeitabschnitte zu bedeuten. Die in S. 162 = 84 Anm. 3 erwähnte Vermuthung, wir hätten es hier mit Tagesminuten nach der Sexagesimaleintheilung zu thun, nach der der Tag 60 Minuten, die Minute 60 Secunden, die Secunde 60 Tertien hätte, ist um so weniger haltbar, je gewisser die Aegypter Tag und Nacht in je 12 Stunden eintheilten. *ꜣt* würde nach Lepsius eine Tagesminute von 24 unserer Minuten, und *ḥꜣt* die 60 × kleinere Tagessecunde sein, doch müssen wir von dieser Bestimmung absehen. Jederzeit ist *ꜣt* vielmehr nur wie das ihm fremde kopt. ϩⲟⲧⲉ hora, tempus opportunum ein unbestimmter kurzer Zeitraum. So auch in *ꜣt ktt* des mittleren Reiches,[1]) wo es „ein kurzer Augenblick", der so gut Minute wie Secunde übersetzt werden kann, bedeutet. Wenn es viel später im Anfang der Ptolemäerzeit auf der Diadochenstele heisst: [2]) *dꜣ f sn m ꜣt wʿ-t*, „er ergriff sie (die Feinde im Westen Aegyptens) in einer *ꜣt*", so bedeutet das nicht, dass er sich ihrer im sechzigsten Theile einer Stunde oder Minute bemächtigt habe, sondern, dass dies in ganz kurzer Zeit, „im Nu", „in einem Augenblick" geschehen sei. So steht es überall, wo *ꜣt* vorkommt;[3]) als fest bestimmbares Zeitmaass ist es uns nirgends begegnet, und das Gleiche gilt von und .

Das Zeitmaass, das mit dem Vogelbeine oder auch mit dem menschlichen Unterarme mit gekrümmter Hand geschrieben wird, das mit wechselt und darum *grḥ* gelesen wird, hat gleichfalls keine genau messbare Bedeutung. Es ist „Pause" zu übersetzen und als Imperativ des Verbs *grḥ* „ruhen, ausruhen, zu Ende bringen", zu fassen. Es ruft dem Recitator zu, auf kurze Zeit den Vortrag abzuschliessen, Ruhe ein-

---

Bezeichnung für die Stunde steht, muss dem Tage die Stunde folgen und Lepsius' Vermuthung, mit dem Tage habe eine Sexagesimaleintheilung begonnen und statt in Stunden sei der Tag in 60 Tagesminuten eingetheilt worden, zurückgewiesen werden.

[1]) Papyrus Prisse 1, 4 *ꜣt pw ktt dꜣir 'ib* „es erfordert nur einen kurzen Augenblick, um dem Verlangen Zwang anzuthun".

[2]) Zeitschr. 1871, S. 3, Z. 6.

[3]) *ꜣt* kommt auch in der Bedeutung von Wuth, Leidenschaft etc. vor. *ꜣt nt swtn* übersetzt Renouf „A kings wreth". Bei Göttern und Menschen, sagt er, ist „an impulse which canot be stopped, but carries everything before it".

treten zu lassen. Die zeitliche Dauer des *grḥ* ist so wenig genau zu begrenzen wie die unserer „Pause", wenn sie keine nähere Bestimmung begleitet. oder begegnen uns oft in poetischen oder zur Recitation bestimmten hieratischen Texten und werden vielfach auch, um sie augenfälliger zu machen, wie die die Stichen in Parallelismen sondernden Punkte roth geschrieben. Diese Zeichen fordern, wie gesagt, den Vortragenden auf, die Stimme zu senken oder inne zu halten, und sind deswegen eher zu den recitatorischen Hilfsmitteln als zu den Zeitmaassen zu zählen.

Mit den Flächenmaassen der alten Aegypter steht es anders, schon weil ihre ganze Längenlehre auf der Elle beruht, und weil diese samt ihrer Eintheilung gewissen Gliedmaassen entspricht.

Der Körpertheil, der zu jeder Zeit für die Elle als Zeichen in Gebrauch war, ist der Unterarm samt der Hand mit nach unten gekrümmten Fingern . Zuweilen wechselt dies Zeichen mit dem Unterarm samt Ellenbogen in natürlicher Seitenansicht oder mit dem Vogelbeine , das gekrümmt ist und mit dem Oberbeine, so weit es zu sehen ist, einen spitzen Winkel bildet.

gibt die Haltung des messenden Armes wieder, ist *mḥï* (*mḥ'i*) zu lesen und erhielt sich im kopt. ⲙⲁϩⲓ cubitum, brachium und ⲙⲁϩⲉ cubitum. Das Messinstrument selbst wurde *mꜣ'-t* geschrieben und ist das Bild einer Flöte.[1])

In einer vortrefflichen akademischen Abhandlung versuchte Richard Lepsius[2]) zuerst die Grösse und Eintheilung der ägyptischen Elle festzustellen, indem er seinen Untersuchungen vierzehn Exemplare von Ellen aus Holz oder feineren Steinarten zu Grunde legte, die ein glückliches Ungefähr erhielt. Ihm dankt die Wissenschaft die Kenntniss dieser Materie bis ins Einzelne, — und wenn auch wir nicht mehr an seinem Hauptresultate, das er scharfsinnig zu begründen und, als er angegriffen worden war,[3]) mit dem beinahe heftigen Eifer der festen Ueberzeugung zu vertheidigen wusste, voll festzuhalten vermögen, nöthigt uns doch die Gerechtigkeit anzuerkennen, dass jeder, der sich mit der ägyptischen Elle beschäftigt, seinen Vorarbeiten das Wichtigste verdankt.

Nach Lepsius hätten die Aegypter zwei Ellen neben einander besessen, eine kleinere *mḥ kt* (*nḏs* oder *šr*), die dem Vorderarme des Menschen entsprach, und eine grössere *stn mḥ*, die um $^1/_6$ grösser war und die königliche hiess. Jene wurde im gewöhnlichen Leben gebraucht, diese (die königliche) bei den Bauten des Pharao. Beide wären in 6 Palmen oder Handbreiten oder in 24 Fingerbreiten eingetheilt worden. Die Eintheilung der grossen Elle hätte gestattet, auch die Maasse der kleinen von ihr abzulesen.

---

[1]) Nach Horapollon l. l. II, 117 stellt das Bild einer Flöte das Wahre, Rechte, Genaue dar. Er gibt damit richtig die symbolische Bedeutung von , d. i. die Querflöte (*σύριγξ*), wieder. Sie eignete sich für die Darstellung des Rechten und Regelmässigen *μάλιστα τεταγμένον ἐκτελοῦσα φθόγγον*. Aus der Querflöte lässt sich ja wirklich stets genau der nämliche Ton erwecken.

[2]) R. Lepsius, Die altägyptische Elle und ihre Eintheilung. (Abhandlungen der k. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1865.)

[3]) Wilh. Dörpfeld, Beiträge zur antiken Metrologie. Mittheilungen des deutschen archäologischen Institutes in Athen, Athen 1882, S. 277 fgd. und 1883, S. 36 fgd. Die Entgegnungen von Lepsius (in der nämlichen Zeitschrift S. 227 fgd.) „Die ägyptischen Längenmaasse" von Dörpfeld beleuchtet. Ferner in Zeitschr. 1884, S. 6 fgd.: Ueber die 6 palmige grosse Elle von sieben Palmen Länge in dem „Mathematischen Handbuche von Eisenlohr".

Erst unter den Ptolemäern wurde nur noch mit Preisgabe der kleinen die grosse Elle benutzt und von den Behörden anerkannt. Auch der Fuss, der früher nicht mit auf den Ellen verzeichnet worden war, wurde nun auf den Messinstrumenten vermerkt.

Auf die Polemik, die diese Bestimmungen hervorriefen, näher einzugehen, ist hier nicht gestattet,[1]) doch heben wir hervor, dass Lepsius zwar die grosse Elle ursprünglich und seiner Meinung nach naturgemäss in 24 Finger und 6 Handbreiten eintheilen lässt, aber auch die Möglichkeit zugibt, sie sei schon früh auch in 7 Palmen und 28 Fingerbreiten (die Palme zu 4 Finger) eingetheilt worden.

Auch nach den Dörpfeld'schen Darlegungen bleibt der Begriff einer grossen (königlichen) und einer kürzeren (kleinen) Elle stehen; diese aber lässt sich kaum noch als selbständig für sich betrachten, sondern muss für eine Unterabtheilung der grossen Elle angesehen werden. Sie ist das wie im Leben des Volkes so auch bei königlichen Bauten benutzte Messinstrument, das 0,524 (genauer 0,52444) Meter lang ist, während ihre Unterabtheilung „die kleine Elle“ 0,449 Meter misst. Statt in 6 Handbreiten zerfällt die allein gebräuchliche grosse Elle in 7 Handbreiten und, da jede 4 Fingerbreiten enthält, in 28 Dactylen. Die kleine Elle misst nur 6 Hand- und 24 Fingerbreiten und ihre Unterabtheilungen entsprechen an Länge genau denen der grossen Elle, deren grösste Unterabtheilung sie selbst ist. Beide verhalten sich zu einander wie 6 : 7.

Zum Beweis, dass die gebräuchliche Elle schon in der Hyksoszeit wirklich in 7 Palmen zerfiel, muss hier die Mittheilung der Thatsache genügen, dass der in jener Epoche niedergeschriebene mathematische Papyrus Rhind (im British Museum) nur eine Elle kennt, die in 7 Handbreiten ( *šp*) zerfällt; denn es heisst in diesem grossen von A. Eisenlohr herausgegebenen Handbuche der Mathematik:[2])  „es hat die Elle 7 Handbreiten“. Die Bemerkung des Herodot (II, 149) *τοῦ δὲ πήχεος ἑξαπαλαίστου*, die uns anfänglich fester an die Lepsius'sche Meinung schloss, wird durch Dörpfeld[3]) ihres Gewichtes beraubt. Die ersten Bedenken, die auch in uns gegen die Lepsius'sche Eintheilung erwachten, sind aus ihrer grossen Compliciertheit erwachsen. Auf Flinders Petrie's und F. Griffith's (Proc. bibl. arch. 1892, p. 403) eingehende metrologische Arbeiten kann hier nur hingewiesen werden.

Da die Elle aus 7 Hand- zu je 4 Fingerbreiten bestand, enthielt sie 28 Fingerbreiten. Die kleinste Einheit ist der Finger  *ḏbʿ*, *ḏʿb* kopt. S. ⲧⲏⲃⲉ., u.-äg. ⲑⲏⲃ, doch wird er in Halbe, Drittel, Viertel, Sechszehntel zerlegt. Diese Theile erhielten indes keinen besonderen Namen.

 die Hand ohne Daumen, ist 4 Finger, *παλαιστή* (*παλάμη*) und entspricht dem hieroglyphischen  *šp* ϣⲟⲡ palmus. Dabei könnte es nach dem Pap. Rhind

[1]) Die Lepsius'schen Uebersetzungen der auf den Ellen verzeichneten Gruppen sind grösstentheils zutreffend, und die unsinnigen Vorschläge des Herrn Bodenbacher (bei Dörpfeld) konnten von Lepsius nur mit einem unwilligen Achselzucken zurückgewiesen werden.

[2]) A. Eisenlohr, Ein mathematisches Handbuch der alten Aegypter (Pap. Rhind des British Museum), Leipzig 1877, Bd. I, S. 142.

[3]) W. Dörpfeld l. l. 1883, S. 44.

bleiben; Brugsch,[1]) Wörterb. Suppl. S. 1274 schlägt aber sehr beredt vor, *kp* zu umschreiben.

(die Hand mit dem Daumen) ist 5 Finger und doch wohl *d-t* zu lesen.

ꜣm, die Faust ist 6 Finger oder $1^1/_2$ Handbreiten.

2 Handbreiten oder 8 Finger.

šꜣ kt, nds oder *šr* die kleine ausgespannte Vogelkralle, die Lepsius „erto net's" (ερτω) liest,[2]) 3 Handbreiten oder 12 Finger.

šꜣt ʿꜣ (Lepsius, Erto äa). Die grosse Spanne, σπιθαμή. $^1/_2$ grosse Elle. $3^1/_2$ Palmen oder 14 Finger.

dsr 4 Hand- oder 16 Fingerbreiten. Entsprechend dem griechischen Fusse.[3])

rmn das Vogelbein. *rmn* der menschliche Arm (Oberarm) oder auch der der Wage *mḥy* enthält 5 Palmen oder 20 Finger.

Das Instrument der Elle wurde besonders häufig von den Architekten benutzt. Schon beim Bau der Pyramiden und bei anderen auf Befehl des Pharao errichteten Werken bediente man sich der grossen, königlichen Elle (). Wir finden sie aber auch

[1]) Eingehenderes über den Lautwerth von in Abth. II unter die Hand.

[2]) Lepsius l. l. S. 37 und 38, sowie Anm. 1 zu S. 38 denkt dabei an das kopt. ερτω, ερτωn, das von Tattam und anderen nach der latein. Vulgata durch palmus, mensura quatuor digitorum statt durch spithama oder dodrans d. h. $^3/_4$ Fuss wiedergegeben wird. Dies wäre in der That das Richtigere gewesen, und nach Hultsch Metrologie p. 60 wurde in der Vulgata allerdings palmus oder palma für spithama gebraucht. Eine dem kopt. ερτω entsprechende Gruppe, die auf bezogen werden könnte, vermochten wir indes nicht zu finden. Die Vogelklaue heisst *šꜣt*, und ist hier kaum das blosse Determinativum, sondern ist auch als Wortzeichen zu lesen. Es hat z. B. der Völkername Lepsius, Denkm. III, 76 und 77 doch wohl den Lautwerth *šꜣtî*. Da die *šꜣt* zu den Bogenvölkern gehörten, waren sie vielleicht „die Spannenden", und σπιθαμή die Spanne, ist von σπίζω = ἐκτείνω abgeleitet. In dem Worte ist nur Determinativ mit der Bedeutung des Spannens. Während des Drucks dieser Arbeit kommt uns noch in der Zeitschrift Sphinx, Stockholm 1897, I, Fasc. IV, S. 256 und 257 die Bestätigung unserer Lesung von zu. Karl Piehl gibt dort in der Notiz „La lecture du signe " Varianten, die diese Frage entscheiden. Piehl fand nämlich, dass ein Theil der Nekropole von Edfu *dw šꜣ* an einer anderen Stelle (Piehl, Inscriptions hiéroglyphiques, Sér. II, XXXIV, 9) auch geschrieben wird. steht hier also für *šꜣ*, und damit ist die Gleichung, die wir auf anderen Wegen fanden = *šꜣ t* oder *šꜣ tî* als richtig erwiesen.

[3]) Im Aegyptischen ist uns der Fuss *rd* (kopt. ρατ) nie als Maass begegnet. *ʾitr, ʾir, ꜣr* ist der σχοῖνος. Der *ꜣr* der Isis (Griffith Proc. bibl. arch. 1892, p. 409) ist der Schoenus von Philae.

mit symbolischer Bedeutung in der Hand des Vertreters der Priesterordnung der Stolisten,[1]) denen nicht nur die Bekleidung der Götterbilder, sondern die ganze Jugenderziehung (*τὰ παιδευτικὰ πάντα*) oblag. Die Elle wird hier *ὁ δικαιοσύνης πῆχυς*, die Elle der Gerechtigkeit genannt. Ihre Eintheilung wurde nicht nur vom Staate überwacht, sondern stand auch im Schutze der Gottheit, wie die Götternamen[2]) beweisen, die sich auf den meisten Ellen verzeichnet finden.

So sind also auch die Unterabtheilungen der Ellen bestimmbar.

Auf die Hohl- und Flächenmaasse hier einzugehen, würde zu weit führen, zumal unter ihnen Körpertheile nur ganz vereinzelt vorkommen. Als sehr häufig angewandtes Hohlmaass begegnet uns freilich der Mund *rɜ* (kopt. ⲣⲟ, mascul.), wie im Altägyptischen (Mund, Thür, Theil) besonders in medicinischen Schriften. Wir hielten es[3]) für das *μικρότερον μύστρον* der Kleopatra, das als Theilmaass der provincialen römischen Kotyle vorkam und $^1/_{32}$ Hin, 0,141 Liter (Hultsch, Metr. S. 640) enthielt.[4]) Auch *nn-t* die horizontal ausgestreckten Arme, die gewöhnlich die Negation bezeichnen, treten für ein bestimmtes Maass ein, und zwar für das Flächenmaass der Orgyie, die 4 ägyptische Ellen (2,1 Meter) ausmacht. Im grossen Pap. Harris wird diese Gruppe als Flächenmaass, mit dem die Grösse der Felder bestimmt wurde, häufig verwandt.[5]) Die anderen Längenmaasse, bei deren Darstellung keine Körpertheile benutzt werden, wie das etwa dem Schoenus entsprechende *'itwr*, das mehrfach auch mit den Beinen und determiniert wird (s. oben S. 166 = 88, Anm. 3), gehören nicht hieher.

Die Hand [6]) *d-t* und [7]) bedeutet als Maass eine Hand voll, und zwar bei der Ochsenfütterung. Der Unterarm ' bedeutet eher „das Paar" (ϩⲓ) als (Eisenlohr) „das Stück". So: [8]) „2000 Paar von Gespannen". Auch als „Zahl, Anzahl" kommt es vor. ' oder *d-t n ɜpdw* ist „eine

[1]) Clemens Alexandrinus ed. Potter, S. 757 und 758 (VI, 4), wo der Aufzug der Priesterordnungen vorgeführt wird.

[2]) So auf der Turiner Holzelle des 'Imn m 'ipt: R', Św, Tfnwt (in ungewöhnlicher Schreibung, — bestimmt nicht ka), Gb, Nwt, Osiris, Isis, Set, Nephthys, Horus, die vier Lichtgeister (Horussöhne) mst ('imst), Ḥpï, Dwɜ mwt-f, Ḳbḥsnwf, sowie Dḥwtï etc.

[3]) G. Ebers, Pap. Eb. Die Maasse etc., Leipzig 1889, S. 168 (36) fgd. Griffith schöne metrologische Arbeit Proc. bibl. arch. 1892, p. 426 zwingt uns zu neuen, noch unvollendeten Untersuchungen über das *rɜ*. Tannery's Annahme, Revue archéol. 1881, p. 163 fgd. (0,06 Liter) ist zu klein. Eisenlohr, Pp. Rhind. bestimmt das *rɜ* des mathem. Papyr. auch auf $^1/_{32}$ Hin.

[4]) Es kommt auch in der Bedeutung von „Theil" vor, und Eisenlohr übersetzt es (l. l. S. 266) „Anzahl, Menge, Betrag". S. 211, Nr. 82, 3 — „Betrag des Futters für 10 Gänse".

[5]) Eisenlohr l. l. S. 9 und 119.

[6]) Grosser Pap. Harris 21a, 9, 11, 13.

[7]) Eisenlohr l. l. N. 84, 1, wo von der Fütterung eines Stalles von Ochsen die Rede ist.

[8]) Pap. Sallier III, 3.

Anzahl (kaum „Paar") Gänse". übersetzt Eisenlohr: „Stück, Zahl, Menge, Gewicht". Letztere Bedeutung kommt allerdings wahrscheinlich in dem Satze zu: [1] „es ist nun die Dosis an Gold betragend 12 dbn"; wir möchten nämlich das hieratische Vorbild von gern umschreiben (es wechselt dies ohnehin oft mit) und *d'id'i-t* als „das Gegebene, die Dosis" fassen.

Dass *ḏɜ ḏɜ, tp, tp(ï)*ᶜ „der Kopf" auch bei Messungen und Berechnungen den Anfang und das Oberste bedeutet, versteht sich von selbst. Das Mittlere wird um des Lautwerthes von willen mit dem Phallus *mt* geschrieben. *mt* oder *mtt* oder *mtï* ist „die Mitte, das Mittlere". [2] *psšt mtt* „der Durchschnitt, mittlere" d. i. der mittlere Unterschied (am Antheil bei zu vertheilendem Getreide). An einer anderen Stelle des Pap. Rhind[3]) heisst es *tp n 'irt twnw mt* „Anfang vom machen (festzustellen) den Unterschied mittleren". Sonst begegnete uns für die Bezeichnung der Mitte schon das Herz *'ib* und die zwei Finger , die Determinativa für das in der Mitte Befindliche, Richtige und auch für das Gleichgewicht sind. Als Deutzeichen stehen sie bei *ḳ* in der Gruppe *r 'ḳɜ 'ib* (S. 99 = 21) „nach der Mitte des Herzens hin" (bei, nahe dem Herzen, in der geraden Mitte). In Verbindung mit „das Herz" begegnet uns , „angesichts des Herzens", des Mittelpunktes des menschlichen Körpers mit der Bedeutung „die Mitte" und „im Angesicht des Herzens" als mitten, mitten in, in der Mitte.[4]) Die Fussohle oder Sandale = *ṯbt* stellt kein Maass dar, doch in besonderer Verbindung die Grundlinie oder Diagonale der Pyramide.[5])

---

[1]) Eisenlohr l. l. S. 151, N. 62, Z. 4. Pap. Rhind Taf. XIX, 4.

[2]) Eisenlohr l. l. N. 64. 2. S. 160.

[3]) Pap. Rhind Taf. XIV. Eisenlohr l. l. Nr. 39, S. 89.

[4]) Eisenlohr l. l. S. 270 sucht (s. v.) für auch die Bedeutung von „das Ganze" zu erweisen, in seinen Beispielen aber lässt sich, wie er übrigens selbst zugibt, an der präpositionellen Bedeutung von festhalten.

[5]) Eisenlohr l. l. S. 139, Nr. 56, Z. 1 und 2 übersetzt *wḫɜ ṯbt* Basis und wörtlich „Suchen der Fussohle". Der Vorschlag diese schwer verständliche Gruppe mit dem sehr alten = zusammenzubringen und etwa Fläche, hier die Basis, zu übersetzen ist kaum haltbar, weil *wḫɜ* von *wḫɜ* „Säule" abzuleiten ist. Cf. Erman, Pap. Westcar I, S. 50. Ob bei *wḫɜ*, wie Steindorff allerdings nur zaudernd vorschlägt, vielleicht an das kopt. ⲟⲩⲱϣ „Entfernung" zu denken ist? *ṯbt* für sich allein kommt sonst in dieser Handschrift nicht vor.

König, Staat und Körpertheile.

Dass die Maasse (wie bei der Elle) vielfach mit Theilen des menschlichen Körpers in Zusammenhang gebracht werden, ist natürlich. Es kann aber auch kaum in Erstaunen setzen, dass uns solche bei der Benennung von mancherlei Erscheinungen im Leben des Hofes und Staates wieder begegnen.

Der Pharao ist die irdische Erscheinungsform des Sonnengottes, der „Horus auf dem Weltenthron" und wird *sꜣ rʿ* „Sohn des Rʿ" oder — mit einem Körpertheile — = *iwʿ*, oder *ʾiwʿ* „das Fleisch, Fleisch und Blut, der Erbe" des Sonnengottes genannt. Von königlichen Prinzen wird oft gesagt: „der Sohn" *n ḫ-t f* „aus seinem Leibe", was so viel wie unser „leiblicher Sohn" bedeutet.

Die Königin erhält bisweilen (XXV. Dyn.) den Titel *ntr d-t* „die göttliche Hand".[1]) Die Prinzen werden auch *mw ntrï* „göttliches Nass", d. i. göttlicher Same, Same, hervorgegangen aus dem gewaltigen Stier (der siegreiche Horus nach den Bilinguen), genannt. So heisst es von dem Prinzen Ḫʿ m wꜣs-t [2]) *stn sꜣ n ḫ-t-f mry-f mw ntrï pr m kꜣ nḫt* „der Königssohn aus seinem Leibe, der von ihm geliebte, der göttliche Same, der hervorging aus dem gewaltigen Stiere (siegreichen Horus)".

Bei dem Henotheismus der Aegypter, der an verschiedenen Cultusstätten bei dem Lokalgotte die Eigenschaften und Kräfte der anderen Götter vereint zu denken gestattet, kommen verschiedenen Unsterblichen die höchsten Titel zu, die auch Sterblichen beigelegt werden und die zum Theil Namen von Körpertheilen tragen. Wie dem Pharao wird den höchsten solaren Gottheiten der Titel *stn* „der König" gegeben. Regelmässig ist z. B. der Amon von Theben *stn ntrʾ*, während der Pharao wiederum, wie schon bemerkt wurde, als Fleisch oder Erbe des Rʿ bezeichnet wird. Auf Philae heisst Osiris *tp n dwꜣ* Haupt der fünf Mitglieder seines Kreises: Osiris, Isis, Horus, Set, Nephthys und der nach ihnen benannten Epagomenen oder Zusatztage des Sonnenjahres von 360 Tagen. *ḥr ḏꜣ ḏꜣ* entspricht ziemlich genau unserem Oberhaupt, es kann aber auch in ähnlicher Auffassung „von höherem Rang", „von einer höheren Classe oder Ordnung" bedeuten. Dann steht ihm gegensätzlich *ḫr tp* „von geringerem Rang, von einer unteren Classe" gegenüber.[3]) So war Amenhotep, Sohn des Hapu, zuerst k. Schreiber unterer Ordnung und dann k. Schreiber oberer Ordnung der jugendlichen Krieger, die den *μέλλακες* vorangegangen zu sein scheinen, zu denen die *βασιλικοὶ παῖδες* am ptolemäischen Hofe heranwuchsen.

---

[1]) G. Ebers, Die naophore Statue des Harual. Zeitschr. d. deutschen morgenl. Gesellsch. XXVII. S. 143. Linke Seite, Z. 4.

[2]) Lepsius, Denkm. III, 176, 6.

[3]) H. Brugsch, Zeitschr. 1876, S. 96.

Wie es auf Erden einen *ḥr ḏ3 ḏ3* oder *tp* in verschiedenen Rangclassen gab (*ḥr ḏ3 ḏ3 mnfyt'* Oberhaupt der Leibwache etc.) gab, so findet sich auch unter den Himmlischen ein [1] *ḥr ḏ3 ḏ3 ntr' nbw* ein „Oberhaupt sämtlicher Götter".[2]) — Unter der Hierarchie wird der (Inversion von) *ḫrḥb* „der Vorlesepriester" mit *ḥr ḏ3 ḏ3* gewöhnlich zu *ḫrḥb ḥr ḏ3 ḏ3* oder [3]) *ḫrḥb ḥrī ḏ3 ḏ3*, d. i. der Obervorleser, dessen Stellung der Umstand hob, dass die Schriften, aus denen er vorlas, oft magischen Inhaltes waren und man ihn darum mit magischer Kraft ausgestattet dachte.

Auch Göttern kommt die Bezeichnung *ḥr ḏ3 ḏ3* in der Bedeutung von „Haupt" zu. So ist Hathor im Grabe des Amen m ḥeb zu Theben *Ḥt ḥr-t ḏ3 ḏ3 w3st* „Hathor die Hauptperson, Hauptgöttin von Theben".

ḏ3 ḏ3, tp „das menschliche Haupt" lernten wir schon als früh für sich allein stehende Präposition „auf" kennen, die vielfach auch substantiviert wird. Die *ḏ3 ḏ3w* sind dann die auf etwas Befindlichen. Auf dem schönen von Naville ausgegrabenen Ebenholzschrein (18. Dyn. Thutmosis II) heisst es, er sei gewesen *m ḥbnī n ḏ3 ḏ3' st'* „aus Ebenholz der auf den Bergen Befindlichen" d. h. der Bergbewohner. Wo es Würden bezeichnet, entspricht *ḏ3 ḏ3* unserem Haupt, Oberhaupt, Hauptperson männlichen und weiblichen Geschlechtes. *stn s3 tp* ist der „Haupt- (der erste) Königssohn", *stn ḥmt tpt* ist die „Haupt-, königliche Gemahlin, die Favoritin", *ḥn ntr tp* ist „das Haupt der Propheten, der Oberste, Oberprophet", [4]) *tp 'irī 'f* ist „das Haupt, der erste seiner Genossen". Im Pap. Prisse heisst es *tp 'im n-t* [5]) „bist du das Haupt deiner Stadt", oder *'ir tp wḏ* [6]) „wenn ein Oberhaupt,

---

[1]) Lepsius, Denkm. III, 81.

[2]) *Ḥr ḏ3 ḏ3* „auf" bedeutet wohl eigentlich „auf dem Kopfe" und ging dem kopt. ϩⲓϫⲛ voran. Mit Suff. ϩⲓϫⲱ „auf". Substantivisch: das über dem Haupte Befindliche, das Ding, das sich über, auf dem Haupte befindet, ist die Krone, das Diadem. Dies wird als göttliches Wesen betrachtet *ḥr-t ḏ3 ḏ3-k 'imī ḏ3 ḏ3-k* (Dümichen, Histor. Inschr. I, XVII, 6) bedeutet „deine auf dem Kopf Göttin (dein Diadem) ist zu deinem Haupte gehörend", d. i. dein göttliches Diadem ist an deinem Haupte. Am Haupte des Sonnengottes wird das Diadem bestimmt als Göttin gefasst. Im Sonnenhymnus (Todtenb. c. 15) wird diese *nbt wnwt*, deren wir schon gedachten, „Herrin der Stunde" genannt und stellt die Uräusschlange dar, die so wenig an der Doppel- (Süd- und Nordkrone) der Gottheit wie an der des Pharao fehlt.

[3]) Erman, Pap. Westcar IV, 3 u. a. O.

[4]) Pap. Anastasi I, 1, 3.

[5]) Pap. Prisse 13, 7.

[6]) l. l. 18, 3.

Vorgesetzter befiehlt", *'irî ḫis si-k n ḥr tp-k* „es sei gebeugt dein Rücken vor deinem Vorgesetzten".[1]) Auch in der Bedeutung von Häuptling kommt *dı dı* vor, und zwar mit verschiedenen Determinativen, gewöhnlich mit . Derselbe Mann mit dem Stabe ist als Wortzeichen mit der Bedeutung „Häuptling" neben *wr*, *sr* etc. auch *tp* zu lesen wie das Haupt. Dies geht, wie mir scheint, schon aus dem Satze hervor: [2]) *dmı-k nf tp' tp' sn*, bei dem die Assonanz für die Lesung *tp'* (*tpw*) fordert, und der sich auch mit einem Halbreime übersetzen lässt: „Er schnitt ab die Häupter ihrer Häupter (Häuptlinge)". Aehnlich wird auch *tp(ĭ)ʿ* „der Kopf, die Spitze" gebraucht, und zwar als[3]) „die Vorangegangenen, Vorfahren in ehrwürdigem Sinne" .[4]) So in *tpʿ' ḫpr' ḥr ḥʿt-f* „die ehrwürdigen Häupter, die vor ihm waren". Die Lesung *ʿp* ist kaum berechtigt. ⲁⲡⲉ : ⲁⲫⲉ geht wol auf *tp* zurück. In ⲧ sah man fälschlich den weiblichen Artikel.

Das Vordertheil des Löwen bedeutet, wie wir schon wissen, das Vordere überhaupt, den Anfang etc. Es wird gebraucht, um den an Rang Vordersten, den Fürsten zu bezeichnen, und dann mit Complement und Determinativum *ḥʿ* geschrieben. Uebrigens bedeutet *ḥʿ* auch andere hochgestellte Vorsteher und entspricht oft unserem „Präsident", so z. B. ist „der Präsident, vornehme Vorsteher der Nekropole".

Die dem König nahe stehenden Beamten führen Titel, die sich in sehr bezeichnender Weise auf Körpertheile beziehen. So wird ein hoch gestellter Hofbeamter des Pharao im Pap. Hood,[5]) der die lebenden Wesen nach ihrer Rangordnung aufzählt, und sehr häufig anderwärts unter den dem Pharao nahe stehenden Grossen der *ṯıy ḫw-t ḥr wnmĭ n stn* „der Träger des Wedels zur Rechten (Seite) des Königs" genannt. Es sei hier bemerkt, dass die rechte Seite und Hand (wie unsere „rechte" und die lateinische „dextera") auch bei den Aegyptern die bevorzugte war. Sie gehörte dem Horus, wie die linke dem Set. So heisst es in einem später oft zu erwähnenden

---

[1]) l. l. 13, 9. Hier das oben besprochene *ḥr dı dı*. Dazu auch „ein Beamter, als mein Vorgesetzter, als über mir Stehender" l. l. 13, 11.

[2]) Inschr. d. Amen m ḥeb Z. 10. G. Ebers, Zeitschr. 1873. Zeitschr. d. Dn morgenl. Gesellsch. 1876.

[3]) H. Brugsch, Hierogl.-dem. Wörterb. S. 1539.

[4]) ist das (als Wortzeichen *šps* zu lesende) Determinativum für ehrwürdig.

[5]) Pap. Hood, den der jüngst verstorbene Wilbour in die Wissenschaft einführte, stammt wohl aus der Zeit zwischen der 21. und 26. Dyn. I, 12 beginnt die Aufzählung der lebenden Wesen. Götter und Manen (νέκυες) fangen an, dann kommt der König und seine Familie, dann die Reihe der Hofbeamten, die mit dem *ṯıt* Gouverneur anhebt.

vaticanischen Papyrus:[1] „die rechte (scil. Seite) dem Horus, die linke dem Set". Die Guten und Bösen werden auch wie die biblischen Schafe und Böcke auf die rechte und linke Seite gestellt. Im Pap. Hood (I, 14) kommt der Wedelträger zur Rechten des Königs zwar erst unter den Hofbeamten an der neunten Stelle vor, er konnte aber auch andere Würden bekleiden, die der des Wedelträgers im Pap. Hood vorangehen. Als Beispiel weisen wir auf den Würdenträger *m ʿyꜣ* (19. Dyn.).[2])

Wie dieser Titel sich auf die rechte Seite des königlichen Körpers bezieht, so ein anderer auf die Augen und Ohren des Pharao. Er wird gewöhnlich mit Bezug auf die beiden Reichshälften verwandt und heisst [3]) *'irt" n stn ʿnḫ" n b'iti* „die beiden Augen des Königs von Oberägypten, die beiden Ohren des Königs von Unterägypten", oder mehr ausgeführt [4]) *'ir-t" n stn m n-t' ḳmi ʿnḫ" f m spt' tꜣ mḥ* „die beiden Augen des Königs in den Städten des Südlandes, seine beiden Ohren in den Nomen des Nordlandes". Diese Titel entsprechen dem ὀφθαλμὸς βασιλέως etc. bei den Persern, wo sie den höchsten Polizeibeamten und Spähern des Herrschers zuertheilt wurden und nach H. Brugsch (im persischen Reiche) noch heute fortbestehen sollen. In Aegypten waren sie natürlich sehr viel älter. Die beiden oben mitgetheilten Beispiele stammen aus der 18. Dyn. Der Feldhauptmann Amen m ḥeb führt den Titel der „beiden Augen und Ohren des Königs" neben anderen, die ihn als einen dem Pharao nahe stehenden Würdenträger bezeichnen. Auch am Nil wurden diese Beamten bis in spätere Zeiten beibehalten, und unter der 26. Dyn. finden wir sogar Hofdamen und weibliche Sekretäre der Königin, die mit diesem Titel geehrt werden. So hören wir im Grabe einer Dame , die auch weiblicher Schreiber oder Sekretär der Königin ( ) war, die Verstorbene ( ) „Augen der Königin und Ohren der Königin" nennen. In ganz analoger Weise ist der Titel *rꜣ n stn ʿnḫ' n b'iti* „der Mund des Königs von Oberägypten, die beiden Ohren des Königs von Unterägypten" gebildet. Er ist vielleicht dem des *Stn wḥmw* d. i. des Wiederholers (scil. die Rede) des Königs, des Sprechers oder Herolds gleichzusetzen, der Amtsgenossen gehabt haben muss, da im Pap. Hood[5]) ein erster oder Haupt-(*tpi*) *wḥmw* Sr. Majestät genannt wird.

[1]) Pap. Hood I, 14.

[2]) Lepsius, Denkm. III, 240 fgd.

[3]) Grab des Amen m ḥeb: Zeitschr. 1873, 1 fgd.; sowie Zeitschr. d. Dn morgenl. Gesellsch. 1876: G. Ebers, Grab des Amen m ḥeb, S. 400 und 401, Anm. 1.

[4]) Lepsius, Denkm. III, 76, 6.

[5]) Pap. Hood I, 14.

Einen Titel „die Nase des Königs“ fanden wir nicht, obgleich *fnḏ*, *fnd*, *fntī* und *ḫnt*, *ḫntī* etc. als hervorragendster Theil des Gesichtes (*tp n fnd* „die Nasenspitze“) benutzt wird, um das Vorderste zu bezeichnen. Im Hause ist *ḫnt*, *ḫntī* „der vorderste Raum, das Vorgemach“, die Mitglieder des Hofstaates aber, die sich dort aufzuhalten haben, sind die *'im' ḫnt* „die zum Vorgemach Gehörenden“ oder „Kammerherren des Königs und der Königin“.

Auch des Herzens bedient man sich bei der Bildung von Beamtentiteln. Der *'im ḥ'tī* ist der „zum Herzen oder in das Herz des Königs Gehörende, der Vertraute“. Der *'imꜣ ḥ'tī* ist „der seinem Herzen Angenehme oder Freund“. Der *mḥ ḥ' tī* ist der das Herz (des Pharao) Erfüllende und also gleichfalls Freund oder Liebling. Der Feldhauptmann Amen m ḥeb wird in seinem Grabe[1] *'iḫ ḥ' tī* d. i. „der Stolz (Glanz) des Herzens des Königs von Unterägypten“ genannt und zuvor im Parallelismus *pḥꜣ ḥ'tī* „die Hälfte des Herzens (Seele) des Königs von Oberägypten“. Ferner nennt sich dieser hervorragende Kriegsmann wie mancher seiner späteren Collegen[2] *'ir rd"* „der zu den Füssen Gehörende, der Gefährte der Füsse des Pharao“, d. i. der Gefolgsmann und etwa unser Adjutant. Der Begriff der Unzertrennlichkeit wird durch diesen Titel zum Ausdruck gebracht, und er bezieht sich nicht nur auf den Kriegsdienst, sondern auch auf den im Innern des Palastes. Ja ein zu den Füssen Gehörender, ein Gefährte der Füsse steht wenigstens in späterer Zeit auch im Dienste der Königin. So rühmt sich auf dem von uns veröffentlichten Naophorus des *Ḥrwꜣl*[3]) dieser grosse Herr, dass er [4]) *'ir rd stn-t"* „Gefährte der Füsse der Königin“ gewesen sei. Hier wird also unser Titel mit „Kammerherr“, „Haushofmeister“ oder „Haremsvorsteher“ zu übersetzen sein. Die Königin, der Hrwꜣl als solcher diente, war die durch ihre schöne Statue im Museum von el-Gise berühmte *'Imn'ird'is* aus der 25. Dyn. Auch er wurde ein *'imꜣ ḥ'tī*[5]) genannt, d. i. ein Liebling, doch nicht nur der Königin, sondern, wie er ausdrücklich hervorhebt, *n? wr nḏs* „für den Grossen und für den Geringen“. Dass er auch

[1]) Inschrift des Amen m ḥeb l. l. Z. 1.

[2]) Ebenso heisst es anderwärts, z. B. von einem Offizier aus der Zeit Thutmosis IV (Brugsch, Zeitschr. f. ägypt. Spr. 1896, S. 100): .

[3]) Zeitschr. d. Deutschen morgenl. Gesellsch. 1873, S. 139 fgd. Die Lesung dieses Namens steht noch immer nicht fest und kann sich schon wegen des *H* kaum mit (Lieblein, Dictionnaire des noms hiérogl. N. 1235) decken.

[4]) l. l. S. 139. Vorderseite, Z. 1.

[5]) l. l. S. 143. Linke Seite, Z. 1.

für die Person der Königin und ihren Schmuck zu sorgen hatte, geht aus dem Titel *sꜣ nfr ḥꜥt nṯr dwꜣ* „der erste Hüter der Schönheit der Königin" hervor. Als [1] *mr 'ip-t nṯr ḥmt* „Vorsteher des Harems der göttlichen Frau" ist er mit den Beamten in gleicher Stellung an den muslimischen Höfen im heutigen Orient zu vergleichen, doch kann er wegen seiner hohen priesterlichen Stellung[2] kaum ein Eunuch gewesen sein. Zu erwähnen ist hier noch einmal der Titel der Königin *nṯr d-t*[3] „die göttliche Hand". Der Mangelleidende ist es, den Ḥrwꜣ zu ihr gelangen lässt; als Geberin wird ihr also recht sinnig der Name der „göttlichen Hand" beigelegt.

Auf diejenigen Beamten, die sich mit den Körpertheilen des Pharao zu beschäftigen hatten, wie auf den *mr 'ir ḥbꜥy-t*[4] „Vorsteher der Nägelbesorger" (Manicure und Pédicure) und auf den *ḫrp*[5] *'ir šn* „Obersten Haarmacher" (Hoffriseur) mag hier nur hingewiesen werden.

Zu dem Abschnitte „die Namen Aegyptens" möchten wir noch auf zwei Stellen hinweisen, die Aegypten deutlich als „Auge", und zwar als „Auge des Rꜥ" bezeichnen. Sie finden sich auf dem Schrein von Saft el-Henneh.[6] In der ersten (Taf. 4, Z. 3) steht statt „Aegypten" *'ir-t Rꜥ*, in der zweiten (Taf. 6, Z. 6) *'ir-t Rꜥ* „das Auge des Rꜥ". Hier steht es im Parallelismus dem Bḳ-Baum- oder Myrabolanumlande gegenüber.

Diesem Abschnitte sollte ein anderer folgen, der sich mit der Bedeutung der Körpertheile auf dem Gebiet der Mythologie beschäftigt; wir sahen aber von ihm ab, weil uns, wie auch schon mehrfach bei dem hier Mitgetheilten, die Behandlung der einzelnen Gliedmassen, die der zweiten Abtheilung dieser Betrachtung überlassen bleibt, fortwährend zur Berücksichtigung mythologischer Anschauungen nöthigt.

[1] l. l. S. 139 und 40, Z. 1 und 2.
[2] l. l. S. 145. Rechte Seite, Z. 1.
[3] l. l. S. 143. Linke Seite, Z. 3 und 4.
[4] Mariette, Les Mastaba de l'ancien empire. Publié par G. Maspero, Paris 1881—1884, p. 284.
[5] l. l. p. 446.
[6] Naville, Goshen and the shrine of Saft el-Henneh, London 1887.

Ende der ersten Abtheilung.

Etymologie

des

SINGHALESISCHEN

von

Wilhelm Geiger.

VORBEMERKUNGEN.

Die zahlreichen im Singhalesischen vorkommenden Doppelformen würden häufige Verweisungen nötig machen. Ich habe dieselben, um Raum zu sparen, möglichst vermieden. Man beachte folgendes: Ableitungen mit *ä*, *i* findet man unter den Stammwörtern mit *a*, *u*, also *äkilenavā* z. B. unter *akulanavā*, *ipadenavā* unter *upadanavā*. Wo Parallelformen, wie *säkilla*, *häkilla*, *äkilla* vorkommen, sind dieselben unter die jüngere Form gestellt. Man findet also *has* „Getreide" unter *as*, *isireṇavā* „verschütten" unter *ihireṇavā* u. s. w. Ebenfalls der Kürze wegen habe ich eine Reihe von Arbeiten, welche häufig erwähnt werden mussten, unter bestimmten Sigeln citiert. Es sind dies die folgenden:

1. A. mit folgender römischer Ziffer (Seitenzahl der „Introduction") = J. d'Alwis. Sidath Sangarawa. Grammar of the Singhalese Language, translated . . . 1852.
2. A. mit folgender Seitenzahl = J. d'Alwis, On the Origin of the Siṇhalese Language II, JRAS. C. B. (Journal of the Royal Asiat. Society, Ceylon Branch), vol. V, No. 14, 1867—70, S. 1 ff.
3. Ch. mit folgender Seitenzahl = R. C. Childers, Notes on the Siṇhalese Language, No. 2: Proof of the Sanskritic Origin of Sinhalese, JRAS. N. S. (Journal of the Royal Asiatic Society, New Series), vol. VIII, 1876—77, S. 131 ff.
4. P. G. mit folgender Seitenzahl = Paul Goldschmidt, Note on Ancient Siṇhalese Inscriptions. JRAS. C. B., vol. VI, No. 20, 1879, S. 1 ff. Vgl. von demselben Report upon Inscriptions . . . IA. (Indian Antiquary), vol. VI, 1876, S. 318 ff.
5. K. mit folgender Seitenzahl = Ernst Kuhn, Ueber den ältesten arischen Bestandteil des singhalesischen Wortschatzes, Sitzungsber. d. k. Bayer. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Cl. 1879, II., S. 199 ff.
6. M.[1] mit folgender Seitenzahl = E. Müller, Text and Translation of the Inscription of Mahindo III. at Mihintalé, with Glossary. — JRAS. C. B., vol. VI. No. 21, 1880.
7. M.[2] mit folgender Seitenzahl = E. Müller, Notes on Ancient Siṇhalese Inscriptions, JRAS. C. B., vol. VIII, No. 26, 1883, S. 18 ff.
8. M.[3] mit folgender Seitenzahl = E. Müller, Ancient Inscriptions in Ceylon, London 1883. Ich habe, wo es sich um Gleichungen handelt, die von E. M. herrühren, mit Vorliebe das seinem Inschriftenwerk beigegebene Glossar citiert. Die Inschriften selbst werden mit fortlaufender Nummer angeführt.
9. R. mit folgender Seitenzahl = W. Ranasiṇha, The Connection of the Siṇhalese with the Modern Aryan Vernaculars of India, JRAS. C. B., vol. VII, No. 25, 1882, S. 234 ff.
10. A. G. mit folgender Seitenzahl = A. Mendis Guṇasekara, Comprehensive Grammar of the Siṇhalese Language, Colombo 1891.
11. Cl. = B. Clough, Siṇhalese-English Dictionary, 2nd ed., Colombo 1892.
12. Jay. = Hendrik Jayatilaka, A Glossary of Siṇhalese Classical Words. Colombo 1895. Das Schriftchen ist eine Zusammenstellung des in den einheimischen Eḷu-Glossaren enthaltenen Materials, vor allem in *Nāmāvaliya* (cit. bei mir Nv. nach der Colomboer Ausg. von 1888), sowie *Ruvanmala* und *Piyummala* (Colombo 1892).

Wo ich eine Etymologie von einem der genannten Autoren übernahm, folgt das Citat unmittelbar hinter dem ersten verglichenen Worte.

Von weiteren Abkürzungen bezieht sich Gr. 49 bezw. 50 mit Seitenzahl auf die Aufsätze Grierson's, On the Phonology of the Modern Indo-Aryan Vernaculars ZDMG (Zeitschr. der Deutschen Morgenländ. Gesellschaft) 49, S. 393 ff.; 50, S. 1 ff.). — H. auf Hoernle's, Comparative Grammar of the Gaudian Languages. — B. auf Beames, Comparative Grammar of the Modern Aryan Languages of India. — Hem. = Hemacandra (ed. Pischel). — SS. bed. *Sälalihiṇisandesa* (Ausg. von Macready); RR. = *Rájaratnákaraya* ed. by Saddhananda, Colombo 1887; GK. = *Guttila Kávya* ed. by Batuvantudave, Colombo 1886; UJ. = *Ummaga Játaka* ed. by S. de Silva, Colombo 1893; KJ. = *Kusa Játaka* ed. by A. Gunasekara, Colombo 1897.

Verarbeitet habe ich vor allem das in den Eḷu-Wörterbüchern niedergelegte und von Jayatilaka compilierte Material, dasselbe wurde aber, wie man leicht sieht, erweitert und ergänzt durch den bei Clough gebotenen Stoff, sowie hin und wieder aus der Lektüre. Absolute Vollständigkeit kann bei dem Umfange des Gegenstandes auf den ersten Wurf, den ich hiemit wage, unmöglich erreicht werden. Die Vergleichungen erstrecken sich vor allem auf Sanskrit (skr.) und Pali (p.), weiterhin dann, aber nicht mit gleicher Consequenz, auf Prakrit (pkr.), und gelegentlich auf die modernen indischen Sprachen (M. I. Spr.), wobei ich meist je ein Beispiel aus den östlichen und westlichen Dialecten heranzog. Immerhin glaube ich, dass auf diese Weise ein Ueberblick über die historische Entwickelung sich ergibt, und dass ich dadurch auch in den Fällen, wo ich frühere Etymologien übernehme, über meine Vorgänger hinausgegangen bin. Auch dürfte auf grund des von mir gebotenen Materials wohl klar werden, dass das Singhalesische bei der Vergleichung der modernen Sprachen Indiens weit mehr Berücksichtigung verdient, als es bisher gefunden hat.

A Ä

1. *a-*, *an-* Vorsatzsilbe = un-, in der Verkehrssprache durch *no-* verdrängt. — skr. p. *a- an-*, pkr. *a- aṇ-*. Vgl. sgh. *aruva, arū* „hässlich" = skr. *a-rūpa*; *anis* „unbeständig" = skr. *a-nitya*, p. *anicca*, pkr. *aṇicca*; *anis* „unentschlossen" = *a* + skr. *niścaya*, p. pkr. *nicchaya*; *aniṭu* „Unglück-, Sünde" = *an* + skr. *iṣṭa*; *anaga* „unschätzbar" = *an* + skr. *argha*, p. pkr. *aggha*; — *abā*, *abiya* N. des Nirvāṇa = skr. p. *abhaya-*; *amā* „Göttertrank, Ambrosia; Nirvāṇa" = skr. *amṛta*, p. *amata*, pkr. *amaa*.
2. *ak* s. 1. Kennzeichen, Merkmal. — skr. p. pkr. *aṅka* K. — — 2. Auge. Vgl. *akdahara* „Thränen" = Augenflut. — — skr. *akṣa*, p. *akkha* (dag. *äsa* = skr. *akṣi*), pkr. *akkhi*. — — 3. der als Gewicht verwendete Same eines Baumes (Terminalia bellerica), dann kleine Quantität, Teil. *akak* „ein wenig" — skr. *akṣa* M.[1] 25 (BR. Bed. 12), p. *akkha*. — — 4. Würfel (beim Spiel). — Wie eben.
3. *akuṇa*, *-ṇu* s. Blitz. — p. *akkhaṇā*, was ein skr. **akṣaṇā* (scil. *vidyut*) voraussetzt. *akuṇu-haňḍa* „Donner" = Blitzgeräusch. Jay. gibt auch die Bed. *akṣaṇa*.
4. *akura* s. pl. *-ru* 1. Buchstabe. — skr. *akṣara* A. 33, p. pkr. *akkhara*. — — 2. Spross, Zweig, Schoss. — skr. p. *aṅkura*.
5. *akuva* s. Schlüsselbein. — p. *akkhaka*.
6. *akulanavā*, *sak°*, *hak°* v. prt. *äkuluvā* falten, wickeln, einrollen. *äkilenavā* prt. *äkulunā* „sich zusammenrollen, sich schliessen". — skr. $\sqrt{}$*kuṭ* + *sam saṃkuṭati*.
7. *akussa* s. pl. *-su* Treibstachel (für Elefanten). — skr. *aṅkuśa* M.[3] 142, p. pkr. *aṅkusa*.

8. *akosa* s. Schmähung, Lästerung. — skr. *ākrośa* A. 33, p. *akkosa*, pkr. vgl. *akkosai*. Vgl. *āksun*.

9. *akman* s. das Herzugehen, das Betreten. — skr. *ākramaṇa* M.[3] 142, p. pkr. *akkamaṇa*. Man vgl. sgh. *ākmenavā* „getreten, betreten, in Besitz genommen werden".

10. *aga* 1. adj. der erste, höchste, beste, z. B. *agas* (neben *agasas*) „Erstlingsfrucht"; s. Ende, Spitze, Gipfel (im Comp. *ak*). *akmul* „Wipfel und Wurzel", d. h. das ganze. — skr. *agra* A. 33, p. pkr. *agga* (*aggasassa*); hi. *āgē* „vor" u. s. w. Gr. 50. 25. — — 2. s. Haus (bei Jay.). — p. *agga*. — — 3. Feuer Nv. 22; KJ. 97. — skr. *agni*, p. pkr. *aggi*; hi. m. u. s. w. *āg*. Sgh. *gina* -*ni* neben *aga* wie p. *gini* K. 429 neben *aggi*.

11. *agaṇā* (mit *ṇ* RR. 52. 28, S. 18) adj. wertvoll. — Zu *agaya*; p. *agghaṇaka*.

12. *agamas* (fehlt Cl.) Herz. — Aus *aga* 1. + *mas* „das beste Fleisch" = skr. *agramāṃsa*.

13. *agaya*, *agē* s. Preis, Wert. — skr. *argha* A. 33, p. pkr. *aggha*. *ägi* „wertvoll" = skr. *arghin*.

14. *agarā*, *aṅgarā* s. Salbe. — skr. *aṅga* + *rāga* A. 33.

15. *agula* s. Bolzen, Riegel. *agul-damanavā* oder -*lanavā* KJ. 487 „riegeln". — skr. *argala* K. 431, p. *aggaḷa*, -*lā*, pkr. *aggala*.

16. *aṅga* s. 1. pl. *aṅ* Horn. — skr. *śṛṅga* M.[3] 142, K. 406, p. pkr. *siṅga*; hi. *sīṃg*, m. *śiṅg* u. s. w. Sgh. auch *sigu*, *siṅgu*, *suṅgu* (pl. *suṅ* in *kakulu-suṅ* Pflanzenname = Krebshörner, Krebsscheren). — — 2. Glied, Körper. — skr. p. pkr. *aṅga*. Sgh. *aṅgapasaṅga* „die sämtlichen Glieder" = skr. *aṅgapratyaṅga* Jay., p. *aṅgapaccaṅga*.

17. *aṅgana*, -*unu* s. Hof, Hofraum. — skr. p. *aṅgana*, pkr. *aṅgaṇa*.

18. *aṅguṭa* s. Daumen. — skr. *aṅguṣṭha*, p. pkr. *aṅguṭṭha*; MISpr. meist *aṃgūṭhā*, m. *āṃgṭhā* (Gr. 50. 27). Vgl. sgh. *aṅguṭu* „klein, kurz", *aṅguṭu-miṭiyā* „Zwerg".

19. *aṅguru* s. Kohle. — skr. p. *aṅgāra*, pkr. *iṅgāla*.

20. *aṅgula*, *haṅguḷu* s. Doppelboot. Ueber die Bauart dieser Boote s. mein „Ceylon, Tagebuchblätter etc." S. 104. — Ich stelle d. W. zu skr. $\sqrt{}$*ghaṭ* + *sam*, p. *saṅghāṭa* in *nāvās°* „Floss" Jāt. 2. 20. 6. LÜDERS, Nachr. d. Göttinger Gesellsch. d. W. 1897, 1. S. 32. Vgl. auch *dārusaṅghāṭa* „Floss" ebenda. Sgh. auch *saṅgala* in der Bed. „Paar", wie skr. *saṃghāṭikā*.

21. *aṭa* 1. s. Streit, Hader (Jay. = *kolāhala*). — Wohl = p. *aṭṭa* in der spec. Bed. „Rechtsfall, Rechtsstreit". — — 2. num. acht. *dahaaṭa*, *aṭarasa*, *aṭalosa* 18; *asūva* 80. — skr. *aṣṭa*, *aṣṭādaśa*, *aśīti*; p. *aṭṭha*, *aṭṭhādasa* und -*rasa*; pkr. *aṭṭha*, *aṭṭhārasa*, *asīī*. hi. *āṭh*, *aṭhāraha*-, *assī* u. s. w. R. 239.

22. *aṭuva* s. Kornvorrat. *aṭumässa* „elevated wicker frame for keeping paddy". — Zu skr. *aṭṭa(ka)*, p. *aṭṭa*. Die Singhalesen pflegen den Reis, den sie aufbewahren, zu turmförmigen Haufen aufzuschlichten. — Dem skr. *aṭṭāla* entspr. sgh. *aṭalu* „Wachtturm".

23. *aṭuvāva* s. Glossar, Commentar. — skr. *arthakathā*, p. *aṭṭhakathā*.

24. *aḍa* adj. halb. — skr. *ardha* A. 34, p. *addha* und *aḍḍha*, pkr. *aḍḍha*; hi. *ādhā*, pj. *addhā* u. s. w. Auch sgh. *aḍu* „fehlend, mangelnd, unvollständig" stelle ich hieher. UJ. 22. 25 ist in der That *ardhava* in diesem Sinn gebraucht. Von Compos. vgl. *aḍateḷasa* bei Jay. „zwölf" (dreizehn mangelnd) = p. *aḍḍhateḷasa* 12½.

25. *aṇa* s. Befehl, Auftrag, Verkündigung. — skr. *ājñā*, p. *āṇā*; pkr. *ajjā* und *āṇā* Hem. 2. 83. Inschriftl. *aṇasak* 156 A, 22 = *ājñācakra* M.[3] 142.

26. *aṇava* s. Ocean, Meer. — skr. *arṇava* Jay., p. *aṇṇava*.

27. *ata* s. 1. Geld, Reichtum; Sinn, Bedeutung. — skr. *artha* Jay., p. pkr. *attha*, (*aṭṭha* Hem. 2. 33). Vgl. Nr. 21. 1. — — 2. Westen, Untergang. — skr. *asta*, p. pkr. *attha*. — — 3. Hand; Rüssel (des Elefanten). — skr. *hasta* A. 21, 34, 44; p. pkr. *hattha*; hi. *hāth*, m. *hāt* u. s. w. In Compos. *atpā* „Hand und Fuss", *atvata* „account" Inschriftl. 121 A, 56 = *hasta* + *vastu* M.[1] 25. *atpasa* ein best. Mass (Raum zwischen den Armen, wenn diese horizontal ausgestreckt werden bei angelegten Ellbogen) = p. *hatthapāsa*. Dav. *atpasa-yē* „Abort"! — Zu *ata* „Hand" wird von K. 428, wohl mit Recht auch *atta* pl. *atu* „Zweig, Ast" gestellt: *atta (atu)*: *ata* = *potta (potu)*: *pota*. — — 4. Ende. — skr. p. pkr. *anta*.

28. *atauru, atavuru* s. Königspalast; Harem. — skr. *antaḥpura* Jay., p. *antepura*, pkr. *anteura*.

atara, -rehi, -rē; atura etc. zwischen s. *ätul*.

29. *ataväsi* s. Schüler — skr. *antevāsin* M.[3] 142, p. *antevāsī*.

30. *atuna* s. pl. *-nu* Eingeweide. — skr. *antra* Jay., p. *anta*.

31. *aturaṇavā* v. prt. *atuḷā* (neb. *äturuvā*) ausbreiten, ausstreuen, hinbreiten. *ataraṇa* „Tuch zum Bedecken des Stuhles". Intr. *ätireṇavā* „sich verbreiten". — skr. $\sqrt{}$*stṝ* + *ā*, vgl. M.[3] 143; p. *attharati* (pp. *atthata*), pkr. abs. *atthariūṇa*. — — *atura* Bez. des Strickes, den die Toddyzapfer von einem Palmwipfel zum anderen ziehen, verm. = *āstāra* „Anspannung", p. *atthāra*, kaum = *antara*.

32. *atä* adv. nahe, in der Nähe. — skr. *anta* Bed. 16 bei BR.; skr. p. *antika*, pkr. *antia*.

33. *ada* 1. adj. feucht, nass (fehlt bei Cl.), z. B. *pähān-ada* „feucht, triefend von Farbe" Ss. 24. — skr. *ārdra*, p. pkr. *adda*; hi. *ādā*, g. *ādum* u. s. w. — — 2. adv. heute. *adaṭa* „bis heute", *adin* (Nbldg.) „von heute". — skr. *adya* K. 434, p. pkr. *ajja*: hi. *āj* u. s. w. B. 1. 237.

34. *adas, adahas* s. Wunsch, Wille, Glaube. *adahanavā*, prt. *ädahuvā* „glauben, vertrauen"; dav. *ädahilla* „Glaube". — p. *ajjhāsaya* (= skr. *āśaya* + *adhi* Jay.), *ajjhāseti*.

35. *adāraṇavā, had°* v. prt. *(h)ädāruvā* vortragen, recitieren. — skr. $\sqrt{}$*dhṛ* + *sam*, *saṃdhārayati* „behält im Gedächtnis", p. *sandhāreti*. Vgl. *vadāraṇavā*. Das *ā* erklärt sich aus einer Grdf. *adahar°* mit Spaltung der Aspirata.

36. *adinavā* v. prt. *äddā* schleppen, ziehen; Ss. 56: hervorholen. — skr. $\sqrt{}$*aj ajati*, p. *ajati* „er geht", pkr. *ajia* (Hem. 1. 24). Vgl. *padinavā*.

37. *adissi* adj. unsichtbar; unvorhergesehen, unerwartet, plötzlich. s. *adissiya* (mit unorg. *h*: *had°*) „unvorhergesehenes, plötzlich eintretendes Ereignis". — skr. *adṛśya*; p. *dissaka* + *a*, pkr. vgl. *adiṭṭha*. Das *d* erhält sich, weil die Bed. des *a* priv. gefühlt wird. Compositionsfuge!

38. *aṅda* adj. blind, dunkel. — skr. p. pkr. *andha* Jay.

39. *aṅduna* s. Collyrium, Augensalbe. — Auch in Compos. wie *aṅdun-diviyā* „gefleckter Tiger". Das V. *aṅdinavā* „salben" findet sich Ss. 72, sonst heisst es „anziehen, (ein Kleid) anlegen" (wohl durch die vermittelnde Bed. „schmücken"). — skr. p. *añjana* K. 417, pkr. *añjaṇa*. Vgl. *äṅdi*.

40. *aňduuanavā, haňd°* v. prt. *äňdinnā* bekannt sein mit . . ., kennen. Caus. *aňdunvanavā* „bekannt machen mit". Intr. *äňdinenavā* = Grundw. — skr. √*jñā* + *sam*; p. *sañjānāti*. Vgl. unter *dannavā*.

41. *aňdura* s. Dunkel, Finsternis; *äňdiri* s. „Dunkel"; adj. „finster". Inschriftl. 143. 4, 156 A. 15, 148 A. 13. — skr. *andhakāra* M.[3] 143, K. 429, p. *andhakāra*, pkr. *andhaāra*; hi. *aňdhērā*, *aňdhiyārā* u. s. w. B. 1. 299; mald. *andiri*.

42. *an* 1. s. Speise, Nahrung. — skr. p. *anna*. — — 2. pron. pl. *anun* ein anderer. *anik*, *anikak*, *-kek* dass. Inschriftl. 137, 42. dav. *aniddā*, *anikdā* „übermorgen", K. 434 (wtl. am anderen Tage). — skr. *anya* M.[3] 143, p. *añña*, pkr. *anna*; alt-hi. *ani*.

43. *anu* 1. s. Kinnbacke. — skr. p. *hanu*, pkr. *haṇu*. — — 2. s. wohl bewässerter Landstrich. — p. *anupa* Abh. 187. — — 3. Vorsatzsilbe = skr. p. *anu*, pkr. *aṇu* z. B. *anu-dananavā* v. „erlauben, gewähren" = skr. √*jñā* + *anu*, p. *anu-jānāti*, *anuññā* „Erlaubnis", pkr. vgl. *aṇuṇṇāya* „ermächtigt". *anumeveni* „Befriedigung, Dank" = p. *anumodanā* Cl. u. a. m. Vgl. *nu* in *nuvā* neben *anuvā*, *nuru* neben *anuru*. S. dort.

44. *api*, *äp* pron. pers. wir acc. *apa*, g. *apa-gē*, d. *apa-ṭa*. — Geht auf skr. *ātman* zurück und entspr. der Pkr.-Form *appā* (neben *attā*, wie auch im P.); hi. *āp* u. s. w. (Gr. 50. 31). Das Pr. d. 2. pers. pl. *topi* „ihr" ist Nbldg. aus dem Sg. *tō* nach Analogie von *api*.

45. *apis* s. Zufriedenheit, Wunschlosigkeit. — skr. *alpa* „klein, gering" = p. pkr. *appa* + skr. p. pkr. *icchā* Cl.

46. *apullanavā* v. prt. *äpulluvā* schlagen gegen etw.; waschen (geschieht in der Weise, dass die feuchte Wäsche gegen Steine geschlagen wird). *apullannā* „Wäscher". — skr. √*sphul* + *ā*, *āsphālayati* „anprallen lassen an, schlagen, patschen auf", p. *apphāleti*, pkr. *apphālei*. Das *ll* ist aus *lv* entstanden.

47. *abo* s. Wolke. Vgl. *kalaba* „Regengewölk" = schwarze Wolke. — skr. *abhra*, p. pkr. *abbha*; m. g. *ābh*, si. *abhu* (B. 2. 21).

48. *abatura*, *-ru* postp. zwischen, innerhalb. — skr. *abhyantara* P. G. 16, M.[3] 144, p. pkr. *abbhantara*; hi. *bhītar*, m. *bhitar* u. s. w.

49. *abavas* s. freier Raum, offene und ebene Fläche. — skr. *abhyavakāśa*, p. *abbhokāsa*.

50. *abi* Vorsatzsilbe = skr. p. *abhi-*, pkr. *abhi-*, *ahi-*, in *abimuva* „hingewendet" = skr. p. *abhimukha*, pkr. *abhimuva*; *abibävim*, *-vum* „das Unterwerfen, Unterjochen" = skr. p. *abhibhavana*, pkr. s. *abhibhavai* u. a. m.

51. *aňba* s. Mango (Baum und Frucht). — skr. *āmra*, p. pkr. *amba* (pkr. auch *ambira* nach Hem. 2. 56); hi. *ām*, m. *aṃbā* u. s. w. (B. 1. 342, 2. 21).

52. *aňba*, *-bu* s. 1. Mutter, Weib, Gattin. — skr. p. pkr. *ambā*. — — 2. Wasser. — skr. p. pkr. *ambu*.

53. *aňbavanavā* v. prt. *äňbevvā* treiben, wegtreiben, jagen. — Caus. zu skr. √*amb* *ambati* „gehen", p. *ambati*. Vgl. *piya-aňbanuvā* „fliegen" KJ. 552.

54. *aňburu* s. Himmel. — skr. p. pkr. *ambara*.

55. *amatanavā* v. prt. *ämatuvā* auf etw. warten; auffordern, einladen. — skr. *ā-mantrayati*, p. *āmanteti*; pkr. śaur. *mantida* Hem. 4. 260.

56. *amadinavā, ham°* v. prt. *ämäddā* abwischen, abfegen, kehren. — skr. √*mṛj* + *sam*, *saṃmarjati*, p. *sammajjati*, pkr. *-majjai*.

57. *amu* adj. roh, ungekocht, unreif. — skr. p. pkr. *āma*.

58. *amu, hamu* adj. vor jem., in jem.'s Gegenwart oder Nähe befindlich. — skr. p. *sammukha* Jay., pkr. *sammuha*.

59. *amuṇu* s. ein bestimmtes Mass zum Messen des Getreides. Vgl. CLOUGH u. d. W. RR. 73. 11, S. 28. Inschriftl. 153. 14 ff. — p. *ammaṇa* P. G. 11, M.[3] 144. Was aber CHILDERS (u. d. W.) über die Ableitung des Wortes von einem skr. **ambaṇa* sagt, ist gewiss unrichtig. Vielmehr ist *armaṇa* zu vergleichen, das im Śabdakalpadruma als Ausdruck für ein bestimmtes Hohlmass (= *droṇa*) angeführt wird.

60. *aya* s. 1. Taxe, Einkommen, Gewinn. *aya-karaṇavā* „Taxen erheben, eine Schuld eintreiben". *aya-vāya* „Einnahmen und Ausgaben". — skr. p. *āya*. — — 2. Person. KJ. 300. — skr. *ārya*, p. *ayya*, pkr. *ajja*. Die Bedeutung ist im Sgh. abgeschwächt. UJ. 17. 22 wird das Wort sogar von Tieren gebraucht.

61. *ayati, ayiti* adj. zugehörig, angehörig. Vgl. *ayiti-kārayā* „Besitzer, Eigentümer". — skr. p. *āyatta* M.[3] 144.

62. *ayadinavā* v. prt. *ayaddnvā* oder *ayäddā* beten, flehen, bitten. s. verb. *ayadnma*, *ayadīma*. — skr. √*yāc* + *ā* M.[3] 144, p. *āyācati*.

63. *ayan* s. Weg, Strasse. — skr. p. *ayana*.

64. *ayama* s. Länge. — skr. p. *āyāma* Jay. Vgl. p. *āyāmena* „in length" = sgh. *ayamin*.

65. *ayal* s. Aloe. — skr. *aguru* Jay., p. *agalu* und *agaru*, pkr. *agaru* und *aguru*.

66. *ayin* s. nicht Zugehöriges. — p. *adinna* „nicht gegeben"; z. B. *adinnādāna* = sgh. *ayinādana* Nbldg.

67. *ayu* adj. vergangen, verflossen. — skr. p. *atīta* Jay., pkr. *aīa*.

68. *ayuru* s. Aehnlichkeit, Art und Weise. Comp. *-yura*, *-yuru* s. bes. — skr. p. *ākāra* M.[3] 144, pkr. *āāra*.

69. *ara* pron. jener. A. G. 164. — Ich stelle d. W. zu St. *āra*, der in skr. *ārāt*, *āre*, p. *ārā* „ferne" vorliegt.

70. *arak* s. Schutz, Hut. Inschriftl. 121 A, 32. *arakyannavā* „beschützen; bewohnen". — *ārakṣā* M.[1] 26, p. pkr. *ārakkhā*.

71. *araba, äraṁba* postp. beginnend mit .., sich beziehend auf.. — skr. *ārabhya* M.[2] 25, p. pkr. *ārabbha*. Vgl. auch sgh. *araṁba* „Anfang" = skr. p. *ārambha*.

72. *arama* s. Park, Kloster. — skr. p. pkr. *ārāma* Jay.

73. *aramuṇa* s. Gedanke, Idee. — p. *ārammaṇa* M.[3] 145 = skr. *ālambana*.

74. *ariṇavā, har°* v. prt. *(h)ärnvā* (Nbldg.), pprs. *(h)aran*, pprt. *(h)aḷa* wegnehmen, bei Seite lassen; fortschicken, entlassen; erlauben; (ein Thor) öffnen. *ärenavā* prt. *ärnṇā* „bei Seite gelassen werden". Absol. *(h)āra* oder *(h)āra-t* bed. „ausserdem, überdies". — skr. √*hṛ* *harati*, *hṛta* Ch. 147, K.; p. *harati haṭa*; pkr. *harai*, *haa*.

75. *ariyana* s. das Bitten, Anflehen. — skr. p. *ārādhana* Jay., pkr. *ārāhaṇa*. Sgh. vgl. *ärayum*, *äriyum*, *ärirum*.

76. *ala* s. Haus; Verlangen, Wunsch. — skr. p. *ālaya*, pkr. *ālaa*.
77. *alan* s. Pfosten (zum Anbinden der Elefanten). — skr. p. *ālāna*, pkr. *ālāṇa*.
78. *alap* s. Wort, Rede, Anrede. — skr. p. *ālāpa*, pkr. *ālāva*. Setzt eine Grundf. **ālappa* voraus. Sgh. auch *ālavum* „Anrede, Aufforderung, Einladung".
79. *alaya* s. Yam-Wurzel. — skr. *āluka*, pkr. *ālua*; ö. hi. *ālū* (H. 42).
80. *ali* s. Scorpion. — skr. p. *āli*.
81. *alu, eliya* s. Tagesanbruch, Helle, Licht. — skr. p. *āloka* Ch. 144, K. 429.
82. *alut* adj. neu, frisch. — Die Gleichstellung mit *anukta* M.[3] 145 halte ich für unrichtig. Vielmehr ist als Grdbed. „unversehrt, integer" anzunehmen; daher *alut-karaṇavā* „ausbessern, wieder herstellen". *a* priv. + *lut* = skr. *lupta*, p. *lutta*.
83. *alev* s. das Einreiben, Färben. — skr. *ālepa* Jay., pkr. *āleva*.
84. *alla* s. Handfläche. — Durch Assim. aus *atla* (= *at-tala*) entstanden. skr. *hasta-* + *tala*, mald. *aitala*, väddā *alla*.
85. *allanavā* v. prt. *älluvā* fassen, ergreifen, festhalten. — Ich erkläre d. V. durch Assim. aus *at-lanavā* „Hand anlegen".
86. *avaṭa* adv. rings, rund herum. — skr. *āvarta* M.[3] 145, p. *āvaṭṭa*.
87. *avadan* s. Gedanke, Ueberlegung. — p. *āvajjana*.
88. *avan* s. 1. Markt. Auch *avuṇu*, z. B. inschriftl. 148 A, 20, und *äviṇi*. — skr. p. *āpaṇa* M.[3] 28, pkr. *āvaṇa*. — — 2. das Trinken. *avansala* „Trinkhaus, Kneipe". — skr. p. *āpāna*. — — 3. Gefahr, Unglück. — skr. p. *āpanna* (zur Bed. vgl. *āpad*), pkr. *āvanna*. Sgh. *avansat* „schwangere Frau" aus p. *āpannasattā* (s. Cl.) wtl. „eine Frau in (besonderen) Umständen".
89. *avanavā, hav°* v. prt. *(h)ävuvā* fluchen, verfluchen. Nom. verb. *(h)ävīma*; *säv* „Fluch" (bei Jay.) — skr. $\sqrt{}$*śap* *śapati* R. 249, *śāpa*; p. *sapati*, *sāpa*; pkr. *sāva*.
90. *avara* adj. hinten befindlich, westlich. — skr. p. *apara* Jay., pkr. *avara*.
91. *avala, avul* adj. voll, angefüllt; in Verwirrung. Dazu *niravul* „ungetrübt" (nicht verwirrt). — skr. p. *ākula* Jay., pkr. *āula*.
92. *avas, avā* s. Haus, Wohnung. — skr. p. pkr. *āvāsa* Jay.
93. *avahas* s. das Verlachen. — skr. *apahāsa*. Genau entspricht den Lautgesetzen *vahas* „das Lachen; Verlachen, Verhöhnung", wo vielleicht *apahāsa* und *vihāsa* zusammengeflossen sind.
94. *avā* s. 1. Hölle. — skr. p. *apāya* M.[3] 145, pkr. *avāa*. — — 2. Hochzeit, Verheiratung. — skr. p. *āvāha* Jay.
95. *avi, aviya* s. Waffe. — skr. *āyudha* Jay., p. *āyudha*, *āv°*, pkr. *āuha*.
96. *avuraṇavā* v. prt. *ävuruvā* einschliessen, bedecken. *ävirili* „Mauer". — skr. $\sqrt{}$*vṛ* + *ā* Jay., p. *āvuṇāti*, *āvaraṇa*.
97. *avurudda, hav°* s. pl. *-du* Jahr. — skr. *saṃvatsara* P. G. 35, K. 433, p. pkr. *saṃvacchara*. Metathese.
98. *avuva, avva* s. Sonnenschein, Sonnenhitze. — skr. *ātapa* K. 429, p. *ātăpa*.

99. *as* s. 1. Pferd. *askan* N. einer Pflanze, wtl. „Pferdeohr"; *assal* „Pferdestall" (vgl. 2. *hal*). — skr. *aśva* A. 22, Ch. 144 (sgh. VSpr. *aśvayā*), p. *assa*, pkr. *assa*, *āsa*. — — 2. Schulter, Seite. *ekas* „auf einer Seite, über eine Schulter". — skr. p. pkr. *aṃsa*. — — 3. Seite, Ecke. — skr. *aśra*, p. pkr. *assa*. — — 4. Teil, Hälfte; Halbmond. — skr. *aṃśa* Jay., p. pkr. *aṃsa*. — — 5. Bär. — skr. *ṛkṣa* Ch. 144, K. (vgl. auch sgh. *valahā* s. bes.), p. *accha*, pkr. *riccha* und *rikkha*; hi. *rīch*, m. *rīs*.

100. *as*, *sas*, *has* s. Getreide, Ernte. *asvan* „bepflanzt, angebaut" (Ss. 37 Attr. zu *keta*); *haskava* „Ackersmann". — skr. *sasya* M.[3] 211, p. pkr. *sassa*.

101. *asan* adj. nahe. *asal* „Nähe" (mit Wechsel von *n* und *l*). — skr. p. *āsanna* M.[3] 145.

102. *asara* s. 1. Pfad, Weg. — skr. p. pkr. *saṃcāra*. — — 2. ein göttliches Weib. — skr. *apsaras*, p. pkr. *acchacā*; hi. *acchar*.

103. *asal* s. 1. Nähe, s. *asan*. — — 2. Berg; Baum. — skr. p. *acala*, pkr. *aala*.

104. *asi* s. Strahl, Lichtglanz. — skr. *arci*, *arcis*, p. pkr. *acci*. Ueber *asi* „Schwert" s. unter *sipat*.

105. *asi*, *asē* s. Freundin, Geliebte. — skr. *arcitā* „die Verehrte", p. *accitā*.

106. *asiri* s. Erstaunen, Ueberraschung, Wunder. — skr. *āścarya* M.[3] 145, p. *acchariya* und *acchera*, pkr. *accheraa*, *acchariјja*.

107. *asun*, *sasun*, *hasan* s. Meldung, Botschaft. *asun-kāri* „Bote". — skr. *śāsana* M.[3] 206, p. *sāsana*, pkr. *sāsaṇa*.

asara, *ah°* s. Handvoll s. unter *ahuraṇavā*.

108. *asaru* s. Reiter. — skr. *aśvavāra*, pkr. *āsavāra*.

asuruvanavā v. zusammenbringen s. unter *ahuraṇavā*.

109. *asna*, *asuna* s. Sitz. — skr. p. *āsana* M.[3] 146, pkr. *āsaṇa*.

110. *ahanavā*, *as°* v. prt. *āhuvā*, *ās°* hören, horchen auf . ., fragen. — Zu skr. $\sqrt{}$*śru* + *ā*? Schwer zu erklären. p. vgl. *āsuṇāti*, *-oti*.

111. *ahara* s. Speise. — skr. p. pkr. *āhāra* Jay.

112. *ahasa*, *āsa* s. Himmel. — skr. *ākāśa* M.[3] 146, K. 419, p. *ākāsa*, pkr. *āāsa*.

113. *ahivisa*, *as°*, *āsivās* s. Schlange. — skr. *āśīviṣa* Jay., p. *āsīvisa*.

114. *ahuraṇavā* v. prt. *āhuruvā* zusammenstellen, zusammenbringen; dav. a) anordnen, b) schliessen, zuschliessen. *asuruvanavā* prt. *āsiruvā* zusammenkommen lassen, vereinigen, verbinden, schliessen. — skr. $\sqrt{}$*car* + *sam*, p. *sañcarati*. Ich möchte aber *ahuraṇavā* wegen seiner trans. Bed. auf ein **sañcāreti*, *asuruvanavā* auf ein **sañcarāpeti* zurückführen. Vgl. dazu *hūsireṇavā* (s. bes.) in intrans. Bed. „sich ergehen". — Etymol. verwandt ist *asura*, *akura* „Faust, Handvoll" (eigtl. das Sichschliessen der Hand) = skr. *saṃcara* (dag. *saṃcāra* = sgh. *asara*). Im P. wird *sañcarati* von der sich schliessenden Vogelfalle gebraucht. Es scheint jedoch, als ob mit dem Deriv. von *saṃcara* das von p. *accharā* „Augenblick" (s. Childers u. d. W.) zusammengeflossen wäre; vgl. sgh. *akurusānē* „Moment (Cl. so short a time as the snap of the fingers)".

115. *ā* 1. s. Leben, Lebenszeit Ss. 102. *digā* Ss. 90 „langes Leben". — skr. *āyus (dīrghāyus)*, p. *āyu (dīghāyu-ka)*, pkr. *āu (dīghāu)*. — — 2. gekommen, gegenwärtig s. unter *enavā*.

116. *āra* s. Mine, Edelsteingrube. — skr. p. *ākara*, pkr. *āgara*.
āsa s. Himmel s. unter *ahasa*.

J Ī

117. *ik* s. 1. Zuckerrohr s. unter *uk*. — 2. Blick, Anblick. — skr. *īkṣā*; p. vgl. *ikkhati, ikkhaṇa*, pkr. vgl. *paḍikkhai*.

118. *ikiliya* s. Topf, Gefäss, Kochgeschirr. — p. *ukkhali* „Topf zum Kochen von Reis"; ? pkr. *okkhala* (Hem. 2. 90).

119. *ikmaṇa* s. Schnelligkeit, Eile. *ikman-karaṇavā* „eilen". *ikmeṇavā* prt. *ikmuṇā* „vergehen, verschwinden". *ikut* „vergangen, dahingegangen, verstorben", inschriftl. 121 A., 19. — skr. √*kram* + *ati* M.[1] 27; p. *atikkamati, atikkamaṇa*; pkr. *aikkammai*. *ikut* = skr. *atikrānta*, p. *atikkanta*, pkr. *aikkanta*. Vgl. auch *akman*.
igaṇīma s. das Lernen s. unter *ugannavā*.

120. *iṅgi* s. Zeichen, Gebärde. *iṅgi-karaṇavā* „Zeichen machen". — skr. *iṅgita*; p. vgl. *iṅga*, pkr. *iṅgia*. Jay. hat auch *hiṅgi* (unorgan. *h*).

121. *iṅguru* s. Ingwer. — skr. *śṛṅgavera* M.[3] 146, p. *siṅgivera*.

122. *iṅgul* s. Mennig, Zinnober. — skr. *hiṅgula*, p. *hiṅguli, -gulaka*.

123. *iṭanavā* v. fortbestehen; sich entschliessen, beschliessen. — skr. √*sthā* + *adhi*, p. *adhiṭṭhahati, adhiṭṭhāti*, pkr. vgl. *ahiṭṭhia*. Jay. hat *iṭau* = *adhiṣṭhāna*.

124. *iṭi* s. Wachs, Wachskerze. — An skr. *siktha*, p. *sittha* kann wegen des *ṭ* nicht gedacht werden. Vielmehr kommt d. W. von skr. *śiṣṭa* in *madhuśiṣṭa*. Vgl. M.[3] 146, BR. u. d. W.

125. *iṭu* adj. erwünscht, begehrt. — skr. *iṣṭa* Jay., p. pkr. *iṭṭha*.

126. *iṇimaga, hiṇ°* s. pl. *(h)iṇiman* „Leiter". — Von *iṇi* = skr. *śreṇī*, p. pkr. *seṇī* + *maga* „Weg". Vgl. *nisiṇi*.
itiri adj. übrig bleibend. Unrichtig M.[3] 146. S. vielmehr unter *uturaṇavā*.

127. *idi* s. Werk, Vollendung in *idikaraṇavā* „formen, bauen, herstellen". — skr. p. pkr. *siddhi*.

128. *idikaṭuvā, hi°* s. Nadel. — Von *idi*, entweder = skr. *chidra* Cl., p. pkr. *chidda*, oder = skr. p. *sūci* R. 16, pkr. *sūī* + *kaṭuva*, also „Lochdorn" oder „Nadeldorn". Vgl. aber *hiṅdu*.

129. *idimenavā* v. prt. *idimunā* anschwellen. — skr. √*dhmā* + *ud*, Ch. 146, p. *uddhumāyati*, pkr. *uddhumāi* (Hem. 4. 8).

130. *idenavā* v. reifen. — skr. √*ṛdh* *ṛdhyate* „gedeiht" Ch. 146, p. *ijjhati*, oder vielleicht besser zu skr. √*sidh* *sidhyati*, p. *sijjhati*, pkr. *sijjhai*; urspr. „fertig werden".

131. *idolu* s. Schaukel (bei Jay.). — skr. *hindolā*.

132. *iṅdinavā, hiṅd°* v. prt. *unnā* sitzen. *hun, sun* „sitzend". Caus. *(h)iṅduvanavā*, prt. *(h)iṅdevvā* „setzen. — skr. √*sad* *sīdati* A. 27, p. *sīdati*, pkr. *sīai*; skr. p. pkr. *sanna*.

133. *iṅdu, iṅduru* = skr. *indra*, p. pkr. *indu*, z. B. *iṅduyov* N. eines Insekts = skr. *indragopaka*; *iṅdurudäli* „Gaukler" = skr. *indrajālika*, p. *indaj°*, pkr. *indaālī*. Sgh. auch *iduru* = Indra (in der Bed. „Sinn" = skr. *indriya*).

134. *iṅduvaru* s. blaue Lotosblume. — skr. p. *indīvara* Jay., Cl.

135. *ipillenavā* v. prt. *ipillunā* in die Höhe steigen (von kochendem Wasser); eitel, stolz werden. — Intr. zu *upulvanavā*; skr. √*plu* + *ud* M.³ 147; p. vgl. *pilava* = skr. *plava*, *piluvati* neben *plavati*. Weiterhin leitet sich davon m. E. sgh. *ilpenavā*, prt. *ilpunā* „fliessen, steigen, stolz werden" ab; Synkope des *i* und Metathese.

136. *iṁbinavā, siṁb°* v. prt. *(s)iṁbā* riechen. — skr. √*cumb cumbati* A. 6, K. 415, M.³ 147; p. *cumbati*, pkr. *cumbai*.

137. *iṁbul* s. Wollbaum (Bombax heptaphyllum Roxburghii). — skr. *śālmalī* M.³ 147, p. *simbalī*, *-la*, pkr. *simbali*; hi. *semar*, *-al*, m. *śeṃvrī* (Gr. 43. 403).

138. *ima, hima, sim* s. Rand, Grenze. — skr. p. pkr. *sīmā* M.³ 147.

139. *iya, hiya, ī, īya* s. Pfeil. *hiyavura*, *iyora* „Köcher" wtl. Pfeilhülse. *ītaṇa* N. einer best. Grasart wtl. Pfeilgras. — skr. *śīta* „scharf, gespitzt" (*sita* im Śkdr. = „Pfeil") M.³ 147.

140. *ira, hira* s. pl. *(h)iri* Linie, Reihe, Strich. — skr. *cīra* „Streifen, Strich" (BR. Bed. 4), p. *cīra* „Fiber, Faser".

141. *ira, hira* s. Sonne. — skr. *sūrya* K. 428, M.³ 30, p. *suriya*, pkr. *sujja* (Hem. 2. 64) und *sūria* (Hem. 2. 107).

142. *irata* adv. ferne, abseits. *irat-karaṇavā* „bei Seite setzen". — skr. √*vṛt* + *ati*, vgl. *ativṛtta* „weit entfernt", p. *ativattati*, **ativatta*.

143. *il* adj. kalt in *il-masa* „November" = kalter Monat. *hila* (*sisila*, *sihila*) „Kälte", *hil* dass., *il* „kalt". — skr. *śiśira* P. GOLDSCHMIDT in Trübner's Record X. 22, M.³ 147, K. 411, p. pkr. *sisira*.

144. *ivasanavā* v. prt. *ivasuvā* ertragen, erdulden. — skr. √*vas* + *adhi* Ch. 146, p. *adhivāseti*.

isā s. 1. Bär s. *as* 5. — 2. Kopf s. *iha*.

145. *isi, isu, isā* s. 1. Neid, Missgunst. — skr. *īrṣyā* Jay., p. *issā*, pkr. *īsā*. — — 2. Wunsch, Wille. — skr. p. pkr. *icchā* Jay.

146. *isura* s. Ruhm, Ehre, Reichtum, Macht. *isuru* „Gebieter, Herr" Ss. 103. — skr. *īśvara*, *aiśvarya* A. LIII; p. *issara*, *issariya* und *issera*; pkr. *īsara* und *iss°*.

147. *isba* s. ein best. Längenmass = 140 Ellen. — p. *usabha* M.³ 147.

148. *issā* s. pl. *isi* kl. Krabbe, Garnele. — skr. *iñcāka*.

149. *iha, isa, his, sis* s. Kopf, Haupt. — skr. *śīrṣa* A. 21, p. *sīsa*, pkr. *sissa* und *sīsa*, väddā *iya*; hi. *sīs*, m. *śīṃs*, *śīs* u. s. w. B. 1. 354. Dazu wohl *ihata* adv. „oben befindlich, vorhergehend" aus *iha* + *ata* = *anta* „Ende". S. unter *uḍu*. Vgl. auch sgh. *ihaḷa* „oberhalb" (Ggs. *pahaḷa*).

150. *ihi* postp. mit, in Begleitung von . . *siyan-ihi* Ss. 1. — skr. p. *sahita*, pkr. *sahia*.

151. *ihinavā, is°* v. prt. *issā* ausgiessen, ausschütten. pass. *ihenavā*, *is°*; dav. leite ich *dilisenavā* (s. unter *dula*) „leuchten" ab, wtl. es ergiesst sich Licht. — skr. √*sic siñcati* Ch. 147, p. *siñcati*, pkr. *siñcai*.

152. *ihireṇavā*, *is°* v. prt. *ihiruṇā*, *is°* (zufällig) verschüttet, ausgegossen werden. — Unrichtig M.[3] 147. Das V. geht zurück auf skr. √*sṛ* + *ud*, caus. *utsārayati*, p. vgl. *ussāraṇa*, pkr. *ussārei*. Hieraus zunächst **uhuraṇavā* (tr.), dav. Intr. *ihireṇavā*.

153. *ihil*, *lihil*, *līl* adj. lose, locker, dünn. — skr. *śithila* R. 250, p. *sithila*, pkr. *siḍhila* Hem. 1. 215; hi. m. *ḍhīl* u. s. w.

ī, *īya* s Pfeil u. s. w. s. unter *iya*.

154. *īyē* adv. gestern. — skr. *hyas* Ch. 140, p. *hīyo*, *hiyyo*.

īri s. weibliches Schwein s. unter *ūrā*.

U Ū

155. *uk*, *ik*, *ugu*, *iṅgu* s. Zuckerrohr. *uk-pāni* „Saft des Zuckerrohres". — skr. *ikṣu* M.[3] 147, p. pkr. *ucchu* (Jaina-Pkr. auch *ikkhu*); hi. *ūkh*, *īkh*, m. *ūs* u. s. w.

156. *ukaṭa* s. 1. Missmut, Unzufriedenheit, Unwille. *ukaṭalī* s. dass. (Bldg. wie pkr. *īsāluyā*). — skr. *utkaṇṭhā*, *utkaṇṭhati*, p. *ukkaṇṭhati*, pkr. *ukkaṇṭhā*. — — 2. Erhöhung, Höhe. — skr. *utkṛṣṭa*, p. *ukkaṭṭha*.

157. *ukanavā* v. 1. ausschaufeln, ausschöpfen; 2. aufheben, in die Höhe heben. — Das V. bietet Schwierigkeiten. Von √*khan* + *ud* kann es nicht unmittelbar abgeleitet werden, da dies **ukaninavā* ergäbe; eher von √*khā* + *ud*. In der Bed. 2 scheint das V. für **ukahanavā* (bei Jay. das Absol. *ukahā*) zu stehen. Dies wiese auf skr. √*kṛṣ* + *ud* hin und liesse im P. eine Nebenf. **ukkaṃsati* (zu belegen ist wenigstens das Caus.) neben *kaḍḍhati* voraussetzen.

158. *ukasa*, *-aha* s. Pfand. Inschriftl. 121 A. 46, B. 57 *ukas-tibanavā* „verpfänden". — Wird M.[3] 147 zu skr. *utkarṣa* = p. *ukkaṃsa* gestellt; doch vermag ich die Bedeutungen nicht zu vereinigen.

159. *ukuṇā* s. Laus, f. *ikiṇī*. — Die allgemein (Ch. 143, K. 426, M.[3] 147) acceptierte Ableitung von skr. *yūka*, p. *ūka*, *ūkā* ist unhaltbar. Sie vermag die Herkunft des *ṇ* nicht zu erklären. Vielmehr geht das Wort auf skr. *utkuṇa* „Wanze" oder „Haarlaus" zurück. S. BR. u. d. W. Es wird wieder die Existenz eines bisher nur bei den Lexicographen belegten Wortes bestätigt! Mald. *ukunu*.

160. *ukula* s. Hüfte. *pulul-ukuḷu* . . . *puraṅgana* Ss. 12. — skr. *utkaṭa*, s. Gurupūjākaumudī S. 105, p. *ukkuṭika* (CHILDERS: sitting on the hams) M.[3] 147.

161. *ukussā* s. eine Raubvogelart, Geier, Habicht. KJ. 550. — skr. *utkrōśa* K. 425, M.[3] 147, p. *ukkusa*.

162. *ugannavā* v. prt. *ugattā* lernen. *igaṇīma* s. verb. „das Lernen"; pprt. *ugat* „einer, der gelernt hat", *ugatā* „der Gelehrte". — skr. √*gṛh* + *ud* (Ch. 146), *udgrahaṇa*, p. *uggahaṇa*, *ugganhāti*.

163. *ugura* s. Kehle. *uguru-eṭaya* „Adamsapfel", wtl. Kehlbein; *uguru-daṇḍa* „Luftröhre", wtl. Kehlstock. — Nach K. 427 auf skr. √*gṛ* mit *ava* „verschlingen" zurückzuführen. Vgl. sgh. *giri* u. d. W.

164. *ugula* s. Falle, Schlinge. — Verw. mit dem folg. Vgl. skr. *ud-ghaṭ* „öffnen", *udghāṭaka* „Schlüssel". Die Falle ist also das, was sich öffnet und schliesst.

165. *ugulanavā* v. prt. *igilluvā* mit den Wurzeln ausreissen, ausrotten. — skr. $\sqrt{}$*ghaṭ* + *ud*, *udghāṭayati*, p. *ugghāṭeti*, pkr. *ugghāḍei*. Die Bedeutungsvermittelung gibt das Intr. *igilenavā*, prt. *igulunā* an die Hand, wo bei CLOUGH noch die Uebers. „sich abschälen, sich ablösen (wie Rinde vom Baum)" mitgeteilt ist. Grdbed. also „loslösen".

166. *uḍanu* adj. hochbeinig, langbeinig (bei Jay.). — Aus *uḍ(u)danu*, s. d. folg. und *dana* = skr. *ūrdhvajānu*.

167. *uḍu* adj. hoch. *uḍa*, *uḍin* adv. prp. „oben, oberhalb, über"; *uḍat* s. „das obere Ende", adv. „oben". — skr. *ūrdhva*, *-am* A LIV, 22, Ch, p. *uddha*, *ubbha*, *-aṃ*; pkr. *uḍḍha* neben *uddha*, *ubbha* (Hem. 2, 59); m. *ubhā* (PISCHEL, Hem. II, S. 66).

168. *uṇu* adj. heiss. *uṇa* s. „Fieber". — skr. *uṣṇa* K. 414, p. pkr. *uṇha*; m. *ūn*, g. *unhaṃ*. Auch *huṇu* mit unorgan. *h*.

169. *utum* adj. hervorragend, ausgezeichnet. *utumā* s. „hervorragende Person". — skr. p. pkr. *uttuma* M.[3] 147.

170. *uturaṇavā* v. prt. *utaḷā* und *itiravā* überfliessen, übersprudeln, ausströmen. *itireṇavā* prt. *itiruṇā* dass., dazu *itiri* „Ueberrest, übrig bleibend" eigtl. Ueberfluss, Ueberschuss. — skr. $\sqrt{}$*tṛ* + *ud*, *uttarati*, p. *uttarati*, pkr. *uttarai*. Vgl. skr. *uttarin* = p. *uttarī*, p. adv. *uttariṃ*.

171. *uturu* adj. nördlich. — skr. p. pkr. *uttara* M.[3] 148.

172. *udalu*, *udälla* s. eine Art Haue. — skr. p. *kuddāla* R. 247; si. *kōdari* u. s. w.

173. *udu* adj. gerade, aufrecht. — skr. *ṛju* A. 5, p. *uju*, *ujju*, pkr. *ujjua*.

174. *uduna* s. Ofen. — skr. *uddhmāna*, *uddhāna*; p. *uddhana*.

175. *uduraṇavā* v. prt. *idiravā* ausreissen, ausrotten. — skr. $\sqrt{}$*dhṛ* + *ud*, *uddharati*, p. *uddharati*.

176. *udal* adj. scheinend, glänzend, leuchtend; schön, gut, trefflich. — skr. *ujjvala*, p. *ujjala*.

177. *udesanavā* v. aussprechen, sagen, erklären. — skr. $\sqrt{}$*diś* + *ud*; p. *uddisati*, pkr. *uddisai*. Das V. geht entweder auf den Caus. St. zurück oder ist Denom. von *uddesa*. Vgl. sgh. *udesā* „wegen, für, um . . . willen" mit p. pkr. *uddissa* Ch. 140.

178. *uṅduru* s. Ratte. — skr. p. *undura*.

179. *unu* s. Mangel. *unu-noru* „ohne Fehl, ohne Mangel" Ss. 19; *unaṁbara* s. „nackt einhergehender Asket" (von *unu* + *aṁbara* „Kleid"). — skr. p. *ūna* M.[1] 26, mald. *ona-* in *onavihi* 19 (= skr. *ūnaviṃśati*), *onatirīs* 29 u. s. w.

180. *upadinavā* v. prt. *upannā*, *ipadunā* geboren werden, hervorgebracht werden, entstehen. — Intr. *ipadenavā* dass.; Caus. *upadavanavā*, prt. *ipädduvā* „hervorbringen, verursachen". — *upan* adj. „geboren"; *upata* s. „Geburt, Ursprung". — skr. $\sqrt{}$*pad* + *ud*, *utpadyate* A. 29, Ch. 146, *utpanna*, *utpatti*; p. *uppajjati*, *uppanna*, *uppatti*; pkr. *uppajjai*, *uppanna*.

181. *upuraṇavā* v. ausreissen, ausrotten, mit den Wurzeln entfernen. — Zu dem gleichen Verb. gehört als Causativbildung *upulvanavā* „emporheben, in die Höhe heben". — skr. $\sqrt{}$*paṭ* + *ud-*, *utpāṭayati* M.[3] 148; p. *uppāṭeti*, *uppāṭanaka*. Die Nebenf. *upuṭanavā* KJ. 550 u. a. muss auf ein **uppaṭṭ*° zurückgehen.

182. *upula, ipula* s. blaue Lotosblume. — skr. *utpala*, p. pkr. *uppala*. E. KUHN stellt zu skr. *utpala* das sgh. *ipala* „Schoss, Trieb".

183. *um̃ba* pron. 2. pers. pl. ihr. — Geht auf skr. *yuṣma-* zurück. Neben p. *tumhe* dürfte eine Form **yuṃhe* bestanden haben und neben dieser (wie im pkr. *tubbhe* neben *tumhe*) ein **yumbhe* und ein **yubbhe* entstanden sein. Auf erstere Form geht *um̃ba* zurück, während ich von der letzteren sgh. *oba* ableite. Der Bedeutung nach werden die Doppelformen in der Weise differenziert, das *um̃ba* mehr in familiärem, *oba* in respektvollem Sinne gebraucht wird.

184. *umañkaninavā, umank.°* v. (in ein Haus vermittels eines in die Mauer gemachten Loches) einbrechen. — Steht für *umag-kaninavā* „graben"; *umag* = skr. *unmārga*, p. pkr. *ummagga*.

185. *umatu* adj. rasend, toll. — skr. *unmatta*. p. pkr. *ummatta*.

186. *umā* s. Woge, Welle. — skr. *ūrmi*, p. *ūmi*.

187. *umura* adj. den Blick richtend auf . . ., wartend, erwartend. — skr. *unmukha* Jay., p. *ummukha*. Fehlt bei Cl.

188. *uyana* s. pl. *uyan* Garten, Park. — skr. *udyāna* Jay., p. *uyyāna*, pkr. *ujjāṇa*.

189. *uyanavā* v. prt. *ivvā* kochen (der Umgangssprache angehörig). *uyana-gē* s. „Küche". — skr. *sūdate*, *sūda* „Koch", *sūdana*, p. *sūda*, *sūdana*, pkr. *sūa*.

190. *uradā* s. leibhaftiger Sohn. — skr. *aurasa* + *jāta*, p. *orasa*.

191. *urā* s. Schlange. — skr. p. *uraga*.

192. *uriru, hur°* s. Blut. — Durch Umstellung aus **ruhiru* zu erklären = skr. *rudhira* (M.[3] 148), p. *rudhira*, pkr. *ruhira*. Jay. führt auch sgh. *rihiri* auf.

193. *uru, ora* s. Schenkel. — skr. p. pkr. *ūru*. — Sgh. *uru*, *ora* „Brust" = skr. *uras*.

194. *ula, hula, sul* s. pl. *ul* spitzer Stock, Pfahl. *ula-tiyanavā* v. „pfählen". *ulkaṭuvā* „Schreibgriffel, Stylus" (s. *kaṭuvā*). — skr. *śūla*, p. *sūla*, pkr. *sūlā*. Vgl. M.[3] 209.

195. *ulara, ol°* adj. gross, hoch, erhaben. — skr. *udāra* M.[3] 148, p. *uḷāra*.

196. *ulela* s. Woge, Welle. — skr. p. *ullola*.

197. *ulāñgi* s. Hirsch, Gazelle (Jay. = *muvā*). — Ich stelle d. W. zu skr. $\sqrt{}$*laṅgh* + *ud*, p. *ullaṅghati*.

198. *uva* Praef. = skr. p. *upa*, pkr. *uva*. *uvasara* „Hilfe, Beistand" = skr. p. *upacāra*, pkr. *uvaāra*; *uvaṭān* „Erwartung" = skr. *upasthāna* Jay., p. *upaṭṭhāna*; *uvama* „Vergleichung, Gleichnis" = skr. p. *upamā*, pkr. *uvamā* M.[3] 148; *uvatam̃ba* „Unterstützung" = skr. *upastambha*, p. *upatthambha*; *uvāraṇa* „Mittel, Vorräte, Proviant" = skr. p. *upakaraṇa* Jay.

199. *uvasu* s. Laienbruder, Laienpriester, f. *uvāsi* „Laienschwester". — skr. p. *upāsaka* M.[3] 148, *upāsikā*, pkr. *uvāsaa*, *uvāsiā*.

200. *us, usa, uhu* adj. hoch, erhaben. *usasun* s. „Hochsitz, Thron". *usa* s. „Höhe". *uhā-gahanavā* v. „in die Höhe heben". — skr. *ucca* M.[3] 148, *uccā*, *uccāis*, p. *ucca*, *-uṃ*, pkr. *uccā*; hi. *ūṃcā*, m. *uṃc* u. s. w. (B. 2. 13; Gr. 49. 411).

201. *usaba* s. Ochse, Stier. *kāta-usab* inschr. als Titel 121 A. 1, 122. 2. — skr. *ṛṣabha* P. G. 37, p. pkr. *usabha*.

202. *usā* s. Anstrengung, Uebung. — skr. *utsāha* Jay., p. *ussāha*.

203. *usun* adj. ausgerottet, vernichtet. — skr. p. pkr. *ucchinna* Jay.

204. *usulanavā* v. prt. *isuluvā* tragen, unterhalten, ertragen. — skr. $\sqrt{}$*cal* + *ud*; caus. p. *uccāleti*.

205. *usuvanavā, osav°* v. prt. *esevvā* in die Höhe heben, emporheben. — Entspricht dem p. *ussāpeti* Ch. 152 = skr. *ucchrāpayati*, caus. zu $\sqrt{}$*śri* + *ud*.

206. *uḷu* s. Stern. — skr. *uḍu* M.[3] 148, p. *uḷu*, pkr. *uḍu*.

ū Pronominalst. s. unter *ō*.

207. *ūrā* s. pl. *ūrō* Eber, Wildschwein. *īri* „die Bache". — skr. *sūkara* Ch. 143, p. *sūkara*, pkr. *sūara*.

E Ē

e Pronominalst. s. unter *ē*.

208. *ek, eka* num. ein. *ekoḷaha* „elf". Verwendet als unbest. Art. *minihek* „ein Mann", *äsak* „ein Auge", A. G. 153 (in älterer Sprache *-ek* für männl., *-ak* für weibl. lebende Wesen, *-ek* für unbelebtes). — In zahlreichen Zusammensetzungen: *ekat*, *ekas* „auf einer Seite" (*eka* + *ata*, 4 + *as* 2), dav. *ekatu-karaṇavā* (neben *ek-karaṇavā*) „vereinigen, versammeln". *ekva* „vereinigt, zusammen" (*venavā*). *eksat* (*sat* = skr. *chattra*) „Alleinherrschaft, umfassende Herrschaft". — Grdf. **ekka* wie im Pkr. Vgl. B. 2. 130 ff.

209. *eta-* in *etakal* adv. bis dahin; *etakoṭa* „dann, darauf". — Entspricht dem p. *ettha* neben *attha*, pkr. *ettha, -aṃ*. Vgl. sgh. *etakin* adv. „so viel" = p. *ettakena*, pkr. *ettia*.

210. *enavā* v. prt. *āvā* kommen. — Der Praes. St. = skr. $\sqrt{}$*i* + *ā*, A. 27, p. *eti*, pkr. *ei*; pp. *ā* = skr. p. *āgata* Ch. 151. Absol. *ävit* (älter *avud* M.[1] 26) wohl = *āgatya*.

211. *ensāl* s. Coriandersamen. Auch *elbiju*. — Aus *en* = skr. p. *elā* + *sāl* „Reis".

212. *ebenavā* v. prt. *ebunā* einen raschen, verstohlenen Blick auf etwas werfen. — Ich stelle d. V. zu skr. $\sqrt{}$*bhā* + *ā* „aufleuchten", p. *ābhā*. Vgl. sgh. *ebikan* „raschen Blick" = skr. *ābhā* + *īkṣaṇa*.

213. *el, sel, hel* adj. weiss. — skr. *śveta*, p. *seta*, pkr. *sea* + *-la*.

eliya s. Licht; freier Raum s. unter *alu*.

214. *eḷuva* s. N. der altsinghalesischen Sprache. Auch *heḷu-basa*. *Heḷa* alter N. der Insel Ceylon. — p. *sīhala* A. XXXII, K. 407.

215. *eḷuvā* s. Ziege, Schaf. — skr. *eḍaka* Ch. 144, p. *eḷaka*, pkr. f. *elaā*.

216. *ē* Pron. St. er, f. *ā* sie, n. *eya* es. Fortb. *ēkā, ēkī, ēka*. Cas. obl. *eyin, äya, eyin* u. s. w. A. G. 163, 166, 167. In Zusammensetzungen wie *ekala* „damals", *etana* „dort", *esē* „auf diese Weise" u. v. a. — skr. p. *ay-am* u. s. w., hi. *ī, ē*, g. *ē* u. s. w. B. 2. 137. A. 44 wird *ā* auf skr. *sā* zurückgeführt. Ich halte es jedoch vielmehr wie n. *eya*, für Nbldg. aus dem Mascul. *ē* (*ay-*) durch **ayi*, **āyi*.

ē s. Brücke in *ēdaṇḍa* s. unter *heya*.

O Ō

217. *okañda* s. grosses Wasser, Hochflut. — Aus *o* (*ō*) = skr. p. *ogha*, pkr. *oha* + *kañda* „Menge".

218. *oṭa* s. Lippe. — skr. *oṣṭha* Jay., p. *oṭṭha*, pkr. *oṭṭha* und *uṭṭha*, hi. m. *ōṇṭh* u. s. w. (B. 2. 7).

219. *oṭunna* s. pl. *oṭunu* Krone, Turban. — skr. *veṣṭana*, p. *veṭhana*, pkr. *veḍhaṇa* M.[3] 202. Grdf. mit *-ṭṭh-*. S. *veḷanavā*.

220. *oṭuvā* s. pl. *oṭu* (*voṭu*) Kamel. — skr. *uṣṭra* A. 22, p. *oṭṭha*.

221. *ot*, *hot* adj. liegend, ruhend KJ. 331. — skr. *supta*, p. pkr. *sutta*; hi. *sūtā*, g. *sutō* u. s. w. (Gr. 50. 29).

222. *otap* s. Scheu vor Sünde, Scham. — p. *uttappa* = skr. **auttāpya* zu *uttāpa* „Hitze". M.[3] 149 verweist auf *ottāpi* im Mahāparinibbānasutta 7.

223. *oda* s. 1. Nektar. — skr. *ūrj*, *ūrjā*, p. *ojā* (vgl. *ojavant* „süss, wohlschmeckend"). — — 2. Stolz, Kraft, Stärke. *oja-biñdinavā* v. „jem. schwächen" = seine Kraft brechen. — — skr. *ojas* M.[3] 149, p. *oja*.

oba pron. 2. p. pl. ihr s. *um̆ba*.

224. *obina*, *hobina* adj. passend, geeignet, würdig. *obinavā*, *hob°*, *sob°* v. „passen, sich eignen". — skr. $\sqrt{}$*śubh*, *śobhate*, *śobhana*, p. *sobhana*, pkr. *sohaṇa*.

225. *oya*, *hoya*, *soya*, *sō* s. pl. *oyaval* Fluss, Bach. — skr. *srotas* M.[3] 150, K., p. *sota*, pkr. *soa*. Die contrahierte Form finde ich in *ōkañda* „Flussufer" (aus *ō* + *kañda* = skr. *skandha*, Bd. 8 bei BR) und in *ōkaḍa* „Wassertümpel nahe dem Meeresufer" (s. *kaḍa*).

ora s. Schenkel; Herz s. unter *uru*.

226. *oruva* s. pl. *oru* Boot, Canoe. — skr. *uḍupa* M.[3] 150, K. 432, p. *uḷumpa*, mald. *oḍi* Chr.

227. *olam̆bu* adj. hangend. — skr. *avalambita* Jay., pkr. *o-lamb-*; fehlt bei Cl. Auch sgh. *elam̆benavā* „nahe herankommen" gehört wohl zu $\sqrt{}$*lamb* + *ava*.

olaru adj. hoch s. unter *ulara*.

228. *ovanavā* v. eingiessen, füllen. — skr. $\sqrt{}$*sru*, *sravati*, p. *savati*. *o* Contr. aus *sava-*, *-v-* Causativzeichen.

229. *ovas-piyes* s. Hofraum. — skr. *avakāśa* „freier Raum", p. *okāsa*, pkr. *avagāsa* + *pradeśa*.

230. *ovā* s. Rat. — skr. *avavāda* M.[3] 150, p. *ovāda*.

231. *ovu* part. ja. — Bei Ch. 139 wird das Wort zu skr. *evam* gestellt, was mir nicht glaublich erscheint. Vielleicht ist das Wort durch **hahu*, **havu*, **hovu* auf skr. p. *sādhu*, pkr. *sāhu* zurückzuführen.

osavanavā v. emporheben s. *usuvanavā*.

232. *osu* s. Medicin. — skr. *auṣadha* A. 6, M.[3] 150, p. *osadha*, pkr. *osaha*.

233. *ō* dem Pron. St. (= lat. *iste*) *ū* er, *ō* sie, *oya* es; Cas. obl. *oyā* u. s. w. A. G. 163, 166, 168. Fortb. *ōkā*, *ōkī*, *ōka*. In Zusammensetzungen wie *otana* „dort". — skr. St. *ava* in ved. *avós*; hi. *u*, *ō* u. s. w. B. 2. 318.

Ä Ä

234. *äka* s. Busen, Schoss. — skr. p. pkr. *aṅka* M.[3] 150.

235. *äkilla, häk°, säk°* s. Kette (zum Fesseln von Elefanten). — skr. *śṛṅkhalā*, p. *saṅkhalā*, pkr. *saṅkhala*; hi. *sīkaṛ*, m. *sāṃkhaḷ* oder *sākhaḷ* u. s. w. (Gr. 50. 35).

236. *äksun* s. das Fluchen, Verdammen, Schmähen. — skr. *ākrośana*, p. *akkosana*, pkr. vgl. *akkosai*.

237. *äṅgilla* s. pl. *-ili* Finger. — skr. p. *aṅguli* M.[3] 150, K. 427, pkr. *aṅguli*; hi. *aṃglī*, m. *aṃgulī* u. s. w.

238. *äṭa* s. Knochen, Bein; Kern, Same (einer Frucht). — skr. *asthi* K. 428, p. pkr. *aṭṭhi*; hi. *haḍḍī*, *hāḍ*, m. *hāḍ*. B. 1. 317. Sgh. *äṭamidaḷa* „Mark“ = p. *aṭṭhimiñjā*.

239. *ätā* s. pl. *ättu* Elefant, f. *ätini*. *ät-pal* „Elefantenwärter“ u. a. m. — skr. *hastin* Ch. 144, p. *hatthin*, pkr. *hatthi*; hi. *hāthī*, m. *hattī* u. s. w. B. 1. 313.

240. *äti, äta* v. es gibt, es ist. Das Wort, in dieser Form erstarrt, wird dann auch adjectivisch gebraucht für vorhanden, existierend, genügend; weiterhin besitzend a. E. Comp. z. B. *rasa-bas-äti* „liebliche Stimme besitzend“ Ss. 3. Davon abgeleitet *ättā* s. pl. *ättō*, f. *ättī* „Eigentümer, Eigentümerin“. Vgl. *ätta* s. „das Sein, Thatsache, Wirklichkeit, Wahrheit“. *ädda* fragend „ist? ist vorhanden? ist genug?“ aus *ät* + *da*; steht am Ende conditionaler Vordersätze: *yamek ädda* „si quis est“. — skr. *asti*. Die Ueberleitung zu dem im Sgh. beobachteten Gebrauche in Ableitungen, wie *āstika* „gläubig“, *astitva* „das Sein“; p. *atthi*, *atthika*, *atthitta* (dies unmittelbar = sgh. *ätta*); pkr. *atthi*. Vgl. *näti*.

241. *ätul* adv. innen, drinnen, innerhalb. *ätul-nuvara*, *ätul-pura* „Innenstadt, Citadelle“. Vgl. *atara*, *-rē*, *-rehi* „zwischen, unter“; sowie *-turu* „bis“ (*mama enaturu* „bis ich komme“). — skr. *antar*, *-rā* Ch. 140, p. pkr. *antarā*, *-re*, *-reṇa*.

242. *äda* adj. gebeugt, gekrümmt, gebogen. — skr. √*añc*, *añcati*, *añcita*, p. *añcati*, pkr. *añcai*.

243. *ädili* s. das Händefalten. KJ. 233. — skr. p. pkr. *añjali* M.[3] 150.

244. *ädurā* s. pl. *-rō* Lehrer. — skr. *ācārya* A. LIII, p. *ācariya*, pkr. *āaria*.

245. *äňda* s. Bett. — skr. *śayyā*, p. *seyyā*, pkr. *sejjā*; hi. *sēj*, m. *śej* u. s. w. R. 247. Nicht ohne Bedenken.

246. *äňdi* adj. bestrichen, beschmiert, bemalt, angezogen. KJ. 203, 368. — skr. p. *añjita*. Vgl. *aňduna*.

äňdiri s. adj. Finsternis, finster s. *aňdura*.

247. *äna, -nē* s. Nagel, Stift. — skr. p. *āṇi*. Sollte also genauer *äṇa* geschrieben werden.

248. *änavanavā* v. rufen. — skr. √*nī* + *ā* caus., p. *ānāpeti* „lässt holen, lässt bringen“, pkr. *āṇāvei*.

249. *äp* adj. wenig, gering (fehlt bei Cl.). — skr. *alpa*, p. pkr. *appa*.

250. *äňbul* 1. adj. sauer. — skr. *amla*, p. pkr. *ambila*. — — 2. s. Name eines Baumes, Emblica officinalis, Myrobalanenbaum. — skr. p. *āmalaka*.

251. *äma* s. pl. *äm* Köder, Lockspeise. *äminenavā* v. „durch eine Lockspeise gefangen werden". — skr. *āmiṣa*, p. *āmisa*.

252. *äma, h°, s°* adj. all, jeder. *ämakala* „immer, allezeit". — skr. p. pkr. *sama*.

253. *ämatuma* s. Einladung, Aufforderung. — nom. verb. zu skr. *āmantrayati*, p. *āmanteti*, pkr. *āmantei*. Vgl. skr. *āmantraṇa*, p. pkr. *āmantaṇa*.

254. *ämiyäva* s. Krankheit (des Magens und Unterleibes), Indigestion. — skr. p. *āmaya* „schlechte Verdauung". Vgl. auch skr. *āma* „Dysenterie".

255. *ämbarälla* s. N. eines Baumes, Spondias mangifera. — skr. *āmrātaka*, p. *ambāṭaka* M.[3] 150.

ärayum, äriyum, -vum s. das Bitten, Wünschen s. unter *ariyana*.

256. *äl, häl* s. Reis (wie er auf hügeligem Terrain wächst). *älvī* dass.; *älgoviyā* „Reisbauer". — skr. *śāli* M.[3] 151, p. pkr. *sāli*. Jünger sind *säl, häl*. Sogar *säl-äl-vī*!

äl, häl adj. kalt s. unter *il*.

257. *äla* s. Flusslauf, Bach, Canal. — skr. p. *āli* „Linie, Damm". Vgl. M.[3] 151.

258. *älalima* s. das Durcheinandermengen, Mischen; Unruhe, Verwirrung. — Zu skr. √*luḍ* oder *lul* + *ā*; p. *āloḷeti* und *ālulati*.

älavum s. Anrede, Einladung s. unter *alap*.

259. *äli, äḷi* s. Maler. — skr. **ālekhaka* M.; vgl. p. *ālekha* „Bild", pkr. *āleha*; sgh. *alik*.

260. *älenavā* v. prt. *älunā* anhängen, haften; lieben, begehren. — skr. √*lī* + *ā* *ālīyate*, *ālīna* (= sgh. *äluna*) Ch. 148; p. *alliyati*, *allīna*, pkr. *allīṇa*.

261. *äviṭu* adj. verwirrt, wirr, besessen. — skr. √*viś* + *ā*, *āviṣṭa*. Vgl. skr. *āveśa*, p. *āvesana*. S. Jay. u. d. W.

262. *ävilenavā* v. an Rheumatismus leiden. *ävililla*, *-līma* „scharfer, stechender Schmerz". — skr. √*pīḍ* + *ā*; p. vgl. *pīḷā*, *pīḷeti*.

263. *ävät* s. Schuld, Sünde. — skr. p. *āpatti* Jay.

264. *ävǟma* s. das Abtreten, das Fortgehen, das Sterben, die Nachfolge; spez. *ävǟmen* oder *-mehi* „nach oder bei dem Abgange von, in Succession von, auf, nach" z. B. RR. 66. 17, S. 24: *Kuḍasirinägaya yana rajun ävämehi rajavū . . . Vyavahāratissa* „der nach König K. zur Regierung gekommene Vy." — Ich stelle d. W. zu skr. p. *apagama*.

265. *äsa* s. pl. *äs* 1. Auge. *äsvaha* „böser Blick" wtl. Augengift; *äsbäma* „Augenbraue". — skr. *akṣi* A. LIII, 21, 44; p. *acchi* (und *akkhi*), pkr. *acchi*; hi. *āṃkh*, kaśm. *ach* u. s. w. (B. 1. 309). — — 2. Thräne. — skr. *aśru* Cl., p. pkr. *assu*.

266. *äsatu, ähäṭu* s. N. einer best. Art Feigenbaum. — skr. *aśvattha*, p. *assattha*.

äsiväs s. Schlange s. *ahivisa*.

267. *ähäḷa-masa, asaḷa-m°* s. Monatsname Juni-Juli. — skr. *āṣāḍha* A. 6, p. *āsaḷhā*: si. *ākhāḍu*.

268. *ǟ* = skr. p. *ādi* M.[1] 7, 27, pkr. *āi* und so weiter. KJ. 499, 595.

K

269. *k-* interrog. Pron.-St. = skr. p. pkr. *k-* (hi. *ko kaum*, m. *kom* u. s. w. B. 2. 323). Sgh. *kavda*, *kōkāda* „wer?", *kimda* „was?", *kis* „alles, etwas", *kisi* „etliche, einige" vgl. skr. *kimca*, *kecit*; p. *kiñci*, *keci*; pkr. *kimci* u. s. w.

270. *kakuḷuvā* s. Krebs, Krabbe. *kakuḷu-suṅ* s. N. einer Pflanze s. unter *aṅga*. — skr. *karkaṭa* M.[3] 151, K. 426, p. *kakkaṭaka*.

271. *kagaya* s. Schwert. — skr. *khaḍga*, p. pkr. *khagga*; hi. *khāg* „Horn des Rhinoceros". Dagegen stellt sich sgh. *kaḍuva* „Schwert" zu m. *khaṇḍā*, *khāṃḍā* u. a. m. der MISpr., die (nach Gr. 50. 25, 36) auf skr. √*khaṇḍ* zurückgehen (*khaṇḍaka* „zerteilend").

272. *kaṭa* s. 1. Schlund, Kehle, Hals. — skr. p. pkr. *kaṇṭha*. — — 2. Brennholz. — skr. *kāṣṭha* M.[1] 27, p. pkr. *kaṭṭha*, hi. u. s. w. *kāṭh*. — — 3. Ein best. Zeitraum = 18 Augenblicke (fehlt bei Cl.). — skr. *kāṣṭhā* Jay.

273. *kaṭinavā* v. prt. *käṭṭā* den Faden drehen, spinnen. — skr. √*kṛt kṛṇatti*, *kartana* „das Spinnen", p. *kantati*. Grdf. des sgh. V. ist **kaṭṭati*.

274. *kaṭuva* s. pl. *kaṭu* Dorn, Stachel. *kaṭu-sämiṭiya* „Geissel" wtl. Dornpeitsche. — skr. p. *kaṇṭaka* M.[1] 27, pkr. *kaṇṭaa*; hi. m. *kāṃṭā* u. s. w. (B. 1, 297).

275. *kaḍa* s. Stück, Bruchstück; Stück Tuch, Lappen; Stengel, Pfeil. — In dem Wort sind skr. *kāṇḍa* und *khaṇḍa* (A. 27, Ch. 146) zusammengeflossen, p. pkr. *kaṇḍa*, *khaṇḍa*; m. u. s. w. *khāṃḍ* „Teil". *kaḍanavā* „zerbrechen", prt. *käḍuvā* = skr. *khaṇḍayati*, p. *khaṇḍeti*, pkr. *khaṇḍei*. Ueber *ōkaḍa* s. unter *oya*.

kaḍuva s. Schwert s. unter *kagaya*.

276. *kaṇa* 1. s. Ohr. *kanmul* „Wange" = skr. *karṇamūla*. — skr. *karṇa* A. 21, p. pkr. *kaṇṇa*; hi. m. *kān* u. s. w. — — 2. adj. blind, einäugig. *kaṇā* s. „ein Blinder"; *kaṇakaraṇavā* „blenden". — skr. p. *kāṇa* „einäugig"; hi. *kānā*, m. *kāṇā* u. s. w. (B. 2. 13). — — 3. s. Augenblick s. unter *säṇa*.

277. *kata* s. 1. Licht, Glanz, Anmut. — skr. *kānti*, p. pkr. *kanti*. — — 2. Frau. — skr. *kāntā*, p. pkr. *kantā*; MISpr. *kāṃt*.

278. *katara* s. schlechter, wenig begangener Weg. — skr. *kāntāra* M.[3] 153, p. pkr. *kantāra*.

279. *katura* s. pl. *-ru* Scheere. — skr. *kartarī*.

280. *katuruyaṭi* s. Spazierstock, Stab. — p. *kattarayaṭṭhi*.

281. *kada* s. pl. *kat* Last. *katlīya*, *katläla* „gebogenes Holzstück, welches über die Schulter gelegt wird, und an dessen Enden die Lasten festgebunden sind, Pingo". — skr. *kāca*, *kāja* (so Rām. 2. 55. 17 ed. SCHLEGEL) „der an den beiden Enden eines Joches herabhängende Strick mit einem Netz, in dem die Last liegt" (BR.), p. *kāca*, *kāja*, pkr. *kāa*.

282. *kadam* s. Schlamm, Schmutz. — skr. *kardama* Jay., p. pkr. *kaddama*; hi. *kādō*, *kādā*, g. *kādav* u. s. w. (B. 1. 334, 2. 26).

283. *kaduru* s. wilde Dattelpalme, Phoenix silvestris. — skr. *kharjūra*, *-ī* Jay., p. *khajjūrī*; mald. *kaduru* „Dattel" (GRAY 17); m. *khajurī*.

284. *kadō* s. (auch *kadō-kimi, kadō-pāni* RR. 27. 3, S. 9) Glühwurm. — skr. *khadyota, khajyotis* M.³ 152.

285. *kaňda* s. Schulter; Baumstamm, Baumstrunk; Menge, Masse (so Jay., fehlt bei Cl.). — skr. *skandha* K. 427, p. pkr. *khandha*; hi. m. *khāṃdā*, si. g. *khāṃdhō*. (B. 2. 9). *ōkaňda* „Ufer" s. unter *oya*. — *Kaňda* ist auch das Eḷu-Wort für skr. *Skanda* N. des Kriegsgottes.

286. *kaňdayura, -avura, -avuru* s. Kriegslager; Befestigung ausserhalb der Stadt, Fort, Vorwerk. — skr. *skandhāvāra* M.³ 153; p. pkr. *khandhāvāra*.

287. *kaňdulu* s. Thränen; *kaňdulāli* s. „das Weinen, Jammern, Heulen". — Bei K. 428 richtig zu skr. √*krand, krandati* „schreien, jammern" gestellt; p. *kandati*, pkr. *kandai*.

288. *kanavā* v. prt. *kāvā* essen. — skr. √*khād, khādati* A. 27, Ch. 146, p. *khādati*, pkr. *khāi*, 3. pl. *khanti*; hi. *khānā*, m. *khāṇēṃ, khāvuṃ* u. s. w. B. 1. 202. mald. *ma kanī* „ich esse", *ma kēmē* „ich ass".

289. *kaniṭu* adj. klein, niedrig, gering; s. der kleine Finger. — skr. *kaniṣṭha, -ā*, p. *kaniṭṭha, -ā*, pkr. *kaṇiṭṭha, -ā*. Jay. schreibt *kaṇiṭu*.

290. *kaninavā* v. prt. *kānnā* graben. — skr. √*khan, khanati*, p. *khanati*, pkr. *khanai*.

291. *kanuva* s. Pfeiler, Pfosten. — Nach K. 431 auf ein *khānuka* zurückzuführen.

292. *kapanavā* v. prt. *kāpuvā* schneiden, hauen, abschneiden. Auch *kap* „Pfosten" (= der zurecht gehauene) dürfte heranzuziehen sein. — skr. √*kḷp kalpati* A. 27, p. *kappeti*; m. √*kāp*. Die Bed. „ernten" hat das Verb. häufig in der sgh. Uebers. des NT. z. B. *un vapurannē-vat kapannē-vat nāta* Math. 6. 26 „sie säen nicht und ernten" nicht; vgl. griech. καρπός, ahd. *herbist* u. s. w. Brugmann, Grdr. 1². 570.

293. *kapaldara* s. Bettler. — Das Wort bedeutet „Lumpenträger" von *kapala* = skr. *karpaṭa*, p. *kappaṭa*, pkr. *kappaḍa*; m. *kāpaḍ*, ö. hi. *kāparā* „Lappen, Lumpen" + *dara* (skr. √*dhṛ*). Vgl. skr. *karpaṭadhārin* „Bettler" im Śkdr. BR. unter *karpaṭa*.

294. *kapu* s. Baumwollenbaum; Baumwolle. — skr. *karpāsa* (die Staude), *kārpāsa* (die Wolle) M.³ 152, K. 433, p. pkr. *kappāsa*; hi. *kapās*, m. g. *kāpūs* u. s. w. (B. 1. 318).

295. *kapuru* s. Campher. Ss. 21. — skr. *karpūra*, p. pkr. *kappūra*; hi. u. s. w. *kapūr*, m. *kāpūr*. (B. 1. 318).

296. *kapuvā* s. Barbier. — skr. *kalpaka*. Die nur im Śkdr. angegebene Bed. wird durch p. *kappaka* und durch das Sgh. bestätigt. In der Bed. „Teufelspriester" ist *kapuvā* zu skr. *kalpa* „Ritus, Ceremonie" zu stellen, also „der, welcher Ceremonien vollzieht". Vgl. *kāpa*.

297. *kabara-goyā, kabarā* s. grosse gesprenkelte Eidechse (Hydrosaurus salvator). — *kabara* ist = skr. *karbura* R. 246 „bunt, gesprenkelt" (*goyā* „Iguana" s. bes.), hi. *kabarā, kābar*, g. *kābar*, m. *kabarā* (B. 1. 319) oder = *kambara* „bunt" (im Śkdr.), (sgh. *kaňburu*). — Ich vergleiche auch sgh. *kabara* „scrophulöser Hautausschlag, eine Art Krätze" und *kabari* „eine an dieser Krankheit leidende Frau" mit skr. *karbura* bezw. *kambara*. Endlich gehört hieher *kabaraňga* „Panter" wtl. mit buntem Körper, oder = *kabar-raňga* „scheckig".

298. *kabala* s. 1. Schale (einer Schildkröte oder eines anderen Schalentieres). — Gehört zu skr. p. *kambu*? — — 2. Schädel. — skr. *kapāla* K. 426, Jay., p. *kapāla*, *-alla*, pkr. *kavāla*; die vermittelnde Form ist *kaṁbala*. — — 3. Scherben, zerfallene Reste von Thon u. s. w. Vgl. *kabalvenavā* „alt werden, zerfallen" (spez. von Töpfen). — skr. *kapāla*, *kapālikā*, vgl. d. vor.

299. *kaṁbala* s. wollenes Kleid. — skr. p. pkr. *kambala* Jay.; hi. *kambal* und *kammal*, m. *kāṇblā* u. s. w.

300. *kaṁburā* s. Schmied. — skr. *karmāra* M.[1] 27, p. *kammāra*.

301. *kam* s. Lust, Begierde, Verlangen. — skr. *kāma*, p. pkr. ebenso. Vgl. *kāmati*.

302. *kama* s. pl. *kam* Werk, That, Geschäft. *kam-karuvā* s. „Diener"; *kam-näti*, *kamak-näti* adj. „nutzlos, zwecklos". *kämī* s. „einer der macht, verrichtet, thut". — skr. *karman* M.[3] 152, *karmakāra[ka]*, *karmin*, p. *kamma*, *kammakāraka*, *kammin*, pkr. *kamma*, *kammagara*; hi. m. u. s. w. *kām*, si. *kamu*. B. 1. 345.

303. *kamāva*, *samā* s. Verzeihung, Vergebung, Nachsicht. *kamāvenavā* v. „verzeihen, vergeben". — skr. *kṣamā* R. 246, p. *khamā*, pkr. *chamā*; hi. *chimā*, g. *khamā*, m. vgl. √*kham*. B. 1. 310. Der Wörterreihe mit anl. *ch* entspricht im Sgh. die Nebf. *samā* „Verzeihung, Vergebung; Erde".

304. *kamisa* s. Farbe (spez. wohl bunte, gemischte Farbe). — skr. *kalmāṣa* Cl., p. *kammāsa*; pkr. *kammasa*.

305. *kara* s. 1. Hand (vgl. *karagänma* „Heirat", wtl. Handergreifung, wie skr. *karagrahaṇa*; *karasā* „Finger", wtl. Zweig an der Hand = skr. *karaśākhā*; *karavat* „Säge" = skr. *karapatra*; *karabu* „Schmuck" = p. *karabhūsā*); Arm; Elefantenrüssel; Abgabe u. s. w. — Das skr. p. pkr. *kara* ist mit allen seinen Bedeutungen, den Lautverhältnissen entsprechend unverändert in das Sgh. übergegangen. — — 2. Gefängnis. — skr. p. *kārā*.

306. *karaṇavā* v. prt. *kaḷā* 1. machen, thun. *kereṇavā* intr. prt. *keruṇā* „gethan werden, geschehen". — skr. √*kṛ* *karoti*, *kṛta*, p. *karoti*, *kata* und *kaṭa*, pkr. *karei*, *kaa*; hi. *karṇā*, *kiyā*. — — 2. säen. Die Bed. fehlt bei Cl. Ich kann sie nachweisen in dem sgh. Sprichw. *amu-kaḷa kenek amu-geṇiyat*, *vī-kaḷa kenek vī-geṇiyat* „wer Amu sät, wird Amu ernten, wer Reis sät, wird Reis ernten" (Atheta Wakya Deepanya, S. 4). — skr. √*kṛ* *kirati*. Das Praet. *kaḷā* kann nicht auffallen; es steht dem skr. *kīrṇa* gegenüber, wie schon p. *atthata* dem skr. *āstīrṇa* (sgh. *atuḷā*).

307. *karaya* s. Rasiermesser, Schermesser. — skr. *kṣura*, p. *khura*, vgl. *churikā*, pkr. *churiyā*; hi. si. vgl. *churī*, m. *surī*, or. b. *churi*. Es existiert wieder eine Nebf. *siriya* M.[3] 207 in der spez. Bed. „Dolch, Messer", welche auf *churikā* zurückgeht.

308. *karuṇa* s. pl. *-ṇu* Gegenstände, Dinge, Besitz, Vermögen; Ereignis, Umstand, Ursache. — skr. *kāraṇa* M.[3] 153, Jay., p. pkr. ebenso; westl. MISpr. *kāraṇ*, östl. *kāran* Gr. 50. 7.

309. *karuvā* s. Künstler. — skr. p. *kāraka* und *kāruka*.

310. *kal* adj. schön, lieblich. *kälaniya* N. des bei Colombo mündenden Flusses. — skr. *kalya*, vgl. *kalyāṇa* (= sgh. *kalaṇa* Jay.); p. *kalla*, *kalya*, *kallāṇa*, *kalyāṇa*, pkr. *kallāṇa*.

311. *kala* 1. s. Zeit. *kalkaraṇavā*, *kalyavanavā* „die Zeit verbringen", *kalgiya* „alt" = wtl. zu Zeit gekommen. *kalakiriya* und *kaḷuriya* „Tod". — skr. p. pkr. *kāla* M.[3] 153; m. *kāḷ* u. s. w. Vgl. skr. *kālakriyā*, p. *kālakiriyā*. — — 2. Kleines Mass, Sechzehntel des Monddurchmessers. — skr. p. *kalā*. — — 3. Dreschtenne. — skr. p. *khala*. — — 4. adj. schwarz s. unter *kaḷu*.

312. *kalada* s. Eichhörnchen. — p. *kalanda* = skr. *kalandaka*, *-taka*.

313. *kalap*, *-aṁba* s. Menge, Bündel. — skr. p. *kalāpa* M.[3] 153, pkr. *kalāva*.

314. *kalaṁba* s. junger Elefant. — skr. *kalabha*, p. *kaḷabha*.

315. *kavaḍiya* s. kleine Muschel, Cowrie. — skr. *kaparda* R. 249, pkr. *kavaḍḍa*; hi. *kauṛī* u. s. w.

316. *kavaṇa* adj. elend, arm (fehlt bei Cl., Jay. = *diḷiňdā*). — skr. *kṛpaṇa*, p. *kapaṇa*.

317. *kavada*, *-sa* s. Panzer, Rüstung. KJ. 51, 92. — skr. p. *kavaca*, pkr. *kavaa*.

318. *kavuḷuva* s. Fenster. — skr. *kapāṭa*, *kavāṭa* „Thürflügel" M.[3] 153, Jay., p. *kavāṭa*, *-ṭaka* „Thüre, Fenster"; pkr. *kavāḍa*; ö. hi. *kevār* (H. 44).

319. *kas* s. 1. Peitsche. — skr. *kaśā*, *kaṣā*, p. *kasā*. — — 2. Krätze, Hautkrankheit. — Zu skr. √*kaṣ kaṣati* = sgh. *kasanavā*, prt. *käsuvā* „kratzen, reiben"; oder zu skr. p. pkr. *kacchū* aber mit abweichendem Ausgange. — — 3. Probierstein. — skr. *kaṣa*. — — 4. Metallstück, Bronzescheibe (als Gong verwendet). — skr. *kāṃsya*, p. *kaṃsa*, pkr. *kāsa* und *kaṃsa*. Auch *kastala* = p. *kaṃsatāla*.

320. *kasa* s. Bauer, Landmann (fehlt bei Cl., Jay. = *goviyā*). — skr. *karṣaka*, p. *kassaka*.

321. *kasun* s. Gold. — skr. *kāñcana*, p. *kañcana*, pkr. *kañcaṇa*.

322. *kaha*, *kasā* s. Gelbwurz, Safran. *kahavan* N. der Rattenschlange. — skr. *kaṣāya* M.[1] 27, p. *kasāya*, *-va*, pkr. *kasāa*; p. *kāsāya* das gelbe Gewand des Bhikkhu.

323. *kahinavā* v. prt. *kässā* husten; *kässa* s. „Husten". — skr. √*kās*, *kāsate*, *kāsa* K. 411, p. *kāsa*.

kaḷa pprt. gemacht, gethan = *kṛta* s. unter *karaṇavā*.

324. *kaḷu* adj. schwarz, *kaḷu-nayā* „schwarze Cobra", *kaḷu-muvā* „Affe" u. s. w. — skr. *kāla*, p. *kāḷa*, pkr. *kālaa*; hi. *kālā*, m. *kāḷā*, g. *kāḷō* u. s. w. B. 1. 243, 247. Vgl. auch *kalaba* „schwarzes Gewölk, Regengewölk", *kalahasa* „Gans mit schwarzen Füssen, Schwan" = skr. *kālahaṃsa*, *kaḷukaňda* „Ebenholzbaum" = skr. *kāla-skandha*, p. *kāḷakkhandha* (wtl. Schwarzstamm), *kalakaṭ* N. des ind. Kuckuck wtl. Schwarzhals.

325. *kā* s. 1. Körper. — skr. p. *kāya*, pkr. *kāa*. — — 2. Krähe. — skr. p. *kāka*, pkr. *kāa*.

326. *kikaru*, *kikura* s. Diener. — skr. p. pkr. *kiṃkara*.

kikiḷi s. Henne s. *kukuḷā*.

327. *kiḍa* s. Spiel. *kiḍiya* „Tänzerin". — Im P. steht *khiḍḍā* neben *kīḷā* = skr. *krīḍā*, im Pkr. *kheḍḍā* neben *kīḍā*. Sgh. *kīḷaṇa*, *kīḷā*, *kiḷita* sind LW. a. d. P.; *keli* „Spiel", *kelinavā* „spielen", prt. *keliyā* (bei Jay. *keḷi* u. s. w.) gehören zu skr. *keli*, *kheli*, *kelāyati*, *kh°* (A. 27, Ch. 147).

328. *kiṇu (kinu)* s. schwarz. *kiṇumas* N. eines Fisches von dunkler Farbe (Ophiocephalus striatus); *kiṇumaga* „Feuer“ wtl. dessen Wegspur schwarz ist, wie skr. *kṛṣṇavartman*. — skr. *kṛṣṇa* Jay., p. *kaṇha*, pkr. *kasiṇa, kaṇṇa, kaṇha*. Aequivalente in den MISpr. s. B. 1. 163.

329. *kit* s. Ruhm, Ruf, Ehre. — skr. *kīrti* Jay., p. pkr. *kitti*.

kitul s. N. einer Palmenart s. *hitul*.

330. *kiṅdurā* s. Bez. best. mythischer Wesen, halb Mensch, halb Pferd. Ss. 75. — pkr. *kinnara* K. 417.

331. *kipenavā* v. prt. *kipunā* zürnen, zornig sein. A. G. S. 339. — skr. *√kup kupyati*, p. *kuppati*, pkr. *kuppai*.

kibidenavā v. erwachen s. unter *kubudinavā*.

332. *kiṁbisinavā, kiṁbihinavā* v. prt. *kiṁbissā* niesen. — Aus *kiṁb(a, -i)* + *isinavā* „ausgiessen“ s. Nr. 151. *kiṁb-* gehört zu p. *khipati* „er niest“, pkr. *khivai*.

333. *kiṁbul* s. rotbraune Farbe. — skr. *kapila (kabila)* Jay., p. *kapila*, pkr. *kavila*.

334. *kiṁbulā* s. Krokodil, Alligator. — skr. p. *kumbhīla* K. 426.

335. *kimi* s. Würmer, Insekten. — skr. *kṛmi*, p. pkr. *kimi*.

336. *kiyanavā* v. prt. *kivvā* sagen; berichten, erzählen. Caus. *kiyavanavā* „sagen lassen, lesen, vorlesen“; *kiyādenavā* v. prt. *kiyādunnā* „mitteilen, benachrichtigen“. — *kiyu* s. „Sprache“. — skr. *kathā* (= sgh. *kiyu*), *kathayati* Ch. 147, K.; p. *kathā, katheti, kathāpeti* (schon in der Bed. „lernen“); pkr. *kahā, kahei*, hi. *kahnā* u. s. w. (B. 1. 267).

337. *kiyā* s. Buckel (des indischen Ochsen). — skr. *kakuda*, p. *kakudha*.

338. *kira* s. Papagei. — skr. p. *kīra* Jay.

339. *kira, kiri* s. Milch; auch adj. *kiri* weiss. *kiriibbā* N. einer best. Art Süsswasserschildkröte (Emyda ceylonensis); *kiripovanavā* v. „säugen“; *kirimav* s. „Amme“, wtl. Milchmutter; *kiriväl* N. einer kriechenden Pflanze, formell (und sachlich?) = skr. *kṣīravallī*; *kiraṇava* der (mythische) Milchocean = skr. *kṣīra* + *arṇava* u. a. m. — skr. *kṣīra* M.[3] 154, K. 413, p. pkr. *khīra*; hi. pj. u. s. w. *khīr*.

340. *kiri* s. Elefant. — skr. *karin*, p. *karin*, pkr. *kari*.

kirilla, -illi s. Vogel (weibl.) s. *kurullā*.

341. *kirivul* s. Körper. — skr. p. pkr. *kalevara*. Metathese!

342. *kiruḷa* s. Krone, Diadem. — skr. *kirīṭa* A. LIV, 6, p. *kirīṭa*.

343. *kili* (Jay. *kiḷi*) s. 1. kleines Haus, Hütte. — skr. p. *kuṭī* K. 412. — — 2. Secretion, unreiner Ausfluss, Menses (auch *killa*). Vgl. *kilipāla* „kind of small hut *(pāla)* connected with the residence of families, in which females are forced to reside during the flow of the menses“ (Cl.) — skr. *kiṭṭa*.

344. *kilil* s. Wipfeltrieb der Cocosnusspalme, welcher als Gemüse gegessen wird. — — skr. *karīra* „Rohrschössling“, p. *kalīra* mit der gleichen Bed. wie im Sgh. M.[3] 154.

345. *kiluṭu* adj. schmutzig, abgenutzt, verbraucht. KJ. 613. — skr. *√kliś, kliṣṭa* Cl. Jay., p. pkr. *kiliṭṭha*.

346. *kivi* s. 1. Dichter, Sänger; Planet Venus. *kividina* „Freitag". — skr. p. *kavi*. — — 2. Affe (von der schwarzen Gattung). — skr. p. *kapi*.
kis 1. s. Leib, Bauch s. *kus*. — — 2. Pron. alles, irgend etwas s. *k-*.
347. *kisa* s. Werk, That, Verrichtung. — skr. *kṛtya* M.[1] 9, p. pkr. *kicca*.
348. *kisim, kisum* s. Blume. — skr. p. pkr. *kusuma* M.[3] 155. Jay. hat *kusum*.
349. *kisilla, kihilla* s. pl. *-ili* Achselgrube. — Deminutiv zu skr. *kakṣa*, p. *kaccha*. Vgl. *käsa*.
350. *kisuṇu* adj. all, vollständig. — skr. *kṛtsna*, p. *kasiṇa*.
351. *kihiri* s. N. eines Baumes (Acacia catechu). — skr. p. *khadira* M.[3] 155, pkr. *khăira*.
352. *kī* praef. eine Zahl oder Menge bezeichnend. *kī-pa* „etliche, manche, einige"; *kī-denek* „wie viele (Personen)"? — skr. p. *kati, kati-paya*; pkr. *kai, kaivaa*. Childers 138 vergleicht skr. *kiyat*, p. *kīva*.
353. *kīkaru* adj. gehorsam, willfährig; *kīkaruvenavā* v. „gehorchen", *kīkaruvā* s. „eine gehorsame Person". — *kī* (s. *kiyanavā*) = skr. p. *kathita* + *karu* „einer der thut, was ihm aufgetragen ist".
354. *kukuru* (fehlt bei Cl.) s. Hund, junger Hund. — skr. *kurkura, kukkura*, p. pkr. *kukkura*; hi. *kukkā, kūkar* u. s. w. (Gr. 50. 24, H. 45).
355. *kukus* s. Verwirrung, Zweifel, Ungewissheit. — p. *kukkucca*, das Childers, Pali Dict. zu skr. *kaukṛtya* „Reue" stellt.
356. *kukuḷā* s. Hahn; fem. *kikiḷī* „Henne". — skr. p. *kukkuṭa, -ṭī* A. 22, Ch. 143, pkr. *kukkuḍa*.
357. *kuḍa, -ḍu* s. Staub; *kuḍā* adj. „klein, winzig"; *kuḍākama* s. „Erniedrigung, Schmach" (wtl. das Kleinmachen). *kuḍugānavā* v. „zermahlen" (wtl. zu Staub reiben). — skr. *kṣudra* P. G. 26, p. *khudda*, pkr. *khuḍḍa*. Das sgh. hat auch *kudu* „klein" (so Jay.), so dass also beide Formen mit *d* (wie p.) und *ḍ* (wie pkr.) vertreten sind. Hiezu gehört *kudappā* „Oheim", d. h. kleiner Vater A. 11.
358. *kuda* adj. buckelig, höckerig; *kudā* s. „der Höckerige". — skr. *kubja* Ch. 143, p. pkr. *khujja*; hi. *kūjā*, b. *kuja* und *kuñja* u. s. w. (B. 1. 286, Gr. 50. 26).
359. *kudiṭu* s. Heide, Ungläubiger. — Vorsatzs. *ku* + *diṭu* = skr. *kudṛṣṭi*, p. *kudiṭṭhi* „Ketzerei".
360. *kubudinavā, kibidenavā* v. prt. *kibidunā* erwachen. Caus. *kubuddanavā* (*dd* aus *dv*), prt. *kibidduvā* „aufwecken". — Das gl. wie *pubudinavā*, s. dort, mit Dissimilation wie in p. *kipilla* „Ameise" = skr. *pipīla* (E. Kuhn, Beitr. S. 42).
361. *kum̆ba* s. 1. Topf. *kum̆balā, kum̆bukaru* s. „Töpfer". Inschriftl. *kumbu* und *kumbal* 121 B, 27, 28. — skr. *kumbha, kumbhakāra* M.[3] 155, K. 422, p. ebenso, pkr. *kumbha, kumbhagāra* und *kumhaāra*, hi. pj. *kumhār*, m. *kumhār, kuṃbhār*, b. *kumār* u. s. w. (B. 2. 126). — — 2. Mast. — skr. p. *kūpa* K. 432, pkr. *kūva*.
362. *kum̆bura* s. Reisfeld, Paddyfeld. Vgl. *kum̆buru-ket* RR. 60. 2 (S. 21). Inschriftl. 121 A, 18, 46. — Nach P. G. 2 = skr. p. *gabhīra, gambhīra* „tief", pkr. *gahira*, also „tief gelegenes Land" mit Verhärtung des Anlauts wie in *kurullā* (s. dort). Im Sgh. ist auch die Form *gām̆buru* „tief", *gām̆bura* „Tiefe" erhalten, welche lautlich genau dem alten *gambhīra* entspricht.

363. *kumaruvā* s. Knabe, Kind. — skr. p. *kumāraka* Cl. Jay., pkr. *kumāraa*; hi. *kuṇar*.

364. *kumuku* s. Arecapalme. — skr. *kramuka*, *kṛmuka* Jay., p. *kamuka*. Es stört jedoch das bewahrte intervocalische *k*.

365. *kuraya*, *-rē* s. Huf. *kuragānavā* v. „gehen" spez. von Huftieren, wtl. Huf-schlagen (*gān*° = *gahan*°). — skr. p. *khura*.

366. *kurā*, *kuru* s. Zwerg, überh. jedes im Wachstum zurückgebliebene Wesen. — Offenbar zu skr. *kharva*.

367. *kuriru* adj. hart, grausam, böse; schlimm, schädlich. — skr. *krūra*, p. *kurūra*, pkr. *kūra*. Das Sgh. knüpft also an die Pāliform an.

368. *kuruňdu* s. Zimmet; eine Art Edelstein. — skr. p. *kuruvindu*.

369. *kurullā* s. Vogel. — Nach P. G. 3 und K. 419 = skr. *garuḍa*, p. *garuḷa*, pkr. *garuḍa* und *garula*. Mit Verhärtung des Anlautes wie bei *kuňburu*.

370. *kulāva* s. Gefäss, Krug, Topf. — skr. p. *kaṭāha*.

371. *kus*, *kis* s. Bauch, Leib, Mutterleib. — skr. *kukṣi* A. 21, P. G. 36, p. pkr. *kucchi*, hi. *kokh*, pj. *kukkh*, g. *kukh*, m. *kus* (!). B. 1. 218, 310. Mit diesem *kus*, *kis* zusammengesetzt sind verschiedene Ausdrücke für „Bettler" oder „Schmarotzer": *kiskara*, *kisdas*, *kispiṭu*, *kusdara*, *kusbara*.

372. *kusī* s. Lässigkeit, Trägheit. — skr. *kusīda*, p. *kusīta*.

373. *kukul* s. Aufregung, Verwirrung. — skr. *kautuhala*, p. *kutūhala*, *kot*°, pkr. *kuūhala*.

374. *kuḷu* 1. s. Gipfel, Bergspitze. — skr. p. *kūṭa*, pkr. *kūḍa* A. LIV. — Auch „Masse" in *kuḷugē* „Vorratshaus" = p. *kūṭāgāra*. — — 2. s. Eisenhammer in *yakuḷa* und *kuḷugeḍiya*. — skr. p. *kūṭa*, pkr. *kūḍa*. — — 3. adj. beissend, scharf (von Geschmack): *kuḷubaḍu* „scharfe Substanzen (Pfeffer u. s. w.)"; *kuḷutuṇa* „ein aus drei (*tuṇa*) scharfen Gewürzen bestehendes Medicament"; *tikuḷu* dass. (skr. *trikaṭu*); *kuḷurāṇa* (= skr. *kaṭurohiṇī* Cl.) „schwarze Nieswurz". *kula* s. „scharfer, beissender Geschmack". — skr. p. *kaṭu* A. 6, pkr. *kaḍua*. — — 4. adj. widerspenstig, ungehorsam, unbändig. — skr. *kūṭa* „falsch, hinterlistig", p. *kūṭa*. Die Bedeutungen werden vermittelt einerseits durch p. *kūṭassa* „böses, unbändiges Pferd", andrerseits durch sgh. *kuḷudes* „falsches Zeugnis".

375. *kuḷuṇa* s. Mitleid, Erbarmen. — skr. p. pkr. *karuṇā* Jay.

376. *keḍiya*, *keňḍiya* s. Topf, Krug, Trinkgefäss. — skr. p. *kuṇḍikā*, pkr. *kuṇḍī*.

377. *keṇera* s. Elefantenweibchen. — skr. p. pkr. *kareṇu*. Die Metathese findet sich bereits in der Pāliform *kaṇeru*, welche dem sgh. Wort zu grunde liegt.

keṇehi adv. auf der Stelle, sofort s. unter *säṇa*.

378. *keta* s. pl. *ket* Feld; Haus, Wohnung. *ketpalu* „Feldhüter, Landmann". — skr. *kṣetra* A. 22, P. G. 8, p. pkr. *khetta*, hi. *khet*, *kheḍā*, m. *śet* u. s. w. (B. 1. 310).

379. *kem* s. Frieden, Glück; Fest. — skr. *kṣema*, p. pkr. *khema*.

380. *kema*, *käma* s. Reihe, Reihenfolge. *kemen* „der Reihe nach". — skr. *krama*, *-meṇa* Jay., p. *kama*, *-mena*, pkr. *kama*, *-meṇa*.

381. *keren, kerehi* Casusaffixe, a) *keren* in ablativischer, b) *kerehi* in dativischer und locativischer Bedeutung. In der Habarane-Inschrift noch *keriyahi* (61. 1). — Der Stamm hängt zweifellos zusammen mit pkr. *kera(ka)*, das HÖRNLE (JASB. 1. 124, 1872; vgl. ders., Comp. Grammar of the Gaudian Languages S. 233 ff.) von skr. *kṛta (*karita, karia)*, PISCHEL (IA. 2. 121, 210, 368) von *kārya* ableitet. So auch P. G. 6. Vgl. m. *kerā, kerī*, altg. *kerō, -ī, -uṃ* (c. obl. *kerā, -ē*) u. s. w. (Genetivaffix) (B. 2. 281 ff.).

kela s. Speichel s. *keḷa*.

keli s. Spiel (Jay. *keḷi*) s. unter *kiḍa*.

382. *keles* s. Schmutz, Unreinigkeit, Sünde. — skr. *kleśa* M.[3] 156, p. pkr. *kilesa*. *keles* ist auch die Eḷu-Form für skr. *kailāsa*, p. pkr. *kelāsa*.

kevili s. Weibchen des indischen Kuckucks s. *kovullā*.

383. *kevulā* s. Fischer, fem. *kevulī* „Fischerin". — skr. *kaivarta*, p. *kevaṭṭa*, Māgadhī *kevaṭa* (Corp. inscr. S. 42); hi. *kevaṭ*. Vgl. E. MÜLLER IA. 8, 1879, S. 223; M.[2] 20, M.[3] 156.

384. *kevenavā* v. prt. *kevunā* schmerzen z. B. vom Auge, in das ein Sandkorn geflogen. — Aus *kē̆* = skr. p. *kheda*, pkr. *khea* + *venavā*.

385. *kes* s. Haar; *kehē, kē* „einzelnes Haar". *kesmadana* „Kamm" (wtl. Haarglätter s. p. *majjana*). — skr. *keśa* A. 21, p. pkr. *kesa*, hi. *kes*.

386. *kesi* s. Schlüssel. *kesividu* „Schlüsselloch". — skr. p. *kuñcikā* M.[3] 156.

387. *kehel, kesel* s. Banane (Musa sapientum), *kehel-geḍiya* N. der Frucht. — skr. p. *kadalī* M.[3] 156, pkr. *kaalī* und *kela*; hi. *kēlā*, m. *kēḷē*. Die Bed. „Fahne, Trophäe" hat das Wort, wie im Skr. und P., so auch im Sgh. Das *s* in *kesel* ist durch falsche Analogie entstanden.

388. *keḷa* s. 1. Speichel. *keḷagahanavā* v. „ausspucken". Auch *kela* geschrieben. — skr. *kheṭa*, p. *kheḷa*, pkr. *khela*. — — 2. a) Aeusserstes, Ende, Saum; *keḷavara* dass. Vgl. *keḷapat* Ss. 97, Co. = *koṭiprāptavū*. b) eine hohe Zahl = 100 Lakhs. — skr. *koṭi* M.[3] 156, p. *koṭi*, pkr. *koḍi*; ö. hi. *karor, -oṛ*.

keḷi, keli s. Spiel s. unter *kiḍa*.

389. *keḷilla, -li* s. Knie (nach Jay. spez. das Beugen des Knies). — Ich vergleiche skr. *kauṭilya* „Krümmung, Beugung", p. *koṭilla*.

390. *keḷem̆bi* s. reicher Mann. — skr. *kauṭumbika*. Schon p. *kuṭumba, -imba* bedeutet nicht nur „Familie", sondern auch „Reichtum"; pkr. *kuḍumba, -umba*.

391. *kē* s. N. eines Baumes, Pandanus odoratissima. Abarten sind *väṭa-kē* und *dunu-kē*. — skr. *ketaka, -kī*, p. *ketakī*.

392. *kokuṅ, -kum* s. Safran. — skr. p. pkr. *kuṅkuma* Jay.

393. *koṭa* s. 1. Schakal. — skr. *kroṣṭṛ, kroṣṭu*, p. *koṭṭhu*. — — 2. Vorratshaus, Magazin. — skr. *koṣṭha*, p. *koṭṭha*. *koṭuva* „Fort" ist skr. *koṣṭhaka*.

394. *koṭanavā* v. prt. *keṭuvā* schlagen, hauen; dreschen, (mit dem Beil) zerkleinern. — skr. √*kuṭṭ, kuṭṭayati*, im Dhp. „spalten, zerteilen", *-kuṭṭa* EC. „zerschlagend, zermalmend", p. *koṭṭeti* „haut, bricht, zermalmt".

395. *koṅḍol* s. Ring, Ohrring; Schlange. — skr. p. pkr. *kuṇḍala, -lī*.

396. *kot* s. Lanze, Speer. — skr. p. pkr. *kunta* M.[3] 156, Jay., Ss. 30, Co. Auch *kota* „spire or other ornament, at the top of a house" (Cl.) ist natürlich nur = *kunta, kot* P. G. 34.

397. *koṅda* s. weisse essbare Wasserlilie KJ. 124. — Mir scheint *koṅda* das Aequivalent zu skr. p. *kumuda*, pkr. *kumua* zu sein. Der Mond wird im Eḷu *koṅda-siya* genannt, wie im Skr. *kumudabandhu* „Verwandter der Nymphäen".

398. *koṅdu* s. Jasmin (auch *väkoṅda*). — skr. p. pkr. *kunda*.

399. *komaḍu* s. Wassermelone. — skr. *kuṣmāṇḍa, -ḍaka* eine Kürbisart. In der Litteratur-Spr. findet sich auch die Form *komaṅdu*.

400. *komu* s. (auch *komupiḷī, komuvat*) Stoff, Kleid (aus feinem Gewebe). — skr. *kṣauma*, p. *khoma*.

401. *kora* adj. lahm. *korā* „lahmer Mann", *kera, -ī* „lahme Frau". — skr. *khoḍa, khora* Ch. 144, p. *khoṇḍa*.

402. *kovullā* s. indischer Kuckuck, fem. *kevillī* oder *-ili*. — skr. p. *kokila* K. 419, pkr. *koila*, hi. *koil*, g. *koyiḷ* u. s. w. (B. 1. 201).

403. *kos* s. 1. Scheide. — — 2. Brotfrucht: *kos-gaha* der Baum, *kos-geḍiya* die Frucht. — skr. *kośa*, p. pkr. *kosa*. Skr. *kośa* wird nach dem Śkdr. vom Innern der Brotfrucht und ähnlicher Früchte gebraucht (BR. u. d. W.), weiterhin bezeichnete es dann die ganze Frucht.

404. *kossa* s. pl. *kohu* Büschel, Bündel (von Zweigen oder Halmen), Bürste. — skr. *kūrca*, pkr. *kucca*.

405. *kō* s. Wut, Zorn. — skr. p. *kopa*, pkr. *kova*. Auch skr. *krodha*, p. *kodha*, pkr. *koha* würde sgh. *kō* ergeben. Beide Wörter fallen also zusammen. S. auch Jay.

406. *käk* s. Besorgnis, Zweifel. — skr. *kaṅkṣā*, p. *kaṅkhā*.

407. *käkira* s. pl. *-ri* Gurke. — skr. *karkaṭī, -ṭikā* M.[3] 157, p. *kakkārī*; hi. *kakaḍī* u. s. w. (B. 1. 133). Vgl. auch skr. *karkāru* N. einer Kürbisart.

408. *käkuḷu* adj. rauh, hart; s. Härte. — skr. *karkara* und *kakkhaṭa*, p. *kakkhaḷa*. Vgl. M.[3] 157.

409. *kät* adj. von edler Abkunft, königlich. *kät-kat, kät-kala, kät-liya* „Königin". — skr. *kṣatriya* P. G. 34, M.[2] 26, p. *khattiya*, pkr. *kattia*; hi. pj. *chatrī, khatrī, khetrī*, si. *khitrī* u. s. w. (B. 2. 88, 156).

410. *käti* s. die Plejaden, N. einer Mondstation. — skr. *kṛttikā*, p. *kattika*, pkr. *kattia*.

411. *kätta* s. pl. *käti* gekrümmtes Messer, Hackmesser. — skr. *karttrī, karttrikā*.

412. *kän* s. Menge, Masse, Gruppe, Bündel (von Früchten oder Blüten). — skr. *khani, khānī* „Mine", zunächst von den Stellen im Schwemmsand gebraucht, wo man die Edelsteine in grösserer Zahl beisammen findet, dann übertragen auf alles, was gruppenweise vereinigt ist.

413. *käpa* adj. passend, geeignet, spez. das, was zur Darbringung an einen Gott oder Dämon sich eignet, dann solche Darbringung selbst. — skr. *kalpya*, p. *kappiya*.

414. *käpavum* s. das Zittern, Beben. — skr. √*kamp, kampate, kampa*, p. pkr. *kampa*.

415. *kämati* adj. willig, einverstanden, wünschend. *mama mēka karanta kämati* „ich wünsche dies zu thun". *kämativenavā* „bereit sein, einverstanden, Willens sein": *kämatikaranavā* „überreden". Abgel. *kämätta* „Einverständnis, Wille". — Aus *kamäti* (so noch KJ. 356) = *kam* + *äti* „den Wunsch hegend". Vgl. M.[2] 157.

416. *käl* s. Licht, Morgen, Tagesanbruch. — skr. *kalya, kālya*, p. *kalla* „Tagesanbruch", pkr. *kalla* „gestrig", *-aṃ* „gestern"; hi. *kalh, kal*, g. m. *kāl* u. s. w. (B. 1. 350, 351). Die modernen Worte bedeuten „morgen" und „gestern", urspr. „bei Tagesanbruch".

417. *kälaya, -lē* s. Dickicht, Jungel. Vgl. *käla* „Menge". — skr. *kalila* „erfüllt von . ., voll von . .", s. n. „dichter Haufe, Dickicht", p. *kalila*.

418. *käli* s. unaufgeblühte Blume, Knospe. — skr. *kali* Cl., p. *kalikā*.

419. *käsa* s. 1. Achselgrube. Vgl. *kisilla, käsapaṭa* „aufgegürtetes Gewand". — skr. *kakṣa, -ā*, p. *kaccha, -ā*, pkr. *kaccha, kakkha*; hi. *kāṃkh*, g. m. *kākh* u. s. w. (B. 2. 7). — — 2. Dickicht, Gestrüpp. — skr. *kakṣa* „Gesträuch, Gestrüpp", p. *kaccha* „Gras, Unkraut".

420. *käsba* (auch *käsup, käsubu, käsum̆bu*) s. Schildkröte. — skr. *kaśyapa, kacchapa* K. 419, R. 247, p. *kacchapa*, pkr. *kāsava* (Hem. 1. 43); hi. *kachuā*, m. *kāsav* und *kāṃsav* (B. 1. 153, 273; Gr. 50. 15).

G

421. *gan̆ga* s. pl. *gan̆* Fluss. In vielen Eigennamen wie *kalugan̆ga* „schwarzer Fluss" u. s. w. — skr. p. pkr. *gaṅgā* A. LIV.

422. *gaḍa* s. 1. Kinnbacken, Wange; 2. Beule. — skr. p. pkr. *gaṇḍa*.

423. *gaḍayā* N. eines best. Fisches. — skr. p. *gaṇḍaka*.

424. *gaṇinavā* s. prt. *gännā* zählen, rechnen. *gaṇana* „das Zählen, Rechnen", dav. *gaṇankaraṇavā* dass. wie *gaṇinavā*. — skr. √*gaṇ*, *gaṇayati* Ch. 147, p. *gaṇeti*, pkr. *gaṇei*.

425. *gata* s. 1. Körper, Glied. — skr. *gātra* A. 46, p. pkr. *gatta*. Vgl. m. *gāt*. — — 2. Litterarische Composition, Werk. — skr. *grantha* Jay., p. *gantha*.

426. *gadam̆ba* s. Musikant. — skr. *gandharva*, p. *gandhabba*, pkr. *gandhavva*. Daneben sgh. *gan̆dav* bei Jay.

427. *gadubu* s. Esel (fehlt bei Cl.). — skr. *gardabha* Jay., p. *gaddabha*, pkr. *gaddaha*. *gäḍum̆bu* „Esel" ist dazu eine Parallelform mit Cerebralisierung wie pkr. *gaḍḍaha* (Hem. 2. 37).

428. *gan̆da* s. Geruch, Duft, Gestank. *gan̆dagahanavā* v. „stinken". — skr. p. pkr. *gandha* Jay., Cl.

429. *gana* 1. adj. dicht, dick, vgl. *ganaba* „dichtes Gewölk". 2. s. Wolke; *ganakal* „Regenzeit". — skr. p. *ghana* Jay., pkr. *ghaṇa*. Es findet sich auch die Schreibung *gaṇa*.

430. *gannavā* v. prs. 3. s. *gaṇiyi*, prt. *gattā*, absol. *gena* nehmen, an sich nehmen, erhalten, empfangen, kaufen. Caus. *ganvanavā* „empfangen lassen", prt. *gännevvā*. — skr. √*gṛh*, *gṛhṇāti*, p. *gaṇhāti*, pkr. *geṇhai*. Vgl. auch B. 3. 42.

431. *gaba, gäba* s. Leib, Mutterleib, Inneres. *gäbadunu* „Empfängnis", *dägaba (-goba, -gäba)* „Reliquienschrein" (s. u. d. W. *dā*). — skr. *garbha* R. 243, p. pkr. *gabbha*; m. *gābh*, si. *gabhu* u. s. w. (B. 1. 319).

432. *gama* s. Dorf. *gämi* „Dorfbewohner", *gamdeṭuvā* „Dorfoberhaupt" (s. *deṭa*). — skr. *grāma, grāmin* K. 411, M.[3] 158, p. pkr. *gāma*. Vgl. hi. m. *gāṃv* u. s. w. Sgh. *gämidam* „Geschlechtsgenuss" = skr. *grāmyadharma*.

433. *gara* s. Haus. — S. auch *gē*. p. pkr. *ghara*; hi. u. s. w. s. B. 2. 14. Mit diesem *gara* hängen die verschiedenen Namen für die Rattenschlange *garaṇḍiyā, garavil* u. s. w. zusammen, weil dieselbe in den Häusern sich aufhält.

434. *gala* s. 1. Stein, Fels, Berg. — Die Zusammenstellung mit skr. p. pkr. *giri* ist mir nicht sicher. — — 2. Hals. — skr. p. pkr. ebenso.

435. *galanuvā* v. prt. *gäluvā* fliessen, überfliessen. Daraus muss sich weiterhin die Bed. „loskommen, frei werden" entwickelt haben, zu welcher ich als Caus. das v. *galavanavā*, prt. *gälevvā* „los machen, befreien" stelle. Vgl. auch *gälavenavā* „befreit werden". — skr. $\sqrt{}$*gal, galati*, p. *galati*, pkr. *galai*. Hiezu gehört ferner *gili* = skr. *galita* „fallend, tröpfelnd" s. auch bes.

galinavā v. prt. *gällā* verschlingen s. unter *gilinavā*.

436. *galvanuvā* v. prt. *gällevvā* (an den Körper) reiben oder schmieren UJ. 7. 8; überh. etw. wohin thun, legen. — skr. $\sqrt{}$*ghaṭ*, caus. *ghāṭayati* „zusammen thun, verbinden", p. *ghāṭeti, ghāṭāpeti*, pkr. *ghaḍei*.

437. *gava, gā, go* s. Ochse, Rind. — skr. *go*, p. *gava, gāva* „Ochse", *gāvī* „Kuh", pkr. *gāvī* „Kuh".

438. *gaha, gasa* s. pl. *gas* Baum. — skr. p. *gaccha* K. 428.

gahaṇa s. Nase s. *goṇa*.

439. *gahanavā, gas°*, v. prt. *gähuvā, gäs°* schlagen, hauen, peitschen. — skr. $\sqrt{}$*ghṛṣ, gharṣati* (zur Bed. vgl. *ghṛṣṭa* „aufgerieben, wund", *udgharṣaṇa* „Prügel" u. a.), p. *ghaṃsati*, pkr. *ghasai*; m. $\sqrt{}$*ghās*. Vgl. auch *guṭiya*.

440. *gā* s. Gesang. — Wohl von skr. *gāya*, möglicherweise auch zu skr. p. *gāthā*, pkr. *gāhā*.

441. *gigiri* s. Donner (auch vom Geräusch der Glöckchen an den Händen und Füssen der Tänzer und Tänzerinnen, u. a.), *gaguruṇavā* v. prt. *gigiruvā* „donnern, tosen, brüllen". — skr. *ghurghura*, mald. *guguri* Chr.

442. *gidu* s. gierig. — skr. *gṛdhra*, p. *giddha* „gierig", *gijjha* „Geier". MISpr. s. B. 1. 160, 337.

gin, ginu, gini s. Feuer s. unter *agu*.

443. *gim* adj. heiss; *gima, guma* s. „Hitze". — skr. *grīṣma* K. 414, Jay., p. pkr. *gimha*; m. *gīm*.

444. *giya* 1. adj. dahin gegangen, vergangen, verflossen. *kalgiya* „alt". — skr. *gata* M.[3] 159, P. G. 32, p. *gata*, pkr. *gaa*. — — 2. Lied, Gesang; zerlassene Butter s. unter *gī*.

girā, giravā s. Papagei s. unter *kira*.

445. *giri* s. Hals (Jay. = *bella*). — skr. p. pkr. *gala*. Vgl. *ugura* und 2. *gala*.

446. *giriṇi* s. **Weib, Frau, Gattin.** — (skr. *gṛhiṇī*), p. *gharaṇī* Jay., pkr. *ghariṇī*.

447. *gilan* adj. **krank, schwach, matt.** — skr. *glāna* M.[3] 159, p. *gilāna*, pkr. *gilāṇa*.

448. *gili* adj. **fallend, tröpfelnd.** Dav. *gilihenavā* v. prt. *gilihuṇā* „abfallen, niederfallen", wörtl. fallend hingeschüttet werden (s. unter *isinavā*) Ss. 29. — skr. √*gal*; s. *galanavā*.

449. *gilinavā*, *gal°* v. prt. *gillā*, *gällā* **verschlingen, verschlucken.** Caus. *gillavanavā*, *galvanavā*, prt. *gillevvā*, *gällevvā* „verschlingen lassen". Pass. *gilenavā* „verschlungen werden". — skr. √*gṛ*, *girati* Ch. 147, p. *gilati*, pkr. Apabhr. pass. *gilijjai* (bei Hem. 4. 370).

450. *giv* s. **Nacken, Hals.** — skr. *grīvā* Jay., p. pkr. *gīvā*.

451. *gī*, *giya* s. 1. **Lied, Gesang.** *gīkiyanavā* „singen". — skr. p. *gīta*, pkr. *gīa*. — — 2. **Zerlassene Butter** (überhaupt alles, was sich zur Darbringung eignet). *gitel* (s. *tel*) dass. — skr. *ghṛta* P. G. 31, p. *ghata*, pkr. *ghaa*; hi. *ghī* u. s. w. (B. 1. 160).

guguraṇavā v. **donnern** s. unter *gigiri*.

452. *guṭiya*, *guṭu* s. **Hieb, Streich.** — skr. *ghṛṣṭi*. Zur Bed. vgl. unter *gahanavā*.

453. *gumu*, *gomu* s. **lebende Hecke, Dickicht, Buschwerk.** — skr. *gulma*, p. *gumba*. Vgl. M.[3] 160.

454. *guvan* s. **Himmel, Firmament.** — skr. p. *gagaṇa* M.[3] 159, pkr. *gaaṇa*.

455. *guḷu* adj. **tief, versteckt.** — skr. pkr. *gūḍha* Jay., p. *gūḷha*.

456. *gū* s. **Kot, Mist, Excremente.** — skr. p. *gūtha*.

457. *geḍiya* s. **Frucht; Beule, Pustel.** — M.[3] 159 wird das Wort zu skr. *guṭika* gestellt, was ich wegen *ḍ* < *ṭ* bezweifle. Ich leite es ab von skr. p. *geṇḍuka*, pkr. *geṇdua* (so nach Hem. 1. 57), in der allg. Bed. „Ball".

458. *geṇayanava* v. prt. *geṇagiyā* **hintragen, hinbringen** und *geṇenavā* v. prt. *geṇuvā* **herbringen, holen.** — Von *geṇa*, absol. zu *gannavā*, + *yanavā*, bezw. *enavā*, also nehmen und fortgehen, bezw. kommen. *gennuvā* ist Neubildung für zu erwartendes *geṇāvā*.

459. *geriyā* s. **Ochse, Rind.** Inschr. 122. 25. *gerimas* „Rindfleisch". — Im Mald. gab mir mein Gewährsmann *geri* für „Kuh", *goṅ-geri* für „Ochse". Das Wort gehört wohl zusammen mit skr. *gaura*; durch ein **gaurika* ergäbe dieses (Zwischenstufe **gorika*) sgh. *geriyā*. Vgl. K. 423; Pischel, BB. 3, 237; P. G. 33.

460. *gevanavā* v. prt. *gevvā* **reiben, aufreiben, (durch Reiben) verderben;** (eine Schuld) **tilgen;** (Zeit) **verbringen.** — Das V. scheint aus **kevanavā* erweicht zu sein = p. *khepeti* M.[3] 159 „er verbringt (Zeit)". Für die voranstehenden Bedeutungen ist auf skr. *kṣāpayati* zurückzugreifen, dessen Derivate mit denen der √*kṣip* zusammengeflossen zu sein scheinen. Vgl. p. *jhāpeti* bei Childers.

461. *gē*, *geya* s. **Haus.** — skr. *gṛha*, p. pkr. *geha* K. 411. Vgl. *gara*.

462. *gē* part. Genetivaffix: *rajugē pit* „der Sohn des Königs" u. s. w. — Man möchte das Affix von skr. *gata* ableiten. Der Ausgangspunkt müsste bei der Bed. „irgendwo befindlich" gesucht werden. Vgl. z. B. *ādityagataṃ tejaḥ* = der Glanz der Sonne

Bhagavadg 15. 12, *janā sabbe Ojadīpagatā narā* = alle Bewohner von Ojadīpa Dīpav. 17. 36. Ueber das mit *gē* etymologisch nicht zusammenhängende *gen*, Affix des Abl., habe ich an anderer Stelle zu sprechen.

go s. Rind, Kuh, Ochse s. unter *gava*. In zahlreichen Zusammensetzungen: *goma* „Kuhmist" = skr. p. *gomaya*; *gomu* „Kuhurin" = skr. *gomūtra*, p. *gomutta*; *gomuva* „Aussenraum, kleine Veranda" = skr. *gomukha*; *govadu* „Hürde" = skr. *govraja*.

463. *goṇa*, *gahaṇa* s. Nase. — skr. *ghrāṇa* Jay., p. pkr. *ghāṇa*.

464. *goṇā* s. Rind, Ochse. — p. *goṇa* K. 423, Pischel, BB. 3, 237.

465. *got* s. Familie, Geschlecht, Verwandtschaft; Name. — skr. *gotra* Jay., p. pkr. *gotta*; hi. *gōt* u. s. w. (B. 1. 337).

466. *gotanavā* v. prt. *getuvā* knoten, binden, verknüpfen. — skr. √*granth*, *grathnāti*, *granthayati*, *granthita*, p. *ganthati*, *-eti*, pkr. *ganṭhai*, *guttha*; m. *gumṭ* u. s. w. (B. 3. 59). Vgl. *gäṭaya*.

467. *godura* s. Beute, Speise, Nahrung. — skr. p. *gocara* M.[3] 159, Jay., Cl., pkr. *goara*.

468. *goyama* s. Korn, Getreide, Ernte. — skr. p. *godhūma* „Weizen" M.[3] 160 pkr. *gohūma*; moderne Formen s. B. 1. 267; Gr. 49. 408, 50. 3.

469. *goyā* s. Landeidechse, Iguana. — skr. p. *godhā* M.[3] 160, K., pkr. *gohī*; hi. u. s. w. *goh*, B. 1. 267, 2. 48.

goyiyā s. Landmann s. *goviyā*.

470. *gora* adj. 1. schrecklich, Furcht erregend. — skr. p. pkr. *ghora* Jay. — — 2. weiss. — skr. *gaura*, p. pkr. *gora*; hi. u. s. w. *gorā*, B. 1. 157—158.

471. *goviyā*, *goyiyā* s. pl. *govi*, *goyi* Ackersmann, Bauer; f. *gevi* „Bauernfrau, Bäuerin". — skr. p. *gopaka*, *gopikā*, p. vgl. *gova*. Dem skr. p. *gopa* entspricht sgh. *gov*, *govvā* „Hirte".

472. *gos* s. Lärm, Getöse. — skr. *ghoṣa* Jay., p. pkr. *ghosa*.

473. *gōnā* s. pl. *gōnu* Elkhirsch. — skr. *gokarṇa* K. 424, p. *gokaṇṇa*.

474. *gäṭaya* s. pl. *gäṭa* Knoten. — skr. *granthi* M.[3] 160, p. pkr. *ganṭhi*. Vgl. *gotanavā*. Man beachte den Wechsel von *ṭ* und *t* im N. und V., und ebenso den von *ṭh* und *th* in p. *ganṭhi* und *ganthati*.

475. *gäṭayā* s. junger, noch nicht geschlechtsreifer Mann. — Ich möchte d. W. an skr. *gṛhastha*, p. *gahaṭṭha* anschliessen. Mit Bedeutungswandel bezeichnet es den noch unverheirateten, im Hause lebenden Sohn.

476. *gäḍa* (in *gäḍapaṇuva*), *gäḍalu -ulu* ein best. Wurm von roter Farbe. — skr. *gaṇḍūpāda*, p. *gaṇḍuppāda*.

477. *gäḍumbu* s. 1. N. eines Baumes. — p. *gaṇḍamba*. *gäḍumbu* „Esel" s. *gadubu*.

gämbura adj. tief; schwierig s. unter *kumbura*.

478. *gärahum* s. das Verlachen, Verhöhnen. — skr. √*garh*, *garhati*; p. *garahati*, *garahā*; pkr. *garihai*.

479. *gäṇi* s. Weib. — skr. *gehiṇī* M.[3] 31. S. auch *giriṇi*.

Ṭ

480. *ṭika* adj. **wenig, gering.** *ṭikak* „ein wenig". — Die Vergleichung mit skr. *stoka* steht schon M.[3] 161. Sie erklärt sich nur, wenn wir — gegenüber p. *thoko, thokaka,* pkr. *thokka* — Apabhr. *ṭhokkaḍaa* (s. Hem. 2. 125) = ö. hi. *ṭhokarā* (H. 61) zum Vergleich heranziehen und etwa eine Grdf. **ṭhokka* annehmen.

481. *ṭiňgini* s. **Augenlid.** — Gehört zu skr. √*sthag, sthagayati* „bedecken", p. *thaketi, thakana.*

ṭäna s. **Ort, Platz** s. unter *tan.*

482. *ṭäm̆ba* s. pl. *ṭäm* **Pfeiler, Steinsäule.** — skr. *stambha* M.[3] 161, Jay., p. *thambha,* pkr. *thambha* und *ṭh°* (Hem. 2. 9); hi. *thaṃbh* u. s. w. B. 1. 313.

T

483. *taku* s. **Zweifel, Erwägung, Ueberlegung, Reflexion.** *takanavā* v. **schätzen, achten.** — skr. *tarka* Cl., p. pkr. *takka.*

484. *takul* s. **N. einer Nuss, aus welcher ein Parfum bereitet wird.** — p. *takkola* = skr. *kakkola* Childers, Pali Dictionary u. d. W.

485. *taṇa* s. 1. **Gras.** *taṇagiravā* (s. hier) „Grashupfer"; *taṇarada* „Palmyrapalme", wtl. König der Gräser. — skr. *tṛṇa,* A. G. 345, p. pkr. *tiṇa*; m. *tan* u. s. w. B. 1. 160. — — 2. **Sehnsucht, Verlangen** (auch *tana*). — skr. *tṛṣṇā,* p. pkr. *taṇhā* Jay.

486. *tata, tatu, tāta* s. **Saite** (einer Laute). *tatmadinavā* „die Saiten spielen (streichen)" Ss. 44. — skr. *tanti, tantu, tantrī* Cl. (letzteres = *täta*), p. *tanti, tantu,* pkr. *tanti*; hi. m. *taṃt* u. s. w. B. 2. 174.

487. *tada* adj. **fest, hart.** *tadakaraṇavā* v. „festbinden, pressen". — skr. *stabdha* M.[3] 161, p. *thaddha,* pkr. *ṭhaḍḍha* (Hem. 2. 39).

488. *tan, tāna* s. **Ort, Platz, Stelle.** Inschriftl. *ṭäna* JRAS. C. B. Nr. 25, 185. *kotana* wo?", *kotanin* „woher?" u. s. w. *tanväsi* adj. „klug" (*väsi* = skr. *vācin* „der an der rechten Stelle, bei der richtigen Gelegenheit spricht"). *tänä tänä* „hier und dort, überall" Ss. 82. — *tanatura* „Rang, Stellung" (Jay. = *sthānāntara*). — skr. *sthāna* M.[3] 161, p. *ṭhāna,* pkr. *ṭhāṇa* und *thāṇa* (Hem. 4. 16); si. *ṭhāṇu* „Stall".

489. *tana* s. **weibliche Brust; Cocosnuss** (weil sie Milch enthält). — skr. *stana,* p. *thana,* pkr. *thaṇa*; m. *thanā* u. s. w. B. 1. 313. *tanaňga* „Brustwarze" ist, wie ich glaube, durch secundäre Nasalierung aus *tanaga* = skr. *stanāgra* entstanden.

tabanavā v. **stellen, setzen** s. *tiyanavā.*

490. *tam̆ba* 1. adj. **rot.** 2. s. **Kupfer.** — skr. *tāmra,* A. G. 345, p. pkr. *tamba*; hi. *tāṃbā. tam̆basiḷu* „Hahn", wtl. Rotkamm = skr. *tāmracūḍa,* p. *tambacūla.*

491. *tam̆buru, -bara* s. **Lotosblume** KJ. 358. *bintam̆buru* eine **Convolvulaceen-Art** = Landlotos (s. mein „Ceylon" S. 28). — skr. pkr. *tāmarasa* Jay. Bei Hem. 2. 56 wird aber auch das „Deśī"-Wort *tambiru* = *tāmra* angeführt.

492. *tamalu* **N. eines Baumes, Xanthochymus pictorius Roxb.** — skr. p. *tamāla.*

493. *tamā* pron. **selbst, er selbst.** Dav. *tamunnānsē* höfliche Anrede. Auch die Affixe *tema* und *tumu* (nom. si. und pl.) gehören hieher. — skr. *ātman.* S. auch *api.* Im P. vgl. *ātumā* neben *attā.*

494. *tara, tira, tiru* adj. stark, fest, unbeweglich. — skr. *sthira* Jay., p. pkr. *thira*; hi. *ṭhir* „Frost".

495. *tarasa* s. Hyäne. — skr. *tarakṣa, -kṣu* Cl., p. *taraccha*.

496. *tarahalā* s. Goldschmied. — Metathese aus *talaharā*. Dies = skr. p. *tulādhāra*. Vgl. M.[3] 162.

497. *taru, turu* s. Stern. — skr. *tārā* K. 419, p. pkr. *tārā*.

498. *tal* s. Palmyrapalme (Borassus flabelliformis). *talpata* „ein auf das Blatt einer P. geschriebener Brief". — skr. p. pkr. *tāla (tālapatra, -patta)*.

499. *tala* s. 1. Sesam. — skr. p. *tila* Jay. — — 2. Fläche, Basis etc. — skr. p. pkr. *tala*. — — 3. Festland, Ufer, trockenes Land, Grund. — skr. *sthala*, p. pkr. *thala*.

500. *talan* s. Balken. — skr. *tulana*, vgl. *tulā*, p. *tulā* „Wage, Balken".

501. *talā* s. N. einer Pflanze, Basilienkraut. — skr. *tulasī*.

502. *tali, taliya, tāliya* s. Gefäss, Schale, Kessel, Schüssel. — skr. *sthāla, -lī*, p. *thāla, -lī*, pkr. *thāla*. Sollte hieher auch *tala* „Köcher" gehören?

503. *talvāṭa* s. Fächer, nam. wie ihn die Priester zu tragen pflegen. — skr. *tālavṛnta*, p. *tālavaṇṭa*, pkr. *tālaveṇṭa, -oṇṭa* (Hem. 1. 67).

504. *tava* s. Askese, Busse. *tavanavā* v. prt. *tāvuvā* „erwärmen, wieder beleben". *tāvenavā* „heiss werden, (von Kummer etc.) gequält werden". *pasutāv* „Reue, Gewissensbisse", wtl. Nachpein. — skr. *tapas* R. 249, p. *tapa*, pkr. *tava*. *pasutāv* = skr. *paścāttāpa*, p. *pacchātāpa*, pkr. *pacchāāpa*.

505. *tavura, -ara* adj. stark, fest, unbeweglich. — skr. *sthāvara*, p. *thāvara*.

506. *taḷanavā* v. prt. *tāḷuvā* schlagen, peitschen, geisseln. — skr. √*taḍ*, *tāḍayati* M.[3] 162, p. *tāḷeti*, pkr. *tāḍ-*.

507. *taḷā* (Cl. *-lā*) s. Teich. — skr. *taḍāga* A. LIV, M.[3] 162, p. *taḷāka*, pkr. *talāa*; ö. hi. *tarāv*.

508. *tik* s. stechende Sonnenstrahlen, Sonnenglut. — skr. *tīkṣṇa* „scharf, stechend" Jay., p. pkr. *tikkha*; hi. m. u. s. w. *tīkhā*, B. 1. 300. Dem p. *tikhiṇa* entspricht sgh. *tiyuṇu* adj. „scharf, stechend". Pkr. auch *tiṇha* (Hem. 2. 82).

509. *tit* 1. adj. bitter (von Geschmack). — skr. *tikta* Jay., p. *tittaka*. — — 2. s. Sättigung. — skr. *tṛpti*, p. *titti*. Pkr. vgl. *tippa* = skr. *tṛpta* (Hem. 1. 128). — — 3. s. heilige Lehre, Glaube, Religion s. unter *toṭu*.

510. *tita* s. Flecken. Vgl. *tit-polaṅga* „die gefleckte Viper, Daboia Russellii (auch *tik-p.*); *tit-muvā* „der gefleckte Hirsch, axis maculatus"; *tit-vaṭuvā* „die gesprenkelte Schnepfe". — Vgl. skr. *tittiri, -ra* „das gesprenkelte Rebhuhn", *tittirīka*, p. pkr. *tittira* „Rebhuhn".

511. *tiṁbiri* s. 1. N. eines Baumes aus der Gattung der Ebenaceen, Diospyros embryopteris. — p. *timbaru* M.[3] 162 (im Skr. *tindu, -duka*). — — 2. Dunkelheit in *tiṁbiri-gē* Bez. der Hütte, wo die Frauen bei und nach der Entbindung untergebracht werden. — skr. p. pkr. *timira*.

512. *tiyanavā, tib°, tab°* v. prt. *tibbā, tibuvā* **setzen, stellen.** Intr. *tiyenavā, tib°* prt. *tibunā* „sein". — skr. *sthāpayati* K. 434, 419, p. *thapeti*, pkr. *ṭhavei*; hi. *thāpnā* u. s. w. B. 1. 230—231. Das Absol. *tabā, tiya* (CLOUGH u. d. W.) wird in der Weise des p. *thapetvā* verwendet. Vgl. A. GUNASEKARA, Grammar § 354, Nr. 37 Schl.

513. *tiyu, tivu* s. **Preis, Lob.** — skr. *stuti* M.[3] 162, p. *thuti*, pkr. *thui*.

tiyuṇa adj. **scharf, stechend** s. unter *tik*.

tira, -ru adj. **fest, stark** s. unter *tara*.

514. *tiraya* s. **Vorhang.** *kaḍatira* „Schleier", welchen man auf das Gesicht der von Dämonen Besessenen legt. — Das Wort darf natürlich nicht unmittelbar zu skr. *tiraskariṇī*, p. *tirokaraṇī* gestellt werden. Daraus würde **tiruṇa* geworden sein; vgl. *pokuṇa* < *puṣkariṇī*. Vielmehr ist aus dem adv. p. *tiriyaṃ* ein adj. gebildet worden **tiriya* „das was quer vorliegt", auf welches dann *tiraya* als Substantiv zurückgeht.

515. *tirisanā* s. **Tier** (im allgem.). — skr. *tiryañc*, p. *tiraccha, tiracchāna* M.[3] 162, Cl., pkr. *tiria, tiricchi* (Hem. 2. 143).

516. *tireḷu, tiraḷu* s. **Widder.** — Von *tira* s. oben + *eḷuvā*, also „das starke Schaf".

tis, tisa, tiha num. **dreissig** s. unter *tuṇa*.

517. *tuṭa, -ṭu* s. **Freude, Zufriedenheit, Vergnügen.** — skr. *tuṣṭi* M.[3] 162, p. pkr. *tuṭṭhi*.

518. *tuḍa* s. **Schnabel, Schnauze, Maul.** — skr. p. pkr. *tuṇḍa*. Nach M.[3] 164 soll diesem Wort sgh. *tola* „Lippe" entsprechen. Sollte aber nicht vielmehr ö. hi. *thuthurā, -nā* „Maul" (H. 62) zu vergleichen sein? Grdf. **tuhula*.

519. *tuṇa, tuna, tun* num. **drei.** *teḷesa* 13; *tis, tisa, tiha* 30. In Zusammensetzungen *ti-*, z. B. *tipal* (formell = skr. *triphala*) eine aus 3 Bestandteilen zusammengesetzte Arznei. — skr. *trayas*, acc. *trn*, g. *trayāṇām, tri-, trayodaśa, triṃśat*; p. *tayō*, g. *tiṇṇaṃ, ti-, terasa* und *telasa, tiṃsa* und *tiṃsati*; pkr. *tiṇṇi, teraha, tīsā*; — hi. *tīn, teraha, tīsa* u. s. w. (R. 239).

520. *tunu* 1. s. **Körper, Gestalt.** — skr. p. *tanu*, pkr. *taṇu*. — — 2. adj. **dünn, fein, zart.** — skr. *tanu*, p. *tanu, tanuka*, p. *taṇu*.

521. *tum̆ba* s. **Blei.** — skr. *trapu* M.[3] 163, K. 431, p. *tipu*, pkr. *taua*.

522. *turu* 1. s. **Stern** s. *taru*. — — 2. part. **bis** s. *ātul*. — — 3. s. **Trommel.** — skr. *tūrya* Jay., p. *turiya*, pkr. *tūra*. — — 4. s. **Vogel.** — Nach meiner Meinung = skr. *tura*; vgl. p. *turita*, pkr. *turia*, also = der schnelle.

523. *turuk-tel* s. **ein wohlriechendes Oel.** — skr. *turuṣka* „indischer Weihrauch" Cl., p. *turukkha*.

524. *turuṇu, -ṇa* adj. **zart, neu, frisch**; s. **Jugend.** — skr. p. pkr. *taruṇa* Jay.

525. *tul* adj. 1. **ähnlich, gleich.** — skr. p. *tulya* Cl. — — 2. **gross, dick, stark.** — skr. *sthūla*, p. *thūla, thulla*, pkr. *thulla*; m. *thōr*.

526. *tuvaralā* s. eine Art **Weihrauch**, von einer Tabernaemontana-Art gewonnen. — skr. p. *tagara* M.[3] 163; skr. auch *sthagara, sthāgara*.

527. *tusara* s. Tau, Nebel, Reif. — skr. *tuṣāra* Cl., p. *tusāra*.

528. *tet* adj. feucht, nass, *teta* s. „Feuchtigkeit, Nässe". — Interessant. Das Wort geht auf p. *tinta* zurück, welches zu *temeti* nach der Analogie *khanta*: *khamati* gebildet ist. Vgl. *tem*.

529. *teda* s. Glanz, Licht, Herrlichkeit, Würde. — skr. *tejas* M.[3] 163, Cl., p. *teja*, pkr. *tea*.

530. *tena*, *-e* s. Sohn. — skr. p. *tanaya*, pkr. *taṇaa*.

531. *tenum* (so Jay.) s. Diebstahl. — skr. *stena*, *stenayati*, p. *thena*, *theneti*, pkr. *theṇa*.

tepala s. Wort, Rede s. unter *dapanavā*.

532. *tem* s. das Befeuchten, Benetzen. *temanavā* v. prt. *temuvā* „feucht machen, bewässern": *temenavā*, prt. *temunā* „feucht werden". — skr. √*stim*, *stimyati*, *stema*, *tema*, p. *temeti*, *temana*. Ch. 147. Vgl. *tet*.

533. *temum* s. Lob, Preis. — skr. *stoma*; p. *thoma*, *thometi*, *thomana*. *temum* setzt ein dem p. *thometi* entsprechendes Verb. voraus.

534. *tera* s. 1. Priester, der die höheren Weihen empfangen hat. f. *teri*. — skr. *sthavira* M.[3] 163, p. pkr. *thera*, *-rī*. — — 2. Ufer (eines Flusses). — skr. p. pkr. *tīra* M.[3] 163.

535. *tela* s. Oel. — skr. *taila*, p. *tela*, pkr. *tella*.

536. *tesu* adj. die anderen, übrigen; s. der Rest. — Scheint durch Dissimilation aus *sesu* (s. dort) entstanden zu sein.

537. *to* s. Wasser. — skr. p. pkr. *toya*. Sgh. *totani* „Wasserbassin" wäre skr. *toyasthāna*.

538. *toṭa* s. Furt, Fähre, Landungsplatz. In vielen Ortsnamen, wie *Kaṭugas-toṭa* u. s. w. *toṭiyā* „Fährmann". — skr. *tīrtha* M.[3] 163, p. pkr. *tittha*.

539. *toṭu* s. Häretiker, Sectierer, Irrlehrer. — skr. *tīrthaka*; p. vgl. *titthakara*, pkr. *titthaara* M.[3] 163. Vgl. sgh. *tit* „Glaube".

540. *tora* s. Zwischenraum, Abstand. *toravenavā* v. „getrennt sein". — skr. p. pkr. *antara*, also Nomen zu 2. *turu*. Sgh. *toratura* s. pl. *-ru* „Begebenheit, Vorfall, Nachrichten" ist mit p. *antarantarā* u. s. w. zu vergleichen.

tola s. Lippe s. unter *tuḍa*.

541. *tosaya* s. Freude, Vergnügen, Ergötzen. *toskaraṇavā* v. „erfreuen, ergötzen". — skr. *toṣa*, p. pkr. *tosa*.

542. *toho* s. Hülse (des Korns), Spreu. — Dürfte zu skr. *tuṣa* gehören.

543. *tō* pron. d. 2. pers. S. du (jetzt nur zur Anrede von Leuten der niedrigsten Kaste gebraucht); acc. ag. *tā* (dav. *tā-gen*, *ta-ṭa* u. s. w.). Pl. *topi*, *tepi*, *tep*; acc. ag. *topa*. — *tō* geht auf skr. *tava* (vgl. *mama* „ich"), *tā* auf *tvayā* zurück. p. *tvaṃ* und *tuvaṃ*, *tava*, *tayā*; pkr. *tam* und *tumaṃ*, *taha* und *tuha*, *tae*. hi. *tū* u. s. w. B. 2. 309. Der Pl. *topi* ist Analogiebildung zu *api* „wir".

544. *tāk* s. Buttermilch. — skr. *takra*, p. pkr. *takka*.

545. *tāta* s. 1. Saite s. *tata*. — — 2. Mühe, Anstrengung. *nitātin* „mühelos, leicht". — Zu skr. √*tap*, **tapti*; vgl. p. pkr. *tatta*.

546. *tāti* s. Furcht, Schrecken, Zittern. *tātigannavā* „erschrecken, sich fürchten". — skr. √*tras*, pp. *trasta* Jay., p. *tasati*, pkr. *tasai*.

tāna s. pl. *tān* Platz, Stelle s. unter *tan*.

547. *tānpatkaraṇavā* v. begraben, beerdigen. — *tānpat* = d. vor. + *pat* = skr. *prāpta*, p. *patta* euphemistisch „der an seinen Platz, an seine Stätte gekommen oder dort niedergelegt (KZ. 33. 576) ist". Vgl. unser „bestatten".

D

548. *da* conj. und *-da -da* „sowohl — als auch". — skr. u. s. w. *ca* A. LIV. Fraglich ist der Ursprung der Interrogativpartikel *da*.

549. *dakinavā* v. prt. *duṭuvā* sehen, erblicken. Caus. *dakvanavā* „zeigen". Dav. Absol. *dakvā*, (ähnlich wie *āra*, *tiyā* als postpos. „bis, hin zu" verwendet). — p. *dakkhati* A. 28, Ch. 147, 151, pkr. *dekkhai*; hi. *dekhnā* u. s. w. *duṭu* ist skr. *dr̥ṣṭa*, p. pkr. *diṭṭha*.

550. *dakuṇa*, *-aṇa*, *-uṇu* adj. recht (dexter), südlich. — skr. *dakṣiṇa*, p. pkr. *dakkhiṇa*. Moderne Formen s. B. 1. 310. 2. 13.

551. *dakuṇu*, *dākuma* s. Gabe, Schenkung. — skr. *dakṣiṇā*, p. pkr. *dakkhiṇā*.

552. *daṅga* 1. s. Wade. — skr. p. pkr. *jaṅghā* M.[3] 164; hi. *jāṃgh* u. s. w. (B. 1. 296, Gr. 50. 35).

553. *daḍa* 1. s. Strafe, Busse, Geldbusse. — skr. p. pkr. *daṇḍa*. — — 2. adj. zahm, gezähmt. *daḍamivā* „zahmer Büffel". — Nach meiner Ansicht = skr. *dagdha*, p. pkr. *daḍḍha* „gebrannt". Also das durch ein Brandmal gekennzeichnete Herdetier. Die Singhalesen pflegen ihre Rinder an der Flanke mit Buchstaben und Zeichen zu brennen.

554. *data* s. pl. *dat* Zahn. — skr. *dantan*, p. pkr. *danta* A. 21, K.; hi. *dāṃt* u. s. w. *dātta* „Zahn" einer Säge geht auf einen St. *danti* zurück.

555. *dada* s. 1. Flagge, Fahne; männliche Geschlechtsteile. — skr. *dhvaja* A. LIV, M.[3] 164, p. *dhaja*, pkr. *dhaa* und *jhaa* (Hem. 2. 45). — — 2. Vogel; Brahmane; Zahn. — skr. p. *dvija* M.[3] 164, pkr. *dia*. — — 3. Hautausschlag, Aussatz, eine Art Skorbut. — skr. *dadru*, *dardru*, *-ū*, p. *daddu* M.[3] 164. — — 4. Thor, Narr. — Interessant. Entspricht dem p. *dandha*, das zu skr. *tandra* gestellt wird.

556. *dadara*, *dāduru* s. Frosch. — skr. *dardura* M.[3] 169, p. pkr. *daddura*; hi. *dādur* u. s. w.

557. *dan* 1. s. Gabe, Geschenk. — skr. p. *dāna* M.[3] 164, pkr. *dāṇa*. — — 2. das Nachdenken, Nachsinnen (fehlt bei Cl.), Jay. = skr. *dhyāna*, p. *jhāna*, pkr. *jhāṇa*. Eḷu auch *dahan*, sowie *dāhān* R. 244. — — 3. Kern, Korn; Reis. — skr. *dhānā*, *dhānya*; p. *dhānā*, *dhañña*; pkr. *dhañña*. Eḷu auch *dahan*.

558. *dana* s. 1. Knie. — skr. *jānu* M.[3] 164, K. 411, p. *jānu*, *jannu*, pkr. *jāṇu*. — — 2. Reichtum, Besitz, Vermögen. — skr. p. *dhana* Jay., pkr. *dhaṇa*. — — 3. Menschen, Leute. — skr. p. *jana* A. LIV, pkr. *jaṇa*. Vgl. *danana* „Geburt" = skr. *janana* u. d. folg.

559. *danavanavā* v. prt. *dāvā* hervorbringen, gebären, erzeugen. — skr. √*jan* *janayati*, p. *janeti*, pkr. *jaṇei*.

560. *danavuva* s. Land, Distrikt, Bezirk. — skr. p. *janapada* R. 242, pkr. *jaṇavaa*.

561. *danu* s. Laut, Ton, Schall (fehlt bei Cl.) Jay. = skr. *dhvani*, p. *dhani*.

562. *dannavā* v. prt. *dānagattā*, prs. 1. s. *danimi* erkennen, verstehen, wissen. Caus. *danvanavā*, prt. *dānnuvā* „bekannt machen". *dānagannavā* „ausfindig machen, wissen". *dānīma* „das Wissen, die Wahrnehmung". — skr. √*jñā jānāti* A. 28, p. *jānāti*, caus. *jānāpeti*, pkr. *jāṇai*, *jāṇāvei*; hi. *jānnā* u. s. w.

563. *dapa* s. 1. Stolz, Uebermut. — skr. *darpa*, p. pkr. *dappa*. Auch die Bed. „geschlechtliche Vereinigung, Beischlaf" ist hier vielleicht anzuschliessen. Vgl. skr. *darpaka* (= sgh. *dāpi*) N. des Liebesgottes. Doch liesse sich auch p. *jappā* „Lust, Begierde" vergleichen.

564. *dapaṇa*, *dāpuṇu* s. Spiegel. — skr. *darpaṇa* M.[3] 165, p. pkr. *dappaṇa*.

565. *dapanavā* v. prt. *dāpuvā* den Dämonen opfern, Zaubersprüche hersagen. — skr. √*jalp jalpati*, p. *jappati*, pkr. *jampai*; hi. *japnā* u. s. w. M.[3] 163 wird mit skr. *jalp* sgh. *tepula* „Worte, Gespräch" verglichen. S. auch M.[3] 170 u. d. W. *dāpa*.

566. *daṁba* s. N. eines fruchttragenden Baumes. — skr. p. *jambū* Cl.; hi. *jāmun*, m. *jāṃb* (Gr. 50. 37). Vgl. *daṁbadiva* = *jambudvīpa*.

567. *daṁbu* s. Schakal. — skr. *jambūka* M.[3] 165, p. *jambuka*.

568. *dam* s. Religion, Lehre. — skr. *dharma* M.[3] 165, Jay., p. pkr. *dhamma*. Eḷu auch *daham*.

569. *dama* s. 1. Kette, Fessel. — skr. *dāman* M.[3] 165, p. pkr. *dāma*. — — 2. Bändigung, Züchtigung. *damanavā*, prt. *dāmuvā* „bändigen". — skr. √*dam damati*; skr. p. pkr. *dama*.

570. *dara* s. 1. Alter, Greisenalter. — skr. *jarā* Jay., Cl., p. pkr. ebenso. — — 2. Schneide, Schärfe, Guss, Flut. — skr. p. pkr. *dhārā* Jay. Eḷu auch *dahara*. — — 3. Brennholz. — skr. p. pkr. *dāru*. Vgl. *darasāya* = **dārucaitya* „Scheiterhaufen".

571. *daraṇavā* v. prt. *dāruvā* halten, aushalten, ertragen. — skr. √*dhṛ dharati*, *dhārayati* Ch. 147, p. *dhāreti*, pkr. *dharai*, *dhārei*.

572. *daradi* s. Schuld. — Ich vergleiche skr. *dāridrya* „Armut, Not"; p. *daḷidda* und *dalidda*, pkr. *daridda*, *-riddi*, *-riddiya* „arm", *dāridda* „Armut". Es läge nahe an skr. *dhāra* zu denken, doch liesse sich dann *-di* nicht erklären. S. auch unter *diḷiṅdu*.

573. *daru*, *daruvā* s. Kind. — skr. p. *dāraka* P. G. 35, M.[3] 165, K. 421, pkr. *dāraga*, *-a*. Dem skr. f. *dārikā* entspr. sgh. *dāriya* „Mädchen".

574. *daruṇu* adj. hart, rauh, schrecklich. — skr. p. pkr. *dāruṇa*.

575. *dala* s. 1. Blatt; Teil, Hälfte; Menge, Haufe. — skr. p. pkr. *dala*. (In letzter Bed. viell. = skr. p. *jāla*, s. unter *dāla*). — — 2. Zahn, Elfenbein s. *daḷa*. — — 3. Wasser. — skr. p. pkr. *jala*; si. *jaru*. — — 4. Flamme, Feuer, Licht, Glanz. *dalvanavā*, prt. *dāluvā* „in Brand setzen, anzünden". *dula*, *dulu* „glänzend, hell". — skr. *jvālā*, √*jval jvalati*, *jvālayati*, A. G. 339, p. *jālā*, *jalati*, *jāleti* und *jalāpeti*, pkr. *jālā*, *jalai*, *jālei*; pj. *jaḷṇā* u. s. w. B. 1. 244. Vgl. *dilisenavā*.

576. *dalabu*, *-aṁbu* s. Mutterleib. — p. *jalābu* M.[3] 165.

577. *dalu*, *-luva*, *däli* s. Sprössling, Schoss, Knospe. *dalulunavā* „keimen, sprossen, knospen". — skr. p. *jālaka*.

578. *dava* 1. s. Wald, Wildnis. — skr. p. *dāva*. — — 2. s. Brand, Waldbrand. — skr. p. pkr. *dava*. — — 3. adv. schnell, eilends. — skr. p. pkr. *java*.

579. *davanavā* v. prt. *dävvā* brennen, verbrennen. — Gehört nicht zu skr. $\sqrt{}$*dah dahati* (vgl. hiezu sgh. *dahan* „Feuer"), sondern zu p. *jhāpeti*.

580. *davasa*, *-ha* s. Tag. In Zusammensetzungen *-dā*, z. B. *anikdā* „der übermorgige Tag", *irudā* „Sonntag", *sañdudā* „Montag". — skr. p. *divasa* A. 30, 44; pkr. *divasa*, *diaha*.

581. *das* 1. s. Sklave. *däsi* „Sklavin". — skr. p. pkr. *dāsa* P. G. 39. — — 2. adj. geschickt, klug, gewandt. — skr. *dakṣa* Jay., p. pkr. *dakkha*. Die sgh. Form setzt **daccha* voraus.

582. *dasa* 1. num. zehn s. *dahaya*. — — 2. s. Gegend, Seite. — skr. *diśā* Jay., p. pkr. *disā*.

583. *dasan* s. 1. das Sehen, Anblick. — skr. *darśana*, p. *dassana*, pkr. *darisaṇa*. — — 2. Zahn. Vgl. *dasanvaraṇa* „Lippe" = Zahnhülle. — skr. *daśana*, p. *dasana*, pkr. *dasaṇa*.

584. *dasaruva* s. Schulter. — Ich glaube, dass das Wort aus **dasavura* umgestellt ist und vergleiche dieses mit skr. *doḥśikhara*, das im Ṡkdr. für „Schulter" sich findet.

585. *daha* s. 1. Lotosteich, See. — skr. *draha*, p. pkr. *daha*; ö. hi. *dah*. Metathese aus *hrada*. — — 2. Saum, Verbrämung (eines Kleides). — skr. *daśā*, p. *dasā*.

586. *dahaya*, *daha-*, *dasa* num. zehn. *daha-tuṇa* 13 u. s. w. — skr. *daśa*, p. pkr. *dasa*; hi. *das* u. s. w. B. 2. 133; R. 239.

587. *dahasa*, *das*, *dāha* num. tausend. — skr. *sahasra*, p. pkr. *sahassa*. Das Wort steht für **sahasa*, **hahasa* und hat sein anl. *d* ohne Zweifel von *dahaya* „zehn" bezogen. Ch. 134.

588. *daḷa* 1. s. Hauer, Fangzahn, Stosszahn, Elfenbein. *daḷadā* „die (in Kandy aufbewahrte) Zahnreliquie". — skr. *daṃṣṭrā*, M.[3] 166, p. *dāṭhā*, pkr. *dāḍhā*; hi. *ḍāḍh*, m. *dāḍh* u. s. w. — — 2. Haarflechte (wie die Asketen sie zu tragen pflegen). — skr. p. *jaṭā*, pkr. *jaḍā*. Vgl. *daḷamaḍala* „kreisförmig aufgesteckte Haarflechte" = skr. *jaṭāmaṇḍala*. Sgh. *duḷula* „Asket" = skr. *jaṭila* Jay. — — 3. adj. grob, dick, derb. — skr. *dṛḍha* A. LIV, 5, P. G. 26, p. *daḷha*, pkr. *daḍha*.

589. *dā* 1. s. Reliquie. — skr. p. *dhātu* M.[3] 166, pkr. *dhāu*; hi. *dhāt* u. s. w. B. 2. 174. Vgl. *dākusa* „Aufbewahrungsschrein für Reliquien" = skr. *dhātukukṣi*, *dāgäba* (*-gaba*, *-goba*) = skr. *dhātugarbha*. — — 2. adj. geboren, Sohn. Inschriftlich 120 A, 15. — skr. p. *jāta* M.[3] 166, pkr. *jāa*.

590. *digu* adj. lang. *digu* „Länge". — skr. *dīrgha* M.[3] 166, p. *dīgha*, pkr. *dīha*, *diggha*. Vgl. sgh. *dikdana* (fehlt bei Cl.) „Kranich", wtl. Langbein (s. *dana*), *digā* „langlebig" = skr. *dīrghāyus* u. a. m.

591. *diṭu* s. Anblick; Erkenntnis. — skr. *dṛṣṭi* Jay., p. pkr. *diṭṭhi*.

592. *dina* s. 1. Sieg; Ueberwinder (N. d. Buddha). *diya* „Sieg". *dinanavā* v. prt. *dinuvā* „besiegen, überwinden". — skr. $\sqrt{}$*ji jayati* Ch. 147, p. *jināti* (neben *jayati*, *jeti*), pkr. *jiṇai*. skr. p. *jina*, pkr. *jiṇa*, skr. u. s. w. *jaya*. — — 2. Tag ts.

593. *dini* adj. **geboren, erzeugt.** *diniti* s. „Gebärerin, Mutter". — skr. *janita* Jay., *janitrī*, p. *janita*, pkr. *jaṇia*.

594. *dim̆bul* s. 1. N. eines **Baumes**, von den Engländern „roseapple" genannt; Eugenia Jambolana. — skr. *jambula* neben *jambū* (so auch p. pkr.), m. *jāṃb*; hi. *jām* u. s. w. — — 2. Auch eine Art **Feigenbaum**, Ficus glomerata. — skr. p. *udumbara* R. 247, pkr. *uumbara*. Sgh. auch *dum̆bul*.

595. *diya* s. 1. **Welt.** — skr. *jagat* M.[3] 166, p. *jagatī*, pkr. *jaa*. — — 2. **Wasser.** *diyakaraṇavā* „in Wasser auflösen, schmelzen tr.", *d.-venavā* „zu Wasser werden". — Beachtenswert, weil es auf die schon im P. aus skr. *udaka* verkürzte Form *daka* zurückgeht. Vgl. P. G. 29, M.[3] 166, K. 430. — — 3. **Bogensehne.** Auch *dunudiya*. — skr. *jyā* K. 415, p. *jyā* und *jīyā*.

596. *diyuṇu* adj. **doppelt.** *d.-karaṇavā* „vermehren, verbessern", wtl. verdoppeln. *väḍi-d.-k-* „verbessern", wtl. die Zunahme verdoppeln. — skr. *dviguṇa*, p. *diguṇa*, pkr. *biyuṇa*.

597. *diyul*, *duhul* s. **feines Gewebe, Seidenstoff.** — skr. p. *dukūla*, pkr. *duūla*, *dualla* (Hem. 1. 119).

598. *diraṇavā* v. prt. *diruvā* **alt werden, schwach werden, zerfallen, zergehen.** *diriṇi* „alte Frau"; *duṇu* „alt" s. bes. — skr. *jarati*, *jīryati*, p. *jīrati* (*jiyyati*, *jīy*°), pkr. *jīrai*.

599. *diri* s. **Mut, Stärke** (fehlt bei Cl.). — skr. *dhairya* Jay.; p. pkr. vgl. *dhīra*.

600. *dilisenavā*, *dilih*° v. prt. *dilisunā*, *-h-* **leuchten, scheinen, hell sein.** — Von *dili* (s. *dala*) + *isenavā* „ausgegossen werden, sich verbreiten", *dili* „glänzend, scheinend" (= skr. *jvalita*) Ss. 30, 66; KJ. 182.

601. *diva* s. 1. **Insel.** *Lakdiva* „Ceylon". — skr. *dvīpa* A. LV, M.[3] 167, p. *dīpa*, pkr. *dīva*. — — 2. **Zunge.** — skr. *jihvā* A. 23, M.[3] 167, p. *jivhā*, pkr. *jīhā*; hi. u. s. w. *jībh*. — — 3. *diva-* in Zusammensetzungen wie *divās* „mit dem himmlischen Auge ausgestattet" ist skr. *divya*, p. *dibba*, pkr. *divva*.

602. *divayuru* s. **Sonne.** — skr. p. *divākara*.

603. *divi* s. 1. **Leben.** — skr. p. *jīvita*, pkr. *jīva*, *jīa*; hi. *jī* u. s. w. B. 1. 252, 2. 156. — — 2. **Häher, blauer Holzhäher.** — skr. *(kikī)divi*.

604. *diviyā* s. **Leopard, Panter.** — skr. *dvīpin* M.[3] 167, K. 424, p. *dīpi*.

605. *divu* s. **Lampe.** — skr. p. *dīpa*, pkr. *dīva*.

606. *disi* adj. **sichtbar, hell, licht, strahlend, herrlich.** — skr. *dṛśya*, p. *dissaka*. Ss. 77 ist *disi* (= *-ī*) 3. s. prs. zu einem V. *disenavā* = skr. *dṛśyate*, p. *dissati*, pkr. *dīsai*.

607. *diḷin̆du* adj. **arm.** *-n̆dā* s. „armer Mann". — Geht auf p. *daḷidda*, *dalidda* (M.[3] 167), pkr. *daliddа* zurück = skr. *daridra*. S. auch *daradi*. Es liegen also im Sgh. Doppelformen mit *ḷ* und *r* neben einander.

608. *dī* s. **geronnene Milch, sauere Milch.** — skr. *dadhi* M.[3] 167. Jay., p. *dadhi*, pkr. *dahi*, *dahia*; hi. *dahī* u. s. w. B. 1. 267.

609. *du-* Praef. mit der Bed. **übel, schlecht, miss-** = skr. *duṣ-*, *duḥ-*, *dur-* u. s. w., z. B. *dugiya* „arm, dürftig" = skr. *durgata*, p. *duggata*; *dudana* „Bösewicht" = skr. *durjana*, p. *dujjana*, pkr. *dujjaṇa* u. a. m.

610. *duka* s. pl. *duk* Elend, Leiden, Unglück. — skr. *duḥkha* P. G. 44, p. *dukkha*, pkr. *duha*, *dukkha*.

611. *duṭu* 1. pp. gesehen, erblickt s. unter *dakinavā*. — — 2. Feind, Gegner. — skr. *duṣṭa* Jay., p. pkr. *duṭṭha*.

612. *duṇu* adj. alt, abgenutzt. Cl.: *dunuvat* „alte Kleider, Lumpen". — skr. *jīrṇa*, p. pkr. *jiṇṇa*. Also richtig *duṇuvat*. Oder zu Nr. 616?

613. *dut* s. Schelm, Schurke. — skr. *dhūrta*, p. pkr. *dhutta*; hi. *dhuttā* u. s. w. (B. 1. 334).

614. *dudu* s. Milch. — skr. *dugdha*, p. pkr. *duddha*; hi. m. *dūdh* u. s. w. (B. 1. 286, Gr. 50. 31).

615. *duduru*, *-ḷu* s. schlechter, ungangbarer Weg, Wildnis. — skr. *duścara*, p. **duccara*.

616. *dunu*, *dun* 1. pp. gegeben s. unter *denavā*. — p. *dinna*.

617. *dunna* s. pl. *dunu* Bogen. — skr. *dhanu*, *-us* Jay., p. *dhanu*, pkr. *dhaṇu*. Vgl. *dēdunna* „Regenbogen" (< *dev-d°*), das sich dem skr. *devadruṇa* vergleicht. E. Kuhn, KZ. 30. 354, Geiger, Etym. d. Balūčī S. 16.

618. *duṁburu*, *-ṭu* s. Purpur, schwarzrote Farbe. — skr. *dhūmra* M.³ 167. Zu dem gleichen Wort gehört m. E. auch *duṁbul* „Rauch, Russ".

619. *duṁbul* s. alte Person, altersschwache Person. — Durch secundäre Nasalierung aus **dubul* entstanden und dieses = skr. *durbala*, p. *dubbala*, pkr. *duvvala*. — S. auch *diṁbul* und das vor.

620. *dum* s. 1. Rauch, Dampf. *dumvan* „Purpur", wtl. Rauchfarbe. *dumyanavā* „rauchen". — skr. p. pkr. *dhūma* K. 411; hi. *dhūāṃ*. Vgl. *dumkeheḷi* „Feuer, Komet" = der Rauch als seine Fahne hat (s. *kehel*); vgl. skr. p. *dhūmaketu*. — — 2. Baum. — skr. *druma* Cl., p. pkr. *duma*.

621. *duru* 1. s. Kümmelsamen. — skr. *jīra*, *jīraka* M.³ 167, Jay. — — 2. adj. fern, weit. — skr. p. pkr. *dūra* M.³ 167.

622. *dula*, *dulu* adj. glänzend, leuchtend s. *dala* und *dilisenavā*.

623. *duva* s. Polarstern. — skr. *dhruva*, p. *dhuva*.

624. *duvan* s. Hüfte KJ. 28. — skr. p. *jaghana* M.³ 168, pkr. *jahaṇa*.

625. *duvanavā*, *div°* v. prt. *divvā* rennen, eilen, laufen. — Lässt verschiedene Ableitung zu. Am besten wohl mit Ch. 147 von $\sqrt{}$*jū* *javati*, p. *javati*, pkr. *javai*. Vgl. *dävi* „Radspeiche" d. h. die hurtige = skr. *javin*.

duhul s. feines Gewebe s. *diyul*.

duḷulu s. Asket s. unter 2. *daḷa*.

626. *dū*, *duva* 1. s. pl. *dūlā*, *dūvaru* Tochter. — skr. *duhitṛ* A. 22, 44, p. nom. *duhitā*, *dhītā*, pkr. *duhiā*, *dhīā*, *dhūā*; hi. *dhī*, *dhīyā* u. s. w. Am nächsten steht die pkr. Form *dhūā*. Vgl. auch Bartholomae, ZDMG. 50, S. 693. — — 2. s. Spiel, Würfelspiel. — skr. *dyūta*, p. *jūta*, pkr. *jūa*; hi. *jūā* u. s. w. — — 3. s. Bote in *radū* „Königsbote" aus **rad-dū*. — skr. p. *dūta*, pkr. *dūa*.

627. *de, deka, dā* num. zwei, beide. *doḷosa, doḷaha, -sa* „zwölf". Häufig *de* vor einem Nom., um paarweise Vorhandenes zu bezeichnen: *depā* „die beiden Füsse", *deata* oder *dāta* „die beiden Hände", *detana* „die beiden Brüste". *dedivu* s. „Schlange", wtl. zweizüngig. Vgl. sgh. auch *ba* („in classics" A. G. 144 Anm.), *bara* 12, *batis* 32. — skr. *dvau, dve,* p. *dve, duve,* pkr. *do, duve;* hi. *dō* u. s. w., g. *bē*. B. 2, 131; R. 239.

628. *deṭu, -ṭa* adj. der beste, trefflichste. *gamdeṭu* „Dorfoberhaupt". — skr. *jyeṣṭha* M.[3] 168, Cl., p. pkr. *jeṭṭha*.

629. *deḍuba* s. Süsswasserschlange. — skr. *duṇḍubha* „Eidechsenart ohne Füsse", p. *deḍḍubha*.

630. *deṇa* s. Canoe, Boot (fehlt bei Cl.). — skr. *droṇī* Jay., p. *doṇi*. Urspr. „Trog, Zuber".

631. *dena* s. Kuh, weibliches Tier überh., z. B. *dividena* „Tigerin". — skr. *dhenā, -nu* Ch. 144, K., p. *dhenu,* pkr. *dheṇu*. — *dena* „Mann, Person" s. unter *dana*.

632. *denavā* v. prt. *dunnā* geben, schenken, gewähren. — skr. √*dā dadāti, datta* A. 27, p. *dadāti* und *deti* (diese Form liegt zu grunde), *dinna* (= sgh. *dun* Ch. 151), pkr. *dei, dinna;* hi. *dēnā* u. s. w.

deya, dē, dā s. Sache, Ding s. *dāv*.

633. *deraṇa* s. Erde KJ. 56, 594. — skr. p. *dharaṇī* M.[3] 168, pkr. *-ṇi*.

634. *desa* s. Gegend, Land, Richtung, Seite. — skr. *deśa,* p. pkr. *desa*.

635. *desanavā* v. lehren, predigen. — skr. √*diś deśayati,* p. *deseti,* pkr. *desei*.

636. *domnasa* s. Betrübnis, Melancholie. — skr. *daurmanasya,* p. *domanassa*.

637. *dora* s. Thor, Eingang. — skr. p. *dvāra* M.[3] 169, K. 431, pkr. *duvāra*. Aus p. *dvāraṭṭha* (skr. *dvārastha*) „Thürhüter" ist sgh. *doraṭuva* in der Bed. „Thorweg, Portal" geworden UJ. 1. 9.

638. *dovinavā, dōn°* v. prt. *devvā* melken. — skr. √*duh doghdi* K. 418, M.[3] 169, p. *dohati*.

639. *dovundiya* s. Wasser, in welchem Reis gewaschen wurde. — Von *dovun* = skr. *dhāvana* „das Waschen, Abspülen", p. *dhāvana* und *dhovana* + 2. *diya*.

640. *dosa* s. pl. *dos* Fehler, Schuld; Missgeschick. — skr. *doṣa,* p. pkr. *dosa*.

641. *doḷa* s. Gelüste, Begierde, Verlangen. — skr. *dauhada, dohada, dohala* „Gelüste schwangerer Frauen" Childers, JRAS. N. S. VII, 36. p. *dohaḷa,* pkr. *dohala, ḍohala*.

642. *dō* s. Stern. — skr. *jyōtis,* p. *jōti*.

643. *däṅgum* s. das Hin- und Hergehen, die Bewegung. — skr. √*gam jaṅgamyate;* p. *jaṅgamati, jaṅgama*.

644. *däḍi* adj. hart, rauh. — Wird M.[3] 169 zu skr. *caṇḍa* gestellt. Vgl. aber *säḍa*!

645. *däduru* s. Riss, Spalt. *diyadäduru* s. „zerteilter Wasserstrahl, Brause". — skr. *jarjara,* p. vgl. *jajjarita* = pkr. *jajjaria* M.[3] 169. Vgl. die Bed. „dumpfes Geräusch" wie von fernem Donner = skr. *jarjara* 1 d bei BR. — Vgl. auch *dadara*.

646. *dän* adv. jetzt, nunmehr. — Geht auf die verkürzte Form p. *dāni,* pkr. *dāṇi, dāṇiṃ* zurück = skr. *idānīm,* p. *idāni*. Ch. 140, P. G. 44.

647. *dāmiṭu* adj. barmherzig, gütig. — skr. *dharmiṣṭha* Cl.

648. *däla* s. 1. Netz; 2. Menge, Masse. — skr. p. *jāla* M.[3] 170, K. 432; hi. *jāl* u. s. w. B. 2. 7.

649. *däli* s. 1. Spross, Knospe, Keim s. unter *dalu*. — — 2. Bart KJ. 629. — skr. *daṃṣṭrikā*, *dāṭhikā* M.[3] 170 (R. 243 *däḷi*).

650. *däv*, *dā*, *deya*, *dē* s. Sache, Gegenstand. — skr. *dravya* Jay., p. *dabba*, pkr. *davva*.

651. *dävī* s. Löffel (fehlt bei Cl.). — skr. *darvī*, *-vika*, p. *dabbī*.

652. *dā* s. 1. Art, Klasse, Gattung. — skr. p. *jāti* Cl., pkr. *jāi*. *dāpala* „Muskatnuss“ = skr. *jātiphala*. — — 2. Jasmin. — skr. p. *jātī* M.[3] 169, Cl. *dāsaman* wäre skr. *jāti-sumanās*.

N

653. *n-* Negativpartikel vor Adj. un-. Der Vokal ist durch den der folgenden Silbe bedingt; vor *a* lautet er meist *o*. *nuduru* „unweit“, *nupuḷul* „nicht breit, schmal“; *nokaḷa* „nicht gethan“, *nobā* „furchtlos“, *nobō* „wenige“. Mit Contraction: *nūpan (na + utpanna)* „ungeboren“. Vgl. auch *näti* = *nāsti*. — skr. p. pkr. *na*.

654. *nakat*, *nākata* s. Stern, Sternbild. — skr. *nakṣatra* M.[3] 170, p. pkr. *nakkhatta*.

655. *naku* s. Krokodil. — skr. *nakra*, p. *nakka*.

656. *nagal*, *naguṭa* s. Schwanz, Schweif. — *nagal* entspricht dem skr. *lāṅgūla* K. 427, pkr. *laṅgūla*; *naguṭa* dagegen dem p. *naṅguṭṭha*! Ungenau M.[3] 170.

657. *nagunavā* v. prt. *näguvā* emporheben, in die Höhe heben; aufrichten, erbauen. Intr. *nägenavā*, prt. *nägunā* „hinaufsteigen, sich erheben“. — skr. $\sqrt{}$*laṅgh laṅghati*, c. *laṅghayati* „er besteigt“, p. *laṅghati*, *laṅgheti* (z. B. *chattam*), pkr. *laṅghai*.

658. *nagā*, *naṅgā* s. jüngere Schwester, ein Kosewort. — Ich stelle das Wort zu skr. *nagnā*, *nagnikā*, von Mädchen gebraucht, die noch nicht die Regeln haben (p. *nagga* „nackt“, pkr. *naggo ṇ°*); hi. *naṅgā*, m. *naṅgā*, *naggā* u. s. w. (B. 1. 300, Gr. 50, 25).

659. *nagula*, *nagala* s. Pflug. — skr. *lāṅgala* A. 22, p. *naṅgala*; pkr. *ṇaṅgalu* und *l°*; m. *nāṃgar*, b. *nāṃgal*, bih. *lāṃgal*.

660. *naṭa* adj. vernichtet, zerstört. — skr. *naṣṭa* Cl., p. pkr. *naṭṭha*.

661. *naḍa* s. Schmutz, Unreinigkeit, Kot. — skr. p. *laṇḍa*.

662. *nat* adj. endlos, unzählig, unbegrenzt. — skr. p. *ananta* M.[3] 170, Cl., pkr. *aṇanta*.

663. *natu* s. Erbe, Hinterlassenschaft. *natuvā* s. „der Erbe“. — M.[3] 170 wird *naṭuvā* (sic!) von skr. *naptṛ* abgeleitet (p. *nattā* „Enkel, Abkömmling“). Allein *natuvā* ist erst secundär von dem sächlichen *natu* abgeleitet, welches bei jener Etymologie unerklärt bleibt. *natu* stammt von skr. *nyasta* ($\sqrt{}$*as* + *ni*) „das, was niedergelegt ist“, pkr. *nattha*.

664. *nadan* s. Freude, Fröhlichkeit. — skr. p. *nandana*, pkr. *-ṇa*.

665. *nan* adv. mannigfaltig, verschieden. — skr. p. *nānā-* Jay., pkr. *ṇāṇā-*.

666. *nama* s. pl. *nam* Name. — *nam* „mit Namen“ Ss. 71, *namäti* (s. *äti*) dass. Ss. 95. — skr. *nāman* M.[3] 170, p. pkr. *nāma*; MISpr. *nām* oder *nāṃr*. Auch die am Ende von Conditionalsätzen stehende Part. *nam* ist = *nāma*.

667. *nama, nava* num. neun. *anūva* 90. — skr. *nava, navati*, p. *nava, navuti*, pkr. *nava, naui*; hi. *nau* und *nav, navve*, m. *nav, navad* u. s. w. (R. 239.)

668. *nayā, nā* s. Brillenschlange, Naja tripudians. — skr. p. pkr. *nāga* K.

669. *narā, narayā* s. Mann. — skr. p. pkr. *nara*.

670. *narada* s. eisernes Instrument, Pflug, Pfeil. — skr. *nārācā* Jay., p. *narācā*, pkr. *nărāa*.

671. *naraturu, nir°* adj. adv. ununterbrochen; stets, immer. — skr. p. pkr. *nirantara* M.[3] 170.

672. *nala* 1. Wind. — skr. p. *anila*. — — 2. Feuer. — skr. p. *anala*, pkr. *aṇala*. — — 3. Tänzerin (auch *nali*). *naḷu, -uvā* „Schauspieler, Tänzer", *niḷī* „Tänzerin". — skr. *naṭu, -ṭī, nāṭaka*, p. *naṭa, nāṭaka, -kī*, pkr. *naḍa*.

673. *nava* 1. adj. neu s. unter *la*; 2. num. neun s. unter *nama*.

674. *navatanavā* v. prt. *nävättuvā* hemmen, hindern, aufhören machen. Caus. *navatvanavā*, prt. *nävättevvā* dass. Intr. *navatinavā*, prt. *nävatunā* „zögern, aufhören". — skr. √*vṛt* + *ni* Ch. 145, *nivartate, -tayati*; p. *nivattati, -eti*; pkr. *nivattai*; hi. *nibaḍnā* u. s. w. (B. 3. 60.)

675. *navanavā* (neben *namanavā*) v. prt. *nävvā* biegen, beugen, falten. — skr. √*nam* *namati*, p. *namati*, pkr. *namai* und *navai*; hi. √*nam*- *nev*-, m. √*lav*- u. s. w. B. 3. 57.

676. *nahanavā, nas°* v. prt. *nähuvā, näs°* zerstören, vernichten, zu Grund richten. Intr. *nasinavā, näsenavā*, prt. *näsunā* „zu Grund gehen, umkommen, sterben". — skr. √*naś naśyati*, p. *nassati*, pkr. *nassai*.

677. *nahaya, nas, nā̆* s. Nase. *nā̆ya* „Leitseil", ein durch die Nüstern *(nä)* der Ochsen gezogener Strick, mittels dessen sie gelenkt werden. — skr. p. *nāsā, nāsikā* K. 427, pkr. *nāsigā*; hi. *nāk* u. s. w.

678. *naharaya* s. Sehne, Nerv, Arterie. — skr. vgl. *snāyu* M.[3] 171, K. 428, p. *nahāru*, pkr. *ṇhāru*.

679. *naḷala* s. Stirn. *naḷalkela* „die Schläfen", wtl. Stirnende. — skr. *lalāṭa* K. 426, M.[3] 171, p. *nalāṭa* und *lalāṭa*, pkr. *ṇiḍāla, ṇaḍ°* (Hem. 1. 47); hi. *lilāṛ* u. s. w.

680. *nā* s. 1. Ton, Schall, Laut. — skr. p. *nāda*. — — 2. Fürst, Gebieter; Elefant; Eisenholzbaum *(nā-gaha)*. — skr. p. pkr. *nāga* M.[3] 171. — — 3. Schlange s. *nayā*.

681. *nānavā* v. prt. *nā̆vvā* baden, sich waschen. Caus. *nahavanavā*, prt. *nävvā* „waschen, baden". — p. *nahāyati, nahāpeti* (skr. √*snā snāti, snāyati* Ch. 146); pkr. *ṇhāi*; hi. *nhānā* u. s. w. B. 1. 347.

682. *nāliya* s. Betelranke KJ. 29 a. — p. *nāgalatā*; skr. vgl. *nāgavallī*.

683. *ni-* Praef. mit neg. Sinn = skr. *niṣ-, niḥ-, nir-*, p. *ni-*, pkr. *nĭ-*; z. B. *nitätin* „mühelos, leicht" (s. 2. *täta*), *niduk* „leidlos" = skr. *nirduḥkha*, p. *niddukkha*, u. oft.

684. *nik* s. kl. Gewicht für Goldschmiede. — skr. *niṣka*, p. pkr. *nikkha*.

685. *nikam* adj. unbenützt, ungebraucht; leer. — skr. *niṣkarman*, p. *nikkhamma*.

686. *nikuṭu* s. Tadel, Vorwurf, Schmähung. — skr. √*kṛṣ* + *niṣ*, p. vgl. *nikkaḍḍhati* „ausstossen, verstossen".

687. ***nikut*** adj. fortgegangen, dahingegangen; tot. — skr. *niṣkrānta*, p. pkr. *nikkhanta*. Vgl. d. folg.

688. ***nikmeṇavā*** v. prt. *nikmuṇā* fortgehen, sich entfernen. Inschriftl. *nikmā* 145, 21. — skr. √*kram* + *niṣ niṣkramati* Cl., p. *nikkhamati*, pkr. vgl. *nikkhamaṇa*. S. d. vor.

689. ***nigā*** s. Missachtung, Verhöhnung, Verspottung. — skr. *nigraha* M.[3] 171, p. pkr. *niggaha*.

nitätin adv. ohne Mühe, leicht s. unter *ni-*.

690. ***nidan*** s. Bettler, Armer; Armut, Not. — skr. *nirdhana*, p. *niddhana*, pkr. *niddhaṇa*.

691. ***nidara*** adj. nicht alternd, unvergänglich; s. Gott. — skr. *nirjara*, p. *nijjara*.

692. ***nidi, nidu*** s. Schlummer, Schlaf. *nidāgannavā* v. „schlafen". — skr. *nidrā* A. 27, p. pkr. *niddā*; hi. *nīṃd*, m. *nīd* u. s. w. (B. 1. 182, 337).

693. ***nidu*** s. Mann ohne Kaste, niedrig. — skr. p. *nīca* Jay. Vgl. pkr. *nīcaaṃ* (Hem. 1. 154) „unten".

694. ***nipan*** s. Geburt, Ursprung. *nipadavanavā* v. „hervorbringen". *niput* (fehlt bei Cl.) „Geburt". — skr. √*pad* + *niṣ niṣpadyate, niṣpanna, niṣpatti* Cl., Jay.; p. *nippajjati, nipphanna, nipphatti*; pkr. *nippajjai*.

695. ***nim, nima*** s. Radkranz. Davon abgel. Umkreis, Grenze, Rand, Aeusserstes. — skr. p. *nemi* K. 432; hi. *nev* u. s. w. (B. 1. 256).

696. ***nimi*** adj. beendet, vollendet. — skr. *nirmita* (√*mā* + *niṣ*) M.[3] 172, p. *nimmita*, pkr. *nimmia*.

697. ***nimit*** s. Grund, Ursache. — skr. p. pkr. *nimitta* Jay.

698. ***nimenavā, niv°*** v. prt. *nimunā, -v-* kalt werden; erlöschen; aufhören. *nimavanavā* prt. *nimevvā* „auslöschen, beendigen"; *nimanavā, niv°* prt. *nimuvā, nivvā* dass. — skr. √*vā* + *niṣ nirvāti, nirvāṇa*; p. *nibbāti* und *nibbāyati, nibbāna*, pkr. *ṇivvāi*.

699. ***nimes*** s. Augenblinzeln, Zwinkern. Cl. *nimis*. — skr. *nimeṣa*.

700. ***niya, nī*** s. 1. Nagel (am Finger). — skr. p. *nakha* K. 427, M.[3] 172, pkr. *naha*. *niyakaṭuva* „Stück Holz zum Reinigen der Fingernägel" = skr. *nakhakaṇṭaka*. Childers, JRAS. N. S. VII, S. 44. — — 2. Verstand, Geist, Intellect. *niyavatā* „ein weiser Mann". — Ich stelle das Wort zu skr. p. *naya*.

701. ***niyaṅga, -aga, -aṅ*** s. trockene, heisse Jahreszeit, Hitze, Dürre, Trockenheit. *niyaṅkaraṇavā* „ausdorren, austrocknen"; *niyaṅsāya* „durch Trockenheit hervorgerufene Hungersnot". — skr. p. *nidāgha*.

702. ***niyamuvā*** s. Steuermann, Schiffsmann. — skr. p. *niyāmaka* M.[3] 172.

703. ***niyara*** s. Damm, wie er die einzelnen Reisfelder von einander trennt. — Steht für **ṇivara* von skr. √*vṛ* + *ni, nivāra*, p. *nivāra*. Vgl. unser „Wehr". Eine contrahierte Form ist *nera* „ein durch gefällte Bäume unzugänglich gemachter Weg, Verhau".

704. ***niyāva, -ya*** s. Art und Weise. In der älteren Litteratur oft a. E. von Aussagesätzen (wie sonst *bava*) gebraucht = „die Thatsache dass . ., dass . ., wie . .", UJ. 7. 13, RR. 52. 26, S. 18. — skr. *nyāya*. Geht, entgegen dem p. *ñāya*, pkr. *ṇāa*, auf eine Form zurück, in der *ny* gespalten wurde.

705. *niyut* adj. bestimmt, beordert zu etw., beschäftigt mit etw. *niyō* s. „Bestimmung, Anweisung". — skr. *√yuj + ni, niyukta, niyoga*; p. *niyutta, niyoga*; pkr. *niutta, nioa.*

706. *nirata* adv. immer, stets, ununterbrochen. — skr. *anta + niṣ.*

707. *niratu* adj. leer. — skr. *nirartha*, p. *nirattha, -ka* „nutzlos". Zur Bed. vgl. *nikam.*

niraturu adv. ständig s. *naraturu.*

niravul adj. klar, ungetrübt s. *avala, avul.*

708. *nirā* s. Hölle. — skr. p. (*naraka* oder) *niraya* M.[3] 172, pkr. *naraa.*

709. *nirō* adj. (fehlt bei Cl.) gesund, wohlbehalten. — skr. p. *nīrōga.*

710. *nil* adj. blau, grün. *nilkäṭa* „Sapphir" d. i. blauer Stein; *nilmē* „Regenwolke"; *niltaṇa* „Gras"; *nilla* „Grünes"; *nili* „Wolkendunkel". — skr. p. pkr. *nīla*; hi. *nīlā* u. s. w. *nilkaṭa* „Pfau" = skr. *nīlakaṇṭha* u. a. m.

711. *nivaṭu, nuvaṭa* s. Asket, religiöser Bettler. — Geht unmittelbar auf die P.-Form *nigaṇṭha* = skr. *nirgranṭha* (so übers. auch Jay.) zurück.

712. *nivat* 1. adj. arm, dürftig. *nivatā* „ein armer Mann". — *niṣ + vat* = skr. *vastu* (oder = *vastra*). — — 2. Ursprung, Geburt. — skr. *nirvṛtti*, p. *nibbatti*, pkr. *nivvatti.*

713. *nivi* s. 1. Landmann, Bauer. — Ich halte das Wort für identisch mit skr. *nirvṛta*, p. *nibbuta*, pkr. *nivvua* „glücklich, zufrieden, behaglich". Den Singhalesen gilt der Landbau als die erwünschteste und beglückendste Thätigkeit. — — 2. Kleid mit geziertem Saume (Jay. *neripaṭa*). — skr. *nivṛta, nivīta* „Mantel, Ueberwurf".

nivenavā v. erlöschen s. unter *nimenavā.*

714. *nisaka* adj. sicher, gewiss, zweifellos. — skr. *niḥśaṅka.*

715. *nisaga* s. das Aufgeben; Natur, natürlicher Zustand. — skr. *nisarga*, p. *nisagga, nissagga.*

716. *nisadī, nisädi* adv. immer, stets. — *nisa* = skr. *nitya* M.[3] 172, p. pkr. *nicca + di*, häufig zur Bez. des Loc., z. B. *darasē-dī* „am Tage".

717. *nisan, -al* adj. nahe. — skr. *niṣaṇṇa*, p. *nisinna*, pkr. *nisaṇṇa*. Also in einer Bed.. wie sonst *āsanna* gebraucht wird, dessen Derivat *asan* ebenfalls vorkommt.

718. *nisayuru* s. Mond (Nachtmacher). — skr. *niśākara* A. LIII, p. *nisākara*, pkr. *nisāara.*

719. *nisara* s. Schall, Ton, Laut. — skr. *nisvana*, p. *nissana*. Das *r* ist wohl durch Anlehnung an *sara* = skr. *svara* entstanden. Vgl. auch BR. u. d. W. *nisvara.*

720. *nisaru, -ra* adj. leer, fruchtlos. — skr. *niḥsāra*, p. *nissāra.*

721. *nisal* adj. fest, unbeweglich; Stein, Berg. — skr. *niścala* M.[3] 172, Jay., p. pkr. *niccala.*

722. *nisā* postpos. nahe bei . . .; für, wegen, um . . . willen. *metek kāraṇā nisā* „aus so vielen Gründen" UJ. 16, 24. — Geht unmittelbar auf p. *nissāya* Ch. 140 zurück.

723. *nisi* adj. passend, geeignet. — skr. *niśrita* P. G. 39, M.[3] 172, p. *nissita.*

724. *nisiṇi* s. Leiter. — skr. *niḥśreṇi*, p. *nisseṇī*. Vgl. *iṇimaga.*

725. *nisuḷu* s. N. eines Baumes, Baringtonia acutangula. — skr. p. pkr. *nicula* M.[3] 172, Jay.

726. *nises* adj. alle, vollständig (fehlt bei Cl.). — skr. *niḥśeṣa*, p. *nissesa.*

727. *nihunu-gā* s. Wetzstein. — *nihunu* = skr. *niśāna* „das Schärfen"; p. vgl. *nisita* „geschärft", sgh. *niyu* (bei Jay.) dass.

728. *nī* s. 1. Fluss. Dav. *nīkā* „Wasserhuhn", wtl. Flusskrähe, *nīpaṇa* „Fisch", wtl. Flusstier. — skr. p. *nadī* M.[3] 172, pkr. *naī*. — — 2. Mine, unterirdischer Aufbewahrungsplatz für Kostbarkeiten. — skr. p. *nidhi*, pkr. *nihi*. — — 3. N. eines Baumes Ss. 34. Co. = *nīpavṛkṣaya hevat bakmīvṛkṣaya*. — skr. p. *nīpa*, pkr. *nīva*, *nīma*. — Vgl. auch unter *niya*.

729. *nu-* Vorsatzsilbe = skr. p. *anu*, pkr. *aṇu*. S. im folg. Vgl. auch *nu* = *na* unter *n-*.

730. *nukam* s. Ordnung, Anordnung. — skr. *anukrama*, p. *anukkama*, pkr. *aṇukk°*.

731. *nuga* s. Indischer Feigenbaum, Baniane. — skr. *nyagrodha* M.[3] 173, p. *nigrodha*, pkr. *naggoha*.

732. *nupus* adj. unschätzbar, wertvoll (bei Jay.). — Wtl. „das, was nicht berührt werden darf"; p. *phussa* pfp. zu *phusati* = skr. *sparśati*.

733. *nuba*, *nuṁba* s. Himmel, Atmosphäre KJ. 245. — skr. *nabhas* M.[3] 173, p. *nabha*, pkr. *naha* (Hem. 1. 32).

734. *numut* Concessivpart. wenngleich, obschon, trotzdem dass, zugegeben. *noyek boru sākṣikārayō ā numut, ek iṣṭavunē nāta* „trotzdem viele falsche Zeugen auftraten . . ." Math. 26. 60. — *numu* = skr. p. *anumata*, pkr. *aṇumaya* + *-t* (= *-da*), wie in *heva-t* u. a. m.

735. *nurā* s. Liebe, Zuneigung. — skr. *anurāga*, pkr. *aṇurāa* M.[3] 173.

736. *nuru* s. Parabel, Gleichniss. — skr. p. *anurūpa*, pkr. *aṇurūva*.

737. *nuruva* s. klingender Schmuck, Ringe, von Tänzern an Hand- und Fussgelenken getragen. — skr. p. *nūpura* M.[3] 173, pkr. *nūura*, *neura* (PISCHEL zu Hem. 1. 123); hi. *nepūr*. Durch Metathese zu erklären.

738. *nuludu* s. geraubtes, gestohlenes Gut (bei Jay.). — Ich führe das Wort auf skr. *anulabdha* (s. BR. u. d. W. *labh* + *anu*) zurück.

nuvaṭa s. Asket s. *nivaṭu*.

739. *nuvana* s. Auge; Einsicht, Intelligenz. — skr. p. *nayana*, pkr. *naaṇa*; hi. *nain* u. s. w. B. 1. 140, 2. 17. Bei M.[3] 173 wird *nuvana* „Einsicht" auf *jñāna* zurückgeführt. Gewiss mit Unrecht. Zum Bedeutungsübergang ist skr. *naya* = sgh. *niya* zu vergleichen.

740. *nuvaru*, *niyari* s. Stadt. — skr. p. *nagara* (dav. *nuvaru*) und *nagarī* (dav. *niyari*) A. LIV, pkr. *naara*, *rī*; MIDial. *nair*, *nēr*.

741. *nusara* s. Erinnerung, Gedenken. — skr. $\sqrt{}$*smṛ* + *anu*, p. *anussarati*, pkr. *aṇusarai*.

742. *neta* s. pl. *net* Auge. *netsilil* „Thräne", wtl. Augenwasser. — skr. *netra* A. 46, p. pkr. *netta*.

nera s. Verhau s. unter *niyara*.

743. *neraṇavā* v. prt. *neruvā* bei Seite setzen, aus dem Wege schaffen; beseitigen. — Ich führe das Wort auf skr. $\sqrt{}$*hṛ* + *niṣ* zurück; p. *nīharati*, pkr. *niharai*.

744. *neraṇavā*, *neriyanavā* v. prt. *neruvā* fett werden, anschwellen. — Denom. zu *nera*, *neriya* = skr. p. *pīvara*, pkr. *pīvala*, *pīala*. Im Dhp. wird $\sqrt{}$*nīv* neben *pīv* aufgeführt.

745. *neraḷu* s. Cocosnusspalme. — skr. *nārikela, nālikera*, p. *nāḷikera* M.[3] 173, Jay.; hi. *nāriyal*, m. *nāraḷ*. Durch Metathese aus **nākirela* entstanden.

746. *neḷun, -um, -um̐bu* s. Lotosblume. — skr. p. *nalina* M.[3] 173, pkr. *ṇaliṇī*.

747. *nē* adj. 1. viele, Ss. 38. Vgl. *nedigin* „von vielen Seiten". — skr. *aneka, naika* M.[3] 173, p. *aneka, neka*, pkr. *aṇega, aṇea*. — — 2. wissenswert, lernenswert. — skr. *jñeya* Cl., p. *ñeyya*, pkr. *nea*.

no- Negativpraef. s. unter *n-*.

748. *nägiṭinavā* v. prt. *nägiṭṭā* aufstehen, sich erheben. — Aus *näga*, Absol. von *naginavā* + *hiṭinavā*.

749. *näti, näta* v. es ist nicht, es gibt nicht. *-näti* nicht besitzend. — skr. *nāsti*, p. *natthi*. Vgl. *äti*.

750. *nädi, nändā* (vgl. *nändammā*) s. Tante (Vatersschwester); Schwiegermutter (Mutter der Frau). = skr. *nandinī, nānandṛ* „Schwägerin" K. 422, p. *nanandā*.

751. *näna* s. Wissen, Kenntnis. — skr. *jñāna* M.[3] 173, Cl., p. *ñāna*, pkr. *ṇāṇa*.

752. *näba* s. Nabe (am Rad); Nabel. — skr. p. *nābhi* K. 432.

753. *näburu* adj. geneigt, gebogen, gekrümmt KJ. 460. *n.-venavā* „sich biegen". — Durch *näm̐buru* aus skr. *namra*. Vgl. *dum̐buru*.

754. *nämi* adj. gekrümmt, gebogen, geneigt. — skr. p. *namita*, pkr. *navia*. Vgl. *navanavā*.

755. *näva* s. pl. *näv* Schiff, Fahrzeug, Boot. *nävi* „Schiffsmann". — skr. *nau* A. 6; p. pkr. *nāvā*. Das sgh. Wort geht wohl auf eine Form **nāvi* zurück.

756. *nävata* adv. wieder, von neuem, noch einmal. — Von *nava* „neu" in der auch in *ihata, pahata* vorliegenden Zusammensetzung.

757. *nā̈* s. 1. Nase s. unter *nahaya*. — — 2. Verwandtschaft, Sippe. — skr. *jñāti*, p. *ñāti* K. 417.

P

758. *pa-, pä-*, praep. praef. = skr. *pra-*, p. pkr. *pa-*. S. im folg.

759. *pak* s. 1. Vogel. — skr. *pakṣin*, p. *pakkhin*, pkr. *pakkhi*. — — 2. Teil, Anteil. skr. *pakṣa* A. 30, p. pkr. *pakkha*. — — 3. Frucht, reife Frucht. — skr. *pakva*, p. pkr. *pakka*; hi. m. *pakkā* u. s. w. (B. 1. 324, Gr. 49. 401).

760. *paṭa* s. Band Ss. 38, 78, Seide, Seidenstoff Ss. 8, RR. 52. 35, S. 18. — skr. p. pkr. *paṭṭa*. Sgh. *paṭi, -iya* „Band, Gürtel" ist = skr. p. *paṭṭikā*.

761. *paṭan* s. Anfang, Beginn; als postp. von . . an (Gegs. *dakvā* „bis" RR. 52. 35, S. 18). *paṭangannavā* „beginnen". — skr. *prasthāna* Ch. 140, M.[3] 22, p. *paṭṭhāna*. Zur Bed. „von . . an" ist p. *paṭṭhāya* zu vergleichen.

762. *paṭuna* s. Hafen, Seestadt, Hafenplatz. — skr. p. pkr. *paṭṭana*.

763. *paḍa* s. Furz. *paḍinavā*, prt. *päḍḍā* „farzen", *paḍa-ariṇavā* dass. — skr. *pardate* Dhp.; gr. πέρδω πέρδομαι; ahd. *ferzan*. — si. *paraṇu*.

764. *paṅḍara, -uru, paṅḍu* adj. weisslich, gelb. — skr. *pāṇḍara, pāṇḍu*, p. *paṇḍara, paṇḍu*.

765. *pañḍura*, *-u*, *paṇara* s. Gabe, Geschenk KJ. 189. — p. *paṇṇākāra* M.[3] 28.

766. *paṇa* s. 1. Atem, Hauch, Leben, Dasein. *p.-adinavā* „atmen"; *p.-yanavā* „sterben, verscheiden". — skr. *prāṇa* M.[3] 174, p. pkr. *pāṇa*. — — 2. Schild (auch *peṇa*) (einer Schlange). — skr. p. pkr. *phaṇa*. — — 3. Liebe, Zuneigung. — skr. *praṇaya*, p. *paṇaya*, pkr. *paṇaa*. — — 4. Hand (auch *peṇa*). — skr. p. pkr. *pāṇi*. Ausserdem entspricht das Wort als ts. dem skr. *paṇa*.

767. *paṇata* s. Verordnung, Bestimmung, Gesetz. — skr. *prajñapti* Jay., p. *paññatti* und *paṇṇ°*. Oder genauer = p. *paññatta*, **paṇṇ°* (pp.). Vgl. *päṇa*.

paṇara s. Gabe, Geschenk s. *pañḍura*.

paṇavanavā v. festsetzen, bestimmen s. unter *peṇenavā*.

768. *paṇaha*, *-sa* num. fünfzig. — skr. *pañcāśat*, p. *paññāsa*, *paṇṇāsa*, pkr. *paṇṇāsaṃ*, *paṇṇā*; hi. *pacās*, m. *pannās* u. s. w. R. 239. E. Kuhn (KZ. 33. 477) hat zuerst auf die merkwürdige Uebereinstimmung zwischen Sgh., Pkr., P., Mar. in Bezug auf den Ausfall des *c* gegenüber den anderen Dialekten hingewiesen.

769. *paṇuvā* s. Wurm, Made, Insekt (im allg.). — skr. *prāṇaka* „lebendes Wesen", p. *pāṇaka* Bed. wie im Sgh.

770. *pat* 1. s. Blatt, Laub; Feder, Flügel. — skr. *pattra* K. 428, p. pkr. *patta*; hi. *pātā* und *pattā*, m. *pāt* u. s. w. — — 2. pp. angekommen, irgendwohin gelangt, irgendwo befindlich. — skr. *prāpta* M.[3] 174, p. pkr. *patta*.

771. *pata* s. ein best. Mass für Korn oder Flüssigkeiten. — skr. *prastha* M.[3] 174, p. *pattha*. Anders Rhys Davids, Ancient coins and measures of Ceylon, S. 20.

772. *patanavā* v. prt. *pätuvā* erwarten, hoffen, ersehnen. *patun* „das Bitten"; *pätma* „Erwartung, Hoffnung". — skr. *arthay* + *pra*, *prārthayati*, *prārthanā* Jay.; p. *pattheti*, *patthanā*; pkr. *patthaṇa*.

773. *patara* s. alles sich ausbreitende: Flüssigkeit, Wasser, Staub; dann die Ausbreitung selbst: Grösse, Menge; das Bekanntsein. — skr. *prastāra*, p. *patthara*, pkr. *patthāra*; hi. m. *patthar* „Streu" (B. 1. 148, 313).

774. *paturuvanavā* v. prt. *pätirevvā* verbreiten, ausbreiten; bekannt machen. Zum Grdv. **paturanavā* gehört *patala* „bekannt". Intr. *pätirenavā*, prt. *päturuṇā* „ausgebreitet werden, sich verbreiten". — skr. $\sqrt{}$*stṝ* + *pra* *prastarati*. Vgl. *aturanavā*, p. *pattharati*, **pattharāpeti*.

775. *patriya* s. (fehlt bei Cl.) Vogel. — Aus 1. *pat* + *riya* = skr. *pattraratha*.

patla s. Fusssohle s. unter *palla*.

776. *padinavā* v. prt. *päddā* ziehen, rudern. — skr. $\sqrt{}$*aj* + *pra*, p. *pājeti*. Vgl. *adinavā*.

777. *padula* adj. (fehlt bei Cl.) hell glänzend, strahlend. — skr. $\sqrt{}$*jval* + *pra*, *prajvalana*; p. *pajjalati*, *pajjalita*, pkr. Śaur. vgl. *pajjalida* (Hem. 4. 265).

778. *pan* s. 1. Blatt, Laub. *pansala* „Wohnung buddhistischer Mönche". — skr. *parṇa* K. 428, p. *paṇṇa*; hi. *panu* u. s. w. *pansala* ist = skr. *parṇaśālā*, p. *paṇṇasālā*. — — 2. Binse. — si. *pani* „kind of bulrush, Typha augustifolia".

779. *pana*, *pena* s. Schaum. — skr. *phena*, p. *pheṇa*.

780. *pana, puna* adv. wieder, von neuem. — skr. *punar*, p. *pana*, *puna*, *-o*, pkr. *puṇa*, *-o*; g. m. *paṇ*; hi. *phun*, *phin*, *pun*.

781. *panvā* s. Schlange. — skr. p. *pannaya*.

782. *paba* s. Licht, Schein, Helligkeit. — skr. *prabhā* Cl., p. *pabhā*, pkr. *pahā*. Vgl. auch *pähä* und *pahan*.

783. *pamaṇa* s. Quantität, Mass; adv. viel, genug Ss. 2; *pamaṇak* „nur". — skr. *pramāṇa*; p. pkr. *pamāṇa*. Vgl. M.[2] 30.

784. *pamā* s. 1. Liebe, Zärtlichkeit; Frau, Mädchen, Tänzerin. — skr. *pramada*, *-dā*, p. *pamada*, *-dā*. — — 2. Nachlässigkeit, Versäumnis. — skr. *pramāda* M.[3] 175, Cl., p. *pamāda*, pkr. *pamāa*.

785. *paya, pā* 1. s. Fuss. *payin* „zu Fuss". Auch *piya*. — skr. p. *pāda* A. 21, pkr. *pāa*; hi. *pāṃv* u. s. w. — — 2. Wasser, Milch. *piya* in *piyayuru* s. dort. — skr. *payas*, p. *paya*, pkr. *paa*. Auch *payas* „Milch" = skr. *pāyasa* Jay., p. *pāyāsa*, pkr. *pāasa*. — — 3. Gefäss, Schale. — skr. *pātra*, p. *patta*; vgl. p. *pāti* = skr. *pātrī*. — *paya* als Mass s. Rhys Davids, Anc. coins and measures, S. 20.

786. *paraṇa* 1. s. Streich, Schlag. — skr. *praharaṇa*, p. *paharaṇa*. — — 2. adj. alt (auch *päraṇi*). — skr. p. pkr. *purāṇa* Jay. Vgl. auch *pera*. — — 3. s. Sklave, Unterthan, Höriger (Jay. *anun ayiti aya*). — Aus *para* + *aṇa* „dem Befehl eines anderen gehorchend".

787. *paradinavā* v. prt. *päradunā* besiegt werden, unterliegen, *päradenavā*, dass. *paradavanavā*, prt. *päradevvā* „überwinden, besiegen". — skr. $\sqrt{}$*ji* + *parā parājayati*, *parājaya* „Niederlage"; p. *parājeti*, *-ayati*, *parājaya*; pkr. *parāia*, *-jia* „besiegt".

788. *paraputu* s. N. des Kokila, des indischen Kuckucks. — skr. *parapuṣṭa* „von einem anderen genährt", p. *paraputtha*, pkr. *parauṭṭha*. Heisst im Sgh. auch „Bettler".

789. *parapura* s. Rasse, Linie, Geschlecht. *parapuren* „von dem und dem Geschlechte". Inschriftl. 116 A, 5—6. — skr. p. *parampara* Jay.

790. *paraviya, per°* s. Taube. — skr. *pārāpata*, *pārāvata* K. 425, p. *pārāpata*, *pārevata*, pkr. *pārāvaa*, *pārevaa* Hem. 1. 80.

791. *pal* s. Bodensatz, Schmutz. — skr. *palala* Bed. 2 b, BR. Vgl. *pala* „Fleisch; Stroh" (auch sgh.) neben skr. *palala* und *palāla*.

792. *pala* 1. s. Frucht. — skr. p. pkr. *phala*. — — 2. Tuch, Gewand; Dach. — skr. *paṭa* (Nbf. *paṭala*), p. *paṭa* (nur „Gewand, Tuch"), *paṭala*, pkr. *paḍu*, *paḍala*. Sgh. auch *paḷa*. — — 3. imp. geh fort! pack dich!" Auch in der Wäddaspr. in dem von mir (s. mein „Ceylon", S. 130) nach Marambe angeführten Zauberspruch. *palā-yanavā*, prt. *palā-giyā* „entfliehen". — skr. p. *palāyati*, pkr. *palāyai*.

793. *palaṅdanavā* v. prt. *pälāṅduvā* schmücken, zieren, ankleiden, etwas als Schmuck irgendwo anbringen. *palaṅdinavā*, prt. *pälāndā* „etw. als Schmuck tragen, sich kleiden". — p. *pilandhati* (skr. $\sqrt{}$*nah* + *pi*) Jay.

794. *palal, pulul* adj. weit, breit, offen. — skr. *pṛthula*, p. *puthula*.

795. *palā* s. Grünes, Vegetabilien, Kräuter. — skr. *palāśa*, p. *palāsa*. Vgl. auch *palas* N. eines Baumes, Butea frondosa = dass.

796. *paliha, -sa* s. Schild. — skr. *phalaka* „Brett", p. *phalaka* „Brett, Schild". Das *s* in *palisa* ist durch falsche Analogie eingedrungen.

797. *palna* s. das Beschützen, Behüten, Beschirmen. — skr. p. *pālana*, pkr. *pālaṇa*.

798. *palla* s. das unten Befindliche, Grund, Grundlage. — skr. p. *pādatala* „Fusssohle" (in dieser Bed. sgh. *patla*). Vgl. das analoge sgh. *atla, alla* „Handfläche".

799. *pava* s. 1. Berg, Fels, Stein. — skr. *parvata* K. 430, M.[3] 176, Jay., p. *pabbata*, pkr. *pavvaa*. — — 2. Sünde (auch *pā*). — skr. *pāpa* A. LV, p. *pāpa*, pkr. *pāva*: hi. *pāp* u. s. w. Vgl. sgh. *paviṭu* = skr. *pāpiṣṭha* M.[3] 176, p. *pāpiṭṭha*, pkr. *pāv°*.

800. *pavatinavā* v. prt. *pävatunā* sein, bestehen, dauern, andauern, herrschen. *pävatenavā* dass. — skr. √*vṛt* + *pra pravartate*, p. *pavattati*, pkr. *pavaṭṭai*. Sgh. *pavat* „Neuigkeit, Nachricht; Fortdauer" ist = skr. *pravṛtti*, p. *pavatti*.

801. *pavan* s. Wind. — skr. p. *pavana*, pkr. *pavaṇa*.

802. *pavara* adj. vorzüglich, der beste. — skr. *pravara*, p. pkr. *pavara*.

803. *pavaraṇavā* v. prt. *pävaruvā* einladen (spez. den Priester für die Regenzeit); übergeben; anvertrauen. — skr. √*vṛ* + *pra*, caus. *pravārayati*, p. *pavāreti*.

804. *pavasa, puvasa* s. Durst; Begierde. — skr. p. *pipāsā* R. 249, pkr. Ap. *piāsa*.

805. *pavasanavā* v. prt. *pävasuvā* sprechen, sagen, verkündigen. *pävasu* s. „Mitteilung". — skr. √*kāś* + *pra*, caus. *prakāśayati*, p. *pakāseti*, pkr. *pagāsei*. Vgl. *piyasa*.

806. *pavaḷa, -ḷu* s. rote Koralle. — skr. *pravāḍa* und *prabāla* K. 430, p. *pavāḷa*, pkr. *pavāla*.

807. *pavura, pavra* s. Befestigung, Wall. — skr. *prākāra* M.[3] 176, p. *pākāra*, pkr. *pāāra*.

808. *pas* s. Staub, Erde. — skr. *pāṃśu*, p. pkr. *paṃsu*.

809. *pas, pasa* s. 1. Schlinge, Netz (zum Fangen wilder Tiere). — skr. *pāśa*, p. pkr. *pāsa*; hi. m. *phāṃs* u. s. w. (Gr. 50. 10). — — 2. Berührung. — skr. *sparśa*, p. *phassa*, pkr. *phāsa*. — — 3. Seite, Nähe. — skr. *pārśva*, p. *passa*, pkr. *pāsa*. — — 4. Glaube; Ursache, Motiv. — skr. *pratyaya* M.[3] 176, Cl., p. pkr. *paccaya*.

810. *pas, pasu* adv. nach, nachher. *passa* s. „der hintere Teil, After"; *passen* „von hinten". — skr. *paścā, paścāt* A. 23, Ch. 140, p. pkr. *pacchā*; hi. *pāche* u. s. w. (Gr. 50. 25, B. 2. 297). Sgh. *pasutäv* „Reue" = skr. *paścāttāpa*, p. *pacchātāpa*, pkr. *pacchāāva*. *pasubat* „Nachmittag, Nachmittagsmahlzeit" = p. *pacchābhatta*.

pasa num. fünf s. *paha* Nr. 823.

811. *pasak* adj. wahrnehmbar; wahrgenommen; evident. *Veṇu men pasak* „wie der leibhaftige Viṣṇu" Ss. 19. — skr. *pratyakṣa* M.[3] 176, p. pkr. *paccakkha*.

812. *pasaṅga* s. Schildkröte. — skr. *pañcāṅga*.

813. *pasaṅgul* s. Ricinuspflanze. — skr. *pañcāṅgula* Cl.

814. *pasal* adj. nahe. — Ich vermute, dass das Wort für **pasasal* steht = skr. *pratyāsanna*, (p.) pkr. *paccāsanna*. Vgl. *asal*.

815. *pasasa* s. 1. Preis, Lob, Ruhm; 2. Freude, Glück. — skr. *praśaṃsā*, p. pkr. *pasaṃsā*. In der 2. Bed. ist das Wort viell. = skr. *pratyāśā*, p. pkr. *paccāsā*, das lautgesetzlich mit jenem zusammenfallen muss.

816. *pasidu* adj. berühmt, bekannt. — skr. *prasiddha*, p. pkr. *pasiddha*.

817. *pasiñdinavā* v. abschneiden, abhauen; ausrotten; beurteilen, entscheiden. p. p. *pasun*. — skr. *√chid* + *pra prachinatti*, p. pass. *pacchijjati*, *pacchinna*, pkr. *pacchindai*. Vgl. *siñdinavā*.

818. *pasili* s. religiöser Eremit, Asket. — Das Wort steht m. E. für **pas-sili* = p. *pañcasīlavat* (genau = **pañcasīlin*) „einer, der die fünf Gelübde abgelegt hat".

819. *pasu* adv. nachher s. *pas*. *pasutäv* „Reue" und *pasubat* „Nachmittag" s. ebenda.

820. *pasuturu* s. (fehlt bei Cl.) Antwort, Erwiderung. — skr. *pratyuttara* Jay., p. *paccuttara*.

821. *pasura*, *pah°* s. Boot, Schiff, Floss. — p. *paccarī* „Floss" M.[3] 177.

822. *pasos* s. Morgen, Tagesanbruch. Inschriftl. 121 A, 9. — skr. *pratyūṣa* M.[3] 177, p. pkr. *paccūsa*.

823. *paha*, *pasa* num. fünf. *pahaḷaha*, *pahaḷosa*, *pas°* „fünfzehn". *paṇaha*, *-sa* „fünfzig" s. bes. — skr. *pañca*, *pañcādaśa*; p. *pañca*, *pañcadasa*; pkr. *pañca*, *pannărasa* (*paṇarasa*). hi. *paṃc*, *paṃdrah* u. s. w. (R. 239).

824. *paha* adv. beiseite, weg. *pahakaraṇavā* „wegtreiben, beiseite setzen, verstossen". — Geht auf skr. *pārśvāt* zurück. Weiteres s. unter 3. *pas*, *pasa*.

825. *pahaṭu* adj. erfreut, ergötzt. — skr. *prahṛṣṭa*, p. pkr. *pahaṭṭha*.

826. *pahaṇa* s. Stein. — skr. *pāṣāṇa* M.[3] 19; p. *pāsāna*, pkr. *pāhāṇa*.

827. *pahadinavā* v. prt. *pähädunā* erfreut werden, geklärt werden. — Geht auf skr. *prasādyate*, p. **pasajjate* zurück. Aus *pahadinavā* ist dann *pahadanavā* „klar machen, preisen" und *pähädenavā* „klar werden; glauben an, vertrauen auf" (der Bed. nach wie p. *pasīdati*) secundär entwickelt.

828. *pahan* 1. adj. froh, fröhlich. — skr. *prasanna* M.[3] 177, p. pkr. *pasanna*. — — 2. s. Licht; Morgen, Tagesanbruch; Lampe. — Ich leite das Wort auf ein skr. *prabhāna* zurück. Vgl. unter *paba* und *pähä*.

829. *pahaya*, *paha*, *pāya*, *pā* s. Wohnung, Palast, Residenz. — skr. *prāsāda*, M.[3] 177 u. s. w., p. *pāsāda*, pkr. *pāsāa*.

830. *pahara* s. Schlag, Streich. — skr. *prahāra* Jay., p. pkr. *pahāra*.

831. *paharas* adj. rauh, hart. — skr. *paruṣa*, p. pkr. *pharusa*. Spaltung der Aspirata!

832. *pahaḷa*, *pāḷa* adj. klar, offenbar, bekannt. — skr. *prakaṭa*, p. *pākaṭa*, pkr. *paaḍa*; MIDial. *pragaṭ*, *paryaṭ*, *praghaṭ*, *paryhaṭ* (Gr. 50. 3).

833. *paḷanavā*, *päḷenavā* v. prt. *päḷuvā*, *-nā* brechen, aufbrechen, bersten. — skr. *√sphuṭ sphuṭati* (auch *sphaṭati* Dhp. 9. 44), *sphuṭa* „offen, klar", p. *phuṭa*, pkr. *phuḍai*, *phuḍa*; auch skr. *√phal phalati* (Ch. 147), p. *phalati*; hi. *phuṭnā* „bersten", *phaṭnā* „zerrissen werden" u. s. w. B. 1. 308.

834. *paḷak*, *-aṅga* s. Stuhl, Sitz. — skr. *paryaṅka* Jay., p. pkr. *pallaṅka*; ö. hi. *pālakī*.

835. *paḷamu* adj. der erste, frühere, vergangen. — skr. *prathama* M.[3] 177, p. *paṭhama*, pkr. *paḍhama*. Vgl. hi. m. *pahilā* u. a. m., die B. 2. 142 auf **prathara* zurückgeführt werden.

836. *paḷaha*, *-ḷā* s. Trommel, Pauke. — skr. p. *paṭaha* Jay., pkr. *paḍaha*.

837. *paḷu* s. Knoten, Gelenk. — skr. p. pkr. *pallava* M.[3] 176.

838. *paḷol* adj. braun, rötlich. — skr. p. *pāṭali*, pkr. *pāḍala*. Vgl. auch *paḷol* N. eines Baumes = skr. *pāṭali* M.[3] 176.

839. *pā* s. 1. Fuss s. 1. *paya*. — — 2. Milch s. 2. *paya*. — — 3. Sünde s. 2. *pava*. — — 4. Palast s. *pahaya*. — — 5. Baum. — Contrahiert aus **payava* (vgl. 4. *pā*) = skr. p. *pādapa*, pkr. *pāava*.

pāya s. Haus, Palast s. *pahaya*.

pāḷa adj. klar, offenbar s. *pahaḷa*.

840. *piṭa* s. Rücken. *piṭa-äṭa* „Rückgrat", wtl. Rückenbein. Beachtenswert ist der Bedeutungsübergang, wie er in *piṭat, -ta* „draussen, ausserhalb", *piṭin* „von draussen" vorliegt. — skr. *pṛṣṭha* A. 21, K. 427, p. pkr. *piṭṭha, piṭṭhī*, pkr. auch *pu°*; hi. g. *pīṭh*, m. *pāṭh* u. s. w. (B. 1. 162, 165, 315; Gr. 50. 27).

841. *piṭi* s. Mehl, Staub, überhaupt jede pulverisierte Substanz. *piṭikaraṇavā* „mahlen". skr. *piṣṭa* K. 433, p. pkr. *piṭṭha*.

842. *piḍa* s. pl. *piḍu* kleine Quantität, Ball, Klümpchen KJ. 461. — skr. p. pkr. *piṇḍa*; ö. hi. *peṛ*.

843. *piṇa* s. pl. *pin* Tugend, Mildthätigkeit, Barmherzigkeit. *piṇäti* „tugendhaft". — skr. *puṇya* P. G. 41, p. *puñña*, pkr. *puṇṇa*.

844. *piṇanavā* v. prt. *piṇunā* froh sein, sich freuen. Caus. *piṇavanavā* prt. *piṇevvā* „ergötzen". — skr. $\sqrt{}$*prī prīṇīte*, p. *pīṇeti* (= skr. *prīṇayati*).

845. *piṇi* adj. süss, angenehm. — skr. *praṇīta* (zunächst „zubereitet" von Speise), p. *paṇīta*, pkr. *paṇīa*.

846. *piṇu, puṇu* adj. voll, angefüllt. — skr. *pūrṇa* A. 30, p. pkr. *puṇṇa*.

847. *pit* s. Galle. — skr. p. *pitta*. Vgl. A. G. 342.

848. *pit, put* s. Sohn. — skr. *putra* A. 22, 44, p. pkr. *putta*; hi. *put* u. s. w.

849. *piduru* s. Stroh, dürres Gras. Vgl. den Namen des höchsten Berges auf Ceylon *Piduru-talā-gala*. — Ich führe d. W. auf skr. p. pkr. *piñjara* „rötlichgelb, goldgelb" zurück.

pipenavā v. aufblühen; *pipi* „aufgeblüht" s. unter *pup*.

850. *piya* 1. s. Fuss, Vers s. *paya*. — — 2. s. Vater. — skr. *pitṛ* A. 21, M.[3] 178, K. 421, p. N. *pitā*, pkr. *piā*; si. *piu* u. s. w. — — 3. s. Gatte, Herr. — skr. p. *pati*, pkr. *pai*, si. *pai* u. s. w. — — 4. adj. lieb, angenehm. — skr. *priya* Jay., p. *piya*, pkr. *pia*.

851. *piyan* s. Deckel (eines Topfes); Augenlid. *piyanavā*, prt. *pivvā* „bedecken, schliessen". — skr. $\sqrt{}$*dhā* + *pi*, *pidhāna* M.[3] 178, p. *pidhāna* und *pidahana*.

852. *piyayuru, -vuru* s. weibliche Brust; Wolke, Regenwolke. — skr. p. *payodhara*, pkr. *paohara*.

853. *piyavara* s. Fusstapfe. — Ich führe d. W. auf skr. *pada* + *ākāra* zurück, also „Form, Gestalt des Fusses". Vgl. *ayuru*.

854. *piyavi* s. Natur, natürliche Gestalt oder Beschaffenheit. — skr. *prakṛti* Jay., p. *pakati*, pkr. *paai*.

855. *piyasa* adj. nahe. — skr. *prakāśa* „deutlich, sichtbar" Jay., p. *pakāsa*, pkr. *pagāsa*.

856. *piyu, pivu, pī* adj. geschlossen, zugedeckt. — skr. p. *pihita*.

857. *piyuma* s. Lotosblume. *piyumrā* „Rubin" (von der Farbe der Lotosblume). — skr. *padma* M.³ 23; p. *paduma*, pkr. *pauma*.

858. *piyes* s. Platz, Ort, Distrikt. — skr. *pradeśa* Jay., p. *padesa*, pkr. *paesa*.

859. *piyō* s. Uebung, Gebrauch, Kunstgriff, List, Täuschung. — skr. *prayoga* Jay., p. *payoga*, pkr. *paoa*.

860. *piri* 1. adj. voll, angefüllt. — skr. p. *pūrita*, pkr. *pūria*. Vgl. *puraṇavā*. — — 2. praef. um, ringsherum (mitunter den Begriff verstärkend) = skr. p. pkr. *pari-*; z. B. *pirikara* „Schmuck, Zierde" = skr. *pariṣkāra* M.³ 178, Jay., p. *parikkhāra*; *pirikev* „Umgebung" = skr. *parikṣepa*, p. *parikkhepa*; *piribun* „vernichtet, zerstört" = skr. p. *paribhinna*; *piriyat* „Ende, Ziel" = skr. *paryanta*, p. *pariyanta*; *piriyam* „schönes, gut ausgeführtes Werk" = skr. *parikarman*, p. *parikamma*; *piriyas* „das Suchen, Forschen" = skr. *paryeṣana*, pkr. *pariesanā*; *pirivena* „Wohnung (von Priestern), Kloster, Klosterschule" = p. *pariveṇa*; *pirives* „Kreis, Strahlenkranz" = skr. *pariveśa* Jay., p. *parivesa*; *pirivāti* „Umwandlung, Umgestaltung" = skr. *parivartita*, p. *parivattita*. — *pirimadinavā* „reiben, streichen" (s. *madinavā*); *pirinivanavā* „sterben" = skr. √*vā* + *pari-niṣ*, p. *pariṇibbāti*.

861. *pirita* s. Schutz, Beistand. — skr. vgl. *paritrāṇa*; p. pkr. *parittā*. M.³ 178.

862. *piribaḍa* s. das Kehren, Reinigen. — p. *paribhaṇḍa*; *-aṃ karoti* „said of the ground or of a house, means to make it smooth and neat by smearing it with a compound of loam and cowdung" (Childers, Pali Dictionary u. d. W.).

863. *pirimiyā* s. Mann, männliches Individuum. — Nach K. 420 mit skr. *puruṣa*, p. pkr. *purisa* in Zusammenhang stehend. Die Bildung ist aber schwer zu erklären. M.³ 178 wird auf mald. *firimīha* „Ehemann" verwiesen.

864. *pirisa* s. pl. *piris* Gefolge, Begleitung. — skr. *pariṣad* M.³ 178, p. pkr. *parisā*.

865. *pirihenavā* v. aufhören, dahinschwinden, vernichtet werden. *pirihun* „vernichtet, verloren". — skr. √*hā* + *pari* Ch. 140, pass. *parihīyate*, *parihīna*, p. *parihāyati*, *-hīna*, pkr. *parihīṇa*.

866. *piruvaṭa* (Jay. *pirivaṭa*) Gewand, bes. geliehenes Gewand. — p. *parivaṭṭaka* „robe lent to a priest" (Childers).

867. *pil, pul* s. aufgeblühte Blume. — skr. p. pkr. *phulla*; si. *phulu* u. s. w. Die Grundbed. „aufgeblüht, ausgebreitet" führt zur Bed. „Pfauenschweif". Vgl. *pilās* „Pfau" (der Augen im Schweif hat).

868. *pilavā* s. das Junge (eines Tieres); Made. — p. *pillaka*.

869. *piviṭu* s. Ankunft, das Eintreten. — skr. *praviṣṭa* Jay., p. pkr. *paviṭṭha*. Vgl. *pivisa* dass. = skr. *praveśa*, p. pkr. *pavesa*.

870. *pisana* s. das Kochen. *pisanavā* v. prt. *pissā*, *pisuvā* „kochen"; *päsavanavā*, prt. *päsevvā* „kochen, zur Reife bringen"; intr. *päsenavā*, prt. *päsunā* „reifen". — skr. √*pac pacati* A. LIV, 27, Ch. 149, M.³ 179, K., p. *pacati*.

871. *pisas* s. Dämon, böser Geist. — skr. *piśāca*, p. *pisāca*, pkr. *pisāa*. Als abgel. Adj. dazu erkläre ich sgh. *pissu* „wahnsinnig, verrückt", eigtl. „von Dämonen besessen".

872. *pisinavā, pih°* v. prt. *pissā* abwischen, abreiben, reinigen. — skr. √*uñch* + *pra proñchati* M.[3] 179, *proñchaṇa*; p. *puñchati, puñchaṇa*, pkr. *puñchaï*. (Vgl. PISCHEL, Hem. II, S. 142).

873. *pihiṭanavā* v. prt. *pihiṭunā* feststehen, begründet sein; helfen, wirken (von Arzneien). Caus. *pihiṭuvanavā*, prt. *pihiṭevvā* „feststellen, begründen". — skr. √*sthā* + *pra*, p. *patiṭṭhati*; pkr. vgl. *paṭṭhia* und *paṭṭhia*. Näheres s. *hiṭinavā*.

874. *pihinanavā, pīn°* v. prt. *pihinuvā* schwimmen, fliessen. — Das V. scheint für **pihilanavā* zu stehen und dies = **pivilanavā*, Metathese aus **pilivanavā* zu sein; skr. √*plu plavati*, p. *pilavati*.

875. *piḷa* s. 1. Thron Ss. 49. — skr. p. *pīṭha*, pkr. *pīḍha*. — — 2. Pein, Not. *kalā-piḷā-novā* Ss. 37, Co. = *kalaha pīḍāvak novī*. *peḷenavā* „gequält werden, betrübt sein". — skr. √*pīḍ pīḍayati, pīḍā*, p. *pīḷeti, pīḷā*, pkr. *pīḍā* und *pīlaṇa*; hi. *peḍnā, pelnā* u. s. w. (B. 1. 240).

876. *piḷi* 1. Krystall (auch *piḷimiṇu, paḷiṅgu*). — skr. *sphaṭika*, p. *phalika*, pkr. *phaliha*. — — 2. Kleider, Stoff (auch *piḷī*). — skr. p. *paṭi, paṭikā* M.[1] 31, K. 433. S. 2 *paḷa*.

877. *piḷi-* praef. gegen, für = skr. *prati-* A. 67, p. *paṭi-*, pkr. *paḍi-*; hi. *para-*, m. *paḍa-* u. s. w. Vgl. *piḷikul* „schmutzig" = skr. *pratikūla*, aber p. *paṭikkūla*; *piḷikev* „das Bestreiten, Streiten gegen" = skr. *pratikṣepa*, p. *paṭikkhepa*; *piḷiṇa* „Versprechen, Gelübde" = skr. *pratijñā*, p. *paṭiññā*; *piḷidagin* s. „Hut, Wacht, Aufsicht" = p. *paṭijaggana*; *piḷibiṁba* „Bild, Abbild" = skr. *pratibimba* Jay., p. *paṭibimba*; *piḷimaya* „Bild" = skr. *pratimā*, p. *paṭimā*, pkr. *paḍimā*; *piḷiyama* „Heilung" = skr. *pratikarman*, p. *paṭikamma*, pkr. vgl. *paḍiāra*; *piḷirū* „Aehnlichkeit, Gleichnis, Bild" = skr. *pratirūpa*, p. *paṭirūpa*; *piḷirāv* „Widerhall, Echo" = skr. *pratirava*, p. *paṭirava*; *piḷivak* „Gegner, Widersacher" = skr. *pratipakṣa*, p. *paṭipakkha*; *piḷiveta* „Erlangung, Erkenntnis, Einsicht, religiöse Verrichtung" = skr. *pratipatti* Jay., p. *paṭipatti*; *piḷivela* „Ordnung, Reihenfolge" = p. *paṭipāṭī* A. 28, Ch. 145, P. G. 37; *piḷisan* „Unsichtbarkeit, das Verschwinden, der Verlust" = skr. *pratícchanna* Jay., p. *paṭicchanna*. — *piḷigannavā* „annehmen" = skr. √*gṛh* + *prati* Ch. 145, p. *paṭigaṇhāti*; *piḷivisinavā*, prt. *piḷivissā* „forschen, fragen" = skr. √*prch* + *prati*, p. *paṭipucchati*; *piḷivut* „erforscht" = skr. *pratipṛṣṭa*.

878. *piḷiban* s. das Wissen. — skr. *pratibhāna* Jay., p. *paṭibhāṇa*. *piḷiban, -van, puḷuvan* adj. „möglich, fähig, im stande" = skr. **pratibhānin*, p. *paṭibhāṇin* Ch.

879. *piḷu, piḷā* s. das Junge (eines Tieres) bei Jay. — skr. *prathaka, pṛthaka*, p. *puthaka*.

880. *pī* adj. 1. getrunken bei Jay. — skr. p. *pīta*, pkr. *pīa*. — — 2. verhüllt s. *piyu*.

881. *puṅgul* s. Mann, Person, Seele. — skr. *pudgala* M.[3] 179, p. *puggala*, pkr. *poggala* Hem. 1. 116.

882. *puṭu* s. Ernährung, Unterhalt bei Jay. — skr. *puṣṭa*, p. *puṭṭha*.

883. *puṭuva* s. pl. *puṭu* Sitz, Stuhl, Bank. — skr. *proṣṭha*.

puṇu adj. voll s. *piṇu*.

put s. Sohn s. *pit*.

884. *puda* s. Verehrung, Darbringung, Spende. *pudanavā* v. „darbringen, spenden“. — skr. *pūjā*, *pūjayati* A. 7, p. *pūjā*, *pūjeti*, pkr. *pūā*, *pūei*.

885. *pup* s. Blume. *pipenavā* v. prt. *pipunā* „sich öffnen, aufblühen“. *pipi* „aufgeblüht“. — skr. *puṣpa* (Jay.), *puṣpita*, p. *puppha*, *pupphita*, pkr. *puppha*, *pupphia*; hi. *phup* u. s. w.

886. *pupura* s. Funke. — Zu skr. √*sphur sphurati* „schnellen, zucken, funkeln“. Vermutlich zum Intensivstamm gehörig. Für ein Denom. davon halte ich *pupuraṇavā*, prt. *pupuruṇā* „bersten, platzen“.

887. *pubudinavā*, *pibidenavā* v. prt. *pibidunā* erwachen. *pubuduvanavā* „aufwecken“. — skr. √*budh* + *pra prabudhyate* Ch. 145, P. G. 41, p. *pabujjhati*. Sgh. *pubudu* „wach“ = skr. *prabuddha*. Vgl. *kubudinavā*.

888. *pura* prp. vor, in Gegenwart von, angesichts. — skr. *purā*, *-ras*, p. *pure*, pkr. *purā*. Vgl. *pera*.

889. *puraṇavā* v. prt. *piruvā* füllen Ss. 59. *pirī̆* adj. „voll, angefüllt“. — skr. √*pṛ pūrayati*, *pūrita*, p. *pūreti*, *pūrita*, pkr. *pūrei*, *pūria*.

pul s. aufgeblühte Blume s. *pil*.

890. *puliṅgu* s. Funke. — skr. *sphuliṅga*, p. pkr. *phuliṅga*.

891. *puludu* s. Begierde, Leidenschaft. — skr. *pralubdha* Jay.

pulul adj. breit, weit s. *palal*.

892. *pulussanavā* v. prt. *pilissuvā* brennen, an das Feuer setzen, braten, rösten. *puluṭu* „gebraten, geröstet“. Intr. *pilissenavā* „braten, geröstet werden“. — skr. √*pluṣ* (vgl. M.[3] 180), *pluṣṭa*; pkr. *piluṭṭha*.

893. *puva* adj. früher, vormalig, alt. — skr. *pūrva*, p. *pubba*, pkr. *puvva*. Vgl. B. 2. 25.

894. *puva*, *pū* s. eine best. Art Kuchen. — skr. *pūpa*, p. *pūpa*, *pūva*. MIDial. *pūp*.

895. *puvak* s. Arekapalme. — skr. p. *pūga* M.[3] 180. Woher aber *-ak*?

896. *puvata* s. Fortdauer, Existenz; Abstammung; Nachricht, Kunde. — skr. *pravṛtti* M.[3] 180, Jay.; p. *pavatti*. S. Nr. 800.

897. *puvatara* s. Verbreitung, Bekanntschaft. — Ich führe das Wort auf ein skr. **pravistāra* zurück.

puvas, *-sa* s. Verlangen, Begierde s. *pavasa*.

898. *puvaḷu* adj. hart, fest, stark; keck, stolz. — Nach M.[3] 180, Jay., Cl. = skr. *prauḍha*. So auch Ss. 50 Comm. Die Form erklärt sich aus einem p. *pa-vahati*, **pavuḷha*.

puveṇi s. Haarflechte s. *peveṇi*.

899. *pus* s. Meltau, Schimmel. — Ich stelle das Wort zu skr. *puṣya* = p. *phussa* „Blüte, Schaum, Feim“.

900. *pusriya* s. eine best. Art Wagen. — skr. *puṣyaratha*, p. *phussaratha*.

901. *puḷun* s. Baumwolle. — Ich stelle das Wort zu skr. √*sphuṭ sphuṭati* „platzen, bersten“: *sphuṭana* „das Platzen“. Vgl. *paḷanavā*.

puḷuvan, *piḷivan* adj. fähig, im stande s. unter *piḷiban*.

902. *pū* 1. Kuchen s. *puva* Nr. 894. — — 2. das Worfeln, Dreschen. *pūkaraṇavā* „worfeln, dreschen“. — skr. √*pū punāti*, *pūti*, p. *punāti*, *pūta*, p. *puṇai*.

903. *pekaṇiya* s. Nabel KJ. S. 174, Z. 3. — skr. *prekṣaṇīya*, pkr. *pecchaṇijja*. Das W. bez. zunächst die „sichtbare", d. h. vom Gewand nicht bedeckte Partie des Oberkörpers, spez. bei den Frauen, zwischen Brust und Bauch. Im Roḍiyā-Dialekt (Sitzungsber. d. k. bayer. Akad. d. W., phil.-hist. Cl. 1897, S. 13, Nr. 73) bed. *pekiṇitta* den Rumpf oberhalb des Nabels. Die Schreibung mit *n* bei Cl. ist unrichtig.

904. *peṇenavā, päṇ°* v. prt. *peṇunā, päṇ°* sich zeigen, erscheinen, zum Vorschein kommen. Caus. *penvanavā*, prt. *pennuvā* „zeigen". Ein altes Caus. ist *paṇavanavā*, prt. *päṇevvā* „bestimmen, festsetzen, (Sitze) errichten". — skr. $\sqrt{}$*jñā* + *pra prajñāyatē, prajñāpayati* (Ch. 139), p. *paññayati, paññāpeti*.

905. *pet* s. Reihe, Linie. — skr. *paṅkti* (M.[3] 180), p. *panti*.

906. *penela* s. Abzugsgraben, Rinne, Traufe. — skr. *praṇālī (-n-)*, p. *paṇālī (-n-)*.

907. *penheli, penella* s. Feuerbrand, Fackel. — Zusammengesetzt aus *pen* (contr. von *pahan*) + *hella* „Spiess", also „Leuchtstock".

908. *pem* s. Liebe, Zuneigung. — skr. *preman* (Jay., Cl.), p. *pema*, pkr. *pemma*.

909. *pera* adv. früher, eher, bevor; östlich; prp. vor, in Gegenwart. — Mit *pūrva*, wie M.[3] 180, K. 434 geschieht, vermag ich das Wort etymologisch nicht zu vereinigen. S. *puva*. Mir scheint vielmehr, dass *pera* auf p. *pure* (sgh. *pura* dagegen auf *purā*) zurückzuführen ist.

910. *peravi, -viyā* s. Priester, Hauspriester. — skr. p. *purohita*, pkr. *purohia*. *peraviya* „Taube" s. *par°*.

911. *perahara* s. Festzug, Procession. — skr. p. *parihāra* M.[3] 181.

912. *perum* s. Hoffnung, Wunsch; Absicht, Streben. — p. *pāramī, -mitā* M.[3] 181, Cl.

913. *pela* s. Linie, Reihe; Geschlecht, Familie; Text (Ggs. zu Commentar). *pelak* EC. „etliche, einige". — skr. p. pkr. *pāli*. Im Sgh. auch *piḷi*.

914. *peli* s. Kasten, Kiste, Koffer. — skr. *peḍā* (vgl. *peṭa, peṭī*), p. *peḷā*, pkr. *peḍā*.

915. *peveṇi, puv°* s. Haarflechte. — skr. *praveṇi* (Jay.), p. *paveṇi*.

916. *peherā* s. Weber. — skr. **peśaskāra*; f. *-kārī* BR. u. d. W., p. *pesakāra* (auch LW. im Sgh., s. Cl. u. d. W.).

917. *peḷahara* s. Wunder, Wunderzeichen. — skr. *prātihārya* „Gaukelei" Jay., p. *pāṭihāriya, pāṭihera, pāṭihīra*, pkr. *pāḍihera*. Cl. gibt auch die Bed. „Procession", s. *perahara*.

918. *pē* s. Geist, Gespenst; die Manen. — skr. *preta*, p. *peta*, pkr. *pea*. *pē* „Baum" ist wohl Nbf. zu 5. *pä*.

919. *pokura* s. Lotosblume; Spitze des Elefantenrüssels. — skr. *puṣkara*, p. *pokkhara*, pkr. *pokkh°* und *pukkh°*; ö. hi. *pōkhar* u. s. w. Vgl. sgh. *pokuruṇi, pokuṇa* „Teich" = skr. *puṣkariṇī* M.[1] 8, p. *pokkharaṇī*, pkr. *pokkhariṇī*.

920. *pota* s. pl. *pot* Buch. — skr. *pustaka* M.[1] 8, p. *potthaka*, pkr. *potthiā*; MISpr. *pōthā* oder *pōthī*.

921. *pora* s. Kampf, Streit. *porakanavā* „kämpfen, fechten, raufen". *porakaṭuvā* „Sporn des Hahnes", wtl. Kampfdorn. — skr. *prahāra*, p. pkr. *pahāra*. Vgl. Nr. 830.

922. *porava* s. Beil, Axt. — skr. *paraśu* M.[3] 181.

923. *poravanavā* v. prt. *perevvā* anlegen, anziehen (Kleider). — Geht auf skr. *√vṛ* + *prā* zurück mit Metathese von *r* und *v*. Vgl. p. *pārūpati* CHILDERS u. d. W., M.³ 181.

924. *pol* s. Cocosnuss. *polgaha* „Cocospalme". — Ich möchte das Wort auf skr. *puṭa* „trichterförmiger, hohler Raum", p. *puṭa*, *-ṭī* „Gefäss" zurückführen. Im skr. ist *puṭodaka* die „Cocosnuss", wtl. die Wasser in ihren hohlen (Früchten) hat.

925. *polaṅga* s. giftige Schlange, Viper. — K. 425 wird skr. p. *pataṅga* „Vogel", p. *paṭaṅga* „fliegendes Insekt, Grashupfer" verglichen. Genau genommen geht *pol°* auf *paṭ°* zurück. Mit Recht sagt KUHN, dass das Wort ursprünglich jedes hin und her schiessende Tier bezeichne. Zu beachten ist, dass die in Ceylon kurzweg *polaṅga* genannte Viper *(tit-polaṅga)* sich in Sprüngen vorwärts bewegt. S. auch sgh. *polaṅgäṭiyā* „Heuschrecke".

926. *polaṁbanavā* v. verleiten, verführen; begehren, verlangen. *pelaṁbuma* „Anlockung, Liebe". — Formell würde die Ableitung von *√labh* + *pra*, skr. *pralambhana* „Hintergehung, Täuschung", p. *palambheti* „täuscht" am nächsten liegen. Die Bed. wiese aber auf *√lubh* + *pra*, p. *palobheti* (so M.³ 181) hin. Es scheinen beide Wurzeln zusammengeflossen zu sein.

povanavā v. einsaugen lassen, trinken lassen s. unter *bonavā*.

927. *poson* s. 1. Blume. — skr. *prasūna* M.³ 181. — — 2. N. eines Monats (Juni—Juli). — Contrahiert aus **puvasavan* = skr. *pūrvaśrāvaṇa*, p. *sāvana*.

928. *poho-* adj. viel, stark. — skr. *prabhu*, *-bhūta*, p. *pabhu*, *-bhūta*, pkr. *pahu*. Möglicherweise auch = *boho* mit Verhärtung des Anlautes. In *pohodu* „Sonne", wtl. mit vielem oder starkem Licht *(p.* + *du* = skr. *dyuti*, p. *juti*); *pohosat* „stark, fähig, im stande, reich" *(p.* + *sat* = skr. *śakti*, p. *satti*); *pohonā* „fähig" *(p.* + *nā*, skr. *naya)*.

929. *poho-dina* s. Tag des Mondwechsels, buddhist. Fasttag. — skr. *upavasatha*, p. *uposatha* (M.³ 181), pkr. *posaha*. Vgl. *pohoya*, *pō* „Mondwechsel, Mondsviertel".

930. *pohoni* s. Ernährung, Unterhalt. — skr. *√puṣ*, caus. *poṣayati*, p. *posati*, *posana*. Sgh. vgl. auch *pusna* „das Ernähren, Unterhalten".

931. *poḷa* s. Geschwulst, Beule. — skr. *sphoṭa* M.³ 181, p. *phoṭa*; hi. u. s. w. *phoḍā*. B. 1. 307.

932. *poḷanavā* v. prt. *peḷuvā* fächeln, sieben; sondern, reinigen. — skr. *√sphuṭ*, *sphoṭayati* „bewegt rasch hin und her". Unrichtig M.³ 181.

933. *poḷava*, *poḷō* s. Erde. — skr. *pṛthivī* P. G. 41, M.³ 181, p. *paṭhavī*, *puthavī*, pkr. *puḍhavī* und *puhavī*.

934. *pō* s. das Junge (eines Tieres). — skr. *pota*, *potaka*, p. *potaka*.

935. *päkilenavā* v. prt. *päkilunā* straucheln, fallen; behindert sein. — skr. *√skhal* + *pra*, *praskhalati* M.³ 181, p. *pakkhalati*.

936. *päṭi* s. Beginn, Anfang. — Zu skr. *√sthā* + *pra*, *prasthiti*. S. *paṭan*. Zur Bed. „das Verschwinden, Verborgensein" vgl. *pra-sthā* „fortgehen, sich entfernen".

937. *päṭiyā* s. Junges (vom Tier), auch Kind. — Ich führe das Wort auf skr. *pastya* zurück; *päṭiyā* ist das, was im Stall bezw. Haus gehalten wird (Cerebralisierung).

938. *päṇa* s. 1. Weisheit, Wissen. — skr. *prajñā* (Cl.), p. *paññā*, pkr. *paṇṇā*. — — 2. Frage. — skr. *praśna* (Cl.), p. *pañha*, pkr. *paṇha*.

päṇenavā v. sich zeigen, erscheinen s. *peṇenavā*.

939. *pädakuṇu* s. eine Art ehrfurchtsvoller Begrüssung, wobei man den Begrüssten umwandelt, indem man ihm die rechte Seite zuwendet. *p. karaṇavā* „jem. in dieser Art begrüssen". — skr. *pradakṣiṇa*, p. *padakkhiṇā*.

940. *pädum* s. 1. Wolke, Regen. — skr. *parjanya*, p. *pajjunna*. — — 2. Osten, Sonnenaufgang. — Ich stelle das Wort zu skr. *prācīna*, p. *pācīna*.

941. *pän* s. Wasser, Getränke. Vgl. *päntoṭa* „Furt, Fähre", wtl. Wasserübergang; *pänpavasa* „Durst". — skr. p. *pānīya* K. 430, R. 247, pkr. *pāṇia*; hi. g. m. *pānī*; sonst *pāṇī*. (B. 2. 156.)

942. *päminenavā* v. prt. *päminuṇā* ankommen, gelangen; eintreffen, sich ereignen. *pämiṇi* „angekommen, geschehen, geworden". Caus. *pamuṇuvanavā*, prt. *päminevvā* „wohin bringen". — Geht ohne Zweifel auf skr. $\sqrt{}$*āp* + *pra prāpnoti*, p. *pāpuṇāti*, pkr. *pāvai* zurück (M.[2] 22, R. 250). Mittelglied ist **pāviṇ*°. In den MISpr. entspricht die $\sqrt{}$*pāv*, im G. aber *pām*! (Gr. 50. 17).

943. *pärakum*, *-un* s. Stärke, Macht. — skr. *parākrama* Cl., p. *parakkama*.

944. *päla* s. Hütte. — skr. *palli* „kleines Dorf, Hütte".

945. *pävidi* s. (erste) Priesterweihe. — skr. *pravrajyā* Cl., p. *pabbajjā*, pkr. *pavvajjā*.

946. *päsa*, *pähä* s. Korb. — Ist ohne Zweifel von dem (etymologisch dunklen) p. *pacchi* abzuleiten.

päsavanavā v. zur Reife bringen. *päsenavā* „reifen" s. *pisana*.

947. *päsasum* s. Lob, Preis. — skr. *praśaṃsana* Jay., p. *pasaṃsana*, pkr. *pasaṃsaṇa*. Vgl. *pasasa*.

948. *pähä* s. Farbe, Licht, Glanz. — skr. *prabhā* (so z. B. Ss. 88 Comm. übersetzt). Näheres unter *paba* und *pahan*.

pähädenavā, *päd*° v. klar werden; glauben an, vertrauen auf s. unter *pahadinavā*.

B

949. *baṅgahara* s. berauschendes Getränke, Arak. — Aus *baṅga* = skr. *bhaṅgā*, p. *bhaṅga* + *ahara* = skr. *āhāra*.

950. *baṭa* adj. versunken, untergegangen; *baṭahira* „untergehende Sonne". — skr. *bhraṣṭa*, P. G. 34 (vgl. *bahinavā*), p. pkr. *bhaṭṭha*.

951. *baṭu* s. N. einer Pflanzengattung, Nachtschatten. — Vgl. skr. *bhaṇṭākī*, während p. *bhaṇḍākī* auf die Nebf. mit *ḍ* zurückgeht.

952. *baḍa* s. Unterleib, Bauch. Vgl. *baḍaginna* (Bauchfeuer) „Hunger", *baḍadaru* „schwanger" u. a. m. — skr. *bhāṇḍa*, p. pkr. *bhaṇḍa*; ö. hi. *bhāṃḍ*, *hāṃḍ* „Gefäss, Topf, Kübel". Wir sprechen umgekehrt von dem „Bauch" eines Gefässes. Die Bed. „Topf" auch noch in sgh. *baḍahālayā* „Töpfer". Daneben setzt sgh. *baḍuva* „Ware, Handelsartikel" das p. *bhaṇḍikā*, pkr. *bhaṇḍia* mit gleicher Bed. fort.

baḍuva s. Ware s. das vor.

953. *baṇa* s. Pfeil. — skr. p. pkr. *bāṇa*. Sgh. *baṇasun* „Bogen" = skr. *bāṇāsana*.

954. *baṇinavā* v. prt. *biṇūha* (ältere Spr., z. B. UJ. 10. 24) sprechen, reden, predigen. *baṇa* s. „das heilige Wort des Buddha". *b.-kiyanavā* „predigen" und weiterhin „unverständlich sprechen (!)". *biṇu*, *-ṇuma*, *-ṇīma* „das Reden, Sprechen". — skr. √*bhaṇ bhaṇati* M.³ 183, K.; p. *bhaṇati*, *bhāṇa*, pkr. *bhaṇai*.

955. *bat* s. gekochter Reis, Reisspeise. — skr. *bhakta* K. 433, p. pkr. *bhatta*; hi. u. s. w. *bhāt*.

956. *badakaḷa* (Jay.) adj. glücklich, schön, gut. — Aus *bada* = skr. *bhadra*, p. pkr. *bhadda* + *kaḷa* = skr. *kṛta*.

957. *badinavā* v. prt. *bäddā* braten, rösten. — skr. √*bhrajj bhrajjati* M.³ 183, p. *bhajjati*.

958. *baduna* s. Gefäss KJ. 593. — skr. p. *bhājana* Jay., Cl.

959. *baduru* adj. gut, schön, trefflich. — Wird meist zu *bhadra* gestellt; doch ist dieses eher = sgh. *bada* in *badakaḷa* (s. hier). Ich leite das Wort von skr. *bandhūra* (BR. Nachtr.) = *ramya* ab. Daher auch die Nbf. *bañduru*.

960. *bañdinavā* v. prt. *bändā* binden. *bada* „gebunden". — skr. p. √*bandh bandhati*, *baddha* A. 28, Ch. 147, pkr. *bandhai*, *baddha*.

961. *bapa* s. Thräne. — skr. *bāṣpa*, p. *bappa*, pkr. *bappha*; hi. u. s. w. *bāṃph* „Dampf" (Gr. 50. 31).

962. *bam̃ba* s. Brahmane; der beste, trefflichste. — skr. *brahman*, *brāhmaṇa* M.³ 183, p. *brahma*, *brahmaṇa*, pkr. *bambha*, *bambhaṇa*.

963. *bam̃baya* s. ein best. Mass, Klafter. — skr. *vyāma* M.³ 183, p. *byāma*. Sgh. auch *vāma*, das auf p. *vyāma* (neben *by°*) zurückgeht.

964. *bam̃barā̃* s. Biene, Wespe. — skr. *bhramara* M.³ 183, K. 426, p. pkr. *bhamara*; ö. hi. *bhaumrā*.

965. *bam̃baru*, *-buru* s. Purpurfarbe, braune Farbe. — skr. *babhru*, p. *babbu* („Ichneumon").

966. *bam̃buru-kes* s. Locke. — Wtl. das geringelte Haar. skr. *bhramaraka* „Locke, Kreisel". Vgl. d. folg.

967. *bamaṇa* s. Drehung, Windung, Kreis. *bamaṇavā* v. „sich im Kreis bewegen, sich ringeln". — skr. √*bhram bhramati*, *bhramaṇa*, p. *bhamati*, pkr. *bhamai*.

968. *baya*, *-bā* s. Furcht. — skr. p. pkr. *bhaya*.

969. *bara* s. 1. Last, Gewicht; adj. schwer, gewichtig. — skr. p. pkr. *bhāra*. Sgh. *baramas* (Jay. = *mōrā*) „Haifisch" ist wohl = „der schwere, grosse Fisch". — — 2. num. zwölf. — p. pkr. *bārasa* (= skr. *dvādaśa*); hi. *bāraha*, m. *bārā* u. s. w. R. 239.

970. *baraṇa* s. Schlange. — Zu skr. √*bhur bhurati* „zucken, zappeln, schnellen"; vgl. *bhuraṇa*, *bhuraṇyu*.

971. *bal* (bei Jay.) jung, Kind; dumm, einfältig, Thor. — skr. p. pkr. *bāla*.

972. *bala* s. 1. Kraft, Stärke, Macht, Heeresmacht. — skr. *bala* u. s. w. — — 2. Loch, Höhle, Grube. — skr. p. pkr. *bila* Jay.

973. *balanavā* v. prt. *bäluvā* schauen, sehen, blicken. — Mit skr. *avalōkay-*, wozu das V. M.[3] 183 gestellt wird, vermag ich es nicht zu vereinigen. Es wird vielmehr auf die skr. √*bhal* (vgl. *ni-bhal* „wahrnehmen") zurückgehen; pkr. *bhalai* „erinnert sich" (PISCHEL, Hem. II, S. 140).

974. *balasa* s. Angel (zum Fischen). — skr. *baliśa*, *baḍiśa* (BR. *v*°), p. *balisa*, pkr. *baḍ*° und *bal*°. Sgh. auch *biliya* M.[3] 184.

975. *balā* s. Kranich. — skr. p. *balākā* M.[3] 183.

976. *ballā* s. pl. *ballō* Hund. Die Zusammenstellung mit skr. √*bhaṣ* „bellen", *bhaṣaka*, *-ṇa* „Hund" (ein *bhaṣala* M.[3] 183 kenne ich nicht) ist mir zweifelhaft. Ich erkläre *ballā* aus **baluvā*, **balvā* und leite dies ab von skr. *bhalluka*, das nicht nur „Bär", sondern auch „Hund" bedeutet. Das Sgh. hat auch die Grdf. *baḷu* „Hund" erhalten. Davon *baḷumäkkā* „Floh", wtl. Hundefliege (s. *mäkkā*). Sollte aber *bŭssā* „Hund" des Roḍiyā-Dial. von √*bhaṣ* herkommen?

977. *bava* s. das Sein; Zustand, Existenz, Thatsache. Oft zum Ausdruck von Declarativsätzen: *hulaṅga tada bava däka* „wie er sah, dass der Wind heftig war" Math. 14. 30. — skr. p. pkr. *bhăva*.

978. *basa* s. Sprache. — skr. *bhāṣā* M.[3] 183, p. pkr. *bhāsā*.

979. *bahala* adj. viel, reichlich, dick, massig. — skr. p. pkr. *bahula*.

980. *bahinavā*, *bas*° v. prt. *bässā* hinabsteigen, irgendwo landen (RR. 2. 6. 2); (von der Sonne) untergehen. — skr. √*bhraṃś bhraṃśatē* P. G. 34, M.[3] 26; p. *bhassati*, pkr. *bhaṃsai*.

981. *baṭa* (so Jay.) Krieger, Soldat. — skr. p. *bhaṭa* (Jay.), pkr. *bhaḍa*.

982. *baḷalā* s. pl. *baḷallu* Katze. — skr. *biḍāla*, *-ra* A. 22, p. *biḷāla*, *-ra*; hi. *bilār* u. s. w.
baḷu s. Hund; *baḷumäkkā* „Floh" s. unter *ballā*.

983. *bā* s. 1. Furcht. — s. *baya*. — — 2. Arm. — skr. p. pkr. *bāhu* R. 243, hi. u. s. w. *bāṃh*; z. B. *Pārakumbā* n. pr. = *Parākramabāhu*. — — 3. Anteil, Loos, Glück. — skr. p. pkr. *bhāga* M.[3] 184.

984. *bik* 1. Bettel; 2. buddhistischer Bettelmönch. — skr. *bhikṣā*, *bhikṣu* A. 30, p. pkr. *bhikkhā*, *bhikkhu*; m. *bhīk* „Bettel" u. s. w.

985. *biṅga*, *biṅgu* s. grosse schwarze Biene, Wespe. — skr. *bhṛṅga*, p. pkr. *bhiṅga* in *bhiṅgarāja* Pflanzenname.
biṇu, *-ṇuma*, *-ṇīma* s. das Reden, Sprechen s. *baṇinavā*.

986. *bita*, *bitu* s. Mauer, Wand. — skr. *bhikti*, p. pkr. *bhitti* Jay.; hi. *bhīt*, *bhīṃt*, m. *bhint*, *bhīṃt* u. s. w.

987. *biṅda* s. Tropfen. — skr. p. pkr. *bindu* R. 247; hi. m. *bŭnd* u. s. w.

988. *biṅdinavā* v. prt. *bindā*, intr. brechen; *biṅdenavā*, prt. *biṅdunā* „zerbrechen, sich spalten"; *biṅduvanavā* trans. „brechen". — skr. √*bhid bhinatti*, Ch. 147, p. *bhindati*, pkr. *bhindai*.

989. *bim̆bu* s. Scheibe (der Sonne oder des Mondes). — skr. p. pkr. *bimba* Cl. Sgh. *bim̆buru* „Bild, Abbild" geht auf *bimbarūpa* zurück.

990. *bima, bin-, bim-* s. Grund, Boden, Erde. *bin-tam̆buru, bim-liya* Pflanzennamen u. a. m. — skr. p. pkr. *bhūmi* A. 44.

991. *biri* 1. s. Gattin, Weib (*bäri* bei A. 22). — skr. *bhāryā* Jay., p. *bhariyā*, pkr. *bhāriā*. — — 2. adj. furchtbar, schrecklich (auch *biru*). — skr. p. pkr. *bhīru*.

992. *bilin̆dā* s. pl. *-dō* Knabe KJ. 618. — Scheint dem skr. *bālendu* zu entsprechen mit übertragener Bed.

biliya s. Angel s. unter *balasa*.

993. *billa* s. pl. *bili* Tribut; Darbringung, Spende (an Dämonen u. s. w.). — skr. p. pkr. *bali*. Vgl. *biliputu* „Krähe" = skr. *balipuṣṭa*, p. *baliputtha*.

994. *bisi, bihi* s. Matte, Strohbund (zum Reinigen der Füsse); Sitz (eines Asketen). — skr. *bṛsī*, p. *bhisī*.

995. *bisev, -sov, -sō* s. Königin (die erste Gemahlin des Königs). — skr. *abhiṣeka* P. G. 36, K. 422, p. *abhiseka*, pkr. *abhisea*.

996. *bihi* adv. draussen, ausserhalb. *bihidora* „Aussenthor, Vorthüre". — skr. *bahis* Jay., p. *bahi, bahiṃ*, pkr. *bāhiṃ, bāhiṇmi*. Vgl. *bähära*.

997. *bihini* (bei Jay.), *buhun* s. (ältere) Schwester. — skr. p. *bhaginī*, pkr. *bahiṇī*; hi. *bahnī, bahin*, m. *bahīn* u. s. w.

998. *bihiri* adj. taub. *bihirā* „ein Tauber". — skr. p. *badhira* R. 247, K. 414, pkr. *bahira*; hi. *bahirā* u. s. w.

999. *but* s. das Essen, das Speisen (Jay.). — skr. *bhukti* Jay., p. *bhutti*.

1000. *budinavā* v. essen, speisen; dazu *bidi* „das Essen" (von Priestern gesagt). — skr. $\sqrt{}$*bhuj bhuñjate*, pkr. *bhuñjai*.

1001. *budu* s. N. des Buddha. — skr. p. pkr. *buddha*.

1002. *bun* 1. s. Wurzel (eines Baumes) bei Jay. — skr. *budhna*, p. *bunda*, pkr. *bundha* Hem. 1. 26. Das sgh. W. geht auf eine Grdf. ohne Metathese zurück. — — 2. adj. a) gegessen. — Zu $\sqrt{}$*bhuj*; setzt ein pp. **bhugna* voraus. — — b) geöffnet, erschlossen (von Blüten). — skr. *bhinna* von $\sqrt{}$*bhid* = sgh. *bin̆dinavā*. — — c) gebrochen. — skr. *bhagna* von $\sqrt{}$*bhañj bhanakti* M.[3] 184; im p. pkr. wird *bhagna* zu *bhagga* assimiliert, also abweichend vom Sgh. — — d) gekrümmt, gebogen. — Zu skr. $\sqrt{}$*bhuj bhujati, bhugna*.

1003. *bubula* s. Pustel, Beule. — skr. *budbuda*, p. *bubbuḷa*.

1004. *burul* adj. lose, locker, undicht; schwach, gebrechlich, alt. — Steht für **vurul* = skr. p. pkr. *virala*.

1005. *bulat* s. Betelpfeffer. — Metathese für **tabul* (vgl. Roḍiyā-Dial. *tabala*, Sitzungsber. d. bayer. Akad. d. Wiss. 1897, S. 17, Nr. 126) = skr. *tāmbūla*, p. *tambūla*, pkr. *tambola*. Die Zusammenstellung der Wörter schon M.[3] 184.

1006. *buhu, boho, bō* adj. viel, zahlreich. — skr. p. pkr. *bahu* M.[3] 185.

buhun s. ältere Schwester s. *bihini*.

1007. *buhuman* s. Liebe, Verehrung, Hochachtung. — skr. p. *bahumāna* Cl., pkr. *bahumāṇa*.

1008. *buhuru* s. Loch, Höhlung, Grube. — Für **vuhuru* = skr. p. pkr. *vivara.*

1009. *bū* s. Dämon, Gespenst. — skr. p. *bhūta*, pkr. *bhūa.*

1010. *beṭṭa* s. pl. *beṭi* Mist, Dung KJ. S. 178, Z. 17. — Vielleicht für **veṭṭa* = skr. *viṣṭhā.*

1011. *beṅḍivala*, *-ḍuv-* s. eine Art Speer (auch Rasirmesser der buddhist. Priester). — skr. *bhindipāla* (auch mit *ṇḍ* geschrieben), p. *bhindivāla*, pkr. *bhiṇḍivāla.*

1012. *bem* s. Dämon, böser Geist. — skr. p. pkr. *bhīma.* Die Bed. „Dämon" findet sich auch im Pāli.

1013. *beraya* s. Trommel, Tom-Tom. — skr. p. *bheri* M.[3] 185.

1014. *bela* N. eines Baumes, Aegle Marmelos, dessen Früchte in der Medicin verwendet werden. — skr. *bilva*, p. *billa.*

1015. *beheda* s. Medicin, Heilmittel. — skr. *bhaiṣajya* M.[3] 185, p. *bhesajja.*

1016. *bē* s. Teil, Scheidung, Spaltung. — skr. p. *bheda* M.[3] 185, pkr. *bhea.* Ich leite darauf auch *bēgala* „Lügenhaftigkeit" zurück, wtl. „Spaltkehle, Spaltmund" (zur vulg. Bed. „Mund" s. Sitzungsber. d. bayer. Akad. d. Wiss. 1897, S. 13, Nr. 68). Vgl. „Doppelzüngigkeit".

1017. *bodun* s. Essen. — skr. p. *bhojana* M.[3] 185, Jay., pkr. *bhoaṇa.*

1018. *bonavā* v. prt. *bīvā* trinken. — Erweichung des Anlautes und Contraction. skr. √*pā pibati*, p. *pivati*, pkr. *pivai*, *piai.* Man vgl. auch sgh. *povanavā*, prt. *pevvā* „trinken lassen, tränken, einsaugen lassen".

1019. *boruva* s. Falschheit, Lüge. — Nach P. GOLDSCHMIDT (IA. 6, 325 Note) = skr. p. *aparādha*, pkr. *avarāha.* Also für **voruva.* Sgh. *varada* „Fehler, Irrtum" (auch *värädda*, pl. *-di*) kann keine historische Entwickelung aus *aparādha* sein, da intervokalisches *dh* sich nicht erhält. Es ist wohl Neubildung, wobei das *d* durch Anlehnung an das Verb. *varadinavā* (s. dort) sich erklärt. M.[3] 198 wird *värädda* zu skr. *viruddha* gestellt.

boho, *bō* adj. viel s. *bahu.*

1020. *bō* s. Einsicht, Erkenntnis, Erleuchtung. *bōgaha*, *bōduma* „der heilige Feigenbaum". — skr. p. *bodhi* Jay., pkr. *bohi.*

1021. *bägin* part. gemäss, nach, entsprechend, je. — Schon von CHILDERS, JRAS. N. S. 8. 140, zu skr. p. *bhāgena* gestellt. Es stört jedoch die Bewahrung des *g.* Ich vermute daher eher eine Grdf. **bhagga* (p. *bhāgiya*).

1022. *bätiya* s. Liebe, Verehrung, Cultus. KJ. 328, 350; Cl. nur *bätiyen* (Ss. 105 *bätin*). — skr. *bhakti* M.[3] 185 (auch Ss. 7, Comm.), p. pkr. *bhatti.*

1023. *bäma* s. Augenbraue. — p. *bhamu*, *bhamaka* K. 413. Mit *bhrū*, wie R. 243 geschieht, darf das Wort natürlich nicht unmittelbar verglichen werden.

1024. *bäri* adj. unmöglich. — Ich leite das Wort von skr. *apārya* ab. Vgl. *tadvaktuṃ na pāryate* „es ist unmöglich, dies zu thun". Im P. wäre ein **apāriya* voraus zu setzen.

1025. *bäriṇi* s. schwangere Frau. — skr. *bhāriṇī* „die Tragende".

1026. *bäla* s. Lohn, Mietslohn. Jay. *bäḷa.* — skr. *bhāṭa*, *bhāṭi.*

1027. *bävin* part. wegen, infolge von . . . Dient zum Ausdruck causaler Vordersätze. KJ. 272 u. s. w. — skr. *bhāvena* CHILDERS, JRAS. N. S. 8, 140.

1028. *bähä, bä* adj. unmöglich, z. B. *maṭa mēka karaṇṭa bā* „ich kann dies nicht thun". — Vielleicht = skr. p. *bādhita*, pkr. *bāhia* etwa in der Bed. „beseitigt, aufgehoben, ausgeschlossen".

1029. *bähära* adv. draussen, ausserhalb, beiseite, weg. — p. *bāhiraṃ*, *-re*, pkr. *bāhira*.

1030. *bā* s. Bruder. — skr. *bhrātṛ* A. 30, M.[3] 185, p. N. *bhātā*, *bhātika*, pkr. N. *bhāā*; ö. hi. *bhāī* (H. 45) u. s. w.

1031. *bänä* s. Neffe, der Schwester Sohn; Schwiegersohn. — skr. *bhāgineya* Rhys Davids, JRAS. N. S. 7. 366, p. *bhāgiṇejja*. Auch sgh. *bähänä*.

M

1032. *makanavā* v. prt. *mäkuvā* austilgen, ausrotten, zerstören. — skr. √*mrakṣ* *mrakṣati* „reiben", doch schon Rv. 8. 50. 10 *mrakṣakṛtvan* „zerstörend"; p. *makkheti* (z. B. *padaṃ* „eine Fussspur auslöschen"), pkr. *makkhai*. Sgh. *maku* „Entstellung, Verläumdung" = skr. *mrakṣa*, p. *makkha* „Heuchelei". Nach M.[3] 191 s. v. *mäkuvā* ginge sgh. *mirikanavā* „pressen, drücken" (mit Spaltung von *mr*) auf die nämliche √*mrakṣ* zurück.

1033. *makul* s. 1. Spinne; Affe. — skr. *markaṭa* K. 426, p. *makkaṭa*, pkr. *makkaḍa* (Pischel, Hem. 2, 13). — — 2. Thon, Pfeifenthon. — skr. *makkula*.

1034. *maga*, *maṅ* s. Weg, Pfad. *magī* „Wanderer". — skr. *mārga* M.[3] 186, p. pkr. *magga*; hi. *māṃg*, m. *māg* u. s. w.

1035. *magurā* s. ein best. Flussfisch. — skr. *madgura* Jay., p. *maggura*.

1036. *magula* s. pl. *magul* glückliche Gelegenheit; Fest, Hochzeit. — skr. p. pkr. *maṅgala* M.[3] 186.

1037. *maṭa* adj. geglättet, poliert, glänzend, blank. — skr. *mṛṣṭa* (√*mṛj*), Jay., p. *maṭṭha*, *maṭṭa*, pkr. *maṭṭha* (Hem. 1. 128). Vgl. *madinavā*.

1038. *maḍa* s. 1. Schleim, Schaum, Rahm; Schlamm. — skr. p. *maṇḍa* Cl. Hieher gehört auch *maḍabima* „Sumpf", das nicht mit Childers, JRAS. N. S. 7. 44, zu skr. *mṛttikā* gestellt werden darf. — 2. Schmuck, Zier. — skr. *maṇḍa* Bed. 4 bei BR., p. *maṇḍana* Cl.

1039. *maḍinavā* v. prt. *mäḍḍā* pressen, reiben; ausdrücken, (Reis von seiner Hülse) säubern. *maḍavanavā* v. „das Feld für die Aussaat vorbereiten, indem man Büffel darauf treibt, die den Boden zerstampfen". — skr. √*mṛd* *mardati* M.[3] 191 u. d. W. *mäḍā*, p. *maddati*, pkr. *maḍḍai* Hem. 2. 36, 4. 126.

1040. *maḍulla* s. pl. *maḍulu* Ring, Kreis, kreisförmige Halle. — skr. p. pkr. *maṇḍala* M.[3] 186. Auch sgh. *mäḍilla* „Ring, Scheibe" und *mäḍillā* „Schlange" (= die geringelte; vgl. skr. *maṇḍalin* dass. BR. Bed. 2).

1041. *maḍuva* s. Hütte, Behausung. — skr. p. *maṇḍapa* M.[3] 186, pkr. *maṇḍava*.

1042. *mat* 1. adj. toll, trunken. — skr. p. pkr. *matta*. — — 2. s. Kopf, Haupt. — skr. *masta* neben *mastaka*, p. *matthaka*, pkr. *matthaa*; hi. m. *māthā* u. s. w.

1043. *matu* adv. 1. künftig KJ. 103; früher, bisher; oben Ss. 56; *matupiṭa* „Oberseite". — Geht auf *masta*, *-ka* (P. G. 44) zurück. Vgl. das vor. 2 und p. *matthake* bei Childers. — — 2. nur. — skr. *-mātra*, p. *-matta*. Unrichtig M.[3] 186.

1044. *maturu* s. Zauberspruch. Dav. *maturanavā*, prt. *mäturuvā* „Zaubersprüche murmeln, beschwören". — skr. *mantra* Cl., p. pkr. *manta*. Das sgh. W. führt auf eine Grdf. zurück, wo *tr* zu *tur* gespalten wurde. Vgl. *yaturu*.

1045. *mada* 1. s. Kern (einer Frucht). — skr. *majjan* „Mark" A. 7, M.[3] 186. Vgl. *midulu*. — — 2. s. spirituoses Getränke, Arak. — skr. *madya*, p. pkr. *majja*. — — 3. adj. klein, gering, schwach. — skr. p. pkr. *manda*. Sgh. *maduk* „ein wenig", *madakalak* Ss. 38, 44 „kurze Zeit".

1046. *madaṭa* s. eine Art kleiner roter Beeren. *mandaṭiya* N. eines Baumes mit rotem Holze. *madaṭa-van* „rote Farbe". — skr. *mañjiṣṭha* „hellrot", *-iṣṭhā* „indischer Krapp" Jay., p. pkr. *mañjiṭṭhā*.

1047. *madara* s. 1. N. eines Baumes, Erythrina Indica. — skr. p. *mandārava*, pkr. *mandāla*. — — 2. N. des Berges Meru (auch *maduru*). — skr. p. *mandāra*.

1048. *madinavā* v. prt. *mäddā* reiben, wischen, wetzen, schärfen. *amadinavā (ham°)*, prt. *ämäddā* „abwischen, fegen, reinigen". — skr. √*mṛj marjati* Ch. 147, p. *majjati*, pkr. *majjai*. *amad°* = *mṛj* + *sam*, p. *sammajjati*.

1049. *maduru* s. 1. = 2. *madara*. — — 2. Muskito. — Ich leite das W. von skr. *mandra* ab; es bedeutet das „summende" Insekt.

1050. *mados* s. Kasten, Koffer, Kiste Ss. 56. — skr. *mañjūṣā*, p. *mañjūsā*.

1051. *man* s. 1. Herz, Sinn, Gemüt. — skr. *manas*, p. *mana*, pkr. *maṇa*. — — 2. Stolz. — skr. p. *māna* Cl., pkr. *māṇa*.

1052. *manav*, *manvā* s. Mensch. — skr. p. *mānava*.

1053. *manā* adj. schön, anmutig, lieblich. — skr. *manaāpa*, p. *manāpa*.

1054. *maninavā* v. prt. *männā* messen, ausmessen. — skr. √*mā*, p. *mināti*.

1055. *manumaraka* s. Enkel. Altsgh. Wort. Inschriftlich 5. 1, 10. 2, 61. 5. — Von Goldschmidt IA. 6, 325 zu skr. *manorama* gestellt, also Metathese aus **manurama-ka*. Zur Bed. vgl. skr. *nandinī*. Die moderne Form ist *munuburā* (durch **munum̆burā*), M.[2] 25.

1056. *mayil* s. Oheim, der Mutter Bruder; Schwiegervater. — skr. p. *mātula* Jay., pkr. *māulaga*.

1057. *maraṇavā* v. prt. *märuvā* töten. *märenavā*, prt. *märuṇā* „sterben". *maḷa* „tot" s. bes. — skr. √*mṛ*, caus. *mārayati*, p. *māreti* „er tötet", pkr. *mārei* A. 5, 27, Ch. 147. Vgl. *miyanavā*.

1058. *marā* s. Smaragd; adj. grün. — skr. *marakata*, pkr. Ap. *maragaa*.

1059. *maru* s. Wind. — skr. *marut*, *māruta*, p. *maru*, *māruta*, pkr. *maru*, *mārua*.

1060. *maruvā* s. der Tod (personif.). — skr. p. *māraka*.

1061. *mal* s. 1. Becher, Trinkbecher. — skr. *malla* BR. Bed. 1 d. — — 2. Wilder, Barbar. — Das Wort soll den bedeuten, der von Bogen oder Schlinge *(malā)* lebt. Im Väddā-Dial. wurde mir *malālīya* für „Bogen" angegeben. Vgl. *maladara* „Bogenschütze, Wilder". Das Wort ist schwer zu erklären. Vgl. die Volksnamen *Malla*, *Mālaya* in Skr. Sicher aber scheint mir, dass der Name der Maldiven mit unserem *mal* zusammenhängt, also „Barbareninseln". Vgl. Clough u. d. W.

1062. *mala* s. 1. Ausscheidung, wie Urin, Menstrualblut u. s. w. — skr. p. pkr. *mala* „Schmutz" A. G. S. 342. — — 2. Blume. — skr. p. pkr. *mālā* K. 428. Vgl. *malvaru* „Kranzbinder" = skr. *mālākāra* M.³ 187.

1063. *malakidū* (fehlt bei Cl.) Väddā-Frau. — Merkwürdiges Wort; *malak* = p. *milakkha* Jay. aus skr. *mleccha* + *dū* „Tochter".

1064. *mali* s. 1. Frau während der Regeln. — Gehört zu 1. *mala*. — — 2. eine best. Art Gans. — skr. p. *mallika*.

1065. *mav*, *mā* s. Mutter. — skr. *mātṛ* K. 421, R. 248, Jay., p. N. *mātā*, pkr. *māā*; si. *māu* u. s. w.

1066. *mavanavā* v. prt. *mävvā* machen, bilden, schaffen. — skr. √*mā*, caus. *māpayati*, Ch. 150, p. *māpeti*.

1067. *mavul* s. Krone, Diadem. — skr. p. *makuṭa*, pkr. *mauḍa*. In den mod. Dial. *mauṛ* Gr. 49, 419. Vgl. *muhula*.

1068. *mas* s. 1. Fisch. — skr. *matsya* M.² 19, p. pkr. *maccha*: hi. *māch*, m. *mās*, assam. *māc* (Gr. 50. 4, 26). — — 2. Fleisch. — skr. *māṃsa* K. 417, p. pkr. *maṃsa*: vgl. Gr. 50. 39. — — 3. Monat. — skr. p. pkr. *māsa* M.³ 187. — — 4. Bart. — skr. *śmaśru*, p. *massu*; pkr. *maṃsu*, *massū*; hi. *mūch*, b. *mōṃch* u. s. w.

1069. *masu* s. eine best. kleine Münze. Inschriftl. 145, 7. — skr. *māṣaka*, p. *māsaka*. Vgl. Rhys Davids, Anc. coins and measures of Ceylon S. 23, Anm.

1070. *masuru*, *mes°* s. Eifersucht, Neid. — skr. *mātsarya* M.³ 187, p. *macchariya*, *macchera*; pkr. *macchara*.

1071. *maha* 1. adj. gross (auch *mā*) = skr. p. pkr. *mahā*-. In zahlreichen Zusammensetzungen, z. B. *mahagu* „wertvoll" = skr. *mahārgha*, p. *mahaggha* M.³ 187; *maharu* dass. = skr. *mahārha* Jay., p. *mahāraha*; *mahidi* „reich" = skr. *maharddhi* M.³ 188. — — 2. s. Fisch; Monat = 1. und 3. *mas*. — — 3. Licht, Glanz. — skr. *mahas*. — — 4. Opfer, Darbringung. — skr. *makha*.

1072. *mahaṇa* s. buddhistischer Priester, Mönch, Asket; fem. *meheṇi* „Nonne". — skr. *śramaṇa*, -*ṇī*, p. pkr. *samaṇa*, -*ṇī*. Metathese aus **hamaṇa* M.³ 187, K. 420.

1073. *mahal* s. Wohnung, Behausung, Palast. — Ich leite d. W. von skr. *mahālaya* (*mahā* + *ā*.) ab. Im Zusammenhange damit steht auch sgh. *māligāva* „Palast" (*mā°* contr. aus *maha°*).

1074. *mahaḷu* adj. alt, bejahrt. — skr. p. *mahalla*, -*aka*. Sgh. *meheli*, *mähäli* „altes Weib" = skr. p. *mahallikā*. Wird bes. von der eigenen Frau gesagt. Vgl. „Alte", balūčī *zāl*.

1075. *maḷa* adj. tot. — skr. *mṛta* R. 248, p. *mata*, pkr. *maa*: hi. *muā*, m. *mele* u. s. w. Sgh. *maḷasirura* „Leichnam" (bei Jay.) wäre skr. *mṛtaśarīra*.

1076. *maḷuva* s. Hof (am Hause) RR. 52. 53. S. 18. — p. *mālaka*.

1077. *mā* 1. adj. gross, contr. aus 1. *maha*; z. B. *māvata* „Hauptstrasse" s. 4. *vat*. — — 2. Täuschung, Blendwerk, Betrug, Gaukelei (auch *mä*). — skr. p. *māyā*, pkr. *māā*.

1078. *māgam* s. Frau, Weib. — skr. *mātṛgrāma* „der Complex der Mütter" = die Weiber (vgl. unser „Frauenzimmer"), p. *mātugāma*.

1079. *māvat* s. Eule. — Richtig bei Cl. erklärt als die „grossgesichtige" aus *mā* + 3. *vat* = skr. *vaktra*.

1080. *miṭa* s. Faust; Handvoll. — skr. *muṣṭi* K. 427, M.[3] 188; p. pkr. *muṭṭhi*; ö. hi. *mūṭh* u. s. w.

1081. *miṭiya* s. Hammer; Bündel (zusammen gebundene Dinge). — Zum vor. Vgl. zur ersten Bed. skr. *muṣṭi* K. 433, p. *muṭṭhi* „Handgriff (eines Instruments)", zur zweiten *miṭa* „Handvoll".

1082. *miṭiyā* s. Zwerg. — Ich leite das W. von *miṭa* ab. Es bed. urspr. „Fäustling", vgl. unser „Däumling".

1083. *miḍi, miḍiya* s. Frau mit kahl geschorenem Kopfe, Sklavin. — skr. *muṇḍitā*, pp. von *muṇḍay-* „kahl scheren", *muṇḍa* „kahlköpfig", p. *muṇḍa, muṇḍika, muṇḍei*, pkr. *muṇḍai*.

1084. *miṇa, māṇa* s. pl. *miṇi* Juwel, Edelstein, Kleinod. Die Bed. Knospe, Knospenhülle ist erhalten im Comp. *miṇimutu* „aufgeblüht", wtl. aus der Knospenhülle befreit. — skr. p. pkr. *maṇi* K. 430.

1085. *mit* s. Freund. — skr. *mitra* Jay., p. pkr. *mitta*.

1086. *midi* s. Rebe. — skr. *mṛdhvikā*, p. *muddikā*.

1087. *miduḷu* s. Mark (in den Knochen). — Gehört zu p. *miñjā*; si. *miñā*. Vgl. dag. *mada*.

1088. *min* s. 1. Mass. — skr. p. *māna*. — — 2. Fisch. — skr. *mīna* Cl. — — 3. Wissen, Weisheit. — In dieser Bed. stelle ich d. W. zu dem Verb. p. *munāti*, pkr. *muṇai* „er weiss, kennt".

1089. *minis, minisā, -hā* s. pl. *-issu* Mann, Mensch. Auch *minī* „Leichnam". — skr. *manuṣya* A. 21, 44, p. *manussa*, pkr. *maṇussa*.

miya s. Erde s. *mihi*.

1090. *miyanavā* v. prt. *malā* sterben. — skr. $\sqrt{}$*mṛ mriyate*, p. *mīyati, miyyati*.

miyu, mivu s. Büffel s. *mī*.

1091. *miyuru* 1. s. Pfau. — skr. p. *mayūra*, pkr. *maūra*. — — 2. adj. süss, angenehm; s. Süssholz. — skr. p. *madhura* K. 419, pkr. *mahura*.

1092. *miriṅgu* s. Luftspiegelung, Fata Morgana. — skr. p. vgl. *marīcikā* M.[3] 189. Vgl. *māra*.

1093. *miris* s. Pfeffer. — skr. p. *marica* M.[3] 189, K. 428.

1094. *mila* s. Preis, Wert, Geld. — skr. p. *mūlya* M.[3] 189, pkr. vgl. *molla* (aus *maulya*). Dagegen ist *mūla* im sgh. *mul*.

1095. *milina* adj. schmutzig, schwarz. — skr. p. *malina*, pkr. *maliṇa*.

1096. *milis* s. Barbar, Wilder. — skr. *mleccha*, pkr. *miliccha*. Geht auf die Form mit *cch* zurück, *malak* auf die mit *kkh*; s. Nr. 1063.

1097. *misa* adj. falsch, irrig. — skr. *mithyā*, p. pkr. *micchā* Jay. Vgl. *misadiṭu* „Ketzer" = skr. *mithyādṛṣṭi* M.[3] 189.

1098. *mihi, mī, miya* s. Erde. — skr. p. pkr. *mahī* M.[3] 189.

1099. *mihiṅgu* s. 1. eine best. Art Trommel, Pauke. — skr. *mṛdaṅga* M.[3] 189, p. vgl. *mutiṅga*, pkr. *muiṅga* Hem. 1. 46. Ss. 21, Comm. — — 2. Baumname, Bassia longifolia. — skr. *madhuka*. Sgh. auch *mī-gaha* M.[3] 21.

1100. *mī* s. 1. Erde s. *mihi*. — — 2. Honig (auch *mihi*). — skr. p. *madhu* M.³ 189, K. 419, pkr. *mahu*. — — 3. Ratte. — skr. *mūṣika* M.³ 189, K. 424, p. *mūsika*, pkr. *mūsia* und *mūsaa*. — — 4. Büffel (auch *miyu*, *mivu*). — skr. *mahiṣa* K. 423, M.³ 189, p. pkr. *mahisa*; si. *mēhi*, g. *bhēṃs*.

1101. *muk* 1. s. Dämon, Geist. — Ich leite das W. von p. pkr. *mukka* (Nbf. zu *mutta* aus *mukta*) ab; es bezeichnet den aus den Schranken des Leibes befreiten. — — 2. adj. stumm. — Zweifellos = skr. *mūka*. Das erhaltene *k* weist auf eine Grundform **mukka* hin. p. *mūga*.

1102. *muguru* s. Keule, Hammer. — skr. *mudgara* K. 433, M.³ 189, p. *muggara*, pkr. *moggara*; b. *mugur*.

1103. *muṅ*, *muṅgu* s. eine Art Erbse, Phaseolus mungo. — skr. *mudga* M.³ 189, p. pkr. *mugga*: hi. *mūṃg*, m. *mūg*, si. *muṅu* u. s. w. Gr. 50. 25.

1104. *muḍu* adj. kahl, kahlköpfig. — skr. p. pkr. *muṇḍa*. Vgl. *miḍi*.

1105. *mut* 1. s. Befreiung, Erlösung (Jay.). — skr. *mukti* M.³ 189, p. pkr. *mutti*. — — 2. adv. ausgenommen, abgesehen von ... — skr. *muktvā*.

1106. *mutu* s. Perle. — skr. *muktā* A. 46, p. pkr. *muttā*.

1107. *mudanavā* v. prt. *miduvā* lösen, erlösen, befreien. *midenavā* „erlöst, frei werden". — skr. √*muc muñcati* A. LIV, P. G. 16, p. *muñcati*, pkr. *mucai*.

1108. *muduna* s. Kopf, Haupt; Spitze, Gipfel. — skr. *mūrdhan* M.³ 189, p. *muddhan*, pkr. *muddha*. Inschriftl. *mundan* vgl. M.² 29.

1109. *muduva*, *mudda* s. pl. *mudu* Ring. *muduvaru* „Goldschmied", wtl. Ringmacher. — skr. *mudrā*, *-ikā*, p. *muddā*, *-ikā*, pkr. *muddā*. *muduvaru* wäre skr. **mudrākāra*.

munuburuvā s. Enkel s. unter *manumaraka*.

1110. *mul*, *mula* s. Wurzel, Anfang, Ursprung, Grund, Ursache. — skr. p. pkr. *mūla* K. 428. Vgl. *mil*. Mit dem W. hängt wohl auch *mulu*, *-ḷu* „ganz, vollständig", *muḷulla* „Gesamtheit" zusammen. S. M.³ 190. Die Bedeutungsvermittelungen geben Ausdrücke wie *mulusun* „bis zur Wurzel, vollständig zerstört".

1111. *muva* s. 1. Hirsch. — skr. *mṛga* M.³ 190, p. *miga*, pkr. *mia*. Vgl. sgh. *muvataṇa* „Fata morgana" = skr. *mṛgatṛṣṇā* Cl., p. *migataṇhikā*. — — 2. Mund. — skr. p. *mukha* A. LIV, pkr. *muha*.

1112. *muvata* s. Schärfe, Schneide (eines Schwertes u. s. w.). — Ich zerlege d. W. in *muva* + *ata* = skr. *mukha* („Schneide" z. B. Böhtlingk, Ind. Spr. 5258) + *anta*.

1113. *muvan* s. Baum (im allg.). — Aus 1. *muva* + *an* = skr. *mṛga* + *anna*, also „Wildfutter".

1114. *muvara* s. Haifisch. — skr. p. *makara* Jay., pkr. *maara*.

1115. *musa* s. 1. Irrtum, Täuschung. — skr. *miṣa*, pkr. *misa*. — — 2. das Dahinschwinden, Bewusstlosigkeit, Ohnmacht. — skr. *mūrchā*, p. pkr. *mucchā*.

1116. *musā* s. Schmelztiegel. — skr. *mūṣā*, p. *mūsā*.

1117. *musu*, *muhu* s. gemischt, gemengt. *m.-karaṇavā* „mischen". — skr. *miśra*, p. pkr. *missa*.

1118. ***muhuda, mūda*** s. Ocean. *m.-van* „dunkelblaue Farbe". — Metathese aus **humudu* = skr. *samudra* M.³ 190, K. 413, p. pkr. *samudda.*

1119. ***muhuna*** s. Angesicht, Antlitz. — Dass *m.* zu skr. *mukha* gehört (vgl. K. 426, M.³ 190), ist allgemein angenommen. Die Erklärung gibt die Nbf. *muhul* (bei Jay.), welche sich zu pkr. *muhulla* stellt. Vgl. Gr. 49. 398.

1120. ***muhula, -ḷu*** s. Haar, Locke, bes. das auf dem Scheitel aufgebundene Haargeflecht; Diadem. — skr. *mukuṭa,* Nbf. zu *makuṭa,* das in *mavul,* s. dort, vertreten ist.

1121. ***muḷu*** 1. adj. thöricht, dumm (bei Jay.). — skr. *mūḍha (√muh),* p. *mūḷha,* pkr. *mūḍha.*

1122. ***mū*** 1. pron. er, sie, es. — skr. Pron. St. *amu,* p. *amuka,* pkr. *amu.* — — 2. s. Urin. — skr. *mūtra,* p. pkr. *mutta. mū* hat jedoch ein **mūta* zur Voraussetzung.

1123. ***met*** s. Freundschaft, Zuneigung. — skr. *maitrī* M.³ 190, p. pkr. *mettī.*

1124. ***men*** adv. wie, gleichsam, z. B. *kadōpāniyan men* „gleich Glühwürmern" RR. 27. 4, S. 9. — Ich leite d. W. vom instr. skr. p. *samena* „auf gleiche Weise" ab.

1125. ***mera*** s. berauschendes Getränke, Arak, Wein. — skr. *maireya,* p. *meraya.*

1126. ***mela*** s. Zusammenkunft, Versammlung. — skr. p. *melā.*

1127. ***meli*** adj. reich. — Vgl. pkr. *mūli, mūlilla.*

melek adj. zart, fein s. unter *molok.*

1128. ***mevun*** s. Paar, Paarung, Begattung. *mevundam* „Begattung". — skr. *maithuna* M.³ 189, p. *methuna* (vgl. *methuno dhammo*), pkr. *mehuṇaa.*

1129. ***mevul*** s. Gürtel. — skr. *mekhala,* p. *mekhalā,* pkr. *mehalā.*

mesuru s. Eifersucht s. *masuru.*

1130. ***mehe, mē*** s. 1. das Essen. *mehe-(mē-)vaḍanavā* v. „essen". — skr. *medha* „Kraftbrühe", p. *medha* „Opfer". — — 2. Arbeit, Werk, Verrichtung. *mehe-(mē-)karaṇavā* „arbeiten". *m.-karuvā* „Diener, Arbeiter". — Vielleicht Metathese aus **heme, *hama* = skr. *śrama (śramaṃ kṛ),* p. *sama.* Zweifelhaft.

1131. ***mē*** s. 1. = d. vor. — — 2. Wolke. *mēkala* „Regenzeit". — skr. p. *megha* Cl., pkr. *meha*; ö. hi. *mēh, mēṃh* u. s. w.

1132. ***mok*** s. 1. Befreiung, Erlösung. — skr. *mokṣa,* p. pkr. *mokkha.* — — 2. hervorragend, der beste. — skr. *maukhya,* p. *mokkha.*

1133. ***mora*** s. Lärm, Geschrei. — Steht für **muvara* wie *dora* für **duvara*; skr. p. *mukhara* „geschwätzig", skr. *mukharayati* „er schwatzt, lärmt", pkr. *muhala* „erhallend".

1134. ***molok, melek*** adj. zart, fein, weich. — Metathese aus **komol* = skr. p. pkr. *komala* M.³ 191.

1135. ***mohol, mōl*** s. Keule, Stössel. — skr. p. *musala* M.³ 191, pkr. *mūsala.*

1136. ***mō*** s. Unwissenheit, Irrtum, Verblendung. — skr. p. pkr. *moha* Jay.

mōl s. Keule s. *mohol.*

mā s. Blendwerk, Gaukelei s. *mā.*

1137. *mäkkā* s. Fliege in *balumäkkā* „Floh" (s. unter *ballā*). — skr. *makṣikā*, p. *makkhikā*; pkr. *makkhiā*; hi. *mākhī* und *māṃkhī*. Vgl. *mässā*.

1138. *mägum* s. verb. das Sehen, Betrachten, Wahrnehmen. — Hat ein V. **maganavā* zur Voraussetzung. Dieses vgl. ich mit skr. *mārgayati* „er sucht", p. *maggeti, -ati* „spürt auf", pkr. *maggai*; hi. √*māṃg*, m. √*māg* u. s. w. Gr. 50. 22. Analoger Bedeutungswechsel zw. skr. *vindati* „findet" und Balūčī *gindag* „sehen". Abhandl. d. bayer. Akad. d. Wiss., I. Cl., XIX., 1., S. 18.

1139. *mäṭi* s. Lehm, Thon. *mäṭikaru* „Töpfer". — skr. *mṛttikā* M.[3] 191, p. *mattikā*, pkr. *maṭṭiā*; hi. *māṭī*, m. *māṭī* u. s. w.

1140. *mäḍa* s. Widder. — skr. *meḍhra meṇḍha* Cl., p. *meṇḍa*.

1141. *mäḍiyā* s. Frosch. — skr. p. *maṇḍūka* M.[3] 191, K. 413, pkr. *maṇḍukka*.

1142. *mäḍilla* s. Ring, Kreis; *mäḍillā* „Schlange" s. *maḍulla*.

mäṇa s. Juwel s. *miṇa*.

1143. *mäti* s. Ratgeber, Minister. — Darf kaum (vgl. M.[3] 191, Jay.) auf skr. *amātya* zurückgeführt werden. Dies ist p. pkr. *amacca*, würde also im Sgh. eher eine Form mit *s* voraussetzen. Vielmehr ist *mäti* = skr. *mantrin*, p. *mantin*, pkr. *manti*.

1144. *mäda* s. Mitte, Centrum. Inschriftlich auch *mända*. *mädi*, *mädum* adj. „der mittlere". — skr. *madhya*, *-ama* M.[1] 8, [3] 191; p. pkr. *majjha*, *-ima*; hi. *māṃjh* und *mājh*, m. *māj* u. s. w. Gr. 50. 27. Vgl. den Monatsnamen *mädindina* (M.[3] 18) = skr. *madhyaṃdina* „Mittag". *mädumyama* „Mitternacht" = skr. *madhyamo yāmaḥ*.

1145. *mädira* s. 1. Haus, Tempel. — skr. p. pkr. *mandira* Jay. Cl. — — 2. Katze. — skr. *mārjāra*, p. pkr. *majjāra*; MISpr. östl. *maṃjārā*, westl. *-rā* oder *-ṛā*.

1146. *mänava*, *-vi* adj. schön, gut. Häufig zum Ausdruck einer Bitte, z. B. *dunamänavi* „gib!" Ss. 102, *kaḷamänavi* „mache!" KJ. 650. — Wird P. G. 45, M.[3] 191 zu p. *manāpa* gestellt; vgl. sgh. *manā*.

1147. *mära* s. 1. Licht, Sonnenstrahl. — skr. p. *marīci*: dag. *miriṅga* (s. dort) = skr. *marīcika*? — — 2. Grenze, Zaun. — skr. *maryādā*, p. *mariyādā*.

1148. *mälā* s. Mattigkeit, Schwäche. *mäli* adj. „matt, schlaff". *mälavenavā* v. „welken". — Gehört wohl zu skr. √*mlā* „welken, schlaff werden", *mlāta*; p. *milāyati*, *milāta*, pkr. *milāṇa* „welk".

1149. *mäsidā* s. mineralische schwarze Substanz, als Medicin verwendet. — skr. p. *masi* „Beinschwarz" + *dā* = skr. *dravya*.

1150. *mässa* s. pl. *mähi* auf Pfosten ruhende kleine Plattform, Wächterhütte (in Reisfeldern). — skr. *mañca* „Gerüst, Plattform" (überh. alles, was auf Pfosten ruht), *mañcamaṇḍapa* „Wachhaus", p. *mañca* „Bett".

1151. *mässā* s. pl. *mässō* Fliege. — skr. *makṣikā* K. 426, pkr. *macchiā*; hi. *māchī*, *māṃchī*, m. *māsī* Gr. 50. 26. In *mässā* und *mäkkā* (s. hier) liegen Doppelformen vor, wie im Prakrit.

mā s. Mutter s. *mav*.

Y

1152. *ya* s. Eisen. Gew. *yakaḍa,* d. i. „Eisenstück". — skr. *ayas* Jay., p. *aya.*

1153. *yak, yakā* s. Dämon. f. *yakiṇi.* — skr. *yakṣa, yakṣiṇī* A. 22, p. *yakkha, yakkhiṇī,* pkr. *jakkha.*

1154. *yakuḷu* s. Eisenhammer, Schmiedehammer. — Aus *ya* + *kuḷu* = skr. *kūṭa.*

1155. *yaṭa, -ṭi* 1. adv. unten, unterhalb. Dav. *yaṭat* adj. „niedrig, demütig, servil". — skr. *adhastāt;* durch **ayaṭṭhā,* also nicht unmittelbar von p. *heṭṭhā* (Ch. 140, A. 23) abzuleiten, sondern vielmehr eine parallele Entwickelung repräsentierend. Vgl. auch p. *aho-ṭhita,* pkr. *ahe.* — — 2. s. Stab, Stock; ein best. Mass (= 7 Ellen). — skr. *yaṣṭi* Jay., p. *yaṭṭhi,* pkr. *jaṭṭhi.* Auch sgh. *yäṭiya.*

1156. *yaturu* s. 1. Maschine, Schloss. — skr. *yantra* Jay., p. *yanta,* pkr. *janta.* Wegen *-tur-* aus *-tr-* s. *maturu.* — — 2. Weg, Pfad. — skr. p. *yātrā,* pkr. *jattā.*

1157. *yadinavā* v. prt. *yäddā* bitten, anflehen, um Almosen angehen. *yadi* „Bettler". — skr. $\sqrt{}$*yāc yācate,* p. *yācati,* pkr. *jāai.*

1158. *yanavā* v. prt. *giyā* gehen. caus. *yavanavā,* prt. *yävvā* „senden, schicken". — skr. $\sqrt{}$*yā yāti* A. 27, p. *yāti,* pkr. *jāi.* Das prt. *giyā* = skr. p. *gata,* pkr. *gaa.*

1159. *yapīma* s. der Lebensunterhalt, das Leben, *yapena* dass. In älterer Spr. *yäpenavā* „leben, existieren"; Roḍiyā-Dial. noch ebenso, Sitzungsber. d. bayer. Akad. d. Wiss., I. Cl., 1897, S. 21. — Ich stelle das W. zu p. *yāpana, yāpeti* = skr. *yāpana yāpayati.* Die Grdf. muss jedoch **yappana* gelautet haben. Sgh. *yavanavā* halte ich für Neubildung. Vgl. das vor.

1160. *yam* 1. s. südliche Himmelsgegend. — skr. p. *yama* (der über die südl. H. herrscht), p. *jama.* Sgh. vgl. *yamayā* N. des Totenrichters. — 2. Part. mit relativischer Bed., z. B. *yam-sē . . ., e-men . . .* „auf welche Weise . . ., so . . . RR. 64. 1. S. 22. — Zu Pron. St. skr. *ya,* und zwar wahrscheinlich auf Loc. *yasmin,* p. *yasmiṃ, yamhi* (pkr. *jammi*) zurückgehend. Vgl. *yam-kisi* „etliche, einige", eine Bed., die auch *yam* allein annimmt.

1161. *yala* 1. s. Bez. einer der Ernten bei den Singhalesen und zwar der geringeren Nachernte im Monat September. 2. adv. wieder, noch, weiterhin. — Ist auf skr. p. *akāla* zurückzuführen. Es bez. zunächst alles, was „ausser der Zeit" anfällt, dann überh. alles Aussergewöhnliche, was zum Gewöhnlichen „noch weiter" hinzu kommt. Das Adv. *yala* kommt von *akālam.* — — 3. Part. mal, *sat-yalak* „hundertmal" GK. 22. — Identisch mit *kala,* das, zunächst nur hinter Vokalen, als *-yala* erscheinen musste.

1162. *yav* Part. bis, so lange als. *yavdiv* „lebenslang". — skr. *yāvat,* p. *yāva, yāvaṃ,* pkr. *jā (jājivaṃ).*

1163. *yaha, yasa* 1. adj. schön, gut; 2. s. Ruhm, Ehre. — skr. *yaśas* adj. und s., p. *yasa,* pkr. *jasa.* Sgh. *yahapat* „schön, gut" = *y.* + *pat* = skr. *prāpta.*

1164. *yahana* s. Bett, Liegerstätte. — Metathese für *hayana* = skr. *śayana* M.[3] 192, p. *sayana, sena,* pkr. *sayaṇa.*

1165. *yi* Part. a) am E. einer direkten Rede, b) oft auch zum Abschluss eines Satzes hinter dem Prädicatsnomen gebraucht. — Bei M.³ 192 werden beide Partikeln getrennt und a) zu skr. *iti* (p. *iti*, *ti*, pkr. *ti*, *tti*), b) zu skr. *asti* gestellt. Letzteres ist lautlich unmöglich. In beiden Verwendungen ist *yi* = *iti* (Ch. 139), und der sgh. Satz *ū horayi* „er ist ein Dieb" wäre im P. *so coro iti*.

1166. *yu* (fehlt bei CLOUGH) s. Zeitraum von zwei Monaten. — skr. p. *yuga* „Paar", pkr. *jua*; ö. hi. *jū* (H. 42). Sgh. lies *yū*.

1167. *yuṇu* 1. s. schlimme Beschaffenheit, Schlechtigkeit. — skr. p. *aguṇa*. — — 2. adj. ähnlich, gleich. — skr. p. pkr. *guṇa* am Ende von Comp. „die Qualität von dem und dem besitzend", zunächst hinter Vokalen.

1168. *yuta* s. Menge. — skr. p. *yūtha*, pkr. **jutthaa*; ö. hi. *jathā* (H. 45).

1169. *yutu* adj. passend, geeignet, geschickt. — skr. *yukta* A. 31, p. *yutta*, pkr. *jutta*.

1170. *yuda* s. Streit, Kampf. — skr. p. *yuddha* Cl., pkr. *juddha*.

1171. *yuru* a. E. von Comp. gleich, ähnlich. — skr. *ākāra*, s. unter *ayuru*. Ich möchte annehmen, dass *yuru* auf ein **akāra* mit Vokalkürzung vor der Tonstelle zurückgeht. Vgl. Gr. 49. 397.

1172. *yuvala* s. Paar. — skr. p. *yugala* Jay., Cl., pkr. *juala*. Sgh. *yuvalapat* Bez. einer Ebenholzart, Bauhinia variegata, wäre skr. **yugalapattra*; vgl. *yugapattra*.

1173. *yusa* s. Suppe, Brühe. — skr. *yūṣa*, p. *yūsa*.

1174. *yela* s. ein und ein halb, z. B. *yelasiyayak* = 150. — Wird schon M.³ 193 zu p. *diyaḍḍha* gestellt. Schwierig.

1175. *yehen* adv. gut, schön KJ. 622. — Instr. zu *yaha*.

1176. *yota* s. Seil, Leine, Strick. — skr. *yoktra*, p. *yotta*.

1177. *yodanavā* v. prt. *yeduvā* verbinden, vereinigen. *yedenavā*, prt. *yedunā* „verbunden sein; passen, sich ziemen". — skr. √*yuj*, caus. *yojayati* Ch. 147, p. *yojeti*.

1178. *yoduna* s. pl. *yodun* ein Längenmass, Meile. — skr. p. *yojana*, pkr. *joaṇa*.

1179. *yon* s. 1. Vulva. — skr. p. *yoni* M.³ 193, pkr. *joṇi*. — — 2. Arabien. Vgl. *yonin̆di* „Dattelpalme". *yonā* „Moorman, arabischer Händler auf Ceylon". — skr. *yavana*, p. *yavana*, *yona*. Vgl. CHILDERS, Pali Dictionary u. d. W.

1180. *yona* s. junges Weib. — Zu skr. *yuvan*, p. *yuvāna*, pkr. *juvāṇa* gehörig.

1181. *yovun* s. Jugend. — skr. *yauvana*, p. *yobbana*, pkr. *jovvaṇa*.

1182. *yō* s. 1. Krieger, Soldat. — skr. p. *yodha*, pkr. *joha*. Sgh. *yōbaḷa* dass. = *y.* + *baḷa*. — — 2. Verbindung; Uebung, Meditation, Askese. — skr. p. *yoga*, pkr. *joa*.

yāṭiya s. Stock, Stab s. unter *yaṭu*.

R

1183. *rak* s. Schutz, Hut. *rakiṇavā* „beschützen, behüten". — skr. √*rakṣ* *rakṣati*, *rakṣā* Ch. 147, p. *rakkhati*, *rakkhā*, pkr. *rakkhai*.

1184. *rakus*, *-ussā* s. böser Geist, Dämon. — skr. *rākṣasa* A. 46, p. pkr. *rakkhasa*.

1185. *ran̆ga* s. Aehnlichkeit, Gleichheit. — skr. p. *raṅga*; die Bed. „Aehnlichkeit" hat sich aus der Bed. „Farbe", die im Sgh. noch vorliegt, entwickelt. Vgl. *van*.

1186. *raṭa* s. Gegend, Land, Distrikt. — skr. *rāṣṭra* P. G. 35, p. pkr. *raṭṭha*.

1187. *raṇa, ran* s. 1. Gold. — skr. *hiraṇya* K. 431, p. *hirañña*, pkr. *hiraṇṇa*. — — 2. Wald. — skr. *araṇya*, p. *arañña*, pkr. *araṇṇa*. Hem. 1. 66 gestattet auch *raṇṇa*, das aber nach Pischel (Hem. II, S. 23) nur in Versen am Platze ist, wie auch in Pāliversen öfters *rañña* herzustellen sei. Sgh. *raṇis* „Jäger, Wäddā" (nur bei Jay.) leite ich auf ein **araṇyeśa* zurück.

1188. *rat* 1. adj. rot. *ratäs, ratnuvan* „Büffel", wtl. Rotauge; *ratran* „Gold", eigentlich Rotgold. — — 2. s. Blut; Feuer. — skr. *rakta* R. 248, p. pkr. *ratta*; MISpr. *rātā*.

1189. *rada* s. 1. König. *raddaru* „Prinz"; *radū* a) „Bote" (*rad* + 3. *dū* s. dort); b) „Frau aus der Kriegerkaste" (*rad* + 1. *dū*). — skr. *rājan* A. LIV, 6, p. N. *rājā*, pkr. *rāā*. — — 2. Linie. — skr. p. *rājī* Jay. Sgh. auch *roda*. — — 3. Strick, Seil. — skr. p. pkr. *rajju*. Sgh. auch *rodu*. — — 4. Staub. — skr. *rajas*, p. *raja*.

1190. *radavā* s. Wäscher. *radavī* „Wäscherin". — skr. p. *rajaka* Ch. 143.

1191. *rañdanavā* v. prt. *rāñduvā* färben. — skr. $\sqrt{raj}$, caus. *rañjayati*, p. *rañjeti*, pkr. *rañjei*.

ran s. 1. Gold; 2. Wald s. *raṇa*.

1192. *ram̆ba* s. Banane. — skr. p. pkr. *rambhā*.

1193. *ram* adj. lieblich, erfreulich, angenehm. — skr. *ramya*, p. pkr. *ramma*.

ras s. Strahl, Lichtstrahl s. *räs*.

1194. *rasan, rasan-dam* s. Gürtel. — skr. *raśanā*, p. *rasanā*.

1195. *raha, rā* s. Süssigkeit, Geschmack; berauschendes Getränke. — Zur letzten Bed. wird M.[3] 193 skr. *surā* verglichen. Ich halte diese Etymologie für unmöglich; vielmehr ist *raha* in beiden Bedeutungen = skr. p. pkr. *rasa*.

1196. *rahat* 1. adj. ehrwürdig; 2. s. ein buddhistischer Heiliger. — skr. *arhant*, p. N. *arahā, -haṃ*, pkr. *arihā*.

1197. *rā* s. 1. berauschendes Getränke s. *raha*. — — 2. Liebe, Zuneigung, Leidenschaft. — skr. p. *rāga*, pkr. *rāa*. — — 3. Geschrei, Lärm. — skr. p. pkr. *rava*. Sgh. auch *rāv*. — — 4. Geist, Dämon, Gespenst. — skr. p. pkr. *rāhu*. Vgl. Roḍiyā-Dial. *bakurā* „Gott", Sitzungsber. d. bayer. Akad. d. Wiss., I. Cl., 1897, S. 7, Nr. 1.

rik s. Baum s. *ruk*.

1198. *riṭa* s. lange Stange, zum Rudern verwendet, Steuerruder. — skr. *aritra*, p. *aritta*. Beachte die Cerebralisierung!

1199. *riṭi* s. N. eines Baumes; *riṭu* Krähe. — skr. *ariṣṭa*, p. *ariṭṭha*. Vgl. *riṭigala* s. N. eines isolierten Felsens zwischen Anurādhapura und Polonnaruwa, der *ariṭṭhapabbata* des Mv. Vgl. Wickremasinghe, JRAS. C. Br. XI, Nr. 39, S. 10—16.

1200. *rit* s. Leere, adj. leer. — skr. *rikta*, p. *ritta*.

1201. *ridī* s. Silber. — skr. p. *rajata* A. 21.

ridenavā v. Schmerz empfinden s. *rudā*.

1202. *riddanavā* v. prt. *ridduvā* verletzen, zerstören. — skr. √*radh*, caus. *randhayati*, p. *randheti*.

1203. *riya* s. 1. Wagen. *riyakaru* „Wagner“: *riyaduru* „Wagenlenker“ (s. *ādurā*). — skr. p. *ratha* K. 419, pkr. *raha*. *riyaṅga* „Rad; Anas casaca“ ist skr. *rathāṅga*. — — 2. Liebeslust, Liebesgenuss. — skr. p. *rati*, pkr. *rai*.

1204. *riyana* s. Elle. — skr. *aratni* M.[3] 194, p. *ratana*, pkr. *arattī*; m. *rēṃṭā* (Gr. 43. 415).

1205. *rivi* s. Sonne. — skr. p. pkr. *ravi* M.[3] 194.

1206. *risi* adj. wünschend; s. Wunsch, Verlangen. *russanavā*, prt. *rissuvā* „sich freuen, Gefallen finden“. — skr. √*ruc* A. 30, M.[3] 194, *ruci*, p. *ruccati*, *ruci*, pkr. *ruccai*.

rihiri s. Blut (bei Jay.) s. *uriru*.

1207. *ruk*, *rik* s. Baum. — skr. *vṛkṣa* A. 5, p. pkr. *rukkha*.

1208. *ruk* s. Qual, Sorge, Krankheit. — skr. √*ruj*, *rūkṣa*, p. *rukkha*.

1209. *ruti* s. Wunsch, Gefallen. — Ist zu skr. √*ruc* zu stellen und hat ein Nom. **rukti* zur Voraussetzung.

1210. *rudā(va)* s. Krankheit, Schmerz. *ridenavā*, prt. *ridunā* „Schmerz empfinden“. — skr. √*ruj* *rujati*, *rujā* A. 7, Ch. 149; p. *rujati*, *rujā*.

1211. *rudu* adj. gross, schrecklich, grausam GK. 6, KJ. 551. — skr. *rudra*, *raudra*, p. pkr. *rudda*.

1212. *ruva*, *rū* s. Gestalt, Schönheit. — skr. p. *rūpa* Jay., pkr. *rūva*.

1213. *ruvana* s. pl. *ruvan* Juwel, Edelstein. — skr. *ratna* M.[3] 194, K. 431, p. *ratana*, pkr. *raaṇa*. Sgh. *ruvanāra* „Ocean“ = skr. *ratnākara*, wörtlich Fundgrube für Juwelen.

1214. *rusi* s. ein Weiser. — skr. *ṛṣi* M.[3] 194, p. *isi*, pkr. *risi*. Ist das W. nicht Entlehnung, so stünde es dem Pkr. näher als dem P.; ich möchte aber glauben, dass es lediglich das Skr.-Wort ist mit der bei den Singhalesen gebräuchlichen Aussprache des *ṛ*.

1215. *rusiru* adj. lieblich, schön, angenehm. — skr. p. *rucira*, pkr. *ruira*.

russanavā v. sich erfreuen s. *risi*.

1216. *reṇavā* v. prt. *rivvā* oder *runnā* cacare (vulgäres Wort). — skr. √*ri*, *riyati* „laufen lassen“. Interessant, weil auch die entsprechenden iran. Wörter (aw. *avi dim irita* vd. 5. 1, mp. *rītan*, np. *rīdan* u. s. w. Horn, Neup. Etymologie S. 142) *cacare* heissen, was offenbar von Haus aus die vulgäre Bed. war.

1217. *redda* s. pl. *redi* Gewand, Kleid. — Wohl zu skr. √*raj* „färben“, p. *rañjeti*. Etwa aus *rañjita*.

1218. *rehe-mas*, *rē-mas* s. N. eines Fisches, Cyprinus denticulatus. — skr. p. *rohita*. Vgl. auch sgh. *rohisa* „ein Fisch“ = skr. *rohiṣa*.

roda s. Reihe s. 2. *rada*.

rodu s. Strick, Seil s. 3. *rada*.

1219. *ron* s. Staub, Blütenstaub. — skr. p. *reṇu*.

1220. *ros, rosa* s. Zorn, Wut KJ. 218. — skr. *roṣa* Jay., p. pkr. *rosa*.

1221. *rō* s. Krankheit. — skr. p. pkr. *roga* Jay.

1222. *räṅgum* s. das Tanzen. — Gehört zu skr. *raṅga* in der Bed. „Schaubühne". Für skr. *raṅgaṇa* wird auch bei BR. die Bed. „das Tanzen" angenommen.

1223. *räli, rala* s. Woge, Welle. — Wird M.³ 194 mit skr. *laharī* verglichen, wäre also durch Metathese zu erklären. Die Grundbedeutung scheint aber „gekrümmt" (so noch sgh. *räḷi*) zu sein. Vgl. *rälla* „Falte", vielleicht auch *rävuḷa* „Bart" (= der wogende, wallende) aus **räḷuva*. Vielleicht ist die ganze Wortgruppe zu skr. *arāla*, p. *aḷāra* „gekrümmt" zu stellen.

räv s. Lärm, Geschrei s. 3. *rā*.

1224. *räs* s. 1. Menge, Schaar, Gesamtheit. — skr. *rāśī* M.³ 194, p. pkr. *rāsi*. — — 2. Strahl, Lichtstrahl. — skr. *raśmi* K. 429, p. *rasmi, raṃsi*, pkr. *rassi*; hi. m. *rassī* u. s. w.

1225. *rä, räya* s. Nacht. — skr. *rātrī* K. 433, M.³ 194, p. *ratti*. Grdf. ist **rāti*; vgl. pkr. *rāī* neben *rattī*.

L

1226. *la* 1. adj. neu, frisch, jung in zahlreichen Zusammensetzungen s. unter *lā*. — — 2. s. Herz, Gemüt. *laäti* „barmherzig" (der ein Herz hat). *lataveṇavā* „betrübt, bekümmert sein, klagen" (vgl. unter *tava*). — skr. *hṛd, hṛdaya*, pkr. *hiaa*, p. *hada*, neben dem eine cerebralisierte Form **haḷa* (vgl. E. Kuhn, Beitr. z. Pali-Gr. S. 38) anzunehmen ist, auf welche (durch **aḷa*) das sgh. *la* zurückgeht.

1227. *lak* s. 1. Name von Ceylon. — skr. p. *Laṅkā*. *Lakdiva* = *Laṅkādvīpa*. — — 2. Zeichen, Merkmal; Ziel. — skr. *lakṣa*, p. pkr. *lakkha*.

1228. *lakara* s. Schmuck, Verzierung. *lakaḷa* adj. „geschmückt, geziert, prächtig". — skr. *alaṃkāra, alaṃkṛta* Jay.; p. *alaṅkāra, alaṅkata*, pkr. *alaṃkāra, alaṃkia*.

1229. *lakuṇa* s. Zeichen, Merkmal. — skr. *lakṣaṇa* Jay., p. pkr. *lakkhaṇa*.

1230. *lagiṇavā* v. prt. *läggā* ruhen, bleiben, verweilen, wohnen. — skr. √*lag*, *lagati* Ch. 147; p. *lagati*, daneben aber *laggati* Grdf. des sgh. V.; pkr. *laggai*.

1231. *laṅga* adj. nahe bei, verbunden mit . . . — skr. *lagna* A. 23. Childers, JRAS. N. S. 7. 44; p. pkr. *lagga*; MISpr. m. *lāgīṃ*, g. *lagī*, w. hi. *lāgī* u. s. w. Hörnle, Comp. Grammar of the Gaudian Languages S. 222.

1232. *laṭu* s. N. einer Schlingpflanze. — p. *laṭṭhi, laṭṭhikā*, vgl. auch *madhulaṭṭhikā*; pkr. *laṭṭhi* = *jaṭṭhi*.

1233. *laḍu* s. N. eines best. Gebäckes aus Jackfrucht, Cocosnuss und Syrup. — skr. pkr. *laḍḍu*; MISpr. *laḍḍū* oder *lāḍū* Gr. 49. 413.

1234. *latu* s. Lack. *latuvan* „Lackfarbe, Hellrot". — Nicht = skr. *lākṣā* (Jay.), sondern = *alaktaka*, p. *alattaka, lattaka*, pkr. *alattaya*.

1235. *lada* 1. adj. erlangt; beendigt, geschehen. — skr. *labdha* Ch. 147, M.³ 195, p. pkr. *laddha*. — — 2. adj. jung, zart. — Wohl = *la-da* = skr. *navaja* s. *lā*. — — 3. s. Scham, Scheu, Achtung. — skr. p. pkr. *lajjā* Jay. — — 4. geröstetes Korn in *lada-pasmal*. — skr. *lāja* R. 245, p. *lājā*.

1236. *lanavā* v. prt. *lāvā* setzen, stellen, legen. Urspr. bed. das V. wohl „nehmen", so z. B. noch *allanavā* = *at-l.* „in die Hand nehmen" s. skr. √*lā*, *lāti*, p. *lāti* M.[3] 195, pkr. *lei* Hem. 4. 238; g. m. √*lē*.

1237. *labanavā* v. prt. *läbuvā* erlangen, bekommen. *lada*, *lat* pp. „erlangt u. s. w." s. bes. — skr. √*labh*, *labhate*, *labdha* Ch. 147, P. G. 35, M.[3] 19; p. *labhati*, pkr. *lahai*.

1238. *labba* s. pl. *labu* Kürbis, Flaschengurke. — skr. p. *alābu*, *lābu*, pkr. *alāu*, *lāu*.

1239. *lavaṇa* (Jay. *lavan*) s. Lippe. — skr. p. *lapana* „Mund", pkr. *lavaṇa*.

1240. *las* adj. langsam, träge. — skr. p. *alasa* Cl.

1241. *lasa* s. Geschenk (Jay.). — skr. p. *lañca*.

1242. *lā* 1. adj., verkürzt *la*, neu, jung, frisch. — Ich stelle *lā* zu skr. p. *nava*, pkr. *ṇava*; *ava* ist contrahiert wie in *rā* aus *rava*, *hāt* aus **havat*. In vielen Zusammensetzungen z. B. *lā-daḷu* „junger Spross" neben *navadala* der Litt. Spr., *lā-pala* „junge Frucht". Meist verkürzt: *la-daru* „Kind" = skr. **navadāraka*, *la-hiru* „aufgehende Sonne" (wtl. junge S.), *la-vala* „junge Betelpflanzung" u. ä. m. Vgl. Festschr. f. A. Weber, S. 106. — — 2. Siegellack. — skr. *lākṣā*. Das sgh. W. geht auf die P.-Form *lākhā* (M.[3] 195) zurück.

1243. *likkā* s. junge Laus. — skr. *likṣā*. Weit verbreitet. Die iran. Aequivalente s. bei Horn, Np. Etym. S. 137, Nr. 618 *rišk*.

1244. *liya* s. 1. Liane, Schlingpflanze; poet. für Frau Ss. 2, 15 etc. — skr. p. *latā*, pkr. *laā*. — — 2. Haus, Wohnhaus. — skr. *laya* „Rast, Ruhe"; bei *layana* ist auch im Skr. die Bed. „Ruhestätte, Haus" belegt.

1245. *liyanavā* v. prt. *livvā* schreiben. *liyannā* „Schreiber". — skr. √*likh*, *likhati* A. 28, Ch. 147; p. *likhati*, pkr. *lihai*.

1246. *lihiṇiyā* s. Bez. einer Vogelart, indische Schwalbe. — Zu skr. √*las*, *lasati* „sich hin und her schwingen", *lāsana*, *lāsin*.

1247. *luṇu* s. Salz. — skr. *lavaṇa* K. 430, p. pkr. *loṇa*; hi. *nōn*, *nūn*; *lōn*, *lūn*.

1248. *luhu* adj. leicht; klein; s. Eile, Schnelligkeit. — skr. *laghu* K. 414, M.[3] 196; p. pkr. *lahu*.

1249. *lūna* s. Zwiebel. — skr. *laśuna* K. 412, 428.

1250. *lela* adj. beweglich, unstät. *lelavanavā*, prt. *lelevvā* „hin und her bewegen, schütteln". — skr. √*lul*, caus. *lolayati*; skr. p. pkr. *lola*.

lev s. Welt s. *lova*.

1251. *lesa* s. 1. Art und Weise. Bildet Adverbien. A. Gunasekara, Sinh. Gr. S. 300—1; vgl. Ss. 102. Dient zum Ausdruck finaler Verhältnisse: *balana-lesa* „um zu sehen" Ss. 11. *lesin* „wie, gleichwie" Ss. 89. — Vermutlich zu p. *lesa* „Kunstgriff" (die Bed. „Kniff, Täuschung" gibt auch Jay. noch für sgh. *lesa* an); vgl. auch pkr. *lesā* „Gedanke". — — 2. ein wenig, ein bischen (so Jay.). — skr. *leśa*, p. pkr. *lesa*.

1252. *lē* s. 1. Linie. — skr. p. *lekhā* Jay., pkr. *lehā*. — — 2. Blut KJ. 554. — skr. p. *lohita* M.[3] 196, K. 428, pkr. *lohia*; bih. *lēhū*; hi. *lōhūṃ*.

1253. *lot* s. N. eines Baumes, Symplocos racemosa. — skr. *lodhra* M.[3] 196, p. *lodda*.

1254. *loba* s. Verlangen, Begierde. — skr. p. pkr. *lobha* Jay.

1255. *lom* s. Haar. — skr. *loman* Jay., p. *loma*.

1256. *lova, lō* s. Welt. — skr. p. *loka* M.³ 196, pkr. *loga, loa.*

1257. *lovinavā* v. prt. *levvā* (mit der Zunge) lecken. — skr. √*lih, lihati* M.³ 196, p. *lehati.*

1258. *loho, lō* s. Erz, Metall. *lōvaru* „Kupferschmied". — skr. p. pkr. *loha* K. 431 (nicht = *lohita*, das zu *lē* wurde, s. dort).

V

1259. *vak* adj. krumm, gebogen. — skr. *vakra* R. 246, p. *vakka, vaṅka*, pkr. *vaṅka*; hi. *baṅkā* u. s. w. Vgl. sgh. *vakaṅga* als Tiername (Loris-Affe) = skr. *vakrāṅga.*

1260. *vak* s. Bast, Splint in *vakniya* N. einer Pflanze, aus deren Fasern Bogensehnen gefertigt werden. — skr. *valka, valkala* (vgl. sgh. *vakulu* als Baumname), p. *vakkala.*

1261. *vaku-gaḍuva* s. die Nieren. — skr. *vṛkka*, p. *vakka* (vgl. Childers, Pali Dict. u. d. W.) + *gaḍuva* „Blase".

1262. *vag* s. Tiger. — skr. *vyāghra* M.³ 196, K. 424, p. *vyaggha*, pkr. *vaggha*, hi. *bāgh*, m. *vāgh* u. s. w. Gr. 50. 25.

1263. *vaga* s. Art, Gattung, Klasse. — skr. *varga* Jay., p. pkr. *vagga.*

1264. *vaguraṇavā* v. prt. *vaguḷā* und (Nbldg.) *vāguruvā* ausgiessen, ausstreuen. *vāgireṇavā*, prt. *vāguruṇā* „abtropfen, (in Tropfen) ausfliessen". — skr. √*ghṛ*, *gharati* + *ava.*

1265. *vaṅgi* adj. verkrümmt, krumm, gebogen. — skr. *vyaṅgita* „verkrüppelt".

1266. *vaṭa* 1. s. Kreis, Umhegung; Gürtel; Anordnung; adj. rund, kreisförmig; adv. rund herum. *vaṭalanavā* „einkreisen, umhegen". *vaṭaās* „Moschustier", wtl. Rundauge. — skr. *vṛtta*, pp. v. √*vṛt*; p. pkr. *vaṭṭa*. Vgl. sgh. *vaṭinavā* v. würdig sein, wert sein, verdienen = skr. √*vṛt*, *vartate* A. 30, p. *vaṭṭati* (s. Childers, u. d. W.), pkr. *vaṭṭai*. — — 2. s. Regen. — skr. *vṛṣṭa*, pp. v. √*vṛṣ*, p. *vaṭṭa.*

1267. *vaṭuvā* s. Schnepfe (auch von anderen Vögeln, z. B. dem Sandpfeifer, gebraucht). — skr. *vartikā, -akā* „Wachtel" M.³ 197, p. *vaṭṭakā.*

1268. *vaḍa* s. das Abschneiden, Abhauen; Rumpf (von dem der Kopf abgehauen ist). — skr. √*vṛdh*, *vardhayati* „abschneiden".

1269. *vaḍinavā* v. prt. *vāḍiyā* wachsen, zunehmen; fortschreiten, gehen (respectvoller Ausdr). — skr. √*vṛdh*, *vardhate* Ch. 149, P. G. 30, p. *vaḍḍhati*, pkr. *vaḍḍhai*; ö. hi. √*baṛh*. Vgl. die hieher gehörige Part. *vaḍā* „mehr" bei einer Comparation. A. G. S. 142. *vāḍa* s. bes.

1270. *vaḍuvā* s. Zimmermann. — skr. *vardhaka, -ki*, p. *vaḍḍhaki* K. 422, pkr. *vaḍḍhaia*; hi. *baṛhaī*, m. *vaḍhaī* u. s. w. (B. 1. 334).

1271. *vaṇa* s. 1. Wunde, Schwäre. — skr. *vraṇa*, p. pkr. *vaṇa*. — — 2. Farbe. — skr. *varṇa* M.³ 197, p. pkr. *vaṇṇa.*

1272. *vaṇanavā* v. pr. *väṇuvā* sagen, erzählen; preisen, verherrlichen. — skr. *varṇayati*, p. *vaṇṇeti*, pkr. *vaṇṇijjai*. Merkwürdig ist die Bed. „ausbreiten", vgl. Mbh. 12. 9817 *varṇitam* Comm. = *vistāritam*, BR. u. d. W.

1273. *vat* 1. s. Kleid, Gewand. — skr. *vastra* A. 46, p. pkr. *vattha*. — — 2. s. Sache; Geld, Reichtum; Geschichte, Erzählung. — skr. *vastu* M.[3] 179, p. *vatthu*. — — 3. s. Antlitz, Gesicht. — skr. *vaktra* A. 21, 46, p. *vatta*. — — 4. s. Weg, Strasse. Auch *māvata* = grosser (*mā-* = skr. *mahā-*) Weg, Hochstrasse. — skr. *vartman*, p. *vaṭuma*, pkr. *vaṭṭā*. — — 5. Part. *vat* — *vat* entweder — oder = skr. p. pkr. *vā* — *vā* mit dem a. E. von Part. häufigen *-t*.

1274. *vatala* adj. verbreitet, ausgebreitet; gross; erfüllt von etw. — skr. √*stṛ* + *vi* M.[3] 197, p. pp. *vitthata*.

1275. *vatura* s. Flut, Hochwasser (vgl. *gaṅvatura* „Ueberschwemmung"), dann Wasser schlechthin. — In enger Bez. zum vor. stehend; skr. *vistara* („Ausbreitung" scil. von Wasser), p. pkr. *vitthara*. Die Etymologie rührt von B. Gunasekara her, der sie mir gelegentlich eines Gespräches mitteilte. Vgl. auch *vitara* und *vätirenavā*.

1276. *vatta* s. pl. *vatu* Wohnung, Anwesen, Besitztum, Grundstück, Garten. — — skr. *vāstu*, p. *vatthu*.

1277. *vada* s. 1. Sünde, Schuld, Vergehen. — skr. *varjya* „was zu vermeiden ist", p. *vajja*. — — 2. Hürde, Stall, z. B. *govada* „Kuhstall". — skr. *vraja*, p. *vaja*. — — 3. Bestrafung, Folter. *vadakaraṇavā* „foltern", *vadakaruvā* „Henker". — skr. *vadhyā*, p. pkr. *vajjhā*. — — 4. Lederriemen. — skr. *vardhra*, p. vgl. *vaddha-maya*.

1278. *vadana* s. Wort, Rede KJ. 37. — skr. p. *vacana* A. LIV, pkr. *vaaṇa*.

1279. *vadanavā* v. prt. *väduvā* gebären, hervorbringen. — skr. √*jan* + *vi*, p. *vijāyati*.

1280. *vadāraṇavā* v. prt. *vadāḷā*, *vädāruvā* sagen, sprechen, erklären. — skr. √*dhṛ* + *ava*, *avadhārayati* P. G. 27, p. *avadhāreti*. Vgl. auch *adāraṇavā*.

1281. *vadinavā* v. prt. *vädunā* hineingehen, eintreten, betreten. — skr. √*vraj*, *vrajati*, p. *vajati*, pkr. *vaai*.

1282. *vadura*, *-ru*, *viduru* s. Diamant. — skr. *vajra* Cl., p. *vajira* (E. Kuhn, Beitr. z. Pali-Gr. 50), pkr. *vaira*.

1283. *vaňda* adj. steril, unfruchtbar. *vaňdī* pl. *-iyō* „eine unfruchtbare Frau". — skr. *vandhya*, p. pkr. *vañjha*; hi. *bāṃjh*, m. *vāṃjh* u. s. w. (Gr. 50. 36).

1284. *vaňdinavā* v. prt. *väňdā* ehrfurchtsvoll begrüssen, verehren. — skr. √*vand*, *vandate* Ch. 147, p. *vandati*, pkr. *vandai*.

1285. *vaňdurā* s. Affe. fem. *väňdurī*. — skr. p. *vānara* A. 44, Ch. 143, K. 417.

1286. *van* adj. a. E. v. Comp. gleich, ähnlich GK. 56, Ss. 94, 99. — = skr. *varṇa*; s. sgh. *vaṇa*.

1287. *vap* s. das Säen, die Saat. Vgl. den Monatsnamen *vap* (September—October) = Saatzeit A. 19, P. G. 38. — skr. *vapra*, p. *vappa*. *vapuraṇavā* „säen" trenne ich in *vap* + *puraṇavā*.

1288. *vam* 1. adj. link. — skr. p. pkr. *vāma*. Vgl. sgh. *vami* „Frau" zu skr. *vāma* in der Bed. „schön", f. *vāmā* „Frau". — — 2. Rüstung, Panzer. — skr. *varman*, p. pkr. *vamma*.

1289. *vaman* s. Schmach, Schande. — skr. *avamāna* Cl. und *apamāna* (beides müsste zusammenfallen), p. *avamāna*, pkr. *avamāṇa*.

1290. *vamī̆* s. Ameisenhaufen. — s. *valmīka* M.³ 198, p. *vammīka*, pkr. *vammia* (Hem. 1. 101).

1291. *vaya* s. 1. Leben, Lebenszeit, Alter (auch *viya*). — skr. *vayas*, p. *vaya*, pkr. *vaa*. — — 2. Vernichtung, Untergang. — skr. p. *vadha*, pkr. *vaha*.

1292. *vayanavā* v. pr. *vāyuvā* (ein Musikinstrument) spielen. — skr. √*vad*, caus. *vādayati*, p. *vādeti*, pkr. *vāei*.

1293. *vayaba*, *-amba* s. Nord-Westen. — skr. *vayavī*.

1294. *vayam* s. Anstrengung, Uebung. — skr. *vyāyāma* Jay., p. *vāyāma*.

1295. *vara* s. Zeit. *varak* „einmal". — skr. p. pkr. *vāra*. In den übrigen Bed. ist *vara* Ts.

1296. *varaṇa*, *-run* s. Elefant KJ. 589. — skr. p. *vāraṇa*.

1297. *varada* s. 1. Kronprinz, Mitregent. — M.³ 198 zu skr. *yuvarājan* gestellt. Allein lautlich würde eher *uparājan* (Jay.), p. N. *uparājā* entsprechen. — — 2. Sünde, Schuld, Vergehen s. *boruva*.

1298. *varadinavā* v. prt. *vāradunā* irren, fehlen, sich versündigen. *vāradenavā* dass. — skr. √*rādh* + *apa* Ch. 145, p. *aparajjhati*, pkr. *avarajjhai*.

1299. *varalu* 1. adj. gebogen, gekrümmt; 2. Dieb, Räuber. — D. W. ist umgestellt aus **valaru* und dieses ist = skr. *vaṭhara*, *vaṭara*, wofür sich bei Lexicographen u. a. auch die Bed. *vakra*, bezw. *caura* angegeben finden. S. BR. u. d. W.

1300. *varā* s. Eber. — skr. p. pkr. *varāha* M.³ 198.

1301. *val* 1. s. Wald, Dickicht; 2. Affix zur Bez. des Plural. — skr. p. *vana*, pkr. *vaṇa*; maled. *vaḷi*. Dass auch das Pl.-Zeichen *val* mit skr. *vana* zusammengehört, wurde zuerst von d'ALWIS 51 erkannt, dann von CHILDERS, JRAS. N. S. 7, S. 41 ff. eingehend begründet. Sehr häufig ist *val* „Wald" am Anf. von Compos. in der Bed. „wild", wie in *valūrā* „Wildschwein", *valkehel* „wilde Banane" u. s. w.; *valsara* „Wilder, Wäddā" z. B. entspr. skr. *vanacara*.

1302. *vala* s. Haar; bes. Schwanzhaar, vgl. *valaga* „Schweifspitze". — skr. *vāra*, *vāla* (*vālāgra*), p. pkr. *vāla*.

1303. *valandanavā* v. prt. *vālanduvā* geniessen, essen (spez. von Priestern gesagt). — Geht auf p. *valañjeti* zurück M.³ 199 „gebrauchen" (vgl. die Stellen bei CHILDERS). Sgh. *valanda* „Zeichen, Merkmal" entspricht p. *valañja* mit gleicher Bed. in *pada-valañja* „Fussspur".

1304. *valahā* s. Bär. f. *vālahinni*. — Aus *val* = skr. *vana* + *aha* (s. 3. *as* = skr. *ṛkṣa*) Ch. 144.

1305. *valā* s. 1. Armband (auch *valalla*, pl. *valalu*). — skr. p. *valaya* M.² 23, pkr. *valaa*. — — 2. Wolke. — skr. p. *valāhaka*. Sgh. *valākuḷa* „Wolke" ist = Wolkenberg, s. 1. *kuḷu*, und *valādala* „Blitzstrahl" = Wolkenflamme, s. 4. *dala*.

1306. *valnā* s. **Schakal.** — Bezeichnet den Sch. als den Gebieter (2. *nā*) des Dschungels (*val*).

1307. *vavanavā* v. prt. *vāvuvā* **pflanzen, roden, das Feld bestellen.** — skr. √*vap*, *vapati*, p. *vapati*, pkr. *vavai*; hi. √*bō* (H. 55).

1308. *vas* s. 1. **Wohnung, Haus.** — skr. p. pkr. *vāsa*. — — 2. **Regen.** Auch **Regenzeit**, z. B. *vas-vasanavā* „die R. (nach Sitte der Bhikkhus) irgendwo verbringen". — skr. *varṣa* Cl., p. *vassa*, pkr. *varisa*, *vāsa*. — — 3. **Jahr.** — Entweder wie eben, oder = skr. *vatsa* = Nbf. zu *vatsara*; s. *vasara*. — — 4. **Rohr, Bambus; Flöte** (*vaskaru* „Flötenbläser"). — skr. *vaṃśa* M.[3] 199, K. 417, p. pkr. *vaṃsa*; hi. u. s. w. *bāṃs*.

1309. *vasa* s. 1. **Wort, Rede.** — skr. *vāc* M.[3] 199, p. *vācā*, pkr. *vāā*. — — 2. **Geschlecht, Rasse; Nachkommenschaft.** — In dem W. sind skr. *vaṃśa* „Geschlecht" und *apatya* = p. *apacca*, pkr. *avacca*, wie dies lautgesetzlich geschehen musste, zusammengeflossen.

1310. *vasat* s. **Frühling.** — skr. p. pkr. *vasanta*.

1311. *vasana* s. 1. **Kleid, Gewand, Hülle; Haus, Wohnung.** — skr. p. *vasana*. — — 2. **Ende, Schluss.** — skr. *avasāna* Jay., p. *avasāna*, *os°*, pkr. *avasāṇa*. — — 3. **Sünde, Fehltritt, Vergehen.** — skr. p. *vyasana* Jay., pkr. *vasaṇa*.

1312. *vasanavā* v. prt. *vāsuvā* 1. **wohnen, verweilen.** — skr. √*vas*, *vasati*, p. *vasati*, pkr. *vasai*. — — 2. **kleiden, anziehen.** — skr. √*vas*, *vaste*.

1313. *vasam* (fehlt bei Cl.), *visam̐ba* adj. **uneben; schlimm, böse.** — skr. *viṣama* Jay., p. pkr. *visama*.

1314. *vasara* s. **Jahr.** — skr. *vatsara*, p. pkr. *vacchara*.

1315. *vasal* adj. **gross.** — skr. *viśāla*, p. pkr. *visāla*.

1316. *vasinavā*, *vah°* v. prt. *vässā* **regnen.** — skr. √*vṛṣ*, *varṣati*, p. *vassati*, pkr. *varisai*.

1317. *vasu*, *vassā* s. **Kalb.** fem. *vässi*. — skr. *vatsa(ka)* K. 423, p. *vacchaka*, pkr. *vaccha*; MISpr. meist *bacchā*, aber m. *vās-*, si. *vachi*, g. *vach* (Gr. 50. 26).

1318. *vasmara* s. **Krankheit, Epilepsie.** — skr. p. *apasmāra*. Sieht wie eine künstliche Bildung aus.

1319. *vasuru* s. **Kot, Excremente.** — Metathese aus *varusu* = skr. *varcas*; s. *väsi*.

1320. *vaha*, *vasa*, *visa* s. **Gift.** — skr. *viṣa*, p. pkr. *visa*; si. *vihu*.

1321. *vahan* s. **Sandale, Schuh.** — Auf p. *upāhanā* M.[3] 199 zurückgehend; skr. vgl. *upānah*.

1322. *vahana* s. **Floss.** — Wohl = skr. p. *vāhana* Beförderungsmittel im allg., auch „Schiff", pkr. *vahaṇa*. Nbf. ist, wie ich glaube, *vahala* in gleicher Bed.

1323. *vahara* s. 1. **Hilfe, Beistand** (fehlt bei Cl.). — skr. p. *upakāra* Jay., pkr. *uvayāra*. Nbf. scheint *vahal* in gl. Bed. zu sein. — — 2. **Sitte, Brauch.** — skr. *vyavahāra*, Jay. *vavahāra*.

1324. *vahalā* s. **Sklave.** *vahalkama* „Sklavenarbeit". — Ich vgl. skr. *vṛṣala* Mann niedrigster Kaste (unter dem Śūdra), p. *vasala*. Ueber *vahal*, *-la* s. auch die vor., sowie *vahun*.

vahas s. **das Lachen, Gelächter** s. *avahas*.

1325. *vahun* s. Decke, Hülle, Augenlid. — Lässt mehrfache Erklärung zu. Es kann = p. *vyavadhāna* sein, oder wahrscheinlicher = *apidhāna* (durch **avahan*) wie *piyan* = *pidhāna*. *vahala* „Decke, Dach" ist wohl Nebenform.

1326. *vaḷa* s. 1. Loch, Grube. *vaḷalanavā* „begraben". — skr. *āvāṭa*, *avaṭa*, p. *āvāṭa* A. LIV, M.³ 199. — — 2. Tiger (fehlt bei Cl.). — skr. *vyāla*, p. *vāḷa* (*vāḷamiga*). Hieher gehört auch sgh. *välaga* (mit ungenauer Schreibung) „Tiger", d. h. erstes, vornehmstes (*aga*) der Jagdtiere.

1327. *vā* s. Wind. — skr. p. *vāta*, pkr. *vāa*.

1328. *vikuṇanavā* v. prt. *vikkā* verkaufen. Pass. *vikiṇenavā*, prt. *vikiṇunā* „verkauft werden". — skr. $\sqrt{}$*krī* + *vi*, *vikrīṇīte*, p. *vikkiṇāti*, pkr. *vikkei*, *vikiṇai* (nach Hem. 4. 52, doch s. Pischel, z. d. St.).

1329. *vikev* (Jay.) s. Zerstreutheit, Gleichgiltigkeit. — skr. *vikṣepa* M.³ 199, p. *vikkhepa*, pkr. *vikkheva*.

1330. *vikmaya*, *vikuma* s. Tapferkeit, Stärke. — skr. *vikrama* Jay., p. pkr. *vikkama*.

1331. *vigaha* s. Streit, Kampf. — skr. *vigraha*, p. *viggaha*.

1332. *viṭa* s. Zeit, Gelegenheit. Am E. von tempor. Sätzen: *guvaṇa van-viṭa* „zur Zeit, wo (= wann) sie am Himmel erscheint" Ss. 6. — *viṭak* = „-mal" Ss. 91. 1. *viṭin-viṭa* „von Zeit zu Zeit, allezeit" Ss. 52. — Ich stelle d. W. zu ai. (ved.) *viṣṭā*, *viṣṭhā*, *viṣṭi*. Vgl. *triviṣṭi* „dreimal" Rv. 4. 6. 4. Allmählich hat dann *viṭa* alle die Bed. von *kala* angenommen.

1333. *viṭi* s. Lohn, Sold (Jay.). — skr. *viṣṭi* „Frohnarbeit".

1334. *vitara* s. Ausdehnung, Breite, Weite. — skr. *vistāra* (während *vatura* vielleicht unmittelbar auf *vistara* zurückgeht) P. G. 11, M.³ 200, p. pkr. *vitthāra*.

1335. *vidavanavā* v. zerstören, vernichten. — Das V. steht RR. 49. 2, S. 16 und entspricht dem pkr. *vijjhāvei* (p. *vijjhāyati*, **vijjhāpeti*), zu skr. $\sqrt{}$*kṣi* + *vi*.

1336. *vidinavā* v. prt. *viddā* schiessen, treffen, durchbohren. — skr. $\sqrt{}$*vyadh*, *vidhyati* A. 22, Ch. 147, p. *vijjhati*.

1337. *vidini* s. Fächer. — skr. *vījana*, p. *vījanī*, pkr. *vīaṇa*.

1338. *vidu*, *viduliya* s. 1. Blitz. — skr. *vidyut*, *vidyullatā* M.³ 200, K. 429, p. *vijju*, *vijjullatā*, pkr. *vijju*, *vijjuliā*; hi. *bijlī*, b. *bijulī* (Gr. 49. 406). — — 2. Wissen, Wissenschaft. — skr. *vidyā* Jay., p. pkr. *vijjā*.

viduru s. Diamant s. *vadura*.

1339. *viňdinavā* v. prt. *vindā* fühlen, empfinden. — skr. $\sqrt{}$*vid*, *vindati*, p. *vindati*.

1340. *vinā* s. Führer, Leiter, N. des Buddha Nv. 4. — skr. p. *vināyaka*.

1341. *vinisa* s. Sicherheit, Gewissheit, Zweifellosigkeit. — skr. *viniścaya* M.³ 200, p. *vinicchaya*.

1342. *vip* s. Brahmane. — skr. *vipra* Cl., p. pkr. *vippa*.

1343. *vipiḷisara* s. Reue KJ. S. 184, Z. 10. — skr. *vipratisāra*, p. *vippaṭisāra*.

1344. *viman* s. Palast. — skr. p. *vimāna* Cl., pkr. *vimāṇa*.

1345. *viya* s. Krankheit, Leiden. — skr. p. *vyādhi*, pkr. *vāhi*. In der Bed. „Joch" wird M.[3] 200 skr. *yuga* verglichen; es wäre dann Umstellung aus **yuva (*vuya)* anzunehmen.

1346. *viyat* 1. adj. gelehrt, unterrichtet. *viyatā* s. „der Gelehrte". — skr. *vyakta* Jay., p. *vyatta*. — — 2. Spanne (als Mass). — skr. *vitasti*.

1347. *viyan* s. Ausbreitung; Schutzdach, Schirm. — skr. p. *vitāna* M.[3] 200, pkr. *viāṇa*.

1348. *viyanavā* v. prt. *vivvā* weben. *viyannā* „Weber"; *viyamana* „Gewebe". — skr. √*vā*, *vayati*, p. *vīyati*, *viyyati* „wird gewoben".

1349. *viyaru* s. Veränderung; Zorn, Wut; Verrücktheit. — skr. p. *vikāra* Jay., pkr. *viāra*.

1350. *viyalu* adj. alt, gebrechlich; ausgetrocknet, dürr. *viyali* „alter, gebrechlicher Mann". Verb. denom. *viyalanavā*, prt. *viyaluvā* „austrocknen". — skr. *vikala*; vgl. *-lī* „eine Frau, die keine Regeln mehr hat", p. *vikala*, pkr. *vigala*.

1351. *viyavul* adj. verwirrt, bestürzt. *v.-karaṇavā* „in Verwirrung bringen". — skr. p. *vyākula*.

1352. *viyu* s. das Reden, Gerede. — skr. p. *vāda*, pkr. *vāa*.

1353. *viyō* s. Trennung, Scheidung. — skr. p. *viyoga* Jay., pkr. *vioa*. Sgh. *viyutu* „getrennt" = skr. *viyukta*, p. *viyutta*.

1354. *viridu* adj. feindselig; s. Feindseligkeit. — skr. √*rudh* + *vi*, *viruddha* Cl., p. pkr. ebenso.

1355. *virīyanavā* v. schmelzen, zergehen, zerfliessen. — skr. √*rī*, *lī* + *vi*, *vilīyate*. Vgl. sgh. *vilin* „flüssig" = skr. p. *vilīna*, pkr. *vilīṇa*.

1356. *virū* adj. entstellt, hässlich (Jay.). — skr. p. *virūpa*. Cl. hat *viruva* „Verrücktheit, Wahnsinn", von der Grdbed. „verändert" ausgehend; s. den gleichen Bed.-Wandel bei *viyaru*.

1357. *vil* s. Teich. — skr. *bila*, *vila* M.[3] 200 „Loch, Grube", p. pkr. *vila*.

1358. *vilavun* s. Salbe RR. 52. 33, S. 18. — skr. p. *vilepana* M.[3] 200, pkr. *vilevaṇa*.

1359. *vilas* s. Ausgelassenheit, Spiel, Scherz. — skr. p. pkr. *vilāsa*.

1360. *vili* s. 1. Falte, Runzel; Strich, Linie. — skr. p. pkr. *valī* Cl. Vgl. sgh. *vilimuva* „(weissgesichtiger) Affe", wtl. Runzelgesicht = skr. *valīmukha* Jay. — — 2. Scham, Bescheidenheit s. *viḷi*. — — 3. Bogen. — Auf skr. *vaṭin* „mit einer Schnur oder Sehne versehen" zurückzuführen. skr. *vaṭa*, *vaṭī* „Schnur".

1361. *vivaṇa* adj. entfärbt, von schmutziger Farbe (fehlt bei Cl.). — skr. *vivarṇa*, p. pkr. *vivaṇṇa*.

1362. *vivas* adj. klar, deutlich, offenbar. — skr. *vikāśa* „heller Schein" Cl., p. vgl. *vikāsin* „erleuchtend".

1363. *vivā* s. Hochzeit KJ. 185. — skr. p. pkr. *vivāha*.

visa s. Gift s. *vaha*.

1364. *visakuṇu* adj. gelehrt, einsichtig, weise. — skr. *vicakṣaṇa* Cl., p. *vicakkhaṇa*, pkr. *viakkhaṇa*.

1365. ***visañdanavā*** v. prt. *visañduvā* (eine Frage erläuternd) beantworten, erklären. — p. *vissajjati, -eti*, z. B. Mv. 3. 32: *dhammāsane nisīditvā vissajjesi tameva so*; vgl. Dpv. 6. 29.

1366. ***visam̃ba*** 1. s. Vertrauen. — skr. *viśrambha*, p. pkr. *vissambha*. — — 2. adj. schlecht, böse s. *vasam*.

1367. ***visara*** s. Untersuchung, Erwägung (die Bed. fehlt bei Cl.). — skr. p. *vicāra* Jay., pkr. *viāra*.

1368. ***visā*** s. 1. Strasse, Weg. — skr. *viśikhā*, p. *visikhā*. Cl. hat *visi*. — — 2. N. eines Nakṣatra = skr. *viśākhā*, p. *visākhā*, pkr. *visāhā*.

1369. ***visi*** 1. num. zwanzig s. *vissa*. — — 2. s. Wort, Rede (auch -ī) KJ. 621. — Auf p. *vacī* zurückgehend, aber *vas* (s. dort) = *vācā*.

1370. ***visikis*** s. Zweifel. — skr. *vicikitsā* Jay., p. *vicikicchā*.

1371. ***visit, visituru*** adj. bunt, mannigfaltig. — skr. *vicitra* M.[3] 201, p. *vicitta, vicitra*, pkr. *vicitta*.

1372. ***visin*** (älter in Inschr. *vasin* P. G. 36) postp. durch, mit Hilfe von ... *dena-visin* „dadurch, dass er gibt“ Ss. 89. — skr. *vaśena* A. 52, Ch. 140, p. *vasena*.

1373. ***visireṇavā*** v. prt. *visiruṇā* sich verbreiten, ausgebreitet werden. — skr. $\sqrt{}$*sṛ* + *vi*, *visarati*. Sgh. *visirī* „ausgebreitet“ geht auf ein **visarita* zurück, *visula* dass. (besser *-ḷa*) dagegen auf *visṛta*, p. *visaṭa*.

1374. ***visudu*** s. Reinheit, Lauterkeit. — skr. *viśuddhi* Cl., p. pkr. *visuddhi*.

1375. ***vissa, visi*** num. zwanzig. — skr. *viṃśati*, p. *vīsati* und *vīsaṃ*, pkr. *vīsaṃ*; hi. *bīsa*, m. *vīsa* u. s. w. R. 239. Ueber *vissa*: *visi* s. CHILDERS JRAS. N. S. 8, S. 133.

1376. ***vihidi*** adj. ausgebreitet, geöffnet, erschlossen. *vihidenavā*, prt. *vihidunā* „sich verbreiten etc.“ Caus. *vihiduvanavā* „(ein Pferd) rennen lassen, reiten“. — skr. $\sqrt{}$*syand* + *vi*, *visyandita*, p. *vissandati*.

1377. ***viḷi*** s. Scham, Bescheidenheit. — skr. *vrīḍā* M.[3] 201. Vgl. auch *vili*.

1378. ***vī*** s. Reis (auf dem Felde). — skr. *vrīhi* M.[3] 201, K. 428, p. *vīhi*.

1379. ***vuruṇu-tel*** s. Saft (des Fleisches). — p. *vilīna-tela*. Abhidh. 873 = *vasā*. Vgl. *virīyanavā*.

1380. ***vuvan*** s. Antlitz, Angesicht (fehlt bei Cl.). — skr. p. *vadana*, pkr. *vaaṇa*.

1381. ***vuhuṭu*** adj. fortgeschickt, weggesendet. — Mit *viśiṣṭa* (M.[3] 201) vermag ich, der ganz abweichenden Bed. wegen, das W. nicht zu vereinigen. Es ist vielmehr m. E. = skr. *visṛṣṭa*; p. *vissaṭṭha*.

1382. ***veṇa*** s. Laute. *veṇakaru* „Lautenspieler“. — skr. p. pkr. *vīṇā*.

1383. ***veṇañda*** s. Händler, Kaufmann. — skr. p. *vāṇija*; pkr. *vāṇia*. Gleichen Ursprunges ist *velañdā* M.[3] 202.

1384. ***veta*** 1. Postp. nahe, nahe bei. *vetaṭa* „hin zu“. — Ich stelle das W. zu skr. *upānta, -tika*; p. *upanta, -tika, upanti*. — — 2. eine Art Rohr, Rohrstock. — skr. *vetra* Jay., p. *vetta*.

1385. ***vedā*** s. Arzt Ss. 89. — skr. *vaidya* M.[3] 201, K. 422, p. pkr. *vejja*.

1386. ***ven, veṇu*** s. N. d. Vishnu. — skr. *viṣṇu*, pkr. *viṇhu*.

1387. *venavā* v. prt. *vunā*, pp. *vū* werden, sein. — skr. √*bhū*, *bhavati*, *bhūta*; p. *bhavati*, *bhūta*, *hoti*; pkr. *bhavai*, *bhūa*, *hoi*.

1388. *vera* s. 1. Stärke, Kraft. — skr. *vīrya* Jay., p. *vīriya*, pkr. *vīria*. — — 2. Hass, Feindschaft. — skr. *vaira* Jay., p. pkr. *vera*.

1389. *veraḷu* s. N. eines Edelsteines; Katzenauge. — skr. *vaiḍūrya* M.[3] 202, p. *veḷuriya*. Metathese wie in pkr. *verulia* (neben *veḍujja* nach Hem. 2. 133).

1390. *vel* s. Küste, Gestade. — skr. p. *velā*.

1391. *vevulanavā* v. prt. *vevuluvā* zittern, beben. — Zu skr. √*vep*; skr. p. vgl. *vepana*, *vepatha*, *vepa*; pkr. *vevai*, *vevira*.

1392. *ves* s. 1. Kaufmann. — skr. *vaiśya*, p. *vessa*. — — 2. Hure in *vesaṅgana*, *vesam̆bu*. — skr. *veśyā*, p. *vesī* und *vesiyā*, pkr. *vesā*. — — 3. Gewand, Tracht; Verkleidung, Maskerade. *vesmūna* „Maske, Larve". — skr. *veśa*, p. pkr. *vesa*.

1393. *vesesin* adv. besonders, ausserordentlich. — skr. *viśeṣeṇa* M.[3] 202, p. *visesena*, pkr. vgl. *visesao*.

1394. *vehe*, *vē* s. Strasse, Weg. — skr. p. *vīthi* M.[3] 202, Jay., pkr. *vīhiā*.

1395. *vehera* s. buddhistischer Tempel. — p. pkr. *vihāra*.

1396. *vehesa* s. Ermüdung, Betrübnis, Sorge, Kummer. *vehesanavā* „ermüden, betrüben". — skr. *vihiṃsā*, p. *vihesa*.

veḷan̆dā s. Kaufmann s. *veṇan̆da*.

1397. *veḷanavā* v. prt. *veḷuvā* drehen, zusammendrehen, flechten. *veḷu* „gedrehter Strick, Ball". — skr. √*veṣṭ*, *veṣṭayati* Ch. 147, p. *veṭheti*, pkr. *veḍhei*: g. √*vīṭ*, si. √*veṛh*, bg. √*bēṛ* u. s. w. Gr. 50. 6.

1398. *veḷap* s. Busch, Strauch, Baum (mit den Aesten). — skr. p. *viṭapa*. Durch **veḷam̆ba*, **veḷaba*?

1399. *veḷam̆ba*, *-em̆ba* s. Stute. — skr. *vaḍabā*, *-vā* Ch. 144, M.[3] 202, p. *vaḷavā*.

1400. *vē* s. 1. Strasse s. *vehe*. — — 2. Heilige Schrift, Veda. — skr. p. *veda* Jay., pkr. *vea*. — — 3. Schnelligkeit, Vogelflug. — skr. p. *vega*, pkr. *vea*. — — 4. Rohr, Rotang (*vē-vāla*). — skr. p. *vetasa*, pkr. *veasa*.

voṭu s. Kamel s. *oṭuvā*.

voṭunu s. Diadem s. *oṭunna*.

1401. *vorādi* adj. glänzend, leuchtend KJ. 59, 202. — skr. √*rāj* + *vi*, *virājita*, p. ebenso, pkr. *virāia*. Vgl. Jay. u. d. W. Fehlt bei Cl.

1402. *vāṭa* s. Umhegung jeder Art, Zaun, Hecke. — p. pkr. *vaṭṭī* (= skr. *vartī*) in der Bed. „Saum, Rand"; vgl. *cakassa nemivaṭṭi* = Radkranz.

1403. *vāṭiya* s. Docht. — skr. *vartikā*, p. *vaṭṭikā*.

1404. *vāṭenavā* v. prt. *vāṭunā* fallen, umfallen, herunterfallen. — Mit √*pat* (M.[3] 203) hat d. V. nichts zu thun. Es ist Pass.-Bldg. zu √*vṛt*, *vartate* Ch. 148; vgl. *vaṭinavā*. Es bed. zunächst „aus seiner Lage kommen".

1405. *vāḍa* s. Nutzen, Vorteil; Geschäft, Werk, Arbeit. *vāḍakaruvā* „Arbeiter, Diener". S. auch *vaḍinavā*. — skr. *vṛddhi*, p. *vaḍḍhi*, pkr. *vuḍḍhi*. Hieher gehört

ferner *vädi* „gross, mehr; Fülle, Menge" = skr. *vardhita*, p. *vaḍḍhita*, pkr. *vaḍḍhia*, *vädun* „Wachstum" = *vardhana* u. s. w. *väḍa* vor Verben, z. B. *väḍahiṭinavā* „anwesend sein", von hochgestellten Personen gesagt, ist das Absol. zu *vaḍinavā*.

1406. *vät* s. Aehnlichkeit; Gleichnis, Redefigur. — skr. *vṛtti*, p. *vutti*, pkr. *vitti*.

1407. *vätireṇavā* v. prt. *väturuṇā* sich ausstrecken, sich ausbreiten; überfliessen, überströmen (s. *vatura* „Wasser"). — Hat ein **vaturaṇavā* zur Voraussetzung; skr. $\sqrt{}$*stṛ* + *vi*, caus. *vistārayati*, p. *vitthāreti*, pkr. *vitthārei*.

1408. *väddā*, *vädi* s. pl. *väddō* N. des bek. Volksstammes. — Die Ableitung von skr. p. *vyādha*, pkr. *vāha* „Jäger" ist allgemein angenommen, bietet aber dieselben lautlichen Schwierigkeiten, wie die Abl. von *varada* (s. unter *varadinavā*) aus *aparādha*. Genau entsprechen würde skr. *varjita*, p. *vajjita*, pkr. *vajjia* „ausgeschlossen, isoliert".

1409. *väňdi* s. Lobpreiser, Lobsänger. — skr. *vandin*, p. *vandi*.

väma s. ein best. Mass s. *baṁbaya*.

1410. *väya* s. Ausgabe; *aya-väya* „Einnahmen und Ausgaben". — skr. *vyaya* Jay., p. *vyaya*, *vaya*.

1411. *väl* s. 1. Liane, Schlingpflanze. — skr. p. *vallī* M.[3] 203, K. 428, pkr. *vallī*, *vellī*; hi. *bēl* u. s. w. — — 2. Strich, Linie s. *vili*.

1412. *väli* s. Sand. Vgl. den Flussnamen Mahā-väli-gaṅgā. — skr. p. *vālukā* M.[3] 203, K. 430, pkr. *vāluā*; hi. m. *bālu*, s. *vārī* u. s. w.

1413. *väva*, *vǟ* s. (künstlicher) See, Teich, Tank. — skr. p. *vāpi* A. 22.

1414. *väsan* s. Sorge, Kummer, Leid. — skr. p. *vyasana* Jay., pkr. *vasaṇa*.

1415. *väsi*, *vähi* s. Kot, Excremente. — skr. *varcas*, p. *vacca*. Dem entgegen muss *vasuru* (Metath. aus **varusu*) auf eine Grdf. zurückgehen, in der *rc* gespalten wurde, wie *rṣ* in pkr. *varisa*.

1416. *vähäp* s. Rind, Stier (fehlt bei Cl.). — skr. *vṛṣabha*, p. *vasabha*, pkr. *vasaha*.

1417. *vǟya*, *vǟ* s. Axt. — skr. *vāśī* K. 419, p. *vāsi* (vgl. die bei Childers, u. d. W. citierte Stelle aus den Jāt.).

S

1418. *sak* s. 1. Kreis, Scheibe, Rad. — skr. *cakra* A. 6, Cl., K., p. pkr. *cakka*; hi. *cāk*, m. *cāk* u. s. w. B. 2. 23. Vgl. sgh. *sakviti* „Weltbeherrscher" = skr. *cakravartin*, p. *cakkavattin*, pkr. *cakkavaṭṭi*; sowie *sakvaḷa* „Welt" = skr. *cakravāḍa*, p. *cakkavāḷa*. — — 2. Zahl, Menge. *asak* „unzählig". — skr. *saṅkhyā*, p. pkr. *saṅkhā*. — — 3. Auge. — skr. *cakṣus* R. 247, p. pkr. *cakkhu*; sgh. *asak* „blind". — — 4. N. d. Gottes Indra. — skr. *śakra*, p. pkr. *sakka*.

1419. *sakap* s. Gedanke, Absicht, Wille (so Jay.; bei Cl. adj. „sorrowful, beautiful u. s. w."). — skr. *saṃkalpa*, p. pkr. *saṅkappa*.

1420. *sakara* s. Zurüstung, Zubereitung. — skr. *saṃskāra* Jay., p. *saṅkhāra*, pkr. *sakkāra* (Hem. 1. 28).

1421. *sakavi* s. Barde, Sänger. — skr. *cākrika* „öffentlicher Ausrufer", p. *cakkika* „Barde".

1422. *sakas* adj. gut, trefflich, schön. — skr. *satkṛtya*, p. *sakkacca*.

1423. *saku* s. die Sanskritsprache. — skr. *saṃskṛta* M.[3] 204, p. *sakkata*, *-ṭa*, pkr. *sakkaa*.

1424. *sakuḷu* adj. zahlreich, vielbesucht. — skr. p. pkr. *saṅkula*.

1425. *sakuḷu*, *säkuḷu* adj. hart, fest, massiv. — Ich möchte das W. an skr. p. *saṅkaṭa*, pkr. *saṅkaḍa* „enge" anschliessen. Die Bedeutungen liessen sich etwa durch den Begriff „dicht, eng geschlossen" vermitteln.

1426. *sakev* s. Abkürzung, kurze Darstellung. *säkevin* „in Kürze". — skr. *saṃkṣepa*, p. *saṅkhepa*.

1427. *sakmaṇa* s. das Gehen, das Spazierengehen. — skr. *caṅkrama* M.[3] 204, *-maṇa*; p. *caṅkama*, *-maṇa*; pkr. vgl. *cakkamai*.

1428. *sakvā* N. eines Vogels, „ruddy goose". — skr. *cakravāka* M.[3] 204, p. *cakkavāka*, pkr. *cakkavāa*.

1429. *saga* s. 1. Abschnitt, Capitel. — skr. *śarga* Jay., p. pkr. *sagga*. — — 2. Himmel, Paradies. *sagaväsi* „Gott" = Himmelsbewohner. — skr. *svarga* M.[3] 204, p. pkr. *sagga*.

1430. *saṅga* s. Menge, Versammlung. — skr. p. pkr. *saṅgha* M.[3] 204.

1431. *saṅgam* s. Streit, Kampf, Schlacht. — skr. *saṃgrāma* Jay., p. pkr. *saṅgāma*.

1432. *saṅgala*, *-gul* s. Paar. *saṅgalasivura* „doppelte Robe", wie sie die geweihten Priester tragen. — skr. p. *saṅghāṭa* M.[3] 204 (*saṅghāṭi* eines der Mönchsgewänder). Vgl. *aṅgula*.

1433. *saṭahan* s. Zeichen, Form, Figur. — skr. *saṃsthāna* M.[3] 204, p. pkr. *saṇṭhāna*.

1434. *sata* s. 1. Sonnenschirm. — skr. *chattra* M.[3] 204, p. pkr. *chatta*. Vgl. auch *satu*. — — 2. Wesen, Tier, Geschöpf (auch *satā*). — skr. *sattva* M.[3] 204, K. 420. p. pkr. *satta*. — — 3. Waffe, Instrument. — skr. *śastra* Cl., p. pkr. *sattha*. — — 4. Lehrbuch, Wissenschaft. — skr. *śāstra* Jay., p. pkr. *sattha*. 3. und 4. sgh. auch *sät*.

1435. *satan* s. Ausbreitung, Ausdehnung (bei Jay.). — skr. p. *santāna*.

sati s. Ende, Vernichtung; s. unter *set*.

1436. *satu* 1. adj. besitzend. — skr. p. *santaka* Jay., pkr. *santia*. — — 2. s. Pilz, Schwamm; s. *hatta*.

1437. *satuṭu* adj. erfreut, ergötzt. *satos* „Freude". — skr. *saṃtuṣṭa*, *saṃtoṣa* M.[3] 204, Jay., p. *santuṭṭha*, *santosa*, pkr. ebenso.

1438. *satdala* s. N. eines Baumes, Alstonia scholaris. — Wtl. „sieben Blätter (*dala* ts.) tragend" scil. an einem Zweige. Im Skr. heisst der Baum *saptacchadra*; vgl. auch p. *sattapaṇṇa*, sgh. *satpat*.

1439. *satvā* s. Kaufmann. — skr. *sārthavāha*, p. pkr. *satthavāha*.

1440. *sada* s. Schall, Laut, Wort. — skr. *śabda* Cl., p. pkr. *sadda*; hi. m. *sād* u. s. w.

1441. *sadana* s. Wasser. — skr. *syandana* (Bed. „Wasser" bei Lexicographen), p. *sandana*, pkr. *sandaṇa*.

1442. *sadam*, *sadaham* s. die heilige Lehre, Religion. — skr. *saddharma* Jay., p. pkr. *saddhamma*.

1443. *sadalla* s. Terrasse (vor dem Hause), Piazza. — skr. *candraśālā* (vgl. Jay. u. d. W. *sañdala*).

1444. *sadas, sadäs* s. das Auge in den Pfauenschweiffedern. — Wtl. Mondauge aus *sada* = *sañda*, s. *hañda* + *as, äs*, s. *äsa*. Im Skr. hat *candra, candrikā*, im Sgh. *sañda* die gl. Bed.

sadum s. Schmuck s. unter *sädenavā*.

1445. *sadul, sädul* s. Panter. — skr. *śārdūla*, p. pkr. *saddūla*.

1446. *sañda* 1. s. Mond s. *hañda*. — — 2. s. Abend s. *säñdǟ*. — — 3. s. Gelenk. — skr. p. pkr. *sandhi* Jay. — — 4. s. Wunsch. — skr. p. pkr. *chanda*. — — 5. adv. postpos. während, zur Zeit wo ..., z. B. *un-sañda* „während er sass" Ss. 19. — Nbf. zu *sana* (vgl. M.³ 205); inschriftl. *sändä* 121 A. 12.

1447. *sañdahas* s. Schwert, Säbel. — skr. *candrahāsa*.

1448. *san* s. 1. das Verbergen, Verstecken. — skr. p. *channa*, pkr. *chaṇṇa*. Hieher gehört auch *sanpiyes* „Schamteile", was ein *channapradeśa* voraussetzt. — — 2. Zeichen, Signal. — skr. *saṃjñā* M.³ 205, p. *saññā*, pkr. *saṇṇā*; ö. hi. *sān*. — — 3. Ton, Laut, Gesang. — skr. *svana*.

sana s. Augenblick s. unter *säṇa*.

1449. *sanada* s. Rüstung, Ausrüstung. — skr. √*nah* + *sam* „umgürten", p. *sannayhati*; skr. p. pkr. *sannaddha*.

1450. *sanaha, sanahas, sanā* s. Oel; Zuneigung, Liebe. — skr. *sneha* Jay., p. *sineha*, pkr. *siṇeha*. Vgl. auch sgh. *sinidu* „ölig, fett; anhänglich" = skr. *snigdha* M.³ 207, p. *siniddha*, pkr. *siṇiddha*.

1451. *saniṭuhan* s. Gedanke, Erwägung, Schlussfolgerung. — p. *sanniṭṭhāna*.

1452. *sanhun* adj. ruhig, still. — skr. √*sad* + *sam-ni*, *saṃniṣaṇṇa*, p. *sannisinna* (mit ders. Bed. wie im Sgh.).

1453. *sapat, säpat* s. Glück, Wohlergehen, Wohlstand. — skr. p. pkr. *sampatti* M.³ 210.

1454. *sapayanavā* s. verschaffen, erwerben. — skr. √*pad* + *sam*, caus. *saṃpādayati* Ch. 145, p. *sampādeti*, pkr. *sampāei*.

1455. *sapayō, sapiyō* s. Vereinigung, Verbindung. — skr. *saṃprayoga*, p. *sampayoga*.

1456. *sapā, -u* s. Biene. — skr. *ṣaṭpada* Jay., p. *chappada*, pkr. *chappaa*.

1457. *sapu* s. 1. Glück, Wohlergehen (auch *säpa*). — skr. *saṃpad* Jay., p. *sampadā*, pkr. *sampaā*. — — 2. N. eines Baumes, Michelia champaka. — skr. p. *campaka* M.³ 205, pkr. *campaga*. — — 3. Schlange s. *hapu*.

1458. *sambara* s. Menge. — skr. p. pkr. *sambhāra*.

1459. *sam* adj. schwarz in *samvan* „schwarze Farbe". — skr. *śyāma*, p. pkr. *sāma*.

1460. *samagi* adj. vereinigt, verbunden. *s.-karaṇavā* „verbinden, versöhnen". *samaga, -gin*, postp. „zusammen mit ..." — skr. *samagra* (vgl. M.³ 205 u. d. W. *samanga*, unrichtig Ch. 145), p. pkr. *samagga*. Die Bed. vermittelt p. *sāmaggī* „Eintracht".

1461. *samat* adj. 1. fähig, im Stande, geschickt. — skr. *samartha* Cl., p. pkr. *samattha*. — — 2. ganz, vollständig. — skr. *samasta* Cl., p. pkr. *samattha*.

1462. *saman* s. Jasmin. — skr. p. *sumanā*.

1463. *samavat* s. tiefste Versenkung, Meditation. — skr. p. *samāpatti* M.[3] 205.

1464. *samas* s. Abkürzung, Verkürzung. — skr. p. *samāsa* M.[3] 205.

1465. *samā* s. 1. Verzeihung, Vergebung s. unter *kamā*. — — 2. Zeit. — skr. p. *samaya*, pkr. *samaa*.

1466. *samām* s. Versammlung, Zusammenkunft, Zusammentreffen. — skr. p. pkr. *samāgama* M.[3] 205, Jay.

1467. *samu* s. Zustimmung, Erlaubnis KJ. 378, 398. — skr. $\sqrt{}$*man* + *sam*, skr. p. *sammata*, pkr. *sammaa*.

1468. *samusu* s. vermischt, vermengt. — skr. *saṃmiśra* Jay., p. pkr. *sammissa*.

1469. *saya*, *sā* s. Austrocknung, Dürre, Hunger. — skr. *kṣaya*, p. *khaya*, pkr. *khaa*. D. W. setzt eine Grdf. mit *ch°* voraus. Die urspr. Bed. liegt noch in *sayarogaya* „Schwindsucht“ zu Tage.

1470. *sayuru* s. Meer, Ocean. — skr. p. *sāgara* M.[3] 206, pkr. *sāara*.

1471. *sara* s. 1. Ton, Note (in der Musik). — skr. *svara* Jay., p. pkr. *sara*. — — 2. Teich, See. — skr. *saras*, p. pkr. *sara*. — — 3. Pfeil. — skr. *śara*, p. pkr. *sara*. — — 4. Substanz u. s. w. — skr. p. pkr. *sāra*.

1472. *saraga* s. Hirsch. — skr. p. pkr. *sāraṅga* „gefleckt“. Gemeint ist die auf Ceylon vorkommende Art Axis maculata. Vgl. *haraṅga*.

1473. *sarā* s. Herbst, Jahr. — skr. *śarad* M.[3] 206, p. *sarada*, pkr. *saraa*.

1474. *sari* s. Aehnlichkeit, Gleichheit. *s.-karaṇavā* „vergleichen“. — skr. *sadṛśa* M.[3] 206. Interessant, weil zu pkr. *sarisa* stimmend! Die Bed. „zusammen mit . . .“ (wie pkr. *sarisa*) findet sich in *sari-lanavā* „zusammentreffen, begegnen“. Vgl. auch *suruku*.

1475. *saru* s. Griff, Gefäss (eines Schwertes). — skr. *tsaru*, p. **charu*.

1476. *sarup* s. übereinstimmend, passend, geeignet. — p. *sāruppa*.

1477. *sal*, *sala*, *sel*, *sela*, *hela* s. Berg, Felsen. — skr. *śilā*, *śaila* K. 430. R. 244. p. pkr. *silā*, *sela*. Vgl. weiterhin *hal*.

sal, *sala* s. irdenes Gefäss s. unter *hāliya*.

1478. *sala* s. Spiess, Stachel (des Stachelschweines). — skr. *śalya*, p. pkr. *salla*.

1479. *salakanavā* v. prt. *sǟlakuvā* sehen, erblicken, betrachten. *salakuṇa*, -*ṇa*, [illegible] „Kennzeichen, Merkmal“. — skr. $\sqrt{}$*lakṣ* + *sam*, *saṃlakṣayati* Ch. 146. p. *sallakkheti*, *sallakkhaṇa*.

1480. *salanpat* s. Fächer. — Würde ein skr. **calanapattra* (etwa = Schwenkblatt) zur Voraussetzung haben. Weiteres s. unter *halanavā*.

1481. *salaya* s. Diener. Inschriftlich 121 B, 22, M.[3] S. 206. — Ich leite d. W. ab von skr. p. *ceṭa*, pkr. *ceḍa*.

1482. *salala*, -*lu* adj. frisch, zart, jung. *salalu* (Cl. -*ḷu*) „junger Mann“. [illegible] „junges Mädchen“. — Vermutlich zu skr. *caṭula* „artig, fein“, wird durch [illegible] erklärt.

1483. ***sav*** 1. adj. **all** s. *hav*. — — 2. **Schüler, Laie.** — skr. *śrāvaka* Jay., p. *sāvaka*, pkr. *sāvaga*.

1484. ***sava, sā*** s. **Leichnam.** — skr. *śava*, p. *chava*.

1485. ***sasa*** s. **Wahrheit.** *sasvadan* „Asket" = der die Wahrheit spricht. — skr. *satya* M.[3] 206, p. pkr. *sacca*; hi. *sac*, m. *sāc* u. s. w. (B. 1. 337).

1486. ***sasak*** s. **Mond.** — skr. *śaśāṅka*, p. *sasaṅka*.

1487. ***sasaga*** s. **Vereinigung, Verbindung.** — skr. *saṃsarga* Jay., p. pkr. *saṃsagga*.

1488. ***sasara*** s. **Welt, weltliche Existenz.** — skr. p. pkr. *saṃsāra* Cl.

1489. ***sasal*** s. **das Schwanken, die Bewegung; Auge** (als das bewegliche). *sasala* „Donner" = das Schwanken, Rollen. *sasaladala* „Ficus religiosa" = mit zitternden Blättern. — skr. p. pkr. *cañcala* Jay.; hi. m. *caṃcal* u. s. w. (B. 2. 24).

1490. ***saha*** s. **Freund.** — skr. p. pkr. *sahāya* oder = skr. p. *sakhi*, pkr. *sahi*.

1491. ***sahayuru*** s. **Mango.** — skr. p. *sahakāra* Cl., pkr. *sahaāra*.

1492. ***saḷa*** s. **Betrug, Täuschung, List.** — skr. p. pkr. *chala*. Lies *sala*.

1493. ***saḷā*** s. **Menge, Masse.** — skr. *chaṭā* M.[3] 206, pkr. *chaḍā*.

1494. ***sā*** s. 1. **Hunger** s. *saya*. — — 2. **Zweig, Ast.** *sāmuvā* „Affe", das auf den Bäumen lebende Tier. — skr. *śākhā* M.[3] 206, *śākhāmṛga* Cl., p. *sākhā*, pkr. *sāhā*. — — 3. **Abend.** — skr. p. *sāya*.

1495. ***sikal*** s. **Lehm, Schmutz.** — Interessant, weil zu p. pkr. *cikkhalla* sich stellend, gegen skr. *cikhalla*; ö. hi. *cīkar, kīcar*.

1496. ***siku*** adj. **trocken, dürr.** — skr. *śuṣka* M.[3] 207, p. *sukkha*, pkr. *sukka*.

siṅgu s. **Horn** s. *aṅga*.

1497. ***sitiyama*** s. **Zeichnung, Gemälde, Bild.** *sitiyam-karaṇavā* „zeichnen, malen"; *sitiyara* „Maler". — skr. *citrakarman, citrakāra* M.[3] 207, p. *cittakāra*, pkr. *cittagāra, -āra*.

1498. ***situmiṇi*** s. **fabelhafter Edelstein, der die Erfüllung aller Wünsche gewährt** Ss. 99. — skr. pkr. *cintāmaṇi* Jay.

1499. ***sidat*** s. **Lehrsatz, Doctrin.** — skr. *siddhānta* Cl.

1500. ***sidu*** 1. s. **Fluss, Ocean.** — skr. p. pkr. *sindhu*. Sgh. auch *siṅdu*. — — 2. s. **Reinheit, Heiligkeit** s. *hudu*. — — 3. s. **Loch, Höhlung.** — skr. *chidra*, p. pkr. *chidda*. — — 4. adj. **vollendet, vollkommen.** — skr. p. pkr. *siddha* Jay.

1501. ***siduhat*** s. **weisser Senf;** Name des **Buddha.** — skr. *siddhārtha* Cl., p. *siddhattha*.

1502. ***siṅdinavā*** v. prt. *sindā* **abhauen, abschneiden.** Neu ist die Bed. „auspressen" (z. B. Oel), in welcher d. V. auch *hiṅdinavā* lautet. — skr. √*chid, chinatti* A. 27, Ch. 147, p. *chindati*, pkr. *chindai*; si. *chinaṇu* u. s. w.

1503. ***sin*** adj. **sitzend, ruhend;** s. **Ruhe, Schlaf.** — Geht unmittelbar auf skr. p. pkr. *sanna* zurück. Vgl. *iṅdinavā*.

sinidu adj. **ölig, anhänglich** u. s. w. s. unter *sanaha*.

1504. ***sipa*** s. **Kunst, Handwerk** KJ. 159. *sipi* „Künstler". — skr. *śilpa, śilpin, śilpika* Jay.; p. *sippa, sippin, sippika*; pkr. *sippa, sippia*.

1505. *sipat* s. Degenklinge. — skr. *asi* + *patra* Cl. Vgl. Ss. 30, wo d. W. durch *khaḍgapatra* wiedergegeben ist. MACREADY, Glossar u. d. W.

1506. *siya* 1. adj. mein, dein, sein, eigen; s. pl. *siyan* „Angehöriger, Verwandter". — skr. *svaka*, p. *saka*, pkr. *saa*. — — 2. s. Dach. — skr. p. *chada*. Jay. hat auch *siyana* = *chadana*. Vgl. *hivanavā*.

1507. *siya*, *siyaya* num. hundert; *eksiyaya* 100, *desiyaya* 200, *tunsiyaya* 300 u. s. w. — skr. *śata*, p. *sata*, pkr. *saa*; hi. *sai*, *sau*, m. *śeṃ* u. s. w. B. 2. 137, R. 239.

1508. *siyalu* adj. all. *siyalla* s. „Gesamtheit". — skr. p. *sakala* M.³ 207, K., pkr. *saala*. Apabhr. Pr. *sagalu*, dav. hi. *sagrā*, m. *saglā* u. s. w. Gr. 50. 2.

1509. *siyaha*, *siyā* adv. immer, fortwährend. — skr. p. *satataṃ* Cl., pkr. *saaaṃ*.

1510. *siyum*, *siyun*, *sihin*, *sīn* adj. dünn, fein, zart; scharf, schneidend. — skr. *sūkṣma* M.³ 207, p. *sukhuma*, pkr. *suhuma*.

1511. *siyuru*, *sivru* s. N. eines Vogels, Perdrix rufa. — skr. p. *cakora* K. 419.

1512. *siri* s. 1. Glück, Heil u. s. w. — skr. *śrī*, p. pkr. *sirī*. — — 2. Heuschrecke s. unter *siru*. — — 3. Pflug. — skr. p. *sīra*. — — 4. Aehnlichkeit. — skr. p. *carita* „Verfahren, Art", pkr. *caria*.

1513. *sirit* s. Sitte, Brauch, Verhalten. — skr. *caritra* M.³ 207, p. *cāritta*.

siriyā s. Dolch, Messer s. unter *karaya*.

1514. *siriru*, *siruru* s. Körper, Leib. — skr. *śarīra* M.³ 208, p. pkr. *sarīra*.

1515. *siru* s. Heimchen, Grille; N. eines die Bäume schädigenden Insekts. — skr. p. *cīrī*, *cīrikā*. Vgl. auch sgh. *siri* „Heuschrecke" bei CLOUGH.

1516. *sil* s. moralisches Verhalten. — skr. *śīla* M.³ 208, p. pkr. *sīla*.

1517. *silimuva* s. Biene. — skr. *śilīmukha* Cl.

1518. *silil* s. Wasser. — skr. p. pkr. *salila*.

1519. *siluṭu* adj. anhängend, anhaftend, glatt, poliert. Ss. 86: *siliṭu*. — skr. *śliṣṭa* Jay., p. *siliṭṭha*.

1520. *silev*, *silō* s. Vers, Lied. — skr. *śloka* Jay., p. *siloka*, pkr. *siloa*.

1521. *siv*, *sivu* num. vier. Aeltere Form für *hatara* (s. dort), spez. am Anf. v. Comp. gebraucht, z. B. *sivbā* „vierarmig", N. des Vishnu. Vor Voc. *sivr-*, *sivur-*, z. B. *sivräs* „viereckig, vierseitig"; vgl. 4. *as*. Contr. *sū-* in *sūvisi* 24 GK. 21, RR. 54. 6, S. 19. — skr. *catur-* (*caturaśra*), p. *catu-*, *catur-*; pkr. *cau-*, *caur-*.

1522. *sivi* s. Sänfte, Palankin in *sivigē* Bez. des Tragsitzes auf dem Elefanten. — skr. *śivikā*, p. *sivikā*, pkr. *siviā*.

1523. *siviya* s. 1. N. einer best. Art Pfeffer, Piper cavya. — skr. *cavī*, *cavya* Cl. — 2. Haut, Fell s. *häva*.

1524. *sivumäli* adj. zart, sanft, anmutig. — skr. *sukumāra* M.³ 208, so auch Ss. 27 Co., p. *sukumāra*, *sukhumāla*, pkr. *suumāra*.

1525. *sivuru*, *sivra* s. das gelbe Gewand der buddhistischen Priester. — skr. p. pkr. *cīvara* M.³ 208.

1526. *sisi* s. Mond. *sisipiya* „Lotosblume" = dem Monde befreundet. — skr. *śaśin* M.³ 208, p. *sasin*.

sisila, *sihila* s. Kälte s. unter *il-masa*.

1527. *sisu* s. Schüler. — skr. *śiṣya* Jay., p. *sissa*, pkr. *sīsa*.

1528. *siha*, *sī* s. Löwe. *Sīgiri* der „Löwenberg", Blakesley, JRAS. N. S. 8, S. 53 ff., Rhys Davids, ebenda 7, S. 191 ff., skr. *siṃha*, p. pkr. *sīha* (vgl. Pischel, Hem. 2. 13—14).

1529. *sihiya* s. Erinnerung, Gedenken. *sihi-karaṇavā* „sich erinnern" Ss. 14, 58, 95. — skr. *smṛti* M.³ 208, p. *sati* (v. *sarati* und *sumarati*, pkr. *sarai* und *sumarai*).

1530. *siḷu* s. Spitze, Oberstes, Kopf; Krone, Diadem; Kamm (des Pfauen); Flamme. — M.³ 208, Cl. fälschlich zu skr. *śikhā* gestellt. Es ist vielmehr = skr. *cūḍā*, p. *cūḷā*. Vgl. *siḷumiṇi* „ein im Haar getragenes Juwel" = skr. *cūḍāmaṇi*, p. *cūḷ°*, sowie *taṁbasiḷu* „Hahn" u. d. W. *taṁba*.

1531. *sī* s. 1. Löwe s. *siha*. — — 2. das Pflügen. — skr. p. vgl. *sītā* „Furche". — — 3. das Lachen. — skr. *smita*, p. *sita*.

1532. *suku* s. Zoll, Taxe, Abgabe. — skr. *śulka* (M.³ 208 u. d. W. *suṅka*), p. *suṅka*. Sgh. *suṅgam* „Zoll" ist wohl *suk* + *gam* = *grāma* in der Bed. „Menge, Sammlung".

1533. *suṅga* adj. klein, dünn, fein. — skr. *ślakṣṇa* M.³ 208, p. pkr. *saṇha*.

1534. *suta* s. Faden; Regel, Vorschrift. — skr. *sūtra* M.³ 208, p. pkr. *sutta*.

1535. *sutu* s. Schaltier, Auster. — skr. *śukti*, p. pkr. *sutti*.

1536. *sudat* s. Frauengemach, Harem. — skr. *śuddhānta*, p. *suddhanta*.

1537. *sudana* s. ein braver, tugendhafter Mensch. — skr. p. *sujana*, wohl eher als skr. p. *sajjana* (Jay.), pkr. *sajjaṇa*.

1538. *sudasun* adj. 1. schön (anzusehen). — — 2. einer guten Glaubenslehre folgend, fromm GK. 32 b. — skr. *sudarśana*, p. *sudassana*, pkr. *sudaṃsaṇa*.

1539. *sudusu* adj. geschickt; passend. — skr. *sudakṣa* M.³ 208. Hat eine Grdf. mit *cch* zur Voraussetzung.

1540. *sun* s. 1. adj. abgehauen. — skr. p. pkr. *chinna* M.³ 208. Vgl. sgh. *sunbun* „wertloses Zeug, Gerümpel" = *chinna-bhinna*. — — 2. s. Vernichtung, Untergang. — Entweder = d. vor., oder auf skr. *śīrṇa* zurückgehend.

1541. *suba* adj. glücklich; s. Glück, Wohlergehen. — skr. *śubha*, p. *subha*, pkr. *suha*. Vgl. sgh. *sobana*, *hobana* „angenehm, lieblich, schön" = skr. *śobhana* u. s. w. S. unter *obina*.

1542. *sumu* 1. adj. schön, hübsch, elegant. — skr. *sumukha* Cl. — — 2. s. Menge, Haufe. — skr. p. pkr. *samūha* Jay.

1543. *sumuga* s. Dose, Kästchen. — skr. *samudga* Cl., p. pkr. *samugga*.

1544. *suru* 1. s. Held, Krieger. — skr. *śūra* M.³ 209, p. pkr. *sūra*. — — 2. adj. geschickt s. *huru*. — — 3. adj. schön, anmutig. — skr. p. *surūpa*, pkr. *surūva*; si. *surū* „(a boy) that is tall for his age or has grown quickly" (Stack).

1545. *sul, sulu* adj. klein. *sulañgilla* „der kleine Finger". — skr. *kṣulla*, p. *culla, cūla, cūḷa*. Hieher gehört auch pkr. *culla* in *cullatāa, cullapiu* kleiner Vater, d. i. „Schwiegervater" = skr. *kṣullatāta*, p. *cullapitar*.

1546. *suva* s. 1. Freude, Glück, Wohlergehen, Gesundheit. *s.-karaṇavā* „heilen". — skr. p. *sukha* M.³ 209, pkr. *suha*. — — 2. Papagei. — *śuka* Cl., p. *suka, suva*, pkr. *sua*; MIDial. *suā*.

1547. *suvañda* s. Duft, Wohlgeruch, N. einer auf Ceylon heimischen wohlriechenden Pflanze. — skr. p. *sugandha* M.³ 209, pkr. *suandha*; ö. hi. *sōṃdhā* (H. 54).

1548. *suvan* s. 1. Gold. *suvankaru, suvaru* „Goldarbeiter". — skr. *suvarṇa*, p. pkr. *suvaṇṇa*. — — 2. N. des Vogels Garuḍa. — skr. *suparṇa*, p. *supaṇṇa*.

1549. *suvaru* s. Koch. — skr. p. *sūpakāra*.

1550. *suvasa* s. Natron, Alkali. — skr. *suvarcaka* Cl.

1551. *susuma, susma* s. Atem. *susumlanavā* „seufzen, stöhnen". — skr. *śuṣma*, pkr. *sumha*.

1552. *susūra, susiri* s. Höhlung, Loch; ausgehöhltes Instrument, Flöte; Elefantenrüssel. — skr. *suṣira* Cl., p. *susira*.

suhunu s. Eidechse s. *hūnā*.

1553. *suhuru, sohovurā, sohoyuru* s. Bruder. — skr. *sahodara*, pkr. *sahoara*.

1554. *suhul* s. Schwiegermutter. — skr. *śvaśrū* K., p. *sassū*; hi. *sās*, m. *sāsū* u. s. w. B. 1. 358.

1555. *sū* s. Suppe, Brühe. — skr. p. *sūpa* Jay.

1556. *sūdeṭa* s. Küchenmeister, Küchenchef. — *sū* = skr. p. *sūda*, pkr. *sūa* + *deṭa*, also „Oberster der Köche".

1557. *seṭa, seṭu* adj. trefflich, edel, vornehm. — skr. *śreṣṭha* Jay., p. pkr. *seṭṭha*.

1558. *set* s. Ruhe, Seelenruhe, Gelassenheit. — skr. *śānti* M.³ 209, p. pkr. *santi*. Sgh. *sati* „Ende, Vernichtung".

1559. *sen* s. 1. Heer. — skr. p. *senā* Jay., pkr. *seṇā*. — — 2. Adler, Falke. — skr. *śyena*, p. *sena*.

1560. *senavā* v. lachen. — skr. $\sqrt{}$*smi*, *smayate*.

1561. *sebalā* s. Krieger, Soldat. — Aus **senbalā* = *senā* + *bhaṭa*.

1562. *sem, sema* s. Schleim. — skr. *śleṣma* M.³ 209, p. *silesuma* und *semha*, pkr. *simbha*.

1563. *semara, semera* s. Yak, Bos gruniens; Yakschweif (als Fliegenwedel verwendet). — skr. p. pkr. *cāmara* Jay.

sel, sela s. Felsen, Berg s. *sal*.

1564. *sevana* s. 1. Schutz, Schatten s. unter *hivanavā*. — — 2. Wassereimer. — skr. *secana*, pkr. *seaṇa*.

1565. *sevel* s. N. einer Wasserpflanze, Vallisneria (Blyxa) octandra. — — skr. *śaivāla* Jay., p. *sevāla*.

1566. *sesa, sesu* adj. übrig, übrig bleibend. — skr. *śeṣa* M.³ 210, p. pkr. *sesa*.

1567. *sē* 1. s. Ursache; Brücke s. 1. und 2. *heya*. — — 2. s. weisse Farbe. In Compos. oft *sē-* z. B. *sepat, hepat* „Gans, Schwan" = weissgefiedert, *semiṇi* „Krystall" = weisser Edelstein; *sē-* in *sēsata* „weisser Schirm" als Zeichen königlicher Würde. — skr. *śveta* Jay. (vgl. *śvetapatra*), p. *seta*, pkr. *sea*. — — 3. s. Schatten; Abbild; Aehnlichkeit, Art und Weise. — *sē*, *-seyin* bildet Adverbien, z. B. *suvasē* „glücklich" (unrichtig M.[3] 209), *bohōseyin* „vielfältig", *esē* „so, auf diese Weise". — skr. p. *chāyā* Ch. 138, pkr. *chāā*; hi. *chāṃ* u. s. w. — — 4. adj. geschickt, gewandt. — skr. p. *cheka* Cl., pkr. *chea*.

1568. *soṅḍa* s. Gift, Schlangengift. — skr. *kṣveḍa*.

1569. *soṅduru* adj. anmutig, angenehm; s. Weib. — skr. p. pkr. *sundara* oder vielleicht genauer = skr. *saundarya* R. 244. Wie verhält sich dazu *hoṅda, s°* „angenehm, schön, gut"?

1570. *som* s. Milde, Sanftmut. — skr. *saumya* Jay., p. *somma*, pkr. *soma*.

1571. *somnasa* s. Freude, Ergötzen. — skr. *saumanasya* Cl., Jay., p. *somanassa*.

1572. *sommāru* s. Gerber. — Aus **somvaru* = skr. *carmakāra* K. 422, p. *cammakāra*; hi. u. s. w. *camār*.

sohona, son s. Leichenstätte s. *hōn*.

1573. *sō* s. 1. Geschwulst, Schwellung, Beule. — skr. *śopha* Cl., p. *sopha*. — — 2. Schmerz, Kummer, Leid (*sova* bei Jay.). — skr. *śoka* Cl., p. *soka*, pkr. *soa*, *soga*. — — 3. Ohr. — skr. *śrotas*. Ueber *soya, sō* „Strom" s. *oya*.

säkuḷu adj. hart, fest s. *sakuḷu*.

säṭa, häṭa num. sechzig s. unter *haya*.

1574. *säḍa* 1. adj. heftig, ungestüm, rauh, hart, grausam. *säḍapahara* „Stromschnelle". — skr. p. pkr. *caṇḍa* M.[3] 210. — — 2. s. das Hinaufsteigen. — hi. *caḍhnā* „sich erheben, hinaufsteigen", *caḍhāv* „das Hinaufsteigen" = m. *caḍāv*, si. *caḍhaṇu* (B. 2. 43, 53, 64). Hem. 4. 162 (vgl. Pischel, z. d. St.) wird pkr. *paccaḍḍai* als Subst. für *gacchati* gegeben.

1575. *säḍol* s. Angehöriger der verachtetsten Kaste. — skr. p. pkr. *caṇḍāla* Cl.

1576. *säṇa, sana* s. Augenblick; Fest. *säṇagos* „Festjubel". — skr. *kṣaṇa* M.[3] 210, p. pkr. *khaṇa*. Geht auf eine Nbf. mit *ch* zurück, wie p. *chaṇa* in der Bed. „Fest", während die Grdf. mit *kh* in sgh. *kaṇa* (bei Jay.), *keṇehi* „sofort, alsbald" (p. *tasmiṃ khaṇe*) vorliegt. Doppelformen auch in hi. *khan* und *chan*, m. *khaṇ* u. s. w. B. 2. 7. Vgl. auch 5. *saṅda*.

sät, säta s. 1. Waffe, 2. Kenntnis, Wissenschaft s. *sata*.

1577. *sätapenavā* v. prt. *sätapunā* ruhen, schlafen. — skr. $\sqrt{}$*tṛp* + *sam*, *saṃtarpayati* P. G., K. 417, p. *santappeti*.

1578. *sädenavā* v. prt. *sädunā* ausstatten, schmücken. — skr. *sajjayati* „setzt in Bereitschaft", p. *sajjeti* „rüstet, schmückt (z. B. *nagaraṃ*)", pkr. *sajjei*. Vgl. sgh. *sadum* „Schmuck" = skr. p. *sajjana*.

1579. *sädāha* s. Glaube. *sädā-len* „mit gläubigem Herzen" Ss. 49; Co. = *śraddhācittayen*. — skr. *śraddhā* Cl., p. pkr. *saddhā*.

1580. *sändē, sañda* s. **Abend.** — skr. *sandhyā*, p. pkr. *sañjhā*; hi. m. *sā̃jh*, pj. *saṃjh* u. s. w. B. 1. 328.

säpa, säpata s. Glück u. s. w. s. *sapa* und *sapat*.

1581. *säpat* s. **Annäherung, das Herankommen.** — skr. *samprāpti*, das formell schon auf der Pālistufe mit *sampatti* zusammenfällt.

sämi s. **Herr, Gebieter** s. *himi*.

1582. *sämiṭiya* s. **Peitsche, Geissel.** — Ich erkläre das W. aus *sam (ham)* „Leder, Riemen" + *miṭiya* „Bündel, Handgriff".

1583. *sära* adj. **gehend, sich bewegend; schnell, flink.** *säraya* „Schnelligkeit, Flinkheit". *särayaṭiya* „Spazierstock". *särisara* „das Gehen, Bewegung". — skr. *cārin, carācara*, p. *cārin, carācara*, pkr. *carai, cāra* u. s. w.

1584. *säv* s. **Bogen.** — skr. p. *cāpa*, pkr. *cāva*. Sgh. *liyasäv* N. des Liebesgottes Nv. 12 wäre = skr. **latācāpa*.

1585. *sävulā* s. **Hahn.** — skr. p. *capala* „flink". Gemeint ist zunächst der sehr scheue und flüchtige Waldhahn (Gallus Lafayetti).

1586. *sähällu* adj. **leicht** (levis und facilis). — Metathese aus **säläha* = p. *sallaghuka*.

säḷa-lihiṇiyā N. eines Vogels s. *häḷa-l°*.

1587. *sā̈* s. 1. N. der Familie, aus welcher der Buddha hervorging. — skr. *śākya*, p. *sākiya* neben *sakya* und *sakka*. — — 2. **Scheiterhaufen, Holzstoss** (zum Verbrennen der Leichen); **buddhistisches Heiligtum, Reliquienschrein.** Davon *Sägiri* N. des Mihintalē-Berges. — skr. *citi, citā, citikā, caitya* M.[3] 211, p. *citā, citakā, cetiya (Cetiyagiri)*, pkr. *ciā, ceia*.

H

1588. *hak, sak* s. **Muschel.** — skr. *śaṅkha*, p. pkr. *saṅkha* K. 430.

1589. *hakuru, sak°* s. **Zucker.** *hakurā* ein Mann von der „Jaggery"-Kaste. — skr. *śarkarā* Jay., p. *sakkharā*, pkr. *sakkarā*; MISpr. *sakkar*, m. *sākhar*.

1590. *hagisvanavā* v. prt. *hagisvuvā* die beiden streitenden Parteien vor Gericht sich **gegenüber stellen, confrontieren**; dann **überführen.** — Ich leite das V. vom Caus. der skr. √*gam* + *sam*, *saṃgacchati* ab. Im P. hiesse dasselbe **saṅgacchāpeti*.

1591. *haṇa-gala, saṇ°* s. **Mahlstein.** — skr. *śāṇa*, p. *sāṇa*.

1592. *hata, sata* num. **sieben.** *dahahata, hataḷosa* 17, *hättāva, sättāva* 70. — skr. *sapta, saptadaśa, saptati*; p. *satta, sattadasa* und *sattarasa, sattati* und *-ri*; pkr. *satta, sattarasa, sattari*. hi. *sāt, sattarah, sattar*; m. *sāt, satrā, sattar* u. s. w. R. 239, B. 1. 278, 2. 133 ff.

1593. *hatara, satara, hār* num. **vier.** *dahahatara, sudusa* 14, *hataḷiha, sa°* 40. Vgl. *siv, sivu*. — skr. *catvāras, caturdaśa, catvāriṃśat*; p. *cattāro (caturo*, worauf sgh. *hāra* zurückgeht), *catuddasa (coddasa* und *cuddasa), cattārīsaṃ* und *cattālīsaṃ (tālīsaṃ)*; pkr. *cattari* und *cauro, cauddasa* und *caudasa (coddasa), cattālīsaṃ* und *caālīsaṃ (cattā)*. hi. *cār, caudaha, cālīs*; m. *cār, caudā, cāḷīs* u. s. w. R. 239, B. 2. 132 ff.

1594. ***hatta*** s. pl. *hatu (satu)* Pilz, Schwamm. — skr. *chattra, chattrikā*, so benannt wegen seiner Schirmgestalt. Vgl. Megh. 11: *kartuṃ yacca prabhavati mahīm ucchilīndhrātapatrām* . . .

1595. ***hadanavā, sad°*** v. prt. *häduvā, s°* machen, vollenden; erbauen, errichten. — Kann nicht mit Ch. 152, M.[3] 211 zu skr. √*sādh, sādhayati*, p. *sādheti*, pkr. *sāhei* gestellt werden, da intervoc. *dh* nicht erhalten bleibt. Vielmehr gehört das V. zu skr. √*sṛj, sṛjati*; Grdbed. „hervorbringen". Im P. wäre wohl ein **sajjati* vorauszusetzen. Vgl. übrigens Ss. 5, wo *susādu* im Co. mit *susarjitakaḷāvū* wiedergegeben wird. S. auch Nr. 1578.

1596. ***haňda, saňda*** s. Mond. — skr. *candra* A. 22, p. pkr. *canda*; hi. *cāṃd* u. s. w. (B. 1. 297, 337, Gr. 50. 37).

1597. ***haňdun, sa°*** s. Sandelholz. — skr. p. *candana* Cl., pkr. *candaṇa*; hi. u. s. w. *candan*, b. *sandal*.

1598. ***handiya*** s. pl. *handi* Gelenk, Knoten, Verbindung. *h.-karaṇavā* „verbinden". — skr. p. pkr. *sandhi* M.[3] 211.

1599. ***hapan, sapan*** adj. überlegen, erfolgreich; reich, vermöglich; klug, geschickt, weise. *hapanā* „der Weise". — skr. p. pkr. *sampanna*. Es ist jedoch sehr möglich, dass damit zugleich p. *sappañña* (= skr. *sa* + *prajñā*) zusammengeflossen ist.

1600. ***hapanavā, sap°*** v. zerkauen, zermalmen. *hapa* alles zerkleinerte, zermalmte „Abfälle, Ueberreste". — P. G. 3 zu skr. *carv*, mar. St. *cāv-* gestellt. Lautlich nicht ohne Bedenken.

1601. ***hapu, sapu, sapā, sap*** s. Schlange. — skr. *sarpa* Cl. Jay., p. pkr. *sappa*; hi. *sāṃp*, m. *sāp* u. s. w. (B. 1. 319, Gr. 50. 31). Sgh. *häpinna* „weibliche Cobra" = p. *sappinī* K. 425.

1602. ***hapus*** s. Jay. gibt das W. durch *lom kelin siṭīma* wieder; das wäre = skr. *pulaka lomaharṣa*. Daher leite ich *hapus* auf skr. *saṃsparśa*, p. *samphassa*, pkr. *samphāsa* zurück.

1603. ***hama, sama*** s. pl. *ham, s°* Haut, Leder. — skr. *carman* K. 427, M.[3] 211, p. pkr. *camma*; hi. u. s. w. *cām* B. 1. 345. Vgl. *sommāru*.

1604. ***hamananavā*** v. prt. *hämanuvā* gleichstellen, vergleichen. — Denom. von *hamana* = skr. p. *samāna*, pkr. *samāṇa*.

1605. ***hami*** s. Palast (fehlt bei Cl.). — skr. *harmya*, p. *hammiya*.

1606. ***hamuva*** adv. vor, in Gegenwart, angesichts. Auch *hamu, amu*. — skr. *sammukham* M.[3] 211, p. *sammukhaṃ*, pkr. *sammuhaṃ*.

1607. ***hambavenavā*** v. prt. *hambavunā* zusammentreffen, begegnen; sich vorfinden, vorkommen. — skr. √*bhū* + *sam, saṃbhavati*, p. *sambhavati*, pkr. *sambhavai*.

1608. ***haya, saya*** num. sechs. *dahasaya, soḷosa* 16, *häṭa, säṭa* 60. — skr. *ṣaṣ, ṣoḍaśa, ṣaṣṭi*; p. *cha, soḷasa, saṭṭhi* und *-iṃ*; pkr. *cha (chal-), soḷasa* und *solā, saṭṭhī* und *-iṃ*. hi. *cha, solah, sāṭh*; m. *sahā, soḷā, sāṭh* u. s. w. R. 239, B. 2. 133 ff.

1609. ***harakā, sarak*** s. Ochse, Bulle. — Metathese aus **sakar* = skr. *śākvara, śakkara* M.[2] 29.

1610. *haraṅga* s. Name eines Vogels (eine Kuckucksart). — skr. p. *sāraṅga*. Vgl. *saraga*.

1611. *haraṁba* s. das Fechten. — skr. *saṃrambha* (alles ungestüme Gebahren), p. *sārambha* „zornige Rede, Streit".

1612. *harahanavā, saras°* v. prt. *hārahuvā, sāras°* schmücken, zieren. — Dürfte zu skr. √*rac* + *sam*, *-racati* gehören, obwohl dieses Compos. im Skr. und P. nicht belegt ist.

1613. *hal, sal* s. 1. N. eines Baumes, Vateria acuminata. — skr. *śāla* Jay., p. pkr. *sāla*. — — 2. Halle, bes. Verkaufshalle, dah. dann Markt. — skr. *śālā* Jay., p. pkr. *sālā*.

1614. *haladu* s. Gelbwurz. — skr. *haridrā*, p. pkr. *haliddā*; hi. *haldī*, m. *haḷaddā* u. s. w. Gr. 49. 401.

1615. *halanavā, sal°* v. prt. *hāluvā, s°* bewegen, schütteln, schwingen; ins Wanken bringen, umwerfen. Intr. *hālenavā, sāl°*, prt. *hālunā, s°* „wanken, zittern, umfallen". — skr. √*cal*, *calati, cālayati* Ch. 146; p. *calati, cāleti*; pkr. *calai, cālei*. hi. *calānā* u. s. w. B. 3. 34, 78. Vgl. sgh. *salapat* (synon. *saladala*) N. der Ficus religiosa (mit beweglichen Blättern) = skr. *calapattra*.

1616. *hav, sav* adj. all, ganz. — skr. *sarva* M.[3] 206, p. *sabba*, pkr. *savva*; hi. *sab*, m. *sabu* u. s. w.

1617. *havuru* s. Damm, Erdwall (als Befestigung). — skr. *saṃvara* („Damm" bei Hem. 965), p. pkr. ebenso, Bed. „Einschliessung, Zügelung".

1618. *has* s. 1. Gans, Flamingo, Schwan. — skr. p. pkr. *haṃsa* K., Jay.; hi. u. s. w. *hans, hāṃs* (Gr. 50. 39). — — 2. Gelächter, Freude, Vergnügen. — skr. p. pkr. *hāsa* M.[3] 211. — — 3. Korn, Getreide s. *as*.

1619. *haḷuva, saḷ°* s. Tuch, Shawl. — skr. *śāṭa, śāṭaka*, pkr. *sāṭaka*.

1620. *hā* part. cop. und, auch, mit. *hākaraṇavā* „verbinden, vereinigen". — skr. p. pkr. *saha* A. 31.

1621. *hāt* adv. rings, ringsumher. Auch *hātpasa* und Ss. 20 *hātpasin*. — Das W. ist m. E. im Sgh. contrahiert aus **havat* = skr. *sarvatra*, p. *sabbattha*, pkr. *savvattha* „auf allen Seiten". *hātpasa, -sin* ist dann verstärkende Zusammensetzung mit 3. *pasa* „Seite".

1622. *hāvā, hā, sāvā, sā* s. pl. *hāvō* Hase. *hākan* N. einer Pflanze (wtl. Hasenohr) u. a. — skr. *śaśa* K. 424, p. pkr. *sasa*.

1623. *hik* s. Unterricht, Studium. — skr. *śikṣā*, p. *sikkhā*.

1624. *hik-mīyā* s. pl. *-yō* Moschusratte. — *hik* (= skr. *cikka*) + *mī(yā)*.

1625. *higu, s°, hiṅgu* adj. schnell, flink; s. Eile, Schnelligkeit. — skr. *śīghra* Cl., p. *sīgha*, pkr. *siggha*.

1626. *hiṭānō, s°* ein sehr reicher Mann. *hiṭu-* in *hiṭuduva* „Tochter eines solchen Mannes". — skr. *śreṣṭhin* Cl., p. *seṭṭhin*, pkr. *seṭṭhi*. *-ānō* ist „honorific" A. G. S. 175.

1627. *hiṭinavā, siṭ°* v. prt. *hiṭiyā, s°* stehen, stehen bleiben. *hiṭavanavā, hituv°, s°* „stellen, zum Stehen bringen, feststellen, einpflanzen". — skr. √*sthā*, *tiṣṭhati*, p. *tiṭṭhati*, pkr. *ciṭṭhai*. Mit letztgenannter Form stimmt die sgh. überein, zuerst richtig erklärt P. G. 25, K. 434 Anm.

1628. *hita*, *s°* s. Geist, Sinn. *hitanavā*, *s°* prt. *hituvā*, *s°* „denken". — skr. *citta* Ch. 147, *cintayati*, p. *citta*, *cinteti*, pkr. *citta*, *cintei*.

1629. *hitul*, *kitul* s. N. einer Palmenart, Sumpfdattelpalme. — skr. p. *hintāla*.

1630. *hiňdu* s. (fehlt bei Cl.) Stachel (des Stachelschweines). — skr. p. *sūci*, pkr. *sūi*. Vgl. unter *idikaṭuva*.

1631. *himi*, *himiyā*, *s°* s. Herr KJ. 671; Eigentümer; Gemahl KJ. 151. — skr. *svāmin* A. 30, P. G. 34, p. *sāmin*, pkr. *sāmi*; hi. *sāiṃ* u. s. w. B. 1. 257.

1632. *hiriyal*, *s°* s. Auripigment. — skr. p. *haritāla*, pkr. *hariāla* und *haliāra* Hem. 2. 121. Cl. u. d. W. *s°*.

1633. *hivanavā* v. prt. *hivuvā* bedecken, beschirmen, beschatten. *hevana*, *s°* „Schutz, Schirm, Schatten", vgl. 2. *siya*. — skr. √*chad*, *chādayati*, *chādana*; p. *chādeti*, *chādana*, pkr. *chāaṇa*.

1634. *hivalā*, *s°* s. pl. *hivallu* Schakal. — skr. *śṛgāla* A. 5, p. *sigāla*, pkr. *siāla*; b. *siāl* u. s. w.

1635. *his*, *sis* adj. leer. — skr. p. *tuccha*; im Pkr. findet sich auch *cuccha* und *chuccha* (Hem. 1. 204), womit die sgh. Form übereinstimmt, M.[3] 208.

1636. *hīnaya*, *s°* Traum. — skr. *svapna* R. 248; p. *soppa*, *soppana* „Schlaf", *supina* „Traum", pkr. *siviṇa*. Die Entwickelung des sgh. Wortes ist **suvina*, **sivina*, *sīna*.

1637. *huṇu*, *s°* s. Kalk, Cement. — skr. *cūrṇa* Jay., p. pkr. *cuṇṇa*.

1638. *hudu*, *s°* adj. rein, heilig; weiss. — skr. *śuddha* Cl., p. pkr. *suddha*.

1639. *hun*, *s°* adj. leer. *sunata* „arm", wtl. leerhändig; s. Leere. — skr. *śūnya*, p. *suñña*, pkr. *sunna*, *suṇṇa*; hi. *sūn*, m. *sunā* u. s. w. Gr. 50. 28.

1640. *huya*, *hū* s. Faden. — Der Herkunft nach identisch mit *suta*, aber auf eine Grdf. **sūta* (neben p. *sutta* aus *sūtra*) zurückgehend.

1641. *huru*, *s°* adj. geschickt, gewandt. *surata (huru-ata)* „die rechte (d. h. die geschickte) Hand". — Durch **haura* aus skr. p. *catura*, pkr. *caura*.

1642. *hūnā*, *s°*, *suhunā* s. Eidechse. — skr. *śiśunāga*, p. *susu* + *nāga* „Schlänglein".

1643. *hūrā* s. Schwager (das W. wurde mir von Mudaliyar S. de Silva als in den Dörfern des Innern gebräuchlich mitgeteilt). — skr. *śvaśurya*, p. **sasuriya*.

1644. *heṭa*, *s°* adv. morgen. — Aus *he* = skr. *śvas*, p. *se*, *suve*, pkr. *suve* (Hem. 2. 114) + adv. Suff. *ṭa* Ch. 140, K. 434.

1645. *heda*, *seda* adv. schnell, plötzlich. *hat-sē* dass. — skr. *sadyas*, p. *sajju*, *sajjukaṃ*. Vgl. sgh. *hadissiya* „plötzlich eintretendes Ereignis" (oder = skr. *sādhvasa*, pkr. *sajjhasa* „Panik").

1646. *henavā*, *s°* v. fallen, herabträufeln, herabstürzen. — skr. √*cyu*, *cyavati*, p. *cavati*, pkr. *cavai*, absol. *caiūṇa*. Dav. *hena* „Blitzstrahl", d. i. der herabstürzende.

1647. *heba*, *hep*, *hoṗ* s. mit Wasser gefüllte Höhlung, kleiner Teich. — skr. *śvabhra*, p. *sobbha*.

1648. *hem* s. Gold. — skr. p. pkr. *hema* M.[3] 213.

1649. *hemin*, *s°* adv. sanft, leise, ruhig. — skr. *kṣema (-eṇa)*, p. pkr. *khema*. Grdf. *ch°*.

1650. ***heya, hē*** s. 1. **Grund, Ursache.** *heyin* „wegen, um . . . willen". — skr. p. *hetu* M.[3] 212, pkr. *heu.* — — 2. **Brücke; Damm** (in einem Reisfeld, wo die Dämme zugleich zum Uebergang dienen). Auch *sē* und *ē* in *ē-daṇḍa* „a log of wood placed across a stream as bridge" Cl. u. d. W., J. FERGUSON „Ceylon in 1893" S. 472. — skr. p. *setu* Cl.

1651. ***hela*** s. **Decke, Teppich.** — skr. p. *cela.*

1652. ***hevat*** part. **oder.** — skr. p. *athavā,* pkr. *ahavā* + (dem oft a. E. von Adv. und Part. erscheinenden) *-t. heva* finde ich RR. 64. 7, S. 22.

1653. ***heḷanavā*** v. prt. *heḷunā* **werfen, wegwerfen, fallen lassen, ausschütten.** — skr. √*chard, chardati,* p. *chaḍḍati,* pkr. *chaḍḍai* und *chaṃḍai*; hi. *chāṃḍnā* „ausspeien" (B. 3. 52).

1654. ***hoṭa, s°*** s. **Schnabel** (eines Vogels). — skr. *cañcu,* pkr. *cañcū*; hi. m. *cōṃc,* aber b. oṛ. in merkwürdiger Uebereinstimmung mit dem Sgh. *cōṃṭ.* Gr. 49. 404.

1655. ***hoṅḍaya, soṅḍa*** s. **Rüssel** (eines Elefanten). — skr. *śuṇḍā,* p. pkr. *soṇḍā*: ö. hi. *sūṃṛ.*

1656. ***horā, s°*** s. pl. *horu, s°* **Dieb, Räuber.** *hera* „Diebin". *horakama* „Diebstahl". — skr. *caura* A. 6, Ch. 144, K. 422, p. pkr. *cora*; hi. *cor* u. s. w.

1657. ***hovinavā, hōn°*** **schlafen, ruhen.** caus. *hovanavā* „zur Ruhe bringen, einschläfern" (wozu wohl *hovilla* „Palankin, Schaukel", eigentl. Wiege, gehört). *ot, hot* „ruhend, schlafend" s. bes. — skr. √*svap, svapiti,* p. *supati,* pkr. *suvai, sovai* und *suyai*; hi. *sōnā* u. s. w. (B. 1. 199, 3. 36).

1658. ***hō*** N. **eines Baumes,** Jonesia asoca. Auch *hō-paḷu.* — skr. *aśoka* Jay., p. *asoka,* pkr. *asoa.*

1659. ***hōn, sohona, sōna*** s. **Leichenstätte, Grab.** — skr. *śmaśāna* Cl., p. *susāna* M.[3] 211, pkr. *masāṇa* und *susāṇa* (Hem. 2. 86).

1660. ***häka, s°*** s. **Zweifel, Sorge.** — skr. *śaṅkā* M.[3] 210, p. pkr. *saṅkā.*

1661. ***häki, s°*** adj. **möglich, fähig, geschickt.** — skr. *śakya,* p. pkr. *sakka.*

häṭa, s° num. sechzig s. unter *haya.*

1662. ***häṭiya, s°*** s. **Art und Weise, Charakter, Natur.** — skr. *sṛṣṭi* (Bed. 1 b bei BR.), pkr. *siṭṭhi.*

1663. ***häbǟva, s°*** **Wahrheit, Wirklichkeit.** *säbavin, häbǟvaṭa, häbǟṭa* „in Wahrheit, wirklich". — skr. *sadbhāva,* p. pkr. *sabbhāva.*

1664. ***häliya, s°, sal*** s. **irdenes Gefäss, Wassertopf.** — p. *cāṭī* M.[3] 213.

1665. ***häva, sävaya*** s. **Haut, abgestreifte Schlangenhaut.** — skr. *chavĭ* Cl., p. pkr. *chavi.*

1666. ***häsirenavā*** v. prt. *häsuruṇā* **sich bewegen, gehen, wandeln; handeln, sich verhalten.** — skr. √*car* + *sam,* skr. p. *sañcarati, sañcāra.*

1667. ***häḷa, s°*** in *häḷalihiṇiyā, s°* s. N. **eines Vogels,** Gracula religiosa (Maina). — skr. *śārikā,* p. *sālikā.*

Nachtrag.

Ich habe der vorstehenden Wörterliste nur wenig beizufügen. Um Raum zu sparen, habe ich mich so kurz wie möglich gefasst. Die Nachweise im einzelnen wird der Abschnitt über die Lautverhältnisse des Singhalesischen in meiner Bearbeitung dieser Sprache für Bühler's Indischen Grundriss bringen.

Zu *ya-kaḍa* ist Donald Ferguson's engl. Uebersetzung von E. Kuhn's bekannter Abhandlung im IA. zu nennen, wo in den Bemerkungen das Wort richtig erklärt wird. Ebenda finden sich, wie ich als Nachtrag zu meinem Aufsatze (Sitzungsber. d. b. Akad. d. Wiss., I. Cl., 1897, S. 3 ff.) beifüge, einige Bemerkungen über den Roḍiyā-Dialekt. Uebereinstimmend mit mir sind von D. Ferguson erklärt die Roḍiyā-Wörter Nr. 73, 97, 112, 197, 209, 221. Richtig ist auch bei *kaḷu-väli* die Zusammenstellung mit sgh. *väli* „creeper". Ich selbst möchte nachtragen, dass das Roḍ.-Wort *keraḍiya* „Kopf" (Nr. 64) = sgh. *karaṭiya* „Nacken" ist. Die Bed. „Kopf" findet sich bei A. Gunasekara, Kusa-Játaka, glossary. Die Schreibung des Roḍ.-Wortes ist nach dem Sgh. zu ändern.

Von sgh. Gleichungen trage ich nach 1668 *koṭasa* s. „Stück" = p. *koṭṭhāsa*; 1669 *muvarada* s. „Blütensaft" KJ. 201 = skr. p. *makaranda*; 1670 *sum̆buḷa* s. „Krone, Kranz, Diadem" = p. *cumbaṭa(ka)*. Vgl. *mal-sum̆buḷa* KJ. S. 182. 32 = *(mālā) cumbaṭaka* Jāt. 5. 292, 13.

Griechische Originalstatuen in Venedig.

Von

Adolf Furtwängler.

(Mit 7 Tafeln und mehreren Textbildern.)

Die in diesen Denkschriften von mir begonnenen Studien über die Statuenkopieen im Altertum (Abhandl. I. Cl., 20. Bd., 3. Abth., S. 527 ff.), deren Fortsetzung demnächst folgen soll, haben zur Vorbedingung, dass innerhalb der uns erhaltenen Statuenmenge diejenigen ausgesondert werden, welche vor die mit dem Anfang des ersten Jahrhunderts vor Chr. beginnende grosse Kopistenthätigkeit gehören und der schöpferischen Periode griechischer Kunst zuzuweisen, mithin als griechische Originalstatuen zu bezeichnen sind.

In den Sammlungen auf griechischem Boden entgehen diese Werke nicht leicht der Beachtung, ja das hier im Allgemeinen herrschende günstige Vorurteil führt leicht dazu, dass Statuen, die nur Kopieen der eigentlichen römischen Kopistenzeit sind, wie z. B. die Aphrodite von Epidauros in Athen, für Originalwerke gehalten werden. Anders in den italischen Sammlungen, wo man gewohnt ist, nur spätere Kopieen zu finden; hier können griechische Originale sich leichter der Beachtung entziehen. In Venedig freilich, sollte man meinen, müsste der Betrachter auf das Vorkommen griechischer Figuren eher vorbereitet sein; gleichwohl befindet sich eben hier im Museo archeologico des Dogenpalastes eine bisher als solche nicht beachtete Serie unterlebensgrosser weiblicher Marmorstatuen, die aus den Zeiten höchster Blüte originaler griechischer Kunst, aus dem fünften und vierten Jahrhundert v. Chr. stammen.

I.

Wir betrachten zuerst eine Statue der Athena (Taf. VII, 2)[1]), die in mehrfacher Hinsicht eine Sonderstellung einnimmt gegenüber der eng geschlossenen Serie der übrigen. Ueber ihre Herkunft ist nur bekannt, dass sie bis zum Jahre 1811 im Hofe des Dogenpalastes stand und dann in das Museum versetzt ward. Sie besteht aus pentalischem Marmor. In diesen beiden Punkten, Herkunft und Material, unterscheidet sie sich von der folgenden Serie. Sie ist gut ³/₄ lebensgross (jetzige Höhe 1,48). Die Statue ist ein sehr lebendig

[1]) Dütschke, ant. Bildw. in Oberitalien, Bd. V, Nr. 78. Valentinelli, marmi scolpiti del Museo della Marciana no. 9, tav. 1. Clarac, mus. de sculpt. 460, 854.

und frisch gearbeitetes attisches Original aus dem späteren fünften Jahrhundert. Leider ist nur der Torso erhalten. Der Kopf war besonders angesetzt und mit dem Halse in den Torso eingelassen; der moderne Ergänzer hat auf einen neuen Hals einen schlechten antiken Athenakopf römischer Arbeit aufgesetzt. Von den Armen ist nur das oberste Stück des rechten Oberarms antik; modern ist auch die runde profilierte Basis mitsamt den Füssen.[1])

In den Zacken der Aegis sind noch Eisenstifte erhalten, welche die aus Metall einst besonders angesetzten Schlangen zu halten bestimmt waren. Von weiteren metallischen Zugaben zeugen zwei Löcher mit Eisenstiften in der Gegend des von den Steilfalten des Peplos bedeckten linken Knies; ferner ein Bohrloch weiter oben in den Falten unter der linken Hüfte. Vermutlich waren der Schild oder die Schlange der Göttin an ihrer linken Seite aus Metall angebracht. Diese Technik ist den römischen Kopieen fremd; ein Kopist würde die Aegisschlangen im Marmor gebildet haben. Dagegen ist dies Ansetzen metallischer Zuthaten an den Marmorarbeiten der classischen Zeit das regelmässige Verfahren.[2])



Akropolis zu Athen.

Die Statue trägt die Gewandung der Athena Parthenos, mit dem Unterschiede, dass der lange Ueberschlag des Peplos im Rücken heraufgenommen und mit den Enden auf die Schultern über die Aegis gelegt ist,[3]) eine Tracht, die bei jungen Mädchen in der phidiasischen Epoche (man denke an den Parthenonfries, die Koren des Erechtheions, die Kore des eleusinischen Reliefs) gar häufig, bei Athena aber ungewöhnlich ist, indem sie zu der Aegis nicht recht passt.

Die nächsten Verwandten der Statue sind zwei schon lange bekannte ebenfalls unterlebensgrosse Athenafiguren von der Akropolis zu Athen[4]) (die eine beistehend). Sie stehen der unserigen so nahe, dass man vermuten darf, auch sie werde von der

---

[1]) Die Angabe der Ergänzungen ist bei Dütschke wie immer ungenau; die moderne Basis bildet er sogar ab als antik!

[2]) Vgl. das Intermezzi S. 18 f. über die Technik des Torso Medici Bemerkte.

[3]) An beiden Seiten sind grosse Stücke des Randes dieses hinteren Ueberschlags ergänzt.

[4]) Friederichs-Wolters, Gipsabgüsse Nr. 473. 475. Th. Schreiber, Athena Parthenos (Abhandl. d. sächs. Ges. d. Wiss., Bd. VIII) S. 35, A; 37, B. — Schon Conze, Arch. Ztg. 1873, S. 83, 9 bemerkte von der Venezianer Statue, „gleicht attischen Arbeiten“ und dachte dabei wohl an jene Torse der Akropolis.

Akropolis stammen. Alle sind freie Abwandlungen der Athena Parthenos des Phidias (gehören also in die Ueber Statuenkopieen I, S. 529, Nr. 2 bezeichnete Rubrik von abhängigen „Originalen") und stammen aus den letzten Dezennien des fünften Jahrhunderts. Die Venezianerin hat das Standbein vertauscht, womit zusammenhängt, dass der Peplos an der linken, nicht wie bei der Parthenos an der rechten Seite offen ist. Das Spielbein ist hier wie an jenen Torsen schon im Schritt zurückgezogen, nicht wie bei der Parthenos nur zur Seite gestellt. Die Aegis ist ganz schmal, das Gewand schon ziemlich dünn und feinfaltig; es legt sich wie feucht um den Unterschenkel des Spielbeins und bildet von dessen Knie herab keine schwere Steilfalte mehr. Zu den Falten um Brust und Leib bietet die — freilich nur flüchtig ausgeführte — Iris im Parthenonfries, die den gleichen gegürteten Peplos trägt, einen passenden Vergleich. Stilistisch ist die Statue dem Friese sehr nahe, näher als jenen beiden Torsen, welche die effektvolle tiefe Bohrung der Falten zeigen, die unserer Athena ebenso wie dem Friese noch fremd ist. Der Iris und der Venezianer Athena sehr ähnlich ist aber ein anderer Torso der Akropolis, der Oberkörper einer wieder unterlebensgrossen weiblichen Figur, die den Mantel zu dem gegürteten Peplos trug (s. beistehend). Wir dürfen sonach vermuten, dass die Athena der Periode des Parthenonfrieses angehört und etwas älter ist als jene Athenatorsen der Akropolis, die der Zeit des peloponnesischen Krieges zuzuweisen sein werden.



Akropolis zu Athen.

Das bedeutendste erhaltene Werk von der Art wie jene kleinen Statuen ist aber der prachtvolle grosse Demetertorso von parischem Marmor im Museum zu Eleusis, der in Bewegung und Gewandbehandlung mit den genannten Athenafiguren übereinstimmt; nur die gewundene Faltenlinie zwischen den Brüsten deutet auf etwas ältere Tradition; das Werk wird in die Zeit der Parthenongiebel gehören (s. umstehend).[1])

[1]) Vgl. Ueber Statuenkopien I, S. 541, Anm. 1.

Mit den Kopien der Parthenos verglichen, überraschen alle diese Statue durch den viel reicheren und reizvolleren Fall des Gewandes, besonders an dem Ueberschlag. Die herbe Einfalt des gewaltigen Vorbildes wich sofort dem Drange nach gefälligerer Form.

Der rein attische Charakter der Venezianer Statue erhellt aus jedem Vergleiche; interessant ist es, die ebenfalls unterlebensgrosse Athena aus Leptis im Museum zu Konstantinopel (Joubin, catal. des sculpt. 1893, Nr. 20; s. umstehend) zu vergleichen, die ungefähr derselben Zeit angehören muss. Auch diese hat das Parthenosgewand und linkes Standbein, und ihr Kopf gleicht ganz attischen Typen; aber welcher Unterschied in der Gewandbehandlung! Um den Unterkörper hat der Peplos hier eine an attischen Werken ganz unerhörte unruhige Bewegung nach der Hüfte des Standbeins zu bekommen, und der Oberkörper mit den leeren breiten Faltengängen findet nicht an attischen, wohl aber an kleinasiatischen Werken wie den Nereiden von Xanthos die nächste Parallele. Die Statue von Leptis wird wie diese von einem ionischen Künstler herrühren (vgl. Arch. Ztg. 1882, S. 360 ff., Meisterwerke S. 221). Da wir aus dem Künstlerkreise, der das Nereiden-Denkmal und das Heroon von Trysa schuf, sonst keine ruhig stehenden Rundfiguren besitzen, so ist die Statue von Leptis mit ihrem Kontraste gegen die attischen Werke und gegen deren massvolle schlichte Anmut besonders wertvoll.



Museum in Eleusis.

Eine diesen attischen Statuen sehr verwandte Schöpfung, die aber von einem namhaften Künstler herrühren muss, ist uns noch in mehreren Kopieen

der römischen Zeit erhalten.[1]) Sie schliesst sich in der Gewandung näher an die einfache monumentale Strenge der Parthenos an, obwohl sie stilistisch auf derselben fortgeschrittenen Stufe steht wie jene attischen Torse;[2]) allein der Kopf zeigt, dass wir einen selbständigen und bedeutenderen Meister vor uns haben, der sich mehr an den Schöpfer der Pallas Velletri als an den der Parthenos anschloss. Die verlorenen Köpfe der attischen Torse werden dagegen wohl den runden attischen Helm gehabt und der Athena von Leptis ähnlich gewesen sein.

II.



Aus Leptis, in Konstantinopel.

Die übrigen griechischen Original-Statuen des Museums des Dogenpalastes haben das gemeinsam, dass sie alle aus der 1586 der Republik vermachten Sammlung Grimani stammen, ferner, dass sie alle aus parischem Marmor bestehen, unterlebensgross sind und vollbekleidete weibliche Gestalten darstellen. Auch die Art der Erhaltung und Verwitterung ist bei allen sehr ähnlich. Eine der Statuen ist durch Kalathos und Schleier sicher als Demeter gekennzeichnet; auf einer anderen sitzt ein zwar nicht zugehöriger, aber offenbar von derselben Stelle stammender Kopf mit Schleier, der ebenfalls sicher als Demeter bezeichnet werden kann wegen seiner Aehnlichkeit mit der knidischen Statue; bei den anderen Statuen ist die Deutung auf Kore oder Demeter teils direkt angezeigt, teils wenigstens nahe liegend. Alle stammen dem Stile nach aus der zweiten Hälfte des fünften oder der ersten des vierten Jahrhunderts. Aus diesen Umständen glaube ich schliessen zu dürfen, dass diese Statuen an einem und demselben Orte gefunden wurden, der ein Heiligtum der Demeter und der Kore war. Dieser Ort kann nicht in Attika gewesen sein, da hier in der Periode, welcher die Statuen angehören, für dergleichen Arbeiten nur der heimische pentelische Marmor verwendet worden ist; auch der Peloponnes ist ziemlich ausgeschlossen, da dessen Heiligtümer nach allem, was wir wissen, in jener Zeit Votivstatuen von Marmor in

---

[1]) Vgl. Ueber Statuenkopieen I, Taf. 4 und S. 555 ff.

[2]) Vgl. a. a. O. 556 f.

grösserer Zahl nicht besessen haben. Dagegen spricht die grösste Wahrscheinlichkeit dafür, dass es ein Ort auf den griechischen Inseln, oder vielleicht auch an der kleinasiatischen Küste war. Vermutlich lagen die Statuen in dem Heiligtum, wie dies heutzutage noch auf Cypern an vielen Stellen der Fall ist, sichtbar und kaum etwas verschüttet auf dem Trümmerfelde, so dass sie die leichte Beute eines venezianischen Seglers werden konnten, der sie dem kunstliebenden und sammeleifrigen Patriarchen von Aquileja brachte. Dieser liess die Statuen nach der Weise der Zeit ergänzen; wo die Füsse und Plinthen beschädigt waren, wurden sie mit zierlich profilierten runden Basen ergänzt; wo die Köpfe fehlten, wurden, wenn nicht irgend ein antiker Kopf passender Grösse vorhanden war, neue Köpfe erfunden. Glücklicherweise war aber die Erhaltung der Statuen im Ganzen eine sehr gute, und so haben einige selbst ihre Köpfe bewahrt. Bei den meisten ist antike Verwitterung von oben her deutlich, die zeigt, dass die Statuen einst im Freien standen.

Sie gehören in eine Klasse unterlebensgrosser Votivstatuen griechischer Heiligtümer, von der wir noch mancherlei Proben besitzen, wenn auch nirgends eine so gut erhaltene und stilistisch interessante Serie wie die venezianische. Schon bei der Besprechung der Athena haben wir auf mehrere solche verwandte Votivstatuen Bezug genommen und werden noch weiter Gelegenheit dazu haben. Die ganze Klasse sollte indess einmal als solche behandelt werden.

Wir beginnen die genauere Betrachtung mit einem besonders sorgfältig gearbeiteten und wohl erhaltenen Stück (Dütschke V, Nr. 210), von dem wir auf Taf. I, II eine Vorder- sowie eine Seitenansicht der ganzen Figur wie des Kopfes allein wiedergeben. Die Statue ist etwas mehr als halblebensgross (H. 1,07). Ergänzt sind nur die beiden aus dem Gewande herauskommenden Unterarme, der linke mitsamt dem Füllhorne. Beide Unterarme waren ursprünglich besonders angesetzt gewesen. Modern ergänzt ist sonst nur noch die Nasenspitze und ein Stück der rechten Schulter. Der Kopf ist zwar gebrochen, aber zugehörig, wie die Bruchkanten beweisen. Am Oberkopfe ist ein Stück antik besonders angesetzt, nicht, wie man gemeint hat, ergänzt. Dergleichen Stückungen kommen an griechischen Originalen bekanntlich häufig vor. Die Statue ist auch am Rücken ausgeführt, wenn auch weniger sorgfältig als vorne. Die Plinthe mit den Füssen, die dicke Sandalen tragen, ist antik und war zum Einlassen in ein Postament bestimmt. Die technische Ausführung ist von ausserordentlicher Sorgfalt und Sauberkeit; die tiefen Faltenkanäle sind eminent scharf und fein mit Hilfe des Bohrers ausgearbeitet. Metallne Ohrringe und ein metallnes Diadem schmückten einst den Kopf, wie

die Bohrlöcher in den Ohrläppchen und im Haare an den Enden der für das Diadem bestimmten Rille beweisen.

Schon Thiersch (Reisen in Italien I, 230) nannte diese Statue ein „vortreffliches Werk“ und fühlte sich an die Frauenbilder des Parthenon erinnert. Doch hielt er, wie später noch Valentinelli (Nr. 146), den Kopf für fremd; auch Valentinelli erinnerte aber an den Parthenonfries und nannte die Statue ein „antichissimo greco lavoro“. Conze (Arch. Zeitg. 1873, S. 86, 146) verglich ebenfalls den Parthenonfries, und zwar die Figur der Priesterin, sowie das eleusinische Relief und die sog. Sappho Albani; er nannte die Statue eine „etwas handwerksmässige Wiederholung einer altattischen, d. h. der Zeit des Phidias etwa entstammenden Gewandfigur“; der Kopf erinnere aber an den Doryphoros. Er wie auch Heydemann (Mitteil. aus Oberital. S. 14, 146) erkannten die Zugehörigkeit des Kopfes.

Die Statue muss geradezu als die best erhaltene und best ausgeführte originale Einzelstatue der phidiasischen Epoche bezeichnet werden, die uns überhaupt erhalten ist. Dies ergiebt sich aus der genaueren Betrachtung und dem Vergleiche mit den uns sonst erhaltenen Denkmälern.

Die Grundzüge der Gestalt sind uns wohlbekannte typische, d. h. solche, die längere Zeit hindurch von verschiedenen Künstlern benutzt worden sind. Besonders beliebt waren sie aber in der phidiasischen Periode. Diese typischen Züge bestehen darin, dass die Gestalt auf dem linken Beine ruhend steht und den rechten Fuss zur Seite setzt und etwas nachzieht; dass die beiden Oberarme, am Körper anliegend, gesenkt sind; dass der Kopf etwas nach der Seite des Standbeines gewendet ist; dass die Frau den ionischen Linnen-Chiton mit geknöpften Oberärmeln trägt und dass sie den schweren Wollenmantel so darüber geworfen hat, dass er auf der linken Schulter aufliegt und mit dem anderen Ende um die rechte Hüfte herumgeht, einen dreieckigen Ueberfall bildet und von dem linken Arm angedrückt wird; sowie endlich, dass der Gegensatz des Linnen- und Wollenstoffes sehr deutlich ausgeprägt erscheint. Die geschilderten typischen Züge finden wir zunächst an einem datierbaren Werke, einem nach der Beobachtung von Sauer (Festschrift für Overbeck S. 73) von den Metopen des Parthenon stammenden Torso des Akropolis-Museums. Ein Unterschied gegen unsere Statue besteht nur darin, dass der Chiton am Torso ohne Ueberschlag gebildet ist. Vergleicht man beide Werke nach ihrer künstlerischen Ausführung, so ist die Venetianer Statue dem Metopentorso bedeutend vorzuziehen; denn letzterer ist eine ziemlich flüchtige dekorative Arbeit; die Mantelfalten sind ganz oberflächlich und gleichförmig gegenüber den ebenso fein beobachteten wie fein ausgeführten entsprechenden

Teilen der Statue. Den Linnenchiton an beiden Stücken kann man nicht ohne Weiteres vergleichen; denn es sind hier zwei verschiedene Methoden der Darstellung zur Anwendung gekommen, die, soviel ich sehe, im fünften Jahrhundert beide neben einander und zwar innerhalb derselben Kunstrichtung auftreten.[1]) Die eine Art sucht den Linnenstoff durch knittrige, kantige, rauhe, unregelmässig gewellte Faltenrücken zu bezeichnen; sie hat eine malerische Tendenz und ist speziell für Ausführung in Marmor bestimmt. Wir finden diese Art an den Parthenonmetopen; ausser an jenem Torso besonders an der einen mit dem Frauenraube (Brunn-Bruckmann, Denkm. 193). Ihre höchste Ausbildung und Verfeinerung findet sie an den Figuren der Parthenongiebel. Die andere Art geht vom älteren Stile aus; sie liebt regelmässigere glatte Faltenrücken, die bald bandartig breit, bald schmal und rund sind. Als charakteristische Beispiele des eben erst aus den Fesseln des strengen sich befreienden Stiles nenne ich die Grabstele in Rom, Helbig, Führer 586; Brunn-Bruckmann, Denkm. 417, und die Kore eines Votivreliefs von Eleusis, Athen. Mitt. 1895, Taf. 5. Eine Fortsetzung dieser Weise bietet der Parthenonfries in der Figur der sog. Peitho (Artemis), deren Chiton von der Manier der Metopen wie der Giebel sehr absticht. In diese Reihe gehört auch die Venezianer Statue. Indem der Stoff hier etwas schwer erscheint und die äusserst zierlich und fein gearbeiteten Faltenenden des Ueberschlags sowie namentlich auch das herabhängende Aermelende des rechten Armes fast noch etwas Strenges haben, wird man die Statue lieber vor als nach dem Friese datieren. Jedenfalls ist sie älter als jene am Parthenongiebel zuerst begegnende Entwicklungsstufe, welche den Chiton ganz dünn und durchsichtig bildet, eine Weise, die in der attischen Kunst der Zeit des peloponnesischen Krieges durchaus herrscht, wobei dann der vom Chiton bedeckte Oberkörper zuweilen fast wie nackt wirkt.[2]) In dieser nachparthenonischen Periode verschwindet auch die besondere Charakterisierung des Linnenstoffes durch die parallelen gewellten Linien, die ihn als Plissé bezeichnen, gänzlich, indem der Stoff eben nur ganz dünn erscheint. Schon an den Thauschwestern kündet sich dies

[1]) Zur Geschichte des Linnenchitons im fünften Jahrhundert vgl. Amelung in Jahrb. d. Ver. d. Altertumsfr. im Rheinl., Heft 101, S. 160 ff.; die Sache ist indess komplizierter als Amelung annimmt; neben viel Richtigem ist in seinen Ausführungen auch manches Unzutreffende; der Gegenstand verdient eingehende gesonderte Behandlung.

[2]) Eine solche Figur — die Peitho links — befindet sich auch auf dem Friese des Athena-Niketempels: sie allein ist ein vollgiltiger Beweis für die Datierung des Tempels in die Zeit des peloponnesischen Krieges, die man neuerdings wieder meint in Zweifel ziehen zu können; doch darüber vgl. Sitzungsberichte 1898, Zu den Tempeln der Akropolis, III. Die gesetzmässige Entwickelung der Chitonbildung liegt in den Denkmälern überaus klar vor, vgl. zuletzt Amelung in den Jahrb. d. Ver. d. Altertumsfr. im Rheinl., Heft 101, S. 160 ff.

an, während an anderen Giebelfiguren, wie an der Kekropstochter, Westgiebel C und dem im Chiton so überaus ähnlichen Torso Medici (vgl. Intermezzi S. 19) jene Plisséfältchen immer noch recht deutlich sind, die Erechtheion, Nikefries und Nemesisbasis nicht mehr kennen.

Eine Statuette aus Pompeji, leider ohne Kopf erhalten, ist eine römische Kopie nach einer der Venezianer sehr ähnlichen Statue (Arndt-Amelung, Einzelverkauf Nr. 497). Indem der Chiton keinen Ueberfall hat, ist die Figur indess jenem Metopentorso noch ähnlicher; die Behandlung des Chitons steht aber unserer Statue näher als jenem Torso.

Die oben genannten typischen Grundzüge finden wir aber vor allem in einer in mehreren Kopieen erhaltenen Statue wieder, deren vollständigstes Exemplar die sog. Sappho Albani ist.[1]) Und hier hat der Chiton auch den Ueberschlag, wodurch die Aehnlichkeit mit der Venezianerin noch grösser wird. Abweichend ist nur, dass der rechte Arm gesenkt ist und dass der Kopf eine Haube trägt. Der Ueberschlag des ionischen Chitons, der in der Gegend der Taille endet,[2]) ist eine Trachteigentümlichkeit der älteren Zeit, die im strengen Stile des fünften Jahrhunderts sehr gewöhnlich, im freien schon seltener ist und sich später allmälig verliert. Die strengrotfigurigen Vasenbilder liefern zahlreiche Beispiele. In der älteren Zeit ist mit diesem Ueberschlag gewöhnlich eine tiefe Gürtung verbunden mit einem weit über die Hüften herab auf die Oberschenkel fallenden Kolpos; vgl. für Ueberfall und tiefe Gürtung z. B. die Vasen, Wiener Vorlegeblätter, Serie 8, 3. 6 (Brygos). A, 2. 4 (Hieron). Die tiefe Gürtung zeigt auch die schon angeführte Kore des Reliefs, Athen. Mitteil. 1895, Taf. 5 und das Mädchen der Stele, Helbig, Führer 586. Diese tiefe Gürtung ist nun auch an unserer Venezianer Statue in der Profilansicht deutlich; sie ist ein neues Anzeichen für ihr relatives Alter; die Albanische Statue scheint sie nicht mehr zu haben, ebensowenig wie die noch zu besprechende Statuette aus dem Piräus (Athen, Kabbadias Nr. 176), die auch noch den Ueberfall hat. Vergleichen wir die Stilisierung der Falten der Albani'schen Statue und besonders der vortrefflichen Replik von Cherchel mit unserer Venezianerin, so macht auch da die letztere einen etwas älteren Eindruck; jedenfalls ist die Behandlung eine recht verschiedene; die Albani'sche

[1]) Helbig, Führer 835. Brunn-Bruckmann, Denkm. 255. Vgl. Meisterwerke S. 100, 5. Arndt-Amelung, Einzelverk., Text zu Nr. 497. Amelung in Jahrb. d. Ver. d. Altertumsfr., 101, S. 162. Sichere Repliken sind: der Torso von Cherchel, Gauckler, Musée de Ch. pl. 16, 1; p. 144, und der zu Athena ergänzte Torso des Capitols, Arndt-Amelung, Einzelverk. 449.

[2]) Er darf nicht mit Gürtung verwechselt werden. Die Statue Albani und der Tors Cherchel geben den Ueberschlag deutlich, der Kopist des Capitolinischen Torso hat die Tracht schon misverstanden und hat an eine Gürtung gedacht.

Statue zeigt einen sehr dünnen Linnenstoff, der in eine Unzahl welliger, feiner, schmaler Falten mit rundlichem Rücken bricht, die auch da durchgeführt sind, wo das Gewand am Körper anliegt. Ebenso wie die oben charakterisierte, an Parthenonmetopen und -Giebeln hervortretende Art der Ausführung des Linnenchitons für Marmor gedacht ist, ebenso scheint die hier vorliegende mehr für Bronze geeignet. Die nächste Analogie, die ich kenne, bietet die Amazone des Mattei'schen Typus, die Springerin; die Aehnlichkeit der Stoffbehandlung hier und an der Albani'schen „Sappho“ tritt bei genauerer Betrachtung und Vergleichung immer deutlich hervor; sie beweist einen näheren Zusammenhang beider Werke; bei der Springerin führen viele Gründe auf Phidias (vgl. Meisterwerke S. 297),[1]) und bei der „Sappho“ ist das Gleiche der Fall, namentlich durch den Kopftypus;[2]) beide Werke waren gewiss ursprünglich Bronzestatuen.

Zur Venezianerin zurückkehrend, vergleichen wir noch ihren Mantel, der am Rande die sog. Salkante zeigt, die an Originalen des fünften Jahrhunderts nicht zu fehlen pflegt. Dem prachtvollen, tiefen, lebendigen und wahren Faltenwurfe dieses Mantels gegenüber erscheint der der „Sappho“ zunächst leblos und flach, was zwar im wesentlichen an den Kopisten liegen wird; das Original scheint aber doch den Mantel von dünnerem Stoffe und mit flacheren gleichmässigeren Falten gebildet zu haben, als die Venezianische Marmorfigur. Ein Streben nach schlichter Ruhe zeigt sich auch in dem über die linke Schulter fallenden Mantelende der „Sappho“, das ganz gerade herabhängt; an der Venezianerin ist es rund geschwungen und weicht der linken Brust aus.

Trotz der nahen typischen Verwandtschaft der beiden verglichenen Statuen ist doch klar, dass keine von der anderen direkt abhängt. Beide müssen aus gemeinsamer älterer Quelle schöpfen, und zwar hat die Venezianerin, wie wir bemerkten, etwas altertümlichere Züge als die „Sappho“. Wie die Vorstufe des Typus im strengen Stile der Zeit um 460 ausgesehen hat, lehrt die schöne Bronzestatuette in Wien, die v. Schneider im Jahrb. d. österr. Kunstsamml. XII, Taf. 3, S. 72 ff. veröffentlicht hat. Die Bronze stimmt allerdings nicht ganz mit unserem Typus, indem sie rechtes Standbein und entsprechende Kopfwendung zeigt.

---

[1]) Das Spiel, das Botho Gräf im Jahrbuch d. Inst. 1897, S. 81 ff. mit den Amazonenstatuen treibt, mag ihm den Beifall gewisser Dilettanten in Berlin eintragen; allein es bleibt ein Spiel.

[2]) Vgl. Meisterw. S. 100, Anm. 5, wo ich Richtung des Phidias, aber nicht den Meister selbst vermutete. Der Kopf scheint mir doch für letzteres zu sprechen. Ueber die Benutzung eines peloponnesischen Vorbildes vgl. unten.

Indess giebt es noch andere Kopieen, welche beweisen, dass unser Typus in phidiasischer Zeit mannigfache Verwendung zu Einzelstatuen fand. So ein Torso aus Herculaneum in Neapel,[1]) welcher der Venezianerin namentlich in der Behandlung der Chitonfalten und des Ueberschlages viel ähnlicher zu sein scheint als die sog. Sappho. Ferner ein ähnlicher, aber wieder etwas verschiedener Torso des Louvre, catal. somm. Nr. 2290, an welchem der rechte Oberarm etwas gehoben war.

Etwas mehr verschieden, bei Beibehaltung all der typischen Grundzüge, ist eine andere Statue in Neapel, die als „Giunone" ergänzt ist (Clarac 420 A, 727 B; Photogr. Sommer 1522);[2]) bei ihr ist unmittelbar unter dem Ueberschlag die Gürtung des Chitons angegeben; auch hier ist der rechte Oberarm ein wenig gehoben.

Die Originale der letztgenannten Statuen sind keineswegs als abhängig von dem der „Sappho" Albani zu denken, ja, es ist recht wahrscheinlich, dass sie älter waren als letztere.

Ferner ist es durchaus nicht nötig, dass diese künstlerisch zu einem Typus gehörigen Statuen auch gegenständlich dasselbe bedeuteten. Das berühmte grosse Relief aus Eleusis lehrt zwar, dass unser Typus in phidiasischer Zeit für Demeter oder Kore verwendet wurde,[3]) aber nicht, dass er diesen Göttinnen allein charakteristisch war. Es ist voreilig, die Figuren, wie es jetzt zu geschehen pflegt, alle Kore zu nennen; besser wäre wenigstens Demeter, da die entsprechende Figur des eleusinischen Reliefs viel wahrscheinlicher diese als jene darstellt (vgl. Text zur Schulausgabe der Brunn-Bruckmann'schen Denkmäler Nr. 23). In der That ist Demeter wohl der passendste Name für die Albani'sche Statue. Der Venezianerin aber wird man in die beiden vorgestreckten Hände weitaus am wahrscheinlichsten je eine Fackel ergänzen. Auch die von Schneider publizierte Wiener Bronze hat dieselbe Armhaltung, die, worauf derselbe Gelehrte aufmerksam macht, mit den erhaltenen Fackeln an der unserem Typus angehörigen Gestalt eines Votivreliefs aus dem Piräus[4]) wiederkehrt. Hier ist die Göttin, die allein dargestellt war, indem vor ihr nur die Adoranten standen, gewiss Demeter. So wird die venezianische Figur also wahrscheinlich Demeter mit den Fackeln dargestellt haben.

---

[1]) Clarac 506 A, 1026 A. Amelung hat (Text zu Einzelverk. Nr. 497) richtig bemerkt, dass die Figur nicht Replik der Albani'schen ist; mit Unrecht aber nennt er sie eine „ungeschickte Abwandlung".

[2]) Auch angeführt bei Amelung a. a. O.

[3]) Die entsprechende Gestalt des Reliefs hat allerdings rechtes Standbein und der Chiton ist ohne Ueberschlag; doch liegt augenscheinlich derselbe Grundtypus vor.

[4]) Le Bas, mon. fig. 45. Schneider a. a. O. S. 75, Fig. 5.

Es sei hier noch auf ein, wie es scheint, unpubliziertes Relief in Eleusis aufmerksam gemacht (von dem mir eine Photographie Sam Wide's vorliegt), das wohl auch Demeter darstellt; sie hält, wie es scheint, eine Schale über einen klein gebildeten Jüngling; die Haltung und Gewandung sind ähnlich wie an unserem Typus. Interessant ist das Motiv des Herabrutschens des Chitons, indem das Relief älter zu sein scheint als die sonstigen Beispiele; gewiss ist es nicht jünger als der Parthenonfries, wo jenes Motiv an der Artemis versucht ist.

Dass unser Typus indess auch für Athena verwendet worden ist, hat v. Schneider (a. a. O. S. 74 f.) mit Recht aus zwei attischen Urkundenreliefs geschlossen. Noch genauer als diese stimmt aber mit unserem Typus eine flüchtig gearbeitete Athenastatuette des Akropolis-Museums (Nr. 2803) überein, die ausser Chiton und Mantelwurf auch das linke Standbein hat wie jener. Die Linke hält ein Füllhorn, unten ringelt sich die Schlange empor. Es scheint offenbar eine grosse Statue nachgebildet. Vor allem ist aber hier natürlich der Athena Giustiniani und ihrer Repliken zu gedenken; denn sie wiederholt alle die uns wohl bekannten Grundzüge des Typus; nur hat der Mantel nicht den dreieckigen herabhängenden, sondern einen schmäleren Ueberfall; der Linnenchiton zeigt den Ueberfall, nur hängt derselbe auffallend tief herab. Auch die stilistische Behandlung des Linnenstoffes schliesst sich an die Weise der Stilstufe der Venezianerin an; nur sind die Falten gar nüchtern und einförmig geraten.

Für das Problem, das diese Statue uns aufgiebt, weiss ich keine andere Lösung, als die von mir in den Meisterw. S. 593 f. versuchte, die sich mir seitdem nur immer mehr bestätigt hat.[1]) Die Grundzüge dieser Figur sind, wie uns die soeben angestellte Untersuchung von neuem gelehrt hat, etwa um die Mitte des fünften Jahrhunderts geschaffen und dann viel benützt worden. Dem Ansatze in diese Epoche widerspricht der Kopf, und bestätigend treten äussere Details hinzu. Der Kopf findet seine allernächste Parallele in dem Apollo des Typus des sog. Vatikanischen Adonis, was ganz in die Augen fallend ist, wenn man Abgüsse des Gesichtes beider Typen neben einander stellt; und auch die ganze Figur ist jenem Apollo zunächst verwandt; denn auch bei diesem folgen Stellung und Körperbau einem vielbenützten Typus

---

[1]) Begründeten Widerspruch haben erhoben: Arndt, Einzelverk. Nr. 226, der die Statue in das dritte Viertel des fünften Jahrhunderts datiert nnd damit gewiss richtig die Zeit bezeichnet, in welcher Stellung und Gewandung der Statue ihre typische Gestaltung empfangen haben; Amelnng, ebenda zu Nr. 497, will statt jenes Datums „die Wende des fünften zum vierten Jahrhundert“ setzen, ohne zu versuchen, sie in eine der um diese Zeit bestehenden Kunstrichtungen einzugliedern.

des fünften Jahrhunderts, der mit unserem weiblichen im Wesentlichen übereinstimmt; aber auch hier ist der lockige, weiche Kopf ein sicherer Beweis der Zugehörigkeit in's vierte Jahrhundert, in die praxitelische Epoche. Der Künstler praxitelischer Epoche, der in dieser Weise auf der Basis alter Typen arbeitet, kann aber kaum ein anderer sein als Euphranor, der die festen Traditionen der alten sikyonischen Schule fortsetzte (vgl. meine Ausführungen in Samml. Somzée, S. 53 f.).

Es wird nun in diesem Zusammenhange wahrscheinlich, dass der weibliche Typus, mit dem wir uns hier beschäftigt haben, obwohl er im Kreise des Phidias viel benutzt wurde, doch nicht hier, sondern im Peloponnes entstanden ist. Die Uebereinstimmung seiner Grundzüge mit dem älteren argivischen Kanon muss sogar geradezu zu dieser Annahme führen. Dass Phidias selbst an Hagelaidas Typen anknüpfte, lässt sich ja auch sonst noch erkennen (vgl. Meisterw. S. 78 ff.).

Wir haben den Kopf der Venezianischen Statue bisher genauer zu betrachten unterlassen. Und doch zieht er schon durch die ausserordentliche Sorgfalt der Ausführung die Aufmerksamkeit auf sich. In allen Formen die grösste Schärfe und Genauigkeit der Zeichnung und Modellierung, besonders deutlich an dem feinen Ohr und den Wellenlinien des Haares. Es scheint sich ein Künstler zu verrathen, der mehr in Bronze als in Marmor zu arbeiten gewohnt war. Um den Unterschied auch gegen die besten attischen Marmorarbeiten phidiasischer Zeit zu erkennen, vergleiche man die Köpfe vom Parthenonfries oder das Fragment der Nemesis von Rhamnus und die Reste ihrer Basis, oder die oben S. 279 abgebildete Figur der Akropolis oder den Kopf der trefflichen kleinen Aphrodite in Berlin [1]) oder endlich den Kopf der gleich näher zu besprechenden Statuette vom Piräus (S. 291): überall eine viel weniger subtile, flotte, freie Marmorarbeit. Aber auch sonst ist der Vergleich interessant: der Kopf ist von den attischen Werken auch in Formen und Ausdruck recht verschieden. Und um das, wodurch er abweicht, nähert er sich den peloponnesischen Typen. Dies feste, starre Gefüge des Ganzen, die ruhigen Flächen der Wangen und die Art, wie Nase und Mund über dieselben herausspringen, dieser Nasenflügelansatz und die Winkel des breiten geschlossenen Mundes und der ganze trocken ernste Ausdruck scheinen ächt peloponnesischer Art; man vergleiche etwa den vermutlichen Hagelaidastypus, Meisterwerke S. 405, Fig. 62 und dann den Doryphoros.

Wenn wir uns nun erinnern, was wir über den Ursprung des ganzen

---

[1]) Ueber Statuenkopien I, S. 6 (530). Jahrb. d. Ver. d. Altertumsfr. im Rheinl., Heft 101, Taf. 6, 2.

Typus unserer Figur gefunden haben, so werden wir zu der Vermutung gedrängt, dass sie das Werk eines Künstlers peloponnesischer und zwar wohl sikyonischer Schule der Zeit um 440 ist, welcher, sonst mehr in Bronze als in Marmor zu arbeiten gewöhnt, diese Statue, wie wir vermuteten, auf einer der Inseln oder an der asiatischen Küste gefertigt hat. So wäre die Figur geeignet, eine empfindliche Lücke in unserer Kenntnis der Kunst des fünften Jahrhunderts auszufüllen, indem sie uns eine Probe der weiblichen, ruhig stehenden Gewandfigur peloponnesischer Schule gäbe, die um oder bald nach der Mitte des Jahrhunderts zu datieren ist. Die sog. Sappho, die vermutliche Demeter Albani aber stellt die attische phidiasische Gestaltung desselben Grundmotivs dar.



Venedig.

III.

Wegen der im Wesentlichen gleichen Tracht lasse ich zunächst eine Figur folgen, welche etwas jüngeren Stiles ist. Die beistehend abgebildete, 0,81 hohe Statuette [1]) von parischem Marmor, aus der Sammlung Grimani, wie die vorige, hatte einen besonders eingelassenen Kopf, der verloren und durch eine moderne Arbeit, nach welcher die Statue „Marciana“ getauft ward, ersetzt ist. Ergänzt sind ferner noch der rechte Vorderarm, die linke Hand, die Füsse und die profilierte runde Plinthe.[2]) Die Verwitterung zeigt, dass die Figur lange aufrecht im Freien gestanden hat, ein Umstand, der auch an anderen Figuren der Serie, wenn auch nicht immer so deutlich zu bemerken ist. Die Grundzüge sind dieselben wie bei der eben besprochenen Statue; nur ist der linke Unterarm gesenkt, ist der rechte Fuss energischer im Schritt zurückgezogen und zeigt der Mantel einen länger herabhängenden Ueberfall. Ferner ist die Differenz des Chiton- und Mantelstoffes hier schon

[1]) Dütschke V, Nr. 234. Clarac pl. 943, 2423. Valentinelli, marmi scolp. Nr. 170. Ein Urteil über sie fällt nur Dütschke; bei seiner bekannten Weise ist es freilich ein verkehrtes: er nennt die Figur „Kopistenarbeit“.

[2]) Dütschke, der nicht einmal erkennt, dass der Kopf modern ist, hat auch hier den modernen Ursprung der Basis nicht bemerkt.

eine sehr viel geringere. Die parallelen Plisséfalten des Leinenstoffes fehlen schon; das Linnen ist sehr dünn und schmiegt sich dem Körper wie feucht an, so dass sogar die Vertiefung des Nabels deutlich sichtbar wird und der Leib fast wie unbekleidet wirkt. Es ist dies, wie schon oben erinnert ward, die in der nachparthenonischen Zeit der phidiasischen Schule, in der Epoche des peloponnesischen Krieges übliche Manier. Der Chiton hat indes noch den kurzen Ueberschlag über der Brust wie an jener älteren Figur. Dass auch diese Statue noch in's fünfte Jahrhundert gehört, ist unzweifelhaft; sie steht auf der Stilstufe, welcher das Original der Hera Barberini angehörte, mit welcher sie auch Gewandung und Stellung gemein hat. Nur klebt der Künstler unserer Venezianerin noch mehr an dem alten Schema, das die vorige Figur repräsentierte, während der Künstler der Hera in genialer Weise, unter Beibehaltung der Grundzüge der Gewandung und Stellung, durch feine Veränderungen im Einzelnen — vor Allem liess er den kleinlich wirkenden Ueberschlag weg — ein völlig Neues geschaffen hat. Wir haben hier ein höchst interessantes Beispiel davon, wie sich ein im Original erhaltenes Werk eines Künstlers zweiten zu einer durch Kopieen bekannten Schöpfung eines gleichzeitigen Künstlers ersten Ranges verhält. Indem wir die Folie näher kennen lernen, auf der sich das verlorene Meisterwerk einst erhob, lernen wir dessen Verdienste besser begreifen.



Vom Piräus, Museum in Athen.

Wir besitzen noch ein zweites Original, auch eine unterlebensgrosse Marmorstatuette, von einem Künstler zweiten Ranges derselben Zeit, eine Figur, die unserer Venezianischen ausserordentlich verwandt ist (s. beistehend).[1] Ein wesentlicher Unterschied dieser Figur aus dem Piräus besteht nur darin, dass sie nicht die Schrittstellung mit linkem Standbein wie die Venezianerin und jene Hera, sondern den ruhigen entlasteten Stand zeigt, der im phidia-

[1]) Aus dem Piräus, jetzt in Athen, *ἐθν. μουσ.*, Kabbadias Nr. 176. Vgl. Athen. Mitt. 1889, Taf. 4 (Conze). Friederichs-Wolters, Gipsabg. Nr. 1209. Arndt, Einzelverkauf Nr. 613—616.

sischen Kreise immer beliebt blieb. Ueberaus ähnlich ist der Chiton behandelt, der auch hier den Ueberfall hat; auch hier liegt er am Leibe wie feucht an, auch hier bildet der untere Rand des Ueberschlags eine ganz gerade harte Linie, ja, die Formen sind hier fast noch nüchterner und trockener als dort. Der wohl erhaltene Kopf kann uns den Verlust an der Venezianer Figur etwas ersetzen. Doch ist anzunehmen, dass letztere auch im Kopfe mehr Schärfe, Sorgfalt und Genauigkeit der Arbeit als jene zeigte, wie dies bei ihrem Gewande thatsächlich der Fall ist.

Als unzweifelhaftes attisches Werk ist die Statuette vom Piräus auch für Beurteilung unserer Venezianerin wichtig, die hiernach ebenfalls von einem attischen oder in Attika gebildeten Künstler herrühren kann. Beide Figuren gehören der Zeit des peloponnesischen Krieges an, wie wir an der Art der Behandlung des Chitons erkannt haben. Mit Unrecht haben früher Einige die Piräusfigur teils in ältere, teils in jüngere Zeit gesetzt. Sehr richtig hat dagegen Kabbadias die stilistische Verwandtschaft mit der Votivstatuette eines Jünglings aus Rhamnus, *Ἐφημ. ἀρχ.* 1891, Taf. 6, hervorgehoben; diese aber, die nur viel besser als die Piräusfigur gearbeitet ist, gleicht ihrerseits den Reliefs der Nemesisbasis des Agorakritos so überaus (vgl. besonders Jahrb. d. Inst. 1894, Taf. 2), dass man vor den Originalen überzeugt wird, dass sie von derselben Hand wie jene Reliefs stammt.

Was die Bedeutung der Piräusfigur betrifft, so ist die Vermutung von Schneider (Jahrb. d. österr. Kunstsamml. XII, S. 75, Anm. 6), sie habe in jeder Hand eine Fackel getragen, gewiss recht möglich; danach wäre sie Kore, Demeter oder, mit Milchhöfer (Karten von Attika I, 62), Artemis zu nennen. Der Venezianerin möchten wir in die Rechte eine Fackel, in die gesenkte Linke Aehren geben und sie Demeter nennen.

IV.

Wir betrachten nun vier weitere Statuen der venezianischen Serie, die ein und dasselbe Motiv variieren. Sie tragen alle den dorischen Peplos mit tiefem Kolpos und Ueberfall. Das Standbein ist das rechte. Den zugehörigen antiken Kopf hat leider nur eine derselben bewahrt.

Wir beginnen mit dem im Stile ältesten Exemplare Taf. IV, 1,[1]) dessen Kopf abscheulich ergänzt ist. Der fehlende Kopf war auch hier besonders gearbeitet und mit dem Halse in den Torso eingelassen gewesen. Modern sind ferner

[1]) Dütschke V, Nr. 80. Valentinelli 16. Höhe ohne Kopf 0,96, mit Kopf 1,12. Parischer Marmor, Samml. Grimani.

der rechte Arm von der Mitte des Unterarmes, der linke Unterarm nebst dem Füllhorn, die Füsse zusammen mit der wieder profilierten runden Basis, sowie die Gewandenden über den Füssen. Modern überarbeitet sind die Falten um den linken Unterschenkel. Die Figur trägt ausser dem Peplos einen auf der rechten Schulter aufliegenden schmalen Mantel.

Schon Conze (Arch. Ztg. Bd. 30, S. 83, 16) erkannte die Arbeit der Statue als „griechisch“, meinte aber, sie sei „in Griechenland in späterer Zeit nach älteren Vorbildern gearbeitet“ und dachte an spätgriechische Grabmäler mit Rundfiguren.[1]) Heute ist eine solche Ansicht nicht mehr möglich; wir kennen spätgriechische Grabstatuen genug und mehr noch Reliefs mit statuarisch gedachten Figuren; aber diese Werke haben eben einen total verschiedenen Stil. Die Figur ist ein Original der Zeit zwischen 450 und 440 v. Chr.

Ihr Standmotiv ist zum Unterschiede von den folgenden analogen Gestalten noch das ältere, wo der entlastete Fuss noch mit voller Sohle neben das Standbein gesetzt ist. Die hässlichen weichlichen Falten um das linke Unterbein werden, wie bemerkt, nur der modernen Ueberarbeitung verdankt — man sieht daneben am Rande noch Reste der verwitterten antiken Oberfläche, — ursprünglich muss diese Parthie ähnlich wie an der Athena Lemnia ausgesehen haben. Der Wollestoff des dorischen Peplos ist hier noch wie an der Lemnia und Parthenos und allen älteren Werken als ein dicker und schwerer charakterisiert. Ueber dem Standbein fallen die Falten in der üblichen Weise ganz gerade herab; die Kanäle sind tief gebohrt, stehen jedoch noch nicht eng neben einander, sondern sind durch breite wulstige Faltenrücken getrennt, auf denen nur ganz wenige und flache Eintiefungen zu bemerken sind.

Die ebenfalls noch etwas wulstigen und schweren Falten des Ueberfalls und des Bauschs darunter sind mittelst tiefer Bohrgänge in eigentümlicher Weise gewunden und geben dem Oberkörper einen reichen malerischen Reiz. Diese stark gewundenen wulstigen Faltenzüge sind eine historisch bestimmt zu umgrenzende Erscheinung. Ihre Entstehung fällt in die Zeit um 465—460, und zwar gehört sie, allem Anscheine nach, dem ionischen Kunstkreise an. Wir begegnen jenen Falten an dem Mantel der Penelopestatue (vgl. besonders das vortreffliche Exemplar Chiaramonti), an der Chlamys des Ludovisischen Hermes (vgl. Meisterwerke S. 86), an dem Mantel der Philis von Thasos, an

[1]) Die aus Samml. Grimani stammende weibliche Grabstatuette mit Inschrift in Venedig, Dütschke Nr. 105, die Conze vorschwebte, benutzt das Motiv des Herculanischen Mädchens, das in römischer Zeit so beliebt war, und gehört in das 2.—3. Jahrhundert nach Chr.; mit unseren Statuen hat sie nicht das Geringste gemein.

dem einer sitzenden Göttin eines vortrefflichen kleinen, in die Zeit um 460 bis 450 zu datierenden Reliefs von Ikaria (American Journal of archaeol. V, pl. 13), dann vor allem mehrfach an den Skulpturen des Zeustempels von Olympia (vgl. Olympia Bd. III, Taf. 9, 1; 14, 1. 3; 15, 1; 30; 32), wo diese Faltengebung wesentlich mit zu den ionischen Formelementen jener Skulpturen zu rechnen ist (vgl. in Archäol. Studien, Festschr. für Brunn 1893, S. 83). In all den genannten Fällen sind die Faltenwindungen noch etwas schwer und wulstig. Die weitere Entwicklung, die durch tiefere Bohrgänge und hierdurch leichteres Aussehen sich charakterisiert, zeigen dann die Parthenonmetopen (vgl. Michaelis Süd 2. 8. 28), der Theseionfries und dann der Parthenonfries (vgl. besonders die Mäntel der sitzenden Gottheiten, Poseidon, Apoll, Artemis); an letzterem ist das Schwere und Wulstige schon ganz geschwunden, doch die eigentümlichen Windungen sind beibehalten. Es ist nun sehr interessant, zu sehen, dass in der weiteren Entwicklung des attischen Stiles diese Art der Faltengebung ganz verschwindet. Schon an den Parthenongiebeln findet man nur noch Reste derselben, wie an der Rückseite des sog. Ilissos oder etwa an dem Torso der Iris. Die Korai und die Friesfiguren des Erechtheions, der Fries des Niketempels, die Eurydike des Orpheus-Reliefs, die Hegeso, von Kopieen die sog. Demeter der Uffizien (Arndt, Einzelverk. Nr. 91), die „Hera“ in Berlin Nr. 178, die Statue Cepparelli (Meisterwerke S. 102) u. a. zeigen keine Spur mehr von jenem „gewundenen“ Faltenstil.

Für unsere Venezianerin erhellt aus diesen Thatsachen, dass sie der Epoche vor den Parthenongiebeln angehört; am nächsten kommt sie in jener Faltenbehandlung den Metopen des Parthenon, deren Zeit, also den 40er Jahren des fünften Jahrhunderts sie demnach zuzuschreiben ist. Indes ist zu bemerken, dass an allen den oben angeführten Beispielen die gewundenen Falten nicht an dem gerade herabhängenden Peplosüberschlag, sondern nur da erscheinen, wo das Wollegewand zusammengeschoben ist. An den olympischen Skulpturen besteht sogar ein scharfer Gegensatz zwischen dem streng und gerade herabfallenden Peplosüberschlag (vgl. Olympia III, Taf. 10, 2; 40; 43) und den gewundenen Falten der zusammengeschobenen Mäntel. Aber auch im ganz freien Stile an Theseion- und Parthenonfries erscheinen letztere nicht am Peplosüberschlag. Gleichwohl steht unsere Venezianerin nicht ganz vereinzelt; verwandt ist der Peplosüberschlag an der sog. Prokne der Akropolis, einer wohl nur wenig jüngeren, aber sehr geringen handwerklichen Arbeit, die moderne Kritiklosigkeit hat zu einem Originale des Alkamenes stempeln wollen (vgl. Statuenkopieen I, S. 15 f.); die Falten sind freilich hier sehr viel weniger reich, ja ärmlich und grob gegenüber unserer Statue, allein man erkennt,

dass dem Verfertiger ein analoges Werk vorschwebte.[1]) Auch die sog. Demeter des capitolinischen Museums (Helbig, Führer 503), eine römische Kopie, zeigt, obwohl der Kopist das Charakteristische der Falten abgeschwächt zu haben scheint, doch deutlich, dass ihr Original unserer Venezianerin nahe verwandt, wenn auch etwas jünger war. Die Originale der sonst so analogen oben genannten Berliner und Florentiner „Hera“- oder „Demeter“-Statuen waren dagegen noch jünger; sie zeigen keine Spur mehr von jenem gewundenen Faltenstil, für dessen Verwendung am Peplosüberfall die Venezianerin das früheste und schönste erhaltene Beispiel ist.

An ihr begegnen wir zuerst einem Schema der ruhig stehenden Peplosfigur, das dann späterhin, wie zahlreiche erhaltene Werke, die genannten Hera-Demeter-Statuen, die Korai vom Erechtheion, die Göttinnen des Niketempelfrieses u. a. zeigen, ausserordentlich beliebt ward und das durch die bogenförmige runde Linie des Bausches unter dem Ueberfall, sowie durch die auf der Hüfte des Standbeins aufruhenden Falten des Ueberfalles charakterisiert wird. Dieses Schema verdrängte völlig den bekannten älteren Typus, dessen peloponnesische Herkunft mir ausser Zweifel zu sein scheint, der aber in der ganzen ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts überall zur Herrschaft gelangt war. Es ist jener Typus, der an den olympischen Skulpturen in so scharfem unversöhntem Gegensatze steht zu den weichen, malerischen, gewundenen Falten, deren wir oben erwähnten (vgl. Arch. Studien, Festschr. für Brunn, S. 83 f.). Es ist der Typus, der, wenn auch ursprünglich peloponnesisch, doch in den ionischen und attischen Kunstkreis tief eingedrungen ist, dem auch die sog. Hestia Giustiniani, wenn auch in origineller Weise folgt und der auch noch in der früher phidiasischen Zeit, der Epoche der Lemnia, lebendig war. Dafür ist die vermutliche Demeter beweisend, die früher nur in einer umgearbeiteten Berliner, jetzt in einer ungleich treueren Kopie von Cherchel bekannt geworden ist (vgl. 57. Berliner Winckelmannsprogr. 1897). Sie zeigt in den einfachen, grossen Faltenzügen des Ueberfalls und dem horizontalen unteren Abschluss von Ueberfall und Bausch, woran sich in stumpfem Winkel die symmetrischen Seitenfalten schliessen, noch volle Abhängigkeit von jenem alten peloponnesischen Typus, obwohl die Figur, wie im Uebrigen deutlich ist, der Athena Lemnia ungefähr gleichzeitig oder nur wenig älter sein muss. Was ich früher schon vermutete (Meisterwerke S. 116), dass sie kalamideischem Kreise angehöre, darf jetzt nach Bekanntwerden der so viel treueren Kopie

[1]) Den stilistischen Charakter der Figur im Gegensatze zu den Werken vom Ende des fünften Jahrhunderts hat Pallat im Jahrb. d. Inst. 1894, S. 21 richtig bestimmt.

von Cherchel mit mehr Zuversicht wiederholt werden. Sie ist eine Fortsetzung des Stiles der „Hestia“ Giustiniani aus der früher phidiasischen Periode.[1]) Vermutlich war indes Phidias selbst in dieser seiner früheren Zeit, wie in der männlichen Gestalt, so auch in der weiblichen noch nicht frei von dem Einfluss der älteren peloponnesischen Typen. Wo das neue Schema herkam, dem wir in der venezianischen Figur zuerst begegnen, ist ungewiss. Da die letztere, wie wir sahen, wahrscheinlich von den Inseln oder Kleinasien stammt, darf darin wohl ein Wink für Beantwortung jener Frage gesehen werden.

Der neue Typus ward von der phidiasischen Kunst und ihrer Nachfolge lange festgehalten. Doch die gewundenen Falten, die wir an unserer Figur mit ihm verknüpft sehen, haben sich in Athen nicht ganz eingebürgert, wenigstens an jener Stelle, dem Peplosüberfalle, nicht. Auch sonst aber drang die weitere Entwicklung der attischen Kunst auf Beseitigung jener eigentümlichen rundlichen Faltengänge, die ihr zu wenig präzis, zu weich und kraus erscheinen mussten; denn Schärfe und Klarheit waren allezeit ächt attische Ziele, und mehr als einmal beobachten wir es in der Culturgeschichte, wie die überquellende saftige Weichheit ionischer Elemente in Attika zwar aufgenommen, aber umgemodelt, gespitzt und geschärft wird.

Die drei anderen hier zu betrachtenden Statuen Venedigs sind gleich recht charakteristische Vertreter jener späteren, in die Jahrzehnte nach dem Parthenon, die Zeit des peloponnesischen Krieges gehörigen Entwicklung des Typus.

Taf. III[2]) hat den Vorzug, dass der zugehörige Kopf mit der Statue erhalten ist, ja, der Kopf ist sogar ungebrochen und war nie vom Körper getrennt; es war ungenaue Beobachtung, wenn Valentinelli angab, der Kopf sei „ristauro“ und wenn Conze und Dütschke sagen, er sei aufgesetzt. Es sind nur das Haar über der Stirnmitte sowie die Mitte des Diademes und ein Stück des Oberkopfes, ferner Kinn und Nasenspitze ergänzt. Am Körper sind der rechte Arm und der linke Unterarm mit dem Füllhorn sowie der vorstehende Teil des linken Fusses und die runde profilierte Basis modern.

Von angesetztem einstigem Metallschmuck zeugen mehrere Bohrlöcher; an der linken Seite des Diadems befindet sich eines, an der rechten zwei, in

[1]) Auf Grund der im Gewande umgearbeiteten und modernisierten Berliner Kopie glaubte ich die Statue früher (a. a. O.) fälschlich „jünger als die Parthenos“ setzen zu müssen.

[2]) Höhe 1,02. Parischer Marmor. Aus Samml. Grimani. Dütschke V, Nr. 219. Valentinelli 155. Conze, Archäol. Ztg., Bd. 30, S. 87, 155. Valentinelli erkannte ein „antico greco originale di buon lavoro“.

denen eine metallne Verkleidung des Diadems befestigt war. Die Ohren waren mit Gehängen geschmückt.

Die Enden des langen Peplosüberschlags im Rücken sind auf die beiden Schultern gelegt wie bei der Athena Taf. VII, 2. Die Haare sind hinten aufgenommen ähnlich wie an der Demeter des grossen eleusinischen Reliefs und wie an Demeterköpfen von Münzen, doch lösen sich im Nacken zwei kurze gedrehte Locken los, die bis zum Gewande herabfallen. Die Ausführung der Statue ist etwas flüchtig; diese steht daher an künstlerischem Werte weit unter den bisher betrachteten. An dem Saum des Ueberschlags fallen die sichtbar gelassenen Bohrlöcher nicht angenehm auf. Der Kopf ist verglichen mit Taf. I. II viel flüchtiger; er zeigt eben die gewöhnliche flotte Art der Marmorarbeiten, während jener die Schärfe alter Bronzewerke erstrebt.

Im Typus ist der Kopf indes jenem unverkennbar ähnlich; selbst die Art, wie der Kopf getragen wird, seine Haltung ist wie an jener Statue. Offenbar ist dieselbe Göttin, Demeter, dargestellt, wozu der schwere volle Körperbau unserer Statue auch sehr gut passt. Vermutlich war ihr Künstler von dem in dem Heiligtume schon vorher aufgestellten Typus der Göttin, wie ihn Taf. I. II zeigt, abhängig.

Dem Kopfe fehlt indes ganz das Präcise und die scharfe Begrenzung der Flächen, wie sie jene ältere Statue Taf. I. II zeigt, die wir mit peloponnesischer Kunstrichtung zusammenbrachten. Der Kopf erinnert eher etwa an die der Reliefs von Phigalia oder der Nemesisbasis des Agorakritos. Jedenfalls findet er an anderen Werken der Zeit des peloponnesischen Krieges die nächsten Parallelen.

Unter verwandten Köpfen möchte ich hier einen hervorheben, der wenig bekannt ist, aber durch künstlerischen Wert alle anderen weit übertrifft. Es ist ein herrlicher, etwas unterlebensgrosser Kopf von parischem Marmor aus Tarent im Museum des Ortes,[1] eine der feinsten griechischen Originalskulpturen, die wir besitzen. Die Gesamtanlage des Kopfes, das eher breite als längliche Gesicht, die niedere Stirn, das hohe Kinn, das einfach zurückgestrichene, hinten aufgenommene Haar, die zur Anfügung des Schmuckes durchbohrten Ohren, selbst die aufrechte stolze Haltung des Kopfes, der mit gross offenen Augen ein klein wenig nach seiner Linken blickt, all dies entspricht durchaus unserem Venezianer Typus. Konnten wir letzteren schon

[1] Von mir erwähnt in Berl. Philol. Wochenschr. 1888, Sp. 1452. Durch freundliche Vermittlung von Winnefeld habe ich vor Jahren Photographieen desselben erhalten, die ich umstehend wiedergeben lasse. — Die Nase ist fast intakt erhalten. An der linken, in der Abbildung nicht sichtbaren Kopfseite zwei grössere Bohrlöcher für Metallschmuck. Am Hinterkopf war ein Stück angesetzt.

Demeter nennen, so können wir dies bei dem Tarentiner Kopfe mit noch grösserer Zuversicht, da eben dieser Typus, nur in etwas jüngerer Stilisierung und mit Hinzufügung eines kleinen durchsichtigen Schleiers am Hinterkopfe auf schönen Goldmünzen des vierten Jahrhunderts in Tarent vorkommt (A. J. Evans, the horsemen of Tarentum p. 66; pl. 5, 1. 2; Dressel in Beschr. d. ant. Münzen in Berlin III, S. 224; Taf. 10, 147 ff.) und in Metapont durch Beischrift und Aehrenkranz als Demeter bezeichnet wird (vgl. Evans a. a. O. p. 68).

Die Grundzüge des Tarentiner Marmorkopfes, die mit dem Venezianer übereinstimmen, gehören durchaus noch der Formgebung des fünften Jahr-



Tarent.

hunderts an; allein die ausserordentlich zarte Ausführung der Parthie unter den Augen sowie die entzückend feine und unübertreffliche Modellierung um die Mundwinkel lassen vermuten, dass der Künstler, der den ihm überlieferten Typus zu Grunde legte, doch schon mit einer gewissen erst im vierten Jahrhundert sich ausbildenden Zartheit der Marmorarbeit vertraut war.

Ueber den Körper der Venezianer Statue ist wenig zu bemerken. Er zeigt bereits, im Gegensatze zu der vorigen Figur, das entwickelte Schreitmotiv; der Peplosstoff ist sehr viel dünner gebildet als dort; von dem linken Knie fällt keine Steilfalte herab, das Gewand schmiegt sich eng wie feucht

an das Bein. Die Faltenkanäle über dem Standbein sind sehr tief, die Faltenrücken ganz schmal. Diese Anordnung und insbesondere die grosse gespannte Fläche zwischen den Steilfalten und dem linken Fusse ist ganz wie an anderen Werken der Zeit des peloponnesischen Krieges (vgl. die Athena Taf. VII, 2 und von Kopieen die sog. Ceres der vatikanischen Rotunde, die vermutliche Nemesis des Agorakritos und den Apoll Barberini sowie die „Hera“ in Berlin Nr. 178). Von dem „gewundenen“ Faltenstil ist natürlich keine Spur mehr zu bemerken. Auch am Leibe liegt der dünne Stoff wie feucht an und lässt selbst die Stelle des Nabels etwas erkennen. Die wenigen Falten, die der Ueberschlag hier auf dem Leibe bildet, stimmen im Wesentlichen überein mit den Hauptzügen der entsprechenden Falten der capitolinischen „Demeter“; allein, während der Stoff dort noch in eine grosse Fülle von Zwischenfalten bricht, liegt er hier zwischen den Hauptzügen nur feucht am Leibe an.

Die dritte der zu besprechenden Statuen, Taf. VI, 2 ist als Hygieia ergänzt. Die beiden Arme sind mitsamt dem anstossenden Teil des Peplosüberfalls am Rücken modern; die abscheulichen dicken zu kurzen Arme mit den Armbändern und der Schlange beeinträchtigen die Wirkung des schönen Torso's sehr. Der Kopf ist zwar antik, aber fremd. Der einstige Kopf war besonders gearbeitet und in den Torso eingelassen wie bei den meisten anderen Figuren dieser Serie. Der aufgesetzte Kopf ist indes auch griechische Arbeit; er ist von pentelischem Marmor, während der Torso wie an den anderen zugehörigen Statuen parisch ist, und zeigt alle Kennzeichen attischer Werke des vierten Jahrhunderts; er wird von einem Grabdenkmale stammen. Ergänzt ist endlich auch die profilierte Basis; die Füsse mit den Sandalen sind antik, aber modern überarbeitet.[1])

Diese Statue ist besser und sorgfältiger gearbeitet als die vorige; nur Neben- und Rückseite sind hier vernachlässigt; sie gehört in dieselbe Zeit wie jene und ihr einstiger Kopf ist ähnlich zu denken wie der dort erhaltene. Auch sie ist wahrscheinlich Demeter zu nennen.

Motiv und Gewandung stimmen mit der vorigen Figur durchaus überein, mit dem Unterschiede, dass die Ueberschlagsenden hier nicht von hinten auf die Schultern heraufgenommen sind, sowie ferner, dass Kolpos und Ueber-

[1]) Die Beschreibung bei Dütschke V, Nr. 310 ist wie gewöhnlich voll von Fehlern; so erkannte er nicht, dass die ganzen Arme modern sind und hielt auch hier die moderne Plinthe für antik. Abg. Clarac pl. 554, 1179. Vgl. Valentinelli Nr. 246. Conze, Arch. Ztg. Bd. 30, S. 88, 246, der hier „vortreffliche attische Routine“ erkennt. Die Höhe der Figur beträgt 1,27. Der Tors parisch, der fremde Kopf pentelisch. Aus Samml. Grimani.

schlag hier weniger tief herabfallen als dort. Die Faltenkanäle über dem Standbein sind auch hier sehr tief und die Faltenrücken ganz schmal. Die grosse gespannte Fläche zwischen den Steilfalten und dem zurückgesetzten linken Beine erscheint auch hier. Die Falten über der Brust haben schmale kantige Rücken und sind äusserst scharf gearbeitet, etwas härter und schärfer als wir dies von den gleichzeitigen attischen Arbeiten gewohnt sind. An den Brüsten und darunter liegt das Gewand auch hier wie feucht an. Auch diese Statue gehört in die Epoche des peloponnesischen Krieges.

Ungleich interessanter ist die vierte dieser gleichartigen Statuen, Taf. IV, 2, obwohl sie den antiken, einst besonders in den Torso eingelassenen Kopf verloren hat, der jetzt durch einen modernen ersetzt ist. Es ist auch der grössere Teil beider Arme ergänzt, sowie der Rand des Mantels unter dem linken Arme und der vorstehende nackte Teil des rechten Fusses; der linke Fuss sowie die einfache zum Einlassen in eine Basis bestimmte Plinthe sind antik. Auf den Schultern sieht man da, wo die beiden Peplosenden zusammentreffen, kleine Bohrlöcher für Metallknöpfe. Die Rückseite ist an dieser Figur ganz sorgfältig und scharf ausgearbeitet.[1])

Die Arbeit derselben ist aber überhaupt eine vortreffliche, weshalb die Statue auch schon von Früheren beachtet worden ist. Der feine künstlerische Sinn von Thiersch bewährt sich auch hier, wenn er (Reisen in Italien I, 230) von der Figur sagt, „von ganz vorzüglicher Arbeit, den besten der älteren griechischen Kunst gleich“, und ferner: „auch hier ist griechisches Original, grossartig gedacht und ausgeführt, nicht zu verkennen“. In diesen Worten lebt ein warmes ächtes Empfinden, das im Grunde auch immer das Rechte trifft. Trocken klingt hiegegen, wenn Conze von der Figur bemerkt (Arch. Ztg. Bd. 30, S. 86, 139): „als Beispiel manierirter griechischer Gewandbehandlung verdient sie geformt zu werden; Thiersch überschätzte sie“. Aber einen Tiefstand unserer Wissenschaft markiert auch hier wieder Dütschke, der in der Figur zwar einen „Originaltypus guter Zeit“ erkennt, der aber von einem „Kopisten entstellt“ sei. Das von seinem 3. bis 5., erst 1882 erschienenen Bande „mit Unterstützung der Centraldirektion des K. D. archäologischen Institutes“ herausgegebene Werk Dütschke's ist ja leider überhaupt von Ungereimtheit, Geschmack- und Urteilslosigkeit und vor allem von gröbsten Sehfehlern ganz angefüllt.

---

[1]) Höhe 1,10. Parischer Marmor. Samml. Grimani. Dütschke V, Nr. 207. Valentinelli Nr. 143. Clarac pl. 640, 1450.

Die Figur teilt alle die Eigenschaften, welche die vorher betrachteten zwei Statuen in die Epoche des peloponnesischen Krieges verweisen. Sie bringt aber etwas Neues hinzu; ein feuriges Leben, ein neuer Schwung ist hier in das Gewand gefahren, so dass jene anderen beiden Statuen schlicht und einförmig daneben erscheinen. Es ist wie ein neues Aufleben jener bewegten malerischen Weise der älteren Zeit, die wir in der ersten Figur Taf. IV, 1 kennen gelernt haben. Freilich von jener derben wulstigen Manier gewundener Falten, die noch auf unmittelbare Naturbeobachtung zurückgehen, finden wir hier nichts mehr; dagegen kühn geschwungene Flattermotive, die mehr erregter künstlerischer Phantasie als der Wirklichkeit entstammen.

Wir meinen damit natürlich insbesondere die krausen Falten am Kolpos und unteren Ende des Ueberschlags. Man vergleiche, wie viel einfacher und ruhiger selbst ein stilistisch unserer Figur ganz besonders nahe stehendes Werk, das Orpheusrelief, die entsprechenden Falten an der Eurydike bildet. Charakteristisch ist ferner die Art, wie die Brüste behandelt sind; sie wirken fast wie nackt; insbesondere ist zu bemerken, dass von der rechten Brust gar keine Falte herabhängt, indem das Gewand sich ganz dem runden Umriss der Basis der Brust anschliesst; das Gewand ist hier über der Hüfte des Standbeins nicht fallend, sondern sich stauend gedacht, so dass es sich vollständig an die Brust anschmiegt. An der Statue ist ferner auch das kleine Stück Unterleib, das unter dem Kolpos sichtbar wird, sowie die Stelle der Beintrennung nicht wie an den letzt betrachteten Figuren und nicht wie an der Eurydike oder den in Kopieen erhaltenen „Demeter-“ oder „Hera-“Statuen dieses Typus von den geraden Steilfalten verdeckt, sondern das dünne Gewand schmiegt sich an jenen Stellen an und fällt erst weiter unten in Steilfalten herab. Endlich ist das Gewand um das Spielbein völlig anders behandelt als an den bisher betrachteten Statuen und allen mit ihnen verglichenen. An diesen zeigt das an den Schenkel wie feucht sich anschmiegende Gewand immer einige wenige gerade Falten. Es ist dies die ganz feststehende Manier der attischen Peplosstatuen von der Parthenos an. Auch die Korai am Erechtheion und die Göttinnen des Niketempelfrieses behalten dies Schema bei. Im Gegensatze dazu sehen wir hier runde geschwungene Faltenzüge sich um den Schenkel schmiegen. Die nächste Parallele hiezu bietet jene Aphroditestatue, die ich vermutungsweise auf Alkamenes zurückgeführt habe. An dieser ist freilich das ganze herkömmliche Schema der Peplosfigur aufgegeben; sie hat keine Steilfalten über dem Standbein mehr, an das sich runde Falten schmiegen — nur zwischen den Beinen fallen noch wenige senkrechte Falten herab, — sie hat keinen Kolpos und keinen Ueberschlag, das ganze Gewand

prägt den Körper der Göttin aus. Dass die krausen bewegten Falten wohl nur deshalb hier fehlen, weil keine Gelegenheit zu ihrer Anbringung da war, lassen die im Stile jener Aphrodite nahe verwandten, uns in Kopieen neuattischer Künstler erhaltenen Relieffiguren von Tänzerinnen vermuten,[1]) an welchen dieselben bewegten Faltensäume in Menge erscheinen, die wir am Ueberschlag unserer Statue bemerkten.

Von diesem eigenartigen Stile haben auch die Reliefs der Balustrade des Athena Niketempels etwas; man vergleiche namentlich die lebhaft vor der sich bäumenden Kuh vorschreitende Nike; doch tritt jene Manier hier viel gemässigter und gleichsam gereinigter auf.

Ungleich näher, und am nächsten von allen mir bekannten Denkmälern stehen unserer Figur aber die Friesreliefs von Phigalia. Hier findet sich namentlich ein überaus charakteristischer Zug unserer Statue wieder, den wir überall anderwärts vergeblich suchen, wir meinen jene Bildung der Brust, von der keine Falte herabfällt, sondern die völlig rund wie nackt gebildet ist, indem das Gewand unten dem runden Umrisse folgt. Die Amazonen des Frieses von Phigalia bieten mehrfache Beispiele (vgl. Brunn-Bruckmann, Denkm. Nr. 87), die unserer Figur überraschend gleich sind,[2]) während die anderen stilverwandten Denkmäler der gleichen Epoche, die Nikebalustrade, der Niketempelfries, das Erechtheion, die rhamnusische Nemesisbasis, Orpheus- und Medea-Relief, die vermutliche Aphrodite des Alkamenes, jene Tänzerinnen-Reliefs, die Skulpturen des Nereiden-Denkmals und die von Gjölbaschi, die Nike des Paionios u. s. f. jene Bildung niemals zeigen. Es kommt dazu, dass die Phigaliareliefs auch in den krausen Faltensäumen ganz den gleichen Geschmack bekunden wie unsere Statue, und dass die Art der Arbeit mit den sehr scharfen Faltenrücken hier und dort völlig gleichartig ist. Bei diesem Stande der Thatsachen werden wir zu der Vermutung gedrängt, dass die venezianische Statue auf denselben Meister oder dasselbe Atelier zurückgehe wie die Reliefs von Phigalia. Der Künstler jener Aphrodite (in dem wir Alkamenes vermuten) muss jenem mindestens sehr nahe gestanden haben.

Wir haben schliesslich noch darauf hinzuweisen, dass das zierlich anmutige

---

[1]) Winter im 50. Berliner Winckelmannsprogr., Taf. I—III; vgl. Meisterwerke S. 31. Anm. 5. Die Meinung der Berliner Gelehrten Winter und Kekule von Stradonitz, wonach diese Reliefs sowie die Aphrodite um oder gar vor die Mitte des fünften Jahrhunderts (in die Zeit der Olympiaskulpturen!) zu datieren seien, hat keinen Anspruch, im Ernste diskutiert zu werden; sie wird immer nur bemerkenswert bleiben als Zeugnis für eine seltsame Unbekanntschaft mit den sichersten Thatsachen der alten Kunstgeschichte.

[2]) Auch ein Torso von Epidauros, Kabbadias 155, steht recht nahe. Timotheos scheint überhaupt zunächst den Stil des Alkamenes fortgesetzt zu haben.

Motiv unserer Statue, indem ein leichter Mantel am Rücken mit derjenigen Hand emporgezogen wird, die sich auf der Seite des Spielbeines befindet, während die andere gesenkt ist, vollkommen dem Motive jener Aphrodite entspricht.

Und dies entzückend anmutige Motiv der Venezianerin und jener Aphrodite sowie ihr Gewandstil haben Sensation gemacht in Athen zur Zeit des peloponnesischen Krieges. Einen begeisterten Verehrer desselben lernen wir in Meidias, dem Maler der Londoner Leukippiden- und der Karlsruher Parisurteils-Hydria [1]) kennen, und manche seiner Genossen folgten ihm darin. Hier sehen wir jenes durchsichtige Gewand ähnlich wie bei der Aphrodite, hier die runden Faltenlinien um das Spielbein, hier das zierliche Emporziehen des kleinen Mantels und die anmutige Neigung des Kopfes, hier auch — in der Hera des Parisurteils — das stattliche Auftreten der Göttin im Peplos ganz wie an der Venezianer Figur. Das zu Grunde liegende Motiv ist so durchaus plastischer Natur, dass ich vermute, in diesem Falle hat nicht die Malerei, sondern wirklich die Plastik, und gewiss vor allen eben der Künstler jener Aphrodite die Vorbilder geliefert.

V.

Mit dem Glanze des attischen Reiches war auch jene glänzende rauschende Formenschönheit dahin, welche die Gewandfiguren zu Ende des fünften Jahrhunderts kennzeichnet. Es folgt auf die kühne, über die Natur hinausgehende und schon zur Manier ausartende Weise eine Ernüchterung, ein Rückkehren zu einfacherer schlichterer Weise und zu neuer Beobachtung der Natur.

Die folgenden Figuren führen uns in diese Uebergangszeit. — Zunächst Taf. VII, 3,[2]) eine kleine schlichte Figur, deren Kopf zwar antik, aber leider nicht zugehörig ist. Der Kopf ist indes sehr interessant; denn er gehört offenbar, indem auch er originalgriechische Arbeit und von parischem Marmor ist, zu demselben Funde wie die übrigen Statuen, nur stammt er von einer anderen Figur als die, auf die man ihn gesetzt. Er kann aber kaum anders als auf Demeter gedeutet werden und bietet damit eine Bestätigung für die Deutung der ganzen Serie. Der Kopf zeigt einen Schleier und einfach gescheiteltes, leicht gewelltes Haar, also ganz wie die Demeter von Knidos; nur fällt das Haar hier aufgelöst an den Seiten herab. Die milden weichen Züge weisen

[1]) Dass beide Vasen von demselben Künstler herrühren, bemerkt mit Recht Milchhöfer, Jahrb. d. Inst. 1894, S. 64.

[2]) Dütschke V, Nr. 181. Valentinelli Nr. 117. — Höhe 0,74. Parischer Marmor. Aus Samml. Grimani.

den Kopf ins vierte Jahrhundert. Leider sind die Nase und das Kinn ergänzt und der Mund ist etwas überarbeitet.[1])

Am Körper ist der rechte Unterarm mit dem Gewandzipfel neu, doch muss die Rechte den Mantel gehalten haben; der Mantel liegt auf beiden Schultern auf und muss über den Kopf gezogen gewesen sein. Der linke Unterarm war erhoben und stützte entweder die lange Fackel oder wahrscheinlicher das Scepter auf. Die beiden Füsse mit dem Gewande darüber und die profilierte Basis sind modern.

Die Tracht ist noch dieselbe wie bei der vorigen Serie der Peplosfiguren, allein die Stilisierung des Gewandes ist schon anders; sie zeigt weder jene gewundenen wulstigen Falten von Taf. IV, 1, noch jene effektvolle Schärfe von Taf. VI, 2, noch endlich die krausen Säume und runden Linien von Taf. IV, 2. Auch ist das Gewand durchaus nicht feucht und durchsichtig gebildet. Weder an der Brust noch am Spielbein kleben die Falten an; es fehlt auch die grosse gespannte Fläche zwischen den Steilfalten und dem Spielbein, und vom linken Knie fällt wieder eine schwere Falte gerade herab. Die Steilfalten über dem Standbein endlich fallen nicht wie bei allen vorangegangenen Figuren in ungebrochenen vertikalen Linien herab, sondern die Faltenkanäle zeigen Unterbrechungen. Alle diese Unterschiede aber zeugen von erneutem Studium der Natur und von energischer Abkehr von den Wegen, welche die Kunst am Ende des fünften Jahrhunderts verfolgt. Man strebt von neuem nach einfacher Schlichtheit und Wahrheit — die notwendige Ernüchterung auf den Schönheitsrausch, aus dem der Stil von Taf. IV, 2 entsprungen war.

Diese Umkehr brachte es mit sich, dass nun einzelne ältere Formen, die lange aufgegeben waren, wieder erscheinen — wie die Steilfalte vom Knie des Spielbeins —, weil sie der Natur entsprachen. Allein das Ganze ist doch von den älteren Werken sehr verschieden; insbesondere folgenreich und für die ganze Wirkung wichtig war es, dass man begann, die parallelen Vertikalen der Standbeinfalten in natürlicherer Weise zu unterbrechen.

Wahrscheinlich gab es in Eleusis eine Demeterstatue dieses Typus; denn das eleusinische Votivrelief des Louvre (Overbeck, Atlas d. Kunstmyth., Taf. 14, 2), das aus dem vierten Jahrhundert stammt, zeigt neben der in einem bekannten Motive praxitelischer Kunst dargestellten Kore die Demeter im Typus unserer Figur. — Eine grobe römische Nachbildung des Typus scheint in einer unterlebensgrossen Statue im Museo Torlonia zu Rom (Taf. 89, Nr. 362) erhalten; die Schleierenden auf der Schulter stimmen ganz überein; der Kopf ist modern.

---

[1]) Nach Dütschke ist es ein „angesetzter Porträtkopf"!

Ein bedeutenderes Werk und zugleich das schönste der ganzen hier besprochenen Serie ist Taf. V.[1]) Die Statuette ist vorzüglich erhalten; denn nur die beiden Unterarme und ein Stück des rechten Knies mit dem grösseren oberen Teil der Steilfalte sind ergänzt. Etwas überarbeitet scheinen die flachen Falten des Ueberschlages über dem Unterleib. Alles andere ist antik; namentlich ist der Kopf ungebrochen und selbst die Nase unverletzt.

Dass hier Demeter dargestellt ist, kann keinem Zweifel unterliegen. Der Kalathos auf dem Kopfe und der darüber gezogene Schleier charakterisieren in der Epoche, welcher die Statue angehört, die Göttin hinlänglich. Es kommt hinzu, dass ein Votivrelief des vierten Jahrhunderts aus Eleusis (Athen. Mitteil. 1895, Taf. 6) Demeter in demselben Typus darstellt, nur mit vertauschten Seiten, weil dies in die Reliefkomposition besser passte. Leider sind auch an dem Relief die Unterarme abgeschlagen; da dort Kore die langen Fackeln trägt, so wird Demeter das Scepter aufgestützt haben, das wir auch in die Rechte unserer Statuette zu ergänzen haben, während die Linke wohl Aehren trug.



Athen.

Wie auf dem zu der vorigen Statue herangezogenen eleusinischen Votivrelief des Louvre, so ist auch auf dem eben genannten Kore in dem bekannten praxitelischen Motiv gebildet. Man hat vermutet, dass das letztere Relief eine Kultgruppe, Demeter Kore Triptolemos, genau wiedergebe (Rubensohn in Arch. Anz. 1896, S. 100 f.); wahrscheinlicher ist, dass nur im vierten Jahrhundert beliebte Typen zusammengestellt sind. Dass auch dieser Demetertypus zu den bekannteren gehörte, bezeugt eine genaue Replik unserer Statuette, ein Torso, der früher im Turm der Winde war und jetzt im Centralmuseum zu Athen aufbewahrt wird (beistehend nach der Photographie des Athen. Inst., Nat. Mus. 13); leider ist die Fundstelle nicht genauer bekannt;

[1]) Höhe 0,77. Parischer Marmor. Aus Samml. Grimani. Dütschke V, Nr. 203. Valentinelli Nr. 139. Abg. Clarac pl. 774, 1930. Conze, Arch. Ztg. Bd. 30, S. 86, 139 bezieht sich nicht auf diese Figur, die er gar nicht erwähnt, sondern auf Dütschke Nr. 207, Valentinelli Nr. 143.

vielleicht entstammt er dem städtischen Eleusinion. Der Torso weicht nur in Nebendingen von unserer Statuette ab; er ist von gewandter, aber viel weniger frischer und originaler Arbeit, als die Venezianer Figur. Ein weiteres Zeugnis dafür, dass der Typus in Athen heimisch war, bietet sein zweimaliges Vorkommen an den römischer Zeit angehörigen Reliefs im Theater zu Athen (Mon. d. Inst. IX, 16), wo ein Füllhorn in den gesenkten Arm gegeben ist; Matz (Annali 1870, 103) dachte an Eirene, für welche ein Demetertypus ja sehr passen würde; die Venezianer Statue und der Athener Torso können kaum ein Füllhorn gehalten haben.

Auch hier haben wir nun wieder den alten Peplostypus; allein, wie bei der vorigen Figur, nur noch entschiedener bekundet sich auch hier die Umkehr, die Wendung zu einem neuen Stile des Gewandes, zu einem Stile, der Wahrheit und einfache Natur auf seine Fahne schrieb. Wie schlicht sind der Kolpos und der Ueberfall behandelt, und besonders merkwürdig sind die Steilfalten an der Standbeinseite mit den breiten, runden, wulstigen Faltenrücken und ihren flachen Vertiefungen, die eben so sehr sich der Natur nähern, wie sie von jener nur auf den Effekt bedachten Weise, die gegen Ende des fünften Jahrhunderts herrschte, verschieden sind. Auch die Steilfalte vom Knie des Spielbeins finden wir wieder, eben weil sie natürlich ist.

Wie diese Stilisierung der Peplosfigur sich weiter gestaltete, wie sie im Kreise der grossen Meister Praxiteles und Skopas aussah, das kann uns ein vorzüglicher Torso lehren, der aus Halikarnass in den Louvre kam und gewiss der Zeit und dem Kunstkreise des Mausoleums entstammt (Bulletin de corr. hell. 1893, pl. 16; catal. sommaire du Louvre Nr. 2838 mit Abbild.; er ist von parischem Marmor). Hier sind die Standbeinfalten schon viel mehr unterbrochen, ähnlich wie an unserer Taf. VII, 1; die Falten des Ueberschlags erinnern in den Linien an unsere Taf. III, allein die Stilisierung ist eine völlig andere. Auch eine Kleinigkeit sei nicht übersehen: unsere Demeter hat weiche Schuhe mit dicken Sohlen, und dieselben trägt auch der halikarnassische Tors.

Allein, was die Demeter von den gewöhnlichen Peplosfiguren trennt und ihr den besonderen Reiz verleiht, das ist der Schleier, den sie so malerisch um Kopf und Schultern und über die Brust geschlungen hat. In ihm zeigt sich eine zweite Eigenschaft der neuen Richtung, der sie angehört; indem man Natur und Wahrheit an Stelle der Convention zu setzen sucht, öffnen sich die Augen für eine Fülle reizvoller Züge, die das Leben bietet, die man aber bisher nicht beachtet hatte: die Götter werden natürlicher, menschlicher, und mannigfaltiger, gefälliger in ihren Motiven.

Der Schleier unserer Demeter, der vom Kopfe herab quer über die Brust geschlungen ist und vom linken Arme gehalten wird, hat auch seine Weiterentwicklung gefunden. Es sind römische Kopieen, die uns dies lehren; aber hinter ihnen steht eine grossartige Schöpfung eines der grossen Meister, eine Demeter von so rein praxitelischem Stile, dass wir sie nur Praxiteles selbst zuschreiben dürfen. Mit dem ungebrochenen Kopfe erhalten ist die Statue des Louvre, catal. somm. Nr. 2283, die leider sehr ungünstig aufgestellt ist, weshalb ich hier nur eine alte ungenügende Aufnahme wiedergeben kann (siehe beistehend); sie befand sich vordem im Palazzo Altemps (Clarac pl. 978 B, 2524 F), von wo sie zu Campana kam (d'Escamps pl. 60; Reinach, répert. II, 240, 9, wo aber die Identität mit der Statue Altemps und der des Louvre nicht erkannt ist). Der alte Typus der Peplosfigur ist hier ganz aufgegeben, und aus dem schmalen Schleier ist ein breiter geworden, der den ganzen Körper quer durchschneidet, und eine Fülle der dem entwickelten praxitelischen Stile eigenen vielgebrochenen Falten umspielt das Ganze. Der Kopf wendet sich nach der Seite des Spielbeins leise bewegt hinaus und gleicht in den Formen des Gesichtes[1]) wie in der Bildung des Haares so auffallend der knidischen



Louvre in Paris.

[1]) An dem Nase und Lippen leider ergänzt sind.

Aphrodite, dass ein Zweifel an der Urheberschaft der Erfindung kaum möglich ist. Die Statue ist eine trockene Arbeit des zweiten Jahrhunderts nach Chr. mit profilierter Basis, aber trotz der harten steifen Wiedergabe der Falten eine treue Kopie. Das Diadem ist eine in jener Zeit beliebte Kopistenzuthat. Eine Statue der Villa Pamfili (Clarac pl. 438 D, 774 E; Matz-Duhn 1417) scheint eine Replik zu sein, aber mit falsch ergänztem rechtem Arm und ohne Kopf. Ferner hat eine der Vestalinnen, deren Statue in ihrem Hause am Forum gefunden wurde, diesen herrlichen Demetertypus kopieren und ihm nur ihren Porträtkopf aufsetzen lassen.[1]) Das schöne Motiv ist aber auch sonst wohl schon seit praxitelischer Zeit weiter benutzt und variiert worden.[2])

Doch kehren wir zu unserer köstlichen Venezianer Figur zurück, die, wie wir sahen, eine etwas ältere Vorstufe zu jener aus den römischen Kopieen erschlossenen praxitelischen Schöpfung ist. Wir haben ihren Kopf noch nicht näher betrachtet, obwohl er das Schönste an der Figur ist und eben jene relative Ansetzung vollauf bestätigt; auch dieser Kopftypus ist älter als die praxitelischen Typen und wir empfinden in ihm noch einen deutlichen Nachklang jener grossen Züge der Kunst des fünften Jahrhunderts. Der Kopf ist verwandt dem des Barberinischen Apollo in München, eine Statue, die durch ihren ganzen Typus und insbesondere ihre Gewandbehandlung der Schule des Phidias gegen Ende des fünften Jahrhunderts zugewiesen wird (vgl. Meisterw. S. 119), eine Ansetzung, welche die im Voranstehenden gegebenen Gewandstudien nur noch mehr zu bestätigen geeignet sind.[3]) Dass indes etwas von jenen grossen Zügen weit in das vierte Jahrhundert hinein reicht, beweist der Kopf der Pamphile des bekannten grossen Grabmals am Dipylon. — Trotz der Verwandtschaft mit älteren Typen zeigt unser Demeterkopf aber doch auch schon genug von der neuen Weise des vierten Jahrhunderts, so in dem äusserst flott und leicht, mit wenigen effektvollen Meisselhieben, ähnlich wie an der Pamphile, gearbeiteten lockeren Haare, und in der zarten Behandlung der Parthien um das untere Augenlid und um die Mundwinkel herum.

Die beiden Statuen Taf. VII, 3 und V können wir nicht verlassen, ohne noch einen wesentlichen Gewinn zu verzeichnen, den uns ihr Studium verschafft hat. Indem wir die Entwicklung der Peplosfigur im Anfang des vierten Jahrhunderts kennen gelernt haben, steht nun mit einem male eine berühmte, uns in Kopieen erhaltene Statue eben dieser Epoche, die Eirene

---

1) Photographieen dieser Statue sind im Handel.

2) Vgl. Clarac, éd. Reinach p. 140, 5. 170, 1. 201, 7. 206, 7. 292, 5. 293, 7. 450, 1.

3) Die Ansicht von Flasch in Arndt-Amelung, Einzelverk. zu Nr. 836. 837, die Statue gehe auf Skopas zurück, muss ich für unmöglich halten.

des Kephisodotos nicht mehr vereinzelt, sondern durchaus verständlich innerhalb eines Kreises verwandter Erscheinungen da. Wir brauchen nicht mehr, wie ich früher that (Meisterw. S. 514), ein vereinzeltes Zurückgreifen auf ältere Formen zu einem bestimmten Zwecke anzunehmen, wir erkennen, dass die Abkehr von der Weise der Epoche des peloponnesischen Krieges, die Rückkehr zu denjenigen älteren Elementen, die der Natur entsprachen, das erneute treue Beobachten schlichter Wirklichkeit unter Beibehaltung der Grundzüge der älteren Typen, kurz, die ganze Eigenheit der Eirene eben die Epoche charakterisiert, welcher sie angehört, die Zeit um 370 v. Chr. Ausser den von uns besprochenen giebt es noch eine Reihe ihr nahestehender und der gleichen Zeit zuzuschreibender Werke; besonders sei auf den der Eirene nächst verwandten Torso von Keos (Arndt-Amelung, Einzelverk. Nr. 893) hingewiesen.[1]) Diejenigen aber, die vermeinten, von dem so deutlich sprechenden Kopfe absehend, auf Grund des Gewandes die Eirene in das fünfte Jahrhundert rücken zu müssen, haben von der wirklichen Entwicklung der Peplosfigur in jener Epoche, wie wir sie zu verfolgen versucht haben, keine zutreffende Vorstellung.

VI.

Kurz können wir uns fassen über die zwei letzten Figuren dieser Serie, Taf. VI, 1. 3. Die eine, Taf. VI, 1,[2]) zeigt ein in der Kunst des vierten Jahrhunderts bekanntes und besonders für Kore verwendetes Motiv. Der dünne Mantel, der fast die ganze Figur umhüllt, schmiegt sich an die Formen des Körpers an; er wird von dem linken Arme angedrückt, wo nun ein kleiner Bausch entsteht. Der Mantelrand ist ganz einfach in gerader Linie vom rechten Ellenbogen nach der linken Schulter hinübergezogen. Unter dem Mantel erkennt man auf der Brust den ionischen Chiton, der unten über den Füssen kaum ein wenig sichtbar wird. Die beiden Unterarme sind ergänzt, ebenso wie der rechte Fuss und die profilierte Basis. Der Kopf war besonders gearbeitet und eingesetzt; er ist verloren; der Hals ist neu und man hat einen fremden Kopf aufgesetzt,[3]) der indes auch von griechischer Arbeit ist; nur ist er sehr verdorben, Nase und Kinn sind neu und die Augensterne

---

[1]) Vgl. auch die Gruppe in Athen ebenda Nr. 707; ferner die Peloponnesos des Urkundenreliefs von 362 v. Chr., Friederichs-Wolters Gipsabg. 1162.

[2]) Höhe 1,11. Parischer Marmor. Aus Samml. Grimani. Auch an dieser wie an den anderen Figuren der Serie ist durch die Verwitterung von oben her deutlich, dass sie einst im Freien stand. Dütschke V, 108. Valentinelli Nr. 44.

[3]) Valentinelli erkannte, dass der Kopf fremd sei; Conze, Arch. Ztg. Bd. 30, S. 84, 44 wollte eine stilistische Verschiedenheit des Kopfes nicht zugeben.

scheinen auch erst nachträglich eingearbeitet. Hinter den Ohren fallen Drahtlocken herab; es ist ein Kopf hellenistischer Zeit von einer an die praxitelische sich anschliessenden Richtung, verwandt den von Amelung im Bull. comun. 1897, p. 117 behandelten Typen.

In die Rechte der Figur haben wir nach den erhaltenen Analogieen eine grosse Fackel zu ergänzen. Das Motiv der Statue gehörte zu den im vierten Jahrhundert besonders beliebten, und wir kennen zahlreiche Varianten desselben. Die ungebrochene gerade Linie des oberen Mantelabschlusses, wie wir sie hier sehen, ist die einfachste Erscheinungsform des Motivs, die dem Anfange des vierten Jahrhunderts angehört;[1]) dem fünften Jahrhundert ist es noch gänzlich fremd.[2]) Entsprungen ist das Motiv eben der oben charakterisierten neuen Richtung, welche einfache Wahrheit erstrebt und das Gewand zum klaren Ausdrucke des Körpers machen will. Nachher kam die Neigung, den zufälligen Reizen der Wirklichkeit eifrig nachgehend, eine Fülle vielgebrochener kleiner Falten anzubringen. Da konnte jener obere Abschluss nicht mehr befriedigen und ward nun in der mannigfaltigsten Weise umgestaltet. An diesen effektvollen Bildungen war, wie die Musenbasis von Mantinea beweist, Praxiteles, und zwar gewiss in erster Linie, beteiligt.[3]) Auch in diesen reicheren Formen ward das Motiv besonders gern für Kore verwendet.

Die Venezianer Statue dürfen wir der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts zuschreiben und sie mit grösster Wahrscheinlichkeit Kore nennen.

Die Statue Taf. VI, 3,[4]) von deren Zugehörigkeit zu dieser Serie ich mich erst nach wiederholter Untersuchung überzeugte, weicht von den anderen im Motive sehr ab und zeigt eine mir sonst durch keine Wiederholungen bekannte Gewandanordnung. Leider ist auch ihr Kopf verloren; er war besonders

---

[1]) Vgl. die Statue aus Karystos in Athen, Arndt-Amelung, Einzelverk. Nr. 716 (Le Bas, mon. fig. 26; Lepsius, Marmorstudien Nr. 140, B; Heydemann Nr. 206); sie stimmt mit der Venezianerin ziemlich genau überein; die Arme waren ebenso bewegt. Vgl. ferner die Kore des eleusinischen Reliefs bei Overbeck, Atlas d. Kunstmythol., Taf. 14, 4. Der linke Arm ist gesenkt bei der Statuette, ebenda, Taf. 14, 21, die wegen der in der R. erhaltenen Fackel wichtig ist. Des Fundortes wegen hervorzuheben ist auch die Statuette aus dem Demeterheiligtum von Knidos, ebenda, Taf. 15, 28. Andere ähnliche Figuren führt Klein, Praxiteles S. 364, Anm. 2 auf.

[2]) Amelung, Basis des Praxiteles S. 54 irrt, wenn er es in das fünfte Jahrhundert zurückführen will; die dort genannte Vase hat mit dem Motiv gar nichts zu thun, die Figur der Gruppe Barberini, Meisterwerke S. 397, ist römische Zuthat und der Torso von Klaudos gehört in spätere, wohl römische Zeit (vgl. Berl. Philol. Wochenschr. 1896, S. 243).

[3]) Vgl. die Ausführungen von Schneider, Jahrb. d. österr. Kunstsamml. 1894, S. 135 ff. und Amelung, Basis des Praxiteles S. 51 ff. Klein, Praxiteles S. 362 ff. führt allerlei Material an, doch ist es, wie immer in diesem Buche, ungenügend gesichtet, weshalb keine Förderung erzielt wird (vgl. Berl. Philol. Wochenschrift 1898, S. 303 ff.).

[4]) Höhe 1,01. Parischer Marmor. Aus Samml. Grimani. Dütschke V, 215. Valentinelli Nr. 151.

gearbeitet und eingelassen; der ihr jetzt aufgesetzte römische Porträtkopf ist antik, aber fremd, nur der Hals ist modern. Ferner sind der rechte Arm, die linke Hand mit dem Gewandzipfel, sowie die profilirte Basis neu. Im Nacken hinten sieht man lange herabfallendes loses Haar, das nach oben hin schmäler wird, wo es wahrscheinlich zusammengehalten war; jetzt ist das Ende oben überarbeitet. Das Haar ist auffallend streng mit parallelen Linien gebildet. Die linke Hand wird ursprünglich etwas anderes als das Gewand gehalten haben; unterhalb des jetzt Ergänzten befindet sich die Bruchstelle einer kleinen Marmorstütze am Gewande.

Die tiefe Gürtung des Gewandes und die Falten auf der Brust, die Art, wie das Spielbein heraustritt, und die gespannte Fläche zwischen diesem und den Steilfalten des Standbeins lassen noch die Tradition vom Ende des fünften Jahrhunderts erkennen; allein die Behandlung der Steilfalten und namentlich der schmale Mantel lassen keinen Zweifel, dass die Figur jünger ist. Auch sie wird in die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts zu setzen sein, und von einem Künstler herrühren, der, von neuer und alter Richtung beeinflusst, die verschiedenen Elemente beider deutlich erkennen lässt. Eine interessante Parallele zur Stilisierung der Mantelfalten bietet ein Fragment der Tempelsculpturen von Epidauros (Kabbadias Nr. 146). Der Künstler unserer Statue hat sehr sorgfältig, aber etwas trocken und hart gearbeitet. Besonders auffällig sind die fast altertümlich behandelten Haare hinten. Der Künstler war vermutlich ein alter Mann, der noch spät sich etwas von den Modernen aneignete. In Athen ist das trocken und ledern, aber nach der Weise der phidiasischen Schule, nach 394 gearbeitete Denkmal des Dexileos ein gutes Beispiel der Sculptur eines Alten.

Dies ist die Serie der den äusseren Kennzeichen nach zu einem Funde gehörigen griechischen Statuen des Dogenpalastes, die, wie wir schon zu Anfang bemerkten, aus einem Demeter- und Kore-Heiligtum stammen müssen, wo sie als Votive einst im Freien aufgestellt waren. Wir haben sie Originalstatuen genannt, weil sie der Periode der produktiven griechischen Kunst angehören und weil sie nicht ältere berühmte Werke als solche kopieren. Allein, sie sind als Werke von Künstlern zweiten Ranges, denen die uns erhaltenen „Originale“ ja meist anzugehören pflegen, nur Originale in bedingtem Sinne; sie sind mehr oder weniger abhängig von den grossen Hauptschöpfungen ihrer Epoche, die sie mehr oder weniger frei variieren. Die Demeter Taf. V schliesst sich offenbar ziemlich genau an ein bedeutendes Werk ihrer Zeit an. Die Statuen gehören also in die in meiner Abhandlung über Statuenkopieen I,

S. 5 (529) ff. unter 1—3 angeführten Rubriken, welche dem eigentlichen Kopieren verwandte Erscheinungen aus der älteren Zeit enthalten.

Wir haben gesehen, dass der Fundort nicht in Attika, sondern nur auf den Inseln oder an der Küste Kleinasiens gesucht werden darf. Da ist es denn sehr interessant, aber zu unserem bisherigen Wissen durchaus passend, dass die Kunst an diesem Orte während der zweiten Hälfte des fünften und der ersten des vierten Jahrhunderts mit der attischen aufs engste zusammenhing, ohne doch mit ihr identisch zu sein; ja, bei den älteren Stücken glaubten wir sichere Spuren peloponnesischen (sikyonischen) Einflusses zu erkennen.

VII.

Ich schliesse mit der Besprechung einer nicht zu jener Serie gehörigen, aber ebenfalls in Venedig befindlichen, ebenfalls unterlebensgrossen griechischen Gewandstatue. Sie scheint eine Atelier- oder Schul-Replik einer Artemisfigur zu sein, die auch in römischer Zeit geschätzt und kopiert worden ist.

Es ist die Taf. VII, 1 abgebildete, aus der Sammlung Morosini stammende, etwa $^1/_3$ lebensgrosse Statue von parischem Marmor im Museo civico Correr zu Venedig. Ohne Zweifel kam sie aus dem griechischen Osten. Die prächtige Frische der Arbeit lässt keinen Zweifel daran zu, dass sie ein „Original" des vierten Jahrhunderts ist. Sie ist glücklicherweise ganz unberührt erhalten; selbst der Kalksinter sitzt noch auf dem Marmor. Die Unterarme sind abgebrochen; der linke hing herab und war mit einer Stütze mit dem Torso verbunden; er hielt gewiss den Bogen, der rechte war erhoben und langte zum Köcher, um einen Pfeil zu holen. Der Kopf war mittelst eines Bronzedübels aufgesetzt, und zwar befindet sich die erhaltene Schnittfuge mitten im Halse. Diese Ansetzung, die von der gewöhnlichen Sitte, den Kopf mit dem Halse einzulassen, abweicht, gehört allem Anschein nach nicht etwa späterer Restauration an, sondern ist ursprünglich. Ebenso war der Deckel des Köchers, der jetzt fehlt, aufgesetzt. Der freie Hals zeigt, dass das Haar hinten aufgenommen war.

Die Figur eignet sich vortrefflich als Abschluss dieser Studie über Gewandfiguren; denn sie giebt ein schönes Beispiel der entwickelten praxitelischen Gewandbildung, und ein besonders lehrreiches, da die Grundlage ein alter phidiasischer Typus, der der Parthenos ist.

Es ist Artemis dargestellt, begleitet von einem Jagdhunde, der neben ihrem rechten Fusse sitzt (nur Hinterkörper und Vordertatzen sind erhalten);

sie trägt den ionischen Linnenchiton, der nur an den Aermeln zu Tage tritt, und den dorischen Peplos, der über dem langen Ueberschlag gegürtet ist. Das Köcherband schneidet quer über die Brust, bringt jedoch nicht viele Falten hervor, indem der Gürtel unmittelbar unter den Brüsten sitzt und die Faltung des Gewandes bestimmt. Der Gegensatz des wollenen Peplos und des Linnenchitons ist da wo beide aneinander stossen sehr deutlich hervorgehoben, indem der Peplos gerade hier in einige schwere massige Falten bricht. Der Kopf war ein wenig nach ihrer Rechten gewendet, nach der Seite des Standbeines; der linke Fuss ist wie bei der Parthenos nicht im Schritt zurückgezogen, sondern nur zur Seite gesetzt.

In der That ist die Gesamtanlage vollständig von der Parthenos entlehnt; allein die Ausbildung des Gewandes ist eine durchaus andere, und zwar, wie die Musenbasis von Mantinea beweist, eine rein praxitelische. Die hohe Gürtung, den ionischen Chiton unter dem dorischen Peplos und die Falten, die letzterer auf der Brust bildet, finden wir ganz ebenso an jener Basis (vgl. besonders die Muse, die den Arm einstützt, dann auch die mit der Mandoline). Auch der untere Teil des Gewands von den Knieen abwärts ist an jener den Arm einstützenden Muse sehr ähnlich, nur ist an unserer Figur das Stauen und Bauschen, das die grossen geraden Faltenzüge unterbricht und den neuen Stil so recht charakterisiert, noch entschiedener durchgeführt als dort. Natürlich fällt auch hier vom linken Knie die Steilfalte herab, die wir schon in dem Uebergangsstil zu Anfang des vierten Jahrhunderts wieder aufgenommen sahen. Für die besonders reich, in einer Fülle lebendiger kleiner Falten durchgeführte mittlere Parthie unserer Figur bieten die mit Mänteln bekleideten Musen jener Basis keine Analogie. Dafür sind uns in Kopieen analoge Werke erhalten; vor Allem zu nennen ist die Athena von Woburn Abbey, die ich Ueber Statuenkopieen I, Taf. VII, S. 46 (570) veröffentlicht habe; der Gewandüberfall unterhalb der hohen Gürtung ist hier besonders ähnlich. Weniger ähnlich, wie es scheint in hellenistischem Sinne übertrieben, ist der Athenatorso aus Ephesos, den Amelung, Basis d. Praxiteles, S. 23 behandelt hat; zu vergleichen ist auch ein unterlebensgrosser Apollotorso im hochgegürteten Gewande in Athen, der eine mässige Originalarbeit des vierten Jahrhunderts ist (Arndt-Amelung, Einzelverk. Nr. 708). Zwar ungegürtet, aber doch ausserordentlich verwandt ist indes vor allen jene in vielen Kopieen, am vollständigsten in einer Dresdener erhaltene Artemis, die durch ihren Kopftypus und dessen unmittelbare Aehnlichkeit mit der Knidierin als sicher praxitelisch erwiesen wird (Meisterwerke S. 554; Samml. Somzée, zu Nr. 32). Der Gewandstil ist, soweit die meist groben Kopieen ihn erkennen lassen,

derselbe wie an unserer Figur, und die Anordnung des Ueberfalls, Stellung und Haltung sind überaus ähnlich, und doch ist durch leichte Veränderungen eine ganz neue und ungleich originellere bedeutendere Schöpfung daraus geworden. Der alte Parthenostypus, der dort noch als Grundlage genommen ward, ist hier ganz aufgegeben; die Gürtung fällt weg und das frei fallende Gewand entwickelt seinen vollen Reiz; auch kommt nun das Köcherband erst recht als künstlerisches Motiv zur Geltung; das Standbein ist vertauscht und der Kopf wendet sich entsprechend nach links; die Bewegung der Arme, die beibehalten ist, wird nun lebhafter und giebt anmutigere flüssigere Linien.



Vatican.

Es ist nicht zu bezweifeln, der Dresdener Artemistypus, den wir Praxiteles selbst zuschreiben dürfen, ist ein Fortschritt, eine selbständige neue That, die jenen anderen Typus als einen älteren zur Voraussetzung hat. Allein dieser zeigt in der Gestalt der Venezianer Figur eine mindestens ebenso weit im neuen Sinne praxitelischer Kunst entwickelte Gewandbehandlung.

Hier wird eine Thatsache wichtig, die wir bisher noch nicht erwähnt haben: mehrere römische Kopieen (s. beistehend)[1]) lehren, dass es eine nicht unberühmte, etwas unterlebensgrosse (aber doch unserer Venezianerin an Grösse wesentlich überlegene) Statue gegeben haben muss, die ganz der unsrigen glich, nur im Stile ein wenig älter war, so wie wir es für ein jener praxitelischen Schöpfung vorausgehendes, dem Anfang des vierten Jahrhunderts angehöriges Werk

[1]) Die obenstehend abgebildete Figur ist die Artemis des Braccio Nuovo im Vatican, Helbig, Führer Nr. 20; Meisterwerke S. 88, 5, wo das Original in den Anfang des vierten Jahrhunderts gesetzt ist; auffallenderweise will Amelung, Basis des Praxiteles S. 22 die Beziehung zum Parthenostypus leugnen. Unmöglich scheint mir die Annahme von Studniczka, Berl. Philol. Wochenschr. 1895, Sp. 724, der Kopf sei zugehörig und das Ganze die Kopie einer phidiasischen Artemis. Allerdings bestätigt mir E. Petersen auf meine Anfrage freundlichst, dass „die Zugehörigkeit des Kopfes nicht bestimmt in Abrede gestellt werden könne"; noch weniger aber kann sie etwa bestimmt behauptet werden; zwischen Kopf und Rumpf ist eine grössere Zone modern in Gips ergänzt. Die stilistische Differenz entscheidet gegen die Zugehörigkeit. — Die Isis aus Beirut in Berlin stimmt im Gewand genau mit der vatikanischen Statue, nicht mit unserer Venezianer; an ihr ist der r. Oberarm erhalten (der am vatikanischen Exemplar modern ist); er ist gesenkt. — Eine dritte Wiederholung habe ich in Turin notiert; der Kopf fehlt auch hier; er war zum Einsetzen (Dütschke IV, Nr. 69).

voraussetzen müssen.[1]) Hier ist das Vorbild der Parthenos noch etwas deutlicher bewahrt; noch sitzt die Gürtung tiefer; der ionische Chiton fehlt; der Gegensatz des Gewands über dem Stand- und Spielbein zeigt noch deutlich den Nachklang der Schule des Phidias, wenn auch die neuen nach der Natur studierten kleinen Faltenbrechungen hier wie am Ueberschlag schon ihren Einzug gehalten haben.

Wir stehen vor einem sehr interessanten Falle: die römischen Kopieen bewahren uns ein namhaftes Original; das erhaltene „Originalwerk" aber — die Venezianer Figur — giebt eine etliche Dezennien später als jenes erschlossene wirkliche Original von einem in dem mittlerweile voll ausgebildeten praxitelischen Gewandstil geübten Künstler zweiten Ranges gemachte freie Nachbildung desselben.

Die Venezianer Statuen, deren Betrachtung wir hiermit beschliessen, sind alle keine Meisterwerke; sie sind alle keine neuen grossen Schöpfungen, sondern stehen innerhalb fester Traditionen, die von leitenden Meistern ausgingen. Allein, sie haben den unschätzbaren Vorzug, wenn nicht „Originale" im vollsten Sinne zu sein, doch noch so heissen zu dürfen, weil sie mitten inne stehen im frischen klar dahinrollenden Strome der grossen schöpferischen Periode der griechischen Kunst, weitab von den stehenden faulen Gewässern der, uns Armen freilich, nicht minder unschätzbaren römischen Kopieen.

Anhang.

Ueber ein griechisches Votivrelief in Venedig.

Aus derselben Sammlung Grimani, der die Mehrzahl der oben behandelten Statuen entstammt, kam auch das köstliche Votivrelief in den Dogenpalast, das ich im Artikel Herakles in Roscher's Lexikon d. Myth. I, Sp. 2156, Z. 40 ff. besprochen habe (die Hauptfigur ebenda, Sp. 2157, in Abbildung; in Abgüssen verbreitet; gute Photographieen im Handel). Die Untersuchung des Originals ergab mir einige interessante Resultate.

Das Relief war mir immer besonders merkwürdig, ja unerklärlich gewesen durch die realistisch behandelten Baumstämme und die detaillierte Ausführung der Architektur, die zu dem reinen Stile phidiasischer Epoche, den die Figuren tragen, so gar nicht stimmen wollte. Bei genauer Betrachtung zeigte sich mir nun, dass das Relief einer starken Ueber-

[1]) Studniczka a. a. O. vergleicht die Artemis der Reliefs Coll. Barracco Taf. 50 und Arch. Anz. 1894, S. 26; diese zeigen den Typus in noch etwas älterer, der Parthenos noch mehr ähnlicher Fassung; sie sind nicht auf das in den Kopieen erhaltene Werk zurückzuführen.

arbeitung in der Renaissancezeit zum Opfer gefallen ist, die nur glücklicherweise vor den menschlichen Figuren ehrfürchtig Halt machte und ihre herrlichen Köpfe unberührt liess. Die ursprüngliche Oberfläche ist ganz verwittert. Von den Bäumen ist das Unterteil unter und neben dem Stier mit der alten Oberfläche erhalten, die oberen Teile aber sind völlig umgearbeitet; es ist der Reliefgrund hier tiefer ausgehauen worden und die Bäume wurden mit Riefelung versehen; die Stämme waren ursprünglich glatt und gewiss bemalt. Ebenso wurde der ganze Tempel überarbeitet: die sämtlichen Quaderfugen sind modern und an den Säulen ist es die ganze Kannelierung. Rekonstruiert man den alten Zustand, so verliert das Relief alles Seltsame und reiht sich an bekannte Erscheinungen an. — Der Marmor ist pentelisch und das Relief, wie ich schon a. a. O. bemerkte, gewiss attischen Ursprungs. Ich erwähne schliesslich, dass meine a. a. O. begründete Deutung der Hauptfigur als Herakles mit dem Löwenfell am Originale ganz zweifellos ist; es ist schwer zu verstehen, wie Conze, Arch. Ztg. Bd. 30, S. 88, 200 das Löwenfell für Chlamys und Petasos, Dütschke V, 264 für Chlamys und Hut mit emporstehenden Spitzen und Wolters, Gipsabg. 1134 für Gewand und Mütze (ἀλωπεκίς) ansehen konnten, nachdem schon der treffliche Valentinelli (Nr. 200) das Löwenfell erkannt hatte; derselbe hat auch schon wenigstens am Tempel die Ueberarbeitung bemerkt, die den Späteren entging.

Zum Schlusse sei noch auf ein anderes Beispiel einer modernen Ueberarbeitung hingewiesen, welche bisher der Erklärung fruchtlose Mühe gemacht: auf dem zuletzt von Heydemann, Mitteil. aus d. Antikens. in Oberital., S. 7 behandelten Relief des Giardino Giusti zu Verona (O. Jahn, Bilderchroniken Taf. 2, 6) ist nicht nur der Kopf der sitzenden Frau ganz überarbeitet, sondern auch die seltsame, teils als Maske, teils als Gorgoneion erklärte Fratze in der Mitte verdankt nur moderner Ueberarbeitung ihr Dasein; ursprünglich war hier nur ein Schild dargestellt, der sich auf den Heros bezieht; das Relief ist hellenistisch und gehört ins zweite Jahrhundert vor, nicht wie Heydemann angiebt, nach Chr.

Verzeichnis der Tafeln.













1.



2.







1.



2.



3.

LICHTDRUCK DER VERLAGSANSTALT F. BRUCKMANN A.-G., MÜNCHEN





2.



3.

LICHTDRUCK DER VERLAGSANSTALT F. BRUCKMANN A.-G., MÜNCHEN

Der

Textus ornatior der Śukasaptati.

Kritisch herausgegeben

von

Richard Schmidt.

॥ श्रीगणेशाय नमः ॥

*   *
*

सख्यो यथार्हमभिपूज्य सप्रदक्षिणं प्रणामं निर्माय ।
आत्मानं पुत्रविषयिणं कर्तुमुपक्रमे मेदिनीनायकप्रियः ॥

भो तत्रभवन्तो भवन्तः प्रत्येकशो बृहस्पतिसमानवैभवाः । तर्हि मम संपत्तिरतिशायिनी । नाहं धनस्य विद्यमानस्य संख्यां कलयामि । परं तु मम तनयो नास्ति । किमत्र कारणम् । ततस्तैः समस्तैरपि संभूय जगदे । हरदत्त दत्तकर्णमाकर्णयतु भवान् । सर्वं जानीते । तर्ह्येतावदेव ज्ञानस्य किमिति गोचरतया विधुरो ऽसि । इतरे पदार्थाः सर्वे ऽप्युद्यमाधिकरणसामग्र्या प्रादुष्कारयितुं शक्याः । परं यशस्तथा संततिश्च सुकृतसंचययत्नतया न कथंचन तदुभयं साधयितुं शक्यते ।

उक्तं च ।
पञ्च कामयते कुन्ती तत्पुत्राणां वधूरपि ।
सतीं वदति लोको ऽयं यशः पुण्यैरवाप्यते ॥

मनःकाङ्क्षितो मनोरथस्तदानीमेवासाद्यते यदा परमेश्वरे निरतिशायिनी भक्तिर्जागर्ति । परमेश्वरानुग्रहं विना न कापि कामना फलाय कल्पते ।

अभिहितं च ।
निरन्तरसुखापेक्षा हृदये वर्तते यदि ।
त्यक्त्वा भवभवान्भावान्भवानीवल्लभं भज ॥
पदे पदे निधानानि योजने योजने विलम् ।
अप्रसन्ने विरूपाक्षे कुतः क्षीरेण भोजनम् ॥

इत्यभिहिते तेन हरदत्तेन परमेश्वरप्रीतिप्रकर्षोदयसिद्धये विविधदानपुण्यरुद्रजपकोटिहोमादि प्रमुखकर्म कर्तुमादध्रे । तेन सुकृतातिशयेन तस्य तनयः समजनिष्ट । तस्मिन्पुत्रजनिदिने हरदत्तः पटहोद्घोषपुरःसरं यावन्तो याचकास्तानदरिद्रानकार्षीत् । अर्थिनामवसरातिक्रमो नातिघटिष्ट ।

तथा चाभिहितम् ।
पुत्रे जाते व्यतीपाते संक्रान्तौ ग्रहणे तथा ।
खलु यज्ञे विवाहे च दत्तं भवति चाक्षयम् ॥

तनयजनने यत्किंचिद्दानादि सुकृतं विधीयते तेन श्रेयसा बालकस्यायुर्वर्धते ग्रहाः सुग्रहा भवन्ति सर्वे ऽप्युपद्रवाः प्रद्राव्यन्ते ।

उक्तं च ।
मन्त्रे तीर्थे द्विजे देवे दैवज्ञे भेषजे गुरौ ।
यादृशी भावना यत्र सिद्धिर्भवति तादृशी ॥

भावपुरःसरं मनसि विक्षेपं विधाय सात्त्विकवासनया यत्सुकृतसंचयमार्जयति तस्य सुकृतस्य फलमधिकत्वेन बोभवीति। भावानुसारिणी सिद्धिरधिगम्यते। तदनु तेन हरदत्तेन दैवज्ञानाहूय जातकर्म निरमायि। मदनसेन इति नामधेयं व्यदधत्। ततः क्रमेणान्नप्राशनचौलकर्मव्रतबन्धादिकं विधाय समस्तकलाकलापेभ्यः स्नातकमकारयत्। ततो वङ्गदेशनिवासिनः कुमुदकोशनामधेयस्य पुत्री नामतः प्रभावती प्रभावितीर्णसमस्तजननयनाह्लादकारिणी। तामेषीदृशं मदनसेनः पर्यणैषीत्। सर्वाङ्गसौन्दर्यविभ्रमवती सकलकलाकोविदा संगीतसाहित्यरसाभिनयविलसदसमशरशरनिकरहतिपरवशा परिरम्भसौरभ्यविजृम्भमाणविषमविषयरसविषमञ्जरी कटाक्षच्छटाक्षेपपरिक्षिप्तजनता घनतापसंपादितानेकलोकशोकसंवर्धनप्रभावती। तेन मदनसेनेन तत्तद्भावकलाकलापकुशलेन भृशमन्वरज्यत। तयोरप्यतिशायी प्रेमभावोऽवर्धिष्ट। सुखेन तृतीयपुरुषार्थमसेविषाताम्। यदि मुहूर्तार्धमपि परस्परं न ददृशाते तदानीमनेकयुगायमानगाढविरहवेदनावैधुर्यमाविर्भावते। अनया रीत्या तेन मदनसेनेन पुरुषार्थद्वयाद्विरतेन गरीयः सुखमनुभूय भूयसानेहसा कामपुरुषार्थरसोपसेवायां प्रावर्तिष्ट।

उक्तं च।

अमृतं शिशिरे वह्निरमृतं स्वामिगौरवम्।
भार्यामृतं गुणवती धारोष्णममृतं पयः॥
वाणी सारस्वती यस्य भार्या रूपवती सती।
लक्ष्मीर्दानवती यस्य सफलं तस्य जीवितम्॥
रम्या रामा यदि कुलवधूस्त्यागभोगाय वित्तं
वक्त्रे वाणी सरसमधुरा शंकरे चित्तवृत्तिः।
सद्भिः सङ्गो वपुषि दृढता सत्कुले जन्म पुंसां
धिग्धिग्दुःखं निरशनपदं स्वर्गमेकान्तदुर्गम्॥

इत्थं मदनसेनः समस्तमपि निजमुखममपहाय विषयोपभोग एवाश्रान्तविश्रान्तः। तदानीं तस्य पित्रा शिक्षितुमादद्रे। इत्यभ्यधायि च। रे मदनसेन। त्वमात्मीयं व्यापारं परित्यज्याहर्निशं दयितायत्त एव वर्तमानोऽसि। तर्हि त्वदीयमेतद्व्यवसितमौचित्यं नानुपद्यते।

उक्तं च।

अतिव्ययो न कर्तव्यो नातिकामं परामृशेत्।
अतितृष्णानपत्यस्य अवश्यं निहते धनम्॥
अतिरूपाद्धृता सीता अतिगर्वेण रावणः।
अतिदानाद्बलिर्बद्धः सर्वत्रातिशयं त्यजेत्॥

अस्मात्कारणान्नातिशयः कामसेवायां त्वया कार्यः। पुरुषेण स्थानेष्वेतेषु संतोष एवादर्तव्यः।

उक्तं च।

संतोषस्त्रिषु कर्तव्यो मन्मथे भोजने धने।
त्रिषु चैव न कर्तव्यः तपसि ध्यानदानयोः॥

इत्थं पित्रा बहुशोऽनुशासितोऽपि मदनसेनो विषयासक्तमानसो न तदुदितमभिमनुते स्म।

आह च।

न पश्यति मदान्धोऽपि कामान्धोऽपि न पश्यति।
चक्षुर्हीना न पश्यन्ति चार्थी दोषं न पश्यति॥
अर्थातुराणां न सुखं न बन्धुः कामातुराणां न भयं न लज्जा।
विद्यातुराणां न सुखं न निद्रा क्षुधातुराणां न रुचिर्न पक्वम्॥

कारणादेतस्मान्मदनसेनो न पितुः शासनमभिमनुतेतराम्। ततोऽयं हरदत्तः पुत्रस्योपालम्भं त्रि-क्रमनामानं मित्रमाश्रावयत्। ततस्तमाकर्ण्य त्रिविक्रमो हरदत्तमवादीत्। शृणु सखे। मन्मथर-

साक्रान्तस्वान्तो जनः कथमेकहेलयैवानयितुं शक्यः। हृद्यान्तःस्थगितप्रथमरसावस्थोन्नाढा न किं सेवन्ते। अन्तःकरणगुणहार्दबद्धसंबन्धशैथिल्यपरिपाट्या परिमृदितरणरणकतासमाश्रये व्यावहारिकी बुद्धिरियमुपवर्णयितुमुदर्कसंपर्कोपयोगिनी भवति।.....त्रिविक्रम त्वं जोषमास्स्व। अहमेव शनैः शनैरुपपत्तिविशेषैस्तं शिक्षयिष्ये इत्यभिधाय हरदत्तो निजमन्दिरं समासदत्। तदनु हरदत्तः पुत्रस्य विषयोपभोगे निरत्युत्कर्षविशेषमभिवीक्ष्य तदसोढतया देहमात्मीयं परित्यक्तुं पर्यैच्छत्। त्रिविक्रमो वार्त्तामपि शुश्राव। ततस्त्वरमाणो हरदत्तोपान्तमाजग्मिवान्। तावतासौ हरदत्तः समयामपि प्रायोपवेशसामग्रीं निर्मायावस्थितो वर्तते। ततः तमतिचुकोप। हरदत्त त्वां विहाय नान्यं कंचन मन्दमतिमुपलभे। त्वं देहत्यागाय किमर्थं वृथैव प्रवृत्तो ऽसि। देहो ऽयं कियता महायासेनासाद्यते। देहेनानेन पदार्थचतुष्टयमपि साध्यं संपाद्यते। अस्य देहस्य कृते योगिनः सिद्धाः साधकाश्च नानारसरसायनादिषु परिचिन्वते।

अभिहितं च।
पुनर्दाराः पुनर्मित्रं पुनः क्षेत्रं पुनः सुताः।
पुनः शुभाशुभं कर्म न शरीरं पुनः पुनः॥

किं च।
आपदर्थं धनं रक्षेद्दारान्रक्षेद्धनैरपि।
आत्मानं सततं रक्षेद्दारैरपि धनैरपि॥

अत एव त्वमुचितं परिजिहानो ऽसि। आकर्णयतु नाम भवान्। पुत्रस्य श्रम ईदृशस्तव गृहीतुमयुक्तः।

उदितं च।
जायमानो हरेद्भार्यां वर्धमानो हरेद्धनम्।
म्रियमाणो हरेत्प्राणान्नास्ति पुत्रसमो रिपुः॥

ततो हरदत्तो ऽप्यभाषीत्। अहमेतस्मात्पुत्रव्यसनजनितदुःखाद्वीयान्भविष्यामि। तादृशः प्रकारः कश्चिदस्ति चेत्तदानीमाचक्ष्व। तदानीं त्रिविक्रमस्तमाचष्ट। मलयपर्वते गुणसागरसंज्ञः शुको ऽस्ति। तथा हिमवतः शृङ्गे मलयवती नाम शारिका वर्तते। तौ द्वावपि मुनिशापतः पक्षिणावजायेताम्। तौ द्वावानेतव्यौ। ततस्तौ भवतः पुत्राय उपदेशं दास्यतः। ततो हरदत्तो ऽवादीत्। तौ कथं पक्षिणौ जातौ। केन दोषेण मुनिना शप्तौ। त्वमप्येतत्कथं जानीषे। तदेतद्वृत्तान्तमनस्तमितसामान्यं भवानवादीत्। तच्छ्रुत्वा त्रिविक्रमः शुकशारिकयोः प्रथमवृत्तान्तमभ्युदितवान्। आकर्णय मित्र राजवैश्रवर्य मानसं सर उत्तरस्यां दिशि योजनमात्रे पर्वते निवसत्येकम्। तत्र चैकस्तपोनिधिनामधेयस्तपोधनो बहुभिर्मुनिभिरुपासितः समास्ते। स चैकस्मिन्दिने विद्याधननामानं शिष्यं देवार्चनाय पुष्पाण्याहर्तुं प्रातिष्ठिपत्। स मुनीश्वरस्याज्ञासमयमनन्तरमेव निरगात्।

उक्तं च।
षण्ढः शाकुनिको मन्त्री किमेकः स्तम्भसेवकः।
सखो ऽपवादी रोगी च सप्तैतान्सेवकांस्त्यजेत्॥

तथा।
अलसं निष्ठुरं व्यर्थं क्रूरं व्यसनिनं शठम्।
असंतुष्टं कृतघ्नं च त्यजेद्दुष्टं महीपतिः॥

ततो ऽसौ पुष्पाहरणाय गच्छन्पथि पुष्पवाटिकामपश्यत्। दृष्ट्वा च तां पुष्पाण्युपचेतुमन्तः प्राविशत्। तत्र च घनसंपिण्डितपर्णपुञ्जसंपूरितं फलसमाहारात्समन्ततो नम्रं माकन्दतरुं मकरन्दरसोन्मदिष्णुमदनमङ्गलमहोदयं मनःसर्वस्वापहारकं लोचनगोचरं चकार। तस्य तले गन्धर्वमिथुनं ददर्श। सुरेश्वरपुरो गायको विश्वावसुसंज्ञको गन्धर्वराजः। तथा तस्य धर्मचारिणी मालावत्याह्वया। तद्द्वयमपि क्रीडाकौतुकपरवशं विपञ्चीं गृहीत्वा मिलित्वा गानं कुर्वाणमभूत्। तयोर्गायतोः स को ऽपि लयः प्रादुरभूद्येन साक्षाच्छ्रीपार्वतीनाथश्चन्द्रमौलिरिव स्वयं परितुष्यति। तच्छ्रुत्वा स विद्याधनः स्वं विधेयं विस्मृत्य तदेवाकर्णयंस्तत्रैवातिष्ठत्।

भावपुरःसरं मनसि विधेयं विधाणः सात्त्विकवासनया यत्सुकृतसंचयमार्जयति तस्य सुकृतस्य फलमधिकत्वेन बोभवीति। भावानुसारिणी सिद्धिरधिगम्यते। तदनु तेन हरदत्तेन दैवज्ञानाहूय जातकर्म निरमायि। मदनसेन इति नामधेयं व्यदधत्। ततः क्रमेणान्नप्राशनचौलकर्मव्रतबन्धादिकं विधाय समस्तकलाकलापेभ्यः स्नातकमकारयत्। ततो वङ्गदेशनिवासिनः कुमुदकोशनामधेयस्य पुत्री नामतः प्रभावती प्रभाविनिर्जितसमस्तजननयनाह्लादकारिणी। तामेणीदृशं मदनसेनः पर्यणैषीत्। सर्वाङ्गसौन्दर्यविभ्रमवती सकलकलाकोविदा संगीतसाहित्यरसाभिनयविलसदसमशरशरनिकरहतिपरवशा परिरम्भसौरभ्यविजृम्भमाणविषमविषयरसविषमञ्जरी कटाक्षच्छटाक्षेपपरिच्छिन्नजगता घनतापसंपादितानेकलोकशोकसंवर्धनप्रभावती। तेन मदनसेनेन तत्तद्भावकलाकलापकुशलेन भृशमन्वरज्यत। तयोरप्यतिशायी प्रेमभावो ऽवर्धिष्ट। सुखेन तृतीयपुरुषार्थमसेविषाताम्। यदि मुहूर्तार्धमपि परस्परं न ददृशाते तदानीमनेकयुगावगाढविरहवेदनावैधुर्यमाविर्भाव्यते। अनया रीत्या तेन मदनसेनेन पुरुषार्थद्वयाद्विरतेन गरीयः सुखमनुभूय भूयसानेहसा कामपुरुषार्थरसोपसेवायां प्रावर्तिष्ट।

उक्तं च। अमृतं शिशिरे वह्निरमृतं स्वामिगौरवम्।
भार्यामृतं गुणवती धारोष्णममृतं पयः॥
वाणी सारस्वती यस्य भार्या रूपवती सती।
लक्ष्मीर्दानवती यस्य सफलं तस्य जीवितम्॥
रम्या रामा यदि कुलवधूस्त्यागभोगाय वित्तं
वक्त्रे वाणी सरसमधुरा शंकरे चित्तवृत्तिः।
सद्भिः सङ्गो वपुषि दृढता सत्कुले जन्म पुंसां
धिग्धिग्दुःखं निरयनपदं स्वर्गमेकान्तदुर्गम्॥

इत्थं मदनसेनः समस्तमपि निजमुख्यमपहाय विषयोपभोग एवाश्रान्तविश्रान्तः। तदानीं तस्य पिता शिक्षितुमादद्रे। इत्यभ्यधायि च। रे मदनसेन। त्वमात्मीयं व्यापारं परित्यज्याहर्निशं दयितायत्त एव वर्तमानो ऽसि। तर्हि त्वदीयमेतद्व्यवसितमौचित्यं नानुषज्यते।

उक्तं च। अतिव्ययो न कर्तव्यो नातिकामं परामृशेत्।
अतितृष्णानपत्यस्य अवश्यं निहते धनम्॥
अतिरूपाद्धृता सीता अतिगर्वेण रावणः।
अतिदानाद्बलिर्बद्धः सर्वत्रातिशयं त्यजेत्॥

अस्मात्कारणान्नातिशयः कामसेवायां त्वया कार्यः। पुरुषेण स्थानेष्वेतेषु संतोष एवादर्तव्यः।

उक्तं च। संतोषस्त्रिषु कर्तव्यो मन्मथे भोजने धने।
त्रिषु चैव न कर्तव्यः तपसि ध्यानदानयोः॥

इत्थं पित्रा बहुशो ऽनुशासितो ऽपि मदनसेनो विषयासक्तमानसो न तदुदितमभिमनुते स्म।

आहुश्च। न पश्यति मदान्धो ऽपि कामान्धो ऽपि न पश्यति।
चक्षुर्हीना न पश्यन्ति चार्थी दोषं न पश्यति॥
अर्थातुराणां न सुखं न बन्धुः कामातुराणां न भयं न लज्जा।
विद्यातुराणां न सुखं न निद्रा क्षुधातुराणां न रुचिर्न पक्वम्॥

कारणादेतस्मान्मदनसेनो न पितुः शासनमभिमनुतेतराम्। ततो ऽयं हरदत्तः पुत्रस्योपालम्भं त्रिविक्रमनामानं मित्रमाश्रावयत्। ततस्तमाकर्ण्य त्रिविक्रमो हरदत्तमवादीत्। शृणु सखे। मन्मथर-

साक्रान्तस्वान्तो जनः कथमेकहेलयैवानयितुं शक्यः। हृद्यान्तःस्थगितप्रथमरसावस्थोन्नाढा न किं सेवन्ते। अन्तःकरणगुणहार्दबद्धसंबन्धशैथिल्यपरिपाट्या परिमृदितरणरणकतासमाश्रये व्यावहारिकी बुद्धिरियमुपवर्णयितुमुदर्कसंपर्कोपयोगिनी भवति।.....त्रिविक्रम त्वं जोषमास्स्व। अहमेव शनैः शनैरुपपत्तिविशेषैस्तं शिक्षिष्ये इत्यभिधाय हरदत्तो निजमन्दिरं समासदत्। तदनु हरदत्तः पुत्रस्य विषयोपभोगे निरत्युत्कर्षविशेषमभिवीक्ष्य तदसोढतया देहमात्मीयं परित्यक्तुं पर्यैच्छत्। त्रिविक्रमो वार्त्तामपि शुश्राव। ततस्त्वरमाणो हरदत्तोपान्तमाजग्मिवान्। तावतासौ हरदत्तः समग्रामपि प्रायोपवेशसामग्रीं निर्मायावस्थितो वर्तते। ततः तमतिचुकोप। हरदत्त त्वां विहाय नान्यं कंचन मन्दमतिमुपलभे। त्वं देहत्यागाय किमर्थं वृथैव प्रवृत्तो ऽसि। देहो ऽयं कियता महायासेनासाद्यते। देहेनानेन पदार्थचतुष्टयमपि साध्यं संपाद्यते। अस्य देहस्य कृते योगिनः सिद्धाः साधकाश्च नानारसरसायनादिषु परिचिन्वते।

अभिहितं च। पुनर्दाराः पुनर्मित्रं पुनः क्षेत्रं पुनः सुताः।
पुनः शुभाशुभं कर्म न शरीरं पुनः पुनः॥

किं च। आपदर्थं धनं रक्षेद्दारान्रक्षेद्धनैरपि।
आत्मानं सततं रक्षेद्दारैरपि धनैरपि॥

अत एव त्वमुचितं परिजिहानो ऽसि। आकर्णयतु नाम भवान्। पुत्रस्य श्रम ईदृशस्तव गृहीतुमयुक्तः।

उदितं च। जायमानो हरेद्भार्यां वर्धमानो हरेद्धनम्।
म्रियमाणो हरेत्प्राणान्नास्ति पुत्रसमो रिपुः॥

ततो हरदत्तो ऽप्यभाषीत्। अहमेतस्मात्पुत्रव्यसनजनितदुःखाद्वीयान्भविष्यामि। तादृशः प्रकारः कश्चिदस्ति चेत्तदानीमाचक्ष्व। तदानीं त्रिविक्रमस्तमाचष्ट। मलयपर्वते गुणसागरसंज्ञः शुको ऽस्ति। तथा हिमवतः शृङ्गे मलयवती नाम शारिका वर्तते। तौ द्वावपि मुनिशापतः पक्षिणावजायेताम्। तौ द्वावानेतव्यौ। ततस्तौ भवतः पुत्राय उपदेशं दास्यतः। ततो हरदत्तो ऽवादीत। तौ कथं पक्षिणौ जातौ। केन दोषेण मुनिना शप्तौ। त्वमप्येतत्कथं जानीषे। तदेतद्वृत्तान्तमनस्तमितसामान्यं भवानवादीत्। तच्छ्रुत्वा त्रिविक्रमः शुकशारिकयोः प्रथमवृत्तान्तमभ्युदितवान्। आकर्णय मित्र राजवैश्यवर्य मानसं सर उत्तरस्यां दिशि योजनमात्रे पर्वते निवसत्येकम्। तत्र चैकस्तपोनिधिनामधेयस्तपोधनो बहुभिर्मुनिभिरुपासितः समास्ते। स चैकस्मिन्दिने विद्याधननामानं शिष्यं देवार्चनाय पुष्पाण्याहर्तुं प्रातिष्ठिपत्। स मुनीश्वरस्याज्ञासमयमनन्तरमेव निरगात्।

उक्तं च। षण्ढः शाकुनिको मन्त्री किमेकः स्तम्भसेवकः।
सद्यो ऽपवादी रोगी च सप्तैतान्सेवकांस्त्यजेत्॥

तथा। अलसं निष्ठुरं व्यर्थं क्रूरं व्यसनिनं शठम्।
असंतुष्टं कृतघ्नं च त्यजेद्दुष्टं महीपतिः॥

ततो ऽसौ पुष्पाहरणाय गच्छन्पथि पुष्पवाटिकामपश्यत्। दृष्ट्वा च तां पुष्पाण्युपचेतुमन्तः प्राविशत्। तत्र च घनसंपिण्डितपर्णपुञ्जसंपूरितं फलसमाहारात्समन्ततो नम्रं माकन्दतरुं मकरन्दरसोन्मदिष्णुमदनमङ्गलमहोदयं मनःसर्वस्वापहारकं लोचनगोचरं चकार। तस्य तले गन्धर्वमिथुनं ददर्श। सुरेश्वरपुरो गायको विश्वावसुसंज्ञको गन्धर्वराजः। तथा तस्य धर्मचारिणी मालावत्याह्वया। तद्द्वयमपि क्रीडाकौतुकपरवशं विपञ्चीं गृहीत्वा मिलित्वा गानं कुर्वाणमभूत्। तयोर्गायतोः स को ऽपिः लयः प्रादुरभूद्येन साक्षाच्छ्रीपार्वतीनाथश्चन्द्रमौलिरिव स्वयं परितुष्यति। तच्छ्रुत्वा स विद्याधनः स्वं विधेयं विस्मृत्य तदेवाकर्णयंस्तत्रैवातिष्ठत्।

अभिहितं च। सुभाषितेन गीतेन युवतीनां च लीलया।
यस्य न द्रवति स्वान्तं स वै मुग्धो ऽथवा पशुः॥

इत्थं तयोर्विनोदपरवशयोर्गानं कुर्वाणयोः कालातिक्रमः प्रावर्तिष्ट सुराधीशस्य सेवासमयो ऽपचक्राम। ततः पाकशासनस्तत्राजगाम। शतक्रतुमाक्रान्तसंनिकृष्टप्रदेशं दृष्ट्वा प्रभुः कोपं करिष्यतीति भीत्वा विश्वावसुमालावतीभ्यां शुकशारिकयोरधारिषातां रूपे। रूपान्यत्वं रचितमभिवीक्ष्य सुत्रामा सासूयं प्रोवाच। भवन्तौ मर्त्यलोके रूपाभ्यामेताभ्यां स्थास्यतः। तत्प्रभोः कोपप्रकर्षपरुषशापरूपं क्रकचसंपर्ककर्कशदुःसहं वचनमाकर्ण्य द्वावप्यवनतवदनाववतिष्ठताम्। ततस्तौ दीनवदनावभिवीक्ष्य दिवस्पतेर्मनस्तरुणकरुणाभरेणास्वादीकृतम्।

उदीरितं च। यस्य चित्तं द्रवीभूतं कृपया सर्वजन्तुषु।
तस्य ज्ञानं च मोक्षश्च किं जटाभस्मचीवरैः॥

एतल्लक्षणलक्षितं सतां चरितमभ्युपगन्तव्यम्। ततस्तेनाकृतकृत्ययोः शतक्रतुनानुग्रहः कृतः। मर्त्यलोके निवसतोर्भवतोर्मदनसेनाख्यस्य हरदत्ततनयस्योपयोगो भविष्यति। ततो ऽसावनुज्ञास्यति संतुष्टेव भवन्तौ। तदानीं पुनर्नगरमस्मदीयमवाप्स्यथ। इत्यभिधाय निरगात्सक्रन्दनः। तत्समस्तमपि चरितं विद्याधनो ऽवेक्षमाण आसीत्। ततः पुष्पाणामपहरणाय समयो ऽप्यतिचक्राम। ततः सुमनसः समानीय मुनिसमीपमुपयातः। ततो व्याहारि तपोधनेन। विद्याधन। वयं देवानर्चयितुं पुष्पाहरणाय प्रहिणुम त्वाम्। तर्हि समयातिक्रमं कस्मादकार्षीस्त्वम्। अस्मदीया देवपूजा विघ्निता। ततो मलीमसमाननं विधायास्थात्।

उदितं च। जीवन्तो ऽपि मृताः पञ्च व्यासेन परिकीर्तिताः।
दरिद्रो व्याधितो मूर्खः प्रवासी नित्यसेवकः।

अथ तेन विद्याधनेन गन्धर्ववृत्तान्तं तपोनिधेस्तस्य पुरस्तादुपवर्णितम्। तदाकर्ण्य मुनीन्द्रो ऽसावतो ऽदिष्ट। विद्याधन। विश्वावसुमालावत्यौ वासवो ऽभिशप्तवान्। ततस्तौ मर्त्यलोकमापततां ततस्त्वं मर्त्यलोकमवाप्स्यसि। ततस्तेनानुग्रहो याचितः। तदनु करुणाक्रान्तस्वान्तो मुनीन्द्रो व्याहृतवान्। त्वं मर्त्यलोके निवसन् जातिस्मर्ता भविष्यसि। हरदत्तेन समं मैत्रमुत्पत्स्यते तस्योपयोगाय भविष्यसि। ततः पुनरप्याश्रममस्मदीयमागमिष्यसि। ततः सो ऽहं विद्याधनस्त्रिविक्रमो भूत्वावततार। अत एव शुकशारिकयोः प्रथमवृत्तान्तं जानानो ऽस्मि। तर्हि ते शुकशारिके ऽत्रागच्छतः। तथा करवाणि। ततः शुचिः स्नातो भूत्वा सौपर्णं मन्त्रं जप्तवान् शुकशारिकयोरावाहनमुद्दिश्य। ततस्तज्जप्तवशा एव तौ पक्षिणौ पाणिप्राप्तावजायेताम्। तत एकस्मिन्पञ्जरे प्रक्षिप्य मदनसेनस्य मन्दिरे चित्रशालायाः पञ्जरे अन्तरास्थापयत्। हरदत्तत्रिविक्रमौ नियतौ भूत्वा यथाभिलषितं निरगाताम्। इत्थं भूयांस्यतिक्रान्तानि दिनानि। ततस्तया शारिकया बभाषे शुकः। भो प्राणनाथ। यस्मै कार्यायावामानीतौ तर्हि त्वं प्रयोजनविशेषेणास्मै मदनसेनाय न किमप्यभिदधासि। ततो ऽस्मदागमनस्य को नामोपयोगविशेषः। तदाकर्ण्य कीरो ऽपि गिरामुद्गारमाविरभावयत्। प्रिये त्वं यदभिधत्से ममापि मानसं तद्विमृशत्यहर्निशं परं प्रस्तावो न समापतति।

उदितं च। प्रस्तावसदृशं वाक्यं स्वभावसदृशं प्रियम्।
आत्मशक्तिसमं क्रोधं यो जानाति स पण्डितः॥

इत्थं कस्मिंश्चिदवसरे मदनसेनः शुकं व्याजहार। भो रामचन्द्र। वार्त्तामेकां व्याचष्टां भवान्। ततः शुकः प्रोवाच। शृणुष्वावहितो मदनसेन। अद्यतने समये त्वां विहाय नान्यः कश्चन सर्वतो ऽभिमानं

स्वमानसेनानुबध्नाति। धर्मार्थकामलक्षणपुरुषार्थत्रयसाधनेन त्वयैवासारस्य संसारस्य संसारता विधीयते ततो ते ऽप्यतिशयमोक्षः। प्रथमजः पुरुषार्थस्त्वयैव नाधिगतः। सर्वस्तमन्वभावि पुरुषार्थद्वयबाधनेन। एत एव पुरुषार्थाः पूर्वपुरुषैः पूर्वपरिपाट्या साधयितव्याः। व्यतिक्रमो न कर्तुमन्वेष्टव्यः।

आह च।

धर्ममर्थं व्यतिक्रम्य केवलं काममाश्रितः।
अयशोभाजनं लोके परत्रापि च निन्दितः॥

अन्यच्च। विषमविशिखस्य व्यसनपरवशं त्वामभिवीक्ष्य तव पितरौ दुःखाक्रान्तस्वान्तौ स्तः। तयोर्दुःखवितरणे तव गरीयान्प्रत्यवायो ऽभीप्सितशोषमापादयन्नहर्निशं जरीजृम्भीति। यस्तु मातापितराववजानीते तं विहाय नान्यः कश्चन पतितो ऽस्तीति

गदितं च।

मातापित्रोरपोष्टारं क्रियामुद्दिश्य याचकम्।
परार्थे तिलहोतारं दृष्ट्वा चक्षुर्निमीलयेत्॥

तस्मादाकर्णयतु भवान्। एतदर्थे महाभारतीयमितिहासमेकं त्वां प्रति वक्ष्यामि। इत्यभिधाय मदनसेनं प्रति शुकः पौराणिकीं कथामेकां व्याहर्तुं प्रववृते। शृणु मदनसेन। मालवजनपदमध्ये नागपुरं नामाग्रहारः। तत्र विजयशर्माह्वयो ब्राह्मणो ह्यवात्सीत्। तस्य तनयो देवशर्माभवत्। तेन समस्ता अपि विद्या अभ्यस्ताः परं शान्तिर्मनस्युदयं नासादयति स्म। ततः पितरावभाषिष्ट। अहमन्या अपि विद्या अध्येतुं व्रजिष्यामि। ततस्तौ निषेद्धुं प्रचक्रमाते। ततस्तयोरुदितमवमत्य द्वितीयमेव देशान्तरं निरगात्। इत्थं देशान्तरे ऽटाट्यां कुर्वाणो ऽनेकतीर्थानि देवायतनानि पवित्रक्षेत्राणि दर्शं दर्शं दर्शादिषु विशेषपर्वसु पर्वसपर्यापरायणो भूत्वा तापसवेषानुसरणरसिकः परं वैराग्यमवलम्ब्य विषयवासनावितृष्णो निःस्पृहतया प्रवर्तमानः चित्रकूटपर्वतमाससाद। तत्र पवित्रमेकं तपोवनमालोक्य महामेरुप्रासादं शिवस्य दृष्ट्वा निर्मलजलपरिपूर्णं सरश्चाभिवीक्ष्य समासाद्य चाप्लवनं संध्योपासनं सुरपितृतर्पणं च विधाय प्रासादमासाद्य शिवमर्चयित्वा स्तोत्रादिना संतोष्य प्रणिपत्य च स्वचेतसि परमं समाधानमनुभूय तत्रैकस्य तरोस्तले निषसाद। पद्मासन उपविश्य नासिकाग्रे दृशौ विन्यस्य श्यामलाङ्गं चतुर्भुजं शङ्खचक्रगदापद्मोदायुधमाश्रयं श्रियः पुरोदेशावस्थितसंबन्धयोजितकरयुगलगरुडमित्यादिविशेषणविशिष्टं श्रीमन्तमादिनारायणं ध्यात्वा सांसारिकदेहाहंकारतापुरस्कृतव्यापारो परमचेतसोनिवारणतया सकलावरणपरिणताशयः क्षणं स्थितवान्।

देहभावं परित्यज्य निरालम्बनमाश्रितः।
आनन्दपदसंयोगी स योगी मोदते सुखम्॥
निद्रादौ जागरस्यान्ते यो भाव उपजायते।
तं भावं भावयेद्योगी द्विविधाभाववर्जितम्॥

एवमाकारविकारनिराकरणेनासौ देवशर्मा ध्याननिमीलितचक्षुरतिष्ठत्। तदन्वादौ तुन्दिलान्तःकरणो बहिर्विषयसंबन्धाभिबन्धिबोधविधुरो मध्यंदिनातिक्रममपि नाज्ञासीत्। ततो भिक्षानिमित्तं प्रतिनिरगात्। ततो ऽम्बरपदवीमवगाहमाना बलाका तस्योपर्यदूषयत्। यावता उपरि पश्यति तावता बलाकामालुलोके। ततस्तां सासूयमशपत्। शापवितरणसमयसमनन्तरमेव भुवस्तलं सा गतासुः पपात। तदवेक्ष्य देवशर्मा मनसि महान्तमनुतापमाससाद। वराकः प्राणी वृथैव गरीयांसं निग्रहं ग्राहितः। अल्पीयस्यपराधे दण्डवाक्यमासञ्जितं कोपपराधीनतया न किंचिदज्ञासिषं तपसो ऽस्याद्दिहितस्य परिशोषः समवर्तिष्ट।

क्रोधो वैवस्वतो राजा तृष्णा वैतरणी नदी।
विद्या कामदुघा धेनुः संतोषो नन्दनं वनम्॥

नास्ति कामसमो व्याधिर्नास्ति मोहसमो रिपुः।
नास्ति क्रोधसमो वह्निर्नास्ति ज्ञानसमं सुखम्॥

इत्यभिधाय देवशर्मा तस्य दोषस्यापाकरणकाम्यया पुनरपि स्नानदेवार्चनादिकर्मावशेषं निर्माय समाधावुपविश्यैकान्तचित्तो भूत्वा कामपि मन्त्रानुवृत्तिं कृतवान्द्वैतभावपरित्यागेन।

अङ्गुल्यग्रेण यज्जप्तं यज्जप्तं मेरुलङ्घने।
व्यग्रचित्तेन यज्जप्तं तत्सर्वं निष्फलं भवेत्॥

तदनु निमित्तं निर्माय नगरान्तर्गन्तुं प्रक्रान्तवान्। ततो नारायणनामधेयस्य ब्राह्मणस्य गृहं भिक्षाहरणायागच्छत्। ततस्तदीयपत्न्या द्वारि गतं भिक्षुमवेक्ष्य भिक्षां दातुं पात्रं करे ऽकारि। तावता तस्याः पतिर्नारायणो गृहानगच्छत्। ततस्तया भिक्षापात्रं स्थापयित्वा क्षणमात्रं स्थातव्यमिति देवशर्मा व्याहारि। भर्त्रे जलपात्रं दत्त्वा स्नापनाय सलिलं समानीय स्नानसुरसपर्याभोजनादिसामग्रीसंपादनं संसाध्य देवशर्मभिक्षुनिमित्तं भिक्षामाहृतवती। ततो देवशर्मा तामवादीत्। एतावन्तं समयमहं द्वार्येव तिष्ठामि। त्वं विलम्बेन भिक्षां वितरिष्यसि। तर्हि गरीयान्प्रत्यवायस्तवाघटिष्ट। ततः सा भिक्षुमवोचत्। एकस्माद्विधेयविशेषादेकस्य बलवत्तरता। यस्यास्ति धर्मो ऽत्र यस्मिन्नुचितत्वमुख्यता स तेनादौ विधातव्यः। ततो ऽन्यस्मै प्रयोजनाय प्रवर्तितव्यम्।

गदितं च। अपूज्या यत्र पूज्यन्ते न पूज्यन्ते गुणान्विताः।
त्रीणि तत्र भविष्यन्ति दुर्भिक्षं मरणं भयम्॥

अस्माभिः पतिवरिवस्यानुसंधातव्या।

तथा हि। अयमेव परो धर्मो ह्ययमेव परं तपः।
पतिशुश्रूषणं यत्र तत्स्त्रीणां स्वर्गहेतुकम्।

एतावतास्मदीयं समस्तमपि व्यवसितं चरितार्थं भवति।

रचितं च। कोकिलानां स्वरो रूपं पातिव्रत्यं तु योषिताम्।
विद्या रूपं कुरूपाणां क्षमा रूपं तपस्विनाम्॥

भवादृशानां योगीश्वराणां क्षमैव भाव्या। तदानीमेवाविकलं योगस्य फलमासाद्यते। इतरथा व्यर्थः परिश्रम एवोदेति। ततो ऽसौ सरोषभ्रूभङ्गदुर्दृश्यतारकं व्यफालयत्। तदनु तया पतिव्रतयावादि। भवतां कोपेन किं नाम शक्यते कर्तुम्। कथमहं सा बलाका या कोपेन भवतो ऽन्तरिक्षादपतत्। एतदाकर्ण्य देवशर्मा विस्मयविवशः संजातः। अन्यप्रदेशजनितं वृत्तान्तं कथमेषा दृग्विषयीभावमापादयितुं प्रगल्भते। न ह्यसौ सामान्यसंभावनासंभाव्या भवति। अभिधायेत्थं तां दण्डवत्प्रणतवान्। व्याभाषीच्च। त्वयाहमुपदेष्टव्यः। तवेदृशमतीन्द्रियं ज्ञानं कुतस्त्यम्। ततः साश्रावयत्। यस्य प्राणिनो यो धर्मो ऽभिहितो ऽस्ति तं यथावदनुतिष्ठति। तर्हि स्वभावत एव ज्ञानोदयस्तस्मिन्नास्पदं संपादयति। मम पत्युरुपाचरणेन ज्ञानं जरीजृम्भीति। भवान्वाराणसीं गच्छतु। तत्र धर्मव्याधो नाम मृगयुरधिवसति। स तुभ्यं ज्ञानोपदेशं दास्यति। ततः साध्वीवचसासौ देवशर्मा वाराणसीं प्रति प्रस्थितवान्। शनैः शनैर्विश्वनाथनगरं मुक्तिक्षेत्रमासादितवान्। नगरमध्यमाविश्य तीर्थे समाप्लाव्य श्रीविश्वेश्वरमभिपूज्य प्रदक्षिणां कृत्वा दण्डवत्प्रणिपत्य पवित्रमात्मानं विधाय धर्मव्याधं दिदृक्षुस्तदुपान्तमगच्छत्। ततस्तेन दर्शनसमनन्तरमेवाभाषि। किं पतिव्रतया प्रस्थापिता भवन्तः। तदाकर्ण्य तमवदत्। तथैव प्रस्थापितो युष्मत्संनिकृष्टमागतो ऽस्मि। ततो द्वावपि व्याधस्य निकेतनं गतौ व्याधेन देवशर्माणमासनायासनं

प्रचिक्षिपे। तदनु व्याधस्य वृद्धौ पितरौ तिष्ठतः। तयोरुपान्तं गत्वा द्रविणमार्जितं तत्पुरस्तादवस्थाप्य दण्डवत्प्रणिपत्य करौ योजयित्वा अतिथिरेको ऽभ्यागतो वर्तत इत्यवादीत्। तच्छ्रुत्वा पितरौ जगदतुः। अतिथिरागतश्चेद्दैवमस्मदीयम्। तस्य सपर्या ज्यायसी कार्या।

उक्तं च। गुरुरग्निर्द्विजातीनां वर्णानां ब्राह्मणो गुरुः।
पतिरेको गुरुः स्त्रीणां सर्वस्याभ्यागतो गुरुः॥
अतिथिश्चापवादी च द्वावेतौ मम बान्धवौ।
अपवादी हरेत्पापमतिथिः स्वर्गसंक्रमः॥

ततो धर्मव्याधस्तस्मिन्नतिथौ सत्कारमकार्षीत्। ततो देवशर्माभ्यभाषत। त्वं च सर्वज्ञस्त्वया धर्मोपदेशः कर्तव्यः। तदुदितमाकर्ण्य मृगयुर्जगाद। त्वं पतितस्त्वमुपदेशयोग्यो न भवसि। अतिथिरिति मत्वा माननीयो ऽस्माकम्।

यतो ऽभिहितम्। विप्रो वाप्यथवा शूद्रश्चण्डालो वा गृहागतः।
अतिथिः पूज्य एवात्र सर्वथा साधुवद्भुवि॥

त्वं पितृभ्यामुदितं न करोषि। किमर्थं तीर्थेषु भ्रान्त्वा श्रमं व्यर्थमापादयस्यात्मनि। तवैतद्विलसितं सकलं व्यर्थमेव। त्वं पुनर्गृहान्गच्छ पित्रोः शुश्रूषां साधीयसीं समाचर। एतावता स्वत एव ज्ञानमुत्पद्यते। अयमेव तवोपदेशः कृतः। ततो व्याधवचसा निजमेव निकेतनं निर्जगाम देवशर्मा। पितृभ्यां समागमत्। तयोर्मनसि तनयसमागमजनितं निरतिशयं सौख्यं प्रवर्तिष्ट। एतावतासौ देवशर्मा निष्पापः संजातः। अत एव मदनसेन त्वया पित्रोः परिचर्या कर्तव्या। एतावता त्वमपि विचित्रपात्रं भविष्यसि। काले पित्रोरुपासनमपहाय नापरं किमपि नृषु प्रार्थितफलप्रदं जागर्ति। पश्चितद्विषये तवैकमुदाहरणमुपवर्णयामि। भागीरथीतरंगिणीतीरे पाण्डरपुरसंज्ञकं पृथु नगरम्। तत्र पुण्डरीकस्तु पित्रोरुपास्तिं महनीयामहर्निशमाचरति। तज्जाततपोऽतिशयसामर्थ्येन स्वयमेवाकुण्ठधामा वैकुण्ठपरिवृढो वैकुण्ठवसतिं शिथिलीकृत्य तमुपढुढौके। सो ऽद्यापि तत्रार्थ एवावस्थितो ऽभूत्। तत्स्थानं दक्षिणद्वारकात्वेन सर्वत्र प्रख्यातमाविर्बिभर्ति। एतावत्फलं पित्रोरस्ति परिचर्यायाः। तर्हि त्वमपि पित्रोः सेवामुपास्व। कथामेनां मदनसेनं प्रति शुको ऽभाषिष्ट। तदाकर्ण्य मदनसेनः कीरं गीर्भिरुपाचरत्। कीर त्वदीयप्रसादेन परमो बोधो मम हृदियाय। इत्यभिधाय मदनसेनः पित्रोः समीपं परिव्रज्य दण्डवत्प्रणिपत्य करौ संयोज्य व्यजिज्ञपत्। एतावतो दिवसान्मुषितसर्वार्थसार्थो ऽस्मि यो ऽहं भवतामादेशं न कृतवान्। तदेतद्विमानसुगतं ममाजायत। अद्य प्रभृति प्रेष्ये यथादेशः प्रदीयते तथैतावत्प्रयोजनप्रेषणं मयि दातव्यम्। एतदाकर्ण्य हरदत्तः संतुष्य परं प्रमोदभरं प्राप्तवान्।

यथोदितम्। यस्य पुत्रः पितुर्भक्तो भार्या छन्दानुवर्तिनी।
विभवो दानभोगाय तस्य स्वर्ग इहैव तु॥

ततः संतुष्य हरदत्तः पुत्रं प्रत्युवाच। त्वया कुटुम्बस्य पश्चाद्भागे चिन्तोद्वहनं कर्तव्यम्। अहं धनार्जनव्यवसायाय प्रव्रजिष्यामि। धनहीनः पुमांस्तृणस्यापि न विनिमयतामर्हति।

तथा चाभ्यधुः। धनी पूज्यो धनी श्लाघ्यो धनी सर्वगुणाग्रणीः।
धनहीना न शोभन्ते निर्गन्धा इव किंशुकाः॥
यस्यार्थस्तस्य मित्राणि यस्यार्थस्तस्य बान्धवाः।
यस्यार्थः स पुमांल्लोके यस्यार्थः स च पण्डितः॥

यस्यास्ति वित्तं स नरः कुलीनः स पण्डितः स श्रुतवान्गुणज्ञः।
स एव वक्ता स च दर्शनीयः सर्वे गुणाः काञ्चनमाश्रयन्ते ॥

अकारणं व्याकरणं तन्वीशब्दो ऽप्यकारणम्।
अकारणं त्रयो वेदास्तण्डुलास्तत्र कारणम् ॥

इति पितुरभिहितं निशम्य मदनसेनो जनकं जगाद। मयि पुत्रे विद्यमाने यदि तत्रभवद्भिः प्रयासः कर्तव्यस्तदानीं पुत्रस्य क उपयोगः। यस्तु तनयो जनयित्रोः सपर्यायामननुयुक्तः किं तस्य जन्मना।

अभ्यधाय्य। को ऽर्थः पुत्रेण जातेन यो न विद्वान्न धार्मिकः।
तया गवा किं क्रियते या न दोग्ध्री न गर्भिणी ॥

यस्तु पित्रोः सपर्यया सुखं जनयति तस्यैव सफलं जन्म नेतरस्य।

तथोदितम्। वित्तानुसारिणो धर्मः श्रद्धान्वितशिवार्चनम्।
पितुर्मातुः सदा भक्तिः सफलं तस्य जीवितम् ॥

एकेनापि सुपुत्रेण सिंही स्वपिति निर्भयम्।
सहैव दशभिः पुत्रैर्भारं वहति गर्दभी ॥

अत एव भवन्तो ऽत्रैव तावत्तिष्ठन्तु। अहमेव वाणिज्यविधानाय व्रजिष्यामि। इत्यनुज्ञामादाय निर्गतवान्। निजमन्दिरमासाद्य प्राणप्रियां प्रभावतीं प्रति प्रावोचत्। प्रिये प्रभावति। धनमार्जयितुं व्यवसायोद्देशेन द्वयासुरस्मि। त्वया न कश्चिन्मद्विरहजन्यश्रमः समवलम्बनीयः। मयापि भवत्याः क्षणस्यापि वियोगः सोढुमशक्यः। परं जनकवचनमनतिलङ्घनीयमिति मत्वा गमनसंजायमानमना अस्मि। तद्विषमविशिखविषयविमुखं विषादविषविशेषपोषकं गुरुवचोविषवेदनायनातिशोषपरं पत्युः क्रकचकर्कशं वचनमतिदुःसहं श्रुत्वा निरस्तजीवितेव विध्वस्तापघना विगलिताङ्गसंधिबन्धा गलितकला परिहृतप्रभा प्रभावती मोहानन्दसंदोहभूयस्या तापोष्णव्यथया गलगृहीतेव प्राणेश्वरं प्रति प्रोवाच। शृणुष्व प्राणनाथ। पितुर्वचनमनतिक्रमणीयं परमो धर्मः। परमन्यदप्यस्ति। यदुक्तं।

प्रावृट्काले यात्रा यौवनकाले पुरुषदारिद्र्यम्।
प्रथमस्नेहे विरहः त्रीण्यपि दुःखान्यतिगुरूणि ॥

एतत्त्रितयमपि पुरुषस्यातिकष्टतरम्।

तथा च। सिद्धे ह्यन्ने फले पक्के नारीप्रथमयौवने।
कालक्षेपो न कर्तव्यः कालस्य त्वरिता गतिः ॥

एतावत्सु प्रयोजनेषु पुरुषेणात्युत्सुकतया प्रयतनीयम्।

तथा च। उत्कोचं प्रीतिदानं च द्यूतद्रव्यं सुभाषितम्।
कामिनीं प्रथमावस्थां सद्यो गृह्णाति बुद्धिमान् ॥

इत्थं प्रभावती प्राब्रवीत्। परं न तत्तस्य चेतसि पर्यैति। तदनु हिरण्यगर्भगृहिणीहृदयंगमैः प्रियवचोभिः समाश्वास्य तां निरगात्। ततस्तयाभ्यधायि। मदनसेन तव मम चेत्तादृशं परमं प्रेमसामग्र्यं तर्हि मामीदृशीं परित्यज्य त्वया गमनं कथं क्रियमाणमस्ति। ततो ऽसावजल्पत्। अहं यत्र क्वापि गतवांस्तर्हि तत्रापि त्वं मम हृदये वसन्त्येवासि। एवं नयमिकदृशा जानीहि।

यथोक्तम्। गिरौ कलापी गगने च मेघा लक्षान्तरे भानुरथाप्सु पद्मम्।
द्विलक्षसोमः कुमुदस्य बन्धुर्यो यस्य मैत्री न च तस्य दूरम्॥

दूरस्थो ऽपि समीपस्थो यो वै मनसि वर्तते।
यो हि चित्ते न वर्तेत समीपस्थो ऽपि दूरतः॥

व्याहृत्येत्थं मदनसेनो निरगच्छत्। ततस्तया नक्रजलपरिप्लुते विलोचने अकारिषाताम्। तदालोक्य मदनसेनस्तस्याः समीपे समागत्य निबिडपरिरम्भसमारम्भसंरम्भमभ्यस्यात्मीयपाणिनाश्रुपरिमार्जनं विधाय शुकशारिके अवोचत्। आकर्णयतां गुणसागरो मालावती च। इयं प्रभावती सर्वस्मिन्नपि विषये भवतोरुपहारे तिष्ठन्ती। भवद्भ्यामेतस्याश्चेतसो विरहजन्यप्रलयकालसंकाशं कष्टं शनैः शनैरुक्तिविशेषैरपोहितव्यम्। इयं भवद्धस्ते दत्तास्ति। एतस्या विरहो वर्धितुं न दातव्यः। इत्यभिधाय मदनसेनो वणिक्करणनिमित्तं मनीषितं कृत्वा देशप्रदेशमुद्दिश्य निरयासीत्। तदुपरि प्रभावती विवोढुर्विरहवेदनावस्थया विह्वलावयवा रात्रिंदिवं तदवस्थामवलम्बमाना स्नानोदकक्रियायामपि न स्पृहां बध्नाति। ततस्तस्या विरहव्यथाबाहुल्यमभिवीक्ष्य शारिका शुकमुवाच। रामचन्द्र। मदनसेनेन प्रभावती दत्तासीदावयोः। यदियं भवद्भिर्विरहव्यथाकदर्थनतो निवारणीया। तर्ह्येतां वियोगवनज्वलनज्वालाजटालजाज्वल्यमानापघनां मारकारागारविहारविक्लवक्लेशविशेषविगलिताङ्गसर्वस्वां विचतेचणो ऽत्यणशोकशङ्कुनिकारपरिकरमनाकुलमावध्नाणां त्वमेव किमिति कथाचरित्रेतिहासादिभिः कौतुकाधिकं जनयन्दुःखविशेषापाकरणेन न शिक्षयसि। तव मौनालम्बनमनुपदं तवैव वचनीयतामापादयिष्यति। ततो निशमितकान्तावचनः शकुन्तस्तद्वचनानुकूलकलितकलेवरकान्तसंकोचक्लिष्टान्तःकरणगणस्तामभाषीत्। प्राणाधिपे। स्त्रीणां चेतांसि क्षणिकानि दुर्वाराणि निर्वाहशून्यानि च। पश्यामि तावदेतस्याश्चेतसो ऽवस्थितायतिः किमुदर्केति। ततस्तदवबोधात्तदनुरूपं कमप्युपायं रचयामि।

तथोदितम्। अनृतं साहसं माया मूर्खत्वं चलचित्तता।
अशौचं निर्दयत्वं च स्त्रीणां दोषाः स्वभावजाः॥

इत्युक्त्वा पक्षी जोषमासाद्यातिष्ठत्। तदन्वेकस्मिन्दिवसे प्रभावती स्वस्योपत्यकायां स्थितवती। ततो विनयकन्दर्पेण पार्थिवकुमारेण तचस्था समन्मथावस्था कदर्थितानां स्वस्थकरणपरिणतदिव्यमहौषधी सा ददृशे। तदन्वनेककलाकोविदा वीक्षणक्षणाभिलक्षणाभिलक्षितहर्षोत्कर्षोत्पादनवैलक्षण्यास्तात्कालिकोत्तरविनिमयनियमितमनोवृत्तिस्वेच्छाविहरणपरिहृतविग्रहाः श्रुतिसमुदितपरब्रह्मात्यन्तिकानुभवसंभाविताः स्वोकालोकशोकशङ्कूत्कीलनकोविदाः पत्युर्मनसि संश्रुत्य कृतमप्यात्मीयमपराधं विस्मारयन्त्योर्व्यवहारे परमार्थे च नानोदाहरणानुगृहीतोपपत्तिसंपत्तिस्फुरिताधरा एवंविधा दूतीः प्रभावतीं प्रति जिघाय। ताश्च तस्याः संनिधानमागत्य शनैः शनैर्बहुविधां विबुधहृदयंगमां गोष्ठीं कुर्वन्ति मनोवासनानुरूपं निरूपयन्ति। अनेन प्रकारेण प्रभावत्या सह नैकट्यं प्रावर्तिष्ट। ततश्च व्याहर्तुमादद्रे। प्रभावति त्वं भर्तुर्वियोगं कस्माद्बिभर्षि। अविद्यमानमपि श्रमं निजे मानसे कस्मादारोपयसि। अद्यतनं दिनं द्वितीयदिने न निर्वहति। गतास्तु दिवसा न पुनरागच्छन्ति। अथ त्वं निजावयवविद्यमानानुरागं तारुण्यं लावण्यं च किमिति किमिति वृथैव परिक्षपयसि। त्वं यद्वियोगं बिभ्राणासि स चेन्नवत्यां प्रेमपरवशः स्यात्तदात्मना समं किमिति न नयति। स तु पुरतोगताभिर्नितम्बिनीभिः समं दिव्यं विषयसुखमुपभुञ्जन्नास्ते। त्वं भर्तुर्भक्त्या किं न भक्षयसि। अनया पतिशुश्रूषया का नाम जातेति मह्यमेकामपि प्रदर्शय। परलोकोपभोग्यात्पातकाद्बिभेषि चेत्तदा स परलोकस्तत्पातकं च कस्य लोचनगोचरोपभावमापन्नं विजृम्भितम्।

तथाभिहितम् ।

> यावज्जीवं सुखं जीवेदृणं कृत्वा घृतं पिबेत् ।
> भस्मीभूतस्य देहस्य पुनरागमनं कुतः ॥

तत्त्वमुपभोगविरहितमात्मीयं जन्म किमिति वृथैवातिवाहयसि । स्वेच्छया सुखोपभोगमाचरन्त्या भवत्या वयमपि साहाय्यभावं यास्यामः । अनेन राजकुमारेण विनयकन्दर्पेण समं भवत्याः संगमं कारयामः । एतावतापि जनुः सफलं भविष्यति । एतादृशैर्वचोभिस्तस्या मानसं भ्रमितम् ।

उक्तं च ।

> संतप्तायसि संस्थितस्य पयसो नामापि न श्रूयते
> मुक्ताकारतया तदेव नलिनीपत्रस्थितं दृश्यते ।
> अन्तःसागरशुक्तिमध्यपतितं तन्मौक्तिकं जायते
> प्रायेणाधममध्यमोत्तमजुषामेवंविधा वृत्तयः ॥
> स्वातन्त्र्यं पितृमन्दिरेषु वसतिर्यात्रोत्सवे संगतिः
> गोष्ठीपूरुषसंनिधावनियमो वासो विदेशे तथा ।
> संसर्गः सह पुंश्चलीभिरसकृद्वृत्तेर्निजायाः क्षतिः
> पत्युर्वार्धकमीर्ष्यितप्रवसनं नाशस्य हेतुः स्त्रियाः ॥

ततः सा प्रभावती भूयोभिर्भूषणैरात्मानं भूषयित्वा व्यभिचरणाय निर्गन्तुं प्रावर्तत । तदानीं शारिका पक्षिणं व्याभाषीत् । मदनसेनेन इयं प्रभावत्यावयोरुपहारे निवेशितासीत् । तस्येषा व्यभिचारे प्रवर्तमाना । तत्त्वं कस्मादेनां न निवारयसि । तदनु कीर उदीरयामास । त्वं तूष्णीमास्स्व । यदभिधातव्यं तत्स्वयमेवैनामहं व्याहरिष्ये । यावता विहग उपायं विरचयति तावता शारिका प्रालपत् । प्रभावति यत्त्वं विधातुमभिलषसि तेन त्वं विनाशमवाप्स्यसि । इत्याकर्ण्य तया दूतीमुखमुदैक्षि । ततो दूती रराण । इयं पक्षिणी पापिनी निहन्तव्या या परेषामसुखाय प्रत्यूहव्यूहमाचरति । तदा प्रभावती समीपमागम्य पञ्जरार्गलमपाचकार । पाणिना धृत्वा शारिका विपादनीयेति मनसि प्रवर्तमानासीत् । तावता शारिका समुड्डीयापलायिष्ट । ततः सर्वा अपि बभाषिरे । निरगमदियं तदेव । साध्वजनिष्ट । ततः प्रभावत्या सकलवृत्तान्त आवेदितः । तच्छ्रुत्वा शुको ऽप्यकथयत् । तदेतद्रुचिरं व्यरचि । सर्वदैवाहं भवतीं मन्मथावस्थाभृशार्दिताङ्गीमालोके । किमपि भवतीमेतद्विषयं व्याहर्तुमन्विच्छामि । परं परेषां मनोभावं को नाम ज्ञातुमीष्टे । संसारे साध्वभिसरणं विहाय नेतरत्सुखं भूयसा जरीजृम्भीति । तर्हीदं त्वया साध्वाचरितम् । परमत्रान्यदपि विद्यते । गुणशालिनीव संकीर्णावप्रसङ्गप्राप्ता उत्तरं कर्तुं प्रभवसि चेत्तदेतद्बह्वायासविभाव्यं विधेयमङ्गीकुरु । इत्युदिता प्रभावती बभाषे । का नाम गुणशालिनी । कीदृशं संकीर्णं निस्तीर्णम् । तदुपवर्णयतां नाम भवान् । ततः शुको व्यावर्णयति । प्रभावती वयस्या पतिव्रता परिपृच्छति । इतीयं प्रथमा कथा इतरासां कथानां मूलपीठिकारूपा व्यावर्णिता । इति कथाकोशे कथावतारः ॥

अथ चन्द्रवती नाम नगरी । तत्र भीमसेनो नाम राजा । तत्र मोहननामा वणिक् । तस्य भार्या नामतो गुणशालिनी । सा रूपेणातिशयं प्रकर्षं प्राप्ता । ततो वसुदत्ततनयस्तामीक्षितवान् । तद्वीक्षणक्षण एवायं मन्मथमार्गणघातसर्वार्थसार्थः प्रावर्तत । ततो ऽपार्थीकृतेतरव्यापारो दूतीभिस्तत्प्रार्थनां निरवर्तयत् । परं सा नोरीकृतवती । ततः कुट्टिनीकर्मनिर्माणोपायपरिपूर्णां पूर्णाभिधां मासोपवासिनीं प्रार्थयत दूतकृत्ये । यदि गुणशालिनी मामनुसरतीति त्वं चेत्करिष्यसि तर्हि यथा त्वं संतुष्यसि तथाहं निर्मिमे । यद्याचिष्यसे तद्वितरिष्यामि । तदानीं तया तथा करवाणीत्यङ्गीचक्रे । ततः सम्यङ्मुहूर्तमालोक्य गुणशालिनीगृहमगच्छत् । तया समं प्रत्यहं गरिष्ठां गोष्ठीमनुतिष्ठति प्रतिदिनं श्रीकृष्णविलासमल्लायोधकन्दुककेलिप्रमुखाणि चरितानि गायति पुरातनबालत्वस्य गोष्ठीं निर्मिमीते । इत्थं तयोर्मैत्री समजायत ।

तत एकस्मिन्दिने पूर्णायै किमपि दातुमुदधुनत्। ततः सा तन्न गृह्णीते। मयैतस्य भवत्या वितीर्णस्य कस्यापि वस्तुनो न स्पृहामावध्नाति मानसम्। यदहं त्वां वदामि तत्त्वयानुष्ठातव्यमिति सा गुणशालिनी तयोदितमुररीचकार। ततः पूर्णाब्रवीत्। यदि मदीयमभिहितं करिष्यसि तदानीमिदमर्थे त्वया मह्यं तथ्यवाक् दातव्या। ततो गुणशालिनी सत्यं प्रतिश्रुतवती। ततः पूर्णा निजोदीर्णं तया समं निर्णीय व्याहरत। त्वया तस्मै सुरतं दातव्यम्। आत्मीयमभिहितं सत्यं कर्तुमना ह्यसि चेत्तदानीमिदं निजोदितं परिपालय। ततो गुणशालिनी पूर्वं तदाकूतमजानती तदुदितं प्रतिश्रुत्य पश्चाद्रूढविचारचिन्ता संवृत्ता। एतस्या दुष्टायाः पूर्वमहमाशयान्नाज्ञासिषम्। अजानत्या मया प्रतिशुश्रुवे। किमतः परं विधानमवधातव्यम्। यदि निजवाचं सत्यां करवै तदानीं व्यभिचारतो दुरितमूरीकृतं करिष्यते। यद्यभिसरणं नाङ्गीक्रियते तदा स्वसत्यस्य दूरतः प्रवासः। इत्यमेकं संधित्सतो ऽन्यत्प्रच्यवते तुन्दिलाधरपानमैथुनवत्। तदनयोर्मध्ये किं विचारकोटिमाटीकरिष्यते। शरीरमप्याधीकृत्य सत्यत्यागो न भवितुं दातव्यः। इत्यं प्राच्यविपश्चिद्वचनोद्घोषणा प्रकाशते। यथाभिसरणे कृते तत्सत्यहानिर्न करिष्यतेतराम्।

तथा चोचिरे।

असारः सर्वतः सारो वाचा सारसमुच्चयः।
वाचा सा चलिता येन सुकृतं तेन हारितम्॥
वाचा यद्यत्प्रतिज्ञातं शुभं वा यदि वाशुभम्।
तत्संदेहो न कर्तव्य इदमेव हि सांप्रतम्॥

इति विमृश्य गुणशालिनी पूर्णां बभाण। त्वयाभिहितं तवाभिप्रेतं पुमांसमानय। तावताहं परस्मिन्देवतालये निवसामि। ततः प्रदोषसमये पूर्णा तमानेतुं गतवती जनसंमर्दे तं नोपलक्षयन्ती तत्सादृश्यस्थगितमानसा गुणशालिन्याः पतिं करे गृहीत्वा तस्मिन्संकेतनिकेतने समानिन्ये। तदा तेन निजदयिता तया च निजपतिस्तोपलक्षितः। तर्ह्यभिधेहि प्रभावति। तथाविधे ऽस्मिन्संकोचसमये किमुत्तरमकारि तया। एतत्पुरस्तादस्ताशङ्कमाचक्ष्व पश्चाद्याहि। प्रभावती विमर्शवती समजनि परं तदुत्तरं नाज्ञासीत्। तावता रात्रिरप्यत्यवर्तत। ततः शुकमप्राक्षीत्। शुको ऽपि व्याहार्षीत्। सा तं भर्तारं परिज्ञाय कर्चैर्निगृह्य चपेटाभिस्ताडयामास। त्वं मत्पुरस्तादस्ताशङ्कं सदैवं व्याहरसि यदहं भवतीं विहाय नान्यां कांचन कामिनीं जानामीति। तवैतादृशं विसदृशं चरितं मया दृशापि स्प्रष्टुं न शक्यते। ततो मां जनकमन्दिरं प्रापय। नो वा राज्ञे आवेदयिष्ये त्वां दण्डयिष्ये। तदानीमसौ मोहनो गुणशालिन्याश्चरणयोरपतत्। ममायं महानपराध आयादिति भवत्या चन्तव्य इत्यभिधाय तां समतोषयत्। तर्हि प्रभावत्येवंविधं कर्म कर्तुं प्रभवसि चेत्तदानीं वाञ्छ्यविभाव्यमिदमादर्तव्यम्·

इति प्रथमा कथा॥१॥

पुनरपि प्रभावती विनयकन्दर्पनिकेतनमुपगन्तुं पक्षिणं पप्रच्छ। शुको ऽभिदधे। त्वमपि यशोदावदुपायकल्पनां परिशीलयसि चेत्ततो याहि। तदाकर्ण्य प्रभावती कीरं प्रति प्रश्नमादृतवती। यशोदायाश्चेष्टितं व्याचष्टां भवान्। इति तयोदिते पतत्री गतोद्रेकः प्रत्यभाषत। मदनपुराभिधानं नगरम्। तत्र नन्दननामा नरपतिः पालयति भूतधात्रीम्। तस्य तनयो राजशेखरः। तस्य भार्या शशिप्रभा। सैकेन वणिङ्नन्दनेन नयनविषयमापादिता। तद्दर्शनसमयसमनन्तरमेवासौ मदनमार्गणप्रहतिजर्जरितशरीरपरिहृतधैर्यो भूत्वा युगपदवस्थाविशेषाननुभवन्नुत्तरक्षितहृदयः सदा तदाप्त्युपायं परिचिन्वंस्तदेकताततापदवीमवगाहमानो विद्यते। परं समर्थस्य युवतिः कथं केन प्रकारेण समासाद्यते इति प्रतिदिनं चिन्तया शुष्यच्छरीरो गलितकलाधनः कृष्णपक्षशशीव परिशेषितनामधेयाश्रयो भूत्वावतिष्ठते। इत्यं तज्जननी तादृशीमवस्थामवेक्ष्य तमप्राक्षीत्। पुत्र त्वमित्यं वर्तसे। तव मनसि

यद्दृष्टिवर्त्मनि [illegible] भाविर्भवति ततो चित्तस्थितं सर्वमभिप्रायं तस्या कथं उक्तवान् यदि शशिप्रभा मदनुकम्पां कुरुते तदानीं मज्जीवितमस्ति नेतरथा। तर्हि प्रभावति त्वमेव पूर्वमनुभवसि यद् [illegible] यशोदया [illegible]। यशोदा शशिप्रभां कथं संयोजितवती। एतदभिधाय [illegible] तदा [illegible] प्रभावती तद्विचारचिन्तासंतानवितानैकरसा प्रवृत्ता। परं न विवेद। ततः प्रातः [illegible] को ऽपि [illegible]। कथयाम्येव प्रभावति। तदानीं यशोदया तदन्विष्टवैकल्यानुरूपं [illegible] विपुलतिलकालंकृतं वलयितरुद्राक्षमालं तथाभूता सममेकं वस्तुमानीय तस्य कण्ठे [illegible] कुसुमकरण्डं चावस्थाप्य गरीयांसं समारम्भं परिकल्प्य तथा सैव मुनी [illegible]। इति परिकल्पितवस्त्रिका शशिप्रभाया द्वारदेशमगच्छत्। तत्रागत्य द्वारपालकानवदत् [illegible] वयं [illegible] गत्वा मार्गे तीर्थविशेषानालोकमानाः समागताः। अत्र तु [illegible]। [illegible] न [illegible]। तर्हि अद्यतनं दिवसमत्रैव निवसामः। प्रभातसमये [illegible]। इत्यभिधाय तत्रैव स्थितवती। ततस्तेषां पश्यतां तत्रैव गोमयोपलेपनं [illegible] तथा देवार्चनं देवतावन्दनं कृत्वा धूपदीपनैवेद्यानि विधाय दण्डवत्प्रणिपत्य [illegible] मुनौ समनुप्रयत्नमनसोपहारनमस्कारादिना। तच्चरितं सर्वे ऽप्यभिवीक्ष्य विसिस्मिरे। इत्थं प्रतिदिनं तत्रावस्थाय मुनीसपर्या विधायान्ते दण्डवत्प्रणिपातनादिकं करोति। तां वार्त्तां शशिप्रभा शुश्राव। तत्सत्कौतुकावलोकनाय एकस्मिन्दिवसे शशिप्रभा तत्राढौकत्। तदनु तच्चरितं यशोदामपृच्छत्। कैषा मुनी। एतद्वृत्तान्तं मह्यमावेदयतु भवती। ततो ऽस्याः प्रश्नानुग्रहं दृष्ट्वा यशोदया नेत्रे अश्रुपूर्णे अकारिषाताम्। अवादि च। शशिप्रभे कस्मादेतत्पृच्छसि। एतत्स्वरूपे ऽभिहिते तवापि गरीयान् श्रमो भविष्यति। तथा तथाभिहिते सति शशिप्रभा तत्प्रश्नावबोधायाग्रहं भूयांसमकरोत्। ततस्तदाग्रहतारतम्यमालोक्य यशोदा तद्वृत्तकथनाय विविक्तप्रदेशमयाचत।

यतो ऽभिहितम्।

आयुर्वित्तं गृहच्छिद्रं रहस्यं मन्त्रमैथुने।
पायुध्वनिं चावमानं मतिमान्न प्रकाशयेत्॥

इत्यभिधाय रहसि वक्तुं प्रवृत्ता। शृणु शशिप्रभे। पूर्वमहमियं त्वं च मुनी चेति तिस्रः सोदर्यः स्वसार एकस्य वणिजो निकेतने वर्तामहे। इति सत्यहं व्यभिचारपरायणा निजेच्छया प्रवृत्ता। यं तु पुमांसं कामार्तं पश्यामि तस्मै सुरतोपभोगं प्रयच्छामि। त्वमपि यस्योपरि मानसमुल्लसति तस्मै सुरतं ददासि नान्यस्मै प्रयच्छसि। एतावदेव त्वयि वैगुण्यं प्रतिष्ठितम्। आर्तेषु दीयते दानमिति वाक्यपरिपालनसामर्थ्योपबृंहितं मम पूर्वजातिस्मरणलक्षणं ज्ञानमुदियाय त्वं तु निजाग्रहव्यग्रमानसा एतावद्विगुणाद्भोगविशेषं प्राप्नासि परं न भाग्यसंपदो ज्ञानविशेषस्य। अन्या चैषा द्वयोरप्यावयोर्ज्यायसी निजेन पातिव्रत्यविशेषेण निगीर्णा न कस्मै चार्ताय रतिं प्रयच्छति। तत्पातकव्रातेनैषा शुनीत्वमनीयत। तर्हि शशिप्रभे तवापारदुस्तरसंसारोत्तरणाकाङ्क्षा जागर्ति यदि तदा त्वयाप्यार्ताय पुरुषाय उपभोगः प्रयोक्तव्यः। एतावता स्वत एव ज्ञानमुत्पत्स्यते। तदानीं शशिप्रभा व्याभाषत। अतिदुस्तरमसारं संसारं निस्तरामि तत्रभवत्या एव प्रसादो ऽभ्युदयनीयः। त्वमस्मदीयकुलदेवता। तर्हि त्वया यः को ऽपि कन्दर्पकङ्कपत्त्रकर्कशपराहतिपरिगलितनिखिलधैर्यगाम्भीर्यः पुमांश्चक्षुषा विषयीक्रियते स मत्संनिधानमानेतव्य इत्यभिधाय दण्डवत्प्रणिपतितवती। तत इतरस्मिन्दिने यशोदा आक्रान्तप्रान्तदशाभ्युदयोपक्रमं निजतनयमानीय अतिथिरभ्युपगतो ऽस्तीति शशिप्रभां ज्ञापितवती। सा तमागतमतिथिं परिणतिरसनिभृतोपचारैः चारुतया परिचितवती। तर्हि प्रभावत्येतादृशप्रपञ्चितोपायचातुर्यं परिकल्पसि यदि तथा विधेयविशेषे ऽमुष्मिन्साधनबुद्धिर्भव॥

इति द्वितीया कथा ॥२॥

पुनः प्रभावती विवक्षुः पक्षिणं चक्षुर्भ्यां लक्षीचकार। ततो ऽब्रवीत्पतत्री। देवि नरोत्तमनृपतिवद्भवती यद्यभियोगं निर्णेतुं पारयति तदेतदाद्रियताम्। ततः प्रभावती तद्वृत्तान्तमपृच्छत्। पतंगनृप चरितं तदभिधातव्यमिति समभिहिते शुकः सकलं कथाकौतुकमकथयत्। विशालपुराढ्यं नगरम्। तत्र नरोत्तमो नृपतिः परिपालयति धरित्रीम्। स्कन्धावतारे तस्मिन्विमलनामा वणिक्। तस्य द्वे भार्ये। एका रुक्मिणी वर्णव्याहार्या इतरा च सुन्दरी संज्ञया। तद्द्वे अपि स्त्रियौ अत्यन्तमेव चित्तप्रमाथिन्यौ विलोक्य कुटिलाख्यो धूर्तः स्मरशरनिकरपरिहतिहतामन्दप्रमोदमहोदयः कमपि प्रकारविशेषं चिकीर्षुः आरिराधयिषुः षोडशोपचारप्रचाराचरणचातुर्यपरिचयवैचित्र्यचित्रीयमाणचित्तां तदभिमतदेवतां प्रत्यक्षीकृत्याभिलषितं प्रणुतादिति देवताभिहितः कुटिलो ऽप्यात्मनो रूपं विमलस्येवानधिकप्रमाणवर्णवयोऽवयवसौन्दर्यसमुदायानेकतरप्रतीयमानपार्थक्यं प्रार्थितवान्। ततो देवतया तथा भविष्यतीत्युक्ते तदाकृत्यवलम्बनसमयसमनन्तरमन्यस्मिन्दिवसे विमलं ग्रामान्तरगतमवगत्य स्वयं तदगारं गत्वा द्वार्गोप्तारमद्यप्रभृति भवतो द्विगुणं जीवितं भक्तं शीतत्राणपटीयसीर्द्विपटीः प्रयच्छामि तदानीमेवेत्याभाष्य मत्समानरूपः कश्चिदप्यन्तः प्रवेष्टुमदातव्य इत्यभिधाय धिष्ण्यमध्यमध्यास्य सौन्दर्यादिगुणगणोदारान्दारानाकार्य जाययोर्द्वयोः शुचीनि चीराणि अलंकारनिचयांश्च वितीर्य सेवकलोकमाच्छादनाशनप्रियोक्तिभिः परिभाष्य सर्वांस्तानात्मीयान्विधाय मनीषितान्भोगाननुपभुञ्जानो दानपुण्यविशेषांश्च निर्मिमाणः सुखसंचयमासाद्याध्यवासीत्सः। ततस्तद्गृहिणीभ्यां परस्परं समकथ्यत कथापि। परिवृढो ऽस्माकं वराटीव्यये ऽपि भृशं व्यसीदत्। इदानीमेव संपदो दानभोगादिना समागमोदयमगणयन्संप्रयोगमादरीदरीति। तर्हि कमत्र चित्तपरिगतमाशयं कलयाम। किमात्मनि पुरस्तादनिष्टं दरीदृष्टमितः प्रकृतबाधेनागामिनो ऽपसर्गेण चेतसि वैकृतं किमप्याविष्कृतम्। तदा सा वार्त्ता विमलस्यापि श्रवणविषयमगमत्। ततो ऽशेषविधेयबाधेन विधुरितोपलब्धिर्धावमान एव निजागारद्वारमागत्य द्वारं प्रविविक्षन्द्वार्गोपकेन गले गृहीत्वा परिलोठितो बहिर्निरयासीत्तथ्यविमलः। ततो ऽसावर्गलं गृहीत्वा द्वाःस्थानवादीत्। अहमेतन्निकेतननायकः। कस्मान्मामपसारयन्ति भवन्तः। ततो द्वाःस्थो ऽप्यवदत्। स्वामी वेश्मनो ऽन्तर्निवसति। त्वं परतो ऽभिसरेत्यभिधाय निराकरोत्तम्। ततो ऽसौ सत्यविमलस्तावत्त राजानमावेदयामास। देव महाराज। मदीये मन्दिरे धूर्तः कश्चिदागम्य प्रविश्य निवसति। मम समग्रामपि संपदं व्ययातिशयकरणेन विपदं प्रापयति। तर्हि मदीयो यो निर्णयः त्वत्पुरस्तात्कारयितव्यः।

यतो ऽभ्यधुः।

बलं मूर्खस्य मौनत्वं तस्करस्यानृतं बलम्।
दुर्बलस्य बलं राजा बालस्य रुदितं बलम्॥

एतस्मात्कारणात्ममात्रभवाञ्छरणमाविरासीत्। ततो महीपालस्तमलीकविमलमानेतुं मानुषाननूनुदत्। तदन्वस्य नृपतिशासनमायातमभिवीक्ष्य राज्ञे दर्शनविधेयेनार्घ्याणि मौक्तिकानि रत्नानि वस्त्राणि चापरिचितपूर्वाणि समानीतवान्।

तथा चाहुः।

रिक्तपाणिर्न प्रविशेद्राजानं दैवतं गुरुम्।
नैमित्तिकं तथा मित्रं फलेन फलमादिशेत्॥

इत्थं राजानं दृष्टवान्। अथासौ राज्ञा निजगदे। त्वमेतदीयां संपदं किमिति व्ययीकरोषि। तच्छ्रुत्वा वितथविमलो वाचं प्रापञ्चयत्। संपत्तिरियं मदीया। दस्युरसौ। तथैव सत्यविमलो वाचा जिजृम्भे। एवं स्थिते सति राज्ञो ऽपि सातिशयः संदेहसमुदय उदियाय। द्वावपि सादृश्यं स्पृशन्तौ न चानयोरेकस्य मिथ्यात्वसंज्ञानं संपादयितुं प्रभूयते केनापि। तर्हि प्रभावति भवत्यपि विचारयतु नाम।

तथाभिहितम्।

यावज्जीवं सुखं जीवेदृणं कृत्वा घृतं पिबेत्।
भस्मीभूतस्य देहस्य पुनरागमनं कुतः॥

तत्त्वमुपभोगविरहितमात्मीयं जन्म किमिति वृथैवातिवाहयसि। स्वेच्छया सुखोपभोगमाचरन्त्या भवत्या वयमपि साहाय्यभावं यास्यामः। अनेन राजकुमारेण विनयकन्दर्पेण समं भवत्याः संगमं कारयामः। एतावतापि जनुः सफलं भविष्यति। एतादृशैर्वचोभिस्तस्या मानसं भ्रमितम्।

उक्तं च।

संतप्तायसि संस्थितस्य पयसो नामापि न श्रूयते
मुक्ताकारतया तदेव नलिनीपत्रस्थितं दृश्यते।
अन्तःसागरशुक्तिमध्यपतितं तन्मौक्तिकं जायते
प्रायेणाधममध्यमोत्तमजुषामेवंविधा वृत्तयः॥
स्वातन्त्र्यं पितृमन्दिरेषु वसतिर्यात्रोत्सवे संगतिः
गोष्ठीपूरुषसंनिधावनियमो वासो विदेशे तथा।
संसर्गः सह पुंश्चलीभिरसकृद्वृत्तेर्निजायाः क्षतिः
पत्युर्वार्द्धकमीर्ष्यितप्रवसनं नाशस्य हेतुः स्त्रियाः॥

ततः सा प्रभावती भूयोभिर्भूषणैरात्मानं भूषयित्वा व्यभिचरणाय निर्गन्तुं प्रावर्तत। तदानीं शारिका पक्षिणं व्याभाषीत्। मदनसेनेन इयं प्रभावत्यावयोरुपहारे निवेशितासीत्। तस्यैषा व्यभिचारे प्रवर्तमाना। तत्त्वं कस्मादेनां न निवारयसि। तदनु कीर उदीरयामास। त्वं तूष्णीमास्व। यदभिधातव्यं तत्स्वयमेवैनामहं व्याहरिष्ये। यावता विहग उपायं विरचयति तावता शारिका प्रालपत्। प्रभावति यत्त्वं विधातुमभिलषसि तेन त्वं विनाशमवाप्स्यसि। इत्याकर्ण्य तया दूतीमुखमुदैक्षि। ततो दूती रराण। इयं पक्षिणी पापिनी निहन्तव्या या परेषामसुखाय प्रत्यूहव्यूहमाचरति। तदा प्रभावती समीपमागम्य पञ्जरार्गलमपाचकार। पाणिना धृत्वा शारिका विपादनीयेति मनसि प्रवर्तमानासीत्। तावता शारिका समुड्डीयापलायिष्ट। ततः सर्वा अपि बभाषिरे। निरगमदियं तदैव। साध्वजनिष्ट। ततः प्रभावत्या सकलवृत्तान्त आवेदितः। तच्छ्रुत्वा शुको ऽप्यकथयत्। तदेतद्रुचिरं व्यरचि। सर्वदैवाहं भवतीं मन्मथावस्थाभृशार्दिताङ्गीमालोके। किमपि भवतीमेतद्विषयं व्याहर्तुमन्विच्छामि। परं परेषां मनोभावं को नाम ज्ञातुमीष्टे। संसारे साध्वभिसरणं विहाय नेतरत्सुखं भूयसा जरीजृम्भीति। तर्हीदं त्वया साध्वाचरितम्। परमन्नान्यदपि विद्यते। गुणशालिनीव संकीर्णावप्रसङ्गप्राप्ता उत्तरं कर्तुं प्रभवसि चेत्तदेतद्भूयासविभाव्यं विधेयमङ्गीकुरु। इत्युदिता प्रभावती बभाषे। का नाम गुणशालिनी। कीदृशं संकीर्णं निस्तीर्णम्। तदुपवर्णयतां नाम भवान्। ततः शुको व्यावर्णयति। प्रभावती वयस्या पतिव्रता, परिपृच्छति। इतीयं प्रथमा कथा इतरासां कथानां मूलपीठिकारूपा व्यावर्णिता। इति कथाकोशे कथावतारः॥

अथ चन्द्रवती नाम नगरी। तत्र भीमसेनो नाम राजा। तत्र मोहननामा वणिक्। तस्य भार्या नामतो गुणशालिनी। सा रूपेणातिशयं प्रकर्षं प्राप्ता। ततो वसुदत्ततनयस्तामीक्षितवान्। तद्वीक्षणक्षण एवायं मन्मथमर्थितसर्वार्थसार्थः प्रावर्तत। ततो ऽपार्थीकृतेतरव्यापारो दूतीभिस्तत्प्रार्थनां निरवर्तयत्। परं सा नोरीकृतवती। ततः कुट्टिनीकर्मनिर्माणोपायपरिपूर्णां पूर्णाभिधां मासोपवासिनीं प्रार्थयत दूतकृत्ये। यदि गुणशालिनी मामनुसरतीति त्वं चेत्करिष्यसि तर्हि यथा त्वं संतुष्यसि तथाहं निर्मिमे। यद्याचिष्यसे तद्वितरिष्यामि। तदानीं तया तथा करवाणीत्यङ्गीचक्रे। ततः सम्यङ्मुहूर्तमालोक्य गुणशालिनीगृहमगच्छत्। तया समं प्रत्यहं गरिष्ठां गोष्ठीमनुतिष्ठति प्रतिदिनं श्रीकृष्णविलासमल्लायोधकन्दुककेलिप्रमुखानि चरितानि गायति पुरातनवालत्वस्य गोष्ठीं निर्मिमीते। इत्थं तयोर्मैत्री समजायत।

तत एकस्मिन्दिने पूर्णायै किमपि दातुमुदधुनत्। ततः सा तन्न गृह्णीते। ममैतस्य भवत्या वितीर्णस्य कस्यापि वस्तुनो न स्पृहामावभाति मानसम्। यदहं त्वां वदामि तत्त्वयानुष्ठातव्यमिति सा गुणशालिनी तयोदितमुररीचकार। ततः पूर्णाब्रवीत्। यदि मदीयमभिहितं करिष्यसि तदानीमिदमर्थे त्वया मह्यं तथ्यवाक् दातव्या। ततो गुणशालिनी सत्यं प्रतिश्रुतवती। ततः पूर्णा निजोदीर्णं तया समं निर्णीय व्याहरत्। त्वया तस्मै सुरतं दातव्यम्। आत्मीयमभिहितं सत्यं कर्तुमना ह्यसि चेत्तदानीमिदं निजोदितं परिपालय। ततो गुणशालिनी पूर्वं तदाकूतमजानती तदुदितं प्रतिश्रुत्य पश्चाद्रूढविचारचिन्ता संवृत्ता। एतस्या दुष्टायाः पूर्वमहमाशयान्नाज्ञासिषम्। अजानत्या मया प्रतिशुश्रुवे। किमतः परं विधानमवधातव्यम्। यदि निजवाचं सत्यां करवै तदानीं व्यभिचारतो दुरितमूरीकृतं करिष्यते। यद्यभिसरणं नाङ्गीक्रियते तदा स्वसत्यस्य दूरतः प्रवासः। इत्यमेकं संधित्सतो ऽन्यत्प्रच्यवते तुन्दिलाधरपानमैथुनवत्। तदनयोर्मध्ये किं विचारकोटिमाटीकरिष्यते। शरीरमप्याधीकृत्य सत्यत्यागो न भवितुं दातव्यः। इत्थं प्राच्यविपश्चिद्वचनोट्टङ्कणा प्रकाशते। यथाभिसरणे कृते तत्सत्यहानिर्न करिष्यतेतराम्।

तथा चोचिरे।

असारः सर्वतः सारो वाचा सारसमुच्चयः।
वाचा सा चलिता येन सुकृतं तेन हारितम्॥
वाचा यद्यत्प्रतिज्ञातं शुभं वा यदि वाशुभम्।
तत्संदेहो न कर्तव्य इदमेव हि सांप्रतम्॥

इति विमृश्य गुणशालिनी पूर्णां बभाण। त्वयाभिहितं तवाभिप्रेतं पुमांसमानय। तावताहं परस्मिन्देवतालये निवसामि। ततः प्रदोषसमये पूर्णा तमानेतुं गतवती जनसंमर्दे तं नोपलक्षयन्ती तत्सादृश्यस्थगितमानसा गुणशालिन्याः पतिं करे गृहीत्वा तस्मिन्संकेतनिकेतने समानिन्ये। तदा तेन निजदयिता तया च निजपतिस्तोपलक्षितः। तर्ह्यभिधेहि प्रभावति। तथाविधे ऽस्मिन्संकोचसमये किमुत्तरमकारि तया। एतत्पुरस्तादस्ताशङ्कमाचक्ष्व पश्चाद्याहि। प्रभावती विमर्शवती समजनि परं तदुत्तरं नाज्ञासीत्। तावता रात्रिरप्यत्यवर्तत। ततः शुकमप्राक्षीत्। शुको ऽपि व्याहार्षीत्। सा तं भर्तारं परिज्ञाय कचैर्निगृह्य चपेटाभिस्ताडयामास। त्वं मत्पुरस्तादस्ताशङ्कं सदैवं व्याहरसि यदहं भवतों विहाय नान्यां कांचन कामिनीं जानामीति। तवैतादृशं विसदृशं चरितं मया दृशापि स्प्रष्टुं न शक्यते। ततो मां जनकमन्दिरं प्रापय। नो वा राज्ञे आवेदयिष्ये त्वां दण्डयिष्ये। तदानीमसौ मोहनो गुणशालिन्याश्चरणयोरपतत्। ममायं महानपराध आयादिति भवत्या वक्तव्य इत्यभिधाय तां समतोषयत्। तर्हि प्रभावत्येवंविधं कर्म कर्तुं प्रभवसि चेत्तदानीं वाङ्क्यविभाव्यमिदमादर्तव्यम्।

इति प्रथमा कथा ॥१॥

पुनरपि प्रभावती विनयकन्दर्पनिकेतनमुपगन्तुं पक्षिणं पप्रच्छ। शुको ऽभिदधे। त्वमपि यशोदावदुपायकल्पनां परिशीलयसि चेत्ततो याहि। तदाकर्ण्य प्रभावती कीरं प्रति प्रश्नमादृतवती। यशोदायाश्चेष्टितं व्याचष्टां भवान्। इति तयोदिते पतत्री गतोद्रेकः प्रत्यभाषत। मदनपुराभिधानं नगरम्। तत्र नन्दननामा नरपतिः पालयति भूतधात्रीम्। तस्य तनयो राजशेखरः। तस्य भार्या शशिप्रभा। सैकेन वणिक्कुन्दनेन नयनविषयमापादिता। तद्दर्शनसमयसमनन्तरमेवासौ मदनमार्गणप्रहतिजर्जरितशरीरपरिहृतधैर्यो भूत्वा युगपदवस्थाविशेषाननुभवन्नुत्तरस्थितहृदयः सदा तदाप्त्युपायं परिचिन्वंस्तदेकतानतापदवीमवगाहमानो विद्यते। परं समर्थस्य युवतिः कथं केन प्रकारेण समासाद्यते इति प्रतिदिनं चिन्तया शुष्यच्छरीरो गलितकलाधनः कृष्णपक्षशशीव परिशेषितनामधेयाश्रयो भूत्वावतिष्ठते। इत्थं तज्जननी तादृशीमवस्थामवेक्ष्य तमप्राक्षीत्। पुत्र त्वमित्थं वर्तसे। तव मनसि

यदुदितमस्ति तन्मत्पुरस्तादत्रपं भवान्वदत्विति मायाभिहिते ऽसौ चित्तस्थितं सर्वमभिप्रायं तस्या अग्रे उज्जगार। यदि शशिप्रभा मदङ्गसंगमङ्गीकुरुते तदानीं मज्जीवितमस्ति नेतरथा। तर्हि प्रभावति त्वमेव पूर्वमुपवर्णय। तस्याभिलाषो यशोदया कथमपूरि। यशोदा शशिप्रभां कथं संयोजितवती। एतदभिधाय यथोद्दिष्टं व्रजतु भवती। तदाकर्ण्य प्रभावती तद्विचारचिन्तासंतानवितानैकरसा प्रवृत्ता। परं न विवेद। ततः प्रातः पत्त्ररथं पप्रच्छ। सो ऽपि जगाद। आकर्णय प्रभावति। तदानीं यशोदया तपस्विनीवेषमालम्ब्य काषायधारं त्रिपुण्ड्रतिलकाङ्कितं गलगृहीतरुद्राक्षमालं तथात्मना सममेकं वन्धुमानीय तस्य स्कन्धे ऽष्टदलकलावष्टब्धदेवसंपुटं कुसुमकरण्डं चावस्थाप्य गरीयांसं समारम्भं परिकल्प्य तथा चैका शुनी समानीता। इति परिकल्पितपरिकरा शशिप्रभाया द्वारदेशमगच्छत्। तत्रागत्य द्वारपालकानब्रवीत्। वयं सौराष्ट्रसोमनाथयात्रार्थे गत्वा मार्गे तीर्थविशेषानालोकमानाः समागताः। अद्य तु भृशं परिश्रान्ताः। अपरतो गन्तुं न प्रभवामः। तर्हि अद्यतनं दिवसमत्रैव निवसामः। प्रभातसमये पुरोगमनाय मार्गमुपलब्धमवलम्बामहे। इत्यभिधाय तत्रैव स्थितवती। ततस्तेषां पश्यतां तत्रैव गोमयोपलेपनं निर्माय निरमायि तया देवार्चनं देवतावनेजनं कृत्वा धूपदीपनैवेद्यानि विधाय दण्डवत्प्रणिपत्य संनिधायिनीं शुनीं समपूजयत्समस्तोपहारनमस्कारादिना। तच्चरितं सर्वे ऽप्यभिवीक्ष्य विसिस्मिरे। इत्थं प्रतिदिनं तत्रावस्थाय शुनीसपर्यां विधायान्ते दण्डवत्प्रणिपातनादिकं करोति। तां वार्त्तां शशिप्रभा शुश्राव। ततस्तत्कौतुकालोकनाय एकस्मिन्दिवसे शशिप्रभा तत्राडुढौकत्। तदनु तच्चरितं यशोदामपृच्छत्। कैषा शुनी। एतद्वृत्तान्तं मह्यमावेदयतु भवती। ततो ऽस्याः प्रश्नानुग्रहं दृष्ट्वा यशोदया नेत्रे अर्णःपूर्णे अकारिषाताम्। अवादि च। शशिप्रभे कस्मादेतत्पृच्छसि। एतत्स्वरूपे ऽभिहिते तवापि गरीयान् श्रमो भविष्यति। तया तथाभिहिते सति शशिप्रभा तत्प्रश्नावबोधायाग्रहं भूयांसमकरोत्। ततस्तदाग्रहतारतम्यमालोक्य यशोदा तद्वक्तव्याय विविक्तप्रदेशमयाचत।

यतो ऽभिहितम्।

आयुर्वित्तं गृहच्छिद्रं रहस्यं मन्त्रमैथुने।
पायुध्वनिं चावमानं मतिमान्न प्रकाशयेत्॥

इत्यभिधाय रहसि वक्तुं प्रवृत्ता। शृणु शशिप्रभे। पूर्वमहमियं त्वं च शुनी चेति तिस्रः सोदर्यः स्वसार एकस्य वणिजो निकेतने वर्तामहे। इति सत्यहं व्यभिचारपरायणा निजेच्छया प्रवृत्ता। यं तु पुमांसं कामार्तं पश्यामि तस्मै सुरतोपभोगं प्रयच्छामि। त्वमपि यस्योपरि मानसमुल्लसति तस्मै सुरतं ददासि नान्यस्मै प्रयच्छसि। एतावदेव त्वयि वैगुण्यं प्रतिष्ठितम्। आर्तेषु दीयते दानमिति वाक्यपरिपालनसामर्थ्योपबृंहितं मम पूर्वजातिस्मरणलक्षणं ज्ञानमुदियाय त्वं तु निजाग्रहव्यग्रमानसा एतावद्वैगुण्याद्भोगविशेषं प्राप्तासि परं न भाग्यसंपदो ज्ञानविशेषस्य। अन्या चैषा द्वयोरप्यावयोर्ज्यायसी निजेन पातिव्रत्यविशेषेण निगीर्णा न कस्मै चार्ताय रतिं प्रयच्छति। तत्पातकव्रातेनैषा शुनीत्वमनीयत। तर्हि शशिप्रभे तवापारदुस्तरसंसारोत्तरणाकाङ्क्षा जागर्ति यदि तदा त्वयाप्यार्ताय पुरुषाय उपभोगः प्रयोक्तव्यः। एतावता स्वत एव ज्ञानमुत्पत्स्यते। तदानीं शशिप्रभा व्याभाषत। अतिदुस्तरमसारं संसारं निस्तरामि तत्रभवत्या एव प्रसादो ऽभ्युदयनीयः। त्वमस्मदीयकुलदेवता। तर्हि त्वया यः को ऽपि कन्दर्पकङ्कपत्त्रकर्कशपराहतिपरिगलितनिखिलधैर्यगाम्भीर्यः पुमांश्चक्षुषा विषयीक्रियते स मत्संनिधानमानेतव्य इत्यभिधाय दण्डवत्प्रणिपतितवती। तत इतरस्मिन्दिने यशोदा आक्रान्तप्रान्तदशाभ्युदयोपक्रमं निजतनयमानीय अतिथिरभ्युपगतो ऽस्तीति शशिप्रभां ज्ञापितवती। सा तमागतमतिथिं परिणतिरसनिभृतोपचारैः चारुतया परिचितवती। तर्हि प्रभावत्येतादृशप्रपञ्चितोपायचातुर्यं परिकल्पसि यदि तदा विधेयविशेषे ऽमुष्मिन्साधनबुद्धिर्भव॥

इति द्वितीया कथा ॥ २ ॥

पुनः प्रभावती विवक्षुः पक्षिणं चक्षुर्भ्यां लक्षीचकार। ततो ऽब्रवीत्पतत्री। देवि नरोत्तमनृपतिवन्नवती यस्त्वभियोगं निर्णेतुं पारयति तदेतदाद्रियताम्। ततः प्रभावती तद्वृत्तान्तमपृच्छत्। पतंगनृप चरितं तदभिधातव्यमिति समभिहिते शुकः सकलं कथाकौतुकमकथयत्। विशालपुराढ्यं नगरम्। तत्र नरोत्तमो नृपतिः परिपालयति धरित्रीम्। स्कन्धावतारे तस्मिन्विमलनामा वणिक्। तस्य द्वे भार्ये। एका रुक्मिणी वर्णव्याहार्या इतरा च सुन्दरी संज्ञया। तद्वे अपि स्त्रियौ अत्यन्तमेव चित्तप्रमाथिन्यौ विलोक्य कुटिलाख्यो धूर्तः स्मरशरनिकरपरिहतिहतामन्दप्रमोदमहोदयः कमपि प्रकारविशेषं चिकीर्षुः स्मारिराधयिषुः षोडशोपचारप्रचाराचरणचातुर्यपरिचयवैचित्र्यचित्रीयमाणचित्तां तदभिमतदेवतां प्रत्यक्षीकृत्याभिलषितं प्रणुतादिति देवताभिहितः कुटिलो ऽप्यात्मनो रूपं विमलस्येवानधिकप्रमाण-वर्णवयोऽवयवसौन्दर्यसमुदायानेकतरप्रतीयमानपार्थक्यं प्रार्थितवान्। ततो देवतया तथा भविष्यतीत्युक्ते तदाकृत्यवलम्बनसमयसमनन्तरमन्यस्मिन्दिवसे विमलं ग्रामान्तरगतमवगत्य स्वयं तदगारं गत्वा द्वार्गो-प्रारमद्यप्रभृति भवतो द्विगुणं जीवितं भक्तं शीतत्राणपटीयसीर्द्विपटीः प्रयच्छामि तदानीमेवेत्याभाष्य मत्समानरूपः कश्चिदप्यन्तः प्रवेष्टुमदातव्य इत्यभिधाय धिष्ण्यमध्यमध्यास्य सौन्दर्यादिगुणगणोदारा-न्दारानाकार्य जाययोर्द्वयोः शुचीनि चीराणि अलंकारनिचयांश्च वितीर्य सेवकलोकमाच्छादना-शनप्रियोक्तिभिः परिभाष्य सर्वांस्तानात्मीयान्विधाय मनीषितान्भोगानुपभुञ्जानो दानपुण्यविशेषांश्च निर्मिमाणः सुखसंचयमासाद्याध्यवासीत्तः। ततस्तद्गृहिणीभ्यां परस्परं समकथ्यत कथापि। परिवृढो ऽस्माकं वराटीव्यये ऽपि भृशं व्यसीदत्। इदानीमेव संपदो दानभोगादिना समागमोदयमगणय-न्संप्रयोगमादरीदरीति। तर्हि कमत्र चित्तपरिगतमाश्चर्यं कलयाम। किमात्मनि पुरस्तादनिष्टं दरीदृ-ष्टमितः प्रकृतबाधेनागामिनो ऽपसर्गेण चेतसि वैकृतं किमप्याविष्कृतम्। तदा सा वार्त्ता विमलस्यापि श्रवणविषयमगमत्। ततो ऽशेषविधेयबाधेन विधुरितोपलब्धिर्धावमान एव निजागारद्वारमागत्य द्वारं प्रविविक्षन्द्वार्गोपकेन गले गृहीत्वा परिलोठितो बहिर्निरयासीत्तथ्यविमलः। ततो ऽसावर्गलं गृहीत्वा द्वाःस्थानवादीत्। अहमेतन्निकेतननायकः। कस्मान्मामपसारयन्ति भवन्तः। ततो द्वाःस्थो ऽप्यवदत्। स्वामी वेश्मनो ऽन्तर्निवसति। त्वं परतो ऽभिसरेत्यभिधाय निराकरोत्तम्। ततो ऽसौ सत्यविमल-स्तावत्त राजानमावेदयामास। देव महाराज। मदीये मन्दिरे धूर्तः कश्चिदागम्य प्रविश्य निवसति। मम समग्रामपि संपदं व्ययातिशयकरणेन विपदं प्रापयति। तर्हि मदीयो यो निर्णयः त्वत्पुरस्ता-त्कारयितव्यः।

यतो ऽभ्यधुः। बलं मूर्खस्य मौनत्वं तस्करस्यानृतं बलम्।
दुर्बलस्य बलं राजा बालस्य रुदितं बलम्॥

एतस्मात्कारणान्ममाचभवाञ्छरणमाविरासीत्। ततो महीपालस्तमलीकविमलमानेतुं मानुषाननूनुदत्। तदन्वस्य नृपतिशासनमायातमभिवीक्ष्य राज्ञे दर्शनविधेयेनार्प्याणि मौक्तिकानि रत्नानि वस्त्राणि चापरिचितपूर्वाणि समानीतवान्।

तथा चाहुः। रिक्तपाणिर्न प्रविशेद्राजानं दैवतं गुरुम्।
नैमित्तिकं तथा मित्रं फलेन फलमादिशेत्॥

इत्थं राजानं दृष्टवान्। अथासौ राज्ञा निजगदे। त्वमेतदीयां संपदं किमिति व्ययीकरोषि। तच्छ्रुत्वा-वितथविमलो वाचं प्रापञ्चयत्। संपत्तिरियं मदीया। दस्युरसौ। तथैव सम्यग्विमलो वाचा जिजृम्भे। एवं स्थिते सति राज्ञो ऽपि सातिशयः संदेहसमुदय उदियाय। द्वावपि सादृश्यं स्पृशन्तौ न चान-योरेकस्य मिथ्यात्वसंज्ञानं संपादयितुं प्रभूयते केनापि। तर्हि प्रभावति भवत्यपि विचारयतु नाम।

स तयोर्निर्णयकथकघटककोटिं कथमटीकृतवान्। तदाकर्ण्य प्रभावत्यपि प्रतिभाविजृम्भमाणविचारचातुर्यपरिणतिमवगाहमाना तमस्विनीमनीनिषत्पारम्। परं ततो न तन्निर्णयो बुद्धिदर्पणे प्रतिफलति। तथा प्रातः पृष्टः पक्षी प्रभावतीं प्रत्याह। तदा लवणीनायको विमलस्य द्वे स्त्रियौ समानीयाप्राक्षीत्। भवत्योर्विवाहसमये भवद्भर्त्रा भवत्योः कृते भूषणानि कानि कल्पितानि। तयोर्व्याहृतं श्रुत्वा द्वावपि विमलौ पृथगवस्थाप्य पूर्वोदितमेवापृच्छत्। तदुदितं सत्यविमलवचसा तादात्म्यमापनीपन्नम्। तच्छ्रुत्वा नृपतिः सत्यविमलं मानयित्वा स्वगृहान्प्रति प्राहैषीत्। धूर्तविमलाय चुकोप सत्यविमलस्य संपत्तिं तस्यैवाकरोत्। तर्हि प्रभावति निर्णयादावित्थं प्रतिभाप्रभावप्रभुतामालम्बसे चेत्तदानीमत्युत्कृष्टमवगाह्यमेतदङ्गीकार्यम्॥

इति तृतीया कथा ॥३॥

पुनः प्रभावती उपपत्युपान्तमीयुषी पतंगपुंगवं जगाद। सो ऽपि बकुसुतमन्त्रीवत्समासन्नमायासघनं कार्यं निस्तरीतुमीशिषे यदि तदानीमनुतिष्ठेति प्रभावतीमवादीत्। सापि कथं बकुसुतमन्त्री सायासं कार्यं निस्तीर्णस्तदभिधत्स्वेति। ततः सो ऽपि तत्प्रश्नं वक्तुं प्रचक्रमे। सोमपुराख्ये नगरे सोमशर्माभिधो ब्राह्मणो न्यवात्सीत्। तस्यैका कन्या। न कश्चिदपि तामुद्वहते बालत्वपरिचितसर्वाङ्गत्वात्। इत्थं सापि विवाहसमयमतिनीतवती। ततस्तस्याः पिता तां सह नीत्वा तद्वरदर्शनाय प्रदेशविशेषानाक्रामद्भूयसः। न कश्चिदपि तां वृणीते। तदनु जनकस्थानं नाम पुटभेदमाससाद। तत्र गोविन्दो नाम विद्यार्थी मठे विद्याभ्यासं प्रगुणयति। स सोमशर्मा तस्मै स्वां दुहितरं ददौ। स गोविन्दो बहुभिर्निवार्यमाणो ऽपि परं तां पर्यणैषीत्। ततः पिता तामुद्वाह्य निजं नगरमाजगाम। स गोविन्दो भार्यया सह तत्रावस्थातुं प्रववृते। तदनु दिवसेष्वतिक्रान्तेषु तया जायया स गोविन्दो ऽभ्यधायि। यदाप्रभृत्यहं भवतोद्वाहिता तदानीमारभ्य भक्ष्यभोज्यविशेषो न क्वचिदासाद्यते। आत्मान्धसा हीना बुभुक्षया म्रियमाणास्मि। तदुत्तिष्ठत। यामो मत्पितुर्गृहान्। तत्र गतानामस्माकं पितृदर्शनं भविष्यति। श्वशुरो मानयिष्यति भवतो वसनादिना। अत्र तु को ऽप्युपायविशेषस्तिष्ठति। स गृहमस्माकमापादयति।

तथा चोचिरे। यस्मिन्देशे न संमानो न वृत्तिर्न च बान्धवाः।
न च विद्यागमो नापि धनं तत्र स्थितिः कथम्॥
स्थानत्यागं प्रकुर्वन्ति सिंहाः सत्पुरुषा गजाः।
तत्रैव निधनं यान्ति काकाः कापुरुषा मृगाः॥

इत्थं तया जाययाप्यशब्दि। गोविन्दस्तु न तन्मनसि कुर्वन्पुनरब्रवीत्। वचनमेतत्तथ्यमुपपन्नं न नीतिपदवीं दवीयसीं प्रकल्पयति। यत्र प्रदेशे पुंसो नोद्यमविशेषः कश्चिन्न तेन तत्रावस्थातव्यम्। परं श्वशुराश्रयं श्रितवतां शास्त्रे लोके ऽपि नितरामवमत्यता विद्योततेतराम्।

तथा चाभ्यधुः। उत्तमाः स्वधनैः ख्याताः पितृद्रव्येण मध्यमाः।
अधमा मातुलैः ख्याताः श्वाशुरैश्चाधमाधमाः॥

गोविन्देनेत्यमभिहिते ऽपि परं तया दुराग्रहो गृहीतः। बलादेव सा तं नीतवती निजजनकसमीपोद्देशम्। ततो गोविन्दः शताङ्गं सज्जीकृत्य तमधिरुह्य द्वावपि निरगाताम्। ततो गच्छतोर्मार्गे केशवः सहप्रस्थायी संगतवान्। दवीयसि वर्त्मनि तेन समं गरिष्ठां गोष्ठीमनुतिष्ठन् गोविन्दस्तमपि शकटमारोपितवान्। तदनु मार्गे मूत्रमुत्स्रष्टुं गोविन्दः स्यन्दनादवारुक्षत्। ततो ऽसौ केशवस्त्वयतीर्णमालक्ष्यानडुाही प्रतोदेन तूर्णगत्या प्राणुदत्। तदनु शकटोपरि परपुरुषेण समं संजातमनीषिणी

जाता। विविक्ततया द्वयोरपि हृदयंतुदः सातिशयः कश्चन प्रेमा प्रावर्धिष्ट। तदनुसारी गोविन्दो ऽपि शकटमाटीकते स्वाकपटस्नेहः शकटमारोढुं प्रावर्तिष्ट। ततो गोविन्दः केशवेनोत्क्षिप्य परतः परिचिक्षिपे। अनुयास्यसि यदि तदानीं साधुतया शिक्षयिष्यामि। मदीया जाया मदीयः शकटः। न निक्षिणोमि त्वां कुतस्तनं पारिपन्थिकम्। कस्माच्छकटमारुरुक्षसि। इत्थं करुणया शकटमारोपितः केशवश्चण्डालचण्डतामममण्डयत्। इत्थं तयोर्विवदमानयोः गोविन्दस्तु नरदेवमावेदयत्। नृपसमक्षं व्यवहारो ऽजायतोभयोरपि। एको वक्ति मदीयेयमिति। इतरो ऽपि तथैव। तत्रत्याः सभासदः स्त्रियं तामप्राक्षुः। कस्य त्वं जायेति। तया संजातनूतनमैत्रो धूर्त एव भर्तृत्वेन परिगृहीतः। तां दृष्ट्वा गोविन्दो जगाद। पापमेतदभिलाषमनीषया व्यवहरमाणा वर्तते। तदनु पृथ्वीप्रशास्ता प्रधानिनं बभाषे। त्वया स विवादो निर्णेतव्यः। तर्हि प्रभावति त्वमेव प्रतिभानवती भूत्वैतदुत्तरं वावदीहि। केनोपायेन विवादस्तयोरत्रुट्यत्। ततः प्रभावती चिन्तावती बभूव परं न हृदयसंदेहमपनुदती। ततः पृष्टा शुकं तदुत्तरदानोत्सुकं चकार। तदानीममात्यस्तां स्त्रियमवोचत्। भवन्तौ संवसनान्निरगाताम्। तर्ह्यस्यां त्रियामायां किमभ्यवहारि। तथा चैतदेव गोविन्दकेशवौ च प्रश्नीकृतवान्। स्त्रीव्याहृतेन गोविन्दगदितं संगतमबध्नात्। ततः केशवमवमत्य गोविन्दाय तां स्त्रियं विततार। प्रभावति प्रभाववैभवमेतादृशं भावयसि चेत्तदानीमेतदादरणीयम्॥

इति चतुर्थी कथा ॥ ४ ॥

पुनरपि यामिनीमुखे विनयकन्दर्पसमीपमियासुः प्रभावती प्रालपदिति पक्षिणम्। सो ऽपि स्वोपरि पर्याप्तं तमपराधमपरस्योपरि चेप्तुं बालसरस्वतीवद्बुद्धिवैभवेन प्रभवसि चेत्तदानीं संजीवतामिति प्राजल्पत्। प्रभावत्यपि बालसरस्वत्याश्चतुरचरितमवबुभुत्सुः कीरं गीर्भिरुदीरयत्। सो ऽपि चरितं तत्प्रभावतीमवजिगमिषुर्वाचं प्रापञ्चयत्। आकर्णयतु कुमुदनन्दिनी। उज्जयिन्यां गुणगणप्रागल्भ्येन जगत्त्रयजयिन्यां नगर्यां समाक्रान्ताक्रामद्विषत्पराक्रमो विक्रमार्कः। स सागराम्बरां यथावदाहार्षीत्। सकलकलाकुशला कामकलिका नाम कलाकलापानुभवकौतुकसंजीवनप्रथमाङ्कुरा महीपतेः सान्द्रानन्दामन्दनिष्यन्दोदबिन्दुसंदोहबन्धूभवदविरलविलसिततरलतानल्पविसृमरस्मरसमरसमारब्धतरंगितानङ्गरसपरिरम्भसंरम्भसौरभ्यलहरी विहारोचितप्रयासा कामिमनोरथपात्रं परिजृम्भते स्म। सापि च पृथ्वीपतेः पुरो निजं पातिव्रत्यं नितरां प्रकटीकरोति। त्वं मत्प्राणनाथः। आवयोर्देहकृतैव द्विभिदा चित्तगत्या तु न द्वैतवृत्तिपरिकॢप्तिः प्रबलीभवतीति वचोविशेषाद्विशां पतिं श्रावयति राज्ञश्चरणमुद्रामुद्रितमात्मीयोत्तमाङ्गमङ्गीकुरुते नियमरचितां कुलशीलसंपत्प्रदां तुलसीं पत्युः पादयोरर्पयति अभ्यवहृतेः पूर्वम्। ततः कस्मिंश्चिदेकस्मिन्नहनि भूभर्ता महिषी चैकभाजन एव बुभुजाते। तदा पृथिवीपतिः प्रथमास्पदां प्रियां प्रत्याह। निःसीमानं स्वादुमहिमानं समुद्योतयन्त्यद्यतना मीनाः। तत्किमिति न भवतीभिरभ्यवहृतिविषयतामापद्यन्ते। ततस्तयाप्यराणि। किमिति प्रभुभिरसमंजसमभिधीयते। अतितीव्रसतीव्रतपरप्रकर्षप्रभावप्रदं चरितमिदमस्मदीयं नावदधति भवन्तः। मत्पतित्वमापन्नान् श्रीमतो ऽत्रभवतः परिहृत्य पुंनामपरिमितपदं पदार्थं नाहं दृशा स्पृशामि किं पुनस्तदुपभोगं हरिहरीत्यभिधाय श्रवणौ पाणिभ्यामप्यधात्। ततस्तादृशं तत्समीरितं निशम्य स्थालस्थो मत्स्यो ऽहसिष्ट। तदालोक्य भूपालः परं विषादमासाद्य स्थलादुदस्थात्। ततो गण्डूषाचमनादिना शुद्धिमात्मनो विधाय ताम्बूलं स्थकार्षीत्। ततः प्रातः प्रातस्तनीं क्रियां निर्माय निर्मर्यादविक्रमो विक्रमार्कः संसदमासदत्। तत्र चानेकशो विपश्चितः स्वादेशिनः सूचनचणा एव स्वमनीषानिषण्णततवचःप्रपञ्चेन परेषां चेतसि पराजयं कर्तुं प्रभविष्णवो ध्वनितैरेवाध्वध्वान्तविध्वंसकाः सर्वज्ञादिगुणगणैः प्रकटीकृतमहिमातिशया नृपतेः पुरस्तादध्यासामासुः। राजा च तान्मत्स्यहासकारणमप्राक्षीत्। ततस्तदनिमेषहसितं न को ऽपि विपश्चिद्विवेक्तुं शक्नोति। तदनु

ते मौनमेवालम्बिरे। भूपो ऽपि सर्वेभ्यो विद्वद्भ्यो ऽक्रुध्यत्। एतावन्तः सर्वे भवन्तः भट्टपण्डितव्यासपुरोहितप्रधानमुख्या यदि यदेव ज्ञानक्रियाव्याप्तिं न परिशीलयन्ति तदानीं को नामास्माकं युष्माकमुपयोगः। तर्हि भवद्भिर्मदीयजनपदान्निर्गन्तव्यम्।

अभ्यधुश्च।
काके शौचं द्यूतकारे च सत्यं सर्पे क्षान्तिः स्त्रीषु कामोपशान्तिः।
क्लीबे धैर्यं मद्यपे तत्त्वचिन्ता राज्ञो मित्रं केन दृष्टं श्रुतं वा॥

ततस्तैः सर्वैः संभूय राजा विज्ञप्तः। देव दिनपञ्चकमस्मभ्यमेतद्विचारपरिचारणाय दातव्यम्। पञ्चभिरहोभिर्मत्स्यहासस्य हेतुं व्याहरिष्यामहे। धरित्रीश्वरो ऽपि तत्तदुदीरितमुररीकरोति स्म। ततः संसर्गविसर्गे सर्वे ऽपि स्वान्स्वान्गृहानगमन्। मन्त्री च निजागारमागत्य उग्रचिन्ताग्रहग्रस्त उपाविशत्। तदनु तत्कन्या बालसरस्वती तदन्तिकमागत्य जनकं जगाद। तात चिन्तासंतानजनितान्तस्वान्तानाकलयामि किमु तत्रभवतः। तर्हि तत्कारणं ममापि व्याहरणीयम्। तथोक्ते तु तया अमात्यो ऽपि स्वापत्यं प्रत्याह। त्वं बालिका। किमेतया चिन्तया ते। त्वया दीव्यन्त्या सुखेनावस्थातव्यम्। तच्छ्रुत्वा सापि प्रासूत सरस्वतीम्। किमिति भवन्त एवमभाषिषत।

यतो वदन्ति।
युक्तियुक्तमुपादेयं वचनं बालकादपि।
अन्यत्तृणमिव त्याज्यं व्युक्तं पद्मजन्मना॥

ततस्तेन तत्कारणमुपवर्णितम्। तन्निशम्य बालसरस्वती बभाण। तात एतावतैव किमिति चिन्तासंतानप्रकर्षमातनोति। इमं हेतुमहमेव व्याहरिष्ये। तदानीं राजा विज्ञप्तः। देव मत्स्यस्य हासहेतुं मत्कन्यका व्याहरिष्यति। तदाकर्ण्य तदानीमेव नृपतिरपि तामानय इति राजाप्यागत्य सभामभासयत्। बालसरस्वत्या आसिकामुपबबन्ध। तामप्राक्षीत्क्षितियेश्वरः। तयापि ततः प्रतीयते स्म। देव त्वं सर्वज्ञः सकलकलाकलापकुशलः। तर्ह्येतस्यार्थस्य प्रष्टव्ये नान्यः समुचितौचित्यमत्यन्तमाबध्नाति।

ऊचुश्च।
अश्वप्लुतं वासवगर्जितं च अवर्षणं चाप्यतिवर्षणं च।
स्त्रीणां च चित्तं पुरुषस्य भाग्यं देवो न जानाति कुतो मनुष्यः॥

इत्येतादृशं स्त्रीणां चरितं देवानामपि विज्ञानस्य न विषयीभवति। मायाशतमप्यस्ति यो न तासां चित्तं किंचिदपि कलयति।

तथा चोक्तम्।
गीतार्थो मानवो धर्मः तव शीलं वरानने।
स्त्रीशीलं वैष्णवी माया विस्मयाय मुहुर्मुहुः॥

त्वयैवेदं चारु विचारणीयम्। नान्यः प्रश्नार्हः। कः समीहते। इत्यं पापमत्याग्रहपरिग्रहं गृह्णीषे। तर्हि श्लोकमेकमहं गृणामि। तस्यार्थविचारमाचर। कृते ऽपि विचारे यद्यभिप्रायं न परिशीलयसि तदानीमहमावेदयिष्यामि।

यथा।
राज्ञी न च स्पृशत्यस्माम्पद्मानपि महासती।
पुरुषाख्यांस्ततो राजन्हासिता स्म इति ध्रुवम्॥

श्लोकमिमं पूर्वं चतुरचेतसा विचारय। इत्यभिधाय बालसरस्वती निजागारमागमत्।

इति पञ्चमी कथा ॥५॥

पुनरपि नृपतिर्बालसरस्वतीमाह्वतवान्। तिमिप्रमोदनिदानमपृच्छत्। तं प्रश्नमाश्रित्य सापि विश्वंभरेश्वरमश्रावयत्। एतत्कारणाद्भवतो ऽनुताप उदेष्यति। मण्डकागमनस्यानुयोगतो वणिजो जायाया

भजायत। तवापि तादृकप्रकारः प्रादुष्करिष्यते। तदा राजापि तथा पृष्टवान्मण्डूकागमनचरितम्। वालसरस्तथाद्भ्याण। अयन्त्यां नगर्यां सुमतिनामधेयो विपणिर्न्यवात्सीत्। तस्य भार्या पद्मिनी। इत्थं कालकलितसुकृतसंस्कारस्य धनमपि पर्यहीयत। स तु तृणकाष्ठावाहरणदारिद्र्यमुद्रिकाद्रविणाहरणेनोदरपरिपूरणं विदधाति। इत्थं प्रवर्तमानो ऽसावेकस्मिन्दिने काष्ठभारमाहर्तुमरण्यं गतवान्। तदानींदिने वने ऽपि नासौ काष्ठान्यवाप्तवान्। एवं काष्ठविरहितः परामृष्टकष्टो गृहानगच्छत्। सलिलविहरलहरीपोप्लवमानसमन्तककुभं प्रावृड्मायान्तमभिवीक्ष्य संनिहितगणेशप्रासादमासाद्य उत्थितवान्। तत्र च गणेशाभिमुखं निरत्नादयत्। काष्ठघटितां गणेशमूर्तिं भद्राक्षीत्। तां दृष्ट्वा स्वमनसि समतुष्यत्। अवतर्नीं कुटुम्बभरणजीविकामेतद्गणेशमूर्तिकाष्ठभरेण कल्पयामि। अयमेवोपायो मम वृत्तेरित्यभिधाय कुठारं गृहीत्वा सज्जीकृतवान्। ततः प्रहृतिसमये गणेशो वणिजं व्याजहार। अरे क्रूरकर्मन्पापिष्ठतर किमेतच्चिकीर्षसि। सो ऽब्रवीत्। अहं त्वन्मूर्तिकाष्ठानि शकलीकृत्य भारं प्रकल्प्य क्रेष्यामि। तेन धनेनावतर्नीं कुटुम्बजीविकां प्रकल्पयिष्यामि। इत्यभिहिते गणपतिरपि प्राजल्पदेनम्। तवायासवाङ्क्ष्यमालक्ष्य वयं त्वां प्रति प्रसीदामः। त्वया प्रत्यहं प्रातः आगन्तव्यं मत्पुरस्तात्सघृतशर्करं मण्डकपञ्चकमत्रावतिष्ठते तत्त्वया गृहीत्वैव गन्तव्यम्। तद्भवतः समस्तकुटुम्बस्य सौहित्यसमर्थनमितरवितरणपर्याप्तमपि भवति। परमन्यस्मै यदि वक्ष्यसि तदा न स्फुरिष्यति। इति पौलस्त्यवचनं नियमं निरणैषीत्। ततः सुमतिस्तत्तथा निश्चित्य निजमन्दिरमाजग्मिवान्। काष्ठविरहितमवेक्ष्य तत्पत्नी प्रयत्नवती तं बभाषे। त्वमद्य किं काष्ठभारं नानैषीः। कथमद्य पाककल्पनं कुर्महे। तदनु सो ऽब्रवीत्। केनाप्युपायेनाद्यतनं दिनमतिवाहय वल्लभजनोपलम्भनप्रकल्पननियमनेन। प्रातरारभ्येतरेभ्यो ऽपि वितरणपरिणतिपरीणसध्रीच्यमध्यंमध्ये जनस्यास्यते भवतीभिरपि। ततः संजाते प्रातरवगत्य वणिग्गणाधीशगृहानगच्छत् अच्छसौधावतः। विघ्नसंघातविघटनपटुतरघनघोषसंघर्षप्रहर्षजगत्त्रयस्य देवस्याग्रे शर्करासर्पिरवाञ्चितप्रपञ्चमण्डकपञ्चकमपि लोचनगोचरीकरोति स्म। गृहीत्वा स्वगृहमागत्य गृहिणीपाणिमलंकृतवान्। तदासावत्यन्तसौहित्यसाहित्यमापनीपन्नः सह कुटुम्बकेन। सुखेनेत्थं प्रवर्तमानो ऽसौ परमपरिणामप्रकर्षं पुष्णानः समयं नयति स्म। ततः * * * * * * * * * * * * * * * * * * *
प्रागतिकष्टदुष्टदिष्टदिनेदिष्टतास्तव संप्रति परमशमं परिकर्मनर्मसक्तिनिर्मर्यादः कर्मविशेषमनिर्मिमाणः परानन्दमहोदयसमुन्मिषन्मतिरिति सर्वान्वः सुखिनः कलयामि पूर्वं तु दारिद्र्यमुद्राभृतोपद्रवा अभूत। इदानीं तु न तथा। किमेतत्कारणमिति तयाभिहिते पद्मिनी तामभाणीत्। मद्भर्ता व्रतमण्डकानानयति। तानभ्यवहृत्य सुखेन तिष्ठामः। कुतस्तानानयतीति न विदांकरवै। तदनु मन्दोदरी गिरमुदीरयामास। तर्हि त्वया निजपतिरिति प्रष्टव्यः। कस्मात्प्रदेशादेतानानयन्ति भवन्तो मण्डकानिति। तद्वाक्यपरामृष्टप्रश्ना पद्मिनी रमणं निजमनुयुनक्ति स्म। मण्डकास्तु कुतस्त्या आनीयन्त इति मत्पुरस्तादस्तरहस्यं समस्तमप्यव्याहतं व्याहर्तव्यम्। इत्याकर्ण्य वणिगपि तत्प्रत्युत्तरार्पणाय वाणीं प्रगुणीचकार। किमनेन वृथाग्रहपरिग्रहविलसनेन चिकीर्षितं भवत्या। एतदर्थावगमात्समीहितसिद्धिरपि का नाम। यदा परमेश्वरः प्रसीदति तदा सर्वमप्यपेक्षणीयमनायाससमर्थितमर्थापयति।

यथोचुः।

अरिर्मित्रं विषं पथ्यं अधर्मो धर्मतां व्रजेत्।
अनुकूले जगन्नाथे विपरीते विपर्ययः॥

तर्हि त्वमेव तज्जिज्ञासितस्य माग्रहं परिगृहाण। तूष्णीमास्स्व हि। तेन न्यक्कृता सा मौनावलम्बनपरायणा तस्थौ। ततः प्रातरुत्थिता सा पुनरपि मन्दोदर्या समुदैरि। अहो त्वया मण्डकसमागमकारणमवगच्छामि न वा किम्। तदा तदाकर्ण्य पद्मिनी यामिनीसमतीतं चरितं व्याहृतवती। तन्निशम्य मन्दोदरी निजोदरोद्गारं गिरां व्याहारं व्यरचयत्। यस्य श्रीप्सेत्सितं यन्नतिरेव न स्पृशति तस्य दयितात्वं

अर्धजीविता भर्तृभार्या व्यवहारपरिहारार्थं सा। आजन्मनीत् जीवितं भवत्या इति। तदाकूतप्रभामासा-दयाम्यापृच्छ्य भवति आहरिष्यामीत्यवादीत्। ततो विमावर्ता सा भर्तारमन्वयुङ्क्त। तदाकर्णनात्तत्पतिः प्रत्यवदत्। पापिष्ठे पतीनां मुखपोषणप्राकट्याय किमिति कुटिलत्वं गासि। त्वं मौनमवलम्बस्व। तेन तथा-भिहिते ऽपि साग्रहं परिहृत्य। मण्डकाममनवारयामिदमेवाकर्णयामि यदि तदानीं जीवामि नेतरथा। इति तदाग्रहग्रहपरिगृहीतमन्यो ऽसौ वृत्तान्तमाश्रावयामास ताम्। तथा च प्रतिवेशिन्यै प्राजल्पि। सा च तथा कारयितुर्मन्दोदरी कुठारस्कन्धं विधाय मणीशमूर्तिवलदात्मभेदनाय मणीशप्रासादं प्रति प्रातिष्ठीत्प्रातस्ततायम्। एतावता तुभ्यमपि व्रतमण्डकाविर्तरिष्यति प्रतिदिनं पशुपतिनन्दनः। निशम्येतं सो ऽपि सुमतिसमन्वितो विनायकनिकायमामेदितवान्। तदनु लम्बोदरो ऽपि तयोर्विवलबुद्धि-निबन्धममभिप्रायमवबुध्यालम्बवर्बोधैः पाशैरबध्नात्। अनर्चितप्रहारास्तु शरीरस्योपर्युपर्यापतन्ति। एवं जीवितव्यनिरपेक्षस्पृहो कृत्वा विघ्ननाशनः सुमतिमवादीत्। अरे दुष्टमते निवारितो ऽभूर्मया पूर्वं न कस्यापि पुरस्ताद्याहर्तव्यमिति तत्कस्माद्भवानब्रवीत्। निशम्येति मणीशमुवाच। किं नाम त्वामहं याचयम्। पूर्वजन्मदुरन्तदुरितपरिपाकात्। तर्हि भूमहेन्द्र विचारयतस्तवापीत्थं भवति॥

इति षष्ठी कथा ॥ ६ ॥

पुनः प्रभाते राजवृन्दसमभ्यर्चितशासनो विक्रमादित्यो वाक्सरस्वतीमानाय्य विसारिहसितकारण-मप्राक्षीत्। साप्यूचे। देव केशवस्य योगदण्डेन यथाभूत्तथा ते भविष्यति। केशववृत्तान्तं वदेत्युक्ता सापि बभाषे राजानम्। श्रीपुरं नाम नगरम्। तत्र केशवनामा द्विजः। सो ऽत्यन्तं निर्धनः। ततः कदाचित्स्वस्यायतनाद्विनिर्गमिषुर्महापुरुषमेकं चक्षुषोरतिथीचकार। तं निजासनाध्यासीनमासाद्य तस्मा-द्देशाद्देशमुपदिश्य मुहूर्तमात्रमवस्थाय तदन्वतिथिर्यदि कश्चिदस्मदीये दृशौ स्वदर्शवितरणेन चरिता-र्थयति तदानीं तदर्थितं निष्प्रत्यूहमापूरयामि सर्वमप्यहं प्रवेशनसामर्थ्येनेत्यभिहिते महात्मना स केशवः संनिहिताश्रयः सन्नकामनया परिणतचित्तवृत्तिरतिथिरहमातिष्ठामीति महात्मानमभाषिष्ट। ततस्त-त्क्षणपरिणतसंबन्धविशेषाबाधावबोधने निधनादनेकविधवेदनाविकल्पविमुग्धबुद्धिवैधुर्योद्धरणविविध-विशेषविधिहल्लाकदर्थना समर्थिता पृथुप्रयत्न प्रथमसंदसंपत्प्रदर्शसुदर्शनाश्रयाद्यश्रान्तासाराश्रमपरिश्रा-न्ताजनुतानुयं न संजीवनधनार्थिनमाह स महात्मा। त्वमेतं मनोरथपूरकं योगदण्डं गृहाण। प्रत्यहमसौ पञ्चशतीं स्वर्णानां तुभ्यं दास्यति। यद्येतच्चरितं परकर्णसंगतं विरचयसि तदानीं मदीयो योगदण्डः पुनर्मत्करसाद्भविष्यति न किमपि तव फलयिष्यति। तदाग्रजन्मासौ योगदण्डं गृहीत्वा निरगमत्। प्रसिद्धप्रभवां स्वपुरीं उपेयिवान्। ततः शृङ्गारसागरमहोर्मिकर्मिसर्गनिसर्गविग्रहवती विलासवती नाम कामिनां निःसीमानन्दसंदोहलहरी काचन तृतीयपुरुषार्थपरदेवता समुल्लसति स्म वेश्या। गत्वासौ तत्र तामनुसृत्य योगदण्डसमुद्भूतद्रविणवितरणेन त्यागभोगादि निर्मिमाणः प्रतिदिनं परमैश्वर्यसुखमु-पभुञ्जानो महेन्द्र इव परमप्रमोदमुपासीदति स्म। तत एकस्मिन्दिवसे जरती विलासवतीजननी निजां तनयामिदमन्वयुङ्क्त। अयि केशवो ऽयं व्यवसायविशेषविशेषितं न कंचन व्यवहारं दधानो भवति। अयमेक एवाभिवीक्ष्यते। तर्ह्येतस्यैतावद्धनं कुतस्तनमायातीति त्वयाग्रहपुरःसरमसौ प्रष्टव्यः। ततो विला-सवती वसतेः केशवं धनागमनकारणमप्राक्षीत्। ततो ऽसौ केशवो न व्याहरति स्म। तदनु भावविला-सवत्यतिशयसंभोगाविष्करणेन शृङ्गारलहरीपरिरब्धं मन्मथापारसागरसंततरागमहोर्मिकर्मीरितशर्म-निर्माणवर्मायिताक्रमचङ्क्रमेण विश्रान्तस्वान्तं सततीतोनताविश्रान्तं परिहृतेतरविषयपरिचयं च विधाय कामनचित्तानन्दविगलितोपासकेतरव्यापारागमनकारणं तत्पृच्छति स्म। तदा स्मरपरवशो ऽसौ योगदण्डं समस्तद्रविणकारणमावेदयामास। ततः कुट्टिनी तं योगदण्डमपाहार्षीत्। स तु योगदण्ड-स्तत्प्रदेशान्महदभ्याशमासेदिवान्। केशवस्य धनागमो ऽपि न विद्यते। तदनु तं निर्धनमवबुध्य कुट्टिनी

निरसारयत्। तदा केशवो राजानं व्यजिज्ञपत्। देव मदीयो योगदण्डः प्रतिदिनं पञ्चशतीमष्टापदानां प्रसूते। स कुट्टिन्यापाहारि। ततः पृथ्वीपतिः सकुट्टिनीं विलासवतीमाहूय भवन्यामेतदस्यायजन्मनो योगदण्डो ऽपजह्रे। एतदीयः सो ऽप्येतस्मै दातव्यः। ततो विलासवतीकुट्टिनी वाचं प्राचीकटयत्। देव ब्राह्मणस्यास्य मानसं मत्ततयानुतिष्ठितं पितुर्द्रविणं च सर्वमप्यवयीत्। नेदानीं तदुपान्ते द्रविणकणो वरीवर्ति। ततो वयमेतस्य गृहसंनिधानागममत्वरीतसं न च द्वारि प्रवेशमपि प्रयच्छामि। तेन कारणेन तस्य कन्दर्पकरपदं पैशाच्यमापनीपन्नमस्ति। इदानीं स्वयं वदनविनिर्गतवचनं वदति संनिपातपरिसरार्त इव व्याजेन ह्रीयमाणो जागर्त्यहर्निशं परिचीणमन्दाक्षः। तस्यास्तथाविधमभिहितं निशम्य सर्वे ऽप्यास्थानीसमासीना इदमित्थमेवेति निरणैषत एतत्सर्वेषामपि हृदयपदवीमध्यारूढम्। सर्वे ऽपि केशवायाक्रुध्यन्। राज्ञा नियन्त्रीवृत्तो बहिरनीयत जनैः केशवः। तर्हि राजन्नमुष्मिन्कारणानुयोगे तवापीत्थमापत्स्यते। श्लोकस्यैवार्थमाचर। इत्यभिधाय सागच्छत्॥

इति सप्तमी कथा ॥७॥

नृपस्य बालसरस्वतीं निजपरिचरवर्तिनीं विधाय विसारहास्यप्रश्नमनुयुयुक्षू रणति स्म। बालसरस्वति पूर्वप्रश्नस्यार्धं वाग्ग्रथनेनोत्तरयतराम्। इत्यवगत्यामात्यसुता व्यायच्छद्वाचम्। देवाकर्णितं ऽमुष्य कारणे एकस्य वणिग्गृहिण्या यथाजायत सिद्धं गृहमपि ज्वलनज्वालाकरालितं तथा वांछितजनसंयोगो ऽपि नाघटिष्ट। तत्कथं प्रावर्ततेति नरपतिनाभिहिते बालसरस्वती तद्वृत्तान्तमुपवर्णयिषुर्वाणीं रसनारङ्गनर्तकीमकार्षीत्। शङ्खपुराख्यं नगरम्। तत्र त्रिविक्रमनामधेयो विक्रमाक्रान्तसकलधरामण्डलो मण्डलेश्वरो महीमण्डलं परिपाति स्म। तस्यां पुर्यां मनोहरो रत्नदत्तनामा वणिक्। तस्य प्राणप्रिया सौभाग्यवती। सा चाविरतं परपुरुषनिरता। तां तथाविधां विज्ञाय ते गृहरचकाः तस्या बहिर्गमनमपि नाकुर्वन्। तदानीं तया मनोवयस्याभ्यभाणि। अद्य त्वं मदुपपतिं प्रदोषसमये पुरोवर्तिनि देवताप्रासादे मदागमनपर्यन्तं स्थापय। तदन्वहं गृहमभिसंगतं करोमि। तदभिजनितसंमर्दसमाक्रन्दनमध्ये ऽहमलक्षितप्रकारं तदुपकण्ठमकुण्ठितप्रचारा मण्डयिष्यामि निजावस्थारसरणकता तत्संनिधिसंगताङ्गसान्द्रानन्दलहरी परिरब्धशरीरसमुच्छ्रया गृहागता गृहाग्निबाधाविनाशाय प्रयतिष्यन्ते। मदागमनं निर्गमनं च न कश्चिदपि जिज्ञास्यतीत्यादेशं वयस्यायै प्रादात्। तदनु प्रदोषसमये निजमन्दिरं कृताशनपरिकल्पिताशनं विधाय सा स्वयं देवताप्रासादमाससाद। यावतासौ तत्संकेतनिकेतनं गतवती तावता तत्रावस्थित उपपतिर्नगरान्तराग्न्युपसर्गमवजिगमिषुस्तत्कौतुकावलोकनायायासीत्। सा शून्यमुपरमणविरहितं स्थानमासाद्य व्यावृत्य निजमन्दिरमयासीत्। तावता स्वगृहमपि जज्वाल। तस्या एवं विशिष्टम्। तत्स्वमनसि समुन्मिषति स्म। मया द्वयमन्वष्ठायि। द्वयोर्मध्ये नैकमपि मां प्रति फलप्रदमजायत। गृहमभिसादजनिष्ट तथोपपतिमपि नोपातिष्ठम्। तर्ह्येवं क्षीप्सनेन तवाप्येवमुद्भविष्यति कुकीर्तिरिति प्रभाष्य तदीयं प्रश्नाग्रहं निगृह्य बालसरस्वती निजमन्दिरमाससाद॥

इत्यष्टमी कथा ॥८॥

ततो द्वितीये दिने मेदिनीनाथः पदार्थस्याविन्दको बालसरस्वतीमाभाष्यास्मदीयं हृदयं यथार्थावेदनेन विशदसंविदापादयेति निवेदिते विदितवेद्या सापि तं जगाद। राजन्नदसीये ऽभिधेये ऽभिहिते रणवाङ्कबलकुम्भकारस्य यथा पुरावर्तिष्ट तथार्थावेदनसामर्थ्येन प्रकल्पितजीवस्य विनाधा यथा कुम्भकारस्य तादृकप्रकाराविष्कारस्तवाप्युपकारासंस्काराय प्रकल्पिष्यते। इति निमितवाचा समुचितं चालोच्योपचयप्रचयपरिचेयापचेताः प्रचेतीचिकीर्षुरात्मानं प्रत्युवाच सचिवसुताम्। चरितं तदाचक्ष्वेति प्रोक्ते बभाषे बालसरस्वती। कोल्लापुरं चेत्रम्। तत्रैकः कुम्भकारो ग्रामकूटो रणवाङ्कबल इत्यभिधा-

प्रथितः। स त्वेकदा भाण्डभाण्डमचीकरत। ततस्तदाभाण्डपरिपूरणं चिकीर्षुर्वेगितया गत्वा गच्छन्स्खलिताङ्घ्रिणा पर्यपतत्। पातवशोपबृंहितो ऽवनिखनिचितगर्गरिकाशकलशबलललाटफलको निशितचन्द्रहासप्रहारप्रहत इव परितो ह्रासमानो निशितहेतिशतसंमर्दे प्रसृमरविषमसमरविलसद्दसमसंपत्समुपभोगसमापतद्गतितरकालकरवालकवलितप्रत्यर्थिपार्थिवचमूसमूहसामर्थ्यौद्धित्यराङ्कवण्ठलुण्ठत्कण्टकविशंकटाभिमानो भावयन्वीरवरां धरित्रीं सवीरसूं कलयामास। इत्थं च बहुभिरहोभिः प्रथमासितं संबन्धिनिवासं शिथिलीकृत्य स्थानीयान्तरमासाद्य तत्रत्यं पृथुप्रतिमं पृथिवीनाथं नेत्रयोरतिथीचकारोपधनपाणिः रणवाङ्कवल इत्यात्मनः संज्ञां पुरस्तात्प्राचीकशत्। तत्र राजा तस्यालीके विश्वासं करवालराजप्रहारमासाद्य साधीयान्प्रथनप्रथितप्रगल्भो ऽयं पदातिः कलितालिकफलकप्रहतिर्नरश्लाघनीयमूर्तिः सुराग्रगण्यो ऽभूच्छ्रान्यावक्षीकृतागमन इत्यात्मीयानभिधायात्मनः समीपे तं समाहितवान्। मानादिना सम्यक्संतोष्यात्मनः पङ्क्तौ स्थानं तस्याकल्पयत्। अनया रीत्या तत्रावस्थितानामसौ मान्यानामग्रगण्यो भूत्वा राजाभिमतात्तस्मात्सर्वे ऽपि परिवारा बिभ्यति। इति तदुपकण्ठे निवसन्तं वसुमतीपतिरेकदा तमप्राक्षीत्। अहो वाङ्कवलदेव षट्त्रिंशद्राजतलोपलक्षित विशालालीके चत्रियलोके किंकुलान्तःपातिनो भवन्तो भवतां च भीमसंगदिष्णुहृदयोदयभूतः समीके कस्मिन्प्रभासो ऽलिकमलंचकार। कौतुकं तदेव त्वाश्रावयन्त्वस्मान्। ततो ऽसौ तन्नृपादिष्टमागत्य तमेवेति व्याजहार। महाराज त्वं विष्णोः साक्षात्स्वरूपमसि। तर्हि भवतां पुरतो व्यलीकवाक्यानि प्रकल्प्यन्ते ऽलोकपातकव्रातासञ्जनाय। अहं जात्या तु कुलालः। न कदाचन मया दृशोर्गोचरीकृतमस्त्यायोधनम्। अहं भाण्डान्यावहन्नुपचिकीर्षुर्वेगितगतिः स्खलितचरणो न्यपतम्। ततो ऽवनिगतकर्परखण्डोल्लिखितललाटो ऽहं खड्गविदलनसंशयमुत्पादयन्परितो भ्राम्यामि। पत्तनमध्ये ऽपि नाहं वीचितवानाहवम्। तदाकर्ण्येत्थं नरपतिराश्चर्यपरंपरापरामृष्टान्तःकरणश्चित्रन्यस्त इव स्थितवान्। अर्धचन्द्रं प्रदाय निराकृतो ऽसौ करीरकारः। तर्हि प्रभूतभूतनाथ स्थानविशेषे सत्यं व्याह्रियते कस्मिंश्चिदसत्यमपि। परमाग्रहविधानेनातिशयः कुचाप्युपयोगोदर्कौ जागर्ति। श्लोकार्थमेव विचारय। इत्यभिधाय बालसरस्वती स्ववेश्म प्रविवेश॥

इति नवमी कथा ॥ ९ ॥

ततश्च भूयो बालसरस्वतीं स्वोपान्तकलितोद्देशां विधायानिमिषहसितनिदानप्रश्नोपक्रमाय प्रगल्भां चक्रे। बालसरस्वती तच्छ्रुत्वोदितवती। देव बह्वाग्रहानुग्रहसरणेन कस्मादेतत्पिपृच्छिषसि। निषिद्धो ऽपि नाग्रहं जिहासिसि। यथा मातुलः पश्चात्परिश्रमं महान्तमवाप्तवान्स प्रकारस्त्वयि भविष्यति। ततस्तद्दवबुभुत्सुः किं तच्चरितमिति प्रत्याह पार्थिवः प्रधानपुत्रीम्। सापि तदाख्यानेन पृथिवीप्रभुं चाचरितार्थयत्। यथा शृणु भूपते। प्रतिष्ठाननामधेयं नगरम्। तत्रैकस्य मालिकस्य वाटिका। तत्रातिबहूनि वालुकफलान्यजायन्त। ततस्तमस्मिन्यामागत्य जम्बुक एको वाटीमध्यगतानि फलानि प्रत्यहमभक्षयत्। मालिकस्तु प्रतिनिशं रक्षणाय प्रयतते परं नासावासाद्यते। एकदा तु फलानि प्रदर्श्य परं सौहित्यमात्मानमातन्वानः तृषापरिगतो जलं पातुं गङ्गामगच्छत्। जलमापीय तरंगिण्यास्तीरे क्षणं स्थित्वातीवदुर्बलं रजकस्य गर्दभं तृणानि चरन्तं लक्षीचकार। तस्यास्थिशेषाण्यङ्गानि वीक्ष्य मृगधूर्तो ऽवादीत्। मातुल भवन्तः किमिति दुर्बलदेहाः। श्रुत्वेत्थं गर्दभो ऽपि बभाषे। किं वच्मि भागिनेय। मदीयः पुत्रो निर्लज्जको ऽहर्निशं कर्णौ निकृणत्ति। असाधारणं सिचयनिचयं परिक्षिपति ममोपरि। न रात्रावाहारं च प्रयच्छति। दिवसे त्वेतान्दूर्वाङ्कुरान्कवलीकरवै। एतावता बुभुक्षया स्तिमितमानस एव तिष्ठामि। कारणादेतस्मादहं दुर्बलकलेवरः। नान्यः कश्चन ममोपद्रवसंमर्दो वर्तते।

तथा चाभ्यधुः।

क्षुधासमं नास्ति शरीरपीडनं
चिन्तासमं नास्ति शरीरशोषणम्।

विद्यासमं नास्ति शरीरभूषणं
क्षमासमं नास्ति शरीररक्षणम्॥

तर्हि भागिनेय कुत्राप्यस्माकमाहारावाप्तिर्भविष्यति तथा क्रियतां नाम। ततः क्रोष्टा व्याचष्ट। अहं तुभ्यमाहारं संपादयिष्यामि। परं तवोदरमापूर्णं चेदेतावता त्वं न झंकारध्वनिमुद्गिरिष्यसि। तावता ध्वन्युपादर्शितस्मृतिपथो ऽसावागत्य मामपि लगुडैस्ताडयिष्यति त्वमपि प्रहारशतविदलितदेहः श्रमं भूयः समुपैष्यसि। ततः प्रसभं संबभाषे रासभः। पूर्णे ऽपि ममोदरे नाहं झंकृतिध्वनिमादरीदरीमि। अमुष्मिन्विषये भाषेयं मदीया। इत्युक्ते प्रचण्डचण्डिमापाण्डित्याकाण्डोद्दण्डताण्डविताडम्बरः फेरण्डी गर्दभसंभावितपश्चाद्भागः वालुकावाटीनिकटभुवमटीकरोति स्म। तदनु प्रदोषसमये तमालमालिन्यमातन्वति जगति तत्र वाटिकायामन्तः प्रविश्य वालुकाफलान्यभ्यवजह्रतुः। गर्दभस्तु वालुकां भुक्त्वा वालुकालतामुन्मूलयति स्म। इत्थं गर्दभोदरं पर्यपूरि। एतावता झंकारणध्वनिरपि प्ररोदिति। तत्र रक्षणमुद्दिश्य मालिको बभ्राम्यमाणो ऽभूत्। स त्वरितगतिर्ध्वन्युपलक्षितं स्थानमाजग्मिवान्। तावता पलाय्य मृगवञ्चको मनःसमीहितं प्रदेशमाजग्मिवान्। स तु गर्दभो निगृह्य लगुडप्रहारैः शतशो दलिताखिलाङ्गबन्धास्थिसंचयः कृतः। निर्जीव इति मत्वा परित्यक्तः। गले च स्थूलकाष्ठपरिलुप्तकायं तु काकरणं प्रयोजितवान्। महता दुःखेन वदङ्घ्रिकम्पपरमपीडामनुभवन्भग्नचरणपाणिः शनैर्निरयासीत्। कण्ठचलनमधिचेष्टुं भवति यत्र तत्र काष्ठबन्धनेन च मृतकल्पो ऽगच्छत्। पथि क्रोष्टारं दृष्टवान्। तेन चाभ्यधायि। मदीयमभिहितं न करिष्यसि उदरे पूर्णे त्वं गानमेव प्रगल्भसे। तर्हि गीतस्यैतादृशं फलं हस्तप्राप्तं तवाजायत यत्नतः।

माम गीतं न गातव्यमित्याक्षिप्तो मया बहु।
अपूर्वो ऽयं मणिः कण्ठे तव किं गीतिकल्पितम्॥

भवान्पश्चात्तापं कर्तुं प्रववृते। अहं तव निषेधं नाङ्गीकृतवान्। ततस्तस्यैतादृशं फलं प्राप्तो ऽस्मि। तर्हि राजेन्द्र तथात्वमुदेष्यति। त्वमेतत्प्रश्नात्कल्पितोद्योगः सुखमासादय। श्लोकस्यार्थविचारमतिचातुर्येण परिचिन्तय। इत्यभिधाय बालसरस्वती निजमन्दिरमागतवती॥

इति दशमी कथा ॥१०॥

पुनः प्रभावती विनयकन्दर्पस्य संकेतसदनमीप्सन्ती कीरमुञ्जरीगरिति स्म। ततः सो ऽपि वचः प्रयुयुजे। श्लोकस्यार्थमभिधेहि देवि। सा च तमेवापृच्छत्। ततः पक्षी वाचा लक्षीचकार। अहरारम्भे बालसरस्वतीं महीनाथो मत्स्यहासस्याविर्भावप्रथमाङ्कुरं ज्ञीप्सति स्म। सा च राजानं प्रत्यवदत्। नरेन्द्र एनमतिशयं कस्मादादरीदरीषि। अविद्यमानान्विषयविशेषानालक्षयन्ति विचक्षणाः। यन्मदीयो व्यापारो यद्यन्येन सिसाधयिषते तदानीमश्रान्तं श्रमाश्रय एव विश्राम्यते। गर्दभस्यैकस्याविधेयविधानबुद्धेरनुतापखेदस्यासादयामियाय। तथा तवापि भोभविष्यति। ततो मेदिनीविनोदस्तां तं वृत्तान्तमप्राक्षीत्साप्यवादीत्। शृणु श्रवणीयगुणगणस्य। कल्याणसंज्ञे नगरे श्वापरत्याह्वो रजको द्वितीयां गृहिणीं स्वां गृहिणीत्वेन परिगृहीतवान्। तदावर्तने निशीथिन्यां पारिपन्थिको विवाहविहारपरिश्रान्तानखिलसद्मसमासन्नजनान्निद्राविद्रावितमानसविलासानालक्ष्य तद्वेश्ममध्ये प्रविवेश। तदा द्वारि स्थितिभाजं भषकं गर्दभो ददर्श। तेन च भषको बभाषे। अरे अन्यो ऽपि चोरस्तु खातं प्रदाय वेश्मान्तः प्रविविक्षुर्जागर्ति। अयं च सर्वमपि गृहान्तःस्थितवस्तुजातं गृहीत्वा गमिष्यति। तर्हि त्वं निजं व्यापारं किमिति परिजिहीर्षसि। तच्छ्रुत्वा श्वा वचः संचस्कार। न कदाचनायं मदीयां सुखदुःखादिचिन्तां विचारयति। तदाहं बुभुक्षित एव तिष्ठामि। न कदाप्यन्नं मह्यं प्रयच्छति। सर्वस्वनाशखेदस्य

भविष्यति तदानीं मम काचन चतिर्न नाघटीति। यस्य प्रभोः परिसरे दानमानमतीव नोपपद्यते तस्य कार्यविषये सेवको यदि स्वकायक्लेशवासनाकदर्थित उपेचालचितवैलचण्यपचचुणतया परिशीलयति तदानीं तस्य पातकप्रतीपपातार्थो ऽनुसंपद्यते। तथा चानुचरो यथात्मनः साधीयसीं प्रसाधनामनुसंदधाति आविष्कारमापादयन्मरणमप्यङ्गीकरिष्णुः स्वशरीरं प्रहरन्नर्झरितं विधाय सेवां विधत्ते। तथाविधं भृत्यं स्वामी यदि दानमानादिना मानयति तदानीं तस्मिन्नधमवर्णावर्णवर्णनावृत्तिमावभाति। तर्ह्येतस्य प्रभोर्मम क उपयोगः। नपीकृतश्चेत्तदानीं न किमपि हीयते।

यतो व्याजह्रिरे। त्यजेत्स्वामिनमत्युग्रं चात्युग्रं कृपणं त्यजेत्।
त्यजेच्च कृपणं भूपममित्रं मायिनं त्यजेत्॥

भषकेणेत्थं भाषितं निशम्य गर्दभो ऽभ्यधात्। यदि न भाषसि त्वं तदानीमहं ऊंकरोमि। तेनायमपि सावधानो भविष्यति। इत्याश्राव्य श्वा वाचमशिश्रियत्। श्वानः व्यक्तं ध्वनन्ति ततो जनाः सावधानाः संभवन्ति। उद्यमो ऽयमस्मदीयः। न भवादृशां विलसितमतस्त्वं मौनमवलम्बस्व। इति वारितो ऽपि मुना गर्दभस्तदीयं मतं नानुमनुते स्म। तदा गर्दभो ऽतिपरुषं जगर्द। तच्छब्दकार्कश्याकर्णनसमयसमनन्तरमेवाकर्णयतां कर्णानि बाधिर्यं शिरांसि च परमामार्तिमापेदिरे। परं गर्दभो निर्णेजकस्य मूर्ध्न उपरि गर्दनमशेषयति। तदा रजको व्याजहार। पापजातिश्चण्डालो ऽयं निद्रोपद्रवं विदधाति दिने तु व्यापारभारपरिचरणसामग्र्या परिश्राम्यामि। संप्रति अस्मान्निद्रावयति गर्दनेन गर्दभः। तर्ह्ययं स्वामिघातकः। एतस्य प्रचण्डलगुडेन दोष उत्पत्स्यते ऽस्माकमित्यभिधाय रजक उदस्थात्। द्वारिदत्तामर्गलां गृहीत्वा हस्ताभ्यामुभाभ्यां धृत्वा यथाबलं चिकस्योपरि त्रिधा समभिहारेण तमताडयत्। प्रमीत इति मत्वा प्रहारप्रयोगं पर्यहार्षीत्। तदानीं स रासभः सुभाषितमेकमभाषत।

पराधिकारजां चर्चां यः करोति नराधमः।
स नूनं सीदति चिप्रं रजकाद्गर्दभो यथा॥

तर्हि भूपाल त्वमेतं प्रश्नं मा कृथाः। आग्रहं जहीहि। तदाकर्णनात्तव श्रमो भविष्यति। इत्युदीर्य वालसरस्वती स्वकीयं वेश्म समासदत्॥

इत्येकादशी कथा ॥ ११॥

पुनरप्यवनीनाथो विसारहासरसपीयूषसारज्ञीप्सारसानुसारो वालसरस्वतीं समाहूय वाचं प्रचिचेप। तन्निशम्य साप्यवादीत्। महीमहेन्द्र त्वमेतदाविष्करणातिशयं जहीहि। एतदाचरणेन एको भुजगो ऽवसन्न आसीत्। तथा त्वमपि भविष्यसि। तदनु तद्वृत्तान्तप्रादुष्कारं कुरुष्वेत्यभियुक्ता वालसरस्वती नृपतिमज्ञापयत्तद्वृत्तान्तम्। आकर्णय नरेन्द्र। कौतुकमेकं वावच्मि। विस्मयस्मितं रसवियुक्तं वा भवतु परं तत्रावधानं कर्तव्यम्। एतावता वचनप्रयोक्तॄणां मनः समाधानमुद्रामुद्रितं भवति। तथा सति तत्र रसाभिव्यक्तिर्विकस्वरविहारवती परिलसति। अन्यच्च। प्रभूणां लक्षणमेतत्। यत्सर्वास्वपि कलासु कलाविलासविवेचकं तत्तत्कलापरिकलिताङ्गपरीक्षाभिवीक्षणमनुभूयते। यदि तस्मिन्कलासु शिक्षितत्वं जागर्ति तस्मिन्नादरं विधाय कला परिचितव्या नो चेत्किमपि तस्मै वितीर्य यथागतगमनायानुज्ञा दातव्या। तदानीमेव कीर्तिः प्रतिक्षणं परमां स्फूर्तिं दीपयति। पूर्वं विराटोपवर्तने कस्मिंश्चित्समये प्रावृडाकालिकी प्रादुरासीत्। तत्संगात्ताः सर्वा अपि तरंगिण्यो बहुलजलपरमपूरेण कूलंकषाख्याविशेषमात्मनः कृतार्थीकुर्वन्ति स्म। तत्पूरमध्ये प्रवहन्नहिरेको गमनमुररीकृतवान्। तस्यातितरां परिश्रान्तस्य शिरःप्रदेश एव केवलो जलवहिर्भूतः प्रकाशते। इतरत्सर्वं शरीरं जले मग्नम्। तत्रैको मण्डूक आगत्य फणाया उपर्यासेदिवान्। सर्पस्तूष्णीमास। न तावती शक्तिस्तस्मिंस्तदानीमवस्थानं परिचिनोति

स्म। ततो ऽसौ तेनैव छन्देन गन्तुं प्रावर्तत। इत्थं कूलंकषाकूले निवसन्भरद्वाजः पक्षी भेकाक्रान्तशिरोदेशं सर्पमालोक्याहासीत्। पक्षिहासमभिवीक्ष्य दर्वीकरो गिरं किरति स्म। भरद्वाज कस्माद्हसि त्वया। ततः सो ऽप्यवदत्। विपरीतनिरीक्षणेन मम हास्याविर्भावः समजायत। तत्किंनाम वैपरीत्यमित्युक्ते पक्षी विचिक्षेप वाचम्। भवतां कुण्डलिनामाहारभूता भेकाः। स चेत्तवन्मूर्धानमारुह्योपविशति तदा हास्यसमुन्मिषदास्यं वोभवीति। ततः सर्प उवाच।

किं हससि भरद्वाज सर्पो दर्दुरवाहनः।
कालच्छन्देन वर्तेत घृतान्धो ब्राह्मणो यथा॥

ततो भरद्वाजो बिभरांबभूव भारतीम्। घृतान्धायजनुरुदन्तमुदीरयतां भवानिति निशम्य पतगोक्तां वाचं व्यञ्जयत्। ब्रह्मपुरनाम्न्यग्रहारे क्षेमंकरो ब्राह्मणः। तस्य भार्या अतिचलाचला। स तु परिलसदसमकुसुमशरासारप्रहारव्यथापरिनिष्ठितधैर्यः सर्वस्वसंसारसारभूतपञ्चबाणोपासनसामस्त्योपदेशिककटाक्षलक्ष्याभिव्यक्तानन्दसमुदयपरिमृदिताशेषक्लेशस्थिरीकृतहृदयाक्षिकुदयोल्लासो ऽङ्कितवहिरवहिरवसुवसुविन्यस्तान्तरकलनाकलपञ्चमप्रपञ्चविपञ्चितविपञ्चीपरिवादिनीध्याननिमीलितनयनो ऽवनिनीषति स्म दिनानि। स तु तस्याः पतिः न तस्यै सुरतं वितरति। अथामावास्या व्यतीपातो वैधृताः पौर्णमासी दशम्येकादश्यष्टमी युगादिर्मन्वादिः संक्रान्तिश्चतुर्दशी इत्यादिपर्वविशेषसज्जनेन मासस्य मध्ये संभोगे विशेषतः प्रसङ्गो न आघटीति। इत्थं तस्या मन्मथोपभोगवासना न कदाप्यापूर्यते। इति सति कदाचन तया स्वचेतसा व्यचिन्तितम्। संसारे विषयोपभोगसारे समुत्पन्नया मया न कदाचिदपि विषयानुशीलनसुखमास्वादितम्। मदीयं यौवनमनुपभुक्तामन्दविषयरसास्वादं वृथैव प्रतिदिनं गच्छति। तदनु वेगितगत्या वार्द्धक्यमुदेष्यति।

ऊचुश्च। अध्वा जरा मनुष्याणामनध्वा वाजिनां जरा।
असंगमो जरा स्त्रीणामस्त्रानां मैथुनं जरा॥

इत्यभिधाय सा व्यभिचाराचरणाय प्रववृते। ततः कियतानेहसा स तत्पतिर्ब्राह्मणो ऽप्यज्ञासीत्। परं मौनमवलम्बनेन तिष्ठति। नाङ्गीकर्तुं प्रभवति पुंसा यत्किमपि कार्यं तत्सरसाभिसरणनिरसनव्यवसिततयानुसरणीयं मनसः कलनयावधीरितविधिनिर्बाधं फलोदयवासनाव्याहतसमर्थनप्रसरपरिचयक्रोडीकृत्य यदुपक्रम्यते तत्सिद्धिसमुदायमासादयति। अत एवायमयजनुरपत्रपिष्णुरपि तूष्णीमलंकरिष्णुर्जिष्णुश्चिन्तंभ्राजिष्णुः सुखमनुभूष्णुर्विष्णुरनेहोऽतिक्रमं निर्मित्सति। तथा सति सा तं नितरामवजानीते न च परिवेषयत्यस्य उचिताभ्यवहरणायान्नोदने। अन्नप्राणोदकमपि नासावासादयति। इत्यमस्थिशेषो ऽवास्थात्। तदनु विमर्शसुखतामामर्शको नामातः परो विधेयांशः। यदि संहननं समर्थनाघटनमभविष्यत्तदानीं द्वावप्येतावशिक्षिष्यं प्रतिदिनमित्थं चिन्तासंतानमातन्वानो जागर्ति। तस्या व्यभिचारिण्या मायावतीपरिनिष्ठितो भक्तिविशेषः। तदुपासनसमये पूर्वमेव देवीनन्दनदिने समागत्य देवायाः पाश्चात्यप्रदेशे प्रविश्यादर्शितशरीर एवावतस्थौ। ततः सा तामारिराधयिषुर्मङ्गलारात्रिकादिसमग्रसामग्रीपरिग्रहा मायावत्या गन्धपूजारात्रिदीपाद्युपचारषोडशकं विधाय पुरस्ताद्ध्याननिमीलितनयना क्षणमतिष्ठत्। तदा पश्चाद्भागावस्थितो ऽसौ व्याहृतवान्। भक्तजनाग्रगण्ये त्वयि भक्तिविशेषादरमालक्ष्याहं त्वां प्रति प्रसन्ना जातास्मि। तद्भवती मनःसमीहितं वरं वृणोतु। तदा तदाकर्ण्य दण्डवत्प्रणिपातितयास्तावि। मातर्मदीया स्वामिनी अलकपुराधिनायिका सेवकलोकानां संकोचनराहित्याकाङ्क्षाविकासावकाशं वितरणसामर्थ्येन परिपूरयसि। हृषीकाणां रसानां किल आत्मजनेषु नोपेक्षा मनीषया दशामुल्लासयसि। इत्यस्तोषीत। तदनु मनीषितमवादीत्। यदि प्रसन्नासि इदानीं मदीयो भर्ता यथा न चक्षुर्भ्यां स्वविषयं परिचिनोति तथा प्रकारमाचरतात्। ततो देवतयावादि।

तां च संगत्य विशालपुरीविलसितमखिलमप्यविकलं परिशीलितवानहमिति तामावेदयामास। त्वया विशालपुरी ददृशे न वेति पृष्टे दृष्टवानहमित्यवादीत्स ताम्। तर्हि तस्य नगरस्य द्वारि किमस्तीति संकेतविशेषं व्याहरतात्। तथा तत्सत्यतायां सर्वमपि सत्यमेवेत्यभिहिते द्वारिपक्षद्वये ऽपि दन्तिद्वयमस्तीति निशम्य सत्यव्यवहारी ऽयमिति संमानीकृत्य तमित्थमवादीत्। त्वं तद्वार्त्ताभिधाने वाचंयमो भव। यदाहं त्वामापृच्छामि तां वार्त्तां सकलमपि वृत्तान्तमभिधेहि। इत्यभिधाय सा तमन्तरनीनयत्। तेन समं मनःसमीहितसुरलोकैकभुक्तिभावविलासनाद्यतिशयितसुरतोपचारोपचयपरिचितमहनानन्दसंदोहाभिव्यञ्जकं पूर्वानुभवस्मरणानुसरणतापरिमितकामतत्त्वनिरस्तसमस्तैषणविषयविशेषलक्षणीयतदेकतानतानितात्वाद्वैतभावोपगूढमानसा सा काममप्यरचत मोहनमहनीयगहनमहोदये। इत्थं कालो नाल्पीयानत्यवर्तिष्ट। स तु मुमूर्षुर्मूर्खो हृदयसमुदितमानन्दाभ्युदयं प्राप्तो ऽपि विशालपुरीवार्त्तां तवाग्रे व्याहरामि इति प्रत्यहं तां प्रश्नयति। सा च यदाहं पृच्छामि तदा व्याहर्तव्यमिति तं निवारयति सर्वदा। इत्थं स तादृशीं दिव्यनितम्बिनीं तथाविधरत्यादीन्द्रियान्भोगान्भुञ्जानो ऽपि पुराकृतविविधविषमविधेयविदलितचित्तवृत्तिस्तत्सर्वमपि सौख्यं मनसि मन्वानो व्याहरति ताम्। चरितमावेदयामीति क्रियासमभिहारेण। सा च तत्रत्यानशेषसंकेतविशेषानाकर्णितवती। एतावता समस्तसंकेतावगमवत्त एव तस्यास्तच्छरीरं त्यक्तजीवितमजायत विशालपुरशरीरं चेतनापरीतमजनिष्ट। तदन्वसावनुतापकरणे प्रावर्तत। वार्त्तां व्याहरमाणो ऽहं निषिद्धः। परमेतन्निषिद्धं नाकरवं दुष्टाकृतपरवशः। प्रक्षीणदैवस्य ममेदृशस्तु विपर्यस्तोपभोग अजनि। तर्हि महीपाल प्रश्नाग्रहणे योजनमस्ति। श्लोकार्थमेव विचारयतु भवान्। इत्युक्त्वा वालसरस्वती निजनिकेतनं जगाम॥

इति त्रयोदशी कथा ॥ १३ ॥

पुनरपि राज्ञा वालसरस्वती समाहूता। मत्स्यहास्यकारणमप्राक्षीत्। तच्छ्रुत्वा सापि ससर्ज गिरम्। एतदाकर्णनान्नराधीश तवापि तथा भविष्यति यथैकस्याः पुंश्चल्या जारो ऽपि नाजायत तथा भर्तापि न बभूव। मध्य एवावस्थिता सा कृतायासा। ततस्तन्निशम्य राजा तद्वृत्तान्तं व्याहरस्वेत्याह सचिवसुताम्। तदाज्ञामधिगम्य सापि राजानमाकर्णयेत्यभिधाय तद्वृत्तान्तकथनोपक्रमं प्रगुणीचकार। आभीरदेशमध्ये तपतिनीतीरे कस्मिंश्चिद्ग्रामे कृषीवलो न्यवात्सीत्। तत्सहचर्यतिचपला। तस्याः पतिः क्षेत्र एवावतिष्ठते सर्वदा। सा चोपपतिना समं सुखेन विषयोपभोगसुखं अङ्गीकुर्वाणा गृहे निवसति। तस्या बुद्धिरित्थमजायत। यं कमप्युपपतिं गृहीत्वा निर्गत्य तेनान्यत्र गतोपभोगरसानुसंधानपरतया अवलम्बते। इति हृदये निधाय पूर्वपरिचितमेवोपपतिं प्रति वाचं वितनोति स्म। अहं त्वया सह प्रदेशान्तरं निर्जिगमिषामि। तर्हि गच्छामः। त्वं मामादाय निर्याहीत्यभिहितः सो ऽपि गिरमुज्जगार। अत्र सुखेनैव निवसामः। त्वं निजगृहाधिष्ठात्री सुखविशेषोपभोगरसिका परिवससि। अहमप्यात्मनो मन्दिरे सुखपरवशः परमसंतोषसमासादितपोषस्तिष्ठामि। यदावयोर्मन्मथेनावस्थोपनीयते तदार्णी तदपि विधेयमनुबोभवामः। इति वर्तमानं सुखरसाभिव्यञ्जकसमयमपहाय किमन्यत्र गन्तव्यमिति अभिहिता तेन साप्यगदत्। यदि मां न निनीषसि तर्ह्यहं मनःसमुद्दिष्टेन येन केनापि समं निर्गमिष्यामि। गृहे किमपि विशेषधनमस्ति। तदपि संनयामि। इत्याश्रुत्य सो ऽप्यचिन्तयत्। इयं धनमपि सह निनीषति। तर्ह्येतया सह निर्गच्छामि। ततः परतो गत्वा विधेयविशेष आपदि तत्तथारूपमनुतिष्ठति। इति विचिन्त्य वाणीविलसितेन स्वैरिणीं तामन्वैषीत्। ममापि मानसं सर्वदा एतमेवार्थमनुसंधत्ते यत्त्वां गृहीत्वान्यत्र निर्बाधभोगविशेषानुभवो ऽभ्यस्यते। परमहमेतत्त्वां वक्तुं बिभेमि। तर्हि त्वं मदीयचित्तान्तर्गतमभिप्रायमवगत्य व्याहार्षीः। अद्य त्वं सायंतनसमये मम क्रीडाधिकां समग्रां सामग्रीं सज्जीकुरुतात्। धनवसनादि यत्किमपि सह गृहीतव्यं वस्तु विद्यते। तथाहमप्यात्मगृहगतं सर्वविशिष्टधनं गृहीष्यामि।

तदनु यामिनीप्रथमप्रहरसमये निर्गमिष्यामि। अद्यतनो गमनविधौ मुहूर्तयोगो ऽपि साधकतमो ऽस्ति। इति संकेतं तस्यै दत्तवान्। तदनु रात्रौ द्वावपि निरगाताम्। ततः कस्मिंश्चित्प्रदेशे तां गृहीत्वा तां तत्र परित्यज्य तदीयं सकलमपि धनमपाहार्षीत्। ततः सा परमनुतापमापतत्। मयाभीक्ष्णमसाध्वकारि। सिद्धो ऽपि निजः कौमारः परित्यक्तः। अन्यच्च स पापिष्ठतम उपपतिरपि मां विहाय गतवान्। संनिधौ मम धनमासीत्तदपि गृहीत्वापलायिष्ट। तर्हि राजविडौजस्तवापि तथात्वापत्तिरापतिष्यति। त्वं निजे मनसि यथार्थं विधत्स्वेत्याश्राव्य महीन्द्रं मन्त्रिपुत्री निजं वसत्यनप्राशस्त्यमङ्गीचकार॥

इति चतुर्दशी कथा ॥ १४ ॥

अथान्यस्मिन्दिने बालसरस्वतीमानाय्यानिमिषहास्यहेतुमपृच्छन्नृपतिचक्रशिरःपरिगृहीतशासनः। ततः साप्यवादीन्नृभुजम्। असुद्रुमजम्बुकस्य गोत्रदूरीकरणाद्यदजनिष्ट तथात्वापत्तिर्भवतो भविष्यति। ततो नृपतिस्तां तु वृत्तान्तमपृच्छत्। सा चावीभणत्। चन्द्रपुराख्यं नगरम्। तत्र सृगाल एको रात्रावेवेचुभक्षणाय सिकतिलनदीतीरं गच्छति। ते तु तद्रक्षकाः परितो निपुणगत्या भ्राम्यन्ति। इत्थं स जम्बुकः क्षेत्रमध्ये प्राविक्षत्। तदन्तःप्रवेशध्वनिमाकर्ण्य काचन शुनी सृगालमनुससार। सृगालो ऽपि तद्भयाद्दिग्भ्रममासाद्य नगरमध्यमार्गमशिश्रियत्। स तु तेन पथा गच्छन्नीलीरागकरणान्नीलीभूतकुण्डलेषु पङ्क्तितयावस्थानेषु पलायमानः तमेव मार्गमनुसरन्नात्मानं कांदिशीकः प्राक्षिपत्। पूर्वस्मात्कुण्डलान्निर्गत्य तत्पुरोऽवस्थायिनि एवं क्रमगत्या सर्वेष्वपि निपत्य निपत्य निरगात्। ततस्तद्रागसक्तविग्रहो ऽसावन्यथात्वमेव भेजे क्रोष्टुत्वमपागच्छत्। तदनु काननमनुससार। ततस्तं वीक्ष्य सर्वे ऽपि वनवासिनो विस्मयमतिमर्यादं भेजिरे। अलक्षितपूर्वं कुतः समागतमिति तत्परितः सर्वे ऽवतस्थिरे। कस्त्वं कस्मिन्स्थाने त्वं पूर्वम्। कुतः परिचितिरिति तमप्राक्षुः। वनावनीन्द्रो ऽहं वनोपद्रवनाशेन वननिवासिनां नानाजातीयानां मृगाणामहमेव मुख्यनायकः। भवद्भिः सर्वैरहं वरिवसितव्यः। इत्यभिधाय तेषां परिवृढत्वेन वर्तमानो निवसति स्म। सिंहशार्दूलास्तदुपासनाय प्रत्यवसरं परिसरन्ति। स तु जम्बुको वाचंयमतालम्बने न मामेते लक्षयिष्यन्तीति भीत्या फेत्फेत्कारमपि न परिचिनोति। यामिन्यां तु सर्वे ऽपि फेरवस्तं परिवार्य शेरते। अङ्गरक्षामपि स्वत एव कुर्वते। ततस्तत्परितो ऽनेकशो मृगविशेषा आसते। इत्थं प्रवर्तमानस्य तस्य कदाचिदीदृशी दुर्मतिरुदियाय। स्वयूथ्यानित्यमभाषिष्ट। भवन्तो मत्संनिधानाद्दूरीभवन्तु। अहमङ्गरक्षानन्यानेवात्मन उपान्ते स्थापयिष्यामि। तैस्तु तच्छ्रुत्वा शिक्षयितुमाद्द्रे। अरे पापतम यथैव तिष्ठसि तथैव तिष्ठ। विनाशमवाप्स्यति भवान्। ततो ये दूरीकृताः तैः परतो गत्वा मन्त्रसंप्रचरो कृतः। इदानीमेतस्य यथा अपाय आयाति तथोपायं परिचिनुमः। परतो गत्वा सर्वे ऽपि संभूय फेरुफेरवं विदध्मः। तन्निशमनादेतस्यापि तदाविष्करणे मतिरुत्पत्स्यते। यावतासौ फेरुघोरवाशितं विधास्यति तावता सर्वे ऽप्यमुं जम्बुको ऽयमित्यभिज्ञास्यन्ति। तथा त्वागत्य शकलीकरिष्यन्ति। इति निश्चित्य सर्वे ऽपि दूरं गत्वा ध्वाङ्क्षन्ति स्म। तं फेरूणामारवं श्रुत्वा मया ध्वाङ्क्षितव्यमिति तस्य कुमतिरुदयासीत्। तां मतिं निरोद्धुं न कथंचनाप्यसौ शक्नोति। ततस्तैः संनिधायिभिर्व्याघ्रादिभिरसावुपलक्षितः। परस्परमभ्यधुश्च। पापतमो जातिहीनः सृगालो ऽयमेतावतो दिवसानात्मनः परिचर्यानस्मानकारयत्। तर्हि शेतां दुरात्मा। तर्ह्येनं चारुरीत्या शिक्षयाम। तदानीमेव साध्वित्यभिधाय संभूय सर्वे ऽपि विदार्य तं शकलीकृतवन्तः। असुद्रुमो ऽपि जीवितशेषतया स्थितवान्। तदनु दुःखं कर्तुं प्रावर्तत। अहं स्वगोत्रजानां वारितं नाचरितवान्। तत एव एतादृशीं दशामहमाप्तवान्। राजन्भवानपि वारितं नाचरतु। नो चेत्पश्चाद्दुःखासक्तिपीडितो भविष्यसि॥

इति पञ्चदशी कथा ॥ १५ ॥

प्रथितः। स त्वेकदा भाण्डभ्रष्ट्रमचीकरत। ततस्तदाभाण्डपरिपूरणं चिकीर्षुर्वेगितया गत्वा गच्छन्स्खलिताङ्घ्रिणा पर्यपतत्। पातवलोपबृंहितो ऽवनिखनिचितगर्गरिकागलशकलसत्क्षतललाटफलको निशितचन्द्रहासप्रहारप्रहस इव परितो हासमानो निशितहेतिशतसंमर्दे प्रसृमरविषमसमरविलसदसमसंपत्समुपभोगसमापतदतितरकालकरवालकवलितप्रत्यर्थिपार्थिवचमूसमूहसामर्थ्योद्दिलराङ्गकण्ठचुम्बत्कङ्कटविशंकटाभिमानो भावयन्वीरवरां धरित्रीं सवीरसूं कलयामास। इत्थं च बहुभिरहोभिः प्रथमासितं संबन्धिनिवासं शिथिलीकृत्य स्थानीयान्तरमासाद्य तत्रत्यं पृथुप्रतिमं पृथिवीनाथं नेत्रयोरतिथीचकारोपधनपाणिः रणबाहुबल इत्यात्मनः संज्ञां पुरस्तात्प्राचीकशत्। तत्र राजा तस्मालीके विशालं करवालराजप्रहारमालक्ष्य साधीयान्प्रथनप्रथितप्रगल्भो ऽयं पदातिः कलितालिकफलकप्रहतिर्नरश्लाघनीयमूर्तिः सुराग्रगण्यो ऽभूद्भाग्याङ्गीकृतागमन इत्यात्मीयानभिधायात्मनः समीपे तं समाहितवान्। मानादिना सम्यक्संतोष्यात्मनः पङ्क्तौ स्थानं तस्याकल्पयत्। अनया रीत्या तत्रावस्थितानामसौ मान्यानामग्रगण्यो भूत्वा राजाभिमतात्तस्मात्सर्वे ऽपि परिवारा बिभ्यति। इति तदुपकण्ठे निवसन्तं वसुमतीपतिरेकदा तमप्राक्षीत्। अहो बाहुबलदेव षट्त्रिंशद्राजतलोपलक्षित विशालालोके क्षत्रियलोके किंकुलान्तःपातिनो भवन्तो भवतां च भीमसंगदिग्णुहृदयोदयभूतः समीके कस्मिन्प्रभासो ऽलिकमलंचकार। कौतुकं तदेव त्वाश्रावयन्स्वस्मान्। ततो ऽसौ तन्नृपादिष्टमागत्य तमेवेति व्याजहार। महाराज त्वं विष्णोः साक्षात्स्वरूपमसि। तर्हि भवतां पुरतो व्यलीकवाक्यानि प्रकल्पन्ते ऽस्तोकपातकव्रातासज्जनाय। अहं जात्या तु कुलालः। न कदाचन मया दृशोर्गोचरीकृतमस्त्यायोधनम्। अहं भाण्डान्यावहन्नुपचिकीर्षुर्वेगितगतिः स्खलितचरणो न्यपतम्। ततो ऽवनिगतकर्परखण्डोल्लिखितललाटो ऽहं खड्गविदलनसंशयमुत्पादयन्परितो भ्राम्यामि। पणमध्ये ऽपि नाहं वीक्षितवानाहवम्। तदाकर्णिशम्येत्थं नरपतिराश्चर्यपरंपरापरामृष्टान्तःकरणश्चित्रन्यस्त इव स्थितवान्। अर्धचन्द्रं प्रदाय निराकृतो ऽसौ करीरकारः। तर्हि प्रभूतभूतनाथ स्थानविशेषे सत्यं व्याद्रियते कस्मिंश्चिदसत्यमपि। परमाग्रहविधानेनातिशयः कुत्राप्युपयोगोदर्को जागर्ति। श्लोकार्थमेव विचारय। इत्यभिधाय बालसरस्वती स्ववेश्म प्रविवेश॥

इति नवमी कथा ॥ ९॥

ततश्च भूयो बालसरस्वतीं स्वोपान्तकलितोद्देशां विधायानिमिषहसितनिदानप्रश्नोपक्रमाय प्रगल्भां चक्रे। बालसरस्वती तत्कुत्वोदितवती। देव बह्वाग्रहानुग्रहसरणेन कस्मादेतत्पिपृच्छिषसि। निषिद्धो ऽपि नाग्रहं जिहासति। यथा मातुलः पश्चात्परिश्रमं महान्तमवाप्नवान्स प्रकारस्त्वयि भविष्यति। ततस्तदवबुभुत्सुः किं तच्चरितमिति प्रत्याह पार्थिवः प्रधानपुत्रीम्। सापि तदाख्यानेन पृथिवीप्रभुं चाचरितार्थयत्। यथा शृणु भूपते। प्रतिष्ठाननामधेयं नगरम्। तत्रैकस्य मालिकस्य वाटिका। तत्रातिबहूनि वालुकफलान्यजायन्त। ततस्तमस्मिन्यामागत्य जम्बुक एको वाटीमध्यगतानि फलानि प्रत्यहमभक्षयत्। मालिकस्तु प्रतिनिशं रक्षणाय प्रयतते परं नासावासाद्यते। एकदा तु फलानि प्रदश्य परं सौहित्यमात्मानमातन्वानः तृषापरिगतो जलं पातुं गङ्गामध्यगच्छत्। जलमापीय तरंगिण्यास्तीरे क्षणं स्थित्वातीवदुर्बलं रजकस्य गर्दभं तृणानि चरन्तं लक्षीचकार। तस्यास्थिशेषाण्यङ्गानि वीक्ष्य मृगधूर्तो ऽवादीत्। मातुल भवन्तः किमिति दुर्बलदेहाः। श्रुत्वेत्थं गर्दभो ऽपि बभाषे। किं वच्मि भागिनेय। मदीयः पुत्रो निर्लज्जको ऽहर्निशं करुणां निरुणद्धि। असाधारणं सिचयनिचयं परिक्षिपति ममोपरि। न रात्रावाहारं च प्रयच्छति। दिवसे स्वेतान्दूर्वाङ्कुरान्कवलीकरवै। एतावता बुभुक्षया स्तिमितमानस एव तिष्ठामि। कारणादेतस्मादहं दुर्बलकलेवरः। नान्यः कश्चन ममोपद्रवसंमर्दो वर्तते।

तथा चाभ्यधुः।

क्षुधासमं नास्ति शरीरपीडनं
चिन्तासमं नास्ति शरीरशोषणम्।

विद्यासमं नास्ति शरीरभूषणं
क्षमासमं नास्ति शरीररक्षणम् ॥

तर्हि भागिनेय कुत्राप्यस्माकमाहारावाप्तिर्भविष्यति तथा क्रियतां नाम। ततः क्रोष्टा व्याचष्ट। अहं तुभ्यमाहारं संपादयिष्यामि। परं तवोदरमापूर्णं चेदेतावता त्वं न झंकारध्वनिमुन्निरिष्यसि। तावता ध्वन्युपादर्शितस्मृतिपथो ऽसावागत्य मामपि लगुडैस्ताडयिष्यति त्वमपि प्रहारशतविदलितदेहः श्रमं भूयः समुपेष्यसि। ततः प्रसभं संबभाषे रासभः। पूर्णे ऽपि ममोदरे नाहं झंकृतिध्वनिमादरीदरीमि। अमुष्मिन्विषये भाषेयं मदीया। इत्युक्ते प्रचण्डचण्डिमापाण्डित्याकाण्डोद्दण्डताण्डविताडम्बरः फेरुण्डी गर्दभसंभावितपश्चाद्भागः वालुकावाटीनिकटभुवमटीकरोति स्म। तदनु प्रदोषसमये तमालमालिन्यमातन्वति जगति तत्र वाटिकायामन्तः प्रविश्य वालुकाफलान्यभ्यवजह्रतुः। गर्दभस्तु वालुकां भुक्त्वा वालुकालतामुन्मूलयति स्म। इत्थं गर्दभोदरं पर्यपूरि। एतावता झंकारणध्वनिरपि प्ररोदिति। तत्र रक्षणमुद्दिश्य मालिको बभ्राम्यमाणो ऽभूत्। स त्वरितगतिर्ध्वन्युपलक्षितं स्थानमाजग्मिवान्। तावता पलाय्य मृगवञ्चको मनःसमीहितं प्रदेशमाजग्मिवान्। स तु गर्दभो निगृह्य लगुडप्रहारैः शतशो दलिताखिलाङ्गबन्धास्थिसंचयः कृतः। निर्जीव इति मत्वा परित्यक्तः। गले च स्थूलकाष्ठपरिलुप्तकायं तु काकरणं प्रयोजितवान्। महता दुःखेन वदङ्घ्रिकम्पपरमपीडामनुभवन्भग्नचरणपाणिः शनैर्निरयासीत्। कण्ठचलनमधिचेष्टुं भवति यत्र तत्र काष्ठबन्धनेन च मृतकल्पो ऽगच्छत्। पथि क्रोष्टारं दृष्टवान्। तेन चाभ्यधायि। मदीयमभिहितं न करिष्यसि उदरे पूर्णे त्वं गानमेव प्रगल्भसे। तर्हि गीतस्यैतादृशं फलं हस्तप्राप्तं तवाजायत यत्नवतः।

माम गीतं न गातव्यमित्याक्षिप्तो मया बहु।
अपूर्वो ऽयं मणिः कण्ठे तव किं गीतिकल्पितम् ॥

भवान्पश्चात्तापं कर्तुं प्रववृते। अहं तव निषेधं नाङ्गीकृतवान्। ततस्तस्यैतादृशं फलं प्राप्तो ऽस्मि। तर्हि राजेन्द्र तथात्वमुदेष्यति। त्वमेतत्प्रज्ञात्कल्पितोद्योगः सुखमासादय। श्लोकस्यार्थविचारमतिचातुर्येण परिचिन्तय। इत्यभिधाय बालसरस्वती निजमन्दिरमागतवती ॥

इति दशमी कथा ॥ १० ॥

पुनः प्रभावती विनयकन्दर्पस्य संकेतसदनमीप्सन्ती कीरमुञ्जरीगरिति स्म। ततः सो ऽपि वचः प्रयुयुजे। श्लोकस्यार्थमभिधेहि देवि। सा च तमेवापृच्छत्। ततः पक्षी वाचा लक्षीचकार। अहरारम्भे बालसरस्वतीं महीनाथो मत्यहासस्याविर्भावप्रथमाङ्कुरं वीप्सति स्म। सा च राजानं प्रत्यवदत्। नरेन्द्र एनमतिशयं कस्मादादरीदरीषि। अविद्यमानान्निषणाविशेषानालक्षयन्ति विचक्षणाः। अन्यदीयो व्यापारो यत्नेन सिसाधयिष्यते तदानीमश्रान्तं श्रमाश्रय एव विश्राम्यते। गर्दभस्यैकस्याविधेयविधानवृत्तेरनुतापखेदस्यासादयामियाय। तथा तवापि भोभविष्यति। ततो मेदिनीविनोदस्तां तं वृत्तान्तमप्राक्षीत्साप्यवादीत्। शृणु श्रवणीयगुणाग्रगण्य। कल्याणसंज्ञे नगरे श्वापरत्वाढ्यो रजको द्वितीयां गृहिणीं स्वां गृहिणीत्वेन परिगृहीतवान्। तदावर्तने निशीथिन्यां पारिपन्थिको विवाहविहारपरिश्रान्तानखिलसद्मसमासन्नजनान्निद्राविद्रावितमानसविलासानालक्ष्य तद्वेश्ममध्ये प्रविवेश। तदा द्वारि स्थितिभाजं भषकं गर्दभो ददर्श। तेन च भषको बभाषे। अरे श्वन्को ऽपि चोरस्तु खातं प्रदाय वेश्मान्तः प्रविविक्षुर्जागर्ति। अयं च सर्वमपि गृहान्तःस्थितवस्तुजातं गृहीत्वा गमिष्यति। तर्हि त्वं निजं व्यापारं किमिति परिजिहीर्षसि। तच्छ्रुत्वा श्वा वचः संचस्कार। न कदाचनायं मदीयां सुखदुःखादिचिन्तां विचारयति। तदाहं बुभुक्षित एव तिष्ठामि। न कदाप्यन्नं मह्यं प्रयच्छति। सर्वस्वनाशश्चेदस्य

[illegible] करार्पणं [illegible] इन्द्रनीलमणि [illegible] रोजयते [illegible] परि-
[illegible] प्रद्युम्न [illegible] प्रभा-
[illegible] देवाः
[illegible] कनकवत्र-
[illegible] न किमपि ईयते

[illegible] [illegible]

[illegible] ॥

[illegible] तेषामपि
[illegible] सावधानाः
[illegible] इति [illegible] अपि
[illegible] रत्नवत्र-
[illegible] मदौ विनिवत्य
[illegible] विद्रोपद्रवं विदधाति
[illegible] कलिदूषयति मदेनैव मदंमः।
[illegible] उद्गात्।
[illegible] विश्वदं परि विधा समभिहारेण तम-
[illegible] गायक: कुमारचितनेकममाषत।

[illegible] ।
न नूनं [illegible] रत्नकाश्चनो यथा ॥

[illegible] भविष्यति । इत्युदीर्य
[illegible] समामदत ॥

एकादशी कथा ॥ ११ ॥

[illegible] बालसरस्वतीं समाहूय वाचं प्रचिक्षेप।
[illegible] । महीमहेन्द्र त्वमेतदाविष्करणातिशयं जहीहि । एतदाचरणेन एको भुजगो
[illegible] । तथा त्वमपि भविष्यसि । तदनु तद्वृत्तान्तप्रादुष्कारं कुरुष्वेत्यभियुक्ता बालसरस्वती
[illegible] । आकर्णय नरेन्द्र । कौतुकमेकं वावच्मि । विस्मयस्मितं रसवियुक्तं वा भवतु
[illegible] । एतावता वचनप्रयोक्तॄणां मनः समाधानमुद्रामुद्रितं भवति । तथा सति
[illegible] परिलसति । अन्यच्च । प्रभूणां लक्षणमेतत् । यत्सर्वास्वपि कलासु
[illegible] परीक्षाभिवीक्षणमनुभूयते । यदि तस्मिन्कलासु शिक्षितत्वं
[illegible] परिचितव्या नो चेत्किमपि तस्मै वितीर्य यथागतगमनायानुज्ञा
[illegible] कीर्तिः प्रतिक्षणं परमां स्फूर्तिं दीपयति । पूर्वं विराटोपवर्तने कस्मिंश्चित्समये
[illegible] । तत्संगात्ताः सर्वा अपि तरंगिण्यो नक्रलजलपरमपूरेण कूलंकषाख्या-
[illegible] । तत्पुरमध्ये प्रवहन्नहिरेको गमनमुररीकृतवान् । तस्मादतितरां परिश्या-
[illegible] प्रकाशते । इतरत्सर्वं शरीरं जले मग्नम् । तत्रैको मण्डूक
[illegible] । न तावती शक्तिस्तस्मिंस्तदानीमवस्थानं परिचिनोति

स्म। ततो ऽसौ तेनैव छन्देन गन्तुं प्रावर्तत। इत्थं कूलंकषाकूले निवसन्भरद्वाजः पक्षी भेकाक्रान्तशिरोदेशं सर्पमालोक्याहासीत्। पक्षिहासमभिवीक्ष्य दर्वीकरो गिरं किरति स्म। भरद्वाज कस्माद्धसि त्वया। ततः सो ऽप्यवदत्। विपरीतनिरीक्षणेन मम हास्याविर्भावः समजायत। तत्किंनाम वैपरीत्यमित्युक्ते पक्षी विचिक्षेप वाचम्। भवतां कुण्डलिनामाहारभूता भेकाः। स चेद्भवन्मूर्धानमारुह्योपविशति तदा हास्यसमुन्मिषदास्यं बोभवीति। ततः सर्प उवाच।

किं हससि भरद्वाज सर्पो दर्दुरवाहनः।
कालच्छन्देन वर्तेत घृतान्धो ब्राह्मणो यथा॥

ततो भरद्वाजो बिभरांबभूव भारतीम्। घृतान्धाग्रजनुवृत्तान्तमुदीरयतां भवानिति निशम्य पतगोक्तां वाचं व्यज्ञयत्। ब्रह्मपुरनाम्न्यग्रहारे क्षेमंकरो ब्राह्मणः। तस्य भार्या अतिचलाचला। स तु परिलसदसमकुसुमशरासारप्रहारव्यथापरिनिष्ठितधैर्यः सर्वस्वसंसारसारभूतपञ्चबाणोपासनसामस्त्योपदेशिककटाक्षलक्ष्याभिव्यक्तानन्दसमुदयपरिमृदिताशेषक्लेशस्थिरीकृतहृदयाचिद्रुदयोल्लासो ऽङ्गितबहिरबहिरवस्तुवस्तुविन्यस्तान्तरकलनाकलपञ्चमप्रपञ्चविपञ्चितविपञ्चीपरिवादिनीध्याननिमीलितनयनो ऽवनिनीषति स्म दिनानि। स तु तस्याः पतिः न तस्यै सुरतं वितरति। अथामावास्या व्यतीपातो वैधृताः पौर्णमासी दशम्येकादश्यष्टमी युगादिर्मन्वादिः संक्रान्तिश्चतुर्दशी इत्यादिपर्वविशेषसञ्जनेन मासस्य मध्ये संभोगे विशेषतः प्रसक्तो न जाघटीति। इत्थं तस्या मन्मथोपभोगवासना न कदाप्यापूर्यते। इति सति कदाचन तया स्वचेतसा व्यवचिन्तितम्। संसारे विषयोपभोगसारे समुत्पन्नया मया न कदाचिदपि विषयानुशीलनसुखमास्वादितम्। मदीयं यौवनमनुपभुक्तामन्दविषयरसास्वादं वृथैव प्रतिदिनं गच्छति। तदनु वेगितगत्या वार्धक्यमुदेष्यति।

उक्तञ्च।

अध्वा जरा मनुष्याणामनध्वा वाजिनां जरा।
असंगमो जरा स्त्रीणामश्वानां मैथुनं जरा॥

इत्यभिधाय सा व्यभिचाराचरणाय प्रववृते। ततः कियतानेहसा स तत्पतिर्ब्राह्मणो ऽप्यज्ञासीत्। परं मौनमवलम्बनेन तिष्ठति। नाङ्गीकर्तुं प्रभवति पुंसा यत्किमपि कार्यं तत्सरसाभिसरणनिरसनव्यवसिततयानुसरणीयं मनसः कलनयावधीरितविधिनिर्बाधं फलोदयवासनाव्याहतसमर्थनप्रसरपरिचयक्रोडीकृत्य यदुपक्रम्यते तत्सिद्धिसमुदायमासादयति। अत एवायमग्रजनुरपचपिष्णुरपि तूष्णीमलंकरिष्णुर्जिष्णुश्चिन्तंभ्राजिष्णुः सुखमनुभूष्णुर्विष्णुरनेहोऽतिक्रमं निर्मित्सति। तथा सति सा तं नितरामवजानीते न च परिवेषयत्यस्य उचिताभ्यवहरणायान्नोदने। अन्नप्राणोदकमपि नासावासादयति। इत्थमस्थिशेषो ऽवास्थात्। तदनु विमर्शसुखतामामर्शको नामातः परो विधेयांशः। यदि संहननं समर्थनाघटनमभविष्यत्तदानीं द्रावयेतावशिशिष्यं प्रतिदिनमित्थं चिन्तासंतानमातन्वानो जागर्ति। तस्या व्यभिचारिण्या मायावतीपरिनिष्ठितो भक्तिविशेषः। तदुपासनसमये पूर्वमेव देवीनन्दनदिने समागत्य देवायाः पाश्चात्यप्रदेशे प्रविश्यादर्शितशरीर एवावतस्थौ। ततः सा तामाराधयिषुर्मङ्गलारात्रिकादिसमयसामग्रीपरिग्रहा मायावत्या गन्धपूजारात्रिदीपाद्युपचारषोडशकं विधाय पुरस्ताद्ध्याननिमीलितनयना क्षणमतिष्ठत्। तदा पश्चाद्भागावस्थितो ऽसौ व्याहृतवान्। भक्तजनाग्रगण्ये त्वयि भक्तिविशेषादरमालक्ष्याहं त्वां प्रति प्रसन्ना जातास्मि। तद्भवती मनःसमीहितं वरं वृणोतु। तदा तदाकर्ण्य दण्डवत्प्रणिपातितयास्तावि। मातर्मदीया स्वामिनी अलकपुराधिनायिका सेवकलोकानां संकोचनराहित्याकाङ्क्षाविकासावकाशं वितरणसामर्थ्येन परिपूरयसि। हृषीकाणां रसानां किल आत्मजनेषु नोपेक्षा मनीषया दशामुल्लासयसि। इत्यस्तौषीत्। तदनु मनीषितमवादीत्। यदि प्रसन्नासि इदानीं मदीयो भर्ता यथा न चक्षुर्भ्यां स्वविषयं परिचिनोति तथा प्रकारमाचरतात्। ततो देवतयावादि।

यदि तवाभिलषितं तदा तमेव लोकान्तराश्रयं रचयामि। तदा जगाद सा। स च निजावलोकनातद्भावलोकनापर्याप्तावशेषणीयः। नेत्रे एव तस्य रूपग्रहनिग्रहे विधातव्ये। ततः स देवताद्यो बभाण। अहं मायेरिणी देवता तथा करिष्यामि यथा तस्य नयने कनीनिकाकान्त्यादिगुणयुक्ते स्तः। परं सर्वस्यां नेत्रसौन्दर्यसामग्र्यां विद्यमानायामपि तन्नयनयो गरीयसी पीडा प्रादुर्भविष्यति। ततस्तदुपायपरिचयवशाद्विषयायहमपि शनैः परिशीलयिष्यति। ततः सा पुनरपि प्राशंसीदिष्टदेवताम्। ततो देवता पुनस्तामूचे। भक्तजनचक्रवर्तिनि तर्ह्येवं साधय। प्रतिदिनमन्नैः पक्वान्नैः तस्य भोजनमातृप्तिकरं प्रयोक्तव्यम्। एतावता दृशौ स्वत एव गमिष्यतः। इत्यनुज्ञामभ्यर्थ्य प्रमुदितमानसा प्रगुणितोत्साहविशेषा निजनिकेतनमयासीत्। ततः सावधाना पायसमपाक्षीत्। ततः समये तस्मिन्द्विजोत्तमो ऽसौ ग्राममध्यतो गृहमात्मीयमागत्य गृहिणीमभाषीत्। स्नानसंध्योपासनादिमाध्यंदिनं विधिं समापयाम। यादृशं विद्यते सद्मनि तदेव परिवेषय। बुभुक्षा बहुधा बाधते। तन्निशम्य सा प्रासूत वाचम्। चरणमत्र उपविशन्तु। पर्युषितमन्धः किमित्यभ्यवहरन्ति। ततो ऽतिरुचिरं विचित्रपत्रं विरच्य तस्मै परिविष्य देवतायै संकल्प्य तृप्तिपर्यवसानं द्विजोत्तमाय प्रायच्छत्। विभावरीभोजननिमित्तमपि तथैव तया निरमायि। इति प्रतिदिनं विदधाति। ततः पञ्चषैर्दिवसैर्नयनयोरुदियाय पीडा। प्रियामवादीत्। मदीयनयनयोः पीडातिविकारिणी कालकालाकलितलवावयवयेषु मुहुर्मुहुरस्वरबाधागरीयस्त्वमुरीकृत्य प्रवरीवर्ति स्म। अथवाहं पुरोऽवस्थितं रूपं पश्यामि न निश्चितमत्या। आन्ध्याविर्भावोपक्रमो ऽपि जायमानो दृश्यते। तथा तथा सातिशयादरपरिभाविता प्रयत्नविशेषं विशदयति। ततो ऽन्यैः कैश्चन दिनैर्नाहं चक्षुर्भ्यां लक्षयामीति ब्रुवाणो गृहमध्य एव गच्छन्किमपि वस्तु लुण्ठयति स्खलनाभिनयेन भिनत्ति पात्रीप्रभृति। द्वारिगन्तव्यादर्शनमधिश्रयणीसांनिध्यं याति। द्वारं कुत्रास्ति। तर्हि दर्शयतामिति। निर्निमित्तं मम नेत्रयोरेतत्किमजायतेत्यभिधाय मन्दिरमध्य एव मूत्रमुत्सृजति। शर्वर्यां महीयसी बाधेत्यभिधाय विलपति। तां प्रति व्याहरत्यहर्निशम्। मदीयनेत्राभिव्यक्तदुःसहपीडापाकरणाय कमपि प्रयत्नप्रकारं चिकित्सितपरिकल्पितविविधौषधसामग्रीसंपादनेन प्रतिबन्धप्रबन्धानुसंधानमाधत्स्व। इतरथा भृशोद्यतयैव व्यथया प्राणा अपुपगन्तारः। तन्निशमनात्सापि व्याहार्षीत्। अन्यैरपि कियद्भिरहोभिः साधीयसी चक्षुषी भवतां भविष्यतः। धैर्यमवलम्ब्यत। किमिति बालकप्रलापकौशल्यपरिशीलनेन। ततो ऽसावन्वहं परिदेवितो ऽधिकतया। ततः सततविसृमरसंतमसान्ध्यानुवशतां नयनयोर्निर्णीय तया निज उपरमणो निकेतने समानिन्ये। तस्य कपटान्धस्याध्वगे द्वावपि सुखेन तिष्ठतः। तदासौ कपटान्धो बभाण गृहिणीम्। मदीयनेत्रे तु गते। अहमन्धः संजातः। त्वमनधिगतावधिक्रियामाजन्मनो मदीयोपासनं चिकीर्षसि परिश्राम्यसि। तर्हि मम हस्ते मुसलमेकमर्पय। तत्राहं तत्परिकल्पितवर्त्मा तदवष्टम्भबलेन चरणन्यासं विदधन्मूत्रणाय बहिर्गच्छामि। तदानीं तया तस्मै साधीयान्सरलो महानेको लगुडो बलावष्टम्भनाय प्रददे। स तु ब्राह्मणो लगुडपाणिः अन्धत्वाभिनयेन तिष्ठति। तौ द्वावपि सुखेन निवसतः। एतावता तेनोपपतिना प्रतिदिनमन्तरागम्यते। उपवेशिते सति एतेषां चरणौ निक्षिप्य गृहान्तराकारयनात्। इतीदृशमादरविशेषं अधात्। ततो ऽसौ गदापर्वाख्यानमाख्यातुमुपचक्रमे। ततो धृतान्धो ऽभ्यधात्। गदापर्वाख्यानमुहूर्तमाकारयिष्ये। प्रत्यहमिह भवद्भिः सदायातव्यम्। भवतामहं गदापर्वाख्यानवर्णनपर्वणपिर इत्थं दुर्वहमुद्रानिर्वाहविभेदकं सर्वसुरपर्वप्रतिपर्वचर्वितनिर्वितथनिर्वाणनोदित्वरसुकृतसर्वस्वं नरिवासितगर्वरूपाकटाक्षकटाक्षप्रसादाभिव्यञ्जकं भवच्चित्तलयविशेषसंपोषकसर्वोर्वीमैनाङ्गेषु समापयिष्ये। इत्यवगन्तव्यम्। अनेन प्रकारेण स उपपतिः प्रतिदिनं द्विजोत्तमात्तस्माद्गदापर्वपुराणं शृणोति। धृतान्धश्च तं प्रति व्याचष्टे। सा च तत्पत्न्युपपतिना समं भावविलासादिक्रीडाविनोदनं प्रतिदिनं निर्वर्तति। स तु ब्राह्मणो धृतान्धो दृग्भ्यां कलयन्प्रचण्डलगुडं करे कलयांचकार। एकस्मिन्दिने लगुडपाणिना प्रतीक्ष्य। उत्थाय भीमसेनस्तु गदां समुद्यम्य सर्वोद्योगेन

दुर्योधनमित्थं प्रहृतवान्। इत्यभिधाय तं तस्या उपपतिमतिबलेन प्रहारेण कपाले ताडितवान्। तथैव व्यभिचारिण्या अपि कपालमेकघातेन शकलीकृतवान्। इत्यमसौ घृतान्धो ऽग्रजन्मा स्ववैरमसाधयत्। तद्भुजगस्तु कालकवलितकलेवरः। तर्हि महीनाथ त्वमाग्रहं जहीहि। पथ्यस्यैवार्थमामृश। इत्युपदिश्य प्रधाननन्दिन्यपि यथागतमगात्॥

इति द्वादशी कथा ॥१२॥

तदनु दिननाथस्योदये अवनिरमणो ऽमात्यतनूजामानाय्य अलचरहसितनिदानशुश्रीप्सया अप्राक्षीत्। तदाश्रुत्य शापाद्व्रीडीजस अप्सरा राजनन्दिनी समजायत। तदन्वेको जनस्तद्भ्यशमागतवान्स तु तस्या अभिहितं नाकरोत्ततः स तया विरहमासादितवान्। तदन्वसावन्वतप्यत। तादृकप्रकारस्तवापि घटिष्यते। इत्याकर्ण्य नृपतिस्तां तद्वृत्तान्तमप्राक्षीत्। तदनु सा बालसरस्वती तद्वृत्तान्तमवीवचत्। शृणु श्रुतिसंतोषकरकीर्ते। पूर्वं स्वर्गौकसामेका अप्सराः। सा च सुरनर्तकीनां मुख्यभूता। एकस्मिन्समये सा सुराणां पुरस्तान्नृत्यन्ती। तदतिशयपरितुष्टः पुरुहूतस्तस्यै साधीयसीं नगरीमेकां पार्थक्येन प्रायच्छद्विशालपुरीसंज्ञाम्। सा च नगरी नितरां निरुपमा। सा च देवनगरीमाश्रित्य निवसति। इन्द्रसमाराधनाय प्रतिदिनं सेवार्थं समागच्छति। इत्यमेकस्मिन्दिने सुतरां सेवानिमित्तं नागच्छत्। ततः शतक्रतुः तां शप्तवान्। त्वमस्मत्सेवानियमं निगृहीतवती। तर्हि त्वदीयं शरीरं जीवविरहितं भवन्नगर्यामेव स्थास्यति। तव मृतशरीरस्य सारात्परिचर्यापरे द्वे स्त्रियौ स्थास्यतः। आगताय पूर्वपुरुषाय तव निर्जीवकलेवरवृत्तान्तावेदनं विधास्यतो वनिते ते। ततस्त्वं तु तस्य पुरुषस्य मुखान्निजनिर्जीवशरीरस्योदन्तमाश्रुत्य तदनु तन्नरेन्द्रनन्दिनीसंहननं हित्वा पुराप्सरसं वपुरवाप्स्यसि। तावत्समयावसानं मर्त्यलोके एवासनं तव बोभविष्यति। सा तन्निशम्य पुनः शतक्रतुं स्वकपोलसमुल्लसत्कान्तिबलात्कारकवलीकृतकोपं विधाय परामृशद्विशालविलसना प्रोवाच। मद्विरहिताया नगर्या न कस्यापि नायकत्वं प्रतिपाद्यम्। इति श्रुत्वा सुरपतिर्वाचमस्राक्षीत्। यावदवधि भवती निजनगरनायकत्वमापत्स्यते तावत्पर्यन्तं तव नगरनिवासिनः सर्वे ऽपि चैतन्यविरहिता भविष्यन्ति। ततः सा कुलिशपाणिना शप्ता राजकुमारीत्वेनावतार्षीत्। इत्थं कालकलनयासावेव गोदयं प्रतिपेदे। परमात्मनः पाणिग्रहणं प्रत्याचष्टे। आग्रहाभियुक्ता सत्येवं वावदीति। यः कश्चिन्मत्पुरस्ताद्विशालपुरीवृत्तान्तं व्याहरिष्यति तमेवाहं भर्तृत्वेन द्रक्ष्यामीति। अनेकशो राजानो राजकुमाराश्चायान्ति परं न कश्चिदपि विशालनगरीविलासं परिशीलयति। ते पुनरपि यथागतं गच्छन्ति। इत्यमेको धूर्तः कश्चिदासीत्। स तच्चरितं बुभुत्सुः सकलं भूमण्डलं बभ्राम। ततः कोल्हापुरं चेत्रमासाद्य श्रीमहालक्ष्मीस्थाने ऽन्वतिष्ठत्। देवता प्रसाद्य वरं वृणीष्वेति व्याजहार। ततो ऽसौ। विशालपुरी का। सा कस्मिन्भूमिभागे ऽवस्थितिमादधाति। तन्नगरं मया चक्षुर्विषयीकर्तव्यम्। तथा प्रसीदतु भवती। इत्याकर्ण्य श्रीमहालक्ष्मीस्तस्मै विशालपुरीदर्शनाय प्रादात्पादुके। एते पादुके चरणासक्ते कार्ये। एतावता तव समीहितप्रदेशासादनं भविष्यतीति देवताज्ञामधिगम्य स पादुके अङ्घ्रिभ्यां परिगृह्य तरसा विशालपुरीमगमत्। तावता तत्स्थानासक्तिरजायत। ततस्तद्गत्वा सौन्दर्याशेषातिशयगरीयसीं नगरीं चिदानन्दसंदोहतरंगिणीलहरीनिचयसहचरीमिव लोचनगोचरीकरोति स्म। तद्द्वारपक्षद्वये ऽपि करटिद्वयमभिवीक्ष्य बिभाय। ततः शनैः पुरस्तान्नच्छन्कारिणौ तौ चैतन्यविकलौ कलयित्वा अन्तः प्राविशत्। तथान्तःस्थितानि सर्वाणि मानुषाणि जीवकलाविकलितान्यालक्ष्य पुरस्तान्नच्छन्नृपभवनमतिमनोहरं नयनयोरयनं नयति स्म। तत्रत्या द्वारपाला अपि चैतन्यशून्याः। तदन्वन्तः प्रविश्य पश्यति यावता तावता एका सीमन्तिनी प्रक्षीणजीविता शयानास्ति। तत्सविधे द्वे युवती जीविते स्तः। ताभ्यां तत्रत्यं सकलमपि वृत्तान्तं ज्ञापितो ऽसौ तां सकलामपि वार्त्तां विकलमाकलय्य पादुकाबलेन क्षणादेव निजनगरमाससाद। सा नरेश्वरनन्दिनी नयनयोरयनीभावमानीयते तेन।

तां च संगत्य विशालपुरीविलसितमखिलमप्यविकलं परिशीलितवानहमिति तामावेदयामास। त्वया विशालपुरी दृष्टा न वेति पृष्टे दृष्टवानहमित्यवादीत्स ताम्। तर्हि तस्य नगरस्य द्वारि किमस्तीति संकेतविशेषं व्याहरतात्। तथा तत्सत्यतायां सर्वमपि सत्यमेवेत्यभिहिते द्वारिपक्षद्वये ऽपि दन्तिद्वयमस्तीति निशम्य सत्यव्यवहारो ऽयमिति संमानीकृत्य तमित्यमवादीत्। त्वं तद्वार्त्ताभिधाने वाचंयमो भव। यदाहं त्वामापृच्छामि तां वार्त्तां सकलमपि वृत्तान्तमभिधेहि। इत्यभिधाय सा तमन्तरनीनयत्। तेन समं मनःसमीहितसुरलोकैकभुक्तिभावविलासनायतिशयितसुरतोपचारोपचयपरिचितगहनानन्दसंदोहाभिव्यञ्जकं पूर्वानुभवस्मरणानुसरणतापरिमितकामतत्त्वनिरस्तसमस्तेषणाविषयविशेषलक्षणीयतदेकतानतानितान्ताद्वैतभावोपगूढमानसा सा काममप्यरचत मोहनमहनीयगहनमहोदये। इत्थं कालो नात्यीयानत्यवर्तिष्ट। स तु मुमूर्षुर्मूर्खो हृदयसमुदितमानन्दाभ्युदयं प्राप्तो ऽपि विशालपुरीवार्त्तां तवाग्रे व्याहरामि इति प्रत्यहं तां प्रश्नयति। सा च यदाहं पृच्छामि तदा व्याहर्तव्यमिति तं निवारयति सर्वदा। इत्थं स तादृशीं दिव्यनितम्बिनीं तथाविधरत्यादीन्दिव्याम्भोगान्भुञ्जानो ऽपि पुराकृतविविधविषमविधेयविदलितचित्तवृत्तिस्तत्सर्वमपि सौख्यं मनसि मन्वानो व्याहरति ताम्। चरितमावेदयामीति क्रियासमभिहारेण। सा च तत्रत्यानशेषसंकेतविशेषानाकर्णितवती। एतावता समस्तसंकेतावगमचण एव तस्यास्तच्छरीरं त्यक्तजीवितमजायत विशालपुरशरीरं चेतनापरीतमजनिष्ट। तदन्वसावनुतापकरणे प्रावर्तत। वार्त्तां व्याहरमाणो ऽहं निषिद्धः। परमेतन्निषिद्धं नाकरवं दुष्टाकृतपरवशः। प्रक्षीणदैवस्य ममेदृशस्तु विपर्यस्तोपभोग अजनि। तर्हि महीपाल प्रश्नाग्रहणे योजनमस्ति। श्लोकार्थमेव विचारयतु भवान्। इत्युक्त्वा बालसरस्वती निजनिकेतनं जगाम॥

इति त्रयोदशी कथा ॥१३॥

पुनरपि राज्ञा बालसरस्वती समाहूता। मत्स्यहास्यकारणमप्राक्षीत्। तच्छ्रुत्वा सापि ससर्ज गिरम्। एतदाकर्णनान्नराधीश तवापि तथा भविष्यति यथैकस्याः पुंश्चल्या जारो ऽपि नाजायत तथा भर्तापि न बभूव। मध्य एवावस्थिता सा कृतायासा। ततस्तन्निशम्य राजा तद्वृत्तान्तं व्याहरस्वेत्याह सचिवसुताम्। तदाज्ञामधिगम्य सापि राजानमाकर्णयेत्यभिधाय तद्वृत्तान्तकथनोपक्रमं प्रगुणीचकार। आभीरदेशमध्ये तपतिनीतीरे कस्मिंश्चिद्ग्रामे कृषीवलो न्यवात्सीत्। तत्सहचर्यतिचपला। तस्याः पतिः क्षेत्र एवावतिष्ठते सर्वदा। सा चोपपतिना समं सुखेन विषयोपभोगसुखं अङ्गीकुर्वाणा गृहे निवसति। तस्या बुद्धिरित्थमजायत। यं कमप्युपपतिं गृहीत्वा निर्गत्य तेनान्यत्र गतोपभोगरसानुसंधानपरतया अवलम्ब्यते। इति हृदये निधाय पूर्वपरिचितमेवोपपतिं प्रति वाचं वितनोति स्म। अहं त्वया सह प्रदेशान्तरं निर्जिगमिषामि। तर्हि गच्छामः। त्वं मामादाय निर्याहीत्यभिहितः सो ऽपि गिरमुज्जगार। अत्र सुखेनैव निवसामः। त्वं निजगृहाधिष्ठात्री सुखविशेषोपभोगरसिका परिलससि। अहमप्यात्मनो मन्दिरे सुखपरवशः परमसंतोषसमासादितपोषस्तिष्ठामि। यदावयोर्मन्मथेनावस्थोपनीपद्यते तदानीं तदपि विधेयमनुबोभवामः। इति वर्तमानं सुखरसाभिव्यञ्जकसमयमपहाय किमन्यत्र गन्तव्यमिति अभिहिता तेन साप्यगदत्। यदि मां न निनीषसि तर्ह्यहं मनःसमुद्दिष्टेन येन केनापि समं निर्गमिष्यामि। गृहे किमपि विशेषधनमस्ति। तदपि संनयामि। इत्याश्रुत्य सो ऽप्यचिन्तयत्। इयं धनमपि सह निनीषति। तर्ह्येतया सह निर्गच्छामि। ततः परतो गत्वा विधेयविशेष आपदि तत्तथारूपमनुतिष्ठति। इति विचिन्त्य वाणीविलसितेन स्वैरिणीं तामन्वैषीत्। ममापि मानसं सर्वदा एतमेवार्थमनुसंधत्ते यत्त्वां गृहीत्वान्यत्र निर्बाधभोगविशेषानुभवो ऽभ्यस्यते। परमहमेतत्त्वां वक्तुं बिभेमि। तर्हि त्वं मदीयचित्तान्तर्गतमभिप्रायमवगत्य व्याहार्षीः। अद्य त्वं सायंतनसमये मम क्रीडाधिकां समग्रां सामग्रीं सज्जीकुरुतात्। धनवसनादि यत्किमपि सह गृहीतव्यं वस्तु विद्यते। तथाहमप्यात्मगृहगतं सर्वविशिष्टधनं गृहीष्यामि।

तदनु यामिनीप्रथमप्रहरसमये निर्गमिष्यामि। अद्यतनो गमनविधौ मुहूर्तयोगो ऽपि साधकतमो ऽस्ति। इति संकेतं तस्मै दत्तवान्। तदनु रात्रौ द्वावपि निरगाताम्। ततः कस्मिंश्चित्प्रदेशे तां गृहीत्वा तां तत्र परित्यज्य तदीयं सकलमपि धनमपाहार्षीत्। ततः सा परमनुतापमापतत्। मयाभीक्ष्णमसाध्वकारि। सिद्धो ऽपि निजः कौमारः परित्यक्तः। अन्यश्च स पापिष्ठतम उपपतिरपि मां विहाय गतवान्। संनिधौ मम धनमासीत्तदपि गृहीत्वापलायिष्ट। तर्हि राजविडौजस्तवापि तथात्वापत्तिरापतिष्यति। त्वं निजे मनसि यथार्थं विधत्स्वेत्याश्राव्य महीन्द्रं मन्त्रिपुत्री निजं वसत्यनप्राशस्त्यमङ्गीचकार॥

इति चतुर्दशी कथा ॥ १४ ॥

अथान्यस्मिन्दिने बालसरस्वतीमानाय्यानिमिषहास्यहेतुमपृच्छन्नृपतिचक्रशिरःपरिगृहीतशासनः। ततः साप्यवादीन्नृभुजम्। असुद्रुमजम्बुकस्य गोत्रदूरीकरणाद्यदजनिष्ट तथात्वापत्तिर्भवतो भविष्यति। ततो नृपतिस्तां तु वृत्तान्तमपृच्छत्। सा चाबीभणत्। चन्द्रपुराख्यं नगरम्। तत्र सृगाल एको रात्रावेवेक्षुभक्षणाय सिकतिलनदीतीरं गच्छति। ते तु तद्रक्षकाः परितो निपुणगत्या भ्राम्यन्ति। इत्थं स जम्बुकः क्षेत्रमध्ये प्राविचत्। तदन्तःप्रवेशध्वनिमाकर्ण्य काचन शुनी सृगालमनुससार। सृगालो ऽपि तद्भयाद्दिग्भ्रममासाद्य नगरमध्यमार्गमशिश्रियत्। स तु तेन पथा गच्छन्नीलीरागकरणान्नीलीभूतकुण्डलेषु पङ्क्तितयावस्थानेषु पलायमानः तमेव मार्गमनुसरन्नात्मानं कांदिशीकः प्राचिपत्। पूर्वस्मात्कुण्डलान्निर्गत्य तत्पुरोऽवस्थायिनि एवं क्रमगत्या सर्वेष्वपि निपत्य निपत्य निरगात्। ततस्तद्रागसक्तविग्रहो ऽसावन्यथात्वमेव भेजे क्रोष्टुत्वमपागच्छत्। तदनु काननमनुससार। ततस्तं वीक्ष्य सर्वे ऽपि वनवासिनो विस्मयमतिमर्यादं भेजिरे। अलक्षितपूर्वं कुतः समागतमिति तत्परितः सर्वे ऽवतस्थिरे। कस्त्वं कस्मिन्स्थाने त्वं पूर्वम्। कुतः परिचितिरिति तमप्राक्षुः। वनावनीन्द्रो ऽहं वनोपद्रवनाशेन वननिवासिनां नानाजातीयानां मृगाणामहमेव मुख्यनायकः। भवद्भिः सर्वैरहं वरिवसितव्यः। इत्यभिधाय तेषां परिवृढत्वेन वर्तमानो निवसति स्म। सिंहशार्दूलास्तदुपासनाय प्रत्यवसरं परिसरन्ति। स तु जम्बुको वाचंयमतालम्बने न मामेते लक्षयिष्यन्तीति भीत्या फेरुफेट्कारमपि न परिचिनोति। यामिन्यां तु सर्वे ऽपि फेरवस्तं परिवार्य शेरते। अङ्गरक्षामपि स्वत एव कुर्वते। ततस्तत्परितो ऽनेकशो मृगविशेषा आसते। इत्थं प्रवर्तमानस्य तस्य कदाचिदीदृशी दुर्मतिरुदियाय। स्वयूथ्यानित्यमभाषिष्ट। भवन्तो मत्संनिधानाद्दूरीभवन्तु। अहमङ्गरक्षान्नव्यानेवात्मन उपान्ते स्थापयिष्यामि। तैस्तु तच्छ्रुत्वा शिक्षयितुमादद्रे। अरे पापतम यथैव तिष्ठसि तथैव तिष्ठ। विनाशमवाप्स्यति भवान्। ततो ये दूरीकृताः तैः परतो गत्वा मन्त्रसंप्रश्नो कृतः। इदानीमेतस्य यथा अपाय आयाति तथोपायं परिचिनुमः। परतो गत्वा सर्वे ऽपि संभूय फेरुफेरवं विदध्मः। तन्निशमनादेतस्यापि तदाविष्करणे मतिरुत्पत्स्यते। यावतासौ फेरुघोरवाशितं विधास्यति तावता सर्वे ऽप्यमुं जम्बुको ऽयमित्यभिज्ञास्यन्ति। तथा त्वागत्य शकलीकरिष्यन्ति। इति निश्चित्य सर्वे ऽपि दूरं गत्वा ध्वाङ्क्षन्ति स्म। तं फेरूणामारवं श्रुत्वा मया ध्वाङ्क्षितव्यमिति तस्य कुमतिरुदयासीत्। तां मतिं निरोद्धुं न कथंचनाप्यसौ शक्नोति। ततस्तैः संनिधायिभिर्व्याघ्रादिभिरसावुपलक्षितः। परस्परमभ्यधुश्च। पापतमो जातिहीनः सृगालो ऽयमेतावतो दिवसानात्मनः परिचर्यामस्मानकारयत्। तर्हि शेतां दुरात्मा। तर्ह्येनं चारुरीत्या शिक्षयाम। तदानीमेव साध्वित्यभिधाय संभूय सर्वे ऽपि विदार्य तं शकलीकृतवन्तः। असुद्रुमो ऽपि जीवितशेषतया स्थितवान्। तदनु दुःखं कर्तुं प्रावर्तत। अहं स्वगोत्रजानां वारितं नाचरितवान्। तत एव एतादृशीं दशामहमाप्नवान्। राजन्भवानपि वारितं नाचरतु। नो चेत्पश्चाद्दुःखासक्तिपीडितो भविष्यसि॥

इति पञ्चदशी कथा ॥ १५ ॥

पुनरपि नृपतिस्तामानाय्य तिमिहसितहेतुमचीकथत्। सापि प्रासोष्ट वाचम्। भूपते किमित्याग्रहं चरीकरीषि। अतिशयं जहीहि महीपते। अत्याग्रहं कुर्वाणयोश्चिन्तामण्यश्मन्तयोः यथा द्वयोरप्यपायः समजायत तादृक्प्रकारः तवापि बोभविष्यति। ततो भूपालस्तयोश्चरितमावेदयतु भवतीति तामुद्योजयत्। सा चोवाच। शृणु श्रवणभूषणभूतकीर्ते। श्रीमल्लिकार्जुनस्य वर्त्मनि अश्मन्तको वृक्षो ऽभूत्। स त्वेकेन केनचित्पथिकेन साधुभावमापादितः। तत्स्कन्धे ऽधस्तादेकां वितर्दिकां विरचय्य उपरि वर्तुलं सर्वतःसमं स्थापितवान्। एकं भूरिसिन्दूरपरिपूरितप्रतीकं प्रसूनपूजिततनुं च कृत्वा चिन्तामणिनामधेयं तस्य चकार। इत्थं बहुभिरहोभिर्गतानुगतिकतया तस्य देवस्य साधीयसी प्रसिद्धिरजायत। प्रत्यहं तस्य सिन्दूरादिपूजानैवेद्यं वर्धते तथा चतुर्थीदिने मोदकपायसादिरचना। इत्थं महिमा तस्य बहुरभवत्। अन्यच्च पूर्वं मार्गिताः अश्मन्तकस्य पर्णमेकैकं गृह्णन्ति सर्वे पथिकाः। तेन तस्याभिवृद्धिर्न बोभवीति। स तु चिन्तामणेरयमश्मन्त इति कृत्वा तदाप्रभृति न कश्चित्तं करेणापि परामृशति। तस्मादशकलितदलशरीरतया विस्तारसामग्रीमतिशायिनीं भजमानो ऽसौ स्वीयप्रभावेण अरीसृभीति। इत्थं बहुषु दिनेष्वतिवाहितेषु तयोरश्मन्तकचिन्तामण्योः कलहः प्रावर्तिष्ट। ततः परस्परमभाषेताम्। त्वं मार्गसंगतो ऽश्मन्तकः सर्वैरपि पथिकैः गच्छद्भिस्त्रोटितदलो मूलावशेषीकृत एवास्थितो ऽभूः। परं चिन्तामणेरयमिति न कश्चिदपि तव दलविदलनं कुरुते पान्थः। तस्मान्मत्संबन्धेन वर्धितो भवान्। तर्हि मय्येव समं विकाराङ्गीकारमाविष्करोषि। इति निशम्याश्मन्तको ऽपि चिन्तामणिं व्याहरति स्म। त्वयि किं नाम चिन्तामणिः। मच्छायासमाश्रयं कृतवान्मदाश्रयबलेन तव गरीयान्महिमा प्रादुरासीत्। नैवेद्याद्यभ्यवहारतो भवतो ऽङ्गानि समूलानि जातानि। अहं त्वद्गुभूतान्द्वादशापि मासान्करवाणि। त्वं सर्वस्मिन्वने तिष्ठसि। सर्वः को ऽपि कर्षको हारासञ्जनाय लाङ्गलस्योपरि स्थापयति त्वां नवीरचितदृढरज्ज्वा लाङ्गलस्योपरि उत्तम्भनं त्वां बध्नाति। इदानीं मदाश्रयेणैव भवतो भूरिभाग्याभ्युदयः समजनि। इत्थं तयोरितरेतरं विरोधः प्रावर्तत। ततो ऽश्मन्तकः चिन्तामणिमभाणीत्। त्वया विना मम किं नाम हीयते। त्वं किमिति न यास्यसि। तदानीं स चिन्तामणिर्वेदिकां तां विहाय परतो गतवान्। चिन्तामणिरहितः स तद्बाधामन्वभवत्। अन्यस्मिन्दिने जन एक आगत्याश्मन्तकस्य त्वचो बन्धविधानाय समाकृष्टवान्। अपर आगत्य मेदिनीखननाय स्कन्धत एवानुचिच्छेद। इति प्रकारस्तस्य प्रावर्तत। चिन्तामणिस्तु कण्टकघटितप्रतितलकृतावस्थितिरुष्णांशूष्मणा पाण्डुरधूसरवर्णतामाददे। तदुपरि पथिषु अवज्ञः। स त्वेकेन जनेन परवल्गुगुल्फान्तःपरिक्षेपाय प्राप्त इति दूरतः पर्यस्तः। इति प्रकारानुभवः तयोरुभयोरप्यजायत। तर्हि राजेन्द्रातिशयं कुर्वाणस्य भवतो ऽपि प्रकारपात उदेष्यति। अद्यतनं दिनं चाहगत्या विचारय। यदि न जानीषे तदानीं प्रातरावेदयिष्यामि भवते मत्स्यहास्यकारणम्। इति व्याहृत्य बालसरस्वती निजमन्दिरं गतवती॥

इति षोडशी कथा ॥१६॥

तदनु दिनान्तरे धरातुराषाड्बालसरस्वतीमानाय्य तिमिहसितकारणमन्वयुङ्क्त। तदाकर्ण्य बालसरस्वती ससर्ज वाचम्। आकर्णय विक्रमादित्य। एतत्कारणमावेदयामि। परमेका विज्ञप्तिरस्ति। भवत्प्रधानमुख्यः पुष्पहासो ऽयं भवता कस्मान्निगृहीतः। तच्छ्रुत्वा राजा व्याहार्षीत्। यदा हसति तदानीं परिषद उपरि बहुलपुष्पासाराभिसारो भवति। एवंविध एतदीयो गुणः। इत्थं परमजनपदपरिवृढस्य शिष्टाः समीपमागता अभूवन्। तेभ्यः कौतुकं दर्शनीयमिति धिया अहमेनमजहसम्। किं तदानीमभिहितो ऽपि नासावहासीत्। तद्रोषपरवशो ऽहमेनं निगृहीतवान्। इति निशम्य बालसरस्वती धराधिनाथं गिरा जग्राह। स तु कुसुमहासो देवेन निगलादुन्मोचनीयः। साधुतया मानयित्वा तदानीं किं दिनद्वये हासं नाकार्षीस्त्वमिति देवेन प्रष्टव्यः। तदनु मत्स्यहास्यहेतुजिज्ञासार्थमपि स एवानुयोक्तव्यः।

ततस्तद्वचनावगमान्नरपतिः पुष्पहासमुन्मोच्य प्रधानमुद्राधिकारं च विधाय किमिति तदानीं न त्वमहासीरिति तमन्वयुङ्क्त। तदानीं राजादेशमासाद्यामात्यो ऽप्यवादीत्। देव इत्यस्ति।

सिद्धमन्त्रौषधं धर्मं गृहच्छिद्रं च मैथुनम्।
बन्धनं चावकाशं च मतिमान्न प्रकाशयेत्॥

देव एवमप्राक्षीत्। तदानीं रहस्यमपि वक्तव्यमेव। मनःसंमोहिनीनामधेया मदीया गृहिणी। सा जीवादप्यत्यन्ततया प्रणयपात्रम्। तां विहाय कामपि कामिनीं न परिशीलयामि। किं तु। सापि व्यभिचरन्ती मम दृगयनमाससाद। अत एव तदानींतनदिने मम मनसि न कश्चन सुखलवाश्रयः। किं तु स्वैरोज्जागरदुःखसागरान्तर्गतगुरुगरोद्गारकलितगाम्भीर्यं मम मानसं कंचन विशेषमध्यगच्छत्। तस्माच्चित्तं न हास्ये सोत्साहे प्रत्यासक्तिमावभ्राति। इति प्रधानवचःश्रवणान्महीभर्तुः हास्यमाविरासीत्। किं तु। तत्राक्षरसपरंपरापरिस्फूर्जदूर्जस्वलप्रतिहारप्रभावो महीभार्यावामकरस्थितेन बकुलपरिमलसङ्गुणगणोदयकुसुमस्तबकेन कामकलिकां प्राणेश्वरीं प्रहतवान्। तेन प्रहारेण मदकलितकपोला श्रवणाचतनलिनीमलिनीकारसोदरभाजा संमोहमहोर्मिगृहीतहृदया व्यरचि नरेन्द्रसहचरी। राजा च चेलाञ्चलेन तन्मूर्च्छापगमाय पवनाहतिमातनोति। तत्समीक्ष्य पुष्पहासस्य सहसा हासः प्रावर्तिष्ट। सदस उपरि पुष्पासारः प्रापतत्। तदालक्ष्य क्षितीश्वरः पुष्पहासमाससाद गिरा। पुष्पहास त्वमात्मानं स्वामिभक्तं ख्यापयसि। तर्हि मदीयायाः प्राणप्रियायाः प्राणस्थानसमानो यः क्षणः प्रतिक्षणं प्रवर्तमानो ऽस्ति मूर्च्छोल्लासितैतादृशी कष्टा दशा प्रावरीवर्ति तद्धर्षोत्करेण हास्यं भवतः प्रासंजयत्। ततः पुष्पहासो जगाद राजानम्। देव यद्यभयदानं दातुमीशिषे तदा वक्ष्यामि। वावदीहीति दत्तं मयाभयं तवेति नृपतिनाभिहितः पुष्पहासो बभाषे। देव त्वदीयेयं प्राणेश्वरी कामकलिका। अस्या गिरा मत्स्या अपि मुमुदिरे। सेयं पतिव्रता त्रियामायां मन्दुरासु मान्दुरिकनिकटमटीकिष्ट। दुष्टाशया किमिति कालातिक्रममकार्षीस्त्वमिति अभिधाय मान्दुरिकस्ताडितवानेतां कशाभिः पृष्ठभागे। अतः परं त्वरितगत्या तवान्तिकमागमिष्यामीत्यभिधायेदानींतनो ऽपराधः क्षन्तव्यस्त्वयेति चरणयोरपतदियम्। किं तत्प्रहारैस्तस्या न कश्चिद्बाधाविर्भावः प्रावर्तत। इदानीं भवद्विलसनचितकुसुमस्तबकसंपर्कपराक्रान्तकर्कशक्रकचचक्रवालक्रमा क्षणसंक्रान्तविक्रमोपक्रमातिक्रान्तधैर्यप्रक्रमा महतीं मूर्च्छां जगाहे। यद्येतन्मदभिहितं प्रथते मिथ्यात्वाय तदानीमेव तस्याः पृष्ठभागे कशाताडनप्रतिफलनं लक्षणीयं देवेन। इत्यभिहिते महीपतितिलकस्तत्कौतुकालोकनार्थेचितवांस्तस्याः पाश्चात्यापघनम्। तदा प्रहारप्रतिबिम्बान्यद्राक्षीत्। तदालक्ष्य विक्रमादित्यो वैराग्यप्रकर्षं प्राप्तवान्। तर्हि प्रभावति बालसरस्वती यथा आत्मन आयासं परस्योपरि प्राक्षिपदुपकाराविष्कारेण प्रधानमुन्मोचितवती इत्युपायचातुर्यं विशदयसि चेत्तदानीमभिसर॥

इति सप्तदशी कथा॥१७॥

पुनः प्रभावतो प्रदोषकाले विनयकन्दर्पोपान्तप्राप्तये पक्षिणं पप्रच्छ। सो ऽप्यवादीत्। देवि शृङ्गारवतीव व्यसननिरसने प्रसृमरसंविद्रसानुसारिणी भवसि चेत्तदा याहीत्यभ्यधात्। किं तद्वृत्तान्तम्। वावदीतु भवानिति तया नियुक्तः पक्षीन्द्रो वाचं विस्तारयति स्म। शृणु श्रवणालंकरणवाणि। राजपुराभिधाने नगरे सलक्षणदेवाख्यः कृषीवलः। तस्य द्वे स्त्रियौ। एका शृङ्गारवती अन्या सुभगा च। ते द्वे अपि व्यभिचारानुरक्ते संभूय व्यभिचरतः। कदाचित्सुभगा मन्दिरमध्यवर्तिनी उपपतिना समं विशेषसुखं प्रचयन्ती पञ्चशरनरपतिचापविद्यासहचरी चरितार्था वर्तते स्म। तावता तस्या भर्ता न्यग्रोधप्ररोहसंभारं वृत्तिविभागग्रथनाय समानीतवान्। तर्हि व्याचक्ष्व प्रभावति। तस्मिन्समये कं नाम उपायं

प्रकल्प्य तस्मात्संकोचातिशयादात्मानमुद्वहत्। भवत्याः सख्यो भवती वाभिदधातु। ततः प्रभावती तच्चिन्तनानुसंधानावधानदत्तचित्ता निशीथिनीमनीनयत्तमुपायं नावगच्छत्। ततः पतत्त्रिणमनुयुनक्ति स्म। प्राह च सो ऽपि। आकर्णय प्रभावति। गृहान्तर उपधवसहितां विलासरसिकां सुभगां जगाद सा। भर्ता समेष्यति। त्वं देहल्या उपरि गलितबन्धनं कचकलापं विधाय भ्राम्यन्मस्तका व्याजृम्भमाणवदना घूर्णायमानाङ्गा भव। तदन्वहमुत्तरं रचयिष्यामि। ततः सुभगा तथैव व्यवसितमादृतवती। तदा सत्यवणदेवः शृङ्गारवतीमवादीत्। एतस्याः किमेतदजायत। ततः साभिवीक्ष्य तं व्याचष्ट। ज्ञापयन्तु भवन्तः स्वसमीहितम्। वराक्या एतस्या उपरि परिभ्राम्यद्भ्रमविभ्रमाविर्भावापातनाय प्रवृद्धप्रयत्ना वर्तन्ते। तन्निशम्य सो ऽप्यधात्। किमहमकार्षं कस्मान्मह्यं क्रुध्यसि। ततः साभ्यधात्। भवन्त एतान्वटप्ररोहान्समानिन्यिरे। एतस्मिन्वटे वटयक्षिणी निवसति। तर्हि तज्जनिता बाधा पीडयतीमाम्। अत एतान्प्ररोहान्नीत्वा तत्रैव स्थापयन्तु। इतरथा एतस्याः प्रतिक्षणं बाधाधिक्यं भविष्यति। तारुण्यसौन्दर्यसौभाग्यपरिकलितशरीरसंपदियम्। यदि तथाविधः स को ऽपि भूतविशेष एतस्याः शरीरमाविश्य स्थास्यतीति कदाचन ततः पुनः किं करिष्यते। इत्यभिधाय रोधनं विदधाना विक्षतवाक्यानि व्याहरन्ती अधिष्ठितस्कन्धप्ररोहदशवटप्ररोहभारं पूर्वस्थानमगमयत्। तस्मिन्गते सति निरकासयद्दैवदत्तं गृहमध्यात्। तर्हि प्रभावति प्रतिभापरिकल्पितोत्तरविशेषा प्रभवसि चेत्तदा साधय॥

इत्यष्टादशी कथा ॥१८॥

अन्यस्मिन्दिने कुमुदकोशनन्दिनी विनयकन्दर्पस्य संकेतनिकेतनगमनाय शुकं वक्ति स्म। सो ऽप्यवादीत्। मदनवतीवोत्तरवितरणे प्रभुतामालम्बसे चेत्तदानीं व्रज। ततस्तच्चरितावगमाय प्रभावतीभावितप्रश्नः पक्षीन्द्रो ऽप्याददे वाचम्। आकर्णय। कौमुदीदंहिनी नाम ग्रामः। तत्र त्रिलोचनसंज्ञो राउत्तः। तस्य सहचरी मदनवती। सा चातीव सौन्दर्यभाववती व्यभिचारचातुर्यविरचनाप्रपञ्चान्वितपरिचयापि परं प्रसङ्गं न प्राप्नोति स्म परितो रक्षकमनुष्यनिषिद्धबहिर्गमना। इत्यमतिक्रामति काले पर्वविशेषैकस्मिन्गङ्गावगाहाय भर्त्रानुज्ञातगमना गृहीतोपचारपरिकरा चेटीद्वितीया प्रकटितभवभक्तिधूर्जटिदृष्टिनिकटीकरणाय समाटीकते स्म शिवालयम्। सा च विलासाभिव्यक्तिपटीयसी तरंगितापाङ्गतटीकाभिनयप्रवर्तित्रुटी स्थगितद्विपटी प्रपञ्चितारभटी स्फुटीभवति समकुटीचरोच्चाटीकरणमूर्तिस्तदनु मदनाधिदेवतेव मूर्तिमती तस्मात्करटिचर्मकुटनिकटाद्व्याघुट्य पर्यटन्ती खण्डपरशुभयपरित्यक्तकार्मुकं काममिवापरं वाडवं मध्येपथमद्राक्षीत्। सा तं दृष्टिदूतीबोधितसंकेतं कलाकलापकोविदानामग्रगण्यं तद्रूपपल्लवितमदनदावपावकं तदभिप्रायावबोधदत्तावधानं निजपरिसरमानिनाय मानिनी।

उदीरितो ऽर्थः पशुनापि गृह्यते वहन्ति नागाश्च हयाश्च चोदिताः।
अनुक्तमप्यूहति पण्डितो जनः परेङ्गितज्ञानफला हि बुद्धयः॥
आहारनिद्राभयमैथुनं च सामान्यमेतत्पशुभिर्नराणाम्।
ज्ञानं नराणामधिको विशेषो ज्ञानेन हीनः पशुभिः समानः॥

ततस्तदुपकण्ठमागत्य प्रयुङ्क्ते स्ववाचम्। त्वं कस्मान्मां समानैषीः। तदभिधेहि प्रयोजनम्। ततस्तया व्याहारि। मम त्वदीयाभिलाषः समुपनीपन्नः। तर्हि त्वया मदीयमगारमागन्तव्यम्। मदीयो भर्ता त्वया संगन्तव्यः। अहं मत्पतिमभिधास्यामि। मदीयो मातृष्वस्रीयो भ्रातासाविति। भवतापि तु मद्वचनानुसरणमनुकर्तव्यम्। इत्यमनया रीत्या कानिचिद्दिनानि साटोपभोगावगाहनपरिनिष्ठितकरणगणानिरस्तसारं संसारं कलितसारं कुर्वीमहि। ततो ऽसौ तद्वचनाद्ब्राह्मणस्तद्गृहानाजगाम। तस्य भर्तारं त्रिलोचनं चक्षुर्विषयीकृतवान्। नमश्चकार त्रिलोचनम्। स तस्मिन्समय उत्स्मयते स्म। कुच-

त्यो ऽयं परिचितः पुरुष इति चिलोचनो विचारचतुरसमीहो जातो ऽस्ति। तदनु मदनवती तत्सनिधानमागत्य वचनं प्रपञ्चयांचकार। भवन्त एतमुपलक्षयन्ति न वा। मदीयो मातृष्वस्रीयो भ्रातायं धवलनामधेयः। मत्पिता भवद्भ्यो मां प्रादात्। तदानीमारभ्य द्वादशाब्दावधि नागतवानसौ। एतज्जननी निमिमील। ततस्तज्जनितदुःखहरात्कान्दिशीयहृदयसंनिधान जन्मा जगाम। इत्यभिधाय तमवेक्ष्य वेपमानां रुदन्तीं तां संसारनिःसाराविष्करणगिरा समाश्वासयत्। तदनन्तरमागताय तस्मै श्यालाय धवलाय मदनवत्या एव मन्दिरे निवासो दत्तः। ततो रात्रौ समागत्य मदनवती धवलपर्यङ्कमध्यरुचत्। तदा तेन समागता साभ्यवदत्। यदीच्छसि आवयोरत्यन्तमभियोगं तर्हि तदानोमिदं सुकरमौचित्यचातुर्यं पश्येति तन्निशम्य व्याहार्षीत्। तथेति। पुनराह मदनवती। पतिवञ्चनिदानं चातुर्यमहं रचयामि। त्वं मां यथासुखं भजस्वेत्युक्त्वोपविवेश। तदा धवलो ऽसौ न प्रसरं करोति। ततस्तदाशुत्य प्रगुणीचकार वार्णीं सा वाग्मिनी। त्वं गुणाग्रगण्यो ऽसि। त्वं तन्निराकरणद्वारावजिगृणीपुरसि धवल। पशुपतेः परमोपासको ऽसि। तदा धवलो ऽसौ तामवदत्। कुतो मामचानीतवती। कं वोपायं करवाण्यहम्। तदनु सा यदि मदीयां गिरं नाङ्गीकरोषि तदा त्वामेव दण्डयिष्ये। इत्युक्त्वा मुषितास्मीत्याम्रेडिते गिरं प्रागल्भयत्। तदनु तस्या आम्रेडितेन मुषितास्मीत्यनेन शब्देन अमुष्याः प्राबोधिषत जनाः पतिप्रभृतयः। ततो ऽसौ तस्याश्चरणयोर्निपपात। एकदा मा मां भीषय। हृदयवल्लभे मां रक्ष। तदनु ते मतं निर्वर्तयिष्यामि। इत्यवोचत्। तर्हि प्रभावति सा तन्निजव्याहतं कथमन्यथयत्। ततस्तदवगमाय प्रभावती विचारमनुभूय भूयः स्वबुद्धिदर्पणे तदप्रतिबिम्बितं बुद्ध्वा ततः शर्वर्यामतीतायामण्डजं व्याजहार। त्वमेव तमुपायं व्याहरतादिति। सो ऽपि बभाषे प्रभावतीम्। तदा सा मदनवती तं ब्राह्मणं बभाण। त्वं केशानुन्मुक्तग्रन्थीन्विहाय शिथिलितसकलापघनो भूत्वा निद्रामासादयेत्यभिधाय तस्य विषमशराशुशुक्षणीसंधुक्षणं पूर्वपरिकल्पितदुग्धं समन्ततः प्राकिरत्। तदनु मदनवतीपतिर्दीपिकासनाथो धावमान आजगाम। किमेतदजनिष्टेति तां प्रति प्रासोष्ट वाचम्। ततः सा रुदितं परिशीलयन्ती प्रोवाचामुम्। मुषितास्मीत्याम्रेडितोदीरितस्येममर्थं शृणु प्राणनाथ। अकस्मात् कृतान्तो मदीयं माणिक्यं कवलीकुर्वाणो ऽस्तीति। ततस्त्रिलोचनस्तं लोचनगोचरीकुर्वन्मदनवतीं जगाद। त्वमत्र सयत्नाधितिष्ठेत्युक्ते साब्रवीत। किं मम यत्नेन यदि भवता एतद्रक्षणे सामर्थ्यमुज्जृम्भते। तदा रक्षत। एतस्य विषूचिका संजातास्ति। एतावत्समयपर्यन्तं वमति स्म। इदानीमचेतनो निश्चेष्टो भूत्वावस्थितो ऽस्ति। ततस्त्रिलोचनः प्रोवाच। मा दुःखं बिभृहि। उपद्रवस्तु गरीयानुदितो ऽभूत्। परं दैवगत्या व्यपोहितं दुष्टमन्नं बहिरपतत्। नातः परं विषूचिका। त्वमेव तत्संनिहिता भव। यदि रात्रावुपद्रवो गरीयान् जायेत तदा ह्येवंविधं वक्तव्यं ममेत्यभिधाय निरगात्त्रिलोचनः। ततस्तौ द्वावपि सुखेन विषयरसोपसेवनमाबिभ्राताम्। तर्हि प्रभावत्येतावद्बुद्धिवाक्यवैभवप्रोद्भवः स्फुरति चेद्विधेर्निर्वहणं जानीषे तदानीं यातु भवती॥

इति एकोनविंशती कथा ॥१९॥

पुनरपि प्रभावती प्रश्नप्रसङ्गिनी पक्षीन्द्रं प्रत्यर्पयन्गिरः। सो ऽपि कान्तिमतीव आयासविस्तरं तितीर्षसि चेत्तदानीमिदमादर्तव्यम्। इति तामुज्जगार गिरम्। ततस्तद्वृत्तान्तावगमं प्रभावत्या पृष्टः पक्षीन्द्रः प्राह। प्रभापुराभिधानं नगरम्। तत्र मन्दबुद्ध्यभिहितः कुम्भकारः। तस्य पत्नी कान्तिमती। सा व्यभिचारनिरता। कदाचिदुपरमणेन समं मन्दिरमध्यमध्यास्ते। ततस्तस्याः पतिरापतितः। तर्हि वावदीहि प्रभावति तस्मिन्समये सा कमुपायमचीचरत्। प्रभावती विचारपरा प्रावर्तत। तदुत्तरं नाज्ञासीत्। ततः शुकः प्रवक्तुं प्रचक्रमे। भर्तारमागतमभिवीक्ष्य सा देवदत्तमवदत्। त्वमेनं बुर्बुरद्रुममध्यारोह। मा किमपि वाचं प्रयुङ्क्ष्व। अहमुत्तरं करवाणि। ततो ऽसौ भयविद्रुतो वसनविरहितो बुर्बुरद्रुममध्यारूढवान्।

कुम्भकारः समागच्छत्तावता तं पुर्बुरद्रुममधिरूढं दृष्टवान्। तदनु तं व्याहरति स्म। त्वं को भवसि रे। ततो ऽसौ न वक्ति च। ततः कान्तिमती गिरः प्राकाम्यमाकाङ्क्षति स्म। एतत्पृष्ठे वैरिणः परिगृहीतवन्तो व्यापादनाय। कारणेन तेनायं बिभ्यत्पलायमानो द्रुममेनमध्यारुहत्। कालकलितवैकल्यो भ्राम्यमतिजीवस्थरन्ध्रदृढस्थानावलम्बनो जनितवचनविस्मरण आदित्योदयादेवावतिष्ठते। इत्याकर्ण्य कुम्भकारस्तमारूढद्रुमं व्याजहार। रे पिशाचनपकाय तरोरवरोह। तदनु तरोरवरोहति। तमालस्य तस्मै वसनं दत्त्वा चेमादिकं निर्माय निर्मत्सरस्तं प्राहिणोत्। तादृशी प्रज्ञा तव पोस्फुरीति चेत्तदानीं व्रज॥

इति विंशो कथा ॥२०॥

* * * * * ततः प्रभावती वितर्कचिकीर्षितं पप्रच्छ पक्षिणम्। ततः सो ऽप्यवादीत्। विद्यापुरं नाम नगरम्। तत्र वितर्कः केशवश्च द्वौ विद्यार्थिनौ अध्ययनं कुर्वाते ह्यावप्यतिधूर्तौ। एवं गच्छति काले केशवः संध्यावन्दनाय जलाशयं गतो ऽभूत्। तदानीं वणिग्गृहिण्येका पानीयानयनाय तत्रागमत्। सा च शिरोऽधिरोहणाय गर्गरीं करेणोद्धरेति केशवं वरीवर्ति। ततस्तस्या वचनात्केशवो ऽपि करेणोद्धृत्य तस्याः शिरसि घटमारोपयामास। तथा तां सुवदनामभिमुखीं च वीक्ष्याधरदंशनं च कृतवान्। तच्चरितं दूरतः पश्यंस्तद्भर्ता सर्वमप्यद्राक्षीत्। ततो ऽसावागत्य केशवं गृहीतवान्। जनसमूहो ऽप्यमिलत्तैः केशवं राजभवनं नेतुं प्रारम्भिते वितर्कस्तां वार्त्तामश्रौषीत्। धावमानस्तदुपान्तमायात्। ततस्ते नृपतिमन्दिरमानेतुं प्रयतन्ते। तर्हि प्रभावति केनोपायेनोन्मुक्तो भवति। ततः प्रभावती गृहीतचिन्तापरिकरा बभूव। तदापि नाज्ञासीत्। ततः सा शुकं जजल्प। शुको ऽप्यगिरन्निरम्। तदा तं केशवं विधृतमालक्ष्य वितर्को ऽभाषिष्ट केशवम्। त्वं चुचुम्ब इत्येवानुकुरुष्व। एतादृश एव शब्द उच्चारणीयः। नान्यत्किमपि व्याहर्तव्यम्। तत उपरिष्टादधस्ताच्च कन्धरामन्यामानय वीप्साम्। तत उत्तरमभिधास्ये। ततः केशवो ऽपि तथैवानुसंदधानो व्याहरमाणो ऽवतिष्ठते। ततो ऽसौ राजकुलं प्रापितः। ततो राजाधिकृतास्तं प्रष्टुमुपचक्रिरे। को दोषो ऽस्येति। अनेन परललनाचुम्बीत्यावेदिते राजाधिकृतः स केशवं प्राक्षीत्। ततो ऽसावध उपरि कन्धरां कर्तुं प्राक्रमत्। चुचुम्ब इति शब्दं पौनःपुन्यगत्यावादीत्। नान्यत्किमपि भाषते। तदानीं वितर्को राजाधिकृतं बभाषे। देव तस्य ब्राह्मणस्य भूतसंचारः समासक्तो ऽस्ति। तदानीमारभ्य एतस्य कन्धरा कम्पते तथैतादृशमेव शब्दं ध्वनति। एतदस्मिन्पैशाच्यमासञ्जि। इदमेव तन्नतं पैशाच्यं सर्वे ऽपि जानते। तदानीं विचिन्त्य राजैवं व्याजहार। यदि अर्थमेव शब्दं व्याहरति अत एव सर्वेषां चेतसि चुम्बनभ्रमं प्रवर्तते। सर्वे भवन्तो जोषमाध्वमित्यभिधाय वणिजं प्रास्थापयत्। केशवमप्युन्मोच्य प्रस्थापितवान्। तर्हि प्रभावति ईदृग्विधमुपायं कलयसि चेत्तदा याहि॥

इति एकविंशती कथा ॥ २१॥

तदनु दिनान्तरे प्रभावती नुनोद कीरम्। सो ऽप्यवदत्। देवि वैजिकेव भर्तुः कोपं परिहृतवती यदि तदा स्वकार्यमपि साधय। इत्युपायविशेषप्रसञ्जनं जानीषे चेत्तदा याहि। ततः प्रभावती वैजिकावृत्तान्तं पतत्त्रिणमप्राक्षीत्। सो ऽपि ब्रूते स्म। नन्दनवाटिका नाम नगरी। तत्र कर्णसिंहनामा राजपुत्रः। तस्य भार्या वैजिका। सा कौमार एव वयसि सती व्यभिचारं परिचिनोति। परं भर्तुर्मनसि जीवादप्यतिशयेन प्रेमास्पदोदयं भजते। एकस्मिन्दिने भर्तुरभ्यञ्जनमासज्जितं भर्तुः शिरसि प्राक्षिपत्। तदानीं द्वारि भूत्वा गतवांस्तदुपपतिः संकेतवितरणेन तामप्युपाहितवान्। तदन्वतिव्यभिचरन्ती सा जारान्तिकं टीकते स्म। तत्रस्थितं सर्वमपि जलमत्युष्णमिति भर्तारमवोचत्। अत्यौष्ण्येनासहिष्णुजलस्य सहिष्णुताकरणाय शीतलं न वार्यस्ति। चुल्लिपरिस्थितजलं वह्नितप्तमस्ति। तदन्तर्मिश्रणाय कलशं गृहीत्वा जलाहरणाय गमिष्याम्यहम्। ततो ऽसौ ब्रवीति। एतावति तमसि संध्यासमये न गन्तव्यम्। यादृगस्ति

जलं तादृशेनैवाहमानाययिष्यामि। इति निवारयति तस्मिन्कुम्भं गृहीत्वा निरगात्सा नीरानयनाय। भर्ता च कलितसकलप्रतीकः परिकर्तव्यः। सा च देवदत्तसंनिधिं गत्वा चेतःकाङ्क्षितममन्दानन्दसमुदयैः क्षणं क्षणमपि सर्वस्वमकार्षीत्। ततः प्रभाते शुक्रोदयसमये उत्थाय वितर्कं कर्तुं प्रावर्तत। केनोपायेन भर्तुः कोपः परिहर्तव्यः। तर्हि प्रभावति भवत्यभिवादीतु। केनोपायेन भर्तृकोपो निवारितः। प्रभावती विचिन्तयत्यपि नाबुद्ध। ततः शुको बभाषे। देवि अरुणोदये तु भवनसमये जलाभिसमये गर्गरीमुत्तानां विधाय तदुपर्युरो निधाय भृशं सा पातनं चकार। तरोररघट्टमालारज्ज्वालम्बनेनातिष्ठत। ततः प्रकाशविशेषोपगमे मालिकस्तु ललनान्तिकमुपससाद। तदन्वरघट्टमालारज्ज्वालम्बिनीमयबन्धमालोक्य बोधानिदमनूनुदत्। युवतिरेका जलगर्ते निवसतीत्यावेदयन्मालिकः। मानुषाणि समवेतानि। ततस्तज्जनसमूहकलकलं श्रुत्वा कर्णसिंहो मनसिकृत्य जगाद। यदि भवति तदा वैजिकैव जलगर्ते निपतिता। नात्र संदेहापातः। अत एव न रात्रौ गृहानागात्। इत्युक्त्वा धावमानः समापपात। तदा वैजिकां जलगर्तवर्तिनीं निरीक्ष्य तां समाकर्षितवान्। ततस्तस्यां जीवतृणमचीकरत्। तर्हि प्रभावति त्वमित्थं मतिविशदतां प्रगुणयसि चेत्तदा गच्छ॥

इति द्वाविंशती कथा ॥२२॥

पुनर्विनयकन्दर्पोपसर्पणाय कौमुदी पतंगं व्याकोचयति स्म। शुको ऽप्युज्जगार गिरम्। देवि धनश्रीरिवोत्तरं कर्तुं संबोभवीषि चेत्तदोरीकुरु। ततः प्रभावती तं जगदे। कथाश्रितया तया किमुत्तरमकारि। तच्चरितं ज्ञापयतु मां भवानिति निवेदिते शुकः प्रोवाच प्रभावतीम्। शृणु श्रवणातिविशदशतगुणोदये। पद्मावतीति प्रसिद्धा पुरी। तत्र सुवेष इति वणिगगणितवैभवः। तस्य पत्नी धनश्रीः। तयोर्द्वयोरतिशायिनी प्रीतिः सुखेनास्त। ततः कदाचिद्धनार्जनाय सुवेषो ग्रामान्तरं गतवान्। धनश्रीस्तु गृह एवातिष्ठत्। तदा पतिविरहवेदनया धनश्रीरवस्थाप्रदुःखकलुषितहृदया क्षणं युगान्तसंघातसममभिमनुते स्म। ततो धनपालाभिधो राजपुत्रस्तामतिथित्वं नयति स्म दृशोः। सो ऽपि तद्दर्शनजनितमदनसेवनजनितानन्दादेव वदनदैन्योदित्वरदुरितजनितयुगपदापातसमाविष्टसर्वावस्थो रात्रिंदिवं तदेकतानताचिन्तासंतानप्रतानपरिकलाशेषतामनयत्स्वतनुम्। ततो ऽसौ दूतीमुखेन तां स्ववशे कृतवान्। इति तां परस्पराकृतिसमाक्रमसमुन्मिषदभिनवरसविसरविकचहृदयकलितकुवलयौवनमनोरथसमुचितामनुभवमनैषीत्। इत्थं कस्मिंश्चित्समये तयोरेकत्र दीव्यतोर्धनश्रीर्विधेयविशेषविनिहितमानसा तद्विलासे विलम्बनं कृतवती। तदा तदुपरीर्ष्यालुतया कृपाणिकया वेणीमच्छैत्सीत्तस्याः। स्वयं निर्गत्य गतवान्। तावता सुवेषो द्रविणगणानार्जयित्वा निजं संवसथमासेदिवान्। तदाचन्द्र कुमुदकोशनन्दिनि। संकुचितमतिविलासावसरे सा कं प्रकारं निजकालुष्यापनोदनायाजीघटत्। प्रभावती चतुरचेतःप्रसरापि तद्विचारचिन्तामातन्वाना न स्म लक्षीकरोति समस्तरात्रिगमने ऽपि। ततस्तयानुयुक्तः प्रातः शुकः संशयशातनं तस्याः कृतवानायासवचनविचारपरायाः। सा च भर्तारं बहिरागतमवमत्य संदेशं प्रजिघाय। क्षणमात्रमेव स्थातव्यं गृहीतोर्ध्वावस्थानावसरैरेव भवद्भिः। अहमक्षतपात्रहस्ता निर्वर्तितनिजनियमपरिकरा गच्छामि। ततः स्थालस्थापितप्रज्वलितमहलदीपाद्युपचारसंचया च वेणीं तदुपरि वर्तिनीं विधाय बहिर्निरयात्। तं दृष्ट्वा तदुपरि वेणीमुपाचालयत्। कुङ्कुमाक्षतान्कृत्वारुणो विकारस्योपरि संभ्राम्य पाणिद्वये प्राक्षिपत्। ततः सुवेषो धनश्रियं व्याजहार। ततः सा बाष्पपरिसृते विलोचने विधाय तं प्रति वक्तुं प्रावर्तत। मया दिनद्वयात्पूर्वं तवोपरि पञ्चत्वापादको दुःस्वप्नो वीक्षांचक्रे। तेन जीवो बहुधा शोकविकारव्याकुलितकराङ्कुरो ऽजायत। ततो ऽहं कुलदेवतायै समीहितवत्युपयाचितम्। मद्भर्ता यदि निरामयशरीरो ग्रामादागमिष्यति तदाहं भवत्या उपरि स्वशिरस उत्क्राम्य शिरोदण्डपुरःसरमुपयाचितं समापयिष्यामि। इति मया देवतायै प्रत्यश्रावि। अत एवाहं वेणीमच्छेदयं भवतु चक्षुःप-

रिगृहीतेषु। सुखमिदानीमनुक्रमवर्तिष्ट। तदनु सुवेषस्तामङ्कपालीकृत्वा व्याहृतवांश्चभवत्सदृशी पतिव्रता पुरातनसुकृतविसरैरेव लभ्यते। भवत्यां विद्यमानायां मम न कुतश्चन वैषम्यमापतिष्यति। इत्यभिधाय तां परिष्कारैः परिष्कृतवान्। तर्हि प्रभावति जानासि चेदुपायरचनानि तदा साध्यतामिति॥

इति त्रयोविंशतिकथा ॥२३॥

पुनरुपरमणेन समं रिरंसुर्मदनसेनरमणी शुकं प्रति चक्षुश्चिक्षेप। सो ऽप्यनङ्गसेनेव बुद्धिवैशारद्यं परिचिनोषि चेदिदानीमुचितमनुसंधेहि। तर्हि प्रभावत्यपृच्छत्पतत्त्रिणम्। अनङ्गसेनाचरितं कीदृशम्। तदित्थावेदयतु नाम भवान्। ततस्तदाचरितं विवर्णयिषुः शकुन्तो बभाषे। मालापुराभिधाने नगरे महाधननामा वणिक्। तस्यात्मजो गुणगौरवस्तस्य गृहिणी अनङ्गसेना। सा च भुजंगसंगतिव्यसनिनी। सर्वे तां तथाविधां जानते तद्भर्तुरग्रे तच्चरितं ज्ञापयन्ति परं तस्याः प्रेमभारपरीतस्से न कस्याप्यभिहिते शृणोति। एकदा सा भुजंगसहिता सुरतमनुबोभवीति। तदा तस्याश्चरणगतयोर्नूपुरयोर्ध्वनिरुदभूत्। ततस्तु ध्वनिभीषितहृदया नूपुरे पृथगेकीकृत्य तदुपभोगसुखमन्वभूत्। तद्विलसितं तस्याः श्वशुरेणाद्राचि। स च प्रच्छन्नो भूत्वा तदुपान्तिकमागत्य नूपुरमेकमपनीय गतवान्यथागतम्। ततो ऽनङ्गसेना विचारपरायणा प्रावर्तत। असावेतं वृत्तान्तं मद्भर्त्रे ज्ञापयिष्यति। तदहमेव मान्यतागलिता भविष्यामि अधन्या च। तर्हि कथं नाम का बुद्धिरत्रानुसंधेया। इति चिन्तानिमग्नमानसा बभूव। तर्हि प्रभावति त्वमपि व्याहरस्व। सा कमुपायं प्राकल्पयत्। तदा प्रभावती भावितविचारचित्ताभवत्। नावोधि। तावता रात्रिरप्यत्यवर्तत। तदनु वरवर्णिनी पक्षिणमप्राक्षीत्। सो ऽप्युवाच। तदानीमनङ्गसेना निजरमणसंनिधानमियाय। तेन समं भावप्रेमविलसितं पूर्वाभिनयवैचित्र्योप्रपञ्चपरिचयप्रदर्शनेन तं संतोष्य ततस्तत्पुरस्तात्किमपि वक्तुं प्रक्रामति। पश्य कुतनयं भवतो ऽग्रे व्याजह्रे। अतिक्रान्ते ऽहनि मच्छ्वशुरपादा मदीयशय्यासंनिधानमागत्य नूपुरमेकमपजह्रुः। ईदृशो नु भवतो जनको जागर्ति। तन्निशम्य प्रेयानवदत्तस्याः। नूनं नूपुरं चेदग्रहीत्। तदा गृहीतं देहि। अहमितरं नूपुरं कारयिष्ये। स मत्पिता सर्वदा तादृश एव। न कंचन द्रष्टुं शक्नोति त्वां तु विशेषतो न दिदृक्षति। तर्हि त्वं मौनावलम्बनेन स्थितिमाप्नुहि। त्वं तस्य वृद्धस्य विरोधं मनसि गृह्णासि। त्वया मदीयमनसो ऽनुसंधानं विश्वासाध्यासस्य द्रष्टव्यम्। इत्यभिधाय सांत्वयामास ताम्। प्रातस्तु तत्पिता नूपुरं नीत्वा तनयस्य सांनिध्यमाजगाम। तस्य पुरस्तात्तमस्विनीसंगतं निखिलमावेदयांचकार। तदाकर्ण्य गुणगौरवो ऽप्याह गिरम्। याहि याहि मत्पुरस्तात्साधु वक्तुं समागतो ऽसि। भवद्भिरेव नूपुरमपहृतम्। तथा विनिमयेन दोषासञ्जनेन तामेव भापयन्ति। एतावताभिहितेन तज्जनको मौनमवललम्बे। अनङ्गसेना पूर्वमेव भर्तारमजिज्ञपत्। तदवष्टम्भेनेनासौ जनकवचनं सत्यतया नोरीकृतवान्। प्रभावति त्वमपीति मतिचातुर्यं परिशीलयसि तदा साधुहि॥

इति चतुर्विंशतिकथा ॥२४॥

ततः पुनः कुमुदजा व्याहार्षीद्विहंगमम्। सो ऽप्यवादीत्। देवि मुग्धिकोपायप्रकथनाय प्रगल्भसे यदि तदा यातु भवती। ततः प्रभावत्या पृष्टः पक्षीन्द्रो वाचयंस्तच्चरितं ज्ञापयितुमुवाच। मदनपुराभिधाने नगरे जनवल्लभनामा वणिक्। तस्य वधूर्मुग्धिका। सा चानवरतपरपुरुषपतिका। भर्तुरुपरि प्रेमलवं नाङ्गीकरोति। सर्वदा भर्तारमवजानीते अगणयन्त्यपि। ततस्तेन तस्याः पितृप्रभृतिसोदराणामग्रे निजभार्याया विधानमावेदितम्। नैषा मदीयमभिमतं कुरुते। रात्रौ सर्वदापि सर्वत्र भ्रमति। अहमेकाकीव गृहे स्वपिमि। इत्याकर्ण्य मुग्धिका वाच प्रापञ्चयत्। अयमपदस्थः पापो निकृष्टश्च। अहमेकाकिनी नित्यं निवसामि। अयं प्रतिद्वारं पुरवासिनं जनं निद्रापयन्नास्ते। ततः संभूय तयोर्नियममकार्षुः। भवतोश्च-

भयोर्मध्ये यो ऽद्य तमस्विन्यामेक एव स्थास्यति स एव सत्यवक्ता। यस्तु बहिर्भविष्यति सो ऽलीक इति नियमं कृत्वा गृहे गत्वोभावप्यभ्यवहृत्य निदद्रियेताम्। तदनु जनवल्लभस्य स्वरूपसुखपर्यायनामधेयसाधारणीं सकलहृदयवैधुर्यनिद्राविद्राविणीं निद्रामुद्राङ्कितद्रुमंचतां भर्तुर्निरीक्ष्य नीरजाक्षी समुत्थाय मुग्धिका गृहाद्बहिर्निरगात्। ततः सो ऽपि प्रबुध्य सहचरीं यावच्छयने पश्यति तावन्न तत्रास्ति। आपन्नधैर्यावस्थेति पश्चादुत्थाय कवाटं प्रादाद्भर्ता। सा तु स्वविधेयमविशेषयित्वा यदागच्छति तावत्कवाटं पिहितमस्ति। तर्ह्यभिधेहि प्रभावति। सा तत्र कमुपायं प्राकल्पयत्। ततः प्रभावती तद्विचाररचितचिन्तापि तमुपायं न गोचरीकुरुते स्म। तदनु त्रियामामतिक्रम्य तमेवोपायं शुकमन्वयुङ्क्त। तदासाववादीत्। शृणु श्रवणगुणगणे। सा कवाटं तत्प्रतिक्षिप्तं परिज्ञाय देहलीसमीपे निलीय यथासौ जनवल्लभः शृणोति तथैकाकिन्येव वाचं वक्तुं प्रावर्तत। किमेवं कृतं मया। व्यर्थमिदमस्मदीयं जीवितम्। अहं तथैव बहिर्निरगाम्। प्रातः पितृभ्रातॄणां मध्ये मदीयं मन्दाचमालिन्यं मन्देतरमाविर्भविष्यति। तर्हि केन प्रकारेण जीवत्यागं करोमि न वा। इति संदेहे सा पद्यमिदमकार्षीत्।

वरं प्राणपरित्यागो न मानपरिखण्डनम्।
मरणे क्षणिकं दुःखं मानभङ्गे दिने दिने॥

तस्मादिदानीं प्रमीयते। इत्थं भर्तरि शृण्वति सति सा निश्चित्याहार्यनिश्चयेव गृहनिकटस्थितजलगर्ते पतिष्यामीत्युक्त्वा गत्वा च जलगर्तसमीपं कूपस्योपरि वर्तिनीं शिलां गृहीत्वा कूपस्यान्तः प्राक्षिपत्। स्वयं चागत्य द्वारशाखान्तिके न्यलीयत। शिला तु जलमध्यमापातयन्ती ठठात्कारेण महतानादयत्। तद्ध्वनेर्बिभ्यदसौ प्रवेपमानो वेगेन विहाय शयनीयं कवाटं विघाटयन्बहिरागत्य कूपोपकण्ठं गत्वा तत्संनिधायिन्यौ श्रुती विधायान्तःपतितवधूध्वनिविशेषाकर्णनाय प्रगुणीभवति स्म। तस्मिन्नवसरे सा गृहान्तरं प्रविश्य कवाटं कपीटयोनिमानसा समजीघटत्कपटोपायप्रकटितमतिः कुलटाकुलदेवता। सो ऽपि कूपमध्ये कमपि ध्वनिमनाकर्णयन्पुनरागत्य यावता प्रविविक्षति तावता पिहितकवाटद्वारं लक्षितवान्। तदनु मनसि ध्वनति स्म। तद्विधेयवैशिष्ट्यं मुग्धिकया एवेत्यभिधाय द्वारि स्थितः मुग्धिकामभ्यधात्। वयं भवत्याश्चातुर्येण समुन्मिषितप्रतिभाः स्वमनसि परां संतुष्टिमाबिभ्राणा वर्तामहे। तदानीं निशम्य कवाटमुदजीघटत्। द्वयोरपि प्रेमप्रकर्षः प्रादुरभूत्। तर्हि प्रभावति त्वमपीत्यमुपायविशेषं प्रगुणयसि चेत्तदानीमादर्तव्यं स्वसमीहितमिति॥

इति पञ्चविंशती कथा ॥२५॥

पुनः प्रभावती पप्रच्छ पक्षिणम्। गुणाढ्यब्राह्मणवद्यदि संकीर्णसमयं नेतुं पारयसि तदादर्तव्यमिति सो ऽप्यवादीत्ताम्। तद्वृत्तान्तं व्याहरतादिति प्रभावत्या पृष्टः पक्षी प्रत्याह। विशालपुराभिधाने नगरे गुणाढ्यनामाग्रजन्मा। स धनार्जनमुद्दिश्य देशान्तरमशिश्रियत्। तदनु पथि गच्छन्नगरमेकमाससाद। तत्र स्थित्वा समानलोके किं करवाणीति न कमप्युद्यममाप्नुते स्म। तदनु गोष्ठे गत्वा निरुद्यमश्चिन्तयति स्म। तदा बृहत्तनुं प्रलम्बगलकम्बलं जराशिथिलितस्नायुं वृषमेकं गोष्ठे लक्षीचकार। ततः स गुणाढ्यो ऽनुदिनं तदभ्यर्णमागत्य करोपशकलेन वृषभस्याङ्गानि कण्डूयति तृणकणादि ग्रासाय प्रयच्छति। इति प्रत्यहं परिशीलनेन स तं वृषभं स्ववशीचकार। इत्थं स प्रत्यहमागत्य रज्ज्वा निबध्य यत्र क्वापि गच्छति तत्र निषधो ऽसौ गच्छति शृङ्गचालनेन रौद्रतां दर्शयति। तत एकस्मिन्दिवसे वृषभे पर्याणं निक्षिप्य प्रदोषसमये कस्याश्चन पण्यगणिकाया गृहानगच्छद्वृषभमारुह्य। तस्याः कुट्टिनीं प्रति गिरं नयति स्म। वयं व्यवहारिणः। अस्मदीया वस्तुपूर्णा अनड्वाहः पृष्ठतः समायान्ति। प्रातस्त्वागमिष्यन्ति। अहं त्वत्र गत्वार्थनिर्णयायाग्रत एव समागममिदानीम्। पश्चान्निवेशितसंनिधानं या-

मयत्तदानीं दिवसो ऽपि समानं नावसानभावं भजते। अद्यतनं दिवसमत्रैवास्मिन्निवासाय सौकर्यं कुर्वन्तु। यद्याचिष्यन्ते तदहं वितरिष्यामि। ततस्तन्निशम्य कुट्टिनी प्रकटीचकार वाचम्। ईदृशं सामान्यजनस्वभावासन्नं च किमिति व्यवहरन्ति भवादृशाः। भवन्तः किमन्यलोकसामान्याः। गृहमिदं यौष्माकीणमेव। अत्र सुखेनागन्तव्यमुषितव्यं च। भवत्सदृशाः समायान्ति यस्मिन्दिने तदेव सुदिनम्। इतराणि दुर्दिनानीति। तथैवमस्मदीया तनया रथ्यापण्याङ्गना। भास्वत्कपर्दकं गृहीत्वा पानीयं पायय तादृक्क्रमभावोन्नाविनी न भवति। ततः कपटविपणी वार्णी प्राणैषीत्। धनं मदीयो ऽयं बलीवर्दो दूरतरं गच्छति। द्वारि स्थापयितुं न युज्यते। अयमन्तःशालायां प्रवद्धव्य इत्यभिधाय तत्र स्थितवान्। अङ्गमर्दनस्नवनाद्यजायन्त। रात्रौ तया सह न्यवात्सीत्। प्रत्यासन्ने प्रातस्तनसमये समुत्थाय वेश्यायाः सकलमलंकारं गृहीत्वा गतवान्। वृषभं च तत्रैवावस्थापयत्। तदनु दिनोदये दासी बहिर्निरगात्। वृषभं निबद्धमद्राक्षीत्। तावता अरन्तं विश्वंभरास्पृशत्सास्तं रोरूयमाणमभिवीक्ष्य ककुद्मन्तं दासी शम्भलीं बभाण। कस्यायं बहिर्निबद्धो वृषभ इति। ततः शम्भली तस्यास्तदभिहितमाकर्ण्य त्वरितगतिरुदतिष्ठत्। वृषभं चापश्यत्। पश्चात्कुट्टिनी जगाद। पश्य रे शर्वरीसमागतो गृहान्तरे स्थितवान्वा। यावतासौ वीक्षांचक्रे तावतासावलंकारान्गृहीत्वा निरगात्। पश्चाद्वृषभमुदमोचयत्। तदा कुट्टिनी तदात्मनो निकरणं प्रख्यापयसि चेत्तदा समग्रपण्याङ्गनावर्गमध्ये ऽपहासास्पदाभिमुख्यतामभजाव। इति मत्वा मौनमेवावलम्बितवती। तदन्वतिक्रान्तैर्वक्रभिर्दिनैः स गुणाढ्यः कुट्टिन्या दृग्विषयीकृतः। मदीयसमस्तवस्तुलुण्ठको ऽयमित्यभिधाय विधृतस्तया। सा तं राजभवनं नेतुमुपचक्रमे स्म। तर्हि प्रभावति त्वमपि भाषस्व। एतावति संकुचितसमयातिपाते ऽपि कमुपायमजीघटत्। तदा प्रभावती विचारचतुरचिन्तापि न स्म प्रतिभामत्यर्थं करोति। तदा दिनारम्भे निद्राविमुद्रितं पक्षीन्द्रं पप्रच्छ। शुकः प्रगल्भते स्म गिरोत्सर्गाय। यावता सा तं धृत्वा नृपतिमण्डलमुद्दिश्य नेतुं प्रववृते तावतासौ सिंवो सिंवोलीति क्रियासमभिहारेण शब्दं व्याहर्तुं प्रचक्रमे। ततस्तथाविधं चण्डालजात्यभिव्यञ्जकं तस्य शब्दं निशम्य शम्भली सहसाभैषीत्। तमस्विनीमेकां मत्तनयां संनिधर्षितवानिति चेत्तदास्माकं राजदण्ड आपतिष्यतीति विमृश्य तं प्रास्थापयत्। इतो याहीत्यभिधाय। तदासाववादीत्। मदीयस्त्वरितगतिरनड्वान्भवतां समीपे तिष्ठति। स दातव्यः। नो चेद्याहमावेद्य राजकुले भवतीं दण्डयिष्यामि। मातङ्गस्योपभोगमकार्षीदियमित्यभिधाय यास्यामि। तदनु कुट्टिनी विहाय तस्मै किमपि दत्त्वा प्रस्थापयामास। तत्तर्हि प्रभावति एतावती संकीर्णसमयमेतादृशेन बुद्धिविभवबलेन व्यपोहितुं पारयसि चेत्तदानीं प्रवर्ततां नाम॥

इति षड्विंशती कथा ॥२६॥

ततः प्रभावत्युपरमणनिवासमियासुः पतंगपुंगवं गिरा संगतोत्तरगिरं चकार। देवि सर्षपस्तेनवदात्मनो वैषम्यापनयनं निर्मातुं प्रभवसि चेत्तदा व्रज। ततस्तत्पृष्टः शुकः प्रभावतीं तद्वृत्तान्तमश्रावयत्। शृणु श्रवणानन्दप्रदायिमत्पदचरिते। प्रतिष्ठानपुरे को ऽपि दस्युर्न्यवात्सीत्। स तु बूते सर्वमपि धनं पराजोयत। तदनु यामिन्यां कस्यचिद्वणिजो गृहे भित्तिं विभिद्यान्तः प्राविशत्। तद्गृहमध्ये न किमपि नयनविषयीकृतवान्। तत एकस्मिन्भाण्डे सर्षपानपश्यत्। तान्गृहीत्वा वस्त्रेण बद्ध्वा बहिर्निरगच्छत्। तावता राजभटा आजग्मिषुः। स तैर्विधृतः तद्बद्धसर्षपवस्त्रं तद्गले बद्ध्वा राज्ञः समीपं प्राप्तः। राजापि तान्भटानेवमवादीत्। गच्छतैनं गृहीत्वा मारयतेत्युक्ते प्रभावति त्वमपि विचार्य मह्यमावेदय। इत्थं केनोपायबलेन रचितवानसावात्मानमिति। प्रभावती विचारचातुर्यं नाटयन्ती न वेत्ति तत्प्रश्नम्। तदनु प्रभातं संजातमवगत्य पतंगश्रेष्ठमनुयुयोज। सो ऽप्यवादीत्। आकर्णय प्रभावति। राजा तं व्यापादनायानाययत्। ततो मलीमसो मलिम्लुचो महीपालं जगाद। अहं भवदुचितप्रयत्नशतैर्न हिंस्यो

भवेय। भवन्तो मन्मारणनिमित्तं यथाकथंचन कुर्वन्तु परं नाहं म्रिये। तदानीं विस्मयो राज्ञ उदियाय। राजा तमप्राक्षीत्। भवदमरणे किं कारणम्। तदन्ववदत्सो ऽपि। ज्ञानशीलिनः पुमांसो बालकगले रक्षामभिलक्ष्य मन्त्रसंस्कृतान्सर्षपान्दीयन्तां समस्तापि डाकिनीभूतप्रेतपिशाचजनितबाधा बाधिता भवति न कश्चिदप्युपद्रवः प्रभवति पीडयितुम्। मम गले सर्षपभार एतावान्संस्थितो ऽस्ति। ततः केन विशेषेण मयि मरणोन्नायनं विकचयन्ति हन्त। इत्याकर्ण्य महीन्द्रो व्याहार्षीत्। तं मोचयध्वम्। तर्हि कुमुदनन्दिनि एतावदुपायपरिशीलनं भवती वेत्ति चेत्तथा विधेहि विधेयविशेषणम्॥

इति सप्तविंशती कथा ॥२७॥

ततः प्रभावती भुजंगसंगतं चिकीर्षन्ती वयसि वाचां विलासं प्रकाशयति स्म। ततस्तया पृष्टः शुकः शान्तिकादेवी ह्यात्मनो भर्तारं विषमावस्थापन्नं मतिसमुन्मेषाभिव्यञ्जनेनोदमोचयत्। तादृशं बुद्धिविधानं जानासि चेत्तदानीं याहीत्यवादीत्ताम्। तदनु तद्वृत्तान्तं जिज्ञासमानया तया प्रभावत्या पृष्टः शुकस्तामवदत्। पृथुप्रथिमभाजि करभापुरे गुणगौरवो नाम वणिग्ग्रामण्यः। तत्सहधर्मचारिणी शान्तिकादेवी। स तु गुणगौरवः प्रतिदिनं नगरबहिर्गतकेतनां यक्षिणीं नमस्कुरुते नियमितमानसः। स त्वेकदा रजन्यां यक्षिणीदेवालये नमस्कारणायोदचलत्। तदनुसारिणी काचन धर्षिणी निरयासीत्। तत्र तयोर्द्वयोः संगतमजायत। स तु तामात्मन उपभोगाय बलादेवाभ्यर्थयामास। तौ द्वावपि प्रासादमध्ये तिष्ठतः। तावता सदीपका यामिकाः प्रासादमध्यं दिदृक्षवः तदन्तर्वर्तमानचोरादिशङ्कां निराकरिष्णवः समागमन्। तौ द्वावपि अन्तर्वर्तिनौ दृग्विषयीकृतौ। तदनु प्रासादमभितो रक्षणमुद्दिश्य रक्षकान्प्राक्षिपत्प्रातरेतौ द्वावपि क्षोणीरक्षकस्य चक्षुर्विषयतामापादयिष्यामीत्यभिधाय स्वविधेयविशेषं निरवर्तयद्यामिकाधिपः। ततः शान्तिकादेवी च तां वार्त्तामश्रौषीत्। तत्प्रभावति केनोपायविधानेन स्वपतिं निरमोचयत्सा। ततः प्रभावती बहुधा विचारनिर्माणपरा नाविन्दत्तदुपायम्। ततः प्राभातिके समये शुकमजल्पत्कृशोदरी। शुकः प्राचीकटत् शान्तिकादेवीबुद्धिविलासम्। प्रभावति सा शान्तिकादेवी निजं भर्तारं देवागारे राजभटैः प्रासादमध्य एव रक्षितमवगत्य स्वयं भोजनमभिमतं विधाय पुरस्तान्मृदङ्गवादनं कारयन्ती कल्पितप्रबद्धान्नपाका समस्तोपचारप्रपञ्चनपरा यक्षिणीप्रासादमाससाद। तदा रक्षणनिमित्तं द्वारि स्थितान्भटानद्राक्षीत्। ते न कस्याप्यन्तःप्रवेशं ददति। तदनु सा तदभिमुखमागतवती द्वारपालानवदत्। परमेश्वर्याः पूजाद्युपचारपरिचरणं विहाय मम पारणाविधिर्न फलति। अद्य भवद्भिरस्मदीये मन्दिरे ऽभ्यवहृतिरभ्यसनीया। तावता ताम्बूलं नयन्त्वित्यभिधाय करस्थितं कङ्कणं यामिकानां करे व्यसृजत्। अहमेकाक्येवान्तर्गत्वा देवतां चोपचारविशेषैरभ्यर्च्य नियमं निर्मायेदानीमेव व्यावृत्यागमिष्यामीत्यभिधाय प्रासादान्तः प्राविशत्। तत्र गत्वा स्वकीयवसनाभरणादिकं व्यभिचारिण्यै दत्त्वा तन्मिषेण तां बहिरचीकरत्। स्वयं तु तत्रैवातिष्ठत्। प्रातस्तु तद्वृत्तान्तं यामिका भूपालाय न्यवेदयन्। देव धनभूतिनामा विपणिः परपुरंध्रीसहितो बहिर्देवप्रासादे निरुद्धस्थापितो ऽस्ति। देवेनात्मीया जनास्तदवलोकनाय प्रस्थापितव्याः। तदनु तस्य तथोचितदण्डविधानेनोत्कव्यो ऽसौ। ततस्तेषां वचनाद्राजा निजजनान्प्रस्थाप्य तद्दर्शनमचीकरत्। ततस्ते जनाः प्रासादं गत्वा स्वसीमन्तिनीसमन्वितं धनभूतिं लक्षयन्ति स्म। राजापि तज्जनावेदितं श्रुत्वा तथा स्वभार्यानुगतं धनभूतिमन्तःस्थितमवगत्य यामिकानामुपरि भूरिकोपान्निगलं विधाय स्वपत्नीयुतं धनभूतिं प्रास्थापयत्। तर्हि प्रभावतीदृग्विधालीकत्वापाते ऽपि युक्तिविशेषानुकरणेन यदि स्वयं कर्तुमीशिषे तदा स्वेप्सितं साधय॥

इत्यष्टाविंशती कथा ॥२८॥

ततः प्रभावती पतत्त्रिणमप्राक्षीत्। शुको ऽपि व्याहार्षीत्। देवि केलिकेव संकुचितावसरमपसारयितुं पारयसि चेत्तदानीमभितिष्ठाभिसरणमिति विहगेनाभिहिते तद्वृत्तान्तविविदिषया प्रभावत्या पृष्टः प्रत्याचष्टाण्डजः। शृणु मदनसेनमनोनन्दिनि। भीमरथ्यातीरे कस्मिंश्चिद्ग्रामे सापुलसंज्ञः कृषीवलः। तस्य सहचरी केलिका। तत्तीरादितरस्मिंस्तीरे वाञ्छितार्थप्रदः सदा शिवः। तस्य पूजकेन समं स्वेच्छाचरणेन व्यभिचरति। इत्थमेकस्मिन्दिवसे पराह्णसमये पानीयानयनाय गर्गरीं गृहीत्वा तरङ्गिणीमगच्छत्। तथैव पानीयमानीय तस्य सिद्धेश्वरस्य पूजकमुपधवमद्राक्षीत्। तत्समीपान्निवर्तमाना धवमद्राक्षीत्। तर्हि प्रभावति त्वमपि चिन्तय। तत्र सा कमुपायमकल्पयत्। ततः प्रभावती विचारवलावलम्बनापि न कलयामासोपायविशेषम्। तदनु रात्रिरपि पर्यहीयत। ततस्तत्प्रश्नकरणाय शुकान्तिकमेति स्म। सो ऽप्यभिदधे सावधानाम्। तस्मात्तीरादायान्तीं तां तस्या भर्ता लक्षीचकार। ततः सा वेगगतिर्जलपूर्णं कुम्भं गृहे समानीय तत्प्रातिवेश्मिनीपुरस्तात्संकेतं परिकल्प्य तदनु निजकुलदेवतायाः स्नानादिकं विधाय पूजाप्रमुखोपचारषोडशकं समाप्य प्रार्थनां कर्तुं प्रवर्तते। देवि प्रार्थयेयम्। तदन्वपमृत्युव्यपोहनाय भवत्युपायं न्यरूपयत्। परस्मिंस्तीरे सिद्धेश्वरस्य पूजा विधातव्या गःसुकाश्च दापयितव्या देवस्य। तर्हीदानीं गःसुकादानं च कृत्वा समागता स्मीदानीं त्वदुपान्तम्। तर्हि भवदुपयाचितं तत्सर्वमपि संपूर्णतया सिद्धं गतं न वेति अभिहिते तया तत्प्रातिवेश्मिनी भाषते स्म। उपयाचितं सर्वमपि संपूर्णमत्यावाप्तम्। अनेनैकचित्ततया भवद्विरचितेन नियमविशेषेण समस्तमप्युपयाचितं निष्प्रत्यूहतया संपन्नम्। भवद्भर्तुस्त्वायुर्वर्धते। भवत्या सिद्धेश्वरदेवस्य उपासना न चिहासितव्या। इत्थं तस्याः पतिस्तयोः संवादं आकर्णयन्विवते। तन्मनसीत्यमभ्यधात्। इत्थं वराकी मम जाया निमित्तं शुभं कुर्वाणास्ति। तदनु तां मानितवान्। स्तुत्यादिवचनपरंपरया तां समतोषयत्। तर्हि प्रभावति विचाररचनां त्वं चातुर्येण प्रवध्नासि यदि तदानीमिदमादर्तव्यं स्वमीहितम्॥

इत्येकोनविंशती कथा ॥२९॥

पुनः प्रभावती विनयकन्दर्पान्तिकगमनाय विहंगं जगाद सो ऽप्यवदत्। देवि मण्डोदरीवोत्तरविनिमयनिर्माणे निजां मतिं विशदयसि यदि तदाङ्गीकुरु। ततस्तद्वृत्तान्तमवजिगमिषुः प्रभावती शुकमनुयुनक्ति। तदावेदितुमाह शुकः। देवि प्रतिष्ठाननगरे यशोधनाभिधो वणिग्युवा। तस्य तनया मण्डोदरी। सा यशोधनाय जीवादप्यतिशायिनीं प्रीतिमावहति। ततस्तस्याः कृते जामातरमेकममेलयत्। सा मण्डोदरी स्वभर्त्रा सहितानवरतं गृह एवोपभोगकौतुकमनुभवति। तदनु मण्डोदर्याः सखी मकरन्ददंष्ट्रा राजकुल एवावतिष्ठते। ततः सा मकरन्ददंष्ट्रा राजपुत्रेण समं मण्डोदर्याः संगतमकारयत्। पश्चात्तस्य राजपुत्रस्य मण्डोदर्यां गर्भो ऽजायत। तदनु दौहदावसरे मायूरमांसभक्षणायाकाङ्क्षा प्रावर्तिष्ट। ततः कस्मिंश्चिद्दिने राज्ञः क्रीडामयूरश्चरन्नास्ते। सा एकान्त एव सर्वेषामप्यपश्यतां तन्मयूरं निहत्य तन्मांसं पक्त्वा स्वादितवती। तदनु मकरन्ददंष्ट्रायाः सख्याः पुरस्तान्नीचभावेन तयैकदावादि। मया मयूरमांसभक्षणरूपसमुद्भूतदौहदया राजकीयं क्रीडामयूरं निहत्य निजदौहदपूरणमकारीति प्रीतिभावनतया न्यगदि। तदनु राजकीयः क्रीडामयूरः कुत्रापि गतवान्न च दृश्यते। राजा तु तत्क्रीडामयूरदर्शनाय सोद्घोषमुदक्षिपतवान्ध्वजपटम्। तदा मकरन्ददंष्ट्रा तमक्रोडत्। राजकीया मकरन्ददंष्ट्रामप्राक्षुः। सावदत्। यशोधनविपणिनस्तनयया मयूरो मारितः। अहं तस्या एव मुखसंवादेन भवतां प्रत्ययमुत्पादयिष्यामि। एकं नरं विश्वासभूतं मया समं प्रस्थापयिष्यन्त्वित्यभिधाय प्रच्छन्नमेव मञ्जूषायां प्रक्षिप्य तां चैकस्य मूर्ध्न्यारोप्य मण्डोदर्या अभ्याशमसरत्। तत्र गत्वा मञ्जूषामवारोपयत्। तदनु मण्डोदरीं व्याहरति स्म। त्वं मदीयात्प्राणादप्यतिशायिनी। त्वां विना नान्या काचन मम संनिधानपदवीमवगाहते। तर्हि मम यः कश्चन विद्यते सिचयभूषणादिवर्गस्तं सर्वमपि त्वत्सात्करवा-

शीत्यभिधाय उपाविशत्। तदन्ववादीत्। मण्डोदरि भवन्त्यत एव मयूरमांसभक्षणवार्त्तां पुनरपि कथय। कथमवधीस्तन्मांसमपि भुञ्जानाया भवत्याः कथं स्वादुविशेषमपुष्यत्। तन्नवत्याः सौहित्ये प्रीत्यभिव्यञ्जकं। तच्छ्रोतुमुत्कण्ठिताया मम पुरस्तादकुण्ठितगत्या गरिष्ठां गोष्ठीं वावदीतु भवती। तदनु सा मण्डोदरी तद्वचनप्रणयिनी तां गोष्ठीमुत्पादयितुं प्रावर्तिष्ट। ततः सा मकरन्ददंष्ट्रा वाक्यावसाने चष्टे ऊंकारमुच्चरति पेटां चपेटयति शनैः शनैरिति विदधानां तां समीक्ष्य मण्डोदरी शङ्कामियाय। मकरन्ददंष्ट्रा प्रतिक्षणं पेटां चपेटया ताडयति। तर्हि धनस्याभिलाषेण साष्टोलीमचोटयत्। राजकीयं मानुषं पेटसंपुटमध्यवर्तिनं विधाय समागता कितवाग्रेसरा। तर्हि किमतः परं विधातव्यम्। अहमपि समस्तं मायूरं वृत्तान्तं तस्याः दुष्टाशयायाः पुरस्तादस्ताशङ्कं व्याहार्षम्। इति परां चिन्ताकोटीमाटीकमाना वर्तते। तर्हि प्रभावति तदानींतने तादृशे समये कमुपायमकल्पयत्सा। ततः प्रभावत्यपि शुकवचनानुसारिणी तद्विचारपरा तां रात्रिमतीत्य दिनस्योदये विद्रावितनिद्रामुद्रं पत्त्ररथं पप्रच्छ। सो ऽभ्यधात्त। आकर्णय प्रभावति। ततः सा मण्डोदरी तस्याः पुरस्ताद्वार्त्तां व्याहरमाणा वाचंयमा बभूव। तदनु मकरन्ददंष्ट्रा पुरस्तात्किमजायतेति मण्डोदरीमन्वयुङ्क्त। तदा मण्डोदरी जगाद। तथैव प्राभातिकः समयः प्रादुरासीत्सूर्यो ऽप्युदयमापेदिवान्। तर्हि मकरन्ददंष्ट्रे त्वमप्यभिधेहि। स्वप्नो ऽयं किंरूपः। एतदीयं फलं भव्यमभव्यं वेति जानीषे। अत एव भवत्याः पुरतो ऽयमभिहितः। तन्निशम्य पेटासंपुटान्तःस्थितो ऽमात्यो बहिर्निरगात्। गत्वा च राज्ञे निवेदयामास। मण्डोदरी मकरन्ददंष्ट्राया अग्रे स्वप्नमुज्जगार। इयं चास्माकमग्रे मण्डोदरी मयूरं न्यवधीदित्यभ्यधात्। तदनु निशम्य मकरन्ददंष्ट्रायै राजा अक्रुध्यत्। तर्हि प्रभावत्येतादृशमुपायविशेषं परिकल्पयसि चेत्तदानीमादृतादरा भव॥

इति त्रिंशती कथा ॥ ३० ॥

तर्हि प्रभावती शुकं प्रश्नीकरोति स्म। सो ऽप्यवोचत्। देवि मतिचकोरस्तस्कर आत्मनो विनाशमनीनशत्। तथा बुद्धिविधानमनुबध्नासि चेत्तदानुसर। ततः प्रभावती भारतीमहापयत्। मतिचकोरोदन्तमुदन्वयेति। ततस्तथाभिहितो विहगस्तदुदन्तावेदनायासृजन्गिरम्। अवधेहि प्रभावति। गुर्जरजनपदे भृगुकच्छाभिधानं नगरम्। तत्रैको ब्राह्मणः। स तु वैधेयशकल एव अतीव दैवविरहितः। स तु देवनाय प्रावर्तत। तदनु शनैस्तस्करमतमन्वभवत्। तदा कुत्रापि खतपतितभित्तिविभागे दस्युरसौ विधृतः। राज्ञः समीपे निन्युस्तम्। राजा प्रत्यादिष्टवान्। चोरस्य दण्डो भवति यस्तमेतस्य कुर्वन्तु।

यत ऊचुः। चोरदण्डः शिरश्छेदो विद्वद्दण्डस्त्वगौरवम्।
भार्यादण्डः पृथक्छय्या मित्रदण्डस्त्वभाषणम्॥

इत्यभिधाय तं मारयितुमनयत्। तर्ह्याचक्ष्व प्रभावति। मतिचकोर एतावत्समयसमासक्तो तदा प्रतारकं कमकरोत्। ततः प्रभावती विचारचातुर्यमनुभूयापि तदविषयन्ती विहंगमं व्याजहार। तया पृष्टः शुको ऽपि तस्याः संदेहापनुदं जगाद। प्रभावति शृणु। तदा तस्करो राजानं व्यजिज्ञपत्। देव विश्वशिरोरत्नासि। अहं किमपि चूडामणिसमहितं ज्ञानं करतलकलितमविकलमाकलयामि। तर्हि भविष्यतः समयस्य कमपि ज्ञानप्रकारमभिधास्यामि। तदनु भूपालो ऽप्यवदत्। व्याहरस्वेति। ततो ऽसौ जगाद। देव एतत्त्वं बाधाराहित्येन निर्णयकटाक्षितमेव जानीहि। एकस्मात्प्रहरादुपरि समस्तो ऽपि सर्गो ऽन्यथैव भविष्यति। अन्धकारः प्रवर्तिष्यते महाभयानकः। तर्ह्येवंविधस्यातिगरीयसो जगदुपद्रवस्य शान्तिकरणाय त्वय्याकाङ्क्षा वरीवर्ति यदि तदानीं कुरु तत्। इतरथैतत्सर्वमपि परिसमाप्तमेवेत्यहं पश्यामि। तदनु मेदिनीनाथो गिरमसृजत्। तर्ह्येतस्योपद्रवस्य कथं शान्तिर्भवतीत्याचष्टाम्। तदा राजाज्ञामासाद्य सो ऽप्युवाच। त्वमेव तदुपद्रवस्य शान्तिं करिष्यसीत्येतदर्थे मह्यमात्मनः

सत्यवचनं प्रयच्छ पश्चादभिधास्यामि। तदा राजा तस्मै सत्यवचनं प्रायच्छत्। ततो ऽसौ तच्छान्तिकं राजानमाश्रावयत्। मद्वचनं कर्तव्यमेतावता तच्छान्तिर्भविष्यतीत्यवगच्छ। राजाप्यवोचत्। अन्यादृशी सृष्टिर्भविष्यतीति तत्किम्। सो ऽब्रवीत्। अवधत्स्व महीमहेन्द्र। आत्मनि प्रशमिते सर्वापि सृष्टिः समाप्तरूपैव। यदाहं मृतस्तदा समस्तो ऽपि सर्गो ऽन्यथा जात एव। ममेतरेषामपेक्षया किं नाम प्रयोजनम्। तदा राजा तद्वचनमपहास्य तं निरमोचयत्। ततः प्रभावति इत्याद्यभ्यासं चिकीर्षसि यदि तदा प्रयाहि॥

इति एकत्रिंशत्कथा ॥ ३१ ॥

पुनः प्रभावती शुकमभाषत। सो ऽप्युवाच। यथा मनोहरा श्वश्र्वा असूयां पर्यहार्षीत्तथा तद्वदुत्तरं जानासि यदि तदा व्रजेत्युक्ते प्रभावती मनोहरावृत्तान्तमवबुभुत्सुः प्रत्याह पतत्त्रिणम्। तदा तयानुयुक्तः शुकः सो ऽप्यकिरन्गिरम्। एलोलनामनि नगरे वैजलदेवसंज्ञो माणिक्यकारस्तस्य पत्नी मनोहरा। तया सदृशी न काचन भूपालये सुदती रूपातिशयाखर्वितरूपा जागर्ति। सा वधू रूपसर्वस्वानन्यास्तदापि न भर्त्रे रोचते। तदनु सा व्यभिचाराचरणाय प्रावर्तिष्ट। ततः कस्मिंश्चित्समये श्वश्रूर्गोधूमाहरणाय पणं दत्त्वा मनोहरां विपणिनां गृहमर्धदिने प्रस्थापयामास। स्थूलं च वेणुपात्रं गृहीत्वा निरगमद्वणिजां गृहम्। वणिजः करे पणं प्रादात्। यावता वेणुपात्रे गोधूमान्प्रक्षिपति तदानीं तस्या उपपतिस्तां दृशा कलितवान्। स च संकेतं निर्माय तामाहूतवान्। सा च तन्निर्दिष्टं प्रदेशं निरगच्छद्वणिजं प्रत्यभ्यधाच्च। एते गोधूमा अस्मिन्वेणुपात्रे निक्षिप्य स्थापयितव्याः। स च वणिक्तद्व्यवसितं चाज्ञासीत्। ततस्तद्वेणुपात्रं विमुक्तकरीषशकलपूरितं निधायोपरि सिचयखण्डेनापावृणोत्। सा च भुजंगसंगतं विधायानन्दातिशयलहरीपरिरब्धान्तःकरणा वेगेन देहि मदीयं वेणुपात्रमिति विपणिनं जगाद। तेन वणिजा शिरोनिहितं वेणुपात्रमनालोकयन्त्येव गृहीत्वा समागमन्निजगृहान्मनोहरा। पश्चाद्गृहाङ्गणे वेणुपात्रं संस्थाप्य श्वश्रूस्तामभ्यधात्। दर्शय गोधूमाः कीदृशाः सन्ति। समानीयतामित्यभिधाय मनोहरामवलोकं चिकीर्षुर्गोधूमानां तदन्तिकमागाच्छ्वश्रूर्यावदुद्घाटयति तावता करीषशकलपरिपूरितान्तरं तत्पात्रं दृग्विषयीचकार। तर्ह्यभिदधातु प्रभावति भवती। समये ऽमुष्मिन्सा किमुत्तरमकरोत्। तदा प्रभावती परोन्मेषविघटनपटुमतिवैशद्यं बिभ्राणापि न तदुत्तरविरचनं विवेचयति। ततस्तया तदुत्तरावबोधनाय पृष्टः शुको ऽकथयत्। प्रभावति निशामय। ततः श्वश्र्वाभिहिता सा। अये पुत्रपत्नि मनोहरे गोमयचूर्णं किमेतदिति पृष्टा सा मनोहरा गिरमस्राक्षीत्। अम्बाहं वणिजां गृहानगमम्। ततो वणिग्गृहेषु साधीयांसो गोधूमा अत्युज्ज्वलपक्वान्ननिर्माणे पटीयांसो मिलन्ति। तदनु गवामगारमध्ये तु खनिमध्यात्साधीयसो गोधूमान्बहिराकर्षन्तो ऽभूवन्। तत्र गोधूमानयनाय जनैर्नैकैनाहमप्याहूता यावता तत्र गच्छामि तावता गोभिर्विषमसंचारे पथि स्खलित्वाहमपतं पणः पाणिस्थितः सो ऽप्यपतत्। तत्र पणमालोकमानापि नाविन्दं तत्रायत्नो विकीर्णं करीषशकलचूर्णं समानीतं तथा इदानीं शूर्पे निक्षिप्य पणं मृगयामि। तर्हि प्रभावति उत्तरमित्थं वेत्सि चेत्तदा साधय॥

इति द्वात्रिंशत्कथा ॥ ३२ ॥

पुनः प्रभावती रामचन्द्रमप्राक्षीत्। सो ऽप्यभ्यधात्। मालतीवोत्तरनिर्माणविधौ पाटवं प्रकटयसि यदा तदा यातव्यम्। ततः प्रभावती बभाण रामचन्द्रम्। का मालती। कथमुत्तरमाविरकार्षीत्। तद्वृत्तान्तमावेदयतु भवान्। ततः सो ऽप्यगाहत गिरम्। शृणु कौमुदि। निषादसंज्ञं नगरम्। तत्र वत्साभिधः कृषीवलः। तस्य भार्या मालती। सा परपुरुषनिरता। इत्यमुत्तरायणपर्वणि शसत्करतण्डुलपिष्टकस्य पिण्डानकार्षीत्। ततो भर्तृभोजनाय वस्त्रेण बद्ध्वा पिण्डकान्क्षेत्रं प्रति निरगात्। मार्गे गच्छन्त्यास्तस्याः

पूर्वपरिचितमैत्रो देवदत्तः पथि संगतवान्। तदन्वसौ पुटीकृतवान्। महादेवः परमेश्वरः यदा स्वानुकूलो भवति तदानीमीदृग्विधो लाभः करतलमापद्यते। यत्सर्वदा धारावाहिकया स्मृतिपदं न जहाति तदेव करप्राप्यं जायते। इत्यभिधाय तां करे गृहीतवान्। तदा सा वराकी तस्य दाक्षिण्येन परिगृहीतमानसा न किमपि निषेधवचनं व्याहरति स्म। तदभ्यर्थनं न निषेधव्यमित्यङ्गीकारेण न विलम्बयति स्म। तद्भर्तृभोजननिमित्तपरिक्लृप्तपिण्डकावस्थानं वेणुपात्रं पथ्येवावारोपयत्। ततस्तदुपभोगनिमित्तं विविक्तप्रदेशविशेषमगात्। एकस्तु धूर्तस्तयोर्वृत्तान्तं वीक्षमाणो निवसति। तदनु तद्वेणुपात्रोपान्तमागत्योद्घाट्य यावता पश्यति तावता तण्डुलपिष्टपरिक्लृप्ताः पिण्डकास्तत्र न्यस्ताः सन्ति। ततस्तु धूर्तस्तेषां समस्तपिण्डकानां पिण्डमेकत्र कृत्वा सर्वस्यैवैकमेव व्याघ्ररूपमकार्षीत्। तद्वेणुपात्रं पूर्ववद्वस्त्रखण्डेन प्रावृणोत्। ततो ऽसौ यथेच्छमगमत्। ततः सा मालती स्वसमीहितं संसाध्य तद्वेणुपात्रं गृहीत्वा भर्तृभोजनदानाय क्षेत्रमुद्दिश्यागमत्। तत्र गत्वा वेणुपात्रमवारोपयत्। भर्ता चाभ्यवहरणाय समाजगाम। भर्ता यावतोद्घाट्य पश्यति तद्वेणुपात्रं तावता पिष्टनिर्मितं व्याघ्रस्य रूपमपश्यत्। तर्हि प्रभावति वावदीतु भवती। सा तस्मिन्समये किमुत्तरं प्रगुणीचकार। प्रभावती तद्विचारयितुं प्रवृत्ता परं नाध्यवागच्छत्। ततः प्रभाते सा शुकं पप्रच्छ। ततो ऽवदत्सो ऽपि। देवि तस्याः पतिस्तां पृष्टवान्। त्वया किमेतत्पक्वान्नमानीतमस्ति। सापि व्याहार्षीत्। किं तव पुरो वच्मि। वज्रदेवात्याश्चर्यं नूतनमपि प्रावर्तिष्ट। अद्याहं शर्वर्यां भवदुपरि दुःस्वप्नमेकमद्राक्षम्। त्वं क्षेत्रे रात्रावुषितो ऽसि। द्वीपी समागत्य त्वामग्रहीत्किल। तदानीं मदीयो जीवो ऽतितरां दैन्यदशामापेदे। तदनु दैवयज्ञं वासुदेवमाह्वयाप्राक्षम्। किंप्रकारो ऽयं स्वप्न इति। ततो ज्योतिर्विदवादीत्। * * * पिष्टमयश्चित्रकायः कृत औत्सुक्यपरतन्त्रायाश्च तद्दुःस्वप्नजनितदुःखभरपरिखिन्नायाः पथि यदाजायत तदहं जानामि नो। अनस्तमितप्रतापो ऽयं भगवांस्तरणिरेव जानीते। तदनु वज्रदेवस्तच्चरणयोः पपात उवाच चैताम्। वयस्ये मम गृहे न भवत्सदृशी गृहिणी पतिप्रणयपरिणतकरणगणा। सो ऽहं कलितसकललोककवलनकरालितकलेवरात्कालादपि न बिभेमि। तर्हि प्रभावतीति युक्तिविशेषविलसितसारमुत्तरं चरीकरीषि यदि तदानीं याहि स्वमनीषितम्॥

इति त्रयस्त्रिंशत्कथा ॥ ३३ ॥

पुनः प्रभावती गिरा जगाद विहंगमम्। सो ऽपि प्रासोष्ट वाचम्। देवि धूर्तमायाकुट्टिनीव स्वस्योपरि समापतत्परिखूनत्वं पुनस्तपःसरणे प्रसरति यदि प्रभासमुत्सेकस्तदानीं तरलतरतामवलम्बस्व। तदनु प्रभावती तद्वृत्तान्ताकर्णनाय पतत्रिणा विवर्णयिषुर्जगाद। कथं तद्वृत्तान्तम्। व्याहरतां भवान्। ततः सो ऽभ्यधात्। हस्तिनापुराभिधाने नगरे कमलाकरो विपणिः। तत्तनयः प्रथिततनयो रामः सर्वाः समस्ताः कलाः पर्यशीलयत्। ततो ऽसौ कमलाकरो व्याहरति स्म। यथास्मत्पुत्रो रामः कलामात्रं शिक्षितवान्। परं स्त्रीणां चरितं न वितरति मानसे ऽस्य बोधसाधर्म्यम्। तर्ह्ययं तदपि शिक्षितव्यः। तदन्वेकां धूर्तमायाकुट्टिनीं समानीय तामित्थमवादीत्। त्वया च मदीयस्तनयः समस्तमपि स्त्रीणां चरितं ज्ञापयितव्यः। यथा धूर्ताः स्त्रियो नैनं प्रतारयन्ति तथा बोधयितव्यः। अहं भवत्यै सुवर्णानां सहस्रं प्रयच्छामि। यदि कदापि धूर्ताः स्त्रियो ऽन्याः प्रतारयिष्यन्त्येनं तदाहं सुवर्णानां द्विसाहस्रं भवत्याः सकाशाद्गृहीष्यामि। इति नियमं निर्माय कुट्टिनीहस्ते ससुवर्णं रामं प्रदत्तवान्कमलाकरः। ततः सा धूर्ता कुट्टिनी समयं समस्तमपि स्त्रीचरितं विगलितकीलनं रामायोपदिदेश। सा तं रामं सकलनिजकलागहनपरिज्ञातान्तःकरणं विधाय कमलाकरस्य हस्ते प्रायच्छत्। ततः कदाचित्स्वसुतं बुद्ध्यवधानाय बोधनाय धनार्जनाय रामं देशान्तरमुद्दिश्य प्राहिणोत्। स तु स्वर्णद्वीपं प्रपेदे। तत्र कलावतीति वेश्या। तया सह विषयोपभोगं कुर्वाणः सुखेन तिष्ठति। सा च कलावती तेन रामेण

समं बहुधा वेश्याभिव्यक्तिविजृम्भकं मनसा वचसा वपुषा चरितानुसरणेन च प्रयत्नातिशयं प्रतिक्षणं पुष्णाति परं न तस्य मानसं भ्राम्यति। तत एकदा कुट्टिनी कलावतीमवादीत्। रामो ऽयं दिनैः पञ्चषैः स्वग्रामं गमिष्यति त्वं चैनं भ्रामयितुं न पारयसीति। तदा सा तां जगाद्। अहं सर्वप्रयत्नेन प्रकारसामर्थ्यं निर्मिमाणास्मि परमेतदीयं मनो नाक्षुभ्यत। किं करवै। ततः कुट्टिनी प्रकटीचकार वाचम्। कलावति तर्हि त्वयायमेवाभिधातव्यः। स्वसंवसथं यास्यसि। ततो भवतो विनाहं विरहवेदना-वैधुर्यं सोढुं न प्रभवामि। तर्हीदानीमेवाहं प्राणांस्त्यक्ष्यामीत्यभिधाय तस्मिन्पश्यत्येवात्मानं जलगर्ते प्रक्षिप। ततस्तन्निशम्य कलावती भारतीमगिरत्। एतन्नवत्यभिहितमत्यसमञ्जसम्।

यतो ह्याहुः।

अतिक्लेशेन ये ह्यर्था धर्मस्यातिक्रमेण च।
शत्रूणां प्रणिपातेन मम ते ऽर्था भवन्तु न॥

ततः कुट्टिनी वाचमनीयत रसनाग्रम्। आयुषो विनाशं विना शक्नोति न मरणमभिभवितुम्। अन्यच्च। सहानुसंधानमासाद्य विविधबुद्धिविधाननिबन्धनकरमपि न चिन्वन्ति सन्तः।

अत आह।

न साहसमनारुह्य नरो भद्राणि पश्यति।
साहसं सर्वकार्येषु भद्रलक्ष्म्याभिभाजनम्॥

इत्यमुक्ते तत्कुट्टिनीवचननियमितमानसा तस्मिन्ग्रामे पश्यत्येवात्मानं जलगर्ते चिक्षेप। तदनु धावमानो रामस्तत्कूपसमीपं गत्वा तां समीक्षयामास। तदा स्वमनसि चमत्कृतवान्। इत्यमभ्यधाच्च। नैतस्याः चेतः प्रपञ्चोपचयपरिचितिपारीणम्। इयं केवलं मामेवानुसृतवती। तदनु यत्किमपि तस्य धनमभूत्त-त्करसात्कृतवान्। तदनु कैश्चन दिनैर्निर्धनमाजातं तमालोक्य दूरीचकार कलावती। ततो धनविरहितो रामो निजनगरमाजगाम जनकस्य पुरस्तादुदितमवर्णयत्। स तु धूर्तमायाकुट्टिनीं समाहूय सहस्रद्वयं सुवर्णानामयाचत। तदा सा कमलाकरमभ्यधात्। तस्मिन्नेव नगरे पुनर्धनार्जनोद्देशेन व्यापारपुरस्कृतं रामं प्रस्थापयतु भवान्। अहमप्यनेन समं प्रयायाम्। तदनु स तामपि स्थानविशेषं प्रातिष्ठिपत्। ततो रामस्तत्स्थानमासेदिवान्। ततस्तदभिमुखी कलावत्यागच्छत्। तदागमनोद्देशोपयाचितदीपिका विभिन्नबाधा रूपवकुलसंभ्रमविभ्रमवती रामपरिसरमागत्य नीराजयामास रामम्। तदनु नृत्तगीतवा-द्याद्यनेकोपचारप्रपञ्चपरिचितं निजनिकेतनमनैषीत्। द्वावपि सुखेन विषयान्बुभुजाते। तर्हि प्रभावति त्वमपि चारु विचिन्त्याचक्ष्व। तदा सा तदीयं धनं कथमानीतवती। ततः प्रभावती तच्चिन्तायां दत्तचित्तापि धनानयनोपायं न कलयति स्म। तदा तया पृष्टः पतंगो व्याचष्ट। तदानीं धूर्तमाया कुट्टिनी रामाय संकेतं प्रादर्शयत्। त्वया गत्वात्मोपरितनभूमिकायां कलावत्या मन्दिरस्य शारि-भिर्देवनीयं तयैव सह। अहं च तेनैव वर्त्मना गमिष्यामि तन्नूहं पुरतो गत्वा त्वं तु मामभिवीक्षमाणो मन्नीतिचिन्तितः। परतो दृष्ट्वा त्वामपसरन्तं कलावती प्रक्ष्यति। त्वं किमित्यात्मानं गोपायसीति। तदा सा भवतैवमभिधातव्या। इयं पुरतो मार्गे समागच्छन्ती वाग्रेयकारिणी जरती मदीया जननी सा। एतदीयं द्रविणं नीत्वा भवत्याः संनिधानं पूर्वमागतवान्। तद्धनं भवत्यै दत्तम्। इदानीमियमा-गतास्ति। को जानीते किं करोमीति। इति वचनं भवता श्रावयितव्या कलावती। कुट्टिनीकृतसंकेतो रामः कलावतीमन्दिरमागच्छत्। तत्र गत्वा तया सहोपत्यकायां शारिभिरदीव्यत्। तदा धूर्तमाया कुट्टिनी स्कन्धोपरि विपञ्चीं विमुच्य तदग्रमार्गमनुससार। रामो ऽपि तदभिमुखमेवालोकमानस्तिष्ठति। स च तामभिवीक्ष्य क्रीडां तत्याज च तद्दृग्गोचरे गतवान्। ततः कलावती तमपृच्छत्। त्वं कस्मा-दुत्थितो ऽसीति। तदासौ पूर्वतनं व्याहृतं तस्या अग्रे जगाद्। ततः कुट्टिनी द्वारप्रदेशमापतत्। ता-न्गृहस्थितान्वावदीति। मदीयं पुत्रं रामं प्रस्थापयन्तु। मम सर्वस्वमपहृत्य भवतीनां हस्ते वितीर्णमस्ति।

ततस्ताभिरप्राक्षि सा। का किंनामधेयेति। कुतस्त्येति। सावोचत्। पद्मावत्यां नगर्यां सुदर्शनस्य मेदिनीपरिवृढस्य प्रातःकालगायकाहम्। अहं मातंगगायका। अयं च मम पुत्रः। भवत्यार्थितद्दीयेन संसर्गेण वर्तमानः समस्तमपि साधुलोकममुत्रीकरोति स्म। परं भवत्यो यथारुचि कुर्वन्तु। मम तेन किं प्रयोजनम्। इति वचोभिस्ता अबिभयुः। तां गृहान्तरमानयामासुः समस्त धनं तस्यै प्रायच्छन्। तच्चरणयोरपतंश्च। वार्त्तेयं न कस्यापि पुरो ऽभिधातव्या। इत्यभिधाय सधनां तां प्रातिष्ठिपन्। तर्हि प्रभावतीति विशेषमायानटने प्रागल्भ्यं बिभर्षि यदि तदा साध्यतामिति॥

इति चतुस्त्रिंशत्कथा ॥ ३४ ॥

प्रभावती पुनरप्राक्षीच्छुकम्। तेनापि व्याहारि। देवि रतनादेवीवोत्तरं कर्तुं जानीषे यदि तदा साध्वभिसर। इत्यभिहिते शुकेन प्रभावत्यवादीत्। रतनादेवीवृत्तान्तमावेदयेत्यभिहितः शुको व्याजहार। इन्द्रपुरे नगरे विक्रमसिंहनामा राजपुत्रस्तस्य सहचरी रतनादेवी। स तां ताडयति गालीर्वितरति विनैव प्रयोजनमीर्ष्यालुतां प्रकटीकरोति। को ऽत्र समागतो ऽभूत्को वा गतवान्। हे उपपतिसमुत्सवे द्वारीप्रदेशे कस्मादूर्ध्वा स्थितासि निर्निमित्तं सिचयं कस्मात्संवीतं भवत्या। इत्याभाष्य वाचाटतां प्रत्यहमुपन्यस्यति तां प्रति। ततः सा स्वमनोगतं निगदति स्म। अयमेवंविधः पापिष्ठतमः। तर्ह्येतस्य वञ्चनाप्रपञ्चने ऽपि न कश्चन दोषकलङ्कशङ्काशङ्काकुलितोत्पातः। तदनु सा व्यभिचारचरणाय प्रवर्तते स्म। व्यभिचारविद्यायामतीवाशेषकोविदा चण्डचरिता प्रावर्तत। तदा तन्नगराधिपतिना समं तथा तस्य सुतेन च सह गच्छति। परस्परं ज्ञातुं न ददाति। एकस्मिन्दिवसे ग्रामाधिपसुतेन सह सुरतोपभोगं कुर्वाणास्ति। तावतासौ ग्रामाधिप एव समागतः। ततः सा तमालोक्य तत्पुत्रं गोपायति स्म तं च मन्दिराभ्यन्तरमाजुहाव। तमपि पूर्णमनोरथमकार्षीत्। तावता विक्रमसिंहराजपुत्रः कोपकलुषितः समागतवान्। तर्हि प्रभावति व्याचक्ष्वां नाम भवती। एतस्मिन्नवसरे तया किमुत्तरमकारि। सा च विचारविशदमानसापि न तदुत्तरं कलितवती। ततः शुको ऽभाषत। आकर्णय प्रभावति। भर्तारमायान्तमवगत्य ग्रामाधिपस्य हस्ते कशां प्रायच्छत्। त्वं शपथं दधानो बहिर्निर्गच्छ। मदीयः पुत्रश्चण्डालो यदा मम हस्तप्राप्तो ऽभविष्यत्तदानीं तस्य शिर एव हरिष्यामीत्यभिदधानो तिष्ठन्नेव बहिर्गत्य याहीति। तदासौ ग्रामप्रभुस्तादृगभिनयस्तथैव व्याहरमाणो बहिर्निरगात्। विक्रमसिंहरावुत्तो मन्दिरमध्यमागत्य रतनादेवीमप्राक्षीत्। यमगृहीतो ऽयं ग्रामनायकः कस्य गालीर्वितरन्निर्गच्छति। ततः सा रावुत्तमवादीत्। इदानीं भवन्तः श्रान्ताः सन्ति। पूर्वं सुपर्वपरिचर्यान्तं प्रत्यवसानं च कुर्वन्तु। पश्चाद्भवतः पुरो वृत्तान्तमिदमभिधास्यामि। तदनु रावुत्तस्तु सुपर्वार्चनमभ्यवहरणादिकं च कृत्वा ताम्बूलपूरिताननो भूत्वा सुखासीनः श्रमं तत्याज। तदा रतनादेवी भुक्त्वा रावुत्तसंनिधिमागत्य तद्वृत्तान्तव्याहरणाय प्रावर्तत। रावुत्त किमप्यद्य नूतनमजायत। ग्रामपरिवृढः सकृत्पुत्रस्योपरि चुकोप। कृपाणं निरस्तकोशं कृत्वा तत्पृष्ठमग्रहीत्। तदानीमसौ वराकस्तस्य पुत्रो रिरक्षयिषुः पलायमानो ऽस्माकीयद्वारपुरोदेशे वर्तिनीं दृष्ट्वा मामेवमवादीत्। मां रक्षत रक्षत। शरणमागतो ऽहं भवताम्। तदानीमहं यौष्माकीनबिरुदस्याक्षार्षं शरणागतवज्रपञ्जर इति जगत्प्रसिद्धस्य। अत एवायं यावदसौ ग्रामाध्यक्षो नागच्छति तावता गृहमध्ये गोपितः। ततस्तत्पृष्ठसरस्तज्जनको ऽपि कोपपरवशः समागत्य गृहमध्ये प्रविश्य स्वपुत्रं वीक्षांचक्रे। तदा तत्पुत्रं पृष्ठवर्तिनं विधाय पुरस्तादहमतिष्ठम्। तदन्वसावाक्रोशमानः पुत्रमनवलोकमानो गालीर्वितन्वानः क्रोधेन आज्वल्यमानो निरयासीत्। ततो विक्रमसिंहरावुत्तो रतनादेवीमवादीत्। तस्य पुत्रः कुत्रास्ति। तं मम दर्शय त्वम्। तदा सा तं बहिर्निर्गमय्य प्राहिणोत्। ततो ऽसौ रतनादेवीचरणौ स्वशिरसा ववन्दे। यद्यत्र त्वमेतन्नाकरिष्यस्तदानीं समस्तस्य

वंशस्य कलङ्कमविकलमागमिष्यत्। इति तां वचोविचयोदयेन समतोषयत्। तर्हि प्रभावतीदृग्युक्त्युपबृंहितमुत्तरं कर्तुं कलितमतिर्भवसि यदि तदा व्रज॥

इति पञ्चत्रिंशत्कथा ॥ ३५ ॥

ततः प्रभावती शुकं पप्रच्छ। सो ऽब्रवीत्। त्वमपि देवि सुरतसुन्दरीव यथायासनिस्तरणे ऽवदातमतित्वं प्रथयसि तदानीमङ्गीकुरुतात्। तदा प्रभावत्या तद्वृत्तान्तावभावाय पृष्टः शुकः प्रोवाच। शङ्खपुराभिधाने नगरे महाधनाभिधो ग्रान्थिकः। तस्य सहचरी सुरतसुन्दरी। सा च परपुरुषानवरतरतनिरता। तस्याः पतिर्यदि किमपि वावदीति तदा तं न सहते। वृथैव पत्युरुपरि यथाकथंचन व्याजरीहरीति। ततो ऽसौ तद्भीत्यावलम्बितमौन एवावतिष्ठते। एकस्मिन्दिने सा निजमुपपतिं गृहमानिनाय। ततो यामिनीजेमनं विधाय सर्वे ऽपि गृहनिवासिनः शयनाय शयनीयमशिश्रियुः। दीपो ऽपि निर्वाणभावं प्रापितः। तदा भर्तारं निद्राणमाज्ञाय सा भुजंगेन संगता भुजंगी प्रतिभाविरामसमुन्मिषद्धृदया निभृतरसानन्दामन्दसंबन्धा नितरामरंसीत्। ततस्तद्रतिजनितध्वनिं महाधनो ऽप्यशृणोषीत्। ततस्तं ग्रहीतुं करं प्रायुङ्क्त महाधनः। तदा स करस्तस्योपपतेर्मेहनमग्रहीत्। तदासौ सुरतसुन्दरीमभाषिष्ट। मया चोरो ऽस्ति विधृतः। त्वं वेगेन गत्वा दीपं समानय। ततः सापि व्याजहार। अहं दीपाहरणाय द्वारि गच्छन्ती बिभेमि। अहमेव चोरं गृहीष्यामि भवन्तो गत्वा दीपमानयन्त्वित्यभिधाय ततः सा चोरमग्रहीत्। महाधनस्तु दीपमानेतुं बहिर्निरगात्। ततो बहिर्गते महाधने साप्युपपतिं मुमोच। तदा सा महिषसिंहस्य अङ्गजिह्वामाकृष्य जग्राह। महाधनस्तु दीपमुज्ज्वाल्य समानयत्। यावत्पश्यति तावता कासारशावस्य रसना पाणिना नियन्त्रितास्ति। तदालोक्य महाधनं व्याहार्षीत्सुरतसुन्दरी। साधु साधु। वीराचरितं चरितमकार्षीः। त्वया नेतरैः शूरैरीदृक्कर्तुं शक्यते। तथेत्यभिहिते महाधनो ऽपचपिष्णुरिवावतिष्ठत्। तर्हि प्रभावतीदृग्विधमुत्तरं कर्तुं भवती पारयति यदि तदानीं सुखेन गच्छतु॥

इति षट्त्रिंशत्कथा ॥ ३६ ॥

पुनः प्रभावती विनयकन्दर्पनामधेयनरेन्द्रं जिगमिषुः पक्षीन्द्रं प्रति प्रायुङ्क्त वाचम्। तां निशम्य सो ऽप्यभ्यधात्। देवि बुद्धिमतीव संकीर्णासक्तिनिस्तरं कर्तुं जानासि यदि तदा स्वमनोभिलषितमसंकुचितधिया साधय। ततः प्रभावत्यवादीत्। हे पक्षीन्द्र बुद्धिमतीवृत्तान्तमावेदयादितः। तच्छ्रुत्वा शुको ऽप्यवोचत्। उच्चपुरं नाम नगरम्। तत्र सांपुरतनामधेयः कृषीवलः। तस्य सहचरी बुद्धिमती। सा परपुरुषरतसमुदितमानसा। भर्तुः कृते क्षेत्रभोजनं गृहीत्वा गच्छन्त्या मार्गे कस्यचिदेकस्य तरोस्तले जारेण सह प्रत्यहं रहस्यसुखमनुभूयते। तस्यास्तद्विलसितं सर्वे जानते। ते तच्चरितं सांपुरतकर्षकस्य पुरस्तादाचचक्षिरे। तदन्वसौ तस्याश्चरित्रस्यावजिगमिषया तमेवानोकहमारुह्य प्रच्छन्नतनुः स्थितवान्। ततो गृहीतभोजना गृहादागता तमाजगाम बुद्धिमती। तत्रागत्य तदन्नं जगत्यां निवेश्य भुजंगेन संगता समुपभोगभङ्गिविगलितविग्रहाग्रहपरिग्रहं तदेकतानकलितपूर्वापरकलाकलापकवङ्कसं निरतिशयं विषयसुखमन्वभूत्। ततस्तयोस्तथाविधनिबद्धरसविलसदसममनःसमुदयानन्दघनतां निरीक्ष्य वनस्पतेरवततार। बुद्धिमती च तरोरवतरन्तं तं लक्षीचकार। तर्हि वावदीतु प्रभावति भवती। तस्मिन्समये सा किमुत्तरमकरोत्। ततः प्रभावती चिन्तयन्त्यपि नाबुध्यत। ततस्तयानुयुक्तो द्विजो ऽपि निजगाद। सा च भर्तारं वीक्ष्य उपपतिं प्रातिष्ठिपत्। तदा तत्पतिश्च समागत्य बुद्धिमतीं पर्यप्राक्षीत्। भवत्याः संनिधाने द्वितीयः पुमान्क आसीत्। ततः सा पतिमवादीत्। त्वं किं न जानीषे। द्रुमस्यास्यायमेव स्वभावः। एतदारूढो जनो हि स्वलक्षितमेकमपि द्वित्वेन पश्यतीति पूर्ववृद्धा आचक्षते। तदा स्वयं

च तं महीरुहमारुरोह बुद्धिमती। तदानीमाहूय तं प्रत्येवमवादीत्। त्वमप्यपरसीमन्तिन्या समं सुरतसुखमुपभुञ्जानो ऽसि। एवंविधस्त्वं पापतमः। तर्हि राजकुलानेत्य भवच्चरितं निवेदयिष्यामि भवन्तं नम्रीकरिष्यामि। तदासौ व्याहरत्। तादृशं बह्वायासोपपादितश्रमसामस्त्यसमयमित्यादियुक्तिविभवगहनप्रयोगकल्पनातारतम्येन यथातिवर्तितुं प्रभवसि यदि तदा साधयेप्सितम्॥

इति सप्तत्रिंशत्कथा ॥३७॥

ततः पुनः प्रभावती भुजंगसंनिधानं जिगमिषुः पतंगं परिक्षयति स्म गिरा। तदुदितं निशम्य सो ऽपि जगाद। देवि मदनावतीवोत्तरविरचनायां चातुर्यं तनोषि यदि तदा साधयतु भवती। सा तद्वृत्तान्तं पप्रच्छ शुकं शुको ऽप्यवोचत्। नाकपुरे नगरे रथकारो हि करालनामा। स तु द्वितीयां स्त्रियं पर्यणैषीत्। तस्या मदनावतीति नामधेयम्। सा च परपुरुषसुरतनिरता। तदा अनेभ्यस्तस्या व्यभिचारचरितं निशम्य रथकारः प्रत्ययावगमाय गृहे ग्रामगमनमभिधाय निरगात्। ततः प्रदोषसमये गुप्तद्वारमार्गेण कैरप्यलक्षितो गृहमध्यमाजगाम। स त्वागत्य मञ्चकस्य तले निलिल्ये। मदनावती च रथकारचरितं नाज्ञासीत्। तदा सा रथकारं ग्रामान्तरगतमवगत्य नितरामानन्दलहरीपरीताङ्गा समजायत।

यत उक्तम्।

दुर्दिवसे घनतिमिरे गतसंचारासु नगरवीथीषु।
पत्युर्विदेशगमने परमं सुखं जघनचपलायाः॥

रथकारो गृहे नास्तीति मत्वा तया निजोपपतिर्गृहं समानिन्ये। तेन समं विनोदगोष्ठीमनुभूयमानासीत्। तदा स्वचरणेन भर्तारमस्प्राक्षीत्। सा चरणस्पर्शादेवैत्यवागच्छत्। मदीयो भर्ता प्रच्छन्नतनुर्मां शिक्षयितुमनागत्य निलीनो निवसति। इति मनस्यभिधायोत्थातुमुपचक्रमे। तदानीमुपपतिरुत्थाय तां कचबन्धे जग्राह। तर्हि प्रभावति त्वमाचक्ष्व। तदा तथाविधे तस्मिन्समये तया किमुत्तरमकारि। ततः प्रभावती विचारे प्रयत्नं कुर्वाणापि संशयनाशं न परिचिनोति स्म। तदानीं तदवगमनाय पृष्टः शुकस्तां प्रति प्रोवाच। शृणु प्रभावति। कचगृहीतया तया व्याहारि। मया तव पुरस्तात्पुरैव व्यवहारि। रथकारस्तु सांप्रतं ग्रामान्तरं गतो ऽस्ति। त्वमौत्सुक्यं मामभिधेहि। यद्यहं त्वदीयसाधनसंबन्धिनी। तव धनेन संबन्धो रथकारस्यान्तिकमाजगाम। तर्हि रथकारो ग्रामादागच्छतु। तदनु त्वं तमेव जहीहि तव मनसि यद्रोचते त्वं रथकारस्य तत्कुरु। मामपि तव मनःसमीहितं विधेहि। इत्थं तस्या वचनानि रथकारो ऽश्रौषीत्। ततस्त्वसावविभेत्। मनस्यभिहितवांश्च। लोकानां धनसंबन्धभागधेयं गृहीतं तदतिशयेनानौचित्यमकारि। इत्यभिधाय विदितभाषया परित्यागं विधाय निरगात्। तर्हि प्रभावति यद्येतादृशमुत्तरं कर्तुं पारयसि तदानीमाचर स्वोचितम्॥

इत्यष्टत्रिंशत्कथा ॥३८॥

पुनः प्रभावती पत्रिणं पप्रच्छ। ततः शुको ऽभिदधे। देवि श्वेताम्बरवदात्मन उपरि समापतितं प्रच्छन्नाभियोगमन्यस्योपरि आरोपयितुं प्रभवसि यदि तदानुतिष्ठ। ततः प्रभावत्या पृष्टः शुकस्तद्वृत्तान्तं प्रबभाषे। शृणु। श्रीपुरे नगरे नरेन्द्रनामा श्वेताम्बरः। सकलमपि लोकं वशीचकार। सर्वो ऽपि तस्य वरिवस्यां साधुतया नियमपरमतया कुरुते। तदनु दिव्यान्नाहारसंबन्धात्तस्य विषयवासनाप्युदियाय। तदासौ विषयविवशो वेश्यया सहितस्तिष्ठति। तच्चरितमेको दिगम्बरस्त्वज्ञासीत्। तच्छ्वेताम्बरचरितं श्वेताम्बरभक्ताय दिगम्बर आवेदयत्। भवदीयः श्वेताम्बरो रात्रौ वेश्यागृहं प्रवसति। अथ प्रदोषसमये भवद्भिरवेक्षणाय समागन्तव्यम्। स च वेश्यासहितः श्वेताम्बरो द्रष्टव्यो भवतां भविष्यति। ततस्ते श्रा-

चकाः श्वेताम्बररक्षणाय परित उपविविशुः। कृतसंकेतः श्वेताम्बरो निजमन्दिरे न्यवात्सीत्। ततो वेश्यापि तस्य वेश्म प्राविशत्। तदा श्वेताम्बर इत्यवगतवान्। मद्रक्षणकृते एते ऽत्र परितः प्रसरीसरन्ति। तर्हि प्रभावति भवत्यप्यावेदयतु। तदा श्वेताम्बर आत्मनः संजायमानां मानखण्डनां कथमपाकृतवान्। ततः प्रभावती विचारप्रतिभानिरता समजायत। यदा नावगच्छति तदा शुकमप्राक्षीत्। ततः शुको ऽप्यवोचत्। शृणु प्रभावति। श्वेताम्बरस्तथेत्थं निरणैषीत्। यदिदं कैतवक्षपणको मदुपर्यारोपयन्नस्ति अस्य क्षपणकस्य स्फिगुन्नतो ऽफलं दर्शयिष्यामीत्यभिधाय स्वयं क्षपणकवेषं विधाय पाणिना वेश्यां विधृत्य बहिर्निरगात्। तद्रक्षकाः श्रावकाः तं क्षपणकमद्राक्षुः। तदन्वभिमुखं गत्वा विशेषतया न विविचांचक्रुः। क्षपणकं चावज्ञासिषुः श्वेताम्बरं च सर्वे ऽपि मानयामासुः। तर्हि प्रभावति त्वमेवंरूपमुपायं परिकलयसि यदि तदानीं स्वसमीहितसाधनपरा भव॥

इत्येकोनचत्वारिंशत्कथा ॥ ३९ ॥

पुनरपि प्रभावती शुकं पप्रच्छ शुको ऽपि नागदीति स्म। देवि शशकवदात्मनो मरणमपाचरीकरीषि तेनैव वैरिणः पराहताः तथा बुद्धिविशेषं प्रयुनक्षि यदि तदानीं यायाः। तदानीं तद्वृत्तान्तबुभुत्सया प्रभावती प्रबभाषे। शशकवृत्तान्तं ब्रूहीति। ततः शुको बभाषे। शृणु श्रवणालंकरणवाणि। तारकरालाभिधाटवी। तत्र कुटिलनामा पञ्चाननः। स तु सर्वानपि वनजीवान्निहन्ति। तदा तद्वनवासिनः सर्वे ऽपि संभूयासह्यपराक्रमं सिंहं विज्ञापयामासुः। देव मृगराजावस्थानसमर्पणेन प्रसीद। त्वमेव तस्य काननस्य परिवृढः। वयं सर्वे ऽपि भवदीयाः प्रजाः। त्वत्पुरस्तादापतितं सर्वमपि मारयसि त्रयः सन्तु चत्वारो वा। तर्हि भवतैवं विधातव्यमत्यन्तमनुचितम्। त्वया च सर्वदा स्वगुहायामासीनेन स्थातव्यम्। प्रत्यहमेकैको मृगविशेषो भवन्तं समागमिष्यति स्वयमेवेत्थं भवते बुभुक्षाप्यपहरिष्यते। तथा वयं च युगपदेव न परिक्षयमाप्नुमः। इति तेन समं नियमं परिकल्प्य ते वनवासिनो मृगा अतिष्ठन्। प्रतिदिनं तेषां निवसतां तत्र यस्मिन्दिने यस्यावसर आयाति स तु स्वयमेव गच्छति तत्समीपम्। अनेन प्रकारेण ते तत्रासते। तस्मिन्नकोरनाम्नः शशकस्य समयः समायातः। स तु शशको वेगादेव भोजनावसरे न तत्परिसरं सरति स्म। तदनु भोजनसमयमतिक्रम्य गतवान्। तदा सिंहस्तमवेक्ष्य कोपपरवशः प्रहर्तुमुदतिष्ठत्। तर्हि त्वं वावदीहि प्रभावति। स स्वात्मीयं मरणं तस्मात्कथं निराकृतवान्। इति शुकवचननिशमनसमय एव प्रभावती विचारविशदमतिरभवत्। न कथयति स्म तदुत्तरम्। पश्चात्पतत्त्रिणमप्राक्षीत्। शुको ऽप्यभ्यधात्। शृणु प्रभावति। सिंहस्य पेटाकपोलालिकोपरि यावता पतति तावता शशकः शशंस। देव देवप्रभो महाराज मदीयमेकमुत्तरमाकर्णय। तव मनसि जातः कुलसमन्वितः कश्चिदभिमानविशेषो ऽस्ति न वा। अस्ति चेत्तदानीं मदीयमभिमतं सादरं समाकर्णय। अहं तु मध्यंदिन एवागतो ऽभवम्। त्वदन्यः पञ्चाननो मध्येमार्गं मां गृहीतुं उदयुनक्। मया च भवदभिधानमग्राहि। आरोषमाणस्त्वद्विषयिणीर्गालीर्वितन्वानो महतीं निन्दां कर्तुं प्रावर्तत। ततो ऽहं स्वामिनस्तव निन्दामाकर्णयितुमशक्नुवानस्त्वदुपान्तमासेदिवान्। देव एव प्रमाणमित्यभ्यधात्। ततः पूर्वं कदाचिदप्यकुण्ठितखण्डितविक्रमो जठरानलकवलितकलेवरः कण्ठीरवस्तदुपकण्ठं जिगमिषुः शशकमवादीत्। अप्रतिहतप्रतापे मयि महारण्यपरिवृढे जागरूके को वात्मनीनकर्मा परिपन्थिको मत्समानकर्मा जागर्ति। प्रदर्शय तं दुरात्मनो मार्गमिदानीमेव। शमनसदनातिथिमवितथपरात्माहं करोमीति केसरी कन्दरान्निरगात्। तदनु मृगधूर्तो मृगेन्द्रं वञ्चयन्नित इत इत्यभिदधानो धावमानः सन्नगाधजलपरिपूरितां वापीमुपेयिवान्। देव भवतो भयेन पलायनपरायणो वाप्यामस्यां निलीनः सन्नास्ते। पश्यैनं दुरात्मानमनात्मज्ञम्। तदा द्विरदान्तकः कूपमध्यनिगलमाससाद। वदनमवनतं विधाय यावता पश्यति तावता प्रतिबिम्बमात्मनो ऽन्तर्वाप्यां पश्यति स्म। तं दृष्ट्वा पञ्चाननो वापीं च पेटां

घोषालयति स्म। सिंहस्तु स्वकीयं क्ष्वेलारवं प्रायूयुजत्। तदा तद्वापीमध्यात्प्रतिशब्द उदतिष्ठत्। तदनु कोपावेशातिशयेन पञ्चाननो वाप्यामपतत्। वाप्यां पतित्वा नखरायुधो मरणमासेदिवान्। तत्रत्यानि सर्वाण्यपि सत्त्वानि सुखेन स्थातुं प्रवर्तन्ते॥

तथा चाभ्यधुः। बुद्धिर्यस्य बलं तस्य दुर्बुद्धेस्तु कुतो बलम्।
पश्य सिंहं मदोन्मत्तं शशकेन निपातितम्॥

तर्हि प्रभावति यदीदृशं बुद्धिविशेषमीशिषे तदा याहि॥

इति चत्वारिंशत्कथा ॥ ४० ॥

पुनः प्रभावती प्रश्नपरा प्रावर्तत। शुको ऽप्यभ्यधात्। देवि त्रैलोक्यसुन्दरीवायासनिस्तरणप्रतिभामुन्नावयसि यदि तदा यातु भवती। तदा प्रभावती तद्वृत्तान्तमप्राक्षीत्पक्षिणं सो ऽपि प्रावोचत्। सिंहलपुरे नगरे वक्रबुद्धिनामा वैश्यः। तस्य सहचरी त्रैलोक्यसुन्दरी। सा च परपुरुषनियतमानसा। तस्याश्चरितं सर्वे ऽपि जानते वक्रबुद्धेरपि पुरतो सर्वे ऽभिदधिरे परं नासौ तेषां वचनानि सत्यतयाङ्गीकरोति। तदन्वेकस्मिन्दिने प्रत्ययावगमाय ग्रामान्तरगमनमुद्घोष्य निरसरत्। ततः प्रत्यासन्ने प्रदोषसमये पाश्चात्यद्वारमार्गेण गृहमध्यमागत्य मञ्चकतलं प्रविवेश। सा त्रैलोक्यसुन्दरी निजमुपपतिं गृहं समानिनाय। तदनु रात्रावभ्यवहृत्योपपतिना समं सुरतोपभोगाय प्रावर्तिष्ट। तदानींतने समये चरणेन सा भर्तारमस्प्राक्षीत्। स्पर्शसमय एव मदीयो भर्ता मद्रक्षणनिमित्तं गुप्तवृत्त्यात्रागत्यावस्थितो ऽस्तीत्यवगत्यागमदसौ प्रायशः शय्यातले निलीन इति। तर्हि प्रभावति विचारय त्वमपि। * * *। प्रभावती विचारपरापि तदुपायं न ददर्श। ततः प्रभावती शुकं प्रति गिरमुन्नावयितुं प्रववृते। तदनु शुको ऽवदत्। भो प्रभावति शृणु। स्वाचरिततारकर्मावजिगमिषुमात्मनो भर्तारं शयनीयादधः शायिनं जानती चरणस्पर्शमात्रेणोपपतिमुन्नतं रचयितुं चिरं रतिमुद्वीक्ष्य कटाक्षेणात्मनः परिवृढं ज्ञापयित्वावधृतमृषेर्ष्यापूर्वकमुवाच। रे रे मूढ तिष्ठ। किं मां भोक्तुमुद्यतो ऽस्यकुलटाम्। किमर्थं मदाह्वानं कृतवती त्वमिति चेद्वच्मि। मदीयभरण्डायुषो ऽभिवृद्ध्यर्थमस्मत्कुलदेवतां त्रिपुरसुन्दरीं सपर्ययाजस्रमतोषयम्। सा त्वेकदा स्वप्न आगत्य मामुवाच। अये सुरतसुन्दरि तव भर्तुरायुरद्यैव गण्डादन्तमाप्नोतीति। ततो ऽत्यन्तखिन्नहृदयया दयितैकदेवतया मया सपर्याक्रियासमभिहारेणामन्दानन्दं संप्राप्तास्मत्कुलदेवता त्रिपुरसुन्दरी वाचमिमामुवाच। भो सुरतसुन्दर्यद्यतनदिन एव ते भवति गण्डात्परिवृढार्धायुषः परिक्षयः। यदि तस्यायुषो ऽभिवृद्धिमाकाङ्क्षसि चेत्तदेतस्मिन्नेव दिवसे ऽन्यपुरुषमुपामन्त्र्य शयनीये सानन्दमनङ्गमहोमहालता कन्दर्पामन्दमालिङ्गनं तस्य विधाय तस्मै रतिं प्रदातुमुद्यते ऽभूत्वोपरता भव। तेन तदङ्गसंगेनैवाद्य ते दयितायुः। अन्यो ऽपि ईदृशीं त्वरमणायुषो ऽभिवृद्धिमाकाङ्क्षमाणां तदनन्यदेवतां त्वां धर्षयति चेदर्धायुषो हीयत इति। ततः श्रेयसे भूयसे चकारेदृशं कर्म रमणस्य। इतो ऽप्यात्मानं गर्हयन्तीमपांसुलां मां मा धर्षय। यदा धर्षयसि मां तदार्धायुषः परिक्षयस्ते भवति।

यत आहुः। अपांसुलां पुष्पिणीं च बलाद्भुङ्क्ते नरो हि यः।
क्षीणमायुर्भवेत्तस्य मूढस्याविदितात्मनः॥

ततस्ते मदेकदेवताया रमणस्य चायुषो ऽभिवृद्धिर्भूयादतो यथागतं गच्छ गच्छ। यदि मामीदृशीं पुनः पुनः स्पृशसि चेत्तदा गाढमुद्घोषयामीति। ततो वक्रबुद्धिनामा वैश्यः स्वकान्ताजल्पितमाकर्ण्य मञ्चाधस्तादुत्थितो भार्यां सानन्दमुद्वीक्ष्य यतो मदायुषो ऽभिवृद्ध्यर्थमीदृशमपि कर्मापांसुलया भवत्याचरितमतो ऽस्मत्कुलदेवतायाः परं रूपं त्वमिति तां प्रशंसयंस्तस्याश्चरणयोः शिरसाभिवन्दनं विधाय

पुनः पुनरानन्दोद्रेकेण ननर्त। ततः स्वाचरितासाधुकर्मगूहनचतुरा सुरतसुन्दरी स्वैरं विचचार। तर्हि प्रभावति त्वमपीदृशमुपायं जानीषे यदि तदा यातु भवती॥

इति एकचत्वारिंशत्कथा ॥ ४१ ॥

ततः पुनः प्रभावती विनयकन्दर्पसमीपं जिगमिषुः शुकं गिरमुश्रावयितुं प्रववृते। तदनु तां शुको ऽवदत्। हे कौमुदि मूलदेववत्संकीर्णोपप्लवे समापतिते तन्निःसरणाय प्रसरति प्रतिभा यदि तदानीं साधनीयं निर्बाधं स्वाभिलषितम्। ततः सा शुकं मूलदेवस्योपद्रवायासनिस्तरणप्रकारमप्राक्षीत्। शुको ऽप्यवदत्। आकर्णय प्रभावति प्रतिभावति। महाकालाभिधा रुद्रभूमिः काचन। तत्र शाल्मलीपादपः। तस्मिन्द्वौ पिशाचौ स्तः। एकस्य कराल इत्यभिधानं द्वितीयस्य विकराल इति। तयोर्द्वयोरपि सर्वदा विवादः। तयोर्द्वयोर्मध्ये करालो वक्ति यन्मदीया प्राणेश्वरी धूमावती सर्वाङ्गलीलासौन्दर्यविग्रहवती। तदा विकरालो व्याहरति। त्वं परतस्तिष्ठ मौनमवलम्बमानः। मदीया प्राणदयिता कर्कशा सा सर्वचाद्भुतातिशयप्रसृमरगुणगणाभ्युदयसमुदयिनी। इत्येवंरूपस्तयोर्विवादः क्षणमात्रमपि न विश्राम्यति। इत्थं तेन मार्गेण मूलदेवपण्डित एकदा मार्गे गच्छन्नस्ति। तत्र स ताभ्यां लक्षितः। तौ प्रत्यक्षौ भूत्वा तं जगाहतुः। एवमवादिष्टां च। त्वया पूर्वमावयोर्विवादो निर्णेतव्यः। तदनु यथागतं गन्तव्यम्। अस्मदीययोर्द्वयोरपि सहचर्योर्मध्ये का नाम रूपातिशयशालिनी। इत्यभिधाय द्वे अपि भार्ये तौ करालविकरालौ मूलदेवाय ददृशाताम्। यावता मूलदेवो लक्षीकरोति तावता राक्षसौ मूर्तिमत्यौ विकराले ऽभयस्यापि भीतिजनके मस्तकयोस्तु कचशून्यतया श्मशानकापालपङ्क्तिदंष्ट्राङ्घ्रिजिह्वाग्रेण लिहन्त्यौ स्तः शब्दैर्दन्तान्निपीडयन्त्यौ स्तनौ तु जानुनोराच्छादनाय पटखण्डाविव दृश्येते। एवंविधे ते तदानीमद्राक्षीन्मूलदेवः। दृष्ट्वा चैते मूलदेवः परं संदेहमापेदे। यामेवाहं नेयं स्वरूपेति वक्ष्यामि सैव मां दशनचर्वणाविरचितावयवशकलतां प्रापयिष्यतीति। तर्हि प्रभावति बह्वायाससाध्यं कथं कृतवान्। पुनः प्रभावती शुकं पृष्टवती। शुको ऽप्यभाषिष्ट। मूलदेवः यद्यनयोरन्यतमां सुन्दरीं व्याहरिष्यामि तदान्यन्मिथुनं मां जक्षितीत्यत उभे अपि सुन्दर्यौ व्याहरिष्यामीति निश्चित्य ते दृष्ट्वोवाच। उभे अपि रूपसंपन्ने भवतः। युवयोः सदृशीं नाहमद्राक्षम्। ईदृश्यौ सुन्दर्यौ लब्ध्वा तिष्ठतोरनयोर्जन्मन एव साफल्यं मन्ये। इति। ततस्ते बहुमानेन सानन्दं मूलदेवमुद्वीक्ष्य विससर्जुः। ततो मूलदेवो जीवन्नाजगाम। मूलदेव इव त्वमप्युचिताचरणविचक्षणासि यदि तदा व्रजेति॥

इति द्विचत्वारिंशत्कथा ॥ ४२ ॥

ततः प्रभावती पटीरपारिहार्यादिभिरात्मानमलंकृत्य विनयकन्दर्पनिकेतनं गन्तुमाजगाम। ततस्तां शुको ऽब्रवीत्। देवि रतिलीलावत्संकोचे समापतिते यदि कर्तुमुत्तरं पारयसि तदा साध्यताम्। ततो रतिलीलाचरितमप्राक्षीत्प्रभावती नगौकसं सो ऽप्यवदत्। शृणु प्रभावति। पर्वतपुरीति नगरी। तत्र कुटिलो नाम मालाकारः। तस्य पत्नी रतिलीला। सा च परपुरुषरता। पुराधिपो व्यवहारी तथा सैन्याधिपः रात्रिरक्षकः एभिश्चतुर्भिरसेवत सुरतोपभोगम्। एकस्मिन्दिवसे मालाकारस्यापरपक्षे महालयो ऽजायत। तस्मिन्दिने यो ऽभीष्टवर्गः सर्वो ऽपि निमन्त्रितः। तया रतिलीलयात्मनः प्रेष्ठाश्चत्वारो निमन्त्रिताः। इमां प्रथमं भोक्तुं वणिक्पुत्रः समागतवान्। तस्योपवेशनायासनं प्रचिक्षेप। तेन समं तस्मिन्गोष्ठीकरणसमये तावता ग्रामाधिपः कर्षकः समागच्छति स्म। तं त्वायान्तमवेक्ष्य वेणुकविरचिते कुसूलमध्ये विपणिनन्दनं प्रचिक्षेप सा। तदुपरि पिधानकमकार्षीत्। ततस्तं कुटुम्बिनं गृहान्तः प्रवेशयामास। तेनापि समं सुखगोष्ठी विधातव्या। तावता क्षपापालः समायातः। तदा स कृषीवलो ऽप्यबिभेत्।

ततः सा रतिलीला तं कृषीवलं कुसूलस्य पिधानोपरि उपवेशयामास। तदुपरि वेणुनिर्मितं स्थूलं पात्रं अवनतवदनतया निवेश्य स्थगितविग्रहमकार्षीत्। तं कर्षकं जगाद्। कुसूलान्तरे सर्पिणी प्रविष्टासीत्। त्वयाचावेपमानेनासितव्यम्। तदनु निशीथिनीपालकं गृहान्तरं निनाय। यावतासावुपविशति तावता सेनानायको ऽप्याययौ। तदा रात्रिचरित रचितपतत्रिकुचौ चिक्षेप। तदनु सेनाधिपं तमन्तरनैषीत्। यावतासावन्तः प्रविशति तावता तस्याः कौमारः पतिरागच्छत्। तदा सेनाधिनाथं मञ्चकतले प्रावेशयत्। ततो ऽभीष्टवर्गमाकार्य भुक्तिक्रियां निरवर्तयत्। मार्तण्डस्तस्याटवीतटनिकटमटति स्म। तदा तेषां चतुर्णां पायसपूर्णा पात्रीः प्रकल्प्य प्रायच्छत्। उष्णं क्षीरान्नं शीतलीचिकीर्षुः कुसूलान्तःस्थितो वदनवायुना वीजयति स्म। तदा पिधानासनो मनस्यभिधत्ते। कुसूलान्तःस्थिता भुजंगी फूत्कुर्वाणा वर्तते। प्रमादतो मां दशति यदि तदानीमद्यतनस्य मरणस्य प्रकारः कथमपनेतुं शक्य इत्यभिधाय भयादमूत्रयत। तदा तन्मूत्रद्रवधारां निरीक्ष्य रतिलीला मह्यं पायसभोजननिमित्त सर्पिः परिवेषयतीत्यभिधाय पायसपात्रीं घृतग्रहणायोदक्षयत्। तत उद्धृतया पायसपात्र्या पायसस्योष्णेनापानस्थाने भृशमतप्यत पिधानोपरिस्थितस्तदासाविति संदेहयति यत्तलस्थिता भुजंगी मां दशतीति निश्चितमतिर्मां लगति दशतीति क्रियासमभिहारेण ब्रुवाणो निरगाद्धावमानः। इतरेषां त्रयाणां चेतसि वह्निरलगदिति संदिहाने पलायनप्रयत्नः प्रावर्तिष्ट। तदा मालिको गृहपरिवृढः परं विस्मयमासाद्य कटिस्थितकर एवातिष्ठत्। कुतस्त्या इमे पुरुषा इति रतिलीलामप्राक्षीत्। तद्ब्रूहि त्वं प्रभावति। तदानींतने समये सा किमुत्तरयति स्म। प्रभावती विचारमार्गमवगाहमानापि तदुत्तरं न कलयामास। तदा तदुत्तरणाय प्रभावत्या पृष्टः शुको व्यापारयामास गिरम्। देवि तदानीं मालिकेन पृष्टा रतिलीलेत्युत्तरं करोति स्म। एते भवतः पितरो ऽद्यायमस्मद्गृहः पितृयज्ञं करिष्यतीत्याकाङ्क्षया शरीरधारिणो निजमहालयदिने समाजग्मुः। ते भवति वीक्ष्याश्रद्धानतां नैराश्यविवशा दीर्घोच्छ्वासं भवद्वेश्म विमुच्य प्रतिययुः।

यतो ऽभ्यधुः।

मन्त्रहीनं क्रियाहीनं श्रद्धाहीनं तु यत्कृतम्।
दम्भमाश्रित्य यच्छ्राद्धं पितॄणां नोपतिष्ठते॥

तर्हि प्रभावति त्वमप्येतादृशमुत्तरं कर्तुं प्रगल्भसे यदि तदाश्रय॥

इति त्रिचत्वारिंशत्कथा॥ ४३॥

पुनरपि प्रभातकाले विनयकन्दर्पमन्दिरं जिगमिषुर्मन्दहाससमुल्लसितास्या प्रभावती शुकमपृच्छत्। तदा शुको बभाषे। देवि यथा गोविन्दो ब्राह्मणो निजं प्रयोजनं संसाध्य पुनरप्यात्मनो वस्त्रं गृहीतवान्तथा कर्तुं पारयति यदि भवती तदा विधीयताम्। इति श्रुत्वा प्रभावती गोविन्दचरितं व्यावर्णयतु भवानिति व्याहार्षीच्छुकम्। ततस्तत्त्वार्थविदाह विहंगः। आकर्णय प्रभावति। जनस्थाने नगरे गोविन्दनामा ब्राह्मणः। तस्य ग्रामस्याधिपः। स तु श्रीकृष्णदर्शननिमित्तं द्वारवतीमगच्छत्। स तु श्रीकृष्णार्चनं विधाय परमेश्वरोद्देशेन धनादिना श्रीकृष्णपरितोषकरं भक्तिविशेषं संपाद्य कतिचन दिनानि स्थित्वा पुनरागच्छन्मार्गे दस्युभिर्लुण्ठितसर्वस्वो ग्राममेकमासदत्। तद्ग्रामसमीपे क्षेत्रसीमां दृष्ट्वा तथा तत्पालिकां बालविधवां दृष्ट्वा मञ्चोपरि स्थितां विहगान्विद्रावयन्तीं मार्गपरिसरवर्तिनस्तरोस्तले श्रान्तो निषसाद। स्वस्कन्धस्थां भस्त्रामधस्ताद्विधाय हरि हरि श्रीकृष्ण द्वारकानाथेत्यादिदेवनामानि व्याहरमाणो भस्त्राग्रन्थिं विस्रस्य श्रीकृष्णस्य महाप्रसादं गृह्णीध्वमित्यभिधाय तस्मै श्रीकृष्णस्य शेषं प्रायच्छत्। तत्रोपविश्य विधवाया वासनानुसारिणीं वार्त्तां विधातुं प्रावर्तिष्ट। तथारूपान्पञ्चषट्शब्दानुच्चार्य पुनरप्यब्रवीत्स्वसमीहितम्। अहं श्रीकृष्णदर्शननिमित्तं द्वारवतीं गत्वा

समागच्छन्नस्मि। ग्रामान्निजान्निर्गत्य ममाष्टमासा व्यजायन्त। ममेयं प्रावरणपटी विद्योतते तां भवत्यै प्रदास्यामि। श्रीकृष्णनाथः प्रीतिमवाप्स्यति। मह्यमेकवारं भरतपञ्चशरनरपतितरुणतरशशाङ्कुरमेदुरशरदारम्भजृम्भमाणचन्द्रकिरणकोरककोमलामलिनतानिरसनकोविदान्दशनमयूखाम्भिकरन्ती वितर सुरतमित्यभिधाय निजलोचनगोचरीभूतपञ्चशरनरपतिचतुरहृदयचातुर्यसहचरनवीनवैधव्यदीक्षादानदत्तविधानां रयनिरस्तविसृतसमस्तविश्वस्तां प्रशस्तैस्तस्याश्चरणसरसिरुहमधुकरायमाणमस्तकस्तां प्रदक्षिणीकृत्य प्राणंसीत्। तदनु प्रणिपातपरायणा सहसैवोत्थातुं नेच्छति स्म। बलादनिच्छन्त्या बालविधवाया बहुविधपादपद्मपरिचर्यापरिचयचातुरीं प्रचुरीकुर्वाणस्तरुणकरुणापरिणतवचनानि व्याहरमाणो ऽनवरतनिरयद्वारनिरोधनपिधानपरतरद्वारवतीपुरवराधिपमधुमथनशरणचरणनिर्वर्णनजनिताग्रगण्यपुण्यापणसमर्पणक्षपणमानसो द्विपटीमात्रं धनं तस्यै समर्प्येदमस्मदभ्यर्थनं नान्यथा कर्तुं युक्तमित्यप्राक्षीत्। तदनुसरणनिपुणकरुणवचननिचयपरिचयपेशले तस्मिंस्तदीयदयापराधीनं मानसमासीदासीनायाः। तदा सा व्यचीचरद्व्यभिचरणाचरणाय। प्रायेण कुसुमशरप्रहारमूर्च्छितो मन्दाक्षं द्रावयेत्।

ततो ऽभ्यधात्।

आर्तेषु दीयते दानं शून्यलिङ्गस्य पूजनम्।
अनाथप्रेतसंस्कारमश्वमेधफलं लभेत्॥

इति विचारपदवीमवगाहमाना तन्मानसं चरितार्थयति स्म। तया च व्यवसिते निजपटीपटीयसीं चिन्तां चिकीर्षुः किंचित्कालमस्थात्। तर्हि प्रभावति त्वमप्यभिधेहि। केनोपायप्रकल्पनेन स गोविन्दो निजां प्रावरणपटीयसीं पटीमपाहार्षीत्। इति पतत्रिसमभिहितं तदवगत्य प्रभावत्यपि विचारदृशा चारु चिन्तयन्ती न तदुपायचातुर्यं स्वचेतनायामासादयति स्म। तदनु क्षणदाप्यक्षीयत प्रभाते च नभोगं प्रभावत्यभाषिष्ट। मया तु नावबुध्यते। खग त्वमेतदुपायनिर्माणमाचक्ष्व। तदा शुको ऽपि चक्षाण। तदा प्रभावति स गोविन्दो दिगम्बरो ऽम्बरमणितापातिशयस्फुटन्मस्तककरोटीप्रदेश एव द्रागाजगाम ग्रामम्। तत्र च ग्रामद्वारि ग्राममुख्याः पञ्चषाः पञ्चजनहितानुसरणसरणिपारीणाः सकलयाचकयाच्ञाप्रत्यर्पणकलापारीणा न्यषात्सुः। कौपीनमात्रधनः स तु तानालोक्याञ्जलिमबध्नात्। अवहितकर्णा भवन्तु भवन्तः। दूरादागच्छन्नुत्तरेण मार्गेण क्षेत्रं समीक्ष्य बहुधा बाधमानां बुभुक्षां च निरीक्ष्य क्षीणकरणगणो वालुकफलयुगलमहमग्रहीषम्। तावता पदवीमेतां समविदम्। तदनु मञ्चमध्यारुह्य क्षेत्रं रक्षन्ती महिला मञ्चादवरुह्य मदीयं वस्त्रमग्रहीत्। अहं श्रीद्वारकां गत्वा श्रीकृष्णदर्शनं विधाय पुनर्निजग्रामं व्रजन्नस्मि। वस्त्राभावादनावृताङ्गो ऽस्म्यहम्। तर्हि मदीयं सिचयं दापयतेत्यभिधाय समं तेषां पुरस्तादुपाविक्षदसौ। ततस्ते तस्य हस्ते वस्त्रमदापयन्। ते ग्रामाधीशास्तस्मै अक्रुध्यन्। स च ब्राह्मणैः प्रस्थापितो निजनगरमार्गमन्वसरत्। तर्हि प्रभावति त्वमपीदृशोपायानुसंधानं बोबुधीषि यदि तदा सुखेन साधय॥

इति चतुश्चत्वारिंशत्कथा ॥४४॥

ततः प्रभावत्युपपत्युः समीपगमनाय पक्षिणमप्राक्षीत्। ततस्तया नियुक्तो द्विजो व्याजहार। मतिचकोरे सालश्रेष्ठीव धूर्ताहवं परिशीलयसि यदि तदा व्रज। ततः प्रभावती तद्वृत्तान्तावगमाय शुकमवोचत्। तया पृष्टः शुको ऽप्यवदत्। शृणु प्रभावति। पीडवसिनामाग्रहारः। तत्र सालश्रेष्ठी वणिक्। स तु व्रीहीन्गृहीतुं महीमण्डनं श्रीपुराभिधानं गच्छति स्म बह्वीयसा विभवेन। तत्र बहुसोरनासीरं कर्षजनपरिवृतं मुख्यं कृषीवलं निजाम्बकसांनिध्यमकरोत्। तेन समं गरिष्ठां गोष्ठीं कुर्वाणः सालश्रेष्ठी तं गोधूमार्थं पप्रच्छ। ततो ऽसौ कृषीवलो भणति स्म। अद्यतनं दिनमत्र निवसन्तु भवन्तः। प्रातर्दिननाथस्योदये गोधूमान्भवद्भ्यो दर्शयिष्यामि। तदर्थं बध्नामि। इत्यभिधाय कार्षको ऽपि वणिजा समं सम-

न्विरमेयिवान्। तदनु द्वावपि भुक्तैकपङ्क्ती सालश्रेष्ठी विशश्राम। तदानीमसौ कर्षकगृहिणीं चञ्चलदृगञ्चलां गुर्विणिवरीसनितम्बभारखिन्नां विषमशरविषमसमराभिलाषुकां उन्नतकुचकलशसीमासंवादविराम-विगलितहारलतां चतुरचङ्क्रमणशिञ्जानमणिमञ्जीररवनिशमनलम्पटपद्भिभवनकलहंसामनिमिषलोचनो ददर्श। तद्दर्शनाद्वणिगपि स्मरशरासारसंहतिपरिहृतधैर्यः क्षणं चिन्तालतालूतिकाकलितहृदयस्तस्थौ। तद्दूतीमुखविज्ञातनिजवीरक्तो निजां करस्थितां रत्नमयोर्मिकां तत्परिग्रहाय दत्त्वा पञ्चशरसमर-सौख्यमन्वभूत्। सापि मुद्रिकाभिलाषपरिगलितमानसा सर्वाङ्गसमर्पणेन तमनुससार। ततश्च सुरता-वसाने सालश्रेष्ठी मनसि गरीयांसं विषादमकार्षीत्। सिद्धा पाणिस्था पृथिवीमूल्या रत्नमयमुद्रिका-प्यगच्छत्। कतमं परमुपायं समर्पयामीति। तर्हि प्रभावतीदृग्व्यवस्थिते स वणिक्केन प्रकारेण निजां मुद्रिकामपाहार्षीत्। प्रभावती ततश्चारु विचारं कुर्वाणापि न जानाति सोपायम्। तदनु तया पृष्टः शुको व्याहर्तुमुपचक्रमे। निशामय निजोपरमणसङ्गमाभिलाषिणि। प्रत्युषसि सालश्रेष्ठी नदीमासाद्य करचरणावयवक्षालनं कृत्वा रचितपठीरललाटतिलको ग्रामद्वारि समासीनं कृषीवलवृषभं गत्वा व्याहृतवानिदम्। वयं गत्वा प्रातर्निजाननडुहः समानयामः। तदनु गोधूमैर्धौणीरापूर्य तेषां पृष्ठेषु समारोप्य गमिष्यामः। भवदीयया भार्ययास्माभिः समं धारणा निरधारणायि। एतद्धारणानियम-निर्माणनिमित्तमस्माभिर्निजहस्तमुद्रिका भवद्भार्याहस्ते दत्तास्ति। इति वणिगभिहितं समाकर्ण्य कर्षको क्रोधमवष्टभ्नात्। अभ्यधाच्च। मुख्ये विद्यमाने स्त्रीकृतव्यवहारस्याप्रमाण्यप्रसंगात्। पश्य तर्हि तस्या एतावती सत्ता। स्वतन्त्रता कुतस्त्या यन्मया विना व्यवहारविधानसामर्थ्यम्। तदा स सासूयः कृषीवलः संनिधाववस्थायिनं निजतनयं जगाद। याहि त्वं गृहान्गत्वा भवज्जनन्याः सकाशादेतन्मुद्रिकां प्रत्यर्पय। ततो ऽसौ तथा कृतवान्पितुराज्ञया। तर्हि प्रभावति त्वमप्येतादृशं संविद्विलासं परिकलयसि यदि तद्विधाने समुन्मिष॥

इति पञ्चचत्वारिंशत्कथा ॥ ४५ ॥

पुनः प्रभावती हयासुरपरमणसमीपं पयाणं पर्यचिनोत्। तदा सो ऽप्यवदत्। रे बुद्धिमतीवोत्तरं व्यत्ययितुं यदि नाटयसि तदा साध्यतां नाम। तदा प्रभावती बभाषे। बुद्धिमती कथमुत्तरं व्यत्ययति स्म। तद्वृत्तान्तं भवानेकदा आवेदयतु। तच्छ्रुत्वा शुको ऽप्यकथयत्। मङ्गलपुराह्वये ग्रामे कलितनामा कर्षकः। तस्य जाया बुद्धिमती। सैकदा भर्तारं व्याहार्षीत्। भवद्भिर्मत्परिधाननिमित्तं दुकूलमेकमा-नयनीयम्। तच्छ्रुत्वा कृषीवलो ऽयं वाचं प्रायच्छत्। वयं कृषिधनाः कुटुम्बिनः। कार्पासान्येव वस्त्राणि परिधीयन्ते ऽस्मादृशैः। त्वं पट्टदुकूलेन करिष्यसि किम्। तदभिहितं निशम्य सा बुद्धिमती मौनमव-लम्बिन्येव तस्थौ। तत एकस्मिन्दिवसे पुरद्वारि सर्वाः प्रजाः समासीनास्तिष्ठन्ति। सो ऽप्येकतस्तासां प्रजानां मुख्यभूतः पट्टकिल आसीनो वर्तते। तदानीं सा निजतनयं तदाह्वानाय प्राहिणोत्। याहि रे त्वम्। तत्र गत्वा निजजनकमेवं वावदीहि यद्विलेपिका निष्पन्नास्ति। भवन्तो भोजनकरणाय समाहूताः सन्ति। तदा तदपत्यं तदुपान्तिकं गत्वा तथैव व्याहरति स्म। तथाहूतेन तेन वचसा स कृषीवलो मनस्यात्मीये भृशं जिह्राय। तद्वचनमेनमगृणोत्। गृहानागतवान्। इतरे तत्रोपवेशिनः सर्वे परस्परं जहसुः। एवंविधस्यार्थवादः। किं गृहे विलेपिकाया भोजनविधिः। इत्थं तस्य पट्टकिलस्य सर्वे ऽपि हसन्ति स्म। तदनु बुद्धिमत्यै सो ऽक्रुध्यत्। तदा सा वाचो युक्तिमुल्लासयति स्म। भवादृशां कुटुम्बिनां कृषिजीविनां किं नाम मन्दाक्षभयम्। इति श्रुत्वासौ जहास जगाद च। तस्मिन्नस्मदभि-हिते न वचनीयतास्मासापपात। वयं भवत्याः परिधानाय दुकूलमेकं साधीयो नयिष्यामः। एकदा भवत्या इदमभिहितं चान्यथार्थाभिव्यञ्जकं युक्तिविशेषेण प्रकल्पयितव्यम्। मदीयह्रीराहित्यायैवं त्वया-भिधातव्यम्। तर्हि प्रभावति व्याहरतु भवती। केनोपायालम्बनेन सा तं कष्टं विनिवर्तितवती। तदा

शुकपृष्टा प्रभावती विचारपरवशायत्तं मनः कुर्वाणापि न मानसे तन्निर्धारं जानाति शुकमेव पुनः प्रश्नीकरोति स्म। शुको ऽवदत्। तदा तया बुद्धिमत्या गृहे ऽन्नपाका विविधाः साधिताः। पूर्वमेव भर्तरि संकेतं सूचयामास। त्वयाद्य प्रजाभिः समस्ताभिः समं तस्मिन्ग्रामद्वारि समासादितव्यम्। विलेपिका निष्पन्नास्तीत्यभिधायाहं पुनरपत्यं भवतः समीपे प्रस्थापयिष्यामि त्वामाकारयितुम्। तदानीं भवता सर्वप्रजा अभिधातव्याः। आगच्छत सर्वे ऽपि सहसैव विलेपिकां भुञ्जीमहि। इति व्याहृत्य सर्वे ऽपि सखायः महानसमानेतव्याः। इति कृतसंकेतः पूर्वं पट्टकिलः प्रजाभिः समस्ताभिः समेतो ग्रामद्वारि समाविशत्। तदा सा निजं सुतं पुनरपि पित एहि विलेपिका सिद्धास्ति भोजनायागच्छेतेत्यभिधाय प्रास्थापयत्। स तु पितुरन्तिकमुपेत्य तथैवाभिहितवान्। सो ऽपि समस्ताः प्रजास्तथैवाभिहितवान्। आगच्छत सर्वे ऽपि सहसैव विलेपिकामभ्यवहरामः। तदाश्रुत्य ते सर्वे ऽपि कौतुकालोकनपराः संभूय समागच्छन्नभ्यवहरणाय। तदानीमन्नानि विविधानि नानाप्रकाराः पाकविशेषाश्च निष्पन्नाः सन्ति। तत्तथाविधं दिव्यान्नाहारं सर्वे ऽपि संभूय कृतवन्तः। तदा तद्वीक्ष्य सर्वे ऽपि मिथः प्रोचुः। पट्टकिलस्तु साधुप्रकारेण तिष्ठति। एतेषामेवंरूपस्य पाकविशेषस्य विलेपिकेति संज्ञा। इति तेन पाकविशेषेण सर्वे ऽपि स्वचेतसि चमत्कृतवन्तः। तर्हि प्रभावत्येतादृशवचनस्यैतादृशयुक्त्या यद्यन्यथात्वं प्रकल्पयितुं जानीषे तदा साधनीयं स्वकाङ्क्षितम्॥

इति षट्चत्वारिंशत्कथा ॥४६॥

पुनः प्रभावती निजप्रेष्ठोपकण्ठं जिगमिषुः खगं वीक्षते स्म। तदिङ्गितज्ञः शुको व्याचष्टे। देवि हलपालवदापतिते पराभियोगे यदि विज्ञानविशेषाङ्गीकारेण परेषामन्यथात्वस्फुरणं प्रसञ्जयसि मानसे तदा स्वसमीहितसिद्ध्यभिमुखीभव। तदन्वभाषिष्ट प्रभावती। हलपालः कीदृग्विधं विज्ञानमाविष्कृतवान्। तद्वृत्तान्तमावेदयतु भवान्। ततः शुको वक्ति स्म। मोहनपुराभिधाने ग्रामे पूर्णपालः कृषीवलो न्यवात्सीत्। तस्य भृत्यो लाङ्गलं वहति स्म। तदभिधानं हलपाल इति। तस्याभ्यवहरणाय पूर्णपालस्य तनया क्षेत्रे ऽशनं नीत्वा प्रतिदिनं गच्छति स्म। तयोर्द्वयोरपि तत्रामन्दानन्दसंदोहसमुद्भवं निधुवनं धिनोति। तयोश्चरितं क्षेत्रे परिसरवर्तिनः पूर्णपालाय न्यवेदयन्। इत्येकदा पूर्णपालस्तच्चरितालोकनाय छन्नतनुरुपाविशत्। तदा साप्याहारं गृहीत्वा समागमत्। द्वयोरपि संभोगः समजायत। तच्चरितं पूर्णपालो व्यालोकमानो ऽस्ति। हलपालस्तु पुरतो दृशं प्रादिशत्। तदा पूर्णपालमायान्तं लक्षयति स्म। तर्हि वावदीतु प्रभावती। हलपालस्तु तदानीं किमुत्तरं च करोति स्म। ततः प्रभावती विचारपरापि न तदुत्तरं कलयति स्म। ततस्तया पृष्टः शुकस्तदुत्तरं श्रावयामास प्रभावतीम्। हे प्रभावति हलपालस्तदा पूर्णपालमागच्छन्तमवेक्ष्य पूर्णपालपुत्रीमभाषत। त्वमधोमुखी स्वपिहि। ततो ऽसौ तस्या उदरं पाणिभ्यां बलेन संवाहयामास। तथैव किंचिदेकाकी व्याहरति स्म। आज्वलीतु जीवितं मामकीनम्। न कदापि दारिद्र्यस्य दरिद्रतामद्राक्षम्। दिने तु लाङ्गलं वाहयामि यामिन्यां तु गवां बन्धनदोहनाद्युपचारः। तथा तस्मादेव चतुर्थे यामे समुत्थाय बलीवर्दानां चारणमुद्दिश्यारण्यमध्ये सह गन्तव्यम्। इदानीमेवाभ्यवहार्यम्। तदन्नं न यावता पक्वाशयाभिमुखं प्रसरति स्म तावता स्वामिनस्तनयायाः स्वस्थानाच्चलितो ग्रन्थिः। तस्य पुनरपि निजस्थानानयनायाभिमन्त्रणं संवाहनादि विधातव्यम्। एतस्या उदरमपि मर्दनीयम्। इत्येतद्बह्वायासो मया साधयितुमशक्यः। अद्य स्वामी समागमिष्यति। तदानीमहं तस्य पुरस्तात्सेवां विहाय यथागतं गमिष्यामि। स तु पूर्णपालो ऽप्यलक्षितस्तानि वचनानि शृण्वन्नास्ते। तदनु स्वमनसि जगाद। वराको ऽयं सत्यचरित्र एव। एतस्य कष्टं बहु किल। इदानीं संवहन्नस्त्युदरमेतस्याः। एतद्दृष्ट्वैव मनुष्या न जानते किमपि किमपि जल्पन्ति। ततो ऽसौ हलपालमा-

नीतवान्। तर्हि प्रभावति त्वमप्येतादृशं विज्ञानचातुर्यं यदि जानासि तदानीं स्वाभिलषितसिषाधयिषायामुद्यममवलम्बस्व॥

इति सप्तचत्वारिंशत्कथा ॥ ४७ ॥

ततः पुनः प्रभावती विनयकन्दर्पसमोपमियासुः पतंगपुंगवमवोचत्। सो ऽप्यवदत्। देवि प्रियंवदवदुपायान्तरं प्रपञ्चयसि यदि ततो ऽभियुङ्क्ष्व। सा कीदृक् चरितमिति शुकमन्वयुङ्क्त। सो ऽपि तदाविवेदयिषुस्तामभाषिष्ट। शृणु देवि प्रभावति। विनोदपुरं नाम नगरम्। तत्र प्रियंवदनामा वणिक्। तस्य संपत्तिः शनैः शनैः पर्यहीयत। तत उद्यमनिर्माणाय किमपि मूलसाधनविधानाय धनं याचितवान्। ततस्तद्गृहीत्वा स्वयमुद्यमं समुद्दिश्य निरगात्। तदन्वसौ व्यवसायं विधाय निजलोहमयतुलानयनाय तद्द्रविणसमर्पणाय तस्य धनिकस्य गृहमगच्छत्। तदन्वसौ धनिकस्तुलायामभिलाषमकार्षीत्। स चाधमर्णं जगाद। त्वदीयां लौहीं तुलां मूषिका अप्सासिषुः। तद्वचनं निशम्य नासावधमर्णः किमपि प्रत्युत्तरं तस्मै प्रायच्छत्। मौनमेवावलम्ब्य स्थितः। तदन्वभ्यर्णमागत्याधमर्णो ऽभ्यधात्। तर्हि स्वगृहान्गच्छामः। तदानीमुत्तमर्णो वाचमाददे। अद्यैवाप्लवनं देवतावरिवस्यां च विधाय भोजनं कुर्वन्तु पश्चात्स्वगृहमङ्गीकुर्वन्तु। तदानीमसौ तत्रैव सर्वं प्रीत्यवसादनायावसानं चकार। तदनु गृहागमनसमये धनिकस्य पुत्रापत्यं द्वारि दीप्यत्कक्ष्यामधिरोप्य सर्वेषां पश्यतां निजगृहानुद्दिश्य निरगात्। तदन्वादाय तदपत्यं भूमिगृहे स्थापितवान्। इति तदपत्यस्य मातृपितृसखिबन्धुवर्ग अन्वीक्षणाय प्रयतते। तदपत्यं न दृश्यत इत्युद्घोषः सर्वत्रापि प्रसरीसरीति स्म। तदा तत्प्रतिवेशिनी महिला व्याहरत। भवतां यः प्राघुणिकः समागतः स भवदीयमपत्यं गृहीत्वा गतवान्। ततस्ते धावमानाः तद्गृहानगच्छन्। तत्र गत्वा तमप्राक्षुः। ततो ऽभ्यधादसौ। मया भवदीयमपत्यं नाग्राहीति। तयोर्विवदतोर्नभःस्पृशः शब्दः प्रादुरभूत्। तौ द्वावपि वणिजौ विवदमानौ राजकुलमगाताम्। स तु धनिकस्तदीयमपत्यहरणलक्षणं चरितं राजानमश्रावयत्। राजा च तमधमर्णमाहूयापृच्छत्। एतदीयमपत्यमपाहार्षीस्तत्किमकारि भवता। तर्ह्याचक्ष्व प्रभावति। तदासावधमर्णः किमुत्तरमकार्षीत्। ततः प्रभावती विचारदत्तचित्तापि तदुत्तरं नाकलयत्। तदानीं शुकमुखेन तदुत्तरमाविरचीकरत्प्रभावती। तदानीमसौ राजानं व्यजिज्ञपत्। अहमेतदीयं पुत्रापत्यमहार्षम्। तदहं पुनरप्येतदीयं पुत्रापत्यं निजसदनं नेतुमुद्युक्तवानस्मि। तावता सहसा विहायसा समेत्य श्येन एतदीयमपत्यं गृहीत्वा गगनमार्गे रयाद्यासीन्नभोगमनः। तदुत्तरं निशम्य सर्वे ऽपि ते भूसुपर्वसहिता निर्वर्णनपरास्तदुर्वीपतिसचिवास्तदपूर्वमपूर्वमिति व्याकुर्वाणाश्चमत्कुर्वते। त्वं किमेतदुक्तमसमञ्जसं भाषसे। विष्किरः कुत्रापत्यमपाहरत्। एतददृष्टपूर्वमश्रुतपूर्वं च। तदानीं स मन्दमोदमानसो वसुधाधिपमभ्यधत्त।

यत उक्तम्।

तुलां लोहसहस्रस्य यत्र खादन्ति मूषिकाः।
गजं तत्र हरेच्छ्येनः का कथा वद दारके॥

ततस्ते पुनरेवमवादिषुर्विद्वांसः। त्वं किमेतदभिदधानो ऽसि। ऋजुवचोभिरावेदय। तदनु तुलावृत्तान्तमादितःप्रभृति तेभ्यो न्यवीविदत्। तदनु मेदिनीनायकस्तद्वृत्तान्तावगमादुत्तमर्णायाक्रुध्यत्। तदीयां लौहीं तुलां तस्मै दापयामास। तर्हि प्रभावति त्वमप्येतादृशोपायरचनं प्रपञ्चयसि यदि तदानीं स्वकार्यसाधने धृतावधाना भव॥

इत्यष्टचत्वारिंशत्कथा ॥ ४८ ॥

पुनः प्रभावत्या पृष्टः शुकः प्रत्याह। देवि मन्त्रसारब्राह्मणवत्संकोचापाते निस्तरितुं यदि पारयसि तदानीं साधय समीहितम्। ततः प्रभावती प्रत्युवाच। मन्त्रसारः कथं संकीर्णं निस्तीर्णवान्। व्यावर्णय

तद्वृत्तान्तम्। ततः शुको ऽवदत्। आकर्णय प्रभावति। सुराभवननाम्नि नगरे चन्द्रशेखरो नाम राजा राज्यं प्रशास्ति। तस्य कुमारी मदनमञ्जरी। तस्मिन्ग्रामे मन्त्रसारनामाग्रजन्मा भिक्षावृत्त्या जीवति। कस्यचिन्मस्तकमुदरादिकं यदि व्यथते तदानीं जलं विभूतिं वाभिमन्त्र्य प्रयच्छति। इत्थं बालकानां ग्रहनिग्रहादिकरणेन ग्राममध्यगताः छद्ममध्याः स्त्रियस्तं भजन्ते। न जानाति किंचनापि परं धार्ष्ट्यावलम्बनेन तिष्ठत्यसौ। इति सति राज्ञः कुमारीगले ग्रन्थिसंविधानकमुद्भूत्। तदुपकरणायानेकशो भिषजश्च मन्त्रवादिनश्च समाहूताः परं न कस्यापि सामर्थ्येन स व्रण उपशान्तिं प्राप्नोति। असाध्यो ऽयं व्रण इत्यभिधाय सर्वे ऽपि चिकित्सकास्तां तत्यजुः। ततो राजा पटहोद्घोषपुरःसरं सर्वमपि लोकमित्यश्रावयत्। यो मदीयायाः कुमार्याः व्रणापकरणं करिष्यति तस्मै सुवर्णानां सहस्रं प्रयच्छामि। इति वार्त्तां वरवर्णिनी मन्त्रसारस्य स्त्री वीथीष्वश्रौषीत्। सा तत्र गत्वा तेषां पुरस्तात्प्रतिज्ञापुरःसरमभाषत। मदीयो भर्ता कुमार्या व्रणापकरणं करिष्यति। तदा राजा तया सह निजान्भटान्प्राहिणोत्तमानेतुम्। तद्वीक्ष्य मन्त्रसारो निजां भार्यां व्याजहार। किमेतदिति। ततस्तया तद्वृत्तान्तमावेदितं तस्मै। ततो ऽभ्यधात्। पापनिरते त्वयात्यन्तमसमञ्जसमेतद्विहितम्। अहं किमपि न जानानो ऽस्मि येनौषधविशेषं प्रयोक्ष्यामि। त्वयायं महाननर्थ आपादितः। इत्यभिधाय चिन्तां कर्तुं प्रावर्तत। ततो ब्राह्मणी तमभाषीत्। चिन्ता कस्मात्क्रियते। एतस्यां जगत्यां जानीत एवंविधः को नाम विद्यते। समस्तो ऽप्यलीकपरिकल्पितः। तर्हि भवन्तो ऽपि तत्र गत्वा राजानं संगत्य कुमार्या ग्रन्थिं निरीक्ष्य मन्त्राभिमन्त्रणं विधाय पुनरपि स्वगृहमागच्छन्तु। दिनत्रयेण कुमार्या उल्लाघता भविष्यति भवतां च यशः पृथिवीमानमापत्स्यते। अथ यदि साधु न भविष्यति कुमार्यास्तदानीमायुष उपरि प्रक्षिप्स्यते। एतत्ता भवद्विधानां स्वभावव्यवहार इति युक्तिविशेषैः सा तस्य पत्नी मन्त्रसारं दृढीचकार। ततो मन्त्रसार इष्टदेवतां संस्मृत्य निरगान्नरनाथदर्शनाय। राजानं दृष्टवान्। राजा च तस्मै कुमार्या गलग्रन्थिमदर्शयत्। तद्वाचक्ष्व प्रभावति। एवंविधे समये स मन्त्रसारः कमुपायमकार्षीत्। ततः प्रभावती वितीर्णचित्ता तद्विचारविरचनायां प्रावर्तत। तत्स्वरूपं नैवाज्ञासीत्। ततो रात्रिरपि पर्यहीयत शुकं चाप्राक्षीत्। शुको ऽभ्यवदत्। तदानीमसौ मन्त्रसारो ब्राह्मणो दर्भशिखां गृहीत्वा कुमार्या व्रणाभिमन्त्रणाय प्रावर्तत। स च मन्त्रो ऽर्धद्वारान्निर्दिश्यते। ओं नमश्चामुण्डे स्वामिनि। त्वं तु मदीया स्वामिनी। चण्डालब्राह्मणि मय्यनर्थमापादितम्। एतस्मात्संकटाच्चामाकर्षयसि तदानीं मदीयजन इति भवसि। अथवाम्मद्गे मौनमालम्बिनि स्वाहा। एतादृशं मन्त्रं व्याहर्तुं प्रवृत्तः। सा च राजकुमारी तस्य मन्त्रसारस्य मन्त्रमशृणोत्। तन्मन्त्रश्रवणादेव तस्या राजकुमार्या हास्ययुक्तमास्यं प्रावर्तत। ततस्तस्या हास्याविष्करणाद्राजकुमार्या गलसंकुचिताः सिराः समुद्भूतबलादुदाकृष्टाः। तस्मिन्समये स व्रणः संजातपाको ऽभवत्। नासिकासमाकर्षणबलाद्व्रणमप्यभिनत्। तन्मध्यगतं पूयकलिलं सर्वमपि निरक्रामत्तस्माच्च स्वास्थ्यमजायत। तदा राजा तं संमानयामास। तर्हि प्रभावति सायासमीदृशमतिवर्तितुं प्रभवसि चेत्तदा विधत्स्व निजाभिमतम्॥

इत्येकोनपञ्चाशत्कथा ॥ ४९ ॥

पुनः प्रभावती जारवसतिं सिसीर्षुः शकुनिं प्रश्नातिथीचकार। शुको ऽभ्यधात्। देवि बालकृष्णवदुत्तरविनिमयं कर्तुमीशिषे यदि तदानीमादरो विधीयताम्। प्रभावती जगाद शुकम्। तद्भवान्बालकृष्णोत्तरविनिमयचरितं ब्रूहीति। तदानीं शुकः प्रोवाच। गोवर्धननगरे लक्ष्मीनारायणस्य महाप्रासादो ऽस्ति। तस्य परिचर्याकरो देवधरनामा ब्राह्मणः। तस्य पञ्चवर्षीयः पुत्रः। तस्य बालकृष्ण इति नामधेयम्। तस्य जननी संतस्थौ। पश्चाद्देवधरः प्रमीतभार्यः पुनरप्यात्मानमुद्वाहितवान्। सा च बालकृष्णस्य सपत्नी जननी बालकृष्णं सर्वदैवावजानीते। तस्मान्नौदनादिसौकर्यमपि न करोति। तदानीं बालकृष्णस्तत्कृता-

वृत्तान्तं पितुरग्रे प्रोक्तवान्। तदासौ तस्याः प्रीत्या पुत्रावज्ञापरिहारविषयं न किमपि व्याहरति स्म। इति सति स बालकृष्णो ऽप्यचिन्तयत्। अतः परं कः प्रकारः कर्तव्यः। पितापि तावदस्मदीयं पारमत्यं निरवदति एतस्याः प्रीतिप्रकर्षोल्लासेन। तस्मै हि स्नेहस्यास्य भङ्गोपायमारचयामि। एतावता प्रयोजनमिदमस्मदीयं स्वत एव सेत्स्यति। तदन्वेकस्मिन्दिने बालकृष्णो निजजनकमभिवीक्ष्य तत्संनिधानं गत्वा बभाषे। तात तव पुरस्तात्किं व्याहरामि। पित्राभिधत्स्वेति भणिते जगाद बालकृष्णः। अस्माकं द्वितीयो जनको ऽस्ति। यथा त्वं करोषि तथैवासौ करोति प्रत्यहम्। तदा व्याजहार जनकः। तमपि मह्यमेकदा दर्शयिष्यसि। बालकृष्णो ललाप। कस्मिंश्चिद्दिवसे तुभ्यमपि दर्शयिष्यामीत्यभिधाय मौनमेवास्ते। तदनु देवधरस्य हृदये विचिकित्सोदियाय। मनोगतमुवाच। स्त्रीणां चरित्रं को नाम ज्ञातुमीष्टे। न कस्यापि स्त्रियो ऽवश्यं वश्या भवेयुः।

तथोक्तम्।

शास्त्रं सुनिश्चितधियामपि चिन्तनीय-
माराधितो ऽपि नृपतिः परिशङ्कनीयः।
अङ्के स्थितापि युवतिः परिशङ्कनीया
शास्त्रे नृपे च युवतौ च कुतो वशित्वम्॥

अपत्यं यत्किमपि वदति सो ऽपि शब्दो न निर्मूलो भवितुमर्हति। तस्य कथंचिदभिप्रायो विद्यते। इति मनसि निश्चित्य तस्यां भार्यायां पुरातनीं प्रीतिं परिहृत्य गालीवितरणताडनादिनातिरोषभावं प्रादुष्कृत्य प्रवर्तमानो ऽस्ति। तदा तस्य भार्या विचारदत्तचित्ता प्रावर्तत। ममोपर्येतादृशो ऽनन्यसाधारणप्रेमास्य पत्युरासीत्। स त्वेतस्य बालकृष्णव्यसनेन पराहतः। तस्मादमुमेवाभ्यर्चयामि। ततो यथा ह्ययं साधुर्भवति तथा कंचन प्रकारं करिष्यामि। ततः सा तं बालकृष्णं संनिधावाजुहाव। तदन्ववादीच्च। त्वं मदीयस्तातः। यदा मम श्रेयः करिष्यसि तदानीं तव समीहितं करिष्यामि। ततो ऽभ्यधाद्बालकृष्णः। तव कुतस्त्यं श्रेयः। इत्थमेव भवत्या भवति। एतावन्तं कालं मम न कांचन चिन्तां कृतवत्यसि। तदा साभ्यभाणीत्। अतः प्रभृत्यार्य त्वदीयां परिचर्यां सम्यक्करिष्यामि। यत्किमपि रम्यं तद्भवते वितरामि। एतस्मिन्विषये मदीयमस्ति सुकृतं भाषणं च प्रयच्छामि। तदा स बालकृष्णः तस्याः श्रेयोनिर्माणं स्वीकृतवान्। तर्हि प्रभावति त्वमपि विचारय। स बालकृष्णः पूर्वोदितं वचनं कथं विनिमयति स्म। तदा प्रभावती विचारणाय प्रावर्तत परं नाववजगाम। तदानीं पक्षिणमप्राक्षीत्। सो ऽप्याह। प्रभावति तदानीं स बालकृष्णः पितरमासीनमभिवीक्ष्य स्वयमपि तदुपकण्ठमागादित्यभाषिष्ट। तातास्मदीयं द्वितीयं जनकं भवतो दर्शयिष्यामि। तदानीमभ्यधादसौ। दर्शयेति। इत्यभिधाय दर्पणमानीय पाणिनागृहीत्पितुरभिमुखं स्थापितवान्। तत्रत्यं प्रतिबिम्बमदर्शयत्। जगाद चेदम्। एकस्त्वं जनको द्वितीयो ऽयं जनकः। पाणिमचालयत्। तदानीं प्रतिबिम्बस्यापि वेपते स्म पाणिः। ततस्तावोचत्। इदं तत्त्व भवति। यथैव भवान्कुर्वाणो ऽस्ति तथैवायमपि करोति। तदानीं तदुदीरणात्तस्य मनःस्थितो विकल्पः पर्यचीयत। तर्हि प्रभावति त्वमपीत्यमुत्तरं व्यत्ययसि यदि तदानीं साधयात्मानं स्वमनोरथसाधनाय॥

इति पञ्चाशत्कथा ॥ ५० ॥

पुनः प्रभावती पक्षिणं प्रश्नयति स्म। ततो ऽवददसावपि। देवि प्रभावति वक्रबुद्धिः प्रकृतिः पार्थिवस्यायासमपचकार। तादृशं युक्तिविशेषं प्रयुनक्षि भवती यदि तदानीं गमनमङ्गीकुरुतात्। तन्निशम्य प्रभावती शुकं वक्रबुद्धिवृत्तान्तं पृच्छति। ततस्तदाविवर्णयिषुः पतत्री गिरां ग्रथनेन प्रभावतीं प्रीणयामास। प्रतापपुराभिधाने नगरे भरताचार्यनामधेयो नरेश्वरः। तस्यामात्यो वक्रबुद्धि-

नामा। तस्यामात्यस्य संगीते सर्वदा व्यसनमहर्निशं गायकेभ्यो गेयमाकर्णयन्नवतिष्ठते। एकस्मिन्दिवसे मातङ्गा गायन्तो ऽभूवन्। तेषां मध्ये कोकिलानामधेया गायकी गायन्त्यभूदेकाकिनी। तस्यां गायन्त्यां कश्चिददृष्टपूर्वो रसाविर्भावो ऽजायत। तद्गीते भरता अपि तदेकतानतावस्थावलम्बना एव सर्वे परिहृतबहिरवहिर्वृत्तयो ऽवतस्थिरे। राज्ञो ऽपि मानसं नितरां समतुष्यत्। ततस्तस्या मातङ्ग्या उपरि पार्थिवस्य मानसं मदनोद्दित्वरदीपितोद्भूतधूमसमूहाध्यासितं तिरस्कृतप्रवेकविवेकविगलितनिजाभिमानाभिव्यञ्जकं तरलितविलासाभिप्रायमजायत। तस्यैवं सति किं विधीयते। तदामात्यो ऽत्यन्तगत्यन्तरज्ञो जगाद क्षितिपाकशासनम्। देव वासनानाशः सर्वदा भवितुं न दातव्यः। तस्याः पूरणं सर्वदा कर्तव्यमेव। भवन्तो राजानः। भवतां किमतिप्राणबाधापरे विधौ विधेयं कुत्रापि व्यवस्थापितमस्ति। पश्चादेतावत एव पार्थक्येन किमापत्तिष्ठतीत्यभिधाय महीपतेराकाङ्क्षामपोषयत्। तदा राजा प्रधानं व्यादिदेश। प्रदोषसमये त्वयैनां गृहीत्वा समागन्तव्यममुष्मिन्प्रदेशविशेषे। तदा राजादेशं शिरस्याधाय निरगात्सचिवः। तर्ह्याचक्ष्व प्रभावति तमुपायम्। केन प्रकारेण पर्यहार्षीदमात्यः। ततः शुकोक्त्या प्रभावती विचारसमर्पितहृदयाभवत्। पुनर्नावागच्छत्। ततः शुकमप्राक्षीत्सो ऽपि न्यवादीत्। प्रभावति तदानीं सचिवः पार्थिवेन पूर्वं परिहृताया राज्ञ्याः समीपं संप्राप्य तामवोचत्। अद्य भवतीनां विषये नरनाथो ऽस्माभिर्विज्ञप्तः संभूय सर्वैरपि राज्ञो ऽपि मानसे यथा भवतीषु स्नेह उत्पद्यते तथैव समापादयामहि। भवतीभ्यश्चित्रशालिका दापिता विद्यते। भवतीभिरद्य कृतप्रसाधनाभिः प्रदोषसमये तत्र गन्तव्यम्। इत्यभिधाय चित्रशालायामेतस्यां संध्यासमये तामनैषीदमात्यवृद्धः। तस्यै राज्ञ्यै मातङ्ग्या इव वस्त्राणि तादृशमेवालंकारं प्रदायाभिदधौ। तत्र राजा भवतीभ्यो वसनानि भूषणानि च दत्त्वा प्रातिष्ठिपत्। इति तत्रत्यमशेषं विधेयविशेषं सज्जीकृत्य निरगादगाधबुद्धिः। तदनु गत्वा राजानं व्यजिज्ञपत्। देव श्रीमता यदादिष्टमभूत्तत्सर्वमपि निर्वर्तितम्। तस्यां चित्रशालायां समानीतास्ति। स तदनु राजा तत्र गतवान्। मन्मथप्रमथितमना मनोरथैस्तामजहात्। तदनु मदनमार्गणमोहमहोर्मिवेगभङ्गे विचारपुरस्कृतो ऽवनीश्वरस्तदानीमेव चित्रशालाया बहिर्निरगमत्। तदा सचिवं व्याजहार। मां मा स्प्राक्षीः परतो याहीति। ततः सचिव उवाच। किमेतत्स्वामिन्। तदाभाणीद्धरणीनाथः। ममैतावाननर्थः समजीघटत्। अतः परं देहावसानमेव प्रायश्चित्तं गृह्णीमहि। इति श्रुत्वा तदोचिवान्सचिवः। मयि संनिधानानुसारिणि यदि महीनाथप्रमाद आपतिष्यति तदानीं सो ऽमात्यः कीदृक्प्रकारः। समस्तो ऽप्युपायो निरपायतया परिहृतसर्पः। तदा जगाद राजा सचिवम्। ***। तदानीं दीपमानीय तां राज्ञीं राज्ञो लोचनगोचरीं चकार। तदालोक्य नरनाथो ऽपि संतोषपरवशः स्थितवान्। अवोचच्च। बकबुद्धिनामधेयं भवत एव युज्यते नेतरस्य। तर्हि प्रभावति बुद्धिविशेषमेवं परिशीलयसि यदि तदानीं साधय॥

इत्येकपञ्चाशत्कथा ॥ ५१ ॥

पुनः प्रभावती पृष्टवती पतत्रिणम्। तदन्वसावप्यवोचत्। देवि व्याघ्रमारिणीव संकीर्णनिस्तरणे प्रगल्भसे यदि तदानीमनुसंधत्स्व। ततः प्रभावत्या पृष्टः शुको व्याघ्रहन्त्रीवृत्तान्तं प्रभावतीमश्रावयत्। आकर्णय प्रभावति। विशालपुराभिधानं नगरम्। तत्र विचारवीरो राजा। तस्य कर्मकारो जगन्धनामधेयः। तस्य गृहिणी कलहप्रिया व्याघ्रहन्त्री। साहर्निशं भर्त्रा समं कलहं करोति। भर्ता यदा गृहमागच्छति भोक्तुमुपविशति तावता तस्मिन्समये किंचिदविद्यमानमेव कलहबीजमुपास्यति क्षणमात्रमपि सा सुखेनावस्थातुं नोत्सहते।

यत उक्तम्।

यस्य भार्या विरूपाक्षी कश्मला कलहप्रिया।
उत्तरोत्तरवक्त्री च सा जरा न जरा जरा॥

इत्यभिधाय स तां निरकासयत्। स तामपत्यद्वयसहितां पर्यत्यजत्। परित्यागविसंविधो न कश्चन संबन्धो ऽस्त्यतः परमित्यभिधाय प्रदत्तवान्। इत्थं तद्विसृष्टा सापत्यमेकं कट्यामभिरोपितं कराङ्गुलिभिराधृत्यापत्यद्वयसहिता सान्यस्मिन्ग्रामे मातृमन्दिरं प्रति निरयासीत्। ततो ऽरण्यमध्ये मध्याह्ने पथि गच्छन्ती परिश्रान्ता कस्यचिद्विटपिनस्तले निषसाद। ततस्तामभिवीक्ष्य दूरादेव व्याघ्रस्तां भक्षयितुं समागतवान्। तर्हि प्रभावति त्वमपि चारु विचारय। एतादृशे समये कमुपायमकरोत्सा। तदा प्रभावती विचारणाय प्रावर्तत। न तदुपायं कलयामास। तावता तमस्विन्यपि प्राक्षीयत। तदा प्रभाते प्रभावती तदुपायाविष्करणाय शुकमनुयुक्तवती। सो ऽपि तद्व्याहरणाय कृतप्रयत्नो ऽभवत्। प्रभावत्याकर्णय। तदा चित्रकायमायान्तं लक्षीचकार। तदा तदपत्यद्वयमपि पेडया ताडयामास। तत्ताडनपीडितं द्वयमप्यरुदत्। ततस्तद्रोदनशमनाय स्वयं पुत्रावववोचत्। अहं तावद्व्याघ्रहन्त्री येन केनापि प्रकारेण चित्रकायद्वयं निहत्य भवतोराहाराय पर्याप्तं पूरयिष्यामि। यावता द्वितीयो द्वीपी समागच्छति तावत्तमेवागच्छन्तं मया निहतं विभज्य भक्षयतमित्यभिधाय तस्य पुण्डरीकस्य खण्डनायाखण्डनविक्रमापत्यद्वयं तत्र भुवि व्यवस्थाप्योदतिष्ठत। तद्वचनाकर्णनसमनन्तरमेव मृगारिर्जीवं गृहीत्वा पलायमानो निरगात्। त्वमपीत्थं जानासि चेद्यदि तदानीमनुसर॥

इति द्विपञ्चाशत्कथा ॥ ५२ ॥

पुनः प्रभावती शुकं प्रष्टुं प्रावर्तत। शुको बभाषे। देवि तस्या व्याघ्रमार्या इवोपायान्तरप्रयोगे चातुर्यमुदेति भवत्या यदि तदा गन्तव्यं भवत्या। ततः प्रभावती तद्वृत्तान्तं जिज्ञासुः पप्रच्छ शुकम्। सो ऽप्यवोचत्। शृणु प्रभावति। शार्दूलः पलायमानो गच्छन्नस्ति। तदा मार्गे क्रोष्टा दृष्टवान्। स च तरक्षु बभाषे। व्याघ्र देवाः किमिति पलायमाना वर्तन्ते। तदा व्याघ्रो न वदति। तदा क्रोष्टा वचनयुक्तिभिस्तद्भयमपाकृत्य स्थिरीकृतवान् चित्रकायम्। तव च पृष्ठतो न किंचिदागच्छति। त्वं पश्य। त्वयि किमेष आकस्मिको भयः समुदायमानस्तिष्ठति। भयं जहीहि। मत्पुरस्तादाचक्ष्व। यत्किंचिद्वैषम्यमातिष्ठितमस्ति तदहं युक्तिविशेषेणापकरिष्यामि। इत्याकर्ण्य धैर्यमालम्ब्य क्षणं तस्थिवान्पुण्डरीकः। तस्य पुरतश्चरितं व्याघ्रहन्त्र्याः प्राकृतं कृतवान्। ततस्तच्छ्रुत्वा मृगधूर्तो नरीनर्ति स्म गिरम्। याहि पुरतः। केन त्वं व्याघ्रः कृतो ऽसि। तत्त्वामहं मूर्खमुख्यमुपलक्षये। सा त्वां भीषयामास। कुत्र मानुषाश्चित्रकायं मारयन्ति। त्वं वृथैव भीतवानसि। आगच्छ गच्छावस्तस्याः पुनरन्तिकम्। तदानीमभ्यधाद्द्वीपी। तस्मादेव पलायसे तयाहमेव धृत्वा निहन्तव्यः। तदा क्रोष्टाभाषिष्ट। त्वं यदि मां पलायमानं ब्रुवाणो ऽसि तर्ह्यात्मनो गले मामानह्य तावता तवापि मत्पलायनशङ्का निवर्तिष्यते। तदनन्तरमात्मनो गले शृगालं पिनद्धवाञ्छार्दूलः। ततो मृगारिहन्त्री तावप्यागच्छन्तौ वीक्षते। प्रभावति त्वमपि विचार्य व्याहर। तदानीं व्याघ्रतुरा कमुपायं प्राकल्पयत्। ततः प्रभावती प्रभातं प्रतिभासाप्रभवप्रतिभावितं विधाय यदा तदुत्तररहस्यं न कलयामास तदा शुकं पप्रच्छ सोत्कण्ठा। अवदच्छुकः। आकर्णय प्रभावति। सा द्वीपिजिघ्नी मृगधूर्तं मृगारिमागच्छन्तमालोक्य क्रोष्टारमभाषिष्ट। अरे क्रोष्टो पूर्वस्मिन्दिने त्वं मत्पुरस्तादात्मनः सत्यसुकृतं दत्त्वा गरीयसीमाज्ञामपि विधाय गतो ऽभूः। तर्हीदानीं किमित्येकमेव द्वीपिनं त्वमानैषीः। एकेन व्याघ्रेणैकस्यापत्यस्योदरमापूर्यते। तदा द्वितीयमपत्यं किं त्वां भक्षयिष्यति। इति वचनं व्याघ्रो ऽश्रौषीत्। तदनन्तरं पलायनमेवाकरोत्। तर्हि प्रभावति त्वमप्युपायविशेषं परिशीलयसि यदि तदानीमनुयाहि॥

इति त्रिपञ्चाशत्कथा ॥ ५३ ॥

पुनर्व्याजहार पतत्त्रिणं प्रभावती। शुको ऽब्रवीत्। तस्य क्रोष्टोरिव यथात्मन उपर्यापतितस्य मरणोपद्रवस्य परिहारोपायं परिशीलयसि यदि तदानीमनुमन्यस्व स्वकृत्यसमर्थनम्। तदाकर्ण्य जगाद प्रभावती। क्रोष्टा कीदृग्विधं संकीर्णं निस्तीर्णवान्। तद्वृत्तान्तं वावदीतु भवान्। इति प्रभावत्याभिहितो विहगो गिरमुज्जगार। आकर्णय देवि। द्वीपी तु वेगेनात्मनो मरणभयात्पलायमानो ऽभवत्। क्रोष्टा तु तत्कण्ठे निबद्धः कण्टकविसंकटायामाकृष्यमाणो गात्रस्य समग्रामपि त्वचमुत्कृत्य चरणावष्टब्धो भूमेरुपरि समाकृष्यते। तदा तादृशावस्थामुपभुञ्जानः क्षणमात्रादसवो निजा निर्गमिष्यन्तीत्येतादृशीमवस्थां प्राप्तवान्। जीवशेषावस्थामवलम्बमानो विद्यते। तर्हि प्रभावति त्वमप्यभिधेहि। तदानींतने तादृशे समये स जम्बुको द्वीपिगलबद्धमात्मानं प्रकारेण केनोदमोचयत्। ततः प्रभावती तच्चिन्तयन्ती न विवेद जम्बुकमोचनोपायम्। तदा दिनोदये पप्रच्छ पतत्त्रिणं व्याजहार कीरो ऽपि। तदा कण्टकाटवीमध्ये समुत्कृष्यमाणः क्रोष्टा विहस्यावोचत्। तदा व्याघ्रो बभाषे। शृगाल कस्मादस्मिन्समये हास्यास्पदं मां कृतवानसि। जम्बुको जगाद। त्वदीयं मौर्ख्यमभिवीक्ष्य मम हास्यमजायत। ततो व्याहार्षीच्चित्रतनुः। कथं मयि त्वं मौर्ख्यमासञ्जसि। शृगालो ऽवदत्। यत्र यत्र त्वं गमिष्यसि तत्र तत्र व्याघ्रहन्त्री समागच्छति। त्वामवश्यं भक्षयिष्यति। तदा व्याघ्रो व्याजहार। त्वमित्थं केन जानीषे। तदा जगाद जम्बुकः। मदीयासृगङ्कं मार्गं दृष्ट्वा विदितविदुरतिरवश्यमागमिष्यति व्याघ्रघातिनी। सा समागत्यावश्यं त्वां मारयिष्यति। इत्थं जानीहि। यदि भवतो जिजीविषा च वरीवर्त्ति तदानीमात्मनो गलबद्धं मुञ्च माम्। इत्थं जम्बुकवचनं निशम्य पुण्डरीकस्तत्क्षणं गलस्थितं मृगधूर्तमवमुच्यापासरदन्येन वर्त्मना। तर्हि प्रभावति उपायमेवंविधं यदि भवतो वेत्ति तदानीं गमनमङ्गीकुरु॥

इति चतुःपञ्चाशत्कथा ॥५४॥

पुनः प्रभावती इयासुहपरमणसमीपं नगौकसं जगाद सो ऽप्यवदत्। देवि विष्णुवर्धनवदात्मनः प्रतिपक्षभूतं यदि पराभवितुं जानासि तदा याहि। ततः प्रभावती व्याहार्षीत्। तद्वृत्तान्तमाचक्ष्वेति पक्षिणम्। तदनु शुको ऽब्रवीत्। कन्याकुब्जाभिधे नगरे कश्चिद्विष्णुवर्धनो ब्राह्मणः। स च सुरतोपभोगे ऽतिलम्पटश्चण्डश्च। तस्मिन्कन्याकुब्जे न काचन कामिनी कमनीयगुणा तदीयं ग्राम्यधर्मं सहते। तस्मिन्नेतादृशसामर्थ्ये प्रथामुरीकरोति स्म। एतादृशवारविलासिनीपरिवादपृथुप्रथाकारणमाकर्ण्य रतिप्रधाना काचन गणिका नगरान्तरं कस्यांचिन्निशीथिन्यां तमाजुहाव। तदाह्वानसमये विष्णुवर्धनो ऽब्रवीत्। रतिप्रिये त्वयास्मदीयं सुरतं सोढुं न शक्यते। यदि त्वं न सहसे तदा रात्रिनिवासपरिमितं पणं द्विगुणं भवत्याः सकाशादहं ग्रहीष्यामि। तदा तत्कुट्टिनी तदीयमिति वचनीयं स्वीकृत्य रात्रिनिवासपरिमितं पणं तस्मादग्रहीत्। स तु तस्यां तमस्विन्यां रतिप्रियोपभोगाय व्यवात्सीत्। तदनु रात्रौ गरीयः कष्टं प्रवर्तमानमभूद्रतिप्रियायाः। तदनु मूत्रोत्सर्जनमिषेण तच्छय्याया उत्थाय कुट्टिनीसंनिधानं गत्वा रतिप्रिया तामेवमवादीत्। एतदीयं धनमेतस्मै प्रत्यर्पय। मम प्राणावसानपिशुनं निधुवनमेतदीयं निदर्शनमुज्जृम्भते। तदावदत्कुट्टिनी। म्रियस्व जनकजाये। हस्ते प्राप्तं पणं कथं वा प्रत्यर्प्यते। तर्हि पणाङ्गनानां मध्ये तव को नाम नाम ग्रहीष्यति। त्वं पुनस्तदन्तिकं याहि। तत्क्षणमात्रमुपचारचातुर्येण तं रमय। पश्चादहं तत्समिममारुह्य कुक्कुटनिनदं बहुधा करिष्यामि। ततस्त्वं प्रभातं संजातमित्यभिधायात्मनः समीपात्तं गमय। तत इति कृतनिश्चया रतिप्रिया विष्णुवर्धनोपकण्ठमागत्य पुनः सुरतोपचारैस्तं सिषेवे। ततः कुट्टिनी द्वारि विद्यमानं बिल्वमधिरुह्य ताम्रचूडनिनादान्बहुधा चकार। तदा तन्निनादश्रवणाद्रतिप्रिया व्याजहार प्रियम्। इदानीं प्रभातसमयः प्रावर्तिष्ट। भवांस्तु गच्छत्वित्यभिधाय रतिप्रिया निरजीगमत्। तर्हि प्रभावति भवत्यपि विचार्याभिदधातु। विष्णुवर्धनस्तु ततः परं किं व्यरचयत्। सा तद्विचारं कुर्वाणापि नाज्ञासीत्। तदा

शुकं पप्रच्छ। शुको ऽपि निजगाद। शृणु प्रभावति। विष्णुवर्धनस्तु द्वाराद्बहिरङ्गणभागे स्थित्वा यावता पश्यति तावता रात्रिमपि गरीयसीं व्यकाशयत्। तदानीं द्वितीयवारं कुट्टिनी कुक्कुटनिनादं करोति स्म। तदा सो ऽपि तच्चरितमद्राक्षीत्। ततो विष्णुवर्धनः कराश्मभिः तत्स्थितां कुट्टिनीं निहत्य भूतले निपातितवान्। तदाक्रन्दमाना पपात। तदा रतिप्रियापि तद्देशमागतवती। सा रतिप्रिया तं विष्णुवर्धनं क्षमस्वेति पादयोरपतत्। स्वमात्मीयं द्रविणं पुनर्गृहाण परमस्मासु कृपामुत्पादय। इत्यभिधाय तदीयं द्रविणं पुनरस्मै प्रत्यर्पयामास। तर्हि प्रभावति त्वमप्युपायविशेषं परिशीलयसि यदि तदानीं ध्वंसताम्॥

इति पञ्चपञ्चाशत्कथा ॥५५॥

पुनः प्रभावती पृच्छति स्म नभश्चरम्। ततः सो ऽपि बभाषे। देवि प्रियजल्पकवदायासनिस्तरणं जानीषे यदि तदानीं समीहस्व विधेयविशेषम्। तदा प्रभावती प्राजल्पत। किंरूपमायासं निस्तीर्णवान्प्रियजल्पकः। तदावेदयतुतरां भवानिति तया पृष्टः शुको बभाषे। अवधेहि प्रभावति। आशापूरा नाम देवता। तत्रत्यः परिचर्याकरः प्रियजल्पकः। तस्य भार्या कर्कशानामधेया। साहर्निशं प्रतिक्षणं नूतनं कलहमुन्नाययति मुहूर्तमपि कलहविहीना नावतिष्ठति। तस्य द्वारि पिप्पलतरुरेको निवसति। तस्मिंस्तरौ ग्रह एको निवसति। स ग्रहस्तस्याः कर्कशाया अश्रान्तकलहविग्रहपरिगृहीतविग्रहो दुर्ग्रहग्रस्त इव परित्यक्तनिजगृहो धावनमकार्षीत्। ततो ग्रामाद्बहिःस्थितं शल्मलीविटपिनमेकमधिरुह्य तस्थिवान्। इत्थं बहुभिरहोभिः प्रियजल्पकस्य मनसि कर्कशाकलहदूषिते वैराग्यमुदयति स्म। गृहिणीं परित्यज्य देशत्यागं चिकीर्षितवान्प्रियजल्पकः। ततो ऽसौ निर्गच्छन्दृष्टवान्पुरद्वारि तमात्मनो ऽग्रगतस्थितं ग्रहम्। स च ग्रहस्तस्य प्रियजल्पकस्य प्रत्यक्षो बभूव प्रियजल्पकमप्राक्षीत्। त्वं जिगमिषुरसि। तदा प्रियजल्पको जजल्प। अहं मम ब्राह्मण्या पलायमानो ऽस्मि। तदा प्रियजल्पकस्तमवादीत्। त्वं को नाम। ततो ग्रहेणाभ्यधायि। भवद्गृहद्वारिस्थिते पिप्पलतरौ न्यवसमहम्। तत्रत्यो ऽनादिसिद्धो ऽयजम्मग्रहः साधुमन्त्रवादिभिरपि निवार्यमाणो नाहं निर्गतवान्। सो ऽहं भवद्ब्राह्मणीभयेन पलायनपरायणः सन्नत्रैव निवसामि। तर्हीदं भयमवायत। इदानीं द्वावपि समदुःखिनौ निवसावः। अहमपि तवोपकारं कंचन करिष्यामि। एवंविधस्तयोः सत्यवचननिर्णयो ऽजायत। तदनु ग्रहो ऽसावेकस्या राजकुमार्याः समाविवेश शरीरम्। तदानीं तच्चिकित्सार्थमनेके नरेन्द्रा अमिलन्। न कश्चिदपि ग्रहमपाकर्तुं प्रभवति। इति सति स प्रियजल्पको ब्राह्मणस्तत्रागच्छत्। राजानं समेत्यावोचत्। अहं कुमारीमुल्लाघां करोमि। तदानीं जगाद राजा। यदि त्वमस्मदीयां कुमारीं निरुपद्रवां विधास्यसि तदानीमपि त्वां द्रविणपूर्णमर्धराज्यभाजं विधास्यामि। तदासावभिमुखं कुमार्या ब्राह्मणो निरीक्षितवान्। तस्यां च यामिन्यां चतुष्कोणान्तर्वर्ती चतुःषष्टियोगिनीमण्डलाकारं प्रकल्प्य षोडशभिरुपचारैर्दीपश्रेणीभिः परितो भ्राजमानं नैवेद्यविशेषैः सम्यगभिपूज्य डमरुनिनादाडम्बरैरम्बरं प्रतिध्वनिभिरुल्लेख्य मणिमन्त्रौषधविविधसामग्रीं विधातुं प्रावर्तत। तदा ग्रहो ऽपि तस्य निर्माणाडम्बरं निरीक्ष्य क्रोधपरवशस्तस्थौ स्वमनस्यभ्यधात्। अयं स्वचातुरीपरीतमेवंविधं संभ्रमं निर्मिमाणो ऽस्ति। पश्यामि तावदिदमेतदीयं सामर्थ्यमित्यभिधायासौ ग्रहः केनापि प्रकारविशेषेण न त्यजति कुमारीम्। तर्ह्याचक्ष्व प्रभावति। स ब्राह्मणस्तदानीं कतरमुपायमकल्पयत्। प्रभावती तद्विचारणाय बहुधा प्रसारयामास मानसं परं नाज्ञासीत्। ततः शुकमपृच्छत्। तदा जगाद पतंगो ऽपि। हे प्रभावति। तदासौ ब्राह्मणो ग्रहं प्रार्थयत। आत्मने सत्यवाग्दत्ता तस्यैव सत्यता परिपालयितव्या इत्येवंविधं मन्त्रं जपन्नसौ तिष्ठति यावत्तदा ब्रह्मग्रहस्योदियाय करुणा। तदा ग्रहो ऽप्यवादीत्। अहमेनां कुमारीं विहाय यास्यामि। तन्निमित्तं भवते यत्किमपि वितरिष्यति राजा तद्गृहीत्वा त्वं सुखेनास्व। अहमन्यत्र

गत्वा कस्यचिच्छरीरे संचरिष्यामि। त्वया तु तत्र नागन्तव्यम्। यदि तत्र त्वमागमिष्यसि तदानीं त्वामेव भक्षयिष्यामि। इत्यभिधायैव ग्रहो निरगात्। तदानीं राजकुमार्याः स्वास्थ्यमजायत। तदा राजापि तं प्रियजल्पकमग्रजन्मानमतीव संभावयन्प्रस्थापयामास। तर्हि प्रभावति एवंविधा बुद्धिर्यदि पोस्फुरीति भवत्यास्तदा गमनमङ्गीकुरु॥

इति षट्पञ्चाशत्कथा ॥५६॥

पुनरपि निशासमये प्रभावती विनयकन्दर्पनिवेशनमियासुः विहंगमं वाकप्रसंगतमचीकरत्। निशम्य तदा तां प्रति विहंगो ऽप्यगाहत गिरां परिचयम्। देवि तस्यैव प्रियजल्पकस्य ब्राह्मणस्य पुरो पतितं संकीर्णं निस्तरितुं पारयसि यदि तदा गन्तव्यम्। ततः प्रभावती बभाषे। स कथं संकीर्णं निस्तीर्णवान्। इति तद्वृत्तान्तमावेदयतु नाम भवान्। सो ऽप्यवोचत्। प्रभावति स त्वसौ प्रियजल्पको जगतीपतिवितीर्णविभवसमुद्भवपरिपूर्णतया सुखेन स्थातुं प्रावर्तत। राजा च राज्यस्यार्धं प्रादात्। इति सत्यसौ ब्राह्मग्रहो ऽन्यस्य राजकुमारस्य कलेवरं प्राविशत्। तदानीं तस्य महीभृतो मनुष्याः समागतास्तं मन्त्रवादिनमाह्वातुम्। तदा स राजा प्रास्थापयत्तम्। स तत्र गतवान्। तत्र तस्य ग्रहस्य दर्शनमघटिष्ट। ततो ऽसौ जगाद ग्रहः। अरे प्रियजल्पक मया त्वं वारितो ऽपि तर्हि कस्मादत्रागतो ऽसि। इदानीं त्वामेवाहं भक्षयिष्यामि प्रथमम्। तर्हि प्रभावति वावदीतु भवती। तदा किमुत्तरं विधाय ग्रहविग्रहान्मोचितवानात्मानम्। तदा विचारणाय प्रवर्तते स्म परं तु न तदुत्तरमज्ञासीत्। तदा शुकमनुयुक्तवती। तदा जगाद विहगः। देवि तदासौ प्रियजल्पको ग्रहपरिगृहीतविग्रहं ग्रहमेव गत्वाञ्जलिं बद्ध्वा विज्ञापितुमादृतवान्। प्रभो स्वामिन्किमिति भवानमर्षितो भवति। अहमनेकेन प्रयोजनेन समागतो ऽस्मि। मत्पत्नी कर्कशा नाम मामत्र स्थितमाकर्ण्य निजमन्दिरं परित्यज्यात्र मत्संनिधानमागतवती। तर्हि मदीयं मित्रभूतं त्वामवगत्य कां बुद्धिं विदधामीति प्रष्टुमागतवान्। तर्हि त्वया मद्विधातव्या बुद्धिर्मह्यमावेदनीया। तदाकर्ण्य बभाषे ग्रहः। त्वं भवच्चित्तसमुचितं विधेहि। परमहं तु स्थानादेतस्मात्पलाय्य गमिष्यामि प्रदेशान्तरमित्यभिधाय राजकुमारं समुत्थापितवान्। तदा सो ऽपि नरपतिस्तं मन्त्रवादिनं यथार्हमभ्यर्चयामास। तर्हि प्रभावति भवत्यप्येतादृशमायासमुपायविशेषेण निस्तरसि यदि तदा यातु भवती॥

इति सप्तपञ्चाशत्कथा ॥५७॥

पुनः प्रभावती शुकमप्राक्षीत्। शुको ऽपि व्याहार्षीत्। देवि शकलाटमन्त्रिवन्मतिचातुर्यं चरितार्थयसि यदि ततस्ते जिगमिषा भवतु। तदाब्रवीत्प्रभावती। शकलाटः किंरूपो मतिमतां धुरि कथं श्लाघनीयः। तद्वृत्तान्तमनल्पमाकल्पकलितकलेवरो जल्पतु प्रतिभावितीर्णमानसः। तदा शुको ऽब्रवीत्। आकर्णय कर्णविश्रान्तलोचने। शकलाटो ऽसौ मन्त्री नन्दमहीपालस्य। स तु बुद्धिमतां धुरि धौरेयः। इत्थं तस्य तथाविधां प्रसिद्धिं निशम्य सम्यक्त्वासम्यक्त्वपरीक्षानिरीक्षणाय वडवाद्वयं न कुत्राप्यवयवविशेषे ऽपि सादृश्यादविद्यमानं रूपतो वर्णतः स्वभावत आकारतश्च प्रस्थापयामास दर्शनपातनं विधायान्यजनपदस्य परिवृढ इत्यभिधायैतयोर्द्वयोर्मध्ये का नाम जननी तनया च का। इति विवेचनं विधायास्मभ्यं ज्ञापयितव्यमिति। ततस्ते आगते अभिवीक्ष्य सर्वे ऽप्यहमहमित्यात्मनि परीक्षाविचक्षणं बिभ्राणाः परिवार्य वीक्षितुं प्रावर्तिषत परं न कश्चन निर्णेतुमीष्टे। राजा तदा शकलाटनामानममात्यं व्याहृतवान्। निर्धारो ऽयं भवतैव विधातव्यः। इतरथास्मास्वेतस्मादेतदज्ञानजनितं महामन्दाक्षमुदेष्यति। तर्हि प्रभावति त्वमपि विचार्य व्याहर। स शकलाटस्तदा नन्दनरेन्द्रस्याज्ञां शिरस्याधाय कमुपा-

यमकल्पयत्। तदा शुकोदिता प्रभावती तद्विचारणाय चारु चातुर्यं दधानापि परं न विवेक्तुं प्रभवति स्म। तदा शुकमेव पुनरप्राक्षीत्। तदा शुकस्तद्व्याहरणाय प्रारभते स्म। प्रभावति मदुक्तौ सावधाना भव। तदा स शकलाटसङ्कटवाद्यमपि सपर्याणीकृतवान्। व्यायामं गरीयांसं च कारयामास तुरंगमादिभिः। तदनु पर्याणे पृथग्विधाय दामादिबन्धनमपाकृत्य नवतृणमेव चकितायां मेदिन्यां चरणाय व्यसाक्षीत्। तदानीं जननी तनयां रसनया लेढुं प्रावर्तिष्ट तनया च जनन्याः स्तन्यं पातुमुद्यत। इति निर्धारितवान्सचिवचूडामणिः। तर्हि प्रभावति त्वमप्येवंविधं कर्तुं निर्णयं पारयसि यदि तदा गमनाय यत्नं तनुहि॥

इत्यष्टपञ्चाशत्कथा॥ ५८॥

पुनः प्रभावती पप्रच्छ शुकं शुको ऽभ्यधात्। धर्मबुद्धिवदुपायविवेचनं कर्तुमीशिषे यदि तदानीं साधयेप्सितम्। ततः प्रभावती शुकं धर्मबुद्धिवृत्तान्तमप्राक्षीत्। विहगो जगाद गिरम्। कनकपुरी नाम नगरी। तत्र धर्मबुद्धिदुष्टबुद्धिसंज्ञौ वणिजौ। तौ सहैव समभागेन द्रव्यमार्जयितुमेकव्यवसायेनैव निर्गच्छतः। तदनन्तरमार्जयित्वात्मनो नगरं पुनरागच्छन्तौ। तयोरेको दुष्टबुद्धिर्धर्मबुद्धिं बभाषे। समग्रं धनं कस्माद्ग्रामे गृहं नयावः। अर्धं धनं द्वयोः समभागावस्थितं विधास्यावः। तदर्धं ग्रामं नयावः। इत्यभिधायार्धं धनं तत्रैव बोधिवनस्पतिसमीपे स्थापितवन्तौ। तदनु पापबुद्धिरन्यस्मिन्दिने तत्र गत्वा द्रविणं तदाजहार। तद्धनमपहृत्यापरेद्युर्धर्मबुद्धिं बभाण। गत्वा तत्र स्थापितं द्रव्यमानयावः। तदानीं द्वावपि सहैव निरगाताम्। तत्स्थानमासाद्य द्रविणमालोकिषाताम्। तत्र द्रव्यमदृष्ट्वा तदा दुष्टबुद्धिर्धर्मबुद्धिमभाणीत्। त्वयापहृतं धनं त्वयापहृतं धनमित्युभयोर्विवादः प्रादुरासीत्। तदानीं राज्ञ आवेदनाय गतवन्तौ। तदा दुष्टबुद्धिस्तु राजानं निजगाद। देव धर्मबुद्धिरयं केवलया संज्ञयैव परिगृहीतसाधुत्वाभिमानो मदपत्यानां ग्रासमग्रहीत्। राजा। कः साक्षी। दुष्टबुद्धिः। एतस्मिन्नर्थे ऽरण्यसमुद्भव अश्वत्थवृक्षः साक्षीभावे स्थितः। तं वादयित्वा सर्वेषां प्रत्ययमुत्पादयिष्यामि। तस्य तद्वचनं सर्वे ऽपि धर्मबुद्धय उररीकृतवन्तः। तदनु दुष्टबुद्धिर्निजसदनमासाद्य पितरं पिप्पलकोटरे प्रावेशयत्। तस्मै च संकेतं दत्तवान्। ततः प्रभातसमये संजाते राजपुरःसरः समस्तो ऽपि लोकस्तत्कौतुकालोकनाय जग्मिवान्। तदा तौ वादिप्रतिवादिनौ समागमताम्। तदनु दुष्टबुद्धिर्व्याहार्षीत्। परमेश्वरश्रीमहाविष्णुस्वरूपपिप्पलतरो यथास्ति तथैव सत्यतया व्याहरतु भवान्। को नाम तव पुरस्तात्स्थापितद्रविणमग्रहीत्। तदानीमश्वत्थतरोरुदतिष्ठद्वर्णात्मकः शब्दः। द्रव्यं धर्मबुद्धिना गृहीतमिति। तदाश्रुत्य सर्वे ऽपि विस्मयस्मितमानसा अवतस्थिरे। धर्मबुद्धिस्तु निग्रहस्थानमासेदिवान्। तर्ह्याचक्ष्व प्रभावति। धर्मबुद्धिः कमुपायं विधायात्मनः सत्यमापादयामास। तदा तद्वचनात्प्रभावती तद्विचारणाय प्रवृत्ता न जानाति स्म। ततः शुकमपृच्छत्। शुको ऽपि जगाद। आकर्णय प्रभावति। तदानीं धर्मबुद्धिर्व्यचारयत्। न तावद्वनस्पतिरसत्यं व्याहरति। अयं तु पिप्पलकोटरे कमपि मानुषं निवेश्य तद्वचनजनितो ध्वनिरयं प्रत्ययमापादयति। यथार्थं मध्यस्थानमामृश्य राजानं व्यजिज्ञपत्। देव क्षणमात्रमत्र स्थातव्यम्। मया द्रविणं तदश्वत्थकोटरे विन्यस्तमस्ति। तत्प्रभुणा पिप्पलकोटरान्तरमात्मीयमानुषं प्रवेश्य विश्वासभूतं धनमानेतव्यम्। इति विज्ञाप्य जनमेकं तदन्तः प्रावेशयत्। तत्प्रविश्य स तु दुष्टबुद्धिपितरमपश्यत्। दृष्ट्वा स तु कोटरादवतीर्यान्तः को वा निवसति न जाने। एक आस्ते मानुषः। तदा राजा कोटरास्थितं बलादाचकर्ष। दुष्टबुद्धिं तर्जयामास धर्मबुद्धिं मानयामास। तर्हि देवि कर्तुमेतादृशमुपायविशेषं यदि जानीषे तदा स्वचित्तचरितमाचर॥

इत्येकोनषष्टिकथा॥ ५९॥

अन्येद्युर्दिनान्तोदये कुमुदकोशनन्दिनी विनयकन्दर्पनिकेतनं जिगमिषुर्दिशं प्रश्नयति। तदन्ववादीत्पतत्री। देवि जयश्रीरिव बुद्धिविभवं परिशीलयसि यदि तदा याहि। सा जयश्रियो वृत्तान्तमप्राक्षीत्। शुको ऽपि व्याजहार। मङ्गलवर्धनाभिधाने नगरे धनदत्ताभिधानो धराधरः। तस्यामात्यस्य कन्या जयश्रीनामधेया। एकदा तु तस्य नरपतेः संनिधौ विवदमानाश्चत्वारो देशान्तरादागताः पुरुषाः। तदानीं तानपृच्छन्नरेश्वरः। भवतां किंनिबन्धनो व्यवहारः। वयं देशान्तरं गताः। रत्नचतुष्टयं च तत्रास्माभिरलम्भि। तान्येकत्र स्थापितानि। ततो रात्रावेवैतस्यां न जानीमः किमजायत। चतुर्णामस्माकं मध्ये को नाम तानि गृहीतवान्। इति निशम्य व्याजहार। अमात्य एतेषां चतुर्णां मध्ये कतमो रत्नान्यग्रहीत्। त्वं सम्यग्विचार्य व्याहरतात्। इत्थं राज्ञाभिहिते सचिवस्तांश्चतुरो निजमन्दिरमानयामास। तेषां भोजनं च विश्रामस्थानं च प्रायच्छत्। ततस्ते प्रधानसहिताश्चत्वारो ऽप्युपविविशुः। ततः सचिवतनया जयश्रीस्तेषां विवादं पृच्छति स्म। क एते कस्मात्प्रदेशात्केन प्रयोजनविशेषेणात्रागमनमकार्षुः। सचिवस्तेषामागमनकारणं सर्वमवादीत्। तन्निशम्य जगाद जयश्रीः। अहमेवामुष्य रत्नचतुष्टयस्य गृहीतारं विचारयिष्यामि। तर्हि प्रभावति केनोपायेन विशेषनिर्णयं विदधाति स्म रत्नानाम्। सा विचारं कुर्वाणापि नावागच्छत्। तदा शुकं वक्ति स्म। शुको बभाषे। ततस्तेषां चतुर्णां रात्रावभ्यवहारो ऽजायत। ततो निद्राकरणाय पृथक्पृथक्स्थाने चतुरो ऽपि प्रास्थापयत्। तदनु तमस्विन्यामात्मानमलंकृत्यैकस्योपकण्ठमाजगाम जयश्रीः। तावत्तमवोचत्। मम मानसं भवद्दर्शनप्रभृति स्मरशराहतिविकीर्णधैर्यं भवति। भवन्तं विहाय न कंचिदप्यभिलषति स्म। यदि पञ्चशतं सुवर्णानां मह्यं दास्यसि तदानीमहं भवतः कुलपालिकात्वमङ्गीकरोमि। सो ऽप्यवोचत्। परमिदानीं पाणिगतं न किमपि द्रव्यमस्ति। अहमार्जयित्वा भवत्यै वितरिष्यामि। ततस्तन्निशमनात्सापि तं विहाय द्वितीयमनुससार। तमपि तथैवावोचत्। ततः सो ऽपि न किमपीत्यवोचत्। तथैव तृतीयोपकण्ठमासेदुषी तं तथैवावादीत्। ततः संप्रति मम हस्ते न किमप्यस्तीति तस्य व्यवहारमाश्रुत्य चतुर्थं पश्यति स्म दृशा धैर्यसर्वस्वहारिण्या। तं च तथैव प्राजल्पत्। ततस्त्वसौ चाहं पञ्चाशत्सुवर्णपर्याप्तं वसुविशेषं दास्यामि भवत्या हस्ते। इत्यभिधाय पाणौ प्रादाद्रत्नचतुष्टयं तस्याः। सा च तद्रत्नचतुष्टयं गृहीत्वा अद्य स्वसाधुमुहूर्तं दिनं वर्तते प्रातस्त्वावयोरेकत्रोपवेशनाय सम्यङ्मुहूर्तमस्ति। इति तमभिधाय स्वगृहमागत्य रत्नानि जनकस्य हस्ते प्रायच्छत्। स तु सचिवस्तद्रत्नचतुष्टयं गृहीत्वा भर्त्रे समर्पयामास। राजा तु तेभ्यो दत्तवान्। तर्हि प्रभावति उपायमेवं कलयसि यदि तर्हि स्वसाध्यसिद्धौ दत्तावधाना भव॥

इति षष्टिकथा ॥ ६० ॥

पुनः प्रभावती पप्रच्छ शुकम्। तदनु शुको बभाषे। भूधरब्राह्मणवद्दायासनिस्तरणे प्रगल्भसे यदि तदा यातु भवती। सा भूधरवृत्तान्तं व्याहरेति व्याहार्षीत्। शुको ऽपि वक्ति स्म। देवि चमत्कारपुर्यां भूधरनामा ब्राह्मणो निवसति। स तु पङ्गुः। तत एकस्मिन्नवसरे समस्तैर्ब्राह्मणैः सह देवतादर्शनाय शकटारूढो निरगमत्। तदनु गच्छतां मार्गे दस्यव उदतिष्ठन्। ते सर्वे ऽपि बान्धवा दस्यून्दृष्ट्वापलायिषत। स तु चरणविहीनत्वात्पलायनसामर्थ्यमबिभ्राणस्तत्रैवास्थात्। तर्ह्याचक्ष्व प्रभावति। स तु भूधरः कमुपायं परिकल्प्य दस्युभ्य आत्मानमुदमोचयत्। तदा प्रभावती विचारयन्त्यपि न विवेद। ततः पञ्जरगतं कीरं पृच्छति स्म प्रभावती। ततो ऽवदच्छुको ऽपि। आकर्णय प्रभावति। सर्वान्स्वयूथ्यान्पलायनपरायणानवलोक्य धावतो दृष्ट्वा तदन्वेकाक्येव भूधरो वक्तुमुपाक्रमत धावमानान्पुनराकारयत्। अहो भवन्तः किमिति पलायनं कुर्वन्ति। तत्र च न सन्ति पञ्चाशीतिशतपर्याप्ताः परिपन्थिकाः। एतेषां चतुःपञ्चानां भीत्या किमिति धावन्तः सन्ति। इयतामेतेषामहमेवालम्। हतहन्तेति

मदीयं विरुदं जगति प्रसिद्धम्। तदीयं वचनमाकर्ण्य चोराः चणं स्थित्वा तं विहायैव यथागतं निरगुः। तर्हि प्रभावत्येवंविधं बुद्धिविभवं जानासि यदि तदा साधय॥

इत्येकषष्टिकथा ॥ ६१॥

पुनः प्रभावती प्रष्टुं प्रावर्तत शुकम्। शुको ऽभ्यधात्प्रभावतीम्। भुक्कुण्डवदात्मनो मरणमन्यथा कर्तुं जानीषे यदि तदाङ्गीकरोतु भवती। तदा प्रभावती पप्रच्छ। भुक्कुण्ड इति को नामासौ। कथं मरणमन्यथयत्। तद्वृत्तान्तं व्याहरतां भवान्। प्रभावतीं प्रत्यवदच्छुकः। शृणु प्रभावति। सर्वतोभद्रं नाम नगरम्। तत्र भुक्कुण्डनामा कितवो निवसति स च सर्वदा द्यूतेन दीव्यति। एकस्मिन्दिने दीव्यन्प्रतिकितवैः पराजितः। तेषामङ्गीकृतपणार्पणाय न किमप्यस्ति। तदानीं चौर्याय प्रायतत। तदा चौर्यं कुर्वाणो रात्रिरचकैर्विधृतो ऽसौ। ते च तं राजसमचमानिन्युः। राजा च वधाय भटानादिष्टवान्। गच्छतैनं नीत्वा शूलप्रोतं कुरुत। तर्हि प्रभावति भवत्यपि व्याहरतु। केन प्रकारेणात्मनो मरणमन्यथयत्। तदा प्रभावती विचारवत्यपि नाज्ञासीत्। तदाप्राचोच्छुकम्। सो ऽब्रवीत्। आकर्णय प्रभावति। तदा तांस्तस्करो ऽभिहितवान्। राजा व्यापादयितुमुदितवानस्ति। यतो राज्ञामेव स्वाभाविको ऽयं धर्मः परिपालयितव्यो दुष्टाश्च नियमनीया इत्येतादृशं सारासारं विचारयति महीपतिः। तदानीमसावैहिकेनामुष्मिकेण च सुकृतेन संयुज्यते। अत एव मयि दण्डं पातितवान्। तत्सम्यगुचितं कृतवानसि। परं विज्ञप्तिरेका विद्यते। अहं श्लोकमेकं व्याहरामि तदाकर्णनायावधानं दातव्यम्।

भट्टिर्नष्टो भारविश्चापि नष्टो भिचुर्नष्टो भीमसेनो ऽपि नष्टः।
भुक्कुण्डो ऽहं भूपतिस्त्वं हि राजन्पङ्क्तौ भस्याप्यन्तकः संनिविष्टः॥

राजा एतस्य पद्यस्यार्थं व्याख्याहीति व्याजहार। ततो दस्युरवदत्। श्लोको ऽयं भविष्योत्तरपुराणे। एतस्यायमर्थः। तेषामादिवर्णो भकारः तेषु नामसु परिपाट्यामन्तकः संनिविष्टः। भट्टाचार्यमपि कलितवान्कालः। तदनु भारविमपि निगीर्णवान्कालः। भिचुं तथा भीमसेनं च कलितवान्कालः। एतांश्चतुरो ऽप्यग्रहीत्कालः। भुक्कुण्ड इति मदीयं नाम भूपतिरिति त्वदीयं नाम। मयि निहते त्वमेक एवावशिष्टो ऽसि। यावदहं भवतः पुरतो भवामि न तावत्कालकलितं भयम्। यथा जानासि तथानुसंधेहि। तदनु नृपतिस्तदाकर्ण्य मनस्येवमेवेति निश्चित्य तं चोरममोचयत्। तर्हि प्रभावति एतादृशमुपायविशेषं यदि जानीषे तर्हि विधेहि विधेयविशेषम्॥

इति द्विषष्टिकथा ॥ ६२॥

पुनरपि निशासमये विनयकन्दर्पसंनिधानगमनाय प्रेरयामास पतत्रिणं प्रभावती। तदा शुको ऽप्यभिदधे। देवि देवशर्मवत्संकीर्णावसरापाते यद्युत्तरं कर्तुं पारयसि तदा याहि। तदा प्रभावती बभाषे। देवशर्मा कथं संकीर्णं निस्तीर्णवानुत्तरविशेषकल्पनेन। व्याचष्टां भवानिति तया पृष्टः शुको व्याचष्टे। प्रभावति एलानगर्यामेलनामधेयो राजा राज्यं प्रशास्ति। तस्य संधिविग्रहकारी शिष्ट एको ऽभवत्। तस्य तनयो देवशर्मा। स तु पितरि प्रमीते स्वकीयं पौर्वापर्यमनपेच्यानिरर्गलो यथारुचि व्यवहर्तुं प्रयतते। केषांचिदपि वर्षीयसां वचनं न शृणोति। तदन्वेलमहीपतिस्तमवजानाति स्म। राजा तस्मै न किमपि प्रयच्छति। इत्थं धनहारिभिः सीदत्कुटुम्बो ऽतीव चामतामापन्नः। ततो ऽमात्यो राजानं विज्ञप्तवान्। देव देवशर्मासौ श्रीमताममात्यभूतः। एतस्य चिन्ता न कर्तव्या। एतस्य कस्मिन्नपि कार्यविशेषे विनियोगो दातव्यः। यदि तद्विधेयं सत्तया समर्थितं तदानीं पुरस्तादेतदङ्गीकारं पुरस्कृत्याजीविका कल्पनीया। तदानीममात्यवचनान्नरनाथो निजप्रयोजनसाधनाय तमादिदेश। तस्मिन्प्रभृति

पेशीद्वयमानीय भस्मना पूरयित्वोपरि राजमुद्रया मुद्रयित्वा देवशर्माणमाहूय त्वया शत्रुसूदनमेदिनीपतिसमीपं गत्वा एलराजेन वार्षिको दण्डः प्रस्थापितो ऽस्तीति अभिधाय तस्मै दातव्यमदः पेशीद्वयमित्युक्त्वा पेशिके ते देवशर्मणः पाणावर्पयामास। तेन राज्ञा समं सौजन्यमतितरामैधिष्ट। तथा विधातव्यं भवतेति व्याहृत्य देवशर्माणं व्यसाक्षीदेलमहीपतिः। तदा तदादेशाच्छत्रुसूदनमहीन्द्रं संगत्य तस्य पुरस्तात्पेशिकाद्वयं निधाय विज्ञप्तवान्। अमुं वार्षिककरमेलमहीपतिर्भवतां प्रस्थापयामास। इत्यभिधाय मुद्रामुन्मुच्य पश्यति पेशीद्वयं यावता तावता भसितपूरितान्तरमालक्ष्य शत्रुसूदनो मेदिनीपतिः कोपपरवशो भूत्वा शिष्टस्य शिरश्छेत्तुं मतिमकार्षीत्। तद्ब्रूहि प्रभावति। तथाविधे तस्मिन्समये देवशर्मा कं प्रकारमचीकरत्। ततस्तन्निशम्य प्रभावती विचारचातुर्यं विधायापि नाविन्दत। तदानीमतीतायां तमस्विन्यां शुकमन्वयुङ्क्त। ततः शुको व्याजहार। तदानीं देवशर्माभिधत्ते। देवास्मदीयो महीपालो यज्ञमकार्षीत्। तत्कुण्डसंभवां विभूतिं भवतामर्थे प्रस्थापितवान्। विभूतिरियं यत्र विद्यते तत्र दैवदशा राज्याभ्युदयश्च युगपत्संभवतः। ग्रहपीडाश्च नश्यन्ति। शत्रवो ऽपि मित्राणि भवन्ति। आयुश्च वर्धते। एतावन्तो गुणा विभूतेरस्या इत्यवधार्य एलमहीपालो युष्मत्कृते प्राहिणोत्। तदनु दूतोदितं निशम्य सम्यक्समतुष्यत शत्रुसूदनः। ववन्दे विभूतिं राज्ञीकुमारिकाणां मूर्ध्नि प्राक्षिपत्। राजा तं देवशर्माणं यथावत्संभावयामास। तर्हि व्याहरतात्। प्रभावति त्वमप्येतादृशमुत्तरं दातुमीशिषे यदि तदा मनीषितं कुरु॥

इति त्रिषष्टिकथा ॥ ६३ ॥

पुनः प्रभावती अभाषत नभोगं शुको ऽप्यवदत्। देवि सुमतिरिव संकीर्णनिस्तरणोपायं यदि वेत्स्यसि तदाभिसार आद्रियताम्। प्रभावत्या पृष्टस्तद्वृत्तान्तं शुको ऽपि रराण। आकर्णय देवि। मङ्गलपुरनाम्नि ग्रामे सुमतिर्नाम विपणिः। स धनार्जनायोद्यममुद्दिश्य प्रदेशविशेषे कुत्रचिद्गतो ऽभवत्। तत्र भूरिधनमार्जितवान्सधनः समागच्छन्नध्यमार्गे दस्यूनद्राक्षीत्। तर्हि प्रभावति व्याहर। तदा स कथंकारमुपायविशेषं विशेषयति स्म। तदा प्रभावती विचार्य नाज्ञासीत्। तदा प्रातः शुकमप्राक्षीत्। शुको ऽप्यवोचत्। देवि निशम्यावधत्स्व। स तु दस्यून्दृष्ट्वा समीपस्थितं गणेशप्रासादं प्राविक्षत्। तत्र गणेशमूर्तेः पुरस्तादुपविश्य द्रविणपेटिकां विवृत्य तदन्तःस्थितं धनं बहिर्विधाय पञ्चकीकरणेन पङ्क्तिषु तद्धनं न्यस्तवान्। ततो घटिकां गृहीत्वा गणाधिपमभ्यधाद्व्यमाणप्रकारेण। देव विघ्नराज इदमात्मीयं धनं गृहाण। इदमेतावत्प्रथतो भवतो धनम्। अयं लाभो जातः। अनेनैव संचरतः चत्वारि हायनान्यजायन्त मम भवदीयां सेवां कुर्वाणस्य। अहं च तव वाणिज्यकर्ता सत्यमसत्यं सेवां तावज्जानानो ऽस्मि। मदीया सेवा भवदायत्ता। एतादृशानि वचांसि दस्यव अश्रौषुः। ततः परस्परमभिदधिरे। अयं वणिक् देवस्य वचनकर्ता। एनं यदि निरीक्षामः तदानीं देवो ऽप्यस्माकमुपरि कमपि तादृशं विघ्नमापादयिष्यति यादृशेनास्माकं सर्वनाशो भविता। इत्यभिधाय वणिजं तत्यजुः। यदि प्रभावति त्वमपीदृशोपायकरणविचक्षणासि तदा साधयेप्सितम्॥

इति चतुःषष्टिकथा ॥ ६४ ॥

*
* *

* * * तस्मिन्वटे उलूका निवसन्ति। कदाचन रात्रौ पारणाय निरगुः समन्ततः। तेषां मध्यादेकोलूको भ्रान्तो मार्गं विहायैकस्य वटस्योपरि पर्यपतत्। तदा तत्र दिवसो ऽजायत भानुरप्युदयाचलमारुरोह। दिवान्धो गृह्णाति नासौ रूपं चक्षुर्भ्याम्। तदा वटस्योपरि काका अभूवन्। तैः पराभूतो ऽसावुलूको जीवशेषो आपादितः। तदनु मृतो ऽयमित्यभिधाय तत्यजुस्ते उलूकम्। ततः शनैः शनैरुलूको निजस्था-

समाजगाम। तदनूलूकराजानं व्याहार्षीत्। भवत्सु सर्वेषु विद्यमानेषु वायसाः संभूय मां तर्जयामासुः। तर्हि भवद्भिस्तेषां मन्निमित्तो निष्कासनप्रकारः प्रत्यपकारस्य कर्तुं शक्यते यदि तर्हि क्रियताम्। ततस्तदीयं वचनं निशम्य सर्वे तज्जातीया बान्धवाः काकान्निहन्तुमुदचलन्। समागत्य तं वृक्षमवेष्टयन्। तत्रवसतीन्काकान्सर्वान्निजघ्नुः। तदनु सर्वे ऽप्युलूका निर्गत्य निजधाम्नीं जग्मुः। तेषां मध्यादेको वायसो ऽवततार। सर्वेषु मार्यमाणेषु काकेष्वसावेक एव कुत्रापि दलगहने निलीयात्मानं जुगोप। तदनु तदाक्रन्दनं दृष्ट्वा बलिपुष्टानामतिकष्टां दशां मनस्यनुभूय किंचिद्धैर्यमवलम्ब्य परामृश्य विमृश्य च विधेयविशेषं किमतः परं कर्तुं शक्यते। ते ऽस्मद्वैरिणो भूयांसः पूर्वकाणां च वैरं केन बुद्धिविस्तरेण प्रतिकर्तुं शक्येत। इत्यभिधाय तेषां निशादर्शिनामेव पार्श्वं वव्राज। तत्र गत्वा तेषां पुरस्तादपतत्। तदा तैरवादि। कस्त्वम्। सो ऽभ्यधात्। भवतां शरणमागतो ऽहं दासानुदासः। भवतामेव चरणान्मनसि धृत्वा समायासिषम्। ये च दुष्टा भवतां वैरिणो ऽभूवंस्ते सर्वे भवद्भिस्तु व्यापादिताः। इदानीमहमेक एव द्वारि स्थितो भवतां वरिवस्यां निर्वर्तयिष्यामि। निघ्नन्ति यदि निघ्नन्तु माम्। यदि वा गोपयन्ति तदा गोपयन्तु। तदिति तस्य वचनं निशम्य केचिदवादिषुः। अरिरयमस्माकमतीव विषमः। * * * * * इति व्याजह्रुः। क्रममाचो ऽयं तर्हि किं नामायं वराको वै करिष्यति काक इति तेषां पृथग्मतीनां वचोभिरन्तर्मायो ऽसौ तत्रैवातिष्ठत्। तदनु तत्र स्थित्वा तान्व्याहार्षीत्। मदीयः कश्चिदुपचारो भवतां भवितव्यः। अहं भवतां कृते शय्यां साधीयसीं कल्पयिष्यामीत्यभिधाय शाल्मलतूलेन तृणेन तस्य विटपिनः सर्वमपि कोटरं पूरितवान्। रात्रौ स्वयं द्वारि निवसति। इत्थं तृणादिसंग्रहं च सम्यक्कृतवान्। तदनु कस्मिंश्चिद्दिने ज्वलन्तीं चितां विलोक्य तत्रत्यमलातमेकमाहृत्य कोटरद्वारि प्राक्षिपत्। कोटरान्तर्गततूलतृणादिकं दहनसादभवत्। समस्तानपि दिवान्धानधाक्षीत्। इत्थमसौ पूर्ववैरमसाधयत्। तर्हि सोमदत्त तादृशप्रकारो ममापि भविष्यति। येन समं पूर्ववैरमस्ति सो ऽपि न विश्वसनीयः॥

इत्यष्टषष्टिकथा ॥ ६८ ॥

पुनः प्रभावती प्रष्टुं प्रावर्तत पतत्त्रिणम्। शुको ऽभ्यधात्। देवि तदा सा धूर्तचकोराभिहिता वार्ता सोमदत्तस्य मानसे न स्थानमातनोति। तदनु सोमदत्तस्तं धूर्तचकोरं कामसेनासंनिधानं निनाय कामसेनाहस्ते तत्पञ्जरं प्रादात्। सा च देवसेनां कुट्टिनीं प्रति तद्वृत्तान्तमभ्यधात्। तदनु तन्निशम्य सा जगाद। अद्य मम ललाटतटघर्मः परामृष्टः। ततः प्रभाते कुट्टिनी राजमन्दिरमगादस्याः पुरस्तादित्यावेद्य शुको ऽयं निहन्तव्यः। एतदीयं मांसं साधुरुचि पक्तव्यम्। इति तस्यै निदेशं दत्त्वा निरगात्। तदनु दासी कीरमानीय केशानुलुञ्चितुमाददार। तर्हि यावदीहि प्रभावति। स शुकः केन प्रकारेणात्मानं जुगोप। तदा प्रभावती चात्र विचारं कुर्वाणापि नाज्ञासीत्। तदनु तया पृष्टः शुकः पुनर्जगाद। शृणु प्रभावति। तदा दासी मारणाय तमादृतवती। तदनु शुको दासीं जगाद। त्वमतीव साधीयसी। व्यसनं तव धर्मपरमेव। भवदीयौ हस्तौ प्राणिनां वधे भमोद्यमौ। तर्ह्यहं किमप्यनागतं जानामि। तद्भवत्याः पुरस्तादावेदयामि तवैव हितम्। तदनु त्वं मां व्यापादय। तदन्ववादीद्दासी। तर्ह्याचष्टां नाम भवान्। तदाभ्यधात्पक्षी। त्वमेतस्य मांसस्य मध्ये गरीयसीं संपदमवाप्स्यसि। त्वं यथा पार्वङ्गी भविष्यसि तथौषधं दास्यामि पश्चाद्वास्यामि तव वशम्। तुलसीदलं कुशदर्भांश्चानय गोमयोपलिप्तायां भूमौ कुशानास्तीर्य तुलसीदलं गृहीत्वोपविश्य कंचन मन्त्रं स्मृत्वा तदौषधमाकर्षयिष्यामि। आत्मीयमायुरखिलमपि भवत्यै वितरिष्यामि त्वं शुचिर्भूत्वा समागच्छेत्यभिहिते शुकेन दासी तद्भेषजाकर्षदिदृक्षया तदुक्तं सर्वमनुतिष्ठति। तदनु तुलसीदलाद्यानेतुं गतां दासीं निरीक्ष्य शनैः शनैर्गत्वा स्नानभूमिकायाः प्रणाल्या निर्गतवान्। इति ब्रुवन्नैषीदनैषीन्मार्जार इति वीप्सावचनं वितन्वन्द्रुमकोटरमाजग्मिवान्। एतच्छब्दश्रवणात्तूर्णमागत्य दासी कीरं न पश्यति स्म। परितो दत्तदृष्टिरपि

नाद्राक्षीत्। तन्नीत्वा कीराभावात्तित्तिरिविहगमेकं निहत्यापाचीद्भोजनाय तस्याः। तर्हि प्रभावति त्वमप्येतादृशं बुद्धिवैभवं विधातुं प्रगल्भसे यदि तदा विधेयं विधेहि॥

इत्येकोनसप्ततिकथा ॥ ६९ ॥

पुनः प्रभावती प्रश्नीकृतवती पतत्रिणम्। शुको भणति स्म। देवि तस्यैव धूर्तचकोरस्य शुकस्येव मतिर्यथात्मनो ऽपायमाक्रष्टुमलंते तदानीमटतु भवती। ततः प्रभावती प्रोवाच। तद्वृत्तान्तं वावदीतु भवानिति। तदा तज्जगाद द्रुमसद्मा। तदा तु किंचिदुल्लुञ्चितपुच्छः शुक उड्डीय गतवान्। इन्दुवासरेन्दुवदना कामसेना तत्रेन्दुशेखरप्रासादे नृत्यति। ततः शुकः पूर्वमेव तत्र गत्वा लिङ्गस्याग्रये करप्रचेयपत्त्रे बिल्वद्रुमकोटरे निलीय तस्थौ। तदनु कामसेनानृत्तावसाने संपूर्णे जाते शिवलिङ्गमहिमरूपाद्रुममध्यादुदस्थात्कश्चन शब्दः। कामसेने मदीयसेवां गतया त्वया बहूनि दिवसानि व्यतीतानि। तुभ्यं भवत्या भक्त्यतिशयभावनया प्रसन्नो ऽस्मि। आगामिनि सोमवारे प्रथमप्रहरसमये कामिकविमानमारुह्य कैलासपर्वते मत्संनिधानमवाप्स्यसि पश्यतां सकललोकानाम्। तावता भक्त्या पूर्वजनने ऽभजनदुरन्तदुरितनिकरपरिपाका दूरतः पलायन्ते। तदनु सौदामिनीतरलं सकलवैभवमर्थिसाद्विधेहि संभृतम्। तदनु सर्वप्रायश्चित्तस्य मुख्याङ्गभूतं चौरमपि द्वाभ्यां भवतीभ्यां विधाय देवस्य मम प्रासादाग्रभूमिमारुह्य स्थातव्यम्। प्रथमघटीचतुष्टयादुपरि तत्र स्थित्वा नृत्तगीतादिकं कुर्वाणाया यामद्वयवरिवस्यादत्तचित्ताया भवत्याः सविधमापतिष्यति विमानयुगलं प्रथमयामे पूर्णे सति। तदनु सर्वेषु साश्चर्यं दत्तावधानेषु नारीजनेषु कामसेना निशम्य बिल्वद्रुमभाषितमाश्चर्यचरणानुरचितसरणीमवतीर्णेव परां प्रहर्षकोटिमटकिष्टमुच्चरिता। ततः कामसेना देवसेना च प्रसादरूपं परमेश्वरस्य निशम्य वचनं निरतिशयं सर्वलोकातिरिक्तं समुत्सेकितमनीषा बहुमन्यमाना पुनः प्राशंसीत्पार्वतीप्राणनाथम्। तदन्वीश्वरवचनं नान्यथा भवतीति निश्चितमतिः सर्वपुरश्चरणपुरःसरं सर्वामपि संपदं सत्पात्रसात्प्रकल्प्य शिरोमुण्डनं विधाय काषायवसनं परिधाय देवसेनया सह मृदङ्गवाद्यादिमङ्गलघोषनृत्तगीताद्यनेकाडम्बरप्रसृमरसंभ्रमोत्सवा महानन्दोर्मिलहरीपरिरब्धान्तरापघना घटीचतुष्टयमध्ये कृत्यशेषं संपूर्णं विधाय परमेश्वरस्य महतीं पूजां च निर्माय निर्मर्यादं प्रदक्षिणं कृत्वा प्रीतिपूर्वं परमेश्वरस्याज्ञां शिरस्याधाय प्रासादोपरितनप्रदेशमारुरोह। समस्तो ऽपि लोक आहारनिद्रादिकं विमुच्य सज्जीभूय वर्तते स्म। मुण्डितयोर्मुण्डयोरुपरि चण्डांशोस्तीव्राः करा बहुचक्कारदाहगरिमाणं पुष्णन्ति। यामयुग्मप्यजनिष्ट परं नागतं विमानं। तदनु बिल्वपादपस्योपरि स्थितः पक्षी व्याजहार गिरं स कीरः। यत उक्तम्।

शठे प्रतिशठं कुर्यादादरे च तथादरम्।
त्वया मे लुञ्चिताः पक्षाः मया ते मुण्डितं शिरः॥

तर्हि प्रभावति बुद्धिरियं प्रोत्स्फुरति यदि तदिदानीं यातु भवती॥

इति सप्ततिकथा ॥ ७० ॥

अन्येद्युर्विनयकन्दर्पः पृथिवीपतिः प्रभावतीमन्दिरमियाय। प्रभावती च निजमन्दिरमागतं महीपालं महता प्रेमभरेण संदर्शनेन संभाव्य तत्रोपवेष्टुं सिंहासनमचीकरत्। राजा च सिंहासनमध्यरुक्षत्। तदा पञ्जरशायिनं कीरं निरीक्ष्य तं जिघांसुर्मार्जारः क्रियासमभिहारेण विरौति स्म। ततो रोरूयमाणं मार्जारं प्रोवाच शुकः।

किं त्वं रोदिषि मार्जार न चारिर्न च तस्करः।
नन्दभूपकुमारो ऽयं परनारीसहोदरः॥

इत्थं कीरगिरमाकर्ण्य बद्धमौन एव निरगाद्विनयकन्दर्पः॥

इति कथाकोशे शुकसप्ततिः समाप्ता॥

॥ श्रीरस्तु ॥

Verzeichniss der handschriftlichen Lesarten.*)

Seite 319 (3), Z 1 B शुकसप्ततिश्चारंभः statt श्री°. K om श्री°, H add श्रीमुञ्जलो जयति. Z 4 HRB तच्चभवतो. Z 5 B परस्तु; H om तु. Z. 7 H °सामग्र्याः. Z 13 RB अभिहिते च. R निरंतरा, H निरन्तरं. Z 14 RB त्यक्ता. B भवभवान्भवा°. Z 15 R विलं. Z 17 H om तेन. Z 18 H पटहघोषपुरस्सरं. Z 19 HRB याजका°. Z 25 K यस्य.

Seite 320 (4), Z 1 HKRB सात्विक°. Z 2 KRB फलाधि° देवा भवंतोति; K फलायाधिक° „an other reading"; RB देवज्ञा°. Z 3 H निर्मायि; B मदनसेनयिति; °वंधाधिकं. Z 4 H स्नानम°. Z 5 B °समस्तननयना°. Z 6 KRB °समशरनिकरंवहंती; KR °परवश, B °परवशं. Z 7 B कटाक्षेप°. Z 8 K °संवर्धनी. Z 9 HB °प्यतिशायिनी. Z 10 B om न. Z 14 B सरस्वती. Z 17 RB वाक्षि. Z 19 RB धिक्धिक्. Z 21 B °माददे. Z 22 H °मैचित्यं, KRB °मौचित्ये; K °सज्यते, RB °सज्यंते. Z 24 KRB नातितृष्णा°; B अवस्थं; KRB निहिते धने. Z 25 K अतिरूपा हता. Z 26 H °र्वध्यः. Z 27 KRB °न्नातिशय; K कामसेवा त्वया कार्या; H स्थाने स्थानेष्वतेषु. Z 29 R कर्तव्यस्तपसि; B तपसी. Z 30 RB वज्रशा. Z 31 B पश्यंति मदा°. Z 35 B °मनुतेतराणां. Z 36 K मित्रम°.

Seite 321 (5), Z 1 RB हृदयान्तस्थ°; B °रसावस्तो°. Z 2 अन्तःकरण° bis परिचिन्वते (Z 9) steht in allen Mss hinter तौ कथं पक्षिणौ (Z 20). H °परिपारिपाव्या; KRB °रणरणरणकता°. Z 3 K त्रिविक्रमः; HKRB °मास्व. Z 4 RB तच्छ्रिष्येत्यभि°; HKRB त्रिविक्रमो statt हरदत्तो; HRB निरतिमु°, K निरतमु°. Z 7 K तं प्रति चुकोप; RB हरदत्तं; मंदमतीमुपलभेते. Z 8 RB वृद्धैव, H वृधैव; B प्रवृतोस्ति; RB कीयता; B °साध्यते. Z 11 B शुभाःशुभं. Z 13 R सततं; KRB दानैरपि. Z 14 KRB कीदृशस्तव. Z 16 RB म्रियमाणो हेत्प्राणां Z 17 KRB तादृश. Z 19 H °जेयेतां. Z 20 B द्वावनितर्व्यौ; H तौ पक्षिणौ कथम्. Z 22 R शुकसारिकयोः. Z 23 B उत्तरस्या. Z 24 B प्रतिष्टियत्. Z 25 RB सः; B om समय, K °समनन्तरमेव. Z 26 H om बण्डः°; KRB वाणः; RB शकुनिको; KRB किमेक. Z 29 RB त्यजेदुष्टं Z 30 KRB पुष्प°; °नेतुं. Z 31 HKRB om तच च; B °र्सापंडित°; माकंदततरं. Z 33 RB तद्वयमपि. Z 34 H ग्रहीत्वा. Z 35 B परितुष्यंति; RB विद्याधरः.

Seite 322 (6), Z 3 H °समयश्चोपचक्राम, K °समयोप्यतिचक्राम. Z 4 R °सन्निकृष्ट° Z 5 RB °मालवतीभ्यां; R °सारिक°. Z 6 B °पुरुष°. Z 8 KRB °भरेणास्वदी°. Z 11 KRB om हृतः.

*) Wegen der Bezeichnung der Handschriften ist das Nachwort zu vergleichen.

Z 12 KRB भवतोर्वासः मदन°; B हरदत्तनयेस्तोपभोगो; °सोवनु°. R संतुष्येव, B सतुष्येवा; K auch noch संतुष्येत्. Z 13 KR °त्संक्रंदनः. HRB विद्याधरो. Z 14 RB वेद्यमाण; °मुपहरणाय; B समानाय. Z 15 HRB विद्याधर. Z 16 RB कस्माता°; B °कर्पीस्त्वं. Z 20 HRB विद्याधरेण; H °तोषिष्ट. RB सावतोविष्ट. Z 22 KRB याचितं Z 23 RB °त्पत्स्याते. Z 24 B घ्रत ए. Z 25 B जानतो; RB शुचि. Z 26 R सौपर्ण, B सौपर्णमंकं; ततस्तअप्न°. Z 27 RB प्राणि°; B मनसेतस्य. Z 29 KR शुक. Z 30 B °विशेषाणि; KRB om न; B का. Z 31 B कारो; RB °विरभायत्. Z 32 RB समाप्नति. Z 33 R स्वभात°.

Seite 323 (7), Z 2 H ऽतो; HKR °ष्पतिशय्य°; H त्वयैवाधिगतं, KRB त्वयैवाधिगतः; सर्वस्वसमन्वभावि. Z 3 R °परिपाया; B °पाया. Z 7 RB °पादयन् ग्रह°. Z 8 B कस. Z 11 B तदाकर्णयतु; येतदर्थे. Z 12 K om प्रति; KRB om पद्; RB विजशर्मा°. Z 14 B भ्यस्ताः; HRB °स्युदयमासादयति. Z 15 B व्रजयिष्यामि; RB °वृषममव°. Z 16 B add देशांतरं निरगात् hinter इत्यं; om ऽटाव्यं कु°; R कुर्वाणे; K ऽटनं. Z 17 B om पर्व. Z 18 H पवित्रकमेतत्तपो°; RB °कूटं. Z 19 B चाज्ञवानं. Z 20 B परम. Z 21 H तरोःस्थले. Z 22 R पुरोदेशावस्थितसंवद्धकर°; B पुरोदेशावस्थितसंबंधयोजितंकर°. Z 23 RB °पुरस्कार°. Z 25 H °मादितः. Z 26 B स्व. Z 28 B °भावर्जितं; K द्विधाभावविवर्जितम neben obiger Lesart; R भावा°. Z 30 H माध्यंदिन°; B मध्यंदिनाक्रम°. Z 31 RB om बलाका bis बलाकाम्; HRB om यावता; RBK परिपश्यति. Z 33 RB hinter महात्मन तस्योपरि bis तावता बलाका; RBK °नुतापिमा°, H वृधिव Z 35 RB परिलोपः.

Seite 324 (8), Z 3 HRB °पकरण°. Z 4 B समाधा उप°. Z 7 RB नामधेय; यहं. Z 8 RB तायाता. Z 9 RB यहान°; B स्थापइत्वा; चणमास्था°. Z 10 RB स्नानपानाय. Z 11 B तदा. Z 14 H प्रयोजनं. Z 17 B परिवस्था°. Z 19 HK शिश्रूषणं; RB यच स्त्रीणां हि. Z 21 K उचितं; HRB स्वरं. Z 23 H विकलं; B फमासाद्यते. Z 24 K °दुदृशतान्य°, R °दुर्ईशतान्य°, B °दुर्दशातान्य°; H om तया; RB तदनुगतया. Z 25 B कोपे. Z 26 RB °भव°. Z 28 H व्यभापीत्व; B °दृष्टव्याः; RB तवेदश°. °तीन्द्रिय. Z 29 RB ज्ञानोद्योत्त°; सपादयति. Z 30 K पत्युपाचरणेन, B पत्युरूपाचरणेन; RB जरिजृंभितिं, K जरिजृंभति; RB वारणसी. Z 31 RB वारणर्शी. Z 34 B पतिव्रता; RB तथैव.

Seite 325 (9), Z 1 KRB प्रचिचेप. Z 2 B योजरत्वा. Z 3 B °गतशेवंवम°. Z 4 H गह्वर°. Z 13 B व्यर्थमपाद°; HR त्वयैतद्धि°, B तथै°. Z 14 HKRB शिश्रूषां; H साधयसीमाचर, B स्वतयेव. Z 15 RB om कृतः; RB निजगाम, H जगाम. Z 16 KRB निरतिशय. Z 17 B त्वमपि; B काल्लो. H लोके. Z 18 H om नृपु प्रार्थित; RB पश्चितत्विषये. K पश्चिताचविषये; H °मुदाहारगु°. Z 19 B पांडुरसंज्ञकं; HRB °पास्ति. Z 20 H महनीयम°; RB °चरंति; B तज्जवतपो°; H स्वामेव, RB स्वमेव; R परिव्रढे. Z 21 B शिलीकृत्य; HK °पदुर्धाके, R °पधुंधाके, B °पर्धाके; KRB तचार्थि; °वसितो. Z 22 RB एतावत्यलं. Z 24 B परिव्रज. Z 25 R व्यजिज्ञिपत्, B व्यजिज्ञिपत्. Z 26 RB om तदेतद्धि° bis दातव्यम्. Z 27 H संतुष्यन्. Z 30 B चिंतावहनं. Z 31 RB पुमान्; KRB विनिमयं नार्हति (K hat auch die Lesart des Textes!). Z 34 K immer यस्यार्था°. Z 35 R पुमान, B मुपान्.

Seite 326 (10), Z 1 B स च पंडितः; RB सः श्रुत°. Z 2 RB जनाः st. गुणाः. Z 3 B तचिशद्वो. Z 4 B चयो दा तंडुला°. Z 6 RB °मनुयुक्तः. Z 7 HRB विद्यो न. Z 8 R क्षयते,

B क्षतये. Z 9 H सपर्या; B नेतरस्ता. Z 10 KRB °सारिणी, H °सारणो; B शिवाचनं. Z 12 B सपुत्रेण. Z 13 K सदैव; B वहिति; K रासभी. Z 15 B प्रभावंति. Z 17 °मलङ्घनीय°; H गमनं संजायमानसस्ति; RB °मनोक्षि. Z 18 RB गुरुवविष°. Z 19 RB विध्वस्तापधन. Z 20 K तापोत्य°; H °व्यधया; B °गृहीतेवं. Z 21 RB °वचनमतिक्रमणीयं; K परमन्यदस्ति. Z 22 HKRB पुरुष°. Z 23 B °गुरुरूपिणी. Z 24 RB एतचि°. Z 25 H सिद्धमन्त्रं फलं पक्कं; °यौवनं; RB सिद्धमन्त्रे. Z 26 KRB कर्तव्यो. Z 27 B पुरुषेत्यत्सुकतया; R °त्यत्सुकतया. Z 30 KRB कामिनी; H पंडितः. Z 31 HKRB परमं; B °गृहणी°, H चेतदृशं, K मम च एतादृशं, H om परमं. Z 33 KR तर्यमिकदृशा, B नर्यमिकदशा.

Seite 327 (11), Z 2 B ह्विलस्त°; KR मित्रं. Z 3 B om ऽपि. Z 5 B चक्रचल°; H विलचने; K कारिषातां; B तदालोक. Z 7 K वोचत्; H °सागरः, RB सागर; सर्वस्मिन् अपि. Z 8 B तिष्टंति; °तस्याग्रतसो; °विशेषैर°. Z 10 K वणिक्करणि°, R वणिक्रूपणि°, B मणिक्रूपणिं°; प्रभावति; RB विवोढु°. Z 11 B °वस्थयां विद्रवयत्वा; R मद्वलंव°, B माद्वलंवेमाना; om सा; K नान्नोदक°. Z 12 HRB °व्यधा°. Z 13 H यदीयं, RB यदीया; HRB °व्यधा°; RB °कदनर्थतो; KRB तस्वेतां Z 14 H °घनापघनां, B °पघना; HK विचकेचणेप्क°, R विचकेचसेप्कशोक°, B विचकेचकेचणेप्कशोक°. Z 15 alle MSS. °शकु°; B स्वमेक; कथाचरितिहासादिभिः; H कौतुकं. Z 16 KRB शिचसि; RB तवैवं. Z 17 B निशकांतावचः; RB शकुंतस्तवमानु°. Z 18 RB °तस्यास्यांचेतसो. Z 19 H वस्थिरायन्तिः, K वास्थिरायम्या, RB वस्थिरामि; B किंमुदकैति; RB °वोधायं. Z 22 RB इत्युक्ता. Z 23 KRB स्वस्थं°. Z 25 KRB °वृत्ति°; °विग्रहा; B °त्यांतिका°. Z 26 KRB °संभाविता; R °लोकाशोक°, B °लोकाशीक°; KRB °कोविदा; विस्मारयंती. Z 27 KRB दूतिः. Z 28 KRB जिघाय; RB कुर्वंती. Z 29 B तत; °दधे. Z 30 RB प्रभावती; B निज; K अद्यतनद्वितीये; RB अद्यतनद्वितीय°. Z 31 B निर्वहती; RB om न. Z 32 B om च; परिचयसि; विभ्राणसि. Z 33 B नितंबिनाभिः. Z 34 B °भुंजंनास्ते; KRB om न; K °शिशूषया. Z 35 B परलोकभाम्या°, RB °भाग्यापातका°; बिभर्षि.

Seite 328 (12), Z 2 RB क्षतः. Z 3 RB °विरहितेना°; B स्वच्छेया. Z 4 RB साहाय्यं. Z 5 RB तनुः. Z 6 B add श्लोकप्रारंभ hinter उक्तं च. Z 7 RB °पचस्तितं. Z 9 B °मध्यतोतम°. Z 10 K °मन्दिरे निवसति°. Z 11 KRB °पुरुष°. Z 13 K वार्धकमर्थिता, RB वार्धक°; HRB °मोचित°; RB हेतु; HK स्त्रियः; B add श्लोक संपूर्ण. Z 14 B भूषइत्वा; H व्याभि°; R दानीं, B दानां. Z 15 RB °वयावपहारे; H व्याभि°. Z 16 RB om तत्; °दातव्यं. Z 17 RB प्रालापत्. Z 18 K °मुदवेचि, R °मुद्वेचि, B °मवेचि. Z 19 H पंजरगता st. पचिणी; RB परेषां सुखाय. Z 21 RB समुड्डिया°; B °पलाइष्ट. Z 22 RB °वृत्तांतं आवेदितं. Z 25 RB तर्हादं; K संकीर्णविप्रसंग°. Z 26 H दातुं. Z 27 H कीदृशः संकीर्णः निस्तीर्णः, KRB संकीर्ण निस्तीर्णः; HKRB om भवान्. Z 28 KRB प्रथम. Z 30 RB °नाम. Z 31 RB वसुदत्तनयस्ता°. Z 32 HRB °मधित°; B °सार्थकः; H °कृतेतंव्यापारो, RB °कृतव्यापारो; दूतीभिस्तः°. Z 33 KR °परिपूर्णाभिधां, B °परिपूर्णोभिधां. Z 34 B दूतकृते; HKRB निर्ममे. Z 35 HRB यदि याचिष्यसे; RB वितरिष्यसि; B कथा; °लोकं. Z 36 K °मागच्छत्. Z 37 HRB °कंतुक°, K °कन्तुक°; KRB निर्ममीते.

Seite 329 (13), Z 1 K °दधुन und °दधुनत्; RB °दधून; RB भवसा. Z 2 HKRB वस्तुनि. Z 3 K auch तयावादि तदनु तयो°; H तयोरर्थकारि; RB पूर्णा°. Z 4 HRB दातव्यम्, K corri-

girt; RB add गुणशालिनीं hinter ततो; पूर्ण. Z 5 H निर्णयामि इति निश्चित्य व्या°, RB निर्णयं व्या°; B द्राक्षं; H कर्तुं परायसि. Z 6 B गुणशीलिनी; °मजानीति. Z 7 K °माशां नाज्ञा°, B °माशयां न ज्ञा°; RB °शुश्रवे. Z 8 H om सत्यां. Z 9 R °क्षयते, B °क्षतये. Z 10 RB °मैथुनयोर्मध्ये; H °माटीकिष्यते; °प्यधरीकृत्य. Z 11 H प्रोच्य°; RB om न. Z 12 B °समुच्चयः. Z 16 H त्वद्भिहितं; B पुमान्समानय. Z 17 K देवालये; RB तत्रोपलक्षयंती [B °ति]. Z 18 RB गुणशालिन्या. Z 19 B प्रभावती. Z 20 H °माकारि, RB किमुत्तरमारि. Z 21 H °तिवर्तत, RB °प्यवर्तत. Z 22 H गृहीत्वा; RB चपटा°. Z 23 B भवती; H तत्र मया, RB तस्मात् मया. Z 24 K तस्मात्ततो; RB जकमंदिरं; om नो वा; H तदा मोहनो. Z 25 KRB मयायं; RB आपादीति; K वक्तव्या, RB चंतव्यां. Z 26 KRB °विभाष्य°. Z 27 RB प्रथम. Z 28 B प्रभावति; पिदधे; H add सो ऽपि hinter ऽभिदधे; om त्वमपि; RB सा त्वमपि. Z 29 KRB °कल्पनायां. Z 30 H व्याचष्टतां. Z 31 KRB नंदनामा. Z 32 RB वणिक्°. Z 33 H °सरीरः, KRB °शरीरा°; K °धैर्यः; RB तदाप्युपायं. Z 34 H °तानतां°, KRB °देकदानतां°. Z 35 H चतया; B मुष्यच्छरीररो; R °कलाघनः, B °कंलाघनः; B कृष्णशग्रीव; °धेयाग्रयाग्रयो.

Seite 330 (14), Z 1 RB तस्मत्पुरस्तद्दृस्त्रपं, K °दस्त्रचपं; KRB तस्याये. Z 2 RB मदंगसंगो°; HK नेतरधा, RB तेनरधा. Z 3 B तस्याभिषो यशोदा; °पुरी. Z 4 B एतभिधाय; KRB °संतापेन°. Z 5 RB प्रभावती; B र्नो. Z 6 H °धरं. Z 7 B स्थावस्थाप्य. Z 8 B °परिकारा; RB °मागच्छत्. Z 9 KRB सौराष्ट्रं°; B °याचावे; H मार्ग. Z 10 B प्रभूशं. Z 11 H मार्गमुपलम्बामहे, K °मुपलब्धामवलम्बामहे, RB मार्ग उपलब्धामव° [B मार्गा°]. Z 12 H om द्वीप. Z 13 K निधाय; B सन्निधाइर्नी शर्नी; H सममपूजयत्. Z 15 B वार्ता; सुश्राव; K °ढौचत्, RB तचाडुढोकत्. Z 16 RB तद्रु°. Z 17 B अर्णःपू; K ऽकारिषातां. Z 18 B तथापिहिते; शशि; H तत्प्रज्ञायायहं. Z 19 B °तारम्यसा°; RB तत्वक्तव्यःय; H विविक्तदेश°; B °याचतो. Z 20 B om यतो; RB °मैथुनं. Z 21 HRB पायुर्ध्वनिश्चाव°; B प्रकाशते. Z 22 B इत्यभिधा; पूर्वमहिमियं; K सोदार्यः. Z 23 R वणिजः, B वणिज; H तनूजाः st. निकेतने; RB प्रवर्त्ते. Z 24 H मानः; R °ज्ञसिति, B °ज्ञासिति. Z 25 B ददासि. Z 26 R °सामर्थ्येपि°, B °सामर्थ्येप°; HRB °मुदीयाय. Z 27 RB प्राप्तासी; अन्य. Z 28 RB निजन; B रति; RB तत्पातव्रातेनैषा; °नीयता. Z 29 B °संसोतारण°; HKRB om यदि. Z 30 RB स्वित; B प्रभा व्यभाषतः; HK व्यभाषत; H संसारमसारं Z 31 H अभ्युदयः. Z 32 B °निखिधैर्य°. Z 34 RB अतिथितिर°; H °मतिथि. Z 37 R द्वितीय, B द्वितिय.

Seite 331 (15), Z 1 B देवी; RB नरोत्तमं नृपतिं भवती [B भवति]. Z 2 H पारयसि; KRB add यदि hinter पारयति; RB °द्रीयतां. Z 3 RB °दातव्यमिति; B °पुराद्वयं. Z 4 B परिपालय. Z 5 KRB रुग्मिणी; H om च; अत्यन्त; RB एवं; °प्रमाधिन्यो. Z 6 B °परिहरि°; °नंद°; RB °महोदयःकं; H कम्प्राकर°; RB om कर्मपि; प्राकर°. Z 7 KRB om प्रचार; °चातुर्या°; B °चिंतितां. Z 8 R प्रत्यची°; H °कृत्वा; B °भिलाषितं; H वृणुतादिति; R °भिहितं, B °भिहित; R विमलवानसेवाधिक°? B विमलैःसेवानधिक°. Z 9 KRB °सौन्दर्यमुदाया°. Z 10 H तदाकृत्या°, KRB तथाकृत्वा; RB °वमत्य. Z 11 B स्रोत°; KRB पटीयसी; B प्रयच्छाम; RB तदानीमवेत्यंभाष्य. Z 12 R धिष्ण°, B धिष्णा°. Z 13 B दाराकार्य. Z 14 B °नाशनि°; भोगाम्प्र°. Z 15 KRB निर्मिमानो; B °सीत्सह; ततवृहणी°; K om कथा; परस्परं समकथ कथापि „another reading“; RB समकथा अकथ्यते. Z 16 HKR व्यसीदति, B व्यसीदती; HB इदानीमव; H समागमगण°, RB °मवगणयत्. Z 17 K किमत्र; RB वित्त°; दर्रोंद्रष्टं. Z 18 B °गानिनो; H किमथा°. Z 19

B शेषविशेष°; °पलब्धी°; RB om एव. Z 20 B प्रविचन्; KRB वज्रनिबद्ध; RB om तथ; H ऽसावर्गसे; KR सावर्गल गृहि, B सावर्गल गृही. Z 21 H द्वार्स्थान°, KRB द्वार्स्थेनवदीत्; H द्वार्स्थौ ऽप्यवादीत्, K द्वार्स्थौ, B द्वास्तो. Z 22 RB सत्यविक्रम°. Z 23 HKRB तावन्तं. Z 24 H om समयामपि; KRB °कारणेन. Z 26 B ततो; K मौनित्वं; B स्फरक्षा. Z 27 RB वत्सो राजा. Z 28 B मममाच°. Z 29 R तदन्यस्य, B तदस्य; H °विधेयेन नव्यानि, K °विधेयेनर्घाणि, RB दर्शनविधेयेनाप्याणि. Z 33 RB त्वमेतदीय्यां. Z 34 H °रयं. Z 35 HRB उदीयाय; Z 36 KRB मिथ्यात्वा°; RB प्रभूते; प्रभावतो; B भवत्यापि.

Seite 332 (16), Z 1 H om कथम्, KRB °कथघटकोटिमटी° [RB °कोटी°]; °जृंभमाणा°. Z 2 B °परिखातिपरिगाहमाना; KRB पारं परमि ततो नतं. Z 3 H समागमाख्या°, B समानी°. Z 4 RB विवाव; KRB °समयो भवत्; H कानि कानि. Z 5 H °मपनीपन्नम्. Z 6 B मानदत्वा; H om प्रति. Z 7 RB प्रभावती; H °मवलम्बसे; KRB °त्कृष्टाम°. Z 8 B दंगिकार्य. Z 9 RB तृतीय. Z 11 H निस्तरितु°. Z 12 H wiederholt कथं hinter कार्य; RB om आख्ये und अभिधो. Z 14 RB °समयेमति°; B °विशेष°. Z 15 H °स्थान. Z 16 RB सर्वमठे; H om स. Z 17 RB तामपर्येषीत्; H तमु°, B पिता मुद्वाह्य; गोविंद. Z 19 RB °दुहिता; H हिनावबुभचया म्रियमाणास्य; RB अत्यांधसा हिना; K हिना. Z 20 B तत्युति°; K °गेहान्; B मानदृष्यति. Z 21 KRB तिष्ठासा. Z 22 RB कथा. Z 25 RB काःकाः. Z 26 B जाया°; °मुपपन्न नोति°. Z 28 RB लोको, H लोकोत्पा; K neben लोके auch लोकोत्कावपि; KRB नितरम°; R °वमत्पता, B °वनत्पता Z 32 RB शतांगीं. Z 33 B कथव:; दवोयसी; H om दवोयसि bis आरोपितवान्. Z 34 B त्पृष्टुं. Z 35 B प्रेतोदेन; प्रणुदत्; पर°; RB सञ्जात°.

Seite 333 (17), Z 1 H om द्वयोरपि; K हृदाबदंतुदः, R हृदादंतः. B हृदादंत; RB प्रावर्तिष्ट; H तदन्वधिसरणि; RB om सारी. Z 2 B °मारोढुं; K °लुंठ्य, B केशवेनोऽवलुंठ्य. Z 3 H अन्वगायास्यसि, B अनुयास्यासि; H साधु; B सिबदृष्यामि. Z 4 KRB पश्चिनोमि; B कुतस्नानं; K परि°; HKRB इदं. Z 5 H द्वयो°; KRB °मवेदयत्; B नृसमचं. Z 6 H जायते द्वयोरपि. Z 7 H पतित्वेन; RB परिगृहीत. Z 8 KRB पापतमे°; एवं व्यव°; RB व्यवहा°; B पृथिवी°; H °प्रशास्तृ प्रधानं. Z 9 HKRB सं विवादो, B सं विविवादो; RB प्रभावती. Z 10 R °चुयत्. B °चयत; K विचिन्वतो, B om चिन्तावती; KRB पर; om न. Z 11 HK स्ववस्त्राग्नि, R संवस्त्रा°, B सवस्त्रा°; KRB तर्ह्यस्यास्त्रि°. Z 12 RB om च. Z 13 KRB °मवबधात्; B प्रभावती प्रभाविवि°. Z 14 B भावसि. Z 16 B °समीप; K प्रालाप°, B प्रलाप°. Z 17 B चित्रं. Z 18 B प्राजन्यत्; K °चतुरचरित°; °बुभुत्सुं; H °दीरयत. Z 19 B उज्जहन्यां; HRB °प्रागल्भेन. Z 20 R समाक्रांताक्रांमद्धि°, B समाक्रांताक्रांमाद्धि°; H om स. Z 22 K °बन्धु°; R °बंधुभवदविरविरल°, B बंधुभवदविरविलविलसित°; RB °तरलतानविसृ; K °नक्कसपरि°. Z 23 H om संरम्भ; HKRB कापि°. Z 24 KRB °नाथ; RB आवयोर्देहकृतैवाद्वभिदा. Z 25 B आवयतीं; K चरणा°. Z 26 B °संपत्प्रदा; अभ्यवहते. Z 27 HKRB add कर्ता hinter ततः; RB महिषीं; H तदा पार्थिवपृथ्वीपतिः. Z 28 KRB न निःसीमानं. Z 29 HKR °पायन्ते, B °पायते; किति; R प्रभुर्गिर°, B प्रभुर्गर°; अतीतिप्रसति°. Z 31 B परिहरी°. Z 32 K °स्था; K मत्या अहसिष्ट, R उपहसित्, B अहसीत्. Z 33 KRB om ततो; KR °मकार्षीत्, K auch स्वीकार्षीत्; B तांबूल कार्षीत्. Z 34 RB प्रासः. Z 35 H परोद्देशिनः सूचिशंच एव; K कोट्टेशिनः (auch पकाट्टेशिनः), RB स्वाद्देशिनः सूचिनयण;

H °नियंना°; RB °प्रपंचमेन; HKRB परिचयं. Z 36 H °ध्वंसका:; RB °मातिशय. Z 37 H स मतस्य°, RB तान्समहासकारिणं; RB प्राचोत्.

Seite 334 (18), Z 1 HK °वावलंबिरे. H om एतावन्त:; भट°; KRB om भट्ट; R पंडिता°. Z 2 H om प्रधान; K °वार्मिं; RB परिशीलयत्. Z 3 H om युष्माकं, RB योस्माक°. Z 4 RB चांति. Z 6 KRB om सर्वै:, B ततसैर्सभूय. Z 8 R °स्वांतां°? B स्वांत°. Z 9 RB व्याहारणोयं. Z 11 K °भाषते, RB °भावित. Z 13 RB युक्त. Z 15 RB इदानीं. Z 16 H आनयय; K आनयध; H om राजाप्य. Z 17 H बालसरस्वतो आसिका°; KR ततो मतायते, B ततो मातायते. Z 18 K पृष्टव्ये. Z 19 H चाप्यवर्षणं; K stellt अवर्षणं° und स्त्रीणां bis भाग्यं um. Z 21 B °भवतो. Z 22 KRB कंचिदपि. Z 25 B मान्य; KRB पापत्वायह°. Z 26 H गृणानि. Z 28 HKRB राज्ञा; B नि च; महासति. Z 29 HKRB पुरुषाख्यासतो; हासिता खि; H भ्रवं. Z 32 RB °मापृच्छत्. Z 33 RB °माश्रावयत्; B उद्देथंति; HKRB मंदका° so (fast) immer! R वाणिजो, B वाणितो.

Seite 335 (19), Z 2 RB °द्धान; सुमती; B विपणी°. Z 3 KRB °कलि°; °मुद्रिया, H °मुद्रया°. Z 4 HKRB om दिने. Z 5 B om दिने; °विरहितं. Z 6 KRB °लहरि°; KR °ककुंभं, B °ककुंभ; H प्रावृष°, K प्रावृट°. Z 7 H न्यहालयत्, K निरल्हालयत् (auch निहालयत्) RB निरहालयत्; B °मूर्ति आर्द्राचीत्. Z 8 H संतुष्यन्, RB संतुष्यत्; H कुसुंभ; RB °जीवका°; °मूर्ति°; KRB अयमेवोपायतव्यं वृत्ते°. Z 11 RB °यतमी; H कुसुंभ°, B कुटंब°; प्रकल्पइष्यामि; K इत्यम°. Z 12 RB °वाऊब्यमामालच्य; HKRB add क्रेष्यामि bis प्रकल्पयिष्यामि hinter प्रात:. Z 13 K मणक°, RB मणक्र°; H °कुसुंभस्स. Z 14 RB वरम°; B नि सुरिष्यति; RB पीलस्य°; H निर्यन्निरगीषीत्, KRB निर्यं निर°. Z 16 RB स st. तं. Z 17 K om ऽपि. Z 18 H °पारोणरस°, RB °परिणतिवरिणसप्तीव्यामध्यमध्ये; KRB सस्यास्तते भवतिभिरपि. Z 19 KRB °नागच्छत्; गच्छसौधावता. Z 20 KR °मंदकटपंचक°, B °मंदकटकपंचक°; K °वरोकिरति, R °वरोकिरिति, B °वरीकिरीति; गृहिणीं°; KRB °पाणिंमाक्रतवान. Z 21 KRB तद्दसाव°; R कटुंबकेन. Z 22 R वुष्णान:. Z 23 K प्रागनिष्ट°, RB प्रागतिष्टवुष्ट°; °विशेष:मनिर्मिमान, K °निर्मिमान. Z 24 KRB °समुमुप°; HB अभूम, K अभूवन. Z 25 KRB पत्निनीं; B तन्नर्ता; °मंदकान°. Z 28 B °परामष्ट°; K तत्पुर°. Z 29 KRB °प्यवाहतं. Z 30 K भवत्या:; B °त्समिहित°. Z 32 B तथोचु:; अधमो. Z 34 HK °ज्ञासितमायहं, RB तज्जिज्ञासित; R व्यग्रता, B व्यक्रता. Z 35 RB om तत:; H om पुनरपि; KRB °वगामि. Z 37 KRB गिरामव्याहरं; B व्यचरयत्; K पन्निनितिरेव, R पन्नतिरेव, B पन्नतीरेव; K तस्मा.

Seite 336 (20), Z 1 B जीवितुं; KRB °प्रभाया°. Z 2 RB °वृच्छय; B व्यावहरीष्यामि°. Z 3 RB पतीनां सुखपोषणाय; H °दित्सरासि. Z 4 RB सागृहं. Z 5 HK तदायाह°, RB तदाग्रहाग्रहपरि°; B °गर्ली. Z 6 B चिकारइषु°; K कुठारं स्कन्धे; RB गणेशं°. Z 7 B निशम्येखं. Z 8 HKRB ततोर्वीं°. Z 9 KRB °मवबुद्धा°; H पाशैस्तमवध्नात्; RB अलचितं°. Z 10 H विघ्ननाशान:, RB विघ्ननाशत:; KRB संप्रतिमवादीत्. Z 11 RB °व्याहर्तमिति. Z 12 H °परिपाकान्; KRB om तर्हि bis कदाचित् Z 17. Z 13 H षोडशी. Z 17 KRB °न्निर्जगमिषु; B निजामणा°. Z 18 RB तद्न्वतिथिर्यदि. Z 19 B निष्पत्तूह°; महात्मन:. Z 20 H °वृत्तिरहमतिथिरा°; KRB °मापिष्ट. Z 21 H om वेदना; KRB °विधवेकविकल्प°. Z 22 HR °पूषनं; HRB °स्वंदंसंपत्न°; RB om सुदर्श;

KRB °परिश्रांत°. Z 23 B °नुजन्न, K °नुजनसं°; H त्समेव, KRB त्समेवं; B पूर्वक. Z 25 B फलद्दष्यति; योदंड. Z 26 K °प्रभावां; B यिपेद्वान; KR °कर्मो°; H om कर्मि; KRB om विला-सवती. Z 27 B °लहरि; H का च; RB वेश्मा. Z 28 KRB निर्मिमाण:. Z 29 B मद्दे द्दव; RB परममोद्°. Z 30 K जनन्दनो, R जमंदनो, B जनंदनो st. व्यवहारं दधानो. Z 31 H तस्मैताव°, K तस्मैतस्मैताव°, RB तस्मैतस्मैताव°; B °दनं; कुतस्तनयातीति; HK पृष्टव्य:. Z 32 K वसतेयं, RB वसतेयी; H धनागम°; RB °कारण:; HKRB om न. Z 33 B °सव्याभोगा°; H रा-गोर्मिककर्मो°; KRB °शर्ममनिर्माण°. Z 34 B स्ततीतोन°; H °परियं, RB °परियंच. Z 35 HKRB कसा [om H] कांचनचिदानंदता [B °नंद] विगलितोपास [B °पार] केतरव्यापारा°. Z 36 RB कुहिनी; °मपहार्षीत्. Z 37 HRB तन्निर्धन°; KRB om कुट्टिनी.

Seite 337 (21), Z 1 RB व्यजिज्ञपत्; H पंचशतिम°, K पञ्चाशतिम°, RB प्रतिदिनपंचशतिम°. Z 2 HKRB om सकुट्टिनी. Z 3 HKRB °कुट्टनीं; H प्राचीकटत्. Z 4 H मत्ततया पितुरनु°, K मत्तया पिरनु°, RB मत्तय पिरनु°; RB तदानीं. Z 5 KRB द्रविण° तदु°; HR वरिवर्ति; K °गमनं व्यरौत्सं, RB °गमन्यंत्यरौत्सं. Z 6 K पैशाच्यमानपनीशंनमस्ति, RB पैशाच्यमान [R °नि] पनीपंनमस्ति; H om इदानीं; KRB त्वया; °निर्गवचनं. Z 7 KRB °परिसरा; K °मन्दाक्षा; H om तस्मात्. Z 8 KRB निरगैष्ट. Z 9 K राजा; H नीवृतो; KRB केशवं; RB राजन°. Z 10 K स्रोकस्यैका-र्थमगच्छत्, RB स्रोकस्यैकार्थमगच्छत्. H स्रोकस्यैकार्धमगच्छत्; HKRB om इत्य°. Z 12 K °परिचार°; KRB विशार°; H °युयुचु:, KRB °युयुचु; RB बालसरस्वती. Z 13 KRB वायथनेनो°; H व्यायच्छद्याचं, K (RB?) व्यायच्छदच्चं. Z 14 B येकस्य; H वणिज: यहिणी, K वणिगयहण्या, RB वणियहण्या; B यथायथाजायत; ज्वलव°; KRB परपंचजन°. Z 15 RB °वर्णोद्दपु°; H रसनायनर्तकी°. Z 17 B परिति. Z 18 RB च विरतं. Z 19 H °स्त्राभाणि. Z 20 HKRB °जनिसंमर्द°; °माकंदमध्ये. Z 21 H °प्राकार, K °प्राकारं, R °लचिताप्राकारं, B °लिचिताप्राकारं; मंडयिष्यामि. Z 22 RB यहागता:; H प्रयतिष्ये, RB प्रयतिते; K मदागम°, HRB मदागमन°. Z 23 B यस्यायै. Z 24 KRB विधा-यमाना; om सा. Z 25 KRB °याप्राचीत्. Z 26 KRB तस्यैवं. Z 27 RB समुन्मिषतिष्ट; °न्वष्टायी. Z 28 K auch तस्यैवं; RB तवाप्येनमु°. Z 29 RB नियह. Z 31 K आपायार्थस्य विन्दको, RB आपायार्थस्य विंवकी [B आपाय°]; RB °भ्याष्या°. Z 32 B विश्रय°; B राजन्नधसिये. Z 33 H °वसस्य; RB तथार्ध्या°; विवाधया. Z 34 KRB नियमिति°. Z 35 KRB चालाचयोपचयप्रचय°; H °चिकीर्षन्ना°, K °चकीर्षन्ना°, RB °चकीर्ष.

Seite 338 (22), Z 1 H °भ्राष्टम°, KRB °भ्रंष्ट्रमचोकूपत्. Z 2 K °वनिरदनिचितगर्गरितगल°, RB °गर्गरित°. Z 3 B हासनो. Z 4 HK °समाप्त, RB °समाप्तद°; RB °कलित°; B °प्रत्यर्थिवचमू°; KRB °राङ्गककण्ठ°. Z 5 K auch कल्पयामास. Z 6 B स्थानीयांतर; HRB °धनपाणि:, K घन-पाणि:. Z 7 B संघ्रात्पुरस्सा°; H om राज, K liest auch °करालराल°. Z 8 K °प्रथितो ऽयं; B कलितालक°; KB °प्रहति, R °प्रहदि. Z 9 K °गण्यो मज्ञाम्याङ्गीक्तगमन, RB भत्भाम्यांगीक्त-तगमन. Z 10 HK प्सातं, R स्पातं, B स्फातं; RB °यहण्यो. Z 11 K corrigirt ऽभूत्; RB राजा-भिताप्त°; तदुतयकंठे; B वसुमति°. Z 12 KRB सावलदेव; RB om चत्रियलोके. Z 13 B भवंती; KRB °भूतां. Z 14 HKRB तदेवं; R त्वाश्चावंत्व°, B त्वाश्चावंत°; ततो, om ऽसौ; HRB तनूपा-दिष्ट°; मेवेति, K मैवेति. Z 15 B °त्सरूप°; K °व्रत°; RB °संजनाया. Z 16 H om तु; B °क्षतमस्य°, H °क्षतमध्या°. Z 17 HKRB °कूर्पर°. Z 18 K वनमध्ये, RB पनमध्ये. Z 19 RB

°मृष्टांतकरण°; B °ष्विचंन्यस्त; RB करारकार:. Z 20 HK व्याह्रियते, RB °ह्रीयते. Z 21 HKRB स्रोकार्थमेवं; B विचार. Z 23 RB °कलितोद्गशां विधायानिमिहसित°. Z 24 RB वाह्ला°; HRB पिपृच्छिषति. Z 25 K °माप्नवान्; HRB स:; B प्रकारस्त्वर. Z 26 B तदाख्यायेन; पृचिप्रभुं. Z 27 HRB प्रतिष्ठानं°; B तग्रतिवह्लनि. Z 28 HB वाटि°. Z 29 B प्रतिनिर्श; HRB रचणया; RB प्रयते; H पर. Z 30 K °मतन्वान:, B °मतचान:; H जलमपीत्वा, KB जलमपीय; KR स्वित्वो°, B स्वित्वो°. Z 31 B जरकस्य. Z 32 H मातुला:, RB मातुल:; वचाम. Z 33 B ममोपरी. Z 34 B °करवे; K वुभुजायासस्तिमित°, R वुभुचाय, B वुभुचाथ्य सिमि°. Z 36 HKRB चुधासमा; °पीडा. Z 37 KR चिंतासमा, B चिंतासामा.

Seite 339 (23), Z 3 B °वाप्तिं; वाचष्ट. Z 4 RB °माहारं सविप्रदापयिष्यामि [B °दापद°]; B °ध्वनी°. Z 5 B ताडद्दष्यति; RB यहार°. Z 6 RB समुपेष्यति. Z 7 RB °पंडित्या°; HK फेरुण्डो. Z 8 RB [auch K] पालुका°. Z 9 HKRB वालुकावाटिकान्य°; RB वालुकां पत्का; K पंत्का, am Rande भुङ्क्ता. Z 10 KRB वालुक°; RB °लतामकू°; H प्ररोदसि; KRB °ध्वनिराप प्ररोदसि. Z 12 HRB गर्दभं, K गर्दभ:. Z 13 R °वंधास्थिसंचयी:, B °वंधास्तिसंचय:; स्थलकाष्टपरि°, H °परिक्लृप्त°. Z 14 K corrigirt वहन; किशन, RB कुशन. Z 15 K °चलनोधेचेप्तुं, RB °चलनोध्येचेतुं; KRB om तच; B चाभ्यधाय. Z 17 KRB यत्नवान्. Z 18 KRB मामा. Z 19 H गीतिलचणं. Z 20 B ततस्तस्ये°. Z 21 H °मुदेष्यसि; B त्मेतत्प्रज्ञा°; RB °सादयं. Z 24 H °गरीति. Z 26 RB बालसरस्वती; B मत्स्वहासस्याभाव°. Z 27 K मानम°, RB मनमतिशयं; B °दरादरीषि; R °नौषणा°, B °नोषणा°. Z 28 B सिसाधद्दष्यते. Z 29 H °सादयन्नियाय, B °मिर्योय; H तामप्राचीत्सा वृत्तांतमवदत्. KRB तां वृत्तांतमवादीत्. Z 30 B शृणु; KRB श्रावणीय°. Z 31 KR गृहिणी सां; B ग्रहणीस्विन; KR तदावितर्ने, B तदावृत्तने; HKRB परिपांथिको. Z 32 RB °समासंनजां°. Z 33 B स्थिती°; HKRB °भाजां भाविकं; B भवको; KRB चरे शि कापि. Z 34 RB प्रविविचु; गृहांत°. Z 35 HKRB वच: स्वा; KRB संस्कार; RB मदीयां.

Seite 340 (24), Z 2 H कार्यविधेये; KRB उपेचालाचि°; KR °वैलचिख°; B °चुण°; R परिशीयति, B परिशीयती. Z 3 H °पातोद्धानु°, KRB पातकप्रातोपपातोर्द्धानु°; HKRB °पाद्यते. Z 4 B सावीयर्सी; R °दधासि, B °दधासी; H °संदधाविष्कार°, KRB विष्कारमादये; B °झर्झरीतं. Z 5 H न मानयति. Z 6 R नश्री°, B तश्रो°. Z 7 RB °मत्युच; H क्षपणं तथा. Z 10 KRB °श्राम्य; RB °शिश्रयत्; स्वान. Z 11 HKRB समवदन्ति [B °वदंती]; KRB om ऽपि. Z 12 RB °स्तृतीयं मतं; R नानुमते, B नानुते; पिपुरुषं. Z 13 HKRB °मेवाकर्णकानां बाधिर्यं; RB परम°; KRB निर्णेजस्य. Z 14 H मूधनि, RB मूर्ध. K मूर्ध्नोपरि निगर्दनमशोषयति, RB उपरिति; पापजति°, K पापहृति°. Z 15 B °सामग्र्यां, H °सामग्र्या:; HRB पर्यश्राम्याम, K पर्यश्राम्यामि; संप्रत्ययं निद्रां द्रावति, RB संप्रत्यहं निद्रावयति. Z 16 KRB दोषमुत्पस्यते. Z 18 HRB दत्वा, K corrigirt; B पर्यह्राषीत्; दासभ: सुभाषिता°. Z 19 B चर्चो. Z 21 RB क्षधा:; B चयहं. Z 24 H विसारि°; KRB °पूषसार°. Z 25 K भुजंगो. Z 26 B वमन्न. Z 27 KRB °माज्ञापय°. Z 28 H om वचन; RB °प्रचोतृ°. Z 29 KRB °र्व्याक्ति; B तत्सर्वास्वपि. Z 30 KRB °विवेचकां; B ततत्काला°. Z 32 B विराटोपवर्तकेन. Z 33 K प्रावृड°; B °कालीकि; RB °जलं°; कूलंचाख्या°. Z 34 B °विशेषमात्मन; RB प्रवहंत°; KRB °मुरीकृत°. Z 35 RB दतर:; शारीरं. Z 36 KRB फनादा.

Seite 341 (25), Z 1 HRB °कुले. Z 2 RB सर्वमा°; किरश्चि. Z 4 H विचचचे, RB विचचेप; H कंडलिनामा°. Z 5 B वोभववोति; KRB सर्पोवाच. Z 7 K वित्तांधो, RB कृतांधो. Z 8 B कृतां°. Z 9 B °नाम्न्या°; H अतिचला; सा. Z 10 H om प्रहार; HKRB °व्यधा°; RB °निष्ठित:°; H °धिर्या; KRB सर्वस्वं°; om सार; HR °समस्त्यो°, RB °पासनमसमस्तोपदेशिककटाच°. Z 12 HKRB °नयने. Z 14 RB युगादि; KRB संभोग:. Z 15 RB चाघटीति; KR तस्यां; K om न. Z 16 H व्यचिंतितं, K व्यवचिन्ति; समुत्पन्नधया. Z 17 B °भक्तामंद°. Z 18 RB वार्धक्य°. Z 21 RB तत्पति; KRB परमं. Z 22 KRB प्रभवती; °वसिकतया°. Z 23 KRB °विधिरित°. Z 24 HKRB °ज्ञात्वा; KRB °समुद्य°; RB तत; B °पचविष्णु°. Z 25 KRB °करिष्णु; K चित्तद्राविष्णु:; RB जिष्णु चित्तद्राजिष्णु:; KB निर्मत्सति; KRB सान्तर्नितरा°. Z 26 KRB परिवित्यस्त्यपि; उचितावरेभ्यवहरणोदनोन्याप्रणोदने अपि [B °प्राणोदने]. Z 27 H °शेषो ऽभवत्; K संहनं. Z 28 KR समर्थनाघटनमभ°. B समर्थनाघनप्रभ°; RB °तावच्छ्रिष्यं. Z 29 H om देवीनन्दन, RB °नंदन-निद्दे. Z 30 B पश्चात्य°; H सा धमा°, KRB सा धामारिराधयिषु° [B °धूद्दषु°]; °मंगल°. Z 31 K °समग्रसमग्र°; मायावगत्या, H मयावत्या; RB °समश्रीप्ररिग्रहा मायामायावगत्या संध°; K °षोडशशकं. Z 32 KRB °नयना:. Z 33 RB °लच्यह; K प्रति प्रति. Z 34 H प्रणिपत्यतया°, K प्रणिपतितया°. Z 35 KRB दूषिकानां; किलयसि; RB आत्मजेनेषु. Z 36 KRB दशमु°; RB °मुह्यायसि; वादीत्. Z 37 H न पश्यति.

Seite 342 (26), Z 1 KRB लोकांतराशायं; H निजावलोकना°, K निजोलक°, RB निजोकता-टंका°. Z 2 RB नेच; KRB add न hinter तस्य; K सा. Z 3 KRB मायेराणि; HKRB कनो-निकात्यादि°; B °गुणा°; RB स. Z 4 B गरीयसि; RB °भविष्यसि. Z 5 B °शीलदृष्यति; KRB प्राणांसीष्टा धावर्न्ती [B धावर्ती], H °दिष्टां देवतां. Z 7 B गमिष्टात:; प्रागुणितोत्साहं°. Z 8 RB °मायासीत्; सावधानां. Z 9 RB ग्रहिणीम°; HK °संध्योपसनादि°; KRB समापियाम; या-दृशं न. Z 10 KRB परिविष; HR तं निशम्य; RB प्रसूत. Z 11 H om अति; RB विरुच्य; KRB परिविष्यते. Z 12 RB प्रयच्छत्; H om विभावरी° bis निरमायि; RB निरयामि. Z 13 HRB °त्वदीयाय. Z 14 HRB °भूरी°. Z 15 B अन्यच्चाहं; KR दृश्यामि, B दृश्यामि तगत्या; H अंधा°, RB आंधा°. Z 17 RB ब्रुवाण; इच्छन्किमपि; सवलाभिनयेन; H °प्रभृतिं. Z 18 RB तर्ह्य. Z 20 H विलापयति, RB विललापति; कपि. Z 21 K चिकित्सक°, RB चिकित्सिकित°; प्रतिबंधानुसं°; KRB इतरधा; HKRB भृशोद्यतेव. Z 22 KRB व्यधया; R तंनिशमना°. Z 23 H °प्रलापशल्य°, K °कोशल्य°, RB °काशल्य°. Z 24 RB सान्वहं. Z 25 RB सामानिन्ये. Z 26 RB वभाषण; त्वमन-धिगतावति [B °वतो] क्रियति मां अत्मनो; K क्रियतिमां; HRB मदीयोपासनां. Z 27 KRB चकर्षि; RB तयाहं. Z 28 RB चरणान्यसं. Z 29 RB लुगुड°; सुखेनन. Z 30 H तेनोपतिना, KRB °पतिना मतर्ह्यागच्छत; H निनिश्चित्य, KRB निनिश्चि ग्रहांतरा°; B °राकारयताताताल्. Z 31 B इतिदृश°; K °स्थानामा°. Z 32 H ऽभ्यात्; KRB °मकार्ष. Z 33 RB °पर्वताधिर; B दुर्वह-निद्रामुर्वाह°; RB °विभेकं; °निर्वथतनिवास°. Z 34 R ँ°दित्वसुरं°, B °दित्वरसु°; RB °सर्वस्वां; R °च्छटाचीय°, B °चीम°; RB °विशेषपोषक°. Z 35 B समापद्दष्ये. Z 36 KRB भावभाव°. Z 37 HRB कलयन्तिष्ठति. Z 38 KR प्रत्याचि, B प्रत्याची.

Seite 343 (27), Z 1 K कपोले. Z 2 K कपोल°. Z 3 K °कलेवर: कुदु; KRB त्वमग्रजं; B पावस्येव; प्राधान°. Z 6 HK अवनिरंजन [K °नि] नामाममात्य°, B अवनिरमणो; HRB

°निद्रानं; RB चयाचीत्. Z 7 B शापाद्विजोत्रसं; तद्नेको; HRB तत्त्वामभिहितं. Z 10 B स्वर्गिकिसामेका; RB सुरनर्तकीमाममुख्य°. Z 11 B पार्थकयेन? KRB प्रयच्छ°; HRB विशालपरिसंज्ञां. Z 14 K स्थास्यसि. Z 15 B परिचर्यापरे; °वृत्तांतवेनं. Z 16 H विधस्यतो; B ततस्त्वां; RB मुखंनिज°. Z 17 RB तंनरेंद्र°; B एवावसमं, K एवाख्यानं. Z 18 HKRB भोभविष्यति; RB तंनिशम्य; H कपोलमु°, RB स्वकपोलमु°; KRB om विधाय. Z 20 B सरपति°; भवति; RB °पत्स्यसे. Z 21 KR °कुमारीस्तेनामवतार्यौत्. B °स्तेनामवगतार्यौत्. Z 22 RB प्रतिपद्दे. Z 23 K यावदति, RB यावती; H °नगरी°. Z 24 B राजकुमारा°; RB विशाला°. Z 26 B सीमहा°. Z 27 B ततौ विशाल°; यक्षितिमां°. Z 29 B चेरत्नासन्ने; RB समीहत°; B देवतादेवताज्ञा°; पादुक. Z 30 B ततस्तद्रत्ना सौंदर्यांशेपा°. Z 31 B °नरीसी नगरी; RB °करोति च. Z 32 RB तद्वार°; B पुरस्ताद्र°; R कारितात्ती, B कारिता; K om तौ. Z 33 B कलहत्वा; H प्रविचत्. Z 34 RB तचपत्या. Z 35 RB प्राचोरा°; शयनास्ति. Z 36 RB सकलामयपि वार्ता. Z 37 R नयनयोरयनोभावं चनोयते, B नयनयोरयनीभावं चनीयते.

Seite 344 (28), Z 1 B °खिलमव्यस्तकलं. Z 2 B °वादीत्सं ता; नगर; किमस्ति इति. Z 4 HRB तं st. त्वं; K om त्वं. Z 5 K पृच्छामि. Z 6 RB तेन सं; K °लोकभुक्ति°, RB °लोकोकभुक्ति°. Z 7 H °व्यंजक; RB °लक्षणाय°. Z 8 RB om सा; KRB काम्यरचत. Z 9 H मुमूर्षु, RB मुमूर्षमूर्खो; °पुरीवातं. Z 10 RB तिवाये; B ययदाहं; R तन्निवारयति, B तन्निवारयति. Z 11 B तथाविद्°. Z 12 R व्याहारति; HK तम्; R तांचरितंमा°, B तांचरितंयावेद्यामीति. Z 15 B वार्ता; H व्यवहरमाणो, RB व्यहरमाणो; H नाकाकारं, KRB नाकाकारवं दृष्ट्वाक्षतपरच प्रचीण°. Z 16 HKRB ममवृक्षसु; KRB °भोगमजनि. Z 17 RB इत्युक्ता; H om निज. Z 19 KRB om मत्स्य; B सा च. Z 20 RB तत्वापि; नवायत. Z 21 RB एवावसिता; तंनिशम्य; B यद्वृत्तांतं; R सचव°, B सचवस्तुतां. Z 22 B °कथोपक्रमं. Z 23 B तपतीनीतिरे; RB कस्मिंचि ग्रामे; HRB सहचार्य°. Z 24 RB निवासति; तस्य. Z 25 K एकमप्युपतिं; B यतो°. Z 26 KRB पूर्वचरित°. Z 27 K निर्गमिष्यामि, RB निजगमिपामि; तर्ह्यागच्छामः; मामाद्य. Z 28 KRB परिलसि. Z 29 RB °संतोषमासादित°. Z 30 H °वोभूमः, B °वोभावामः; KRB तच गन्तव्य°. Z 31 K नयिष्यसि, RB नीयसी. Z 33 K om इति. Z 34 K तामन्वनैषीत्. Z 35 H त्वामेतत्; K °चिन्ता°, RB °चिंतांत°. Z 36 RB व्याहार्षीत्.

Seite 345 (29), Z 2 KRB देशे. Z 3 KRB धनमप°. Z 4 B °कारी; K पापिष्ठ. Z 5 B पलाइष्ट; R °त्वापत्तिवा°, B °त्वापतिवा°. Z 6 RB पत्यार्थे; KR विधत्स्वत्वश्राव्य, B °व्यश्राव्य; HKB महींद्र; B मंचीपुची; H निजं वस्त्रं प्राशस्त्य°, R वसत्वम°, B वशत्वम°. Z 8 RB द्विने द्विने; KRB om अपृच्छन्. Z 9 RB असुद्गमचंबुकस्य; °करणायजनिष्ट; B °त्वापति°. Z 10 H वृत्तमपृच्छत्; KRB वृत्तांतमवीभणत्; H om च, KRB om सा च; B तत; HK मृगाल. Z 11 R तद्रचाकः, B तन्नचाकः; RB निपुणत्या. Z 12 B °प्रवेध्वनि°; HK मृगालम°; मृगालो; B तन्नयादि°. Z 13 RB °भ्रममनासाध्य; KRB °शिश्रयत्; °भूतं°. Z 14 B पंतितयावस्तानेषु; RB कांदीशीकः; K °कुण्डाग्नि°. Z 15 B वस्तारनि. Z 16 RB कोष्ट°. Z 17 RB °मर्यादां; वातस्थिरे; KRB कस्मिं; B स्थाने. Z 18 H °नाशने, RB °नाशेने. Z 19 KRB °जानीनां. Z 20 K °तामालम्बते मामेते, RB °तामालंबने. Z 21 B लपहर्यंति इति फेत्फेटकार°. Z 22 RB शेते; R °परिशो, B ततत्परिशो नैक; RB चास्ते. Z 23 HRB °दीयाय; R मत्सन्निधानादूरीभवतु, B मत्सन्निधानाहरीभवतु.

Z 24 B स्थापयिष्यामि; शिवरतु°. Z 25 R पापम यैव; RB °वाप्स्यसि; B हरोक्तता:. Z 26 HKRB om यथा; RB गत्वा. Z 27 RB याचितासी. Z 28 HRB °वासितं. Z 29 RB ध्वंसंति; H °मारायं. Z 30 B कुमती°. Z 31 B °स्वानुपलक्षितः; HK मृगालो. Z 32 K °चर्याम°, RB कारयत्, KR शयेतां, B शतां; H शिवयामः, B शिवयामस्तदानीमेव. Z 33 K कुसुद्रुमो und चकुद्रुमो, R वुसुद्रुमो, B वसुद्रुमो. Z 34 B पावर्तत; वारित; KRB °वरितं; B तत येव. Z 35 B दुःखासंक्ति°.

Seite 346 (30), Z 1 RB °चीकरणात्; H चर्करोषि, KRB °करोषि. Z 2 H जहिहि; B कुर्वाणयो°; RB °चिंतामणंरमंतयोः; समवाय. Z 3 H om प्रकारः; K भोभविष्यति, RB नोभ°; B भूपाल; मामुदमोजयत्. Z 5 RB om केन; K तत्स्कन्धा°, RB तत्स्कंधो. Z 6 B °नामधेयंयं; H °पूजितनुं. Z 8 KRB add तस्य hinter °नैवेद्यं, B °रजना. Z 9 RB पूर्व; K मार्गिता, B मार्गितः. Z 10 H om स तु, K स त; KRB चिन्तामणेरियम°; om इति; HK तत्प्रभृति; K र्मं. Z 11 H °कलेवरतया; KRB जरीतुहीति. Z 12 B °भाषितां. Z 13 H मार्गगतो, RB मार्गसंगसंगतो; K ऽरमन्तक. Z 14 KRB °रथमपि; B दवविद्लनं; RB °संबंधे. Z 15 H °क्रीकरमा°. Z 16 B °युलेन. Z 17 HRB °हरतो; KRB मानसान्क°. Z 18 H स्थापयिष्यति. Z 19 R नघ्री°, B नभ्री°; RB °रज्वा. Z 20 K इत्येतयो°; R प्रवर्धत, B प्रवर्धतः. Z 21 H मे, RB मं किं नाम. Z 22 H जगत्या°; B °रमंतकस्था. Z 23 RB °विधाया; B स्कंदत. Z 24 KRB कंटकि°; H om क्षत; B °क्षताविक्षिति°; H °भूषमाण, RB °भूषमाणा. Z 25 KRB चजहतुः; H कल्कगुल्फा°, K परकल्गुगुल्फा°, RB परवल्गुगुल्फा°. Z 26 RB तयोरुभयोरुभयोर°. Z 31 B येतत्कारण°; HRB परमेको; KRB °मुख्य. Z 32 KBB पुष्पहासा; RB राज; B व्याहर्षीत्. Z 33 K एतद्दीय. Z 34 H समीपगता; पुत्रा; °महसम्, K °मवहसम्. Z 36 K साधुतथा; RB मामचित्वा. Z 37 H हासमकार्षी°, K दिनद्वयहासमकार्षी°, RB दिनद्वय हास कार्षीस्त्व°.

Seite 347 (31), Z 1 KRB पुष्पहास°; HKRB विहाय. Z 2 RB °न्वयुंत. Z 3 HKRB धर्म. Z 5 RB दैवेन; KRB प्राचत्, om एनम्; मनःसंमोहनी [B °समो°]; RB यहणी; KRB जीवाद्प्यन्तया. Z 6 HKRB om न. Z 7 HKRB om न. Z 8 KRB °कलिगांभीर्यां; विशेषविशेष°. Z 9 KRB हास्यश्च सोत्साहे; RB °मवभ्राति. Z 10 R °परिस्फूर्जद्दूर्ज°, B परिस्फूर्जदुर्ज°; KRB महीभववा°. Z 11 RB लवगजा°. Z 12 B °सोदरं°; समोह°; °सहरी; RB तन्मूर्च्छापगाय. Z 13 K साहसं प्रावर्ति, R साहासं, B महासं. Z 14 H प्रापत्; R स्वामिभक्तं. Z 15 B प्रवर्तमा; HRB स्मि, K ऽस्मि in स्मि verbessert. Z 17 RB °भयदाना. Z 18 KRB om अभिहितः; H अधस्था. Z 19 B कुमुदिरे; मांदुरिव°; H °टीकीष्ट, RB °निकटाटीकोष्ट. Z 20 RB ताडितानेतां. Z 21 RB °गमिष्याम्यभि°; B °पतदीयं; HKRB तत्प्रकारि°. Z 22 H °चिच°, KRB °चित्त°. Z 23 KRB क्रांतेधैर्य°; HKR °प्रक्रमां; H मूर्च्छा महती. Z 24 B मिथ्यात्वांय. Z 25 RB °गद्राचोत्. Z 26 HRB वैराग्यं°; B °प्राकर्ष; RB प्रभावती. Z 27 RB प्रचिपत्; °चातुर्यां. Z 31 KRB तथा. Z 32 RB भवानीति; H °पुराख्ये. Z 33 KRB om नगरे; H नवण°. Z 34 HKRB om समं; KRB °सुख; R विशेशेष°. Z 35 B °वाचविद्या°; RB तस्य; R न्यगृहोय°, HB न्ययहोय°. Z 36 KRB °यथया; B प्रभावती; HKRB om उपायं.

Seite 348 (32), Z 1 K संकोतिश°; RB तस्मात्संकोतिशयादात्मानमुद्भवहत्याः संख्यो भवती भवती वा° [B तस्मात्संकोतिशयानात्मान°]; K °दुद्भवहत्याः सख्यो भवती भवतीवभि°; H भवत्य-

भिद्धातु; RB °भिधातु. Z 2 H °नुसंधना°; B निशिथिनीमनीये; K °नीयेत, R °नीयत; पचचिता, B पतिचिता. Z 3 B प्रभावती; HKRB गृहांतरे; KRB उपयवउपधव°. Z 4 RB त्वद्दिहस्या; गलितं°. Z 5 RB °माद्रवती. Z 7 B परिभ्राम्यन्नूम°, K परिभ्राम्यहृम°. Z 8 KRB °प्रयत्नं वर्तते; RB किमहमकर्ष; B क्रुद्धसि. Z 9 KRB समनिन्यरे [K °न्यिरे]; H यचिणी; B निवसती; HKRB पीडयतिमां. Z 10 RB इतरथा. Z 11 B °संपद्दीयं; K om विशेष; RB भूतय. Z 12 RB स्वास्वंतीति; HK रोदनं; RB °वाक्याहरंती. Z 13 B सतो. Z 14 B प्रभावती; प्रतिभाकल्पितो°; प्रभावसि; H साधाय. Z 16 H बहनि. Z 18 K °द्हिनी; तत् st. तच; RB चित्तोचनराखुत्तः [B °रावुतः]; H रागपुचः. Z 20 H दिने st. काले. Z 22 K °तटीकमाभिनय°, RB °तटीकमाभिनयं°. Z 23 B °कुटी; सगितद्विपटी; समकरी°; H मानाधि°, RB मनाधि°. Z 25 B कामनिया°; K नाडवं; B मध्येप्रथ°; RB °संकेत. Z 26 R तद्दृकप, B दृकप°; HRB °वसानं, K corrigirt; RB मानिर्नी. Z 27 H वर्दंति; B चोदितः. Z 30 K विशेषः; H भैनेन. Z 31 K स वाचं; RB समागमीः. Z 32 R त्वया ममारमा°, B त्वया मागंतव्यं. Z 33 K भवतामपि मद्द°, RB भवतामपि तु. Z 34 H °करणानिरस्त°; HKRB साकोप°. Z 35 B कुर्वीमही. Z 36 HKRB समयमुत्साय ते.

Seite 349 (33), Z 1 K °चतुरं समीह, RB °समीहि; मनती. Z 2 RB °माग वचनं; B एनमु°; H वा न वा; भ्रातृ°, R मावष्वस्त्रीयो, B मावष्वस्त्रियो. Z 4 R निम्मिमील, B निन्मिमोलि; HK ततस्तज्जननीतद्दुः°, RB °ज्जनीत°; H °कांदिशीक°, KRB कांतिशीय°; B °हृद्सं°; K त st. तमवेक्ष्य. Z 5 K वेपमाना; RB वेपमानो रुदंतीं तां संसायन्निस्साराका [B °स्सारा°] विष्करण [B निष्करण]गरा समा°; R श्रामलाय, B श्रालय. Z 6 RB धवलाय निवसनिवसतिं; K निद्भ्रे धवलः, RB निद्धे धवकाः; HK मदनवतीं धवलः°, RB मदनवंती धवलः°; K समागता वरतनु ...Lücke... तर्हि°. Z 7 K करन्नौचित्य°. Z 8 RK lesen nach व्याहार्षीत् Folgendes: प्रियस्व तं यायगक्षो --- यितं तन्निराकरणद्वारावजिगृणीषुरसि यवल पशुपतेः परमोपासकोसि तदा धवलोसौ --- न प्रसर करिति ततस्तद्ग्रुसं [K °त्वं] प्रगुणीचकार वाणिनी सा यदि मदीयां गिरं नांगीकरोषि --- इत्युक्ता मुषिताक्षीत्याम्रेडिते गिरं प्रागल्भयत्ततोसौ तस्याश्चरणयोर्निपपात एकदा मा --- निर्वर्तइष्यामि [K °यिष्यामि] तदनु तस्या आम्रेडितेन मुषिताक्षीत्यनेन शब्देन अमुष्याः प्रबोधिषत --- तं निजव्याहतं [K तन्नि] कथमन्यथयत्ततस्तदवगमाय प्रभाव उपचारपरिमनुभूय मनुभूयः [K om मनु] स्वबुद्धिजं याजहार सोपि बभाषे प्रभावती तदा सा मदनवती तं निजव्याहतं [K तन्नि°] कथमन्यथयत्ततस्तदव --- मनुभूय भूयः स्वबुद्धिदर्पणे तदप्रतिविंबितं बुद्धा (?) चंडअं व्याजहार --- । B liest: व्याहार्षीत्। तथेति पुनराह। मदनवती पतिवचनानिद्रा-नंचातुर्यमहं रचयामि त्वं मां यथासुखं भजस्वेत्युक्त्वा पतिप्रलोभनं कृतवतो तथा त्वं करिष्यसि चेत्तन्मां वदसि चेन्न व्रजति नमेने तत्प्रभावतो ततो शर्वर्यामतीतायां शुकं पप्रच्छ तदुपायं। Z 13 H तदनु bis पति° hinter इत्यपोचत्. Z 16 H om शर्वर्यामतीतायाम्. Z 17 H व्यहरतादिति; RB तदा स; B मनवती. Z 18 B केशानुमुक्त°; H सकलांगघनो, RB °सकलाघघनो. Z 19 H om तस्य; KRB °दुग्धंःसांपतितः; K °पतिं. RB °पति. Z 20 RB ताम प्रति. Z 21 B मुषिताक्षीव्या°; K °म्रेडितोटिरीतस्ये°, B °म्रेडितोटिरीतस्य°; RB °तस्ममर्थं; चकरुण. Z 22 K माणिक्यं; B ततस्त्रिलोचनं लोचन°. Z 23 KRB सनयतत्याधिष्ठे°; RB किमयत्नेन. Z 24 R संज्ञातास्ति, B संज्ञास्ति. Z 25 H कनीयानु°, RB करीयानु°. Z 26 H om एव; B राचा उपद्रवो. Z 27 H ह्यवंविधे, KRB ह्येवंविधे वक्तव्यमिहीत्य°. Z 28 KRB °विभ्रतु; स्फुरीति; R विधेनि°, B विधेनिर्वहणं. Z 29

H विद्धातु; RB भवति. Z 31 H पर्यपृच्छत्; KRB आयासविनिस्तरविस्तरं. Z 32 H °वृत्तांतागमं, RB °वृत्तावगमं. Z 33 RB मंदबुध्य°; B पत्नि कांतिमति. Z 34 RB समम; KRB मंदिरमध्यासे; RB वावदीति; Z 35 KRB °चीतरत्. Z 36 K बर्बुर°? B बुर्बुरद्रुमध्या°. Z 37 KRB प्रायुंच्च; RB वसनविर; K बर्बुर°? R बुर्बुर°; R °द्रुमध्या°.

Seite 350 (34), Z 1 RB समाच्छत्तावता; KRB बर्बुर°; B °माधिरूढं. Z 2 H ततो; प्राकाम्यमा°, KRB प्रव्याकाम्यमा°; HRB एतत्पृष्ट, K एतत्पृष्टं. Z 3 H व्यापद्नाय; RB भ्राम्य. Z 4 K चरन्स्नानवृद्धा°, RB चरस्नानवृद्धा°; H °वचविस्मरणं; KRB °वच°; K आदीनो°. Z 6 B om चेत्. Z 7 H विंशति, RB विंशती. Z 9 K मरुमध्ययनं, RB मरुध्ययनं; B °धूर्तो. Z 10 R वणिग्गृहिका, B वणिगृहिका. Z 11 H घटं st. गर्गरीं; KRB गर्गरि; H उद्चतेति, R करेणोद्चधेति, B °द्चधेति; KRB केशवं वरावति; RB ततस्तस्य. Z 12 KRB शिररीभारो°; तया. Z 13 KRB सर्वमप्यद्रा. Z 14 K चमिलि, RB प्यमिल तेः; H प्रारंभते, K प्रारभि ते (so!). Z 15 H तेन; B प्रभावती. Z 16 RB °चित्ता°; R पंजल्प, B जल्प; H om तं. Z 17 RB वितको; B एक. Z 18 KRB ततोपरि; B °धस्तांच; कंधरामया; विप्सां. Z 19 RB °भधस्से; KRB संधानो. Z 20 B °चक्रिरे; H °त्सवादि, KRB °त्सवादिते. Z 21 RB प्रक्रमत्; H पौनःपुन°, K पौनःपुनरागत्या°, RB पौनःपुनरगत्या. Z 22 HKRB केशवो st. वितर्को; K °चारन्. Z 23 B समासक्ती; KRB तच्चिदृश°; ध्वनीति; H एतस्मिन्पी°. Z 25 H शब्दो व्याहरति; K व्याह्रियते, R व्याह्रीयते, B व्याहीयते; H °भ्रमः; K °माक्रमि°; HKRB वणिजः. Z 26 KRB प्रस्था°; HKRB वितर्कमु° st. केशवमु°; B प्रभावती. Z 28 HRB वैजिकेव. Z 29 KRB वैजिक°. Z 30 B पततृणं; RB प्राषीत; B बूते; RB कर्णसिंहास°. Z 31 RB वैजिगा; HKRB om सती. Z 33 RB द्वारी; KRB तदुपवतः; KR तदन्वभिजरंती, B तदिनभिजरंती, H तदनु सा वारा° टिकते; KRB om वारान्ति; कंठिकते. Z 34 H °मिति सा; RB चर्मोष्णेना°. Z 35 H वारि नास्ति.

Seite 351 (35), Z 1 B °मानायद्ष्यामि; RB निवारयति. Z 2 K खलीलि st. कलित, RB रवलीलि; देवदत्तविधं; H °नन्दानां, K °नन्दानस°, RB °नंदानसमुदयैः. Z 3 KRB सर्वस्नाम°; B मुकोदय°; KR वित्तं, B वितं st. वितर्क. Z 4 B प्रभावती; H °द्धातु. Z 5 RB विचिंतयत्यपि नायुद्धः; H नावयुद्धः, K नायुद्धः. Z 6 KRB स; HK °रघट्ट°, RB तरोराघट्टमालारज्ञा°. Z 7 HKRB ललाटिकानुपससाद; KRB तदनूरघट्ट°; RB °रज्ञा°; K °लम्बनी°; H °मघ°. Z 8 H योधा°; B बोधाविद्मनू°; H जलगर्ते. KRB जलगत्वे; HKRB निवदती°. Z 9 RB °समूहं°; K भवती; वैजिकेव न, R वेजिकेव न, B वजिकेव न. Z 10 RB इत्युक्ता; KRB धावनः; R तादा वैजिगां. Z 11 RB जलकर्त°; KRB ताम st. तां; K सामाक°; RB जिव°. Z 12 KRB प्रगमयसि. Z 14 H पुनः प्रभावतो; RB देवी. Z 15 H बोभवीपि, K सबोभ°, RB सबोभ°; H न जगद् सा, KRB न जगते; RB सा कथाश्रित तया किमित्तरमाकारि [B किमितर°]. Z 16 B ज्ञापद्तु; R निविद्ते, B निवेद्ते; H om शत. Z 17 KRB om तच; HKRB वणिग्गणित°; धनश्री. Z 18 KRB °दिंधनार्थजनाय. Z 19 B °विरहा°; K °वस्नायदुःख°. Z 20 HKRB धनपालाधिपो; RB राजपुत्रश्चा°; B नश्यति. Z 21 KRB दनदैन्यदानोदि°; RB °पातन°; रात्रिंदिवं. Z 22 RB °चिंतानसंतान°. Z 23 B परस्करा°; KRB °राक्षतिमा°. Z 24 KRB °मनेष्टां; दीव्यतो; H धनश्री; KRB °मनसा. Z 25 B तदुपरुद्र्यास्तुतया; H om तावता bis सेदिवान्. Z 26 B °जहत्वा; RB संवसधमा°; B °नंदिनी. Z 27 KRB °चिणीघटत्. Z 28 RB मुक. Z 29 KRB क्षतवानायायचन-

विचारया, H ॰परायया; K ॰वगत्य; KRB संदेश; B प्रजिवाय. Z 30 B श्रहमतपाच॰; निर्वतित-निजनिजनियम॰. Z 31 H ॰स्नापितमहल॰; KRB ॰स्नापित॰; B ॰चारसंच वेशौं; KRB वर्तिनि, Z 32 KRB ॰मुपचालयत्; RB कुंकुम॰; B कलाहणो. H कलाहस. Z 34 H ॰पाद्कदु:स्वप्नं, RB दु:स्वप्नं; H वऊधा जीव:. Z 35 KRB ॰कुरा; RB ततोहं कुलवेतार्य. Z 36 K गौरामयशरीरे. RB गौरामयशरीरे; KRB यामाद्याममिति; H शिरशिरो॰. Z 37 K ॰यिष्यामि, B समापदृष्यामि: H ॰मुदच्छेद्यं.

Seite 352 (36), Z 1 H ॰पार्ली, K ॰पालीकृतवाक्याहतवांश त शेम पति॰, RB ॰पाली-कृतवांश भव॰; H भवत्येतदृशी. Z 2 B पुरातसुकृत॰; H मम कुतश्चिद्. Z 3 B प्रभावती. Z 5 RB रिरंसु:; HKRB om शुकं प्रति; K चचचेप, RB चतुर्विचेप:; HKRB ॰वैशाखं. Z 6 RB ॰चच-रितं. Z 7 B ॰वेद्यित्; विवर्णरषु:; R भवाये; HKRB om नगरे. Z 8 H भुजंगासंगित॰, K ॰संग-तव्यसनी, RB भुजंगसंगितव्यसनी. Z 9 H ॰भारपरीतो, K ॰भारपरि कक्षा॰, RB ॰परिणाने. Z 10 H भुजंगम॰; B सुतमनु॰. Z 12 RB यथागतंतं. Z 13 B ज्ञापदृष्यति: HKRB मन्यायगर्जिता. Z 14 RB श्रधन्यास्त्र. Z 16 RB तवा st. तावता; राचिरप्यवतर्वत, H ॰तिवर्तत; R वनवर्णिनो. Z 17 B ॰मियायि; RB तेन संसं. Z 18 RB ततत्पुर॰; KRB प्रकामि; K कुनयं; RB मत्स्यपुर॰. Z 19 H जनको भवतो. Z 20 KRB चेदमयहीत्. Z 22 B स्वाया. Z 23 H om तत्. Z 26 KRB ॰मवसंगे; ॰जिज्ञापत्. Z 27 B प्रभावती; H om इति; RB परिशोलय. Z 30 B याहार्षीत्; K om सो ऽप्यवादीत्; RB देव; B मुग्धके॰. Z 31 HKRB वंचयंस॰; K ज्ञापयतु॰, RB ज्ञापयितुवाच. Z 32 H प्रेमलवंनं. Z 33 KRB श्रगणयत्वपि; RB ॰मय. Z 34 B निद्रानमा॰; RB भ्रमिति. Z 35 KRB स्वपामि; RB प्रपंचयत्; B श्रहेकाकिनी. Z 36 RB वसामि; B विद्रापय॰.

Seite 353 (37), Z 2 BB नेमं st. नियमं; गत्वाभाव॰; H निद्द्रतु:. Z 3 KRB ॰द्राविणो; ॰समुद्रा॰; alle Mss. ॰मुद्रांतिच॰. Z 4 R सुमुत्थाय. Z 5 KRB आपत्स॰; ॰क्षिति; H om भर्ता; B ॰शेपहत्वा. Z 6 KRB तस्याभिधेहि; B प्रभावती. Z 8 RB नलीय. Z 9 RB जनवल्लभ; प्रावर्तते. Z 10 KRB निरगं; RB ॰भ्रातृणां. Z 11 RB करोति; R न ह्ा, B न द्ा; RB पत्य॰; B add शोक. Z 12 KRB ॰खंडना. Z 13 HRB ॰भंगो. Z 14 RB तस्माद्दिनां. Z 15 B पतिष्यामि इत्युत्का, R ·त्युत्त्का. Z 16 KRB ॰मपातयंती; HKR घटात्कारेण, B घटा॰. Z 17 RB तध्वने॰; B निघाटय॰; RB गत्व. Z 18 B तत्संनिधाद्ध्वी श्रुति; RB ॰वधूर्ध्वनि॰; B तस्मिन्नवसे. Z 19 H कपीड॰, KRB पीड॰; RB ॰दैवता. Z 20 KRB ध्वनिमाकर्णय॰. Z 21 B ध्वनिति. Z 22 RB भवत्यातुर्येण; KRB स्वमसि. Z 23 RB प्रभावतो; ॰प्रविशेषं. Z 24 B om चेत्; H तदानीं गन्तव्यं स्व॰; KRB ॰मावर्तव्यं. Z 26 RB गुणाव॰; HK परायसि, RB वरायसि. Z 27 R ॰वादित्तां, B ॰वादितां; KRB व्याहरतामिति. Z 28 B गुणाव॰; KRB ॰शिश्रयत्. Z 29 KRB किमप्यु॰. Z 30 B ॰स्त्रायुं. Z 31 RB सु st. स; करीषशकरीषशकलेन; B वृषभस्यांगानि; H ग्रासान्न॰. Z 32 RB रज्वा. Z 33 HKRB निषिद्धो st. नियधो. Z 34 HKRB कस्यासना पण्यां॰. Z 35 HKR गिरं गृहं, B गिरं गृह; HRB श्रस्मदीय; HRB ॰पूर्णानडुाह: [RB ॰हा:]. Z 36 HRB तत्वा st. गत्वा; RB निवेशितं॰.

Seite 354 (38), Z 1 K समाने; H ॰वैवावासाय, B ॰न्निवासार्यं. Z 2 HRB तदाहं; B ततस्त-न्निश्च. Z 3 KRB यौष्मकीनमेव. Z 4 H om उषितव्यं च, RB om च. Z 5 H दुहिता; K ॰कर्पर्दकं. Z 6 KRB तादृक्प्रभा॰; RB तः st. ततः; K प्राणीपोद्द्नं, RB प्राणीपीडनं. Z 7 B स्थापद्दतुं; HKRB

प्रवश्यमित्य°. Z 9 B सकमलंकारं; दिनादये. Z 10 B °द्रासीत्; विसंभस्पृशत्°; HK °साजं; K om यथुन्नन्तं. Z 11 H शंवर्लो; B वहिनिबद्धो; H शंवलो. Z 13 RB यातवतासी; KRB °चक्रिरे. Z 14 KRB °भिमुख्यदामभर्यंते. Z 15 K °वासम्मितवती, RB मीनमेलंयि°; B गुह्यः. K 16 B °मुखनसि. Z 17 KRB किमु°; °घटयत्; RB प्रभावति. Z 18 KRB प्रतिभात्यर्थ. Z 19 RB गिरोत्सगाय; B सिवो. Z 20 B शब्द् व्याहर्तं. Z 21 H शंवली; KRB सन्निधवृषतवानिति. Z 22 B आपतष्यतीति. Z 23 K भवर्न्तो; B दंडइष्यामि. Z 25 KB om तत्; RB प्रभावती; K एतावति; HRB परायसि. Z 28 RB °त्युपरण°. Z 29 KR निर्मायितुं, B निर्मातुं. Z 30 RB अवगामंदनप्रदविमत्पदचरिते [B अवगां°], H °प्रदविमत्वचरिते, K °नन्दनप्रदविमत्प्रदचरिते; B नवात्सीत्. Z 31 K ततो गृह°. Z 32 B गहोत्वा. Z 33 KRB तद्रवविसर्पपवस्त्रं; K प्रापितः. Z 35 HKRB नै वेति तत्मन्नः. Z 36 B प्रप्रभातं; H व्यापद्°. Z 37 KRB °वाययत्; B मलीनसो; K °दुदित°; B °शर्नैः.

Seite 355 (39), Z 1 KRB भवेयं; H मन्मरण°; RB नाहमसिये; H राज्ञो विस्मय उद्दी°, RB राज्ञः उद्दी°. Z 2 KRB तवत्सो पि; B पुर्मांसो. Z 3 B रच्या°; HK सर्वपानियता, RB °नीयता; K समस्तमपि, B समस्तापी. Z 4 B प्रभावति पीडइतुं; HKRB एतावानासंदितोस्मि. Z 5 RB व्याहासीत्. Z 6 B °नंदिनी; विवेहि. Z 8 B चिकीर्षति. Z 9 RB ह्यागो भर्तरं; °पन्नम; तादृग्रास°. Z 10 B °वादितां; RB तद्वृत्तां. Z 11 RB °वदं. Z 12 RB °देवि. Z 13 H नमस्कारणयो°. Z 14 B वयोर्द्वयोः; KRB तमात्मन; B बलादिराभ्यर्थ°; H प्रासद्°. Z 15 H सदीपा; RB यमिकाः. Z 16 RB प्रासादप्रासाद्°. Z 17 B चचचु°; RB °विषव्यता°; B °पादइष्यामी°. Z 18 RB निरवर्तवर्तयया°; B प्रभावती. Z 19 K नाविदत्त°; RB प्रभावतिके. Z 20 R add काचन धर्षिणी निरयासीत्तच तयोर्द्वयो संगतमजायत स तु तमात्मन उपभोगाय बलादेवाभ्यर्थयामास तौ द्वावपि प्रासादमध्ये तिष्ठतः तावता सदीपका यमिकाः प्रासादमध्यं दिदृचवः .... तदनु प्रसाद् hinter शान्तिकादेवी. Z 21 KRB °मवमत्य; H भोज्यम°; KRB °मभिमयं. Z 22 B कल्पितपङ्कम°, K °प्रङ्कम°. Z 23 HR ददंति, B ददंती. Z 24 K तालकारा°, RB तालवारा° st. द्वारपाला°. Z 25 B फलती; H भवन्निरय; H तावत्. KRB ताव; नयस्लि°. Z 26 R करस्तिसं, B करस्ति; RB केर. Z 27 B निर्माय°; RB प्रविशत्. Z 28 R तंम्मिषेण. Z 29 H निरुध्य°. Z 30 H °विधानोमोक्तव्यो. Z 31 KRB प्रास्थाप्य. Z 32 HKRB om श्रुत्वा; RB स्वभार्यानुतं. Z 33 B यामिकामुपरी. Z 34 B प्रभावतीर्द्रदृम्मि°?

Seite 356 (40), Z 1 RB संकुचिता°. Z 2 HRB परायसि. Z 3 B °नंदिनी; HKRB कश्चिन्यामे. Z 4 B ततिरादितर°; स्विच्छाचरणेन. Z 5 B पराहृ°; H हत्वा. Z 6 K तद्गृहमगच्छत्, RB तंगहमगच्छत्; H पानीमानीय; KRB °मुपधमद्राचीत्. Z 8 B °वलंवमानापि; H °कारणाय; KRB मुकांतीकरोति. Z 9 KRB अभिधे; सावधानाइयि; B त्वातीरादायांती; RB तस्य. Z 10 RB °देवताया. Z 11 RB स्नानाधिकं. Z 12 HKRB गसुकास; B दालइतव्या. Z 13 B तर्हि°; H सुकाघालनं, KRB गःसुकाघालमं; K स्रीदार्गी. Z 14 K प्रति°; RB तत्प्रवेशिनी; H उपायचितं, KRB उपायचित्तं. Z 16 B भवन्नर्तुसापूर्वर्धत, R °र्वर्धत. Z 17 H मम आयानति, K मय्यजानति, R मम जानति, B मर्यजानति. Z 18 RB °परंपरस्या. Z 19 KRB चातुर्यं; K चेत्, RB om यदि; K स्वसमीहितं. Z 21 RB देवी. Z 22 B प्रभावति. Z 24 HKRB °शयिनीं; R जामातरमेकं, B जामातरनैकं; KRB °कं मेलयत्. Z 26 KRB om कुल. Z 27 B °वसरे; KRB °भचणाय°.

Z 28 KRB प्रवर्तिष्ट; RB °मयूरचरंवास्ते [R °चरंनास्ते?]; B °पश्यतो. Z 29 R पत्त्का, B पत्का; RB पुरस्त°. Z 30 KB °दीहदोदया. Z 31 B प्रातिभाव°. Z 32 RB तक्रीडा°. Z 34 B वि-श्वासं°; HKRB प्रस्थापयिष्यत्नि° [R प्रस्ताप°, B प्रस्तापद°]. Z 35 RB मंडोदर्याभ्यस° [B °स°]; KRB °वरोपयत्. Z 36 B मदीयाप्राणा°; HKRB विनान्या काचन.

Seite 357 (41), Z 1 KRB मंडोदरी. Z 2 R कथमधीस्त°, B कथमपि भुजानाया. Z 3 H om गोष्ठीं; RB भवति. Z 4 RB °प्रणयिनि; गोष्ठींमु°; KRB °मुत्सादयितुं. H °सुत्साहयितुं; KRB मकरदंष्ट्रा; B वाक्यावसानमे. Z 5 RB तं; °मियाया. Z 6 K om पेटां; H om तर्हि; KRB °भि-लाषे. Z 7 H °मध्ये°; KRB समागता; कितवार्येसमरा. Z 8 KRB यं समस्तं; RB दुष्टाशायाः; R चिंतां°, B चितां°; K °कोटि°. Z 10 RB पचरयं. Z 12 K सकरदंष्ट्रा; H om पुरस्तात्; Z 13 RB प्रभावतिकः. Z 14 K किंरूप. RB किंरूपं; R एतदिव्यं, B एतदीव्यं; RB भव्यमव्यं; KRB °भिहितं; om तन्; RB नियम्य. Z 15 RB °संपुटांत°; K मर्त्यो. Z 16 RB न्यवधीत्य°; KRB मकरंददंष्ट्राया. Z 17 B राज्ञा अक्रुत्धत्; HRB °कल्पसि. Z 20 RB °वुभ्रासि; KRB भा-रतीमहामयत्. Z 21 HKRB °वेद्नायासयत्; om गिरम्. Z 22 KRB वैधवेयशकल. Z 23 K रवातपतितभक्तिविभागे, R रवतपतिततत्भक्ति°, B रवतपतिततत्भक्ति°; KRB विधृत. Z 25 H शिरःच्छेदो, RB शिरःच्छेदो. Z 26 RB भार्यादंडं; R °च्छेद्या, B °च्छेद्या. Z 27 HRB तस्या° st. तर्ह्या°; KRB एतावत्स मति°; K °समयसक्तौ; प्रमासनारकं. Z 29 B संदेहापुनर्दं; K व्यजिज्ञपत्. Z 30 KRB °समभिहितं. Z 32 H om एतत्, KRB एतत्वं. Z 33 K ऽप्यन्यथैव, B न्यथैवा; RB °विधास्यति°. Z 34 RB अगदुपद्रस्य; B त्वया°; H परिसमाप्तमेवेतिसं, KRB °मेवेत्यसं. Z 35 HKRB om शान्तिर्. Z 36 B त्वेमेतदु°; H शांति करिष्यतीत्य°, B करिष्यसि इत्य°.

Seite 358 (42), Z 1 B तेच्छांतिकं. Z 2 K °मश्रावयत्. Z 3 R दृष्टि°, B दृष्ठि°; R चवयत्स्व, B चवयस्स्व; KRB प्रसमीते. Z 4 HKR मृषि, B मृ st. मृतस्. Z 5 RB प्रभावती; B इत्यथ°, H इत्यादावभ्यासं. Z 8 B प्रभावति; RB श्वश्रूवा. Z 9 RB पाततृणं; तयानुयुंक्त. Z 10 K एलाले नाम, RB एलालनाम. Z 11 RB? रूप. Z 12 H om ततः. Z 13 RB पण नत्वा; विपणिनार्ध-दिने, K विपणिमर्ध°. Z 14 B वेणुपा. Z 15 B उपतिस्थां; RB वृथां; B °कृतवान्; HR तन्नि-र्दिष्ट, B तंन्निर्हिष्ट. Z 16 B स्वापद्तव्याः; वणिकतद्य°. Z 18 RB °न्तकरणा; H विपणिनमाह, RB om अगाद्. Z 19 RB समागमंनिज°; R पश्चात्. Z 20 B श्वश्रूस्था°; RB मनोहर°. Z 21 H चिकीर्षु; °न्तिकमगाच्छ्वश्रू°; K °मागच्छच्छ्वश्रू°; B °दुत्धाटयति; RB करीषशकपरितांतरं; H om परि. Z 22 RB तर्ह्यभिधातु; KB om मकरोत् bis तदुत्तर Z 23. Z 24 R श्वश्रा°, B श्वश्रो°; KRB पितृपत्नि; om मनोहरे. Z 25 B गृमगमं; RB वणियहेपु. Z 26 K अत्युज्ज्वला; °निर्भीाण; RB पटीयांसा; KRB om तु. Z 27 RB खनिं°; जनैनेकेना°; H om अप्य. Z 28 KRB °विषय°. Z 29 KRB नाविदं. Z 30 B प्रभावती. Z 32 H सो ऽप्यवदत्. RB प्यधात्. Z 33 B रामचंद्र. Z 34 KRB प्यागाहत; B निषाद्संच. Z 35 RB °निरत उत्यसुत्तरायण° [B उत्यमुत्त°].

Seite 359 (43), Z 1 KRB तदन्वसा. Z 2 RB °मापचे; KRB धारावाहिकगा. Z 3 KRB °प्राप्या; H om सा. Z 4 RB कमपि; RB तदभ्यर्धनं; HKRB om न; निषेध इत्यंगी°. Z 5 B ववलंबयति; K °परिक्षिप्त°; KRB °वरोपयत्; K °भोगि°. Z 7 RB °मागत्योत्थाय; K °क्षिप्ताः. Z 8 R setzt पूर्व° bis तद्देशुपार्श्वं hinter °रोपयत् Z 10. Z 9 H °मगच्छत्. Z 10 KRB °वरोपयत्. Z 11 RB यावतोद्वाय. Z 12 RB प्रभावती; H om तस्मिन्समये; HKRB कमुत्तरं; K प्रभावती सा;

B °चारइतुं; RB वृत्ता. Z 13 H नाध्यगच्छत्, KRB °वगच्छत्; H मुकं सा. Z 14 KRB वचीमा वच्नदोवाक्यसर्यं. Z 15 B चेचो. Z 16 B दैन्यवशा°; RB मापादे; °ह्यप्राचं. Z 17 B ज्योतिर्विदेवादीत्; H चिचकार्थ, RB चिचकाथ. Z 18 KRB °परंतचायाक्षे; H तद्दुःखस्वप्न°, RB तदुःस्वप्नमर्जनित°, K °जनितद्दुःख°; H °जायेत. Z 19 K भवां°, RB भवांत°; चैतता; KRB वयस्म. Z 20 alle MSS om न; H °करणा; °कलित°. Z 21 B कालादर्पिर्नावभेमि; HKRB om यदि. Z 24 B जयाहि. Z 25 KRB समापरि°; RB पुनःस्तपःसरणे, H ततस्तपः°; om प्रसरति. Z 26 B विवर्णइषु°. Z 27 HKRB प्रथितनयो. Z 28 RB ततोसौ. Z 29 HKRB पर; H ऽपि st. ऽस्य; KRB शिचितव्या. Z 30 B धूर्तमायाकां कुट्टिनीं; K तामित्य°, B तामित्यमवादीत्. Z 31 B ज्ञापइतव्यः; बोधइतव्यः; भत्यि. Z 32 H शतं st. सहस्रं; RB धूर्ता; B प्रताररुथ्यंतेनं; H द्विसहस्रं. Z 35 B विधस्य. Z 36 RB बुध्यव°; H प्राहिणेत्. Z 37 B विवेश्या.

Seite 360 (44), Z 1 B बहुधा; HKRB वश्या°. Z 3 HKRB ग्रामं; B गमिति; त्वेन भ्रामइतुं; HRB परायसीति. Z 4 KRB निर्मिमानासं; B मनो चुभ्यत; RB कारवे; प्रकटि°. Z 5 B °भितातव्यः; R भवता. Z 6 B तर्हि°; RB °नोमेन्वाहं. Z 7 K ततस्तांनिशम्य, RB ततस्तंनिशम्य; KRB om चगिरत्; RB एतन्नवतीभिहित°. Z 8 HKRB यतो ह्यसाधुः; चतिक्लेशो ये; om च. Z 9 KRB प्रतिपातेन; मा सं. Z 10 KRB वाचं नीयत; RB रसानायं. Z 11 KRB °करणमपि. Z 13 K भद्रलक्ष्म्या°. Z 14 KRB तकुट्टिनीवचननीचय [K °निचय] निश्चयमितमानासा; B तस्मिन्नमे; RB °वात्मनं. Z 15 KRB समाचया°; RB संमनसि. Z 16 KRB प्रपांचो°; H °परिणति°; B मामेवानुष्र्तवती. Z 17 HRB तदानु, K तदातु; H निधनीजातं, KRB निधनाजातं; तामालोक्य; HKRB धनवि रामो. Z 19 B धनार्जनोदेशन. Z 20 KRB om प्रयायाम् तदनु स; तमपि. Z 21 K प्रतिष्ठिपतु, RB प्रतिष्ठिपत्; KRB om ततो रामस्; B ततस्थान°; तदागमनोदेशो°. Z 22 RB °गीतवादाब°. Z 24 HRB चिंत्या°. Z 25 KRB न धना° न; H पतगो. Z 26 KR गत्वात्मपरितन°, B गत्वात्मपरितनु°; H शरिभि°. Z 28 B तामपसरंतं; कलावति; RB प्रचति; गोपय°. Z 29 RB वाश्वेयकारिणी. Z 31 B यावइतव्या. Z 32 H शारीभि°; HKRB माया. Z 33 B विपची; RB रानो. Z 34 KB om च; H त्यत्का; दृष्टिगोचरे, RB तदृगगोचरे. Z 35 B तत कुट्टि. Z 36 RB गृहस्तिता°.

Seite 361 (45), Z 1 B ततस्तारप्राचि; KRB का नाम सेति; H कुनत्येति च; पद्म°. Z 3 KRB °कुर्वेति स्म; B भवत्यी. Z 4 KRB समस्त. Z 5 B कस्याधि; RB सधनं; K प्रातिष्ठिपत्, R प्रतिष्ठिपत्, B प्रतिष्टिपत्. Z 8 H पुनरप्य°; रदना°; B रतनादेवोत्तरं कुर्वं; RB साध्वभिसार. Z 9 H रदना°. Z 10 B °नाम; H रदना°; RB गली°; B वितरती. Z 12 HKRB द्वारि°; RB निर्निमित्तम; सवीतम, HK सवीतं; H भवत्यः; वाचाटुतां, RB वाचटुतां. Z 13 B तः. Z 14 K वञ्चनां प्रपन्नो ऽपि. RB वंचना प्रपनेपि; KR °कुलितोजातः, B °कुलितोसातः; H व्यभिचरा°; RB प्रर्वर्ते स्म. Z 15 K व्यभिहिचारविद्यामामतीवा°, RB व्यभिहिचारविध्यभिमनी° [R °विध्या°?]; KRB चन्द्रचरिता; RB प्रवर्तत; B तदा न्नगरा°. Z 16 HRB add तनयेन hinter गच्छति. Z 17 R तं स्व, R तं य. Z 18 RB °माकार्षीत्. Z 19 RB व्याचष्टतां; भवति. Z 21 B यामाधिपस्य. Z 22 KRB °प्राप्यो; K भविष्यति; RB °त्यभिधानो; H त्तिष्ठन्नेव; HB बहिर्गत्या. Z 23 HK °राजपुत्रो. Z 24 HK रदना° verbessert, RB रदनांदेवी°; KRB ग्रामनाय; RB गालिर्वितरंन्नि°. Z 25 H राजपुत्रम°; KRB °परिचर्यतं. Z 26 K भवतो; RB पुरा वृत्तांतं इम° [B वृतातं]; K

°मिममभि°; H राजपुच°. Z 27 HRB रद्नादेवी; R भुत्का, B भुक्ता; H राजपुच°. Z 28 RB प्रवर्तत; H राजपुच; RB चुकोपि. Z 29 RB °मगृहीत्; B रिरचद्पुः; RB स्वाकीया°. Z 30 H °देशपुरोवर्तीभूत्वा दृष्टा, KRB वर्तिनीं [RB वर्तिनी] भूत्वा दृष्टा. Z 31 H °विवद्°. Z 32 R यहमध्ये; B ततत्पृष्टसरः; RB om कोप. Z 33 R यहमध्ये; B प्रतिश्च; पृष्टपतिपतिनं; RB पुचस्वादहमतिष्ठंत; तद्न्वसा क्रो°. Z 34 KRB गार्त्नी; RB निरायासीत्. Z 35 H °राजपुचो रद्ना°; B पुः st. पुचः; K बहिर्नीत्वा corrigirt in °गत्य; R बहिर्निर्गत्या, B बहिनिर्गत्वा. Z 36 H रद्ना°; RB रातना°; B यथात्वचमेतं, HR त्वमेतंना°; HRB °करिष्यसि.

Seite 362 (46), Z 1 RB यंश; H °निचयेन, RB °द्नेन; B तहि प्रभावतीदायुत्तुय°; RB °पदंहितमुत्तरं. Z 4 RB प्रभावति; यचयास°; H °मतिंत्वं, RB वदातमितित्वं. Z 5 KRB °कुरुताम्; K तवृत्तावभावाय. Z 6 H om रत. Z 8 B निवउपपतिं. Z 9 KR यमीमी°, B यमीमि°. Z 10 B °माच्चय; KRB प्रतिभाविरामंसमुपवुद्या नीभुत°. Z 11 K °राङ्गीत्. RB °दाचीत्; H °मृणोत्; HKRB गृहीतुं. Z 12 RB °गृहीत्. Z 13 B समानया; समीप st. सापि; RB दीपारणाय. Z 15 RB °मृहीत्; B बहिर्गतो. Z 16 HK om अङ्ग, RB मुद्रामाक्षय; B भमानयत्. Z 18 RB चरितमकार्षी, HK °कार्षीत्त्वाया°; R मूरैःरोद्रृक्तुं. B मूरैःराद्र°. Z 19 HKRB परायति. Z 21 B प्रभावति; नेरेंद्रं; पायुंक्त. Z 22 RB प्यधात्; B संकोर्षि°; RB यदि दा. Z 23 KRB °वेद्यतादितः. Z 24 H सांपुरनाम°. Z 25 B °मानस. Z 26 K जागरेण; B om ते; HKR सांपुर°, B सांपुर°. Z 27 B सस्नाय°. Z 28 B तमा वुधिमती; HKRB संगतं. Z 29 RB °विलसित°; B °कलाकठापङ्कलं. Z 30 RB ततस्तयोस्तथा°; H °विलसद्ममनः°; °समुदाया°. Z 31 RB प्रभावती. Z 33 KB प्रातिष्ठयत्; RB सामगत्य. Z 35 K om हि; RB जन स्तन°; B पश्चतेति; HK पूर्वविवृत्ता.

Seite 363 (47), Z 1 B महीरुह°; वुधिमतीमारुरोह वुत्धिमती; RB om चपि. Z 2 HK RB राजराजकुलानेत्व; om निवेदयिष्यामि. Z 3 RB नश्रो°; HKR व्याहर; KRB °सामस्त्यं°. Z 6 K भुजङ्गम°; H परिस्त्रति. KRB परिस्त्रयति. Z 7 B देवी; K नोपि यदि, RB जानसि; H सादयतु. Z 8 K om तद्, RB वृत्तातं; K नाग°; RB °नाम. Z 9 KRB जनासस्त्रा. Z 10 K यामकथनमभि°. RB यामगमनभिधाय. Z 11 RB °मार्गेणीकरप्यमचितो. Z 14 R यतदुक्तं; B एतदुक्तं; RB °वीथिषु. Z 15 B प्रत्यु°; KRB °गमनं; H परम, K परं. Z 16 K °कारे; KRB °पतिं. Z 17 HK °वगच्छत्. RB °वेत्यगच्छत्. Z 18 B श्रिचरतु°. Z 19 B प्रभावती; R त्वमापच्च bis प्रभावती hinter प्रोवाच (Z 21); RB °माकारि. Z 20 B विरे प्रयत्नं; KRB om न. Z 21 B प्रभावती; om तया; K व्याहारि. Z 22 B त्वदभ्यसाधन. Z 23 KRB संबंधा. Z 24 RB अहीति; HKRB तं कुरु. Z 25 KRB °सी विभेत्; B °भावाधेयं. Z 26 KRB गृहीता; RB तदतिशयेनार्माचित्य°; K विदितया°. Z 27 K add यदि hinter पारयसि. Z 29 HKRB समपातितं; RB प्रच्छान्ना°. Z 30 H चरोपयितुं; R तदानुतिष्ठा, B तदानुतिष्टा. Z 32 B साधुया, K °परतया; RB व्याम्रा°; °वासिना°; HRB °दीयाय. Z 34 HKRB भवदीय [K corrigirt!].

Seite 364 (48), Z 2 RB भद्रपण°; प्रसरा°. Z 3 K om चपि; B श्वेतांबर चारेत्मनः; KRB मनसंडनां. Z 4 KRB °प्रतिभानि समजायत. H °नितरां सम°. Z 5 B प्रभावती; HRB निरचिषोत्. Z 6 H स्फिगुन्नता; B दर्शयिष्यामी°. Z 7 K तद्रकाः तद्रचकाः स्रा°; KRB विवचां°. Z 8 H चाज्ञासिषुः; B प्रभावती. Z 11 K om चपि; HRB रमणमपा°. Z 12 H om एव, RB तेनै;

K वैरिखे, RB वैरिणो; H प्रकल्पिताः; KRB तदानी मायाः. Z 13 K बभाषे, RB प्रभाषे; B ग्रग्रवृत्तांतं; RB शृणु; B °वाणी. Z 14 H °नाम; KRB om अपि; RB सर्वान वनजीवांन्निहंति; B तद्वचनवासिनः. Z 15 B सवे; सभूया°; RB °संह्य°; H त्वमेतस्य, K त्वमेवैतस्य. Z 16 RB त्वपुर°. Z 17 RB सतु; भवतेवं; B स्वगुहाय°. Z 18 HRB भवतः समा°; K भवतो वु°. Z 20 KRB यद्दिने; om एव. Z 21 RB नाचासते; तस्मि°. Z 22 B तत्परिसरं; RB तद्दन; B सिंहस्तद्मवेत्य. Z 23 H वावादीहि; B प्रभावती; त्वात्मीय. Z 24 K om निग्रमन; HKRB °समयमेव; B प्रभावति; RB °मतिभवन्. Z 25 B शृणु प्रभावती; K चपेटा°. Z 26 KRB ग्रंस; K wiederholt एकम् hinter उत्तरम्. Z 27 KRB जात; H °भिप्रेतं. Z 28 B मध्यमार्गं; K उदयुक्त. Z 29 H °भिमानम°; आरोपण°, KRB अरोपिणस्तद्दि°; RB °द्विषयिणी गालि°; H निंदा; RB प्रावसत. Z 30 B °कर्णद्दतु°; °स्तदुपांत°; देवा. Z 31 RB कदाचिदभ्य°; जठरानलकवलित°; B कुठीरवः. Z 32 RB ग्रग्रमा°, HK ग्रग्रम°; RB वा नात्मनिनकर्मा, K वा नात्मनीन°; HKRB परिपंथि. Z 33 KRB °कर्म; B °मिदानीव. Z 34 B मृगेंद्र; RB वंचयनितरद्दत्य°. Z 35 B वापिमुपेद्दवान्; RB देवं; H om भवतो; पलायमान°; B व्याघ्रामस्त्वां. Z 37 B एम.

Seite 365 (49), Z 1 HK °युयुजत; H °ग्रब्दितमु°, RB °ग्रब्दमु°. Z 2 R चाप्याम°, B चप्याम°; RB त्वाप्यां; K तत्रस्थाः, RB तत्रत्याः. Z 3 KRB सर्वेपि सत्त्वाः. Z 6 B प्रभावती. Z 8 R °सुंदरि°. Z 9 K याहि; HKRB om भवती; B प्रवोचत्. Z 11 HKRB जानंते; HRB सर्वे पुरतो, K सर्वे पुरर्गतो. Z 12 B प्रत्योसन्ने; RB प्रदोषमये. Z 14 B चेरणेन. Z 15 RB °गत्य रागमदसी. Z 16 B प्रभावती. Z 17 B उद्भावद्दतुं. Z 18 R om भो bis Ende der Erzählung; B प्रभावती शृणु; KB स्वाचरिततारकर्मावगमिषु°; किमितारं st. भर्तारं. Z 19 B चरणसस्पर्श°; H °मवतं, KB °भुवतं; KRB कटाक्षेणात्म. Z 20 KB °मृषेर्षा°; H उवतो सि भोक्तुम°. Z 21 B चेद्दचामि; H मदीयभचायुषो; KB °युषोरभि°; B °भिवृध्यर्थ°. Z 22 HKB स्वप्नमागत्य; B °सुंदरी; K गडाद°; H om ततो. Z 28 KB सपर्यया°; °मन्द्रामन्द्र समाप्ता°. Z 24 KB om दिन. Z 25 B परिचयाः; H वृद्धिमा°; B °कांचासि; H om चेत्; om एव. Z 26 HKB कंदममंदमालिंगनं; H विधाय च; B रतिः HK °भुत्वो°. Z 27 KB तेन तेन दंगसंगेनैवेय; B यीदृशी. Z 28 H om त्वां; HKB चकरेदृशं. Z 29 HK मा मा, B सा मा; KB °युषो. Z 30 HKB यदाङ्गः. Z 31 B चीणमायुर्भ तस्य; HB °विदितात्मन इति, K °त्मनः इति. Z 32 H ततो मद्दे°; KB मदेक°; H मे रमणस्य; K om च; H om अतो; B इतो. Z 33 H बहुवुद्धि स्व°. Z 34 B स्वानंद°; भिवृध्यर्थ°; H °पांसुलाया भवत्याश्च°, KB °पांसुला भवत्याचरत्यातो स्वत्कुल°. Z 35 B प्रशंसयन, H प्रशशंस; B विधा.

Seite 366 (50), Z 1 H om ततः bis विचचार; KB om तर्हि bis भवती. Z 4 RB निगमिषुः; B शकं; RB °भावद्दतुं. Z 5 K हे मर्कामुदि, BR हेमकौमुदी; R °त्सकीर्णो°, B °त्सकीर्णोपलवे; RB तदा तदानीं. Z 6 RB om ततः; °पद्रवायस°; K °प्रकारमरी° वादीत, auch (mit R) परीवादीत; B परिवादीत. Z 7 H अकर्णय; B प्रभावती प्रतिभावती; महाकला°; K केतनचेचे शाल्मली°. RB केतनकेच शल्मली°. Z 8 HRB काल st. कराल; H विकारल. Z 9 H मध्ये द्वयोः. Z 10 B व्याहरती; RB मदीया या; B om सा. Z 11 RB om गण; B व विश्राम्यद्दति. Z 12 H गच्छंस्तच. Z 13 KRB om विवादो; H याथा°. Z 14 H °यत्रोरपि द्वयोः. Z 15 H अदर्शयतां. Z 16 RB om मस्तकयोस्तु; B स्मग्रान°; RB °कपालायतमस्तके दंष्ट्रे जिह्वा°; auch K hat diese Lesart neben der des Textes. Z 17 B दृश्यते. Z 18 RB चेते, K चते; °देवो; विवचामि, RB

विवाचामि. Z 19 KRB °चर्वण°; B °विरचितावयसर्वकलतां; KRB °साध्यमिति पुनः°; RB om तर्हि प्रभावति. Z 20 B शुको पि भाषिष्ट; R om मूलदेवः bis शुको ऽब्रवीत् nächste Erzählung. Z 21 B तदाख्यं; KB जयती°; B वृद्धांवाच. Z 22 H सः st. भवतः; B सुंदर्यो. Z 23 H om मूलदेवो जीवन्ना°. Z 24 KB om यदि. Z 26 HK पुनः प्रभावती शुकं पृष्टवती शुको ऽभाषिष्ट देवि°. Z 27 KRB संकोच. Z 28 H वल्मीकसं, B वल्मीसं; शुशु. Z 29 KR पुराधिपं, B पुराधि. Z 30 B एविश्चतुर्भि°; H सेवते. Z 31 H गोष्ठीवर्गः; B निमंचिताः; om तथा bis चत्वारो; H °त्मानः. Z 33 K om तु; RB °गतम°; H °मेवेच्च. Z 34 B विपिणोनंदनं; KRB विधान°. Z 35 H om समं; RB गोष्ठी विदधे.

Seite 367 (51), Z 1 RB कुसूलस्था. Z 2 KRB कुसूलांते; RB प्रविष्टासीत. Z 3 HKRB स्वयाच°. Z 4 H चितमृतमत्तपङ्क्तिकुची. K चितमृतचपङ्क्तिकुची, RB रचितपतचिकुची. Z 5 RB [तमंतरं] नैषीत्; पतिराच्छगत. Z 6 B प्रवेशयत्; H भोजन°, RB भुजिक्रियां, K °स्त्वखटवी°. Z 7 B पीची:; H प्राकल्पयत्; RB कुसूलांतस्थितो. Z 8 K विधासनो, B °नासमो; RB कुसूलांतस्थिता. Z 9 H °पङ्क्तोतुं, K °पम्हेतुं, RB °पङ्क्तेतुं. Z 11 K परिविषतो°, RB परिविषयती°; K उदग्धीतया, RB उदग्धितया; B पायसोष्णेना°. Z 12 B °स्थित तदास्थिति; KRB संदिहीति, H संदेग्धि; KRB °स्थितमा. Z 13 K चलगीति दण्डति, R मलगीति, B मलरहिति; H दंडति st. दश्यतीति; HK om इति; B बुवाणो. Z 14 KRB वह्निरलगीदिति; RB संदिहानो; K पलायत मयत्नं; RB यह°. Z 15 HK कटिस्थित इवा°, RB एवावतिष्ठत्. Z 16 B प्रभावती; प्रभावति; RB विचिचार°. Z 17 B चालिंकेन. Z 18 H om भवतः; चच भवतो मदंगजः°. Z 19 K ते व इ विश्वाश्रंदधानतां, RB भवतो वीच्चाम्राह°. Z 20 R विमुंच, B विमुच्च. Z 21 B मंचहीनंहीनं. Z 22 B यःआरब्धं. Z 23 B तदाश्रया. Z 24 R चतुस्त्रिंशत्कथा. Z 25 RB विनयकंदर्पा°; B °हासमुल्लसितास्था. Z 26 B ब्राह्मणं; RB सुसाध्य; B पुनरप्याप्यात्मनो, H °त्मनीनं; RB नवं वस्त्रं. Z 27 KRB तथा. Z 28 RB व्याहार्षीत्प्रभावती शुकं; HRB ततस्तत्वार्थ°; B प्रभावती. Z 29 KRB °मागच्छत्. Z 30 RB श्रीकृष्णाय धनं. Z 31 K °समीपं, H चेचश्चर्मौ; RB °समीं. Z 33 B स्वस्कंधसां; K हरे हरे. Z 34 H °देवता°; विसंस्थ; B त्वभिधा.

Seite 368 (52), Z 1 HRB ममाष्टसमा; B तमेयं. Z 2 H भवतीपंच°; KRB °पतो°; R °तरुणतरु°; B °पतीतरुणशांकुर°; alle MSS °मेदुरं. Z 3 RB °कोमलिमानिरसन°, H °मलिम°. Z 4 KRB °सहचरी°. Z 5 HK °विधाना; KB °दत्ताविधान; alle MSS °विश्वस्ता; HKRB °सरसी°. Z 6 RB °परायणाः; HK नो न्वयते, RB ने नेच्छति; R बलादनिच्छिंत्या, B बलादिनिश्चित्या. Z 7 KRB °चातुरी प्रचुरीसातुरीकुर्वाणा; °परिणता भवति वचनानि. Z 8 H om परतर; K °मिधान°; RB °पुरवरा°; KRB °गच्छा°. Z 10 B °वचननिय°; RB तस्मिं तदीय; KRB मानसमासीच [K °दा] सीदानायाः. Z 11 KRB °भिचरणाचाराय; HKRB प्रायेण सुमशर°; K मन्द्राचमद्र, RB मंद्राचमद्राचीत. Z 12 K °लिङ्गेषु. Z 14 B °पदवि°; HKRB निजपटीयसीं. Z 15 B °मसात्; प्रभावती. Z 16 KRB °मपहार्षीत्; °समवहितं तमवगत्य. Z 17 RB तदनु चणतयाप्यचीयत [B °चीय] प्रभावते नभोगं; HK om च. Z 19 H °करोटि°, KRB °करोटी°. Z 20 RB ग्रामुख्याः; K °सरणि°. Z 21 K °प्रत्यर्पणकलारीणां; RB °प्रत्यर्पणकरणपारीणां; सं st. स; वभ्रात्. Z 22 KR मार्गं, B मार्गं. Z 23 RB चीणकरणकरणगणो; B वलुक°; HK तावता पदवीतों ऽडुवीतां [K चंदवीता] स मंचम°, RB पदवीमेतां चविदं [B चवि]. Z 24 RB

रचंतीं; मंचावदृश्च. Z 25 RB वसन st. सिचयं; H दापयध्वमित्य. Z 26 B °पाविद्सो; RB वस्त्रमादापयन्. Z 27 RB प्रभावती; स्वमप्यी°, HK इत्येतादृशोपाया°. Z 28 H बोधीसि. Z 30 H °पपतिगमनाय. Z 31 RB सालश्रेष्ठीय; KRB धूर्तोहवं. Z 32 B अुणु. Z 33 RB बद्धीयसो; KR धिभवेन, B धिभावेन; कर्पजन°. Z 34 KR °परिवृत्तितं, B °परिवृतितं; K मुख्यं ausgestrichen; सालश्रेष्ठि नं. Z 35 HKRB om भवन्तः. Z 36 B दर्शइष्यामि; om ऽपि.

Seite 369 (53), Z 1 RB भुक्ति°; चंचलमृगंचलां. Z 2 B °निबरीस°; KRB °सीमासेवादविराम°. Z 3 alle MSS °विकसित°; KRB चचतुर°; HRB °गिंजात°; RB °पद्रा°. Z 4 H समार°, KRB समरग्ररा°; RB °परिहत°; °स्पर्ध्या. Z 5 B तदूती°; H पञ्चशरस्मर°. Z 6 H सर्वांसम°. Z 7 B सालश्रेष्टी; H °माकार्षीत्. Z 8 B फतमं; KRB समर्थ°; B °वसिते. Z 9 RB °मपहार्षीत्; B प्रभावति. Z 10 B °लापिणी; सालश्रेष्टी; K नदीमा (so!), RB नदीमाजगाम तदनु कर°. Z 11 K समासीन; HKRB वृषलवृषभं. Z 12 KB समानयामाः; B पृष्टेषु. Z 13 H om धारणा; om नियमनिर्माण; K add प्रतिधर्षिकः कुडुसो वर्तमानादं उपरि दातव्य आधिकेन. Z 15 H स्वीकृतस्य; R °हारस्थायामाण्ण°, B °हारस्थायामण्ण°. Z 16 B सता; स्वतंकृता; मया. Z 17 R संनिधावस्था°, B संनिधावसायिनं; RB भुवञ्जनन्या; एतच्चिद्रिकां. Z 18 B संविद्वालासं. Z 21 B इयासुर°; R प्यवादि. B प्यवादी; RB पुरे st. रे. Z 22 B व्यवहर्तुं; RB वुद्धिमतिका. Z 23 R मंगलपुरे ग्रामे, B मंगलपुरिकनामग्रामे. Z 25 RB कपीवलो य वाचमुवाच; B कपीधनाः; RB कार्पासान्यव. Z 26 RB पट्टदुकलेन; साधु st. सा; B वुत्थिमति. Z 27 RB प्राज्ञाः. Z 28 HKRB पटिकिल; H रे याहि रे. RB प्राहि. Z 29 K यद्विलेपिका. Z 30 RB om तद्पत्यं; K तथाभूतेन? Z 31 RB गृहेनागतवान्. Z 32 K एवमर्विधस्यार्थःवादः, RB एवंविधस्य किं°; HK पटकिलस्य, RB पटकिसलस्य; K सर्वे परिहसन्ति. Z 33 RB °मज्ञासयति; B भवादृशा. Z 34 RB कुसुंविनां, RB om तस्मिन्नस्मद्; अभिहितेना वचनीयता. Z 35 H °हितेन न वचनीयमस्या°; H साधीयन्. K साधीयमान°, RB साधीयं; B नयगिष्यामः. Z 36 alle MSS °भिव्यंजक; B प्रकल्पइतव्यं; RB मदीया°; KRB °ह्रीरहितये एवं. Z 37 KRB om भवती; विनिर्मितवती.

Seite 370 (54), Z 1 B °यतं; KRB मानसं; B तन्निर्धार°; K °जानाति. RB °जानति. Z 3 KRB तेन ग्राम°; RB समासादियं; KR विलोपिका, B विलोमिका. Z 4 B प्रस्थापइष्यामि; °कारइतुं. Z 5 HKRB सहस्वैर्विलेपिकां; K भुञ्जीहि, RB भुंजिहि. Z 6 H सह सखायः समहासनमाने°, K सह मखाः महा°; RB om महान; K पूर्वः; H पटलिकः, KRB पट्टलिकः. Z 7 RB पितः; KR विलापिका, B विलापिलापिका. Z 8 RB प्रस्थापयत्; R °भ्यधापितवान्, B °भ्यधाइतवान्; H सो ऽपि तथैव सर्वाः प्रजा अभि°. Z 9 KRB विलोपिका; B तदाश्रु. Z 10 B सभूय; RB समागच्छन°. Z 11 RB दिव्यागा°; H om मिथः bis सर्वे ऽपि (Z 13). Z 12 KRB पाकिलमु; K विलोपिकेति. Z 13 RB चमत्कृतचंतः. Z 16 H हलपाद°, B हलपल°. Z 18 RB °सिध्य°; K तदन्वभाणि प्रभावती, H °भाणिष्ट. R तदन्वभाषिणि, B तदन्वेभाषिणि; RB प्रभावति. Z 20 R वाहति. B वाहति. Z 22 KRB न्यवीविदत्. Z 24 B व्यलोकमानोस्ति; मादिग्रत्. Z 25 KRB प्रभावति; B [ततः] प्रभावति. Z 27 B आगच्छंतंतमवेच्य; K °धोमुखि; RB स्वपीहि. Z 28 RB संवहया°. Z 29 RB दारिद्रस्य; B पाइयामि. Z 30 RB बलिवर्दानां; HKRB चारणा°; B °मुद्दिश्य; RB रण° st. अरण्य°; H om सह. Z 31 HKRB तदन न. Z 33 B साधयतु°. Z 36

H संवहन्नास्ति, K संवाहन्न°, RB संवहस्त्वुद्र°; H मनुष्या अनुआगंते, K मनुष्या अनुआनन्ते. R मनुष्यानुआनंते, B मुनुआननें.

Seite 371 (55), Z 1 HK °सिसाध°, B °सिषाधइ°. Z 5 KRB प्रापंचयसि; H ऽयुंत्त्व, K ऽयुञ्ज्व, RB युंत्त्व; B °विवेद्दषु°. Z 7 B संपतिः. Z 9 RB तद्द्रविण°; धनिकगृहागच्छत्; K °मागच्छत. Z 10 H लोहमयीं; RB °धर्मणः. Z 11 HRB न प्रायच्छत्, K न durchgestrichen. Z 12 B सर्वीवालवन, H °स्नवन, K °स्नुवन्द्व°; om पश्चात्. Z 13 K प्रीत्या°; HRB °वसानां; KRB ग्रहा°. Z 14 B पुमत्य; K तद्न्याय, RB तन्वाय st. तद्न्वादाय. Z 15 HK °पितृमुख°; RB °सुखबंधुवगर्ष; HK °वर्गा; KRB अन्वेषणाय; HKRB प्रयतंते. Z 16 RB मृग्वत; H °र्सति; HRB तत्प्राति°. Z 17 RB प्राडुर्णिकः. Z 18 RB भवतीय°; HRB नभस्पृशः. Z 19 R °मागातां. B °मागतां; H °लचितं. Z 20 RB °माश्रावयत; °मपहार्षी°. Z 22 RB व्यजिक्षिपत्. Z 23 RB पुनपत्यं; HRB अपहार्ये. Z 24 K विहायसः, RB विहायस; H om रयाद्; RB रयादायासी°. Z 25 H om ऽपि ते. Z 26 KRB किमेतदुक्तं समंजसं नभाषसे; °मपहरत्. Z 27 KRB सर्वे मन्द°. Z 28 RB लोमसहस्रस्य. Z 29 HK गच्छंस्तत्र, RB गच्छन्तत्र; R हरेच्छेमः, B हरेच्छेनं. Z 30 B पुनरेवमदादिपुर्विहासः; H om तदनु bis न्यवीविदत. Z 32 RB add तदपत्यं तस्मै दापयामास hinter दाप°. Z 35 RB मंदुसारश्राह्मण°. Z 36 B कर्ष.

Seite 372 (56), Z 1 H सुराभयनाम्नि. Z 2 RB भिचावृत्या. Z 3 R व्यधत्ते, B व्यधत्ते. Z 4 H रूपमध्या; RB धार्यां°. Z 5 HK °संविधानेक उद्भूत्. R यंथिं उद्भूत्, B यंथि उद्भूत्. Z 6 RB उपशांतिं प्राप्नोतिं प्राप्नोति. Z 7 HRB राज. Z 9 RB वरवर्णिनीं; HKRB om स्त्री; K विड्ढीधिष्व°, RB विद्धोधीष्व°. Z 12 RB °संमंजसमेतत्द्विहितं; KRB जानोंमि. Z 13 B एनोपध°; KRB प्रायोच्यामि; H अपादितः. Z 14 K क्रियसे; RB चिंतां कस्मात्क्रियसे; जानीते. Z 16 RB लघुता. Z 17 HKRB °मापद्यते; RB कुमार्यस्त°; प्रविष्य. Z 18 K एत्ता; B पत्नीं. Z 22 K अवादीत्. Z 23 B मचार्थ°; RB °द्वारा नि°; H om तु; RB मुदोया. Z 24 KRB चाण्डालब्राह्मणो; RB °मपादितं; B एतत्संकटा°. Z 25 K मौनावलम्बिनि. Z 26 R राजकुर्या. Z 28 B °समाकर्षणव्रला°; RB निरक्रम°. Z 29 HRB तं राजा; RB °दृशमती°; प्रभावसि. Z 31 B इत्येकोनविंश°. Z 32 K राजवसति ससोषु, B जारवती सिसाधइपु शकुनीं प्रज्ञातिथि°; R सिसाधयिषुः; K बालकृष्णा°. Z 33 H om तन्नवान्. Z 34 KRB अवीहीति; तदा; H अगाद; प्रसादो. Z 35 B परिचर्याकरो. Z 36 HK सा तज्जननी; RB सपत्न st. सपत्नी. Z 37 H तस्यान्नी°; B °त्कृतवचनानं.

Seite 373 (57), Z 2 B प्राकारः. Z 3 RB तस्मै. Z 4 B स्वत एवेत्स्यति. Z 5 H पुच अभिधत्स्वेति. Z 7 B दर्शइष्यसि; दर्शइष्यामी°. Z 8 HKRB देवधनस्य. Z 12 B स्तितापि; RB परिशंकनीयाः. Z 14 R वदन्ति; B निमूलो. Z 15 H गालि°; RB °ताडनादिनादिनातिरोभावं; auch HK °तिरोभावं. Z 16 HKRB °चिंता; K ममोपरि तादृशो. Z 17 KRB °चीयामि. Z 18 HRB साधु. Z 19 B °वादीष्व. Z 20 H भविति; HKRB om न. Z 21 RB कृत्यवत्यसि [R वह्यसि? वससि?]; प्रभृत्यार्थ; H om सम्यक्. Z 24 RB पारं. Z 25 RB °मगादित्व°. Z 26 HK द्वितीय. Z 27 KRB पाणिगागृही°; RB प्रतिबिंबं दर्शयत्. Z 28 H om स्म. Z 29 HKRB तथैवः K भावान्; B करोति स्म. Z 30 B मनःस्तितो; RB om यदि. Z 33 B पथि; KRB वज्रबुद्धिमतिः

प्रकृतिः; K पार्थिवस्यचायमप°, RB पार्थिवस्याधायमप°. Z 34 H om भवती, KRB om भवती यदि. Z 35 RB पतत्रिः. Z 36 B तस्यामात्योः.

Seite 374 (58), Z 1 R नाम. Z 2 B मध्ये. Z 3 RB कश्चिद्दुष्ट°; H तन्नीतं, KRB तन्नीत; H तदेकतानावस्थालंबना, KRB तदेकतानतास्थ्याव° [B तदेकदानया°]. Z 4 R °वृत्तयोरव°, B °वित्तयोरव°. Z 5 KRB °दीपितउद्भूत°; RB °ध्यावसितं. Z 6 B तस्यैव; त्यंतरात्यंतरक्षो. Z 7 RB om चितिपाकशासनं, K कतिपाकशानं; R आशायावकाशः, B आशायाकाशाः st. वासनानाशः. Z 8 HRB °वरे; K विधौ या विधेयम. Z 9 B किमापतिष्टती°; °कांचमपोषयत्. Z 12 HKRB नावगच्छत्; RB तत. Z 13 RB पूर्व; परिहताय राज्ञाः; K समीपे. Z 14 KRB संपाद्यामहि, H समपाद°. Z 15 B °शालैक. Z 16 RB °शालायांमेकस्यां, HK °मेकस्यां; RB मातंम्या. Z 17 KRB तादृश एवालंकार; KR प्रदत्ताभिधायी, B प्रदत्ताभिधाये; KRB om च; K प्रातिष्ठपत्. RB प्रति°, Z 18 RB व्यजिज्ञिपत्. Z 19 H निरवर्तत, R निवर्तितं, B निवर्त्तितं, K निवर्तत. Z 20 KRB °जहत; B मदनु; K °मार्गेण°. Z 21 K नरेश्वर°, RB रनेश्वर°; HK एक st. एव, B तदानीमे; R °शालायाः, B °शालायां; HK माम मा, RB मा मा. Z 22 B सचिवौवाच; H तथाफाणीर्धरणीनाथ, R तदाफाणीर्धरणी°, B तदाफाणीर्धरणी°. Z 23 KRB समजीघटयत्; om इति श्रुत्वा. Z 24 B °सारिणी. Z 25 RB दीपमानीयां. Z 27 B अपोचन्न. Z 30 B देवी. Z 31 R प्रभावयतीमा°, B प्रभावयतिमा°. Z 32 B वीचार°. Z 34 RB तस्मिन्समे; कंचिद°. Z 36 RB करमलं. Z 37 RB °वक्ता.

Seite 375 (59), Z 1 RB परित्यागविसंविधः समं न कश्चन; H °संविदः समं. Z 2 RB कथामभिरोप्येकं. Z 3 RB प्र निरयासीत्. Z 4 B दूरोदेव; व्याघ्रः तं भचइतुं. Z 5 B °करोत्वा. Z 8 H पेडायां, RB पेडयां. Z 9 HRB °पोडित; KRB °प्यरुवत्. Z 10 RB भवतो आहाराय; HRB तावता. Z 11 HRB भचयत इत्य°. Z 12 HKRB खंडनाखंडन° [B °खंडनंविक्रमा]; K भुव्यास्था°, RB भुवि व्यास्था°. Z 13 H त्वमपीत्युक्तं; om चेद्; RB त्वमपीत्य जामासि. Z 15 KRB प्रवर्तत. Z 18 HRB वचनं°. Z 19 B पृष्टतो. Z 20 H एषाकस्मिका भीतिः; KRB भय; RB समुदायमना°; H °तिष्ठितमतमस्ति. Z 21 H °विशेषेणाहमप°, K °पाकरिष्यामि. Z 22 B ततच्छ्रुत्वा. Z 23 RB न त्वामहं; H om मुख्य; K भीषयाम, B भीषणायामास. Z 24 RB भीतमानसि. Z 25 K तया. Z 26 RB °बध्य; KRB om तव; K तदनन्तरंमनो गले; H om आत्मनो. Z 27 K शृगालं; KR पिनद्धवच्छार्दूलः, B पिन्द्धवच्छार्दूल;. Z 28 KRB व्याजहार; KR व्याघ्रातुरा; KRB ततः प्रभावत्याः [H प्रभवत्या] प्रभातं प्रति भावप्रभवप्रतिभवं [K °प्रतिभावितं] विधाय; H प्रभातं भावप्रभवप्रतिभावितं. Z 29 HKRB तदुत्तरं°; KRB om न; B त्योत्कंठा. Z 30 R द्वीपिजगग्धिनी, B द्वीजगदग्धिनी; RB अरे क्रोष्ट K क्रोष्टः; RB पूर्वस्मिद्दिने. Z 32 B एकोन; H °स्योदर आपूर्यते; om तदा; R द्वितीयपत्यं, B द्वितियमत्यं.

Seite 376 (60), Z 1 RB पुनः प्रभावतीं [B °ती] शुको ऽब्रवीत्. Z 2 RB तदानीमनु°; H °नुसर. K °मनु-स्व so! Z 5 HKRB त्वचमुत्कृत्य; K °बाधा. Z 6 KR om तदा; B दृशावस्था°, H °स्थां भुंजानः; HKRB नियमिष्यंती°. Z 7 B प्रभावती; तदानींतदने. Z 8 B द्वीपिकल°. Z 9 H तं st. तदा; RB कंदकाटवी°. Z 10 K मृगाल; H हास्यास्पदमाविष्कृतवा°, RB °स्पदमाकृतवा°. Z 11 RB त्वयि; KRB om त्वं. Z 12 RB मौर्ख्यमातुंजयसि; HK °संजयसि; K शृगालो; HK om तत्र. Z 13 B भचयिष्यसि; H मदीय°, R मदीयांसृगक्तं, B मदीयंसृगत्तं. Z 15 HK om

च; B वरीवार्ते; R अंबुकचनं. Z 16 B गलस्तितं; K °पसरद्व्येन; B उपायमेव°. Z 19 RB °ह्यपरणसमीपं. Z 21 HK तदानु; H कन्याकुब्ज°; B °नाम्नो; RB रगरे; B सुरतोभोगैः. Z 22 H °संचलस; HKRB om न; H कमनीयक°, K काममनीयक°; B प्रदोयं. Z 23 B पृषा°; KRB °मुरीकृहीति; RB °वारविलासिपरि°; K °प्रथप्रथाकारण°, RB °प्रथप्रथाकरण°. Z 26 KRB रात्रिप्रवृत्त पण; गृहीष्यामि. Z 27 RB °गृहीत्; H रतिप्रयोगभोगाय. Z 28 RB रात्रिप्रियायाः; तच्छाख्याया. Z 29 KB रात्रिप्रिया; H तमेवम°; RB एतदीय; H एतस्से; B प्रत्यर्पये. Z 30 B °पिमुकं विधूवन°; K निर्दर्शन°; RB °मुज्जंभते. Z 31 H का; KRB गृहीष्यति. Z 33 K रात्रि-प्रिया. Z 35 B वाजहार. Z 36 B प्रभावती. Z 37 KB om किं.

Seite 377 (61), Z 1 K अगाद्; B शृणु प्रभावती; RB °रंकणभागे. Z 2 B गरीयशीं; RB कुक्कुट°. Z 7 RB साधय st. ध्वंसताम्. Z 8 R पंचचाशत्कथा. Z 9 B प्रभावति; R जानीसि, B जानीसी. Z 11 H om तरां; B प्रभावती; R आशापुरा. Z 12 RB कर्कश°; H नूतनं प्रतिचणं. Z 14 HB आश्रांत°; B वुयहयस्त. Z 15 H शाल्मलो°, RB शल्मलीवृचं शलनि [B शलली] विट-पिनमेक°, K शल्मलीवृचं शाल्मलीविटपिन°; B तस्तिवान्. Z 16 B बहिभिर°; वैराग्य समुदयति. Z 17 RB तमात्मनोंकण°. Z 18 B गृहं. Z 19 H ब्राह्मणाः. Z 20 B व्यवत्सनहं; H हानादि-सिद्धो. Z 21 alle MSS यहजन्मयहः [B °गृहः]; H °वादिरपि. Z 22 B तर्हिदं. Z 23 B तवोकारं. Z 24 RB समविवेश; R °मनेक; H न कश्चिद्गृहम°. Z 26 HRB कुमारीमुखासां; B त्वमस्मदीयों. Z 27 K om तदानीमपि. Z 28 KR °वर्तिर्मी, B °वर्ति; K °योगिनीं°; RB पोडभि°. Z 29 RB °पचारैःर्दीप° [B °र्दीपः]; KRB परि st. परितो; भ्राजमाण; H कडकवासमर्दनिनादा°; RB °नि-नादांबरे°; H °रंबर प्रति°. Z 30 K om मणि. Z 31 B °परातमेवं°; RB निर्माणो. Z 32 B पश्चा तावतावदिदमे°; RB त्यति st. त्यजति. Z 33 HRB तद्विचारा. Z 35 KRB यहमप्रा-र्थयत; B परिपालहतव्या. Z 36 H यावत्तावद्गृहस्थो°; K om कुमारीं. Z 37 HKRB om राजा; RB तद्गृही.

Seite 378 (62), Z 2 B भचहयामि. Z 3 B तहि प्रभावती. Z 4 K परिस्फुरति. Z 6 K निशामुखे, RB निशामये; °विवेशन°; B °प्रसंगमचीकरत्. Z 7 K विहगो; तस्य; B ब्राह्मस्य. Z 8 K संकीर्ण निस्तरितं, R निस्तरीतं; B निस्तरितं; RB परायसि. Z 9 B प्रभावती. Z 10 KRB °पारिपूर्णतया; B राजस्यार्ध. Z 11 B महाभूतो. Z 12 H °माकारयितुं; RB प्रस्था°; B गृहस्य. Z 14 H om यावदोतु भवती, RB तावदीतु. Z 15 KRB मोचयितवा°; प्रावर्तते; RB °माशासीत्. Z 16 H om ग्रहपरि°; RB ग्रहंपरि°. Z 17 H अहमनैव केनापि. Z 18 B मामचा. Z 20 B भवच्चितसमुन्वितं Z 21 K गमिष्यामि प्रदे° गमिष्यामीत्य°; B प्रदर्शातर°; KRB समु-त्यितवान्; K corrigiert संयतवान्. Z 22 R °भ्यर्चयामास. Z 23 RB °विशेषणे; KRB निस्तरीषि. Z 27 B जल्पतुः. Z 28 HRB नंदन°; KRB इत्यं तस्य तथाविधां तस्य प्रसिद्धिं. Z 29 H संपत्ता-संपत्त°, R सम्यत्त्कासम्यत्त्कापरीचा°, B सम्यत्कासम्यत्कपरीचा°; K वडवा°. Z 30 RB वर्णत स्वरूपत; B विधायाव्यजन°. Z 31 RB तया च का र इति. Z 32 B चापहतव्य°; K भिचीचय; HKRB सर्वेप्यहमहमिकयात्मनि; RB परीच°. Z 33 KRB प्रावर्तिष्टत; RB तद्. Z 34 H इतरधा; RB इतरथाश्वास्तेत्मातदच्चानजनित महमद्राच°. Z 35 B प्रभावती.

Seite 379 (63), Z 1 RB विवेत्तुं. Z 2 KRB प्रभवते; om स्म. Z 3 RB शकलाटास्त°; KRB पर्याणोतवान्; RB कारायमास. Z 4 RB तदानु; HR पर्याण, B पर्याणं; HKRB नवतृणमे;

B चकित्तायां. Z 5 KRB जननी तरां; तया st. तनया; RB वनन्या. Z 6 H °मुदायत. K °मुदयुङ्क्; KRB °याम् तदा सचिव°. Z 7 H तनु. Z 10 H °चरितमप्राचीत्. Z 11 B °बुन्धीसंज्ञो. Z 12 B °मार्यहत्वा°. Z 13 H यह निर्णयः st. गृहं नयावः; RB यहं; B निर्णयः st. नयावः; K om चर्धे bis नयावः. Z 14 B °समोपोपि; R °न्यस्मिन्दिने. Z 17 B प्रादुसीत; राज्ञा. Z 20 B °समुद्रवं; HR साचीभावे स्थि, B साचीभावः स्थि; K om तं. Z 21 H °बुद्धिस्करीकृतवन्तः, B बुद्धिय उररी°. Z 22 KRB om संजाते; B राजा°; लोकस°. Z 23 B समागमातां. Z 24 RB यथासति; K व्याहर्तुं; B पुरस्ताद्. Z 25 B तदानाम°. Z 26 B विस्मय°; K °स्तिमित°; RB °मानसावतस्थिरे; B प्रभावती. Z 28 RB नाजानति; HRB °व्याचरत्. Z 29 R व्याहरत्; B °जानिती. Z 30 B ध्वनो°; यथार्थ; RB व्यजिज्ञपत्. Z 32 K om धनम; H तच st. तत्. Z 33 H वसतीति, B निवसती; मानुषाः. Z 34 RB बालादा°; B °बुद्धिमानयामास. Z 35 H °रचितमाचर.

Seite 380 (64), Z 1 RB दिनोदये. Z 2 B जगश्री°. Z 4 RB नपतेः; देशांतरोदागताः. Z 5 H देशांतरमागम; RB गतामः st. गताः; रत्नतुष्टयं. Z 6 KRB om च; B तत्राश्वाभिरंभि, H °भिरश्मि; KRB स्थितानि; राचावेव तानि न°; °आयंत [B °जस्यंत]. Z 8 KRB °गृहीत्; R व्याहरतां, B व्याहारतां; RB सचिवांस्तां°. Z 9 KRB विभ्रम°; B प्रयच्छत. Z 10 RB °तनयो; B जयश्रीयस्तेषां; RB विवादमपृच्छति, K विवादमा°; B कश्चा; प्रयोजनवि°. Z 11 RB तं निशम्य, K corrigirt. Z 12 B विचारद्दयामि; प्रभावती. Z 13 HKRB नावगच्छत. Z 14 RB राचावभ्यहारो; प्रख्या°. Z 15 RB तमस्मिन्यात्मान°; H तच च तम°, RB तवतमवोचत्. Z 16 B स्मरशराहिति°. Z 17 KRB परं मेदार्णो. Z 18 B चहमार्यहत्वा; RB ततस्तंनिशमना°. Z 20 KR °माश्रित्य, B °मश्रित्य. Z 23 H चय तु साधीयो; RB °मुहूर्तं; H °रेकपट्टोप°; RB सम्यकमु°; R °मस्तीति तम°. Z 24 KRB समर्पयत्. Z 28 B प्रभावति. Z 29 RB व्याहारेति; KRB om ऽपि. Z 30 B om नामा; HK ततः कश्चिन्न°, RB ततः येकस्मि°; B समसौ. Z 31 RB पलायियतः. Z 32 H पलायमानसामर्थ्य वि°, RB पलायमानसांमध्यमविश्राणः. Z 35 RB पलायमान°; H मस्त्रिस्नुचांश. Z 36 RB om कुर्वन्ति; KRB °पर्याप्ताः पर्याप्ताः; B परीपंथिकाः. Z 37 RB धावतः; H दृयतामेताषाम°.

Seite 381 (65), Z 1 H विरुद्दं; RB तथागतं. Z 4 KRB भूकंडु°. Z 5 B भवति; KRB भूकंडुरिति; B मरणमन्ययत्. Z 6 B प्रभावती. Z 7 KB भूकंडु°, R भूकंडूनामा. Z 8 B °पशापर्णाय; RB प्रयतत; K om चौर्याय bis तदा. Z 10 B मरणमव्ययत्. Z 12 B तांस्तचकरो; K राज्ञा; KRB °वानस्मि; HK राज्ञामेव. Z 13 B परिपालद्दतव्यो. Z 14 K °हिकेनाम्मिकेन; RB कृतवान्. Z 15 RB तदाकर्णनायवधानं. Z 16 KRB भारतिश्चापि नष्टा. Z 17 KRB ऽयं st. ऽहं. Z 18 KRB राजा व्याजहार एतस्य°; RB पावार्थ. Z 19 KR एतेषामादि°; R परिपाद्या°, B परिपाचा°. Z 20 KRB भारती°; H एतांश्चत्वारो. Z 21 B प्यगृहीत कालः; RB भूकंडु°; B om मयि; निहिते. Z 22 B मपियवदहं. Z 23 B तद् नुपति°; RB °समाकर्ण; °मोरयत्. Z 24 KRB विधेयं. Z 26 B निशामये; HK om ऽप्य. Z 27 HRB परायसि. Z 28 RB व्याचष्टा. Z 30 K पौर्या°; RB °पेच्च°; alle MSS °निर्गलो. Z 31 B केषांचिदिपि. Z 34 RB सत्तया मर्षितं; B तदानां उरसा°; K पुरस्कृत्वा°, HRB पुरस्कृत्य°. Z 35 B कश्यंनीया; RB °साधाय.

Seite 382 (66), Z 1 B पूरहत्वोपरि. Z 2 RB वषिको; B प्रस्तापितो. Z 3 RB °त्युक्ता; सोजन्यमतितरामीषिट [B सौजन्या°]. Z 5 B प्रस्तापया°. Z 6 H यावता पेशी°; B यता st.

तावता; RB भवसित°. Z 7 RB शिरश्छेत्तुं; B प्रभावती. Z 8 RB ततस्तन्निशम्य; HRB विचार्य°. Z 10 B प्रख्यापितवान्; विभूतिरीयं. Z 11 H वर्तते st. विद्यते. Z 12 RB विभूतेरस्य; R युष्मत्कृते, B युष्मत्कृतो. Z 13 RB °संतुष्यत्. Z 14 B यथावत्स्तंभयामास. Z 17 B नभागं. Z 18 KRB तदाभिसरमाद्रीयतां; B °नाम्नी. Z 19 R सुमती नाम, B सुमति नाम; KR धनार्जनोद्यममु°, B धनार्जनोद्यमु°. Z 20 B प्रभावती; H व्यहर. Z 22 B देव निशम्य°; K स च; RB गणमूर्तेः; B पुरस्स°. Z 23 K °पेटिक त्व तदन्तः°; H °पेटिकामपवृत्य; RB तदंतस्थितं. Z 24 KRB ततः; RB देवि; B इदनात्मीयं. Z 25 H भवतः प्रयतो; B पर्निवेव. Z 26 RB जानानोसि. Z 27 B भवदायता. Z 28 K मं यदि, B येनं; RB निरीच्छामः; B तर्द्दी. Z 29 HK यादृशेस्माकं; K om तत्यजुः bis Ende; H यदि भवत्यपीदृशोपायकरणविचचणा; R यदि भती, B य प्रभावती; RB om त्वम्; प्यीदृशोपायकर. Z 30 B विचचणाक्षसि; R साधयेसितं, B साधयंस्थितं. Z 31 R om इति; B add पंचषष्टिषट्षष्टिसप्तषष्टिकथा नास्ति अष्टषष्टिकथा आदिभागरहितः. Z 33 B गार्गे; पटस्योपरि. Z 34 RB दिवसे st. दिवान्धो; om K; B सा उलूको. Z 35 H जीवन्नेवापादितः, K ज st. जीवशेषो; R मृतोनुमित्य°, B मृतोनिमित्य°.

Seite 383 (67), Z 1 RB अभत्सु सर्वेषु; B om विद्यमानेषु; R तर्जयासुः, B तर्जहासुः. Z 2 H °वारस्य; KRB om यदि; क्रियतां नः. Z 4 RB सर्वे घुघूका; निजधार्नी; R वायसा, B पायसा. Z 5 KRB असौ एक; RB निमीलयात्मानं. Z 6 RB वक्षी°; B किंचिद्विर्य°; H om परामृश्य, KR परामर्श. Z 9 H भवतामहं; K भव रणाश्मनसि. Z 10 HRB भूयन्ते; RB इदीमहमेक. Z 11 H भवतां द्वारि; KRB निवर्त°; B निवर्तइष्यामि. Z 12 H वचनं तस्य, RB तद्वचनं; HKRB haben hinter विषमः noch Folgendes: एकोनल [H °लो] निजदर्पस्फूर्जद्भुजा [K °ञ्जुजा] संजितो [B संज्ञितो] जृंभमाणविजातिमुखध्वनिमुखशिंजाननिजनिर्थत्परासुभोजनजनितविपज्वालाज [H जा] टालाभिव्यंजितजगज्जस्य प्रथमगांजलिका [H °गलिका] इति°. Z 13 H अपाचो ऽयं, K आचो ऽयं. Z 14 H अन्तर्मीप यन्तवैवा°; K अन्तर्मा तवैवा°; B तोम्व्याहार्षीत्; H भवतामुपचारो. Z 15 RB साधीयांसीं; KRB शास्त्रस्य°; शास्त्रे. Z 16 B रात्रि. Z 17 B चिंतां; RB तत्र st. तत्रत्य; H °मल्लातकमाहत्य. Z 19 KRB सोमदत्तः; B एन; HRB °वीरो ऽस्ति; H om न. Z 22 K कामसंनि°. Z 23 R तत्पजरं, B तस्यजरं; HRB देवसेना; KRB om प्रति. Z 24 RB ललाटतवृधर्मः परामृषः; KRB प्रभातः; R कट्टिनी. Z 26 B कारमानीय. Z 28 KRB मरणाय. Z 29 B पाशिनां. Z 30 RB तन्नवत्या; H पुरास्ता°; RB तन्ववादी°. Z 31 K तद्योयष्टं, RB °यष्टां. Z 32 K om तुलसी° bis आसीर्य. Z 33 B °वर्षइष्यामि. Z 34 RB भवत्वेः B समागत्येत्य°. Z 35 B सर्वमनुतिष्ठसि; तुलसीदल°. Z 36 KRB प्राणान्ता; KR भुवन्नैपी°, B भुवनै°; K वितन्वद्दु°, RB वितन्वद्भ्रुम°. Z 37 RB दत्तदृष्टिनपि.

Seite 384 (68), Z 1 B कीराभावान्निर्तिरि°; KRB निहत्याचीन्नो°; KRB प्रभावत्येतादृशं [K प्रभावति]. Z 4 H °पकारस्य; KRB मुक्तस्य यथात्मना उपायमाकृष्टु°. Z 5 K वावदीन्नवान्. Z 6 H तदा नु किंचिन्मुंचित°; B उज्जीय; K इन्दुवासर°. Z 7 H °प्रसादे; RB °पचे. Z 8 B हस्ती; °नृता°; KRB संपूर्ण; B शिवलिंगरूपहिमारूपात्, KR °महिमा°. Z 9 RB °सेवांया, K °सेवाया त्वया; H दिवसान्यतितानि. Z 11 B °धानमप्यसि; H °जनानां. Z 12 B °निकरं°; RB °पूरिपाका; K °तरल. Z 14 KRB स्नातव्या; H प्रघघटी°; B नृत°; H °गीतादिकं त्वं, KRB °दिसं; RB मलयवरि°. Z 17 KRB प्रहर्षकोटिमादिकिष्ट°; RB नियम्य. Z 18 K समुत्सेक-

मात्मनि, RB समुत्सेकमापनि; KRB वज्रमन्वाना. Z 19 KRB °वचनमन्यथा; B निश्चित्त°; KRB सर्प°; RB सत्पाचस°. Z 20 H om का° परि°; B °नूत°; KRB °यनेक°; H om प्रसूमर. Z 21 KRB °पचना. Z 22 RB पुजां. Z 23 H प्रसादो°. Z 24 B मुंडतयो°; चंडाशो°; वन्हयंगार°; H °युग्मभयनिष्ट. Z 25 B सु st. स. Z 26 H om यत bis °द्रम्; RB यतदुक्तं; B शटे; R चतिशठं, B चतीशठं. Z 27 H पचा लुंचिताः मया ते शिरो मुंडितं. Z 28 HK प्रोस्फु°; B प्रोत्सुरति. Z 29 RB सप्तती°. Z 30 H महीपतिं. Z 32 KRB पंजरशानं; B जिघांसु; KRB °भिहारणे. Z 36 B °मीम येव; K विनयदर्पः, RB विमयंदर्पः. Z 37 B समाप्ताः. Z 38 B om श्रीरस्तु.

Verzeichniss der Verse.

Nachwort.

Die vorliegende erste Ausgabe des textus ornatior der Śukasaptati ist leider keine abschliessende. Als ich im Winter 1887 die damals einzig zu Gebote stehende Handschrift B für meine Doctorarbeit abschrieb und sehr bald bemerken musste, dass sie niemals die Grundlage einer soliden Ausgabe abgeben könnte, indem sie von Fehlern und Auslassungen wimmelt, da ahnte ich nicht, dass fast zehn Jahre vergehen sollten, ehe ich in den Besitz besseren Materiales kommen würde. Ich verdanke dasselbe der Liebenswürdigkeit von E. Hultzsch, dessen Bemühungen es gegen das Ende von 1896 gelang, durch einheimische Gelehrte Copien resp. Kompilationen erträglich guter Handschriften zu erhalten. Vorher schon besorgte mir der unvergessliche Reinhold Rost ein Manuscript aus Tanjore, welches ich mit **R** bezeichnet habe; dies konnte mir aber leider auch nichts Neues bieten. Ja, und alle vier Handschriften zusammen, auf denen ich das Gebäude des Textes aufgebaut habe, sind noch weit davon entfernt, die Bezeichnung „gut" zu verdienen: da sie alle auf ein und dieselbe, mir unbekannte, Quelle zurückgehen, die nicht sonderlich lauter geflossen sein kann, so zeigen sie vor allem sämmtlich dieselbe grosse Lücke, indem Erzählung 65 bis 68 (Anfang) ganz fehlt; dann aber giebt es noch ungezählte Stellen, die bei dem dermaligen Stande der Materialfrage als hoffnungslos aufgegeben worden sind, da ich mich nicht entschliessen konnte, mit fragwürdigen Conjecturen aufzuwarten.

Also ich kann dem Leser keinen abschliessenden Text bieten — nun, vielleicht giebt gerade dieser Umstand den Anstoss zu um so eifrigerem, neuem Suchen nach tadellosen Handschriften, die ja zweifellos vorhanden sind. Einstweilen mag der Text, so gut oder so schlecht ich ihn zu liefern vermag, den Fachgenossen und besonders den Märchenkundigen recht sein. Er enthält ja so viel Neues und Wichtiges, ist auch in allen Hauptsachen so deutlich, dass man immerhin leicht darüber hinweg kommen wird, wenn hier und da ein Stück undurchdringlichen Urwaldes in Gestalt eines endlosen, nicht zu entwirrenden Bahuvrihi-Compositums auftaucht oder der andhakūpa einer kleinen Lücke aufklafft. Wirklich bedauerlich ist ja nur das Fehlen der genannten drei Erzählungen; und so hoffe ich denn, dass die Mühe, die mir vorliegende Arbeit in überreichem Masse verursacht hat, nicht ganz umsonst gewesen ist!

Die vier Handschriften, die ich zur Herstellung meines Textes benutzt habe, sind, nach ihrem Werthe geordnet, folgende:

H, eine sehr sorgfältig angefertigte und deutlich in Dēvanāgarī geschriebene Copie eines Manuscriptes „which is in Narur near Kurur[1]) and which is written in Madhvas letter. The book is contained 2500 grandhas. As I do not know the letter of Madhvas, I paid 2 Rs to the reader per mensem and myself copied. Within three months the copy has been finished... The original contains 100 Palmyra leaves and it seems also written 100 years ago". (Aus einem Briefe des Abschreibers, Paṇḍit V. Śrinivāsa Śāstri[2]) in Namakal, an E. Hultzsch.) Diese Copie umfasst 238 Quartseiten mit ungefähr 13 Zeilen. Am Schlusse heisst es: This copy has been taken from the original, which is written in the Nāgarī of the Mādhva Brahmins, and which is in the possession of Rāghavāndhāchārya of Narūr in Coimbatore district, by Pandit V. Srinivasa Sastri, Namakal, Salem district, in December 1896.

Diese in meinem Besitze befindliche Handschrift hat mir bei der Aufhellung vieler dunkler Stellen treffliche Dienste geleistet; und wenn sie nicht überall ausgereicht hat, so ist das gewiss nicht die Schuld des Abschreibers, der vielmehr ersichtlich keine Mühe gescheut hat, um eine sorgfältige Arbeit liefern zu können: hat er doch eingestandenermassen die weiter unten beschriebene Handschrift in Tanjore benutzt, um gelegentlich eine Lücke auszufüllen. Auf alle Fälle aber ist er für seine — übrigens ganz uneigennützige — Arbeit herzlichen Dankes werth, den ich ihm hiermit öffentlich abstatte.

K, eine ebenso sorgfältig und mit fast noch grösserem Fleisse verfertigte, in Grantha-Charakteren geschriebene Compilation dreier Handschriften, darunter auch der in Tanjore befindlichen (Burnell'schen?). Der Compilator, T. S. Kuppusvami Sastri, Tanjore, schreibt darüber an Hultzsch: „The present one is the result of three manuscripts, all of which are written in Nagiri. These manuscripts I got bit by bit and I copied them then and there. Hence the stories in my transcript in one or two places, are not in one continuation. But they could easily be seen by a reference to the contents at the beginning of the book. As there is an omission of two[3]) of the stories, wich none of three manuscripts supply and wich I hoped to introduce, but in vain, from a fourth copy which I thought I would get, there was a long delay in sending it. This fourth copy, I hear, is in Dharasatnam near Kumbhakonum and I could not get it with all my efforts for a long time. Still I have not entirely given off my hopes of getting it by some possible means. I have strictly followed the originals in my transcript." — Diese Handschrift, die sich ebenfalls in meinem Besitze befindet, enthält schon weniger gute Lesarten als H, wenn ich sie auch mit Vortheil habe benutzen können, namentlich so lange ich H noch

1) Coimbatore district.

2) Hultzsch, Reports on Sanskrit Manuscripts in Southern India, No. II, p. 3.

3) Es sind deren drei.

nicht besass. Sie nähert sich eben schon sehr den beiden am wenigsten brauchbaren Manuscripten **R** und **B**, deren Lesarten oft als Glosse mit „another reading is“ oder „another book reads“ von Kuppusvami am Rande aufgeführt werden. Schade, dass dieser Gelehrte nicht bessere Quellen hat benutzen können: dann wäre gewiss die halbe Arbeit schon gethan gewesen! Immerhin bin ich genanntem Herrn für seine mühevolle Compilation zum grössten Danke verpflichtet.

R, ein ziemlich altes Dēvanāgarī-Manuscript von 165 Blättern, die Seite zu 10 Zeilen, welches mir R. Rost aus Tanjore verschafft hat.

B, eine oft etwas gedankenlos angefertigte Abschrift von R, dessen Fehler sie getreulich wiedergiebt. Dazu kommen dann noch gewisse Absonderlichkeiten, die ich in meiner Doctorarbeit (Vier Erzählungen aus der Çukasaptati, Kiel 1890) auf Seite 4 gekennzeichnet habe. Beiden Handschriften gemeinsam ist es, dass sie an allen Stellen, wo man Hilfe gebrauchen könnte, versagen. Ich glaube unter diesen Umständen recht gethan zu haben, wenn ich in meinen Text, den ich nach R und B „fertig“ gestellt hatte, sämmtliche gute Lesarten von H eingetragen habe. So bin ich auch zu der Ueberzeugung gekommen, dass das Fehlen des Augmentes, welches in R und B so häufig sich findet, am Ende kein peccatum ab origine, sondern nur Abschreibersünde ist: die beiden besseren Handschriften machen sich wenigstens dieses Versehens gar nicht oder doch nur ganz selten schuldig. Auch die vielen fehlerhaften Formen, die in RB zahlreich erscheinen, sind in HK verbessert: ob von den gelehrten Abschreibern nachträglich?

So möge denn der textus ornatior der Śukasaptati, sozusagen das Schmerzenskind meiner Musse, den rauhen Weg gehen auf der Suche nach verständnissvollen Herzen, die zugleich liebevoll Mängel und Gebrechen schonend zu verdecken wissen: in der nahezu druckfertigen deutschen Uebersetzung, die ich bald veröffentlichen zu können hoffe, soll versucht werden, noch manchen Schaden zu heilen, den ich jetzt, trotz erneuter Anstrengungen, habe aufgeben müssen. Herrn Dr. E. Hultzsch aber, der mir durch seine liebenswürdigen Bemühungen neues Material verschafft, und der K. Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München, die mein Buch zu veröffentlichen sich bereit gefunden hat, sei auch an dieser Stelle mein ergebenster Dank ausgesprochen.

Eisleben, November 1898.

R. Schmidt.

Verbesserungen.

Seite 325 $(9)_{24}$ lies परिव्रज्य st. प्ररि°.

" 338 $(22)_{35}$ " °कलेवर: st. °कलेवर:.

" 381 $(65)_{19}$ " °वर्णौ st. °वर्णी.

Ausserdem ist ौ und ी nicht immer deutlich zu erkennnen.

Die

Lebensbeschreibung von Padma Sambhava

dem Begründer des Lamaismus 747 n. Chr.

I. Teil:

Die Vorgeschichte,

enthaltend die Herkunft und Familie des Buddha Çâkyamuni.

Aus dem Tibetischen übersetzt

von

Emil Schlagintweit.

Mit einer Textbeilage.

Von Gauhati am Brahmaputra in Assam hatte mein Bruder Hermann zwischen dem 5. und 23. Jannar 1856 einen Vorstoss nordwärts in den von Bhutan wie Lhassa unabhängigen Lama-Staat Tawang ausgeführt; er durfte über den grossen Marktplatz Udalgnri bis Narigun vordringen und von den dortigen Lamas in den kleinen, unansehnlichen Kloster-Gebänlichkeiten erwarb er die Handschrift, die der vorliegenden Abhandlung zugrunde liegt.[1]) Dieselbe führt den Titel:

„Ausführlich begründete Erzählung der Wiedergeburten des Lehrers aus Udyâna, Padma Sambhava." Tibetisch: Urgyan Guru Padma ₒbyung gnas kyis skyes rabs rnam thar zhes bya ba.

Die Uebergabe erfolgte in sauber gestrichenen Brettern; auch war das Exemplar von den Klosterherren mit Sorgfalt behandelt worden, wie Blatt 171 beweist, das mit grobem Faden zusammengenäht wurde, als es durch den Gebrauch in drei Teile auseinandergefallen war. Die Handschrift bricht jedoch im 51. Kapitel ab; der Schluss fehlt. Gross sind die Beschädigungen der inneren Blätter. Die Sammlungen aus Ober-Assam waren nach Calcutta während der Regenzeit zu Schiff hinabgeführt und nass geworden; das Wasser hatte die Reisstärke des Papieres aufgeweicht, so dass die Blätter zusammenklebten. Geöffnet konnten die Kisten erst in Europa werden. Trotz Anwendung der äussersten Vorsicht beim Trocknen und Wenden gingen viele Blätter in Stücke nnd konnten nur theilweise copirt werden.[2]) Die Handschrift bestand aus 182 Blättern 48 cm lang, 9 cm hoch mit 5 Zeilen auf jeder Seite; die Schrift ist gross und sorgfältig.

Durch Stichproben, die Herr Professor Ivanovsky in Petersburg gütigst am Holzdruck No. 434a der Bibliothek des Asiatischen Museums der kaiserlich russischen Akademie dortselbst vorgenommen hatte, wurde festgestellt, dass dieser Holzdruck mit der Handschrift, die meinem Bruder übergeben wurde, im Allgemeinen sich deckt, jedoch auch wichtige Aenderungen zeigt. Seine Excellenz der wirkliche Staatsrat Herr Karl Saleman übernahm es gütigst, die Verabfolgung dieses Holzdruckes herbeizuführen nnd durch die bereitwillige Vermittlung der königlich bayerischen Gesandtschaft zn St. Petersburg erhielt ich

[1]) Reisen in Indien und Hochasien, Bd. 2 S. 122. Ueber Udalguri, wo der Dolmetscher mitgenommen wurde, siehe A Statistical Account of Assam, 1879 Vol. 1, p. 143. Diesen wie alle sonstigen im Folgenden angezogenen Gazetteers, indische Drucke und Karten verdanke ich dem Government of India und den verschiedenen Provinzialverwaltungen. Für die fortlaufende Versorgung mit diesen wichtigen Nachschlagewerken spreche ich hier wiederholt meinen ergebensten Dank aus.

[2]) Das Original bildet No. 102 der an die Bodleiana in Oxford übergegangenen Sammlung tibetischer Werke.

den Holzdruck zur Benützung hieher gesandt. Für das allseits gefundene Entgegenkommen wiederhole ich hier meinen verbindlichsten Dank.

Das Petersburger Exemplar ist ein Pekinger Holzdruck mit sehr grosser Schrift von 463 Blättern, 59 zu 16,5 cm mit 6 Zeilen auf der Seite.

Der Text ist in beiden Ausgaben in neunsilbigen Versen geschrieben; sieben Verszeilen bilden eine Strophe. Sprachlich kennzeichnet die Handschrift ein Hinneigen zu Ausdrücken und Formen der Volkssprache; der Holzdruck gebraucht dafür durchgängig die Formen der Büchersprache. In der Handschrift ist der Gebrauch der Genetiv-Endung, wo der Instrumental gemeint ist und im Holzdruck auch verwendet wird, fast die Regel; es entspricht diess der Volksaussprache. Jäschke[3]) bemerkt hiezu: „Der Instrumental ist in der Aussprache vom Genetiv kaum zu unterscheiden und es gibt wenige oder wohl kaum einen Lama, der nicht zu dem Fehler neigt, beim Abschreiben beide Casus zu verwechseln." Sodann nähert sich in der Handschrift die Schreibweise der Volkssprache im Gebrauch der Präfixe der überschriebenen und der Schlussbuchstaben. Schluss-*s* fehlt häufig, anderseits ist es wieder zugesetzt, wo es sonst fehlt und endlich wird es überschrieben durch *r* ersetzt. Der Gebrauch der Präfixe ist sehr stark abweichend von der Schriftsprache; man findet sie vorgeschlagen, wo sie sonst fehlen, oder weggelassen wo sonst gebraucht. Einzelne Besonderheiten sind an der treffenden Stelle vermerkt. — Das Schlusszeichen am Verse besteht in beiden Exemplaren nicht aus einem senkrechten Strich, sondern aus 2 Nullen mit einem Strich dazwischen, eine Eigenheit der Padma Sambhava Werke und der Anrufungs-Formeln dieses Heiligen.[4])

Inaltlich zeigt der Holzdruck dieselbe Neigung zur Gleichmässigkeit wie in der Sprache: in Orts- wie Personennamen ist weniger Zuverlässigkeit, kennzeichnende Zusätze sind geändert. Sodann bringt der Holzdruck mythologische Kapitel, die in der Handschrift fehlen.

Eine andere Ausgabe unseres Werkes unter demselben Titel befindet sich im Besitze des Herrn Prof. Dr. Albert Grünwedel, Directorial-Assistent am k. Museum für Völkerkunde in Berlin; sie ist vom genannten Herrn als eine schöne Copie von einem aus Calcutta stammenden Holzdrucke hergestellt. Prof. Grünwedel hat daraus 7 Kapitel veröffentlicht, darunter 6 in Text und Uebersetzung[5]): Für die vorliegende Arbeit konnte ich auch den Text des 9. Kapitels mit der in liebenswürdigster Weise übersandten Copie vergleichen. Hienach stellt sich der Calcutta-Holzdruck als eine Umarbeitung des grossen Hauptwerkes dar; dar; der Text ist in Prosa in fliessender Sprache geschrieben und hat den Zweck der Unter-

---

[3]) H. A. Jäschke, Tibetan Grammar § 15.

[4]) Csoma Grammar. Tafeln. — Die tibetischen Schriftsteller nehmen es mit diesem Zeichen peinlich genau. So findet es sich in dem von Dr. Berthold Laufer in den Mémoires de la Société Finno-Ougrienne Vol. XI kürzlich herausgegebenem Auszuge aus den Hunderttausend Nâgas nur einmal, weil darin nur einmal die Formel hûm vorkommt, die symbolische Anrufungsformel von Padma Sambhava. (L. A. Waddell, The Site of Buddhas Death, JASB. 1892 I 42 fine.) Dieser Heilige gilt als Meister in der Zauberkunst und durch seine Anrufung soll Hilfe zur wirksamen Beschwörung gesichert werden. — Bei der Wiedergabe des Textes habe ich das Padma-Komma durch einen einfachen Strich ersetzt.

[5]) 1. Siehe: Bastian Festschrift (Berlin 1896) S. 459. 2. Veröffentlichungen aus dem k. Museum für Völkerkunde Bd. V (Berlin 1897) S. 105. 3. T'oung Pao, (1896) S. 526. Die mitgeteilten Kapitel sind No. 12. 13. 18. 19, 41. 43. 44 seiner Ausgabe und es entsprechen ihre Titel den Kapiteln 13. 16. 22. 23 der grossen Ausgabe bezw. 42. 44. 45 der Handschrift, 45. 47. 48 des Holzdruckes, der in No. 39—41 drei Mandârava Kapitel mehr hat, neuerdings besprochen von Prof. Grünwedel in ZDMG. Bd. 52 (1898) S. 447.

weisung in der Buddha-Lehre in der Form, welche ihm die tibetischen Lamas gaben.[6]) Vieles ist ausgelassen, dogmatische Ausführungen dagegen sind hinzugesetzt. Eigennamen sind geändert, ebenso Ortsnamen. Der geschichtliche Inhalt des Hauptwerkes kommt in der Prosa-Umarbeitung nicht zur Geltung, für die Lehrzwecke hielt man ihn ersichtlich entbehrlich; die Angaben sind gekürzt, so dass der Sinn kaum erkennbar ist.[7]) — In der vorliegenden Arbeit sind die Abweichungen im 9. Kapitel hervorgehoben, soweit sie sich belangreich zeigten; eine Beihilfe zur Erklärung des Hauptwerkes ist in der späteren Prosa-Ueberarbeitung nicht gegeben.

Nach Waddell[8]) besitzt in Sikkim jedes Kloster eine und selbst mehrere Biographien von Padma Sambhava. Jäschke traf sie auch bei den Lamas im westlichen Tibet und bringt viele Beweisstellen aus einem solchen Thang yig; sie sind nach einem Briefe des verdienten Herausgebers des Dictionnaire Tibétain-Latin-Français, des apostolischen Missionärs Herrn A. Desgodins, auch in den chinesischen Bibliotheken anzutreffen, aber er setzt in diese Ausgaben geringes Vertrauen und schreibt mir, dass man „zu ihrem Studium Exemplare aus Lhasa oder Taṣilhunpo zu Rat ziehen müsse“.[9])

Ueber die Büchergattung, welcher diese Heiligen-Legenden angehören, ist Folgendes zu bemerken: Nam thar, genauer rNam-par thar-pa = vimokṣa, ist im Tibetischen in der Bedeutung von Lebensbeschreibung gebraucht; das Wort skyes-rabs im Titel ist gleich jâtaka und wird im Sinne von Reihenfolge der Geburten verwendet. Neben Nam thar giebt es noch andere Arten von Legenden-Sammlungen, als Thang yig, klares Schriftstück; bKa thang, klare Rede; ₀Khrungs rabs = jâti, Reihenfolge der Daseinsformen, gSung thor bu, einzelne Aussprüche. Derartige Lebensbeschreibungen incarnirter geistlicher Würdenträger haben im ganzen Gebiete des Lamaismus einen grossen Leserkreis und mehren sich fortgesetzt; jeder solcher Lama hält sich einen Tagebuchschreiber und nach seinem Tode wird daraus seine Biographie hergestellt, in Holz geschnitten und ausgeboten, wesshalb man Biographien der verstorbenen Lamas der grossen Klöster in Holzdruck auf jedem Markte erstehen kann.[10]) Ich besitze Ausgaben aller Arten dieser Legendenbücher, Avadânas, darunter einen Sung thor[11]) im stattlichen Umfange von 375 Blättern. Der Inhalt ent-

---

[6]) Von der Ausgabe in der Leptscha-Sprache, die nach dem tibetischen Original gearbeitet ist, bringt Grünwedel die Bemerkung von Mainwairing bei, „sie enthalte den alten Leptscha-Glauben an einen einzigen unsichtbaren Gott in der von den Lamas umgearbeiteten Form“.

[7]) So ist in dem von Grünwedel im T'oung Pao mitgeteilten 41. Kapitel der Sinn der wichtigen Jahreszahl „200 und darüber waren vergangen“ nicht zu finden gewesen — so dass die Uebersetzung dafür 28 setzt —, weil die Zwischenglieder unterdrückt wurden.

[8]) Lamaism in Sikkim by Dr. L. A. Waddell M. B. p. 241—392 in H. H. Risley: The Gazetteer of Sikkim. Edited by the Bengal Secretariat (Calcutta 1894) S. 293. Der Verfasser — Arzt und Dozent am Medical College in Calcutta — lebte in Darjiling Jahre lang im Verkehr mit Lamas der verschiedenen Schulen, unterwarf ihre Angaben der notwendigen sorgfältigen Prüfung und eignete sich eine genaue Kenntniss der tibetischen Sprache und Litteratur an. Seine umfangreichen Arbeiten wurden zuerst in diesem Gazetteer niedergelegt und erschienen später wesentlich erweitert als besonderes Werk unter dem Titel: „The Buddhism of Tibet or Lamaism“ (London 1895).

[9]) Schreiben aus Hongkong vom 26. April 1898.

[10]) S. C. Das, Buddhist Text Society, Vol. I, wiederabgedruckt in „The Academy“ No. 1114 (1893).

[11]) Erworben durch meinen Bruder Robert im Sommerdorfe Milam an der Grenze von Kumaon gegen Gnari-khorsum. Gedruckt in Taṣilhunpo, Die Blätter haben 80 cm Länge bei 10 cm Höhe.

spricht nicht dem Umfang; die Biographien der Würdenträger, die in den letzten Jahrhunderten wirkten, mehren unsere Kenntniss von den Anschauungen der einzelnen Schulen, die geschichtliche Ausbeute ist aber sehr gering.

Anders verhält es sich mit der Biographie unseres Heiligen. Padma Sambhava kam nach Tibet 747 n. Chr.[12]) auf Einladung von König Khri srong lde btsan und wurde der Begründer des heutigen Lamaismus; er wird in Tibet verehrt als „zweiter Lehrer", als „Löwe des Çâkya-Lehrers, der von Çâkyamuni nach Tibet abgeordnet worden sei, weil dieser selbst nicht habe dorthin kommen können. Er gilt wie Buddha als selbsterstanden; in die Welt tritt er in Erscheinung sitzend auf dem Blüthenstengel der Wasserrose, als diese sich öffnet. Wie die Lebensbeschreibungen Çâkyamunis in der Vorgeschichte sein Geschlecht hinaufrücken bis zur Erschaffung der Welt, so setzt die Biographie unseres Heiligen der Erzählung seiner Verwandlungen auf Erden Geschichten vor, die ihn als einen Insassen der Götterwelt und als einen Abkömmling von dort her beglaubigen sollen. In seinen Verwandlungen (sprul pai skye ba) verrichtet der Heilige auf Erden seine Thaten, in denen er als grosser Bhikṣu Fürsten und Völkern Ratgeber wird und sie zu den „zwei Lehren" seiner Schule, den Mantras und Tantras bekehrt. Es werden die Fürsten und ihre Gattinnen genannt, mit denen er in diesen Verwandlungen verkehrt, die Begebenheiten aufgezählt, deren Zeuge er wurde. Das Werk gestaltet sich hiedurch zu einer Geschichte des Buddhismus am Ausgange seines Bekenntnisses im nördlichen Indien, wie wir sie bis jetzt nur in Târanâtha besitzen; die Angaben decken sich teilweise damit, sind aber vielfach ganz neu. In einigen Kapiteln sind die Ereignisse ordentlich aneinander gereiht, es finden sich dort auch wertvolle Zeitangaben, die sich bei Prüfung als richtig ergeben; aber sonst ist die Darstellung sprungweise und wird unterbrochen durch lange Abschnitte mit mystisch-dogmatischen Auseinandersetzungen; diese bedürfen eine um so genauere Sichtung, als darin auch Hauptfiguren der vorbuddhistischen Bonlehre genannt werden, deren Anhängern der Eintritt in die neue Religion durch die „zwei Lehren" unseres Heiligen erleichtert werden sollte.

Im Folgenden ist aus dem umfangreichen Werke die Vorgeschichte mitgeteilt, die neun Kapitel umfasst und mit der Geburt des Gründers der Buddha-Lehre abschliesst. Der hervorragendste Kenner der Biographien des Buddha Çâkyamuni, Woodville Rockhill, der hiezu selbst höchst wertvolle Beiträge aus dem Tibetischen giebt, spricht sich dahin aus[13]), dass die Lebensbeschreibungen des Buddha für die Zeit herab bis zum Besuch in Kapilavastu in allen Sprachen übereinstimmen. Eine merkwürdige Abweichung hievon bringt diese Heiligenlegende. Die Herabsteigung von Çvetaketu aus dem Tuṣita-Himmel auf Erden erfolgt als „Sohn des Königs Cûḍa aus glücklichem Geschlecht". Çâkyamuni trägt den Namen Çvetaketu als Bodhisattva im Himmel Tuṣita und demgemäss handelt es sich in unserem Texte in dieser Herabsteigung auf Erden um den Gründer der Lehre, den Buddha Çâkyamuni.

Für die Uebersetzung der Kapitel 8 und 9, die sich auf die Lebensgeschichte des Buddha beziehen, konnten Handschrift und Holzdruck benützt werden; für die ersten sieben Kapitel bin ich auf den Holzdruck angewiesen, die Handschrift ist hier unleserlich und

---

[12]) Nach tibetischer Zeitrechnung; die chinesichen Annalen ergeben 762. — Zum Folgenden vergleiche Waddel Lamaism p. 380; Gazetteer p. 263 und Kap. 11 unseres Textes.

[13]) Woodville Rockhill, the Life of the Buddha (London 1889) Einleitung S. VII.

und lückenhaft geworden. Ich gebe zunächst eine Uebersicht über den Inhalt dieser Kapitel, in denen die buddhistische Kosmogonie und Mythologie solche Aenderungen erfahren, wie sie den Anforderungen an die Legende des Hauptheiligen der nördlichen Buddhisten entsprechend erschienen.

Das erste Kapitel handelt von der Lehre im Glückseligkeitslande des Westens; das zweite vom Buddha Amitabha, $_0$Od dpag med, dem Regenten über dieses Paradies und seinen Verwandlungen. Der Hauptsitz des Kultus dieses Gottes ist China, er ist aber auch in Tibet als Stellvertreter Çâkyamunis hoch verehrt.[14]) Das dritte Kapitel nennt sich „die unzähligen Wohlthaten an die Menschen im Reiche der Welt", bringt aber auf acht Blättern nichts als Namen von Buddhas, mit denen im Verein unser Heiliger die zwei Lehren der Sûtras und Mantras in den verschiedenen Welten lehrt. Die Namen sind sämmtlich mythologisch, der Inhalt eine stete Wiederholung der Welt des Buddha und unseres Guru, in denen diese die zwei Lehren als Leuchte lehren. Das vierte Kapitel führt den Titel „Die Darbringung der Verehrung an die Geburtsreihen der fünf Geschlechter und die völlig erleuchtenden Söhne aus dem im Lama Vajradhâra (rDorje $_0$chang) aufgerichteten Körper." Das Kapitel umfasst zwei Blätter und erzählt, dass Vajradhâra nach dem Erscheinen von 33000 Buddhas in der Welt Abhirati (mngon par dga ba) fünfmal Vorgeburt angenommen habe. Diese Geburten erfolgten je in einer königlichen (rgyal rigs) Familie, einer solchen aus dem Volke (dmangs rigs), einer Brahmanen-Familie (bramzei rigs), der Gupata-Familie (rigs te gu pa ta[15]) und einmal in einer adeligen Familie (rjeu rigs). Die Geschlechter der fünf Mütter werden ebenfalls genannt, ebenso die Namen der fünf Kinder (khyeu). Drei Namen lauten Beschützer der Tugend (dge skyob), der Thaten von sich ausgehen Lassende (las $_0$byin), der Herrlichkeit von sich ausstrahlen Lassende (dpal $_0$byin); zwei Namen sind in verdorbenem Sanskrit gegeben und lauten Tramitra, Tambura. — Die Erzählung verfolgt keinen anderen Zweck, als dieser Vajra-Gottheit des späteren Mysticismus gleiches Vorleben anzudichten, wie es die kanonischen Schriften und in diesem Buche das Kapitel der Prophezeiungen dem Buddha zuschreiben.

Das folgende fünfte Kapitel hat den Titel: „Die Darlegung der Enstehungsreihe von Rûtra im Bekehrungslande." Aus dem Text ergiebt sich, dass es sich um die Darreichung des kräftigen rûtra mantra ma-rûtra (mantra) handelt, dessen Aussprache die Herrschaft über alle Haufen von Râkṣasas (srin po) giebt. Ebenfalls von Rûtra handelt das folgende sechste Kapitel. Der Titel lautet: „Die Rûtra-Bezwingung durch Pferd und Schwein" Nach dem Text ist zu den beiden Tiernamen gdon Gesicht zu ergänzen und der Sinn ist, dass Heilige unter dieser Erscheinung durch die Sprache dieser Tiere wunderbare Wirkung im Lande der Asuras (Lha ma yin) erzielen. — Diese beiden Kapitel füllen 16 Blatt und ermüden durch die Wiederholungen wie ihren Mangel an anziehendem Inhalt.

Das siebente Kapitel hat den Titel: Das Kapitel der Weihe und Prophezeiung an 1002 Buddhas durch den Heiligen „dem die Vajra-Eigenschaft zukommt". Der Titel „Heilige" ist durch rnal $_0$byor pa ausgedrückt, wofür die doppelsprachigen Wörterbücher yogin haben; sein Name lautet Nus ldan rdorje: nus ldan = Fähigkeit besitzen, Çakra

14) Siehe die Auszüge über die wunderbare Welt dieses Gottes aus dem Mani Kambum in meinem Buddhism in Tibet p. 84.

15) Das Versmass gestattet nicht gupta zu lesen.

rdo rje-Vajra. Sprecher im Text ist dieser Heilige; der Angesprochene wird Yul $_{0}$khor srung genannt, womit Dṛiṣṭarâṣṭra wiedergegeben wird. Diesem Könige werden im Text die Beinamen gegeben $_{0}$khor los sgyur bai rgyal po, der das Rad drehende Monarch = Cakravartin râja, dann rgyal po chen po, Gross-König = Mahârâja und chos kyi rgyal po, Gesetzes-König = Dharma-râja. In der Mahâvyutpatti ist der Name zweimal aufgeführt und zwar im Kapitel der Götter auf der Welt der Menschen und dann wieder unter den Yakṣa-Fürsten. — Die erste Prophezeihung wird Dṛiṣṭarâṣṭra vom Himmel herab. In seinem Lusthaine hatte er sich mit seinen zwei Gattinnen im Bade vergnügt. Als sie sich wieder angezogen hatten, zeigte sich ihnen auf wunderbare Weise unser Autor Padma Sambhava auf einem Lotusstengel sitzend und vom Himmel herab ertönte es von den Söhnen, herrlich am Körper, von einer Hautfarbe wie man sie nicht schöner denken kann, werde sein der eine Held der Lehre" (chos kyi sems dpa) und der Sohn der Anupamâ (dpe medma) „der Verstand der Lehre." Es folgen nun Schilderungen der Freude hierüber unter Göttern und Menschen, Dṛiṣṭarâṣṭra aber begibt sich zu Nus ldan — der im Text auch ohne den Zusatz Vajra (rdo rje) genannt wird — in die Einsamkeit und erhält hier die Ansage der auf Erden erscheinenden Buddhas. Von dem Jüngling, der den Namen „ganz reiner Verstand" führt, ist prophezeit, dass er als Buddha den Kreislauf vernichten werde. Nach ihm erscheint als Jüngling der „Völlig gereinigte Siegreiche" (rNam dag rgyal ba) und dieser ist prophezeit als Buddha Kanakamuni (gser thub); nach ihm erscheint als Jüngling der mächtige Çânti (dbang po zhiba) und ist prophezeit als Buddha Kâçyapa ($_{0}$Od srung); nach ihm erscheint der Jüngling Siddhârtha (Don ni grub pa) und ist prophezeit als Buddha Çâkyamuni (Çâkya Thubpa); nach ihm erscheint als Jüngling „Gürtelträger" (sKa rags can, Kacchabandha) und ist prophezeit als Buddha Maitreya (Byamspa); nach ihm erscheint als Jüngling „der vorzüglichste Verstand" (mChog gi blo gros) und ist prophezeit als Buddha Siṁha (Seng ge). Als Letzter (thachung) ist prophezeit als Buddha „Wohlgefallen" (Mos pa, Abhimukta).[16]) Sodann wird gesagt, dass diese Buddhas 1000 ältere Brüder (phu bo) hatten. Soweit stimmt der Vortrag mit der Annahme in den Schriften der nördlichen Buddhisten, dass ausser den genannten Buddhas während des Bhadra Kalpas noch 1000 Buddhas gewirkt haben[17]). Nun folgt aber eine Zulage von zwei Buddhas; zu solcher werden die beiden Söhne Dṛiṣṭarāṣṭras gemacht und diese nennen als ihren Lehrer (stonpa) den Vajrapâṇi (lag na rdorje)[18]).

Irgend welcher Wert kommt dieser Erzählung nicht zu; die mystische Schule gefällt sich in den Zuthaten von Phantastereien.

Auf dieses Kapitel der Prophezeihungen folgt nun im achten Kapitel die Erzählung von Gautama und im neunten Kapitel die Herabsteigung des Budhisattva Çvetaketu aus dem Tuṣita-Himmel auf Erden. Diese beiden Kapitel sind in Uebersetzung wie im Text[19]) gegeben; vom achten Kapitel ist die belanglose Einleitung weggelassen.

---

16) Es ist dies die herkömmliche Reihe; siehe Köppen, die Religion des Buddha Vol. I S. 315 ff.

17) Siehe Köppen a. a. O.; Waddell p. 123 mit Amitabhas Himmel, S. 83 mit Dṛiṣṭarâṣṭra.

18) Siehe über diesen Schutzherrn gegen die bösen Geister meinen Buddhism in Tibet p. 114.

19) Für die Umschrift des Tibetischen ist dasselbe Alphabet aufgestellt geblieben wie früher; es lautet:

k	kh	g (γ)	ng	ts	ths	dz	v
c	ch	j	ny	zh	z	o	y
t	th	d	n	r	l	ṣ	s
p	ph	b	m	h	A		

Achtes Kapitel.

Fol. 39b.

In der Stadt, genannt Samantâbhâsa[20]), hatte der König Brahmadatta (Thsangs sbyin) 790 148 Kinder, Enkel und Enkelskinder. Den Menschen wurde durch den Gesetzeslehrer Kâçyapa (₀Od srung) die richtige Lebensart, Beschauung und Kenntnisse gelehrt. Die mit Körpern ausgestatteten Wesen wurden bekehrt. Der Lehrer,[21]) erfahren in den Mitteln, kam zu bewirken, dass man handle nach dem Elemente (des Seins[22]), und lehrte, um auch König Karṇika (rNa ba can) zu unterweisen, das unvergleichliche Fahrzeug von den Geheim-Tantras.

Sodann am Ende des Dvâpara (rtsod ldan) Zeitalters gebrauchte er in der Zeit für das Handeln nach dem Elemente die Kenntniss der Mittel und nahm auf der Erde als Sohn des Königs Karṇika unter dem Namen Gautama Geburt an. Der Vater hatte ihn zum König ausersehen, er aber wurde Geistlicher unter dem Namen Riṣi „Schmutzfarbe", mdog nag (Malina).[23])

Die Dirne Bhadrâ aus der Gegend Potala[24]) und der Buhle Mṛinala (Padma rtsa lag) wurden im Bekehrungslande gesehen,[25]) wie sie sich dem Empfindungsvermögen des Lebens hingaben. In der Umgegend von Potala befand sich eine Laube, darin wohnte Gautama. In der Zeit, dass Bhadrâ und Mṛinala der Wollust fröhnten, hatten sie darin ihre Kleider und ihren Schmuck abgelegt. Ein anderer Mann Karmapâṇi legte einen Schmuck von 500 an und sagte zu Bhadrâ, sie solle zu ihm herkommen und ihm sich hingeben und dachte dabei, man werde den Mṛinala lügenhafterweise zugelassen sich denken, während ich mich mit ihr vergnüge. Die weibliche Dienerschaft der Bhadrâ hinterbrachte es aber dem Mṛinala. Bhadrâ bat um Verzeihung, er aber zog das Schwert und tödtete sie. Fol. 40a.

---

20) Kun tu snang, Glanz ringsum; diese Uebertragung bringt die Mahâvyutpatti im Kapitel „Allerlei Worte".

21) Bei Schiefner, Eine tibetische Lebensbeschreibung Çâkyamunis, Mémoires de l'Académie des sciences de St. Pétersbourg Vol. VI S. 233 und Separatabdruck S. 2 lehrt Kâçyapa nicht die Menschen, sondern giebt dem künftigen Buddha Çâkyamuni Unterweisung als „unserem Lehrer". Unser Text hat nur Lehrer (guru) wohl des Versmasses wegen; denn das Folgende passt nicht auf Padma Sambhava, der sonst in dieser Legende wie im Volke als Guru, Lehrer, angesprochen wird, sondern nur auf die Vorgeschichte des Buddha.

22) Durch die Kürze des Ausdrucks eine schwierig zu deutende Stelle.

23) Die Bezeichnung drang srong = riṣi im Holzdruck ist auffallend, die Handschrift ist hier defect und hat weiter unten treffender mkhan po, Lehrer.

24) Potala heisst hier yul, bewohnte Gegend, Land, im Gegensatz zu menschenleerer Einöde. Sonst ist Potala als ein Seehafen an der Indusmündung gemeint; Mahâvyutpatti, die im 8. christlichen Jahrhundert erstellt wurde, führt gru ₀dzin = Potala jedoch unter den Gebirgen auf und nichts nötigt, ein Land von anderem Charakter unserer Erzählung zu unterlegen, im Gegenteil, dieser Charakter stimmt zur Bezeichnung der Landschaft als dem Bekehrungslande (gdul bai zhing). Auch bei Schiefner l. c. ist Potala ein Land.

25) gdul byai zhing du gzigs uas. Diese Redensart ist den Padma Sambhava-Legenden eigentümlich (s. Jäschke sv. zhing) und kehrt in unserem Texte mehrfach dann wieder, wenn Jemand „in der zur Bekehrung geeigneten Entwicklungsstufe" gesehen wird. Diese übertragene Bedeutung hier anzuwenden, ist nicht möglich und war demgemäss im gewöhnlichen Sinn der Worte zu übersetzen. — Die Geschichte von Gautama in unserem Text ist auch im Auszug behandelt bei W. Rockhill, Life of the Buddha p. 9, im Gyalrab, meine Könige von Tibet (München 1866 S. 30) und bei Schiefner, Lebensbeschreibung l. c.

Darauf schrieen die Mädchen: „er hat unsere Herrin getödtet." Sie erhoben ein lautes Geschrei,[26]) dass Alle es hörten, und eilten davon.

Der Buhle Mṛinala wurde darüber erschrocken und in seiner Angst[27]) warf er das blutige Schwert dem Riṣi Gautama hin.

Der Wortführer rief viele Leute herbei und nahm vor der Versammlung Platz.[28]) Die Versammlung der Männer fand in ihrem Gewissen ein Unrecht; sie betrachtete das bluttriefende Schwert und sagte: Dieser Geistliche in der Lehre des Buddha hat mit der Dirne Bhadrâ Unzucht getrieben; steht es einem Bhikṣu zu, dass er tödte? So riefen sie. Der Riṣi (Schmutzfarbe) sagte: Gautama hat keine Schuld; aber obwohl er zur Ruhe riet
Fol. 41a. und die Wahrheit sagte, nützte es nichts; man band (Gautama) fest und führte ihn vor den König; dieser liess ihn fesseln und verordnete, dass er zur Strafe gepfählt werde. Der Lehrer[29]) Schmutzfarbe kam des Weges und sah dies; und näher gekommen sprach er: O weh, was hat dieser Sohn verbrochen. Gautama antwortete: „O Lehrer, höre die Wahrheit! wenn Gautama die Bhadrâ nicht getödtet hat, so möge am Lehrer die schwarze Farbe zur goldenen werden." Weil der Unschuldige die Wahrheit gesprochen, so verwandelt sich am Lehrer die schwarze Farbe in eine goldene und er wird berühmt als Riṣi Goldfarbe = Kanakavarṇa. Die Obersten unter den Göttern und Menschen geraten darüber in grosse Verwunderung.

Hierauf erging sich der Lehrer in grossartigen Verwandlungen; stiess man an seinen Körper, so hatte man das Gefühl von Feuer-Fluss.[30]) Weil im Jammerthale die Sinne stehen wie früher, so kam ihm auch die Lust am Beischlaf. Dieser Erinnerung nachgebend
Fol. 41b. handelte er gleich den Heiligen,[31]) mischte zwei Tropfen Samen mit Blut und als diese zur Erde fielen, wurden sie zu zwei Eiern. Die Strahlen der Sonne brachten sie zur Reife und als sie aufgegangen waren, entstanden zwei Knäblein, die sich im Zuckerrohr-Haine niederliessen.[32])

Hierauf rief der Wortführer Viele herbei (und sagte): Gautama hat (Bhadrâ) doch getödtet und vom Giebel herabgeworfen. Der König frug, wie es sich damit verhalte und ob sie durch Gautama getödtet worden sei. Darauf antwortet Riṣi Karnakavarṇa: Es bleibt

---

[26]) Man kann auch übersetzen „sie erhoben das Geschrei kuco", wobei diesen Silben eine bestimmte technische Bedeutung unterliegen würde im Sinne des Erhebens des Gerüchtes (s. u.). Die Sanskrit-Aequivalente für kuco giebt C. Das mit kolâhala, hrasvana (sic).

[27]) ma bzod, wörtlich Ungeduld.

[28]) Die Bezeichnung Wortführer (smra ba can) kehrt auch fol. 41 b wieder. Die ganze Erzählung ist ein lehrreicher Beitrag für die Rechtszustände im alten Indien; das Volk wirkt bei der Rechtfindung mit. Die Dienerschaft hat die öffentliche Anklage (das Geschrei, Gerüfte, kuco, erhoben; das Volk sitzt unter einem Sprecher (Obmann) zu Gericht und findet die Schuld; der König spricht die Strafe aus und lässt sie vollstrecken.

[29]) mkhan po = upâdhyâya und nicht drang song, ṛisi.

[30]) rlung Wind, dann einer der Flüsse im menschlichen Körper, die sich u. a. bei rheumatischen Schmerzen, bei Nervenleiden u. s. w. bemerkbar machen.

[31]) jo bo = ârya, eine Bezeichnung besonders heiliger Personen. Der Vers hat 11 Silben; im Holzdrucke ist er auf 9 gebracht, indem statt jo bo zhin steht bzhin „so."

[32]) In der Darstellung bei Schiefner stirbt Gautama an der Hitze der Sonnenstrahlen, während die zwei Knaben davor durch das Rohrdickicht geschützt wurden. Schiefner l. c. S. 233 (3), wo die Legende über die Ikṣvaku-Kinder fortgesetzt wird.

die Wahrheit, nicht hat Gautama die Bhadrâ getödtet, wohl aber wird es der arglistige Mrinâla gewesen sein. Nachdem er solches gesprochen, erhob er sich zum Zeichen der Wahrhaftigkeit seiner Rede in den Himmel zur Götterschaar, zum König und seinem Volke aber sprach (dieser) Gott: Wenn Ihr diesen Unschuldigen getödtet hättet, was wäre dann? Man würde nicht nach der Hoffnung handeln können, ganz vollkommen zu werden; der König würde nicht den Geistlichen und der Religion sich zuwenden, den Wesen würde kein Glück erstehen. Die Stadt „Kuça-Markt" (Kuçanișadhyâ) würde zerstört werden; im Heere würde Empörung auftreten, dazu Seuchen und Hungersnot. Sodann würde vielfach Raub und Betrug sein; es würde in dieser Zeit Aufruhr und Missethat sein. Wo solche Fol. 42ᵃ. Lebensweise zur Gewohnheit wird, da ist der Würgengel,[33]) die Frommen wie die bösen Laien werden Verächter des Gesetzes; Unschuldige erleiden Todesstrafe; das Gesetz stürzt zusammen, das Elend macht verwirrt über die Arten der Ursachen und Wirkungen.[34]) Desshalb: wer Sünde that oder sich mit einem Verbrechen behaftet, legt den Samen zu eigenen schlechten Thaten.[35]) Welche Früchte der Werke[36]) gethan sind, solche entstehen auf dieser Erde. Was vom Ohr aufgenommen und verstanden ist, prägt sich der Vorstellung ein. Hat Jemand mit seiner Stärke Unrecht verübt, so wird er dafür vom Stärkeren besiegt und die Kraft seines Körpers gebrochen. Der Mächtige sticht aus den Glanz der zwei Augen, lähmt Glieder, Fuss und Kopf, um zu zeigen die verschiedenen Arten von Ursache und Wirkung. Es giebt viele Wege der Furcht vor Drohung und Schrecken, der richtige aber ist das Erfassen des Gesetzes vom Sinne der guten Thaten statt der schlechten Thaten des Körpers. Wo nicht ist aus menschlicher Rücksicht auf die Dinge die Seite der Lüge, da ist die Führung entsprechend dem Gesetz durch den König, den Geister- Fol. 42ᵇ. Fürsten.[37]) Verschiedene (Ursachen) bewirken Glauben und Glauben wieder macht gläubig. Um die Boshaften, die bösen Betrüger zu besiegen, legt der umsichtige Held scharfe hieb- und stichfeste Rüstung an; wenn er die That des Erschütterns am Opferplatze verrichtet, sitzen im Umkreise[38]) auch andere Trachten. Wenn Regen fällt, ist das Jahr für das Reich ein glückliches, für Jedermann ist Wohlsein, Menschen-, Vieh-Krankheit und Anderes hört auf. Wie viel mehr aber, sage, ist notwendig, auf dass die Lehre der Religion erscheine?

Nachdem er so gesprochen, vereinigte sich der Sprecher mit allen Göttern vor dem Antlitze des grossen Königs[39]) und sprach: „Gautama, Du Held, Du, dem die goldene Farbe eigen ist und das Zeichen von 100 Tugendverdiensten; der Du schön bist unter den Laien und dem Auge Dich überaus lieblich darstellst, der Du 10 000 Millionen Götter überaus froh stimmst; der Du die Menschen, die Dich schauen, den Körper der Freude finden lässt; der Du in 10 Millionen 100 139 Kalpas Cakravartin wirst, zeige den Menschen Fol. 43ᵃ.

[33]) chos rgyal, Gesetzeskönig im Sinne von Yama, als Ordner der Wiedergeburten; siehe mein Buddhism in Tibet p. 93. Waddel l. c. p. 530.

[34]) Der Text hat hier nur rgyu; aber sogleich weiter unten vollständiger rgyu ₒbras rnam pa.

[35]) mi dge ba. Mahâvyutp. zählt deren in Kapitel 84 zehn, und zwar verrichtet man 3 mit dem Körper, 4 mit Reden, 3 mit dem Gemüt (Vorstellungsvermögen).

[36]) rnam smin = vipâka.

[37]) ₒjig rten skyong = lokapâla.

[38]) sa gzhi = bhûmi; cha lug für cha lugs = nepathya; nye ₒkhor = parisamanta.

[39]) rgyal po chen po; weiter unten heisst er König der vier Dinge.

auf der Erde, wohin das Schwert gekommen ist? Auf diese Ansprache hin warf der grosse König der vier Dinge[40]) das bluttriefende Schwert in den Himmelsraum. Weil er die Bhadrâ nicht getödtet hatte, so komme es nach oben; dem Wunschgebet entsprechend wird das hinaufgeworfene Schwert oben bleiben, oben in Mṛinâla fahren und wird ihn tödten. Oben traf diesen und seine Buhle beim Beischlaf ein Strahl und (der grosse König) sprach: Während 33 Gautamas wird die Lehre vom Dreikorb aufrecht erhalten werden; von den Menschen erfasst wird die Lehre nach der Buddhalosigkeit gross und eben dieser König wird im Gesetze erfahren werden.

Aus der vom Guru von Udyâna Padma Sambhava ausführlich dargestellten Geschichte ist dies das achte Kapitel, das darlegt die Geschichte der zwei Lehren.

So weit der Text. Hervorzuheben sind hieraus der Personenname: Schmutzfarbe und der Städtename Kuça-Markt.

Schmutzfarbe ist im Text mit mdog nag gegeben; dieselbe Form hat Rockhill. Schiefner bringt die Textworte nicht, gibt aber den Namen indisch als Krishṇavarṇa mit einem Fragezeichen. Rockhill setzt mdog nag auch gleich Krishṇavarṇa; der tibetische Amarakoṣa übersetzt aber mit mdog nag Sanskrit malina. Malina hat die Bedeutung schmutzig und wird als Farbname Sachen von unbestimmt dunkler Farbe beigelegt (Pet. Wört.). Der Name deutet demnach auf einen Nichtarier, einen dunkelfarbigen dienenden Dusyu, und als solcher stand er ausserhalb der indischen Gesellschaftsklassen. Der Träger des Namens wird Lehrer, mkhan po = upâdhyâya betitelt, im weiteren Verlauf der Erzählung dann zum Seher, drang srong = ṛiṣi gestempelt und sein Name in Goldfarbe = Kanakavarṇa umgewandelt. Unter diesem Namen wird ihm die Kraft magischer Verkörperung eigen und er erhält sein besonderes Avadâna oder Legendenbuch. — Es ist zu beachten, dass auch Çâkyamuni „helle Farbe" annimmt, als er Buddha wird und in Nirvâna eingeht, und dass noch bei den heutigen Indiern den Kasten von „weizenfarbener Hautfarbe" die höchste sociale Stellung zuerkannt wird.[41])

Als Land, in welchem der Vorgang mit Malina stattfindet, nennt unser Text Potala, das die tibetischen Quellen als eine Gebirgslandschaft bezeichnen (siehe oben Anm.); die Stadt, die dem Untergange geweiht sein würde, nennt unser Text die Stadt (grong khyer) Kuça-Markt = kuçaniṣadyâ, tibetisch kuça thongs ₒdus. Für thongs ₒdus haben die Wörterbücher ausser niṣadyâ noch haṭṭi Markt, pottana Stadt; ich entschied mich für niṣadyâ und war hiefür auch der Anklang an den Volksnamen Niṣâda bestimmend.[42]) Durch die

---

[40]) sde bzhi = caturvarga; diese vier Dinge sind: das Gute, Angenehme, Nützliche und die Erlösung. P. W. s. voce.

[41]) Schiefner l. c. S. 61, Rockhill l. c. 135; des Sehers Körper wurde „resplendent". H. H. Risley: The Tribes and Castes of Bengal (Calc. 1891) Vol. I, p. XXXII. cf. H. Oldenberg, Buddha S. 116.

[42]) Den Namen Niṣâda führt Viṣṇu Purâna auf den Râja Vena (Ben im Munde der heutigen Indier) zurück, der den Bewohnern der Ebene zurief: Setz Dich nieder (niṣida). S. Dowson, Classical Dictionary s. v. Vena. Dasyus waren die ersten Bekenner der Buddha-Religion; siehe die Erläuterung zu den Bildern in Ajanta: Khandes District, Bombay Gazetteer Vol. 12, p. 486 (nach Fergusson).

Zusammensetzung mit kuça passt der Name zu den sonstigen Namen mit kuça: kuçinagara, kuçinâra[43]), dann zu Kuçathu, das in unserem Text, 42. Kapitel, als Hauptstadt von Kotala genannt wird, zu koça can ldan, einem dvîpa, das Fol. 181[b] aufgeführt ist und an kuça-dvîpa[44]) anklingt. — Der Name mag davon genommen sein, dass das echte Kuça-Gras, Poa cynosuroides Hetz. im Norden von Hindustau nicht mehr vorkommt; im Bhabar wie in den äusseren Thälern des Himâlaya wird es ersetzt durch Saccharum spontaneum Lin., dessen sich hier die Brahmanen bedienen.[45])

In den Biographien Çâkyamunis werden die Orte mit Kuça als im Lande der Mallas liegend bezeichnet. Die Malla sind ein Himâlaya-Volk; ihr Name bedeutet im Sanskrit wie in der tibetischen Uebersetzung gyad einen Ringer, und der Name soll ihnen davon gegeben sein, dass ihr Urahn einem Ringkampf zusah, als ihm die Nachricht von der Geburt eines Sohnes zukam. Nach den Annalen in den Archiven von Nepal und Kumaon gaben Mallas in altgeschichtlicher Zeit Nepal die Könige.[46]) Nach den Schenkungsurkunden waren die Mallas Buddhisten und hatten in Magadha Çâka-Kolonien zu Nachbaren; ihre heutigen Nachfolger in der Herrschaft von Kumaon und Garhwal sind Anhänger des Sivaismus, dem der spätere Buddhismus in Indien durch seine Mischung mit der Tantra-Lehre den Weg ebnete. — Schon Hiuen Thsang schildert die Gestalten der Nepalesen als hässlich und unedel; die Gesichtsmasken meiner Brüder bestätigen dieses Urteil vollständig und nach den neuesten ethnologischen Forschungen über die Kasten und Völker Indiens „bilden die Völker längs der Nordgrenze von Bengalen eine Gruppe für sich, die kaum als indisch anzusprechen ist und sich durch einen mongoloiden Gesichtsausdruck kennzeichnet.“[47])

---

[43]) So giebt Rockhill l. c. p. 133 ff. gron khyer rta can (kuça) wieder; es wird ein armseliges Dorf im Lande der Mallas genannt, ib. 136. 137.

[44]) Vgl. Arch. Survey Vol. 12, 129, wo aus den Purânas ausgezogen ist, dass Çâkadvîpa einen Teil von Kuçadvîpa bildete.

[45]) Gazetteer NW. Pr. Vol. X: Himalayan Districts, Allahabad 1884 Vol. I: Economic Plants, by Winterboom p. 807. Çâkyamuni sass auf einem Kissen aus Kuçagras, als er unter dem Bodhi-Baume zur höchsten Erkenntniss gelangte, und nach den Heiligenlegenden legt man solche Grasmatten als Ruhelager für hohe Priester. In Basti betten sich noch heute Volksklassen auf Matten aus Kuçagras; dasselbe findet auch noch im heutigen lamaischen Gottesdienste Verwendung. Siehe Rockhill l. c. p. 162. JASB. 1892, p. 34; NW. Prov. Gazetteer Vol. VI. 645.

[46]) Vgl. Rockhill sv. Malla; Himalayan Gazetteer Vol. II by E. T. Atkinson, Index sv. Malla und Saka. Ihr Sturz kann zusammenhängen mit der Erzählung bei Târanâtha, ed. Schiefner S. 26, dass unter Açoka der Sohn des Königs Nemita für seine Siege „über Nepal und andere Bergvölker“ belohnt wird.

[47]) Siehe die ausgezeichnete Arbeit von H. H. Risley, Ind. Civ. Serv.: The Tribes and Castes of Bengal (Calcutta 1891) 2 Volumes, Bd. 1 S. XXXI ff. und über die Gesichtsmasken meiner Brüder aus Nepal, Globus Bd. 54 S. 273 ff. Ueber die Sprache der Himâlaya-Völker siehe E. Kuhn, Herkunft und Sprache der transgangetischen Völker (München 1883).

Neuntes Kapitel.

Sodann verkündete der Allwissende, Allsehende, Alles in Erinnerung Behaltende[48]) das allervollkommenste Vajra-Vehikel der Tantras und Mantras.[49]) Der Brahmane „Lehrer der Knaben" [50]) war gestorben. Für den ehrwürdigen Lehrer Çvetaketu[51]) kamen die vier grossen mächtigen Ströme herab. In seiner Macht als geistlicher Berater[52]) gab er für den Nirmâṇakâya die acht äusseren Dinge; mächtig der sPoti-Bäude[53]), die sich richten nach den Religionsvorschriften, gab er die acht inneren Dinge zum Sambhogakâya; mächtig der Fertigkeit in den Wissenschaften, als Herr der Schutzgötter gab er zum Dharmakâya die acht geheimen Dinge. Völlig mächtig der vorzüglichsten grossen Symbole[54]) gab er zum Vajra die zehn eng verbundenen Dinge der Macht. Vajradhâra, der Obere, der in sich vereinigt die fünf Körper, gab zu den völlig Gesammelten die früher gewesene beruhigende allgemeine Schule.[55]) Nachdem diese (Kräfte), die zur Vollkommenheit in der Macht nötig sind, gegeben waren, reichte er dar die zehn allgemeinen Mächte: um den Amṛita zu erhalten, gewährte er zur Vollkommenheit die Macht des Lebens; um den Sinn zu erkennen,
Fol. 44a. gewährte er die Macht für den Verstand; um des Vorratshauses des Himmelsjnwels willen gewährte er Gewinn.[56]) Um den Weg abzuschneiden, der zu den Thaten der Begierde führt, gab er die Macht der Beschauung, welche abschneidet den Weg der Thaten. Um zu gewinnen die Beschauung, gab er auch die Macht des Lebens; um zu erlangen das Herabsteigen in Selbstentstehung gewährte er die Verwandlung. Damit sich finde das Entstehen vom Erschöpftsein, gewährte er Leidenschaft; damit sich finde der richtige Sinn des Gedankens, gewährte er das Gebet; um zu finden das Thuen des Körpers, der Rede und des Gemütes, gewährte er Weisheit; um des Elementes des Gesetzes, dieser fleckenlosen, ununterschiedenen reinen Wahrheit willen gab er die zehn Kräfte, welche über das Gesetz

---

[48]) Diese Eigenschaften werden in den heiligen Büchern dem Bnddha beigelegt.

[49]) Der Vajra-Lehre wird in der Legende oft gedacht; der Vajra-Körper wird als unsterblich bezeichnet, Fol. 152a.

[50]) Khyen hlama (uttaradâraka?); Brahmane bram ze. Ein Brahmane tritt im Texte oft handelnd auf.

[51]) Tog dkar; Name von Çâkyamuni als Bodhisattva im Himmel dGa ldan = Tuṣita vor seiner Geburt auf Erden.

[52]) dge bai bšes snyen = Kalyânamitra = Tugendfreund; geistlicher Berater ist nach Wassiljew „der Lehrer, der immer höher sitzt als der Schüler". Târ. p. 322. Einem zur Wiedergeburt als Weih Bestimmten verspricht Avalotiçvara, dass er bis zur Erreichung der Bodhi sein „Tugendfreund" bleiben werde. Ibid. p. 107.

[53]) Für Nirmâṇa-, sambhoga-, dharma-kâya stehen die eingeführten tibetischen Bezeichnungen. Welche acht Dinge hier und welche zehn unten gemeint sind, dafür steht keine Erklärung zur Verfügung. sPoti ist sonst ebenfalls nirgends genannt; der Holzdruck hat poti = Buch in losen Blättern.

[54]) Die allgemeine Bedeutung von phyag rgya ist Symbol: in der Zusammensetzung mit chen po ist es als mahâmûdrâ für eine siddhi gebraucht; s. Târanâtha ed. Schiefner s. v. und Jäschke s. v. dBu ma wird zur Bezeichnung der Madhyamika-Lehre gebraucht.

[55]) ạjam-pa, mild. spyi = allgemein; mit dem Zusatz ti als spyi ti Bezeichnung der Schule des Padma Sambhava, unseres Autors, was hier wie im Folgenden passen würde.

[56]) ratna namkha; etwa für dyumani, Sonne, das sonst übersetzt ist namkhai norbu. Mit rnyed pa Gewinn ist in den Wörterbüchern ratna wiedergegeben, also in der vorliegenden Fassung ein Wortspiel.

gebieten, und insbesondere noch die folgenden fünfundzwanzig Kräfte[57]): fünf Kräfte des Körpers verlieh er dem Kopf, fünf der Stimme überwies er als Sitz dem Hals, fünf des Gemütes als Sitz dem Herz, die fünf Fertigkeiten als Sitz dem Nabel, die fünf Kräfte der Arbeit überwies er allen Gliedern. Mit Lobliedern pries er die Abzeichen[58]) der Götter, mit Cymbeln und Lobgesängen brachte er Werke des Lautes dar.

Sodann erschien Çvetaketu im Lande der Menschen[59]); den Göttern und ihrem Gefolge wird Maitreya das Gesetz lehren. Demgemäss nahm Çvetaketu von seinem Haupte die Kopfkrone ab, reichte sie dar, setzte sie Maitreya auf's Haupt und sprach: „Du wirst nach mir Buddha werden.“ Nach dieser Prophezeihung wurde sein Haupt gesalbt[60]) und Lobpreisung dargebracht, er aber ging hin als Sohn von Fol. 44b.

Çuddhodana, König der Kapila. Darauf sah der vorzüglichste, Alles in Erinnerung behaltende Lehrer,[61]) dass das Land der Menschen noch zu den drei Yogas zu bekehren sei. Dieses Fahrzeug der Früchte, der Geheimsprüche und des Vajra heisst das Wissen der Göttersöhne, das Siegeszeichen der Spitze. Als die vier grossen Ströme der Macht herabgekommen waren, pries ihn die Schaar der Götter als den Vorzüglichsten des Landes der Mitte[62]) und er ging hin als Sohn von

König Cûḍa aus glücklichem Geschlechte[63]).

Auf der Westseite von dem Lande, in dem er erschienen war, lag das Land Udyâna. Einundzwanzig Länder und Provinzen gehören dazu. In der Mitte war der Todtenacker,[64]) auf ihm sammelten sich die schwarzen Wolken von Urgyan. Im Norden von Urgyan war das Kloster Kâmarûpa[65]) aus Materialien von verschiedenen Kostbarkeiten hergestellt. In

---

[57]) Die zehn vaçitâ oder übernatürlichen Kräfte eines Bodhisattva sind aufgezählt Vyutp. No. 23 und daraus übergegangen in P. W. sub voce; seine fünfundzwanzig Kräfte habe ich sonst nirgends verzeichnet gefunden.

[58]) rgya = mudrâ.

[59]) miyi yul. Unser Text bringt an Zusammenstellungen mit Mensch: Land der Menschen; Herr der Menschen; Menschenleib, Menschengeschlecht, Menschenjahr.

[60]) Ueber Salbung (dbang skur ba) siehe die trefflichen Ausführungen von Jäschke zu seiner Uebersetzung der Briefe des Johannes, Magdeburg (sine anno) S. 17.

[61]) Diese Stelle stand in ausführlicher Fassung bereits am Eingang dieses Kapitels.

[62]) dbus, Mitte, im Sinne von Land der Mitte, von Madhyadeça als Buddhaland.

[63]) Die Stelle in kleinerer Schrift ist eine Einschiebung, um den herkömmlichen Namen des Vaters von Çvetaketu (= Çâkyamuni) als Çuddodhana bringen zu können. Prof. Grünwedel's überarbeitete Textbehandlung hat auch rigs, nennt Cuḍa König von Urgyan und Çvetaketu seinen Sohn. (Näheres siehe unten). Der Holzdruck hat stets ris bzang (schöne Gestalt); die Handschrift hat stets rigs bzang, was schönes, wie günstiges, glückliches Geschlecht bedeutet.

[64]) Zeitweise galt der Besuch von Todtenäckern durch Bhikṣus für unpassend (s. Rockhill l. c. p. 29 Note 2); aber Çâkyamuni gab sich auf dem Çitavana Todtenfeld von Râjagriha den Büssungen hin, und in der Legenden-Litteratur sind die Todtenäcker die Wohnplätze der Heiligen. So ist es auch in unserem Text gehalten und hiebei wirkte noch die Absicht mit, den Bon-Anhängern die Furcht vor den Leichenäckern zu benehmen.

[65]) Sonst gebraucht für den Namen des Ostlandes von Bengalen; hier wird es ausdrücklich gtsug lag khang = vihâra, Kloster, genannt. Der Name ist hier in Sanskrit gegeben, anderwärts wird er ins Tibetische in der Form übersetzt rtsa mchog grong. In dieser Form gilt er den Sikkim Lamas als der Ort, wo Buddha Çâkyamuni starb, und sie verlegen ihn gegenüber Gauhati an das Nordufer des Brahmaputraflusses. Waddell besuchte den Ort unter Führung eines kundigen Lamas und gibt Bericht über

der Form rund, war die Farbe von Indigo; im Maasse hatte dieses Gotteshaus (lha khang) die ausgebreiteten Arme von Brahma. Auf den vier Seiten waren sechzehn Thore; man konnte sie alle zu gleicher Zeit öffnen. Dieses von Dâkiṇis regierte, selbstentstandene Kloster nennt man auch das Kloster Ucala, auch Kloster der Weissagung, auch das Kloster Ghandhola.[66]) Der König, der dieses Kloster nach den Wünschen seiner Gebieter — der Dâkiṇis — hergestellt hatte, hiess Cûḍa aus glücklichem Geschlecht, seine Gattin hiess Arkâ.[67]) Diesen wurde zu gleicher Zeit als Söhne ein Zwillingspaar geboren. Der König gab diesen Beiden zu gleicher Zeit Gattinnen und verordnete dabei: Auf den Thron erhebe ich denjenigen ihrer Söhne, der zuerst geboren sein wird. Die beiden Gattinnen hatten aber an ein und demselben Tage empfangen und König Cûḍa aus glücklichem Geschlecht sprach
Fol. 45ᵇ. nunmehr: „Weil die beiden Prinzen zu gleicher Zeit geboren sind, wie halte ich es nun mit meiner Rede, dass den Thron begründe, wer als der Erste gekommen ist? Ich selbst werde den beiden Frauen beischlafen, erst zur Rechten, dann zur Linken.“ Der Haarschopfträger[68]) war bei Frau Guṇamâ (gewesen); bei ihrer Schwägerin hatte er einen seine Ruhe störenden Traum: aus ihrem Körper sei ein grosser weisser Mann herausgekommen; der ganze Waldwuchs war abgeschnitten, der leere Boden aber weiss gestrichen, so dass alles weiss war. Er träumte dann, bei der ersten Frau sei aus dem Körper ein schwarzer Mann herausgekommen; auf dem Kopfe trug er die heiligen Zwischenräume der Stûpa-Verzierungen.[69]) Er träumte (weiter): Als dieser zur Königswürde gekommen war, zeigten sich als Lichtstrahl fünf Farben, die in den Zwischenräumen der Verzierungen erlöschten. Am Morgen nach dem Traum sagte er: „Mein Zeichen ist ein sehr günstiges“ und liess einen Traumdeuter kommen. Auf Befragen gab dieser folgende Antwort: Die weisse Farbe am Manne ist ein Zeichen, dass er nach seiner Geburt in magischer Erscheinung als Königssohn zum Heile der Menschen wirken werde; das Fällen der Bäume ist ein Zeichen seiner Bezwingung der bösen Geister; die weisse Erde ein Zeichen, dass seine Lehre sich weit ver-
Fol. 46ᵃ. breiten werde. Von dem schwarzen Mann, der aus dem Leibe der ersten Frau herausgekommen, ist dagegen zu prophezeihen, dass er der Sohn sein werde, welcher den Thron besteigt.

---

den Kreis von Legenden, mit welchen die Gläubigen Ort und Umgebung ausgestattet haben. Steinchen und Staub von dort werden im ganzen Geltungsgebiet des Lamaismus in Amulette eingeschlossen. Siehe Waddell, The Tsam chho ḍung of the Lamas and their erroneous identification of the site of Buddha's Death (JASB 1892 P. I p. 33 ff.). Sollte die ganze Legende auf das von der Erde verschwundene Kloster Kâmarûpa zurückzuführen sein? Holzdruck wie Grünwedel's Text haben nicht Kâmarûpa, die Compilatoren der Texte für die Holzdrucke wussten ersichtlich Kâmarûpa nicht zu deuten, sondern ersetzten es durch Heruka und machten daraus „Kloster der Heruka“. Die Herukas sind Schreckgottheiten, aber im Besitz übernatürlicher Fähigkeiten, die sie nach der hömmlichen Legende zu Çâkyamunis Verteil bezeigen. Siehe ein Beispiel bei Schiefner, l. c. S. 45 S. 28.

[66]) Ich schreibe die Namen wie im Text; eine nähere Erklärung ist nicht zu geben. Der Holzdruck schreibt Utala (?uttâla), Grünwedel's Text Tala; nach P. W. wechseln die Formen uca und uta.

[67]) mchod gos ma „würdiges Opfer“, im AK mit arka, die Sonne, wiedergegeben.

[68]) Thor gtsug can, weiter unten Thor cog can, Haarschopfträger = Çikhandin, von Cûḍa gebraucht. Nur Guṇamâ ist als Schwiegertochter mit Namen genannt.

[69]) gseb = saṃdhi nach Vyutp., wo es wie vivara zur Bezeichnung von Scheitel (uṣṇiṣa) und Kopf (mûrdhan) verwandt ist. Die Verzierungen sind Sonne und Mond.

Als in der Jahreszeit der Frühlingsmonat gekommen war, da am Morgen von Puṣya[70]) wurde jeder Knabe geboren und zeigte sich übereinstimmend mit dem Gesagten. Weil das günstige Zeichen sich zeigte, sprach der Haarschopfträger: Das günstige Zeichen ist das Zeichen meines Sohnes, sein mutiges Auftreten ist das Zeichen meines Sohnes; mein Sohn erhält vom König den Thron. Hierauf versammelte der König seine Minister, gab für die beiden Prinzen ein grosses Geburtsfest und liess den Kindern durch einen zeichenkundigen Brahmanen die Zeichen stellen. „Der Sohn mit dem mutigen Auftreten hat das Zeichen des Haarschopfträgers; dem Sohne mit dem Haarschopf ist das Zeichen eines Çântarûkṣi“ [71]).'

Die Minister frugen hierauf, wer König werde und der König sagte: Meine Lieben, zum König macht man den Vorzüglichsten und zeigte den mit dem Schopf Versehenen auf dem Throne. Dieser ergriff als Çântarakṣi Besitz vom Reich bis an die Grenzen. Sodann (sprach der König): Der Regierung des Çânta mache ich mich nicht theilhaftig; wenn Fol. 46b. ich auch in Jeglichem Dir gleich bin, so werde ich, was Du als König anordnest, gehorsam ausführen. Würdigeres als Solches ist nicht zu denken. Wer der Regierung schaden will, soll gehen; sonst strafe ihn und verbanne ihn ausser Landes.

Sodann (begab er sich) nach Vajrâsana in Indien auf den grossen Leichenacker Çoṣa dvîpa.[72]) Derselbe hatte den Umfang einer Meile. In seiner Mitte befand sich ein selbstentstandener Caitya, weit und hoch mit Radkreis-Sonnendach aus Stoff mit kostbaren Edelsteinen und Silber ausgestattet; seine Glocken und Schellen hatten gitterartige Verzierungen, geschmückt war er mit dem Sonne- und Mondzierat. Unten am Stûpa standen acht selbstentstandene Figuren. Im Nordosten davon lag der Teich „Finsternissfläche“; darin wurden den Seeungeheuern menschliche Wesen vorgesetzt; die einzelnen Ecken waren mit einer Menge von Steinfiguren eingesäumt. Im Südwesten stand der Göttertempel der Welt. Im Hain Neṭota[73]) waren oben lauter schwarze Enten, in der Mitte schwarze Giftschlangen. Der Gott der Welt genannt „der Freude bereitende Jüngling“ (? Nandikumâra) hatte das Gesicht eines Löwen; in den vier Händen hielt er ein Schwert, ein Menschenhaupt, eine

[70]) Sureçamatibhadra (s. meine Berechnung der Lehre S. 12) giebt ebenfalls den Frühling als Geburtszeit des Buddha an. — rab rtsal = vikrânta, Mut habend.

[71]) Der Text hat stets çanta und bringt die Formen Çantarûkṣi, Çantarakṣi, Çanta und Fol. 47b am Schluss Çantarakṣita. Der Holzdruck schreibt stets çântarakṣi. Ich gebe die Schreibart wie sie sich darbietet. Çântarûkṣi hätte die Bedeutung „rauh in der Ruhe,“ was zum muthvollen Auftreten passt. Çântarakṣi geht auf einen, den die Ruhe nicht verlässt. Die Prosabearbeitung giebt den Namen in der Form Rakṣana Târa, welche den neuen Schülern im Sinne verständlicher und Ehrfurcht gebietender ist.

[72]) Alle Ausgaben schreiben gleichmässig so sa gling = çoṣa dvîpa, Insel des Schlangendämons Çoṣa (?). Die Beschreibung des Leichenackers fehlt in der Prosabearbeitung unseres Textes im Besitze von Prof. Grünwedel; an den Eingang schliesst sich sofort der Schluss des Kapitels an, und ist der Hergang so dargestellt, als wenn Çântarakṣi (-ta) sich niedergelassen hätte. An sich bietet die Beschreibung des Todtenackers kein Interesse; aber die Todtenäcker nehmen im Text eine hervorragende Stelle ein, die Beschreibung der Vorgänge darauf ist sehr eingehend und gehört wenigstens einmal vollständig mitgeteilt.

[73]) Der Holzdruck hat hier wohl richtiger Nyagrodha, welcher Hain in der Lebensgeschichte Çâkyamunis ein bedeutender Lehrsitz ist. Siehe Rockhill, Index s. v. Das folgende ngur bya, wörtlich Entenvogel, ist eine neue Verbindung. thang yod pa vollständig vorhanden sein, hier im Sinn von lauter.

Keule, und an einem Baumwipfel einen Leichnam; eine Kette von Todtenschädeln hatte er um den ganzen Leib als Schmuck angelegt und über den Leib den Priestermantel aus schwarzer, grüner und bunter Seide angezogen. Seine Gefolge bildeten 100 000 Mâtrikâ-Tödter,[74]) sein Reittier war ein Elephant, kräftig an Fleisch und Blut. Eine ungezählte Menge von Dâkinîs umgab den Gott. Einige auf einem Löwen als Reittier trugen das Haar aufgelöst; einige hielten in der Hand eine Siegesstandarte, auf welche Todtenschädel aufgesetzt waren; einige zwitscherten wie eine Schaar junger Vögel, etliche erhoben die Löwen-Siegesstandarte[75]) zum Himmel; einige hatten zehn Gesichter an einem Körper und assen Gedärme und Herzen; etliche zerrieben die mit dem Schwert zerfleischten schwarzen Frauen zu Pulver und liessen aus dem Mundinnern einen Schackal[76]) hervorgehen; einige spalteten ihren menschlichen Leib, machten ihn himmelgleich an Grösse und liessen von
Fol. 47b. oben als Regen Hagel herabfallen; etliche hielten in den Händen die Tigerstandarte. Einige konnten das Obere und Untere ihres Körpers verbinden, einige konnten die eigenen Glieder abhauen und über die acht Himmelsgegenden zerstreuen.

Solcher Art verrichteten sie allerhand Ganckelwerk; es gab davon unzähliges und unaussprechliches. Dort gab es Viele, ähnlich einem Menschen, aber mit dem Gesicht[77]) eines Entenvogels, eines Grunzschweins, einer Giftschlange, eines Schackals, eines schwarzfleckigen Wolfes und Anderer. Es gab unzählige frische und verweste menschliche Leichname, Fleisch, Knochen und Blut einem See gleich, frische und alte Menschenschädel. Von den Raubtieren sättigten sich einige an den Leichnamen, andere am Fleisch; etliche stürzen darauf zu, andere heulen; einige hacken die Augen aus, andere beissen in die Füsse, nagen die Knochen ab, essen das Fleisch und werfen mit den Eingeweiden. Gross wurde der Schrecken. Die Waldbienen dort auf dem Todtenacker kamen zu Çântarakṣita; dieser spannte den Bogen
Fol. 48a. mit der Gurgelsehne[78]) und der Pfeil blieb im Baume stecken. Als die Männchen sich verkrochen und die Weibchen (dem Frass) entsagt hatten, sammelten sich die Dâkinîs in Haufen und liessen sich nieder bei den hundertundneunzig Plätzen, welche schützen in der Beschauung[79]).

Sodann nahm sich (der Allwissende) vor das in Wolken gehüllte Reich[80]) zu bekehren. Aus den angesammelten (Teilen) verschwand sein Körper[81]) dem Regenbogen gleich.

---

[74]) ma mo, eine Sorte sehr gefürchteter weiblicher Dämonen. Reittier bzhon; die Handschrift hat hier und im Folgenden stets gzhon, der Holzdruck bzhon.

[75]) Siṃhadhvaja; Name eines Buddha, wie nach Vyutp. fol. 88a Name eines Gandharva-Fürsten.

[76]) Khyi spyang „Hundswolf"; weiter unten lce spyang „Zungenwolf." Mit dem Schackal ist manche abergläubische Vorstellung verbunden. Unsere Erzählung bezieht sich auf das Land westlich von Vajrâsana (in Gya, Bihar.) und zur Erklärung dient die Vorstellung dortselbst im heutigen Distrikt Basti, wornach eine Schackalspecies unterschieden wird, murdakhor = murdârkhor genannt, die sich nur von den Leichen von Mohamedanern nährt! NW. Pr. Gazetteer, Vol. VI: Gaz. of Basti by H. C. Conybeare, B. C. S. (Allahabad 1881) p. 576.

[77]) Kha dog, Farbe; es wird damit aber auch mukha, Gesicht wiedergegeben.

[78]) Der Text hat odmai gzhu; odma könnte stehen für ogs ma und og ma ist gleichbedeutend mit lkog ma Luftröhre, Gurgel.

[79]) Die beiden Texte stimmen überein; aber auch das grosse Lexikon von Das, von welchem jetzt die ersten drei Buchstaben gedruckt sind, giebt s. v. skyong keine passende Erklärung.

[80]) sprin ldan = meghavant.

[81]) thsogs nas phung po, eine sonst nicht vorkommende Verbindung.

Aus der von Padma Sambhava, dem Lehrer von Udyâna ausführlich begründeten Geschichte ist dies das neunte Kapitel, das handelt von der Geburt als Sohn des Königs Cûḍa aus glücklichem Geschlecht[82]).

Im mitgeteilten Kapitel wird wie sonst Çuddhodana, König der Kapila, als derjenige genannt, als dessen Sohn Çvetaketu auf der Erde erscheint; aber sofort, schon in der nächsten Strophe heisst es, er sei hingegangen als Sohn des Königs Cûḍa aus glücklichem Geschlecht. Das ganze, ziemlich lange Kapitel beschäftigt sich in Uebereinstimmung mit der Inhaltsangabe ausschliesslich mit Cûḍa, den Umständen der Geburt wie den Anlagen und Thaten seiner beiden Söhne; Çuddhodana wird in keiner Zeile mehr erwähnt. Die sechste Strophe erscheint eingeschoben, um der kanonischen Form der Erzählung gerecht zu werden; Çvetaketu müsste sonst zweimal auf die Welt der Menschen herabgestiegen sein. Es ging nicht an, die vier Silben gtsud phud rigs bzang, d. i. Cûḍa aus glücklichem Geschlecht, einfach durch die vier Silben zas gtsang ser skya, d. i. Çuddhodana, der Kapila zu ersetzen und Cûḍa verschwinden zu lassen; die Erzählung hätte nicht dazu gepasst. Die Schlussilben der ersten Strophe sind in die eingeschobene Strophe aufgenommen; der Inhalt der Einschaltung ist eine Wiederholung des Einganges des Kapitels und unterbricht die Erzählung. — Die Kürze, mit welcher hier unser Text die an Wundern reiche Geburt des Gründers der Religion behandelt, wie sie sonst vorgetragen wird, findet sein Gegenstück in dem anderwärts ebenfalls breit behandelten Nachweis der Abstammung der Çâkyas von Ikṣvaku (siehe Anm. 32).

Cûḍa ist im Text tibetisch gegeben und lautet gTsug phud. Der Name kommt viermal vor und stets mit dem Zusatz rigs bzang: aus glücklichem Geschlecht. Der Amarakoṣa behandelt im zweiten Buch, fünftes Kapitel[83]) die Haartrachten und die tibetische Version des Wörterbuches giebt Cûḍa wieder mit gtsug phud. In den tibetischen Wörterbüchern fehlt diese Verbindung; sie ist sohin keine Form der Umgangssprache und auch in Büchern selten. Rockhill bringt gtsug pud ras gcig, Cûlekasataka (?) als Name einer Tîrthika-Gruppe in Râjagriha während der lezten Zeit der Wirksamkeit des Buddha dort[84]); mir ist die Form gtsug phud can bekannt aus dem Âmarakoṣa, wo damit çikhâvala, der Pfau, wiedergegeben wird und aus einem tibetischen Holzdruck,[85]) wo gtsug phud can als Name eines Nâgadämons steht.

In der Sanskrit-Litteratur kennen wir Cûḍa als männlichen Eigennamen nur aus einer einzigen Stelle im Çatapatha-Brâhmaṇa, und es verdient hervorgehoben zu werden, dass ihm

---

[82]) Im Holzdruck fehlt rgyalpo, König; die Prosabearbeitung (Text Grünwedel) ändert hier sras, Sohn, in thsa bo, Enkel von Cûḍa! — Das nächste kurze zehnte Kapitel nennt sich die Bekehrung des Wolken-Königreiches zu den zwei Lehren und bietet nichts zur Sache Dienliches.

[83]) In der Ausgabe von Loiseleur-Deslongchamps T. I, p. 123, Z. 4.

[84]) Rockhill l. c. p. 109, Note 2. Mein Exemplar des tibetischen Amarakoṣa ist eine Abschrift der Petersburger Handschrift.

[85]) gNam sa sngan brgyad bzhugs so: Enthaltend die acht Vorstellungen von Himmel und Erde. fol. 5a. Dieser Holzdruck von 19 Blättern wurde — wie unser Text — in Tawang erworben; er ist an der Längsseite geheftet und hat einen zierlichen Einband aus geblümten englischen Calico. Inhaltlich ist das Werk ein Buch der Bon-Litteratur.

dort der Geschlechtsname Bhâgavitti zukommt, oder eines Mannes, der in den Besitz eines glücklichen Looses gelangt ist, welcher **Zuname sich enge an den in unserem Texte anschliesst.** Diese Stelle lautet[86]): Nachdem Madhuka Paiñgya eben diesen (Rührtrank) dem Cûḍa Bhâgavitti, seinem Schüler, mitgetheilt hatte, sprach er: „Wenn man diesen auch auf einen dürren Sumpf gösse, würden Zweige sich bilden und Blätter sprossen.“ Nachdem Cûḍa Bhâgavitti eben diesen dem Jânaki Âyaḥsthûṇa, seinem Schüler, mitgetheilt hatte, sprach er: „Wenn man diesen“ u. s. w.

Cûḍa bedeutet im Sanskrit den Büschel von Haaren auf dem Scheitel des Kopfes, der bei der Tonsur eines Kindes stehen bleibt; er trägt noch heute diesen Namen in der Form coṭi. Die Bezeichnung als coṭikat, d. i. also einer, der die coṭi sich abschneiden liess, ist im Panjab ein Schimpfwort, das gegen diejenigen Hindus gebraucht wird, die zum Islam übergetreten sind.[87]) Die Tonsur ist bei den Sûdras, was die Umgürtung des heiligen Strickes bei den zweimal Geborenen ist[88]). Die Bhikṣus begaben sich der coṭi; auch der Stifter des Buddhismus erlitt den Haarschnitt nach seiner Flucht aus dem Hause und an der Stelle errichtete man den Cûḍamaṇi-stûpa.[89]) In unserem Texte ist König Cûḍa auch mit dem Namen Haarschopfträger (thor gtsug can, thor cog can = Çikhaṇḍin) bezeichnet; hierin drückt sich aus, dass das Tragen des Haarschopfes als eine auszeichnende Tracht der nicht geistlichen höheren Stände galt im Gegensatze zu den Bhikṣus.

Ueber das Land in welchem Çvetaketu als Sohn von Cûḍa auf Erden erschien, heisst es in unserem Texte: auf seiner Westseite lag das Land Udyâna, im Norden sammelten sich die schwarzen Wolken von Udyâna. Der Name Udyâna ist im Text stets mit Urgyan wiedergegeben. Urgyan wird überall gleich Udyâna, der Garten oder Ausgang, gesetzt, aber seine Lage wird noch verschieden bestimmt. **Csoma** erhielt von seinen Pandits die Angabe, Urgyan sei ein Land im nordwestlichen Indien und glaubte es in Ujjain im heutigen Staate Gwalior gefunden zu haben. **Jäschke's** Lamas verlegen es in das nordwestliche Indien. L. A. **Waddell** nimmt dieses westlich gelegene Land für Ghazni, Chr. Lassen wie E. T. **Atkinson** erklären es für Swat, dessen Hauptstadt damals Dariel war im heute unbedeutenden Hochthale nördlich vom jetzigen Swat, das zum rechten Indusufer einmündet und von Yasin nach Süden herabzieht[90]); aus diesem Theil von Udyâna soll unser Verfasser stammen.

Unser Text sagt im folgenden elften Kapitel: Es sind neun grosse Länder in Indien gewesen: In der Mitte lag Vajrâsana, wo Thubpa (= Çâkyamuni) sich niedergelassen hatte. Vajrâsana (rdo rje gdan) wird in der Lebensbeschreibung Çâkyamunis nirgends genannt, ist aber Name eines Klosters bei Buddha Gaya (Gya), das bei den nördlichen Buddhisten hoch geehrt wird; in der Zeit der Uebertragung ihrer Lehre nach Tibet war das Kloster

---

86) Ich citire nach Brihadâraṇyakopanishad, herausgegeben von **Böhtlingk** (Petersburg 1889) S. 94.

87) D. Ch. J. **Ibbetson**, The Census of the Panjab (Calcutta) 1883 p. 240.

88) **Bulloram Mullick** BA, The Hindu Family in Bengal (Calc. 1882) p. 71. Dieser Haarbüschel hat bei Erwachsenen eine Länge bis zu 7—8 cm: Bombay Gazetteer Vol. 21. S. 185.

89) Arch. Survey Vol. 12. 226 u. 18. 27; zu dem Funde von **Führer** in Nihliva an der Bangangâ in Nepal stimmt die Bestimmung der Lage dieses stûpa, die ihm dort A. C. L. **Carlleyle** giebt, kaum mehr.

90) **Waddell**, Sikkim Gazetteer p. 244; **Lassen**, Ind. Alterthumskunde Vol. I. 424, III. 886 (504); **Atkinson**, Himalaya Gazetteer Vol. II p. 431; **Drew**: Jammu & Kashmir, London 1875, S. 458.

der grösste Wallfahrtsort.[91]) Um Vajrâsana werden folgende gling = dvipa, Insel, Reiche gruppirt: im Osten Bhangala (Bengalen), im Süden Bheta, im Westen Udyâna (Urgyan), im Norden Kache (Kaṣmir), im Südosten Zahor, im Südwesten Khang bu (Häuschen), im West-Nord Zangs gling (Kupferland, Gugo), im Nord-Ost Kâmarûpa (Assam). Den wichtigeren unter diesen Reichen widmet unser Text eigene Kapitel und zwar:

Kapitel 38. 39 und 40[92]) vom Königreiche Zahor;
Kapitel 42. Die Bekehrung des Königs Açoka;
Kapitel 43. Die Begründung der Lehre in den Ländern Bheta und Singala;
Kapitel 44. Der Thronraub in Bhangala;
Kapitel 45. Die Bekehrung des Reiches Udyâna.

Sodann ist im zwölften Kapitel „Reihenfolge der Länder von Urgyan" gesagt: Urgyan (Udyâna) umfasst zwei Drittel von Jambudvîpa; es hat einundzwanzig dvîpas (siehe auch Text nach Note 63), achtzig Millionen Orte, sechsundneunzig grosse Städte, seine Hauptstadt ist mDzes ldan = Cârumati (?), die Schönheit Besitzende. In seinem Osten befindet sich das Land Jambumâla, im Süden das Land Parvata, im Norden Nâgasiddhi; im Westen Kaka (d. i. Kâka, Krähe) — Ṣambhala, im Südosten das Land des Riṣi, Feuergott, im Südwesten das Land der Râkṣasas, im Nordwesten das des Windgottes, im Nordosten das Hindernissland. Die Aufstellung ist zwar schablonenhaft, wenn man damit die Verteilungen vergleicht, wie sie in den tibetischen heiligen Büchern nach Weltgegenden sich eingebürgert haben[93]); allein wichtig ist, dass Udyâna als indisches Land behandelt wird. Ebenso ist von grossem Belang, dass Urgyan nicht als Grenzland im Westen gegen die Tazig (die Tajik jenseits der Suleiman-Kette) gilt, sondern dass man als solche Ṣambhala und andere Länder nennt, wie in unserem Werke die Aufzählungen der Länder im zweiundfünfzigsten und siebenundneunzigsten Kapitel ergeben.[94])

Wir haben demnach Urgyan in Indien und westlich von Vajrâsana in Magadha, östlich von Ṣambhala zu suchen. Swat kann es nicht sein, weil der Buddhaglaube dort schon bekannt war, dasselbe also nicht mehr bekehrt zu werden brauchte; anderseits muss sich aber Udyâna daran angliedern lassen, denn die Reiseberichte der chinesischen Pilger lauten zu bestimmt,[95]) und es darf die Lage mit der sonstigen Topographie Indiens nicht in Widerspruch stehen, denn sonst müssten zwei Udyânas angenommen werden, wozu jedoch jede Berechtigung fehlt.

---

[91]) Siehe L. A. Waddell, Site of Buddhas Death JASB. 1892. Part I, p. 33.

[92]) Im Holzdruck ist jedes Kapitel um drei Ziffern höher, trägt also die Namen 41 ff., weil dort drei Kapitel über Mandârava eingeschaltet sind.

[93]) Statt besonderer Ausführungen verweise ich auf den Abschnitt Godlings and Angels bei Waddell, Lamaism p. 366 ff.

[94]) Ueber diese Länder wird im zweiten Teile der Abhandlung über unseren Heiligen gesprochen werden.

[95]) Zur Zeit von Hiuen Thsang bestand im westlichen Himâlaya, wo heute nur ganz winzige Reiche noch bestehen, ein bedeutender Staat. Lyall in Kulu Gazetteer (Lahor 1884) p. 12. Die alten Kinnâras werden in den heutigen Kanets vermutet (Him. Gaz. Vol. 2, p. 286) und diese sitzen nur im Panjab-Himâlaya. Siehe Ibbetson, Census Report s. v.

Für die Bestimmung der Lage von Udyâna werden jetzt ausreichende Grundlagen gegeben sein. Wassiljew liefert aus der Geschichte der vierundachtzig Zauberer[96]) folgenden Beitrag. Udyâna zählte an 500000 Städte und zerfiel in die zwei Theile Ṣambhala und Lankâpurî. Von Ṣambhala spricht unser Text (12. und 21. Kapitel) als West- oder Nordland und Gaur Das Bysack[97]) bringt aus tibetischen Quellen bei, es sei eine weite Ebene gewesen, umgeben von einem Walle von Schneebergen, gut bewässert durch viele grosse Ströme. Unser Text legt (fol. 385) Lankâpurî in's Râkṣasa-Land östlich, nahe von Urgyan. Wassiljew bringt aus der genannten Quelle die Angabe: Udyâna im Land Malapuri, darin der Bezirk Karavira mit der Wüste Savara und der Tala-Höhle. Die Sanskrit-Wörterbücher geben nur Auskunft über Karavira und erklären es als eine Stadt an der Dṛiṣadvatî, die sich in die Saraswati ergiesst. Diesen beiden Flussnamen entsprechen heute Ghaggar und Chittang Nadi; sie vereinigen sich unterhalb Sirsa. Westlich schliesst sich das Fünfstromland an und auf dieses passt die Beschreibung von Ṣambhala als einem Lande bewässert von vielen grossen Strömen. Savara ist in der Litteratur unbekannt als Name der Rajputana-Wüste, ist dagegen der Name eines in Indien einst weit verbreiteten Volksstammes, der nach den Volkszählungen von 1871 und 1881 nur mehr in Central-Indien und von da hinüber bis zur Küste von Bengalen nachgewiesen wird, aber einst eine westliche Abteilung enthielt, die westlich hinüber bis zum Chambalflusse wohnte und in verwandten Stämmen dort noch heute anzutreffen ist.[98]) Westlich der Chambal erheben sich die Aravalliberge und daran stösst die Rajputana-Sandwüste. Die geographischen Verhältnisse des Fünfstromlandes decken sich sohin mit Ṣambhala; aber da das Fünfstromland im Altertum mit anderen Namen belegt ist, so können wir für Udyâna nur einen Theil in Anspruch nehmen und diess ist der nördliche Theil, der die äussersten Himâlaya-Thäler und das Vorland einschliesst. Die Himâlayaberge sind bei klarem Wetter in der Ebene schon aus weiter Ferne zu sehen,[99]) der Wall von Schneebergen muss desswegen nicht in unmittelbarer Nähe von Udyâna gesucht werden. Sodann ist zu beachten die Sprache der Savara, welche sich anlehnt an jene der Çakas, und die Angaben über die Çakas als ein Grenvolk der Arier im Norden. Es ergiebt sich hienach für Udyâna das Land im oberen Panjab unterm Himâlaya mit den Grenzländern Kaṣmir und den tibetischen Provinzen, besonders Zhang zhung = Guge im Norden, Kumaon und Nepal im Osten, Panjab im Süden und dem Indus mit seinen rechtsseitigen Gebirgsthälern im Westen. — Mit dieser Bestimmung der Lage von Udyâna steht auch der Ausdruck in unserem Texte in Einklang: im Norden des Todtenackers sammeln sich die schwarzen Wolken von Udyâna; es ist hierin der meteorologische Vorgang angedeutet, dass in den nördlichen Teilen des westlichen Indiens schon in der kühlen Jahreszeit trübe schwere

96) Mitgetheilt an A. Schiefner und abgedruckt zu dessen Uebersetzung von Târanâtha Vol. 2. p. 324—5.

97) Journal As. Soc. Bengal 1890. Vol. 59. Part 1, p. 70. Zu diesen hohen Zahlen vergl. oben S. 437 die Beschreibung von Urgyan.

98) Vgl. A. Cunningham, Arch. Surv. Vol. IX. XIII und bes. XVII p. 113. dann Risley, Tribes of Bengal s. v., wo alle Nachrichten über diesen einst bedeutenden Volksstamm verarbeitet sind. Derselbe zählte 1881 siebenundachtzigtausend Köpfe und ist vereinzelt noch in vielen Distrikten angetroffen worden. Guge ist die Landschaft nordwestlich von Kumaon.

99) Gazetteer of the Ambala District 1883—4. (Lahor) p. 2.

Wolken bisweilen eine Woche lang andauern und in den Himâlaya-Alpen starke Sommerregen niedergeheu.[100])

Für das Südland oder König Cûḍas Reich ist kein Name angegeben.[101]) Bnddha selbst hat bei seinem Auftreten als Lehrer in Râjagriha (heute Rajgir südlich von Patna) ausgesagt, er stamme her „nahe dem Himâlaya aus einer reich gesegneten fruchtbaren Landschaft Koçala genannt.[102]) Unser Text erwähnt nirgends Koçala; da aber im Norden des Reiches sich die schwarzen Wolken Udyânas sammeln und dieses im oberen Panjab unterm Himâlaya zu suchen ist, so wird hienach wie nach dem Selbstzeugniss des Buddha Çâkyamuni auch das Königreich Cûḍas in das Vorland des Gebirges einschliesslich des südlichen Nepals zu legen sein. Hieher als der Geburtsstätte des Stifters des Buddha führen auch die neuen Entdeckungen von Dr. Führer. Nach seinen Ausgrabungen stand die Wiege des Buddha im Quellgebiete der Bangangâ, und der Fluss, in den diese sich ergiesst, führt noch heute den bezeichnenden Namen Budhi (sic) Rapti.[103])

In Nepal regierten die Mallas, die Buddha nach den Lebensbeschreibungen über ihn mit Vorliebe aufsuchte; zeitweise gaben dort die Herrscher auch Nâgas, die sich dem Buddha ebenfalls jederzeit gefällig zeigten. Nâgas waren in alter Zeit auch in Gorakhpur herrschend nnd traten den Ariern feindlich gegenüber. Es ist jedenfalls als ein späterer Text anzusehen, wenn in der Biographie Çâkyamunis gesagt wird, die Nâgas hätten die schwer verständlichen Verse nicht begriffen, die er noch als Çvetaketu aus dem Himmel Tuṣita herab verkündete.[104])

In der Zeit als der Buddha sich in Varaṇâsi (Benares) aufhielt, müssen die Arier dort herrschend geweseu sein; ihre Civilisation breitete sich in Indien vom Triumph des Buddha als Lehrer bis zum Niedergang seiner Lehre in Indien aus und in dieser Zeit werden die Namen indisirt (Cûḍa zu Çuddha geworden), die Legenden geändert und mit Wundern ausgestattet worden sein.

---

[100]) Vgl. Hermann von Schlagintweit: Klimatologische Bilder aus Indien und Hochasien, Ausland 1865, No. 32 u. 43.

[101]) Wir haben ohne Zweifel noch weitere Aufschlüsse aus den Bücherschätzen zu erwarten, welche S. C. Das in tibetischen Klöstern 1879—82 zu sehen bekam; mitgebracht wurden 207 Holzdrucke und Handschriften, verzeichnet in: Catalogue by Lama Phun thsog Wang dan. (Calc. 1886).

[102]) W. Rockhill, Life of the Buddha p. 27. Vgl. H. Oldenberg, Buddha 3. Aufl. S. 114 ff.

[103]) Ueber die Entdeckungen von Führer folge ich einer Besprechung seines Fundes vom leider zu früh verstorbenen Hofrat Prof. Dr. G. Bühler in der Sitzung der Wiener Akademie vom 7. Januar 1897 und der Arbeit von Waddell: A. Tibetan Guidebook to the lost Sites of the Buddha's Birth and Death, JASB. Vol. 65 (1896), Part I, p. 275. Hofrat Bühler schliesst die Anzeige mit den Worten: „Für die Geschichte der Çâkya ist es von Bedeutung, dass sie, wie Dr. Führers Entdeckung zeigt, wirklich zu den Wald-Râjputen im Himâlaya gehörten. Diess stimmt mit ihrer Legende." — An Karten konnte ich benützen: Map of Nepal, October 1892, 16 miles to 1 inch, nur zum Dienstgebrauch bestimmt, mir jedoch gütigst überlassen; District of Basti, 8 Miles = 1 inch; District of Gorakhpur, gleicher Massstab. Nihliva, deren Nähe Dr. Führer später Lumbini aufdeckte, ist auf der Nepalkarte nicht eingetragen, wohl aber die Nachbarstadt Bhagwânpur.

[104]) W. Rockhill, Life of the Buddha p. 46.

Orts- und Namens-Verzeichniss.

(Die Zahlen in Klammern sind die Seiten des Separatabzuges.)

Text-Beilage.

Urgyan guru Padma $_o$byung gnas kyis | skyes rabs rnam thar rgyas par bkodpa.

De nas grong khyer kun tu snang zhes par | rgyal po Thsangs byin thsa yang Fol. 39b.
thsa ni | bdun $_o$bum dgu khri brgya dang bzhi bcu brgyad | mi rnams la ni chos bston
$_o$od srung gis | thsul khrims slab pa ting $_o$dzin slab pa dang | ṣes rab bslab pa gsum
gyis lus can btul | guru thabs ṣes byings sbyar bya ba byon | rgyal po rna ba can ni
yan chad du | gsang sngags bla med rdo rje thegs pa gsungs | de nas rtsod ldan dus
kyi tha ma la | thabs ṣes dbyings sbyor thse yi dus byas nas | nyi $_o$og rgyal po rna
ba can gyi bu | gautama zhes byar skye bar blangs | yab ni rgyal por zhu ba byas
nas su | drang srong mdog nag ces byar rab tu byung | yul gru $_o$dzin gyi smad
$_o$thsong bzang mo dang | skyes bu gyon can padmai rtsa lag gnyis | gdul byai zhing
du gzigs nas srog blos btan | gru $_o$dzin nye $_o$khor lo mai spyil pho byas | nang du
gautama gnas pa la | de thse gru $_o$dzin smad $_o$thsong bzang mo dang | skyes bu
gyon can padmai rtsa lag gnyis | dga mgur spyodphyir gos dang rgyan thogs chad | Fol. 40a.
mi gzhan zhig gis Karmapaṇi | lnga brgya thogs nas smad $_o$thsong bzang mo la
dga mgur spyad kyi thsur ṣog smras pa dang | bsam te padmai rtsa lag brdznn btan
nas | nga dang lhan cig rtse bar gyur pa la | de nas bzang moi bu mo mngag gzhug
mas | skyes bu padmai rtsa lag la bzlas te | bzang mos bzod par gsol kyang gri
phyun bsad | de nas bu mo jo mo bsad do zhes | kucoi sgra bton kun gyis thos nas
brgyugs | gyon can padmai rtsa lag skrag nas su | de thser ma bzod ral gri khrag Fol. 40b.
can ni | drang srong gautamai mdun du bor | smra ba can skye bos thsogs mdun
zhugs | de nas skye boi thsogs kyis yid ma $_o$os | ral gri khrag can mthong nas smras
pa-ni | sangs rgyas bstan la rab tu byung ba $_o$dis | bzang mo dang lhan cig dga$_o$
mgyur spyad | dge $_o$dun bstan pa ci $_o$dra bsad do bsgrags | drang srong gautamas ma
nyes pai | bden thsig zhi bar smras kyang ma phan te | dam du bcings nas rgyal poi
phyag tu phul | chad pa spyad cings bsad ṣing la skyon | mkhan po mdog nag gnas su Fol. 41a.
$_o$gro ba yis | lam nas mthong ste mdun phyin nas su | smras pa kyi hu bu $_o$dis ci zhig
byas | goui mras pa mkhan po bden pa gson | goutamai bzang mo ma bsad na | mkhan
pos sku mdog nag po gser du $_o$gyur | ces pa ma nyes bden pa brjod pa yis | mkhan
pos lpags pa nag po gser du $_o$gyur | drang srong gser mdog can zhes yongs su grags |
lha mii khyu mchog ngo mthsar can du $_o$gyur | de nas mkhan pos rdzu $_o$phrul rgya cher
sprul | lus la phog nas me rlung drag poi reg | bsdug bsngal gnas sngon yul spyod pa
yis | $_o$khrig pai $_o$dod chags rjes su dran pa tsam | jo bo zhin de ltar rjes su $_o$dran byas
pas | khu bas thig pa gnyis dang khrag $_o$dres pa | sa la lhung bas sgo nga gnyis su gyur |
nyi mai zer gyi smin cing brdol ba las | khyeu gnyis byung bu ram ṣing thsal bzhugs | Fol. 41b.
de nas smra ba can ni mang po bos | goutama bsad ṣing rtse nas phab | rgyal po ji
ltar yin zhes dris pa la | gautama de nyid ṣi bar gyur | drang srong gser mdog bden

pa brjod pa ni | gautamai bzang mo ma bsad na | las min γyo can padmai rtsa lag
$_{o}$gynr | ces pai bden brjod lha thsogs mkha la byon | rgyal po dmangs kyi thsogs la
lhas smras pa | nyes med de dag bsad pa ji lta bu | re ba yongs su rdzogs par mi byed
pai | rgyal po chos la mi gnas chos min phyogs | sems can rnams la bde ba mi byung
zhing | grong khyer ku ṣai thsongs $_{o}$dus $_{o}$jigs par $_{o}$gyur | gyul $_{o}$khrugs yam nad mu
Fol. 42^{a}. ge bynng bar $_{o}$gyur | de nas $_{o}$jag $_{o}$chom γyo byed mang por $_{o}$gyur | thse $_{o}$dir logs par
byas dang nyes par byas | rtag ṣing spyad nas byas na chos rgyal yin | chos dang mi
ldan skye bo ngan pa bskur chos ldan | mi ldan nyes med chad pai bcad pa na | khrims
$_{o}$jig nyon mongs rgyu yi rnam par $_{o}$khrug | de bas nyes byas nag can gang yin pa |
rang gi mi dgei sa bon btab pa yin | rnam smin $_{o}$di byas pas na $_{o}$di byung yin | go don
rna bar lon pa sems la bzhog | stobs mthn nyes par byas pa zhig byai phyir | drag
pos thsar bcad lns kyi stobs nyams bzhugs | dbang pos drangs ma mig gnyis $_{o}$byid pa
dang | yan lag dangs ma mgo bo $_{o}$breg pa dang | rgyn $_{o}$bras rnam pa tha dad bstan
pai phyir | rdangs skrag $_{o}$jigs lam mang po gaug yang rung | mi dgei lus sems dge
Fol. 42^{b}. bai khrims kyi $_{o}$dzin | dngos po ngo bsrungs phra moi phyogs min pas | $_{o}$jig rten
skyong ba rgyal pos khrims bzhin drangs | tha dad pa rnams dad par bgyi ba dang |
dad pa rnams ni slar gyis dad par bgyi | mi bsrnn γyo can ngan pa odul bai phyir,
dpa brtag go cha sra zhing mthsan rno ba | sa gzhi rab tu γyo bai las byed na | cha
lng gzhan kyang nye $_{o}$khor $_{o}$khod par $_{o}$gyur | char chu dus babs rgyal khams lo legs
cing | mi rnams kun la bde legs byung ba dang | mi nad phyug nad la sogs chad pa
dang | chos kyi bstan pa byung bar smos ci dgos | de skad lha rnams kun gyi smras
pa dang | rgyal po chen po bzhin mdun lhag nas | gautama dpa bo khyod la ni.
gser gyi mdog dang bsod nams brgya yi mthsan | lta pa sdug cing mig tu mngon mdzes
pa | lha stong bye ba rab tu dga bar byed | skye bos mthong na dga bai lus thub
Fol. 43^{a}. cing | bskal pa dag ni byc ba brgya stong phrag | rgyai so rtsa dgur $_{o}$khor los bsgyur
rgyal $_{o}$gyur | ṣa steng mi rnams ral gri gar song ltos | ces pai thsig smras rgyal chen
sde bzhi yis | ral gri khrag can nam kha dbyings la bor | bzang mo bsod mi su yi
steng du ṣog | smon pa bor bai ral gri thog du $_{o}$gyur | padmai rtsa lag steng $_{o}$bab
shi bar $_{o}$gyur | thog zer bu mo $_{o}$grogs spyod gnyis la phog | gautama snm cn sum du |
skn gsum ston pa kuntu $_{o}$chang zhes par | skye bo blangs te chos stongs chen por $_{o}$gynr |
rgyal po de nyid khrims la mkhas par $_{o}$gyur | Urgyan guru Padma $_{o}$byung gnas kyis |
skyes rabs rnam thar rgyas par bkod pa las | bstan pa gnyis ldan byung thsnl bstan pai
len ste brgyad pao

Fol. 43^{b}. De nas kun mkhyen kun gzigs kun tu $_{o}$chang | gsang sngags bla med rdo rje theg
pa bstan | bram ze khyeu bla ma thse $_{o}$phos pa | dam pa tog dkar zhes bya ba ston
pa la | dbang gi chu bo chen po bzhi phab ste | yongs su $_{o}$dzin pa dge bai bṣes snyen
dbaug | phyi chas brgyad sprul pai sku ru bskur pa | chos bka gtad pa spo ti gleg
bam dbang | nang gi chas brgyad longs spyod rdzogs skur bskur | rig pai rtal dbang
yid dam lhai dbang | gsang bai chas brgyad chos kyi skn ru bsknr | yongs rdzogs
phyag rgya chen po mchog gi dbang | dbang gi chas bcn mi $_{o}$gynr rdo rjer bskur |
sku lngai bdag nyid bla ma rdo rje $_{o}$chang | yongs $_{o}$gril lta ba spyi $_{o}$jam sngon byung
bskur | de dag dgos dbang rdzogs par bskur byas nas | de nas spyi dbang bcu bsknr
ba ni | bdud rtsi thob phyir thse dbang rdzogs par bskur | sems ṣes phyir na sems la
dbang bar bskur | ratna nam kha mdzod phyir brnyed par bskur | bag chags dang bcas

las kyi lam gcad pbyir | las lam chad pa ting $_{o}$dzin dbang bskur ro | bsam gtan brnyed Fol. 44^{a}.
phyir skye bai dbang yang bskur | lbun $_{o}$grub $_{o}$jug pa thob phyir rdzu $_{o}$phrul bskur |
zad pa skyed mched thob phyir mos par bskur | bsam pai don thob bya phyir smon lam
bskur | lus ngag yid kyi las thob ye ṣes bskur | chos dbyings yang dag mtha mnyam
dri med phyir | chos la dbang bai dbang dang bcu bskur ro | kbyad par dbang ni nyi
ṣu rtsa lnga bskur | skui dbang lnga spyi bos gtsug tu bskur | gsung gi dbang lnga
mgrin pai gnas su bskur | thugs kyi dbang lnga snying khai gnas su bskur | yon tan
dbang lnga lte bai gnas su bsknr | $_{o}$pbrin las dbang lnga yan lag kun la bskur | lha
rgya stod gis bstod cing bskur ste sngags | sil bsnyan sgra dang glu dbyangs sgra las
bskur | de nas tog dkar mi yi yul du byon | lha $_{o}$khor rnams la byams pas cbos Fol. 44^{b}.
ston gyur | de pbyir tog dkar rang gis dbu nas su | thod dang cod paṇ byams pas
dbnl bzhag | kbyod ni nga yi $_{o}$og tu sangs rgyas $_{o}$gyur | ces pai lung bstan dbang
bskur zengs bstod nas |

ser skyai rgyal po zas gtsang sras su gṣegs | de nas bla med ston pa kun tu
$_{o}$cbang | mi yul yoga gsum gyi $_{o}$dul bar gzigs | $_{o}$bras bu gsang sngags rdo rje theg pa
$_{o}$di | lba bu ye ṣes tog gi rgyal mthsan zhes | dbang gi chu bo chen po bzhi phab
nas | lha mangs dbus kyi kbyu mchog mnga gsol te |

rgyal po gtsug phud rigs bzang sras su gṣegs | de yi gṣegs yul nub pbyogs
urgyan ynl | yul gling nyi ṣu rtsa gcig yod pai dbus | urgyan sprin nag $_{o}$dus pai dur
khrod byang | kâmarûpai gtsug lag khang zhes pa | rgyu ni rin chen sna tbsogs las Fol. 45^{a}.
grub pa | dbyibs ni zlum po mdog ni mthing ste | lbu khang thsad ni thsangs pai
$_{o}$dom gang pa | phyogs bzhi dag la sgo ni bcu drug pa | $_{o}$byed gcod thams cad dus
gcig byed pa yod | mkha $_{o}$groi bdag byed rang $_{o}$byung gstug lag khang | ucalayi
gtsug lag khang kyang zer | lung du bstan pai gtsug lag khang kyang zer | ghandhola
yi gtsug lag khang kyang zer | de yi bdag po $_{o}$dod pa $_{o}$di bzhin byed | rgyal po gtsug
phud rigs bzang zhes bya te | btsnn mo mchod $_{o}$os ma zhes bya ba la | rgyal bu
mthse mo gnyis ni dus gcig skyes | rgyal po gnyis la dus gcig kbab bzhes nas | sras
gang snga bar rgyal sar $_{o}$don no gsungs | chnng ma gnyis ni nyi ma gcig la blangs |
rgyal po gtsug phud rigs bzang zhal na re | rgyal bu gnyis ni dus gcig skyes pas na | Fol. 45^{b}.
skad ni gang snga gcig la rgyal sa bkod | nga yis γyas γyon dag la nyol cig gsungs |
thor gtsng can gyis btsun mo guṇamâ | snyid du log pai za zii rmi lam na | . lus
nas mi chen dkar po gcig thon nas | rtsi ṣing nags tsal thams cad gcad pai ṣul | sa
dkar byug te rnam par dkar bas rmis | gcig la mo yi lus nas mi nag tbon | mgo bo
nyi zlai gseb thsangs pa rmis | rgyal po nyid la tbug nas $_{o}$od zer na | kha dog lnga
bynng nyi zlai gseb sod rmis | nang par rmi ltas nga bzang nga bzang zer | rmi ltas
mkhan po bos nas dris pa yis | mi dkar de ni $_{o}$gro bai don byed pai | rgyal bu sprul
pai sku gcig $_{o}$khrungs pai brtags | rtsi ṣing bcad pa gdug pa $_{o}$dul bai brtags | sa dkar
bstan pa rgyas pai rtags yin zer | gcig gis lus nas mi nag thon pa ni | rgyal sa $_{o}$dzin pai Fol. 46^{a}.
sras $_{o}$ongs lung bstan no | lo dus dpyid zlar bai rgyal gyi ny di nyin | bn re skyes te skad
kyang snyam po ston | ltas bzang byung pas thor cog can na re | ltas bzang nga yi
bn yi ltas yin zer | rab rtsal nga yi bu yi ltas yin zer | rgyal pos rgyal sa nga yi bus
tbob zer | de nas rgyal pos rgyal srid mi rnams bsdus | rgyal bu gnyis la btsas ston
chen po byas | bram ze mthsan mkbau bu yi mthsan rtags pas | rab btsal bu la thor
cog can du rtags | thor gstug bu la çântarûkṣi rtags | blon po rnams kyi rgyal po

sus byed dris | bzhin bzang che ba gcig gi rgyal po bgyis | zer bas thor cog can de
Fol. 46b. rgyal sar ston | çântarakṣi tbar mthams $_{o}$dzin du bcng | de nas çântai rgyal srid ma
thob pas | gang kyang kho dang nga nyid mnyam pa la | rgyal po kbos byed nga yi
$_{o}$bangs byed pa | $_{o}$di lta bu ni $_{o}$os pa ma yin snyam | rgyal srid nyid la gnod pa ci
$_{o}$gro byas | chad pa gcad nas mtha la spyags par $_{o}$gyur | de nas rgya gar rdo rje
gdan gyi nub | dur khrod chen po so so gling bya bar | mtha bskor du ni dpag tbsad
gcig yod pa | de nyid dbus na rang $_{o}$byung mchod rten na | rgya che dpang mtho $_{o}$khor
lo gdug dang bcas | rgyu ni rin chen dngul las byas pa yis | dril bu γyer kbai dra ba
dra phyed spras | nyi ma dang ni zla bai brgyan pa la | de $_{o}$og ri mo brgyad ni rang
byon pa | de yi byang ṣar mnn tbang zhes byai mthso | nang na chn srin la sogs
srog chags gzugs | mtha ma sna thsogs $_{o}$dus pai brag ris bskor | de yi lho nub $_{o}$jig
Fol. 47a. rten lha rten ni | ṣing nags neṭota zbes bya ba la | steng na ngur bya nag pos thangs
yod pa | rked la dug sbrul nag pos thsangs yod pa | $_{o}$jig rten lha ni dga byed gzhon
nu zbes | gdong pa seng ge lag bzhi ral gri dang | mi mgo gtun ṣing rtse la mi ro
bkal | thod pai phreng bai lus kun rgyan byas nas | lus la dar nag sngo khrai ber
chen gsol | gsod byed ma mo $_{o}$bul gyi bskor nas ni | glang po che gzbon ṣa dang
kbrag la dbang | de la mkha $_{o}$gro ma thsogs dpag med bskor | la la seng ger gzhon
nas skra grol ma | lag na thod pa dgu rtsegs rgyal mthsan $_{o}$phyar | la la bya thsogs
gzhon nas ca co $_{o}$don | la la seng gei rgyal mthsan mkha la $_{o}$phyar | la la lus gcig
dong bcu rgyn snying zla | la la bu med nag mo ral nyil ma | kba yi nang nas khyi
spang $_{o}$bung bar byed | la la mi lus bṣog pa nam kha mnyams | gnam lcags thog gi
Fol. 47b. char pa babs par byed | lag pa dag na stag gi rgyal mthsan thogs | la la rang gi lus
kyi stod smad $_{o}$brel | la la rang lus yan lag bcad sas su | phyogs bzhi mthsams brgyad
dag la gtor bar yod | de ltar rdzu $_{o}$phrul sna thsogs ston byed cing | dpag tu med pa
brjod kyi mi lang pa | de na ngur bya ngur pbag dug sbrul dang | lce spang kha dog
mi $_{o}$dra mang po dang | spang ki kâlaka la sogs pa dang | mi ro gsar rnying dpag tu
med pa dang | ṣa dang rus pa khrag gi rgya mtbogs dang | mi mgo skam po rlon pa
rnyin pa dang | gcau zan la la ro $_{o}$grang la la za | la la rgyug cing la la ngu ba
dang | la la mig $_{o}$byin la la rkang pa $_{o}$cha | rus pa mur dang ṣa za rgyu ma $_{o}$phen |
Fol. 48a. rab tu $_{o}$jigs ṣing kyi bung dur khrod der | çântarakṣita yi phrin nas su | Oḍ mai gzbu
byaṣ ṣing la mda thogs nas | pho rnams bsad cing mo rnams spyang pa las | mkha
$_{o}$gro ma yi thsogs kyi yongs su bskor | ting $_{o}$dzin skyongs zhing brgya dang dgu bcu
bzhugs | de nas sprin ldan rgyal khams $_{o}$dul bar dgongs | thsogs nas pbung po lhag
med $_{o}$ja ltar yal | Urgyan guru Padma $_{o}$byung gnas kyis | skyes rabs rnam thar rgyas
par bkod pa las | rgyal po gtsng phud rigs bzang gi sras su $_{o}$khrungs pai leu ste
dgu pao

* *
*

Die

rhetorischen Kunstausdrücke

in

Notkers Werken.

Von

Johann Kelle.

(Fortsetzung der Abhandlung Die philosophischen Kunstausdrücke in Notkers Werken in Band XVIII Abth. I v. J. 1886.)

Nicht bloss die grossen, sondern auch die kleinen Denkmäler der ahd. Periode sind bereits, zum Theil mehrfach, kritisch und exegetisch behandelt worden. Der Wortvorrath der grösseren Denkmäler wurde in mehr oder minder ausführlichen Glossaren selbständig verzeichnet. Nur bei den zahlreichen Werken Notkers des Deutschen sind wir noch immer auf Abdrücke meist ungenauer Ueberlieferungen angewiesen. Der Wortvorrath derselben hat abgesehen von dem des Wiener Psalmen-Codex[1]) noch keine Bearbeitung gefunden, denn als solche kann nicht gelten, was Graff in seinem ahd. Sprachschatze aus den einzelnen Werken Notkers angeführt hat.[2]) Und doch erfordert gerade der Notkersche Wortvorrath eine eingehende Behandlung. So schöpferisch wie er hat gleichzeitig kein anderer Schriftsteller in die Entwickelung der deutschen Sprache eingegriffen. Nicht bloss erstaunlich gross ist der Wortreichthum, über den er verfügte, sondern auch eigenartiger als der irgend eines Schriftstellers der ahd. Periode. Er hat die deutsche Sprache zu wissenschaftlichen Erörterungen verwendet, zu denen bis dahin nur die lateinische gebraucht worden war. Was Notkers Sprache hiebei noch besonders charakterisirt, sind die deutschen Kunstausdrücke. Die philosophischen habe ich 1886 in Band XVIII, Abth. I dieser Abhandlungen dargestellt, im Nachfolgenden will ich die ebenso wichtigen rhetorischen erörtern.

---

[1]) R. Heinzel, Wortschatz und Sprachformen der Wiener Notker-Handschrift. I., II., III. Sitzungsberichte der phil.-historischen Classe der kais. Akad. der Wissensch. in Wien. 1880, 1881, 1882.

[2]) Graff hat überdies die Schriften Notkers in einer Weise citirt, als wenn er den Versuch, eine citirte Stelle aufzuschlagen, nach Möglichkeit hätte erschweren wollen. Alle Stellen aus Marcianus Capella, ein Buch von 136 enggedruckten Seiten, sind mit Mcp, alle aus Boethius (in der Graffschen Ausgabe 289 Seiten) mit Bo 5 citirt. Auf die Abhandlungen *κατηγορίαι* und *περὶ ἑρμηνείας*, die in der Graffschen Ausgabe 132 Quart-Seiten füllen, ist mit Org. verwiesen.

Schon bei der Erklärung der Schrift ‚De consolatione philosophiae' des Boethius, mit der Notker seinen, wie er sagt, beinahe unbekannten Versuch begann, lateinisch Geschriebenes ins Deutsche zu übersetzen,[1]) hat er in Buch II, Cap. 3 aus den Worten: ‚Ista sunt quidem speciosa oblitaque melle rhetoricae et musicae dulcedinis' Veranlassung genommen, Wesen und Stoff der Rhetorik, sowie die ‚status legales et rationales' zu erläutern. Der Inhalt des eingeschobenen Excurses findet sich weder in dem Kommentare, noch in den Scholien, die Notker bei seiner Erklärung des Boethius benutzt hat (s. J. Kelle, Die Grundlage, auf der Notkers Erklärung von Boethius ‚De consolatione philosophiae' beruht, Sitzungsberichte der philos.-philol. und histor. Classe der k. bayer. Akademie der Wissenschaften, 1896, S. 350). Er ist von Notker selbständig verfasst, und zwar mit Benutzung von ‚Ciceronis Rhetoricae libri duo', auf die Notker De consol. $59^{b\ 19,\ 20}$ [2]) auch verweist. Solch gelegentliche Erörterung einzelner Aufstellungen der Rhetorik erschien aber dem gewissenhaften Lehrer zur Ausbildung seiner Schüler nicht hinreichend. Er entschloss sich deshalb ein vollständiges Lehrbuch der Rhetorik zu verfassen. Die Sprache desselben ist lateinisch.[3]) Die Kunstausdrücke aber sind zum Zwecke des Unterrichtes mit wenigen Ausnahmen auch deutsch angeführt.

In dem Kataloge der St. Galler Bibliothek vom Jahre 1461 [4]) ist die Rhetorica Notkers nicht verzeichnet. Es war also, wie angenommen werden darf, damals kein Exemplar derselben in der Klosterbibliothek, wo früher sicher Original und Abschriften der Rhetorik bewahrt wurden. Sie sind gleich anderen Werken Notkers, vielleicht zunächst leihweise, in andere mit St. Gallen im Fraternitätsverhältnisse stehende Klöster gekommen, wo sie dann wieder abgeschrieben und excerpirt wurden. Und von solchen neuerlichen Abschriften sind drei auf unsere Tage gekommen. Keine derselben enthält aber den Text des Notkerschen Lehrbuches in seiner ursprünglichen Anordnung und Fassung. Während ferner in dem aus Benediktbeuern stammenden Codex lat. 4621 der königl. Bibliothek zu München der Notkerschen Rhetorik ein

---

[1]) Ausus sum facere rem pene inusitatam, ut latine scripta in nostram conatus sim uertere. Notkers Brief an Bischof Hugo II. von Sitten. J. Grimm, Kleinere Schriften. Band 5, S. 191.

[2]) Die Citate aus den Werken Notkers beziehen sich immer auf den Text bei H. Hattemer, Denkmahle des Mittelalters. St. Gallen 1844—1849. Band 3.

[3]) Non solum haec, sed et novam rhetoricam et computum novum et alia quaedam opuscula latine conscripsi. Notkers Brief an Bischof Hugo von Sitten. J. Grimm, Kleinere Schriften. Band 5, S. 191.

[4]) Im St. Galler Codex 1399; s. Weidmann, Geschichte der Bibliothek von St. Gallen. 1846. S. 421.

Dialogus de dialectica et rhetorica vorausgeht, der meist wörtlich aus Alcuin, De rhetorica et de virtutibus und De dialectica[1]) ausgezogen ist, wurde in dem aus St. Gallen stammenden Codex C 121/462 der Züricher Wasserkirchbibliothek der eigentliche Anfang derselben, sowie einzelnes im Contexte weggelassen. Am nächsten, scheint es, steht dem Original, was Umfang und Fassung anbelangt, der Text in dem aus Cues stammenden Codex 10662 der königl. Bibliothek zu Brüssel. Doch erhebt er selbst nicht den Anspruch auf Vollständigkeit, denn an der Spitze steht: Excerptum rhetoricae Notkeri magistri. Namentlich fehlt in demselben die Darstellung der Schlüsse. Es heist darüber wie in der Münchener Handschrift — in der Züricher fehlt die Stelle — S. 563 a 34 nur ratiocinatio i. eines dinges irrâteni fone andermo; quod non sit scriptum de eo quod scriptum est.[2])

Alles aber, was die drei Handschriften von Notkers Rhetorik ausweisen, ist mit Ausnahme des Schlusses, der S. 576—585 zum Theil wörtlich aus des Marcianus Capella Satirae Lib. V, § 508, 509, 512, 513, 514, 519, 520, 526, 528, 540, 543 entnommen ist, auf Grundlage der Rhetoricae libri duo Ciceronis bearbeitet. S. oben S. 448. Auch Q. Fabii Laurentii Victorini Explanationum M. T. Ciceronis libri duo sind an einigen Stellen zu Rathe gezogen worden.

Ciceronis rhetorica kommen im Breviarium librorum de coenobio St. Galli, welches die zum allgemeinen Gebrauch der Brüder bestimmten Bücher verzeichnet,[3]) nicht vor. Auch des Victorinus Kommentar zur Rhetorik des Cicero war bis ins zehnte Jahrhundert hinein — so weit reicht das Verzeichnis — in der allgemeinen Bibliothek des Klosters nicht vorhanden. In den privaten der Aebte Grimald und Hartmot fehlten sie gleichfalls.[4])

Notker hatte die beiden Bücher von dem Abte von Reichenau zum Pfande erhalten, als er diesem auf seine Bitte die dem Bischof Hugo von Sitten gehörigen Philippica Ciceronis und des Boethius Kommentar zu den Topiken des Cicero lieh.[5]) Ob die Bücher des Bischofes Hugo in St. Gallen

---

[1]) Albini Opera. Cura et studio Frobenii 1777. tom. II. vol. 1, pars IV, pag. 313, 334.

[2]) s. Joh. Kelle, Die St. Galler deutschen Schriften und Notker Labeo. Abhandlungen der k. bayer. Akademie der Wissenschaften I. Cl. XVIII. Bd. 1. Abth. 1888.

[3]) Im St. Galler Codex 728 und 267; vergl. Weidmann, Geschichte der Bibliothek von St. Gallen. 1846. S. 366 ff.

[4]) Im St. Galler Codex 267; vergl. Ratperti Casus s. Galli, cap. 9; Pertz, Script. tom. II, pag. 70, 72; vergl. Weidmann, a. a. O. S. 396.

[5]) Libros vestros i. Philippica et Commentum in Topica Ciceronis petiit a me abbas de Augia pignore dato, quod maioris praetii est. Pluris namque est rhetorica Ciceronis et Victorini nobile commentum, quae pro eis retineo, schrieb Notker an Bischof Hugo von Sitten; s. J. Grimm, Kleinere Schriften, Band 5, s. 191.

copirt wurden, lässt sich nicht feststellen. Wahrscheinlich aber ist, dass sie Notker nach Sitten zurückgeschickt hat. Im Katalog vom Jahre 1461 kommt nämlich keine Eintragung vor, die auf Ciceros Rhetorik und den Kommentar des Victorinus gedeutet werden könnte.

Die Brüsseler und Münchener Ueberlieferung der Notkerschen Rhetorik beginnt S. 560 mit einer kurzen Einleitung, die im Anschluss an Victorinus von der natürlichen und künstlichen Beredtsamkeit handelt und $561^{a\,26}$—$562^{a\,36}$ aus dem ersten Buche von Ciceros Rhetorik die Capitel 24 und 25 wörtlich anreiht. Sie erklärt dann in dem ersten Capitel De materia artis rhetoricae nach Cicero, Rhet. Lib. I, cap. 5 materia als taz man haben scal ze werche, ut causa est quam exigit rhetorica sine qua ipsa nihil operis habet.[1]) Res et negotia de quibus fiunt controversiae causae dicuntur (Cicero, Rhet. I, 6). — Causa (Streitpunkt) wird übersetzt mit machunga des strites $562^{b\,6}$, strit $562^{b\,17}$. Die Veranlassung zum Process ist aber dreifach: 1. iudicialis (gerichtlich; Cicero, Rhet. I, 5) — tiu dinchlicha $562^{b\,20}$, quae considerat, quid aequum, quid iniquum, quid iustum, quid iniustum; stritet man umbe reht unde umbe unreht. De consol. $55^{b\,7}$. 2. deliberativa (berathend; Cicero, Rhet. I, 5) — tiu sprâchlicha $562^{a\,27}$, De consol. $55^{b\,28}$, quae deliberat — pimeinit vel gechiusit vel ahtôt, tûot deliberationem — einunga, bemeineda, De consol. $55^{b\,21}$ —, quid faciendum vel non faciendum sit. 3. demonstrativa (beweisend; Cicero, Rhet. I, 5) — thiu zeigônta, chiesenta $563^{a\,2}$; De consol. $55^{b\,15}$, quis dignus sit imperio, vel episcopatu et versatur tota in laudando vel vituperando. Jede von diesen drei Arten theilt sich wieder in status legales und status rationales $563^{a\,8}$. Legalis (das Gesetz betreffend) heisst der Streitpunkt, welcher aus dem Wortlaut des Gesetzes entsteht, wenn diesen Verschiedene verschieden erklären; vergl. $569^{a\,29}$. Wenn man darüber streitet, wio redolih taz si, daz man tûot alde râtet, fone dero ratione — fone dero redo — heisst der Streitpunkt rationalis $563^{a\,13}$; De consol. $55^{b\,32}$.

Der status legalis (cf. $567^{b\,26}$; $568^{a\,31}$; $569^{a\,29}$; De consol. $56^{a\,5}$; Cicero, Rhet. I, 12; II, 51) ist fünffach: 1. Scriptum et sententia [voluntas] — scrift unde willo $563^{a\,17}$. 2. ambiguae leges (cf. $568^{b\,11}$; De consol. $56^{a\,21}$). 3. contrariae leges (cf. $568^{b\,24}$; De consol. $56^{a\,17}$. 4. definitio — rehtsaga waz ez si $563^{a\,25}$; nôtmarchunga, gnôtmezunga De consol. $56^{a\,27}$. 5. ratio-

[1]) Waz ist iro (rhetoricae) materia âne der strit; sô der strit errinnet, sô habet si werh. De consol. $55^{b\,2}$.

cinatio — eines tinges irràteni fone andermo $563^{a\,34}$; cf. $568^{a\,31}$; festenunga De consol. $56^{b\,7}$.

Der status vel constitutiones rationales gibt es vier; Cicero, Rhet. I, 8. 9; Victorinus pag. 180 seq.: 1. Coniectura — râtisca $563^{b\,5}$; De consol. $56^{b\,17}$. 2. definitio vel finis — des namin forderunga vel scafunga vel endunga $563^{b\,10}$; gnôtmeznnga $572^{b\,22}$. 3. qualitas. 4. translatio — wehsel $563^{b\,19}$; missesezzeda De consol. $56^{b\,33}$. Qualitas (Cicero, Rhet. I, 11) theilt sich in iuridiciale — strît umbe diz tietreht $563^{b\,26}$; cf. $569^{a\,24}$ und negociale — strît umbe daz kewoneheite $563^{b\,27}$; cf. $566^{a\,14}$; De consol. $57^{a\,31}$.

Theile des iuridiciale (Cicero, Rhet. I, 11) sind a) assumptuosum (unvollständig) — daz antseidiga, quod assumit defensionem — antsêgida $563^{b\,32}$; b) absolutnm (vollständig) — par $563^{b\,29}$; De consol. $57^{b\,7}$, quod non assumit defensionem — antseida $566^{b\,16}$; De consol. $57^{b\,6}$.

Theile des assumptivum (Cicero, Rhet. I, 11) sind: 1. concessio (Zugeständnis) — kejiht $564^{a\,1}$; De consol. $57^{a\,73}$. 2. remotio (Zurückschiebung) — abenemunga $564^{a\,2}$; cf. $566^{b\,10}$; De consol. $57^{b\,27}$. 3. relatio (Abwälzung) — widerwerfnnga $564^{a\,5}$; widerechêreda De consol. $57^{b\,23}$. 4. comparatio (Vergleichung).

De concessione fit (Cicero, Rhet. I, 11): 1. purgatio (Reinigung) — unsculdigunga $564^{a\,10}$, $567^{b\,1}$; antseida De cousol. $58^{a\,6}$. 2. deprecatio (Abbitte) — gnâdônfleha $564^{a\,11}$; cf. $567^{a\,22}$; vleha De consol. $58^{a\,6}$.

Purgatio (Cicero, Rhet. I, 11) umfasst: 1. imprudentia (unbewusster Fehler) — unwizzentheit $564^{a\,13}$; cf. $567^{b\,3}$; De consol. $58^{a\,23}$. 2. casus (Zufall) — ungewândiu gesciht $564^{a\,14}$, $567^{b\,14}$; keskiht De consol. $58^{a\,13}$. 3. necessitas (Nothwendigkeit) — nôt $564^{a\,14}$, $567^{b\,23}$; De consol. $58^{a\,18}$.

Sodann erörtert das Lehrbuch, wie sich status et constitutiones (Streitpunkte und Feststellungen; Cicero, Rhet. I, 8. 10; Victorinus, pag. 179, 185) — stata nnde gestellida $564^{a\,15.\,16}$, strit $564^{b\,24}$ zu einander verhalten, deren jeder sich theilt in: 1. intentio (Ansinnen) — anavang tes strites De consol. $58^{b\,7}$. 2. depulsio (Abwehr) — weri des unrehtes $564^{a\,22}$; mâlizze $564^{a\,21}$; De consol. $58^{b\,9}$. 3. ratio (Folgerung) — antseida $564^{a\,26}$. 4. infirmatio (Entkräftung) — luzeda $564^{a\,30}$; De consol. $58^{b\,20}$. 5. firmamentum (Bekräftigung) — festinunga $564^{a\,38}$.

Status et constellatio, heisst es De consol. $58^{b\,2}$, die gleichbedeutend sind, haben ihren Namen davon, taz tie stritenten sih stellent gagen ein anderên. Intentio unde depulsio, diu machônt ten statum. Causae omnesque partes earum, constitutiones et status et earum partes (s. oben) quaestiones

(Untersuchung) — strit $564^{b\,21}$) dicuntur. Et hae sunt quae civiles dicuntur, quia inter cives agitantur; sunt enim cives purchliute; civiles — purcliche strite $569^{b\,11}$.

Den Schluss der erhaltenen Ueberlieferungen der Notkerschen Rhetorik bildet die Erörterung der Theile der Rhetorik (Cicero, Rhet. I, 7; Victorinus pag. 177 seq.):

1. Inventio (excogitatio rerum uerarum aut verisimilium quae causam probabilem reddunt; probabilis heisst lobesam, cloublich $573^{b\,32}$.

2. dispositio (rerum inventarum et sententiarum in ordinem distributa) ist übersetzt mit scafunga unde ordenunga des kechôses $575^{a\,6}$.

3. memoria (firma animi rerum et verborum ad inventionem perceptio) ist verdeutscht mit kehugida des tû gedâhtôst ze sprechenne $575^{a\,26}$.

4. elocutio (idoneorum verborum ad inventionem accommodatio) heisst rehtkesprâche, rehtgechôse, dero sculdigôn worto legida ze dinên kedân chin $575^{b\,18}$.

Was dann $576^{a\,4}$ über die duplex ratio elocutionis gesagt wird, ist aus des Marcianus Capella Satirae Lib. V, § 508, 509, 512, 526, 528, entnommen.

Als vitia elocutionis $579^{a\,17}$ quae cavenda sunt in singulis et compositis dictionibus et quae non sunt idonea ad inventionem werden aufgezählt: barbara — endirskiu alde fremediu $579^{a\,27}$; corrupta — sâmerartiu $579^{b\,4}$; inpropria — tiu unsculdigen $579^{b\,12}$; antiquata — firniu vel firworfeniu $579^{b\,22}$; turpia — unchiusciu $580^{a\,11}$; differentia — ungehaftiu $580^{a\,13}$; longe repetita — ze verro genomeniu $580^{a\,19}$; insolenter prolata — wider gewoneheite $580^{a\,23}$.

5. Das Capitel de vitiis coniunctorum verborum $580^{b\,3}$, das aus Capella § 513, 514 compilirt ist, enthält keine Verdeutschungen.[1]) Die Capitel de bonis et vitiosis clausulis 581, 582, die gleichfalls keine deutschen Kunstausdrücke enthalten, sind aus Capella, Satirae Lib. V, § 519—522 entnommen.

6. Pronuntiatio (ex rerum et verborum dignitate vocis et corporis moderatio) ist verdeutscht: tiu gerertida, kebârda, kehaba, kewurftigi, kezâmi, sitisâmi, zuhtigi dero stimma ioh tis lichamin nâh tero geriste dero worto unde dero dingo $583^{b\,27}$; pronuntiare heisst ferrenân sagên $584^{a\,6}$; gestus: antpâra, tâtwurchunga, anterunga, werbida $584^{a\,10}$; moderatio: scafunga, mezunga, metenscaft $584^{a\,14}$. Was über pronuntiatio gesagt ist, beruht auf Capella, Satirae Lib. V, § 540, 543.[2])

---

[1]) Es ist aber $581^{a\,27.\,28}$ litterae in odium repetitae mit unlustsamo geabertêr pûchstab glossirt.

[2]) In diesem Abschnitt finden sich auch die deutschen Ausdrücke: anterârin (ystrionibus), prieken machôndo (ora torquendo), spilelicbe gebârda (ridiculos motus) mezhaftigi (moderatio), anaseungo (in-

Index.

I.

---

tentione), ûf unde nidergandên din hrâwôn nist ze vinstrine, noh ze witsehônne (nec nimium gravioribus superciliis premendi aut petentibus frontem nudandi sunt oculi), hantego sciltit (amare vituperat), noh ze liso ne rûore sih (nec molliter agitanti sunt gestus) noh wiblicho ne wanchôe mittên sitôn (nec muliebriter deducenda sunt latera), noh ne halswerfôe ze ungezémero wis (nec iactanda deformiter cervix) unzuhte (illecebras) die er teta ziero ni doch komelicho (quibus etsi venuste tamen non uidebatur uti viriliter), ze uerro hina gerachtêr arm stritendo (manus in contentionibus fusa porrectius), unde aber widere gezuhtêr sagendo (in sermocinatione vel narratione contracta).

II.

Philologische Studien

zu

CLEMENS ALEXANDRINUS.

Von

W. Christ.

Wie jeder Philologe, so hatte auch ich schon hundert Male Stellen des Clemens Alexandrinus nachgeschlagen, auch einzelne Kapitel bei Gelegenheit litterarischer und historischer Untersuchungen durchgelesen; aber zu einer zusammenhängenden Lektüre war ich bis zum vorvorigen Sommer noch nicht gekommen.[1]) Dazu wurde ich erst durch die ausgezeichneten Untersuchungen von Ant. Elter über die Geschichte und den Ursprung der griechischen Gnomologien[2]) angeregt, da ich bei dem Studium derselben bald erkannte, dass ein sicheres Urteil über die schwierigen, dort angeregten Fragen nur auf Grund einer genauen Kenntnis des ganzen Clemens und seiner eigentümlichen Arbeitsweise möglich sei. Ich habe daher die grössere Musse, die mir nach Vollendung der dritten Auflage meiner Griechischen Litteraturgeschichte geboten war, und insbesondere die Ruhe des Landaufenthaltes in dem schönen Traunthal dazu benützt, die Werke des Clemens Alexandrinus im Zusammenhang zu lesen und dabei auch anderen als gerade den von Elter angeregten Fragen nachzugehen. Eine Frucht dieser Musse biete ich in den nachstehenden Untersuchungen über Dichtercitate und chronologische Angaben bei Clemens Alexandrinus. Zur allgemeinen Orientierung schicke ich denselben einen einleitenden Abriss über die Stellung des Clemens zu Wissen und Bildung voraus. Ich hatte denselben niedergeschrieben, ehe das Buch von Eug. de Faye, Clément d'Alexandrie, étude sur les rapports du Christianisme et de la philosophie grecque au II^e siècle, in Bibliothèque de l'école des hautes études, vol. XII, Paris 1898 in meine Hände kam. Manches namentlich über die Stellung der ersten christlichen Theologen zur griechischen Philosophie ist in dem trefflichen Buche ausführlicher und von einem höheren Standpunkte aus beleuchtet; ich glaubte aber doch meinen Abriss nicht unterdrücken zu sollen. Der billig urteilende Leser wird finden, dass meine Darstellung allerdings mehr von dem engeren Gesichtspunkte des Philologen ausgeht, dass sie aber doch auch manche, für die kritische Beurteilung des Clemens wichtige Seiten berührt, die dort ausser Betracht geblieben sind.

---

[1]) Diese Zeilen sind geschrieben und der philosophisch-philologischen Classe der k. b. Akademie vorgelegt im Februar 1899; gemeint ist also oben die Musse der Sommerferien des Jahres 1898.

[2]) Ant. Elter, De gnomologiorum graecorum historia atque origine, de Justini monarchia, de Aristobulo Judaeo, 9 Programme der Universität Bonn 1893—1894/5 in fortlaufender Paginierung; Corollarium Eusebianum, ebenda 1894/5; De gnom. graec. historia atque origine commentationis ab Eltero conscriptae ramenta, ebenda 1897.

I.

Die Stellung des Clemens zu Wissen und Bildung.

Die dicken Bände des Clemens durchzulesen und Einzelnes dann nochmals wieder und wieder zu lesen, kostete mich (was soll ich es leugnen?) Ueberwindung. Ich bekenne mich zwar auch im Allgemeinen zu dem Grundsatz philologischer Wissenschaft, dass es Sache des Forschers sei, alles, was in einer Sprache geschrieben ist, der Untersuchung wert zu halten. Aber ich fühle mich daneben doch zu sehr als Mensch, als dass ich mich durch einen solchen abstrakten Satz leiten liesse und in einseitiger Verfolgung wissenschaftlicher Grundsätze das Schöne und das Oede in der Litteratur mit gleicher Liebe in die Arme schlösse. Ich erwärme mich nun einmal nur an der Lektüre derjenigen Schriftsteller, die entweder durch die Tiefe ihrer Gedanken mich geistig zu erheben oder durch die Schönheit ihrer Darstellung mich ästhetisch zu erfreuen vermögen. Dahin gehören für mich die Kirchenväter nicht, und auch nicht Clemens von Alexandrien.

Clemens hat zwar viele achtbare Seiten und manche, die ihn von dem grossen Chor der patristischen Schriftsteller auszeichnen. Als Schriftsteller hat er das grosse Verdienst, zuerst unter den Christen seine Feder in den Dienst einer grossen litterarischen Aufgabe gestellt und seine Sätze mit umfassender Gelehrsamkeit durchgeführt zu haben. Als Mensch gewinnt er unsere Sympathie durch den Ernst der sittlichen Ueberzeugung und die Duldsamkeit gegen Andersdenkende. Er ist tiefinnerlich von der Hoheit der christlichen Lehre durchdrungen und stellt in schwunghafter, von warmer Ueberzeugung getragener Sprache die Sittsamkeit und Menschenliebe der Anhänger Christi den Entartungen des heidnischen Kultes, dem Egoismus der herrschenden Klassen und den sinnlichen Verirrungen des absterbenden Griechentums entgegen. Die unerschütterliche Standhaftigkeit der christlichen Bekenner hebt er gegenüber der mattherzigen und wankelmütigen Haltung der griechischen Philosophen an der schönen Stelle Strom. VI, p. 827 ed. Pott.[1]) mit beredten Worten hervor: *τὴν μὲν φιλοσοφίαν τὴν Ἑλληνικὴν ἐὰν ὁ τυχὼν ἄρχων κωλύσῃ, οἴχεται παραχρῆμα, τὴν δὲ ἡμετέραν διδασκαλίαν ἔκτοτε σὺν καὶ τῇ πρώτῃ μεταγγελίᾳ κωλύουσιν ὁμοῦ βασιλεῖς καὶ τύραννοι καὶ οἱ κατὰ μέρος ἄρχοντες καὶ ἡγεμόνες μετὰ τῶν μισθοφόρων ἁπάντων, πρὸς δὲ καὶ τῶν ἀπείρων ἀνθρώπων,*[2]) *καταστρατευόμενοί τε ἡμῶν καὶ ὅση δύναμις ἐκκόπτειν πειρώμενοι, ἡ δὲ καὶ μᾶλλον ἀνθεῖ.* Und schöner können kaum die Wurzeln echter Sittlichkeit dargethan werden als an der Stelle Strom. IV 22, p. 625, wonach der Gnostiker oder der zur wahren Erkenntnis gekommene Christ in seinem Handeln nicht durch die egoistischen Motive der Furcht vor Höllenstrafen oder der Hoffnung auf Belohnung im Jenseits, sondern einzig durch die Liebe sich leiten lässt, wenn wir auch statt des mystischen Ausdrucks *δι' ἀγάπην* lieber den gemeinverständlichen Kantischen Imperativ des Pflichtgebotes lesen würden.

Dabei ist Clemens trotz aller Hingabe an die Sache der Christen kein Zelot und insbesondere kein Verächter der griechisch-heidnischen Bildung. Es fehlte schon damals nicht an Leuten, welche sich mit der schlichten Einfachheit der evangelischen Lehre begnügen

---

[1]) Ich werde durchweg nach den Seiten der Ausgabe Potters citieren, da die Seiten Sylburgs zu gross sind, als dass sich ihre Angabe zum Nachschlagen eignete.

[2]) Ich habe nach *ἀνθρώπων* ein Komma gesetzt, um anzudeuten, dass *ἀπείρων ἀνθρώπων* mit *μετὰ τῶν μισθοφόρων* zu verbinden ist und nicht etwa als Gen. part. zum Folgenden gezogen werden darf.

wollten und gestützt auf Stellen der Bibel und insbesondere des Apostels Paulus in den Briefen an die Korinther und Kolosser,[1]) die heidnische Philosophie und Bildung als unnütz und als Teufelswerk verwarfen.[2]) Clemens aber war in den gelehrten Schulen Alexandrias zu tief in die verschiedenen Gebiete des allgemeinen Wissens (*τὰ ἐγκύκλια μαθήματα*) eingeführt worden, und hatte insbesondere den Philosophen Plato zu sehr lieb gewonnen, als dass er in den Chorus jener Bildungsfeinde eingestimmt hätte. Er deutet, und dieses mit gutem Recht, die angezogenen Stellen des Apostels Paulus so, dass neben der Lehre der Evangelien auch noch für allgemeine Bildung und wahre Philosophie Platz bleibt.[3]) Namentlich tritt er gleich im Eingang seiner Stromateis I 2, p. 327 als ein begeisterter und geschickter Anwalt der Philosophie auf, indem er sie als ein Werk göttlicher Vorsehung (*θείας ἔργον προνοίας*) und als eine den Griechen verliehene Gabe Gottes (*θείαν δωρεὰν Ἕλλησι δεδομένην*) bezeichnet. Seine alte Verehrung für Plato aber bezeugt er ungescheut in dem Protreptikos c. 6 p. 59, wo er die Untersuchung über das Wesen Gottes mit den Worten beginnt: *τίνα δὴ λάβω συνεργὸν τῆς ζητήσεως; οὐ γὰρ παντάπασιν ἀπεγνώκαμέν σε, εἰ βούλει, τὸν Πλάτωνα· πῇ δὴ οὖν ἐξιχνευτέον τὸν θεόν, ὦ Πλάτων*; unter allen Umständen aber verlangt er, dass man sich nicht auf das Ruhebett des blossen Glaubens lege, sondern mit Anstrengung seiner ganzen geistigen Kraft nach der Wahrheit und den Gründen der Wahrheit suche. So sagt er nachdrucksvoll Strom. V 1, p. 650 *τὴν πίστιν τοίνυν οὐκ ἀργὴν καὶ μόνην, ἀλλὰ σὺν ζητήσει δεῖν προφαίνειν φαμέν.*

Selbst auf den Inhalt seiner Sittenlehre hatte seine Hinneigung zur griechischen Philosophie Einfluss; von Weltflucht, Klosterleben und Cölibat ist bei ihm noch keine Rede; umgekehrt verteidigt er gegenüber der gesellschaftsfeindlichen Lehre der Gnostiker in langen Ausführungen (Paed. II, Strom. II und III) das eheliche Zusammenleben und die Pflicht des Einzelnen, durch Kindererzeugung für die Erhaltung des Geschlechtes zu sorgen. Ja, in Sätzen wie Paed. II 10, p. 227 *τὴν φύσιν χρὴ διδάσκαλον ἐπιγραφομένους τὰς σοφὰς τοῦ καιροῦ ἐπιτηρεῖν παιδαγωγίας* und *κατὰ φύσιν δ' ἂν χωροίη ὁ βίος ἅπας κρατοῦσι τῶν ἐπιθυμιῶν ἄνωθεν, μὴ κτείνουσί τε ἐκ προνοίας θεϊκῆς φυόμενον τῶν ἀνθρώπων γένος κακοτέχνοις μηχαναῖς* möchte man geradezu das Grunddogma der Stoiker ‚naturae convenienter vivere' wieder erkennen, für welches im übrigen die christliche, das Fleisch bekämpfende,

---

[1]) Paul. ad Cor. I 1, 20: *ἀπολῶ τὴν σοφίαν τῶν σοφῶν καὶ τὴν σύνεσιν τῶν συνετῶν ἀθετήσω. ποῦ τοίνυν γραμματεύς, ποῦ συζητὴς τοῦ αἰῶνος τούτου; οὐχὶ ἐμώρανεν ὁ θεὸς τὴν σοφίαν τοῦ κόσμου τούτου;* ad Col. 2, 8: *βλέπετε, μή τις ὑμᾶς ἔσται ὁ συλαγωγῶν διὰ τῆς φιλοσοφίας καὶ κενῆς ἀπάτης κατὰ τὴν παράδοσιν τῶν ἀνθρώπων, κατὰ τὰ στοιχεῖα τοῦ κόσμου τούτου, καὶ οὐ κατὰ Χριστόν.* Diese Stellen sind von Clemens selbst Strom. V 1, p. 647 und V 8, p. 771 angeführt.

[2]) Wie die angezogenen Stellen von Zeloten benützt wurden, um die Beschäftigung mit griechischer Philosophie zu bekämpfen, zeigt unter andern die Stelle Strom. I 1, p. 326: *οὐ λέληθε δέ με καὶ τὰ θρυλούμενα πρός τινων ψοφοδεῶν, χρῆναι λεγόντων περὶ τὰ ἀναγκαιότατα καὶ συνέχοντα τὴν πίστιν καταγίνεσθαι, τὰ δὲ ἔξωθεν καὶ περιττὰ ὑπερβαίνειν, μάτην ἡμᾶς τρίβοντα καὶ κατέχοντα περὶ τοῖς οὐδὲν συμβαλλομένοις πρὸς τὸ τέλος· οἱ δὲ καὶ πρὸς κακοῦ ἂν τὴν φιλοσοφίαν εἰσδεδυκέναι τὸν βίον νομίζουσιν ἐπὶ λύμῃ τῶν ἀνθρώπων πρός τινος εὑρετοῦ πονηροῦ.* Aus Strom. I 5, p. 352 ersehen wir, dass jene Eiferer auch in der Stelle des Buches der Weisheit 1, 7 *μὴ πρόσεχε φαύλῃ γυναικί· μέλι γὰρ ἀποστάζει ἀπὸ χειλέων γυναικὸς πόρνης* die verführerische Hure auf die griechische Bildung (*τὴν Ἑλληνικὴν παιδείαν*) deuteten. Vergl. Norden, Die antike Kunstprosa, S. 674.

[3]) Gut ist diese Stellung des Clemens neuerlich gezeichnet von Eug. de Faye, Les Stromates de Clément d'Alexandrie, in Revue de l'histoire des religions, t. XVIII (a. 1897), p. 307—20, und in seinem oben genannten Werk, Clément d'Alexandrie, Paris 1898.

nicht lenkende Lehre so wenig Verständnis zeigte. Manche dieser Anklänge an die Lehren der alten Philosophen werden freilich darauf zurückzuführen sein, dass Clemens in den betreffenden Partien starke Anleihen aus Büchern griechischer Philosophen, namentlich in dem 2. und 3. Buch des Paidagogos aus den *λόγοι* des Stoikers Musonius gemacht hat.[1]) Aber mögen auch die Gedanken in jenen Abschnitten des Clemens nicht originell und nicht in dem Garten seines Geistes gewachsen sein, zur Ehre gereicht es ihm immerhin, dass er für die Sitten griechischen Anstandes und die schönen Aussprüche griechischer Philosophen einen offenen Blick und einen empfänglichen Sinn hatte.

Diese Unbefangenheit des Urteils und diese Hochschätzung der griechischen Bildung nehmen uns für Clemens ein, aber (und damit kommen wir zur Kehrseite des Bildes) ihr volles Recht lässt Clemens doch der Philosophie und der Forschung nicht zu teil werden; er fordert wohl auf zum Suchen nach Wahrheit, indem er p. 650 mit dem Evangelisten Matthäus 7, 7 ausruft: *ζήτει καὶ εὑρήσεις* und von sich aus noch hinzufügt p. 327: ein süsser Gewinn ist wie dem Jäger das erjagte Wild, so dem Forscher das Wahre, was er gesucht und mit Mühe errungen hat. Aber er erlaubt nicht, dem mit ehrlichem Streben Gefundenen nun auch unbedingt zu folgen; er knüpft das Folgen an die Voraussetzung, dass das Gefundene mit den geltenden Glaubenssätzen in Einklang stehe. Er merkt nicht, dass er damit der Forschung und der gepriesenen Freude an dem Finden der Wahrheit die Wurzel abgräbt. Er hat aus der alten Philosophie einen schönen Satz herübergenommen, aber zugleich als neuen Wissensquell den Glauben an eine offenbarte Wahrheit eingeführt, der mit jenem alten Satz nur zu leicht in Widerstreit kommen konnte. Er ergeht sich wohl in weitläufiger Rede über die Unterschiede von Glauben und Erkennen, *πίστις* und *γνῶσις*, und verschweigt auch nicht, dass die Griechen von dem Glauben als einer neuen Quelle des Wissens nichts wissen wollten,[2]) aber mit dem beliebten Umsichwerfen von Bibelstellen war in dieser Sache nichts gethan; ernstlich ist Clemens der Frage, ob denn überhaupt zwei Wege der Erkenntnis neben einander hergehen können, nirgends näher getreten; er hat nicht einmal den Versuch gemacht, das Gebiet des Wissens und Glaubens von einander abzugrenzen und so vielleicht für beide Raum zu schaffen. Indes das sind Klippen, an denen schärfere Denker Schiffbruch gelitten haben, über die von der verschwommenen Unklarheit unseres Clemens keine Aufhellung zu erwarten war.

Damit hängt nun aber auch die Anschauung zusammen, welche sich Clemens über das Verhältnis der heidnischen Weisheit zur christlichen Lehre gebildet hatte. Dieselbe durchzieht wie ein roter Faden alle seine Schriften, so dass besondere Citate überflüssig sind. In der Darlegung jener Anschauung aber müssen wir etwas weiter ausgreifen.

Schon Eupolemus, der alte jüdische Historiker des zweiten Jahrhunderts v. Chr.[3]) hatte hervorgehoben, dass in dem Gebrauch der Schrift die Juden Lehrmeister der Griechen

[1]) Dieses ist überzeugend nachgewiesen von C. Merk, Clemens Alexandrinus in seiner Abhängigkeit von der griechischen Philosophie, Leipzig 1879, und besonders von P. Wendland, Quaestiones Musonianae, Diss., Berlin 1886. Vergl. auch Eug. de Faye, Clément d'Alexandrie, p. 77, der aber nur allzusehr sich bemüht, die Dürftigkeit der christlichen Tugendlehre und die unpassende Ausdehnung der Anstandslehre in den zwei Büchern des Paidagogos zu entschuldigen, statt sie aus der Abhängigkeit des Clemens von seinen griechischen, andere Richtpunkte verfolgenden Quellen zu erklären.

[2]) Strom. II 2, p. 432: *πίστις δὲ ἣν διαβάλλουσι κενὴν καὶ βάρβαρον νομίζοντες Ἕλληνες, πρόληψις ἑκούσιός ἐστι, θεοσεβείας συγκατάθεσις.*

[3]) Dieses Datum hat festgestellt Gutschmid kl. Schr. II 194.

gewesen seien, da von den Juden die Phönizier und von diesen die Griechen die Schrift erhalten hätten.[1]) Sodann hatten aufmerksame Leser schon frühzeitig, lange vor Clemens, beobachtet, dass viele Aussprüche griechischer Dichter und Philosophen über Gott und göttliche Dinge an Stellen der Bibel anklingen, nur dass, was in der Bibel klar ausgesprochen vorliege, dort mehr in dämmernder Umhüllung angedeutet sei. Anfangs begnügte man sich, solche Uebereinstimmungen einfach anzumerken, und hob höchstens nur noch die zeitliche Priorität des biblischen Ausspruchs vor dem griechischen hervor. So findet Philo, Quis rerum divinarum heres sit I 43, in den Worten der Genesis 15, 10 *τὰ τμήματα ἔθηκεν ἀντιπρόσωπα ἀλλήλοις* bereits den heraklitischen Satz von der Spaltung des Eins in Gegensätze ausgesprochen, und bemerkt dazu, dass also dasjenige, was von den Griechen als eine neue Erfindung des Heraklit gepriesen werde, bereits früher von Moses gesagt worden sei.[2]) In ähnlicher Weise macht Philo, De incorruptilitate mundi c. 4 p. 490 M, zu den Versen des Hesiod theog. 116

ἤτοι μὲν πρώτιστα Χάος γένετ', αὐτὰρ ἔπειτα
Γαῖ' εὐρύστερνος, πάντων ἕδος ἀσφαλὲς ἀεί

die Bemerkung: *μακροῖς δὲ χρόνοις πρότερον ὁ τῶν Ἰουδαίων νομοθέτης Μωυσῆς γενητὸν καὶ ἄφθαρτον ἔφη τὸν κόσμον ἐν ἱεραῖς βίβλοις*, und sucht in der Schrift Quod omnis probus liber c. 8, p. 454 M die Quelle des Ausspruchs des Stoikers Zeno *οὐκ οἰμώξεται ὁ φαῦλος ἐὰν ἀντιλέγῃ τῷ σπουδαίῳ*; in der Bibel Genes. 28, 2 *ἔοικε δὲ ὁ Ζήνων ἀρύσασθαι τὸν λόγον, ὥσπερ ἀπὸ τῆς πηγῆς, τῆς Ἰουδαίων νομοθεσίας.*

Bei diesem Nachweis der Uebereinstimmung und der zeitlichen Priorität bleibt Philo im Wesentlichen stehen. Ebenso äussern sich die christlichen Apologeten Tatian und Justin nur in ganz unbestimmter Weise über derartige Uebereinstimmungen. So sagt Tatian ad Graecos c. 40: *πολλῇ γὰρ οἱ κατ' αὐτοὺς* (sc. *Ἕλληνας*) *σοφισταὶ κεχρημένοι περιεργίᾳ τὰ ὅσα παρὰ τῶν κατὰ Μωσέα καὶ τῶν ὁμοίως αὐτῷ φιλοσοφούντων ἔγνωσαν, παραχαράττειν ἐπειράθησαν, πρῶτον μὲν ἵνα τι λέγειν ἴδιον νομισθῶσιν, δεύτερον δὲ ὅπως τὰ ὅσα μὴ συνίεσαν, διά τινος ἐπιπλάστου ῥητορολογίας παρακαλύπτοντες, ὡς μυθολογίαν τὴν ἀλήθειαν παραβραβεύσωσιν*, und ähnlich Justin apol. c. 44: *ὥστε καὶ Πλάτων εἰπών* (de rep. X, p. 617 E) *'αἰτία ἑλομένου, θεὸς δ' ἀναίτιος' παρὰ Μωσέως τοῦ προφήτου λαβὼν εἶπε· πρεσβύτερος γὰρ Μωσῆς καὶ πάντων τῶν ἐν Ἕλλησιν συγγραφέων, καὶ πάντα, ὅσα περὶ ἀθανασίας ψυχῆς ἢ τιμωριῶν τῶν μετὰ θάνατον ἢ θεωρίας οὐρανίων ἢ τῶν ὁμοίων δογ-*

---

[1]) Clemens strom. I 23, p. 413: *Εὐπόλεμος δὲ ἐν τῷ περὶ τῶν ἐν τῇ Ἰουδαίᾳ βασιλέων τὸν Μωϋσῆ φησὶ πρῶτον σοφὸν γενέσθαι καὶ γραμματικὴν πρῶτον τοῖς Ἰουδαίοις παραδοῦναι, καὶ παρὰ Ἰουδαίων Φοίνικας παραλαβεῖν, Ἕλληνας δὲ παρὰ Φοινίκων.*

[2]) Philo II, p. 503 M: *οὐ τοῦτ' ἔστιν ὅ φασιν Ἕλληνες τὸν μέγαν καὶ ἀοίδιμον παρ' αὐτοῖς Ἡράκλειτον, κεφάλαιον τῆς αὐτοῦ προστησάμενον φιλοσοφίας, αὐχεῖν ὡς ἐφ' εὑρέσει καινῇ; παλαιὸν γὰρ εὕρεμα Μωυσέως ἐστὶ τὸ ἐκ τοῦ αὐτοῦ τὰ ἐναντία τμημάτων λόγον ἀποτελεῖσθαι.* In ähnlicher Weise sind Stellen des Plato mit Bibelstellen von Philo zusammengestellt, De profugis c. 12 p. 555 und c. 15 p. 558. In dem Leben Moses II 4 hebt Philo wohl hervor, dass die Gesetze Moses, darin von denen anderer Gesetzgeber verschieden, auch bei anderen Völkern Aufnahme und Nachahmung gefunden haben, führt aber dann zum Beweise dafür nur die siebentägige Woche in Verbindung mit dem sonntägigen Ruhetag und die strengen Fasten- und Abstinenzgebote an, noch nicht die Uebereinstimmung von Sätzen des Moses mit solchen griechischer Philosophen. — Ganz ohne Nebengedanken stellt mit Bezug auf den Stil Stellen des Homer mit solchen des Gesetzgebers der Juden zusammen der Verfasser des Buches *περὶ ὕψους* c. 9, den man wohl mit dem meisten Recht in die Zeit des Philo setzt.

μάτων καὶ φιλόσοφοι καὶ ποιηταὶ ἔφασαν, παρὰ τῶν προφητῶν τὰς ἀφορμὰς λαβόντες καὶ νοῆσαι δεδύνηνται καὶ ἐξηγήσαντο· ὅθεν παρὰ πᾶσι σπέρματα ἀληθείας δοκεῖ εἶναι, ἐξελέγχονται δὲ μὴ ἀκριβῶς νοήσαντες, ὅταν ἐναντία αὐτοὶ ἑαυτοῖς λέγωσιν.[1])

Dabei blieben aber im weiteren Verlauf die jüdischen und christlichen Gelehrten nicht stehen; sie warfen auch die Frage auf, woher denn diese Uebereinstimmung komme. Die verschiedenen Antworten auf diese Frage finden sich fast alle bei Clemens in den verschiedenen Teilen seiner Werke zerstreut, etwas, was mit dem Bildungsgang und der Geistesrichtung unseres Kirchenlehrers zusammenhängt. Denn als wissbegieriger und mehr empfangender als selbstschaffender Gelehrter hatte er, wie er uns selbst Strom. I 1, p. 312 erzählt, verschiedene Lehrer an den verschiedensten Orten, im ionischen Kleinasien, in Unteritalien, Assyrien, Palästina, Aegypten gehört,[2]) und gab nun als Eklektiker in seinen verschiedenen Büchern bald diesen, bald jenen Erklärungsgrund an, wie ihn gerade seine Lehrer zu den einzelnen Sätzen vorgebracht hatten. Hier aber wird es zweckmässiger sein, in das bunte Vielerlei Ordnung zu bringen und die verschiedenen Erklärungsgründe so nach einander aufzuzählen, wie sie allmählich entstanden und nach dem Wesen der Sache auf einander gefolgt sein müssen.

Die einfachste Erklärung war die, auf die Gleichheit der menschlichen Natur und des menschlichen Geistes zurückzugehen und daraus zu folgern, dass mehrere Weisen an verschiedenen Orten dieselbe allgemeine Weisheit finden und verkünden konnten, ohne dass deshalb der eine von dem andern dieselbe gelernt zu haben brauchte. Clemens spricht diesen Gedanken Strom. II 19, p. 482 aus, indem er über einen zu den Gesetzen Moses passenden Ausspruch Platos bemerkt: *Πλάτων* (Theaet. p. 176 A) *δὲ ὁ φιλόσοφος εὐδαιμονίας τέλος τιθέμενος ὁμοίωσιν θεῷ φησιν αὐτὴν εἶναι κατὰ τὸ δυνατόν, εἴτε καὶ συνδραμών πως τῷ δόγματι τοῦ νόμου*[3]) — *αἱ γὰρ μεγάλαι φύσεις καὶ γυμναὶ παθῶν εὐστοχοῦσί πως περὶ τὴν ἀλήθειαν, ὥς φησιν ὁ Πυθαγόρειος Φίλων τὰ Μωυσέως ἐξηγούμενος*[4]) — *εἴτε καὶ παρά τινων τότε λογίων ἀναδιδαχθείς, ἅτε μαθήσεως ἀεὶ διψῶν.* Aber, wie man sieht, erwähnt Clemens diese Erklärungsweise nur so ganz nebenbei. Sie war eben für den Geschmack

[1]) Herrn Dr. W. Bannier, Hilfsarheiter an dem Thesaurus linguae latinae, verdanke ich die freundliche Mitteilung, dass auch später noch unter den lateinischen Kirchenvätern Ambrosius, De Abraham p. 453 C ed. Migne = Schenkl CSEL XXXII 1, 2, p. 561 die Verse des Euripides

νυμφευμάτων μὲν τῶν ἐμῶν πατὴρ ἐμοί
μέριμναν ἕξει, κοὐκ ἐμὸν κρίνειν τάδε

und De bono mortis p. 549 D ed. Migne = Schenkl ibid. p. 720 die Stelle des Plato im Symposion p. 203 B vom Garten des Zeus (*κῆπος Διός*) aus der Bibel geflossen (translatum) sein lässt. — Wie auch die Griechen später noch in heidnischen Aussprüchen Samenkörner christlicher Lehre zu finden sich bestrebten, ersieht man aus der im 5. Jahrhundert entstandenen Schrift *Χρησμοὶ τῶν ἑλληνικῶν θεῶν*, worüber meine Gr. Lit.[3] § 700.

[2]) Vgl. Reinkens, De Clemente presbytero Alexandrino p. 8 f.

[3]) Dieser Gedanke liegt auch in den Worten des Clemens protrept. p. 21: *ἦν δέ τις ἔμφυτος ἀρχαία πρὸς οὐρανὸν ἀνθρώποις κοινωνία*, die an die Lehren der Stoa von dem consensus communis hominum anklingen.

[4]) Die Stelle steht bei Philo vit. Mos. I 5, p. 605 ed. Paris.: *πολλὰ γὰρ αἱ μεγάλαι φύσεις καινοτομοῦσι τῶν εἰς ἐπιστήμην*, hat aber, wie derartige Missverständnisse oft bei Clemens vorkommen, mit der hier behandelten Sache nichts zu thun. Es ist nämlich dort von dem Unterricht des Moses die Rede, zu dem Philo auch Griechen um hohes Honorar herangezogen werden lässt, und es ist dann noch hinzugefügt, dass Moses als geniale Natur auch noch viel neues aus sich hervorgebracht habe.

jener Zeit zu einfach. Ueberdies waren die Juden und Christen zu sehr von dem Gedanken einer bevorzugten Stellung in dem Reiche Gottes eingenommen, als dass sie sich gerue in irgend einer Sache auf gleichen Fuss mit den andern Nichtausgewählten gestellt hätten.

Bei dieser Voreingenommenheit mussten sie von selbst auf den Gedanken kommen, dass die griechischen Weisen nicht aus sich zu solchen übereinstimmenden Lehren gekommen seien, sondern dieselben auf irgendwelche Weise aus dem wahren Quell der Weisheit, der biblischen Offenbarnng, geschöpft hätten. Noch ganz unbestimmt äussert sich in diesem Sinne Clemens Strom. V 14, p. 510: *Πλάτων οὐκ οἶδ' ὅπως ἐκ τῶν Ἑβραϊκῶν γραφῶν ἐμφαίνων.* Anch noch nicht recht greifbar sind die Andeutungen von einer göttlichen Beeinflussung (*ἐπίπνοια*) der griechischen Weisen, wie wir sie wiederholt im Protreptikos lesen, so p. 61: *Πλάτωνα, πολλοὺς δὲ καὶ ἄλλους παραστῆσαι σπούδασον, τὸν ἕνα ὄντως μόνον θεὸν ἀναφθεγγομένους θεὸν κατ' ἐπίπνοιαν αὐτοῦ, εἴ που τῆς ἀληθείας ἐπιδράξαιντο,* p. 59: *μάλιστα δὲ τοῖς περὶ λόγους ἐνδιατρίβουσιν ἐνέστακταί τις ἀπόρροια θεϊκή· οὗ δὴ χάριν καὶ ἄκοντες μὲν ὁμολογοῦσιν ἕνα τε εἶναι θεόν, ἀνώλεθρον καὶ ἀγέννητον τοῦτον, ἄνω που περὶ τὰ νῶτα τοῦ οὐρανοῦ ἐν τῇ ἰδίᾳ καὶ οἰκείᾳ περιωπῇ ὄντως ὄντα ἀεί,* p. 62: *ἀπόχρη καὶ τάδε εἰς ἐπίγνωσιν θεοῦ ἐπιπνοίᾳ θεοῦ πρὸς αὐτῶν μὲν ἀναγεγραμμένα.* Aber eine Inspiration nahmen die Juden und Christen auch bei ihren Weisen, den Propheten und Aposteln, an, so dass bei dieser Theorie das Abhängigkeitsverhältnis der Griechen von der offenbarten biblischen Weisheit nicht in erwünschter Weise zur Geltung kam. Schon mehr trat dieses in der Lehre derjenigen hervor, die da annahmen, dass von dem göttlichen Urquell der Wahrheit ein reicher und reiner Strom durch die getreuen Boten Gottes zu den Juden und Christen, ein kleiner und trüber durch die abgefallenen Engel und die mit denselben verkehrenden Weiber zu den Griechen und Heiden geleitet worden sei.[1]) Aber diese Annahme war doch zu phantastisch, als dass sie vielen Anklang hätte finden können; auch erklärte sie nur unvollkommen die Aehnlichkeit des Wortlauts, nicht bloss des Sinnes, welche man zwischen Aussprüchen griechischer Weisen und Stellen der Bibel des alten und neuen Testamentes, wie z. B. zwischen *ναρθηκοφόροι μὲν πολλοὶ βάκχοι δέ τε παῦροι* (Plat. Phaed. p. 69 C) und *πολλοί εἰσι κλητοὶ ὀλίγοι δὲ ἐκλεκτοί* (Matth. XX 16), gefunden hatte.[2])

Diejenigen also, die einerseits eine selbständige Auffindung der Wahrheit durch griechische Weisen abwiesen, anderseits aber doch mit den angeführten Vermittlungsversuchen sich nicht befreunden konnten, wagten die Annahme einer direkten Beeinflussung der Griechen durch die heiligen Schriften der Juden, zunächst in Bezng auf die Gesetzgebung Moses. Denn die Uebereinstimmungen griechischer Satzungen mit Gesetzen des alten Bnndes erregten zuerst und znmeist die Aufmerksamkeit der griechisch-jüdischen Gelehrten, wie man dieses aus Philo sieht, der in seinem Leben Moses diesen Pnnkt allein hervorhebt,[3]) nnd wie dieses auch in den Nachrichten über den brieflichen Verkehr des

[1]) Strom. V 1, p. 650: *παρεστήσαμεν δ' ἐν τῷ πρώτῳ στρωματεῖ κλέπτας λέγεσθαι τοὺς τῶν Ἑλλήνων φιλοσόφους παρὰ Μωυσέως καὶ τῶν προφητῶν τὰ κυριώτατα τῶν δογμάτων οὐκ εὐχαρίστως εἰληφότας· οἷς δὴ κἀκεῖνα προσθήσομεν, ὡς οἱ ἄγγελοι ἐκεῖνοι οἱ τὸν ἄνω κλῆρον εἰληχότες, κατολισθήσαντες εἰς ἡδονὰς ἐξεῖπον τὰ ἀπόρρητα ταῖς γυναιξὶν ὅσα τε εἰς γνῶσιν αὐτῶν ἀφῖκτο, κρυπτόντων τῶν ἄλλων ἀγγέλων, μᾶλλον δὲ τηρούντων εἰς τὴν τοῦ κυρίου παρουσίαν.*

[2]) Strom. I 19, p. 372.

[3]) Philo vit. Mos. II 4, p. 137 M: *ἐκεῖνο θαυμασιώτερον, ὡς ἔοικε, τὸ μὴ μόνον Ἰουδαίους ἀλλὰ καὶ τοὺς ἄλλους σχεδὸν ἅπαντας καὶ μάλιστα οἷς ἀρετῆς πλείων λόγος, πρὸς τὴν ἀποδοχὴν αὐτῶν* (scil. *τῶν νόμων*)

ägyptischen Königs Ptolemäus Philometor mit dem jüdischen Peripatetiker Aristobulos ausgesprochen ist.[1]) Denn wenn ich auch gerne zugebe, dass dem Aristobulos später falsche Schriften untergeschoben wurden und dass derselbe namentlich nicht mehr als Verfasser der falschen Verse des Aeschylus und der anderen Dramatiker gelten kann,[2]) so wird doch der Ueberlieferung von Zwiegesprächen des jüdischen Peripatetikers mit dem ägyptischen König über die Gesetze Moses etwas Wahres zugrunde gelegen sein. Die Uebereinstimmung aber der Gesetze Moses mit Lehren griechischer Philosophen erklärten sich nun einige so, dass sie den Moses und die ältesten Weisen Griechenlands zu einander in das Verhältnis von Lehrern und Schülern setzten. Philo liess noch ganz harmlos den Moses in seiner Jugend von griechischen Lehrern unterrichtet werden (vit. Mos. I 5). Dagegen nahm der jüdische Historiker Artapanos bei Eusebius praep. ev. IX 27 umgekehrt an, dass Moses, von den Griechen *Μουσαῖος* genannt, der Lehrer (statt der Schüler) des Orpheus gewesen sei.[3]) An die Stelle dieser windigen, mit den Worten (*Μωυσῆς* = *Μουσαῖος*) spielenden Hypothese trat zur Zeit der christlichen Apologeten die ernstere, von Ps. Justin oder dem Verfasser der Mahnrede an die Hellenen vertretene Annahme, dass die ältesten Dichter und Philosophen Griechenlands nach Aegypten gekommen und dort, wo sich die Erinnerung an die Lehren und Schriften des Moses erhalten habe, gewissermassen Schüler der Juden geworden seien.[4]) Deshalb hebt Ps. Justin mit Nachdruck hervor, dass alle jene Männer, Homer (s. c. 28), Pythagoras (c. 19), Plato (c. 20, 22, 24) in Aegypten gewesen seien. Clemens erwähnt zwar Strom. I 15, p. 355 die Reise Platos nach Aegypten, im übrigen aber macht er von diesem Erklärungsgrund keinen Gebrauch.

καὶ τιμὴν ὤσασθαι· γέρας γὰρ τοῦτο ἔλαχον ἐξαίρετον, ὃ μηδενὶ πρόσεστιν ἑτέρῳ κ. τ. λ. Vorschriften der Gesetze Moses suchte auch besonders der jüdische Verfasser der Phokylidea in sein gefälschtes Lehrgedicht einzuschmuggeln.

[1]) Clemens strom. V 14, p. 706: *Ἀριστοβούλῳ δὲ τῷ κατὰ Πτολεμαῖον γεγονότι τὸν Φιλάδελφον* (*Φιλομήτορα* corr. Dind.), *οὗ μέμνηται ὁ συνταξάμενος τὴν τῶν Μακκαβαϊκῶν ἐπιτομήν, βιβλία πεπόνηται ἱκανά, δι' ὧν ἀποδείκνυσι τὴν περιπατητικὴν φιλοσοφίαν ἔκ τε τοῦ κατὰ Μωυσέα νόμου καὶ τῶν ἄλλων ἠρτῆσθαι προφητῶν.* Strom. I 22, p. 410: *Ἀριστόβουλος δὲ ἐν τῷ πρώτῳ τῶν πρὸς τὸν Φιλομήτορα κατὰ λέξιν γράφει· κατηκολούθηκε δὲ καὶ ὁ Πλάτων τῇ καθ' ἡμᾶς νομοθεσίᾳ καὶ φανερός ἐστι περιεργασάμενος ἕκαστα τῶν ἐν αὐτῇ λεγομένων.* Dieses wiederholt dann wörtlich Eusebius praep. ev. XIII 12.

[2]) Ich hebe dieses ausdrücklich hervor, weil leider durch meine Unachtsamkeit in die neueste oder dritte Auflage meiner griechischen Litteraturgeschichte S. 497 aus den früheren Auflagen ein falscher Satz über Aristobulos als Autor untergeschobener Verse gekommen ist. Ich möchte nicht bei dem scharfsinnigen Verfasser der Abhandlung De Aristobulo Judaeo in den Ruf kommen, zu den Leuten zu gehören, qui iudicium quam superstitionem abicere malunt, und die er p. 197 mit den beissenden Worten abweist: Aristobulum illum esse sive Eusebianum sive veterem Peripateticum credant qui vulgaria dediscere nesciunt.

[3]) Auch von Clemens strom. I 21, p. 397 wird Orpheus ein Schüler des Musaios genannt, aber wohl, wie Potter urteilt, nur in Folge eines Fehlers der handschriftlichen Ueberlieferung.

[4]) Justin coh. ad Graec. 20: *Πλάτων δὲ ἀποδεξάμενος μὲν ὡς ἔοικε τὴν περὶ ἑνὸς καὶ μόνου θεοῦ Μωσέως καὶ τῶν ἄλλων προφητῶν διδασκαλίαν, ἣν ἐν Αἰγύπτῳ γενόμενος ἔγνω.* Derselbe c. 22 mit einer infamen Insinuation: *ταῦτα τοίνυν ἐν Αἰγύπτῳ μαθὼν ὁ Πλάτων καὶ σφόδρα ἀρεσθεὶς τοῖς περὶ ἑνὸς θεοῦ εἰρημένοις, τοῦ μὲν ὀνόματος Μωσέως διὰ τὸ ἕνα καὶ μόνον διδάσκειν θεὸν μνημονεῦσαι παρ' Ἀθηναίοις οὐκ ἀσφαλὲς ἡγεῖτο, δεδιὼς τὸν Ἄρειον πάγον, τὸ δὲ καλῶς εἰρημένον ὑπ' αὐτοῦ οὐχ ὡς παρ' ἐκείνου μαθών, ἀλλ' ὡς ἑαυτοῦ ἐκτιθέμενος δόξαν ἐν τῷ ἐσπουδασμένῳ αὐτοῦ λόγῳ Τιμαίῳ.* Vgl. c. 25. Die gleiche Insinuation macht Clemens protr. 6, p. 61 dem Xenophon: *Ξενοφῶν δὲ ὁ Ἀθηναῖος διαρρήδην ἂν καὶ αὐτὸς περὶ τῆς ἀληθείας ἐγγεγράφει τι μαρτυρῶν ὡς Σωκράτης, εἰ μὴ τὸ Σωκράτους ἐδεδίει φάρμακον.*

Man war inzwischen in der Kühnheit der Fiktion weiter gegangen und hatte auf diesem Weg einen scheinbar einfacheren Erklärungsgrund aufgefunden. Man knüpfte an die alte Ueberlieferung von der Uebersetzung der Bibel durch die Siebzig unter Ptolemäus Philadelphus an;[1]) da aber diese höchstens nur dem Arat und Kleanthes zugänglich gewesen sein konnte, so nahm man frischweg noch eine ältere Uebersetzung aus der Zeit vor Plato an und hatte obendrein die Unverschämtheit, den Aristobul als Zeugen jener älteren Bibelübersetzung anzuführen.[2]) Dass von einer solchen älteren Uebersetzung der Bibel die Geschichte nichts wusste, kümmerte diese Leute nicht; ebenso wenig wie sie sich scheuten, Aussprüche der Alten aus Stellen des neuen Testamentes herzuleiten, wiewohl doch dieses zur Zeit jener noch gar nicht geboren war.[3]) In dem mit dem Mäntelchen der Wissenschaft umkleideten religiösen Wahn setzte man sich eben leichthin über Geschichte und Logik hinweg. Clemens nun zwar hat gewiss nicht jenen Unsinn erfunden und auch nicht den falschen Brief des Aristobul an den König Ptolemäus Philometor ausgedacht. Aber damit, dass er einer so plumpen Fälschung Glauben schenkte und sich den Konsequenzen derselben bedingungslos ergab,[4]) hat er sich selber das Urteil totaler Kritiklosigkeit gesprochen. Das muss einmal klipp und klar ausgesprochen werden.

Aber wo möglich noch mehr bringt sich Clemens in Misskredit durch die verworrene Lehre von den Symbolen, deren mystischer Begründung er den grösseren Teil des 5. Buches

---

[1]) Die älteste Nachricht hierüber steht bei Philo vit. Mosis II 6: *ὁ δὴ τοιοῦτος* (sc. *Πτολεμαῖος ὁ Φιλάδελφος*) *ζῆλον καὶ πόθον λαβὼν τῆς νομοθεσίας ἡμῶν, εἰς Ἑλλάδα γλῶτταν τὴν Χαλδαϊκὴν μεθαρμόζεσθαι διενοεῖτο κ. τ. λ.* Ausführlicher berichtet Josephus ant. XII 2 und nach ihm Eusebius praep. ev. VIII 2 und chron. ad Ol. 124.

[2]) Clem. strom. I 22, p. 411: *Ἀριστόβουλος δὲ ἐν τῷ πρώτῳ τῶν πρὸς τὸν Φιλομήτορα κατὰ λέξιν γράφει· . . . διηρμήνευται δὲ πρὸ Δημητρίου ὑφ' ἑτέρων πρὸ τῆς Ἀλεξάνδρου καὶ Περσῶν ἐπικρατήσεως τά τε κατὰ τὴν ἐξ Αἰγύπτου ἐξαγωγὴν τῶν Ἑβραίων τῶν ἡμετέρων πολιτῶν καὶ ἡ τῶν γεγονότων ἁπάντων αὐτοῖς ἐπιφάνεια καὶ κράτησις τῆς χώρας καὶ τῆς ὅλης νομοθεσίας ἐπεξήγησις, ὥστε εὔδηλον εἶναι τὸν προειρημένον φιλόσοφον εἰληφέναι πολλά — γέγονε γὰρ φιλομαθής — καθὼς καὶ Πυθαγόρας πολλὰ τῶν παρ' ἡμῖν μετενέγκας εἰς τὴν ἑαυτοῦ δογματοποιΐαν κατεχώρισεν.* Daraus Eusebius praep. ev. XII 2. Dazu vergleiche Clem. strom. I 15, p. 358 nach Josephus c. Ap. I 22: *Κλέαρχος δ' ὁ περιπατητικὸς εἰδέναι φησί τινα Ἰουδαῖον, ὃς Ἀριστοτέλει συνεγένετο.* In die Klasse der untergeschobenen Schriften jenes Zeitalters der Fälschungen gehören ausser Ps. Aristobul und Ps. Hekatäus auch die Phokylidea und Sibyllina, und aus einem anderen Gebiet die Anacreontea.

[3]) Clem. strom. V 14, p. 702: *ἀλλὰ κἂν τῷ δεκάτῳ τῶν Νόμων ἄντικρυς τὸ ἀποστολικὸν δεικνύοιν ἐκεῖνο 'οὐκ ἔστιν ἡμῖν ἡ πάλη πρὸς αἷμα καὶ σάρκα'* (Ephes. VI 12), p. 705: *ὁ γὰρ σωτὴρ ἀγαπᾶν παραγγείλας τὸν θεὸν καὶ τὸν πλησίον, ἐν ταύταις, φησί, ταῖς δυσὶν ἐντολαῖς ὅλον τὸν νόμον καὶ τοὺς προφήτας κρέμασθαι* (Matth. XXII 37, 39). *ταῦτα θρυλοῦσιν οἱ Στωϊκοὶ τὰ δόγματα.*

[4]) Wie leichtfertig man bei der Fälschung verfuhr und mit der Autorität des Aristobul um sich warf, dafür bietet ein hübsches Beispiel die Vergleichung von Clemens strom. V 14, p. 713: *καὶ μὴν καὶ Καλλίμαχος ὁ ποιητὴς γράφει*

ἑβδομάτῃ δ' ἠοῖ καί οἱ τετύκοντο ἅπαντα

und Aristobul bei Euseb. praep. ev. XIII 12, 16: *Λίνον δέ φησιν οὕτως*

ἑβδομάτῃ δ' ἠοῖ τετελεσμένα πάντα τέτυκται.

Alle an beiden Stellen für das ehrwürdige Alter der Siebenzahl angeführten Dichterstellen sind gefälscht, wie wir dieses für Homer aus dem erhaltenen Homer nachweisen können. Der Fälscher des Eusebius hat seine Erfindungen dem Aristobul untergeschoben, Clemens noch nicht; dafür aber hat dieser aus dem *Λίνος* seiner Vorlage, der den Kennern und Aristarcheern Verdacht erregt hätte, den bekannten Dichter *Καλλίμαχος* gemacht: eine Lüge täppischer wie die andere!

der Stromateis widmet, und die damit zusammenhängende, geradezu kindische Ausdeutung einzelner Stellen der Alten. Dafür nur einige Belege.

Ephorus und andere Historiker, so lesen wir bei Clemens strom. I 21, p. 404, hatten 75 Völker und Sprachen des Erdkreises angenommen. Schon diese Nachricht ist verdächtig, insofern sie durch kein anderes Zeugnis bestätigt wird; aber ganz absurd ist es, dass dieses die griechischen Historiker aus der Ueberlieferung des Moses, Gen. 46, 27, dass im Ganzen 75 Seelen von Jakob nach Aegypten gekommen seien, herausgelesen haben sollen: *ἐπακούσαντες τῆς φωνῆς Μωυσέως λεγούσης· ἦσαν δὲ πᾶσαι αἱ ψυχαὶ ἐξ Ἰακὼβ πέντε καὶ ἑβδομήκοντα αἱ εἰς Αἴγυπτον κατελθοῦσαι.* Geradezu abenteuerlich aber ist es, wenn nach Clemens strom. V 14, p. 708 Homer bei der Erzählung von der langen Trennung der Tethys und des Okeanos und nun gerade bei den Versen Il. XIV 206

ἤδη γὰρ δηρὸν χρόνον ἀλλήλων ἀπέχονται
εὐνῆς καὶ φιλότητος

die Absicht gehabt haben soll, eine Paraphrase der biblischen Erzählung von der Trennung des Wassers von der Erde und von dem Auftauchen des Trocknen zu liefern.[1]) Die Kirchenväter haben in der allegorischen Deutung Grosses geleistet; aber solch einen Blödsinn wird man doch nicht leicht wo anders finden.

Nun muss ich aber auch noch auf eine Seite der Schriftstellerei des Clemens zurückkommen, die ich oben in einem vielleicht zu günstigen Lichte erscheinen liess. Es ist wahr, dass Clemens über die kurzen Verteidigungsreden der Apologeten hinausgegangen ist und sich höhere Ziele in seinen Schriften gesteckt hat. Auch mache ich es ihm nicht zum Vorwurf, dass er von den Tüfteleien und dem inhaltsleeren Phrasengedrechsel der Sophisten und Attikisten nichts wissen will, diese vielmehr gelegentlich einmal derb als *κακοδαίμονας σοφιστάς* abweist.[2]) Und wenn er mit Energie betont, dass die Redeziererein nur zu leicht die Menschen von der Wahrheit abziehen, und dass die wahre Philosophie sich nicht an das Ohr, sondern den Geist der Hörenden zu wenden habe, so ist dieses ganz in Ordnung. Nur sollte er nicht so weit gehen, damit auch die Fehler gegen die Sprachrichtigkeit entschuldigen zu wollen.[3]) Thatsächlich freilich hatte er allen Grund, sich wegen seiner

---

[1]) Ich führe für die unglaubliche Verkehrtheit die Worte des Clemens selbst an: *οὐχὶ καὶ Ὅμηρος παραφράζων τὸν χωρισμὸν τοῦ ὕδατος ἀπὸ τῆς γῆς καὶ τὴν ἀποκάλυψιν τὴν ἐμφανῆ τῆς ξηρᾶς ἐπί τε τῆς Τηθύος καὶ τοῦ Ὠκεανοῦ λέγει;*

[2]) Die Stelle strom. I 3, p. 328, wichtig für die Stilrichtung des Clemens und die Opposition gegen die Attikisten, zu der sich bekanntlich auch Lukian in seinem *Ῥητόρων διδάσκαλος* bekennt, verdient ganz hergestellt zu werden: *οἱ δέ τινες σφᾶς αὐτοὺς ἐπαίροντες διαβολὰς ταῖς λόγοις ἐξευρίσκειν βιάζονται, ζητήσεις ἐριστικὰς ἐκπορίζαντες, λεξιδίων θηράτορες, ζηλωταὶ τεχνυδρίων, ἐριδαντέες καὶ ἱμαντελικτέες ... ταύτῃ γοῦν ἐπαιρόμενοι τῇ τέχνῃ οἱ κακοδαίμονες σοφισταὶ τῇ σφῶν αὐτῶν στωμυλλόμενοι τερθρείᾳ, ἀμφὶ τὴν διάκρισιν τῶν ὀνομάτων καὶ τὴν ποιὰν τῶν λέξεων σύνθεσίν τε καὶ περιπλοκὴν τὸν πάντα πονούμενοι βίον, τρυγόνων ἀποφαίνονται λαλίστεροι· κνήθοντες καὶ γαργαλίζοντες οὐκ ἀνδρικῶς, ἐμοὶ δοκεῖν, τὰς ἀκοὰς τῶν κνίσασθαι γλιχομένων, ποταμὸς ἀτέχνων ῥημάτων, τοῦ δὲ σταλαγμός, ἀμέλει καὶ καθάπερ τῶν παλαιῶν ὑποδημάτων τὰ μὲν ἄλλα αὐτοῖς ἀσθενεῖ καὶ διαρρεῖ, μόνη δὲ ἡ γλῶσσα ὑπολείπεται.* Der Ausdruck *οἱ κακοδαίμονες σοφισταί* ist eine noch nicht bemerkte Reminiscenz an Dio or. XI, p. 153 M: *οἱ δέ τινες ἐπιχειρήσουσιν ἐξελέγχειν, μάλιστα δὲ οἶμαι τοὺς κακοδαίμονας σοφιστάς,* wo der neueste Herausgeber v. Arnim die letzten Worte *μάλιστα ... σοφιστάς* ohne Weiteres als interpoliert einschliesst.

[3]) Strom. II 1, p. 429: *ἔφαμεν δὲ πολλάκις ἤδη μήτε μεμελετηκέναι μήτε μὴν ἐπιτηδεύειν ἑλληνίζειν· ἱκανὸν γὰρ ταῦτο ἀποδημαγωγεῖν τῆς ἀληθείας τοὺς πολλούς· τὸ δὲ τῷ ὄντι φιλοσόφημα οὐκ εἰς τὴν γλῶσσαν, ἀλλ' εἰς τὴν γνώμην ὀνήσει τοὺς ἐπαΐοντας.*

Verstösse gegen den Hellenismus oder die sprachliche Korrektheit zu entschuldigen. Denn in diesem Punkt steht er den ersten Apologeten, wie Justin und Athenagoras, entschieden nach; seine Sprache wimmelt von grammatischen Fehlern, nameutlich entbehrt er der feineren Unterscheidungsgabe im Gebrauch der Negationen *οὐ* nnd *μή*, wie der Pronomina *ὅς* und *ὅστις* nnd der verschiedenen Formen der hypothetischen Sätze. Eine Doktordissertation fände hier einen Stoff fruchtbarer Ausbeute.

Aber grösser sind die Mängel des Clemens im Stil und in der Disposition der Rede. Der Paidagogos geht noch an, da hier sich Clemens enger an seine Vorbilder nnter den griechischen Philosophen anschliesst; aber in seinem grössten Werk, den Stromateis oder *Γνωστικῶν ὑπομνημάτων στρωματεῖς*, hat er von der Nachlässigkeit, welche die Litteraturgattung der *ὑπομνήματα* erlanbte,[1]) einen geradezu nnerhörten Gebranch gemacht. In einförmigster Weise schliessen die einzelnen Bücher damit ab, dass es heisst, nun ist das Buch voll, jetzt wird geschlossen;[2]) zum Verdrusse des denkenden Lesers reisst jeden Augenblick der Faden der Diskussion ab und wird ein mit dem Gegenstand nur gauz locker zusammenhängender Excurs aus irgend einem Kompendinm in aller Breite eingeschoben. Diese Mängel bleiben auch, wenn man mit Eug. de Faye annimmt, der Autor sei, vom Tode ereilt, nicht mehr zum Abschluss nnd zur Ausfeilung des Werkes gekommen; nicht bloss die Feile nnd die Abrundung fehlen, die gauze Anlage ist planlos und verworren.

So vermag Clemens weder durch die Klarheit und Schärfe der Beweisführung, noch durch die Schönheit der Form eine besondere Anziehungskraft auszuüben. Aber gleichwohl hat er für deu Historiker und Philologeu eine ganz ausserordentliche Bedeutung durch die Fülle von Nachrichten und Citaten. Er stand eben den gelehrten Studien der alexandrinischen Grammatiker noch nahe und überlieferte uns vieles aus erster Hand, was dann erst durch ihn zu Euseb, Theodoret und anderen gekommen ist. Indem er die gute Gewohnheit hatte, den theoretischen Erörterungen einen Ueberblick der früheren Auffassungen (*ἱστορία*) vorauszuschicken,[3]) hat er zur Geschichte der alten Philosophie, zur Chronologie, Archäologie, selbst zur Grammatik eine Menge wertvoller Notizen beigesteuert. Anch eine grosse Anzahl von Versen altgriechischer Dichter sind uns durch ihu erhalten, so dass wir von nicht wenigen Autoren und Schriften nur durch ihn Kenntnis haben. Clemens reicht in diesen Beziehungen an seinen Zeitgenossen Athenäns heran, mit dem er die Stärke des Gedächtnisses, den Umfang der Belesenheit, die Mannigfaltigkeit des Interesses teilt; aber noch mehr wie bei jenem gilt es bei ihm, nach seinen Quellen und Gewährs-

[1]) Wir haben für diese Litteraturgattung kein adäqnates Wort, da auch der Name Memoiren nicht ganz zutrifft. Ueber die nachlässige Freiheit der Gattung spricht sich Clemens selbst im Eingang der Stromateis p. 322 aus: *ἤδη δὲ οὐ γραφὴ εἰς ἐπίδειξιν τετεχνασμένη ἥδε ἡ πραγματεία, ἀλλά μοι ὑπομνήματα εἰς γῆρας θησαυρίζεται, λήθης φάρμακον, εἴδωλον ἀτεχνῶς καὶ σκιαγραφία τῶν ἐναργῶν καὶ ἐμψύχων ἐκείνων, ὧν κατηξιώθην ἐπακοῦσαι λόγων κ. τ. λ.* Reinkens, De Clemente presbytero Alexandrino, Vratisl. 1851 entschnldigt viel zu sehr die Fehler seines Lieblingsschriftstellers; die Dunkelheiten stammen hier nicht von dem Unvermögen der Erklärer, sondern von der Unklarheit des Antors her. Richtiger erfasst den Charakter der Hypomnemata unseres Clemens Eug. de Faye, Clément d'Alexandrie p. 89: l'une des régles de ce genre était de ne s'astreindre à ancun plan; on laissait sa plume courir au gré de sa fantaisie; on mêlait tons ses sujets; on revenait sur les mêmes points souvent qu'on le voulait.

[2]) So am Ende des zweiten Bnches: *περιγεγράφθω καὶ ὁ δεύτερος ἡμῖν ἐνθάδε στρωματεὺς διὰ τὸ μῆκός τε καὶ πλῆθος τῶν κεφαλαίων.*

[3]) Siehe Strom. II 3, p. 502; III 3, p. 516; IV 20, p. 621.

männern zu fragen, da er ungleich kritikloser wie jener ist und als Christ innerlich den alten Autoren und Dichtern fremder gegenübersteht.

Tritt man aber an die Quellenfrage des Clemens heran, so erkennt man bald, dass dieselbe nach den verschiedenen Gebieten getrennt zu behandeln ist. Die Einquellentheorie hat ohnehin bei den alten Autoren Banquerott gemacht, weil man die geistige Potenz der späteren Schriftsteller des Altertums zu gering anschlug. Clemens vollends ist bei viel zu vielen Leuten in die Schule gegangen,[1]) und hatte in seinem Hang zur Vielwisserei viel zu viele Bücher gelesen, als dass bei ihm von einer Quelle oder auch nur von einer Richtung von Quellen die Rede sein könnte. Man wird also gesonderte Untersuchungen über seine Quellen in der Philosophie, der Chronistik, der Archäologie, der jüdischen Altertumskunde, der griechischen Litteraturgeschichte anstellen müssen. Ich habe mir hier in diesem ersten Teile meiner Untersuchung vorgenommen, seinen Dichtercitaten nachzugehen und im Einzelnen zu prüfen, woher er dieselben genommen hat. Dabei werden wir aber, um für die Detailfragen den richtigen Boden zu gewinnen, von einer allgemeinen Betrachtung der Stellung des Clemens zur Poesie ausgehen müssen.

II.

Dichtercitate bei Clemens Alexandrinus.

Clemens liebte es, ähnlich wie Plutarch, seine Rede mit Citaten auszuschmücken, teils mit solchen aus den Psalmen und Propheten, teils mit solchen aus den griechischen Dichtern. Er hatte offenbar Sinn für Poesie, wenn auch die zwei Gedichte, die in den Handschriften und Ausgaben seinem Paidagogos angehängt sind, nicht von ihm selbst herrühren; er suchte hohe Gedanken und weise Aussprüche nicht minder bei den Dichtern als bei den Philosophen. Schon Ps. Justin hatte für einen ähnlichen Zweck die Dichter wie Philosophen benützt und sogar die Dichter den Philosophen vorangestellt.[2]) Und gleich in seiner ersten Schrift, Protrept. c. 7, p. 62, lässt Clemens die Dichter neben den Philosophen und vor ihnen aufmarschieren: *ἴτω δὲ ἡμῖν, οὐ γὰρ αὐταρκεῖ μόνον ἡ φιλοσοφία ἀλλὰ καὶ αὐτὴ ἡ ποιητική.* So fehlen denn nirgends bei Clemens die Dichterverse teils als Schmuck der Rede, teils als Zeugnisse der von Gott in die Brust der Menschen gesenkten Wahrheit. Aber bei näherem Zusehen stellt sich doch ein auffälliger Unterschied der einzelnen Teile in Bezug auf die Zahl der Dichterstellen heraus. Während in einzelnen Kapiteln, wie Protrept. 7, Strom. V 14 und VI 2, ein Dichtercitat das andere schlägt, spinnt sich in andern die nackte Prosa ohne poetischen Schmuck ganze Seiten hindurch fort. Nur zum kleinsten Teil erklärt sich dieses

[1]) Er zählt dieselben, aber leider ohne Namen zu nennen, an der oben schon citierten Stelle Strom. I 1, p. 322 auf. Besonders viel, bekennt er, einem geborenen Hebräer zu verdanken, den er in Aegypten kennen gelernt habe. Auf ihn gehen wohl die ausführlichen Abschnitte über die Auslegung der zehn Gebote (strom. VI 16) und die Beschreibung des Tempels zu Jerusalem und des hohenpriesterlichen Gewandes (strom. V 6) zurück. In der ganzen Frage muss man sich gegenwärtig halten, dass wir mit Clemens schon im Zeitalter des Nachschreibens und der Kollegienhefte stehen.

[2]) Justin. coh. ad Graecos 1: *οἱ παρ' ὑμῖν νομισθέντες εἶναι σοφοί, οὐ ποιηταὶ μόνον ἀλλὰ καὶ οἱ φιλόσοφοι.* Die Voranstellung der Dichter ist wohl daraus zu erklären, dass Justin von den Florilegien ausging, in denen die Dichter voranstunden, zum Teil allein ausgezogen waren.

aus der Verschiedenheit des Inhaltes und des Tones; zum grösseren Teil ist der Grund in der Verschiedenheit der Vorlage zu suchen. Wo die Dichtercitate so massenhaft nebeneinander stehen, da hat sie nicht erst Clemens mühsam zusammengesucht, sondern bereits in seiner Vorlage zusammengestellt vorgefunden, mag diese nun, wie Elter annimmt, in einem allgemeinen Florilegium,[1]) oder, wohin ich mich mehr neige, in den einschlägigen, bereits mit Dichtercitaten versehenen Specialabhandlungen zu suchen sein.

Aber wenn es nun auch grosse Wahrscheinlichkeit hat, dass Clemens viele Dichtercitate aus seinen Quellen einfach herübergenommen hat, so hüte man sich doch in dieser Annahme zu weit zu gehen und den Clemens allzu unselbständig sich vorzustellen. Für viele Citate brauchte Clemens nicht erst in einem Florilegium nachzuschlagen, stand ihm vielmehr bei seinem glücklichen Gedächtnis aus seiner eigenen Lektüre und aus der Unterhaltungssprache der Gebildeten ein reicher Schatz von Versen zur Verfügung. Homer und Hesiod hatte er auf den Schulbänken gelesen, und Verse aus diesen Dichtern waren ihm jederzeit zur Hand. Später, als er zu den philosophischen Studien Neigung gefasst hatte, wandte er, dem Geschmack seiner Zeit folgend, den philosophischen Dichtern Parmenides, Empedokles, Kleanthes seine besondere Aufmerksamkeit zu, so dass ihm auch aus diesen Dichtern schöne und charakteristische Verse im Gedächtnis hafteten.[2]) Die sibyllinischen Verse gehörten ohnehin zu seinem speciellen Rüstzeug, so dass er bei diesen sicher nicht auf das Zwischenglied einer anthologischen Auswahl angewiesen war. Auch aus den grossen Tragikern und Lyrikern führt er gelegentlich Verse an, wie p. 646 *τὰ μηδὲν ὠφελοῦντα μὴ πόνει μάτην* aus Aeschyl. Prom. 44, p. 154 *ἀρετὰ γὰρ ἐπαινεομένα δένδρον ὣς ἀέξεται* aus Pind. Nem. VIII 40, p. 427 und 438 *νόμος ὁ πάντων βασιλεύς, θνατῶν τε καὶ ἀθανάτων* aus Pind. fr. 169, p. 733 *τὸ μὲν πάρεργον ἔργον ὣς ἡγούμενοι, τὸ δ' ἔργον ὡς πάρεργον ἐκπονούμενοι* aus Agathon fr. 11, nicht gewiss nachdem er zuvor in einem Florilegium herumgeblättert hatte, aber auch schwerlich weil ihm Pindar und gar Agathon aus eigener Lektüre bekannt waren, sondern weil jene Verse in aller Mund circulierten, halbwegs sprichwörtlich geworden waren[3]) und deshalb allerdings auch frühzeitig in die Florilegien Aufnahme fanden. In den Werken der Prosa war Clemens, von Plato abgesehen, weniger zu Haus, so dass in dieser Beziehung Dindorf in seiner Ausgabe praf. p. XXIII viel zu günstig

[1]) Wichtig für diese Annahme ist die Stelle Strom. I 1, p. 325, wo der Ausdruck *χρηστομαθία* selbst, wenn auch in einem etwas abweichenden Sinne gebraucht ist: *ἁρμόζει δὲ καὶ ἄλλως τῇ τῶν ὑπομνημάτων ὑποτυπώσει τὸ γλαφυρὸν τῆς θεωρίας· αὐτίκα καὶ ἡ τῆς χρηστομαθίας περιουσία οἷον ἥδυσμά τί ἐστιν παραπεπλεγμένον ἀθλητοῦ βρώματι, οὐ τρυφητιῶντος, ὄρεξιν δὲ ἀγαθὴν φιλοτιμίαν λαμβάνοντος.* Vergleiche auch den Gebrauch der hieher gehörigen Wörter *ἀποφθέγγεσθαι* und *ἐπιφθέγγεσθαι* bei Clem. strom. III 3, p. 520: *ἐφάσκομεν δὲ τὴν δυσχρηστίαν ὑφορωμένους Ἕλληνας πολλὰ εἰς τὴν γένεσιν τῶν παίδων ἀποφθέγξασθαι*, strom. VI 14, p. 797: *καί μοι δοκῶ . . . ἐπιφθέγγεσθαι τοῖς κατὰ περίστασιν συμβαίνουσιν*, worauf Verse des Euripides folgen.

[2]) Von der Beliebtheit jener philosophischen Dichter zeugt Philo de providentia II 48: Age interim ponamus inter nos universum ingenitum ac sempiternum iuxta illud quod suggerit sermo celeberrimorum philosophantium, sicut conscribunt Parmenides Empedocles Zeno Cleanthes aliique divi homines ac velut verus quidam proprieque sacer coetus. Von der Beliebtheit des Empedokles ist der Hauptzeuge Lucretius I 716 ff., wozu F. Marx, Der Dichter Lucretius, Neue Jahrb. II 542.

[3]) Dafür spricht, dass die genannten Verse sich fast alle auch sonst citiert finden, so häufig Pindar fr. 124 und 169, Agathon fr. 11 auch bei Athenäus V, p. 185 A, Aeschyl. Prom. 44 auch bei Stobäus flor. VIII 6. Nur die Verse aus Pind. Nem. VIII 40 finden sich, vielleicht zufällig, sonst nicht citiert, sehen aber ganz wie eine gut anbringbare Sentenz aus.

über ihn urteilt. Von den Rednern und selbst von Demosthenes kannte er kaum mehr als einige geflügelte Worte, und selbst da, wo er den Geschichtsschreiber Herodot anführt, um die Herkunft der griechischen Buchstaben aus Phönizien zu erweisen (p. 362), oder um den Thales für einen Phönizier auszugeben (p. 352), oder um die Auflösung der Herrschaft der Magier durch Darius (p. 395) zu bezeugen, stehen die Citate in einem Zusammenhang, der den Gedanken, Clemens habe diese Angaben direkt aus dem Vater der Geschichte geschöpft, als äusserst unwahrscheinlich erscheinen lässt. Es steht diese geringe Kenntnis von Werken der griechischen Prosa in Zusammenhang mit der Studienrichtung der alexandrinischen Grammatiker, die seit Alters die Prosaiker hintansetzten und vorzüglich den Dichtern ihre Aufmerksamkeit zuwandten. Aber auch in den Dichtern war Clemens gewiss nicht so belesen, dass er so alte und seltene Autoren, wie Kratinos, Pherekrates, Eubulos, Iophon,[1]) Bakchylides im Kopf oder auch nur in seiner Bibliothek hatte, und wenn ihm von den alexandrinischen Dichtern auch der Schuldichter Arat aus eigener Lektüre bekannt war, so hatten sich doch schwerlich seine Studien auch auf Euphorion und Phanokles, oder auch nur auf Kallimachos erstreckt. Das also sind die allgemeinen Grenzen, von denen wir in den nachfolgenden Kapiteln ausgehen werden.

Strom. VI 2 über Plagiate.

Kein Kapitel des Clemens enthält so viele und auserlesene Schätze der alten Litteratur als das zweite Kapitel des sechsten Buches der Stromateis.[2]) Clemens bezeichnet es selbst im Eingang als einen Nachtrag zu dem fünften Buch, in welchem er den Beweis zu führen unternommen hatte, dass die Griechen ihre beste Weisheit aus den Büchern des alten Testamentes gestohlen hätten. Dieser Beweis soll nämlich nachträglich noch unterstützt werden durch den Nachweis, dass die griechischen Autoren sich selbst gegenseitig zu bestehlen keinen Anstand nahmen. Der Nachweis ist mit auserlesener Gelehrsamkeit und in guter Ordnung geliefert. Zuerst wird dargethan, wie von den Dichtern einer den andern ausgeschrieben oder kopiert hat (§§ 5—15);[3]) dann wird nach einer neuen Einleitung gezeigt, wie auch die Philosophen, Historiker und Redner von dieser Neigung zum Diebstahl oder Plagiat nicht frei zu sprechen sind (§§ 16—24). Bis zu § 24 waren nur einzelne Verse oder Sätze zum Beweis herangezogen worden; am Schluss §§ 25—27 wird zur Krönung des Gebäudes noch nachgewiesen, dass auch ganze Abschnitte und Bücher die griechischen Schriftsteller sich einander abgestohlen haben. Auch im Einzelnen folgt Clemens in diesem Kapitel einer guten Disposition; er geht von den ältesten Dichtern aus, als welche ihm

---

[1]) Der p. 329 citierte Iophon ist gewiss der bekannte Sohn des Sophokles; wenn er hier als Komödiendichter aufgeführt ist, so kam dieses nur daher, dass sich Clemens oder sein Vorgänger durch den Titel des Stückes *αὐλῳδοὶ σάτυροι* irre führen liess. Die Sache ist schon richtig erkannt von Nauck in seinen Trag. graec. fragm.

[2]) Ueber die in diesem Kapitel angeführten Verse gibt nähere Nachweise Elter, De gnom. graec. hist. commentationis ramenta, Bonnae 1897, p. 17—36, indem er von seinem Urflorilegium auch hier, wo es sehr wenig am Platze war, Spuren sucht.

[3]) Ich citiere der Genauigkeit halber, da nicht bloss die Sylburgischen, sondern auch die Potterschen Seiten zu umfangreich sind, nach Paragraphen, muss aber dabei bemerken, dass die Einteilung in Paragraphe und Kapitel die möglichst ungeschickte ist, da sie an Hunderten von Stellen Zusammengehöriges zerreisst oder Ungleichartiges zusammenführt.

Orpheus und Musaios galten, und hält sich auch im weiteren Verlauf wesentlich an die chronologische Folge. Freilich ganz streng ist die geplante Ordnung nicht durchgeführt. Der erste Teil sollte den Dichtern gewidmet sein, aber schon § 8 sind zu den parallelen Versen des Solon und Theognis

τίκτει γὰρ κόρος ὕβριν, ὅταν πολὺς ὄλβος ἕπηται,
τίκτει τοι κόρος ὕβριν, ὅταν κακῷ ὄλβος ἕπηται

ähnliche Stellen aus den Prosaikern Thukydides und Philistos herangezogen. Und mit ähnlicher Inkonsequenz verspricht der Verfasser § 10 zu den Parallelversen gleichzeitiger Dichter, wie Sophokles und Euripides, überzugehen, aber schon § 8 waren aus denselben Dichtern Sophokles und Euripides die zwei Verse

κακοῦ γὰρ ἀνδρὸς δῶρ' ὄνησιν οὐκ ἔχει (Eur. Med. 618),
ἐχθρῶν δ' ἄδωρα δῶρα κοὐκ ὀνήσιμα (Soph. Ai. 665)

zusammengestellt. Aber von solch kleinen Unebenheiten abgesehen, ist die Ordnung gut, jedenfalls weit besser, als man sie sonst bei Clemens anzutreffen pflegt.

Geradezu erstaunlich aber ist die in den angeführten Beispielen zutage tretende Gelehrsamkeit und Feinheit des Urteils. Das sind keine auf der Strasse aufgelesene Stellen; da werden Verse citiert, die in keiner Anthologie stehen, und Autoren herangezogen, die ganz ausserhalb des Bereiches der gewöhnlichen Schullektüre liegen, wie die Epiker Stasinos, Eumelos, Eugammon, die Dramatiker Kratinos, Poseidippos, Moschion, Theodektes, die Elegiker Solon und Phanokles, die Redner Antiphon, Andokides, Hyperides, die Sophisten Hippias und Thrasymachos, ferner Pherekydes von Syrus, Kritias von Athen, der Arzt Hippokrates, der Philosoph Epikur. Da kann also gar keine Rede davon sein, dass Clemens aus seiner eigenen armseligen Lektüre die Beispiele gesammelt habe, und kann man sich nur über die Stirne wundern, mit der ein Schriftsteller in einem Kapitel *περὶ κλοπῆς* sich so mit fremden Federn zu schmücken wagen konnte.[1])

Auch in Bezug auf Genauigkeit im Citieren unterscheidet sich unser Kapitel auf das vorteilhafteste von der Nachlässigkeit in den übrigen Kapiteln der Stromata. Fast überall wird genau das Buch angegeben, in dem die Stelle steht, also nicht *Σοφοκλῆς* sondern *Σοφοκλῆς ἐν τῷ Πηλεῖ*, nicht *Εὐριπίδης* sondern *Εὐριπίδης ἐν τῷ Οἰνομάῳ*, und an den wenigen Stellen, wo die nähere Angabe fehlt, ist dieselbe wohl nur durch die Schuld der Abschreiber ausgefallen. An einer Stelle haben wir dafür einen urkundlichen Beweis; p. 746 nämlich heisst es in unserem Text kurzweg *Σιμωνίδης εἶπεν*, aber bei Eusebius praep. ev. X 3, 18 an einer Stelle, die aus der gleichen Quelle geflossen ist, lesen wir *Σιμωνίδης ἐν τῷ ἑνδεκάτῳ.*[2]) Irrtümer sind allerdings nicht ganz vermieden, aber bei der

---

[1]) Zutreffend und witzig sagte hiervon Ruhnken, Hist. crit. oratorum p. LII: vetustissimus grammaticus libro de scriptorum furtis, quem Clemens Alexandrinus, nihil similem furti actionem veritus, compilavit.

[2]) Gleich im Eingang des Kapitels p. 737 *παραστήσαντες δὲ τὴν ἔμφασιν τῆς Ἑλληνικῆς διανοίας ἐκ τῆς διὰ τῶν γραφῶν εἰς ἡμᾶς δεδομένης ἀληθείας περιαυγασθεῖσαν, καθ' ὃ σημαινόμενον διήκειν εἰς αὐτοὺς τὴν κλοπὴν τῆς ἀληθείας ἐκδεχόμενοι, εἰ μὴ ἐπαχθὲς εἰπεῖν, ἀπεδείξαμεν. φέρε μάρτυρας τῆς κλοπῆς αὐτοὺς καθ' ἑαυτῶν παραστήσωμεν τοὺς Ἕλληνας* haben wir in Folge der falschen Interpunktion nach *ἀπεδείξαμεν* einen vollständig unverständlichen Satz; bei Eusebius praep. ev. X 2, wo ein blosses Komma nach *ἀπεδείξαμεν* steht, ist alles in bester Ordnung. — Gleich danach *ὀλίγοις δὲ τῶν καθωμιλημένων καὶ παρὰ τοῖς Ἕλλησιν εὐδοκίμων ἀνδρῶν χρησάμενος μαρτυρίοις* steht bei beiden *καθωμιλημένων*, wird aber trotzdem zu bessern sein *καθωμολογημένων*.

Masse von Citaten ist es verzeihlich, wenn einmal p. 747 *Ξενοφῶν λέγει· ὁμοίως γάρ μοι φαίνομαι πεποιηκέναι, ὡς εἴ τις πατέρα ἀποκτείνας τῶν παίδων αὐτοῦ φείσαιτο* Xenophon statt Herodot I 155 als Autor angegeben wird.

Aber nicht bloss reiche Belesenheit und grammatische Exaktheit haben wir an dem Urheber unserer Zusammenstellung zu rühmen; auch Geschmack und feines Urteil ist ihm eigen. Ich hebe ein Beispiel heraus, das auf einen Autor unserer Schullektüre Bezug hat. In der Kranzrede des Demosthenes lesen wir § 208: *μὰ τοὺς Μαραθῶνι προκινδυνεύσαντας καὶ τοὺς ἐν Πλαταιαῖς παραταξαμένους καὶ τοὺς ἐν Σαλαμῖνι ναυμαχήσαντας τῶν προγόνων.* Was bat hier das Präverbium *προ* in *προκινδυνεύσαντας* zu bedeuten? Eine Beachtung der zeitlichen Folge der Schlachten bei Marathon, Salamis, Platää kann schon auf das Richtige führen; aber die Sache wird erst vollständig klar durch Vergleichung der Originalstelle Thukyd. I 73: *φαμὲν γὰρ Μαραθῶνί τε μόνοι προκινδυνεῦσαι τῷ βαρβάρῳ καὶ ὅτε τὸ ὕστερον ἦλθεν, οὐχ ἱκανοὶ ὄντες κατὰ γῆν ἀμύνεσθαι, ἐσβάντες ἐς τὰς ναῦς πανδημεὶ ἐν Σαλαμῖνι ξυνναυμαχῆσαι*, wo durch das nachfolgende *ὕστερον* die zeitliche Bedeutung des *προ* in *προκινδυνεῦσαι* gesichert wird. Unser Autor p. 748 hat das Verdienst, die Stelle des Demosthenes als eine Nachahmung des Thukydides bezeichnet und den Demosthenes aus Thukydides erklärt zu haben; bei keinem unserer neueren Herausgeber finde ich in gleicher Weise die Stelle des Thukydides zur Erklärung des Demosthenes verwertet; umgekehrt kann bei diesen die Vergleichung des Epigramms des Simonides

Ἑλλήνων προμαχοῦντες Ἀθηναῖοι Μαραθῶνι
χρυσοφόρων Μήδων ἐστόρεσαν δύναμιν

leicht die Vorstellung erwecken, als stünde auch bei Demosthenes das Präverbinm *πρό* für *ὑπέρ*.

Das also ist evident: unser Kapitel stammt nicht aus dem Studierzimmer des Clemens, sondern geht auf einen belesenen und feinsinnigen Grammatiker der alten Schnle zurück, aber einen solchen, der seine Studien nicht mehr wie die Gelehrten der alten alexandrinischen Schule auf die Dichter beschränkt, sondern auch schon nach Art der pergamenischen und römischen Gelehrten auf die Prosaiker, Historiker und Redner ausgedehnt hatte. Dass wir nicht bei einem unbestimmten 'einen' stehen bleiben müssen, sondern auch einen bestimmten Namen angeben können, das verdanken wir dem Kirchenvater Eusebius praep. ev. X 2—3. Derselbe gibt dort zuerst eine kurze Inhaltsgabe unseres Kapitels; dann geht er zur Bekräftigung des von Clemens gefällten Urteils auf einen Abschnitt aus des Neuplatonikers Prophyrios Buch *Φιλόλογος ἀκρόασις* über (X 3, 1—23). Derselbe handelt von einem Gastmahl, das zur Feier des Geburtstages Platos der bekannte Grammatiker Longinus, der angebliche Verfasser des Buches *περὶ ὕψους*,[1]) gegeben hatte. Im Tischgespräch kommen

---

[1]) Das Buch *περὶ ὕψους*, das sich hauptsächlich durch seine auserwählten Citate aus seltenen Autoren der klassischen Zeit und seine feinen Bemerkungen in Sachen der ästhetischen Kritik auszeichnet, wird bekanntlich dem Longin zugeschrieben und berührt sich in beiden Punkten mit unserem Abschnitt der *Φιλόλογος ἀκρόασις* des Porphyrios, eines Schülers des Longin, wobei noch besonders zu beachten ist, dass auch das Hauptwerk des Longin den Titel *Φιλόλογοι ὁμιλίαι* führte, Porphyrios also in jenem Abschnitt vornehmlich aus dem Werke seines Lehrers geschöpft zu haben scheint. Diese Verwandtschaft der beiden Traktate und die Erwähnung des Rhetors Cäcilius in dem Buch *περὶ ὕψους* und in dem Abschnitt des Porphyrios bei Euseb. pr. ev. X 3, 13 machen es begreiflich, dass schon früh ein Grammatiker oder Rhetor

die Festgenossen auf die Plagiate zu sprechen, zuerst des Ephoros und Theopompos, dann des Menander, Hypereides und anderer. Unter den Belegen finden wir einige, die wir auch bei Clemens lesen, wie Eus. X 3, 18 = Clem. VI 2, 13. Zum Schluss X 3, 23 gibt Porphyrios die Quellen an, aus denen er und seine Tischgenossen ihre Weisheit geschöpft hatten, indem er einleitend, wie es scheint mit einem Seitenhieb auf Clemens, bemerkt: *ἀλλ' ἵνα μὴ καὶ αὐτὸς κλοπῆς ἄλλους αἰτιώμενος κλέπτης ἁλῶ, τοὺς πραγματευσαμένους τὰ περὶ τούτων μηνύσω.* Unter den Vorgängern nennt er zuerst mehrere, welche speciell von den Plagiaten einzelner Schriftsteller gehandelt hatten, wie Lysimachos[1]) und Alkaios[2]) von Plagiaten des Ephoros, Pollio von Plagiaten des Ktesias, Herodot und Theopomp. Dann erwähnt er die Hauptrüstkammer, aus der man sich über derartige Dinge unterrichten könne, das Buch des Aretades *περὶ συνεμπτώσεως*. Da nun Clemens in dem besagten Kapitel von Ephoros und Ktesias gar nicht, von Theopomp und Herodot nur ganz wenig spricht, so muss er seine meisten Beispiele dem Buche des Aretades entnommen haben.

So weit liegt die Sache klar; aber, fragen wir weiter, hat Clemens das Buch des Aretades bloss benützt, oder es geradezu kopiert? Das Letztere jedenfalls nicht, dagegen spricht schon ein äusserer Umstand. Bei Eusebius finden sich mehrere Dichterstellen und zwar aus alten und seltenen Dichtern, wie Antimachos, Kratinos, Theodektes, die bei Clemens nicht stehen. Da diese Eusebius zweifellos aus seiner Dichterquelle, d. i. eben aus jenem Aretades entnommen hat, so hat Clemens seine Vorlage jedenfalls nicht vollständig abgeschrieben, sondern nur ausgezogen und dabei je nach Bedünken einzelne Stellen ausgelassen. Ein anderer Beweisgrund hängt von der Frage ab, wann jener Aretades gelebt habe. Leider lässt sich dieselbe nach den wenigen uns erhaltenen Fragmenten[3]) nicht mit voller Bestimmtheit beantworten. Aber da in dem Scholion des cod. A zu Homer Il. 24, 110, das aller Wahrscheinlichkeit nach auf Didymos zurückgeht und von Ludwich, Aristarchs Homerkritik I 51 und 497 ohne Bedenken unter die Fragmente des Didymos aufgenommen worden ist, Aretades neben Apollodor, Neotcles und Dionysios Thrax als Gewährsmann für die Lesart *προϊάπτω* angeführt wird, so muss derselbe vor dem Grammatiker Didymos oder vor dem Kaiser Augustus gelebt haben.[4]) Nun kommen aber in unserem Clemens strom. VI 2

den Longin als Verfasser des Buches *περὶ ὕψους*, das vordem anonym gelaufen zu sein scheint, vermutete. So weit kann ich gehen, aber nicht weiter, wie neuerdings Fr. Marx gegangen ist, der in der gelehrten, an feinen Beobachtungen reichen, aber doch in der Hauptsache nicht überzeugenden Abhandlung. Die Zeit der Schrift vom Erhabenen, Wiener Studien XX (1898) 169—204, die gegen die Autorschaft des Longin vorgebrachten Gründe zu entkräftigen sucht. Ich bleibe auch diesem Versuche gegenüber bei meinem Urteil in der Gesch. d. griech. Lit.[3] 758, dass der triviale Charakter der echten Schriften des Longin und die seichten Titel seiner verlorenen Schriften, wie *εἰ φιλόσοφος Ὅμηρος*, keine Zusammenstellung mit dem vorzüglichen Buch vom Erhabenen zulassen, und dass von einem Rhetor des dritten Jahrhunderts keine Polemik gegen den mehr als zwei Jahrhunderte älteren Cäcilius erwartet wird.

[1]) Dieser Lysimachos ist wohl identisch mit dem Grammatiker Lysimachos, der unter Augustus einen Mythencyclus verfasste; vgl. C. Müller FHG III 334.

[2]) Dieser Alkaios, der in Spottversen über die Plagiate des Ephoros schrieb, ist offenbar identisch mit dem Epigrammatiker Alkaios unter dem König Philippus III.

[3]) Gesammelt von Müller FHG IV 316, hinzuzufügen ist noch Alciphron III 56.

[4]) Dieser Ansicht sind auch Susemihl, Griech. Lit. der Alexandrinerzeit I 168, und Schwartz bei Wissowa unter Aretades. Wenn ihn Susemihl zu den unmittelbaren Schülern des Aristarch rechnen möchte, so vermisse ich dafür die Beweise; eher spricht der Umstand, dass Aretades in seinen Parallelen stark auch die Historiker und Redner berücksichtigte, für die nächste Zeit vor Didymus, wo wieder das

Dinge vor, die jedenfalls auf spätere Zeit, die erste oder zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. hinweisen. Vier Mal werden p. 738 und 751 Verse des Orpheus und Musaios als Vorbilder für Verse des Homer angeführt.[1]) Das kann unmöglich ein alter Grammatiker, den der Aristarcheer Didymos des Citierens wert hielt, gesagt haben, ganz zu geschweigen, dass es sehr zweifelhaft ist, ob überhaupt damals schon die citierten Verse der alten thrakischen Dichter existierten.[2]) Anstoss erregt es auch, dass Clemens p. 745 die anakreontischen Verse

Ἔρωτα γὰρ τὸν ἁβρὸν
μέλομαι βρύοντα μίτραις
πολυανθέμοις ἀείδειν·
ὅδε καὶ θεῶν δυνάστης,
ὅδε καὶ βροτοὺς δαμάζει

das Vorbild für Verse des Euripides sein lässt. Denn jene Verslein haben doch ganz das Ansehen, als rührten sie nicht von dem echten Anakreon her, sondern gehörten zu den nach dem Muster desselben gedichteten Tändeleien, die man der römischen Kaiserzeit zuzuweisen pflegt. Indes wage ich hier nicht mit voller Zuversicht zu urteilen, da jene Verslein auch nicht in der auf uns gekommenen Sammlung von Anakreontea vorkommen, also immerhin einer älteren Zeit angehören können.[3]) Uebrigens mag man über diese Anakreontea urteilen wie man will, schon die gefälschten Verse des Orpheus und Musaios genügen zum Beweis, dass nicht das ganze Kapitel Strom. VI 2 einfach aus dem Buche des Aretades ausgeschrieben ist. Da nun auch die Annahme von zwei Grammatikern Aretades, einem älteren vor Didymos lebenden und einem jüngeren aus dem zweiten Jahrhundert n. Chr., in der Luft schweben würde, zumal Eusebius an der angegebenen Stelle durch keinen Zusatz seinen Aretades von einem andern unterscheidet, so bleibt nur übrig, anzunehmen, dass Clemens, entweder er selbst oder sein unmittelbarer Vorgänger, die Materialien des Aretades nicht einfach abgeschrieben, sondern in der Art verarbeitet hat, dass er einiges wegliess, anderes zusetzte. Zu den Zusätzen gehörten dann die beanstandeten Stellen p. 738 *Ὀρφέως τοίνυν ποιήσαντος . . . ἡ δ' ἀπολήγει*, p. 751[4]) *εὕροις δ' ἂν . . . παρὰ Μουσαίου*

Studium der attischen Redner aufgelebt war. Nichts beweist für das Altor des Aretades dio Uebereinstimmung des Scholion zu Aristoph. Nub. 1419 mit Clem. p. 141, 6—142, 23 Dind. = 748 Pott., da jenes Scholion nicht in den alton Codd. RV steht, sondern erst von Musurus eingeschmnggolt wurde.

[1]) Ausserdem wird Orpheus p. 751 als Vorbild für Hesiod und p. 752 für Heraklit angenommen. Wonn es aber p. 751 heisst: *Εὐγάμμων ὁ Κυρηναῖος ἐκ Μουσαίου τὸ περὶ Θεσπρωτῶν βιβλίον ὁλόκληρον ἐξήνεγκεν*, so ist dabei schwerlich an den alten thrakischen Sänger Musäus zu denken.

[2]) Dagegen lässt auch Justin coh. ad Graec. c. 17 don Eingang der Ilias nach dem Muster des untergeschobonon Verses des Orpheus

Μῆνιν ἄειδε θεὰ Δημήτερος ἀγλαοκάρπου

gedichtet sein.

[3]) Bergk PLG[3] Anacr. fr. 62 rechnet unsere Verse zu den Nachdichtungen und fügt denselben noch andere an, welche auch nicht in der Sammlung der Anacreontea des cod. Palatinus vorkommen, aber doch gleichfalls vordächtig sind. Die Verse des Euripides zu kennen, die nach denselben gedichtet sein sollen, setzt keine grosse Belesenhoit voraus; dieselben stunden auch in den Anthologien und so auch in Stobäus flor. 63, 26, freilich dort als Vorse des Sophokles.

[4]) Die Stelle p. 751 § 26 orregt auch sonst Anstoss, weil mit ihr der Verfasser aus der oben skizzierten Disposition herausfällt. Denn nachdem er bereits mit § 25 zu den Fällen, in denen Schrift-

λαβὼν τοῦ ποιητοῦ κατὰ λέξιν und vielleicht auch p. 745 *Ἀνακρέοντος δὲ ... ἔρχεται.* Die Frage, ob Clemens selbst oder sein nächster Vorgänger die Umformung vorgenommen hat, habe ich offen gelassen; der andere war aber sicher nicht Aristobul, an den Cobet, Observationes in Platonis comici relliquias p. 72 zur Zeit, als die Fälschungen jenes Peripatetikers noch nicht geklärt waren, dachte, an den aber heutzutage niemand, der Elter gelesen hat, denken wird.[1])

Ich bespreche noch in einem Exkurs die Stellen Clem. strom. VI 2, p. 740 und 747 über das Verhältnis des Sophokles zu Euripides und Herodot. Bei gleichzeitigen Dichtern war schwer zu ermitteln, wer der gebende und wer der empfangende Teil sei. Clemens hat daher mit lobenswerter Vorsicht Strom. VI 2, 10 sich darauf beschränkt, die parallelen Verse von Euripides und Sophokles einfach neben einander zu stellen, ohne einen Entscheid zu wagen, wer von beiden den andern nachgeahmt habe. Ganz in diesem Sinne mahnt auch Eusebius praep. ev. X 3, 14 in solchen Fällen zur Vorsicht, wenn man nicht zuvor auf anderem Wege das chronologische Verhältnis der verglichenen Stücke zu einander festgestellt habe. Ganz im Gegensatz zu dieser behutsamen Zurückhaltung hat aber Clemens nicht bloss p. 747 schlankweg behauptet, Sophokles habe mit den Versen der Antigone 911 f.

μητρὸς τ' ἐν Ἅιδου καὶ πατρὸς τετευχότων,
οὐκ ἔστ' ἀδελφὸς ὅστις ἂν βλάστοι ποτέ

den Anstoss zu der bekannten Erzählung des Herodot III 119 gegeben, sondern auch p. 740 geradezu ausgesprochen, Sophokles habe mit dem Vers des Aias 665

ἐχθρῶν δ' ἄδωρα δῶρα κοὐκ ὀνήσιμα

den Vers der euripideischen Medea 618

κακοῦ γὰρ ἀνδρὸς δῶρ' ὄνησιν οὐκ ἔχει

nachgeahmt. Hat nun hier der Autor wirklich die nötige chronologische Voruntersuchung angestellt und etwa aus den Didaskalien die Gewissheit sich verschafft, dass der Aias des Sophokles erst nach der im Jahre 431 aufgeführten Medea gedichtet worden sei? Wenn man bloss den Clemens in Betracht zieht, so sollte man es glauben; aber Zweifel erregen die vielen anderweitigen Momente, welche die landläufige Meinung stützen, dass der Aias als älteste der uns erhaltenen Tragödien des Sophokles nicht bloss vor der Medea, sondern auch vor der im samischen Krieg um 442 aufgeführten Antigone gedichtet sei.[2]) Ihnen darf man um so grösseres Gewicht beilegen, als sich der Verfasser unseres Kapitels doch

---

steller sich ganze Bücher abstahlen, übergegangen war, kehrt er in § 26 wieder zu den Fällen des Plagiates einzelner Versstellen zurück.

[1]) Schon Scheck, De fontibus Clementis p. 37 hat dieses richtig erkannt. Indes gebührt dem grossen Niederländer das Verdienst, auf die Uebereinstimmung von Clemens p. 141, 6—142, 2 Dind. *πρὸς τούτοις Θεοπόμπου κ. τ. λ.* mit dem jüngeren Schol. Aristoph. Nub. 1409 aufmerksam gemacht zu haben. Ob derselbe auch mit Recht an jener Stelle eine Verwechselung des Philosophen Plato mit dem Komiker Plato angenommen habe, ist zweifelhaft, da auch der Philosoph Plato, wie Cobet aus dem Commentar von Potter hätte ersehen können, in den Gesetzen I, p. 646 einen ähnlichen Ausspruch gethan hat.

[2]) Zusammengestellt sind die Gründe in meiner Griech. Litteraturgeschichte, 3. Auflage, S. 239. Besonders schwer wiegt der Umstand, dass der Chor des Aias noch aus 12, noch nicht aus 15 Choreuten bestand. Aber ich tadle mich selbst, dass ich die für die umgekehrte Meinung sprechende Stelle unseres Clemens gar nicht angeführt habe.

auch noch in anderen chronologischen Annahmen starke Blössen gegeben hat. So setzt er p. 747 den Panegyricus des Isokrates vor die Rede des Andokides über den Frieden, was sicher falsch ist, p. 748 den Aegineticus des Isokrates vor eine der Mündelreden (*ἐν τοῖς Ὀρφανικοῖς*) des Lysias, was mindestens zweifelhaft ist, und lässt p. 751 dem Euripides durch die Lehre des Plato von der Weibergemeinschaft die Anregung zu dem Vers *κοινὸν γὰρ εἶναι χρῆν γυναικεῖον λέχος* gegeben sein, was gegen alle Geschichte verstösst.

Strom. V 14 und Protr. 6 f. über Götter und Göttliches.

Nächst dem Kapitel Strom. VI 2 enthalten die meisten Dichtercitate die Abschnitte Strom. V 14 und Protr. 6 f. Dieselben stehen indes nur in Bezug auf die Häufigkeit der Dichtercitate dem Kapitel Strom. VI 2 näher, im übrigen unterscheiden sie sich von ihm stark in Anlage und Gehalt. Das wird eine kurze Analyse derselben zeigen.

Das Ziel des Kapitels Strom. V 14 ist gleich im Eingang desselben ausgesprochen: es soll darin bewiesen werden, dass die Hellenen ihre Weisheit aus den jüdischen Schriften, aus der von ihnen als barbarisch verschrieenen Philosophie der Hebräer gestohlen haben.[1]) Das wird in zwei sehr ungleichartigen und mangelhaft zusammengefügten Teilen durchgeführt. In dem ersten (§§ 89—108) werden Sätze der alten Philosophen, insbesondere des Plato, auf Stellen des alten Testamentes zurückgeführt, indem dabei den Griechen der Vorwurf gemacht wird, wohl von Bibelstellen ausgegangen zu sein, dieselben aber nicht richtig aufgefasst zu haben. Dichterstellen sind in diesem ersten Teil nur zweimal, und da nur nebenbei, § 100 für die Schöpfung des Menschen aus Thon, und § 107 für die Heiligkeit der Siebenzahl angeführt. Im zweiten Teil (§§ 109—140), der indessen nicht durch eine besondere Einleitung von dem ersten geschieden ist, kommen fast nur Dichter zu Wort. Aber der Nachweis des Diebstahls (*κλοπή*), den sich der Autor im Eingang des Kapitels als Aufgabe gestellt hatte, wird in diesem zweiten Teil fast nirgends erbracht;[2]) es werden wohl Verse griechischer Dichter angeführt, die zeigen, dass auch diese, abweichend von der Meinung der Menge, über religiöse Dinge, dass es nur einen Gott gebe, dass dieser nicht geboren, sondern von Ewigkeit sei, dass Gott die Bösen, wenn auch nicht gleich, so doch sicher mit der Zeit bestrafe, erhabene und wahre Gedanken ausgesprochen haben, aber Stellen der Bibel, welche diese kopiert oder missverstanden haben sollen, sind nur ganz selten angemerkt. Man gewinnt dadurch den Eindruck, dass der ganze zweite Teil unseres Kapitels ursprünglich einem anderen Zwecke diente und nur Verse der Dichter über religiöse Dinge (*τὰ περὶ θεῶν ποιηταῖς εἰρημένα*) enthalten wollte.[3]) Zum Verwundern lesen wir denn auch am Schlusse § 140: *δεδειγμένου τοίνυν σαφῶς, ὡς οἶμαι, ὅπως κλέπτας εἰρῆσθαι πρὸς τοῦ κυρίου τοὺς Ἕλληνας ἐξακουστέον, ἑκὼν παραλείπω τὰ τῶν φιλοσόφων δόγματα*, als ob der erste Teil gar nicht vorausgegangen und von den Lehrsätzen der Philosophen noch gar nichts gesagt sei.

---

[1]) Strom. V 14, 1: *τὸ δ' ἑξῆς ἀποδοτέον καὶ τὴν ἐκ τῆς βαρβάρου φιλοσοφίας Ἑλληνικὴν κλοπὴν σαφέστερον ἤδη παραστατέον.*

[2]) Nur ausnahmsweise ist § 120, 125, 126, 131 auf parallele Stellen der Bibel hingewiesen.

[3]) Am Schlusse des Kapitels § 141 ist auch geradezu die These des Anfangs ignoriert und heisst es ganz allgemein: *ἤδη μὲν οὖν δῆλον ἡμῖν ἐκ τῶν προειρημένων, ὡς ἀΐδιος ἡ τοῦ θεοῦ εὐποιΐα τυγχάνει καὶ εἰς πάντας ἐξ ἀρχῆς ἀνάρχου ἴση ἀτεχνῶς ἡ φυσικὴ δικαιοσύνη κ. τ. λ.*

Das alles führe ich an, nicht etwa, um den ersten Teil als unecht oder als späteren Zusatz zu erweisen, sondern teils um an einem konkreten Beispiel das Ungeschick des Clemens in der Anordnung der Gedanken darzuthun,[1]) teils um aus dem Nachweis des mangelnden Zusammenhangs der beiden Teile die Vermutung zu begründen, dass die Verschiedenheit der im zweiten Teil des Kapitels benutzten Quelle es war, welche den Autor aus der Bahn warf und seiner Beweisführung eine andere Richtung gab. Ehe ich aber auf den letzteren Punkt näher eingehe, muss ich zuvor noch einen verwandten Abschnitt der clementinischen Werke in die Besprechung ziehen.

Die vielen Dichtercitate über göttliche Dinge teilt der zweite Teil des Kapitels Strom. V 14 mit dem Abschnitt des Protrepticus c. 6 f. Es wird dort in guter Disposition und in sorgfältiger Ausführung, wodurch sich überhaupt der Protrepticus von den leicht hingeworfenen Stromateis vorteilhaft unterscheidet, das wahre Wesen Gottes als allmächtigen und allweisen Vaters, im Gegensatz zu den verkehrten Vorstellungen der Götzenanbeter dargethan, und dabei von dem Satze ausgegangen, dass durch göttliche Eingabe den Weisen und Gebildeten aller Orten eine Ahnung des wahren Gottes eingepflanzt sei. Zuerst also werden hierfür die Philosophen, die Sokratiker Plato, Antisthenes, Xenophon und der Stoiker Kleanthes als Zeugen aufgerufen. Dann wird im 7. Kapitel zu den Dichtern übergegangen, und zwar so, dass zuerst die positiven Aussprüche des Arat, Hesiod, Sophokles, Euripides, Orpheus angeführt werden, dann die Spottverse, mit denen Menander, Euripides und andere die falschen Meinungen der Menschen bekämpften und lächerlich machten. Das alles liest sich ohne Anstoss, da der Verfasser wohl auch einmal p. 60 Plato und Moses vergleicht, aber im übrigen den Gedanken ferne hält, als hätten die griechischen Dichter Stellen der Bibel ausgeplündert.[2])

---

[1]) Auch sonst vermisst man in unserem Kapitel häufig Zusammenhang und folgerichtige Entwicklung. Ich will nicht reden von dem salto mortale, womit der Verfasser von dem Eingang der Phänomena des Arat und den Versen

αὐτὸς γὰρ τάδε σήματ' ἐν οὐρανῷ ἐστήριξεν
ἄστρα διακρίνας

zu der Hoplopoiie des Homer Il. XVIII 483 übergeht

ἐν μὲν γαῖαν ἔτευξ', ἐν δ' οὐρανόν, ἐν δὲ θάλασσαν,
ἐν δὲ τὰ τείρεα πάντα, τά τ' οὐρανὸς ἐστεφάνωται,

um in der Schilderung Homers ein Abbild der mosaischen Schöpfungsgeschichte zu erblicken. Anstoss erregt es besonders, dass die Verse des Kleanthes, Euripides und Sophokles über *εἰδωλολατρία* in § 111 losgerissen sind von denen des Philemon über den gleichen Gegenstand § 128, und ebenso, dass die pantheistischen Verse des Euripides und Aeschylus § 114, des Arat § 101, des Pindar § 129 nicht zusammenstehen. An einer Stelle § 127 kann mit leichter Aenderung geholfen werden. Wenn man nämlich dort für das *τοιαῦτα* in *τοιαῦτα καὶ ὁ Πάριος Ἀρχίλοχος λέγει*

ὦ Ζεῦ ⟨πάτερ Ζεῦ⟩ σὸν μὲν οὐρανοῦ κράτος,
σὺ δ' ἔργ' ἐπ' ἀνθρώπων ὁρᾷς
λεωργὰ κἀθέμιστα

eine Rückbeziehung vermisst, so kann man diese einfach dadurch herstellen, dass man den Vers des Orpheus

αὐτὸς δ' ἐξ ἀγαθοῖο κακὸν θνητοῖσι φυτεύει

von dem vorausgehenden Absatz losreisst und als Anfang eines neuen Absatzes vor *τοιαῦτα κ. τ. λ.* setzt.

[2]) So lesen wir Protr. p. 61 bloss: *Ἀντισθένης μὲν γὰρ οὐ Κυνικὸν δὴ τοῦτο ἐνενόησεν, Σωκράτους δὲ ἅτε γνώριμος θεὸν οὐδενὶ ἐοικέναι φησίν*, dagegen Strom. V 14, p. 714: *ὁ Σωκρατικὸς Ἀντισθένης παραφράζων*

Die Zahl der Dichterstellen in dem zergliederten Abschnitt des Protrepticus ist viel kleiner als in dem entsprechenden der Stromateis, aber auf die gleiche Quelle weist die Uebereinstimmung in zahlreichen Fällen hin. So kehren wieder Aussprüche und Verse: des Hesiod *αὐτὸς γὰρ κ. τ. λ.* Protr. p. 62 und Strom. p. 716, des Euripides *ὁρᾷς κ. τ. λ.* Protr. p. 63 (in Prosa aufgelöst) und Strom. p. 717, des Ps. Sophokles *εἷς ταῖς ἀληθείαισιν κ. τ. λ.* Protr. p. 63 und Strom. p. 717, des Arat *ὄφρ' ἔμπεδα κ. τ. λ.* Protr. p. 61 und Strom. p. 709 (vollständiger), des Kleanthes *τἀγαθὸν κ. τ. λ.* Protr. p. 61 f. und Strom. p. 715 f. (mit einer kleinen Lücke), des Orpheus *φθέγξομαι κ. τ. λ.* Protr. p. 43 (mit einem Ueberschuss von 4 einleitenden Versen) und Strom. p. 73 (ohne die 4 einleitenden Verse, sonst vollständiger), der Sibylle *τίς γὰρ σὰρξ κ. τ. λ.* und *οὗτος ἰδοὺ κ. τ. λ.* Protr. p. 61 und 66 und Strom. p. 714 und 718, ferner des Demokrit Protr. p. 69 und Strom. p. 709, des Plato Protr. p. 59 und Strom. p. 710, des Antisthenes Protr. p. 61 und Strom. p. 716, des Xenophon Protr. p. 61 und Strom. p. 714. Dazu kommen noch die Fälle, wo bald der Protrepticus, bald die Stromateis dieselben Verse bieten wie die mit beiden nahe verwandte, aus derselben Quelle schöpfende Schrift des Ps. Justin de monarchia,[1]) wie wenn die Verse

θεὸν δὲ ποῖον εἰπέ μοι νοητέον;
τὸν πάνθ' ὁρῶντα καὐτὸν οὐχ ὁρώμενον

sich bei Clemens Protr. p. 59 und Justin de mon. p. 104 D finden, nur dass Clemens sie als Verse des Euripides, Justin als solche des Philemon citiert, oder wenn die Verse des Menander *οὐδείς μ' ἀρέσκει κ. τ. λ.* und *εἰ γὰρ ἕλκει κ. τ. λ.* bei Clemens Protr. p. 65 und Justin de mon. p. 106 f. (vollständiger) stehen, ferner die Verse Eur. Ion *πῶς οὖν δίκαιον κ. τ. λ.* bei Clemens Protr. p. 65 und Justin de mon. p. 103 (vollständiger), Eur. Orest. *ὃς μεσομφάλους κ. τ. λ.* bei Clemens Protr. p. 65 und Justin de mon. p. 107 D (vollständiger), die Verse des Menander *εἰ τις δὲ θυσίαν* bei Clemens Strom. p. 720 und Justin de mon. p. 106 (als Verse des Philemon, vollständiger), des Diphilos *οἴει σὺ τοὺς θανόντας κ. τ. λ.* bei Clemens p. 721 und Justin de mon. p. 105 (als Verse teils des Philemon teils des Euripides,[2]) mit starken Varianten), des Sophokles *ἔσται γὰρ κ. τ. λ.* bei Clemens p. 722 (als Verse der Tragödie ohne Dichternamen) und Justin de mon. p. 105 E (mit falschem Zusatz), des Aischylos *χώριζε θνητῶν κ. τ. λ.* bei Clemens p. 727 und Justin de mon. p. 104 (mit kleinen Varianten).

τὴν προφητικὴν ἐκείνην φωνὴν 'τίνι με ὡμοιώσατε; λέγει κύριος', θεὸν οὐδενὶ ἐοικέναι φησί. Desgleichen wird Strom. p. 714 der Ausspruch des Xenophon aus Versen der Sibylle hergeleitet, einfach hingestellt ohne Parallele in Protr. p. 61 und ebenso bei Stobäus ecl. II 1, 10. Auch aus der Vergleichung von Protr. p. 61 *πολλοὺς δὲ καὶ ἄλλους κ. τ. λ.* und Strom. p. 730 ersieht man, wie erst in den Stromateis der Nebengedanke *ἐκ τῆς βαρβάρου ὁρμώμενοι φιλοσοφίας* eingelegt ist. Zu beachten ist dabei, dass auch bei Justin de mon. p. 106 die Verse des Menander *εἴτις δὲ θυσίαν κ. τ. λ.*, welchen bei Clemens p. 720 Stellen der Bibel zur Seite gestellt werden, einfach ohne Hinweis auf Bibelstellen angeführt sind.

[1]) Bezeichnend für das Wechselverhältnis der drei Schriften ist es, dass die untergeschobenen Verse des Sophokles *εἷς ταῖς ἀληθείαισιν κ. τ. λ.* sich in allen drei Schriften Justin de mon. p. 104 C, Clemens Protr. p. 63 und Strom. p. 717 finden, und dass bei Justin de mon. p. 107 und Clemens Protr. p. 65 die Verse Eur. Ion und Eur. Orest. in gleicher Ordnung auf einander folgen.

[2]) Im Clemens ist nach Vers 11 *οὐ τοὔνομα φοβερὸν οὐδ' ἂν ὀνομάσαιμ' ἐγὼ* ausgefallen *καὶ Εὐριπίδης*, geblieben aber die dazu gehörende Bemerkung, die bei Justin lautet *ἄφθονον βίου δίδωσι πρὸς μῆκος*, von Clemens aber, wie Elter p. 189 richtig erkannte, in einen schlechten Vers gebracht ist: *ὃς τοῖς ἁμαρτάνουσι πρὸς μῆκος βίον δίδωσι.*

Wie hat man sich nun das Vorkommen der gleichen Citate, zum Teil in der gleichen Abfolge[1]) an den drei Stellen, oder wenn wir vorläufig Justin de mon. ausser Betracht lassen, an den zwei Stellen des Clemens zu erklären? Sollte der Autor sich selbst ausgeschrieben haben, so könnte er, da der Protrepticus vor den Stromateis geschrieben ist, nur in dem letzteren Werk das erstere benützt haben. Aber das erstere bot dazu zu wenig Stoff, da in dem Kapitel der Stromateis viel mehr Stellen von Dichtern und Prosaikern citiert sind[2]) als in dem Protrepticus, so dass Clemens jedenfalls inzwischen eine bedeutende Nachlese gehalten haben müsste. Aber dass überhaupt Clemens Stellen selbst aus eigener Lektüre gesammelt habe, entbehrt jeder Wahrscheinlichkeit. Ich gebrauche hier dasselbe Argument wie im vorausgehenden Kapitel: Die Citate setzen eine viel zu grosse Belesenheit und Gelehrsamkeit voraus. Geben wir auch zu, dass Clemens aus eigener Lektüre die Verse nicht blos des Homer, Hesiod und Arat, sondern auch des Euripides, Menander und selbst des Pindar gesammelt habe, so geht doch jedenfalls die Lektüre des Bakchylides, Epicharmos, Melanippides, Xenophanes über den Gesichtskreis des Clemens hinaus. Da müssen wir also schon fremde Sammlungen zu Hilfe nehmen.

Wir können aber auch noch an einer Stelle bestimmt nachweisen, dass Clemens nicht die Originale selbst einsah, sondern die besprochene Stelle nur in der Form kannte, wie er sie bei seinem Gewährsmann citiert vorfand. Wir lesen nämlich Strom. V 14, p. 714 und fast gleichlautend Protr. p. 61: *τὰ δ' ὅμοια καὶ Ξενοφῶν ὁ 'Αθηναῖος κατὰ λέξιν λέγει· ὁ γοῦν πάντα σείων καὶ ἀτρεμίζων ὡς μὲν μέγας τις καὶ δυνατός, φανερός, ὁποῖος δ' ἐστὶν μορφήν, ἀφανής, οὐδὲ μὴν ὁ παμφαὴς δοκῶν εἶναι ἥλιος οὐδ' οὗτος ἔοικεν ὁρᾶν αὐτὸν ἐπιτρέπειν, ἀλλ' ἤν τις ἀναιδῶς αὐτὸν θεάσηται, τὴν ὄψιν ἀφαιρεῖται.* Im Original aber, Xen. Memor. IV 3, 14 heisst es: *ἐννόει δ' ὅτι ὁ πᾶσι φανερὸς δοκῶν εἶναι ἥλιος οὐκ ἐπιτρέπει τοῖς ἀνθρώποις ἑαυτὸν ἀκριβῶς ὁρᾶν, ἀλλ' ἐάν τις αὐτὸν ἀναιδῶς ἐγχειρῇ θεᾶσθαι, τὴν ὄψιν ἀφαιρεῖται.* Es steht also nur der zweite Satz *οὐδὲ — ἀφαιρεῖται* bei Xenophon, von dem ersten *ὁ γοῦν — ἀφανής* keine Spur, obwohl Clemens versichert, dass er denselben gleichfalls wörtlich aus Xenophon citiere. Ein solcher Irrtum wäre einfach auch bei einem Clemens undenkbar, wenn er die Stelle des Xenophon selbst eingesehen hätte.

Also das steht fest, auch in unseren zwei Kapiteln, Strom. V 14 und Protrept. 6 f., hat Clemens nicht selbst die Mühe des Sammelns auf sich genommen, sondern aus einer Vorlage das Material geschöpft. Diese Vorlage darf man nun aber nicht etwa in der Schrift des Justin de monarchia suchen. Denn abgesehen von den starken Varianten, in denen man durchaus nicht immer dem Justin den Vorzug geben darf,[3]) fehlen bei Justin alle

[1]) In gleicher Ordnung folgen aufeinander in Protr. p. 61 und Strom. p. 714 Plato, Antisthenes, Xenophon, Sibylle. Euripides und Sophokles folgen aufeinander Protr. p. 63 und Strom. p. 717, nur in umgekehrter Folge. Ausserdem folgen sich, wie Elter De gnom. graec. hist. p. 129 gut bemerkt, die Beispiele im Clem. protr. 7, §§ 75 f. in der gleichen Ordnung wie bei Justin de mon. c. 5.

[2]) Dasselbe Argument würde entgegenstehen, wenn man unter Missachtung der Abfassungszeit den Clemens im Protrepticus die Materialien von Strom. V 14 benützen liesse. Denn wenn auch im Protrepticus weniger Verse citiert sind, so finden sich doch darunter solche, wie des Menander *ἥλιε κ. τ. λ.* p. 59 und des Euripides Alc. 760 *χλωρά* p. 65, die nicht in Strom. V 14 und auch nicht bei Justin de mon. vorkommen.

[3]) Insbesondere scheint es mir bedenklich da, wo Clemens den Menander oder Diphilos oder Euripides als Autor angibt, Justin regelmässig seinen Philemon, überall dem Justin zu folgen. Wahrscheinlicher scheint es mir, dass in dem Exemplar des Justin der Autorname ausgefallen war, und Justin alsdann

Prosastellen und von Dichterstellen gerade die seltensten. Es mag wohl Justin de mon. der Vorlage näher stehen; denn er begeht noch nicht die Thorheit, Bibelstellen als Vorbilder der Verse griechischer Dichter anzunehmen, welche Thorheit wir in Clemens Protrepticus erst in den Anfängen, in den Stromateis V 14 in voller Blüte sehen; aber die Vorlage selbst war Justin nicht, ebensowenig wie Theophilos, der in der Schrift gegen Autolykos gleichfalls viele der Verse citiert, aus dem schon oben angedeuteten Grund, dass viele Stellen bei Clemens vollständiger und reiner überliefert sind. Wir werden also zu einer gemeinsamen, uns nicht mehr erhaltenen Vorlage unsere Zuflucht nehmen müssen.

Wie aber war diese Vorlage beschaffen und welches war ihre ursprüngliche Anlage? In Beantwortnng dieser Frage geht Elter, der uns hier erst die Wege gewiesen hat, auf ein Florilegium des Stoikers Chrysippus von berühmten Aussprüchen griechischer Dichter über göttliche Dinge zurück. Dass das zugrunde liegende Florilegium ursprünglich nur Dichterverse umfasste, erkennt man noch daran, dass die Schrift des Ps. Justin de monarchia nur Verse enthält, und dass auch der Apologet Theophilus aus seinem Florilegium nur Verse anführt.[1]) Aber dem Clemens lag bereits an den zwei Stellen im Protrepticus und in den Stromateis eine durch Stellen aus Philosophen erweiterte Form vor. Dass ferner der Verfasser des ursprünglichen Florilegiums ein heidnischer Grammatiker war, macht schon der grosse Umfang der ausgezogenen Schriften und Dichter wahrscheinlich. Denn kaum gab es einen Juden oder Christen, der ausser seinen heiligen Schriften auch noch Dichter wie Melanippides oder Epicharmus zu lesen die Musse hatte. Auch eine Stelle des Clemeus lässt sich noch für diese Annahme geltend machen. Wenn wir nämlich im Protr. p. 59 lesen *ὅθεν οὐκ ἀπεικότως ὁ Δημόκριτος τῶν λογίων ἀνθρώπων ὀλίγους φησὶν ἀνατείλαντας τὰς χεῖρας ἐνταῦθα, ὃν νῦν ἠέρα καλέομεν οἱ Ἕλληνες, πάντα Δία μυθεῖσθαι*, so müssen uns die Worte *οἱ Ἕλληνες* als überflüssig auffallen; es genügte vollständig der einfache Satz *ὃν νῦν ἠέρα καλέομεν*. Ich vermute daher, dass wirklich ursprünglich nur *ὃν νῦν ἠέρα καλέομεν* im Texte stund, und dass *οἱ Ἕλληνες* von dem christlichen Ueberarbeiter zugesetzt wurde, da dieser sonst unter der ersten Person seine christlichen Glaubensgenossen verstand. Von jenem jüdischen oder christlichen Interpolator nun rühren auch die gefälschten Verse her, die aus der gemeinsamen Vorlage in die drei Ableger gekommen sind, und über die wir in dem nächsten Kapitel noch näher handeln werden.

Unsicherer steht es mit dem stoischen Ursprung und der Autorschaft des Chrysippus. Wir haben allerdings ein Zeugnis für das frühe Vorkommen poetischer Florilegien in der Stoa an der Stelle des Sextus Empiricus adv. mathem. I 271, p. 660, 18 ed. Bekk: *τὸ δ' ὅτι συχνὰς δίδωσιν ἡ ποιητικὴ ἀφορμὰς πρὸς εὐδαιμονίαν, δῆλον ἐκ τοῦ τὴν ὄντως κρατίστην καὶ ἠθοποιὸν φιλοσοφίαν ἀπὸ τῆς παρὰ τοῖς ποιηταῖς γνωμολογίας τὴν ἀρχὴν ἐρριζῶσθαι καὶ διὰ τοῦτο τοὺς φιλοσόφους, εἴ ποτε παραινετικῶς τι λέγοιεν, ταῖς ποιητικαῖς φωναῖς ὥσπερεὶ σφραγίζεσθαι τὸ ὑπ' αὐτῶν λεγόμενον*, und p. 661, 22: *καὶ μὴν οὐ ταῦτα μόνον τοῖς ποιηταῖς δεξιῶς εἰρῆσθαι φαίνεται ἀλλὰ καὶ τὰ περὶ θεῶν κ. τ. λ.* Danach gab es allerdings

aufs Gerathewohl den als Verfasser der Monosticha in den Schulen zumeist genannten Philemon einsetzte. Dass auch in Justin de mon. 3 eher *Εὐριπίδης*, was Clemens p. 69 wirklich hat, erwartet wird, bezeichnet selbst Elter p. 152 als proclivis suspicio.

[1]) Diels, der im Rh. M. 30 (1871) 172 ff. die von Theophilus aus seinem Florilegium citierten Verse zusammenstellt, bemerkt S. 181 vorsichtig: ob dieses Urflorilegium ausser den poetischen Stellen noch prosaische Excerpte enthalte, lässt sich nicht nachweisen.

schon in alter Zeit Zusammenstellungen von Dichterstellen περὶ θεῶν, und waren es vorzüglich die Stoiker, die ihre Vorträge und Diatriben mit derartigen Versen zu schmücken liebten. Dass unter den Stoikern namentlich Chrysippus häufig Dichterverse in seine Darstellung einflocht, hat Elter diss. I, p. 16 ff. mit umfassender Gelehrsamkeit nachgewiesen; ob aber gerade ihn Sextus Empiricus im Auge hatte, machen doch dessen eigene Worte zweifelhaft p. 664, 6 ποιητικοῖς τε μαρτυρίοις χρῶνται οὐχ οἱ γνησίως φιλοσοφοῦντες (τούτων γὰρ ὁ λόγος αὐτάρκης ἐστὶ πρὸς πειθώ) ἀλλ' οἱ τὸν πολὺν καὶ ἀγοραῖον φενακίζοντες ὄχλον. Denn damit scheint er anzudeuten, dass nicht so sehr das litterarische Haupt der Stoiker, Chrysippus, als die untergeordneten Popularschriftsteller unter den Stoikern mit Dichterversen ihrer Darstellung Reiz und Anziehungskraft zu verleihen pflegten.

Aber wenn selbst auch Chrysippus den Ton für jene Richtung angab, so war er sicher nicht der einzige Stoiker, der dieses that, und dürfte es gerade in der Frage nach den Quellen des Clemens angemessen sein, auf einen Gelehrten hinzuweisen, den in gleicher Weise die Grammatiker und stoischen Philosophen zu den Ihrigen zählten, und der ein berühmtes, 24 Bücher umfassendes Buch περὶ θεῶν geschrieben hatte, ich meine den Athener Apollodor.[1]) Dass derselbe auch Dichterstellen heranzuziehen nicht verschmähte, ersieht man aus dem grössten der erhaltenen Fragmente Nr. 10. Dass sodann unser Clemens ihn benützte, und nicht bloss in chronologischen Fragen, wovon später mehr, sondern auch in Dingen, welche mit dem Kultus und dem Götterglauben zusammenhängen, davon zeugen ausdrückliche Citate. So lesen wir Protr. 2, p. 12 bezüglich der Etymologie des Wortes μυστήρια: εἰ δὲ καὶ ἀπὸ Μυοῦντός τινος Ἀττικοῦ, ὃν ἐν κυνηγίᾳ διαφθαρῆναι Ἀπολλόδωρος λέγει, οὐ φθόνος ὑμῶν δεδοξάσθαι τὰ μυστήρια ἐπιτυμβίῳ τιμῇ, und Protr. 2, p. 25 bezüglich der Eselsopfer bei den Skythen: Σκύθαι δὲ τοὺς ὄνους ἱερεύοντες μὴ παυέσθων, ὥς Ἀπολλόδωρός φησι καὶ Καλλίμαχος,

> Φοῖβος Ὑπερβορέοισιν ὄνων ἐπιτέλλεται (corr. ἐπιτέρπεται) ἱροῖς,
> ὁ αὐτὸς δὲ ἀλλαχοῦ
> τέρπουσιν λιπαραὶ Φοῖβον ὀνοσφαγίαι.

Es ist aber das letztere Citat offenbar so zu deuten, dass Clemens nicht den Apollodor und Kallimachus einsah, sondern aus Apollodor auch die Verse des Kallimachus, die dort als Belege angeführt waren, kennen lernte. Vielleicht ging auch an einer dritten Stelle, Strom. V 8, p. 674 Ἀπολλόδωρος δ' ὁ Κερκυραῖος τοὺς στίχους τούσδε (es gehen vier Verse des Empedokles voraus) ὑπὸ Βράγχου ἀναφωνηθῆναι τοῦ μάντεως λέγει Μιλησίους καθαίροντος ἀπὸ λοιμοῦ κ. τ. λ. das Citat ursprünglich auf Apollodors Bücher περὶ θεῶν zurück und ist der Beiname ὁ Κερκυραῖος aus ὁ Ἀθηναῖος verderbt,[2]) für welche Vermutung ich überdies anführe, dass besonders auch hier im weiteren Verlauf Verse des Kallimachus zum Belege angeführt werden. Ueberdies schmecken die Etymologien Ἰοῦν δὲ τὴν καὶ Ἰώ φασιν διὰ τὸ ἰέναι αὐτὴν διὰ πάσης τῆς γῆς πλανωμένην Strom. I 21, p. 382, und τῶν ἀστέρων τὰς κινήσεις ἐπιθεώμενοι ἐθαύμασάν τε καὶ ἐξεθείασαν θεοὺς ἐκ τοῦ θεῖν ὀνομάσαντες

[1]) Die Fragmente des Buches bei Müller FHG I, p. 428 ff., n. 1—44; dazu Münzel, De Apollodori περὶ θεῶν libris, und Ed. Schwartz bei Wissowa I 2873.

[2]) Diese meine Vermutung stützt sich wesentlich auf den Inhalt des Citates. Es gab nämlich auch einen Grammatiker Apollodor aus Kyrene, den Athenäus XI, p. 487[b] citiert.

Protr. 2, p. 22 ganz nach apollodorischem Aberwitz. Dem Inhalt nach dürfte auch der ganze Abschnitt Protr. c. 2—4 mit seinem gelehrten mythologischen und archäologischen Detail,[1]) sowie das Kapitel über die Opfer Strom. VII 6 mit den Citaten aus Pherekrates, dem Komiker Plato und anderen abseits von der Heerstrasse liegenden Dichtern und Philosophen, und der Schluss von Strom. I 14, p. 163 f. mit den gelehrten Erörterungen über die alten Götterstelen auf das gelehrte und inhaltreiche Werk des Apollodor über die Götter zurückgehen. An der ersten Stelle deutet Clemens selbst an, dass er aus einer heidnischen, von den Heiden aber selbst nicht mehr gekannten Quelle seine Weisheit geschöpft habe: *πόθεν παραγέγραπται ταῦτα* [*σοι κομίζεσθαι*] *τὰ ὑφ' ἡμῶν παρατιθέμενα; οὐδὲ τοὺς σοὺς γνωρίζειν ἔοικας συγγραφεῖς, οὓς ἐγὼ μάρτυρας ἐπὶ τὴν ἀπιστίαν καλῶ* (Protr. p. 33). Diese Quelle aber wird wohl das gelehrte Werk des Apollodor *περὶ θεῶν* gewesen sein, wenn auch in jüngerer, mit andern Zusätzen bereicherten Ueberarbeitung.[2]) Indes konnte dieses Werk, um zu dem Ausgangspunkt unserer Untersuchung zurückzukehren, gerade für die Kapitel Protr. 7 und Strom. V 14 nur geringe Ausbeute liefern; hierfür musste ein eigentliches, nicht vom gelehrten, sondern poetischen Standpunkte ausgehendes Florilegium von Dichterstellen über göttliche Dinge ungleich reicheres Material bieten. Lassen wir also ganz die Frage nach dem Autor, so war ein Florilegium über göttliche Dinge in einer von Juden-Christen stark interpolierten Gestalt, für Clemens in den bezeichneten Kapiteln Strom. V 14 und Protr. 6 die hauptsächlichste Quelle. Dass er dasselbe sonst nirgends benutzt habe, wird man von vornherein nicht für wahrscheinlich halten; aber schwer ist es im Einzeln zu bestimmen, wo er jenes Florilegium ausgeschrieben, wo er eine andere griechische Quelle benützt, wo er zu einer Bibelstelle aus griechischen Dichtern eine Parallele angemerkt habe. Wie ich das Letztere meine, will ich schliesslich noch an ein paar Beispielen erläutern.

Paedag. III 12, p. 303 citiert Clemens bei Empfehlung des den Frauen gegenüber zu wahrenden Anstandes Verse des alexandrinischen Tragikers Apollonides. Er selbst nennt den Namen des Dichters nicht, gewiss weil er ihm gänzlich unbekannt war; er sagt nur unbestimmt: *πάνυ γοῦν θαυμασίως ἡ τραγῳδία*

> *φεῦ φεῦ γυναῖκες* (*φησιν*) *ὡς ἐν ἀνθρώποις ἄρα*
> *οὐ χρυσός, οὐ τυραννίς, οὐ πλούτου χλιδὴ*
> *τοσοῦτον εἶχε διαφόρους τὰς ἡδονάς,*
> *ὡς ἀνδρὸς ἐσθλοῦ καὶ γυναικὸς εὐσεβοῦς*
> *γνώμη δικαία καὶ φρονοῦσα τἄνδικα.*

Der Name des Dichters und dieselben fünf Verse stehen im Florilegium des Stobäus 67, 3. Aber gewiss hat sie nicht erst Stobäus gesammelt, sondern dieselben nur aus einer älteren Anthologie herüber genommen; aber aus einer solchen Anthologie wird sie auch Clemens

---

[1]) Insbesondere konnte das, was Clemens protr. 2, p. 25 über die Geldliebe des Asklepios mit Citaten aus Pindar und Euripides aufführt, recht wohl in dem Abschnitt des Apollodor stehen, auf den sich der Scholiast zu Eur. Alc. 1 bezieht: *Ἀπολλόδωρος δέ φησι κεραυνωθῆναι τὸν Ἀσκληπιὸν ἐπὶ τῷ τὸν Ἱππόλυτον ἀναστῆσαι, Ἀμελησαγόρας δὲ ὅτι Γλαῦκον, Πανύασις ὅτι Τυνδάρεων κ. τ. λ.* Auch die frostigen, auf mythologische Dinge bezüglichen Citate bei Clemens protr. 2, p. 30 f. gehen wohl alle auf das gelehrte Werk des Apollodor zurück. Denn dass Clemens den damals halb vergessenen Panyasis noch selbst durchgearbeitet habe, hat gar keine Wahrscheinlichkeit.

[2]) Darauf weist die Bezugnahme auf den Kyklographen Dionysius p. 42 und den Römer Varro p. 41.

zum Schmuck seiner Abhandlung genommen haben, wenn er sie nicht, was gleich möglich ist, bereits in der philosophischen Diatribe vorfand, die er in dem Buche über Erziehung als Grundlage benützte.[1])

Strom. V 6, p. 667: *περὶ τούτων οἶμαι καὶ ἡ τραγῳδία φυσιολογοῦσά φησιν*

ἀκάμας τε χρόνος περί γ' ἀενάῳ
ῥεύματι πλήρης φοιτᾷ τίκτων
αὐτὸς ἑαυτόν, δίδυμοί τ' ἄρκτοι
τοῖς ὠκυπλάνοις πτερύγων ῥιπαῖς
τὸν Ἀτλάντειον τηροῦσι πόλον.

Die Verse sind, wie wir aus dem Scholion zu Aristophanes Vögel 179 erfahren, aus dem Peirithoos des Euripides genommen, und folgten, wie Sinn und Metrum wahrscheinlich machen, wenn auch nicht unmittelbar, so doch in kleinem Zwischenraum auf die Strom. V 14 aus derselben Tragödie angeführten Anapäste

σὲ τὸν αὐτοφυῆ, τὸν ἐν αἰθερίῳ
ῥύμβῳ πάντων φύσιν ἐμπλέξανθ',
ὃν πέρι μὲν φῶς, πέρι δ' ὀρφναία
νὺξ αἰολόχρως, ἄκριτός τ' ἄστρων
ὄχλος ἐνδελεχῶς ἀμφιχορεύει.

Sie sollten zur Erläuterung der im Tempel zu Jerusalem zur Rechten und Linken der heiligen Lade aufgestellten sechsflügeligen Cherubim dienen, da nach einigen mit diesen Cherubim symbolisch die beiden Bären, der grosse und kleine Bär, zur Seite des Himmelspoles bezeichnet waren. In einem Florilegium finden sich die Verse nicht; man wüsste auch nicht zu sagen, unter welchem Rubrum sie dort hätten Platz haben sollen; sie sind in dieser Beziehung doch sehr verschieden von den aus demselben Drama Strom. V 14 angeführten Versen, die direkt zur Verherrlichung Gottes dienten; sie werden daher wohl direkt aus Euripides entweder von Clemens oder seinem jüdischen Lehrmeister[2]) zur Deutung der beiden Cherubim des heiligen Tempels herangezogen worden sein. Ist dem aber so, so wird man auch sonst nicht so rasch zu dem Florilegium greifen, sondern etwas mehr der Belesenheit des Clemens und seiner Lehrer zutrauen. Das wird man aber namentlich da thun müssen, wo Verse zur Erläuterung von wesentlich christlichen Begriffen herangezogen sind, wie der *πίστις* Strom. V 1, p. 650 f. und der *ἀγάπη* Strom. V 2, p. 652.[3])

---

[1]) Der Ursprung der Citate aus einem Florilegium ist ferner nachgewiesen von Elter De gnom. gr. hist. p. 85 f. für Clem. strom. II 15, p. 462; p. 92 f. für Clem. strom. IV 7, p. 585; p. 95 f. für Clem. strom. IV 1—5; p. 106 für Clem. strom. II 15, p. 465; p. 107 f. für Clem. strom. I 8, p. 339; p. 123 ff. für Clem. protr. 5 und 7.

[2]) Dass es eher der hebräische Lehrer war, schliesse ich daraus, dass Clemens selbst die Deutung der Cherubim auf die beiden Bären weniger billigt als (*ὅπερ μᾶλλον*) die auf die beiden Halbkugeln. Ueber die Lehrer des Clemens im Allgemeinen habe ich bereits oben S. 14 gesprochen.

[3]) Auf christliche Sammlungen weist speciell die letzte Stelle Strom. V 2, p. 652 hin: *περὶ μὲν οὖν πίστεως ἱκανὰ μαρτύρια τῶν παρ' Ἕλλησι γραφῶν παρατεθείμεθα, ὡς δὲ μὴ ἐπὶ μήκιστον παρεξίωμεν, καὶ περὶ τῆς ἐλπίδος καὶ τῆς ἀγάπης πλεῖστα φιλοτιμούμενοι συναγαγεῖν, ἀπόχρη μόνα ταῦτα εἰπεῖν κ. τ. λ.*

Die gefälschten Verse.

Die gefälschten Verse des Aeschylns, Sophokles, Orpheus, von denen die Mehrzahl in den besprochenen Kapiteln des Clemens strom. V 14 und protr. 7 steht, gelten, seitdem zu Anfang dieses Jahrhunderts der grosse niederländische Philologe Valckenaer die Sonde angelegt hat, als entlarvt;[1]) nur bei einigen wenigen schwankt noch das Urteil über ihre Unechtheit. Aber auf der anderen Seite kann auch die Hypothese Valckenaers, dass der jüdische Peripatetiker Aristobul, der um 170 v. Chr. mit dem König Ptolemäus Philometor in Verkehr stund, Vater jener Verse sei, nicht mehr aufrecht erhalten werden. Namentlich hat Elter in der fünften seiner Dissertationen De gnomologiorum graecorum historia atque origine, De Iustini monarchia et Aristobulo Iudaeo, Bonn 1894, dadurch, dass er auf dem Wege, den schon Lobeck, Aglaophanus I 497 beschritten hatte, die verschiedenen Formen, in denen das grosse orphische Gedicht von der Bekehrung, durch Justin de mon. 2 und coh. ad Graecos 15, Clemens protr. p. 63 und strom. V, p. 692, 723, 725, Aristobul bei Eusebius praep. ev. XIII 12, 5 uns überliefert ist, neben einander stellte, siegreich erwiesen, dass die Recension des Aristobul die jüngste von allen ist, dass also jener Aristobul nicht vor, sondern nach Justin und Clemens gelebt haben muss,[2]) oder mit anderen Worten, dass man dem alten Peripatetiker Aristobul erst in der Zeit nach Justin und Clemens Schriften unterschob, in denen jene gefälschten Verse vorkamen, offenbar in der Absicht, denselben auf solche Weise den Schein höheren Alters zu geben. Also der Peripatetikor Aristobul als Urheber jener gefälschten Verse muss aufgegeben werden.

Aber wenn nun Elter die Behauptung aufstellt, dass Justin de monarchia der wahre Verfasser jener gefälschten Verse sei,[3]) so kann ich dieser neuen Meinung ebenso wenig beistimmen. Dagegen spricht schon der Umstand, dass die zwei einleitenden Verse des orphischen Gedichtes

φθέγξομαι οἷς θέμις ἐστί, θύρας δ' ἐπίθεσθε βέβηλοι
πάντες ὁμῶς, σὺ δ' ἄκουε, φαεσφόρου ἔκγονε Μήνης

bei Justin de mon. fehlen. Elter p. 157 hilft sich über diesen Einwand durch die Annahme hinweg, dass bloss durch die Schuld der Abschreiber jene Verse bei Justin de mon. ausgefallen seien. Aber das ist eine ganz willkürliche Ausflucht, die durch kein inneres oder äusseres Anzeichen unterstützt wird. Gegen Elters ganze Hypothese spricht aber, abgesehen von den anderen falschen Versen, die nur im Clemens, nicht auch in Justin de mon. vor-

---

[1]) Nach Valckenaer, De Aristobulo Iudaeo 1806 (abgedruckt im Anhang von Dindorfs Ausgabe des Eusebius, Oxonii 1843) hat besonders Böckh, De graecae tragoediae principibus 1808, cap. XII, p. 146 ff. die Unechtheit und das hellenistische Gepräge der Verse im Einzeln erwiesen. Die neuere Litteratur ist zusammengestellt von Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes III[3] 456 f.

[2]) Schon Lobeck, Aglaoph. I 448: Aristobulum illum, quem Eusebius introduxit, hominem sive Iudaeum sive Christianum, Clementis certe temporibus posteriorem.

[3]) Elter, De gnom. graec. hist. diss. VI, p. 197: id enim iamiam demonstratum esse opinor ipsum monarchiae auctorem . . . priora haec exempla non ita ut nunc leguntur falsa aut addidamentis mutationibusque deformata Clementis more modoque ex diversis turbidisque fontibus conquisivisse et descripsisse, sed ipsum illud *φιλανθρώπου ἢ μᾶλλον φιλοθέου ἔργον* peregisse et impia sane magis quam pia fraude aequaliter omnia ad singula apologiarum capita confecisse et accommodavisse, ipsum esse non falsum sed falsarium falsariorumque principem antiquissimum. Aehnlich p. 203: num Orphicos versus idem composuit qui cetera confecit, scilicet ipse monarchiae auctor.

kommen, entscheidend schon der stilistische Charakter der Schrift über die Alleinherrschaft Gottes. Der Verfasser derselben führt zwar meist nur Stellen anderer an, aber da, wo er selbst zu Wort kommt, im Anfang und am Schluss zeigt er sich als einen so ungelenken, linkischen Schreiber, dass man ihm ganz unmöglich die Dichtung jener falschen Verse zumuten kann. Denn wenn diese auch nicht einen besonderen dichterischen Genius verraten, so stehen sie doch an Fülle und Rundung des Ausdrucks haushoch über der stümperhaften Ungeschicklichkeit jener Eingangs- und Schlusssätze.[1])

Es hat also vielmehr der pseudonyme Verfasser der unter Justins Namen umlaufenden Schrift *περὶ μοναρχίας*, die Elter p. 203 vor Theophilus um 180 n. Chr. verfasst sein lässt, die falschen Verse bereits vorgefunden und sie zur Bekehrung der hartnäckigen Anhänger der griechischen Philosophie und der heidnischen Weltanschauung angewendet.[2]) Können wir nun vielleicht das Vorkommen derselben über die Zeit jenes Ps. Justin hinaus verfolgen? Darauf hat bereits Böckh, De graecae tragoediae principibus p. 147 eine meines Erachtens vollständig richtige Antwort gegeben, indem er die Stelle des Clemens strom. V 14, p. 707 heranzog: *ὁ μὲν Σοφοκλῆς, ὥς φησιν Ἑκαταῖος ὁ τὰς ἱστορίας συνταξάμενος ἐν τῷ κατ' Ἄβραμον καὶ τοὺς Αἰγυπτίους, ἄντικρυς ἐπὶ τῆς σκηνῆς ἐκβοᾷ*

εἷς ταῖς ἀληθείαισιν, εἷς ἐστιν θεός κ. τ. λ.

Die angeführten Verse, die sich auch bei Justin coh. 18, de mon. 2 und Cyrill c. Jul. I, p. 32 finden, gelten jetzt nach dem übereinstimmenden Urteil aller Kritiker für unecht. Clemens, der sonst ohne Umschweif seine Stellen citiert, gibt hier die Quelle an, aus der er die Verse geschöpft hat. Sieht das nicht aus, als ob er gewusst habe, dass die Verse in den gewöhnlichen Ausgaben des Sophokles nicht stunden, und das Citat deshalb eine Angabe des Buches, aus dem es genommen, erheischte? Es gibt aber Clemens als seine Quelle nicht den Justin oder das Buch de monarchia an, sondern den Hekatäus und dessen Buch über Abraham. In diesem also stunden die falschen Verse des Sophokles, und es fragt sich also nur, ob wir von diesem Buch und seinem Verfasser, und insbesondere von der Zeit, in der er lebte, etwas näheres wissen. Nun lesen wir bei Josephus ant. I 7, 2: *Ἑκαταῖος δὲ καὶ τοῦ μνησθῆναι* (sc. *Ἀβραάμου*) *πλέον τι πεποίηκε· βιβλίον γὰρ περὶ αὐτοῦ συνταξάμενος κατέλιπεν.* Daraus scheint sich wenigstens so viel mit Sicherheit zu ergeben, dass das Buch des Hekatäus über Abraham, aus dem Clemens die falschen Verse des

---

[1]) Dieses hatte wohl auch Valckenaer im Auge, wenn er De Aristobulo Iudaeo c. 2 von Justin sagt: quem vel unicum edolare versum potuisse tolerabilem haud equidem existimo. Und doch ist der echte Justin, der Verfasser der Apologie, ganz ungleich formgewandter als der pseudonyme Verfasser der Schrift *περὶ μοναρχίας*. — Um die Belesenheit des Falsarius nicht zu unterschätzen, bemerke ich, dass der Erdichter der dem Aeschylus untergeschobenen Verse bei Justin de mon. c. 2 = Clemens strom. V 14, p. 728 die echten Werke des Aeschylus kannte, denn die Worte *ὡς πῦρ φαίνεται ἄπλατος ὁρμῇ* erinnern an Prom. 371 *ἀπλάτου βέλεσι πυρπνόου ζάλης*, *γοργὸν ὄμμα δεσπότου* an Sept. 737 *γοργὸν δ' ὄμμ' ἔχων προσίσταται*, *τρέμει δ' ὄρη καὶ γαῖα καὶ πελώριος βυθὸς θαλάσσης* an Prom. 432 *στένει βυθός*.

[2]) Die Abhandlung war bereits niedergeschrieben, als ich die neue, dritte Auflage von Schürers Geschichte des jüdischen Volkes zu Gesicht bekam. Wie ich zu meiner Freude sah, hat auch er III 454 die Hypothese Elters, dass der Autor des Buches de monarchia der eigentliche Fälscher sei, bekämpft und ein anonymes Buch als gemeinsame Quelle des Clemens und Ps. Justin angenommen. Im übrigen aber scheint er mir den Wert von Elters Abhandlungen zu gering anzuschlagen, und wundere ich mich, dass er sich auch nicht durch Elter von der Unechtheit der dem Aristobul von Eusebius beigelegten Werke überzeugen liess.

Sophokles genommen zu haben bekennt, vor Josephus oder vor die Zeit des Kaisers Domitian zu setzen ist. Dagegen kämpft nun aber Elter in der neunten Abhandlung De gnomol. graec. historia p. 247 ff. an, indem er den Hekatäus des Josephus von dem Hekatäus des Clemens trennt und den letzteren nach Ps. Justin de monarchia gelebt haben lässt. In dem einen Punkt, dass Josephus unter seinem Hekatäus den alten Hekatäus von Abdera, der unter dem ersten Ptolemäus ein berühmtes Buch über Aegypten schrieb, verstanden hat, stimme ich Elter vollständig bei; nicht minder auch darin, dass dasjenige, was Josephus aus Hekatäus über die Juden berichtet, ursprünglich in jenen *Αἰγυπτιακά* gestanden hat und erst später in das neue dem Hekatäus untergeschobene Werk gekommen ist.[1]) Mit glänzendem Scharfsinn hat ferner Elter durchschaut, dass die Verse, welche Clemens p. 723 aus Orpheus citiert,

εἰ μὴ μουνογενής τις ἀπορρὼξ φύλου ἄνωθεν
Χαλδαίων· ἴδρις γὰρ ἔην ἄστροιο πορείης
καὶ σφαίρης κίνημ' ἀμφὶ χθόνα ὡς περιτέλλει
κυκλοτερὲς ἐν ἴσῳ τε κατὰ σφέτερον κνώδακα·
πνεύματι δ' ἡνιοχεῖ περί τ' ἠέρα καὶ περὶ χεῦμα

eine Interpolation des Hekatäus sind und in dem Buche über Abraham neben den falschen Versen des Sophokles stunden. Bis dahin also schliesse ich mich den scharfsinnigen Untersuchungen Elters vollständig an, aber nicht mehr weiter. Die Uebereinstimmung von Clemens *Ἑκαταῖος ἐν τῷ κατ' Ἄβραμον* und Josephus *Ἑκαταίου βιβλίον περὶ Ἀβράμου* ist zu gross, als dass ich mit Elter an zwei verschiedene Bücher zu denken mir erlaubte. Sodann folgt daraus, dass Justin de mon. die Palinodie des Orpheus in reiner, Hekatäus in interpolierter Gestalt bot, durchaus noch nicht, dass der erstere vor dem letzteren gelebt haben muss. Gar oft bietet ein späterer Zeuge einen reineren, ungefälschten Text. Elter selbst gesteht das für einen anderen Fall p. 172 zu: singulare theosophi pretium cuituit, qui etsi aetate Aristobulo longe est inferior, in gravissimis lectionibus fere omnibus auctorem sequitur illo antiquiorem. Wir bleiben also bei dem einfachen Schlusse stehen, dass falsche Verse schon vor Justin in dem bereits dem Josephus vorliegenden Buche des Ps. Hekatäus über Abraham stunden.

Noch eine Stufe hinaufzusteigen könnte sich leicht einer verleiten lassen durch das alte Scholion zu Sophokles Oed. Col. 10: *βέβηλος τόπος ἐστὶν ὁ ἀκάθαρτος καὶ βατὸς πᾶσι, καὶ βέβηλος ἀνὴρ ὁ μιαρός· Εὐριπίδης Πρωτεσιλάῳ*

οὐ γὰρ θέμις βέβηλον ἅπτεσθαι δόμων
καὶ
ἀείδω ξυνετοῖσι, θύρας δ' ἐπίθεσθε βέβηλοι.

Denn der zweite der angeführten Verse, der indes auch von Stobäus als Werk des Pythagoras angeführt wird,[2]) klingt so an den ersten Vers der orphischen Palinodie

φθέγξομαι οἷς θέμις ἐστίν, θύρας δ' ἐπίθεσθε βέβηλοι

[1]) An der Echtheit der Schrift des Hekatäus über die Juden zweifelte schon Herennius Philo bei Origenes contra Celsum I 15. Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes III 464 zieht sich auf den Standpunkt zurück, dass dem gefälschten Buch echte Stücke des Hekatäus zugrunde lagen, darunter auch die gefälschten Verse.

[2]) Ausser in den sophokleischen Scholien findet sich der Vers *ἀείσω συνετοῖσι, θύρας δ' ἐπίθεσθε βέβηλοι* angeführt von Stobäus flor. 5, 72 und 41, 9 als pythagorisch, und der Halbvers *ἀείσω συνετοῖσι* von Plutarch quaest. symp. II 3, p. 636 D als orphisch.

an, dass es scheinen kann, das orphische Gedicht sei bereits dem Didymos in der Zeit des Augustus bekannt gewesen. Aber einmal ist es doch nicht so ganz ausgemacht, dass jenes Scholion von Didymos herrührt. Denn wenn auch der Grundstock der alten Sophoklesscholien auf Didymos zurückgeht, so haben dieselben doch im Laufe der Zeit so viele Zusätze erhalten, dass man nicht alles, was in denselben steht, nun sofort auch für didymeisch ausgeben darf. Sodann aber scheint überhaupt jener Vers altes Gut zu sein und halbwegs sprichwörtliche Geltung gehabt zu haben, denn derselbe liegt bereits, wie Lobeck, Aglaophamus I 450 erkannte, der umschreibenden Stelle des Plato im Gastmahl p. 218 B zugrund: *διὸ πάντες ἀκούσεσθε . . . οἱ δὲ οἰκέται καὶ εἴ τις ἄλλος ἐστὶ βέβηλός τε καὶ ἄγροικος, πύλας πάνυ μεγάλας τοῖς ὠσὶν ἐπίθεσθε,* weshalb es mir wahrscheinlicher zu sein scheint, dass der Autor des orphischen Gedichtes, der leicht noch 100 Jahre älter als der Ps. Hekatäus des Josephus sein kann, den Vers nicht selbst gedichtet, sondern aus dem sprichwörtlichen Gebrauch entlehnt und ein wenig umgemodelt, in sein eigenes Gedicht eingelegt hat.

Wie nun aber sind die falschen Verse eingeschmuggelt worden? Zur Beantwortung dieser Frage gehen wir am besten von den kleineren Fälschungen aus, da bei diesen sich leichter eine Vermutung über ihren Ursprung aufstellen lässt. Bei diesen fehlen nämlich nicht die Anzeichen, die uns auf den gewöhnlichsten Weg der Fälschung, die Interpolation, hinweisen. So hat uns Stobäus ecl. I 3, 15 aus dem Phrixos des Euripides fünf untadelige Verse überliefert.[1])

ὅστις δὲ θνητῶν οἴεται τοὐφ' ἡμέραν
κακόν τι πράσσων τοὺς θεοὺς λεληθέναι,
δοκεῖ πονηρὰ καὶ δοκῶν ἁλίσκεται,
ὅταν σχολὴν ἄγουσα τυγχάνῃ Δίκη·
τιμωρίαν ἔτισεν ὧν ἦρξεν κακῶν.

Die vier ersten Verse, die recht wohl schon unter Domitian in einem Florilegium stehen konnten, kehren wieder bei Justin de mon. 3 und Clemens strom. V 14, p. 722; aber bei beiden folgen statt des einfachen fünften Verses folgende fünf neue Verse:

ὁρᾶθ', ὅσοι νομίζετ' οὐκ εἶναι θεόν,
δὶς ἐξαμαρτάνοντες οὐκ εὐγνωμόνως.[2])
ἔστιν γάρ, ἔστιν· εἰ δέ τι πράσσει καλῶς (*κακῶς* codd.),[3])
κακὸς πεφυκώς, τὸν χρόνον κερδαινέτω·
χρόνῳ γὰρ οὗτος ὕστερον δώσει δίκην.

Diese neuen Verse weisen schon durch das *θεόν* statt des euripideischen *θεούς* auf einen Juden oder Christen hin. Ausserdem klingen sie mit dem emphatischen *ἔστιν γὰρ ἔστιν* an die ähnliche Verdoppelung *ἔσται γὰρ ἔσται* der falschen Verse des Sophokles (Just. de mon. 3, Clem. p. 722) an. Mit Recht hat sie daher Valckenaer einem Fälscher zugeschrieben, der durch Interpolation den ursprünglichen Text erweitert habe.

Wie in dem betrachteten Fragment des Euripides den echten Versen falsche und neuerdichtete angehängt sind, so ist bei Justin de mon. 4 (hier nicht auch bei Clemens p. 720)

[1]) Dass diese Verse schon seit Alters bei Vorträgen *περὶ θεῶν* angeführt zu werden pflegten, zeigt Sextus Empiricus adv. math. p. 661.

[2]) Dieser läppische zweite Vers ist bloss bei Justin hinzugefügt, er fehlt noch bei Clemens.

[3]) Die Verbesserung *καλῶς* ist schon vorgeschlagen bei Valckenaer, De Aristob. c. 1.

der Text (des Philemon nach Justin, des Menander nach Clemens) durch zwischengeschobene Verse erweitert.[1]) Bei Clemens nämlich lesen wir nur:

δεῖ γὰρ τὸν ἄνδρα χρήσιμον πεφυκέναι
μὴ παρθένους φθείροντα καὶ μοιχώμενον,
κλέπτοντα καὶ σφάττοντα χρημάτων χάριν,
μηδὲ βελόνης ἕναμμ' ἐπιθυμῇς[2]) *Πάμφιλε.*

Bei Justin aber sind zwischen *χάριν* und *μηδὲ βελόνης* die vier Verse eingeschoben:

τἀλλότρια βλέποντα κἀπιθυμοῦντα
ἤτοι γυναικὸς πολυτελοῦς ἢ δώματος
ἢ κτήσεως παιδός τε παιδίσκης θ', ἁπλῶς
ἵππων, βοῶν, τὸ σύνολον ἢ κτηνῶν. τί δή;

Verse, die schweren metrischen Anstoss erregen und schon durch das oben bezeichnete Verhältnis der Ueberlieferung sich als fremden Zusatz verraten, durch den Inhalt aber und den Anklang an die zehn Gebote auf einen jüdischen oder christlichen Fälscher hinweisen.

Besonders wichtig für unsere Annahme der Fälschung durch zugesetzte Verse ist die verschiedene Stellung der gefälschten Verse in unseren zwei Hauptquellen, Clemens und Justin. Bei Clemens nämlich p. 721 lesen wir zuerst die vier Verse

οἴει σὺ τοὺς θανόντας, ὦ Νικήρατε,
τρυφῆς ἁπάσης μεταλαβόντας ἐν βίῳ,
πεφευγέναι τὸ θεῖον ὡς λεληθότας·
ἔστιν Δίκης ὀφθαλμός ὃς τὰ πάνθ' ὁρᾷ,

die zwar nicht einwandfrei sind, aber doch durch den Eigennamen *ὦ Νικήρατε* vor dem Verdacht vollständiger Erdichtung geschützt sind. Dann folgen die zwei Verse

καὶ γὰρ καθ' Αἴδην δύο τρίβους νομίζομεν,
μίαν δικαίων, ἑτέραν δ' ἀσεβῶν εἶναι ὅρον,

die schon wegen der Verstösse gegen das Metrum nicht von einem alten Dichter herrühren können. Dieselben zwei Verse finden wir nun auch bei Justin de mon. 3, aber nicht in unserem Fragment, sondern mitten unter falschen Versen des Sophokles. Dass sie dorthin nicht gehören, kann nicht zweifelhaft sein, da sie sich dort durchaus nicht in den Zusammenhang einfügen lassen. Aber dass sie dorthin verschlagen wurden, lässt sich leicht nur durch die Annahme erklären, dass sie ursprünglich in der gemeinsamen Urvorlage von ihrem Autor, dem Fälscher, am Rande beigeschrieben waren und dann in den verschiedenen Ablegern der Originalquelle an verschiedenen Stellen dem Texte einverleibt wurden. Wahrscheinlich waren sie ursprünglich weder zu der einen noch zu der anderen Stelle geschrieben, sondern zu den Versen Clemens p. 721, Justin de mon. c. 3

---

[1]) Meineke und Kock haben in ihrer Sammlung der Fragmente griechischer Komiker die Verse schlankweg verurteilt und nicht einmal des Abdrucks wert erachtet. Böckh, Graec. trag. princip. p. 157 urteilt vorsichtiger: non dubito quin nonnulla vere Menandri sint; alia ab interpolatore mutata aut adiecta videntur.

[2]) Die Handschrift des Clemens hat *ἐπιθυμήσῃς*, was grammatisch richtig ist, aber gegen das Metrum verstösst; *ἐπιθυμῇς* steht bei Justin; nach der Grammatik erwartet man *ἐπιθύμει*.

μηδὲν πλανηθῇς· ἔστι κἀν Αἴδου τίσις
ἥνπερ ποιήσει θεὸς ὁ πάντων δεσπότης,
οὗ τοὔνομα φοβερὸν οὐδ' ἂν ὀνομάσαιμ' ἐγώ,

die selbst wieder die Interpolation eines Fälschers zu deu vorausgehenden echten Versen, sei es nnn des Philemon oder des Diphilus, waren.

Diese Fälschnngen sind also auf dem Wege der Interpolation alter und echter Texte entstanden in ähnlicher Weise wie nach den meisterhaften Nachweisen Elters p. 158 ff. die Palinodie des Orphens, die selbst schon eine Fälschung war, durch Zusätze neuer, zum Teil auf Ps. Aristobul und Ps. Hekatäus zurückgehender Verse interpoliert wurde. Vielleicht ist so auch das lange gefälschte Stück des Aeschylus *Χώριζε θνητῶν τὸν θεὸν κ. τ. λ.* bei Just. de mon. 2, Clem. p. 727 f. entstanden. Voraus schickt nämlich Justin die einleitenden Worte: *πρῶτος μὲν γὰρ Αἰσχύλος, τὴν τῶν καθ' αὐτὸν λόγων σύνταξιν ἐκθείς, καὶ τὴν περὶ θεοῦ τοῦ μόνου ἐξήνεγκε φωνήν.* Denn diese Worte sind entweder eine reine Phrase und bedeuten gar nichts,[1]) oder sie weisen auf eine vorausgehende Zusammenstellnng von Aussprüchen des Aeschylus zurück, zu denen der Fälscher nun noch seine monotheistische Interpolation fügte.

Mit wie wenig Witz aber der Fälscher oder die Fälscher bei ihren Neudichtungen verfuhren, dafür will ich doch auch noch einige Beispiele aufführen. Das eine steht bei Clemens strom. V 14, p. 718: *ἤδη δὲ καὶ Ὅμηρος φαίνεται πατέρα καὶ υἱὸν διὰ τούτων, ὡς ἔτυχε μαντείας εὐστόχου, λέγων*

εἰ μὲν δὴ οὔτις σε βιάζεται οἶον ἐόντα,
νοῦσον δ' οὔπως ἔστι Διὸς μεγάλου ἀλέασθαι (Od. IX 410 f.).
οὐ γὰρ Κύκλωπες Διὸς αἰγιόχου ἀλέγουσιν (Od. IX 275).

καὶ πρὸ τούτου Ὀρφεὺς κατὰ τοῦ προκειμένου φερόμενος εἴρηκεν

υἱὲ Διὸς μεγάλοιο πάτερ Διὸς αἰγιόχοιο.

Zuerst also klügelte man einen Widerspruch der Verse Od. IX 411 und Od. IX 275 heraus,[2]) dann löste man ihn durch die Annahme, dass der *Ζεὺς μέγας* verschieden sei von dem *Ζεὺς αἰγίοχος*; schliesslich setzte man der Afterweisheit die Krone auf, indem man einen Vers des Orpheus fingierte, der den *Ζεὺς μέγας* zum Grossvater des *Ζεὺς αἰγίοχος* machte. Wo möglich noch unverschämter verfuhr der Fälscher bei Clemens strom. V 14, p. 713. Dort finden wir zum Beweise, dass die Siebenzahl schon den alten heidnischen Dichtern heilig war, den Vers

ἑβδομάτῃ δ' ἠοῖ λίπομεν ῥόον ἐξ Ἀχέροντος

als homerisch citiert. Ein solcher Vers findet sich aber in unserem Homer nicht; er stand aber auch gewiss nicht in dem Homer, den Clemens und seine Zeitgenossen in den Händen hatten. Der Fälscher fand wie wir in seinem Homer die zwei Verse

ἑβδομάτῃ δ' ἱκόμεσθα Λάμου αἰπὺ πτολίεθρον (Od. X 81)
und
αὐτὰρ ἐπεὶ ποταμοῖο λίπεν ῥόον Ὠκεανοῖο (Od. XII 1).

---

[1]) Unmöglich ist die Deutung auf einen Prolog, die der Herausgeber Otto billigt: adnotante Marano Iustinus prologum aliquem indicare videtur.

[2]) Natürlich nämlich war am Schluss des zweiten Verses ein Punkt, nicht ein Komma oder Halbpunkt zu setzen, wie in den Ausgaben geschieht.

Die genügten ihm, um aus den zweien einen nenen dritten Vers zu schmieden und denselben dann dem Homer unterzuschieben.

In der Annahme gefälschter Verse geht man am sichersten, wenn sich die verdächtigen Verse zugleich bei Clemens und Justin finden, ganz besonders, wenn bei Justin in dem ersten Teile des Buches de monarchia, der eben nur unechte Verse enthält.[1]) Mehr zurückhalten muss man mit dem verwerfenden Urteil, wenn ein Anstoss erregender Vers nur bei Clemens steht, nicht auch bei Justin, besonders wenn bei Clemens in anderen Teilen als den mit Fälschungen angefüllten Kapiteln Protr. 7 und Strom. V 14.[2]) Aber es stehen doch sicher unechte Verse auch in anderen Partien der clementinischen Werke. Denn als unecht haben alle Verse des Orpheus und der Sibylle zu gelten; solche finden sich aber nicht bloss in den bezeichneten Kapiteln; es stehen auch sibyllinische Verse im Protr. 2, p. 23; 4, p. 44, 54; 8, p. 66; Paedag. II 10, p. 229; III 3, p. 261; Strom. I 21, p. 384; III 3, p. 517, und ebenso orphische Verse in Protr. 2, p. 15 und 17 f.; Strom. V 8, p. 672 f.; V 12, p. 693; VI 2, p. 738, 746, 751. Dem Orpheus und der Sibylle wurden indes schon früh Verse angedichtet, so dass ein Vorkommen von solchen weniger als Anzeichen weitergeheuder Fälschung gelten darf. Nun findet sich aber auch von Pythagoras, der wahrscheinlich gar nichts geschrieben hat und von dem die ältere Zeit nur prosaische Schriften kannte, ein Vers, also sicher ein falscher, iu Paed. I 10, p. 154.[3]) Es ist daher von vornherein nicht ansgeschlossen, dass auch die Strom. IV 26, p. 640 angeführten Verse Pindars (fr. 97 Bö., 132 Be.)

ψυχαὶ δ' ἀσεβῶν ὑπουράνιοι
γαίᾳ πωτῶνται ἐν ἄλγεσι φονίοις,
ὑπὸ ζεύγλαις ἀφύκτων κακῶν,
εὐσεβῶν δ' ἐπουράνιοι νάοισαι
μολπαῖς μάκαρα μέγαν ἀείδουσ' ἐν ὕμνοις

von einem Juden oder Christen erdichtet sind. An ihre Echtheit zu glauben hindert mich ausser der ganz unpindarischen Anschauung von *ὑπουράνιοι* und *ἐπουράνιοι ψυχαὶ* nameutlich der gänzliche Mangel eines erkennbaren Versmasses. Aber gerade dieser Mangel passt gut

---

[1]) Kleine Varianten dürfen den Verdacht der Unechtheit nicht mindern; denn diese finden sich bei echten wie unechten Versen und gehen darauf zurück, dass schon in dem Archetypus eine Variante angemerkt war. Denn so erklärt es sich, dass von den gleichen Versen bei Clemens p. 64 der einleitende Vermerk steht: *Μένανδρος . . . ἐν Ἡνιόχῳ ἐν Ὑποβολιμαίῳ*, hei Justin de mon. 5: *Μένανδρος ἐν Ἡνιόχῳ*. Auf eine ähnliche var. lect. führt das corrupte *Μένανδρος ἐν Διφίλῳ* bei Justin de mon. 5, p. 105 A gegenüber dem einfachen *Δίφιλος* bei Clemens p. 728.

[2]) Elter De gnom. graec. hist. p. 96 erklärt sich gegen die Annahme weiterer Fälschungen.

[3]) Verse des Pythagoras führt auch an Justin de mon. 2, p. 105 C. Vielleicht ist auch Strom. V 9, p. 681 aus den Worten des Pythagoras *ἀλλὰ τὸ μὲν φάσθαι, τὸ δὲ κεκρυμμένον εἶναι πρὸς τοὺς πολλοὺς αἰνίττεται* ein Vers zu machen:

ἄλλα τὸ μὲν φάσθαι τὸ δὲ (καὶ) κεκρυμμένον εἶναι.

Auffällig ist der in demselben Kapitel p. 682 vorkommende Ausdruck *αἱ Ἰάδες μοῦσαι*, womit ein Buch des Heraklit gemeint ist. Hatte man vielleicht auch von diesem Sprüche in Verse gebracht? Aber den dann folgenden, auch p. 586 angeführten Spruch des Heraklit *αἱρεῦνται ἓν ἀντὶ πάντων οἱ ἄριστοι κλέος ἀέναον* wüsste ich nicht in Verse zu bringen. — Umgekehrt wurden Sprüche der sieben Weisen Griechenlands dem altägyptischen Weisen Amenetes beigelegt in den unlängst von Ulr. Wilcken, Aegyptiaca zu Ehren Ebers p. 142 ff., aus einem Ostrakon veröffentlichten *Ἀμενώτου ὑποθῆκαι*.

zu einem Fälscher der römischen Zeit, nach deren Auffassung den chorischen Lyrikern, um mit Cicero Orat. 55 zu reden, cantu remoto nuda paene remanet oratio. Beachtenswert ist noch, dass an unserer Stelle p. 640 den Versen des Pindar solche des Epicharm vorausgehen, und dass in ganz gleicher Weise p. 708 Verse des Epicharm und Pindar aufeinander folgen. Dort, in dem guten Kapitel Strom. VI 2 ist an der Echtheit der pindarischen Verse nicht zu zweifeln; hat aber vielleicht diese alte Verbindung der beiden pythagorisch angehauchten Dichter einen Fälscher veranlasst, auch an unserer Stelle den überlieferten Versen des Epicharm aus eigener Fabrik Verse des Pindar zuzufügen?

Also auch in anderen Teilen der Werke des Clemens finden sich falsche Verse, ohne dass durch ihr Vorkommen bei Justin ein weiterer Verdachtgrund hinzukäme. Aber hier ist, wie gesagt, grössere Vorsicht geboten. Denn viele Verse, von denen sich sonst keine Spur findet, hat Clemens aus seinen jetzt verloren gegangenen Quellen genommen, so namentlich in dem Paidagogos aus einem unbekannten Buche *περὶ τρυφῆς*,[1]) in den Abschnitten über Philosophen aus der *φιλοσόφων ἀναγραφή* des Hippobotos,[2]) in den chronologischen Partien aus Apollodor.[3]) Insbesondere möchte ich mich zum Schluss noch der mit Unrecht angezweifelten Verse des Terpander annehmen; sie stehen Strom. VI 11, p. 784: *ἡ τοίνυν ἁρμονία τοῦ βαρβάρου ψαλτηρίου* (scil. *τοῦ Δαβίδ*) *τὸ σεμνὸν ἐμφαίνουσα τοῦ μέλους, ἀρχαιοτάτη τυγχάνουσα, ὑπόδειγμα Τερπάνδρῳ μάλιστα γίνεται πρὸς ἁρμονίαν τὴν Δώριον ὑμνοῦντι τὸν Δία ὧδέ πως*

Ζεῦ, πάντων ἀρχά, πάντων
ἀγήτωρ, Ζεῦ, σοι πέμπω
ταύταν ⟨τὰν⟩ ὕμνων ἀρχάν.

Es hängen nämlich diese Worte eng zusammen mit dem vorausgehenden Satze: *προσήκει δὲ εὖ μάλα τὸ ἐναρμόνιον γένος τῇ δωριστὶ ἁρμονίᾳ καὶ τῇ φρυγιστὶ τὸ διάτονον, ὥς φησιν Ἀριστόξενος.* Denn der Gedankengang ist der: da die dorische Tonart der Griechen sich in der Sphäre des Harmonischen und Erhabenen bewegt, David aber, der von den hochmütigen Griechen als Barbar verschrieene Sänger, in seinen Psalmen das Erhabene zum Ausdruck bringt, so ist die ältere Musik des David das Vorbild für den jüngeren, in dorischer Tonart den Zeus besingenden Terpander gewesen. Da sich nun Clemens für den ersten Satz, über den Charakter der dorischen Tonart, auf Aristoxenos bezieht, so ist aus demselben auch der zweite von der dorischen Tonart des terpandrischen Nomos auf Zeus genommen. Die Stelle über Terpander und der Anfang seines Preisliedes auf Zeus fliesst also aus einer der allerzuverlässigsten Quellen des Altertums.

---

[1]) Auf die Benützung eines solchen Buches oder eines aus demselben selbst wieder ausgezogenen Lexikons weisen namentlich die Verse hin, welche Clemens mit anderen Kompilatoren gemeinsam hat. So stehen die Verse des Iambographen Simonides über Salben bei Clemens paed. II 8, p. 207 und Athenäus XV, p. 690, die der Thesmophoriazusen des Aristophanes über Frauenschmuck bei Clemens paed. II 12, p. 245 und Pollux VII 95.

[2]) Dass Hippobotos eine Quelle des Clemens über Philosophengeschichte war, erhellt aus der Vergleichung von Clemens strom. I 14, p. 350 *φασὶ δὲ Ἕλληνες μετά γε Ὀρφέα καὶ Λίνον καὶ τοὺς παλαιοτάτους παρὰ σφίσι ποιητὰς ἐπὶ σοφίᾳ πρώτους θαυμασθῆναι τοὺς ἑπτὰ τοὺς ἐπικληθέντας σοφούς*, mit Diogenes Laert. I 1, 42 *Ἱππόβοτος δ' ἐν τῇ τῶν φιλοσόφων ἀναγραφῇ· Ὀρφέα Λίνον Σόλωνα Χίλωνα Περίανδρον κ. τ. λ.*

[3]) Daraus Stellen der kleinen Ilias p. 381 und des Pindar p. 383.

Zum Schlusse will ich noch, um zugleich die Teile der Untersuchung zusammen zu fassen, kurz darzustellen versuchen, wie ich mir den Ursprung und die Entwicklung der hier behandelten Fälschungslitteratur vorstelle.

Schon in der Alexandrinerzeit, noch mehr aber in den ersten Jahrhunderten der römischen Kaiserzeit gab es Juden und Judenfreunde, welche mit der Kenntnis der biblischen Schriften die der griechischen Autoren, namentlich der griechischen Dichter und Philosophen verbanden. Ihnen konnte die Uebereinstimmung vieler Sätze der Bibel mit Aussprüchen des Plato, Hesiod, Pindar, Euripides nicht entgehen; sie merkten die übereinstimmenden Stellen an, sie fügten auch Stellen hinzu, die wie die oben S. 483 angeführten kosmogonischen Verse des euripideischen Peirithoos zur symbolischen Deutung jüdischer Gebräuche sich verwenden liessen. Bald ging man weiter, man suchte nach mehr Zeichen der Uebereinstimmung. Dazu diente zunächst die allegorische Deutung von Dichterstellen, vermittelst der man in den unschuldigsten Versen geheimnisvolle Beziehungen zur jüdischen und bald auch zur christlichen Lehre fand. Welchen Unsinn man auf diesem Wege zutage förderte, davon habe ich oben S. 466 einige Proben gegeben. Aber mit dem blossen Mittel der Allegorie begnügte man sich nicht; man ging auch zur Fälschung über, indem man in schöne Stellen griechischer Dichter Verse einlegte, durch die dieselben noch mehr den Anschein der Uebereinstimmung mit den erhabenen Sätzen des jüdisch-christlichen Monotheismus erlangten. Ein Fälscher derart war Ps. Hekatäus, der zur Zeit des Josephus nicht bloss aus den Werken des alten Hekatäus von Abdera ein neues Buch über Abraham fabrizierte, sondern auch in dasselbe selbsterdichtete Verse einlegte, nach denen bereits die grossen Dichter der Griechen, wie Sophokles und Aeschylus dem Glauben an einen Gott gehuldigt zu haben schienen. Die Begabteren unter den Fälschern erdichteten auf solche Weise ganze Werke, wie der Dichter der Phokylidea und die Verfasser der sibyllinischen Bücher. Die Anderen begnügten sich damit, nur einzelne neue Verse in alte Stellen einzulegen oder mit anderen Worten echte Stellen der Alten zu interpolieren. Zur Interpolation schienen sich ihnen vorzüglich die Gedichte des Orpheus zu eignen, die selbst schon gefälscht waren und so leicht noch neue Fälschungen vertrugen. Ausserdem zeigten sich zur Interpolation die Anthologien brauchbarer als die weniger gelesenen Originaltexte. An die Stelle der von griechischen Grammatikern zusammengestellten Florilegien schöner Aussprüche über Götter und göttliche Dinge traten auf solche Weise neue interpolierte Florilegien zum Gebrauch für Juden und Christen. Bis dahin hatte den vergleichenden Studien und den Interpolationsversuchen jüdischer Gelehrten noch keine polemische Tendenz zugrunde gelegen. Nun kam aber seit Philo mit der wachsenden Macht der christlich-jüdischen Ideen die neue Wahnvorstellung auf, dass die griechischen Philosophen und Dichter die schönsten und erhabensten ihrer Ideen nicht aus sich selbst hervorgebracht, sondern aus den Schriften der Juden entlehnt hätten. Zuerst stellte man fest, dass Aussprüche, die dem Heraklit und Moses oder dem Zeno und Moses gemeinsam waren, von dem jüdischen Weisen als dem älteren ausgegangen sein müssten. Dann suchte man die Priorität der jüdischen Weisheit auch an anderen Stellen zu erweisen, und dazu eigneten sich keine besser als jene interpolierten, deren Ursprung man in jener Zeit der Unkritik nicht weiter nachging, die man vielmehr ohne jedes Besehen als echt und unverfälscht hinnahm. Die Annahme, dass griechische Autoren ihre schönsten Gedanken anderswoher genommen und in trügerischer Absicht ihre Quelle verschwiegen hätten, schien aber eine besondere Stütze

durch die Plagiate zu erhalten, durch die griechische Dichter einander selbst bestohlen hatten. Daher zog man auch diese in die Besprechung herein, nicht aber so, dass man nun selbst mit mühsamem Fleisse Beispiele derartiger litterarischer Diebstähle sammelte, sondern indem man auf viel bequemere Weise derartige Sammlungen älterer griechischer Grammatiker ausplünderte und höchstens nur noch mit dem Humbug einiger neuer orphischer Verse bereicherte. Den Satz, dass die Weisheit der Hebräer älter als die der Griechen sei und dass die griechischen Autoren ihre schönsten Sätze den Juden abgestohlen hätten, haben die christlichen Apologeten von den jüdischen Fälschern herübergenommen und ohne jede weitere Prüfung als eine Ecksäule ihrer Lehre sich zu eigen gemacht. Es vermischte sich so die jüdische und christliche Fälscherlitteratur, so dass es von vielen neuen Fälschungen zweifelhaft ist, ob sie von jüdischen oder christlichen Gelehrten herrühren. Zu den ärgsten Fälschungen dieser Art gehörte die Erdichtung eines Briefes des jüdischen Peripatetikers Aristobul, durch den bewiesen werden sollte, dass die jüdischen Schriften durch eine alte Uebersetzung schon den griechischen Tragikern und den griechischen Philosophen Pythagoras und Plato bekannt gewesen seien. Clemens steht unter dem Einfluss seines jüdischen Hauptlehrers mitten in dieser Trugweisheit drin, so dass wir durch ihn zumeist über die Irr- und Schleichwege jener Klasse von Betrügern und Betrogenen unterrichtet werden. Er selbst scheint eine zu reine Seele gewesen zu sein, als dass ihm eine offene Fälschung oder auch nur eine pia fraus zugetraut werden dürfte; aber die Betrügereien Anderer zu durchschauen, dazu fehlte ihm die Geistesschärfe, mangelte ihm vielleicht auch der Mut rücksichtsloser Wahrheitsliebe.

In jenen Fälscherfabrikaten und den ihnen zugrund liegenden Florilegien über göttliche Dinge nebst dem Buche über Plagiate haben wir zugleich auch die Hauptquellen der Dichtercitate bei Clemens Alexandrinus zu erblicken. Sie waren aber nicht die einzigen; abgesehen von der grossen Belesenheit unseres Autors und seinem ausgedehnten Verkehr mit gebildeten und gelehrten Männern, hat er auch viele Dichtercitate aus den Büchern gelehrter Grammatiker, die er in den einzelnen Partien seiner Werke in ausgiebigster Weise benützte, mit herübergenommen. Aus der Benützung gleicher Quellen ist die Uebereinstimmung abzuleiten, welche sich einesteils in den gefälschten Versen über Gott und göttliche Dinge zwischen Clemens und Justin, andernteils in den profanen Versen zwischen Clemens und Athenaeus Pollux und Sextus Empiricus nachweisen lässt.

III.

Chronologisches bei Clemens Alexandrinus.

Jedem Homeriker und Philologen bekannt ist der gelehrte Abschnitt des Clemens Alexandrinus strom. I 21, p. 388 Pott. über die verschiedenen Ansätze der Lebenszeit Homers. Von diesem bin ich in diesem dritten Teil meiner philologischen Studien zu Clemens Alexandrinus ausgegangen, ward aber, wie es bei echten Untersuchungen zu geschehen pflegt, von einer Welle zur anderen getragen, von Homer zu Terpander, von Terpander zu den Orphikern, von der Litteraturgeschichte zur Chronistik, von den chronistischen Angaben des Clemens zu den Anfängen der Weltgeschichte, so dass schliesslich Homer und selbst Clemens vor allgemeinen Fragen der griechischen Chronologie in den Hintergrund traten. Dass ich bei den schwierigen Problemen, die der Forschung in diesem dunklen Gebiet gestellt sind, überall mit mir ins Reine gekommen sei, kann ich nicht behaupten; aber in ein paar Punkten glaube ich doch einen neuen Weg zur Auffindung des Richtigen gefunden zu haben; andere werden von da weiter kommen. Ich bin ein *ὀψιμαθής* auf diesem Feld der Wissenschaft; ich bitte daher gleich im Anfang die eingesessenen Forscher auf dem Gebiet der Geschichte und Chronologie um Nachsicht, wenn ich das eine und andere sollte übersehen haben und wenn ich in Dingen, worin sie sich selbst schon längst ein feststehendes Urteil gebildet haben, mich noch mit tastender Unsicherheit bewege.[1])

Strom. I 21.

Die chronologischen Angaben des Clemens finden sich fast alle in dem Kapitel Strom. I 21. Dem Kirchenvater ist es in demselben nicht um die Chronologie an sich zu thun; er will nur, wie er gleich im Anfang des Kapitels bekennt und schon Strom. I 14, p. 351 angedeutet hatte, an der Hand der Chronologie nachweisen, dass die Philosophie der Juden die älteste von allen sei.[2]) Daher stellt er zuerst (§§ 101—108) die Zeit des Moses fest und sucht dadurch, dass er denselben auf Grund der Zeugnisse griechischer Schriftsteller gleichzeitig mit Inachus, dem Ahnherrn der Griechen, setzt, den historischen Beweis zu liefern, dass Moses lange vor den ältesten Dichtern und Weisen der Griechen, Orpheus, Homer, Hesiod, Lykurg, Solon, Pherekydes, Pythagoras gelebt habe (§ 107), ja an Alter selbst den Helden der griechischen Mythe, Herakles, Iason, Kastor und Pollux, Prometheus und selbst den aus Menschen in den Olymp versetzten Göttern der Griechen, wie Dionysos, Apollo,

---

[1]) Dem Titel nach berührt sich diese meine Untersuchung mit der Dissertation von Hozakowski, De chronographia Clementis Alexandrini, Münster 1896, aber nur dem Titel nach; inhaltlich befasst sich jene Dissertation fast ausschliesslich mit der theologischen Streitfrage über das Geburtsjahr Christi.

[2]) Vorangegangen war dem Clemens der von ihm selbst angeführte Tatian ad Graec. 31: *νῦν δὲ προσήκειν μοι νομίζω παραστῆσαι πρεσβυτέραν τὴν ἡμετέραν φιλοσοφίαν τῶν παρ' Ἕλλησιν ἐπιτηδευμάτων· ὅροι δὲ ἡμῖν κείσονται Μωσῆς καὶ Ὅμηρος.*

Demeter[1]) vorangehe (§§ 105—7). Anhangsweise (§ 108) ist dann auch noch die Priorität der Sibylle vor Orpheus behauptet und mit windiger Gelehrsamkeit begründet.

In einem zweiten Teil (§§ 109—131) behandelt Clemens das zeitliche Verhältnis der griechischen Weisen und Dichter, von Homer angefangen, zu den hebräischen, und zwar wird auch hier gezeigt, dass die griechische Litteratur verhältnismässig jung ist, dass insbesondere Homer später lebte als die ältesten Propheten, nach der verlässigsten Berechnung der Lebenszeit Homers sogar später als der Prophet Elissäus (§ 117), ferner dass die Philosophen Pythagoras und Thales nach den jüngsten Propheten, Angäus und Zacharias (§ 129), lange nach dem weisen Salomo der Juden (§ 130) lebten, des weiteren, dass die dem Orpheus und Musäus zugeschriebenen Werke nach dem Urteil der kompetentesten Kritiker gar nicht von Orpheus oder Musäus, sondern von Onomakritus und pythagoräischen Fälschern herrühren und demnach der jungen Zeit der Pisistratiden zuzuweisen sind (§ 131), endlich dass auch die für alt gehaltenen griechischen Dichter Terpander, Lesches, Eumelus der Zeit nach Gründung der olympischen Spiele, also einer verhältnismässig jungen Zeit angehören. Das alles ist aber von Clemens durchaus nicht in geordneter Beweisführung und mit festem Blick auf ein vorgesetztes Ziel dargethan. Es wird nicht wie in dem zuvor skizzierten ersten Teil ein bestimmter Beweissatz vorangestellt, sondern es heisst im Anfang § 109 nur: nachdem wir einmal hier stehen, verlohnt es sich auch die Zeiten der anderen Propheten zu erforschen. Es wird sodann die lange Aufzählung der jüdischen Propheten, nachdem dieselbe bis Elissäus gekommen, plötzlich durch das Kapitel (§ 117) über die Zeit des Homer unterbrochen, offenbar weil Homer von Clemens in eben jene Zeit gesetzt wurde, aber ohne dass dieser Grund auch ausdrücklich angegeben sei. Noch weniger ist § 131 der Excurs über die Orphika und die Zeit des Terpander mit der Hauptfrage in Verbindung gebracht,[2]) ist vielmehr zum Schluss nur der flache Satz hingestellt: *καὶ ταῦτα μὲν προήχθημεν εἰπεῖν, ὅτι μάλιστα ἐν τοῖς πάνυ παλαιοῖς τοὺς τοῦ κύκλου ποιητὰς τεθέασιν.* Endlich sind die geschichtlichen Ereignisse über die in Betracht kommende Zeit hinaus verfolgt, so dass am Ende § 128 auch noch ein Verzeichnis der Könige Persiens und des Ptolemäerreiches gegeben wird. Aber alle diese Nachlässigkeiten dürfen nicht sehr auffallen bei Clemens, der nun einmal bei der Zuchtlosigkeit seines Geistes nur zu leicht den Faden fallen lässt und den Zielpunkt der Untersuchung aus dem Auge verliert. Ausserdem merkt man, dass in diesem zweiten Teil des Kapitels den Clemens der gute Führer Tatian, dem er sich im ersten eng angeschlossen hatte, allmählich verlässt.

Auch an den zweiten Teil ist ein ganz locker zusammenhängender Anhang (§§ 132—136)[3]) angeschlossen, worin als Parallele zur Aufzählung der jüdischen Propheten ein Verzeichnis

---

[1]) Den uns auffälligen Gedanken, dass der jüdische Moses auch älter sei als die griechischen Götter, spricht auch Theophilus ad Autol. III 23 aus: *καὶ τοῦ Διὸς τοῦ Κρητῶν βασιλεύσαντος . . . δείκνυται προάγοντα τὰ πράγματα τοῦ θείου νόμου τοῦ διὰ Μωσέως ἡμῖν δεδομένου.*

[2]) Darin ist sorgfältiger Tatian, der § 41 den Zusammenhang wenigstens andeutet: *Ὀρφεὺς δὲ κατὰ τὸν αὐτὸν χρόνον Ἡρακλεῖ γέγονεν, ἀλλὰ τὰ εἰς αὐτὸν ἐπιφερόμενά φασιν ὑπὸ Ὀνομακρίτου τοῦ Ἀθηναίου συντετάχθαι γενομένου κατὰ τὴν Πεισιστρατιδῶν ἀρχὴν περὶ τὴν πεντηκοστὴν ὀλυμπιάδα.*

[3]) Die Verkehrtheit der üblichen Paragraphenabteilung tritt hier besonders grell hervor. Denn mitten in § 136 beginnt mit *ἄνωθεν οὖν ἀπὸ Μωυσέως* nicht etwa bloss ein neuer Satz, sondern ein ganz neuer Abschnitt. In ähnlicher Verkehrtheit sind §§ 138—9 die drei Berechnungen so auf zwei Paragraphe verteilt, dass die dritte Berechnung mitten im zweiten Paragraphen beginnt. Man hat mit Recht, um

der griechischen Wahrsager (*χρησμολόγοι*) gegeben ist. Mit dem Grundgedanken, von dem Clemens im Eingang des Kapitels ausgegangen war, ist dieser dürre, aber aus gelehrter Quelle gezogene Katalog in gar keinen Zusammenhang gebracht.

Der dritte Teil unseres Kapitels (§§ 136—141) enthält einen gedrängten Abriss erst der griechischen und dann der römischen Chronik nach Hauptepochen. In der griechischen, die sorgfältiger und eingehender als die jüdische behandelt ist, zählt Clemens zuerst, nachdem er einen Ueberblick über die mythische Zeit von Inachus bis zur Gründung der Olympiaden vorausgeschickt, die von Eratosthenes für die historische Zeit von Trojas Fall bis Alexander aufgestellten Hauptepochen auf (§ 138 = p. 112, 1—13 Dind.); daran schliesst er, nach zwei verschiedenen Quellen, eine Fortsetzung, welche bis zu seiner Zeit oder bis zum Tode des Kaisers Commodus reicht. Die jüdische Chronologie ist von Adam bis herab auf die Zerstörung Jerusalems durch Vespasian geführt; eingelegt ist eine Controverse über die verschiedenen Gefangenschaften der Juden. In den beiden chronologischen Abrissen der griechischen und jüdischen Geschichte ist auf den dem ganzen Kapitel vorangestellten Satz von der Priorität der jüdischen Weisheit nicht Bezug genommen; man kann nur sagen, dass aus den Zahlen selbst sich für jeden die Erkenntnis des höheren Alters der jüdischen Geschichte ergeben musste.

Auf den summarischen Ueberblick folgt dann auch hier noch ein mit dem behandelten Gegenstand gleichfalls nur locker zusammenhängender Excurs (§§ 142—143) über den mystischen Zusammenhang der 75 Sprachen und Völker des Erdballs mit den 75 Leuten, welche von Jakob nach Aegypten geschickt worden waren.

In dem vierten und letzten Teil des Kapitels (§§ 144—147) werden dann noch einige weitere chronologische Punkte erörtert, die zwar gleichfalls mit dem vorangeschickten Beweissatz nur wenig zusammenhängen, aber doch für die Zeitrechnung von hoher Wichtigkeit sind. Zuerst gibt der Verfasser als Ergänzung zu den vorausgehenden Reihen persischer und makedonischer Könige (§ 128) ein Verzeichnis der römischen Kaiser bis Commodus, und zwar in doppelter Reihe, von denen die erste mit Augustus, die zweite mit Julius Cäsar beginnt (§ 144).[1]) Sodann bespricht er die Frage nach dem Jahr und Tag der Geburt und Taufe unseres Herrn (§§ 145—146). Endlich stellt er zum Schluss die verschiedenen Berechnungen der Zeit von Moses bis Vespasian und zur Gegenwart zusammen.

Wie man sieht, ist es ein reiches Material chronologischer Angaben, das von Clemens in unserem Kapitel Strom. I 21 geboten wird. Der grössere Teil bezieht sich auf die jüdische Geschichte; diesen lasse ich ganz beiseite, da ich mich bei meinen geringen Kenntnissen des Hebräischen der dort sich ergebenden Aufgabe nicht gewachsen fühle. Bei den Angaben griechischer Zeitverhältnisse handelt es sich in erster Linie um die Frage, woher dieselben genommen sind. Im Eingang p. 378 Pott. bekennt Clemens selbst die Rede des Apologeten Tatian an die Hellenen und ausserdem das erste Buch der Exegetika des Gnostikers Cassianus als Hauptquellen benützt zu haben. Daneben citiert er im weiteren

keine Verwirrung zu stiften, eine gewisse Scheu, an der überlieferten Einteilung in Kapitel und Paragraphe etwas zu ändern. Aber in so krassen Fällen wird doch der neue Herausgeber bessern müssen.

[1]) Ein ähnliches Verzeichnis der römischen Kaiser gibt Theophilus ad Autol. III 27 mit der einleitenden Quellenangabe: *Χρυσέρως ὁ νομεγκλάτωρ, ἀπελεύθερος γενόμενος M. Αὐρηλίου Οὐήρου, ὃς ἀπὸ κτίσεως Ῥώμης μέχρι τελευτῆς τοῦ ἰδίου πάτρωνος αὐτοκράτορος Οὐήρου σαφῶς πάντα ἀνέγραψεν καὶ τὰ ὀνόματα καὶ τοὺς χρόνους.*

Verlaufe des Kapitels eine Menge griechischer Gelehrten der alexandrinischen und altgriechischen Periode. Ob dieselben von ihm selbst eingesehen oder nur aus den Citaten anderer herübergenommen sind, und ob sich noch das Eigentum der verschiedenen Gewährsmänner bestimmen und ausscheiden lässt, über diese Fragen wollen wir in den folgenden Abschnitten Aufschluss zu gewinnen suchen.

Tatian.

Clemens strom. I 21 sagt gleich im Eingang des Kapitels, es sei über die Zeit des Moses und die daraus sich ergebende Thatsache, dass die Weisheit der Hebräer älter als die der Griechen sei, bereits genau von Tatian in der Rede an die Hellenen und von Cassianus in dem ersten Buch seiner Exegetika gehandelt worden.[1]) Es citiert dann Clemens noch ausdrücklich den Tatian als seine Quelle in dem ersten Teil des Kapitels p. 379, indem er versichert, den Tatian wörtlich wiederzugeben: *τούτων δὲ τεσσαράκοντα μὲν γενεαῖς νεώτερα τὰ Ἀττικὰ τὰ ἀπὸ Κέκροπος τοῦ διφυοῦς δὴ καὶ αὐτόχθονος, ὥς φησι κατὰ λέξιν ὁ Τατιανός.* Das 'wörtlich' darf man nun allerdings nicht genau nehmen, indem nur etwas ähnliches, durchaus nicht das ganz gleiche bei Tatian c. 39 steht. Aber im wesentlichen hält sich doch Clemens in dem betreffenden Abschnitt an Tatian. Da uns dessen Rede an die Hellenen bekanntlich noch erhalten ist, so können wir noch die Uebereinstimmung an folgenden Stellen konstatieren.

1. Clemens § 102, p. 84, 4—18 Dind.[2]) = Tatian c. 38 bezüglich der Gleichzeitigkeit des ägyptischen Königs Amosis, des Inachus und des Moses auf Grund der Zeugnisse des griechischen Grammatikers Apion und des ägyptischen Historikers Ptolemäus aus Mendes.

Tatian.

Αἰγυπτίων δέ εἰσιν ἀκριβεῖς χρόνων ἀναγραφαί, καὶ τῶν κατ' αὐτοὺς γραμμάτων ἑρμηνεύς ἐστι Πτολεμαῖος, οὐχ ὁ βασιλεύς, ἱερεὺς δὲ Μένδητος. οὗτος τὰς τῶν βασιλέων πράξεις ἐκτιθέμενος κατ' Ἄμωσιν Αἰγύπτου βασιλέα γεγονέναι Ἰουδαίοις φησὶ τὴν ἐξ Αἰγύπτου πορείαν εἰς ἅπερ ἤθελον χωρία Μωσέως ἡγουμένου. λέγει δὲ οὕτως· 'ὁ δὲ Ἄμωσις ἐγένετο κατ' Ἴναχον βασιλέα.' μετὰ δὲ τοῦτον Ἀπίων ὁ γραμματικὸς ἀνὴρ δοκιμώτατος ἐν τῇ τετάρτῃ τῶν Αἰγυπτιακῶν (πέντε δέ εἰσιν αὐτῷ γραφαί) πολλὰ μὲν καὶ ἄλλα, φησί δὲ (καὶ) ὅτι 'κατέσκαψε τὴν Αὐαρίαν Ἄμωσις κατὰ τὸν Ἀργεῖον γενόμενος Ἴναχον,

Clemens.

Ἀπίων τοίνυν ὁ γραμματικὸς ὁ πλειστονίκης ἐπικληθεὶς ἐν τῇ τετάρτῃ τῶν Αἰγυπτιακῶν ἱστοριῶν, καίτοι φιλαπεχθημόνως πρὸς Ἑβραίους διακείμενος, ἅτε Αἰγύπτιος τὸ γένος, ὡς καὶ κατὰ Ἰουδαίων συντάξασθαι βιβλίον, Ἀμώσιος τοῦ Αἰγυπτίων βασιλέως μεμνημένος καὶ τῶν κατ' αὐτὸν πράξεων μάρτυρα παρατίθεται Πτολεμαῖον τὸν Μενδήσιον, καὶ τὰ τῆς λέξεως αὐτοῦ ὧδε ἔχει· 'κατέσκαψε δὲ τὴν Ἀθυρίαν (fort. *Αὐαρίαν*) *Ἄμωσις κατὰ τὸν Ἀργεῖον γενόμενος Ἴναχον, ὡς ἐν τοῖς Χρόνοις ἀνέγραψεν ὁ Μενδήσιος Πτολεμαῖος.' ὁ δὲ Πτολεμαῖος οὗτος ἱερεὺς μὲν ἦν, τὰς δὲ τῶν Αἰγυπτίων βασιλέων πράξεις ἐν τρισὶν*

---

[1]) Auf andere nicht erhaltene Schriften des Tatian bezieht sich Clemens strom. III 12, p. 547, 550 und 552, ecl. prophet. p. 999, überall in polemischem Sinn.

[2]) Nach Dindorfschen Seiten und Zeilen werde ich auch im Folgenden citieren, da die Potterschen Seiten zu gross sind.

ὡς ἐν τοῖς Χρόνοις ἀνέγραψεν ὁ Μενδήσιος Πτολεμαῖος. ὁ δὲ ἀπ' Ἰνάχου χρόνος ἄχρι τῆς Ἰλίου ἁλώσεως ἀποπληροῖ γενεὰς εἴκοσι. καὶ τὰ τῆς ἀποδείξεως τοῦτον ἔχει τὸν τρόπον.

δλαις ἐκθέμενος βίβλοις κατὰ Ἄμωσίν φησιν Αἰγύπτου βασιλέα Μωυσέως ἡγουμένου γεγονέναι Ἰουδαίοις τὴν ἐξ Αἰγύπτου πορείαν, ἐξ ὧν συνῶπται κατὰ Ἴναχον ἠκμακέναι τὸν Μωυσέα.

Dazu vergleiche Ps. Justin coh. ad Graec. 9, Africanus bei Eusebius pr. ev. X 10,[1]) Eusebius selbst praef. chron. p. 4, Cod. Fuldensis des Tertullian apol. 19, Theophilus ad Autol. III 20; s. Gutschmid Kl. Schr. II 198, Wachsmuth, Einleit. S. 155, Anm. 2.

Von dem, was Clemens mehr hat als Tatian, wird die feindliche Bemerkung über den Judenfeind Apion von Clemens selbst herrühren, muss aber die Angabe, dass die ägyptische Geschichte des Ptolemäus 3 Bücher umfasst habe, auf eine andere Quelle zurückgehen, sei es dass Cassianus genauer von der Sache gehandelt hatte, sei es dass, was weniger glaubwürdig ist, Clemens die Werke, auf die jene Berechnung sich stützte, oder das Buch, in dem zuerst jene Kombination vorgetragen worden war, noch zur Hand hatte. Von geringerer Bedeutung ist, dass Clemens die Notiz des Tatian, dass das Werk des Apion 5 Bücher gehabt habe, wegliess. Uebrigens werden wir auf die ganze Sache unten nochmals zurückkommen.

2. Clemens § 102 f., p. 85, 2—87, 2 Dind. und § 104, p. 87, 17—9 und § 106, p. 88, 20—3 = Tatian c. 39 über die älteste Geschichte der Griechen bis auf die Einnahme Trojas im 18. Jahre der Regierung des Agamemnon.[2]) Die Uebereinstimmung ist nur eine ganz beiläufige; genauer stimmen nur die Partien Clemens p. 85, 7 *εἰς δὲ* — 9 *καὶ πρόσω*, p. 85, 15 *ἦν δὲ* — 17 *κατακλυσμός*, p. 86, 4 *κατά τε Φόρβαντα* — 10 *κτίσις*, 86, 11 *ἥ τε ἐκ Φοινίκης* — 87, 3 *Μουσαῖος* mit Tatian p. 40, 5—6 und 11—26, und Clemens p. 87, 4 und 87, 17—9 mit Tatian p. 39, 23 f. und 42, 1—3 überein:

Tatian.	Clemens.
εἰ κατὰ Ἴναχον πέφηνεν ὁ Μωσῆς γεγονώς, πρεσβύτερός ἐστι τῶν Ἰλιακῶν ἔτεσι τετρακοσίοις.	*εἰς δὲ τὸν χρόνον τῶν Τρωϊκῶν ἀπὸ Ἰνάχου γενεαὶ μὲν εἴκοσιν ἢ μιᾷ πλείους διαριθμοῦνται, ἔτη δὲ ὡς ἔπος εἰπεῖν τετρακόσια καὶ πρόσω.*
κατὰ μὲν γὰρ Φορωνέα τὸν μετ' Ἴναχον μνημονεύεται παρ' Ἀθηναίοις Ὤγυγος, ἐφ' οὗ κατακλυσμὸς ὁ πρῶτος. κατὰ δὲ Φόρβαντα Ἀκταῖος, ἀφ' οὗ καὶ Ἀκταία ἡ Ἀττική. κατὰ δὲ Τριόπαν Προμηθεὺς καὶ Ἐπιμηθεὺς καὶ Ἄτλας καὶ ὁ διφυὴς Κέκροψ καὶ ἡ Ἰώ. κατὰ δὲ Κρότωπον ἡ ἐπὶ Φαέθοντος ἐκπύ-	*ἦν δὲ κατὰ τὴν Ἑλλάδα κατὰ μὲν Φορωνέα τὸν μετὰ Ἴναχον ὁ ἐπὶ Ὠγύγου κατακλυσμὸς [καὶ ἡ ἐν Σικυῶνι βασιλεία, πρώτου μὲν Αἰγιαλέως, εἶτα Εὔρωπος, εἶτα Τελχῖνος, καὶ ἡ Κρητὸς ἐν Κρήτῃ. Ἀκουσίλαος γὰρ Φορωνέα πρῶτον ἄνθρωπον γενέσθαι λέγει· ὅθεν καὶ ὁ τῆς Φορωνίδος ποιητὴς εἶναι αὐτὸν ἔφη*

---

1) Die Gleichstellung des ältesten Königs der Griechen mit Moses war der Ausgangspunkt für alle christlichen Chronographen. Doch weicht Africanus insofern von den Anderen ab, als er, indem er sich lieber an die alten attischen Chronographen Hellanik und Philochorus anschloss, an die Stelle des argivischen Inachus den ersten mythischen König Attikas, Ogygus setzte, worüber Gelzer, Africanus I 119 und 187 f.

2) Der ganze Abschnitt hat, um dieses nebenbei zu bemerken, grosse Aehnlichkeit mit der parischen Marmorchronik.

ρωσις καὶ ἡ ἐπὶ Δευκαλίωνος ἐπομβρία. κατὰ δὲ Σθενέλαον ἥ τε Ἀμφικτύονος βασιλεία καὶ ἡ εἰς Πελοπόννησον Δαναοῦ παρουσία καὶ ἡ ὑπὸ Δαρδάνου τῆς Δαρδανίας κτίσις ἥ τε ἐκ Φοινίκης τῆς Εὐρώπης εἰς τὴν Κρήτην ἀνακομιδή. κατὰ δὲ Λυγκέα τῆς Κόρης ἡ ἁρπαγὴ καὶ ἡ τοῦ ἐν Ἐλευσῖνι τεμένους καθίδρυσις καὶ ἡ Τριπτολέμου γεωργία καὶ ἡ Κάδμου εἰς Θήβας παρουσία Μίνωός τε ἡ βασιλεία. κατὰ δὲ Προῖτον ὁ Εὐμόλπου πρὸς Ἀθηναίους πόλεμος· κατὰ δὲ Ἀκρίσιον ἡ Πέλοπος ἀπὸ Φρυγίας διάβασις καὶ ⟨ἡ⟩ Ἴωνος εἰς τὰς Ἀθήνας ἄφιξις καὶ ὁ δεύτερος Κέκροψ αἵ τε Περσέως καὶ Διονύσου πράξεις καὶ Ὀρφέως μαθητὴς Μουσαῖος. κατὰ δὲ τὴν Ἀγαμέμνονος βασιλείαν ἑάλω τὸ Ἴλιον.

πατέρα θνητῶν ἀνθρώπων[1]) . . .]. *κατὰ δὲ Φόρβαντα Ἀκταῖος, ἀφ' οὗ Ἀκταία ἡ Ἀττική. κατὰ δὲ Τριόπαν Προμηθεὺς καὶ Ἄτλας καὶ Ἐπιμηθεὺς καὶ ὁ διφυὴς Κέκροψ καὶ Ἰώ. κατὰ δὲ Κρότωπον ἡ ἐπὶ Φαέθοντος ἐκπύρωσις καὶ ἡ ἐπὶ Δευκαλίωνος ἐπομβρία. κατὰ δὲ Σθένελον ἥ τε Ἀμφικτύωνος βασιλεία καὶ ἡ εἰς Πελοπόννησον Δαναοῦ παρουσία καὶ ἡ ὑπὸ Δαρδάνου τῆς Δαρδανίας κτίσις, [ὃν πρῶτον, φησὶν Ὅμηρος, τέκετο νεφεληγερέτα Ζεύς], ἥ τε ἐκ Φοινίκης ⟨τῆς Εὐρώπης⟩*[2]) *εἰς Κρήτην ἀνακομιδή. κατὰ δὲ Λυγκέα τῆς Κόρης ἡ ἁρπαγὴ καὶ ἡ τοῦ ἐν Ἐλευσῖνι τεμένους καθίδρυσις, Τριπτολέμου τε γεωργία καὶ ἡ Κάδμου εἰς Θήβας παρουσία, Μίνωός τε βασιλεία. κατὰ δὲ Προῖτον ὁ Εὐμόλπου πρὸς Ἀθηναίους πόλεμος. κατὰ δὲ Ἀκρίσιον Πέλοπος ἀπὸ Φρυγίας διάβασις καὶ Ἴωνος εἰς Ἀθήνας ἄφιξις καὶ ὁ δεύτερος Κέκροψ, αἵ τε Περσέως καὶ Διονύσου πράξεις, Ὀρφεύς τε καὶ Μουσαῖος. κατὰ δὲ τὸ ὀκτωκαιδέκατον ἔτος τῆς Ἀγαμέμνονος βασιλείας Ἴλιον ἑάλω.*

Das Mehr ist auch hier wieder auf Seiten des Clemens. Manches, wie den gelehrten Zierrat *ὃν πρῶτον, φησὶν Ὅμηρος, τέκετο νεφεληγερέτα Ζεύς*, vielleicht auch den Hinweis auf Plato p. 86, 22 *ἐντεῦθεν ὁ Πλάτων ἐν Τιμαίῳ παρακολουθήσας Ἀκουσιλάῳ γράφει· καί ποτε . . . κατακλυσμόν* mag er aus Eigenem hinzugethan haben; aber das Meiste, wie das Verhältnis der ältesten Geschichte der griechischen Stämme zu einander p. 85, 2—7, das höhere Alter des assyrischen Reiches nach den Angaben des Ktesias p. 85, 10—15, die Hereinziehung der Könige Sikyons und des Ahnherrn Kretas p. 85, 17—9, der Hinweis auf Akusilaos p. 85, 19—21, die nähere Bestimmung von Trojas Fall nach Monat und Tag p. 87, 5—88, 16, alles dieses ist aus einer anderen vollständigeren Quelle entnommen, vielleicht auch aus mehreren andern, worüber gleich nachher.

3. Clemens § 117, p. 95, 26—97, 3 Dind. = Tatian c. 31, p. 31, 16—32, 15 Schw. über die Lebenszeit Homers nach den Annahmen der massgebendsten Grammatiker.

Tatian.

Περὶ γὰρ τῆς Ὁμήρου ποιήσεως, γένους τε αὐτοῦ καὶ χρόνου καθ' ὃν ἤκμασεν προηρεύνησαν πρεσβύτατοι μὲν Θεαγένης τε ὁ

Clemens.

Ἀπὸ δὲ τῶν Τρωϊκῶν ἐπὶ τὴν Ὁμήρου γένεσιν κατὰ μὲν Φιλόχορον ἑκατὸν ὀγδοήκοντα ἔτη γίνεται ὕστερον τῆς Ἰωνικῆς ἀποι-

[1]) Dieser Zusatz und das Nachfolgende sind aus anderer Quelle genommen, vielleicht aus der Chronik des Dionysius, welche die gemeinsame Quelle des Tatian und Clemens war.

[2]) *τῆς Εὐρώπης* ist ein notwendiger Zusatz, der sich aus Tatian ergibt.

Ῥηγῖνος κατὰ Καμβύσην γεγονὼς καὶ Στησίμβροτος ὁ Θάσιος καὶ Ἀντίμαχος ὁ Κολοφώνιος, Ἡρόδοτός τε ὁ Ἁλικαρνασσεὺς καὶ Διονύσιος ὁ Ὀλύνθιος, μετὰ δὲ ἐκείνους Ἔφορος ὁ Κυμαῖος καὶ Φιλόχορος ὁ Ἀθηναῖος, Μεγακλείδης τε καὶ Χαμαιλέων οἱ Περιπατητικοί· ἔπειτα γραμματικοὶ Ζηνόδοτος Ἀριστοφάνης Καλλίστρατος Κράτης Ἐρατοσθένης Ἀρίσταρχος Ἀπολλόδωρος.

τούτων δὲ οἱ μὲν περὶ Κράτητα πρὸ τῆς Ἡρακλειδῶν καθόδου φασὶν αὐτὸν ἠκμακέναι, μετὰ τὰ Τρωϊκὰ ἐνδοτέρω τῶν ὀγδοήκοντα ἐτῶν· οἱ δὲ περὶ Ἐρατοσθένη μετὰ ἑκατοστὸν ἔτος τῆς Ἰλίου ἁλώσεως· οἱ δὲ περὶ Ἀρίσταρχον κατὰ τὴν Ἰωνικὴν ἀποικίαν, ἥ ἐστι μετὰ ἑκατὸν τεσσαράκοντα ἔτη τῶν Ἰλιακῶν. Φιλόχορος δὲ μετὰ τὴν Ἰωνικὴν ἀποικίαν, ἐπὶ ἄρχοντος Ἀθήνησιν Ἀρχίππου, τῶν Ἰλιακῶν ὕστερον ἔτεσιν ἑκατὸν ὀγδοήκοντα· οἱ δὲ περὶ Ἀπολλόδωρον μετὰ τὴν Ἰωνικὴν ἀποικίαν ἔτεσιν ἑκατόν, ὃ γένοιτ' ἂν ὕστερον τῶν Ἰλιακῶν ἔτεσιν διακοσίοις τεσσαράκοντα. τινὲς δὲ ⟨ὀλίγον⟩ πρὸ τῶν ὀλυμπιάδων ἔφασαν αὐτὸν γεγονέναι, τουτέστι μετὰ τὴν Ἰλίου ἅλωσιν ἔτεσιν τετρακοσίοις. ἕτεροι δὲ κάτω τὸν χρόνον ὑπήγαγον, σὺν Ἀρχιλόχῳ γεγονέναι τὸν Ὅμηρον εἰπόντες· ὁ δὲ Ἀρχίλοχος ἤκμασε περὶ ὀλυμπιάδα τρίτην καὶ εἰκοστήν, κατὰ Γύγην τὸν Λυδόν, ὕστερον τῶν Ἰλιακῶν ἔτεσι πεντακοσίοις.

κίας. Ἀρίσταρχος δὲ ἐν τοῖς Ἀρχιλοχείοις ὑπομνήμασι κατὰ τὴν Ἰωνικὴν ἀποικίαν φησὶ φέρεσθαι αὐτόν, ἥ ἐγένετο μετὰ ἑκατὸν τεσσεράκοντα ἔτη τῶν Τρωϊκῶν. Ἀπολλόδωρος δὲ μετὰ ἔτη ἑκατὸν τῆς Ἰωνικῆς ἀποικίας Ἀγησιλάου τοῦ Δορυσσαίου Λακεδαιμονίων βασιλεύσαντος, ὥστε ἐπιβαλεῖν αὐτῷ Λυκοῦργον τὸν νομοθέτην ἔτι νέον ὄντα. Εὐθυμένης δὲ ἐν τοῖς Χρονικοῖς συνακμάσαντα Ἡσιόδῳ ἐπὶ Ἀκάστου ἐν Χίῳ γενέσθαι περὶ τὸ διακοσιοστὸν ἔτος ὕστερον τῆς Ἰλίου ἁλώσεως. ταύτης δέ ἐστι τῆς δόξης καὶ Ἀρχέμαχος ἐν Εὐβοϊκῶν τρίτῳ [ὡς εἶναι αὐτόν τε καὶ τὸν Ἡσίοδον καὶ Ἐλισσαίου τοῦ προφήτου νεωτέρους]. κἂν ἕπεσθαί τις βουληθῇ τῷ γραμματικῷ Κράτητι καὶ λέγῃ περὶ τὴν Ἡρακλειδῶν κάθοδον Ὅμηρον γεγονέναι μετὰ ἔτη ὀγδοήκοντα τῆς Ἰλίου ἁλώσεως, [εὑρεθήσεται πάλιν Σολομῶνος μεταγενέστερος, ἐφ' οὗ ἡ Μενελάου εἰς Φοινίκην ἄφιξις, ὡς προείρηται]. Ἐρατοσθένης δὲ μετὰ τὸ ἑκατοστὸν ἔτος τῆς Ἰλίου ἁλώσεως τὴν Ὁμήρου ἡλικίαν φέρει. καὶ μὴν Θεόπομπος μὲν ἐν τῇ τεσσαρακοστῇ τρίτῃ τῶν Φιλιππικῶν μετὰ ἔτη πεντακόσια τῶν ἐπὶ Ἰλίῳ στρατευσάντων γεγονέναι τὸν Ὅμηρον ἱστορεῖ. Εὐφορίων δὲ ἐν τῷ περὶ Ἀλευαδῶν κατὰ Γύγην αὐτὸν τίθησι γεγονέναι, ὃς βασιλεύειν ἤρξατο ἀπὸ τῆς ὀκτωκαιδεκάτης ὀλυμπιάδος, ὃν καί φησι πρῶτον ὠνομάσθαι τύραννον. Σωσίβιος δὲ ὁ Λάκων ἐν χρόνων ἀναγραφῇ κατὰ τὸ ὄγδοον ἔτος τῆς Χαρίλλου τοῦ Πολυδέκτου βασιλέως Ὅμηρον φέρει. βασιλεύει μὲν οὖν Χάριλλος ἔτη ἑξήκοντα τέσσαρα, μεθ' ὃν υἱὸς Νίκανδρος ἔτη τριάκοντα ἐννέα. τούτου κατὰ τὸ τριακοστὸν τέταρτον ἔτος τεθῆναί φησι τὴν πρώτην ὀλυμπιάδα, ὡς εἶναι ἐνενήκοντά που ἐτῶν πρὸ τῆς τῶν Ὀλυμπίων θέσεως Ὅμηρον.

Clemens hat hier die Einleitung Tatians über die Gelehrten, die über das Leben Homers handelten (Tatian p. 31, 16—32, 1), ganz weggelassen, offenbar weil er für diese gelehrte Vorbemerkung, die für uns Litterarhistoriker von grösster Wichtigkeit ist, kein Interesse hatte. Ebenso liess er aus mangelndem Interesse andere Kleinigkeiten weg, wie über den zur Zeit Homers in Athen herrschenden Archonten. Ohne ersichtlichen Grund

wich er in der Aufzählung der verschiedenen Meinungen von der Ordnung Tatians ab, der in verständiger Weise diejenigen voranstellte, welche dem Homer das grösste Alter gaben, und dann successive diejenigen folgen liess, welche ihn in eine jüngere Zeit setzten. Im übrigen ist auch hier Clemens weit vollständiger und genauer als Tatian, so dass keine Rede davon sein kann, dass Clemens einfach den Tatian ausgeschrieben habe. Auch lässt das unbestimmte *τινὲς* und *ἕτεροι* bei Tatian p. 32, 10 und 12 erkennen, dass derselbe seine Vorlage nicht voll ausschrieb, sondern sie nur mit Auslassungen und Umschreibungen wiedergab. Auf der anderen Zeit zeigt die grosse Uebereinstimmung des Clemens und Tatian in den Hauptangaben und insbesondere in dem gleichen Ansatz der Einnahme Trojas auf 80 Jahre vor der Rückkehr der Herakliden (Clem. p. 96, 13 = Tatian p. 32, 3), 140 Jahre vor der jonischen Auswanderung (Clem. p. 96, 2 = Tatian p. 32, 5), ca. 400 Jahre vor der Gründung der Olympiaden (Tatian p. 32, 11, vgl. Clem. p. 97, 2), dass beide dem gleichen Gewährsmann folgten, von dessen Angaben nur der eine dieses, der andere jenes wegliess. Dass dieser gemeinsame Gewährsmann ein Chronograph war, lässt sich darans entnehmen, dass dieselbe Notiz, nur noch weit mehr abgekürzt, sich auch im Chronikon des Eusebius zum Jahre 915 Abraham findet. Für eine Chronik als Quelle spricht auch der römische Historiker Velleius, der I 5 und 7 mitten unter chronistischen Aufzeichnungen über Städtegründungen auch Angaben über die Zeit Homers und Hesiods bringt.

4. Clemens § 131, p. 105, 29 — 106, 7 Dind. = Tatian c. 41, p. 42, 4 — 12 Schw. über die Zeit des Orpheus, seines Schülers Musaios,[1]) des Amphion, Demodokos und Phemios, sowie des eigentlichen Verfassers der dem Orpheus beigelegten Schriften, des Onomakritos. Die Uebereinstimmung ist, von einer Textverderbnis des Clemens abgesehen, fast vollständig; nur schliesst Tatian noch eine kurze Zeitnotiz über Thamyris und Philammon an, die aufzunehmen Clemens für überflüssig hielt. Beachtenswerter ist, dass Clemens an die kurze Bemerkung über den Fälscher orphischer Gedichte, Onomakritos, eine lange und gelehrte Erörterung über die untergeschobenen Werke des Musaios und Orpheus und deren wahre Verfasser knüpft, p. 106, 7 — 107, 1. Ob dieser Excurs sich schon in der gemeinsamen Vorlage fand und bloss von Tatian als nebensächlich beiseite gelassen wurde, oder ob Clemens denselben aus einer anderen Quelle, vielleicht derselben, aus der Suidas unter *Ὀρφεύς* schöpfte, zur Ergänzung des kurzen Artikels seiner Chronik hinzugefügt hat, lässt sich schwer entscheiden.

Der nachfolgende Absatz des Clemens p. 107, 1—17 über die Lebenszeit des Terpander, Archilochos, Kallinos, Eumelos, von dem Tatian, abgesehen von der gelegentlichen Bemerkung über Archilochos p. 32, 13 f., nichts hat, hing, wenn er auch schliesslich aus derselben Quelle wie der über Orpheus hervorging, schwerlich mit jenem ursprünglich zusammen, wesshalb ich ihn hier ausser Betracht lassen kann.

5. Clemens § 114, p. 94, 3—6 Dind. = Tatian c. 37, p. 38, 16—39, 6 Schw. über die Ankunft des Königs Menelaus in Phönizien zur Zeit, als dort Hiram (*Χείραμος* Tatian, *Εἴραμος* Clemens und Josephus, *Ἱέρωμος* Theophilus ad Autol.) herrschte, welcher dem Salomo seine Tochter zur Frau gegeben und zum Tempelbau kostbares Material beigesteuert hatte.

---

[1]) Der Text des Clemens p. 106, 3 Dind. *Ὀρφεύς τε ὁ συμπλεύσας Ἡρακλεῖ, Μουσαίου μαθητής* ist verderbt, es muss nach Tatian heissen entweder *Μουσαίου διδάσκαλος* oder *Μουσαῖος δὲ Ὀρφέως μαθητής*.

Tatian.

Μετὰ δὲ τοὺς Χαλδαίους τὰ Φοινίκων οὕτως ἔχει· γεγόνασι παρ' αὐτοῖς ἄνδρες τρεῖς, Θεόδοτος Ὑψικράτης Μῶχος· τούτων τὰς βίβλους εἰς Ἑλληνίδα κατέταξεν φωνὴν Λαῖτος ὁ καὶ τοὺς βίους τῶν φιλοσόφων ἐπ' ἀκριβὲς πραγματευσάμενος· ἐν δὴ ταῖς τῶν προειρημένων ἱστορίαις δηλοῦται, κατὰ τίνα τῶν βασιλέων Εὐρώπης ἁρπαγὴ γέγονεν Μενελάου τε εἰς τὴν Φοινίκην ἄφιξις καὶ τὰ περὶ Χείραμον, ὅστις Σολομῶνι τῷ Ἰουδαίων βασιλεῖ πρὸς γάμον δοὺς τὴν ἑαυτοῦ θυγατέρα καὶ ξύλων παντοδαπῶν ὕλην εἰς τὴν τοῦ ναοῦ κατασκευὴν ἐδωρήσατο. καὶ Μένανδρος δὲ ὁ Περγαμηνὸς περὶ τῶν αὐτῶν τὴν ἀναγραφὴν ἐποιήσατο. τοῦ δὲ Χειράμου ὁ χρόνος ἤδη που τοῖς Ἰλιακοῖς ἐγγίζει· Σολομὼν δὲ ὁ κατὰ Χείραμον πολὺ κατώτερός ἐστι τῆς Μωσέως ἡλικίας.

Clemens.

Εἴραμος τὴν ἑαυτοῦ θυγατέρα Σολομῶνι δίδωσι καθ' οὓς χρόνους μετὰ τὴν Τροίας ἅλωσιν Μενελάῳ εἰς Αἴγυπτον ἄφιξις, ὥς φησι Μένανδρος ὁ Περγαμηνὸς καὶ Λαῖτος ἐν τοῖς Φοινικικοῖς.

Clemens enthält hier nichts, was nicht auch bei Tatian stünde, so dass er keine weitere Quelle eingesehen zu haben scheint. Die Sache hängt mit synchronistischen Bestrebungen zusammen, wie sie seit der Alexandrinerzeit in der griechischen Litteratur spuckten. Ausgegangen ist man von der Nachricht des Homer Od. IV 83, dass Menelaus bei seiner Heimreise auch nach Phönizien gekommen sei. Dass auch in der durch Menander (um 100 v. Chr.)[1] und Laetus bekannter gewordenen phönizischen Chronik etwas stand, das auf die Begegnung des Königs Hiram mit einem griechischen Fürsten hindeutete, ist unbekannt und unwahrscheinlich. Die Annahme aber, dass Menelaus gerade zur Zeit des Hiram in Phönizien landete, konnte nur einer aufbringen, der von der jüdischen Geschichte sehr wenig Kenntnis hatte. Denn die heiligen Schriften der Juden beweisen offenkundig, dass Salomo, der Zeitgenosse und Freund des Hiram, mehr als 100 Jahre nach 1183, auf welches Jahr Eratosthenes die Einnahme von Ilion setzte, gelebt haben muss. Ein solcher grober Schnitzer war seit Alexander Polyhistor und Josephus, welche eine genauere Kenntnis der jüdischen Geschichte und Zeitrechnung unter den Griechen verbreitet hatten, einfach nicht mehr möglich.[2])

---

[1]) Wachsmuth, Einleitung in das Studium der alten Geschichte S. 404; Gutschmid, Kl. Schr. IV 478 f. Den Menander benützte ausser Josephus auch Theophilus ad Autol. III 22 und 23.

[2]) Wir haben noch eine andere Gleichstellung eines Namens der Odyssee mit einem fremden König, indem schon Manetho bei Euseb. chron. I 146 den König Thuoris der 19. Dynastie der ägyptischen Königsliste mit dem Aegypter Polybos der Odyssee IV 126 identificiert. Aber hier stimmen genau die ägyptischen Zeiten mit den griechischen des Eratosthenes. Hingegen ist ungenau in den Scholien zu Od. XIV 278 Odysseus unter der Maske eines Kreters unter Sethos, den Begründer der 19. Dynastie, gesetzt, wiewohl dieser selbst schier 200 Jahre vor Trojas Fall lebte.

6. Clemens § 122, p. 99, 9—13 Dind. = Tatian c. 36, p. 38, 4—15 Schw. über die Zeit des Königs Nabuchodonosor, 70 Jahre vor der Herrschaft der Perser, auf Grund der Zeugnisse des Berosus und Juba.

Tatian.

Βηρωσὸς ἀνὴρ Βαβυλώνιος, ἱερεὺς τοῦ παρ' αὐτοῖς Βήλου, κατ' Ἀλέξανδρον γεγονώς, Ἀντιόχῳ τῷ μετ' αὐτὸν τρίτῳ τὴν Χαλδαίων ἱστορίαν ἐν τρισὶ βιβλίοις κατατάξας καὶ τὰ περὶ τῶν βασιλέων ἐκθέμενος, ἀφηγεῖταί τινος αὐτῶν ὄνομα Ναβουχοδονόσορ τοῦ στρατεύσαντος ἐπὶ Φοίνικας καὶ Ἰουδαίους, ἅτινα διὰ τῶν καθ' ἡμᾶς προφητῶν ἴσμεν κεκηρυγμένα, γεγονότα μὲν πολὺ τῆς Μωσέως ἡλικίας κατώτερα, πρὸ δὲ τῆς Περσῶν ἡγεμονίας ἔτεσιν ἑβδομήκοντα. Βηρωσὸς δέ ἐστιν ἀνὴρ δοκιμώτατος· καὶ τούτου τεκμήριον· Ἰόβας περὶ Ἀσσυρίων γράφων παρὰ Βηρωσοῦ φησι μεμαθηκέναι τὴν ἱστορίαν· εἰσὶ δὲ αὐτῷ βίβλοι περὶ Ἀσσυρίων δύο.

Clemens.

Ἐν δὲ τῷ δωδεκάτῳ ἔτει τῆς Σεδεκίου βασιλείας Ναβουχοδονόσορ πρὸ τῆς Περσῶν ἡγεμονίας ἔτεσιν ἑβδομήκοντα ἐπὶ Φοίνικας καὶ Ἰουδαίους ἐστράτευσεν, ὥς φησι Βήρωσος ἐν ταῖς Χαλδαϊκαῖς ἱστορίαις. Ἰόβας δὲ περὶ Ἀσσυρίων γράφων ὁμολογεῖ τὴν ἱστορίαν παρὰ Βηρώσσου εἰληφέναι, μαρτυρῶν ἀλήθειαν τἀνδρί.

Auch hier hat Clemens nichts Nenes ausser dem läppischen Znsatz zu Jnba: *μαρτυρῶν ἀλήθειαν τἀνδρί.* Also auch hier berechtigt uns nichts, anzunehmen, dass Clemens ausser dem Tatian auch noch den Berosus oder auch nur den Juba eingesehen habe.[1])

7. Clemens strom. I 16, 79, p. 67, 8—13 Dind. über die Lebenszeit des Lykurg 150 (corr. 100) vor dem Beginn der Olympiaden, und des Gesetzgebers Drako Ol. 39, ferner Clemens strom. I 14, 65, p. 53, 23—54, 14 und strom. I 21, 129, p. 105, 5—9 über die Lebenszeit des Thales Ol. 50, des Pythagoras Ol. 62, des Solon Ol. 46 = Tatian c. 41, p. 42, 20—43, 7 Schw. Die dem Tatian entsprechenden Stellen des Clemens stehen nur zum kleineren Teil in dem Kapitel I 21, in welchem Clemens den Tatian benützt zu haben bekennt, aber sie stimmen in den Angaben, vielfach auch in dem Wortlaut so sehr mit einander überein, dass man den Tatian auch hier zur Quelle des Clemens machen könnte, wenn es nicht näher läge, die Uebereinstimmung aus der Benützung der gleichen Vorlage, das ist des Apollodor, zu erklären. Nur in einer Zahlangabe weicht Clemens ab, indem wir bei ihm lesen p. 67, 10 Dind.: *Λυκοῦργος δὲ μετὰ πολλὰ τῆς Ἰλίου ἁλώσεως γεγονὼς ἔτη, πρὸ τῶν ὀλυμπιάδων ἔτεσιν ἑκατὸν πεντήκοντα νομοθετεῖ Λακεδαιμονίοις,* bei Tatian aber c. 41, p. 42. 22: *Λυκοῦργος δὲ πολὺ μετὰ τὴν Ἰλίου γεννηθεὶς ἅλωσιν, πρὸ τῶν Ὀλυμπιάδων ἔτεσιν ἑκατὸν νομοθετεῖ Λακεδαιμονίοις.* Allein da die Lesart *ἑκατὸν* des Tatian auch durch den aus Tatian geflossenen Ausschnitt bei Eusebius pr. ev. X 11 bekräftigt wird und da

[1]) Den Juba citiert Clemens sonst nirgends, auch weiss ich kein Anzeichen, das auf eine Benützung desselben durch Clemens schliessen liesse. Den Berosus citiert Clemens noch Protrept. p. 57 Pott.: *Βήρωσσος ἐν τρίτῃ Χαλδαϊκῶν,* aber den ganzen dortigen Abschnitt über die Götterbildsäulen hat Clemens aus einem anderen Autor abgeschrieben, wahrscheinlich aus dem gelehrten Werk des Apollodor *περὶ θεῶν.*

auch die übrigen, von Busolt, Griech. Gesch. I² 573 zusammengestellten Zeugnisse für den Ansatz der Lebenszeit Lykurgs auf 100 (nicht 150) vor Ol. 1 sprechen, so darf man nicht mit Potter annehmen, dass die Zahl 100 aus 150 abgerundet sei — das wäre auch eine sonderbare Abrundung, bei der gleich ein Drittel unter den Tisch fiele — sondern muss das *πεντήκοντα* bei Clemens als falschen Zusatz einstreichen. Es ist aber auch leicht begreiflich, wie derselbe in den Text gekommen ist; *πεντήκοντα* wurde abgekürzt mit *ν* geschrieben, mit *ν* begann aber auch das folgende Wort *νομοθετεῖ*, es ist also das falsche *πεντήκοντα* durch nachlässige Doppelung des *ν* in den Text gekommen.

Aus der Zusammenstellung der zusammen gehörigen Stellen des Clemens und Tatian wird man ersehen haben, dass Clemens wohl den Tatian als Hauptvorlage benützt hat, dass er daneben aber auch auf die Quelle des Tatian zurückging und aus derselben manches entnahm, was Tatian übergangen hatte.

Cassian.

Clemens strom. I 21, § 101 leitet seine Darlegung von dem höheren Alter der jüdischen Weisheit mit der Quellenangabe ein, dass über den Gegenstand genau schon ausser von Tatian, von Cassian in dem ersten Buch seiner Exegetika gehandelt worden sei (*εἴρηται δὲ καὶ Κασσιανῷ ἐν τῷ πρώτῳ τῶν Ἐξηγητικῶν*). Dass dieser Mann mit dem vollen Namen Julius Cassianus hiess uud zu der Sekte der Gnostiker oder Doketen gehörte, erfahren wir aus einer anderen Stelle des Clemens strom. III 13, wo er *ὁ τῆς δοκήσεως ἐξάρχων* genannt und als Verfasser eines asketischen Buches *περὶ ἐγκρατείας ἢ εὐνουχίας* angeführt wird. Ueber seine Lebenszeit ist uns nirgends etwas überliefert; nur aus den drei Momenten, dass er Gnostiker war, dass er von Clemens citiert wird, dass er sich selbst an der angegebenen Stelle des Clemens auf eine Schrift des bekannten Grammatikers Apion bezieht, lässt sich im allgemeinen entnehmen, dass er im 2. Jahrhundert unserer Zeitrechnung lebte. Daraus, dass weder Tatian noch auch Theophilus ad Autol. III 23 da, wo er von seinen Gewährsmännern in der jüdischen Chronologie spricht, seiner Erwähnung thun, möchte ich keinen sicheren Schluss ziehen, da Tatian ohnehin seine Quellen nicht zu nennen liebt und Theophilus lieber mit alten Namen zu prunken als seine direkt benützten Vorlagen anzuführen pflegt. Vielleicht gelingt es uns, unten noch ein genaueres Anzeichen der Lebenszeit unseres Cassian zu ermitteln.

Citiert ist also ausdrücklich Cassian von Clemens im Eingang des von der jüdisch-griechischen Chronologie handelnden Kapitels; ausserdem ist durch glückliche Conjectur von Gutschmid Kl. Schr. II 192 sein Name hergestellt § 141, p. 114, 26 Dind., wo der überlieferte Text *ἀπὸ δὲ τοῦ χρόνου τούτου* (scil. *Πτολεμαίου Φύσκωνος*) *ἄχρι τῶν ἐν Ῥώμῃ ὑπάτων Γαίου Δομετιανοῦ Κασιανοῦ* sprachlich und sachlich, die alte Conjectur Sylburgs *ὑπάτων Καίσαρος Δομετιανοῦ καὶ Σαβίνου* zwar nicht sprachlich, aber sachlich unmöglich ist, Gutschmid aber mit seiner scharfsinnigen und paläographisch leichten Verbesserung *ὑπάτων Γναίου Δομετίου ⟨καὶ Ἀσινίου ὑπὸ⟩ Κασσιανοῦ* oder *⟨καὶ Γ. Ἀσινίου⟩ Κασσιανῷ* alles auf das Beste in Ordnung gebracht hat. Gehen wir nun auf die Frage über, worin Clemens den Cassian als Quelle benützt zu haben scheint.

Von den 7 Punkten, in denen Clemens mit Tatian übereinstimmt, sind der 5., 6., 7. so beschaffen, dass Clemens niemanden weiter eingesehen zu haben braucht; in dem 2., 3.,

4. Punkt reichte Tatian nicht aus, führen aber die eigenen Andeutungen des Clemens dahin, dass er einen anderen Gewährsmann als Cassian zugezogen hat. Es bleibt also der 1. Punkt über die Gleichzeitigkeit des Amosis-Moses-Inachus, in dem Clemens noch eine andere Quelle benützt haben muss und diese schon deshalb zunächst in Cassian zu suchen ist, weil unmittelbar zuvor Tatian und Cassian als Quellen im allgemeinen genannt sind. Ich habe schon oben S. 44 als das Mehr, welches Clemens von Cassian entlehnte, die Dreizahl der Bücher des Ptolemaios Mendesios bezeichnet. Ausserdem ist zu beachten, dass Tatian die Worte *ὁ δὲ Ἄμωσις ἐγένετο κατ' Ἴναχον βασιλέα* in der ägyptischen Geschichte des Ptolemäus selbst gefunden haben will, während Clemens nach dem Berichte des Cassian, wie es scheint, die Sache so darstellt, als ob zunächst die Gleichstellung des Amosis und Inachus Apion aus Ptolemäus genommen, und er sodann oder ein anderer aus der weiteren Angabe des Ptolemäus, dass Moses unter Amosis gelebt, den Schluss gezogen habe, es sei Inachus auch mit Moses gleichzeitig gewesen. Worauf sich die Gleichung Inachus-Amosis, mochte sie nun von Ptolemäus oder einem früheren ausgehen, stützte, wissen wir freilich nicht, aber es konnten immerhin die griechischen Antiquare Alexandrias, auch ohne den Moses hereinzuziehen, aus dem Datum der Einnahme Trojas und der Zahl der vor jener Einnahme in den Annalen von Attika und Argos aufgezählten Könige herausrechnen, dass die ältesten Könige Griechenlands ungefähr zur Zeit der 18. ägyptischen Dynastie und des ersten Königs derselben, Amosis (ca. 1720) gelebt haben. Sicher setzt die uns von Africanus bei Eusebius pr. ev. X 10[1]) überlieferte Angabe des Periegeten Polemon (um 177 v. Chr.) in dem 1. Buch der hellenischen Geschichte (*ἐν τῇ πρώτῃ τῶν Ἑλληνικῶν ἱστοριῶν*), dass zur Zeit des Apis, des Sohnes des Phoroneus, ein Teil des ägyptischen Heeres aus Aegypten vertrieben und sich in Palästina niedergelassen habe, voraus, dass man schon im 2. Jahrhundert v. Chr. die griechische Geschichte mit der ägyptischen in Vergleich brachte und nur den Anfang der griechischen Geschichte oder den ersten König von Argos, Inachus, noch etwas weiter hinauf, in die 17. Dynastie Aegyptens oder ungefähr 1770 v. Chr. setzte.

Aber diesen Punkt weiter zu verfolgen, würde über Cassian hinaus führen. Für diesen ist eine andere Nachricht von Bedeutung, auf die zuerst Gutschmid Kl. Schr. II 203 mit Nachdruck hingewiesen hat. Sie steht in der Vorrede zur Chronik des Eusebius p. 4: *Μωυσέα γένος Ἑβραῖον, προφητῶν ἁπάντων πρῶτον, ἀμφὶ τοῦ σωτῆρος ἡμῶν, λέγω δὲ τοῦ Χριστοῦ, ἀμφί τε τῆς τῶν ἐθνῶν δι' αὐτοῦ θεογνωσίας χρησμοὺς καὶ λόγια θεῖα γραφῇ παραδεδωκότα, τοῖς χρόνοις ἀκμάσαι κατὰ Ἴναχον εἰρήκασιν ἄνδρες ἐν παιδεύσει γνώριμοι, Κλήμης Ἀφρικανὸς Τατιανὸς τοῦ καθ' ἡμᾶς λόγου, τῶν τε ἐκ περιτομῆς Ἰώσηππος καὶ Ἰοῦστος, ἰδίως ἕκαστος τὴν ἀπόδειξιν ἐκ παλαιᾶς ὑποσχὼν ἱστορίας.* Demnach war die Gleichung Moses-Inachus von drei christlichen Schriftstellern, Clemens, Africanus, Tatianus, und von zwei jüdischen, Josephus und Justus aus Tiberias, dem Rivalen des Josephus, aufgestellt worden. Die christlichen Zeugen kennen wir und haben dieselben bereits in dem vorausgehenden Kapitel besprochen. Dass Eusebius nicht auch unseren Cassian nennt, darf uns nicht befremden; man lese nur seine Nachricht über ihn in der Kirchengeschichte VI 13, und man wird leicht erkennen, dass er denselben nur aus Clemens, nicht auch aus direkter

[1]) Ungenauer ist dieselbe Angabe überliefert von Ps. Justin coh. ad Graec. 9. Beide, Ps. Justin und Africanus, haben offenbar aus der gleichen Quelle, wahrscheinlich aus dem Buch des Alexander Polyhistor über die Juden geschöpft.

Benützung kannte.[1]) Derselbe scheint eben damals schon ganz verschollen gewesen zu sein; wahrscheinlich hatte ihn der bedeutendere Africanus vollends in den Hintergrund gedrängt. Ausdrücklich sagt Hieronymus, De viris illustribus c. 37, dass er das von Clemens citierte Büchlein des Cassianus nicht mehr habe finden können: Cassiani cuiusdam chronographias, quod opusculum inveuire non potui.

Von dem Zeugnis der beiden jüdischen Gewährsmänner können wir das eine über Josephus kontrolieren. Josephus kennt wohl die Identifikation der Hyksos mit den Juden, aber von der Gleichung Moses-Inachus finden wir bei ihm keine Spur. Also muss diese bei dem zweiten jüdischen Gewährsmann, das ist bei Justus aus Tiberias gestanden haben. Diesen zwingenden Schluss hat Gutschmid aus der Stelle des Eusebius gezogen. Nicht mit gleicher Sicherheit lässt sich aus ihr entnehmen, dass nun auch aus Justus Cassian die Kenntnis von dem gleichen Lebensalter des Moses und Inachus geschöpft habe. Vielmehr muss die Möglichkeit offen gehalten werden, dass Cassian ebenso wie Tatian diese Angabe bereits bei dem Grammatiker Apion gefunden habe. Aber die Wahrscheinlichkeit spricht doch dafür, dass Cassian wie Tatian und indirekt dann auch Clemens auf den ihnen näher liegenden Juden Justus aus Tiberias zurückgehen und aus diesem erst den Apion kannten. Und noch wahrscheinlicher ist es, dass der Hinweis auf die *Ἑλληνικαὶ ἱστορίαι* des Polemon, den Ps. Justin coh. ad Graec. c. 9 und Africanus bei Euseb. pr. ev. X 10 in der Besprechung der Sache anführen, aus Justus stammt, der selbst wieder aus der trüben Quelle des Alexander Polyhistor geschöpft haben wird. Trübe nenne ich diese Quelle, weil die citierten *Ἑλληνικαὶ ἱστορίαι* nicht zu den originalen Werken des berühmten Periegeten gehörten, sondern erst später aus seinen ersten Werken zusammengestellt wurden, wie ich in meiner Geschichte der Griech. Litt.[3] S. 601 vermutet habe.

Die Exegetika des Cassian, welche an die Exegeseis des Philon erinnern, werden sich wenig mit griechischer Geschichte befasst, vielleicht nur jene Gleichung Inachus-Moses enthalten haben, so dass es nicht zu verwundern ist, wenn aus denselben Clemens zur Vervollständigung der übrigen aus Tatian geschöpften Angaben nichts entnehmen konnte. Aber benützt hat nun einmal Clemens den Cassian, und warum sollte er ihn dann nur bei jener Gelegenheit eingesehen haben und nicht auch in anderen Fällen, wo der Natur der Sache nach die Exegetika des Cassian reichlicheren Stoff bieten mussten? Wenden wir uns in der Verfolgung dieses Gedankens zunächst zu der Stelle, in der ausdrücklich nach der evidenten Conjectur Gutschmids (s. S. 50) Cassian als Zeuge angeführt ist, strom. I 21, § 141. In dieser Stelle ist aber gewiss nicht der einzelne Satz '*ἀπὸ δὲ τοῦ χρόνου τούτου ἄχρι τῶν ἐν Ῥώμῃ ὑπάτων Γναίου Δομετίου ⟨καὶ Ἀσινίου ὑπὸ⟩ Κασσιανοῦ συναθροίζεται ἔτη ἑκατὸν εἴκοσι*' aus Cassian genommen, sondern geht der ganze, mit jenem Satz eng zusammenhängende § 141 auf Cassian zurück. Aber die Sache liegt nicht so einfach und erfordert ein genaueres Eingehen auf jene Nachricht und ihren Zusammenhang mit den vorausgehenden Sätzen.

Nachdem also Clemens in § 140 eine Zeitberechnung von Adam bis zu seiner Zeit oder bis zum Tode des Commodus, nach den Hauptepochen, Adam (1. Jahr), Sintflut (2148 Jahre),

---

[1]) Die Stelle des Eusebius hist. eccl. VI 13 lautet: *μνημονεύει* (sc. Clemens) *τοῦ πρὸς Ἕλληνας Τατιανοῦ λόγου, καὶ Κασσιανοῦ ὡς καὶ αὐτοῦ χρονογραφίαν πεποιημένου.* Dass Cassianus eine Chronographie geschrieben habe, lässt sich daraus nicht schliessen; die legt ihm Eusebius nur nach dem Inhalt der von Clemens aus den Exegetika citierten Stelle bei.

Abraham (1250 Jahre), Besitznahme Palästinas (616 Jahre), Samuel (463 Jahre), Könige Judas bis Gefangenschaft (572 Jahre), persische Könige (235 Jahre), makedonische Könige mit Inbegriff der Ptolemäer bis zum Tode des Antonius (312 Jahre), römische Herrschaft bis zur Zerstörung Jerusalems und des weiteren bis zum Tode des Commodus (193 n. Chr.) gegeben hatte,[1]) gibt er in § 141 einige Nachträge, in denen er die abweichenden Berechnungen erstens des jüdischen Historikers Demetrius (um 220 v. Chr.), dann des jüdischen Epikers Philon, und schliesslich des jüdischen Historikers Eupolemus (um 160 v. Chr.) zusammenstellt. In dem letzten Absatz also lesen wir: *ἔτι δὲ καὶ Εὐπόλεμος ἐν τῇ ὁμοίᾳ πραγματείᾳ τὰ πάντα ἔτη φησὶν ἀπὸ Ἀδὰμ μέχρι τοῦ πέμπτου ἔτους Δημητρίου βασιλείας Πτολεμαίου τὸ δωδέκατον βασιλεύοντος Αἰγύπτου συνάγεσθαι ἔτη ͵ερμθ΄. ἀφ᾽ οὗ δὲ χρόνου ἐξήγαγε Μωυσῆς τοὺς Ἰουδαίους ἐξ Αἰγύπτου ἐπὶ τὴν προειρημένην προθεσμίαν συνάγεσθαι χίλια* (*δισχίλια* cod.) *πεντακόσια ὀγδοήκοντα. ἀπὸ δὲ τοῦ χρόνου τούτου ἄχρι τῶν ἐν Ῥώμῃ ὑπάτων Γναίου Δομετίου* (*καὶ Ἀσινίου ὑπὸ*) *Κασσιανοῦ συναθροίζεται ἔτη ἑκατὸν εἴκοσι.* Eupolemus gibt also zunächst die Jahre an von Adam oder der Erschaffung der Welt bis auf seine Zeit oder das Jahr 159 v. Chr. Dieses Jahr nämlich ist gemeint mit dem 5. Jahr des syrischen Königs Demetrius I. und dem 12. Jahr des ägyptischen Königs Ptolemäus Energetes II., wie Freudenthal, Hellenistische Studien II 212 und Gutschmid, Kl. Schr. II 191 festgestellt haben. Von Adam also bis auf 159 v. Chr. rechnete Eupolemus 5149 Jahre; sodann gibt derselbe die Zeit an von dem Auszug der Juden unter Moses bis zu dem gleichen Termin oder bis 159 v. Chr. Nach der handschriftlichen Ueberlieferung umfasste diese 2580 Jahre. Da dieses offenkundig falsch ist, so hat man dafür längst durch die paläographisch leicht zu rechtfertigende Aenderung *συνάγεσθαι διςχίλια* in *συνάγεσθαι χίλια* 1580 hergestellt. Von da, d. i. 159 v. Chr., heisst es weiter, bis auf die Consuln Gn. Domitius und C. Asinius oder 40 v. Chr. sind von Cassian 120 Jahre zusammengerechnet worden. Das Jahr 40 war keines der berühmten Epochenjahre und kommt daher weder bei Theophilus ad Antol. III 28 vor noch bei Clemens in der grossen Zusammenrechnung strom. I 21, § 140; aber es war doch für gewisse Kreise ein bedeutsames Jahr; in ihm trat nämlich nach Josephus arch. XIV 14, 5 der König Herodes seine Regierung an, und auf es oder vielmehr den in demselben geborenen Sohne des Consuls Asinius hat Vergil seine berühmte 4. Ekloge gedichtet, wie uns neuerdings so lichtvoll Marx, Virgils 4. Ekloge, in Neue Jahrb. für d. klass. Alt. I 105 ff. auseinander gesetzt hat. Aber wie kam Cassian dazu, dieses Jahr entgegen der Gewohnheit aller Andern als Epochenjahr zu rechnen und nach ihm die Zeit zu berechnen? Lag es für einen Schriftsteller des 2. Jahrhunderts n. Chr. nicht viel näher bis auf Augustus oder bis auf die Zerstörung Jerusalems herabzugehen? Ich habe lange darüber hin und her gedacht; endlich bin ich zu einer Lösung gekommen und hoffentlich einer sicheren. Schon Gutschmid, Kl. Schr. II 189 und Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes III³ 372 haben von anderen Erwägungen aus die Vermutung ausgesprochen, der § 141 unseres Kapitels strom. I 21 mit seinen gelehrten Auszügen aus den alten Historikern

[1]) Das macht zusammen bis zum Tode des Antonius oder bis Augustus 5596, bis zur Geburt Christi 5626, bis zum Tode des Commodus (193 n. Chr.) 5818 Jahre. In ähnlicher Weise rechnet Theophilus ad Autol. 24 ff. von Adam bis Sintflut 2242, von Sintflut bis Abraham 1036, von Abraham bis zum Tode Moses 660, von Moses bis David 498, vom Tode Davids bis zur Gefangenschaft 518, von Cyrus bis zum Tode des Kaisers Aurelius Verus 741, im Ganzen von Adam bis zum Tode des Kaisers Verus 5695 Jahre.

Demetrius und Eupolemus gehe auf das Buch des Alexander Polyhistor zurück. Für diesen passte es auch in einem Buch über die Juden bis auf das wichtigste Ereignis seiner Zeit, die Thronbesteigung des jüdischen Königs Herodes, herabzugehen. Aber warum führt Clemens nicht den Polyhistor als Gewährsmann für diesen Calcul an, sondern den Cassian? Ich denke die Antwort ergibt sich, wenn einmal die Vorfragen erledigt sind, von selbst: Clemens kannte den Passus des Polyhistor über die ältere Zeitrechnung der Juden nicht aus Polyhistor selbst, sondern aus Cassian; er hätte eigentlich sagen sollen: *ἀπὸ δὲ χρόνου τούτου ἄχρι τῶν ἐν Ῥώμῃ ὑπάτων Γναίου Δομετίου καὶ Γ. Ἀσινίου ὑπὸ Ἀλεξάνδρου Πολυΐστορος, ὡς παρὰ Κασσιανοῦ παρείληφα, συναθροίζεται ἔτη ἑκατὸν εἴκοσι.*

Schwerlich aber beschränkte sich die Benützung des Cassian durch Clemens auf die zwei besprochenen Stellen § 101 und § 141. Da Cassian sein Werk *Ἐξηγητικά* betitelte, so kann leicht die chronologische Exegese der Stelle des Daniel IX 26—27 in §§ 125—6 auf ihn zurückgehen, und noch mehr der Schluss des Kapitels §§ 146—7. Denn auch hier wird eine Deutung des Daniel gegeben, zugleich aber auch auf die Anhänger des Basileides Bezug genommen, etwas was besonders auf Cassian, der ja ein Gnostiker war, passt. Ist diese Vermutung richtig, dann gewinnen wir auch aus § 147, p. 119, 14 '*ἀπὸ δὲ Δαβὶδ ἕως Οὐεσπασιανοῦ δευτέρου ἔτους . . . ἔτη οζ´, ὡς εἶναι ἀπὸ Μωυσέως ἐπὶ τὸ δέκατον ἔτος Ἀντωνίνου πάντα ἔτη ͵αωλγ´*' ein Anzeichen der Lebenszeit Cassians. Denn die Angabe, die offenbar das Jahr bezeichnet, in dem der Autor schrieb, führt auf das Jahr 148 n. Chr., dem 10. Jahr der Regierung des Kaisers Antoninus Pius. Auf diese Zeit, vor 150 n. Chr., passt aber auch die Auslegung der Stelle des Daniel, wie in scharfsinniger Beweisführung Schlatter, der Chronograph aus dem zehnten Jahre Antonins (Gebhardt-Harnack, Texte und Untersuchungen XIII 7) erwiesen hat.[1])

Diese Ermittelung der Zeit des Cassian bestimmt mich schliesslich, ihm auch noch Anteil an der Stelle p. 110, 24—30 Dind. = 401 Pott. zuzuschreiben: *ἄνωθεν οὖν ἀπὸ Μωυσέως συναγάγωμεν τὴν καθ' Ἕλληνας χρονογραφίαν· ἀπὸ τῆς Μωυσέως γενέσεως ἐπὶ τὴν ἐξ Αἰγύπτου τῶν Ἰουδαίων ἔξοδον ἔτη ὀγδοήκοντα, καὶ τὰ μέχρι τῆς τελευτῆς αὐτοῦ ἄλλα τεσσαράκοντα, γίνεται ἡ ἔξοδος κατὰ Ἴναχον πρὸ τῆς Σωθιακῆς περιόδου ἐξελθόντος ἀπ' Αἰγύπτου Μωυσέως ἔτεσι πρότερον τριακοσίοις τεσσαράκοντα ε´.* Bestimmend ist mir dabei der letzte Satz. Hier nämlich ist, wie mein lieber Freund Unger, Chronologie des Manetho S. 47 f. scharfsinnig nachgewiesen hat, von der Hundsstern- oder Sothisperiode, d. i. einem Cyclus von 1461 ägyptischen, 1460 julianischen Jahren ausgegangen. Denn wenn auch eine Kleinigkeit, der bestimmte Artikel *τῆς* vor *Σωθιακῆς περιόδου* ohne eine zugesetzte Ordinalzahl oder eine andere nähere Bestimmung Anstoss erregt, so ist dieser Anstoss doch nicht gross genug, namentlich bei einem nachlässigen und ungenauen Schriftsteller wie Clemens, um an der Richtigkeit der Combination zu zweifeln. Nun lief die hier in Betracht kommende Sothisperiode von 1321 v. Chr. bis 139 n. Chr. Von dem Bestehen eines solchen grossen Jahres, annus canicularis, werden gewiss vordem nur sehr wenige Römer und Griechen Kenntnis gehabt haben; aber bei dem Ablauf eines solchen und dem Beginn eines neuen Umlaufes im Jahr 139 n. Chr. wird begreiflich viel von dieser eigentümlichen, mit wundervollen Mähren umkleideten Zeitrechnung die Rede gewesen sein.

[1]) Unter dem Text wenigstens muss ich noch darauf hinweisen, dass auch der *Κανὼν βασιλειῶν* des Astronomen Ptolemäus bis auf Antoninus Pius reicht. In welchem Zusammenhang das steht, habe ich nicht weiter verfolgt.

So musste von ihr auch Cassian, der im Jahre 148 n. Chr. seine Exegetika schrieb, Kenntnis erhalten haben, und erklärt es sich leicht, dass er von derselben bei der Berechnung eines Kardinalpunktes, des Auszugs der Juden aus Aegypten Gebrauch machte. Dass es am Schlusse des Paragraphen heisst *ὥς φησιν Θράσυλλος*, darf uns an der Richtigkeit der vorgeschlagenen Kombination nicht irre machen. Denn einerseits ist es nicht ausgemacht, dass alle Angaben unseres Paragraphen von einem und demselben Autor herrühren, spricht vielmehr der Umstand, dass bald nach Menschenaltern (p. 111, 4 Dind.), bald nach Jahren (p. 111. 7 ff.) gerechnet ist, gegen die Einheit des Verfassers. Anderseits scheint der Name *Θράσυλλος* selbst verderbt zu sein, da wir sonst nichts von einem chronologischen Handbuch des Thrasyllos wissen. Doch darüber weiter unten!

Dionysius von Halikarnass.

Dionysius wird von Clemens zwei Mal als Gewährsmann genannt, p. 85, 1: *παλαίτερα δὲ τῶν Ἑλληνικῶν τὰ Ἀργολικά, τὰ ἀπὸ Ἰνάχου λέγω, ὥς Διονύσιος ὁ Ἁλικαρνασσεὺς ἐν τοῖς Χρόνοις διδάσκει*, und p. 107, 7: *Ξάνθος δὲ ὁ Λυδὸς περὶ τὴν ὀκτωκαιδεκάτην ὀλυμπιάδα, ὡς δὲ Διονύσιος περὶ τὴν πεντεκαιδεκάτην, Θάσον ἐκτίσθαι* (scil. *φέρει*), *ὡς εἶναι συμφανὲς τὸν Ἀρχίλοχον μετὰ* (fort. *κατὰ*) *τὴν εἰκοστὴν ἤδη γνωρίζεσθαι ὀλυμπιάδα.* Das Buch *Χρόνοι*, ein kurzes Compendium der Chronologie, wird von Dionysius selbst in der Römischen Archäologie I 74 gelegentlich des Gründungsdatums Roms erwähnt: *ὅτι δέ εἰσιν οἱ κανόνες ὑγιεῖς οἷς Ἐρατοσθένης κέχρηται, καὶ πῶς ἄν τις ἀπευθύνοι τοὺς Ῥωμαίων χρόνους πρὸς τοὺς Ἑλληνικούς, ἐν ἑτέρῳ δεδήλωταί μοι λόγῳ.* Dasselbe fusste, wie schon die angeführte Stelle zeigt, auf dem System des Eratosthenes und scheint nur eine handliche Ueberarbeitung der Chronik des Apollodor gewesen zu sein, um die Römer mit den Grundzügen dieser griechischen Wissenschaft bekannt zu machen. Die Uebereinstimmung mit Apollodor, der ja gleichfalls auf dem System des Eratosthenes fusste, wird in einem einzelnen Fall ausdrücklich angemerkt von Syncellus p. 275 C: *οἱ βασιλεῖς Ποντίων δέκα κατὰ τούτους ἦρξαν τοὺς χρόνους διαρκέσαντες ἔτη σιη΄, περὶ ὧν Ἀπολλόδωρος καὶ Διονύσιος ἱστοροῦσιν.* Eusebius hat das Buch nicht benützt, nennt es wenigstens ebenso wenig wie die Chronik des Apollodor an der Stelle Chron. I, p. 363 Sch., wo er seine Quellen aufzählt. Das hängt wohl damit zusammen, dass derselbe einem anderen chronologischen System, dem der Syrer Kastor und Thallos, folgte. Clemens hingegen kennt das Buch, wie die beiden Citate zeigen, und scheint dasselbe direkt eingesehen zu haben.

Von den beiden Stellen lehrt die zweite, dass Dionysius die Gründung von Thasus auf Ol. 15 angesetzt hatte. Die damit verbundene Erwähnung des lydischen Logographen Xanthus und des Dichters Archilochus wird wohl so zu erklären sein, dass auch diese beiden Angaben aus Dionysius stammen. Mit noch grösserer Bestimmtheit wird man behaupten dürfen, dass an der ersten Stelle das Eigentum des Dionysius sich nicht auf den angeführten ersten Satz beschränkte, sondern auch auf die folgenden Sätze sich erstreckte. Zunächst gehören folgende Sätze zusammen:

παλαίτερα (fort. *παλαίτατα*) *δὲ τῶν Ἑλληνικῶν τὰ Ἀργολικά, τὰ ἀπὸ Ἰνάχου λέγω, ὡς Διονύσιος ὁ Ἁλικαρνασσεὺς ἐν τοῖς Χρόνοις διδάσκει. τούτων δὲ τεσσαράκοντα* (corrige *ἑπτά*)[1])

---

[1]) Das überlieferte *τεσσαράκοντα* ist unter allen Umständen verderbt; *τέσσαρας*, was Hervet im engen Anschluss an die Ueberlieferung herstellte, ist sachlich unhaltbar; sachlich richtig ist allein die Aenderung

μὲν γενεαῖς νεώτερα τὰ Ἀττικὰ τὰ ἀπὸ Κέκροπος τοῦ διφυοῦς δὴ καὶ αὐτόχθονος, ὥς φησιν κατὰ λέξιν ὁ Τατιανός·[1]) *ἐννέα δὲ τὰ Ἀρκαδικὰ τὰ ἀπὸ Πελασγοῦ· λέγεται δὲ καὶ οὗτος αὐτόχθων· τούτων δὲ ἄλλαιν* (*ἄλλα πεντήκοντα* Clem., *ἄλλων* Euseb. praep. ev. X 12)[2]) *δυοῖν νεώτερα τὰ Φθιωτικὰ τὰ ἀπὸ Δευκαλίωνος. εἰς δὲ τὸν χρόνον τῶν Τρωϊκῶν ἀπὸ Ἰνάχου γενεαὶ μὲν εἴκοσιν ἢ μιᾷ πλείους*[3]) *διαριθμοῦνται, ἔτη δὲ ὡς ἔπος εἰπεῖν τετρακόσια καὶ πρόσω.*[4]) In diesen Sätzen ist das zeitliche Verhältnis der griechischen Stammessagen zu einander ausgesprochen, wonach die argivische Königsreihe die älteste war, die attische, mit Cecrops beginnend, um 7 Menschenalter jünger war, die arkadische mit Pelasgus um 9, die phthiotische mit Deukalion um 11. Diese Ansätze waren offenbar gegen ältere Chronisten gerichtet, insbesondere gegen Hellanikus und Philochorus, welche von der attischen Geschichte ausgegangen waren und demnach die Sintflut unter den attischen Heros Ogygus und den attischen Stammhalter Cecrops, den sie gegenüber dem jüngeren mehr historischen Cecrops *Κέκροπα διφυῆ καὶ αὐτόχθονα* nannten, in den Anfang gesetzt hatten. Vermutlich war Apollodor der Urheber dieses jüngeren Systems, welches von der argivischen Königsreihe als der älteren ausging und demnach die attischen Daten in die argivische, mit Inachus und Phoroneus beginnende Chronik einreihte.[5]) Dionysius ist dann auch hier ähnlich wie in anderen Dingen in die Fusstapfen des Apollodor getreten.

Für das hohe Alter unseres Abschnittes und damit anch für die Herkunft von Dionysius mache ich auch noch ein äusseres Kennzeichen, die Berechnung nach Lebensaltern (*γενεαί*) statt nach Jahren (*ἔτη*) geltend. Bekanntlich sind in der Chronik des Eusebius alle Ereignisse, auch die mythischen, nach Jahren datiert.[6]) Diese Datierungsweise, wie sie praktisch für die historische Zeit war, erregt nur unser Lachen, wenn wir sie auf die mythische

---

von *μ'* in *ζ'*. Denn uuter den siebenten argivischen König Triopas setzt der Chronograph p. 86, 6 den attischen König Cecrops. Die Besserung von *τεσσαράκοντα* in *ἑπτά* hat übrigens schon Pessl, Das chronologische System Manethos S. 51, nnd schon vor ihm Unger, Chronologie des Manetho S. 167 vorgeschlagen. Die Angabe des Kastor bei Eusebius chron. I 173 'trecentis prope anuis post Argivorum principatum Cecrops' steht damit nicht in unvereinbarem Widerspruch, wenn man die älteren Könige von Argos im Durchschnitt etwas länger als je 33 Jahre regieren lässt.

[1]) Ueber die Ungenauigkeit dieses Citates siehe oben S. 43.

[2]) Die Verbesserung *ἄλλαιν* kommt der Ueberlieferung des Clemens sehr nahe, wenn man annimmt, dass in dem Archetypus *πεντήκοντα* mit dem Buchstaben *ν* geschrieben war.

[3]) Es divergierte allerdings die Zahl der argivischen Könige oder Menschengeschlechter, je nachdem man auf Akrisius direkt als 15. König den Eurystheus folgen liess, wie Eusebius chron. I 179 thut, oder zwischen beide den Sthenelus und Perseus einschob, wie Tatian c. 39 und Clemens p. 382 P thun; s. Gelzer, Julius Africanus I 21. Aber es ergaben sich dann nicht 20 oder 21, sondern 18 oder 20 Könige. Es scheint also hier Clemens im Zählen einen Irrtum begangen zu haben.

[4]) Der letzte Satz *εἰς δὲ . . . πρόσω* hängt nicht gleich eng wie die vorausgehenden mit dem Eingangssatz *παλαίτατα δὲ . . . ἀπὸ Ἰνάχου* zusammen, wird aber doch auch von derselben Quelle herrühren, da er mit der Abmessung der Zeit von Inachus bis zu deu Troika an das *ἀπὸ Ἰνάχου* des Eingangssatzes anknüpft.

[5]) Apollodor wird sich dabei auf alte Autoritäten, den Logographen Akusilaus und den Philosophen Plato bezogen haben, welche für das höhere Alter der argivischen Königsreihe auch von Clemens p. 380 Pott. angeführt werden.

[6]) Vereinzelt findet sich diese Datierung mythologischer Dinge nach Jahren schon bei Theophilus und unserem Clemens. Sogar schon in der parischen Marmorchronik (3 Jahrh. v. Chr.) begegnen derartige Albernheiten, wie wenn der Raub der Helena auf 1217, Deukalion auf 1528 v. Chr. angesetzt ist. Ja schon Herodot II 145 hatte die Kühnheit, die Zeit des Dionysus, Herakles und Pan festsetzen zu wollen.

Vorzeit ausgedehnt sehen, wie wenn es da heisst, der Weinstock sei von dem Gotte Dionysos im Jahre 508 Abrahams erfunden worden, oder Gott Zeus habe mit Io im 28. Regierungsjahre des attischen Königs Kekrops das Beilager gehalten, oder der Gott Dionysos sei im Jahre 627 Abrahams geboren worden, habe 689 den Zug gegen Indien unternommen und sei 718 im Kampfe gefallen.[1]) Von diesen Albernheiten hielt sich die ältere Chronistik noch fern; sie datierte allerdings auch schon die mythischen Fabeln, aber doch noch nicht nach Jahren, sondern nur nach Menschenaltern.[2]) So sind nun auch in unserem Abschnitt die Abstände der Stammessagen von einander oder die Anfänge der mythischen Geschichte der Argiver, Athener, Arkadier, Phthioten nach Menschenaltern bestimmt. Das gleiche Verfahren beobachtete aber auch Dionysins in der römischen Archäologie. So lesen wir I 11: *Ἕλληνας . . . πολλαῖς γενεαῖς πρότερον τοῦ πολέμου τοῦ Τρωικοῦ μεταναστάντας* und *τούτου* (scil. *Λυκάονος*) *υἱὸς Οἴνωτρος ἑπτακαίδεκα γενεαῖς πρότερον τῶν ἐπὶ Τροίαν στρατευσάντων*, I 17: *ἕκτῃ δ' ὕστερον γενεᾷ Πελοπόννησον ἐκλιπόντες*, I 22: *τὸ μὲν δὴ Σικελικὸν γένος οὕτως ἐξέλιπεν Ἰταλίαν, ὡς μὲν Ἑλλάνικος ὁ Λέσβιός φησι, τρίτῃ γενεᾷ πρότερον τῶν Τρωϊκῶν*, und ähnlich I 9, 26, 45, 73, II 2, III 10 etc. Ein bindender Beweis dafür, dass Dionysius der Autor unseres Abschnittes sei, ist dieses freilich noch nicht, da in der mythischen Zeit die älteren Autoren insgesammt und auch noch Diodor (z. B. II 28, III 1), vereinzelt selbst noch christliche Apologeten, wie Tatian or. ad Graec. p. 39, 19; 40, 2; 42, 28 ed. Schw. nach Menschenaltern rechneten. Aber die Angabe des Clemens, dass er die Nachricht über das höhere Alter der argivischen Geschichte aus Dionysius geschöpft habe, erhält doch dadurch eine neue, nicht verächtliche Stütze. Indes ein Umstand macht Schwierigkeit. Dionysius arch. I 11 und I 17 gibt nämlich den Pelasgus nicht für einen Autochthonen, sondern für den Sohn des Zeus und der Niobe aus[3]) und lässt ihn im vierten Menschenalter (Inachus, Phoroneus, Niobe, Pelasgus), nicht wie Clemens im neunten leben. Vielleicht indes kann hier mit einer Konjektur nachgeholfen werden. Bei der Unsicherheit der ehedem mit Buchstaben ausgedrückten Zahlangaben dürfte es nämlich nicht zu kühn sein, das überlieferte *ἐννέα δὲ τὰ Ἀρκαδικὰ* des Clemens in *τέσσαρσι δὲ τὰ Ἀρκ.* zu ändern und damit zugleich den Deukalion in eine ältere, zur allgemeinen Ueberlieferung besser passende Zeit hinaufzurücken.

Hat aber Clemens den Passus p. 84, 19—85, 7 aus der Chronik des Dionysius genommen, so wird auch der folgende, zunächst aus Tatian genommene und von uns deshalb schon oben S. 44 ausgehobene Abschnitt p. 85, 7 ff. ed. Dind. auf die gleiche Quelle zurückgehen. Auch hier sind die mythologischen Ereignisse nicht nach Jahren angegeben, und wenn auch nicht nach Menschenaltern, so doch, was auf das Gleiche hinauskommt, nach Königen, so dass bei jedem einzelnen Könige von Argos angemerkt ist, was unter demselben in anderen Teilen Griechenlands vorkam.[4]) Ich sage, dass dieses auf dasselbe hinauslaufe, weil dabei

---

[1]) Natürlich hingen alle diese Angaben mit der Theorie des Euhemerus zusammen, dass die griechischen Götter in den Olymp versetzte Heroen seien. Diese Theorie passte den Kirchenvätern vortrefflich in ihren Kram, so dass die Schriften des Euhemerus und seiner Anhänger Palaiphatus und Philochorus von neuem auflebten und so oft bei Eusebius in den Randbemerkungen aufgeführt werden.

[2]) Auch die Juden rechneten in der ersten, nicht minder mythischen Zeit ihrer Geschichte nach *γενεαί*, wie Eusebius chron. I 99 ff. zeigt. Nach *γενεαί* rechnet auch der Evangelist Matthäus I 17.

[3]) Die doppelte Ueberlieferung findet sich bei Apollodor bibl. III 8, 1: *Πελασγὸν δν Ἀκουσίλαος μὲν Διὸς λέγει καὶ Νιόβης καθάπερ ὑπέθεμεν* (II 1, 1) *Ἡσίοδος δὲ αὐτόχθονα*.

[4]) Auf demselben Prinzip beruht es, wenn Africanus die mythischen Namen der Griechen Prometheus, Deukalion, Kadmus, Orpheus gleichzeitig mit israelitischen Richtern setzt; denn er hat hier nur in seiner

auf jeden König, in allerdings sehr primitiver Weise, ein Menschenalter gerechnet ist, wie man z. B. von Inachus bis Agamemnon 20 Könige von Argos zählte und demnach auch die Zeit von Inachus bis zu den Troika auf 20 *γενεαί* veranschlagte (Clem. strom. p. 379)[1]). Für ein hohes Alter unseres Abschnittes spricht auch der niedere Ansatz der Zeit von Inachus bis zur Einnahme Trojas auf nur 400 Jahre, da später durch den Einfluss der Christen ein grösserer Zeitabstand angenommen wurde, wie ich weiter unten ausführen werde und schon Gutschmid Kl. Schr. II 193 ff. dargethan hat.

Sonst wüsste ich nichts mit Bestimmtheit auf die Chronik des Dionysius zurückzuführen. Die kurzen Angaben über die Urgeschichte Roms p. 111, 22—24 Dind. stimmen nicht zu den Zeitmassen, die Dionysius selbst in der Römischen Archäologie I 65 f. gibt. Die Notiz über die Wahrsagerin Carmentis und das von Euander gegründete Heiligtum Luperkion p. 90, 23 stimmt nur teilweise zu Dionysius arch. I 32 und hatte jedenfalls in der kurzen Chronik keinen Platz. Beachtenswert aber ist, dass Clemens p. 112, 14 Dind. *ἀπὸ τῆς πρώτης ὀλυμπιάδος ἔνιοί φασιν ἐπὶ Ῥώμης κτίσιν συνάγεσθαι ἔτη εἴκοσι τέσσερα* der Catonischen Gründungsära folgt, derselben, die auch Dionysius arch. I 74 aufgestellt und begründet hat. Beachtenswert ist dieses namentlich deshalb, weil der Chronograph Kastor, dem sonst mit Vorliebe die Kirchenväter sich anschliessen, die Gründung Roms um mehrere Jahre früher (s. fr. 19) angesetzt hatte. Mit Clemens geht in diesem Punkt zusammen Theophilus ad Autol. III 27,[2]) und merkwürdiger Weise auch Eusebius, der Roms Gründung a. 1264 Abr. setzt, wiewohl er sonst dem Kastor zu folgen pflegt. Gehen vielleicht hier Theophilus, Clemens und Eusebius auf den freigelassenen Chrysenor zurück, dessen Abriss der römischen Geschichte Theophilus ad Autol. III 27 als seine Quelle preist? Siehe oben S. 42.

Apollodor.

Apollodor, der Chronograph *κατ' ἐξοχήν*, der 144 v. Chr. in jambischen Trimetern ein vielgerühmtes Kompendium der Geschichte unter dem Titel *Χρονικά* in 4 Büchern geschrieben hatte, ist öfters von Clemens mit Namen citiert und gewiss noch viel öfter von ihm stillschweigend benützt und ausgeschrieben worden. Citiert ist er ausdrücklich in unserem Kapitel strom. I 21 p. 88, 4 Dind: *προτερεῖν ἄρα Μωυσῆς ἀποδείκνυται τῆς μὲν Διονύσου ἀποθεώσεως ἔτη ἑξακόσια τέσσαρα, εἴ γε τῆς Περσέως βασιλείας τῷ τριακοστῷ δευτέρῳ ἔτει ἐκθεοῦται, ὥς φησιν Ἀπολλόδωρος ἐν τοῖς Χρονικοῖς*, p. 88, 11: *ἀπὸ δὲ τῆς Ἡρακλέους ἐν Ἄργει βασιλείας ἐπὶ τὴν Ἡρακλέους αὐτοῦ καὶ Ἀσκληπιοῦ ἀποθέωσιν ἔτη συνάγεται τριάκοντα*

---

israelitisch-griechischen Parallelgeschichte statt der griechischen Könige die gleichzeitig gedachten Richter der Israeliten gesetzt; s. Gelzer, Africanus I 119.

[1]) So schlägt auch Diodor die Regierungszeit seiner 30 (Bibl. II 23) assyrischen Könige auf 30 *γενεαί* (Bibl. II 28) an. Dieselbe Anschauung liegt zugrund, wenn Clemens p. 89, 3 Dind. sagt: *Προμηθεὺς δὲ κατὰ Τριόπαν ἑβδόμῃ γενεᾷ μετὰ Μωυσέα*, und p. 88, 22: *Τριόπας δὲ συγχρονεῖ Ἴσιδι ἑβδόμῃ γενεᾷ ἀπὸ Ἰνάχου … κατὰ Λυγκέα γίνεται ἐνδεκάτῃ ὕστερον Μωυσέως γενεᾷ*, denn Triopas war der 7. und Lynkeus der 11. König von Argos. Danach verbessere ich p. 111, 4 *ἀπὸ δὲ τῆς Μωυσέως στρατηγίας καὶ Ἰνάχου ἐπὶ τὸν Δευκαλίωνος κατακλυσμόν, τὴν δευτέραν λέγω ἐπομβρίαν, καὶ ἐπὶ τὸν Φαέθοντος ἐμπρησμόν, ἃ δὴ συμβαίνει κατὰ Κρότωπον, γενεαὶ τεσσαράκοντα ἀριθμοῦνται* das offenbar verderbte *τεσσαράκοντα* nicht in *τέσσαρες*, wie Hervet und Müller vorschlugen und Gelzer, Julius Africanus I² 21, Anm. 5 künstlich verteidigt, sondern in *ὀκτώ*, was eine sehr leichte Aenderung ist, wenn man die Zahlen durch *μ'* und *η'* ausgedrückt sein lässt.

[2]) Die Stelle lautet: *ἐκτισμένης τῆς Ῥώμης ὑπὸ Ῥωμύλου, τοῦ παιδὸς ἱστορουμένου Ἄρεως καὶ Ἰλίας, ὀλυμπιάδι ζ' τῇ πρὸ ι' καὶ ζ' καλανδῶν Μαΐων.*

ὀκτὼ κατὰ τὸν χρονογράφον Ἀπολλόδωρον, p. 96, 3 *Ἀπολλόδωρος δὲ* (scil. *Ὅμηρον φέρεσθαί φησι*) *μετὰ ἔτη ἑκατὸν τῆς Ἰωνικῆς ἀποικίας Ἀγησιλάου τοῦ Δορυσσαίου Λακεδαιμονίων βασιλεύοντος, ὥστε ἐπιβαλεῖν αὐτῷ Λυκοῦργον τὸν νομοθέτην ἔτι νέον ὄντα*, ausserdem strom. I 14, p. 53, 11: *Ἀπολλόδωρος δὲ* (scil. *Ξενοφάνην τὸν Κολοφώνιον*) *κατὰ τὴν τεσσαρακοστὴν ὀλυμπιάδα γενόμενον παρατετακέναι ἄχρι τῶν Δαρείου τε καὶ Κύρου χρόνων*. Beachten wir ferner, dass Tatian in dem oben S. 45 f. ausgehobenen, wesentlich mit Clemens stimmenden Abschnitt über Homer unter denjenigen, welche über Homers Leben geschrieben haben, auch den Apollodor nennt und dies an letzter Stelle, so wird man mit Zuversicht jenen ganzen Abschnitt über Homer auf Apollodor zurückführen dürfen, ebenso dann die andern auf die griechische Litteraturgeschichte bezüglichen Data, also über Terpander p. 107, 1 ff., Lesches und Arktinos p. 107, 5, Kallinos p. 107, 11,[1]) Eumelos p. 107, 13, Orpheus und Onomakritos p. 105, 29 ff.

Wie ferner an den drei Stellen über die Zeit des Homer, des Orpheus und des Terpander die verschiedenen Meinungen der Gelehrten und zwar, mit Ausschluss der jüngeren,[2]) nur der älteren vor Apollodor lebenden Gelehrten Hellanikus, Philochorus, Theopomp, Phanias, Eratosthenes, Aristarch, Sosibius, Euphorion, Epigenes, Krates zusammengestellt sind, ebenso ist auch § 139 bezüglich der Kontroverse über die Zeit der Einnahme Trojas verfahren, indem auch hier nur ältere Autoren, und zum Teil dieselben wie bei Homer und Terpander, nämlich Phanias und Eratosthenes, angeführt werden. Man kann daraus mit gutem Recht schliessen, dass auch hier Reste apollodorischer Gelehrsamkeit erhalten sind. Nicht mit gleicher Zuversicht möchte ich mich bezüglich des § 104 aussprechen, wo unter Berufung auf Hellanikos und ältere Atthidenschreiber die Frage erörtert wird, unter welchem attischen König, ob unter Demophon oder Menestheus, und in welchem Jahr, Monat, Tag die Stadt eingenommen wurde. Die Berufung auf so alte Zeugnisse, wie das kyklische Epos *μικρὰ Ἰλιάς*, spricht allerdings für hohes Alter der Stelle; aber auf der anderen Seite ist doch der Gedanke, Monat und Tag der Einnahme Trojas bestimmen zu wollen, so absurd, dass ich ihn nicht leicht dem soliden Apollodor zuschreiben möchte.

Aber kehren wir zu den Stellen zurück, an denen Apollodor ausdrücklich genannt und mit einem ganz bestimmten chronologischen Datum in Verbindung gebracht wird! Da erregen nun sofort die zwei Hauptstellen p. 88, 4 und 11 Dind. unser äusserstes Befremden. Ereignisse vor Trojas Fall erwartet man nicht bei Apollodor, dessen *Χρονικά* nach dem Zeugnis des Ps. Skymnus[3]) mit der Einnahme Trojas begannen. Es liesse sich zwar der

[1]) Dass die Quelle der Nachricht alt ist, jedenfalls vor Strabo zu suchen ist, zeigt die Uebereinstimmung von Clemens *Καλλῖνος δὲ πρεσβύτερος οὐ μακρῷ· τῶν γὰρ Μαγνήτων ὁ μὲν Ἀρχίλοχος ἀπολωλότων, ὁ δὲ εὐημερούντων μέμνηται* mit Strabo XIV p. 647 *Καλλῖνος μὲν οὖν ὡς εὐτυχούντων ἔτι τῶν Μαγνήτων μέμνηται καὶ κατορθούντων ἐν τῷ πρὸς τοὺς Ἐφεσίους πολέμῳ, Ἀρχίλοχος δὲ ἤδη φαίνεται γνωρίζων τὴν γενομένην αὐτοῖς συμφοράν*.

[2]) Nur *ἐν παρόδῳ* ist der nach Apollodor lebende Dionysius angeführt p. 398 Pott., der obendrein, wie wir sahen, den Apollodor ausschrieb. Auf der anderen Seite lege ich Nachdruck darauf, dass im Abschnitt über die Zeit des Homer die Ansicht des Dionysius Skytobrachion nicht erwähnt ist, der doch kein geringerer als Diodor VII, fr. 1, 2 beistimmte.

[3]) Skymnus V. 22, freilich ohne ausdrückliche Nennung des Namens Apollodor:

συντάξατ' ἀπὸ τῆς Τρωϊκῆς ἁλώσεως
χρονογραφίαν στοιχοῦσαν ἄχρι τοῦ νῦν βίου.

Die Nachricht wird unterstützt durch Diodor, der nicht bloss selbst in seiner Geschichte die Zeit der mythischen Könige von Argos und Athen unberücksichtigt lässt und aus der Zeit vor Troja nur die

Einwand hören, dass Apollodor zwar nach dem Vorgang des Eratosthenes die Einnahme Trojas als das erste datierbare Faktum der griechischen Geschichte angesehen habe und von ihm in seinem chronologischen Geschichtskompendium ausgegangen sei, dass er aber doch einleitungsweise auch der griechischen Vorgeschichte gedacht habe. Aber wenn wir auch diese Hypothese nicht von vornhereiu als unvereinbar mit dem klaren Wortlaut des Ps. Skymnus abweisen, so bleibt doch der Anstoss unserer beiden Stellen bestehen. Denn in denselben werden mythische Ereignisse vor dem Fall Trojas nicht bloss erwähnt, sondern auch datiert. Und welche Ereignisse! Die Erhebung des Herakles, Asklepios und gar auch des Dionysos in den Götterolymp! Einen solchen Wahnsinn soll Apollodor, der grosse Gelehrte und Schüler des Aristarch, begangen haben?

Aber wie sich aus der Klemme ziehen? Bekanntlich hat Gutschmid zwei Apollodore angenommen, den alten berühmten Athener, der seine Chronik in Versen schrieb, und einen jüngeren bei den christlichen Schriftstellern vorkommenden Chronographen Apollodor, der sein Kompendium in Prosa geschrieben haben soll, und hat kräftig, wie er zu sprechen lichte, die Vermengung beider als eine totale Verkehrtheit bezeichnet.[1]) Aber Clemens hat sicher an keine Verschiedenheit gedacht. Denn der Apollodor, den er an der dritten Stelle p. 388 Pott. = 96, 3 Dind. erwähnt, war sicher der athenische, wird aber von jenem andern durch kein Beiwort unterschieden. Daher trete ich lieber der Ansicht jener bei, welche die Chronik des alten Apollodor, ähnlich wie dessen Buch *περὶ θεῶν*, in der Kaiserzeit erweitert und in ein anderes Gefüge gebracht sein lassen. Wir leben eben bei Clemens in der Zeit der Fälschungen, in der man teils alten Autoren ganz neue Werke unterschob, teils, und dieses öfter, die alten Schriften derselben ummodelte und durch Interpolationen bis zur Unkenntlichkeit veränderte. Uebrigens macht es keinen grossen Unterschied, ob wir neben dem alten Apollodor noch einen jüngeren Apollodor, oder neben der alten metrischen Chronik des Apollodor noch eine jüngere Umarbeitung in Prosa annehmen. Wichtiger ist die Frage, zu welcher Zeit jene Umarbeitung stattgefunden habe. Ed. Schwartz im Artikel Apollodoros bei Wissowa I 3862 sucht nachzuweisen, dass dieselbe noch vor Alexander Polyhistor um 100 v. Chr. erfolgt sei. Für unsere Clemensstellen trifft diese Datierung nicht zu. Noch Dionysius in der Zeit des Augustus rechnete, wie wir oben sahen, für die Zeit vor Trojas Fall nach Menschenaltern; an den beiden Stellen des Clemens aber wird schon nach Jahren gerechnet. Das ist entscheidend; man wird auch noch hinzufügen können, dass solche Albernheiten, wie dass Dionysos im 32. Jahr des Königs Perseus unter die Götter versetzt worden sei, vor der Vergötterung der römischen Kaiser und vor den seit jener Zeit in Schwung gekommenen Aufschneidereien der Grammatiker und Mythographen undenkbar waren.

Thaten des Herakles und Theseus erzählt, sondern auch ausdrücklich I 5 in dieser Beschränkung dem Apollodor zu folgen bekennt: *τῶν δὲ χρόνων τούτων περιειλημμένων ἐν ταύτῃ τῇ πραγματείᾳ τοὺς μὲν πρὸ τῶν Τρωϊκῶν οὐ διοριζόμεθα βεβαίως διὰ τὸ μηδὲν παράπηγμα παρειληφέναι περὶ τούτων πιστευόμενον, ἀπὸ δὲ τῶν Τρωϊκῶν ἀκολούθως Ἀπολλοδώρῳ τῷ Ἀθηναίῳ τίθεμεν ὀγδοήκοντ' ἔτη πρὸς τὴν κάθοδον τῶν Ἡρακλειδῶν*, wonach man erwarten muss, dass Apollodor Ereignisse vor Trojas Fall gar nicht erwähnt, oder doch wenigstens nicht mit bestimmten Zeitangaben ausgestattet habe.

[1]) Kl. Schr. I 160: Apollodorus chronographus cum cognomine Atheniensi perperam confusus. Ebenso III 527. Citate aus dem Chronographen Apollodor finden sich nicht bloss bei Clemens, sondern auch bei Müller FHG I 438 ff., bei Eusebius und Synkellus fr. 67, 70, 71.

Vielleicht werden uns die beiden folgenden Kapitel noch etwas weiter führen; vorläufig sei nur noch bemerkt, dass uns die Gleichstellung des 32. Regierungsjahres des Perseus mit dem Jahre 604 nach Moses auf einen sehr hohen Ansatz der Lebenszeit des Moses und der ihm gleichgestellten Könige Amosis und Inachus führt. Denn nach Perseus zählte die argivische Chronik noch 5 Könige bis zur Einnahme Trojas, Sthenelaus, Eurystheus, Atreus, Thyestes, Agamemnon. Nehmen wir für diese das Durchschnittsalter von $33^1/_3$ Jahren an, und beachten noch, dass Troja im 18. Regierungsjahr des Agamemnon gefallen sein soll, so kommen wir für Moses = Inachus auf eine Zeit von 604 + 151 = 755 Jahren vor Troja oder 1938 v. Chr.

Kastor und Thallus.

Die griechische Chronologie war von Apollodor auf Grundlage der Forschungen des Eratosthenes zu einem gewissen Abschluss gebracht worden. Keine grosse Umgestaltung brachte das Bekanntwerden der römischen Annalen. Denn die römischen Konsuln liessen sich ebenso leicht in das Gerüste der griechischen Zeitrechnung einfügen, wie ehedem die Zeitangaben der verschiedenen Stämme Griechenlands nach Königen, Archonten, Ephoren unter ein Dach gebracht worden waren. Die jüdische Chronik trat, wiewohl sie für die ältere Zeit viel bessere Anhaltspunkte als die griechische bot, doch erst verhältnismässig spät, nämlich erst, als das Judentum durch das daraus erwachsene Christentum zur allgemeineren Bedeutung gelangt war, in den Kreis der chronologischen Studien der Griechen ein. Schon zuvor war der Horizont der Griechen erweitert und die Perspektive auf eine ältere Zeit eröffnet worden, durch die Hereinziehung der assyrischen Annalen. Die Nachrichten des Ktesias (um 400 v. Chr.) über die alten Dynasten Mesopotamiens waren bei den zeitgenössischen Griechen, die in ihrer Blütezeit, berauscht von dem Glanze ihrer eigenen Schöpfungen, nur ein sehr geringes Interesse für jede Belehrung aus der Fremde zeigten, auf keinen fruchtbaren Boden gefallen. Erst zur Zeit des Pompeius, als die griechisch-römischen und orientalischen Staaten zu einem grossen Weltreich zusammen zu wachsen begannen, hat der Rhodier Kastor in seiner Chronik die assyrischen Daten mit den griechischen zusammengestellt, und den Grund zu einer allgemeinen Geschichte, vorerst in der Form synchronistischer Zeittabellen gelegt. Der neubetretene Weg ward nicht gleich weiter verfolgt. Der griechische Rhetor Dionysius von Halikarnass in der Zeit des Kaisers Augustus hat des Kastors Weltchronik einfach zur Seite geschoben und ist wieder zu den engen Grenzen der verlässigen Chronik des Apollodor zurückgekehrt. Auch Diodor nennt in dem Abschnitt von den assyrischen Königen II 1—28 den Kastor nicht, sondern bezeichnet ausdrücklich und wiederholt II 2, 5, 20, 21 den Knidier Ktesias als seine Quelle.[1]) Aber bald nachher hat Thallus, der wahrscheinlich mit dem reichen Freigelassenen des Kaisers Tiberius eine Person war,[2]) durch sein handliches Kompendium der Weltgeschichte in 3 Büchern,

[1]) Diodor weicht auch sachlich von Kastor ab: er nimmt 30 assyrische Könige an II 23, 28, Kastor hingegen nach Eusebius 36. Ferner lässt Diodor II 28 die Assyrer 1300 (1360 nach II 21), Kastor bei Eusebius I 55: 1280 Jahre lang regieren. Für Kastor als Quelle Wachsmuth Einl. 102 und 141.

[2]) Joseph. arch. XVIII 6, 4: *Θάλλος Σαμαρεὺς γένος, Καίσαρος δὲ ἀπελεύθερος*, wo aber nur von einem grossen Darlehen des Thallos, nicht auch von einer schriftstellerischen Thätigkeit desselben gesprochen ist. Leider ist die Stelle bei Eusebius chron. I 265 Sch., die genauere Aufklärung verspricht, 'Thali tribus

das auch auf die mythische Vorzeit und die jüdische Geschichte einging,[1]) dem System des Kastor zur allgemeinen Geltung verholfen. Dasselbe wird schon von Theophilus ad Autol. III 29 und Ps. Justin coh. ad Graec. 9 gerühmt und von Eusebius chron. I 265 ausdrücklich unter den benützten Quellen genannt. Vielleicht hat schon vor den christlichen Schriftstellern Velleius, der im übrigen in dem einleitenden Abschnitt seiner Historien über die alten Koloniengründungen dem Apollodor folgt,[2]) in der synchronistischen Nebeneinanderstellung der assyrischen, griechischen und makedonischen Geschichte I 6 den Thallus benützt.[3])

Doch kehren wir zu Clemens zurück, so muss vor allem konstatiert werden, dass derselbe nach dem überlieferten Text nirgends des Thallus Erwähnung thut. Das ist bei dem grossen Ansehen, dessen sich Thallus bei den christlichen Schriftstellern erfreute, auffällig. Notdürftig wird es dadurch erklärt, dass unserem Clemens die syrische Geschichte ferne lag und dass es ihm wesentlich nur um das zeitliche Verhältnis der jüdischen Geschichte zur griechischen zu thun war. Nach dieser Seite stand ihm sogar die assyrische Chronologie im Wege, da wohl die verlässigen Nachrichten der Griechen nicht so hoch hinaufreichten wie die jüdischen, aber die ältesten Könige der Assyrer sicher älter als Moses waren.

Aber wenn es auch nicht in dem Plane des Clemens lag, auf die Chroniken des Kastor und Thallus besonders einzugehen, so fragt es sich nun doch, ob sich bei ihm keine Anzeichen einer Kenntnis jener Chronisten finden. Darauf gibt die nächste bejahende Antwort die Stelle strom. I 21, p. 379 Pott. = 85, 10 Dind.: *εἰ δὲ τὰ Ἀσσυρίων πολλοῖς ἔτεσι πρεσβύτερα τῶν Ἑλληνικῶν ἀφ' ὧν Κτησίας λέγει, φανήσεται τῷ δευτέρῳ καὶ τετρακοστῷ ἔτει τῆς Ἀσσυρίων ἀρχῆς, τῆς δὲ Βηλούχου τοῦ ὀγδόου δυναστείας τῷ δευτέρῳ καὶ τριακοστῷ ἡ Μωυσέως κατὰ Ἄμωσιν τὸν Αἰγύπτιον καὶ κατὰ Ἴναχον τὸν Ἀργεῖον ἐξ Αἰγύπτου*

libris, in quibus ab Ilio capto usque ad CLXVII (CCXVII corr. Gutschmid) olympiadem collegit' schwer verderbt. Vgl. Müller FHG III 517, Wachsmuth Einleit. S. 147, Gelzer Julius Africanus II 96.

[1]) Die Fragmente bei Müller FHG III 517—9 und die Beziehungen des Thallus zu Kastor beweisen, dass die Angabe des Eusebius, Thallus habe mit der Einnahme Ilions angefangen, falsch ist. Von Eusebius selbst praep. ev. X 10, 8 oder vielmehr von dem dort ausgeschriebenen Africanus wird der syrische Grundzug der Historien des Thallus angedeutet: *οἱ τὰ Σύρια ἱστοροῦντες Κάστωρ καὶ Θάλλος καὶ Διόδωρος Ἀλέξανδρός τε ὁ πολυΐστωρ.*

[2]) Nachgewiesen ist dieses von Sauppe in seiner berühmten Abhandlung über Velleius (= Ausgew. Schr. S. 48). Dafür spricht unter anderem auch dieses, dass Velleius I 7 (vgl. I 5) ganz im Einklang mit der Lehre des Aristarch, des Lehrers des Apollodor (vgl. meine Gesch. d. griech. Litt.[3] S. 89), den Hesiod einige Menschenalter jünger als Homer sein lässt.

[3]) Velleius I 6: Insequenti tempore imperium Asiaticum ab Assyriis, qui id obtinuerant annis mille septuaginta, translatum est ad Medos abhinc annos ferme octingentos septuaginta. Quippe Sardanapalum eorum regem mollitiis fluentem et nimium felicem malo suo tertio et tricesimo loco ab Nino et Semiramide, qui Babylona condiderant, natum, ita ut semper successor regni paterni foret filius, Arbaces (Pharnaces cod., em. Fabricius, an einen Fehler des Velleius selbst denkt Fr. Schöll, Rh. M. 53, 516) Medus imperio vitaque privavit. Eusebius, der ausgesprochener Massen dem Thallus folgt, hat andere Zahlen: XXXVI statt XXXIII und MCCLXXX statt MLXX. Sind daher die Zahlen bei Velleius nicht verderbt, so kann kaum Thallus seine Quelle sein. Doch auch Orosius II 3 hat: Babylon post annos MCLX (corr. MLXX) et propemodum quatuor postquam condita erat, a Medis et Arbaco, rege eorum, praefecto autem suo, spoliata rebus et regno atque ipso rege privata est, wiewohl auch er den Thallus ausschrieb. — Auch bei Tacitus finden sich Stellen, die auf eine synchronistische Chronik zurückzugehen scheinen, so ann. VI 28: Ptolemaeus qui ex Macedonibus tertius regnavit (cf. ann. III 61) und hist. IV 83: Ptolemaeo regi qui Macedonum primus Aegypti opes firmavit.

κίνησις. Der Autor beruft sich zwar auf den alten Ktesias, aber das ist nur gelehrter Zierrat, der sich höchstens nur darauf beziehen kann, dass bereits bei Ktesias Beluchus als der 8. König Assyriens angeführt war. Alles weitere, namentlich die Gleichstellung des Moses-Inachus mit dem 32. Regierungsjahr des Beluchus stammt aus jungen chronologischen Tabellen, die nicht vor Apion, dem Erfinder der Gleichung Moses-Inachus, gesetzt werden können. Die Datierung nach Jahren assyrischer Könige weist auf Kastor oder Thallus, aber nur letzterer kann in Betracht kommen, weil die Gleichung Moses-Inachus erst um 100 Jahre nach Kastor aufkam.

Einen anderen Fingerzeig zur Erkenntnis des Verhältnisses von Clemens zu Thallus enthält die nachfolgende Stelle p. 85, 17 Dind.: *κατὰ μὲν Φορωνέα τὸν μετὰ Ἴναχον ὁ ἐπὶ Ὠγύγου κατακλυσμὸς καὶ ἡ ἐν Σικυῶνι βασιλεία, πρώτου μὲν Αἰγιαλέως, εἶτα Εὐρωπος, εἶτα Τελχῖνος*. Die durchschossen gedruckten Worte finden sich noch nicht bei Tatian, den hier Clemens ausschreibt, sie sind also erst nachträglich von Clemens in den alten Text eingeschoben worden. Die Fremdartigkeit derselben zeigt sich auch darin, dass hier 1 argivischen Könige nicht 1 sondern gleich 3 Könige Sikyons gleichgesetzt werden. Es spielen aber die Könige Sikyons bei Tatian und dessen Gewährsmann, Dionysius, noch keine Rolle, sie sind in der Chronologie zur Bedeutung erst gelangt durch Kastor und Thallus. Wie wir nämlich aus Kastor selbst, dessen hieher gehörende Stellen von Eusebius chron. I 173 und 177 angeführt sind, erfahren, stellte Kastor die sikyonischen Könige vor die argivischen. Clemens nun glaubte bei der Bedeutung, die dadurch die sikyonischen Könige erlangt hatten, dieselben nicht mehr einfach ignorieren zu können und setzte daher dieselben in das alte, von Dionysius herrührende synchronistische Verzeichnis der argivischen Könige ein, gab ihnen aber, da er an der Ueberlieferung des Akusilaus, dass Phoroneus der erste Mensch gewesen sei, festhielt, eine Stelle nicht vor, sondern neben Phoroneus.[1])

Es lässt sich aber auch noch erraten, wie Kastor dazu kam, die sikyonischen Könige vor die argivischen zu setzen. Mit den 20 argivischen Königen vor Trojas Fall konnte er, da die Einnahme Trojas durch die Autorität des Eratosthenes auf 407 vor dem Beginn der Olympiaden oder 1184/3 v. Chr. festgesetzt war, nicht leicht über 1850 v. Chr. hinaufkommen. Nun führten ihn aber die assyrischen Königsreihen, wie wir aus dem Kanon des Eusebius sehen, auf 2015 + 42 = 2057 v. Chr.;[2]) um nun zugleich die Anfänge der griechischen Geschichte den Anfängen der assyrischen gleichzustellen, musste er sich nach einer ahnenreicheren griechischen Dynastie umsehen; die fand er in den 26 Königen der sikyonischen Chronik. Er liess daher die ersten Könige Sikyons, Aigialeus, Europs, Telchin, Apis, Thelxion, Aigydros vor Inachus leben und setzte das erste Regierungsjahr des Ninus

---

[1]) Nichts weiss ich zu sagen über die Quelle, wonach Ioannes Malalas IV, p. 146 ed. Migne die Herrschaft der Sikyonier nach dem argivischen König Triopas setzt. Es liegen wohl hier verschiedene Versuche vor, die Königslisten der Sikyonier in die argivisch-attische Chronik einzureihen.

[2]) Eusebius setzt nämlich, vermutlich nach Africanus, das 1. Jahr Abrahams dem 1. Jahr der Thebäischen Dynastie Aegyptens und dem 43. Regierungsjahr des assyrischen Königs Ninus gleich, woraus sich für den Beginn der Regierung des Ninus, da die Geburt Christi in das Jahr 2015 Abrahams fiel, das Jahr 2015 + 42 = 2057 ergab. Die ungerade Zahl 43 gegenüber den glatten Zahlen 1 Abraham = 1 der Thebäischen Dynastie, lässt mit Bestimmtheit erraten, dass Africanus bereits eine feste, von Aegypten unabhängige Zeitbestimmung für den Anfang der assyrischen Herrschaft vorfand; das war aber klärlich keine andere als die des Kastor und Thallus.

und des Aigialeus auf 1280 vor Ol. 1 oder 2057 v. Chr. Das ist alles nur Combination, aber die Combination beruht auf so sicheren Prämissen, dass ich sie ganz apodiktisch hinstelle. Clemens nun hat zwar die Tradition des Akusilaus und Plato (im Timäus p. 22 A), dass Phoroneus der erste Mensch sei, nicht verlassen, aber doch, um die weitverbreiteten Sätze des Thallus nicht rundweg zu ignorieren, an geeigneter Stelle angemerkt, dass die ersten Könige Sikyons gleichzeitig mit dem ersten Menschen, Phoroneus, gewesen seien.[1])

Noch in einem dritten Punkt zeigt sich bei Clemens der Einfluss des Kastor und Thallus. Es folgt bei Eusebius chron. I, p. 173 und 177 unmittelbar nach dem Absatz des Kastor über die sikyonischen und argivischen Könige ein Verzeichnis jener Könige mit Angabe ihrer Regierungsjahre. Ob dieses Verzeichnis auch von Kastor herrühre, ist nicht ganz sicher, zumal wir p. 183 am Schlusse eines ähnlichen Absatzes über die Könige Athens lesen: haec Castor; nos vero regum catalogum singillatim exponemus. Aber sicher gab schon Kastor die Gesamtzahl der Jahre der einzelnen griechischen Königsgeschlechter an, und verzeichnete sicher in der assyrischen Geschichte auch schon die Regierungsdauer der einzelnen Könige. Wir sehen dieses aus Eusebius chron. I 55 und dürfen vermuten, dass schon in den einheimischen Königslisten der Assyrier die Jahre angegeben waren. Standen aber bei den assyrischen Königen die Jahre ihrer Regierungsdauer, so lag es für den, der synchronistische Tafeln der griechischen und assyrischen Könige herstellen wollte, ausserordentlich nahe, auch den neben die assyrischen Könige gesetzten sikyonischen, argivischen, athenischen Königen eine entsprechende Regierungszeit beizulegen. In einer Zeit, wo man die strengen Gesetze der Kritik verliess und der Dürftigkeit der Ueberlieferung mit der Phantasie neuer Combinationen nachzuhelfen sich erlaubte, hielt dieses nicht schwer. Man suchte Anfang und Ende der einzelnen Dynastien nach irgend welchen Indicien festzustellen und verteilte dann auf das Gerathewohl, höchstens mit einigen schlauen Nebenrücksichten, die Jahre der Zwischenzeit auf die in den alten Listen verzeichneten Könige. Das war allerdings ein kolossaler Humbug, aber das war die Methode jener Halborientalen Kastor und Thallus. Denn es wird doch niemand glauben, dass schon in den alten Chroniken von Sikyon, Argos, Athen angegeben war, wie lange die mythischen Könige Inachus, Apis, Cecrops, Pandion etc. regiert hatten. Auf solche Weise nun trat auch für die mythische Vorzeit an die Stelle der alten, soliden Zeitangabe nach *γενεαί* die unsinnige Angabe nach Jahren. Zunächst geschah dieses bei den Königen; dann erkühnte man sich auch die Ereignisse, welche nach der älteren Ueberlieferung, wie z. B. noch bei Dionysius, den einzelnen Königen zur Seite gesetzt waren, wie die Sintflut unter Deukalion, die Ankunft des Kadmus in Theben, die Gründung des Heiligtums in Eleusis, die Thaten des Perseus und Dionysus auf bestimmte Jahre festzusetzen und dabei, wenn zu einem König oder einer Zeitepoche mehrere Ereignisse angemerkt waren, dieselben auf verschiedene Jahre zu verteilen.[2]) Diesen Unsinn, der uns ausgebildet in Eusebius vorliegt, darf man nach dem Gesagten auf das System des Kastor und Thallus zurückführen. Nun finden sich bei Clemens neben den alten Angaben nach Lebensaltern auch schon Beispiele jener jüngeren Ansätze nach Jahren, wie wenn Trojas Fall in das 18. Regierungsjahr des Agamemnon (p. 381 Pott.)

---

[1]) In ähnlicher Weise hat Apollodor bibl. II 1, 1 den ersten Sikyonierkönig Aigialeus in die argivische Königsliste eingeschmuggelt, indem er den Phoroneus und Aigialeus zu Söhnen des Inachus machte.

[2]) Ueber einen Fall der letzteren Art s. Gelzer, Africanus II 95.

und die Vergötterung des Dionysius in das 32. Regierungsjahr des Perseus gesetzt ist (p. 382 Pott.). Darin also erblicke ich Anzeichen eines Einflusses, wenn nicht einer direkten Benützung des syrischen Chronographen Thallus.

Schliesslich will ich nun doch auch noch eine Conjectur wagen und die Zeit des Thallus näher zu bestimmen suchen. Die einzelnen Zusammenrechnungen bei Clemens gehen auf verschiedene Zeiten herab; es drängt sich von selbst der Gedanke auf, in jenen Endterminen Anzeichen der Lebenszeit der Urheber jener Gesamtberechnungen zu finden. Die Angaben bis auf den Tod des Kaisers Commodus (p. 112, 24; 113, 13; 114, 1 und 6; 117, 7; 119, 17 Dind.) gehen natürlich auf Clemens selbst zurück; die Angaben bis auf den ägyptischen König Ptolemäus IV und das 5. Jahr des syrischen Königs Demetrius (p. 114, 14 und 114, 20) rühren nach den Andeutungen des Clemens selbst von den alten jüdischen Historikern Demetrius und Eupolemus her; die Angaben bis zum Consulat des Domitius und Asinius oder 40 v. Chr. (p. 114, 26), und die weitere bis zum 10. Jahr des Antoninus oder 148 n. Chr. (p. 119, 15) haben wir oben S. 53 auf Alexander Polyhistor und Cassian gedeutet. Die Berechnung bis Augustus oder bis zum Tode der Kleopatra und des Antonius (p. 112, 19; 113, 25; 104, 7) geht auf einen Kardinalzeitpunkt herab und braucht deshalb nicht auf einen bestimmten Autor bezogen zu werden, sie kann aber recht wohl die des Dionysius von Halikarnass sein. Es bleiben noch zwei Berechnungen übrig, eine bis auf den Kaiser Claudius (*ἐπὶ τὴν ἡγεμονίαν Γερμανικοῦ Κλαυδίου Καίσαρος* p. 113, 12) und eine bis zu den Wettspielen des Domitian (*ἐπὶ τὸν ἀγῶνα ὃν ἔθηκε Δομιτιανὸς ἐν Ῥώμῃ*) oder 86 n. Chr.[1]) Eine der beiden wird vermutlich von dem gefeiertsten der heidnischen Chronographen der Kaiserzeit, von unserem Thallus herrühren. War Thallus identisch mit dem Freigelassenen des Kaisers Tiberius und hat an der Stelle des Eusebius chron. I 265 Gutschmid das verderbte 'usque ad CLXVII' mit Recht in 'usque ad CCXVII' gebessert,[2]) so war es die Zeitrechnung bis auf den Kaiser Claudius, die wir auf Thallus zurückzuführen wagen dürfen.

Daran sei nun eine Frage geknüpft: bei Clemens strom. I 21, p. 401 lesen wir: *ἀπὸ δὲ τοῦ κατακλυσμοῦ ἐπὶ τὸν Ἴδης ἐμπρησμὸν καὶ τὴν εὕρεσιν τοῦ σιδήρου καὶ Ἰδαίους Δακτύλους ἔτη ἑβδομήκοντα τρία, ὥς φησιν Θράσυλλος.* Von einem Chronographen Thrasyllos weiss weder die griechische noch die lateinische Litteratur etwas. Ist nicht vielleicht *Θράσυλλος* aus *Θάλλος* verderbt? Der Humbug mythologischer Zahlenangaben, wie dass von der Ueberschwemmung bis zu den Idäischen Daktylen 73, von dem Brand des Ida und der damit verbundenen Erfindung des Eisens[3]) bis zum Raub des Ganymed 65 Jahre waren, passt sicherlich auf den syrischen Schwindler Thallos besser als auf den Mathematiker und Philologen Thrasyllos. Zur Annahme aber eines anderen obskuren Thrasyllos, der nach Diogenes Laertius X 7, 9 über Demokrit geschrieben hatte, seine Zuflucht zu nehmen, wie C. Müller FHG III 504 thut, ist ein reiner Verlegenheitsausweg. Darf man aber an unserer

---

[1]) Von Domitian neu eingesetzt und deshalb nach ihm benannt ist der agon Capitolinus, der jedes 5. Jahr wiederkehrte und zum erstenmal im Jahre 86 begangen wurde nach Sueton, Domit. 4 und Censorinus 18.

[2]) Siehe oben S. 515_2.

[3]) Vgl. Lucrez V 1241 ff. und V 663, wo von dem Ursprung des Eisens aus den Bränden der Waldberge und von den feurigen, vom Ida wahrnehmbaren Lichtbündeln die Rede ist, etwas was zwar die Lehre des Epikur darstellt, aber auf ältere kosmogonische Darstellungen zurückgeht.

Stelle *Θάλλος* für *Θράσυλλος* herstellen, so ist sicher der ganze Abschnitt p. 111, 5 Dind. *ἀπὸ δὲ τοῦ κατακλυσμοῦ* bis 111, 29 *τριάκοντα ὀκτώ* auf Thallus zurückzuführen. Denn dieser ganze Abschnitt hängt trotz des neuen Paragraphen der Ausgabe von Dindorf p. 111, 10 auf das engste zusammen und rührt von einem Autor her. Auch passt dazu ganz gut, dass am Schluss von der Einnahme Trojas auf die römische Vorgeschichte Aeneas, Ascanius, Lavinium übergegangen wird. Denn auch Thallus Vorgänger Kastor hatte nach Eusebius chron. I 295 den Aeneas und die Latiner in die griechische Chronologie eingeführt.[1])

Grundlagen der vorhistorischen Zeitangaben.

Dass Clemens in dem chronologischen Kapitel strom. I 21 verschiedenen Gewährsmännern folgte, ersieht man schon aus den grossen Abweichungen in den Zeitangaben, namentlich in denjenigen, welche sich auf die vorhistorische oder mythische Zeit beziehen. Grosse Bedeutung wird man denselben nicht beilegen, da sie ja alle auf trügerischem Grunde ruhen, so dass viele es nicht der Mühe wert halten werden, sich mit der Aufdeckung und Erklärung derartiger Differenzen viel abzugeben. Aber wenn aus denselben auch kein Gewinn für die wissenschaftliche Zeitmessung und zur zeitlichen Fixierung der Ereignisse der alten Geschichte Griechenlands gewonnen werden kann, so haben sie doch für die Geschichte der griechischen Chronologie, meinetwegen auch für die Geschichte der menschlichen Verirrungen eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Ich habe mich daher viel und lange mit der Entwirrung dieser Knoten abgegeben, glaube aber auch schliesslich einen Faden gefunden zu haben, der uns aus diesem Labyrinth hinauszuführen verspricht. Zum Verständniss der Sache wird es aber nötig sein, etwas weiter auszuholen.

Bei den Griechen begannen die chronologisch fixierbaren Daten eigentlich erst mit der Gründung der Olympiaden oder 776 v. Chr. Von da an rückwärts wird der Boden umsomehr unsicher, als auch die Schrift, durch die sich die Daten doch ungleich sicherer als durch das blosse Gedächtnis der Menschen fixieren liessen, vor den Olympiaden schwerlich bei den Griechen in Gebrauch war.[2]) Gleichwohl erlaubten die Ueberlieferungen der alten Geschlechter und die Listen der alten Könige, namentlich der von Athen, Lakedämon und Argos noch etwas über den Beginn der Olympiaden hinauszugehen, zunächst bis zu Lykurg, dann bis zur Kolonisation Ioniens (*Ἰωνίας κτίσις*), des weitern bis zur Zurückkunft der Herakliden (*Ἡρακλειδῶν κάθοδος*), und schliesslich bis zu einem Ereignis, das selbst schon nur halbhistorisch war, zur Einnahme von Troja (*Τροίας ἅλωσις*). So weit zurück ging

---

[1]) Nicht erlaubt ist es, auch den vorausgehenden Abschnitt p. 110, 24 Dind. *ἄνωθεν* bis 111, 5 *γενεαί* dem Thallus zuzuweisen, da die Anführung des Thrasyllos oder Thallos p. 111, 7 dafür spricht, dass erst hier das Eigentum des Thallus beginnt und zuvor eine andere Quelle ausgeschrieben ist.

[2]) Es haben daher die Juden und christlichen Apologeten zur Stütze ihrer Lehre von der Priorität der jüdischen Weisheit immer einen grossen Wert darauf gelegt, dass die Griechen später als die Juden und Aegypter die Schrift zu gebrauchen begannen; nur haben sie sich dabei verkehrter Weise an die Person des mythischen Kadmus gehalten; s. Tatian ad Graec. c. 39: *Κάδμος γὰρ ὁ τὰ στοιχεῖα τοῖς προειρημένοις παραδοὺς μετὰ πολλὰς γενεὰς τῆς Βοιωτίας ἐπέβη.* Clemens strom. I 21, p. 382 Pott.: *Κάδμος μὲν ὁ Σεμέλης πατὴρ ἐπὶ Λυγκέως εἰς Θήβας ἔρχεται καὶ τῶν Ἑλληνικῶν εὑρετὴς γίνεται.* Eupolemos bei Clem. strom. I 23, p. 413: *Εὐπόλεμος δὲ ἐν τῷ περὶ τῶν ἐν τῇ Ἰουδαίᾳ βασιλέων τὸν Μωυσῆν φησι πρῶτον σοφὸν γενέσθαι καὶ γράμματα πρῶτον τοῖς Ἰουδαίοις παραδοῦναι, καὶ παρὰ Ἰουδαίων Φοίνικας παραλαβεῖν, Ἕλληνας δὲ παρὰ Φοινίκων.*

der grosse Begründer der griechischen Chronologie Eratosthenes, indem er die Einnahme Trojas auf 407 vor Ol. 1 oder 1183 v. Chr. festsetzte.[1]) Die letzten der genannten Daten waren schon schwankend und unsicher, da sie sich gewiss nicht mehr auf bestimmte, in Jahreszahlen ausgeprägte Ueberlieferungen, sondern nur auf unbestimmte Angaben von Geschlechtern und Königsreihen stützten. Auch fehlte es in der Festsetzung jener Epochen nicht ganz an Schwankungen, wie uns z. B. bezüglich des verschiedenen Ansatzes von Trojas Fall der Abschnitt des Clemens strom. I 21, 139, p. 403 Pott. zeigt; aber die Schwankungen waren doch nicht bedeutend, so dass die Autorität des grossen Eratosthenes bald überall durchdrang und seine Ansätze der Einnahme Trojas auf 1183 v. Chr., der Rückkehr der Herakliden auf 1103, der jonischen Wanderung nach Kleinasien auf 1044 als feststehende historische Daten galten.

Höher als bei den Griechen gingen bei andern Völkern die sicher fixierbaren Daten hinauf. Die Chronologie der Assyrer und Aegypter lasse ich beiseite, teils weil ich mich in diesen zu wenig auskenne, teils weil dieselben bei Clemens nur wenig ins Spiel kommen. Wer die Chronik des Africanus und Eusebius erläutern will, der wird nicht umhin können, auch die Assyrer und Aegypter hereinzuziehen; hingegen wird die Untersuchung über Clemens keinen wesentlichen Eintrag erleiden, wenn man von der Geschichte jener Völker absieht. Aber auch die Geschichte der Juden ging weiter als die der Griechen hinauf; darin hatten die alexandrinischen Juden und christlichen Apologeten recht, so sehr sie auch dieses höhere Alter zum Anspruch grösseren Wissens und tieferer Weisheit missbrauchten. Dass die Juden mit den fixierbaren Daten weiter hinaufzugehen vermochten, das verdankten sie den Zeitangaben ihrer heiligen Schriften. Zwar sind auch diese für die ältesten Zeiten unzuverlässig und zum grossen Teil nur in Menschenaltern ausgesprochen, aber von Abraham an, sicher von Moses und dem Auszug aus Aegypten (Exodus) an verdienen sie volles Vertrauen, wenn auch die runde Zahl 40 für die Regierungsjahre des Salomo einiges Misstrauen erwecken kann. An Divergenzen zwischen dem hebräischen Text und dem griechischen Text der Septuaginta sowie an Anzeichen kleiner Lücken in den Angaben fehlt es freilich nicht ganz, aber diese verrücken nicht die Hauptlinien. Mit grösserer Sicherheit als man bei den Griechen auf Trojas Fall oder 1183 v. Chr. hinaufging, konnte man bei den Juden auf den Exodus oder ungefähr 1600 v. Chr. hinaufgehen. Also ein Mehr von 400 Jahren hatte immerhin die jüdische Chronologie vor der griechischen voraus.

Besonnene Forscher der Griechen, wie Eratosthenes und Apollodor, blieben in der griechischen Geschichte bei dem Falle Trojas als äusserstem datierbaren Punkt stehen. Als aber Syrer und Juden in den Kreis der griechischen Schriftsteller eindrangen und mit der Erweiterung des römischen Reiches und des geistigen Horizontes auch die Neigung zur Vergleichung griechischer Geschichte und Litteratur mit fremdländischer wuchs, da schaute man sich nach Wegen um, auf denen man auch die griechische Geschichte in ein höheres Alter zurückverfolgen könne. Gut wollte das nicht gehen, da eben sichere Zeugnisse fehlten und insbesondere keine Angaben nach Jahren für die Zeit vor dem troischen Krieg vorlagen.

[1]) Darüber enthält den Hauptaufschluss Clemens strom. I 21, 138, p. 402 Pott. Nur einige wenige wagten sich schon in der guten alten Zeit noch weiter vor, wenn auch nur in unbestimmter Zeitangabe, wie wenn Pindar P. IV 10 den Argonautenzug 17 *γενεαί* vor Gründung von Kyrene oder 1 *γενεά* vor Trojas Fall um 1200 v. Chr. setzt, worüber die Prolegomena meiner grossen Pindarausgabe p. CXXI handeln. Bis auf Cecrops oder 1815 v. Chr. geht die parische Marmortafel hinauf.

Machte man gleichwohl den Versuch, so waren widerstreitende Meinungen nicht zu vermeiden.[1]) Ueber einiges zwar einigte man sich, wie dass Herakles und die Argonauten ein Menschenalter, Amphion und Kadmus zwei vor den Troika anzusetzen seien; aber je weiter es hinanfging, desto mehr drohten die Ansätze auseinander zu gehen. Am meisten Zwiespalt gab es beim Anfang der griechischen Geschichte oder bei Inachus, wofür man auch Moses sagen kann, da man beide, wie wir oben sahen, gleichzeitig setzte. Da die meisten Zeugnisse auf Moses lauten, so stelle ich ihn und die verschiedenen Ansätze seiner Zeit voran, indem ich der Uebersichtlichkeit willen die alten Ansätze in Jahre v. Chr. umrechne. Moses also wird gesetzt:

1739 v. Chr. von Eupolemus bei Clemens strom. I 21, p. 404 Pott.; s. Gutschmid Kl. Schr. II 192.

1736 v. Chr. von Manetho; s. Gutschmid Kl. Schr. II 194.

1796 v. Chr. von Africanus; s. Gutschmid Kl. Schr. II 194.

1678 v. Chr. von Josephus nach den Berechnungen Gutschmids Kl. Schr. II 193.

1685 v. Chr. von Josephus nach der Angabe des Clemens strom. I 21, p. 409 Pott.

1666 v. Chr. nach Cassian bei Clemens strom. I 21, p. 401 Pott.

1600 v. Chr. nach den Einzelangaben der Bibel, s. Gutschmid Kl. Schr. II 193.

1583 v. Chr. nach Tatian ad Graec. 39 und Clemens strom. I 21, p. 379 Pott.

1550 v. Chr. nach Eusebius in der Chronik.

ca. 1850 v. Chr. oder 20 *γενεαί* vor den Troika, von Clemens strom. I 21, p. 379 Pott.

2083—2183 v. Chr. oder 900—1000 vor den Troika, von Theophilus ad Autol. III 21 und 29.[2])

Wie sind nun diese und ähnliche Differenzen zu erklären? Denn irgend ein Grund muss doch für jede Angabe gesucht werden müssen, ganz ins Blaue hinein wird niemand seine Angabe gemacht haben.

---

[1]) Vergl. Eusebius chron. I 174: magna discordia est inter veteres, qui ionicae historiae concinnabant chronographias. Die Verschiedenheit der alten Ansätze ist auch der Grund, dass man nachträglich, um die Unterschiede wieder auszugleichen, zwei Cecrops und zwei Sintfluten annahm.

[2]) Ich füge in den Noten dazu die Divergenzen bezüglich der Zeit des Cecrops:

1581 v. Chr. im Marmor Parium

1556 v. Chr. nach Eusebius in der Chronik

1855 (nach Verbesserung 1555) bei Clemens strom. I 21, p. 402 P. an einer schwer verderbten Stelle, die aber richtig emendiert, nur eine kleine Abweichung ergibt. Es heisst nämlich im Text: *εἰσὶ δὲ οἱ ἀπὸ Κέκροπος μὲν ἐπὶ Ἀλέξανδρον τὸν Μακεδόνα συνάγουσιν ἔτη χίλια ὀκτακόσια εἴκοσι ὀκτώ, ἀπὸ δὲ Δημοφῶντος χίλια διακόσια πεντήκοντα, καὶ ἀπὸ Τροίας ἁλώσεως ἐπὶ τὴν Ἡρακλειδῶν κάθοδον ἔτη ἑκατὸν εἴκοσιν ἢ ἑκατὸν ὀγδοήκοντα.* Nach der scharfsinnigen Vermutung Gutschmids aber ist der Text durch Umstellung von Zahlen verderbt und ist zu schreiben: *ἀπὸ Κέκροπος μὲν ἐπὶ Ἀλέξανδρον τὸν Μακεδόνα συνάγουσιν ἔτη χίλια διακόσια πεντήκοντα, ἀπὸ δὲ Δημοφῶντος ὀκτακόσια τεσσαράκοντα ὀκτώ, καὶ ἀπὸ Τροίας ἁλώσεως ἐπὶ τὴν Ἡρακλειδῶν κάθοδον ἔτη ἑκατὸν εἴκοσι ἢ [ἑκατὸν] ὀγδοήκοντα.* Wenn die Differenz bei Cecrops so viel kleiner als bei Inachus ist, so hat dieses in drei Umständen seinen Grund: erstens, dass das Zeitalter des Cecrops schon von den alten Atthidenschreibern und dem Verfasser der Marmorchronik festgelegt worden war, zweitens dass durch die Annahme von zwei Cecrops eine ältere grössere Differenz ausgeglichen wurde, drittens dass in Berechnung der Zeit des Cecrops noch nicht wie bei Inachus und Danaus ausländische synchronistische Daten herangezogen wurden.

Bei der höchsten Angabe, der des Theophilus ad Autol. III 21 *εἶναι τὸν Μωσῆν καὶ τοὺς σὺν αὐτῷ ἐνακοσίους ἢ καὶ χιλίους* berechtigt schon die Form der Angabe zur Vermutung, dass der fromme Mann mit runden Zahlen um sich geworfen hat; mit ihr brauchen wir uns also nicht weiter abzugeben.

Die Zahlen des Josephus sind aus der Bibel, durch Zusammenrechnung der einzelnen Posten, genommen; sie gelten nur für Moses und haben, da Josephus die Gleichung Moses-Inachus nicht kannte oder doch desavouierte, mit der griechischen Geschichte nichts zu thun.[1]) Ebenso ist von der Bibel ausgegangen und stimmt so genau wie man nur bei Zeitangaben der alten Zeit erwarten darf, mit Josephus der Ansatz des Chronologen (Cassian) bei Clemens strom. I 21, p. 401 Pott. Denn der Satz *γίνεται ἡ ἔξοδος κατὰ Ἴναχον πρὸ τῆς Σωθιακῆς περιόδου ἐξελθόντος ἀπ' Αἰγύπτου Μωυσέως ἔτεσι πρότερον τριακοσίοις τεσσαράκοντα ε'* führt, wie wir oben S. 54 dargelegt haben, auf $1321 + 345 = 1666$ v. Chr.

Damit haben wir von den 11 Angaben 5 erledigt. Wie steht es nun mit den übrigen 6 Angaben, welche Voraussetzungen liegen ihnen zugrund? Um darauf zu antworten, müssen wir auf die Mittel eingehen, welche die Chronologen der römischen Kaiserzeit zur Erweiterung ihrer alten Tabellen anwendeten.

Ich beginne mit dem neuen, erst in der römischen Kaiserzeit angewandten Mittel; das lag in der durch Apion erkannten und durch Justus von Tiberias weiter verbreiteten Gleichzeitigkeit des argivischen Königs Inachus, des jüdischen Führers Moses und des ägyptischen Königs Amosis. Teilte man diesen Standpunkt, so war, wenn die Zeit eines dieser Drei gefunden war, auch die der beiden andern mitgefunden. Die Zeit des Inachus lag im Dunkeln; von ihr wird man also so leicht nicht ausgegangen sein. Besser lag die Sache für Moses sowohl wie für Amosis; man konnte den Amosis nach ägyptischen Tabellen, und man konnte den Moses nach jüdischen Quellen bestimmen. Im ersteren Fall kam man auf 1721—1697, in welchen Jahren nach dem Kanon des Eusebius Amosis regierte, genauer auf 1754/3, in welches Jahr nach den Berechnungen Ungers, Chronologie des Manetho S. 166, der Auszug der Juden hätte gesetzt werden sollen. Im zweiten Fall kam man auf beiläufig 1600, zu welcher Zeit die Juden nach den Zeitangaben ihrer heiligen Bücher ausgezogen waren. Die bibelfesten Christen, Tatian, Clemens, Eusebius, gingen von Moses und dem alten Testament aus und setzten demnach auch den Inachus oder den Anfang der griechischen Geschichte (1600—1183) 417, oder mit Abrundung (1583—1183) 400 Jahre vor Trojas Fall. Africanus hatte grösseren Respekt vor dem Alter der ägyptischen Königslisten; er ging daher im Anschluss an die alten Geschichtsschreiber Manetho und Eupolemus von Amosis aus, musste sich dann aber starke, von Eusebius mit Recht getadelte Interpolationen in den jüdischen Zeitangaben erlauben.

Damit erledigen sich weiter von den Angaben der Zeit Moses die drei ersten und die achte und neunte, welche letzteren mit den Angaben 4.—7. zusammengehen.

Das andere Hilfsmittel der griechischen Chronologen war ein althergebrachtes, die Berechnung der Zeit aus den Menschenaltern der eigenen Geschichte; neu war nur der Glaube an die Verlässigkeit der alten Königslisten und die Umsetzung der Menschenalter

[1]) Josephus hat sich überhaupt um die griechische Geschichte, namentlich die ältere sehr wenig gekümmert; sonst hätte er nicht in der Streitschrift gegen Apion I 16 sagen können, die Argiver hielten den Danaus für den ältesten ihres Volkes: *καίτοι τοῦτον ἀρχαιότατον Ἀργεῖοι νομίζουσιν.* Denn dass hier *ἀρχαιότατος* eigentlicher Superlativ ist, bemerkt richtig Gutschmid, Kl. Schr. IV 460.

in Jahre nach dem Massstab von 3 Menschenaltern oder 3 aufeinander folgenden Königen auf 100 Jahre. Eiue Mittelstufe dieses Verfahreus war die Nebeneinandersetzung von Menschenaltern nnd Jahren, wie wir dieses bei Clemens strom. I 21, p. 379 Pott. finden: *εἰς δὲ τὸν χρόνον τῶν Τρωϊκῶν ἀπὸ Ἰνάχου γενεαὶ μὲν εἴκοσιν ἢ μιᾷ πλείους διαριθμοῦνται, ἔτη δὲ ὡς ἔπος εἰπεῖν τετρακόσια καὶ πρόσω*, und bei Diodor II 28: *ἡ μὲν οὖν ἡγεμονία τῶν Ἀσσυρίων ἀπὸ Νίνου διαμείνασα τριάκοντα μὲν γενεάς, ἔτη δὲ πλείω τῶν χιλίων καὶ τριακοσίων*. Bestimmte man nuu die Jahreszahl nach Menschenaltern und zwar nach dem Durchschnittssatz von 1 *γενεά* $= \frac{100}{3}$ *ἔτη*, so erhielt man für die Zeit des Inachus, je nachdem man 21 oder nach der gewöhulichen Ueberlieferung 20 Könige bis Agamemnon annahm, 700 oder $666^2/_3$ Jahre vor Troja oder 1883 oder 1850 Jahre v. Chr. Die zweite dieser Jahreszahlen hat Eusebius fast ganz genau wiedergegeben, wenn er von Inachus bis Troja 675 Jahre rechnet; dieselbe habeu auch wir oben unter Nr. 10 angenommen, indem wir Moses-Inachus $20 \times \frac{100}{3}$ Jahre vor Trojas Fall oder 1850 v. Chr. leben liessen.

Diese in Jahre umgesetzte Zeitberechnung nach Menschenaltern lässt sich auch noch in einigen anderen Zeitansätzen der altgriechischen Geschichte bei christlichen Schriftstellern wiederfinden, wenn man nur keine strikte Genauigkeit in den überlieferten Zahlangaben fordert. Die Grundlage oder der Ansatz 1 *γενεά* zu $33^1/_3$ Jahren war ja selbst so ungenau — denn wie oft wird es vorgekommen sein, dass eine Regierung gerade $33^1/_3$ Jahre dauerte? — dass sich die Chronologen förmlich eingeladen fühlten, in ihren Tabellen teils runde Zahlen zu gebrauchen, teils, um das Schematische zu vertuschen, dem einen König mehr, dem andern weniger als 33 Jahre zuzuteilen. Geht man also von der Forderung einer genauen Entsprechung ab und begnügt sich mit einer ungefähren Uebereinstimmung, so lassen sich vielleicht noch zwei andere Ansätze aus der Berechnung nach Menschenaltern ableiten.

Theophilus ad Autol. III 21 lässt den Danaus 313 Jahre nach dem Exodus der Juden nach Argos kommen. Danans war der 10. argivische König; es gingen ihm also 9 Könige voraus; das macht nach der üblichen Durchschnittsrechnung 300 Jahre. Es ist also möglich, dass der Ansatz des Theophilus auf einer Berechnung nach Menschenaltern beruht. Wenn ich mich unbestimmt ausdrücke, so hat das seinen Grund darin, dass einesteils Eusebius in dem Kanon zu 544 Abr. und Josephus gegen Apion I 16 und 26 den Danaus erheblich jünger, uämlich der erstere 384 nach Inachus, der letztere 393 nach Moses setzen, und dass andernteils uach Josephus c. Ap. I 26 Manetho die Zeit des Danaus unabhängig von seiuer Stellung in der argivischeu Königsliste, direkt durch Annahme eines weiteren Synchronismus bestimmt zu haben scheint. Es verglich nämlich Manetho nach Josephus die griechische Mythe von dem Streit des Danaus und seiner 50 Töchter mit Aigyptos und seinen 50 Söhnen mit der ägyptischen Ueberlieferung von dem Streit zweier Könige *Σέθων-Αἴγυπτος* und *Ἕρμαιος-Δαναός*,[1]) so dass, zumal sich noch bei Eusebius Spuren dieser synchronistischen Annahme finden, auch Theophilus die Zeit des Danans nicht nach Menschenaltern, sondern nach jenem Synchronismus berechnet zu haben scheint.

Clemens strom. I 21, p. 381 Pott. lässt den Moses 604 Jahre vor dem 32. Regierungsjahr des Perseus leben, setzt also den Beginn der Regierung des Perseus 572 nach Moses-

[1]) Vgl. Gutschmid, Kl. Schr. IV 457 f.

Inachus. Das sieht schon an und für sich ganz so aus, als ob Clemens ein Verzeichnis der altgriechischen Könige mit Angabe ihrer Regierungszeit nach Weise der Tabellen des Thallus vor sich gehabt habe. Aber auch in der That kommt die Berechnung der Zeit des Perseus nach Menschenaltern ziemlich auf den Ansatz des Clemens hinaus. Denn Perseus war der 15. argivische König, so dass er nach der gewöhnlichen Durchschnittsrechnung an 500 Jahre nach Moses-Inachus lebte. Das ist etwas weniger als in der obigen Stelle Clemens annimmt; aber der Unterschied gleicht sich aus, wenn wir annehmen, dass die Chronologen die Regierungsjahre der älteren Könige höher als die der späteren anschlugen. In der That aber liess auch Kastor bei Eusebius chron. I 177 die ersten 9 argivischen Könige bis Sthenelus 382 statt 300 Jahre, die ersten 14 bis Akrisius 544 statt 466 Jahre herrschen. Jedenfalls führen die Ansätze des Danaus und Perseus bei Theophilus und Clemens auf einen weit grösseren Zwischenraum zwischen Moses-Inachus und Trojas Fall als wir ihn bei Tatian fanden. Demselben System gehören aber nun fast alle Zeitangaben vor Trojas Fall bei Eusebius an, wie wenn derselbe Niobe (unter Phoroneus) 226 Abr. = 1789 v. Chr., Atlas (unter Phorbas) 431 Abr. = 1584 v. Chr., die Sintflut unter Deukalion 477 Abr. = 1538 v. Chr., Io (unter Triopas) 498 Abr. = 1517 v. Chr., Kadmus (unter Lynkeus) 587 Abr. = 1428 v. Chr. setzt. Es hat sich also neben der durch ägyptische und jüdische Synchronismen beeinflussten Zeitrechnung eine national-griechische erhalten, die sich wesentlich an diejenigen Anhaltspunkte hielt, welche in den alten Königslisten der Argiver und Athener und in den seit Alters zu den einzelnen Königen als gleichzeitig angemerkten mythologischen Daten geboten waren. Vertreten war diese Richtung durch Ps. Apollodor, der eben noch nicht unter dem Einfluss der neuen, durch Apion und Justus von Tiberias verbreiteten Theorie griechisch-jüdisch-ägyptischer Synchronistik stund.

Fassen wir zum Schluss noch die Hauptresultate der vielverzweigten Untersuchung zusammen, so hat sich für die Quellen der chronologischen Angaben des Clemens und die Methode der alten Chronologie überhaupt Folgendes ergeben. Clemens benützte in der Chronologie zunächst seine christlichen Vorgänger, den Tatian, dessen einschlägiges Buch uns noch zur Kontrolle erhalten ist, und den Cassian, der in seinen Exegetika bei der Erklärung von Bibelstellen auch chronologische Fragen erörtert hatte. Mit dem Apologeten Theophilus stimmt vielfach Clemens überein, aber, wie es scheint, nur in Folge der Benützung der gleichen Quellen, namentlich des Justus von Tiberias und des Chryseros, ohne dass eine direkte Entlehnung stattgefunden hätte. Die grossen christlichen Chronographen Julius Africanus und Eusebius lebten erst nach Clemens, so dass sie nicht als Quellen des Clemens in Betracht kommen können, sondern umgekehrt Clemens dem Eusebius als Quelle diente. Von den heidnischen Autoren hat sich Clemens nicht die Mühe genommen die grossen historischen Werke zu lesen, auch den Begründer der Chronologie Eratosthenes hat er nur durch andere kennen gelernt. Von den chronologischen Kompendien hat er nach seinem eigenen Zeugnis die *Χρόνοι* des Dionysius von Halikarnass zur Hand gehabt, so dass sich aus ihm noch mehrere Abschnitte jenes Büchleins rekonstruieren lassen. Auf Apollodor bezieht er sich mehrmals, doch hatte er nicht mehr den echten Apollodor in Versen vor sich, sondern eine prosaische Ueberarbeitung, die durch zahlreiche Interpolationen den ursprünglichen Charakter des Buches stark alteriert hatte. Für die orientalische Geschichte und die synchronistische Chronik scheint er den Hauptgewährsmann der christ-

lichen Chronographen, den Syrer Thallus benützt zu haben, dessen Name ich durch Conjectur in den Text des Clemens zurückzuführen suchte. An der Hand unseres Clemens und durch Analyse seiner Quellen sind wir noch imstande, die allmähliche Entwicklung der alten Chronologie zu erforschen und die Wege zu verfolgen, durch die auch die Fabeln der Heroen- und Götterzeit in die Geschichte hereingezogen und chronologisch zuerst nach Menschenaltern, dann auch nach Jahren und selbst nach Tagen, mirabile dictu, fixiert wurden.

Inhalt.

Verzeichnis

der behandelten Stellen und Sachen.

Ungedruckte und ungenügend veröffentlichte

Texte der Notitiae episcopatuum,

ein Beitrag

zur byzantinischen Kirchen- und Verwaltungsgeschichte

von

Heinrich Gelzer.

I. Der vollständige Text der Ekthesis des hl. Epiphanios.

Im Herbst 1899 besuchte ich die Bibliotheken von Konstantinopel (Metochion des hl. Grabes), Halki (theologische Schule = Hagia Triada und Handelsschule = Panagia), Smyrna (evangelische Schule) und Athen (Nationalbibliothek) hauptsächlich zu dem Zwecke, die dortigen Handschriften von Notitiae episcopatuum zu kollationieren und unveröffentlichte Texte zu kopieren.

Bekanntlich sind die Notitiaetexte zum grossen Teile jung, die des Orients noch viel jünger, als die des Occidentes. Während hier Handschriften des X. und XI. Jahrhunderts nicht gerade Seltenheiten sind, die Mehrzahl aber dem XV. und XVI. Jahrhundert angehört, haben wir dort verschwindend wenige ältere Handschriften; auch die aus dem XVI. Jahrhundert sind nicht sehr zahlreich; die meisten gehören dem XVII. und XVIII. Jahrhundert an. Dennoch dürfen diese späten Machwerke nicht als wertlos bei Seite gelegt werden. Man muss bedenken, dass eben die Epoche von 1450—1750 den Tiefstand des byzantinischen Griechentums bezeichnet. Während der Westen durch die Buchdruckerkunst mächtige Fortschritte auf wissenschaftlichem Gebiete machte, blieben im Osten vielfach die alten Zustände massgebend. Der Wissensdurst nach Gedrucktem beschränkte sich in der Regel auf Erbauungslitteratur und Kirchenbücher, wofür den Bedarf hauptsächlich Venedig deckte. Daneben haben sich, wie in der alten Zeit, wo die edle Buchdruckerkunst noch nicht erfunden war, die Kleriker und Gelehrten mit Handschriften beholfen. Namentlich für die Handhabung der geistlichen Civilgerichtsbarkeit bediente man sich nach, wie vor, der handschriftlich überlieferten kanonistischen Lehrbücher. Während der Westen, vorab Frankreich, die alten Handschriften des Orients massenhaft zusammenkaufte, und so eine immer grössere Handschriftenarmut im Osten herstellte, hat dieser selbst den Rest seiner ihm gebliebenen Schätze durch fleissigen Gebrauch ruiniert. Gelehrte und eifrige Prälaten, wie Dositheos und Chrysanthos von Jerusalem, liessen daher vielfach alte, in üblen Zustande befindliche Handschriften kopieren. So haben wir im Metochion des hl. Grabes und sonst eine beträchtliche Anzahl von Handschriften, die als ganz jung auf den ersten Blick wenig Wert zu besitzen scheinen, sich aber bei näherer Betrachtung als Kopien hochalter Manuskripte erweisen, und so von wesentlicher Bedeutung für die Wissenschaft sind.

Ein sprechender Beweis dafür ist der hochwichtige Codex Nr. 522 (ol. 473) des Metochions des hl. Grabes von Jerusalem zu Konstantinopel. Er ist unter Patriarch

Nektarios von Jerusalem (1661—1669), genauer 1663, von dem jerusalemitischen Hieromonachen Germanos geschrieben worden. Er besteht aus 216 unpaginierten Blättern[1]) und hat folgenden Inhalt

1. fol. 1 *Ἐπιστολὴ ἰωάννου ἱεροσολυμίτου πρὸς τὸν βασιλέα κωνσταντῖνον τὸν παραβάτην* (!):

2. fol. 17 *ἀρχὴ σὺν θῷ ἁγίῳ· περὶ τῆς τάξεως τῶν τε ἀξιωμάτων καὶ ὀφφικίων*; dazu allerlei, teils erbauliche, teils thörichte Anhänge. Ein *πολοχρονισμὸς* ist wichtig, weil er uns über die Abfassungszeit Aufschluss gewährt: *πολυχρόνιον ποιήσαι κσ ὁ θεὸς τὸν μακαριώτατον καὶ παναγιώτατον ἡμῶν αὐθέντην καὶ δεσπότην πρα ἡμῶν καὶ πριάρχην τῆς ἁγίας πόλεος ἱλημ καὶ πάσης παλαιστίνης, συρίας, ἀραβίας πέραν τοῦ ἰορδάνου, κατὰ τῆς γαλιλαίας καὶ ἁγίας σιῶν, κύριον νεκτάριον εἰς πολλὰ ἔτη* (!) *διατηρίσει ὁ θεὸς τὸ ἔνθεον ὕψος τῆς θεοπροβλήτου αὐτοῦ ἀρχιερωσίνης*:

3. fol. 103: *ἀρχὴ σὺν θῷ ἁγίῳ· σύγγραμμα γενόμενον παρὰ νείλου μοναχοῦ τοῦ δόξα πατροῦ κατὰ κέλευσιν τοῦ εὐγενεστάτου ῥηγὸς σικελίας ῥογερίου περὶ τῶν πέντε πριαρχικῶν θρόνων*. Der Text hat mehrfach Stücke, welche in der von Leo Allatius nach dem Manuskript von Joannina gefertigten Ausgabe fehlen.

4. fol. 129v: *τοῦ τρισμακαριωτάτου λιβερίου πάππα ῥώμης ἐπιστολὴ πρὸς τὸν θεοφιλέστατον ἀθανάσιον ἀρχιεπίσκοπον ἀλεξανδρείας ὅτι τέλειον ἄνον ἀνέλαβεν ὁ θεὸς λόγος* und fol. 130v *τοῦ ἐν ἁγίοις πρὸς ἡμῶν ἀθανασίου πάππα ἀλεξανδρείας ἀντίγραφον ὃ ἔγραψεν λιβερίῳ πάππα ῥώμης ὅτι τέλειον ἄνον ἀνέλαβεν ὁ θς λόγος ὑπὲρ τῆς ἡμετέρας σρίας.*

5. fol. 132r: *Πέτρου ἀντιοχείας πρὸς τὸν βενετίας.*

6. fol. 133r: *ἀρχὴ τὸ τακτικὸν τῆς ἐνορίας τῶν μροπόλεων καὶ ἐπισκοπῶν τῆς ἁγίας πόλεως Ἱερουσαλήμ.*

7. fol. 139: *Τάξις γενομένη ἐπὶ τῆς ψήφου τῶν ἀρχιερέων.*

8. fol. 146: Kanoneserklärungen und frommes Gerede.

9. fol. 152: *τάξις τῶν ὑποκειμένων μροπόλεων τῷ ἀποστολικῷ καὶ πριαρχικῷ θρόνῳ τῆς θεοφυλάκτου καὶ βασιλήδος κωνσταντινουπόλεως. αὕτη ἡ τάξις ἐκ συνοδικῆς διασκέψεως τὸ ἀκριβὲς εἰλήφει, καθὼς σήμερον ἐν τῷ ἱερῷ χαρτοφυλακίῳ ἀναγέγραπται* (= Not. II Parth.)

10. fol. 165v: *Ἐπιφανίου ἀρχιεπισκόπου κύπρου ἔκθεσις πρωτοκλησιῶν πριαρχῶν τε καὶ μροπόλεων* (= Nort. VII Parth.)

11. fol. 176v: *τάξις προκαθεδρίας τῶν ὁσιωτάτων πριαρχῶν* (= Not. I Parth.)

---

1) Die Arbeit in den orientalischen Handschriftensammlungen wird dadurch sehr erschwert, dass nicht einmal die primitivsten Erleichterungen dem Leser gewährt werden. Wie soll man künftige Benutzer bei Miscellenhandschriften darauf hinweisen, wo die einzelnen Traktate zu finden sind, wenn nicht einmal die Blätter einzeln durchnumeriert sind? Papadopulos Kerameus hat einen Katalog der Handschriften der evangelischen Schule in Smyrna und einen (unvollständigen) des Metochions vom hl. Grabe angefertigt, die Sakkelions den der Athener Nationalbibliothek. Die Verfasser geben gewissenhaft an, wie viel Blätter jeder Codex enthält; die Handschriften selbst durchzunumerieren und sie so der Benutzung zugänglich zu machen, ist ihnen nicht eingefallen. Ein früherer Bibliothekar hat das für den alten Bestand der Athener Bibliothek allerdings und zwar höchst sorgfältig besorgt; die massenhaft aus den thessalischen Klöstern neu hinzugekommenen Bücher sind jetzt nach 20 Jahren noch sämtlich unpaginiert!

fol. 183^r: unten findet sich die wichtige Notiz: *ταῦτας τὰς τρεῖς ἐκθέσεις. ὃς εὗρον οὕτος ἐσιμίωσα, ἐκ παλαιοῦ ἀντιγράφου καὶ πάνυ πιστωτάτου. τέλος καὶ τῷ θῷ δόξα.*

12. fol. 183^v: Anhang über die Massregeln Leos des Isauriers.
13. fol. 184^r: Not. I v. 520—1064 Parth.
14. fol. 194^r: Excerpte aus Constantinus Porphyrog. de Caerimon.
15. fol. 195^v: Verzeichnis der Patriarchen von Antiochien.
16. fol. 197^r: *ἐκκλησιαστικὸν ἀντιοχείας τακτικὸν σὺν θῷ.*

Subscription in geistlicher Schnörkelschrift:

1663

✝ *Γερμανὸς ἱερομόναχος εἰς τὰ ἱεροσόλυμα.*

17. fol. 202^r: Verzeichnisse der Patriarchen von Rom, Alexandrien und Jerusalem.
18. fol. 204^r: Hierokles' *συνέκδημος.*
19. fol. 215^v: Das Verzeichnis der grössten Flüsse und Gebirge.

fol. 216^r: mit sehr roher Hand:

X

ἐν τῷ μικρῷ μηνύματι

ὁ μακαριώτατος καὶ παναγιώτατος ἡμῶν αὐθέντης καὶ δεσπότης κύρη καὶ πριάρχης τῆς ἁγίας πόλεος ἴλημ καὶ πάσης παλαιστήνης κύριος κύριος χρύσανθος ἰδών σου τὴν ἁγιωσύνην ἀξίαν οὖσαν πρὸς τὸ ποιμαίνειν τὴν ἁγιωτάτην μητρόπολιν πτολεμαΐδος καὶ προσστάξειν (!) *ἡμᾶς μηνύσαι αὐτὴν καὶ* .. (ein unleserliches Wort *ἐτνμασθῆναι?*)

Unter den vielen wertvollen Stücken dieser Sammelhandschrift verdienen die Nummern 9—11 eine besondere Beachtung, weil der Schreiber Germanos ausdrücklich anmerkt (was auch aus ihrem Inhalt erhellt), dass sie aus einem hochalten und zuverlässigen Codex abgeschrieben seien.

Hier ist vor allem die zehnte Nummer zu beachten fol. 165^v—176^r: *Ἐπιφανίου ἀρχιεπισκόπου Κύπρου ἔκθεσις πρωτοκλησιῶν πατριαρχῶν καὶ μητροπόλεων* (l. *μητροπολιτῶν*).

Dieses hochwichtige Aktenstück, bekanntlich die älteste aller vorhandenen Notitiae episcopatuum des Patriarchats Konstantinopel ist bisher nur aus einer Handschrift bekannt, dem berühmten Codex der Leipziger Ratsbibliothek Rep. I n. 17 (X. oder Anf. des XI. S. fol. 264), welcher das Werk des Kaisers Konstantinos Porphyrogennetos über die Cerimonien des byzantinischen Hofes bietet. Derselbe enthält unsere Notitia fol. 260^v—fol. 262^v. Leider ist die Handschrift unvollständig. Da im Beginn der Eparchie Lydien nach *τὸν αὐριλιουπόλεωσ* ein Blatt ausgerissen ist, fehlt der Rest dieser Provinz, ebenso die drei bithynischen Provinzen, Pamphylien, Armenia II, Helenopontos, Armenia I, Kappodokia II, Paphlagonien, Honorias, Pontos Polemoniakos, Galatia II, Lykien, Karien, Phrygia Paccatiana, die Metropolis und die zwei ersten Suffragane von Phrygia Salutaris. Diese sehr empfindliche Lücke wird durch unsere Handschrift ergänzt, sodass wir nun zum ersten Male den vollständigen Text dieser historisch so wertvollen Urkunde besitzen. Ich lasse nun zunächst den Text nach den beiden Handschriften folgen. A ist die Leipziger, B die Jerusalemer Handschrift.

Ἐπιφανίου ἀρχιεπισκόπου Κύπρου ἔκθεσις πρωτοκλησιῶν πατριαρχῶν τε καὶ μητροπολιτῶν. 1

	Ὁ πατριάρχης Ῥώμης		2
	ὁ πατριάρχης Κωνσταντινουπόλεως		3
	ὁ πατριάρχης Ἀλεξανδρείας		4
	ὁ πατριάρχης Ἀντιοχείας		5
	ὁ πατριάρχης Ἱεροσολύμων		6
	Κλῆσις μητροπολιτῶν		7
α	*Ἐπαρχίας Καππαδοκίας*	*ὁ Καισαρείας*	8
β	*Ἐπαρχίας Ἀσίας*	*ὁ Ἐφέσου*	9
γ	*Ἐπαρχίας Εὐρώπης*	*ὁ Ἡρακλείας*	10
δ	*Ἐπαρχίας Γαλατίας*	*ὁ Ἀγκύρας*	11
ε	*Ἐπαρχίας Ἑλλησπόντου*	*ὁ Κυζίκου*	12
ς	*Ἐπαρχίας Λυδίας*	*ὁ Σάρδεων*	13
ζ	*Ἐπαρχίας Βιθυνίας*	*ὁ Νικομηδείας*	14
η	*Ἐπαρχίας τῆς αὐτῆς*	*ὁ Νικαίας*	15
θ	*Ἐπαρχίας τῆς αὐτῆς*	*ὁ Χαλκηδῶνος*	16
ι	*Ἐπαρχίας Παμφυλίας*	*ὁ Σίδης*	17
ια	*Ἐπαρχίας Ἀρμενίας β*	*ὁ Σεβαστείας*	18
ιβ	*Ἐπαρχίας Ἑλενοπόντου*	*ὁ Ἀμασίας*	19
ιγ	*Ἐπαρχίας Ἀρμενίας α*	*ὁ Μελιτηνῆς*	20
ιδ	*Ἐπαρχίας Καππαδοκίας β*	*ὁ Τυάνων*	21
ιε	*Ἐπαρχίας Παφλαγονίας*	*ὁ Γαγγρῶν*	22
ις	*Ἐπαρχίας Ὀνοριάδος*	*ὁ Κλαυδιουπόλεως*	23
ιζ	*Ἐπαρχίας Πόντου*	*ὁ Νεοκαισαρείας*	24
ιη	*Ἐπαρχίας Γαλατίας β*	*ὁ Πισινούντων*	25
ιθ	*Ἐπαρχίας Λυκίας*	*ὁ Μύρων*	26
κ	*Ἐπαρχίας Καρίας*	*ὁ Σταυρουπόλεως*	27
κα	*Ἐπαρχίας Φρυγίας*	*ὁ Λαοδικίας*	28
κβ	*Ἐπαρχίας Φρυγίας Σαλουταρίας*	*ὁ Συνάδων*	29
κγ	*Ἐπαρχίας Λυκαονίας*	*ὁ τοῦ Ἰκονίου*	30
κδ	*Ἐπαρχίας Πισιδίας*	*ὁ Ἀντιοχείας*	31
κε	*Ἐπαρχίας Παμφυλίας*	*ὁ Πέργης*	32
κς	*Ἐπαρχίας Καππαδοκίας β*	*ὁ Μωκησοῦ*	33
κζ	*Ἐπαρχίας Λαζικῆς*	*ὁ τοῦ Φάσιδος*	34
κη	*Ἐπαρχίας Θρᾴκης*	*ὁ Φιλιππουπόλεως*	35

1 *ἔκθεσης* A 1 *μροπόλεων* B 2 für die Patriarchen hat B Nummern $\bar{\alpha}$ $\bar{\beta}$ $\bar{\gamma}$ $\bar{\delta}$ $\bar{\varepsilon}$ 8 A hat $\bar{\alpha}$ nach *ὁ Καισ.* 10 B + *καὶ ἀρχιεπισκόπων αὐτοκεφάλων* 11 *γαλατίας θρᾴξ* A 12 *ἑλισπόντου* A B 14 *βιθηνίας* B 16 *χαλκιδῶνος* A *χαλκιδόνος* B 18 *β* < B 18 *σεβαστίας* B 20 *μελιτινῆς* A *μελετινῆς* B 21 *β* < B 21 *τυανῶν* A 22 *παφλαγωνίας* A *πανφλαγωνίας* B 23 *ὀνοριάδος* A *ὠνοριάδος* B 24 *νεοκαισαρίας* B 25 *β* < B 25 *πισινοῦν* A *πισινούντων* B *πισινοῦντος* die Ausgg. 27 *καρίας* A B *ταυρουπόλεως* A 28 *Φρ.* *καππατιανῆς* B 30 *εἰκονίου* A *ἰκόνιον* B 31 *πισηδίας* A B 32 *πέργης ἤτι* (= *ἤτοι*) *σκίαίου* B 33 *β* < B 34 *λαζηκῆς* B

κθ	Ἐπαρχίας Εὐρώπης	ὁ Τραϊανουπόλεως
λ	Ἐπαρχίας νήσων Κυκλάδων	ὁ Ῥόδου
λα	Ἐπαρχίας Αἱμιμόντου	ὁ Ἀδριανουπόλεως
λβ	Ἐπαρχίας τῆς αὐτῆς	ὁ Μαρκιανουπόλεως
λγ	Ἐπαρχίας Φρυγίας Καπατιανῆς	ὁ Ἱεραπόλεως

Περὶ τῶν αὐτοκεφάλων ἀρχιεπισκόπων

α	Ἐπαρχίας Μυσίας	ὁ Ὀδυσσοῦ
β	Ἐπαρχίας Σκυθίας	ὁ Τομῆς
γ	Ἐπαρχίας Εὐρώπης	ὁ Βιζύης
δ	Ἐπαρχίας Παφλαγονίας	ὁ Πομπηϊουπόλεως
ε	Ἐπαρχίας Ἀσίας	ὁ Σμύρνης
ς	Ἐπαρχίας Ἰσαυρίας	ὁ Λεοντοπόλεως
ζ	Ἐπαρχίας Ῥοδόπης	ὁ Μαρωνίας
η	Ἐπαρχίας Βιθυνίας	ὁ Ἀπαμίας
ϑ	Ἐπαρχίας Ῥοδόπης	ὁ Μαξιμιανουπόλεως
ι	Ἐπαρχίας Γαλατίας β	ὁ τῶν Γερμίων
ια	Ἐπαρχίας Εὐρώπης	ὁ Ἀρκαδιουπόλεως
ιβ	Ἐπαρχίας Θράκης	ὁ Βερωνῆς
ιγ	Ἐπαρχίας νήσου Λέσβου	ὁ Μιτυλήνης
ιδ	Ἐπαρχίας Ἑλησπόντου	ὁ Παρίου
ιε	Ἐπαρχίας Καρίας	ὁ Μιλήτου
ις	Ἐπαρχίας Θράκης	ὁ Νικοπόλεως
ιζ	Ἐπαρχίας Νήσου	ὁ Προικονήσου
ιη	Ἐπαρχίας Ῥοδόπης	ὁ Ἀγχιάλου
ιϑ	Ἐπαρχίας Εὐρώπης	ὁ Σηλυβρίας
κ	Ἐπαρχίας νήσου Λέσβου	ὁ Μεθύμνης
κα	Ἐπαρχίας Βιθυνίας	ὁ Κίου
κβ	Ἐπαρχίας Εὐρώπης	ὁ Ἄπρων
κγ	Ἐπαρχίας Ῥοδόπης	ὁ Κυμψάλων
κδ	Ἐπαρχίας Ζηχίας	ὁ Χερσῶνος
κε	Ἐπαρχίας τῆς αὐτῆς	ὁ Βοσπόρου
κς	Ἐπαρχίας τῆς αὐτῆς	ὁ Νικόψεως
κζ	Ἐπαρχίας Ἰσαυρίας	ὁ Κοτράδων
κη	Ἐπαρχίας Ἑλενοπόντου	ὁ Εὐχαΐτων
κθ	Ἐπαρχίας νήσων Κυκλάδων	ὁ Καρπάθου

36 ff. in B haben die Städte (nicht die Provinzen) die Plätze gewechselt: *ὁ ῥόδου, ὁ ἀνδριανοῦ πόλεως ὁ τραϊανουπόλεως* 37 *ῥώδου* A 38 *ἐμημόντου* A *Αἱμημόντου* B 40 *καπατιανῆς*] *πακτα* B 42 *ὠδύσου* A 45 *παφλαγωνίας* A *παμφλαγωνίας* B *πομπϊουπόλεως* A *πομπϊουπόλις* B 48 *ῥωδόπης* A *ῥοδώπης* B 48 *μαρονίας* B 50 *ῥωδόπης* A 51 *β* < B 53 *βερώνης* B 54 *μιτυλ* A (der Platz der Columne reichte nicht weiter) *μητυλήνης* B 55 *ἑλισπόντου* A B 55 *παρχίου* B 56 *καρύας* A *μελήτου* A 58 *προικονίσου* A *προκονήσου* B 59 *ῥωδόπης* A *ἀχιάλου* A 60 *συλυβρίας* A 61 *μηθύμνης* B 64 *κυψάλων* B 64 *ῥωδόπης* A 66 *τῆς αὐτῆς*] *ζηχίας* A 68 *νοτράδου* B 69 *εὐχαϊτῶν* A *ἐυϊχαΐτων* B 70 *νήσω* A

λ̄ Ἐπαρχίας Ῥοδόπης
λᾱ Ἐπαρχίας Εὐρώπης
λβ̄ Ἐπαρχίας Αἱμιμόντου
λγ̄ Ἐπαρχίας Ἀρμενίας β̄
λδ̄ Ἐπαρχίας Ἀβασγίας

ὁ Αἴνου 71
ὁ Δριζηπάρων 72
ὁ Μεσημβρίας 73
ὁ Ἡρακλειουπόλεως 74
ὁ Σεβαστοπόλεως 75

Περὶ ἐπισκόπων ἐπεχομένων 76

Ἐπαρχία Καππαδοκίας ᾱ, 77
Μητρόπολις Καισαρείας

ἔχει ὑπ' αὐτὴν πόλεις ἤτοι ἐπισκοπὰς ε, οἷον

τὸν τῶν Βασιλικῶν θερμῶν 78
τὸν Νύσης 79
τὸν Θεοδοσιουπόλεως Ἀρμενίας 80
τὸν Καμουλιανῶν 81
τὸν Κικισοῦ 82

Ἐπαρχία Ἀσίας, 83
Μητρόπολις Ἐφέσου

ἔχει πόλεις ὑπ' αὐτὴν ἤτοι ἐπισκοπὰς λϛ, οἷον

τὸν Ὑπέπων 84
τὸν Τράλλεων 85
τὸν Μαγνησίας Μαιάνδρου 86
τὸν Ἐλαίας 87
τὸν Ἀδραμυτίου 88
τὸν Ἄσσου 89
τὸν Γαργάρων 90
τὸν Μασταύρων 91
τὸν Καλόης 92
τὸν Βριούλων 93
τὸν Πιττάνης 94
τὸν Μυρίνης 95
τὸν Φωκίας 96
τὸν Αὐρηλιουπόλεως 97
τὸν Νύσσης 98
τὸν Μασχακωμέων 99
τὸν Μητροπολιτῶν 100
τὸν Βαρέτων 101
τὸν Μαγνησίας καὶ Ἀνηλίου 102
τὸν Ἀνινάτων 103
τὸν Περγάμου 104
τὸν Πριήλης 105
τὸν Ἀρκαδιουπόλεως 106
τὸν Ἀνέας αὐλῆς 107
τὸν Διὸς ἱεροῦ 108
τὸν Αὐγάζων 109
τὸν Σιῶν 110
τὸν Κολοφώνης 111
τὸν Λεβέδου 112
τὸν Τέου 113
τὸν Ἐρυθρῶν 114
τὸν Ἐκλυζομενινῶν 115
τὸν Ἀντάνδρου 116
τὸν Θεοδοσιουπόλεως Περπερίνης 117
τὸν Κύμης 118
τὸν Παλαιουπόλεως 119

Ἐπαρχία Εὐρώπης Θράκης· 120
Μητρόπολις Ἡρακλείας

ἔχει ὑπ' αὐτὴν πόλεις ἤτοι ἐπισκοπὰς ε, οἷον

τὸν τοῦ Πανίου 121
τὸν Καλλιπόλεως 122

---

71 ῥοδόπης B 72 δριδηπάρων A 73 ἐμημόντου A αἰμημόντου (ος) B 74 β̄ < B ἡρακλεουπ. B 77 περὶ < B ἐπεχ. B ἐπαρ̌ A stets, B bald ἐπαρχία, bald ἐπαρχίας 77 ᾱ] ὁ κικισον A 77 κεσαρίας A 77 ἤτοι] κατὰ A ἐπισκ. A ἐπισκοπεῖα B. Es ist ἐπισκοπὰς zu lesen, was B abwechselnd mit ἐπισκοπεῖα in den folgenden Eparchien hat. 78. 81. 82 τὸν] τῶν A und öfter 78 θερμῶν B 80 Ἀρμενίας < B 82 κηκυσοῦ A κισκησοῦ B 83 ἐπισκοπεῖα B 85 τραλέων A 86 μεάνδρου A 87 ἐλέας A 88 ἀτραβυτείον B 89 ἀσσοῦ B 90 γαρβάρων B 91 μασταύρου A 92 καλοῆς A καλώης B 94 πηττάνης A 95 μυρρίνης B 99 μασχακώμης B 100 μητροπόλεως B 103. 102 B ἀνηνάτων A B 105 προήλης A 107 αὔλης A B hat folgende Ordnung: 108. 107. 110. 109. 112. 111. 114. 113. 116. 115 110 σιῶν B 111 κολοφωνῆς B κ in ν corr. 115 ἐκλυζομενίνων B 117 ff. B hat τὸν κύμης τὸν θεοδοσιουπόλεως †''''''† τὸν παλαιουπόλεως †''''''† 122 Καλιπόλεως A

τὸν Χερρονήσου 123
τὸν Κύλας 124
τὸν Ῥαιδεστοῦ 125

Ἐπαρχία Γαλατίας [Θράκης]· 126
Μητρόπολις Ἀγκύρας
ἔχει πόλεις ὑπ' αὐτὴν ἤτοι ἐπισκοπὰς ζ, οἷον

τὸν Ταβίας 127
τὸν Ἡλιουπόλεως 128
τὸν Ἀσπόνης 129
τὸν Βηρινουπόλεως 130
τὸν Μνήζου 131
τὸν Κίνης 132
τὸν Ἀναστασιουπόλεως 133

Ἐπαρχία Ἑλλησπόντου· 134
Μητρόπολις Κυζίκου
ἔχει πόλεις ὑπ' αὐτὴν ἤτοι ἐπισκοπὰς ιβ, οἷον

τὸν Γέρμης 135
τὸν Πημανηνοῦ 136
τὸν Ὤκης 137
τὸν Σασαβάρεως 138
τὸν Ἀδριανοῦ θηρῶν 139
τὸν Λαμψάκου 140
τὸν Ἀβύδου 141
τὸν Δαρδάνου 142
τὸν Ἰλίου 143
τὸν Τρῳάδος 144
τὸν Πιωνίας 145
τὸν Μελιτουπόλεως 146

Ἐπαρχία Λυδίας· 147
Μητρόπολις Σάρδεων
ἔχει ὑπ' αὐτὴν πόλεις ἤτοι ἐπισκοπὰς κς, οἷον

τὸν Φιλαδελφίας 148
τὸν Τριπόλεως 149
τὸν Θυατείρων 150
τὸν Σεττῶν 151
τὸν Αὐρηλιουπόλεως 152
τὸν Τριπόλεως 153
τὸν Γόρδης 154
τὸν Τράλλης 155
τὸν Σάλων 156
τὸν Σιλάνδου 157
τὸν Μαιονίας 158
τὸν Ἀπόλλωνος ἱεροῦ 159
τὸν Ὑρκανίδος 160
τὸν Μουστίνης 161
τὸν Ἀκρασοῦ 162
τὸν Ἀπολλωνιάδος 163
τὸν Ἀτταλείας 164
τὸν Βαγῆς 165
τὸν Βλάνδου 166
τὸν Μεσοτυμόλου 167
τὸν Ἱεροκαισαρείας 168
τὸν Δαλδῆς 169
τὸν Κερασέων 170
τὸν Στρατονικείας 171
τὸν Γαβάλων 172
τὸν Σαττάλων 173
τὸν Ἑρμουκαπηλείας 174

Ἐπαρχία Βιθυνίας· 175
Μητρόπολις Νικομηδείας
ἔχει ὑπ' αὐτὴν πόλεις (ἤτοι ἐπισκοπὰς) η, οἷον

τὸν Προύσης ἤτοι Θεουπόλεως 176
τὸν Βασιλινουπόλεως 177
τὸν Πραινέτου 178
τὸν Ἀπολλωνιάδος 179
τὸν Λαοκυλίου 180

---

123 *χερωνήσου* A 124 < B 126 *ῥοδέστου* B 126 *θράκης* A B ζ] *ιβ* B *τὸν γέρβης, τὸν πημανηνοῦ, τὸν ὤκης, τὸν σασαβάρεως, τὸν ἀνδριάνουθηρῶν, τὸν λαμψάκου, τὸν ἀβύδου, τὸν σαρδάνου, τὸν ἠλίου, τὸν μελιτουπόλεως, τὸν πιονίας.* Die Suffragane von Ankyra fehlen. 130 *βηρυνουπόλεως* A 134 *κυζύκου* B *ὑφ' ἑαυτὴν* B *οἷον* < B dann fährt er fort: *ὁ ποιμηνινοῦ, ὁ ὤκης, ὁ βάρεως, ὁ ἀδριανοῦ θηρῶν, ὁ λαμψάκου, ὁ ἀβύδου, τὸν δαρδάνου, ὁ ἠλίου, τὸν τρωάδος, ὁ πιωνίας, τὸν μελιτουπόλεως, ὁ τοῦ ἁγίου κορνηλίου* 143 *ἠλίου* A 144 *τρωάδος* A 147 *ἤτοι ἐπ.* < B 148 *φιλαδέλφι* A darauf folgt ein undeutlicher Buchstabe, an dem herumkorrigiert worden ist und ein Loch im Pergament. *Φιλαδέλφων* steht nicht da. 150 *θυατήρων* A B 151 *σετῶν* A *σεπτῶν* B 152 *αὐριλιουπόλεως* A B A schliesst mit *αὐριλιουπόλεως* fol. 261^{v}; fol. 262^{r} beginnt mit *τὸν κακωλείας.* Ein Blatt ist ausgerissen. 164 *ἀταλείας* B 174 *ἑρμ.* B 175 *ἤτ. ἐπ.* < B 177 *βασιλειουπόλεως* B 180 *διασκυλίου* B

τὸν Γάλλου 181
τὸν Νεοκαισαρείας 182
τὸν Κωλασίας ἤτοι Λόφων 183

Ἐπαρχία τῆς αὐτῆς· 184
Μητρόπολις Νικαίας

ἔχει ὑπ' αὐτὴν πόλεις ἤτοι ἐπισκοπὰς τρεῖς οἷον

τὸν Μοδρινῆς ἤτοι Μελίτου 185
τὸν Λινώης 186
τὸν Γορδοσέρβων 187

Ἐπαρχία τῆς αὐτῆς· 188
Μητρόπολις Καλχηδόνος.

Ἐπαρχία Παμφυλίας· 189
Μητρόπολις Σίδης

ἔχει ὑπ' αὐτὴν πόλεις ἤτοι ἐπισκοπὰς ις, οἷον

τὸν Σέλγης 190
τὸν Ἀσπένδου 191
τὸν ⟨Ἐτ⟩τένης 192
τὸν Ὀρύμνης 193
τὸν Κάσων 194
τὸν Σεμνέων 195
τὸν Καραλίων 196
τὸν τοῦ Καρακισίου 197
⟨τὸν Συέδρων 198
τὸν Μυλώμης ἤτοι Ἰουστινιανουπόλεως⟩ 199
τὸν Οὐαμάνδρων 200
τὸν Δαλισάνδου 201
τὸν Ἴσβων 202
τὸν Λύρβης 203
τὸν Κολυβράσσου 204
τὸν Μαναύγων 205

Ἐπαρχία Ἀρμενίας Β· 206
Μητρόπολις Σεβαστίας

ἔχει ὑπ' αὐτὴν πόλεις ἤτοι ἐπισκοπὰς ε, οἷον

τὸν Σεβαστουπόλεως 207
τὸν Νικοπόλεως 208
τὸν Σαττάλων 209
τὸν Κολωνείας 210
τὸν Βηρίσσης 211

Ἐπαρχία Ἑλενοπόντου· 212
Μητρόπολις Ἀμασίας

ἔχει ὑπ' αὐτὴν πόλεις ἤτοι ⟨ἐπισκοπὰς⟩ ς, ⟨οἷον⟩

τὸν Ἀμινσοῦ 213
τὸν Σινώπης 214
τὸν Ἰβόρων 215
τὸν Ἀνδράπων 216
τὸν Ζαλίχων ἤτοι Λεοντοπόλεως 217
τὸν Ζήλων 218

Ἐπαρχία Ἀρμενίας· 219
Μητρόπολις Μελιτηνῆς

ἔχει ὑπ' αὐτὴν ⟨πόλεις ἤτοι⟩ ἐπισκοπὰς ε, οἷον

τὸν Ἄρκης 220
τὸν Κουκουσοῦ 221
τὸν Ἀραβισσοῦ 222
τὸν Ἀριαράθης 223
τὸν Κομάνων 224

Ἐπαρχία Καππαδοκίας Β· 225
Μητρόπολις Τυάνων

ἔχει ὑπ' αὐτὴν πόλεις ἤτοι ἐπισκοπὰς γ, οἷον

τὸν Κυβίστρων 226
τὸν Φαυστινουπόλεως 227
τὸν Σασίμων 228

Ἐπαρχία Παφλαγονίας· 229
Μητρόπολις Γαγγρῶν

ἔχει ὑπ' αὐτὴν πόλεις ἤτοι ἐπισκοπὰς δ, οἷον

τὸν Ἀμάστριδος 230
τὸν Ἰουνουπόλεως 231
τὸν Δαδύβρων 232
τὸν Σωρῶν 233

---

188 *μητροπόλεως* B 189 *μητροπόλεως* B 192 *τένης* B 198. 199 < B; allein die Summe *ις* zeigt, dass sie hieher gehören 204 *κολυδράσσου* B 212 *μροπόλεως ἀμασίας ἔχει ὑφ' ἑαυτὴν πόλις ζ ἤτοι ὁ ἀμασίας ὁ ἀμινσοῦ ὁ σινώπης ὁ ἰβόρων* u. s. f. 217 *ζαλίων* B 219 *μελετινῆς ἔχει ὑφ' ἑαυτὴν ἐπισκοπὰς ς οἷον μελετινὴ ὁ ἄρκης ὁ κουκουσοῦ ὁ ἀραβισσοῦ* u. s. f. 229 *παμφλαγωνίας* B wie stets; ich halte die Schreibart von A fest

Ἐπαρχία Ὀνωριάδος· 234
Μητρόπολις Κλαυδιουπόλεως
ἔχει ὑπ' αὐτὴν πόλεις ἤτοι ἐπισκοπὰς ε̄, οἷον
τὸν Ἡρακλείας Πόντου 235
τὸν Προυσιάδος 236
τὸν Τίου 237
τὸν Κρατείας 238
τὸν Ἀδριανουπόλεως⟩ 239

Ἐπαρχία Πόντου Πολεμωνιακοῦ· 240
⟨Μητρόπολις Νεοκαισαρείας⟩
ἔχει ὑπ' αὐτὴν πόλεις ἤτοι ἐπισκοπὰς δ̄, οἷον
τὸν Τραπεζούντων 241
τὸν Κερασούντων 242
τὸν τοῦ Πολεμωνίου 243
τὸν Κομάνων 244

Ἐπαρχία Γαλατίας Β· 245
Μητρόπολις Πισινούντων
ἔχει ὑπ' αὐτὴν πόλεις ἤτοι ἐπισκοπὰς ζ̄, οἷον
τὸν τοῦ Ἀμωρίου 246
τὸν Κλαναοῦ 247
τὸν Εὐδοξιάδος 248
τὸν Πητανισοῦ 249
τὸν Τρωκνάδων 250
τὸν Γερμοκολωνείας 251
τὸν Παλίας 252

Ἐπαρχία Λυκίας· 253
Μητρόπολις Μύρων
ἔχει ὑπ' αὐτὴν πόλεις ἤτοι ἐπισκοπὰς λ̄ς̄, οἷον
τὸν Μασταύρων 254
τὸν Τελμησοῦ 255
τὸν Ἡλιμύρων 256
τὸν Ἀράξης 257
τὸν Ἀπρίλλων 258
τὸν Ἀποδαλείας 259
τὸν Ὀρυκανδῶν 260
τὸν Τάτλων 261
τὸν Ἀρνέων 262
τὸν Σιδύμων 263
τὸν Ζηνωνουπόλεως 264
τὸν Ὀλύμπου 265
τὸν Τλῶν 266
τὸν Κορυδάλων 267
τὸν Κάνου 268
τὸν Ἀκρασσοῦ 269
τὸν Ξάνθου 270
τὸν Βοβοῦ ⟨ἤτοι⟩ Σοφιανουπόλεως 271
τὸν Μαρκιανῆς 272
τὸν Οἰνούνδων 273
τὸν Χώματος 274
τὸν Φέλλων 275
τὸν Ἀντιφέλλου 276
τὸν Φασηλειάδος 277
τὸν Ῥοδιαπόλεως 278
τὸν Ἀκαλισσοῦ 279
τὸν Λεβήσου 280
τὸν Ἀκανδρῶν 281
τὸν Παλαιωτῶν 282
τὸν Εὐδοκιάδος ἤτοι Ἰουστινουπόλεως 283
τὸν Κόμνων 284
τὸν Πατάρων 285
τὸν Βαλβούρων 286
τὸν Νήσων 287
τὸν Κυανέων 288
τὸν Μηλωνιτῶν 289

Ἐπαρχία Καρίας· 290
Μητρόπολις Σταυρουπόλεως
ἔχει ὑπ' αὐτὴν πόλεις ἤτοι ἐπισκοπὰς κ̄η̄, οἷον
τὸν Κιβύρας 291
τὸν Σίζων 292

---

234 Von *Κλαυδιουπόλεως* ist der Schreiber auf *Νεοκαισαρείας* abgeirrt und giebt die Suffragane von Pontos Pol., die von Honorias fehlen sämtlich   240 giebt B nach 244 und macht dann das Zeichen einer Lücke *μητρ. Νεοκ.* < B   242 *καισαροέντων* B   250 *τρωηλάδων* B   251 *γερμοκολωνσιᾶς* B. Der Schreiber hatte eine Vorlage etwa des X. Jahrhunderts, deren Compendien er verlas   261 *τάτων* B   262 *ἄρνεων* B   264 *ζηνοβουπόλεως* B   265 *ὀλύμβου*   271 *ἤτοι* < B   274 *τὸν*] *τοῦ* B   276 *αὐτοφέλλου* B   277 *φασιλειάδος* B   288 *κιανέων* B   289 *μηλωνίτων* B

τὸν Ἡρακλείας Σαλβάκων 293
τὸν Ἀπολλωνιάδος 294
τὸν Ἡρακλείας Λακύμων 295
τὸν Ταβῶν 296
τὸν Λάρβων 297
τὸν Ἀντιοχείας Μαιάνδρου 298
τὸν Ταπάσσων 299
τὸν Ἁρπάσων 300
τὸν Νεαπόλεως 301
τὸν Ὀρθωσιάδος 302
τὸν Ἀνωτετάρτης 303
τὸν Λαβάνδων 304
τὸν Στρατονικείας 305
τὸν Ἀλκάνδων 306
τὸν Μυλάσων 307
τὸν Μείζου 308
τὸν Ἰασσοῦ 309
τὸν τοῦ Βαρβυλίου 310
τὸν Ἁλικαρνασοῦ 311
τὸν Ὑλαρίμων 312
τὸν Κνίδου 313
τὸν Μεταβῶν 314
τὸν Μύνδου 315
τὸν τοῦ Ἱεροῦ 316
τὸν Κινδράμων 317
τὸν Κεράμων 318

Ἐπαρχία Φρυγίας Καππατιανῆς· 319
Μητρόπολις Λαοδικείας

ἔχει ὑπ' αὐτὴν ⟨πόλεις ἤτοι⟩ ἐπισκοπὰς ιζ, οἷον

τὸν Τιβεριουπόλεως 320
τὸν Ἀζάνου 321
τὸν Ἀγκύρας Συναοῦ 322
τὸν Πέλτων 323
τὸν Ἀππίας 324
τὸν Κάδων 325
τὸν Ἰκρίων 326
τὸν Ἠλούζων 327
τὸν Τρανουπόλεως 328
τὸν Σεβαστείας 329
τὸν Εὐμενείας 330
τὸν Τιμένου θηρῶν 331
τὸν Ἀγαθουκωμέων 332
τὸν Ἀλίων 333
τὸν Τριπόλεως 334
τὸν Ἀτταναόου 335
τὸν Σίβλιος 336

Ἐπαρχία Φρυγίας Σαλουταρίας· 337
Μητρόπολις Συνάδων

ἔχει ὑπ' αὐτὴν πόλεις ἤτοι ἐπισκοπὰς κδ, οἷον

τὸν Κοτυαείου 338
τὸν Δορυλαίου 339
τὸν Νακωλείας 340
τὸν τοῦ Δοκιμίου 341
τὸν Μηδαίου 342
τὸν Ἴψου 343
τὸν Προμνησοῦ 344
τὸν Μηροῦ 345
τὸν Σιβίνδου 346
τὸν Πολυβώτου 347
τὸν Φυτείας 348
τὸν Ἱεραπόλεως 349
τὸν Εὐκαρπίας 350
τὸν Λυσιάδος 351
τὸν Αὐγουστοπόλεως 352
τὸν Βροζοῦ 353
τὸν Ὄτρου 354
τὸν Λυκάονος 355
τὸν Στεκτορίου 356
τὸν Κινναβορίου 357
τὸν Κόνης Δημητροπόλης 358
τὸν Σκορδαοπίας 359
τὸν Νικουπόλεως 360
τὸν Αὐροκλῶν 361

---

296 ταχων B 299 ταπασέων B 303 ἄνω τετάρτης B 306 Ἀλκάνδων Fehler für Ἀλίνδων 312 ὑαρίμων B 315 μίνδου B 319 μητροπόλεως B ὑφ' ἑαυτὴν B πόλεις ἤτοι < B 324 ἀσπίας B 332 ἀγαθοῦ κόμτων B 333 sonst Ἀλίνων 337 ὑπ'] ἐπ' B 340 mit τὸν νακωλίας setzt fol. 262r A wieder ein νακαλείας B 341 δοκημίου A 342 μηδιαίαν A 344 προμνήσου A 345 μήρου A 346 σιβήνδου A 347 πολυβωτοῦ B 348 φυτίας A 354 ὤτραν A 355 λυκάωνος A 356 στεκτωρίου A 357 κηνναβωρίου A κιναβορίου B 358 τὸν ηονησῶν (= κονησῶν) δημητροπ B 361 αὐροήλων B

Ἐπαρχία Λυκαονίας· 362
Μητρόπολις τοῦ Ἰκονίου
ἔχει ὑπ' αὐτὴν πόλεις ἤτοι ἐπισκοπὰς ιδ, οἷον
τὸν Λύστρων 363
τὸν Οὐασάδων 364
τὸν Ἀμβλάδων 365
τὸν Οὐμανάδων 366
τὸν Μισθίων 367
τὸν Λαράνδων 368
τὸν Βαρέτων 369
τὸν Δέρβης 370
τὸν Σανάτρων 371
τὸν Κανοῦ 372
τὸν Βηρινουπολιουψιανῶν 373
τὸν Γαλβάνου 374
τὸν Λύστρων 375
τὸν Περτῶν 376

Ἐπαρχία Πισιδίας· 377
Μητρόπολις Ἀντιοχείας
ἔχει ὑπ' αὐτὴν πόλεις ἤτοι ἐπισκοπὰς ιη, οἷον
τὸν τοῦ Φιλομηλίου 378
τὸν Σαγαλασοῦ 379
τὸν Σωζουπόλεως 380
τὸν Ἀπαμίας τῆς Κηνόου 381
τὸν Ῥαίου 382
τὸν Βάρεως 383
τὸν Ἀδριανουπόλεως 384
τὸν Λιμένων 385
τὸν Νεαπόλεως 386
τὸν Λαοδικίας τῆς κεκαυμένης 387
τὸν Σελευκίας 388
τὸν Σιδηρᾶς 389
τὸν Ἀδάδων 390
τὸν Ζωζήλων 391
τὸν Τιμβριάδος 392
τὸν Τυμάνδου 393
τὸν Ἰουστινιανουπόλεως 394
τὸν Μητροπόλεως 395
τὸν Πάππων 396

Ἐπαρχία τῆς Παμφυλίας· 397
Μητρόπολις Πέργης
ἔχει ὑπ' αὐτὴν πόλεις ἤτοι ἐπισκοπὰς ιη, οἷον
τὸν Ἀτταλίας 398
τὸν Εὐδοξιάδος 399
τὸν Τελμησοῦ 400
τὸν Σίνδου 401
τὸν Μαξιμιανουπόλεως 402
τὸν Λαγίνων 403
τὸν Παλαιουπόλεως 404
τὸν Κρημνοῦ 405
τὸν Κουδρούλων 406
τὸν Πελτινήσσου 407
τὸν Ἀρησασοῦ 408
τὸν Πουγλῶν 409
τὸν Ἀδριανῆς 410
τὸν Δικηταναύρων 411
τὸν Σανδιδῶν 412
τὸν Βαράης 413
τὸν Συλαίου 414
τὸν Περβαίνων 415

Ἐπαρχία Καππαδοκίας· 416
Μητρόπολις Μωκησοῦ
ἔχει ὑπ' αὐτὴν πόλεις ἤτοι ἐπισκοπὰς δ, οἷον
τὸν Ναζιανζοῦ 417

---

362 *λυκαωνίας* A *τοῦ* < B *εἰκωνίου* A *οἷον* < A 364 *οὐασάνδων* B 365 *ἀβλάδων* B 366 *νοουμανάδων* A *δουμανάδων* B 367 *μησθίων* B 369 *βοράτου* B 370 zwischen *τὸν Δέρβης* und *τὸν Σανάτρων* schiebt in B der Rubrikator *τὸν ποσάλων* ein 373 *βηρυνουπολιουψιανῶν* A *βηριπουπ(δ)ψιάνων* B 374 *τὸν γαλβανοῦ ἤτοι εὐδοκιάδος* B 375 *τὸν λήστρων* A *τὸν ῥοίνων ἤτοι πύργων* B 377 *πησοηδίας* A *πησιδίας* B *ιη*] *ιθ* B Die Zahl 19 kommt durch die in A und B vorgenommene Teilung von *Σελευκεία ἡ σιδηρᾶ* zu Stande *οἷον* < A 378 *τοῦ* < A 379 *ἀγαλασοῦ* B 380 *σωζοπ.* B 381 *κιννόου* B 387 *καυμένης* A 388 *σελευκείας* B 389 *σιδηράς* A 392 *τημβρ.* A 393 *τυμανδοῦ* B 397 *τῆς* < B *Πέργης*] *ἥτι ἔχει ἐπισποπὰς ιη οἷον* B *οἷον* < A 398 *ἀταλίας* A *ἀταλείας* B 400 *τελμήσου* A 403 *λαγήνων* A *λογίνων* B 405 *κριμνοῦ* B 406 *Κοδρούλων* B 407 *πελτενήσου* B 408 *ἀρησασοῦ* A B Fehler für *Ἀριασσοῦ* 410 *εὐδριανῆς* B 411 *δικητάναυρον* A 413 *βαραεῖς* A *βαράης* B Fehler für *Βάρβης* 416 *Μωκησὸς* B *ἤτοι—δ* < B *οἷον* < A 417 *ναζιαζοῦ* B

τὸν Κολωνείας 418
τὸν Παρνασσοῦ 419
τὸν Δωάρων 420

Ἐπαρχία Λαζικῆς· 421
Μητρόπολις Φάσιδος
ἔχει ὑπ' αὐτὴν πόλεις ἤτοι ἐπισκοπὰς δ,
οἷον
τὸν Ῥοδοπόλεως 422
τὸν τῆς Σαησινῶν 423
τὸν Πετρῶν 424
τὸν τῆς Ζιγανέων 425

Ἐπαρχία Θράκης· 426
Μητρόπολις Φιλιππουπόλεως
ἔχει ὑπ' αὐτὴν πόλεις ἤτοι ἐπισκοπὰς γ,
οἷον
τὸν Διοκλητιανουπόλεως 427
τὸν Σεβαστουπόλεως 428
τὸν Διοσπόλεως 429

Ἐπαρχία Εὐρώπης· 430
Μητρόπολις Τραϊανοῦ
ἔχει ὑπ' αὐτὴν πόλεις ἤτοι ἐπισκοπὰς β,
οἷον
τὸν Πήρου 431
τὸν Ἀναστασιουπόλεως 432

Ἐπαρχία νήσων Κυκλάδων· 433
Μητρόπολις Ῥόδου
ἔχει ὑπ' αὐτὴν πόλεις ἤτοι ἐπισκοπὰς
ιβ, οἷον
τὸν Σάμου 434
τὸν Χίου 435
τὸν Κῴου 436
τὸν Ναξίας 437
τὸν Θήρας 438
τὸν Πάρου 439
τὸν Λέρου 440
τὸν Ἄνδρου 441
τὸν Τήνου 442
τὸν Μήλου 443
τὸν Πισσύνης 444

Ἐπαρχία Αἱμιμόντου· 445
Μητρόπολις Ἀδριανοῦ
ἔχει ὑπ' αὐτὴν πόλεις ἤτοι ἐπισκοπὰς ε,
οἷον
τὸν Μεσημβρίας 446
τὸν Σωζοπόλεως 447
τὸν Πλουτινουπόλεως 448
τὸν Ἀναστασιουπόλεως 449
τὸν Τζωΐδων 450

Ἐπαρχία τῆς αὐτῆς· 451
Μητρόπολις Μαρκιανοῦ
ἔχει ὑπ' αὐτὴν πόλεις ἤτοι ἐπισκοπὰς ε,
οἷον
τὸν Ῥοδοστόλου 452
τὸν Τραμαρίσκων 453
τὸν Νόβων 454
τὸν Ζεκεδέσπων 455
τὸν Σκαρίας 456

Ἐπαρχία Φρυγίας Καππατιάνης· 457
Μητρόπολις Ἱεραπόλεως
ἔχει ὑπ' αὐτὴν πόλεις ἤτοι ἐπισκοπὰς ε,
⟨οἷον⟩
τὸν Μελουπόλης 458
τὸν Διονυσιουπόλεως 459
τὸν Ἀναστασιουπόλεως 460
τὸν Ἀττούδων 461
τὸν Μοσύνων 462

---

418 κωλωνείας A 419 παρνασοῦ B 420 δοάρων B 421 φασίδος A δ] ε̄ B οἷον < A 422 ῥωδοπ. A 423 σανσινῶν B 425 ζηγανέων A ζιγαναίων B 426 φιλίππων πόλεως B γ] β̄ B οἷον < A 429 < B 430 οἷον < A 431 πηροῦ B 433 ῥώδου A οἷον < A 435. 434 B 436 κόου A 440 λεροῦ A B 440 439 B 442 τίνου A 444 πηοσίνης B 445 ἐμημουπόλεως A Διμήμου B (corr. aus Αἱμημόντου) ἀνδριανοῦ B οἷον < A 446 μεσηβρίας B 447 σωζουπόλεως B 448 πλωτιν. B 450 τζωϊδῶν A 451 τῆς αὐτῆς] νήσων κυκλάδων A B der Fehler gehört also der gemeinsamen Vorlage an οἷον < A 452 ῥω-δοστόλου A 453 τραμαρίσκον B 454 νοβῶν B 457 Καππατιάνης] Καππαδοκίας A οἷον < A B 458 μελουπ B 460 < A 462 < B Μεσύνων die Ausgg.

Die Ueberschrift nennt als Verfasser der Notitia den *θεοπέσιος Ἐπιφάνιος*. Darin hat bereits Reiske den hl. Epiphanios erkannt. Da die Notitia die kirchlichen Zustände vor der Ikonoklastenzeit darstellt, dachte ich an Epiphanios von Konstantia, den Zeitgenossen des VI. ökumenischen Konzils (680). Allein mit vollem Rechte hat de Boor geltend gemacht, dass ans der Art, wie der Kaiser ihn erwähnt: *ἐκ τῶν τοῦ θεοπεσίου Ἐπιφανίου τοῦ ἀρχιεπισκόπου Κύπρου συγγραφῆς* (de cerim. 791, 7) ganz deutlich hervorgehe, gemeint sei der hl. Epiphanios, der Verfasser des Ketzerbuches. Wie die griechische Kirche ihre Liturgien dem „Gottesbruder“ Jakobos, den hl. Basileios, Chrysostomos, Gregorios u. s. f. zuschrieb, und wie die lateinische mit ebenso grosser Naivetät ihren Kirchengesang von dem hl. Ambrosius nnd Gregor dem Grossen herleitete, so wurden glorreiche, altheilige Namen auch zu bedeutend profaneren Zwecken verwandt. Die Sitz- und Kissenordnung der armenischen Grossen vor dem Könige, welche im Lande der Haykh mit ebenso viel Pedanterie erörtert wurde, als das Droit du tabouret beim Roi-Soleil, wird auf die hl. Patriarchen Nersēs und Sahak zurückgeführt. Genau so gehen die Anweisungen, in welcher Rangordnung die oströmischen Prälaten an der kaiserlichen Tafel zu sitzen haben, auf den hl. Epiphanios zurück. Kaiser Konstantin drückt sich darüber mit der wünschenswertesten Deutlichkeit aus. „Es müssen diejenigen, welchen diese Obsorge und dieser Dienst anvertraut ist, sowohl bezüglich der kaiserlichen Gastmähler als bezüglich der Spenden gemäs der Vorschrift des Dienstbuches als nach einer Richtschnur, oder eigentlich richtiger gemäs dem Allerhöchsten Befehl unweigerlich handeln... Jetzt aber, da wir betreffs der offiziellen Einladungen und der Vorsitzordnung der Patriarchen[1]) und Metropoliten, der autokephalen Erzbischöfe nnd der (den Metropoliten) unterstellten Bischöfe die passende Spezialverordnung veröffentlichen wollen, beschlossen wir darüber ein spezielles Schriftstück zu verfassen... Indem wir daher[2]) nach der Rangordnung jeder Eparchie die Metropolen aufzählen, haben wir jedem Metropoliten an der passenden Stelle die Kathedren zugeteilt, und dann haben wir ebenso die Sitze der autokephalen Erzbischöfe, welche die zweite Rangordnung nach den Metropoliten bilden, aufgezählt; nach diesen haben wir die jeder Eparchie und Metropolis nntergebenen Städte nnd Bistümer[3]) bekannt gegeben, indem wir uns dabei nicht allein auf unsere Hoftafelordnungen (*τῶν καθ' ἡμᾶς κλητωρολογίων*) stützten, sondern auch vieles der Schrift des hochheiligen Epiphanios, Erzbischofs von Kypros, entnahmen, damit ihr, die ihr mit diesem Tafeldienst[4]) betraut seid, in dieser Materie keinen Fehltritt begeht, nnd damit ihr auch beim Heeresdienst ausser der Residenz, wenn der ökumenische Patriarch nicht gegenwärtig ist, und an jedem andren Orte, diesem Schriftstück die Kenntnis der Kathedren(ordnung) entnehmend, bei den erhabenen Einladungen zu den allerhöchsten Herrschaften als fehlerfreie und tadellose Introductenre fungieret.“[5])

---

[1]) *τῶν τε ἐπαρχιῶν καὶ μητροπολιτῶν* 790, 15 ist Schreibfehler für *τῶν τε πριαρχῶν καὶ μητροπολιτῶν*.

[2]) 790, 21 ist zu lesen: *Διὸ καθ' εἱρμὸν ἑκάστης ἐπαρχίας τὰς μητροπόλεις ἐκθέμενοι, τῷ ἑκάστῳ μητροπολίτῃ ἁρμόζοντι τόπῳ τὰς καθέδρας διεστοιχήσαμεν.*

[3]) 791, 4 *μετὰ δὲ τούτους τῇ ἑκάστῃ ἐπαρχίᾳ καὶ μητροπόλει ὑποτεταγμένους πόλεις καὶ ἐπισκοπὰς ἐδηλωσάμεν.* Diese Formel kehrt regelmässig wieder bei der Aufzählung der einzelnen Eparchien, wo aber Reiske das Compendium *ἐπισκοπ* unrichtig in *ἐπισκόπους* auflöst; die Handschrift von Jerusalem weist auch hier den richtigen Weg, indem sie mehrfach plene *ἐπισκοπάς* schreibt.

[4]) *ἐν τῇ τοιαύτῃ διακονίᾳ τῶν ἀρτοκλινῶν* 791, 9 Verderbnis für *ἀτρικλινῶν* = a triclinio Reiske zu Const. Porphyr. II 824.

[5]) Const. Porphyr. de caer. aul. byz. I 790, 1—791, 15.

Dass der hl. Epiphanios zum mythischen Urheber einer so unbedeutenden Sache, wie der Kaiserlichen Tafelordnung gemacht wurde, ist durchaus kein Mangel an Achtung gegenüber diesem hochgefeierten Sanctus, dem noch Konstantins Vater, Leon der Philosoph, durch kaiserliches Edikt einen jährlichen Festtag angewiesen hatte, sondern man behandelte diese Gegenstände mit derselben gravitätischen Ernsthaftigkeit, wie die Reichs- und Kreistage des H. R. Reichs Deutscher Nation die Rangstreitigkeiten zwischen den weltlichen Fürsten und den gefürsteten Prälaten. Kaiser Leon der Philosoph und Nikolaos Mystikos, der ökumenische Patriarch, fanden es nicht unter ihrer Würde, eine neue Rangordnung der Prälaten aufzustellen, als in Folge der Inkorporation der ehemaligen Präfektur Illyrikum in die neurömische Diözese die alte, durch unsere Epiphaniosnotitia dargestellte Ordnung sich als unbrauchbar erwiesen hatte. „Wir müssen die Städte, welche durch die Würde des Hohenpriestertums geschmückt sind, und deren heilige Hirten durch Handauflegung des Patriarchen geweiht werden, hier einschreiben, damit sie wie in einer kleinen Oekumene[1]) zusammengefasst und jedem, der es wünscht, mühelos kenntlich erscheinen. Denn es ist würdig, dass der dem unblutigen Amt zukommende Rang durch feste Bestimmung geordnet wird. Dadurch soll auch der gesamten Laienwelt jener gebührende Machtfülle und Ehrenrang wohlsichtbar und leichterkenntlich werden. Mit den Prälaturen des Ostens werden auch die des Westens hier eingetragen. Von Alters her bis heute waren nämlich diese letzteren nicht mit den erstern zusammengeordnet. Wann nun der Moment gemeinsamer Tagung kam, wurden die mit der Obhut (des Westens) betrauten Kirchenfürsten von den ranggleichen (Ostländern) gestossen, und sie stiessen, wehe der Schmach!, wieder entgegen, mit dem gleichen Masse der Faust bezahlend. Aber unser christusliebender, allerfrömmster Kaiser führte mit uns den Vorsitz in dem ehrwürdigen Gotteshaus der hl. Irene, da wir die Totenmesse für die hochseligen Patriarchen verrichteten; anwesend waren auch die gottseligen Metropoliten. Mit diesen haben wir das Ehrenrecht jedes Thrones beraten und ihnen den passenden Platz zugewiesen, wie auch die vorliegende Ordnung erweist, die auf unsere Ermahnungsrede hin sorgfältig aufgeschrieben ward. Denn es schien uns unter aller Würde, dass die Diener am Altare um den Ehrenvorrang streiten, und dass sie aus Gier nach Ehre, welche vielmehr Unehre, ja geradezu Schmach ist, das ehrwürdige Hohepriestertum (auch) in Zukunft schänden. Nur nach der himmlischen Glorie müssen wir streben, welche unverwelklich ist und immerdar blüht und ihre Liebhaber mit reinstem Glanze schmückt und ehrt."[2])

Die alte, von dieser Neuordnung des makedonischen Zeitalters noch gänzlich unberührte Kirchenordnung stellt uns nun diese Ekthesis des hl. Epiphanios dar. Bereits im Jahre 1886, als nur der Leipziger Text bekannt war, habe ich geschrieben: „Ohne Zweifel würde (d. h. wenn die Notitia vollständig wäre) Amastris als Suffragan von Gangra, Amorion und Klaneos als solche von Pessinus und Selge als einer von Side erscheinen. Gewiss würde auch Kotyaeion, wie noch auf dem VII. Konzil als Suffragan von Synnada auftreten, was in keiner der erhaltenen Notitien mehr der Fall ist".[3]) Man vergleiche nun in dieser

[1]) Die *βραχεῖα οἰκουμένη* ist das *Ῥωμαίων κράτος* im Gegensatz zum gesamten Erdkreis oder wenigstens der gesammten Christenheit.

[2]) Parthey Hieroclis synecd. et not. gr. epp. S. 322.

[3]) Jahrb. f. prot. Theol. 1886 S. 362. Bezüglich Kotyaeion liegt ein Irrtum vor, wie bereits de Boor mit Recht bemerkt hat. Die Stadt findet sich allerdings in korrupter Form sowohl in Not. VIII als Not. IX.

titia vv. 190, 230, 246, 247, und man wird sehen, dass sich diese Mutmassungen jetzt chweg durch Wiederauffindung des vollständigen Textes bestätigen.

Was nun die Zeitbestimmung betrifft, so kann natürlich bei dem Pseudepigraphon Name des Epiphanios nicht weiter verwandt werden; indessen dass die Notitia vor die it der Bilderstürmer fällt, welche in der Diözesanordnung Konstantinopels eingreifende eränderungen vornahmen, ist völlig sicher. Man kann höchstens fragen, ob sie dem VI. er dem VII. Jahrhundert zuzuweisen sei. Eine genauere Bestimmung zu geben, ist nicht nz leicht, da die kirchlichen Zustände seit Justinian in dieser ganzen Epoche ziemlich ieselben geblieben und die unbedeutenden Veränderungen in der Ueberlieferung nicht vererkt sind. Einen gewissen Anhalt giebt der Name der karischen Metropolis. Diese heisst och im VI. Jahrhundert Aphrodisias; auf dem V. ökumenischen Konzil von 553 untereichnet Severianus misericordia dei episcopus sanctae ecclesiae civitatis Aphrodisiadis Carensium provinciae.[1]) Dagegen im VII. Jahrhundert ist dieser, wie zahlreiche andere, lurch ihren ausgeprägt götzendienerischen Charakter das Aergernis frommer Ohren erregende Name[2]) durch einen spezifisch christlichen ersetzt worden. Auf dem VI. ökumenischen Konzil zeichnet *Θεόδωρος ἐλέῳ θεοῦ ἐπίσκοπος τῆς Σταυρουπολιτῶν μητροπόλεως τῆς Καρῶν ἐπαρχίας*[3]) und ebenso auf dem Quinisextum 692: *Σισίννιος ἐλάχιστος ἐπίσκοπος τῆς Σταυροπολιτῶν μητροπόλεως τῆς Καρῶν ἐπαρχίας.*[4]) Auch unsere Notitia bietet v. 27: *Ἐπαρχίας Καρίας· ὁ Σταυρουπόλεως.*[5]) Demnach wird man die Abfassung dieser Notitia in das VII. Jahrhundert, in die Epoche der Herakleiosdynastie verlegen können. Im Einzelnen zeigt sich nun abgesehen von der erwünschten Ergänzung der grossen Lücke, dass der Codex von Jerusalem auch sonst trotz seiner Jugend wesentlich zur Textemendation beiträgt, da der Lipsiensis von einem unwissenden und ungeschickten Schreiber angefertigt ist. Man darf nicht vergessen, dass auch der Codex von Jerusalem Copie einer recht alten und guten Handschrift ist. Das verbürgen einige Lesefehler. Der Hieromonach Germanos war der Schrift des X. und XI. Jahrhunderts wenig kundig; er verliest *κ* in *η*, *ει* in *στ*, was durch den Ductus seiner Vorlage ganz leicht erklärlich wird. Bei dem Alter dieser Quelle habe ich auch nicht gezögert, bisweilen ihre Lesung als die augenscheinlich richtigere in den Text zu nehmen. Reiske hat in seiner Ausgabe ziemlich genau den Codex abgedruckt; Bekker hat die gröbsten Itacismen getilgt, welche dann Parthey bei seiner andächtigen Verehrung aller handschriftlichen Ueberlieferung wieder in den Text setzte. Indessen eine Reihe solcher selbstverständlicher Besserungen werden auch durch den Codex von Jerusalem verbürgt. Ich habe daher nicht angestanden ihm mehrfach zu folgen. In dem Verzeichnis der Suffragane der einzelnen Metropolen ist die Formel regelmässig: *Ἐπαρχία*

---

1) Mansi IX 390.

2) Theupolis für Prusa, Theotokiana für das bithynische, Sozusa für das libysche Apollonias, Christupolis für Dios Hieron u. s. f. Wenigstens in einem Fall wissen wir den bestimmten Anlass für die Umtaufe. Als das furchtbare Erdbeben unter Justinian Gottes Zorn so deutlich über die leichtfertige Stadt der Antiochener enthüllt hatte, gab ihr der fromme Kaiser den Namen Theupolis.

3) Mansi XI 692.

4) Mansi XI 989.

5) Dass der Lipsiensis *ὁ ταυρουπόλεωσ* liest, ist nichts als ein Schreibfehler, und man darf nicht etwa an eine archaische Wiederauffrischung eines der alten Komennamen denken, aus denen Aphrodisias synoekisiert ward. Steph. Byz. s. v. *Χρυσαορίς· Ταυροπολῖται μὲν συνεμάχουν καὶ Πλαρασεῖς.*

τῆς δεινός· μητρόπολις τῆς δεινὸς ἔχει ὑπ' αὐτὴν πόλεις ἤτοι ἐπισκοπὰς .., οἷον. Dieses *οἷον* hat der Lipsiensis vor der Lücke regelmässig; nach der Lücke lässt er es ebenso konsequent weg. Natürlich bin ich der durchweg gleichmässigen Formulierung der Jerusalemerhandschrift gefolgt.

Was nun speziell das bisher nicht vorhandene Textstück betrifft, so ist ein Vergleich mit den beiden Notitien VIII und IX von Wichtigkeit. Dieselben repräsentieren die provisorische Ordnung, welche unter dem Patriarchen Nikephoros (806—815) in Geltung kam, welche aber bei der Aufzählung der Suffraganbistümer ein sehr altes Verzeichnis (altertümlicher als Not. I) zu Grunde legt. Die beiden Notitien sind nur verschiedene Handschriften eines identischen Textes und können daher trotz ihrer schlechten Ueberlieferung am ehesten zum Vergleich herangezogen werden.

Starke Abweichungen zeigt vor allem die Provinz Nikomedien. Nicht weniger als fünf Bistümer fehlen bei Epiphanios vollständig: Helenupolis, Kaisareia und Adrianon, Daphnusia und Eriste. Nun sind aber die drei ersten bereits seit dem IV. Jahrhundert nachweisbar; offenbar liegen hier lediglich Schreiberversehen vor. Dagegen Daphnusia und Eriste sind erst spät nachweisbar; sie fehlen auch in Not. VIII und IX, und finden sich zuerst in der dem Georgios Kyprios vorgehefteten Beschreibung der Diözese Konstantinopel, welche unter den amorischen Kaisern abgeschlossen ist. Diese und alle spätern kennen nur ein Doppelbistum: *ὁ Γάλλου ἤτοι Λόφων*, dagegen unsere Notitia hat zwei getrennte Bistümer *τὸν Γάλλου*, was in Nott. VIII, IX fehlt und *τὸν Κωλασίας ἤτοι Λόφων*, wofür Not. VIII 210 und IX 119 *ὁ Γάλλου ἤτοι Κοδοσίας* bieten.[1]) Demnach ist auch an unserer Stelle ΚΩΛΑϹΙΑϹ aus ΚΑΔΟϹΙΑϹ verschrieben.[2]) Im Leben des bis unter Herakleios blühenden Theodoros Sikaiotes[3]) kommt noch ein separater Bischof von Kadosia vor; dagegen beim VI. ökumenischen Konzil 680 unterschreibt: *Γεώργιος ἐλέῳ θεοῦ ἐπίσκοπος τῆς Καδοσέων πόλεως*[4]) während ihn das offizielle Protokoll in den Präsenzlisten[5]) als *Γεωργίου ἐπισκόπου Γάλου* aufführt. Die beiden Bistümer sind also zwischen den Regierungszeiten des Herakleios und seines Urenkels Konstantinos Pogonatos uniert worden, ein Fingerzeig, dass unsere Notitia zum mindesten älter, als das Konzil von 680 ist.

Nikaia hat, wie Notitia VIII, IX, nur drei Suffragane, später sechs. In der Provinz Side figuriert, wie in den beiden anderen Notitien, Selge noch als erster Suffragan. Beiläufig scheint es bei der Beförderung der einzelnen Kirchen in ihrem Ehrenrange nach einer observanzmässigen Ordnung und keineswegs ganz willkürlich hergegangen zu sein. Das vornehmste Bistum in der Diözese ist der Protothronos; man weiss, welche Bedeutung Kaisareia unter den Metropoliten von Konstantinopel, Tyros unter denen von Antiochien und Kastoria unter denen von Achrida als Protothronoi hatten. Es ist nun bemerkenswert, dass eine ganze Reihe der nach 650 erhobenen Autokephalen vorher *πρωτόθρονοι* waren, so Selge von Pamphylia I, Trapezus von Pontos Polemoniakos, Amastris von Paphlagonien, Kotyaeion von Phrygia Salutaris. Wurde der Protothronos autokephal, so rückte das zweite Bistum in seinen Rang. Dies ist z. B. gerade der Fall mit Amastris. Zur Zeit des Konzils

1) *Κοδοσίας* statt des üblichen *Δοσίας* liest auch in IX der Monac. 510.

2) Ueber die Lage der drei Städte vgl. Ramsay, Asia minor S. 182 und 247.

3) Le Quien oriens christ. I 631, 632.

4) Mansi XI 678 und 648; ebenso auf dem Quinisextum XI 996.

5) Z. B. actio XVII Mansi a. a. O. 616 und actio XVIII 628.

von Chalkedon war Pompeiupolis Protothronos von Paphlagonien; im VI. Jahrhundert gewann es Autokephalenrang und damit Amastris den Protothronat. Im VIII. Jahrhundert wird Amastris autokephal und unter Konstantinos Porphyrogennetos Metropolis. So können wir bei dieser Stadt das Durchlaufen von vier Rangstufen verfolgen. Es lässt sich wahrscheinlich machen, dass die meisten anderen Erzbistümer von der Stufe des Protothronos zur Autokephalie erhoben wurden; in Asien war Smyrna Protothronos, in Karien Milet, in Pamphylia II. Attaleia; die beiden ersten Städte waren lange autokephal; Attaleia wurde 1084 Metropolis, um 1050 war es noch Bistum; wahrscheinlich in der Zwischenzeit hat es die Rangerhöhung zum Erzbistum durchgemacht.[1]) Ebenso war Amorion Protothronos von Galatia II., so noch in unserer Notitia und in Nott. VIII, IX; unter der isaurischen Dynastie wurde die ketzerfreundliche Stadt autokephal und durch die amorischen Kaiser Metropolis. Wahrscheinlich waren auch die bithynischen Erzbistümer Apameia und Kios ursprünglich *πρωτόθρονοι* von Nikomedeia und Nikaia.

Syedra und Mylome, wie die Summe 16 zeigt (es sind nur 14 Bistümer), fehlen durch ein Versehen des Schreibers; Not. VIII und IX bieten sie. Durch eine Nachlässigkeit des Schreibers fehlen auch sämtliche fünf Suffragane von Klaudiupolis; indessen ihre Ergänzung ist absolut sicher, da sämtliche Städte aus Konzilsakten des IV., V. und VI. Jahrhunderts nachweisbar sind. Auch stehen sie in Nott. VIII und IX.

In der Provinz Lykaonien ist die Korruptel von 373 *τὸν Βηρινουπολιοψιανῶν* interessant. Das richtige bieten Nott. VIII 461 und IX 371 *ὁ Βηρινουπόλεως ἤτοι Ψιβήλων*. Not. I 408 hat nur den offiziellen Namen *ὁ Βηρινουπόλεως*. Die Konzilsunterschriften des VII., VIII. und IX. Jahrhunderts belegen beide Namen für das Bistum[2]); indessen allmählich scheint die Erinnerung an Zenons böse Schwiegermutter doch den spätern Jahrhunderten abhanden gekommen zu sein; denn die drei Rezensionen von Leons Hypotyposis schreiben durchweg nur den alten autochthonen Namen *ὁ Ψιβήλων*. Daraus erhellt auch, dass Nott. VIII und IX keineswegs nur „eine Abschrift der alten Notitia des Epiphanius“ sind, wie de Boor meint.[3]) Die *ἔκθεσις* des hl. Epiphanios ist, wie die anderen *κλητωρολόγια*, dem kaiserlichen Archiv entnommen; dagegen Nott. VIII und IX entstammen, wie die Notiz IX 1 zeigt: *ἡ τάξις τῶν μητροπολιτῶν καθὼς ἐν τῷ χαρτοφυλακείῳ ἀναγέγραπται, καὶ ὅσοι ἐπίσκοποι ὑπὸ μητροπολίτας* (so der Monac. 510 fol. 361v) dem Patriarchalarchiv. Natürlich gehen beide Fassungen auf eine Urquelle zurück, die in justinianeischer oder nachjustinianeischer Zeit wohl durch Synodalakt definitiv festgestellte Rangordnung der konstantinopolitanischen Prälaten. Aber die richtige Lesart von VIII und IX gegenüber dem verkehrten *Βηρινουπολιοψιανῶν* des Epiphaniostextes erweist deutlich, dass sie keine Abschrift desselben sind.

Zum Schlusse möge mir eine Vermutung über den Anlass zur Abfassung dieses Schriftstückes wenigstens gestattet sein. In der Zeit des Kaisers Herakleios (610—641) und des ökumenischen Patriarchen Sergios (610—638) herrschte eine ungewöhnlich rege Thätigkeit

[1]) Ganz sicher ist das freilich nicht, Nazianzos ist noch 1050 einfaches Bistum, wird aber von Romanos Diogenes (1067—1071) zur Metropolis erhoben. Es ist möglich, dass man in dieser Zeit bisweilen die Zwischenstufe übersprang; wenigstens schärft eine Synodalverhandlung unter Alexios Komnenos wieder genauere Berücksichtigung des Herkommens ein.

[2]) Le Quien l. c. I 1083.

[3]) Zeitschrift für Kirchengeschichte XII, 1891, S. 309.

auf kirchenrechtlichem Gebiete. Zeugnis legen die fünf Edikte des Kaisers an Sergios ab, welche sich sämtlich mit dem diesem untergebenen Klerus befassen.[1]) Ferner sind in der damaligen Zeit die Kataloge der fünf Patriarchate abgeschlossen worden; der altrömische endet mit Bonifatius IV. (615—618) oder mit Honorius (625—638), der alexandrinische mit Kyros (631—642) und Petros (642—651), der antiochenische mit Anastasios II. (599—610), der hierosolymitanische mit dem hl. Sophronios (633—644). Man wende auch nicht ein, dass durch die Eroberungen der Araber der Verkehr mit den drei östlichen Patriarchaten den Byzantinern abgeschnitten worden sei; im VII. Jahrhundert erscheinen diese Patriarchen auf den Konzilien und leben häufig als Staatspensionäre in der Reichshauptstadt. Auch späterhin ist der Verkehr zwar öfter ein gehemmter, aber niemals ein völlig unterbrochener. Theophanes führt auch in seiner Reichschronik gelegentlich die spätern Patriarchen von Antiochien auf. Endlich Alt-Rom gehörte bis Mitte des VIII. Jahrhunderts zum Reiche, und auch später blieb man mit ihm in innigen Beziehungen. Der Grund, warum die Patriarchenregister mit der Herakleioszeit abbrechen, kann nur der sein, dass damals diese fünf Kataloge abgeschlossen wurden. Fortgesetzt wurde dann nur noch je nach der Zeit des einzelnen Schreibers das Verzeichnis der ökumenischen Patriarchen. Auch im liturgischen Kirchengesang führte Sergios mehrere Neuerungen ein, wie die Osterchronik zu den Jahren 615 und 624 anmerkt.[2]) Ich habe früher der damaligen byzantinischen Stadtgeistlichkeit auch die Erfindung der byzantinischen Weltära zugeschrieben.[3]) Indessen nach F. Rühl[4]) habe ich damit diese Kleriker erheblich überschätzt. Obgleich meine nähere Beschäftigung mit der oströmischen Priesterschaft mich immer weniger zu einem geringschätzigen Urteil über den geistigen Horizont dieser Männer veranlasst, will ich doch auf diesen Umstand kein Gewicht legen. Das bisherige genügt, um zu beweisen, dass unter Herakleios auf kirchenrechtlichem Gebiete eine äusserst rege Thätigkeit herrschte. Nun beachte man folgende Thatsachen: Das älteste Taktikon von Antiochien soll von dem Patriarchen Anastasios I. († 599) verfasst sein; der älteste Katalog des orthodoxen Patriarchats von Alexandria fällt vor die Eroberung der Stadt durch die Perser.[5]) Nur von Jerusalem besitzen wir keine alten Urkunden. Der Grund ist ein naheliegender. 614 bei der furchtbaren Verwüstung der Stadt durch Šahrbarāz ist in dem grossen Stadtbrand auch das Patriarchalarchiv vollständig zu Grunde gegangen, und so mussten die spätern Patriarchen ihre Bistümerlisten aus Konstantinopel beziehen. Es liegt nun sehr nahe anzunehmen, dass das konstantinopolitanische Verzeichnis, wie es uns am echtesten in der Ekthesis des hl. Epiphanios und mit spätern Zusätzen versehen, in Nott. VIII und IX vorliegt, wie die übrigen Taktika ebenfalls der Herakleioszeit seinen Ursprung verdankt, da dasselbe, wie wir schon gesehen, jedenfalls um die Mitte des VII. Jahrhunderts vorhanden ist. Vielleicht kann dann auch die Umtaufe der Stadt Aphrodisias in Stauropolis bald nach 629 gelegt werden. Man weiss, wie gross die Erregung und Niedergeschlagenheit der gesamten Christenheit war, als „das lebenspendende Holz, das ehrwürdige Kreuz“ in Gefangenschaft zu den Heiden abgeführt wurde. Seine Rückkehr feierte der ganze Osten mit Jubel, und das Fest der Kreuzes-

[1]) Zachariae, ius Graeco-Romanum III, S. 33—48.
[2]) Chron. P. 705, 18 ff. und 714, 9 ff.
[3]) Africanus II, S. 180.
[4]) F. Rühl, Chronologie des Mittelalters und der Neuzeit S. 195.
[5]) Byz. Z. II, S. 34.

erhöhung hat diesem Tage bis heute ein ewiges Gedächtnis geschaffen. Ist es nicht ganz im Geiste dieser religiös sehr erregten Zeit — Herakleios' Kriege werden durchweg als Kreuzzüge aufgefasst, — wenn auch die karische Metropole ihren durch die heidnische Göttin entweihten Namen mit dem des heiligen Kreuzes vertauschte, wie jener Maler unter Justin II. das Mosaikbild der Göttin Aphrodite durch das der Gnadenmutter ersetzte? Natürlich muss das immerhin nur eine Vermutung bleiben; aber ich glaube, sie entspricht wenigstens der damaligen Zeitstimmung.

II. Die Notitia episcopatuum aus der Zeit Kaisers Leon des Philosophen.

In der Verwaltungsgeschichte des oströmischen Reichs macht die Regierung Kaiser Leon des Philosophen (886—911) Epoche. Bekannt ist seine grossartige gesetzgeberische Thätigkeit. Den civil-militärischen Verwaltungsorganismus, die Themenordnung, hat er auf neuer Grundlage festgestellt, und diese neue Themenverfassung ist es, welche uns sein Sohn Konstantinos Porphyrogennetos (912—959) in seinen weitläufigen und gelehrten Werken bekannt gegeben hat. Genau so hat auch Leon gemeinsam mit dem damaligen ökumenischen Patriarchen Nikolaos Mystikos (901—907) auch den Schematismus der geistlichen Hierarchie neu geordnet. Aus dem oben[1]) in Uebersetzung mitgeteilten Schriftstücke erhellt, welche Unzuträglichkeiten die etwas turbulente Einreihung der altrömischen Prälaten in den Verband von Neurom herbeigeführt hatte. Leon und Nikolaos haben darum eine neue Metropoliten- und Autokephalenliste verfasst, in welcher den abendländischen Prälaten ein definitiver Rang neben ihren morgenländischen Kollegen zugewiesen wurde. Ich habe aber in meiner schon erwähnten Arbeit[2]) gezeigt, dass die als Beilage fast aller Kanonessammlungen in unzähligen Handschriften überlieferte: *ἡ γεγονυῖα διατύπωσις (ὑποτύπωσις) παρὰ τοῦ βασιλέως Λέοντος τοῦ σοφοῦ, ὅπως ἔχουσι τάξεως οἱ θρόνοι τῶν ἐκκλησιῶν τῶν ὑποκειμένων τῷ πατριάρχῃ Κωνσταντινουπόλεως* vielmehr der Zeit des Komnenen Alexios (1081—1118) angehört; eine zweite Klasse von Handschriften repräsentiert gar erst die kirchlichen Zustände, wie sie unter seinem Enkel Manuel (1143—1180) Platz gegriffen hatten.

Mit Recht macht de Boor geltend,[3]) dass die von Kaiser und Patriarch eingeführte Neuordnung, wie der Wortlaut ihres Erlasses angiebt, sich nur auf die Metropolen und Erzbistümer beziehe. Zahlreiche Handschriften enthalten deshalb bloss diese; das ist das eigentliche Corpus von Leons *διατύπωσις*. Als Grund, warum man nicht gleich das Verzeichnis der einzelnen Metropolen mit ihren Suffraganen anfügte, macht de Boor geltend[4]): „Offenbar wollte man mit der Beseitigung der schreiendsten Uebelstände nicht warten, bis das umfassende Reorganisationswerk vollendet war und beseitigte daher einstweilen die hässlichen Rangstreitigkeiten unter denjenigen Geistlichen, deren häufiges Zusammentreten zu den Sitzungen der immer mehr zu einer stehenden Institution werdenden „heiligen Synode“[5]) zu stets erneuten Reibungen Anlass gab.“ Thatsächlich hat die Diatyposis nicht bloss die

[1]) S. 541.
[2]) Jahrbücher f. prot. Theologie 1886, S. 529 ff.
[3]) Zeitschrift für Kirchengeschichte 1891, S. 317.
[4]) a. a. O. S. 318.
[5]) Sie war es schon seit vielen Jahrhunderten.

schreiendsten, sondern alle Uebelstände mit einem Schlage beseitigt. Mit der Festsetzung des Rangplatzes der Metropolis war für ihre sämtlichen Suffragane auch deren Rang gegeben; in der einzelnen Eparchie stand der Rang der Bistümer durch die Spezialordnung der einzelnen Suffragansitze völlig fest und bei Synoden rangierten auch die Bischöfe gemäss dem Rang ihres Metropoliten. Die Suffragane von Klaudinpolis sassen z. B. hinter denen von Thessalonike, die von Mokissos hinter denen von Athen u. s. f. Die Neuordnung der Bistümer ist also weiter nichts, als eine von selbst sich ergebende Ausführungsbestimmung des Dekrets von Kaiser und Patriarch. Richtig ist aber, dass die eigentliche Diatyposis und die Neuordnung der Bistümer als zwei getrennte (aber sich unmittelbar folgende) Akte zu betrachten sind und natürlich ist auch diese Neuordnung der Bistümer durch einen zweiten Synodalakt festgesetzt worden.

Diese Erweiterung der ursprünglichen Diatyposis zu einer vollständigen Notitia ecclesiastica imperii Romani ist uns nun in mehreren, zeitlich verschiedenen Epochen angehörenden Bearbeitungen erhalten. Ich habe in Georgius Cyprius v. 1111—1774 die *Νέα τακτικά* veröffentlicht, welche die kirchlichen Zustände unter Konstantinos Porphyrogennetos darstellen. Indessen ist es mir gelungen, eine noch ältere Notitia aufzufinden, welche ich wiederum dem so überaus wichtigen Codex 522 der Bibliothek des hl. Grabes entnehme, wo sich dieselbe fol. 152—165 befindet.

Τάξις τῶν ὑποκειμένων μητροπόλεων τῷ ἀποστολικῷ καὶ πατριαρχικῷ θρόνῳ τῆς θεοφυλάκτου καὶ βασιλίδος Κωνσταντινουπόλεως· 1

Αὕτη ἡ τάξις ἐκ συνοδικῆς διασκέψεως τὸ ἀκριβὲς εἰλήφει, καθὼς σήμερον ἐν τῷ ἱερῷ χαρτοφυλακείῳ ἀναγέγραπται· 2

Αἱ Μητροπόλεις 3

α ἡ Καισάρεια 4
β ἡ Ἔφεσος 5
γ ἡ Ἡράκλεια 6
δ ἡ Ἄγκυρα 7
ε ἡ Κύζικος 8
ς αἱ Σάρδεις 9
ζ ἡ Νικομήδεια 10
η ἡ Νίκαια 11
θ ἡ Καλχηδών 12
ι ἡ Σίδη 13
ια ἡ Σεβάστεια 14
ιβ ἡ Ἀμάσεια 15
ιγ ἡ Σικελία 16
ιδ τὰ Τύανα 17
ιε ἡ Γάγγρα 18
ις ἡ Θεσσαλονίκη 19
ιζ ἡ Κλαυδιούπολις 20
ιη ἡ Νεοκαισάρεια 21
ιθ ἡ Πισσινοῦς 22
κ τὰ Μύρα 23
κα ἡ Σταυρούπολις ἤτοι Καρία 24
κβ ἡ Λαοδίκεια 25
κγ τὰ Σύναδα 26
κδ τὸ Ἰκόνιον 27
κε ἡ Ἀντιόχεια 28
κς ἡ Πέργη ἤτοι Σύλαιον 29
κζ ἡ Κόρινθος 30
κη αἱ Ἀθῆναι 31
κθ ἡ Μωκησός 32
λ ἡ Σελεύκεια 33
λα ἡ Καλαβρία 34
λβ αἱ Πάτραι 35

1 *βασιλήδος* 2 *χαρτοφυλακίω* 4 *καισαρία* 6 *ἡράκλια* 9 *σάρδις* 10 *νικομήδια* 12 *καλχηδῶν* 14 *σεβάστια* 15 *ἀμάσια* 16 *σικελλία* 19 *θεσσαλονικαία* 21 *νεοκαισάρια* 22 *πισσίνους* 29 *σύλεον* 32 *μώκησος*

λγ ἡ Τραπεζοῦς 36
λδ ἡ Λάρισσα 37
λε ἡ Ναύπακτος 38
λς ἡ Φιλιππούπολις 39
λζ ἡ Τραϊανούπολις 40
λη ἡ Ῥόδος 41
λθ ἡ Φιλίππου 42
λι ἡ Ἀδριανούπολις 43
μα ἡ Ἱεράπολις 44
μβ τὸ Δυρράχιον 45
μγ ἡ Σμύρνα 46
μδ ἡ Κατάνη 47
με τὸ Ἀμώριον 48
μς ἡ Κάμαχος 49
μζ τὸ Κοτυάειον 50
μη ἡ Ἁγία Σευηρίνα 51
μθ ἡ Μιτυλήνη 52
ν αἱ Νέαι Πάτραι 53
να τὰ Εὐχάϊτα 54

Τάξις τῶν ἀρχιεπισκοπῶν αἳ τῷ τῆς βασιλίδος θρόνῳ ὑπόκεινται. 55

α ἡ Βιζύη 56
β ἡ Πομπηϊούπολις 57
γ ἡ Λεοντόπολις 58
δ ἡ Μαρώνεια 59
ε ἡ Ἀπάμεια 60
ς τὰ Γέρμια 61
ζ ἡ Ἀρκαδιούπολις 62
η τὸ Πάριον 63
θ ἡ Μίλητος 64
ι ἡ Προκόννησος 65
ια ἡ Σηλυβρία 66
ιβ ἡ Μήθυμνα 67
ιγ τὸ Ῥούσιον 68
ιδ τὰ Κύψελα 69
ιε ἡ Ὑδροῦς 70
ις ἡ Νίκη 71
ιζ ἡ Νεάπολις 72
ιη ἡ Σέλγη 73
ιθ ἡ Χερσών 74
κ ἡ Μεσήνη 75
κα ἡ Γαρέλλα 76
κβ ἡ Βρύσις 77
κγ ἡ Δερκούς 78
κδ αἱ Σέρραι 79
κε ἡ Καραβιζύη 80
κς ἡ Ἄμαστρις 81
κζ ἡ Λῆμνος 82
κη ἡ Λευκάς 83
κθ ἡ Νακώλεια 84
λ ἡ Μίσθεια 85
λα ἡ Κολώνεια 86
λβ αἱ Χῶναι 87
λγ αἱ Θῆβαι 88
λδ ἡ Σωτηριούπολις 89
λε ἡ Πηδαχθόη 90
λς ἡ Γέρμη 91
λζ ἡ Βόσπορος 92
λη ἡ Κοτραδία 93
λθ ὁ Ῥοΐνων 94
μ ἡ Κάρπαθος 95
μα ἡ Αἶνος 96
μβ ἡ Μεσημβρία 97
μγ τὸ Ῥέζαιον 98
μδ ἡ Γοτθία 99
με ἡ Σουγδία 100
μς αἱ Φοῦλλοι 101
μζ ἡ Σεβαστόπολις 102
μη ἡ Αἴγινα 103
μθ ἡ Κέρκυρα 104

Ὅσοι ἑκάστῃ μητροπόλει ὑπόκεινται θρόνοι 105

† Τῇ Καισαρείᾳ Καππαδοκίας Α 106
α ὁ Νύσης 107
β ὁ τῶν Βασιλικῶν θερμῶν 108
γ ὁ Δαομένδρου 109
δ ὁ Καμουλιανῶν 110
ε ὁ Κισκίσης 111
ς ὁ Θεοδοσιουπόλεως Ἀρμενίας 112
ζ ὁ Εὐαΐσσης 113

45 δυράχιον 50 Κατυάτιον 55 τῷ] τῶν 57 πομπιούπολις 63 πόριον 70 ἴδρουc 74 χερσῶν 79 σίραι 81 μόστριc 82 λίμνοc 84 νακόλεια 93 κοτρωδία 96 οἶνοc 100 σογδία 101 οἱ φοῦλλοι 103 αἴγεια

η	ὁ Σευηριάδος	114
ϑ	ὁ Ἀραραθείας ἤτοι Κάσης	115
ι	ὁ Αἰπολίων	116
ια	ὁ Ἀραγένης ἤτοι Μάνδων	117
ιβ	ὁ Σοβέσου	118
ιγ	ὁ τοῦ Ἁγίου Προκοπίου	119
ιδ	ὁ Τζαμάνδων	120
ιε	ὁ Σιριχά	121

† Τῇ Ἐφέσῳ τῆς Ἀσίας Β̄ 122

α	ὁ Ὑπέπων	123
β	ὁ Τράλλεων	124
γ	ὁ Μαγνησίας	125
δ	ὁ Ἐλαίας	126
ε	ὁ Ἀτραμυτίου	127
ς	ὁ Ἀσσοῦ	128
ζ	ὁ Γαργάρων	129
η	ὁ Μασταύρων	130
ϑ	ὁ Καλόης	131
ι	ὁ Βριούλων	132
ια	ὁ Πιτάμνης	133
ιβ	ὁ Μυρίνης	134
ιγ	ὁ Αὐρηλιουπόλεως	135
ιδ	ὁ Νύσσης	136
ιε	ὁ Μασταυρώμης	137
ις	ὁ Μητροπόλεως	138
ιζ	ὁ Βαρέτων	139
ιη	ὁ Ἀνινάτων	140
ιϑ	ὁ Περγάμου	141
κ	ὁ Ἀναίων	142
κα	ὁ Πριήνης	143
κβ	ὁ Ἀρκαδιουπόλεως	144
κγ	ὁ Νέας αὐλῆς	145
κδ	ὁ Διὸς ἱεροῦ	146
κε	ὁ Αὐγάζων	147
κς	ὁ Σιών	148
κζ	ὁ Κολοφιόνης	149
κη	ὁ Τέου	150
κϑ	ὁ Λεβέδου	151
λ	ὁ Ἐρυθρᾶς	152
λα	ὁ Ἀττάνδρου	153
λβ	ὁ Θεοδοσιουπόλεως ἤτοι Περπερίνης	154
λγ	ὁ Κύμης	155
λδ	ὁ Παλαιουπόλεως	156

† Τῇ Ἡρακλείᾳ Εὐρώπης Γ̄ 157

α	ὁ Θεοδωρουπόλεως	158
β	ὁ Ῥαιδεστοῦ	159
γ	ὁ Πανίου	160
δ	ὁ Χερσονήσου	161
ε	ὁ Καλλιπόλεως	162
ς	ὁ Χαριουπόλεως	163
ζ	ὁ Χαλκίδος	164
η	ὁ Δαονίου	165
ϑ	ὁ Μαδύτου	166
ι	ὁ Παμφύλου	167
ια	ὁ Μηδείας	168
ιβ	ὁ Αἴζικος	169
ιγ	ὁ Σεργέτζης	170
ιδ	ὁ Μέτρων	171
ιε	ὁ Τζουρουλλοῦ	172

† Τῇ Ἀγκύρᾳ τῆς Γαλατίας Δ̄ 173

α	ὁ Ταβίας	174
β	ὁ Ἡλιουπόλεως ἤτοι Βασιλέως	175
γ	ὁ Ἀσπόνης	176
δ	ὁ Σταυροῦ	177
ε	ὁ Μείζου	178
ς	ὁ Κίνης	179
ζ	ὁ Ἀναστασιουπόλεως	180
η	ὁ Καλούμνης	181

† Τῇ Κυζίκῳ τῆς Ἑλλησπόντου Ε̄ 182

α	ὁ Ποιμανινοῦ	183
β	ὁ Ὤκης	184
γ	ὁ Βάρεως	185
δ	ὁ Ἀδριανοῦ θηρῶν	186
ε	ὁ Λαμψάκου	187
ς	ὁ Ἀβύδου	188
ζ	ὁ Δαρδάνου	189
η	ὁ Ἰλίου	190
ϑ	ὁ Τρῳάδος	191

127 ἀτραμυτείου 131 καλώης 134 μυρρήνης 135 αὐριλιουπ. 142 ἀνέων 151 λενέδου 153 ἀτάνδρου 154 περίνης 159 ῥεδεστοῦ 160 πανείου 172 τζουρουλλοῦ 174 ταβείας 176 ἀπώνης 190 ἠίλου

ῑ	ὁ Πιονίας	192
ῑᾱ	ὁ Μελιτουπόλεως	193
ῑβ̄	ὁ τοῦ Ἁγίου Κορνηλίου	194
	† Τῇ Σάρδεων τῆς Λυδίας ϛ̄	195
ᾱ	ὁ Φιλαδελφείας	196
β̄	ὁ Τριπόλεως	197
γ̄	ὁ Θυατείρων	198
δ̄	ὁ Σετῶν	199
ε̄	ὁ Αὐρηλιουπόλεως	200
ϛ̄	ὁ Γόρδου	201
ζ̄	ὁ Τράλλων	202
η̄	ὁ Σάλων	203
θ̄	ὁ Σιλανδοῦ	204
ῑ	ὁ Μαιονίας	205
ῑᾱ	ὁ Ἀπόλλωνος ἱεροῦ	206
ῑβ̄	ὁ Οὐρκανίδος	207
ῑγ̄	ὁ Μουστίνης	208
ῑδ̄	ὁ Ἀκαρασοῦ	209
ῑε̄	ὁ Ἀπολλωνιάδος	210
ῑϛ̄	ὁ Ἀτταλείας	211
ῑζ̄	ὁ Βάης	212
ῑη̄	ὁ Βλάνδεων	213
ῑθ̄	ὁ Σατάλων	214
κ̄	ὁ Γαβάλων	215
κ̄ᾱ	ὁ Ἑρμοκαπηλείας	216
	† Τῇ Νικομηδείᾳ τῆς Βιθυνίας Ζ	217
ᾱ	ὁ Προύσης ἤτοι Θεουπόλεως	218
β̄	ὁ Πραινέτου	219
γ̄	ὁ Ἑλενουπόλεως	220
δ̄	ὁ Βασιλινουπόλεως	221
ε̄	ὁ Δασκυλίου	222
ϛ̄	ὁ Ἀπολλωνιάδος	223
ζ̄	ὁ Νεοκαισαρείας	224
η̄	ὁ Γάλλου ἤτοι Λόφων	225
θ̄	ὁ Δαφνουσίας	226
ῑ	ὁ Ἀρίστης	227
	† Τῇ Νικαίᾳ τῆς Βιθυνίας Η̄	228
ᾱ	ὁ Μοδρινῆς ἤτοι Μελῆς	229
β̄	ὁ Λινόης	230
γ̄	ὁ Γορδοσέρβων	231
δ̄	ὁ Νουμερικῶν	232
ε̄	ὁ Ταείου	233
ϛ̄	ὁ Μαξιμιανῶν	234
	† Τῇ Χαλκηδόνι τῆς Βιθυνίας Θ̄	235
	θρόνος ὁ συμπαρακείμενος οὐκ ἔστιν.	
	† Τῇ Σίδῃ Παμφυλίας Ῑ	235
ᾱ	ὁ Ἀσπένδου	237
β̄	ὁ Κοταίνης	238
γ̄	ὁ Ἐταίνου	239
δ̄	ὁ Ὀρύμνης	240
ε̄	ὁ Κάσων	241
ϛ̄	ὁ Σεμνέων	242
ζ̄	ὁ Καραλλίων	243
η̄	ὁ Καρακησίου	244
θ̄	ὁ Συνέδρων	245
ῑ	ὁ Μυλώνης ἤτοι Ἰουστινιανουπόλεως	246
ῑᾱ	ὁ Οὐμάνδων	247
ῑβ̄	ὁ Δαλισάνδου	248
ῑγ̄	ὁ Λύρβης	249
ῑδ̄	ὁ Ἴσβων	250
ῑε̄	ὁ Κολυβρασοῦ	251
ῑϛ̄	ὁ Μνάσων	252
	† Τῇ Σεβαστείᾳ τῆς Ἀρμενίας ΙΑ	253
ᾱ	ὁ Σεβαστουπόλεως	254
β̄	ὁ Νικοπόλεως	255
γ̄	ὁ Σατάλων	256
δ̄	ὁ Βηρίσσης	257
	† Τῇ Ἀμασείᾳ Ἑλενοπόντου ΙΒ	258
ᾱ	ὁ Ἀμισοῦ	259
β̄	ὁ Σινώπης	260
γ̄	ὁ Ἰβώρων ἤτοι Πιμολίσσης	261
δ̄	ὁ Ἀνδράπων	262
ε̄	ὁ Ζαλίχου ἤτοι Λεοντοπόλεως	263
	† Τῇ Συρακούσῃ τῆς Σικελίας ΙΓ	264
ᾱ	ὁ Ταυρομενίου	265

195 τὸ σάρδεον 196 φιλαδελφίας 200 αὐριλιουπόλεως 207 οὐρκανίδος 216 ἑρμοκαπολείας 221 βασινουπόλεως 229 μοδρονῆς 233 τέου 235 :: τῇ χαλχηδώνι :: † τῇ χαλκηδῶνι τῆς βυθηνίας 238 κοιένης 239 ἐτένου 246 μυλάνης 248 δαλισάνδρου 249 λύβρης 251 πολυβρυσοῦ 252 Fehler für μαναύων 259 ἀμήσου 261 πημολίσσης 262 ἀδράπων

β ὁ Μεσίνης 266
γ ὁ Ἀκράγαντος 267
δ ὁ Κρονίου 268
ε ὁ Λιλυβαίου 269
ς ὁ τοῦ Δρεπάνου 270
ζ ὁ τῆς Πανόρμου 271
η ὁ τῶν Θερμῶν 272
θ ὁ τοῦ Κεφαλουδίου 273
ι ὁ Ἀλέσης 274
ια ὁ Τυνδαρίου 275
ιβ ὁ Μελετῆς 276
ιγ ὁ Λιπάρας 277

† Τῇ Τυάνων Καππαδοκίας ΙΔ 278

α ὁ Κυβίστρων 279
β ὁ Φαυστινουπόλεως 280
γ ὁ Σασίμων 281

† Τῇ Γάγγρᾳ τῆς Παμφλαγονίας ΙΕ 282

α ὁ Ἰουνουπόλεως 283
β ὁ Δαδύβρων 284
γ ὁ Σωρῶν 285

† Τῇ Θεσσαλονίκῃ Θεσσαλίας Ις 286

α ὁ Κίτρους 287
β ὁ Βεροίης 288
γ ὁ Δρουγουβιτίας 289
δ ὁ τῶν Σερβίων 290
ε ὁ Κασσανδρείας 291

Τῇ Κλαυδιουπόλει Ὀνωριάδος ΙΖ 292

α ὁ Ἡρακλείας Πόντου 293
β ὁ Προυσιάδος 294
γ ὁ Τίου 295
δ ὁ Κρατίας 296
ε ὁ Ἀδριανουπόλεως 297

† Τῇ Νεοκαισαρείᾳ Πόντου Πολεμωνιακοῦ ΙΗ 298

α ὁ Κερασούντων 299
β ὁ τοῦ Πολεμωνίου 300
γ ὁ Κωμάνων 301

† Τῇ Πισινοῦντι τῆς Γαλατίας ΙΘ 302

α ὁ Γερμοκολωνείας 303
β ὁ Πιτανισοῦ 304
γ ὁ Συνοδίων 305
δ ὁ τοῦ Ἁγίου Ἀγαπητοῦ 306
ε ὁ Λωτίνου 307
ς ὁ Ὀρκιστοῦ 308
ζ ὁ Σπαλείας 309

† Τῇ Μύρων τῆς Λυκίας Κ 310

α ὁ Μασταύρων 311
β ὁ Ἀράξης 312
γ ὁ Πιδαλείας 313
δ ὁ Ὀρυκανδοῦ 314
ε ὁ Συδίμων 315
ς ὁ Σκάμνων ἤτοι τῆς Ἁγίας 316
ζ ὁ Ἀγαρασοῦ 317
η ὁ Ἁγιοδούλου 318
θ ὁ Ξάνθου 319
ι ὁ Καινεῶν 320
ια ὁ Μαρκιανῆς 321
ιβ ὁ Τλῶν 322
ιγ ὁ Κανδίβων 323
ιδ ὁ Οἰνιάνδων 324
ιε ὁ Μάκρης 325
ις ὁ Φιλήτων 326
ιζ ὁ Φοινίκων 327
ιη ὁ Προΐνης 328
ιθ ὁ Βαρβύλων 329
κ ὁ Πατάρων 330
κα ὁ Κόμβων 331
κβ ὁ Χώματος 332
κγ ὁ Φελλοῦ 333
κδ ὁ Κορυδάλλων 334
κε ὁ Λορνέας 335
κς ὁ Πιννάρων 336
κζ ὁ Τεργασοῦ 337
κη ὁ Εὐδοκιάδος 338
κθ ὁ Νήσου 339
λ ὁ Παλιωτῶν 340

278 τυάνω 279 κυβίστων 280 φαστιανουπόλεως 286 θεσαλονίκη θεσαλίας 290 βεῤῥίων
291 Der Schreiber hat aus Versehen Neokaisareia als 17. und Klaudiupolis als 18. Provinz aufgeführt.
292 ὀνοριάδος 299 κεσαρούντων 300 πολεμονίου 305 ὀρυκ. 315 συδήμων 318 ἁγιοδούλω

λα ὁ Μηλητῶν	341
λβ ὁ Ἀκάνδων	342
λγ ὁ Λεβίσσου	343

† Τῇ μητροπόλει Καρίας ΚΑ 344

α ὁ Κιβύρας	345
β ὁ Ἡρακλείας Σαλβάκου	346
γ ὁ Ἀπολλωνιάδος	347
δ ὁ Ἡρακλείας Λαχύμων	348
ε ὁ Ταβῶν	349
ς ὁ Λάρβων	350
ζ ὁ Ἀντιοχείας τῆς Μαιάνδρου	351
η ὁ Ταπάσσων	352
θ ὁ Ἁρπάσων	353
ι ὁ Νεαπόλεως	354
ια ὁ Ὀρθωσιάδος	355
ιβ ὁ Ἀνατετάρτης	356
ιγ ὁ Ἀλαβάνδων	357
ιδ ὁ Στρατονικείας	358
ιε ὁ Ἀλίνδων	359
ις ὁ Μυλάσσων	360
ιζ ὁ Μήζου ἤτοι Ἀμαζῶνος	361
ιη ὁ Ἰάσσου	362
ιθ ὁ Βαρβυλίου	363
κ ὁ Ἁλικαρνασοῦ	364
κα ὁ Λαρύμων	365
κβ ὁ Κνίδου	366
κγ ὁ Μώδου	367
κδ ὁ τοῦ Ἱεροῦ	368
κε ὁ Κινδράμων	369
κς ὁ Κεράμων	370

† Τῇ Λαοδικείᾳ Φρυγίας Καππατιανῆς ΚΒ 371

α ὁ Τραπεζουπόλεως	372
β ὁ Ἀκμωνίας	373
γ ὁ Σεβαστείας	374
δ ὁ Χαιροτόπων	375
ε ὁ Ἀπίας	376
ς ὁ Πελτῶν	377
ζ ὁ Εὐμενείας	378
η ὁ Σουβλαίου	379
θ ὁ Πημανουθηρῶν	380
ι ὁ Τρανουπόλεως	381
ια ὁ Ἀττανασοῦ	382
ιβ ὁ Λούνδου	383
ιγ ὁ Κηδιοσοῦ	384
ιδ ὁ Ὠράκων	385
ιε ὁ Ὠρίνων	386
ις ὁ Ἐλούζης	387
ιζ ὁ Συναοῦ	388
ιη ὁ Θαψιουπόλεως	389
ιθ ὁ Διοκλείας	390
κ ὁ Ἀριστείας	391
κα ὁ Οἰνωκώμης	392
κβ ὁ Ἰουστινιανουπόλεως	393

† Τῇ τῶν Συνάδων Φρυγίας Σαλουταρίας ΚΓ 394

α ὁ Δορυλαίου	395
β ὁ Μηδαίου	396
γ ὁ Ὑψοῦ	397
δ ὁ Ἀκροϊνοῦ	398
ε ὁ Προμησοῦ	399
ς ὁ Μηροῦ	400
ζ ὁ Σιβινδοῦ	401
η ὁ Φυτείας	402
θ ὁ Ἱεραπόλεως	403
ι ὁ Εὐκαρπίας	404
ια ὁ Λυσιάδος	405
ιβ ὁ Αὐγουστοπόλεως	406
ιγ ὁ Βρυζοῦ	407
ιδ ὁ Ἰτροῦ	408
ιε ὁ Λυκάονος	409
ις ὁ Στεκτωρίου	410
ιζ ὁ Γορδορυνίας	411
ιη ὁ Καβορκίου	412
ιθ ὁ Δαφνουδίου	413
κ ὁ Κλήρων	414

† Τῷ Ἰκονίῳ Λυκαονίας Κ.Ι 415

α ὁ Λύστρων	416

344 τῆς μροπόλεως καρίας darüber καρίας geschrieben 346 σαλβάτου 349 ταμῶν 351 τῆς μαιάνδρου ist aus Versehen zu 352 geschrieben 354 ὁ νεάπολις 355 ὀρθοδοσιάδος 358 στρατωνικαίας 361 ἀμάζονος 362 ἄσσου 370 κεράβων 372 τραπεζιουπόλεως 375 χεροτάπων 393 ἰουστιανουπόλεως 401 σιμινδοῦ 411 γορδορηνίας 413 δαφνοδίου

β ὁ Βασάδων 417
γ ὁ Ἀμβλάδων 418
δ ὁ Μαννάδων 419
ε ὁ Ψιβίλων 420
ς ὁ Συνάτρων 421
ζ ὁ Κάνης 422
η ὁ Εὐδοκιάδος 423
ϑ ὁ Πύργων 424
ι ὁ Λαράνδων 425
ια ὁ Ἰλίστρων 426
ιβ ὁ Ποσάλων 427
ιγ ὁ Τιβασσάδων 428
ιδ ὁ Βαράτων 429
ιε ὁ Πέστων 430

Τῇ Ἀντιοχείᾳ τῆς Πισιδίας ΚΕ 431

α ὁ Σαγαλασοῦ 432
β ὁ Σωζοπόλεως 433
γ ὁ Ἀπαμείας τῆς Κιβωτοῦ 434
δ ὁ Τυραϊοῦ 435
ε ὁ Βάρεως 436
ς ὁ Ἀνδριανουπόλεως 437
ζ ὁ Λιμένων 438
η ὁ Λαοδικείας τῆς κεκαυμένης 439
ϑ ὁ Σελευκείας τῆς σιδηρᾶς 440
ι ὁ Ἀάδων 441
ια ὁ Ζαρζήλων 442
ιβ ὁ Τιμαβριάδος 443
ιγ ὁ Τυμανδοῦ 444
ιδ ὁ Κονάνης 445
ιε ὁ Μαλοῦ ἤτοι Λαδηλίας 446
ις ὁ Σινιανδοῦ 447
ιζ ὁ Τπυασοῦ 448
ιη ὁ Μητροπόλεως 449
ιϑ ὁ Πάππων 450
κ ὁ Παρλασοῦ 451
κα ὁ τοῦ Βινδαίου 452

† Τῇ Πέργῃ τῆς Παμφυλίας Κς 453

α ὁ Ἀτταλείας 454
β ὁ Μάνδων 455
γ ὁ Εὐδοκιάδος 456
δ ὁ Τελμησοῦ 457
ε ὁ Ἰσενδοῦ 458
ς ὁ Μαξιμιανουπόλεως 459
ζ ὁ Λαγίνων 460
η ὁ Παλαιουπόλεως 461
ϑ ὁ Κρημνῶν 462
ι ὁ Κορυδάλλων 463
ια ὁ Πελτινήσου 464
ιβ ὁ Ἀδικηταναύρων 465
ιγ ὁ Ἀριασσοῦ 466
ιδ ὁ Πούγλων 467
ιε ὁ Ἀδριανῆς 468
ις ὁ Σανδίδου 469
ιζ ὁ Βαρῆς 470
ιη ὁ Περβαίνων 471

† Τῇ Κορίνϑῳ τῆς Πελοποννήσου ΚΖ 472

α ὁ τοῦ Δαμαλᾶ 473
β ὁ Ἄργους 474
γ ὁ Μονεμβασίας 475
δ ὁ Κεφαληνίας 476
ε ὁ Ζακύνϑου 477
ς ὁ Ζημαινᾶς 478
ζ ὁ Μαΐνης 479

† Ταῖς Ἀϑήναις τῆς Ἑλλάδος ΚΗ 480

α ὁ Εὐρίπου 481
β ὁ Διαυλείας 482
γ ὁ Κορωνείας 483
δ ὁ Ἄνδρου 484
ε ὁ Ὠρείου 485
ς ὁ Σκύρου 486
ζ ὁ Καρύστου 487
η ὁ Πορϑμοῦ 488
ϑ ὁ Αὐλῶνος 489
ι ὁ Σύρας 490

Τῷ Μωκισῷ Καππαδοκίας ΚΘ 491

α ὁ Ναυζιανζοῦ 492
β ὁ Κολωνείας 493

---

418 ἀβλάδων 420 ψιβίλλων 426 ἠλίστρων 432 ἀγαλασοῦ 439 λαοδικίας 440 σελευκίας 442 ζαρβήλων 443 τημαυριάδος 447 συνιανδοῦ 451 ὁ < 452 βινδίου 467 πούλγων 472 κορίνϑου 477 ζανκύνϑου am Rand ξανκύνϑου 478 ζημενὰς 480 τῇ ἀϑηνῶν 484 ἄντρου 485 ὠρρείου 487 καρίστου 493 κολωνίας

γ	ὁ Παρνασοῦ	494
δ	ὁ Δωάρων	495

† Τῇ Σελευκείᾳ τῆς Παμφυλίας Λ̄ 496

α	ὁ Κελεντέρεως	497
β	ὁ Ἀνεμώνης	498
γ	ὁ Τιτυουπόλεως	499
δ	ὁ Λάμων	500
ε	ὁ Ἀντιοχείας	501
ς	ὁ Σελινοῦντος	502
ζ	ὁ Ἡλιουσεβαστῆς	503
η	ὁ Ζηνοπόλεως	504
θ	ὁ Δαλισάνδων	505
ι	ὁ Διοκαισαρείας	506
ια	ὁ Ὄλβας	507
ιβ	ὁ Κλαυδιουπόλεως	508
ιγ	ὁ Νεαπόλεως	509
ιδ	ὁ Δαλισανδοῦ	510
ιε	ὁ Φιλαδελφείας	511
ις	ὁ Ἀδρασοῦ	512
ιζ	ὁ Μελώης	513
ιη	ὁ Εἰρηνουπόλεως	514
ιθ	ὁ Γερμανικουπόλεως	515
κ	ὁ Δομετιουπόλεως	516
κα	ὁ Συβήλων	517
κβ	ὁ Κοδάκων	518

† Τῷ Ῥηγίῳ Καλαβρίας ΛΑ 519

α	ὁ Βιβώνης	520
β	ὁ Ταυριανῆς	521
γ	ὁ Λοκρίδος	522
δ	ὁ Ῥουσιανοῦ	523
ε	ὁ Σκυλακίου	524
ς	ὁ Τροπαίου	525
ζ	ὁ Ἀμαντείας	526
η	ὁ Κροτώνης	527
θ	ὁ Κωνσταντίας	528
ι	ὁ Νικοτέρων	529
ια	ὁ Βισουνιάνων	530
ιβ	ὁ Νεοκάστρου	531

† Ταῖς Πάτραις τῆς Πελοποννήσου ΛΒ 532

α	ὁ Λακεδαιμονίας	533
β	ὁ Μεθώνης	534
γ	ὁ Κορώνης	535
δ	ὁ Βολαίνης	536

† Τῇ Τραπεζοῦντι τῆς Λαζικῆς ΛΓ 537

α	ὁ Χεριάνων	538
β	ὁ Χαμάτζουρ	539
γ	ὁ Χαχέου	540
δ	ὁ Παΐπερ	541
ε	ὁ Κεραμέως	542
ς	ὁ Λερίου	543
ζ	ὁ Βιζάνων	544

Τῇ Λαρίσσῃ τῆς Ἑλλάδος ΛΔ 545

α	ὁ Δημητριάδος	546
β	ὁ Φαρσάλου	547
γ	ὁ Θαυμακοῦ	548
δ	ὁ Ζητουνίου	549
ε	ὁ Ἐζεροῦ	550
ς	ὁ Λοιδορικίου	551
ζ	ὁ Τρίκκης	552
η	ὁ Ἐχίνου	553
θ	ὁ Κολύδρου	554
ι	ὁ Σταγῶν	555

† Τῇ Ναυπάκτῳ Νικοπόλεως ΛΕ 556

α	ὁ Βουνδίτζης	557
β	ὁ Ἀετοῦ	558
γ	ὁ Ἀγγελώου	559
δ	ὁ Ῥογῶν	560
ε	ὁ Ἰωαννίνων	561
ς	ὁ Φωτικῆς	562
ζ	ὁ Ἀνδριανουπόλεως	563
η	ὁ Βοθρωτοῦ	564

† Τῇ Φιλιππουπόλει τῆς Θρᾴκης ΛϚ 565

α	ὁ Ἀγαθονικείας	566
β	ὁ Λυουτίτζης	567

---

494 *παρσανοῦ* 496 *σελευκία* 497 *κελεντέρως* 502 *σεληνοῦντος* 505 *δαλιάνδων* 506 *δικαισαρείας* 511 *φιλαδελφίας* 518 *κοδάδων* 527 *κροτόνης* 534 *μαθώνης* 535 *ῥώνης* 544 *ζάνων* 545 In der Provinz Larissa hat der Rubrikator vergessen die Artikel beizufügen 550 *ζεροῦ* 565 *φιλιππουπόλεως*

γ ὁ Σκουταρίου 568
δ ὁ Λεύκης 569
ε ὁ Βλέπτου 570
ϛ ὁ Δραμίτζης 571
ζ ὁ Ἰωαννίτζων 572
η ὁ Κωνσταντίας 573
ϑ ὁ Βελικίας 574
ι ὁ Βουκούβων 575

† Τῇ Τραϊανουπόλει Ῥοδόπης ΛΖ 576

α ὁ Διδυμοτείχου 577
β ὁ Μάκρης 578
γ ὁ Μουσινοπόλεως 579
δ ὁ Ἀναστασιουπόλεως 580
ε ὁ Πόρων 581
ϛ ὁ Ξανθίας 582
ζ ὁ Περιθεωρίου 583

† Τῇ Ῥόδῳ τῶν Κυκλάδων νήσων ΛΗ 584

α ὁ Σάμου 585
β ὁ Χίου 586
γ ὁ τῆς Κῶ 587
δ ὁ Ναξίας 588
ε ὁ Θήρας 589
ϛ ὁ Πάρου 590
ζ ὁ Λέρου 591
η ὁ Τήνου 592
ϑ ὁ Μήλου 593
ι ὁ Πισύνης 594

† Τῇ τῶν Φιλίππων Μακεδονίας ΛΘ 595

α ὁ Πολυστύλου 596
β ὁ Βελικείας 597
γ ὁ Χριστουπόλεως 598
δ ὁ Σμολαίνων 599
ε ὁ Καισαρουπόλεως 600
ϛ ὁ Ἀλεκτρυοπόλεως 601

† Τῇ Ἀνδριανουπόλει Αἱμιμόντος Μ 602

α ὁ Σωζοπόλεως 603
β ὁ Ἀγαθουπόλεως 604
γ ὁ Δεβελτοῦ 605
δ ὁ Τραποβιζύης 606
ε ὁ Καράβου 607
ϛ ὁ Βουκέλλου 608
ζ ὁ Προβάτου 609
η ὁ Σκοπέλου 610
ϑ ὁ Βρύσεως 611
ι ὁ Βουλγαροφύγου 612
ια ὁ Τζοΐδων 613

† Τῇ Ἱεραπόλει Φρυγίας Καππατιανῆς ΜΑ 614

α ὁ Μετελλουπόλεως 615
β ὁ Ἀττούδων 616
γ ὁ Μοσύνων 617
δ ὁ Φόβων 618
ε ὁ Ἀγκύρας 619
ϛ ὁ Συναοῦ 620
ζ ὁ Τιβεριουπόλεως 621
η ὁ Καδῶν 622
ϑ ὁ Ἀζανῶν 623

† Τῷ Δυρραχίῳ ΜΒ 624

α ὁ τῶν Στεφανιάκων 625
β ὁ Χουναβίας 626
γ ὁ Κροῶν 627
δ ὁ Ἐλισσοῦ 628

† Τῇ Σμύρνῃ τῆς Ἀσίας ΜΓ 629

α ὁ Φωκίας 630
β ὁ Μαγνησίας 631
γ ὁ Κλαζομενῶν 632
δ ὁ Ἀρχαγγέλου 633

† Τῇ Κατάνῃ τῆς Σικελίας ΜΔ 634
ϑρόνος ὑποκείμενος οὐκ ἔστιν

† Τῷ Ἀμωρίῳ τῆς Φρυγίας ΜΕ 635

α ὁ Φιλομηλίου 636
β ὁ τοῦ Δοκιμίου 637
γ ὁ Κλανεοῦ 638
δ ὁ Πολυβωτοῦ 639
ε ὁ Πισσίας 640

577 διδυμοτοίχου 587 κῷ 595 statt τοῖς Φιλίπποις 601 τῇ ἀνδρινοῦπόλεως αἱμημόντος 606 τρατοβιζύης 616 ἀτούδων 627 βροῶν 629 μύρνῃ 635 ἀμορίῳ

	† Τῇ Καμάχῳ ΜϚ	641
α	ὁ Κελεζηνῆς	642
β	ὁ Ἀραβράκων	643
γ	ὁ Βαρζανίσσης	644
δ	ὁ Μελοῦ	645
ε	ὁ Μελοῦ ἕτερος	646
ϛ	ὁ Ῥωμανουπόλεως	647
ζ	ὁ τοῦ Τηλίου	648
η	ὁ Βαρζανίσσης ἤτοι Θαλουάσης	649
	† Τῷ Κοτυαείῳ τῆς Φρυγίας ΜΖ	650
α	ὁ Σπορῆς	651
β	ὁ Κωνῆς	652
γ	ὁ Γαϊουκώμεως	653
	† Τῇ Ἁγίᾳ Σευηρίνῃ τῆς Καλαβρίας ΜΗ	654
α	ὁ Εὐρυάτων	655
β	ὁ Ἀκεραντίας	656
γ	ὁ Καλλιπόλεως	657
δ	ὁ τῶν Ἀσιούλων	658
	† Τῇ Μιτυλήνῃ Λέσβου τῆς νήσου ΜΘ	659
α	ὁ Ἐρισσοῦ	660
β	ὁ Στρογγύλης	661
γ	ὁ Τενέδου	662
δ	ὁ Βερβίνου	663
ε	ὁ Περπερίνης	664
	† Ταῖς Νέαις Πάτραις τῆς Ἑλλάδος Ν	665
α	ὁ Μαρμαριτζάνων	666
	† Τοῖς Εὐχαΐτοις Ἑλενοπόντου ΝΑ	667
α	ὁ Γαζάλων	668
β	ὁ Κοντζιαγρῶν	669
γ	ὁ Σιβίκτου	670
δ	ὁ Βαριανῆς	671

Betrachten wir nun unsere *τάξις* näher. Zunächst bemerkt das Präscript, dass dieselbe in Folge synodaler Untersuchung festgestellt worden sei, und dass ihre Niederschrift im Patriarchalarchiv aufbewahrt werde. Die Synode ist diejenige, welche nach Erlass der *διατύπωσις* nun deren neugeschaffene Ordnung auf sämtliche Suffraganbistümer ausdehnte. Was die Metropolen betrifft, so sind sämtliche schon in der vorleoninischen Zeit als Metropolen nachweisbar[1]) mit Ausnahme von Euchaïta. Dessen Inhaber, Theodoros Santabarenos, der Freund des Photios, wird bei Leons Regierungsantritt ausdrücklich als *ἀρχιεπίσκοπος* bezeichnet. Als dessen Nachfolger bezeichnet Le Quien einen gewissen Symeon, welcher an einen Inclusus Johannes einen Brief schreibt mit folgender Adresse: *τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν Συμεὼν μητροπολίτου Εὐχαΐτων ἐπιστολὴ πρὸς Ἰωάννην μοναχὸν καὶ ἔγκλειστον.* Indessen die Zeit dieses Symeon ist völlig unbekannt, und dass er Photios' Zeit angehöre und Nachfolger des Santabarenos gewesen sei, ist nur eine ganz unsichere Vermutung Le Quiens. Santabarenos' Vorgänger, der zweimal den Thron inne hatte, war Euphemianos, ein eifriger Ignatianer, wie sein Nachfolger ebenso entschieden auf der gegnerischen Seite stand. Photios' Sturz 886 brachte einen vollständigen Umschwung hervor, und da der neue ökumenische Patriarch, der kränkliche und junge Prinz Stephanos, offenbar ein ziemlich unbedeutendes Kirchenlicht war, kam die geistliche Regierungsgewalt in die Hände des bewährten Ignatianers und Romfreundes Stylianos Mappa, des Metropoliten von Neokaisareia. Natürlich nahm Santabarenos' Stelle irgend ein hervorragender Ignatianer ein, und es ist

641 *ἡ κάμαχος* 650 *κοτυάειω* 654 *εὐρίνη* 658 *ἀσιύλων* Nach 660 hat die Hs: *τέλος καὶ τὸ θῷ δόξα.*

[1]) Jahrbücher für prot. Theologie, 1886, S. 535 ff.

[2]) Le Quien O. C. I, 545.

wohl möglich, dass diesem zu Liebe der Archiepiskopat zur Metropolis erhöht wurde. Unter Konstantinos Porphyrogennetos ist Euchaïta thatsächlich Metropolis; indessen, dass die Erhöhung der Kathedra erst unter ihm erfolgt sei, ist wenig wahrscheinlich, da die *Νέα Τακτικά* sich betreffs dieses Ereignisses schlecht unterrichtet zeigen und Euchaïta zu den suffraganlosen Metropolen zählen, während dasselbe vier Suffragane besass. Ich nehme deshalb an, dass Kaiser Leon und zwar vor dem Erlass der Diatyposis den Rang von Euchaïta erhöht hat. Ist das richtig, so entspricht die Reihenfolge und Zahl der Metropolen genau der zu Leons Zeiten gültigen und wir dürfen demnach die in unserer Notitia überlieferte Metropoliten- und Autokephalenreihe als die durch die Diatyposis festgestellte wirklich ansehen. Wenn wir nun unsere Liste mit der wenig jüngern der *Νέα Τακτικά* vergleichen, so zeigt sich eine wichtige Divergenz in der Autokephalenreihe; in unserer Liste fehlen Kios und Apros. Es unterliegt gar keinem Zweifel, dass einfach ein Schreiberversehen vorliegt. Fügen wir daher diese beiden Städte in die Liste ein, so erhalten wir 51 Autokephalen; die *νέα τακτικά* haben nur 50. Indessen es fehlt sowohl im Coislinianus 209, als im Atheniensis 1374 [1])

μθ ἡ Σεβαστούπολις.

Natürlich ist das ein alter Schreibfehler; denn Sebastupolis in Abasgia verzeichnet bereits der hl. Epiphanios unter den Erzbistümern. Dann aber haben wir genau 51 Metropoliten und 51 Autokephalen. Es ist sehr wohl möglich, dass dieser Summe irgend ein mystisches Zahlengeheimnis zu Grunde liegt, wie den 22 Werken Gottes, den 318 Vätern von Nikaea und den 151 Bischöfen des Patriarchats Antiochien. Freilich ist es mir nicht gelungen, diesen geheimen Sinn zu ergründen.

Im Folgenden vergleiche ich die Bistümerliste mit den parallelen Ueberlieferungen, vor allem mit dem zeitlich am nächsten stehenden Verzeichnisse der *Νέα Τακτικά*.

Am auffälligsten ist die Abweichung bei der *καθέδρα πρωτόθρονος* Kaisareia. Die alten Verzeichnisse kennen fünf Bistümer: 1. Basilika Therma, 2. Nysa, 3. Theodosiopolis, 4. Kamuliana, 5. Kiskisos. Dazu fügt die Ikonoklastenliste Triphylion. Die spätern lassen dieses und ebenso Theodosiopolis aus und fügen dafür noch hinzu: Euaïsa, Severias, Aratheia und Aipolia. Alle diese Bistümer mit Ausnahme von Triphylion kehren in unserer Notitia wieder; sie fügt dann noch hinzu Dasmendron, Aragene, Sobeson, Hagios Prokopios, Tzamanda und Siricha.

γ ὁ Δασμένδρου, zu lesen ist *Δασμένδου.* Strabo XII 540 C: *ὅριον δ' ἐστὶ τοῦ Πόντου καὶ τῆς Καππαδοκίας ὀρεινή τις παράλληλος τῷ Ταύρῳ, τὴν ἀρχὴν ἔχουσα ἀπὸ τῶν ἑσπερίων ἄκρων τῆς Χαμμανηνῆς, ἐφ' ἧς ἵδρυται φρούριον ἀπότομον Δασμένδα.* Vgl. auch Ramsay, Asia minor S. 290: „Dasmenda is exactly the sort of form that might be modied by later pronunciation into Tsamandos". Indessen Ramsay selbst sagt, dass die topographische Fixierung von Dasmenda durch Strabo eine Identifikation der beiden Städte verbiete. Dass dies richtig sei, beweist unsere Notitia, welche beide nebeneinander aufführt.

ϑ ὁ Ἀραραθείας ἤτοι Κάσης. Natürlich ist *Ἀριαραθείας* zu lesen, vgl. Steph. s. v. *Ἀριαράθεια· πόλις πλησίον Καππαδοκίας ἀπὸ Ἀριαράθου, Καππαδοκίας βασιλεύσαντος, γαμβροῦ Ἀντιόχου.* Der zweite Name kommt bei Konstantinos Porphyrogennetos vor,

[1]) Er gehört allerdings erst dem XVII. Jahrundert an, ist aber aus einer vom Coislinianus unabhängigen Vorlage abgeschrieben.

welcher erwähnt, dass unter Leon vom Kappadozischen zum Thema Charsianon geschlagen wurden: *ἡ τοῦρμα Κασῆς ἐξ ὁλοκλήρου καὶ ἡ τοποτηρησία Νύσσης μετὰ τῆς Καισαρείας* de admin. 50 S. 226, 1. Da Ramsay Ariarathia mit Tzamandos identifiziert, will er in Arathia (Ararathia) Arasaxa sehen, a. a. O. S. 306; Ariarathia gehört nämlich sonst zu Melitene; indessen damals lag diese Eparchie in partibus, sodass eine Zuteilung seines westlichsten Suffragans zu Kaisareia wohl denkbar ist.

ια ὁ Ἀραγένης ἤτοι Μάνδων. Der erste Name ist wahrscheinlich aus *Ἐβάγηνα ἢ Σεβάγηνα* Ptol. V 6, 15 verschrieben, vgl. Ramsay a. a. O. S. 305, wo er es mit Evagina der Tabula Peutingeriana (heute Suwagen) identifiziert. Ueber den zweiten Namen vermag ich nichts beizubringen.

ιβ ὁ Σοβέσου, wahrscheinlich identisch mit Symposion. *τὸ δὲ Συμπόσιον ἦν ἐρημία πρὸς τὰ μέρη τῆς Λυκανδοῦ παρακείμενον.* Constantin de admin. 50 S. 227, 8. Unter Leon wird es zur *Κλεισοῦρα* erhoben und Ismaël als Kleisurarch hineingesetzt. Allein durch einen Angriff der Araber von Melitene wird es aufs neue zerstört. Indessen einer der tüchtigsten dortigen Grenzführer, der Armenier Melias, der später Patricius und durch Kaiser Konstantin erster Stratege des neugeschaffenen Themas Lykandos wurde, bringt Symposion wieder in seine Gewalt und macht es zum Mittelpunkt einer Turma. *ἐκράτησε δὲ καὶ τὸ Συμπόσιον, ποιήσας αὐτὸ τουρμαρχάτον.* Constantin l. c. 228, 12.

ιγ ὁ τοῦ Ἁγίου Προκοπίου. Der sonst unbekannte Ort ist nach dem im kappadozischen Kaisareia verehrten Prokopios benannt. AASS Juli T. II d. 8 S. 577.

ιδ ὁ Τζαμάνδων. Einer der wichtigsten Plätze des neugeschaffenen Themas Lykandos. Diese ganze Region bildete einen Teil des zwischen dem Kaiserreiche und dem Chalifat sich hinziehenden Oedlandstreifen: *ἔρημος γὰρ ἦν (ἡ Λυκανδὸς) τὸ πρότερον καὶ ἀοίκητος κἀκείνη καὶ ἡ καλουμένη Τζαμανδὸς καὶ τὰ συμπαρακείμενα μέρη τῶν Ἀρμενίων.* Constant. de themat. I S. 32, 17 ff. Noch unter Leon erhält der Distrikt eine starke armenische Besiedelung und wird zur Kleisura erhoben eben durch Melias: *τὸ παλαιὸν κάστρον τὴν Λυκανδὸν ἐκράτησε, καὶ ἔκτισεν αὐτὸ καὶ ὠχυροποίησε, καὶ ἐκεῖσε ἐκαθέσθη, καὶ ὠνομάσθη παρὰ Λέοντος τοῦ φιλοχρίστου βασιλέως κλεισοῦρα. καὶ μετὰ τοῦτο διεπέρασεν ἀπὸ Λυκανδοῦ εἰς τὸ ὄρος τῆς Τζαμανδοῦ, κἀκεῖσε τὸ νῦν ὂν κάστρον ἔκτισε· καὶ ὡσαύτως κἀκεῖνο κλεισοῦρα ἐκαλεῖτο.* Const. de admin. 50 S. 228, 7 ff. vgl. Ramsay a. a. O. S. 291 ff.

Die Stadt blühte mächtig empor. Unter Basileios Bulgaroktonos wird die wichtige Stadt von Bardas Skleros nach einem Siege über Bardas Phokas genommen. Dabei schildert Skylitzes ihre Bedeutung: *πόλις δὲ ἡ Τζαμανδὸς ἐν ἀποκρήμνῳ πέτρᾳ κειμένη, πολυάνθρωπος καὶ πλούτῳ περιβριθής. ἥντινα παρ' ἑκόντων λαβὼν τῶν ἐντοπίων πλοῦτον συνέλεξεν οὐκ ὀλίγον.* Cedren. II 423, 20 ff.

Syrisch-monophysitische Bischöfe der Stadt erwähnt Michael der Syrer in seiner Chronik.

1. Unter Johann VI. (954—956): Jacques métropolitain de Simnadou, wo die arabische Uebersetzung eine verkehrte Lesart hat und

2. unter Johann VII. (965—985): Basile métropolitain de Simnadou.[1])

Die Landschaft war vorzugsweise von Armeniern bevölkert. Darum gab Konstantin Dukas dem mediatisierten König Gagik von Kars Camndav als Lehen: *ev thagavorn Tukiž tayr nma z Camendav.* „Und der Kaiser Tukiž gab ihm Camendav.“ Matthēos Uṙhaçi II S. 181.

[1]) J. B. Chabot, in Revue de l'orient chrétien 1899, S. 508 und 510.

Jerusalem 1869. In den Kriegen der Seldschuken mit Romanos Diogenes zieht sich der in Melitene kommandierende General nach Tzamandos zurück. *συνηθροισμένην ἔχων τὴν στρατιὰν ἐν τῷ τοῦ Τζαμαντοῦ ὀχυρώματι.* Michael Attal. 121, 22. Seit dem Zusammenbruch der griechischen Herrschaft fiel sie in die Gewalt der Danischmende, welchen sie der Sultan von Ikonion 1168 entriss. *i nmin ami ēaṙ Ḫlič Aslan zKesaria ev zCamndav yordvoçn Danišmanay.* „In demselben Jahr gewann Ḫlič Aslan (Kilidsch Arslan) Kesaria und Camndaw von den Söhnen Danišman's.“ Michael Syrus Ausg. v. Jerus. S. 458. Auch bei Barhebräus wird die Stadt als ܨܡܢܕܘ Sīmndū mehrfach erwähnt, vgl. 197, 312 u. s. f.

ιε̅ ὁ Σιριχά über Siricha (Sirica — *Σάριχα* — *Σιρίχας* — *Σιράχας*) vgl. Ramsay a. a. O. S. 218 und 312. Es ist identisch mit der *σεβασμία πατριαρχικὴ μονή, ἡ ἐπικεκλημένη τοῦ Συριχᾶ,* welche der Metropolis Melitene unterstellt ist. Miklosich und Müller, Acta patriarchatus I, 46, S. 84. In der Zeit der Verödung Melitene's war Siricha Kaisareia unterstellt und jetzt zum Klosterbistum erhoben worden.

Wie taucht diese ephemere Fülle von Bistümern im östlichen Kappadozien auf, die ebenso plötzlich wieder verschwindet? Denn die spätern Redaktionen, bereits die unter Konstantinos Porphyrogennetors, kennen diese Bistümer nicht mehr. Es handelt sich um eine Kolonisation im grossen Stile. Leon wollte das Oedland wieder bevölkern. Die Ausführung dieses Planes wurde einer für die kolonisatorischen, wie die militärischen Aufgaben der Grenzverteidigung geradezu geschaffenen und genial veranlagten Persönlichkeit, dem Armenier Melias, übergeben. Er gründet die Klisuren Lykandos, Tzamandos, Symposion und wird später für seine Verdienste von des Kaisers Sohn mit Patriciat und Strategie belohnt. Ueber die Art der Kolonisation spricht sich Konstantin (de Them. I, S. 33,10) in wahrhaft klassischer Weise aus: „*ὁ γοῦν προλεχθεὶς Μελίας ἐκ τούτου τοῦ πολέμου διασωθεὶς καὶ πρὸς τὴν τῶν Ἀρμενίων χώραν ἀπάρας, εὐφυὴς ὢν καὶ πρὸς ληστουργίαν βαρβαρικὴν ἐπιτήδειος, συμμορίαν τινὰ τῶν Ἀρμενίων ἀναλεξάμενος, καὶ ταυτησὶ τῆς πόλεως τὴν ἄκραν κατοχυρώσας ὡς ἠδύνατο, καὶ κατὰ μικρὸν προϊὼν ὅλην ὡς εἰπεῖν τὴν πόλιν τοῦ πτώματος ἤγειρε, καὶ προβαίνουσα ἐπὶ τὸ πρόσθεν πᾶσα ἡ χώρα μεστὴ γέγονε τῶν Ἀρμενίων, κουροτρόφος οὖσα ἀγαθή τε καὶ ἱππόβοτος καὶ παντοίων βοσκημάτων εἰς τροφὴν ἐπιτήδειος. διὸ καὶ θέμα κατωνομάσθη καὶ εἰς στρατηγίδα περίδοξον ἀνήχθη σπουδῇ τουτουῒ τοῦ Μελίου τοῦ κραταιόφρονος.*“ So wird hier in der ehemals menschenleeren Wüste grossartige Weidwirtschaft eingerichtet und einträgliche Viehzucht betrieben. Skylitzes ist achtzig Jahre später des Lobes voll über den grossen Reichtum der Stadt Tzamandos. Dies ist übrigens nur eine Episode aus der sehr ausgedehnten Besiedelung der Ostmarken durch tapfere, armenische Grenzer. Barhebräus chron. Syr. S. 200 meldet unter Nikephoros (963—969): Hisce temporibus quum Romani Arabibus praevalerent, et diripiendo omnia usque ad Armeniam maiorem pervenissent, Armenorum illi qui metu, ne ab Arabibus propterea quod Christiani essent, vexarentur, aufugerant, in fines Romanorum se contulerunt. Romani dederunt illis Sebastiam in Cappadocia, unde cum numerus eorum valde auctus esset, miserunt qui arcibus ab Arabibus captis praesidio essent. In omnibus expeditionibus hi quoque Armeni pedites cum Romanis exierunt, prospere plerumque pugnantes. In der vorzugsweise armenischen Nationalität dieser Kolonisten sehe ich auch den Grund des baldigen Eingehens dieser kappadozischen Bistümer. Als Nikephoros Melitene mit Syrern bevölkerte, dauerte es nur kurze Zeit, bis die üblichen Unterhaltungen über die Bedeutung der Beschlüsse von Chalkedon begannen. Ebenso war es auch im Thema Lykandos. Eine

der ersten Obsorgen des allerfrömmsten, christusliebenden Kaisers Leon war, in diese neue Provinz „gottliebende" Bischöfe zu senden, und so entstanden Kathedralen zu Dasmenda, Symposion, Tzamandos u. s. f. Die armenischen und syrischen Chroniken klagen bitter über die Quälereien der orthodoxen Bischöfe ihren Glaubensgenossen gegenüber. Allein es muss auch hinzugefügt werden, dass die Monophysiten, vorab die sehr eigenwilligen und gewaltthätigen armenischen Fürsten durchaus nicht mit christlicher Ergebenheit die Misshandlungen der griechischen Glaubensinquisitoren hinnahmen. Einen besonders eifrigen Prälaten, den Metropoliten Markos von Kaisareia, liess König Gagik 1066 in einen Sack stecken und auf greuliche Weise zu Tode prügeln, und doch war dieser armenische Fürst mit Ehren, Geschenken und Lehen vom byzantinischen Kaiser überschüttet worden. Das Thema Lykandos hat eine vorzugsweise armenische Bevölkerung. An der Spitze steht ein Volksgenosse, *ὁ κραταιόφρων Μελίας*. Jedenfalls hat er, als Kaiser Konstantin Lykandos zum Thema erhob und ihm die Leitung übertrug, dafür gesorgt, dass die von des Kaisers Vater eingerichtete, für die armenische Bevölkerung völlig überflüssige Staatshierarchie wieder geräuschlos verschwand. So erklärt es sich, dass in den *Νέα Τακτικά* neben den alten Bistümern Nysa, Basilika Therma, Kamuliana und Kiskisos nur Euaisa, Severias, Aratheia und Aipolia aufgezählt werden. Die anderen wurden stillschweigend aufgehoben; es handelt sich um eine verkrachte Gründung, wie solche in der Kirchengeschichte nicht selten vorkommen.[1]) Ganz fehlt Theodosiopolis-Karin (Erzerūm). Später begegnet uns dasselbe als antiochenische Metropolis. Damals war Ḳāliḳalā arabisch.[2])

Viel kürzer kann ich mich bezüglich der Suffraganverzeichnisse der meisten übrigen Metropolen fassen. Ein Vergleich mit den *Νέα Τακτικά* zeigt, dass beide Listen einen vielfach identischen Bistümerbestand wiedergeben. So stimmen die Suffragane von Ephesos, Herakleia, Ankyra, Kyzikos völlig überein. Kleinigkeiten, wie Umstellungen einzelner Städte und Abweichungen in den Namensformen erwähne ich hier nicht. Von Sardes übergeht unser Verzeichnis Mesotymolon, Hierokaisareia, Dalde und Stratonikeia; ersteres fehlt auch in den Nea Taktika. Da aber Epiphanios alle vier hat, so ist gar kein Zweifel, dass in beiden Handschriften nur Schreibernachlässigkeiten vorliegen. Ebenso fehlen in Nikomedeia *ὁ Ἀδρανοῦς* und *ὁ Καισαρείας* nur durch Ausfall einer Zeile. Umgekehrt haben die Nea Taktika das Bistum Koloneia in der Provinz Armenia II nicht; da es schon Epiphanios hat, ist hier eine Auslassung des Schreibers zu konstatieren. Sonst ist alles in Ordnung bis auf die 13. Provinz Melitene, welche durch Syrakus ersetzt ist. Melitene war seit dem Beginn des VIII. Jahrhundert im Besitz der Araber, und seitdem als Malatia die wohlgehütete Grenzfeste Mesopotamiens. Zwar hatte 751 Konstantin Kopronymos den wichtigen

---

[1]) Man denke an die deutschen Bistümer Buraburg und Erfurt, das Erzbistum Piacenza in Italien, Lichfield in England, Laybach in Oesterreich u. s. f.

[2]) Der Armenisierung von Lykandos, Tzamandos folgte die von Kilikien auf dem Fusse. In den Tagen des Katholikus Chačik (971—990) wurden in Kilikien zahlreiche armenische Bistümer Tarsos, Lulua u. s. f. gegründet. Stephanos Asoḷik III, 31. Daraus erklärt sich die Gründung des rubēnidischen Königtums ganz ungezwungen, waren doch die Anherren dieser Dynasten Lehensträger der in Tzamandos residierenden, mediatisierten Armenierkönige. So verdankt das armenische Volk seine Palingenesie in Kilikien in erster Linie der Kolonisationsthätigkeit der energischen römischen Regierung unter den makedonischen Kaisern. Was unter Leon und Konstantin ein Melias, ein Orestes und zahlreiche andere arme, aber tapfere armenische Prinzen zu Stande brachten, war ein Werk, welchem eine geschichtliche Dauer von 600 Jahren bestimmt war.

Platz genommen, aber nicht zu behaupten vermocht. Die Stadt blieb arabisch bis 927. Die *διαδοχή* der Bischöfe in der Eparchie Armenia I hörte vollkommen auf. Es ist sehr bemerkenswert, dass von den Suffraganen Melitenes nach dem Quinisextum (693) keiner mehr nachweisbar ist. Das Land war teils völlig verödet, teils von Monophysiten[1]) und Anhängern des Islam bevölkert. Bereits die um 780 abgefasste Notitia der Ikonoklasten kennt die Eparchie nicht mehr; sie war offenbar aus den Verzeichnissen ausgemerzt.[2]) So ist denn durch die Synode Syrakus mit seinen Suffraganen an die Stelle von Melitene eingewiesen worden, während im Metropolitenverzeichnisse Melitene noch figuriert.

v. 20. *ια Ἐπαρχίας Ἀρμενίας α   ὁ Μελιτηνῆς.*

Die Spätern, welche in solchen Dingen leidlich exakt sind, hätten geschrieben:

ια Ἐπαρχίας Σικελίας   ὁ Συρακούσης, καὶ τὸν τόπον ἐπέχων τοῦ Μελιτηνῆς.

Die armen Sizilianer waren freilich auch sämtlich in partibus. 868 war Malta, 878 Syrakus, 901 Rhegion und 902 das letzte Bollwerk der Griechen auf Sizilien, Tauromenion den Fatimiden erlegen. Die Prälaten des Eilands lebten als Titulare und Pensionäre des Kaisers in der Hauptstadt; ihr Oberhaupt genoss den hohen Ehrenrang des Metropoliten von Melitene und war nun *πρῶτος τῶν δυτικῶν*, da sogar das glänzende Thessalonike zwei Plätze tiefer sass. Offenbar hat man die Kirchenfürsten der von Ostrom so hartnäckig verteidigten und nur unter tiefem Schmerze aufgegebenen Insel in ähnlicher Weise entschädigt, wie 693 die flüchtigen Bischöfe von Kypros, die man in die Eparchie Kyzikos einwies.

Sehr bemerkenswert ist, dass das einst so hochangesehene Thessalonike, die vornehmste der westlichen Metropolen, erst den 16. Platz einnimmt, was weder der frühern, noch auch der spätern Bedeutung der Stadt entspricht. Es hängt dies mit der Slawisierung der Halbinsel zusammen. Die Notitia der Ikonoklasten zählt nicht weniger als 19 Suffragane auf: jetzt hat sie nur fünf; nur einer (*ὁ Κίτρους*) ist aus der alten Liste übernommen; zwei haben antike Namen (*ὁ Βεροίης* und *ὁ Κασσανδρείας*); die beiden letzten (*ὁ Δρουγουβιτείας* und *ὁ Σερβίων*) sind Neugründungen auf dem eben erst den Slawen abgerungenen Gebiet. Thessalonike, das gerade damals den Sarazenen erlag (904), war eben bedeutend von der Höhe seines alten Glanzes herabgestiegen.

Unter den folgenden Eparchien sind die beiden letzten Bistümer von Laodikeia bemerkenswert. Die *Νέα Τακτικά* v. 1494 bieten

κα ὁ Οἰνοκώμης ἤτοι Ἰου-
κβ στινιανουπόλεως.[3])

Unsere Notitia hat:

κα ὁ Οἰνοκώμης
κβ ὁ Ἰουστινιανουπόλεως

[1]) Die Reihenfolge der syrischen Bischöfe von Melitene ist sehr vollständig: Daniel Bischof und Thomas Metropolit unter Patriarch Dionysius I. (818—845), Elias Bischof unter Dionysius II. (897—909), Johann Bischof unter Johann IV. (910—922), Gregorius Bischof unter Basilius (923—935), Johann Metropolit unter Johann V. (936—953), Elias Metropolit unter Johann VI. (954—956), Ezechiel Metropolit unter Dionysius III. (957—961), Ignatius Metropolit unter Johann VII. (965—985).

[2]) Vgl. de Boor, Zeitschrift für Kirchengeschichte, 1894, S. 576.

[3]) Ich bemerke übrigens, dass der die *Νέα Τακτικά* gleichfalls enthaltende Codex Athen. 1374 (XVII S.) beide Bistümer getrennt aufführt, sodass vielleicht im Coislinianus *ἤτοι* nichts als ein Versehen ist.

Also zur Zeit der Synode waren beide Bistümer noch getrennt; später, unter Alexander oder Konstantin wurde die Union vollzogen; aber in den *Νέα Τακτικά* ist noch in der Zahl ein Rest der alten Ordnung erhalten. Die folgenden Eparchien sind mit den Nea Taktika identisch; auch die neueingereihten Westmetropolen Korinth und Athen mit ihren zum Teil ganz modernen Bistümern. Unsere Notitia ist für dieselben das älteste Zeugnis. Bei Seleukeia fehlt *ὁ Σβίδης*, der letzte Bischof, wohl nur durch eine Nachlässigkeit des Schreibers. Mit den Eparchien Larissa, Naupaktos, Philippupolis und ebenso später Dyrrachion befinden wir uns auf grossenteils slavischem Boden; die neu errichteten Bistümer mit ihren barbarischen Namen sind Belege für das siegreiche Vordringen des Romäertums gegenüber diesen Stämmen. Die Eparchie Rhodos endet noch in alter Weise mit Pisyna; die drei in den Nea Taktika erscheinenden Bistümer: Nisyra, Ikaria und Astypaläa sind demnach nach unserer Synode im ersten Viertel des X. Jahrhunderts gegründet worden.

Während in allen Eparchien unsere Handschrift entweder eine ältere oder dieselbe Ordnung mit den Nea Taktika zeigt, ändert sich das vollständig bei der 46. Eparchie, Kamach.

Codex 522 der Bibliothek des Metochion v. 630 ff.	*Νέα Τακτικά* v. 1748 ff.
† *Τῇ Καμάχῳ Μϛ*	*Μϛ Τῇ Καμάχῳ Ἀρμενίας*
α ὁ Κελεζηνῆς	*α ὁ Κελιτζινῆς*
β ὁ Ἀραβράκων	*β ὁ Ἀραβράκων*
γ ὁ Βαρζανίσσης	*γ ὁ Βαρζανίσσης*
δ ὁ Μελοῦ	*δ ὁ Μελοῦ*
ε ὁ Μελοῦ ἕτερος	*ε ὁ Μελοῦ ἕτερος*
ϛ ὁ Ῥωμανουπόλεως	
ζ ὁ τοῦ Τηλίου	
η ὁ Βαρζανίσσης ἤτοι Θαλουάσης	

Die Annahme ist ausgeschlossen, dass etwa die Bistümerliste der Nea Taktika unvollständig sei; zwar hat der Codex Athen. Nr. 1374, welcher den Bischof des ersten Melos übergeht:

δ ὁ Μελοῦ ἕτερος
ε ὁ Ῥωμανουπόλεως
ϛ ὁ Τουτιλίου.

Aber das beweist nur, dass auch diese junge Handschrift der Nea Taktika hier interpoliert ist. Dasselbe gilt von der Metochionhandschrift von Leons Notitia, die ja überhaupt erst dem XVII. Jahrhundert angehört. Denn die aus der Regierung des Kaisers Johannes Tzimiskes stammende, wertvolle Notitia des Codex Nr. 1374 Athen kennt für Kamachos genau dieselben Suffragane, wie der Coislinianus der Nea Taktika. Ich zweifle demnach nicht, dass in dieser Eparchie der Codex nachträglich überarbeitet worden ist, wovon sich sonst keine Spuren finden. Die Gründung der Eparchie Kamachos ist Leons eigenstes Werk. Wie er das Thema Lykandos durch den Armenier Melias kolonisierte, so hat er durch den kleinen Fürsten von Tekes, Manuel und seine vier Söhne, welche in Ostrom zu den höchsten Ehren gelangten, das Thema Mesopotamien organisiert: *τὸ δὲ θέμα τῆς Μεσοποταμίας οὐ πολυ-*

χρόνιόν ἐστιν, οὐδὲ μέγα τι ἦν καὶ περιβόητον, ἀλλὰ κλεισοῦρά τις ἀνώνυμος καὶ ἀκατονόμαστος. ἐπὶ δὲ τῶν ἡμερῶν Λέοντος τοῦ ἀοιδίμου καὶ σοφωτάτου ἐν βασιλεῦσι προσέφυγε Παγρατούκας ἐκεῖνος ὁ Ἀρμένιος καὶ Πουκρίκας καὶ Ταυτούκας οἱ ἀδελφοὶ αὐτοῦ, καὶ παρέδωκαν τὰ ἐκεῖσε καστέλλια, καὶ ἐπλατύνθη ὁ τόπος καὶ ἐγένετο εἰς ὄνομα στρατηγίδος. Constant. de themat. I, 30, 21 ff. Kamachos, bisher eine Turma des Thema Koloneia und Keltzene, eine des Thema Chaldia, wurden zu dem neuen Thema geschlagen, dessen Umfang dem der geistlichen Eparchie Kamachos entspricht. Wenn wir die einzelnen Bischofsitze örtlich fixieren könnten, hätten wir höchst wahrscheinlich den Umfang des Themas Mesopotamia unter Leon und im Beginn von Konstantins Regierung ebenfalls bestimmt. Kamachos und Keltzene sind bekannt. Arauraka liegt auf der Strasse von Satala nach Melitene, Ramsay, Asia Minor S. 275. Barzanissa, welches auch *Φαρζάνισσα* geschrieben wird, kann vielleicht mit dem vom hl. Basileios erwähnten Wallfahrtsort Phargamus kombiniert werden, den Ramsay (a. a. O. S. 314) in Klein-Armenien sucht. Die beiden Melon sind mir unbekannt. Für die drei letzten Eparchien giebt der Redaktor der Notitia die richtigen Suffragane; denn die vier Bischöfe, welche er Euchaïta unterstellt, gehören wirklich zu dieser Metropolis und nicht zu Neai Patrai, wie Ramsay meint[1]). Das Richtige hat bereits de Boor gesehen. Die vier Namen lauten allerdings sehr barbarisch: Gazala, Kutziagros, Sibiktos und Basiane. Allein Gazala hat bereits Ramsay[2]) mit Gazelon kombiniert und für den letzten Namen hat Codex Athen. 1371 richtig *Καρισανῆς* = *Κάρισσα*, dessen Lage zur Metropolis Euchaïta wohl passt; vgl. Ramsay a. a. O. S. 248, 259. So ist also Euchaïta eine richtige Metropolis mit ihr unterstellten Bistümern. Die übliche Fassung:

τοῖς Εὐχαΐτοις Ἑλενοπόντου
θρόνος ὑποκείμενος οὐκ ἔστι

ist ein uralter Fehler, der zuerst in den Nea Taktika auftritt.

Ich glaube in dem Bisherigen bewiesen zu haben, dass unsere Handschrift nach Ausscheidung der oben erwähnten Interpolation die echte Notitia ist, welche nach der Proklamierung von Leons Diatyposis von der Synode hergestellt wurde. Damit ist auch ihre Entstehungszeit in ziemlich enge Grenzen gewiesen. Leon der Philosoph und Nikolaos Mystikos haben gemeinsam nur 901—907 regiert; in diese Epoche müssen also der Erlass der Diatyposis und die Abhaltung der Synode fallen, deren Ergebnis unsere Provinzialordnung gewesen ist.

Unserer Notitia stehen zeitlich am nächsten die *Νέα Τακτικά*, welche ich Georg. Cypr. v. 1111—1774 herausgegeben habe. Eine etwas jüngere Bearbeitung liegt im Codex Athen. 1374 (S. XVII) vor. Ich kann mich über diese Notitia ganz kurz fassen, da vieles in Betracht kommende bei der Notitia des Kaisers Leon bereits erörtert worden ist. Die Metropolitenreihe hat hinter *Εὐχάϊτα* zum Schluss noch die beiden Städte Amastris und Chonae, welche in der Zwischenzeit zwischen dem Erlass von Leons Diatyposis und der Konzeption der *Νέα Τακτικά* errichtet worden sind, vgl. v. 1163 ff.

να τὰ Εὐχάϊτα
νβ ἡ Ἄμαστρις
νγ αἱ Χῶναι

[1]) Wenn er Asia Minor S. 324 schreibt: these four bishoprics belong to the Peloponnesus, so ist das eine momentane Verwechslung von Patrae und Neae Patrae.

[2]) a. a. O. S. 323.

Dagegen hat die Beschreibung der Metropolen mit ihren Suffraganbistümern folgenden Schluss, dem man die Eilfertigkeit des nachträglichen Zusatzes ansieht:

$\overline{NA}$ *Τοῖς Εὐχαΐτοις Ἑλενοπόντου*
θρόνος ὑποκείμενος οὐκ ἔστι.
$\overline{NB}$ *Τῇ Ἀμάστριδι τοῦ Πόντου.*
$\overline{N\Gamma}$ *Τῶν Ἀσμωσάτων.*
$\overline{N\Delta}$ *Αἱ Χῶναι.*

Die Erwähnung von Asmosata zwischen Amastris und Chonae fehlt im Metropolenverzeichnisse; die Richtigkeit dieser Angabe wird aber bestätigt durch die um ein halbes Jahrhundert jüngere Notitia des Codex Athen. 1372, welche an beiden Stellen das später wieder verschwundene (weil wieder arabisch gewordene) Asmosata bietet. Offenbar gehört die Errichtung dieser Metropolis derselben Zeit an, wo auch das ephemere Thema *τοῦ Ἀσμοσάτου* errichtet wurde; Constantin. de admin. 50, S. 226, 4[1]). Allein aus Konstantins Bericht geht nicht mit Sicherheit hervor, ob diese Einrichtung noch unter Leon stattfand, oder erst unter seinem Sohne. Das letztere ist wahrscheinlich. Mit Sicherheit können wir nur sagen, dass die Errichtung des Themas und der Metropolis nach 899 fällt; denn die auf dieses Datum gestellte Akribologia des Philotheos[2]) kennt die Themata *Χοζάνου* und *Ἀσμοσάτου* noch nicht. Auch die Erwähnung der Metropolis Chonae hilft uns nicht weiter; Konstantin scheint derselben zu gedenken (de Them. I, S. 24, 9); aber bezüglich seines Werkes über die Themata können wir lediglich sagen, dass es nach 934 geschrieben worden ist. Auf denselben Zeitpunkt für die Abfassung der Nea Taktika führt uns eine andere Betrachtung.

Melitene hat aufs neue seinen Rang als Metropolis erhalten, und seine Suffragane treten wieder an die Stelle von den syrakusanischen. Damit fällt die Abfassung der Notitia frühestens in 927, wo die Römer siegreich in Melitene einzogen, oder nach 934, wo sie die Stadt eroberten und zerstörten. Mit der Neubesiedelung des entvölkerten Landes hatte es freilich noch seine guten Wege; von den alten Städtenamen sind neben der Hauptstadt nur Kukusos und Arke fernerhin nachweisbar; Arabissos' Bedeutung war auf das benachbarte Albostan übergegangen[4]), und dort wird auch der Bischof residiert haben, wie heute der Metropolit des verödeten Ephesos in Manissa. Man kann demnach annehmen, dass die Nea Taktika etwas vor 940 abgefasst worden sind.

---

[1]) Der Name findet sich ausser bei Georg. Cypr. v. 1473 *τῶν Ἀσμοσάτων* nur noch Codex Athen. 1372 fol. 482v *ὁ τοῦ Ἀσμωσάτου* und fol. 488v *ὁ ἀσμῶν*. Der Redaktor der Georg den Kyprier enthaltenden Sammelschrift, der Armenier Basileios, hatte keine Ahnung, dass er dieselbe Stadt schon v. 950 als *Ἀρσαμουσάτων* mit dem alten, klassischen Namen aufgeführt hatte. Offenbar kannten diese Menschen nur das armenische *Ašmušat*, das sie, so gut sie es eben vermochten, gräcisierten. Ganz ähnlich gebraucht auch Konstantinos Porphyregennetos für das klassische *Ἀνζιτηνή* das armenische *Χανζίτ* de admin. 226, 5 und 227, 5 = *Hancith*. Die Stadt Arsamosata-Ašmušat muss übrigens recht blühend gewesen sein. Michael Syrus zählt im IX. und X. Jahrhundert fünf Bischöfe von Arsamosata auf.

[2]) Krumbacher, Byz. L.-G. S. 255 setzt dieselbe in 900, allein das Datum September des Weltjahres 6408 und III. Indiktion führen auf 899. Rambaud, l' empire grec au X siècle S. 176 setzt das Werk in 916; er rechnet also nach der Aera des Annianos, wie Theophanes; indessen das verbietet die beigeschriebene dritte Indiktion.

[3]) Rambaud a. a. O., S. 165.

[4]) vgl. Ramsay, Asia minor S. 227; St. Martin, Mémoires sur l' Arménie I, S. 192.

III. Eine Notitia aus der Zeit des Kaisers Johannes Tzimiskes (969—976).

Unter den Handschriften der Nationalbibliothek zu Athen habe ich noch eine Bearbeitung der Notitia Leons des Weisen gefunden, welche jünger, als die Nea Taktika und älter, als die längst gedruckte Revision von Leons Ordnung durch Alexios Komnenos ist.

Es ist das Codex Nr. 1372 der Nationalbibliothek in Athen[1]) Grossfolio 488 Bl. prachtvolle Schrift. Auf Bl. 1 findet sich in schlechter, zum Theil schwer lesbarer Schrift eine Zuschrift *πρὸς τὸν κυριάρχην τῆς παρούσης ἱερᾶς βίβλου μροπολίτην Τραπεζοῦντος κύριον Δωρόθεον* mit der Unterschrift:

ἀμὴν < *αψϛω Νοεμ*:
† *ὁ τῶν ελληκριεστάτων κατὰ πνα*
αὐτῆς υἱῶν ἐλάχιστος
σουμελίτης ....[2]) *ὁ τραπεζούντιος*

Auf der Rückseite hat der frühere Bibliothekar die Bemerkung eingetragen: *ἐδωρήθη τῇ ἐθνικῇ βιβλιοθήκῃ παρὰ τοῦ κυρίου Χρ. Γ. Ῥαλλὴ τῇ 8° μαΐου 1857· ἀπὸ τοῦ χειρογράφου δὲ τούτου προῆλθεν ἡ ἔκδοσις τοῦ Συντάγματος τῶν θείων καὶ ἱερῶν κανόνων ὑπὸ τῶν ἀειμνήστων Γ. Α. Ῥάλλη καὶ Μ. Ποτλῆ.*

Darauf folgt das *βιβλίον τοῦ νομοκανόνου* bis Bl. 474ʳ; hier steht die Subscriptio: *δαπάνῃ καὶ εὐχῇ τοῦ πανιερωτάτου μου αὐθέντου καὶ δεσπότου μητροπολίτου τραπεζοῦντος καὶ ὑπερτίμου κυρίου δωροθέου εἴληφε τέρμα τὸ παρὸν νομοκάνονον κατὰ τὸ αψοθ σωτήριον ἔτος, ἰουνίου κα διὰ χειρὸς ἐμοῦ τληπαθοὺς ἠλία τοῦ νικολάου καντίλογλη τραπεζουντίου.*

f. 475ʳ folgt ein Anhang:

ψῆφος ἐτῶν τοῦ κόσμου ἀκριβής

ferner die üblichen Verzeichnisse der Patriarchen von Konstantinopel, Alexandrien, Antiochien, Jerusalem und Rom.

f. 479ᵛ Verzeichnis der Kaiser von Konstantin bis Michael Paläologos.

f. 480ᵛ Die Hohepriester in Israel u. s. f.

f. 481ᵛ Die Römischen Kaiser von Cäsar bis Diokletian.

Endlich f. 482ʳ—488ᵛ unsere Notitia.

Für die griechische Arbeitsweise ist es charakteristisch, dass die hochverdienten Kanonisten Rhallis und Potlis zwar den Nomokanon dieses Codex ihrer Ausgabe zu Grunde legten, aber obgleich sie im *Σύνταγμα* auch die Notitiae epp. herausgaben, lieber dafür Goars elende Drucke wiederabdruckten, statt die im eignen Besitz befindliche hochwichtige und unbekannte Notitia zu veröffentlichen.

Dieser erst 1779 angefertigte Codex enthält eine sehr alte und interessante Notitia. Auch hier hat der Schreiber Nikolaos Kantilogli ohne Frage eine viel ältere Vorlage, sei es der Metropolis Trapezunt, sei es des Panagiaklosters von Sumela kopiert.

[1]) Ungenügende Beschreibung bei I. *καὶ Α. Σακκελίων κατάλογος τῶν χειρογράφων τῆς ἐθνικῆς βιβλιοθήκης τῆς Ἑλλάδος.* Athen. 1892, S. 249.

[2]) Den Namen vermochte ich nicht zu entziffern.

Um die Zeit dieser Notitia zu bestimmen, genügt die Anführung des Metropolen- und Autokephalenverzeichnisses. Ich habe deshalb vom Abdruck der ganzen Notitia abgesehen, um nicht unnötigerweise nahezu identische oder vielfach verwandte Texte stets aufs neue vorzuführen.

Τάξις τῶν πατριαρχιῶν 1

Ὁ Κωνσταντινουπόλεως 2
Ὁ Ἀλεξανδρείας 3
Ὁ Ἀντιοχείας 4
Ὁ Ἱεροσολύμων 5
Ὁ Ῥώμης 6

Τάξις τῶν ὑποκειμένων μητροπόλεων τῷ ἀποστολικῷ καὶ πατριαρχικῷ θρόνῳ τῆς θεοφυλάκτου καὶ βασιλίδος Κωνσταντινουπόλεως· 7

Πρὸ δὲ τούτου κεῖνται αἱ δύο ἀρχιεπισκοπαί· 8
Ὁ Βουλγαρίας 9
Ὁ Κύπρου 10

Αἱ μητροπόλεις. 11

Ἐπαρχίας Καππαδοκίας	*α*	*ὁ Καισαρείας*	12
Ἐπαρχίας Ἀσίας	*β*	*ὁ Ἐφέσου*	13
Ἐπαρχίας Εὐρώπης	*γ*	*ὁ Ἡρακλείας*	14
Ἐπαρχίας Γαλατίας	*δ*	*ὁ Ἀγκύρας*	15
Ἐπαρχίας Ἑλλησπόντου	*ε*	*ὁ Κυζίκου*	16
Ἐπαρχίας Λυδίας	*ς*	*ὁ Σάρδεων*	17
Ἐπαρχίας Βιθυνίας	*ζ*	*ὁ Νικομηδείας*	18
Ἐπαρχίας τῆς αὐτῆς	*η*	*ὁ Νικαίας*	19
Ἐπαρχίας τῆς αὐτῆς	*θ*	*ὁ Χαλκηδόνος*	20
Ἐπαρχίας Παμφυλίας	*ι*	*ὁ Σίδης*	21
Ἐπαρχίας Ἀρμενίας	*ια*	*ὁ Σεβαστείας*	22
Ἐπαρχίας Ἑλενοπόντου	*ιβ*	*ὁ Ἀμασείας*	23
Ἐπαρχίας Ἀρμενίας	*ιγ*	*ὁ Μελιτηνῆς*	24
Ἐπαρχίας Καππαδοκίας	*ιδ*	*ὁ Τυάνων*	25
Ἐπαρχίας Παφλαγονίας	*ιε*	*ὁ Γαγγρῶν*	26
Ἐπαρχίας Θετταλίας	*ις*	*ὁ Θεσσαλονίκης*	27
Ἐπαρχίας Ὀνωριάδος	*ιζ*	*ὁ Κλαυδιουπόλεως*	28
Ἐπαρχίας Πόντου Πολεμωνιακοῦ	*ιη*	*ὁ Νεοκαισαρείας*	29
Ἐπαρχίας Γαλατίας	*ιθ*	*ὁ Πισσινούντων*	30
Ἐπαρχίας Λυκίας	*κ*	*ὁ Μύρων*	31
Ἐπαρχίας Καρίας	*κα*	*ὁ Σταυρουπόλεως ἤτοι Καρίας*	32
Ἐπαρχίας Φρυγίας Πακατιανῆς	*κβ*	*ὁ Λαοδικείας*	33
Ἐπαρχίας Φρυγίας Σαλουταρίας	*κγ*	*ὁ Συνάδων*	34

1 *πατριαρχειῶν* 22 Der Schreiber hat aus Versehen *ἐπαρχίας σεβαστείας τῆς ἀρμενίας* geschrieben 24 Der Schreiber hat *ἀρμενίας* nachträglich hinzugesetzt.

Ἐπαρχίας Λυκαονίας	κδ ὁ τοῦ Ἰκονίου	35
Ἐπαρχίας Πισσιδίας	κε ὁ Ἀντιοχείας	36
Ἐπαρχίας Παμφυλίας	κς ὁ Πέργης ἤτοι Συλαίου	37
Ἐπαρχίας Πελοποννήσου	κζ ὁ Κορίνθου	38
Ἐπαρχίας Ἑλλάδος	κη ὁ Ἀθηνῶν	39
Ἐπαρχίας Καππαδοκίας	κθ ὁ Μωκισοῦ	40
Ἐπαρχίας Σελευκείας	λ ὁ Σμύρνης ἤτοι Σελευκείας	41
Ἐπαρχίας Καλαβρίας	λα ὁ τοῦ Ῥηγίου	42
Ἐπαρχίας Πελοποννήσου	λβ ὁ Πατρῶν	43
Ἐπαρχίας Λαζικῆς	λγ ὁ Τραπεζοῦντος	44
Ἐπαρχίας Ἑλλάδος	λδ ὁ Λαρίσσης	45
Ἐπαρχίας Νικοπόλεως	λε ὁ Ναυπάκτου	46
Ἐπαρχίας Θράκης	λς ὁ Φιλιππουπόλεως	47
Ἐπαρχίας Ῥοδόπης	λζ ὁ Τραϊανουπόλεως	48
Ἐπαρχίας νήσων Κυκλάδων	λη ὁ Ῥόδου	49
Ἐπαρχίας Ῥοδόπης	λθ ὁ Φιλίππου	50
Ἐπαρχίας Αἱμιμόντου	μ ὁ Ἀδριανουπόλεως	51
Ἐπαρχίας Φρυγίας Πακατιανῆς	μα ὁ Ἱεραπόλεως	52
Ἐπαρχίας	μβ ὁ Δυρραχίου	53
Ἐπαρχίας Σικελίας	μγ ὁ Κατάνης	54
Ἐπαρχίας Γαλατίας	μδ ὁ τοῦ Ἀμορίου	55
Ἐπαρχίας Ἀρμενίας	με ὁ Καμάχου	56
Ἐπαρχίας Φρυγίας	μς ὁ Κοτυαΐου	57
Ἐπαρχίας Καλαβρίας	μζ ὁ τῆς Ἁγίας Σεβηρίνας	58
Ἐπαρχίας Λέσβου τῆς νήσου	μη ὁ Μιτυλήνης	59
Ἐπαρχίας Ἑλλάδος	μθ ὁ Νέων Πατρῶν	60
Ἐπαρχίας	ν ὁ Εὐχαΐτων	61
Ἐπαρχίας	να ὁ Ἀμάστριδος	62
Ἐπαρχίας	νβ ὁ τοῦ Ἀσμωσάτου	63
Ἐπαρχίας	νγ ὁ Χωνῶν	64
Ἐπαρχίας	νδ ὁ Ὑδροῦς	65
Ἐπαρχίας	νε ὁ Κελτζηνοῦ ἤτοι Κορτζενῶν	66
Ἐπαρχίας	νς ὁ τοῦ Ταρῶν	67

Τάξις τῶν ἀρχιεπισκοπῶν αἳ τῷ αὐτῷ τῆς βασιλίδος ὑπόκεινται θρόνῳ· 68

Ἐπαρχίας Εὐρώπης	α ὁ Βιζύης	69
Ἐπαρχίας Παφλαγονίας	β ὁ Πομπηϊουπόλεως	70
Ἐπαρχίας Ἰσαυρίας	γ ὁ Λεοντοπόλεως	71
Ἐπαρχίας Ῥοδόπης	δ ὁ Μαρωνείας	72
Ἐπαρχίας Βιθυνίας	ε ὁ Ἀπαμείας	73

41 *σελευκίας* 42 *ἐπαρχίας καλαβρίας τοῦ ῥηγίου λα ὁ καλαβρίας* 53 Der Name der Eparchie fehlt 61 Die neuen Eparchien sind sämtlich namenlos 65 *ὕδρους* 66 *κελτζινοῦ* 66 *κορτζενὸν* (!) 67 *ὁ τουταρὸν* 70 *πομποϊοπόλεως* (!)

Ἐπαρχίας Ῥοδόπης	*ϛ ὁ Μαξιμιανουπόλεως*	74
Ἐπαρχίας Γαλατίας	*ζ ὁ τῶν Γερμίων*	75
Ἐπαρχίας Εὐρώπης	*η ὁ Ἀρκαδιουπόλεως*	76
Ἐπαρχίας Ἑλλησπόντου	*θ ὁ τοῦ Παρίου*	77
Ἐπαρχίας Καρίας	*ι ὁ Μιλήτου*	78
Ἐπαρχίας Νήσου	*ια ὁ Προικοννήσου*	79
Ἐπαρχίας Εὐρώπης	*ιβ ὁ Σηλυμβρίας*	80
Ἐπαρχίας νήσου Λέσβου	*ιγ ὁ Μεθύμνης*	81
Ἐπαρχίας Βιθυνίας	*ιδ ὁ Κίου*	82
Ἐπαρχίας Εὐρώπης	*ιε ὁ Ἄπρων*	83
Ἐπαρχίας	*ιϛ ὁ τοῦ Ῥουσίου*	84
Ἐπαρχίας Ῥοδόπης	*ιζ ὁ Κιμψάλων*	85
Ἐπαρχίας	*ιη ὁ Ὕδρους*	86
Ἐπαρχίας	*ιθ ὁ Νίκης*	87
Ἐπαρχίας	*κ ὁ Νεαπόλεως*	88
Ἐπαρχίας	*κα ὁ Σέλγης*	89
Ἐπαρχίας Ζικχίας	*κβ ὁ Χερσῶνος*	90
Ἐπαρχίας Εὐρώπης	*κγ ὁ Μεσίνης*	91
Ἐπαρχίας	*κδ ὁ Γαριέλλων*	92
Ἐπαρχίας	*κε ὁ Βρύσεως*	93
Ἐπαρχίας	*κϛ ὁ Δέρκου*	94
Ἐπαρχίας	*κζ ὁ Σερρῶν*	95
Ἐπαρχίας	*κη ὁ Καραβιζύης*	96
Ἐπαρχίας	*κθ ὁ Λήμνου*	97
Ἐπαρχίας	*λ ὁ Λευκάδος*	98
Ἐπαρχίας	*λα ὁ Θηβῶν*	99
Ἐπαρχίας Λυκαονίας	*λβ ὁ Μισθίου*	100
Ἐπαρχίας	*λγ ὁ Κολωνείας*	101
Ἐπαρχίας Ἀρμενίας	*λδ ὁ Πηδαχθόης*	102
Ἐπαρχίας	*λε ὁ Κόδρων*	103
Ἐπαρχίας	*λϛ ὁ Σωτηριουπόλεως*	104
Ἐπαρχίας	*λζ ὁ Κοτραδίας*	105
Ἐπαρχίας	*λη ὁ Γέρμης*	106
Ἐπαρχίας Ζικχίας	*λθ ὁ Βοσπόρων*	107
Ἐπαρχίας Ῥοδόπης	*μ ὁ Αἴνου*	108
Ἐπαρχίας	*μα ὁ Ῥοίνου*	109
Ἐπαρχίας νήσων Κυκλάδων	*μβ ὁ Καρπάθου*	110
Ἐπαρχίας	*μγ ὁ Σουγδίας*	111
Ἐπαρχίας Αἱμιμόντου	*μδ ὁ Μεσημβρίας*	112
Ἐπαρχίας	*με ὁ Γοτθίας*	113
Ἐπαρχίας	*μϛ ὁ Φούλλων*	114

77 *παρίου* 78 *μηλίτου* 79 *πρυκοννήσου* 80 *συλιμβρίας* 86 *ἴδρους*. Von hier an fehlen grossenteils die Namen der Eparchien in der Handschrift 99 *θημῶν* (!) 112 *ἡμιμ*.

'Επαρχίας	*μζ ὁ Αἰγίνων*	115
'Επαρχίας	*μη ὁ Κερκύρων*	116
'Επαρχίας	*μθ ὁ Φαρσάλων*	117
'Επαρχίας	*ν ὁ Ματράχων ἤτοι Ζικχίας*	118
'Επαρχίας	*να ὁ Τζιμενοῦ ἤτοι Κορτζηνῆς καὶ Κελτζηνῆς*	119

Dieser Text liefert zu seiner nähern chronologischen Bestimmung folgende Anhaltspunkte:

1) Melitene und seine Suffragane gehören wieder zum griechischen Reiche; das führt uns in eine spätere Zeit als 934.

2) Sehr auffällig ist, dass die beiden autokephalen Erzbischöfe von Bulgarien und Kypros hier als dem ökumenischen Stuhle unterstellt erscheinen. 927 bei der Vermählung der Prinzessin Maria, der Tochter des Kaisers Christophoros, mit dem bulgarischen Caren Peter war der bulgarische Patriarchat ausdrücklich als autonom anerkannt worden:[1]) *Δαμιανὸς ἐν Δωροστόλῳ τῇ νῦν Δρήστρᾳ* (l. *Δρίστρᾳ*), *ἐφ' οὗ καὶ ἡ Βουλγαρία τετίμηται αὐτοκέφαλος· οὗτος πατριάρχης ἀνηγορεύθη παρὰ τῆς βασιλικῆς συγκλήτου κελεύσει τοῦ βασιλέως Ῥωμανοῦ τοῦ Λακαπηνοῦ· ὕστερον δὲ καθῃρέθη παρὰ τοῦ Ἰωάννου τοῦ Τζεμίσκη.*[2]) Die Absetzung des Damianos trat ein, nachdem Johannes Tzimiskes 972 Drster (Silistria) den Russen entrissen hatte. Dristra blieb ein mit besonderen Privilegien ausgestattetes autokephales Erzbistum; offenbar hoffte die griechische Regierung damit die geistliche Herrschaft über die Bulgaren zu erringen; ganz ähnlich hatte einst Kaiser Maurikios auf römischem Boden einen Katholikos der Armenier eingesetzt. Allein die unter Persien stehenden Armenier wählten ihren Gegenpatriarchen. So muss man sich auch die bulgarischen Verhältnisse denken. Unter dem autonomen bulgarischen Erzbischof zu Dristra standen nur die dem Reiche einverleibten Donaubulgaren; Makedonien und der Westen blieben unabhängig und hatten ihren eigenen Patriarchen, der erst in Vodena und Prespa[3]) und dann in Ochrida residierte. 965 war endlich auch Kypros zurückgewonnen. Es ist charakteristisch für das kirchenpolitische Regierungsprinzip der Oströmer, dass sie damals nicht davor zurückscheuten, auch diese uralte autokephale Kirche unter den ökumenischen Patriarchat zu beugen. Indessen das waren nur ephemere Velleïtäten. Schon unter Basileios II., der möglichst die alte Ordnung wiederherstellte, hat Kypros zweifellos seine Autokephalie zurückerhalten. Die Schicksale von Dristra sind dunkel; im XI. Jahrhundert wird es als einfache Metropolis Konstantinopel unterworfen; indessen damals gehörte Ochrida zum Reich. Es lag also kein Grund mehr vor, ein autonomes Konkurrenzerzbistum zu fördern. Diese Ausnahmsstellung von Kypros und Bulgarien weist deutlich auf Tzimiskes Zeit hin.

3) Unter den Metropoliten figuriert hinter Chonae Hydrus:

νγ ὁ Χωνῶν
νδ ὁ Ὑδροῦς

---

117 *φαρσάλλων* 119 *κορτζινῆς. κελτζινῆς.*

[1]) Jireček, Geschichte der Bulgaren, S. 172.

[2]) Le Quien, O. Chr. II, 290.

[3]) Nach dem Katalog; nach Kaiser Basileios II. erst in Triaditza, dann in Wodena und Miglena, hierauf in Achrida, B. Z. II, S. 44.

Hydrunt erhielt Metropolitanrecht durch den Patriarchen Polyeuktos auf Anweisung des Kaisers Nikephoros hin, also zwischen 963 und 968.[1])

4) In 968 fällt die Eroberung von Antiochien durch die Griechen, nachdem die Stadt 328 Jahre in den Händen der Ungläubigen gewesen war. Dieses glänzende Ereignis hat seine Spuren, wie ich glaube, in unserer Notitia hinterlassen. Die 30. Metropolis wird nämlich folgendermassen bezeichnet:

Ἐπαρχίας Σελευκείας λ̄ ὁ Σμύρνης ἤτοι Σελευκείας

und in der Beschreibung der Bistümer:

Ἐπαρχίας Σελευκείας λ̄ ὁ Σμύρνης
ᾱ ὁ Μαγνησίας τῆς ἀνηλίου
β̄ ὁ Φωκείας
γ̄ ὁ τοῦ Ἀρχαγγέλου

In Leons Ordnung und den Nea Taktika war die 30. Metropolis Seleukeia mit seinen 23 (22) Suffraganen, das in unserer Notitia in etwas formloser Weise durch die 43. Metropolis Smyrna ersetzt wird. Woher diese Veränderung?

Dies erklären uns die Aussagen der Griechen auf der sg. VIII. ökumenischen Synode 879. Als die päpstlichen Legaten ihre Rechte auf Bulgarien geltend machten und die Herstellung der alten Patriarchalgrenzen beantragten, antwortet Prokopios, der Protothronos von Kaisareia[2]): *ἐλπίζομεν εἰς τοὺς οἰκτιρμοὺς τοῦ θεοῦ καὶ εἰς τὴν εὐσέβειαν τῶν βασιλέων ἡμῶν τῶν ἁγίων.... ὅτι ὁ θεὸς ἀποκαταστῆσαι ἔχει τῇ βασιλείᾳ αὐτοῦ τὰ ἀρχαῖα ὅρια καὶ πάσης τῆς ὑφ' ἡλίῳ τὴν ἡνιοχίαν. καὶ ἐπειδὰν τοῦτο γένηται, τότε καθὼς ἂν τὸ κράτος αὐτοῦ βουληθῇ, διαστελεῖ τὰς ἐνορίας τῶν ἀρχιερατικῶν θρόνων ὥστε μηκέτι ἔριδας ἐν αὐτοῖς ἀναφύεσθαι.* Das ist nicht etwa, wie man meinen könnte, eine höhnische Vertröstung ad calendas Graecas für die päpstlichen Legaten, sondern von den Griechen durchaus ernsthaft gemeint. Genau, wie mit dem Papste, waren die isaurischen Kaiser auch mit dem antiochenischen Patriarchen verfahren; sie hatten die Diözese Isaurien von seinem Sprengel losgerissen und zu Konstantinopel geschlagen, getreu ihrem Grundsatze, dass kein auswärtiger geistlicher Oberer in das römische Reich hineinzuregieren habe. Jetzt hatten sich die Verhältnisse geändert. Seit 968 gehörte der antiochenische Stuhl wieder zum Reich; ganz natürlich, dass man gemäs den von Prokopios von Kaisareia proklamierten Grundsätzen auch „die Grenzen der oberpriesterlichen Throne“ neu ordnete. Isaurien kam wieder unter Antiochien und blieb es von da an. In den aus dem XI. Jahrhundert stammenden Notitien von Antiochien erscheint auch Seleukeia wieder als Suffragan. Noch heute figuriert dieser Sitz in der Liste von Antiochien, allerdings mit Tarsos uniert.[3]) In den Listen des XI. Jahrhunderts erscheint freilich Seleukeia wieder, aber gewöhnlich ohne Suffragane. Unterdessen war Antiochien erst an die Seldschuken, dann an die Kreuzfahrer verloren gegangen. Der orthodoxe Patriarch von Antiochien verzehrte sein Gnadenbrot in der Reichshauptstadt; damals wird man zur Erhöhung des Glanzes des ökumenischen Stuhls

---

[1]) Jahrbücher für prot. Theologie 1886, S. 537.

[2]) Mansi XVII, 488.

[3]) *ὁ Ταρσοῦ καὶ Ἀδάνων, ὑπέρτιμος καὶ ἔξαρχος πρώτης καὶ δευτέρας Κιλικίας καὶ τὸν τόπον ἐπέχων Σελευκείας τῆς Ἰσαυρίας. Τὸ ἐν χρήσει συνταγμάτιον.* Konstantinopel 1896, S. 10.

wieder einen Metropoliten von Seleukeia i. p. anfgeführt haben, wie man auch die längst unter normannische Botmässigkeit geratenen Metropoliten von Sicilien und Unteritalien weiterführte.

Wir können demgemäs die Konzeption unserer Notitia in die Regierung des Kaisers Johannes Tzimiskes (969—976) verlegen.

Dieser Epoche oder der seiner unmittelbaren Vorgänger gehören demnach wohl auch die ausser dem schon besprochenen Hydrus neu errichteten Metropolen und Autokephalien an:

Metropolen:

νδ ὁ Ὑδροῦς
νε ὁ Κελτζινοῦ ἤτοι Κορτζενῶν
νς ὁ τοῦ Ταρῶν

Autokephalien:

μη ὁ Κερκύρων
μθ ὁ Φαρσάλων
ν ὁ Ματράχων ἤτοι Ζικχίας
να ὁ Τζιμενοῦ ἤτοι Κορτζινῆς καὶ Κελτζινῆς.

Hier begegnen uns ganz ephemere Schöpfungen. So die Metropolis Tarôn. Ueber deren Entstehung ist Konstantinos Porphyrogennetos' Bericht *περὶ τῆς χώρας τοῦ Ταρῶν* (de admin. 43, S. 182 ff.) heranzuziehen. Nach vielerlei Verhaudlungen mit den dortigen Fürsten schon unter Leon und Romanos, dann unter Konstantin selbst, wobei dieselben möglichst viel Revenuen, Domänen und Titel von der oströmischen Regierung herauszuschlagen versuchten, wurde Tarôn mediatisiert, d. h. zur Strategie gemacht, aber wie es scheint, von den einheimischen Prinzen verwaltet, die sich gegenseitig aufs bitterste befehdeten. Tornikios vermachte testamentarisch sein Fürstentum (*τὴν χώραν τοῦ Ἀπογάνεμ ἤτοι τὸ μέρος τοῦ πατρικίου Τορνικίου* a. a. O. S. 190, 22) dem römischen Kaiser, der es nun in unmittelbare Verwaltung nahm. Allein er verständigte sich bald mit den durch dieses Testament benachteiligten Vettern des Tornikios und gab ihnen das Land zurück, dafür im Tausch Olnutes empfangend: *καὶ δέδωκεν αὐτοῖς μὲν τὴν χώραν τοῦ Ἀπογάνεμ τοῦ ἐξαδέλφου αὐτῶν, αὐτὸς δὲ ἀνελάβετο τὸ Ὀλνούτην μετὰ πάσης τῆς περιχώρου αὐτοῦ* a. a. O. S. 191, 8. Tarôn kam wieder an sein angestammtes Fürstenhaus. Die zur Zeit der Strategie Tarôn eingerichtete Metropolis Tarôn verschwand wieder von der Bildfläche, wie Asmosata. Tzimenu ist offenbar identisch mit *Τζουμινά* Tzumina, welches als Justianupolis an die Stelle von Bazanis-Leontopolis getreten war (s. unten). Procop. de aedif. 256, 22. Sein Name Justinianopolis war wieder vergessen. Sonderbar ist die Union von Kortzene und Keltzene mit diesem Erzbistum, da nach der Notitia gleichzeitig die Metropolis Keltzene-Kortzene bestand. Es handelt sich offenbar um eine ephemere Schöpfung ohne Bestand.

Aus dieser Zeit besitzen wir auch eine Redaktion von Leons Diatyposis z. B. im Monacensis 380 fol. 528 unter dem Titel: *τάξις τῶν μητροπόλεων καθὼς ἐν τῷ χαρτοφυλακείῳ ἀναγέγραπται.* Die Liste endigt:

μη	ἡ Ἁγία Σευηρίνα	νβ	ἡ Ἄμαστρις
μθ	ἡ Μιτυλήνη	νγ	αἱ Χῶναι
ν	αἱ Νέαι Πάτραι	νδ	ἡ Ὑδροῦς
να	τὰ Εὐχάιτα	νε	ἡ Κελεσινή.

Darauf folgt die *τάξις τῶν ἀρχιεπισκοπῶν*, welche einfach die Namenreihe von Leons Ordnung und den Nea Taktika wiedergiebt, während Cod. Athen. 1872 ganz richtig die unterdessen zu Metropolen erhobenen Städte Amastris und Chonai weglässt. Zum Schlusse bietet sie:

μθ ἡ *Σεβαστούπολις*
ν ἡ *Αἴγινα*
να ἡ *Κέρκυρα*
νβ τὰ *Φάρσαλα*
νγ τὰ *Ταμάταρχα.*

Darauf folgen: *Καὶ ὅσοι ἐν ἑκάστῃ μητροπόλει ὑπόκεινται θρόνοι,* beginnend mit den Suffraganen von Kaisareia und endigend mit denen von Euchaïta. Hinter *ὁ Βαριανῆς* bietet er: *τέλος τῶν μητροπόλεων καὶ τῶν ἀρχιεπισκοπῶν καὶ τῶν ἐπισκοπῶν.* Dieser dritte Teil ist also einfach Leons Ordnung ohne irgendwelche Berücksichtigung der in der Folgezeit eingetretenen Veränderungen.

Einer wenig jüngern Epoche entstammt die Notitia, welche in sehr zahlreichen, zum Teil mit jüngern Zusätzen vermehrten Handschriften erhalten und am bequemsten in Not. III bei Parthey (S. 101—131) zugänglich ist. Das Metropolenverzeichnis endigt mit Keltzene und Koloneia.

Τῷ Κελτζηνῆς σὺν τῷ Κορτζηνῇ καὶ Ταρῶν

(es folgen die Suffragane von Keltzene)

Τῷ Κολωνείας θρόνος ὑποκείμενος οὐκ ἔστι.

Die zahlreichen bis in die Zeit des Alexios Komnenos noch errichteten Metropolen, welche zum Teil gleichfalls Suffragane hatten (Theben, Hydrus, Kiew) werden nicht ferner eingereiht. Nur ein aus älterer Quelle herübergenommener, für die Alexioszeit gar nicht mehr zutreffender Anhang beschäftigt sich mit den von Rom und Antiochien losgelösten Eparchien; endlich findet sich in gewissen Handschriftenklassen ein im XIII. Jahrhundert angefertigter Zusatz über Russland. Wenn wir von diesen Zusätzen absehen, haben wir als Grundtext eine mit Koloneia abbrechende Eparchienbeschreibung, welche kurze Zeit nach der Notitia des Codex Athen. 1372 muss abgeschlossen worden sein. Um einen lediglich approximativen Ansatz zu geben, setze ich sie gegen 980.

IV. Die Erweiterung der östlichen Eparchien des Romäerreiches.

Die allmählichen Veränderungen, welche die kirchlichen Eparchien des Ostens durchmachten, geben uns ein anschauliches Bild von dem siegreichen Vordringen der Oströmer unter Romanos Lekapenos, Nikephoros Phokas, Johannes Tzimiskes und Basileios II. Bulgaroktonos. Der Errichtung der Themata Lykandos, Mesopotamia, Chozanos, Asmosata u. s. f. entspricht die veränderte Circumscription der Eparchien Trapezus, Kamachos, Melitene und Keltzene. Dies muss im Einzelnen dargelegt werden.

Wir betrachten zuerst die Diözese von Trapezunt.

1. Trapezunt.

Codex des Metochion des h. Grabes *522 = Nova Tact. v. 1641 ff.	Codex Athen. 1372	Jüngere Fassung
Τῇ Τραπεζοῦντι τῆς Λαζικῆς	Ὁ Τραπεζοῦντος	
α ὁ Χεριάνων	α ὁ Χαματζοῦν	α ὁ Χεριάνων
β ὁ Χαμάτζουρ	β ὁ Χεριάνων	β ὁ Χαμούζουρ
γ ὁ Χαλίου	γ ὁ Χαλροῦ	γ ὁ Χαλαίου
δ ὁ Παΐπερ	δ ὁ Παΐπερ	δ ὁ Παΐπερ
ε ὁ Κεραμέως	ε ὁ Κεραμέων	ε ὁ Κεραμέων
ς ὁ Λεgίου	ς ὁ Λερείου	ς ὁ Λερίου
ζ ὁ Βιζάνων	ζ ὁ Βιζάνων	ζ ὁ Βιζάνων
	η ὁ Μαναναλεως	η ὁ Σακάβου
	θ ὁ Ζαριράκων	θ ὁ τοῦ Χαβτζίζου
	ι ὁ Αὐδάκου	ι ὁ τοῦ Χαντίερζ
	ια ὁ Μεσουνῆ	ια ὁ τοῦ Ὀλνούτη
	ιβ ὁ Χαχαίου	ιβ ὁ τοῦ Φασιανῆς
	ιγ ὁ Σακάμου	ιγ ὁ τὸ Σερμάτζου
	ιδ ὁ τὸ Χαβτζίτζιν	ιδ ὁ Ἀνδάκων
	ιε ὁ τὸ Χαντίερζ	ιε ὁ Ζαρινάκων
	ις ὁ τὸ Ὀλνούτην	
	ιζ ὁ Φασιανῆς	
	ιη ὁ τὸ Σερμάντζου	

v. l. zu β: Χαμουζόρ, Χαμούζους, Χαμάζουθ, Χαμάτζουρ.
zu γ: Χαχθαίου, Χαχαίου.
zu η: Σακάμου, Σακάβων.
zu θ: ὁ τοῦ χαντζίτζη, ὁ τοχαβτζίτζου.
zu ι: ὁ τὸ χαντιέζ, ὁ τοχαντιέρζ, ὁ τοχαντιέρους.
ια: ὁ τοουλνότου, ὁ τουλνούτου, ὁ τοῦ οὐλνούτου.
ιγ: ζερμαύτζου. ιδ: ἀνδάκτων.
ιε: ζαριμάκων.

Trapezus hat ein kirchlich sehr bewegtes Leben geführt. Einst war die Metropolis Phasis der Landschaft Lazike mit ihren vier Bistümern zum Patriarchat Konstantinopel gezählt worden; Trapezus war damals Suffragan von Neokaisareia, später autokephal. Die Landschaft Phasis (Eger), welche früher in nahem Vasallenverhältnis zu Ostrom gestanden, und in dessen Burgen römische Soldaten die Grenze gegen Persien gehütet hatten, war seit dem Arabereinbruch unabhängig geworden. Nun führte Trapezus den Titel einer Metropolis von Lazike; sein Sprengel entsprach dem Thema Chaldia. Leider sind zahlreiche Namen nicht näher zu bestimmen.[1])

[1]) „Hiezu kommen noch ungefähr ein Dutzend unbekannter, zum Teil barbarisch klingender Namen, welche in der Kirchengeschichte des Orients als eben so viele Sitze von trapezuntischen Suffraganbischöfen aufgezählt werden … Keine Landkarte, kein Geograph weiss von diesen Ortschaften zu erzählen oder ihre Lage zu bestimmen.‘ Fallmerayer, Geschichte des Kaisertums Trapezunt, S. 301.

Von dem alten, bereits leoninischen Bestand sind drei Ortschaften auch sonst bezeugt:

1. *ὁ Χεριάνων*: einer der chaldischen Waldkantone. Ueber die Lage Fallmerayer in Abhandlung der K. Bayer. Akademie d. W., hist. Klasse, 1844, IV. 2, S. 86. *Περὶ δὲ τὸν αὐτὸν μῆνα τοῦ, ͵ςωξγ ἔτους ἐκστρατεύσας ὁ δοὺξ Χαλδίας, Ἰωάννης ὁ Καβασίτης, ἀπῆλθε καὶ ἐπίασε τὴν Χεριάναν καὶ ἠχμαλώτευσεν αὐτήν.* Michael Panaretos, *περὶ τῶν τῆς Τραπεζοῦντος βασιλέων* 18 bei Fallmerayer a. a. O., S. 26.

2. *Παΐπερ*, auch *Παΐπερτ, Παΐπερτε, Παΐπερτιον* Theophan. Const. 404, 7 = Cedren. II, 302, 8; Michael Panaretos 13, 28, 29. *Βαιβερδών* Procop. de aedif. 253, 15. Armenisch *Baberd,* heute Baïburt. St. Martin mémoires I, S. 70. Alishan, der Führer durch Gross-Armenien (arm.) 68.

3. *ὁ Βιζάνων (ὁ Ἰουστινιανὸς) ἱερὸν Γεωργίῳ τῷ μάρτυρι ἐν Βιζανοῖς ἐδείματο.* Procop. de aedif. 254, 3.

Justinian hat drei Meilen davon in Tzumina die Stadt Justinianupolis gegründet (Procop. de aedif. 256), wohin auch der Bischofsitz verlegt ward. Demnach ist die Stadt identisch mit Justinians Bazanis. Novell. 31 *τοιγαροῦν τέσσαρας εἶναι πεποιήκαμεν Ἀρμενίας, τὴν μὲν ἐνδοτάτην ἧς ἡ μητρόπολις τῇ τῆς εὐσεβοῦς ἡμῶν προσηγορίας κεκόσμηται, πρότερον Βαζανὶς* (v. l. *Βεζανὶς*) *ἤτοι Λεοντόπολις καλουμένη, ἥνπερ καὶ ἀνθυπατείᾳ τετιμήκαμεν.* Nach Justinian ist Justinianupolis identisch mit Leontopolis-Bazanis; indessen die genauere Angabe des Prokop trifft zweifellos das richtige. Die Rechte der *πόλις* Leontopolis-Bazanis giengen auf Tzumina-Justinianupolis über; sie wurde eine der sieben civitates von Armenia I, während Bazanis zur *κώμη* herabsank. Die Lage hat Tomaschek bestimmt (bei Pauly-Wissowa u. d. W. Bizana), indem er darunter den Vorort des armenischen Distrikts Derdžan (Derxene) erkennt, der noch heute Vdžan[1]) heisst. Die drei Nachbardistrikte haben also jeder seinen Bischofsitz: 1. Derdžan: Bizana; 2. Ekełeaç: Keltzene (wozu später noch Tileion und Lykopotamia kamen) und 3. Daranałi: Kamach. Daraus erklärt es sich auch, dass zeitweise (680) die Bistümer von 1 und 2 uniert waren. *Θεόδωρος ἐλέῳ θεοῦ ἐπίσκοπος τῆς Ἰουστινιανουπολιτῶν πόλεως ἤγουν τοῦ κλίματος Ἐκκλενζινῆς.* Mansi XI, 635. Späterhin hiess Bizana einfach „die Bischofstadt". *Ἰστέον ὅτι ἐν τῷ θέματι Δερζηνῆς πλησίον τοῦ χωρίου τὰ Σαπικίου καὶ τοῦ χωρίου τοῦ ὀνομαζομένου Ἐπισκοπείου ἔστι πηγὴ ἄφθαν ἀναδιδοῦσα.* Constant. Porphyr. de admin. 53 S. 269, 15. Irrig setzt übrigens Tomaschek die Gründung des Bistums erst in 1018; das Bistum als Suffragan von Trapezunt ist mehr als 200 Jahre älter.

Die Vielnamigkeit dieser Orte einerseits und die Namensähnlichkeit ganz verschiedener Orte hat mehrfach Verwirrung angerichtet.

Matthēos Uṙhayeçi I 65, S. 111 Jerusalem erzählt, dass Kaiser Konstantin Monomachos, nachdem er das Königtum von Ani eingezogen hatte, den mediatisierten König Gagik mit den Städten Kalon-pełat und Bizu[2]) entschädigt habe. Kedrenos (II 559, 6) hat: *Κακίκιος.. μάγιστρος τιμηθεὶς καὶ χωρία πολυπρόσοδα κατά τε Καππαδοκίαν καὶ τὸν Χαρσιανὸν καὶ τὸν Λύκανδον (Λικανδρόν) εἰληφώς.* Das beweist, dass Bizu nichts mit Bizana-Vdžan zu thun hat, das im Thema Mesopotamia liegt. Sehr ansprechend ist Ramsays Vermutung,

---

[1]) Der Ort ist auch eingetragen auf der Karte Armeniens von P. Alishan. Venedig 1849.

[2]) Eigentlich Pizu, westliche Orthographie.

dass dieses Bizu die κώμη Βιδανή sei = Leontopolis Isauriae, heute Siristat. Asia Minor S. 370. Dadurch kommen natürlich seine Kombinationen mit Bizana Prokops in Wegfall.

Zu den sieben leoninischen Suffraganen Trapezunts kommen nun noch eine ganze Reihe in der Folgezeit errichteter Bistümer, sodass in der Notitia aus Tzimiskes' Zeit sich die Bistümer auf 18 belaufen; später sind es nur noch 15. Indessen eines *ὁ Χαλαίου* ist nur ein Doppelgänger, da es bereits unter dem alten Bestand figuriert. Nur in der Tzimiskes-Liste finden sich dagegen die beiden Bistümer *ὁ Μαναναλέως* und *ὁ Μεσουνῆ*.

4. Mananali ist eine der Provinzen von Hoch-Armenien. Moses Chor. zählt es zwischen Ekełeaç (Akilisene) und Derdžan (*Δερξηνή*) auf. Aristakēs Lastiverçi (S. 50 Ausgabe von Vendig 1844) erzählt, dass die Einwohner des Gaues vor den eindringenden Seldschuken nach der Festung Smbataberd flohen. Diese wird auch der Sitz des Bischofs gewesen sein.

5. *Μεσουνῆ* ist unbekannt. Thomas Arcruni S. 251 Ausgabe von Patkanian erwähnt einen Ort Mecnunikh, wofür Inčičean, storagruthiun S. 212 die handschriftliche Nebenform Mecunikh anführt. Er behauptet auch (freilig irrig), dass es ein Bischofsitz gewesen. Indessen diese Stadt kann nicht Suffragan von Trapezunt gewesen sein, da sie in Waspurakan liegt.

6. *ὁ τοῦ Ὀλνούτη.* Diese Burg mit der umliegenden Landschaft empfieng Kaiser Konstantin Porphyrogennetos im Tausch von den tarônitischen Prinzen für den römischen Teil von Tarôn; *αὐτὸς δὲ ἀνελάβετο τὸ Οὐλνούτην μετὰ πάσης τῆς περιχώρου αὐτοῦ* de admin. 43 S. 191, 7, vielleicht Olty in Transkaukasien, im Gebiete von Kars (?).

7. *ὁ τοῦ Φασιανῆς: εἰς τόπον τὸν λεγόμενον Φασιανῆς* Constant. de admin. 199, 15. Der Kaiser erzählt, wie die Saracenen die dortigen Kirchen in Burgen verwandelten, bis unter Leon dem Philosophen der Patricius und Strategos des Thema Armeniakon Lalakon mit den Strategen von Koloneia, Mesopotamien und Chaldia die Burgen brach und die Kirchen befreite, *ληϊσάμενος καὶ πᾶσαν τὴν Φασιανὴν τῷ τότε καιρῷ ὑπὸ τῶν Σαρακηνῶν κρατουμένην* a. a. O. 199, 10. Auch die nachfolgenden Kriegszüge unter Leon und Romanos brachten die Landschaft nicht definitiv in die Gewalt der Römer. Dagegen kennt es die Notitia unter Tzimiskes. Nach 950 wird also das Bistum entstanden sein. Bei den Armeniern erscheint es als Basēn, eine der Landschaften der Provinz Ayrarat. Die übrigen Bistümer werden zu den zahlreichen Schlössern der Provinz Taykh gehören. Freilich die von den Armeniern überlieferten Namen klingen in keiner Weise an die griechischen an.

8. *ὁ τοῦ Σερμάντζου: ὅτι ὁ τρίτος ἀδελφὸς τοῦ Ἀποσεβατᾶ καὶ τοῦ Ἀπολεσφουέτ ὁ Ἀποσέλμης ἐκράτει τὸ κάστρον τοῦ Τζερματζοῦ μετὰ καὶ τῶν χωρίων αὐτοῦ καὶ αὐτὸς ὑπετάγη τῷ τῶν Ῥωμαίων βασιλεῖ.* Constantin de admin. 44 S. 194, 7 ff. Die Erwähnung neben *Χλιάτ, Ἄρζες, Ἀλτζίκε* und *Μαντζικίερτ* macht eine Lage im Süden wahrscheinlich. Dann ist es wohl identisch mit *gavaṙn koseçeal Džermandzor, or ē masn erkrin Mokaç*. „Der Gau genannt Džermandzor, welcher ein Teil des Landes Mogkh (Moxoëne) ist." Thomas Arcruni S. 279 Patkanian. Wenn dies richtig ist, hat das Kastron Tzermatzu nichts mit dem trapezuntischen Bistum zu schaffen.

9. *ὁ Ζαριυάκων*: Matthēos Uṙhayeçi II 145, S. 300 Ausgabe von Jerusalem erzählt, dass Ałusian, der Herr von Antiochien, der Generalissimus von Malik-Schahs Bruder Tutusch (Ddusch) mit einem gewaltigen Heere gegen eine Burg zog im Lande der Armenier,

welche Zôrinak heisst. Der Zug steht in keinem Zusammenhang mit den sonstigen Massregeln Tutuschs; es kann sich daher wohl um eine Expedition nach dem Norden Armeniens handeln.

Wir wenden uns nun zur Betrachtung der Eparchie Melitene.

2. Melitene.

Notitia des Epiphanios codd. Athen. 1372. 1379 u.s.f.	Nova Taktika v. 1375 ff.	Codex Athen. 1374	Codex Athen. 1371
Τῷ Μελιτηνῆς Ἀρμενίας	*Τῇ Μελιτηνῇ τῆς Ἀρμενίας*	*Τῇ Μελιτινῇ τῆς Ἀρμενίας*	*Τῇ Μελιτηνῇ τῆς Ἀρμενίας*
α ὁ Ἄρκης	*α ὁ Ἄρκης*	*α ὁ Κουκουσοῦ*	*α ὁ Ταράντων*
β ὁ Κουκουσοῦ	*β ὁ Κουκουσοῦ*	*β ὁ Ἀραβλησσοῦ*	*β ὁ Ἄρκης*
γ ὁ Ἀραβισσοῦ	*γ ὁ Ἀραβισοῦ*	*καὶ γ ὁ Μανῶν*	*γ ὁ Ἀραβισοῦ*
δ ὁ Ἀριαράθης	[*δ*] *καὶ Λυπῶν*		*δ ὁ Ζερβῆς*
ε ὁ Κεομανῶν			*ε ὁ Κοκοσοῦ*
			ς ὁ Ἀρωμάνης
			ς ὁ Ἀραραθείας
			η ὁ Ἰβήρων
			ϑ ὁ Κομάνων

Erst seit 934 wurde die verödete Landschaft allmählich wieder bevölkert. Die Nea Taktika kennen aber nur die drei Suffragane Arke, Kukusos und Arabissos[1]). Arke hat sich bis heute als Arga gehalten. Ritter, Erdkunde X 848. Auch Kukusos hat die ganze mittlere Zeit durch armenisch als Kokison oder Keoksiw, heute Göksun seinen Namen bewahrt. Der Bischof von Arabissos, das auch bis heute als Jarpus weiterlebt, hat wohl seinen Wohnsitz in dem benachbarten, zu grosser Bedeutung emporkommenden Albistan (Al-Bostan) aufgeschlagen[2]). Auch das Bistum Komana lebt in den Notitien fort.

Seine grossartige neue Blüte verdankt das Gebiet von Melitene der durch Kaiser Nikephoros seit 965 ins Werk gesetzten Kolonisation und Neubevölkerung des Landes durch zahlreiche Syrer. Die Regierung versprach feierlich, die Monophysiten nicht zu quälen, hielt ihre Zusage aber schlecht. Barhebräus, hist. eccl. 412. Aber die Stadt hob sich. Sie soll im XI. Jahrhundert 56 christliche Kirchen und 60000 wehrhafte Männer in ihrem Gebiete gezählt haben. Ritter, Erdkunde X S. 860. In dieser Zeit des Glanzes wurde auch die Zahl der Bistümer vermehrt. Codex Athen. 1371 zählt vier neue auf: *ὁ Ταράντων, ὁ Ζερβῆς, ὁ Ἀρωμάνης* und *ὁ Ἰβήρων*. *Τάραντα* ist Taranda der Armenier, ܛܘܪܢܕܐ Tūrandā der Syrer, heute Derende. Ritter, Erdkunde X 845. *ὁ Ἰβήρων* ist wohl eine georgische Kolonie. Wie Armenier und Syrer, wird die oströmische Regierung auch ihre iberischen Veteranen mit Landbesitz ausgestattet haben, zumal dieselben streng orthodox waren, und wie sie einmal drastisch äussern, zwischen armenischen Kirchen und muhammedanischen Moscheen keinen Unterschied machen. Die anderen Bistümer vermag ich nicht zu identifizieren. Die Monophysiten hatten sieben Bistümer um Melitene: Lāḳabin, ʿArḳā, Ḳlisūrā

[1]) *Ὁ Ἀραβισοῦ καὶ Λυπῶν.* Ich vermag den Zusatz nicht zu erklären. [2]) Vgl. S. 563 ff.

(Romanopolis), Gūbūs, Ṣemḥā, Ḳlūdiā (Klaudiupolis Ptolem. V 7, 7; Klaudias, Ritter a. a. O. S. 831) und Gargar. Barhebr., hist. eccles. II 460. Die Buntheit der Bevölkerung bewirkte eine oft schwer zu enträtselnde Polyonymie der Ortschaften.

Wir kommen zu den beiden armenischen Metropolen Kamachos und Keltzene. Barhebräus[1]) hat in wahrhaft klassischer Weise geschildert, wie die Armenier die Grenzdistrikte des Ostens zum Nutzen des Reiches besetzen. Die Eparchie Kamachos entspricht dem neuerrichteten Thema Mesopotamia.

3. Kamachos.

Nova Tactica v. 1748 ff. und Codex Athen. 1372	Codex Athen. 1379 und 1874	Codex Athen. 1371 und Codex 522 Metoch. des h. Gr.
Μς Τῇ Καμάχῳ Ἀρμενίας	*Μς Τῇ Καμάχῳ τῆς Ἀρμενίας*	*ΜΗ Τῇ Καμάχῳ τῆς Ἀρμενίας*
α ὁ Κελιτζινῆς	*α ὁ Κελτζινῆς*	*α ὁ Κελεζηνῆς*
β ὁ Ἀραβράκων	*β ὁ Ἀραβράκων*	*β ὁ Ἀραβράκων*
γ ὁ Βαρζανίσσης[2])	*γ ὁ Βαρζανίσσης*	*γ ὁ Βαρζανίσσης*
δ ὁ Μελοῦ	*δ ὁ Μελοῦ*	*δ ὁ Μελοῦ*
ε ὁ Μελοῦ ἕτερος	*ε ὁ Μελοῦ ἕτερος*	*ε ὁ Μελοῦ ἕτερος*
	ς ὁ Ῥωμανουπόλεως	*ς ὁ Ῥωμανουπόλεως*
	ζ ὁ τοῦ Τιλείου	*ζ ὁ τοῦ Τιλίου*
		η ὁ Βαρζανίσσης ἤτοι Θαλουάσης

Im Verlauf des X. Jahrhunderts kommen zu den Suffraganen von Kamachos zwei neue Bischofsitze hinzu:

ὁ Ῥωμανουπόλεως und *ὁ τοῦ Τιλείου.*

Was das erstere betrifft, so beachte man die Verbindung: *τὸ δὲ Χανζὶτ καὶ ἡ Ῥωμανόπολις κλεισοῦρα τῶν Μελιτηνιατῶν ὑπῆρχον.* Constantin. de admin. 226, 5 und Barhebräus, hist. eccl. 412 „Bewohner zu sammeln für Melīṭinī, Hanzīṭ, Ḳlisūrā". Ich nehme demnach an, dass diese *κλεισοῦρα κατ' ἐξοχήν* der Syrer, zugleich seit alter Zeit ein Bischofsitz[3]), mit Romanopolis identisch sei[4]).

ὁ τοῦ Τιλείου wohl identisch mit Thil, Thiln avan, Schloss Thil, die hochgefeierte Begräbnisstätte der armenischen Katholici aus dem Hause Gregors des Erleuchters. Der Ort war Kirchengut. Faustus, Byz. III, 14 und gehört zu Ekełeaç, was zu der in Daranali gelegenen Metropolis Kamachos gut stimmt.

Dazu kommt nun Keltzene, welches, ursprünglich ein Suffraganbistum von Kamachos, nun gleichfalls zur Metropolis erhoben wird. Denn Keltzene, wie es uns Konstantinos Porphyrogennetos schildert, war eine sehr bedeutende Stadt, Sitz eines Turmarchen und

---

1) S. oben S. 562. 2) Cod. Ath. 1372 *Φαρζανίσσης*.

3) Ob freilich diese Stadt = Palu sei, wage ich nicht mehr so bestimmt zu behaupten, wie Georg. Cypr. S. 176 ff.

4) Von 818—985 zählt Michael Syrus 8 Bischöfe von Ḳlīsūrā auf.

besass glänzende *προάστεια*, worin die armenischen Prinzen zu residieren pflegten[1]). Keltzene ist die byzantinische, wie Akilisene die klassische Gräcisierung des armenischen Ekełeaç. Es ist offenbar identisch mit der antiken Komopolis Erez, *Ἐρηζ* — Erizay, späterhin Erznkay, heute Ersingian, welches noch immer seine Bedeutung behauptet. Keltzene war ursprünglich, wie Codex Athen. 1372 zeigt, zur Metropolis ohne Suffragane erhoben und mit dem alten Bistum Kortzene (*Χορζιανηνή*, *Ὀρζιανινή*, Gūrzān, Chordzean, Georg. Cypr. S. 181 ff.) uniert worden; nach der schon oben besprochenen Aufhebung der Metropolis Tarôn[2]) hat es auch diesen Titel übernommen, und der Kirchenfürst heisst nun *ὁ Κελτζηνῆς σὺν τῇ Κορτζενῇ καὶ Ταρῶν*. In der Folgezeit steigt Keltzene zu hohem Glanze empor, welcher den seiner einstigen Mutterkirche Kamachos verdunkelt. Es hat acht, später sogar 21 Suffragane.

4. Keltzene.

Codex Athen. 1372	Codex Athen. 1371	Codex Athen. 1379 und 1374	Codex Paris. 1363, 1388, Monac. 243, Halki (Handelsschule) 51, Athen. 1430 u. s. f.
μητροπόλεις	*νζ Τῇ Κελτζινῇ τῆς Ἀρμενίας θρόνος ὑποκείμενος οὐκ ἔστι*	*νδ Τῷ Κελτζηνῆς σὺν τῇ Κορτζηνῇ καὶ Ταρῶν*	*Τῷ Κελτζινῆς σὺν τῇ Κορτζενῇ καὶ Ταρῶν*
νε ὁ Κελτζινοῦ ἤτοι Κορτζενῶν		*α ὁ Τομοῦς*	*α ὁ Τομοῦς*
νς ὁ τοῦ Ταρών		*β ὁ Χατζοτοῦν*	*β ὁ Χατζτοῦν*
ἀρχιεπισκοπαί		*γ ὁ Λυκοποταμίας*	*γ ὁ Λυκοποταμίας*
να ὁ Τζιμενοῦ ἤτοι Κορτζινῆς καὶ Κελτζινῆς		*δ ὁ Κορτζενῆς*	*δ ὁ Κορτζενῆς*
		ε ὁ Μαστραβάτζ	*ε ὁ Μαστραβάτζ*
		ς ὁ Χουίτ	*ς ὁ Χουίτ*
		ζ ὁ Τοπάρχου	*ζ ὁ Τοπάρχου*
		η ὁ Ἀμβρῆς	*η ὁ Ἀμβρῆς*
			θ ὁ Τουταρῶν
			ι τὸ Μαρμεντιτζοῦερ
			ια τὸ Μαντζιέρτε
			ιβ ὁ Ἅγιος Νικόλαος
			ιγ τὸ Εὐᾶ, ἡ Θεοτόκος
			ιδ τὸ Ἀρτζέσιν, ὁ Ἅγιος Νικόλαος
			ιε τὸ Ἀρτζικὲ ἤτοι Ἀρκεράβου
			ις τὸ Ἀμούκιον
			ιζ τὸ Περκίν
			ιη ὁ Ἅγιος Γεώργιος
			ιθ τὸ Ὀστᾶν
			κ Ὁ Ἅγιος Ἐλισσαῖος
			κα τὸ Σεδράκ, ἡ Θεοτόκος

[1]) Constant. de admin. 43, S. 186, 17; 24.
[2]) Vgl. S. 574.

Es unterliegt nun keinem Zweifel, dass die acht in einer Anzahl Notitiae allein aufgezählten Bistümer in einer früheren Epoche errichtet worden sind, als die 13 zum Schluss aufgeführten. Diese letzteren sind, wie wir sehen werden, beträchtlich nach 1016 eingerichtet worden; also gehören die acht ersten vor diese Epoche. Unter ihnen figuriert Muš, welches unter Johannes Tzimiskes noch nicht zum oströmischen Reiche gehörte. (Matthēos Uṙhayeçi I 15.) Demnach wird die Einrichtung dieser ersten Serie orthodoxer Bistümer auf armenischem Boden der ersten Hälfte von Basileios' II. Regierung angehören. Man könnte als Epoche an den Tod des Kuropalaten Davith denken 449 der arm. Aera = 1000 Stephanos Acołik III 43; allein dessen Reich Taikh gehört in der Hauptsache zum Sprengel von Trapezunt und nicht zu dem von Keltzene. Freilich muss es sich zeitweise weit nach Süden erstreckt haben, da auch Manazkert unter seinen Besitzungen erwähnt wird.

Die Bistümer der ersten Schicht, soweit sie sich identifizieren lassen, liegen im Westen von Hocharmenien, in Armenia IV und Turuberan.

1. *ὁ Τομοῦς* für *ὁ τοῦ Μοῦς* = Musch.

2. *ὁ Χατζοτοῦν* oder *Χατζτοῦν* ist deutlich Chači tun, das Haus des Kreuzes, wie Chači wankhn, das Kreuzkloster in der Provinz Ayrarat. Wartan Wardapet bei St. Martin mémoires II 419. Das Kreuzkloster in Waspurakan ist die Grabstätte der Arcrunier. Matthēos Uṙh. I 39. Ein hochberühmtes Kreuzkloster und Bistum ist auf der Insel Althamar;[1]) andere finden sich in Mogkh und Turuberan. Wartan a. a. O. S. 429. Möglicherweise ist Althamar oder eines der letzteren mit unserem Bistum identisch.

In diese Region gehört auch das Bistum.

3. *ὁ Χουίτ* der erste Gau von Turuberan Choyth griechisch *Χοθαῖται*, vgl. Georg. Cypr. S. 168 ff. Die Choyth, die Nachbarn der Sanasun (Sasun), sitzen im Antitaurus südwestlich vom Wansee; damals muss also die Taronitis grossenteils römisch gewesen sein. Muralt meldet, dass 989 die armenischen Fürsten Bagrat, Gregor und Romanus sich unterworfen hätten, aber nur auf die zweifelhafte Autorität Čamčeans hin; ich finde weder bei Stephanos Asołik, noch bei Matthēos von Edessa oder Samuel von Ani dieses Faktum erwähnt.

Im Norden um Keltzene suche ich folgende Bistümer:

4. *ὁ Λυκοποταμίας.* Das Bistum hat seinen Namen vom Flusse Gayl, *Λύκος*, welcher bei Erez (Keltzene) sich in den Euphrat ergiesst. Da nun in demselben Gau noch der Suffragan von Kamachos Thil, Tileion liegt, so ist es auffallend, hier noch ein drittes Bistum zu finden; indessen der Name lässt kaum eine andere Lage ansetzen.

5. *ὁ Κορτζενῆς.* Die alte Armenia IV steht also zeitweise unter drei Metropolen. Romanopolis gehört zu Kamachos; Asmosata ist selbst Metropolis, und der gebirgige Nordosten wird als besonderes Bistum Kortzene unter Keltzene gestellt.

Die zweite Bistümerreihe, soweit sie sich identifizieren lässt, ist vollständig in den Provinzen Turuberan und Waspurakan gelegen. In erstere gehören:

1. *ὁ Τουταρῶν* = *ὁ τοῦ Ταρών.* Das Bistum, einst Autokephalie, dann als Titularbistum mit Keltzene vereinigt, lebte jetzt nach der definitiven Besitzergreifung des Landes wieder auf.

2. *τὸ Μαντζιέρτε* ohne Frage identisch mit *τὸ κάστρον τοῦ Μαντζικίερτ* Constant. Porphyr. de admin. 44 S. 193, 6; 21; 194, 13 u. s. f. Cedren. II 590, 19 ff. Es ist Manazkert

[1]) Anhang zu Thomas Arcruni bei Brosset, Collection d' historicus Arméniens 1, S. 260.

oder Manckert oder Mandzkert im Distrikt Harkh. Inčičean storagruthiun S. 116 ff. Davith der Kuropalat von Taykh hatte die Stadt den Muhammedanern entrissen und in dem nachfolgenden Kriege behauptet. Stephanos Asoł. III 38 ff. Nach seinem Tode 1000 fiel die Stadt an Ostrom.

3. *τὸ Αρτζικὲ ἤτοι Ἀρκεράβου.* Arckē in Bznunikh, Inčičean a. a. O., S. 122 ff. bei Konstantin Porphyrogenn. de admin. 44 S. 194, 3 und 196, 13 *τὸ κάστρον τὸ Ἀλτζίκε.* Damals waren die muhammedanischen Herrscher von Arckē, Chlath und Arčēš dem Kaiser tribulär. Die Stadt liegt am Meer von Bznunikh (Wansee). Aristakēs Lastiwerçi, Venedig 1844, S. 71. Die Geographie des sog. Moses von Chorēn behauptet, wie es scheint, irrig, dass die Stadt auf einer Insel liege. „Bznunikh hat in seinem gleichnamigen Meere drei Inseln: Ardzkē, Cipani und Tokhean". Soukry S. 31. Die übrigen Bistümer, soweit sie identifizierbar sind, liegen sämtlich in Waspurakan.

4. *τὸ Αρτζέσιν, ὁ Ἅγιος Νικόλαος.* Arčēš Inčičean a. a. O. S. 126. Constantin Porphyr. 44 S. 191, 14; 192, 9; 193, 23 u. s. f. Barhebräus lässt die Römer 993 Klāṭ, Manāzgerd und Ārgiš besetzen. Chron. Syr. S. 208. Johannes Katholikos bezeichnet Arčēš als den Bischofsitz von Aliowit, eines Distrikts von Turuberan, zu welcher Provinz Inčičean a. a. O. S. 126 die Stadt auch rechnet, obgleich er auch bemerkt, dass Moses in der Geographie einen besonderen Gau Waspurakans erwähnt Arčišahowit (S. 32 Soukry); dieser weist also Arčēš Waspurakan zu.

5. *τὸ Ἀμούκιον.* Amuk ein Kastell Waspurakans Inčičean a. a. O. S. 224 ff. gegenüber der Insel Limn. St. Martin, mémoires I S. 137. Wardan Wardapet S. 124, Venedig hat, wie der Grieche, die Form Amuk.

6. *τὸ Περκίν.* Berkri eine der bekanntesten Städte Waspurakans, im Distrikt Aṙberani, Inčičean a. a. O. S. 193 ff., heute Barkiry, östlich von Arčēš *τὸ Περκρί.* Const. Porphyr, de admin. 44 S. 191, 21; 192, 9; 193, 22 u. s. f. Matthēos Uṙhayeçi I 49 S. 86. Jerusalem meldet, dass erst im Jahre 1037 durch einen Handstreich des armenischen Fürsten Gandzi die Stadt den Persern entrissen ward. Allerdings kam er dabei um. Aber sein Sohn Tačat behauptete sich in der Stadt.

7. *τὸ Ὀστᾶν.* Ostan im Distrikt der Ṙštunier. Die Stadt wird häufig bei Thomas Arcruni als *Ostan Ṙštuneaç*, Wostan der Ṙštunikh erwähnt. Sie war die Residenz der Könige von Waspurakan. König Gagik ummauerte die Citadelle der Stadt und restaurierte glanzvoll die Kirche der Gottesgebärerin. Thomas Arcruni S. 252 Patkanian. Ebenso heisst sie „Schloss Wostan" (*avan Ostan*), Thomas Arcruni S. 291. Noch Senekherim der letzte König von Waspurakan residiert daselbst, Matthēos Uṙh. I 38. Michael Syrus erwähnt unter Johann V (936—953) drei syrische Bischöfe von Wastan: Johannes, Timotheus und Johannes. Revue de l'orient chret. 1899 S. 507; vgl. Jnčičean S. 167 ff. Die Stadt, noch heute Wastan, liegt am Südufer des Wansees, eine Tagereise von Wan entfernt. Bezüglich der von Gagik erbauten Akropolis: „Das Kastell Vastan zeigt sich auf einem Kegel in dominierender Höhe über dem See." Ritter, Erdkunde X 293.

Die übrigen Suffragane, meist Klosterbistümer, vermag ich nicht zu bestimmen. Auffällig ist, dass mehrere Klöster des hl. Nikolaos darunter figurieren, der, soviel ich sehe, in Armenien gar keiner Verehrung genoss. Wenigstens hat Wardan in seinem langen Klosterregister kein einziges dieses Heiligen erwähnt. Sollte etwa der Grieche Nikolaos hier irgend einen nationalen Sanctus verdrängen?

Was die Zeit betrifft, so ergiebt sich die von selbst aus den an letzter Stelle aufgeführten Bischofsitzen. Die Residenz der Arcrunier konnte ein griechischer Bischofsitz erst dann werden, als Senacherim „der Fürst von Obermedien, welches sie heute Asprakania nennen" sein Reich an die Griechen abgetreten hatte. Das geschah 1016. Cedrenus II 464, 10 ff. Möglich bleibt immerhin, dass diese Hierarchie bedeutend später eingerichtet ward. Dies ist um so wahrscheinlicher, wenn wir bedenken, dass Basileios II. Bulgaroktonos anderen Konfessionen und Nationalitäten gegenüber die grösste Toleranz bewies. Er liess den Bulgaren ihre autonome Kirche und ihre national-politischen Institute; ebenso schützte er die Armenier und Syrer gegen den Bekehrungseifer seiner orthodoxen Prälaten. Als er im Jahre 1000 nach Sebasteia kam, gestattete er den dortigen Armeniern Glaubensfreiheit und den Gebrauch der Glocken. Stephanos Asoł. III 43. Erst unter seinen Nachfolgern begann die Gräcisierung von Staat und Kirche in Bulgarien und die Disputationen mit den Monophysiten und die Verhaftungen ihrer Prälaten. Es kommt hinzu, dass die Einrichtung eines Bistums in Berkri vor 1058 nicht denkbar ist. So wird man wohl die Errichtung dieser zweiten Serie von Suffraganbistümern Keltzenes der Regierung des Paphlagoniers Michael (1034—1041) oder des Konstantin Monomachos (1042—1054) zuschreiben. Mit der Katastrophe von 1071 hat natürlich dieser gesamte orthodoxe Episkopat am Wansee sein definitives Ende erreicht.

In ähnlicher Weise könnte ein Vergleich der verschiedenen Suffraganenreihen in den Metropolen Thessalonike, Larissa, Dyrrachion das allmähliche Vordringen des Hellenentums gegenüber den Slaven auf der Balkanhalbinsel illustrieren. Indessen kann ich dies hier übergehen, da ich den Gegenstand Zeitschrift für prot. Theol. 1886, S. 552 ff. bereits kurz erörtert habe.

V. Die Bistümerbeschreibungen aus der Zeit des Komnenen Manuel.

Die Vulgata von Leons Diatyposis endigt mit den Metropolen Lakedaimon (1082), Paronaxia (1083) und Attaleia (1084). Damals, also unter Alexios Komnenos, fand diese Revision statt. Eine Reihe Handschriften fügen aber noch Miletos, Selymbria und Apros bei. Diese erscheinen als Metropolen erst unter Manuel dem Komnenen [1]).

Wir haben nun in dem Codex Athen. 1371 (XII. oder Anfang des XIII. Jahrhunderts) fol. 389—391^v eine sehr interessante Eparchienbeschreibung, die einzige, soviel mir bis jetzt bekannt ist, welche jünger als die oben erwähnte mit Koloneia endende ist. (Parthey Not. III.) Ich gebe auch hier nicht die ganze Liste, weil die Beschreibung der 49 ersten Eparchien von keinem Interesse ist. Es ist der übliche längst bekannte Bestand. Kaisareia und der Anfang von Ephesos fehlen. Sehr wertvoll ist aber der Schluss der Notitia, die Metropolen von S. Severina an mit ihren Suffraganen, weil die Niederschrift nicht viel jünger, als das ursprüngliche Original ist, also den kirchlichen Zustand des XII. Jahrhunderts leidlich getreu repäsentiert.

[1]) Jahrbücher für prot. Theologie 1886, S. 547.

Die Notitia des Codex Athen. 1371.

N Τῇ Ἁγίᾳ Σεβηρίνῃ τῆς Καλαβρίας 1
α ὁ Βρυάτων 2
β ὁ Ἀκερεντίας 3
γ ὁ Καλλιουπόλεως 4
δ ὁ Ἀεισύλων 5
ε ὁ Παλαιοκάστρου 6
ΝΑ Τῇ Μιτυλήνῃ Λέσβου 7
α ὁ Ἱερισσοῦ 8
β ὁ Στρογγύλου 9
γ ὁ Τενέδου 10
δ ὁ Βερβίνης 11
ε ὁ Πεπερίνης 12
ς ὁ Ἱερᾶς 13
ΝΒ Ταῖς Νέαις Πάτραις τῆς Ἑλλάδος 14
α ὁ Μαρμαριτζῶν 15
β ὁ Βελᾶς 16
γ ὁ Ἁγίας 17
ΝΓ Τοῖς Εὐχαΐτοις Ἑλενοπόντου 18
α ὁ Γαζάλων 19
β ὁ Κουτζιάρων 20
γ ὁ Σιβίκτου 21
δ ὁ Καριανῆς 22
ΝΔ Τῇ Ἀμάστριδι Πόντου 23
θρόνος οὐχ ὑπόκειται
ΝΕ Ταῖς Χώναις Φρυγίας 24
θρόνος ὑποκείμενος οὐκ ἔστι
Νς Τῇ Ὑδροῦντι τῆς Ἰταλίας 25
θρόνος ὑποκείμενος οὐκ ἔστιν
ΝΖ Τῇ Κελτζηνῇ τῆς Ἀρμενίας 26
θρόνος ὑποκείμενος οὐκ ἔστι
ΝΗ Τῇ Κολωνείᾳ Πόντου Πολεμωνιακοῦ 27
θρόνος οὐχ ὑπόκειται
ΝΘ Τῇ Θηβῶν Βοιωτίας 28
α ὁ Καvάλων 29
β ὁ Ζαρατόβων 30
γ ὁ Καϊστορίου 31
δ ὁ Τριχίων 32
ε ὁ Πλατάνων 33
Ξ Τῇ Σερρῶν τῆς Εὐρώπης 34
θρόνος οὐχ ὑπόκειται
ΞΑ Τῇ Πομπηϊουπόλει Παφλαγονίας 35
θρόνος ὑποκείμενος οὐκ ἔστιν
ΞΒ Τῇ μεγάλῃ Ῥωσίᾳ 36
α ὁ Πελογράδων 37
β ὁ Νευογράδων 38
γ ὁ Τζερνιγόβων 39
δ ὁ Πολοτζίκων 40
ε ὁ τοῦ Κλαδιμοίρου 41
ς ὁ Περισθλάβου 42
ζ ὁ τοῦ Σουσδάλι 43
η ὁ τοῦ Ῥο(στό)βου 44
θ τὸ Κάνεβε 45
ι τὸ Σμολίσκον 46
ια ἡ Γάλιτζα 47
ΞΓ Τῇ Ἀλανίᾳ 48
θρόνος ὑποκείμενος οὐκ ἔςι
ΞΔ Τῇ Αἴνῳ Ῥοδόπης 49
θρόνος οὐχ ὑπόκειται
ΞΕ Τῇ Τιβεριουπόλει Βιθυνίας 50
θρόνος ὑποκείμενος οὐκ ἔστι
Ξς Τῇ Εὐχανίᾳ Πόντου Πολεμωνιακοῦ 51
θρόνος οὐχ ὑπόκειται
ΞΖ Τῇ Κερασοῦντι Πόντου, 52
ἀποσπασθείσῃ Νεοκαισαρείας Πόντου
θρόνος οὐχ ὑπόκειται
ΞΗ Τῇ Νακωλείᾳ Φρυγίας Σαλουταρίας 53
θρόνος οὐχ ὑπόκνιται
ΞΘ Τῇ Γερμανείᾳ Μακεδονίας 54
θρόνος οὐχ ὑπόκειται

---

5 ἀνούλων 25 ἰδροῦντι 26 κελτζινῇ 27 πολεμονικοῦ 28 βυωτίας 34 σερῶν 41 Vom Kopisten verlesen für Βλαδιμοίρου 44 ῥοβου 52 πόντω 53 ἀκωλεία

Ο Τῇ Μαδύτων Χερρονήσου, 55
ἀποσπασθείσῃ Ἡρακλείας τῆς Εὐρώπης,
θρόνος οὐχ ὑπόκειται

ΟΑ Τῷ Βασιλείῳ Φρυγίας Καπα- 56
τινῆς
θρόνος οὐχ ὑπόκειται

ΟΒ Τῇ Ἀπαμείᾳ Βιθυνίας 57
θρόνος ὑποκείμενος οὐκ ἔστι

ΟΓ Τῇ Δρίστρᾳ Ῥοδοστόλου 58
τῆς Αἱμμόντου
⟨θρόνος ὑποκείμενος οὐκ ἔστι⟩

ΟΔ Τῇ Ναζιανζῶν Καππαδοκίας, 59
ἀποσπασθείσῃ Μωκησῶν, θρόνος οὐχ
ὑπόκειται

ΟΕ Τῇ Κερκύρᾳ τῆς Φαιακίας 60
νήσου Ἀδριανικοῦ πελάγους
θρόνος ⟨οὐχ ὑπόκειται⟩

Οϛ Τῇ Ἀβύδῳ Ἑλλησπόντου 61
ἀποσπασθείσῃ Κυζίκου, θρόνος ὑποκεί-
μενος οὐκ ἔστι

ΟΖ Τῇ Μηθύμνῃ νήσου Λέσβου 62
θρόνος ὑποκείμενος οὐκ ἔστιν

ΟΗ Τῇ Χριστιανουπόλει Πελο- 63
ποννήσου
θρόνος ὑποκείμενος οὐκ ἔστι

ΟΘ Τῇ τοῦ Ῥουσίου Θράκης 64
θρόνος ὑποκείμενος οὐκ ἔστι

Π Τῇ Λακεδαιμονίᾳ, 65
ἀποσπασθείσῃ Πατρῶν θρόνος οὐχ
ὑπόκειται

ΠΑ Τῇ Παροναξίᾳ, 66
ἀποσπασθείσῃ Ῥόδου, θρόνος οὐχ ὑπό-
κειται

ΠΒ Τῇ Ἀτταλείᾳ, 67
ἀποσπασθείσῃ Συλαίου, θρόνος οὐχ
ὑπόκειται

ΠΓ Τῇ Μεσημβρίᾳ Αἱμιμόντου 68
θρόνος ὑποκείμενος οὐκ ἔστιν

ΠΔ Τῇ Μιλήτῳ Καρίας 69
θρόνος ὑποκείμενος οὐκ ἔστιν

ΠΕ Τῇ Σηλυβρίᾳ Εὐρώπης 70
θρόνος ὑποκείμενος οὐκ ἔστιν

Πϛ Τῇ Ἄπρων τῆς Θράκης 71
θρόνος ὑποκείμενος οὐκ ἔστιν

Vergleichsweise füge ich noch den Text zweier weiterer Verzeichnisse der Metropolen hinzu, welche nach Koloneia errichtet worden sind. Sie bilden beide den Anhang der Provinzialbeschreibung, wie sie in der dritten Notitia von Parthey vorliegt. Die nahezu identischen Texte befinden sich im:

Codex Athen. 1379 (XVII S.) fol. 346r = A und im
Codex Athen. 1374 (XVII S.) fol. 389v = B

Αἱ ἐπισκοπαὶ ἤτοι μητροπόλεις αἵτινες θρόνους ὑποκειμένους οὐκ ἔχουσιν, αὗται· 1

νγ	αἱ Χῶναι	2
νδ	ἡ Ὑδροῦς	3
νε	ἡ Κελεσηνή	4
νϛ	ἡ Κολώνεια	5
νζ	αἱ Θῆβαι	6
νη	αἱ Σέρραι	7
νθ	ἡ Πομπηϊούπολις	8
ξ	ἡ Ῥωσία	9
ξα	ἡ Ἀλανία	10
ξβ	ἡ Αἶνος	11
ξγ	ἡ Τιβεριούπολις	12
ξδ	ἡ Ἀχαΐα	13
ξε	ἡ Κερασοῦς	14

55 *ἡρακλεία τῇ τῆς* 61 *κυζίκω* 65 *τῶ — ἀποσπασθεῖσα* 67 *ἀταλία* 69 *μιλήτα* 70 *εὐρώπου.*

1 *οἵτινες* A *εἰσὶ δὲ καὶ ἕτεροι μροπολῖται οὓς γράφει ἡ διατύπωσις εἰς μροπολιμὸν* B 2—5 < B logisch, da die vorangehende Provinzialbeschreibung III 699 mit *Κολώνεια* aufhört 5 *κωλώνεια* A 6 *θῆβαι* B 7 *σέραι* B 8 *πομπιουπόλεως* A 14 *κερασός* A *κερασσοῦς* B

ξϛ	ἡ Νακωλεία	15	οε	ἡ Μήθυμνα	24
ξζ	ἡ Γερμανία	16	οϛ	ἡ Χριστιανούπολις	25
ξη	τὰ Μάδυτα	17	οζ	τὸ Ῥούσιον	26
ξθ	ἡ Ἀπάμεια	18	οη	ἡ Λακεδαιμονία	27
ο	τὰ Βασίλεια	19	οθ	ἡ Ναξία	28
οα	ὁ Μελένικος	20	π	ἡ Ἀττάλεια	29
οβ	ἡ Ναζιανζός	21	πα	ἡ Μίλητος	30
ογ	τὰ Κέρκυρα	22	πβ	ἡ Σηλυβρία	31
οδ	ἡ Ἄβυδος	23	πγ	ἡ Ἄπρως	32

Was die Abfassungszeit dieser Notitia betrifft, so kann dieselbe mit ziemlicher Sicherheit zwischen 1170 und 1179 angesetzt werden; denn 1170 erscheint Apros noch als Erzbistum. Derselbe Prälat *Ῥωμανὸς Ἄπρω* wird aber 1179 als *ἱερώτατος μητροπολίτης* erwähnt. Also er selbst ist der erste Metropolit dieser Stadt[1]). Unsere Notitia ist genauer als die übrigen Rezensionen; denn sie zählt auch Mesembria als Metropolis auf, welches die anderen übergehen, obschon die Stadt bereits vor 1143 zur Metropolis erhoben war[2]). Interessant ist nun das Verzeichnis der Suffragane. Wir finden eine Reihe neuer Bistümer, welche in der Zeit zwischen 980 und 1170 gegründet worden sind. So hat Mitylene noch einen sechsten Suffragan *ὁ Ἱερᾶς*. Neae Patrae, das sonst immer seinen einen Bischof von Marmaritzana aufführt, hat hier noch zwei: *ὁ Βελᾶς* und *ὁ Ἁγίας*.

Besonders wichtig und gänzlich neu sind die Suffragane von Theben, die ich freilich nur teilweise zu identifizieren vermag.

ὁ Καvάλων. Die Notitia aus türkischer Zeit führt unter den Suffraganen von *ὁ Εὐρίπου ἤτοι Εὐβοίας* auf *τοῦ Αὐλῶνος καὶ τῶν Καναλίων*.

ὁ Ζαρατόβων = Saratow; vgl. Zara (Tzara) Dorf am Helikon Leake, northern Greece II, 106.

ὁ Καϊστορίου wohl *ὁ Κάστρου* zu schreiben. Es wird der Bischof von Kastrí (Delphi) sein.

ὁ Πλατάνων ist der Bischof von Platää, dessen Stelle das Dorf Platáni einnimmt. Leake a. a. O. II 333. Mittelgriechenland und der Peloponnes waren durch die Seidenindustrie, deren Mittelpunkte Theben und Korinth waren, mächtig emporgekommen. Wir kennen keine Bischöfe von Platää mehr seit dem Slaveneinbruch. Offenbar hat der Bevölkerungszuwachs zur Wiederherstellung des alten Bistums geführt. Auch Athen besitzt jetzt statt zehn zwölf Suffragane, und unter diesen *ὁ Μεγάρων*, dessen uraltes, längst eingegangenes Bistum also bei zunehmender Bevölkerung gleichfalls resuscitiert ward.

Das wertvollste Stück unserer Notitia ist aber das Verzeichnis der elf Suffragane von Gross-Russland[3]).

Bei der Spärlichkeit und geringen Zuverlässigkeit der einheimischen Angaben über die ältesten kirchlichen Zustände Russlands sind die griechischen Angaben in hohem Grade

15 *νικολεία* B 19 *βασίλεα* A *τὸ βασίλειον* B 20 *ἡ δρύστα* B 24 *μίθυμνα* A *μέθυμνα* B 29 *ἀτάλια* B 32 *ἄμπρος* A

1) Jahrbücher für prot. Theologie, 1886, S. 546.

2) a. a. O. S. 547.

3) vgl. meine Ausführungen: Beiträge zur russischen Kirchengeschichte aus griechischen Quellen. Zeitschrift für Kirchengeschichte XIII, S. 246 ff.

geeignet, die dortigen kirchlichen Zustände aufzuhellen. Die älteste bisher bekannte Notitia von Russland führt bereits das erst 1261 gestiftete Bistum Saraï mit auf, kann also erst dem XIII. Jahrhundert entstammen. Unsere Notitia dagegen gehört sicher dem XII. Jahrhundert an und zwar der Regierung Manuels, da sie die kirchlichen Neuerungen Isaak Angelos' (1185—1195) noch nicht kennt. Nach unserer Notitia ist der Bestand der russischen Bistümer um 1170 folgender:

Bielgorod, Nowgorod, Czernigow, Polozk, Wladimir, Perejaslawl, Suzdal, Rostow, Kiew[1]), Smoleńsk, Halicz. Es sind das gerade diejenigen grossrussischen Bistümer, welche auch nach den einheimischen Quellen vor 1200 nachweisbar sind. Merkwürdigerweise fehlt *ὁ Ἅγιος Γεώργιος*—Jurjew. Die Namen der dortigen Bischöfe aus dem XI. und XII. Jahrhundert beruhen meist auf der etwas zweifelhaften Autorität der Nikon'schen Chronik. Dagegen seit 1147 verschwindet das Bistum gänzlich aus den russischen Annalen[2]). Zur Zeit der Abfassung unserer Notitia bestand es nicht mehr. Umgekehrt wird berichtet, dass erst 1214 Suzdal von Rostow abgetrennt worden sei[3]); das kann nicht richtig sein, da unsere fast ein halbes Jahrhundert ältere Notitia ein besonderes Bistum Suzdal kennt. Besonders auffällig ist, dass für Kleinrussland neben der Metropolis nur Halicz, Wladimir und Smoleńsk erwähnt werden. Es fehlen also die angeblich hochalten Bistümer Chelm und Turow. Indessen von Chelm wird nur für das Jahr 1071 ein Bischof Johann erwähnt und zwar nur von der Nikon'schen Chronik, welche für alles, was sie aus der Epoche vor dem XIV. Jahrhundert berichtet, das grösste Misstrauen verdient. Dann wird erst wieder 1331 ein Bischof in dieser Stadt genannt. Wir können daher mit ziemlicher Sicherheit das Fehlen von Chelm in unserer Notitia nicht für ein zufälliges halten; das Bistum ist erst im XIII. Jahrhundert errichtet worden.

Viel reicher fliesst die Ueberlieferung über die ältesten Bischöfe von Turow. Wir wissen aus dem XI. und XII. Jahrhundert die Namen von vier unmittelbar aufeinander folgenden Prälaten von Turow: Simeon, Ignatius, Joachim und Georg. Aber wer berichtet über sie? Das Menologium des hl. Dimitrij erzählt zum 2. Mai, dass am Fest der Heiligen Boris und Gljeb ein uralter Mann durch die Berührung der heiligen Gebeine geheilt ward; dieser Mann war bei sämtlichen vier Bischöfen von Turow Koch gewesen. Der Gewährsmann dieser etwas massiven Legende ist der hl. Dimitrij; er verfasste sein Legendenbuch von 1684 an. 1695 ward es gedruckt[4]). Demnach kann man den Wert dieser Nachricht abmessen. Ein angeblicher Bischof Kyrill I. von Turow beruht wieder nur auf der bedenklichen Autorität der Nikon'schen Chronik und was Ambrosij in seiner Geschichte der russischen Hierarchie von ihm erzählt, bezieht sich auf Kyrill II.[5]). Ebenso erfunden ist sein Nachfolger Johann. Das Kiewsche Paterikon berichtet im Leben des hl. Niphon, dass Bischof Joachim von Turow sich 1147 der Wahl des Metropoliten Kliment widersetzt habe. Als Verfasser dieser Legendensammlung gelten der hl. Simon, Bischof von Wladimir und Suzdal und der hl. Polykarp, Mönch des Höhlenklosters von Kiew, Männer des

---

[1]) *τὸ Κάνεβε* ist gänzlich rätselhaft, wenn es nicht Verschreibung für die Metropolis (*Κύεβον* oder *Κύεβε*) ist.

[2]) Strahl, Geschichte der russischen Kirche, S. 154.

[3]) a. a. O. I 205 und 228.

[4]) Strahl, Beyträge zur russischen Kirchengeschichte. S. 364.

[5]) Strahl, Geschichte der russischen Kirche, S. 112.

XIII. Jahrhunderts. Natürlich rührt das Werk in seiner jetzigen Gestalt aus erheblich späterer Zeit her. Eine greifbarere Gestalt ist Kyrill von Turow, einer der gefeiertsten Kanzelredner Russlands, der angeblich 1182 starb. Indessen Kyrill stammte aus Turow und lebte dort als Stylit. Dass er Bischof von Turow gewesen, berichten nur das Synaxar und die Chroniken, und ihre Angaben stehen mit offenkundigen Thatsachen der Geschichte im Widerspruch. Noch wird seines angeblichen Nachfolgers Laurentij gedacht. Dann hört die Reihenfolge der Turower Bischöfe bis 1390 auf. Wir können demnach mit Zuversicht diese sämtlichen Turower Bischöfe der Urzeit als Erfindung der Späteren streichen. Im XII. Jahrhundert gab es kein Bistum Turow, so wenig als ein Bistum Chelm, zwei negative, aber nicht unwichtige geschichtliche Resultate, welche wir unserer Notitia verdanken.

Diese Bistümer und ebenso Luck kennt dagegen die griechische Notitia über Russland des XIII. Jahrhunderts. Diese spätere Notitia steht mit der unserigen in gar keinem Zusammenhang. Auch die gräcisierten Namensformen der russischen Städte sind in beiden Rezensionen ganz verschiedene. Man vergleiche

Notitia von 1170	Notitia von 1265
ὁ Νευογράδων	*τὸ Μέγα Νοβογόρδιον*
ὁ Τζερνιγόβων	*τὸ Τζερνιχόβη*
ὁ τοῦ Βλαδιμοίρου	*ἡ Βλανδιμοίρη*
τὸ Σμολίσκον	*τὸ Σμολένσκον*

Bjelgorod heisst in der spätern Notitia *τὸ Ἀσπρόκαστρον τὸ Μέγα πλησίον τοῦ Κυέβου* zum Unterschied von *τὸ Ἀσπρόκαστρον εἰς τὸ στόμιον τοῦ Ἐλίσσου ποταμοῦ* (= Akkerman) *ὁ Πελογράδων* ist wohl fehlerhaft, und in der Vorlage wird *Μπελογράδων* gestanden haben.

Unsere Notitia bietet also die älteste Gesamtübersicht über den Bestand der russischen Kirche.

Die politisch so elende Regierung des Kaisers Isaak Angelos (1186—1196) ist kirchlich nicht ohne Bedeutung. Unter ihm erschien eine revidierte Ausgabe von Leons Diatyposis: *τάξις προκαθεδρίας μητροπόλεων καὶ ἀρχιεπισκοπῶν τελούντων ὑπὸ τὸν ἀποστολικὸν θρόνον ταύτης τῆς θεοφυλάκτου βασιλίδος πόλεως, καθὼς ἐν τοῖς κώδιξι τοῖς ἐν τῷ χαρτοφυλακείῳ ἀναγράφονται.* Da ich dieselbe nach zwei Pariserhandschriften im Index lectionum 1891/92 von Jena herausgegeben und ausführlich besprochen habe, genügt hier, wenn ich die neuen Metropolen und Erzbistümer hersetze. Sie hat folgende Ordnung:

πα ὁ Μεσημβρίας	*πη ὁ Ὑπαίπων*
πβ ὁ Ἄπρου	*πθ ὁ Πυργίου*
πγ ὁ Σηλυμβρίας	*ϙ ὁ Ἀρκαδιουπόλεως*
πδ ὁ Μιλήτου	*ϙα ὁ Ἄργους*
πε ὁ Γαρδικίου	*ϙβ ὁ Προύσης*
πς ὁ Φιλαδελφείας	*ϙγ ὁ Ἀχυράους*
πζ ὁ Νήσου	

In der Liste der Erzbischöfe folgt auf Tamatarcha (*ὁ Ζηχίας*)

λζ ὁ Διδυμοτείχου
λη ὁ Λοπαδίου
λθ ὁ Μελαγίνων

Aus einer Randnotiz der Notitia III Parth. ist bekannt, dass Argos 1189 Metropolis wurde.

VI. Die kirchliche Verfassung unter den Kaisern von Nikäa und unter Michael Paläologos.

Die durch Kaiser Isaak Angelos revidierte Liste der Metropolen und Erzbistümer galt auch in den Zeiten der Verwirrung, als der legitime Kaiser und der orthodoxe Patriarch ihre Residenz nach Nikäa verlegt hatten.

Dies beweist die Entscheidung des Patriarchen Arsenios vom März 6764 XIV. Ind. (= 1256), wo unter andern folgende *συνεδριάζοντες* aufgezählt werden:[1])

....τοῦ Φιλαδελφείας ὑπερτίμου καὶ τὸν τόπον ἐπέχοντος Συρρακούσης Ἰωαννικίου,
τοῦ Ποντοηρακλείας καὶ τὸν τόπον ἐπέχοντος Κλαυδιουπόλεως Θεοδώρου,
τοῦ Μωκησοῦ Γεωργίου,
τοῦ Ῥόδου καὶ ὑπερτίμου Θεοδούλου,
τοῦ Σμύρνης καὶ ὑπερτίμου Θεοδώρου,
τοῦ Μιλήτου Νικηφόρου,
τοῦ Μελαγίνων Ἰωάννου,
τοῦ Προύσης κεὶ ὑπερτίμου Νικολάου,
τοῦ Ἀχυράους Λέοντος,
τοῦ Ἀντιοχείας Μιχαήλ,
τοῦ Κυψέλων Κωνσταντίνου,
τοῦ Γαρέλλης Κωνσταντίνου,
τοῦ Κίου Δαυίδ,
τοῦ Λοπαδίου Ἀντιόχου καὶ
τοῦ Περγάμου Γεωργίου.

Dieses Verzeichnis ist in mehrfacher Hinsicht sehr lehrreich, namentlich durch die hohe Stellung, welche Philadelphia und Pontoherakleia einnehmen. In Isaaks Liste ist Herakleia noch einfaches Bistum, Protothronos der Provinz Honorias. Allein durch den Seldschukeneinbruch war die Metropolis dieser Eparchie Klaudiupolis vollständig zu Grunde gegangen und Herakleia an ihren Platz als 17. Metropolis getreten; vgl. Not. XI. 20 *ιθ ὁ Ποντοηρακλείας: αὕτη ἐπισκοπὴ ἦν τοῦ Κλαυδιουπόλεως, καὶ διὰ τὸ ὑπὸ ἐθνῶν ἐκείνην κατασχεθῆναι ἐτιμήθη αὕτη ἀντ' ἐκείνης εἰς μητρόπολιν καὶ εἰς θρόνον ιζ, νῦν δὲ ιθ γέγονεν.* Diese Erhöhung von Herakleia ist schon geraume Zeit früher eingetreten. Manuel Komnenos verteidigt Klaudiupolis noch mit grosser Bravour gegen die Seldschuken (Nicetas Chon. S. 257, 21 ff.), und Metropoliten (in partibus?) werden bis Ende des XII. Jahrhunderts wenigstens erwähnt[2]). Dann scheint die Stadt den Türken zur Beute gefallen zu sein. Als Theodoros Laskaris dem Komnenen David Paphlagonien entreisst, werden Herakleia, Amastris *καὶ ἡ πᾶσα πέριξ χώρα καὶ τὰ πολίχνια* erwähnt[3]). Von Klaudiupolis keine Spur mehr. In zwei Entscheidungen des Patriarchen Manual von 1250[4]) erscheinen ebenfalls:

---

[1]) F. Miklosich und F. Müller, Acta patriarchatus Cptani I, S. 119. Ich zitiere sie im Folgenden einfach als Acta I und II.

[2]) Le Quien, O. C. I. 572.

[3]) Georg. Acrop. 11 S. 20, 5 ff.

[4]) Rhallis und Potlis *σύντ. καν.* V, S. 114 ff. Le Quien setzt die Synode 1220 unter Manuel I. Sarantenos; allein es ist Manuel II. der Philosoph (1244—1255); denn S. 118 wird neben der VIII. Indiction das Weltjahr 6758 beigeschrieben.

τοῦ Φιλαδελφείας καὶ τὸν τόπον ἐπέχοντος τοῦ Συρακούσης Φωκᾶ und
τοῦ Ποντοηρακλείας καὶ τὸν τόπον ἐπέχοντος τοῦ Κλαυδιουπόλεως Νικηφόρου.

Herakleia ist also in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts einfach in den Rang und die Rechte des Metropoliten von Klaudiupolis eingetreten.

Von Philadelphia bemerken die Notitien bei Anlass der Rangerhöhung durch Andronikos Komnenos '*καὶ διαφόρως τιμηθεῖσα πρότερον*', das geht erstens auf die Erhebung zur Metropolis durch Isaak Angelos. Damals war es aber noch die 86. Metropolis. In der Zeit der '*σύγχυσις*' erlangt die wichtige und loyale Stadt ungleich höhere Ehren. Sie erhält den *τόπος* von Syrakus. Was heisst das? Weder die Metropolenliste des Alexios Komnenos, noch die des Isaak Angelos kennen eine Metropolis Syrakus. Hier haben den damaligen Archivdirektoren des Patriarchats ihre antiquarischen Studien einen Streich gespielt, wie ähnlich nachher bei Erwähnung der Rangerhöhung der ehemaligen Protothronoi Euripos und Kybista. Man hatte Philadelpheia den dreizehnten *τόπος* zugewiesen, den in der alten Leonliste Syrakus statt des verödeten Melitene zugewiesen erhalten hatte. Längst hatte aber Melitene seinen Platz zurückerhalten, war jedoch damals gleichfalls verloren. Zwar im folgenden Jahrhundert ist es wiederhergestellt, und sein Oberhirte thront friedlich neben dem seinen Platz einnehmenden Prälaten von Philadelphia, doch so, dass dieser allemal über ihm sitzt[1]). Melitene war eine arme Pfründe, „der allerheiligste Metropolit von Melitene, Hochehrwürden, der im hl. Geiste geliebte Mitbruder und Mitdiener unserer Mittelmässigkeit, Kyr Theodosios, war für seinen Lebensunterhalt übel daran, da seine Kirche vor undenklichen Zeiten in die Gewalt der Barbaren geraten war und noch von ihnen beherrscht und umdrängt wird[2]).“ Deshalb erhielt er *κατὰ λόγον ἐπιδόσεως* die hochheilige Metropolis Keltzene mit dem Sitze in dem ehrwürdigen, unter Anrufung der hochheiligen Frau und Gottesmutter gegründeten Kloster Ki und ausserdem die Administration von Neokaisareia und Koloneia[3]). Allein diese pompösen Erlasse scheinen ihn vor Bettelarmut nicht bewahrt zu haben; endlich erbarmte man sich des Märtyrers, und 1329 kumulierte er mit seinen vielen Würden noch die Proedrie von Aenos. Erst jetzt hatte er die Sicherheit, nicht im Glanze des Metropolitenranges Hungers sterben zu müssen. Immerhin bestand also eine Metropolis Melitene, und so war es klug, wenn man den mächtigen Prälaten von Philadelphia zwar an den diesem Missionsbischof rechtlich zukommenden Platz wies, seinen *τόπος* aber archaisierend nicht den Stuhl von Melitene, sondern von Syrakus nannte.

Mit Achyraus enden die *ὑπέρτιμοι* und mit Antiocheia beginnen die Autokephaloi. Das stimmt genau mit der Isaakliste der Parisini 396 und 560, welche als letzte Metropolen *ϟβ ὁ Προύσης* und *ϟγ ὁ Ἀχυράους* aufzählen. Antiocheia wird gar nicht erwähnt und Melagina erscheint als Erzbistum. Wahrscheinlich hat Theodoros Laskaris oder Johannes Vatatzes diese Promotionen vorgenommen. Jedenfalls war die Würde von Melagina nur von sehr kurzer Dauer, da die Stadt (Karadschahissar) früh türkisch wurde.

Ferner erscheint Pergamos als Erzbistum; ohne Zweifel hat die politische Bedeutung dieser Hauptstadt des Thema Neokastra ihre kirchliche Beförderung veranlasst. Bald darauf trat eine neue Veränderung ein, welche uns die Notitia X Partheys repräsentiert. Indessen

[1]) Acta I 43 und 44, S. 80. [2]) Acta I, S. 82. [3]) Acta I, S. 83 ff.

der Codex Lipsiensis (XV s.), welchen Parthey abdruckte, ist unvollständig; eine viel bessere Rezension enthält der Genavensis Helvet. XXIII (s. XIV—XV) fol. 153^r ff.[1]) Daselbst lautet die Liste, soweit sie die durch Alexios revidierte Diatyposis fortsetzt:

πα ἡ Σηλυβρία 83
πβ ἡ Ἀρκαδιούπολις 84
πγ ἡ Μεσημβρία 85
πδ ἡ Μίλητος 86
πε τὰ Γερδίκια 87
πϛ τὰ Ὕπαιπα 88
πζ ἡ Φιλαδέλφεια 89
πη τὸ Ἄργος 90
πθ ἡ Ῥύζαια 91
ϙ τὸ Πύργιον 92
Μετὰ τὰ Κέρκυρα ἦσαν τελευταῖαι τρεῖς αὗται· 93
ϙα ἡ Σεβαστόπολις 94
ϙβ ἡ Εὔριπος 95
ϙγ τὰ Κύβιστα ἤτοι τὰ Ἡρακλέους· ἔνθα καὶ παραγραφή, ὅτι μετετέθη ἀπὸ τοῦ εἶναι ἐπισκοπὴν τοῦ Τυάνων εἰς ἀρχιεπισκοπὴν ἐπὶ Κωνσταντίνου τοῦ ἁγιωτάτου καὶ οἰκουμενικοῦ πατριάρχου 96
ϙδ ἡ ἐν τῷ Μαιάνδρῳ Ἀντιόχεια 97
ϙε ἡ Ἀχυράους 98
ϙϛ τὸ Διδυμότειχος 99
ϙζ ἡ Πηγῶν καὶ Παρίου 100
ϙη ἡ Μονεμβασίας ἤτοι Ταινάρου 101
ϙθ ἡ Πέργαμος 102
ρ ἡ Προῦσα 103

Auch die Liste der Erzbistümer ist bedeutend besser, als die gedruckte; ich lasse sie daher hier folgen:

Αἱ ἀρχιεπισκοπαὶ δὲ εἰσὶν αὗται· 104
α ἡ Βιζύη 105
β ἡ Λεοντούπολις 106
γ ἡ Μαρώνεια 107
δ ἡ Ἀπάμεια 108
ε τὸ Πάριον 109
ϛ ἡ Προικόννησος 110
ζ ἡ Κίος 111
η τὰ Κύψελλα 112
θ ἡ Νίκη 113
ι ἡ Ἰδροῦς (ἐτιμήθη) 114
ια ἡ Νεάπολις 115
ιβ ἡ Σέργη 116
ιγ ἡ Χερσών 117
ιδ ἡ Μεσήνη 118
ιε ἡ Γαρέλλα 119
ιϛ ἡ Βρύσις 120
ιζ ἡ Δέρκος 121
ιη ἡ Καραβιζύη 122
ιθ αἱ Σέρραι (ἐτιμήθη) 123
κ ἡ Λῆμνος 124
κα ἡ Λευκάς 125
κβ ἡ Μίσθεια 126
κγ ἡ Σωτηριούπολις 127
κδ ἡ Πηδαχθών 128
κε ἡ Γέρμη 129
κϛ ἡ Βόσπορος 130
κζ ἡ Κοτραδία 131
κη αἱ Ῥοῖνοι 132
κθ ἡ Κάρπαθος 133
λ ἡ Γοτθία 134
λα ἡ Σουγδαία 135
λβ τὰ Ἡρακλέος 136
λγ αἱ Φοῦλλαι 137
λδ ἡ Αἴγινα 138
λε ἡ Ἀγχίαλος 139
λϛ τὰ Φάρσαλα 140
λζ ἡ Ζηκχία 141
λη αἱ Κόδραι 142
λθ αἱ Θῆβαι 143

[1]) Ich verdanke die Kollation der Gefälligkeit von Dr. A. Burckhardt-Basel.

95 *εὔριππος* 98 am Rande: *γράφε ἀχοράους* 114 Die Bemerkung ist am Rande beigefügt 123 Die Bemerkung am Rande 131 Darüber geschrieben *ἡ κόδρος*.

μ τὸ Διδυμότειχον	144	Ἐν τισι τῶν ἀντιγράφων εὕρηνται καὶ	149
μα τὸ Ῥύζαιον	145	ἕτεραι δύο ἀρχιεπισκοπαί·	
μβ ἡ Ἀσπόνη	146	τό τε Λοπάδιον λα	150
μγ ἡ Βηρινούπολις	147	καὶ ἡ Κόδρος λβ	151
μδ τὰ Μελάγγεια	148	καὶ ἡ Διτζίνη ὁμοῦ λβ	152

Vergleichen wir diese neue Liste mit der des Kaisers Isaak, so fehlt die Metropolis Nesos, d. h. Prokonnesos (vgl. Not. I, 58). Diese Metropolis ist nämlich bald wieder zum Erzbistum degradiert worden und erscheint als solches z. B. Acta I, S. 4 im Jahre 1315. Apros hat in dieser Liste die 69. Stelle, wo in Not. II *ἡ Ἀπάμεια* stand. Diese bithynische Metropolis ist gleichfalls zum Erzbistum degradiert worden und erscheint daher v. 108 in der Autokephalenliste.

Not. X hat v. 93 ff. einen abweichenden Text vom Genavensis. Sie numeriert nämlich Sebastopolis, Euripos und Kybista als 51., 52. und 53. Metropole. Dies ist kein einfacher Fehler, sondern Herübernahme aus der Vorlage, einer spätern Redaktion der mit Kerkyra endigenden Liste der Nea Taktika. Dort aber figurieren diese drei Städte nicht unter den Metropolen, sondern unter den Erzbistümern.

Die Autokephalenliste hat nämlich gerade diese Nummern, so dass die drei sich ungezwungen anschliessen. vgl. Georg. Cypr. 1212 ff.

μϛ ἡ Γοτθία	ν ἡ Κέρκυρα
μζ ἡ Σουγδία	να ἡ Σεβαστόπολις
μη αἱ Φοῦλλοι	νβ ἡ Εὔριπος
μθ ἡ Αἴγινα	νγ τὰ Κύβιστα ἤτοι τὰ Ἡρακλέους

Sebastopolis und Euripos wurden in der zweiten Hälfte des X. oder in der ersten des XI. Jahrhunderts zum erzbischöflichen Range erhoben. Der ökumenische Patriarch Konstantinos, welcher Kybistra diese Würde erteilte, kann nur Konstantinos III. Leichudes 1059—1063 gewesen sein, weil im XII. Jahrhundert (Patriarch Konstantinos IV. Chliarenos 1154—1156) die Stadt diesen Ehrenrang nicht mehr besass. Bei der Revision der Metropoliten- und Erzbistümerliste unter Alexios Komnenos nämlich wurden diese drei Städte wieder zu einfachen Bistümern degradiert, wie solche Wandlungen zu gegebener Zeit auch mit Rhyzaion, Pergamon, Pyrgion, Prokonnesos u. s. f. vorgenommen wurden.

Allein bereits die Ordnung des Isaak Angelos hatte, wie Rhyzaion, so auch Herakleus und Sebastopolis wieder mit erzbischöflichem Range ausgestattet. Euripos dagegen fehlt in dieser Liste. Die Neuordnung unter Michael Paläologus hat nun offenbar mit Rücksicht darauf, dass diese drei Städte (wie auch Rhyzaion), schon in frühern Zeiten einmal einen höhern Rang genossen hatten, sie sämtlich zu Metropolen erhoben. Was die Zeit betrifft, so können wir die Ordnung der Genferhandschrift mit Sicherheit der Zeit des Michael Paläologos (1261—1282) zuweisen. 1256 unter Patriarch Arsenios, wie wir gesehen haben, gilt noch die Ordnung des Kaisers Isaak. Dagegen die Ekthesis des Kaisers Andronikos II. kennt überall die Zahlen des Genavensis, vgl.:

XI 21. *ὁ Προύσης· καὶ αὕτη ρ θρόνος οὖσα εἰς κ προεβιβάσθη.*
103. *ὁ Ἄργους· καὶ αὐτὸς πη ὢν ρε γέγονεν.*
105. *ὁ Πυργίου· ὃς ϛ ὢν οζ γέγονεν.*
107. *ὁ Εὐρίπου· ὡσαύτως καὶ αὐτὸς ϙβ ὢν οθ γέγονεν.*

Demnach können wir mit Sicherheit auch bessern:

22. *ὁ Πηγῶν· καὶ αὗται ϛζ θρόνος οὖσαι εἰς κα προήχθησαν* und
23. *ὁ Περγάμου· καὶ αὕτη θρόνος ϛθ οὖσα εἰς κβ προεβιβάσθη.*

Damit ist die Zeit für diese Liste ganz sicher nach 1256 und vor Andronikos' Ekthesis festgelegt.

Unter den einzelnen Städten kann die Erhebung von Monembasia einigermassen wenigstens durch Vermutung bestimmt werden. Die Stadt wurde 1263 wieder römisch und blühte dann mächtig empor als Handelsemporium des Peloponneses, wie die Chrysobullen des Kaisers Andronikos erweisen. Der dortige Metropolit war einer der reichsten Prälaten des Reichs. Als die Metropoliten und Erzbischöfe desselben 1324 zur Unterstützung der grossen Kirche einer Taxe unterworfen wurden[1]), veranschlagte man Monembasia auf 800 Hyperpern, während sonst die bestsituierten Metropolen, wie Herakleia, Kyzikos und Thessalonike, nicht mehr als 200 Hyperpern erlegen konnten. Es lässt sich demnach vermuten, dass Monembasia vielleicht 1263 oder wenigstens bald nachher zur Metropolis erhoben ward. Man wird also die Veröffentlichung dieser revidierten Liste annäherungsweise der Zeit zwischen 1260 und 1270 zuschreiben können. Endlich ist noch der damaligen Bearbeitung der Erzbischofsliste und ihres Verhältnisses zu derjenigen des Isaakkatalogs zu gedenken. Ein Vergleich beider Listen erweist sofort, dass die zweite auf Grund der ersten ausgearbeitet ist. Leider hat den Redaktor aber sein gelehrter Eifer verleitet, ein Exemplar von Leous Diatyposis aus dem X. Jahrhundert zum Vergleich beizuziehen, und dadurch seinen Katalog mehrfach zu verunstalten. So schiebt er an zehnter Stelle Hydrus und an 19. Serrae ein nach Leons Diatyposis; indessen ein gelehrter Diortbot hat am Rande angemerkt, dass diese Erzbistümer längst zu höhern Ehren befördert seien. Der Bearbeiter des Lipsiensis schiebt sogar noch Amastris und Koloneia ein; beide Handschriften haben endlich auch Theben, das längst Metropolis war. Schneiden wir diese Auswüchse einer übel angebrachten Gelehrsamkeit weg, so stimmen beide bis zu Kotradia. Da folgt in der Isaaksliste ein mir rätselhaftes Bistum *Τρώϊνα*, welches im Genavensis fehlt; dafür hat dieser als Nr. 38 *αἱ Κόδραι*[2]). Im folgenden ist die Redaktion des Genavensis sehr nachlässig. Die Isaaksliste hat *κα ὁ Σουγδαφύλλου.* Denn *ἡνώθησαν αὐτῇ* (*τῇ Σουγδαίᾳ*) *καὶ ὁ Καφᾶς καὶ αἱ Φοῦλλαι.* Not. XI 97 Note Parthey. Dagegen unsere Notitia erwähnt sie als getrennt; ebenso zählt die Isaaksliste Kybista-Herakleus mit Recht unter den Erzbistümern auf; unser Verfasser vergisst, nachdem ihr Avancement zur Metropolis gemeldet, sie unter den Erzbistümern zu streichen. Dasselbe ist mit Rhyzaion der Fall. Melagina kennt schon die Isaaksliste als Erzbistum, dagegen nur der Genavensis erwähnt Aspone und Verinupolis, deren Glanz jedenfalls nur ein ephemerer war. Das Ganze macht mehr den Eindruck einer fleissigen Privatarbeit, als eines offiziellen Erlasses[3]). Das zeigt auch die Schlussnotiz, wonach der Redaktor noch andere Codices zuzog, aus denen er die Erzbistümer Lopadion,

---

[1]) Acta I, S. 127.

[2]) Vielleicht sind diese Bistümer identisch vgl. Index lect. Jenens. 1891/92, S. 5 Note.

[3]) Damit ist natürlich nicht gesagt, dass die Liste nicht offiziellen Ursprungs sei. Genauere Lektüre der Patriarchalakte z. B. der Streit zwischen Ephesos und Pyrgion zeigt eine geradezu grossartige Unwissenheit der Patriarchatskanzlei in allen diesen für den höheren griechischen Klerus so wichtigen Fragen.

Kodros und Ditzine heransfand. Lopadion war Erzbistum schon unter den Angelern; Kodros ist nur Nebenform für Kodrai und Δαζίνη aus Βιτζίνη verschrieben. Es ist das alte Pityus, welches sonst Soteriupolis genannt wird und als Erzbistum wohlbekannt ist. Damals scheint es den alten Namen in barbarisierter Form wieder aufgenommen zu haben. Darauf weist das Pizonda der Seekarten und die nun üblich werdende Namensform Βαζίνη. Andronikos erhob diese Stadt sogar zur Metropolis, und es ist erheiternd anzusehen, wie 1347 der Metropolit von Alania berichtet, dass seit unvordenklichen Zeiten die Metropolen Alania und Soteropolis durch Chrysobull und Synodalbeschluss vereinigt seien „aber vor kurzem, ich weiss nicht wie, wurde für diese Kirche von Soteropolis ein rechtmässiger Oberpriester von unserem Vorgänger im Patriarchat erwählt und geweiht[1].“ Dabei sitzt dieser angeblich unbekannte Metropolit von Soteriopolis unter dem Decknamen von Bitzine ruhig in der Patriarchalsynode. Man sieht, es ist ein ähnliches Doppelspiel, wie es der Patriarch gegenüber den unter sich rivalisierenden Stühlen Kiew, Halicz und Lithauen anzuwenden beliebte. Mit der Berufung des Metropoliten Hyakinthos von Bitzine 1359 auf den neugegründeten Stuhl von Ungroblachia scheint diese Metropolis definitiv aus der Geschichte zu verschwinden.

Die Errichtung der drei Metropolen Sebastopolis, Euripos und Kybistra sieht aus wie ein Programm der neuen Regierung des unter Michaël Paläologos glorreich hergestellten Reiches. Man nahm die Beziehungen zu den Kaukasusvölkern wieder auf; Beweis dafür die Errichtung der Metropolen Kaukasion und Bitzine. Euripos sollte darthun, dass man auch die Venetianer zurückzudrängen hoffte, indem man mitten in ihrem Hausbesitz die euböische Metropole wie ein Kriegsmanifest errichtete. Endlich Kybistra besagte, dass man auch im Osten mit den Seldschuken fertig zu werden sich erkühnte. Indessen bald genug erwies es sich, dass zur Verwirklichung so hochfliegender Pläne es dem Reiche an Kraft gebrach. Andronikos (1282—1328) übernahm von seinem Vater ein gealtertes und nach innen durch den kirchlichen Parteihader geschwächtes Reich. Es galt zu retten, was zu retten war.

VII. Die Ekthesis des Andronikos Paläologos.

a) Die Aenderungen der Liste.

Unter diesem Gesichtspunkte ist die neue Kirchenordnung des Kaisers Andronikos zu verstehen. Noch immer galt nominell die Diatyposis des Kaisers Leon, welche dem mächtigen Umfang des glanzvollen Reichs um 900 entsprach. Komnenen und Angeli hatten an der alten Kirchenordnung herumgeflickt, sie revidiert und ergänzt, allein an der Grundlage nicht gerüttelt. Jetzt war das vollkommen anders geworden. Der grösste Teil von Asien war verloren, und auch in Europa waren durch die Slawen und Lateiner so grosse Gebietsteile besetzt worden, dass das Kaisertum der Paläologen nicht mehr als eine Grossmacht, sondern als ein bescheidener Staat zweiten Ranges gelten konnte. Aber zu einer Preisgabe der alten Herrschergedanken konnte man sich nicht bequemen; man hielt die alten stolzen Titel fest, obschon die Inhaber vielfach armselige Missionsbischöfe i. p. geworden waren. Immerhin machte man einige Konzessionen an die Gegenwart. Die bedeutenden Städte des Reiches, wie Thessalonike, Adrianupolis, Monembasia, Philadelphia,

[1] Acta I, S. 259.

Prusa, Pergamon u. s. f. erhielten eine ihrem Range entsprechende Stellung, und manche altberühmte Metropolis oder richtiger Ruine musste einige Plätze heruntersteigen. Charakteristisch für den griechischen Hochmut ist aber, dass das hochbedeutsame Kiew ebenfalls in seinem Range herabgesetzt wurde, während es natürlich verdient hätte, womöglich Protothronos zu werden; offenbar ahnten die Griechen auch nicht von ferne, wie bald ihr Klerus auf russische Almosen angewiesen sein werde.

b) Der Text.

Diese Neuordnung des Andronikos ist nun in unzähligen Handschriften der Nomokanones erhalten. Indessen gewisse in allen oder fast allen Abschriften wiederkehrende Fehler zeigen, dass sie auf ein gemeinsames Urexemplar zurückgehen.

Parthey hat bereits in seiner Ausgabe der Notitien zwei Rezensionen abgedruckt, welche sich dadurch unterscheiden, dass die eine die Metropoliten und die andere die Metropolen aufzählt.

Die eine Version zählt auf:

ὁ Καισαρείας
ὁ Ἐφέσου
ὁ Ἡρακλείας u. s. f.

die andere:

ἡ Καισάρεια
ἡ Ἔφεσος
ἡ Ἡράκλεια u. s. f.

Leider hat Parthey den Text nach Goar gegeben und dieser zwei besonders schlechte Handschriften herangezogen; Parthey hätte übrigens allein aus dem gedruckten Material einen erheblich bessern Text herstellen können; indessen diesen versteckt er meist in die Varianten. Es fragt sich, welche Version die ursprüngliche ist. Aus der Form der Anmerkungen zu den einzelnen Titeln, wie sie in der ersten Version vorliegt: *καὶ αὕτη ια οὖσα θρόνος εἰς τὸ ὑπερβιβάσθη — αὕτη ἐπισκοπὴ ἦν κτλ.* geht mit Evidenz hervor, dass die zweite Form, welche die Metropolen aufzählt, die ursprüngliche ist. Auch Leons Diatyposis zählt stets die Städte auf und speziell die uns im Genavensis vorliegende Liste, welche Andronikos für seine Revision benutzte, hat diese Form. Die Handschriften enthalten nun wie gewöhnlich nicht die echte und ursprüngliche Form der Ekthesis, sondern sie schieben nach der Weise dieser Listen, die zum praktischen Gebrauch dienen, etwaige Veränderungen der Gegenwart gleich in den Text ein. Es zeigt sich das an der Konfusion in den Zahlen; die Ordnungszahl der einzelnen Nummern stimmt fast nie mit der Textzahl: freilich ist in den Handschriften die Verwirrung bei weitem nicht so gross, als bei Parthey. Im Ganzen sind aber die den veränderten Text (*ὁ Καισαρείας* u. s. f.) bietenden Handschriften besser, als die andere Klasse. Einen kritischen Text beider Rezensionen spare ich für meine Ausgabe der Notitiae episcopatuum auf. Hier gebe ich nur den Text nach zwei besonders reinen und guten Handschriften, diese sind:

1. Der Parisinus 1356, ein Nomokanon des XIV. Jahrhunderts, 334 Bl., er enthält fol. 287r—288r den ersten Teil von Not. X, fol. 288r—290v die Ekthesis des Andronikos

und fol. 290v—294v den zweiten Teil von Not. X mit dem wichtigen Anhang über die Errichtung der Metropole von Halicz.

2. Parisinus 1389 des XVI. Jahrh., 394 Bl., der das Handbuch des Konstantinos Harmenopulos nebst vielen Briefen über die Concilien enthält:

fol. 176r—177v die Ekthesis des Andronikos,
fol. 177v—180r die Notit. X,
fol. 181v die Aemter der grossen Kirche,
fol. 182—188r einen Katalog der Patriarchen.

Dem Text ist Paris. 1356 (A) zu Grunde gelegt; daneben habe ich die Abweichungen von Paris. 1389 (B) angemerkt.

† Ἡ ἔκθεσις αὕτη τῶν ὑποκειμένων μητροπόλεων τῷ ἀποστολικῷ καὶ πατριαρχικῷ θρόνῳ τῆς θεοφυλάκτου καὶ βασιλίδος Κωνσταντινουπόλεως· ἐξετέθη ἐπὶ τῆς βασιλείας τοῦ ἀοιδίμου βασιλέως κυροῦ Ἀνδρονίκου Παλαιολόγου τοῦ γέροντος. † 1

α ὁ Καισαρείας 2
β ὁ Ἐφέσου 3
γ ὁ Ἡρακλείας 4
δ ὁ Ἀγκύρας 5
ε ὁ Κυζίκου 6
ς ὁ Σάρδεων 7
ζ ὁ Νικομηδείας 8
η ὁ Νικαίας 9
θ ὁ Χαλκηδόνος 10
ι ὁ Φιλαδελφείας· αὕτη ἐπισκοπὴ τοῦ Σάρδεων οὖσα καὶ διαφόρως τιμηθεῖσα πρότερον, ὕστερον προεβιβάσθη παρὰ τοῦ ἀοιδίμου καὶ εὐσεβοῦς βασιλέως κυροῦ Ἀνδρονίκου τοῦ Παλαιολόγου εἰς θρόνον ι. 11
ια ὁ Θεσσαλονίκης· ὁμοίως καὶ αὐτὴ θρόνος ις οὖσα εἰς ια παρὰ τοῦ εἰρημένου βασιλέως θρόνον προεβιβάσθη. 12
ιβ ὁ Ἀδριανουπόλεως· ὡσαύτως καὶ αὕτη θρόνος μ οὖσα εἰς ιβ θρόνον προεβιβάσθη. 13
ιγ ὁ Σίδης, ι ὁμοίως καὶ αὐτὴ θρόνος οὖσα εἰς ιγ θρόνον ὑπεβιβάσθη. 14
ιδ ὁ Σεβαστείας· καὶ αὐτὴ θρόνος οὖσα ια εἰς ιδ ὑπεβιβάσθη. 15
ιε ὁ Ἀμασείας· ὁμοίως καὶ αὐτὴ ιβ οὖσα εἰς ιε κατήχθη. 16
ις ὁ Μελιτηνῆς· ὡσαύτως καὶ αὐτὴ ιγ οὖσα εἰς ις ὑπεβιβάσθη. 17
ιζ ὁ Τυάνων· ὁμοίως καὶ αὐτὴ ιδ οὖσα θρόνος εἰς ιζ κατήχθη. 18
ιη ὁ Γαγγρῶν· καὶ αὐτὴ ιε οὖσα εἰς ιη κατήχθη. 19
ιθ ὁ Ποντοηρακλείας· αὕτη ἐπισκοπὴ ἦν τοῦ Κλαυδιουπόλεως, καὶ διὰ τὸ ὑπὸ ἐθνῶν ἐκείνην κατασχεθῆναι, ἐτιμήθη αὕτη χάριν ἐκείνης εἰς μητρόπολιν καὶ θρόνον ιζ, νῦν δὲ ιθ γέγονεν. 20

---

1 < B 11 *καὶ ὕστερον* B 12 *οὖσα ις* B nach *προεβιβάσθη· νῦν δὲ τὸν τόπον ἐπέχει τοῦ Ἀγκύρας* B 14 *θρόνος ι οὖσα* B 18 *αὕτη* und so stets B *θρόνος* < B 20 *ὑπὸ* < B *εἰς μητρόπολιν θρόνος ιζ* B

κ ὁ Προύσης· καὶ αὐτὴ ρ θρόνος οὖσα εἰς κ προεβιβάσθη. 21
κα ὁ Πηγῶν· καὶ αὕτη θρόνος ϛ οὖσα, εἰς κα προήχθη. 22
κβ ὁ Περγάμου· καὶ αὕτη θρόνος ξθ οὖσα εἰς κβ προεβιβάσθη. 23
κγ ὁ Νεοκαισαρείας· ὁμοίως καὶ αὐτὴ θρόνος ιη οὖσα εἰς κγ ὑπεβιβάσθη. 24
κδ ὁ Πισινοῦντος· καὶ αὐτὴ θρόνος οὖσα ιθ εἰς κδ ὑπεβιβάσθη. 25
κε ὁ Μύρων· καὶ αὐτὴ κ οὖσα εἰς κε κατήχθη. 26
κϛ ὁ Σταυρουπόλεως· καὶ αὐτὴ κα οὖσα κϛ γέγονε. 27
κζ ὁ Λαοδικείας· καὶ αὐτὴ κβ οὖσα κζ γέγονεν. 28
κη ὁ Συνάδων· καὶ αὐτὴ κγ οὖσα εἰς κη κατήχθη. 29
κθ ὁ Ἰκονίου· καὶ αὐτὸ θρόνος κδ ὂν εἰς κθ κατεβιβάσθη. 30
λ ὁ Βερροίας· καὶ αὕτη ἐπισκοπὴ οὖσα τῆς ἁγιωτάτης μητροπόλεως Θεσσαλονίκης εἰς λ θρόνον προήχθη. 31
λα ὁ Πισιδίας· αὕτη θρόνος οὖσα κε εἰς λα κατῆλθεν. 32
λβ ὁ Συλαίου· καὶ αὐτὸ θρόνος κϛ ὂν εἰς λβ κατῆλθεν. 33
λγ ὁ Κορίνθου· καὶ αὐτὴ κζ οὖσα εἰς λγ κατῆλθεν. 34
λδ ὁ Μονεμβασίας· αὕτη ἐπισκοπὴ οὖσα τοῦ Παλαιῶν Πατρῶν εἰς μητρόπολιν προεβιβάσθη·
(ἀρτίως δὲ ιγ θρόνος ἐστίν.) 35
λε ὁ Ἀθηνῶν· ὡσαύτως καὶ αὐτὴ θρόνος οὖσα κη εἰς λε ὑπεβιβάσθη. 36
λϛ ὁ Μωκησοῦ· καὶ αὐτὴ θρόνος οὖσα κθ εἰς λϛ κατήχθη. 37
λζ ὁ Κρήτης· καὶ αὐτὴ λ οὖσα εἰς λζ ὑπεβιβάσθη. 38
λη ὁ Καλαβρίας· καὶ αὕτη θρόνος οὖσα λα εἰς λη ὑπεβιβάσθη. 39
λθ ὁ Παλαιῶν Πατρῶν· καὶ αὐτὴ λβ οὖσα εἰς λθ κατήχθη. 40
μ ὁ Τραπεζοῦντος· καὶ αὕτη λγ οὖσα εἰς μ κατήχθη. 41
μα ὁ Λαρίσσης· καὶ αὐτὴ θρόνος λδ οὖσα εἰς μα κατῆλθεν. 42
μβ ὁ Ναυπάκτου· καὶ αὐτὴ λε οὖσα μβ γέγονεν. 43
μγ ὁ Φιλιππουπόλεως· καὶ αὐτὴ λϛ οὖσα μγ ἐγένετο. 44
μδ ὁ Τραϊανουπόλεως· καὶ αὐτὴ λζ οὖσα μδ γέγονεν. 45
με ὁ Ῥόδου· καὶ αὐτὴ λη οὖσα εἰς με κατήχθη. 46
μϛ ὁ Σερρῶν· καὶ αὕτη νη οὖσα θρόνος εἰς μϛ προεβιβάσθη. 47
μζ ὁ Φιλίππων· καὶ αὐτὴ λθ οὖσα εἰς μζ κατήχθη. 48
μη ὁ Χριστουπόλεως· καὶ αὐτὴ ἐπισκοπὴ οὖσα τοῦ Φιλίππων, ἐτιμήθη εἰς ἀρχιεπισκοπήν, εἶτα εἰς μη θρόνον προεβιβάσθη. 49
μθ ὁ Ἱεραπόλεως· καὶ αὐτὴ μα οὖσα εἰς μθ ὑπεβιβάσθη. 50
ν ὁ Δυρραχίου· καὶ αὐτὸ μβ ὂν εἰς ν ὑπεβιβάσθη. 51
να ὁ Σμύρνης· καὶ αὐτὴ μγ οὖσα εἰς να κατήχθη. 52
νβ ὁ Μιτυλήνης· καὶ αὐτὴ μθ οὖσα εἰς νβ κατήχθη. 53
νγ ὁ Ἰωαννίνων· καὶ αὐτὰ ἐπισκοπὴ ὄντα τῆς μητροπόλεως Ναυπάκτου εἰς νγ θρόνον προεβιβάσθησαν. 54

---

21 εἰκοστόν A 22 ϛ θρόνος B ἐννενηκοστὸς A 25 πισινοῦς A 29 κη γέγονεν B 30 ὂν κδ B 32 λα γέγονεν B 35 ἀρτίως—ἐστίν am Rande A. B hat nach προεβιβάσθη· ἀρτίως δὲ ιγ ἐστίν· μετὰ τὸ γεννηθῆναι τὴν ἔκθεσιν ταύτην προεβιβάσθη ὁ Μονεμβασίας καὶ ἐτάχθη μετὰ τὸν Ἀδριανουπόλεως καὶ θρόνος γέγονεν ιγ 36 θρόνος < B 38 προεβιβ. A 39 λα οὖσα B θρόνος < B 40 ὑπεβιβάσθη B 42 θρόνος < B αὐτός—ὢν B 47 θρόνος < B 50 καὶ < B 54 τῆς μητρ. < B

νδ ὁ Διδυμοτείχου· καὶ αὐτὸ ἀρχιεπισκοπὴ ὂν πάλαι ποτὲ εἰς νδ θρόνον προεβιβάσθη. 55

νε ὁ Λακεδαιμονίας· καὶ αὐτὴ οη οὖσα εἰς νε προεβιβάσθη. 56

νς ὁ Μελενίκου. 57

νζ ὁ Κατάνης· καὶ αὐτὴ μδ οὖσα εἰς νζ κατήχθη. 58

νη ὁ Ἀμωρίου· καὶ αὐτὸ με ὂν νη γέγονεν. 59

νθ ὁ Καμάχου· καὶ αὐτὴ μς οὖσα νθ γέγονεν. 60

ξ ὁ Κοτυαείου· καὶ αὐτὸ μζ ὂν γέγονεν ξ. 61

ξα ὁ τῆς Ἁγίας Σεβηριανῆς· καὶ αὐτὴ μη οὖσα ξα γέγονεν. 62

ξβ ὁ Νέων Πατρῶν· αὐταὶ ν οὖσαι ξβ γέγονασιν. 63

ξγ ὁ Ἄπρω· καὶ αὐτὸς ξθ ὢν προήχθη εἰς ξγ. 64

ξδ ὁ Ἀμάστριδος· καὶ αὐτὴ νβ οὖσα εἰς ξδ κατήχθη. 65

ξε ὁ Χωνῶν· καὶ αὐταὶ νγ οὖσαι εἰς ξε κατήχθησαν. 66

ξς ὁ Ὑδροῦντος· καὶ αὕτη νδ οὖσα εἰς ξς κατήχθη. 67

ξζ ὁ Κελτζηνῆς· καὶ αὕτη νε οὖσα εἰς ξζ κατήχθη. 68

ξη ὁ Κολωνείας· καὶ αὐτὴ νς οὖσα εἰς ξη κατήχθη. 69

ξθ ὁ Θηβῶν· καὶ αὗται νζ οὖσαι ξθ γεγόνασιν. 70

ο ὁ Πομπηϊουπόλεως· καὶ αὕτη νθ οὖσα εἰς ο κατήχθη θρόνον. 71

οα ὁ Ῥωσίας· αὕτη ξ οὖσα γέγονεν οα. 72

οβ ὁ Ἀλανίας· καὶ αὕτη ξα οὖσα οβ γέγονεν· 73
ἡνώθη τῇ Ἀλανίᾳ καὶ ἡ ἀρχιεπισκοπὴ Σωτηριουπόλεως διὰ χρυσοβούλλου τοῦ ἀοιδίμου βασιλέως κυροῦ Ἀλεξίου τοῦ Κομνηνοῦ καὶ πράξεως συνοδικῆς· νῦν δὲ διεχωρίσθη αὐτῆς ἡ Σωτηριούπολις καὶ γέγονεν ἐν τῷ καιρῷ τῆς συγχύσεως μητρόπολις καὶ αὐτή, οὖσα καθ' ἑαυτήν.

ογ ὁ Αἴνου· καὶ αὐτὴ ξβ οὖσα ογ γέγονεν. 74

οδ ὁ Φαρσάλων· καὶ αὐτὰ ἀρχιεπισκοπὴ ὄντα εἰς οδ προεβιβάσθησαν. 75

οε ὁ Τιβεριουπόλεως· καὶ αὕτη ξγ οὖσα οε γέγονεν. 76

ος ὁ Εὐχαΐνων· καὶ αὐτὰ ξδ ὄντα ος γεγόνασιν. 77

οζ ὁ Κερασοῦντος· καὶ αὐτὴ ξε οὖσα οζ γέγονεν. 78

οη ὁ Νακωλείας· καὶ αὐτὴ ξς οὖσα οη γέγονεν. 79

οθ ὁ Γερμίων· καὶ αὐτὰ ξζ ὄντα οθ γεγόνασιν. 80

π ὁ Μαδύτων· καὶ αὐτὰ ξη ὄντα π γεγόνασιν. 81

πα ὁ Γαλίτζης· αὕτη ἐπισκοπὴ ἐξ ἀρχῆς οὖσα τῆς Μεγάλης Ῥωσίας ἐτιμήθη εἰς μητρόπολιν παρὰ τοῦ ἀοιδίμου βασιλέως κυροῦ Ἀνδρονίκου Παλαιολόγου τοῦ γέροντος ἐπὶ τοῦ ἁγιωτάτου πατριάρχου κυρίου Ἀθανασίου ἐν ἔτει ͵ϛωια τῆς γ ἐπινεμήσεως. 82

πβ ὁ Ἀπαμείας· καὶ αὕτη ἀρχιεπισκοπὴ ἐξ ἀρχῆς οὖσα ἐτιμήθη εἰς μητρόπολιν. 83

---

55 διδυμοτοίχου A διδυμοτώχου B νδ] μδ A 56 νε] με A 57 nach μελενίκου eine Zeile leer A 59 ἀμορίου AB 62 σευηριάνης B 63 γέγονεν A 64 ὂν B 67 ἰδροῦντος AB πεντηκοστὸς τέταρτος A 69 ἑξηκοστὸς ἔνατος A 72 ἑβδομηκοστὸς πρῶτος A 73 ἑβδομηκοστὸς δεύτερος A ἡνώθη—ἑαυτήν < B 74 ἑβδ. τρίτος wo A αὕτη hat, hat B gew. αὐτὴ 77 εὐχαΐτων B 80 γερμίου AB 82 καὶ αὐτὰ ἐξαρχῆς A < B 82 παρὰ τοῦ < B κυρίου] κυροῦ B ͵ϛω ἑνδεκάτω AB 83 ἀπαμίας B ἐξαρχῆς < B

πγ ὁ Λιτβάδων· τὰ Λίτβαδα ἐνόρια ὄντα τῆς Μεγάλης Ῥωσίας μητρόπολις γεγόνασι παρὰ τοῦ αὐτοῦ βασιλέως ἐπὶ τοῦ ἁγιωτάτου πατριάρχου κυροῦ Ἰωάννου τοῦ Γλυκέως. 84

πδ ὁ Καυκασίου. 85

πε ὁ Βυδίνης· αὕτη ἐπισκοπὴ οὖσα τῆς ἁγιωτάτης ἀρχιεπισκοπῆς Βουλγαρίας εἰς μητρόπολιν προήχθη. 86

πς ὁ Γοτθίας· καὶ αὐτὴ ἀρχιεπισκοπὴ οὖσα μητρόπολις γέγονεν. 87

πζ ὁ Βασιλαίου· καὶ αὐτὸ θρόνος ὂν ο ὑπεβιβάσθη εἰς πζ. 88

πη ὁ Ναζιανζοῦ· καὶ αὐτὴ οβ οὖσα εἰς πη ὑπεβιβάσθη. 89

πθ ὁ Κερκύρων· σγ ὄντα πθ γεγόνασιν. 90

ϙ ὁ Ἀβύδου· οδ οὖσα ϙ γέγονεν. 91

ϙα ὁ Μηθύμνης· 92

ϙβ ὁ Χριστιανουπόλεως· ος οὖσα ϙβ γέγονεν. 93

ϙγ ὁ Ῥωσίου· οζ ὂν ϙγ γέγονεν. 94

ϙδ ὁ Παρονaξίας· αὗται πρῶσαν θρόνος οθ, νῦν δὲ ϙδ γεγόνασιν. 95

ϙε ὁ Ἀτταλείας· π οὖσα ϙε γέγονεν. 96

ϙς ὁ Ζιχχίας· αὐτὴ οὖσα ἀρχιεπισκοπὴ μητρόπολις γέγονεν. 97

ϙζ ὁ Βοσπόρου· καὶ αὐτὴ ἀρχιεπισκοπὴ οὖσα προεβιβάσθη. 98

ϙη ὁ Βιζύης· 99

ϙθ ὁ Σουγδαίας· ἀπὸ ἀρχιεπισκοπῆς μητρόπολις γέγονεν. 100

ρ ὁ Μεσημβρίας· πγ θρόνος οὖσα ρ γέγονεν. 101

ρα ὁ Ἀρκαδιουπόλεως· πβ οὖσα γέγονεν ρα. 102

ρβ ὁ Σηλυβρίας· καὶ αὐτὴ πα οὖσα ρβ γέγονεν. 103

ργ ὁ Μιλήτου· καὶ αὐτὴ πδ οὖσα ργ γέγονεν. 104

ρδ ὁ Γαρδίκου· καὶ αὐτὴ πε οὖσα ρδ γέγονεν. 105

ρε ὁ Ἄργους· καὶ αὐτὸ πη ὂν ρε γέγονεν. 106

ρς ὁ Δρίστρας· καὶ αὐτὴ οα οὖσα κατήχθη εἰς ρς. 107

ρζ ὁ Πυργίου· ϙ ὂν ρζ γέγονεν. 108

ρη ὁ Σεβαστουπόλεως· καὶ αὐτὴ πρῶην θρόνος να κατεβιβάσθη εἰς ρη. 109

ρθ ὁ Εὐρίπου· αὐτὴ νβ οὖσα ρθ γέγονεν. 110

ρι ὁ Κυβίστου· καὶ αὐτὰ ὁμοίως ϛγ ὄντα ρι γέγονεν. 111

ρια ὁ Ἀντιοχείας 112

ριβ ὁ Ἀχυράους 113

Ὕστερον ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ βασιλέως ἐτιμήθη εἰς μητρόπολιν 114

ἡ Βρύσις·

οἶμαι ὅτι ἐδόθη αὐτῇ καὶ τόπος ὑψηλότερος.

καὶ τὸ Γάνος, ἀρχιεπισκοπὴ πρότερον τιμηθέν, εἶτα γέγονε μητρόπολις. 115

καὶ ἡ Χερσὼν ἀρτίως μητρόπολις ἐστιν. 116

84 Γλυκῆ AB 86 μητρόπολις γέγονεν B 89 ὑπ. εἰς πη B 95 ἡ παρονaξία προοῦσαι οθ ϙδ γεγόνασι B 96 ἐνενηκοστὸς πέμπτος A 97 αὐτὴ < B ἀρχ. οὖσα B 99 Βιζήνης B 100 ὁ σουγδαίας B μητ. γέγ. ἀπὸ ἀρ. B 101 ἑκατοστός A σηλυμβρίας B aber vom Rubrikator ση in με korr. 103 ἑκατοστὴ δευτέρα A 105 γαρδικίου B 106 ἑκατοστὸν πέμπτον A 106 u. 107 haben in B den Platz gewechselt, es ist aber am Rande korrigiert 109 πρώην < B nach να οὖσα B 110 καὶ αὐτὴ B 111 κυβίστου AB γεγόνασιν B 115 τιμηθὲν] ὂν B εἶτα γέγονε B

Ἐτιμήθησαν παρὰ τοῦ αὐτοῦ βασιλέως εἰς ἀρχιεπισκοπάς· 117
ἡ Μηδεία· ἐπισκοπὴ οὖσα πρότερον τοῦ Ἡρακλέους. 118
ἡ Ξανθεία· ἐπισκοπὴ οὖσα καὶ αὐτὴ τοῦ Τραϊανουπόλεως. 119
καὶ ἡ Δράμα· καὶ αὐτὴ τῆς ἐνορίας οὖσα τοῦ Φιλίππων. 120
Παρὰ δὲ τοῦ ἀοιδίμου βασιλέως κυροῦ Ἀνδρονίκου τοῦ Παλαιολόγου τοῦ νέου ἐτιμήθησαν εἰς μητροπόλεις· 121
αἱ Ζίχναι· ἐπισκοπὴ οὖσα τοῦ Σερρῶν. 122
καὶ ἡ Χίος· ἐπισκοπὴ οὖσα τοῦ Ῥόδου. 123
Μετὰ δὲ τὴν τελευτὴν τοῦ αὐτοῦ βασιλέως κυροῦ Ἀνδρονίκου τοῦ Παλαιολόγου ἐν τῷ καιρῷ τῆς συγχύσεως προεβιβάσθησαν εἰς μητροπολιτῶν ἀπὸ ἀρχιεπισκόπων· 124
ὁ Βιζύης 125
ὁ Μαρωνείας 126
ὁ Γαρέλλης 127
ὁ Μηδείας 128
ὁ Δράμας 129
ὁ Ξανθείας 130
Ἀπὸ δὲ ἐπισκόπων ἐτιμήθησαν μητροπολῖται· 131
ὁ Τενέδου 132
ὁ Ῥαιδεστοῦ 133
ὁ Καλλιουπόλεως 134
ὁ Προβάνδους 135
ὁ Σκοπέλου 136
ὁ Μάκρης 137
ὁ Περιθεωρίου 138
ὁ Λυτίτζης 139
Ἀρχιεπίσκοποι δὲ ἐγένοντο ἀπὸ ἐπισκόπων· 140
ὁ Ἐξαμιλίου 141
ὁ Τζουρουλόης 142
καὶ ἐν τῇ Βλαχίᾳ 143
ὁ Δομινίκου 144

Für die guten und alten Handschriften ist es charakteristisch, dass die Autokephalenliste (Parthey XI, 121—149) meistens fehlt. Offenbar hat Kaiser Andronikos nur eine Neuordnung der Metropolenliste vorgenommen. Die selten sich vorfindenden Autokephalenverzeichnisse sind teils fehlerhaft, teils jung; unsere Handschriften bieten aber 114—144 wertvolle Zusätze aus späterer Zeit.

Die wenigen ganz echten Listen[1]) haben als 81. Metropolis Galitza (Halicz). Auf

---

117 *αἱ ἀρχιεπισκοπαί* B   121 *κυροῦ* < B *τοῦ* < B *μητρόπολιν* B   122 *τοῦ*] *τῶν* B   124 *ἐπισκόπων* B   127 *γαρέλης* B A † am Rande   132 *τῆς Μιτυλήνης*   134 *τῆς ἡρακλείας*   A fügt am Rande hinzu 136 *τῆς ἀδριανουπόλεως*   138 *τῆς τραϊανουπόλεως*   139 *τῆς φιλιππουπόλεως*   142 *τῆς ἡρακλείας οὗτος*   144 *τῆς λαρίσσης οὗτος*.

[1]) Ausser der oben abgedruckten namentlich der von Rhallis benutzte *νομικὸς κώδιξ τοῦ ἐν μακαρίᾳ τῇ λήξει Γερασίμου Ἀργολίδος*. Leider konnte ich diesen wertvollen, von Rhallis ungenügend kollationierten

Andringen des hl. Theognost, des Metropoliten von Kiew (1328—1353) wurde Halicz später wieder zum Bistum degradiert, Kiew unterworfen[1]) und aus der Liste der Metropolen gestrichen. Alle spätern Listen haben daher die Reihenfolge: Madyta—Apameia—Lithauen—Kaukasos u. s. f.; aber in den folgenden Nummern herrscht meist eine üble Konfusion, Beweis, dass sie aus dem echten Exemplar des Patriarchats abgeschrieben worden sind, in welchem Nummer 82 gestrichen ward, die spätern nun nicht mehr stimmenden Nummern jedoch unkorrigiert blieben. Der Redaktor, welcher die Liste für den Kaiser zurecht machte, war Kyr Menas, wie uns ein Aktenstück des Patriarchats meldet, das uns gleichzeitig mitteilt, dass der Codex archetypus der Ekthesis in den Nomokanon des Klosters *τοῦ Παντεπόπτου* eingezeichnet wurde. Acta I, CI S. 230 v. J. 1342: *ὁμοίως ταῖς μητροπόλεσι αὐτὴν (τὸ Πύργιον) συνηρίθμησε καὶ ὁ ἐν μακαρίᾳ τῇ λήξει γενόμενος ἀοίδιμος καὶ μακαρίτης βασιλεύς, ὁ πρόπαππος τοῦ κρατίστου καὶ ἁγίου μου αὐτοκράτορος, ἐν τῇ ἐκτεθείσῃ προσταγῇ τηνικαῦτα τῇ αὐτοῦ ἀπαριθμήσει καὶ τάξει τῶν ἁγιωτάτων ἐκκλησιῶν παρὰ τοῦ κυροῦ Μηνᾶ, ἥτις δὴ ἀπαρίθμησις ἐγκατέστρωται τῷ ἐν τῇ σεβασμίᾳ μονῇ τοῦ Παντεπόπτου εὑρεθέντι νομοκανόνι.*

c) Die Zeit der Konzeption.

Ueber die Zeit, wann diese Neuordnung des Andronikos Platz gegriffen, ist es nicht ganz leicht sich zu entscheiden. Wir haben zwar vier Angaben, welche aber alle irgendwie verschrieben und nicht ganz richtig zu sein scheinen.

1. Der Marcianus Cl. III, Cod. V, fol. 261r hat zu der Ueberschrift: *ἡ γενομένη ἔκθεσις τῶν ὑποκειμένων τῇ βασιλίδι Κωνσταντινουπόλει μητροπόλεων ἐπὶ τῇ βασιλείᾳ τοῦ ἀοιδίμου βασιλέως κυροῦ Ἀνδρονίκου τοῦ δευτέρου τῶν Παλαιολόγων* von zweiter Hand den Zusatz: *ἐν ἔτει ,ςωξ.* 6860 = 1351/2 ist natürlich sinnlos; allein es ist wohl *,ςωζ* zu lesen, da die Verwechslung der Zahlzeichen *ξ* und *ζ* sehr häufig vorkommt. Das ergäbe als Jahr der Ekthesis 1298/9.

Damit stimmen nun die anderen Angaben nicht.

2. Die Ekthesis setzt die Erhebung von Halicz in 6811 = 1302/3; allein die beigeschriebene Indiktionszahl III passt auf 1304/5. Die eine, wie die andere Angabe führt auf eine spätere Zeit als 1298/9.

3. Die Errichtung der Metropolis Lithauen setzen zahlreiche Handschriften der Ekthesis in 6800 (= 1291/2); dies würde stimmen; allein gerade dieses Jahr ist sicher falsch; denn damals war Athanasios Patriarch, während Lithauen von Johannes befördert worden ist. Nun liest zwar der Paris. 1361 gleichfalls *,ςω*; aber *ω* steht auf einer Rasur. Daraus erhellt, dass wir es mit einem alten Fehler zu thun haben. In der That fand ich in zwei Handschriften eine abweichende Lesart.

Im Parisinus 1362 (XV S.) lautet der Text:

πβ ἡ Λιτβῶν· τὸ αὐτὸ καὶ Λίτβαδα λέγονται, ἐνόρια ὄντα τῆς Μεγάλης Ῥωσίας· μη-

---

Codex in Athen nicht wieder auffinden. Man sprach mir gegenüber die Vermutung aus, dass er sich wohl im Besitz der Familie Rhallis noch befinden werde.

[1]) Das Nähere Zeitschrift für Kirchengeschichte XIII, S. 257 ff.

τρόπολις γεγόνασι καὶ εἰς $\overline{\pi\beta}$ τετίμηνται θρόνον παρὰ τοῦ βασιλέως κυροῦ Ἀνδρονίκου ἐπὶ τοῦ ἁγιωτάτου πατριάρχου Ἰωάννου τοῦ Γλυκέως ἐν ἔτει ,$\overline{\varsigma\omega\eta}$.

Ferner im Atheniensis 1437 (XVI S.) lesen wir:

$\overline{\pi\alpha}$ ἡ Λιτβῶν, τὸ αὐτὸ καὶ Λίτβαδα λέγεται, ἐνόρια ὄντα τῆς Μεγάλης Ῥωσίας· μητρόπολις γεγόνασιν, καὶ εἰς $\overline{\pi\beta}$ τετίμηνται θρόνον παρὰ τοῦ αὐτοῦ βασιλέως κυροῦ Ἀνδρονίκου ἐπὶ τοῦ ἁγιωτάτου πατριάρχου κυροῦ Ἰωάννου τοῦ Γλυκέως ἐν ἔτει ,$\overline{\varsigma\omega\iota}$.

Das Jahr der Erhebung Lithauens ist demnach entweder 1299/1300 oder 1301/2. Damals war aber nicht Johannes XIII. Glykys (1315—1320), sondern Johannes XII. (1294—1303) Patriarch. Offenbar liegt hier eine Verwechslung dieses letztern mit seinem berühmtern Nachfolger vor. Wiederum haben wir ein Ereignis, welches später liegt, als die angebliche Veröffentlichung der Ekthesis.

4. Erklärt das Chrysobull des Kaisers Andronikos I. für Monembasia[1]), dass diese Metropolis schon früher einen höhern Rang erlangt habe: S. 336: *καὶ τοίνυν φθάνει μὲν ἤδη πρότερον προθεσπίσασα καὶ βαθμόν τινα τῶν ὑψηλοτέρων ἔχειν ταύτην τὴν ἁγιωτάτην μητρόπολιν καὶ τόπον τινὰ ἐκκλησίας ἑτέρας καὶ τάξιν πρεσβευομένης καὶ ὡσπερεὶ παρελθούσης.* Nun wünscht der Metropolit Bestätigung durch ein kaiserliches Chrysobull und deshalb beschliesst der Kaiser demgemäs S. 337: *καὶ τοίνυν τὸν παρόντα χρυσόβουλλον λόγον αὐτῆς ἀπολύει, δι' οὗ καὶ βούλεται σὺν θεῷ, καὶ εὐδοκεῖ καὶ θεσπίζει, τόν τε ὡς εἴρηται νῦν προϊστάμενον ἀρχιερατικῶς τῆς τοιαύτης ἁγιωτάτης μητροπόλεως Μονεμβασίας καὶ τοὺς καθεξῆς τὸν αὐτῆς διαδεξομένους θρόνον, ἐπαπολαύειν τῆς ἀνηκούσης τῷ τοῦ Σίδης θρόνῳ τιμῆς ἐν ἅπασι κτλ.* Was die Datierung betrifft, so schliesst das Chrysobull mit den Worten S. 340: *ἀπολυθεὶς κατὰ μῆνα Ἰούνιον τῆς ἐνισταμένης ἕκτης*[2]) *ἰνδικτιῶνος τοῦ ἑξακισχιλιοστοῦ ὀκτακοσιοστοῦ ἔτους*; allein ursprünglich stand eine andere Zahl, wie folgende wichtige Anmerkung von Rhallis bezeugt S. 340 N. 2 *μετὰ τὴν λέξιν ὀκτακοσιοστοῦ ὑπάρχει κενὸν ἐν τῷ χρυσοβούλλῳ, ἐξαλειφθείσης πιθανῶς τῆς λέξεως πρώτου· σημειωτέον δὲ ὅτι ἡ ἕκτη ἰνδικτιὼν συμπίπτει πρὸς τὸ ,$\overline{\varsigma\omega\alpha}$ ἔτος.*

Nun erscheint Monembasia in der Ekthesis als 34. Thron; es ist augenscheinlich, dass die Ehrenverleihung, wonach der Metropolis der *τόπος* von Side zukommt, jünger, als die Veröffentlichung derselben sein muss. Die Zusätze und Randnotizen in der Notitia heben das auch ausdrücklich hervor. Was heisst *τόπος* von Side? Auch das erklären die Notitien verschieden; die einen erklären dies als den 13. Platz, welchen Side thatsächlich unter Andronikos inne hatte, andere als den 10. Platz, welcher Side in Leons Diatyposis zukommt. Es ist klar, dass weder die Zahlen ,$\overline{\varsigma\omega}$ (1291/2) noch ,$\overline{\varsigma\omega\alpha}$ (1292/3) richtig sein können. Denn das Chrysobull berichtet von einem Ereignis, welches nach 1298/9 fallen muss. Offenbar ist zu ergänzen *ἑκκαιδεκάτου*, also ,$\overline{\varsigma\omega\iota\varsigma}$ = 6816 (1307/8), welches Jahr der sechsten Indiktion entspricht.

Wenn dies richtig ist, so haben wir nicht mehr den Text des 1298/9 konzipierten Originals der Ekthesis vor uns, sondern eine etwas jüngere Redaktion. Die Sache ist sehr einfach. Wenige Jahre nach der Feststellung der neuen Metropolenliste wurden Lithauen und Halicz unter die Kirchenfürsten eingereiht. Ganz natürlich, dass an dem Authenticum

[1]) Ediert nach dem in der Athener Nationalbibliothek befindlichen Exemplar von Rhallis und Potlis *συντ. καν.* V, S. 331 ff.

[2]) Phrantzes 399, 3 liest: *ἐπὶ ἔτους ,$\overline{\varsigma\omega}$, ἰνδικτιῶνος $\overline{\zeta}$*, letzteres sicher Schreibfehler.

des Klosters *τοῦ Παντεπόπτου* die nötigen Veränderungen vorgenommen wurden. Aus dieser vermehrten und verbesserten Ausgabe der Ekthesis sind dann unsere Kopien geflossen.

Doch diesem Ansatz scheint sich ein Aktenstück entgegenzustellen vom November 6827 = 1318 II. Ind.[1]) Danach hat Kaiser Andronikos erst in diesem Jahre Apros den *τόπος* von Euchaita verliehen. Allein die Ekthesis kennt Apros bereits als 63. Metropolis zwischen Neae Patrae und Amastris. Das ist der alte Platz von Euchaita. Hier hat eine junge und schlechte Rezension ausnahmsweise etwas richtiges bewahrt. Parthey N. XII, 64.

ξγ ἡ Ἄπρος να καὶ ἐτιμήθη εἰς ξγ.

Alle Handschriften haben für *να ξθ*, das in Not. X und dem Genavensis die Nummer von Apros ist. Aber ursprünglich stand:

ξγ τὰ Εὐχάϊτα να καὶ ἐτιμήθη εἰς ξγ.

Zwar haben fast sämtliche Handschriften als 76. Metropole Euchaita; allein, wie der Paris. 1356 (und die alten Notitien) erweisen, ist dies nur ein Schreibfehler für *Εὐχαΐα.* 1318 wurde Euchaita als *προεσβεσμένη ἐκκλησία* durch Apros ersetzt; unsere Handschriften berücksichtigen sämtlich diese nachträgliche Berichtigung, was zu dem über Halicz und Lithauen bemerkten stimmt.

d) Zusammensetzung der Liste.

Wenn wir nun ohne Berücksichtigung dieses nachträglichen Zusatzes die echte Liste v. 1—113 betrachten, so zeigt sich ganz deutlich, wie dieselbe zu Stande gekommen ist. Die vom Kaiser eingesetzte Synodalkommission, bezw. deren Redaktor Menas nahm ein Exemplar der damals giltigen Metropolenordnung vor, d. h. einen Katalog in der Art des Genavensis, und nun wurden die einzelnen Sitze bestimmt.

Die neun ersten Metropolen wurden intakt gelassen; daraufhin wurden den Verhältnissen des Reiches entsprechend: 10. Philadelpheia, 11. Thessalonike und 12. Adrianupolis eingeschoben. Demgemäs erhielten Side bis Gangra statt der Plätze 10—15 die von 13—18. Die 19. Metropolis war Klaudiupolis. Allein längst durch die Türken vernichtet, war dieselbe durch ihren Protothronos Herakleia ersetzt worden. Andronikos hat lediglich die bisherigen Verhältnisse bestätigt; nur rückte sie, weil zwei tiefer stehende Metropolen (Philadelpheia und Adrianupolis) einen höhern Rang, als Pontoherakleia einnahmen, nun vom 17. auf den 19. *τόπος*. Nach Pontoherakleia werden 20. Prusa, 21. Pegai und 22. Pergamon eingeschoben, entsprechend der Bedeutung, welche diese bithynisch-mysischen Städte im damaligen Reiche besassen. Dadurch rückten die alten Metropolen Neokaisareia bis Ikonion von der 18. bis 24. in die 23. bis 29. Stelle. Daran reiht sich Berröa, das bereits von Michael Paläologus zur Metropolis scheint erhoben worden zu sein, vgl. Le Quien O. C. II, 72, jetzt aber einen der Bedeutung der Stadt entsprechenden hohen Rang bekam. Es folgen nach der alten Ordnung, aber entsprechend heruntergesetzt, Pisidien, Syläon und Korinth. Hinter diesem wurde als 34. Metropolis Monembasia eingeordnet, das bald noch ganz anderer Ehren teilhaftig ward. Nun wurden wiederum die alten Metropolen von

[1]) Acta, S. 89.

Athen (28) bis Rhodos (38) auf die Plätze 35 bis 45 gewiesen. Darauf wird 46. Serrae (ehemals 58) eingeschoben. Es folgt 47. Philippi (ehemals 39) und auf den folgenden Platz, der durch die Promotion von Adrianupolis frei ist, befördert der Kaiser Christupolis. Ferner werden nach der alten Ordnung aufgezählt 49. Hierapolis (ehemals 41.), 50. Dyrrachion (ehemals 42.), 51. Smyrna (ehemals 43.); dann wird 52. Mitylene (ehemals 49.) eingerückt. Auf dieses folgt 53. Joannina, welches Andronikos selbst um das Jahr 1285 oder wenig später zur Metropolis erhoben hatte[1]). Gleichfalls Neuerungen sind 54. Didymoteichos, 55. Lakedaimonia (früher 78.), 56. Melenikos. Nun erst kommen die alten Metropolen von 57. Katane (früher 44.) bis 73. Aenos (fr. 62.); die Zahl dieser Gruppe ist um zwei gemindert, weil Mitylene und Serrae bereits versorgt sind.

Als 74. wird das zur Metropolis erhobene Erzbistum Pharsala eingeschoben. Es folgen 75. Tiberiupolis bis 80. Madyta, die alten Metropolen 63.—68. Apros (früher 69.) hat den Platz von Euchaita erhalten. Dafür sind hier Galitza, Apameia, Litbada, Kaukasion, Bydine und Gotthia eingerückt, sodass Basilaion (früher 70) den 87. Platz erhält. Sehr auffällig ist, dass eine so angesehene und bedeutende Metropolis, wie Dristra, an dieser Stelle vollständig gestrichen ist und sich erst tief unten mit dem 106. Platze begnügen muss. Vielleicht ist die Ursache, weil es damals in der Gewalt der Bulgaren war. Es folgen 88—93 nach der alten Ordnung Nazianz bis Rhosion (früher 72—77). Lakedaemon (früher 78) hat bereits den 55. Platz erhalten. Wiederum nach der alten Liste erscheinen nun Paronaxia und Attaleia, darauf werden Zikchia, Bosporos, Bitzine und Sugdaia eingeschoben. Der Rest ist mit den übrigen Nummern der alten Liste identisch, nur dass, wie eben bemerkt, Dristra in die Reihe dieser letzten Metropolen eingeschoben ist.

Die Ekthesis des Kaisers Andronikos ist die letzte ernsthafte Reform der orthodoxen Kirchenordnung. Sie zeichnet sich durch übertriebenen Konservatismus aus.

Allerdings hat sie in Asien eine Reihe bedeutender Städte unter die vornehmsten Metropolen aufgenommen, so Philadelphia, Prusa, Pegae, Pergamos; ungleich stärker wurde aber Europa bedacht, wohin sich das Schwergewicht des Reiches immer mehr konzentrierte; dies zeigen Thessalonike, Adrianopel, Monembasia, Berröa, Serrae, Melenikos u. s. f. Der Ausdehnung des Christentums im slawischen Norden wird die Kirche durch Errichtung der Metropolen Halicz und Lithauen gerecht. Vor allem aber zeugen für eine relative Blüte des orthodoxen Glaubens in den Kaukasuslandschaften und der Krim die zahlreichen Metropolen, welche zu dem bereits bestehenden Alania hinzukommen, nämlich: Kaukasia, Gotthia, Zekchia[2]), Bosporos, Bitzine und Sugdaia. Wenn der Kaiser in dieser Weise den thatsächlichen Verhältnissen Rechnung trug, so hat er andererseits durch Konservierung einer Reihe ganz verödeter oder dem Ruin naher Metropolen, wie Ankyra, Sardes, Side, Sebasteia, Melitene, Tyana, Gangra, Pessinus, Myra, Stauropolis und die Metropolen Phrygiens seiner Liste den Charakter einer Sammlung von Antiquitäten verliehen. Man muss die Akten des Patriarchats nachlesen, um die jammervolle Stellung dieser ehemals so glänzenden Metropolen zu erfahren. Ein Kloster oder ein paar Dörfer sind oft der einzige Ueberrest einer Eparchie, deren Metropolis einst über zahlreiche wohlbevölkerte Bischofstädte geboten hatte.

---

[1]) Acta I, 470. Act 212 vom J. 1365 seit der Erhebung von Joannina *χρόνων δ' ἐξ ἐκείνου μέχρι νῦν παρῳχηκότων ἐγγύς που τῶν ὀγδοήκοντα.*

[2]) Mit dem Matracha uniert ward.

Hier hätte die kaiserliche Revision eine viel radikaler einschneidende Thätigkeit entfalten müssen. Im Gebiet der Mentesche, Tekke und Karaman, wo die Christen und namentlich der Klerus den unglaublichsten Bedrückungen „der ungläubigen Perser“ unterlagen, hätten ein paar bescheidene Missionsbischöfe genügt. Allein diese asiatischen Metropolen wurden nicht etwa, wie die italienischen (Hydrus—S. Severina) nur des Staates wegen mitgeführt, sondern thatsächlich besetzt. Natürlich reist dieses Metropolitenproletariat unaufhörlich bettelnd nach der gottbehüteten Hauptstadt, wo man selbst sich bereits ziemlich ärmlich durchschlagen musste.

VIII. Die Veränderungen des XIV. Jahrhunderts.

a) Die sog. Ekthesis Andronikos' III.

Die Folgezeit war verständiger, und die schreiendsten Dissonanzen zwischen geistlicher Prätension und Wirklichkeit wurden beseitigt. Durch Synodalbeschluss[1]) wurde die Metropolis Sardes 1369 als aufgehoben angesehen, diese glänzende Stadt, welche durch Gottes Zulassung so zugerichtet wurde, *ὡς μηδὲ σχῆμα γοῦν πόλεως ἀποσῴζειν καὶ μικρόν τινα χαρακτῆρα, ἀντὶ παραδείσου τρυφῆς ἀφανισμοῦ καὶ ἀπωλείας πεδίον γεγενημένην*. Darum erheben sie zur Metropolis der lydischen Bistümer *τὴν ἁγιωτάτην Φιλαδελφείας μητρόπολιν, πολλὰ φιλουμένην θεῷ καὶ διὰ τοῦτο καὶ μέχρι τέλους ἀνάλωτον τηρουμένην καὶ μηδενί ποτ' ἂν τῶν ἐθνῶν αὐχένα κλῖναι προστεταγμένην*. Ihrem Hirten wird die gesamte Diöcese (*ἐνορία*) von Sardes überantwortet, er erhält *τόπος* und *θρόνος* von Sardes auf immerdar (*εἰς τὸν ἑξῆς ἅπαντα χρόνον*). Somit erlangte Philadelpheia den VI. Platz; ganz ähnlich wurde Thessalonike mit dem vierten an Stelle des verödeten Ankyra ausgestattet. Den hohen Rang von Thessalonike erweisen schon die Patriarchalakten des XIV. Jahrhunderts. In den Protokollen werden die Sitze der anwesenden Kirchenfürsten nicht immer ganz genau, aber in der Regel doch nach der Rangordnung der Ekthesis aufgezählt, und da erscheint Thessalonike nach Ephesos und Herakleia vor Kyzikos und den bithynischen Metropolen, ja häufig geradezu an erster Stelle, wie eine Notitia besagt, *τὸν τόπον ἐπέχων τοῦ Καισαρείας*. Eine ähnliche hervorragende Stellung nimmt gemäs seinem durch Andronikos verliehenen hohen Rang in den Sitzungsprotokollen auch Monembasia ein.

Von grosser Wichtigkeit für die Kenntnisse der Zustände in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts ist nun eine Metropolenliste, welche dem Exemplar entnommen ist, in welches Kaiser Andronikos oder sein Redaktor die vorgenommenen Veränderungen eintrug. Sie enthält nämlich die Nummern und Namen der Zeit vor Andronikos, und dabei wird notiert, bei welchem Sitze neue Metropolen eingeschoben oder wo „verlöschte“ Sitze durch andere ersetzt worden sind. Die Liste ist aber nicht etwa das echte Exemplar des Andronikos, sondern es finden sich Zusätze aus späterer Zeit, so Brysis, welches 1323 zur Metropolis erhoben wurde. Indessen muss die Liste älter als 1359 sein, da der damals errichtete Thron von Ungrovlachia noch fehlt. Dem widerstreitet nicht, dass Philadelpheia bereits an Stelle von Sardes getreten ist. 1369 wurde diese Aenderung für ewige Zeiten festgelegt, während

---

[1]) Acta I, S. 509.

Philadelpheia schon früher den Sardesrang genossen hatte[1]). Sonst wird der höhere Sitz nur auf Zeit, wahrscheinlich für die Lebenszeit des geehrten Prälaten verliehen. So erhält z. B. Monembasia den *τόπος* von Side; aber später erscheint wieder ein Metropolit von Side. Auch Kaisareia, Ankyra und Amasia sind nicht untergegangen, obschon man ihre Sitze an Trapezunt, Thessalonike und den zweiten Metropoliten von Ungrovlachia verlieh. Diese Verleihungen sind zeitweise zu denken, und wenn die Zustände nur einigermassen sich besserten, stellte man die alte Metropolis wieder her. Bei Sardes war man aber 1369 zur Einsicht gekommen, dass dies für alle Zeiten unmöglich sei.

Von dieser Liste kenne ich zwei Handschriften:

1. Marcianus Cl. III, cod. V, fol. 171r ff. = A.
2. Codex des Metochion von Jerusalem zu KP Nr. 46 (ol. 529) fol. 195v—196r = B.

Ἔκθεσις τοῦ εὐσεβοῦς βασιλέως κυροῦ Ἀνδρονίκου, τρίτου τῶν Παλαιολόγων. 1

Τάξις προκαθεδρίας μητροπόλεων τελούντων ὑπὸ τὸν ἀποστολικὸν θρόνον τῆς θεοφυλάκτου καὶ βασιλίδος Κωνσταντινουπόλεως. 2

α ὁ Καισαρείας 3
β ὁ Ἐφέσου 4
γ ὁ Ἡρακλείας 5
δ ὁ Ἀγγύρας· 6
ἐν αὐτῷ καὶ ὁ Θεσσαλονίκης 7
ε ὁ Κυζίκου 8
ς ὁ Σάρδεων· 9
ἐν αὐτῷ καὶ ὁ Φιλαδελφείας 10
ζ ὁ Νικομηδείας 11
η ὁ Νικαίας 12
θ ὁ Χαλκηδόνος 13
ι ὁ Σίδης· 14
ἐν αὐτῷ καὶ ὁ Ἀθηνῶν, 15
ὁμοίως καὶ ὁ Μονεμβασίας 16
ια ὁ Σεβαστείας 17
ιβ ὁ Ἀμασείας· 18
ἐν αὐτῷ καὶ ὁ Ἀδριανουπόλεως 19
ιγ ὁ Μελιτηνῆς 20
ιδ ὁ Τυάνων· 21
ἐν αὐτῷ καὶ ὁ Βερροίας 22
ιε ὁ Γαγγρῶν 23
ις ὁ Θεσσαλονίκης· 24
μετετέθη ἑνδέκατος· εἶτα καὶ εἰς τέταρτον θρόνον μετὰ τοῦ Ἀγγύρας 25
ιζ ὁ Κλαυδιουπόλεως· 26
ἐν αὐτῷ ὁ Ποντοηρακλείας, 27
ὁ Προύσης 28
ὁ Πηγῶν καὶ 29
ὁ Περγάμου 30
ιη ὁ Νεοκαισαρείας 31
ιθ ὁ Πισσινοῦς 32
κ ὁ Μύρων 33
κα ὁ Σταυρουπόλεως ἤτοι Καρίας 34
κβ ὁ Λαοδικείας 35
κγ ὁ Συνάδων 36
κδ ὁ Ἰκονίου 37
κε ὁ Ἀντιοχείας ἤτοι Πισιδίας 38
κς ὁ Συλαίου 39
κζ ὁ Κορίνθου 40
κη ὁ Ἀθηνῶν 41
κθ ὁ Μωκησοῦ 42
λ ὁ Σελευκείας· 43
ἐν αὐτῷ καὶ ὁ τῆς Κρήτης 44

[1]) z. B. Acta I, S. 270 aus dem Jahre 1347. Sardes wird zum letzten Male 1343 erwähnt. Acta I, S. 237.

1 < B 2 *ταύτης τῆς* B 6 *ἀγκύρας* A 18 *ἀμασίας* B 19 hat B am Rande *ἀνδριανουπόλεως* B 20 *μελιτινῆς* AB 21 *τιάνων* A *(τύα)νων* B (fast verlöscht) 25 *μετετέθη εἰς δ̄ θρόνον* B 28 *ιη ὁ προύσης* A 29 30 *ιθ ὁ πηγῶν καὶ ὁ περγάμου* A 32 *πισσινοὺς* B 41 *ὁ τρωάδων* B 43 44 *ὁ σελευκείας ἤτοι κρήτης* B

λα	ὁ Καλαβρίας	45
λβ	ὁ Παλαιῶν Πατρῶν	46
λγ	ὁ Τραπεζοῦντος	47
λδ	ὁ Λαρίσσης	48
λε	ὁ Ναυπάκτου	49
λς	ὁ Φιλιππουπόλεως	50
λζ	ὁ Τραϊανουπόλεως	51
λη	ὁ Ῥόδου·	52
	ἐν αὐτῷ καὶ ὁ Σερρῶν	53
λθ	ὁ Φιλίππων·	54
	ἐν αὐτῷ καὶ ὁ Χριστουπόλεως	55
μ	τεσσαρακοστὸς οὐκ ἔστι. διότι ἦν πρότερον ὁ Ἀδριανουπόλεως	56
μα	ὁ Ἱεραπόλεως	57
μβ	ὁ Δυρραχίου	58
μγ	ὁ Σμύρνης·	59
	ἐν αὐτῷ καὶ ὁ Μιτυλήνης	60
	καὶ ὁ Ἰωαννίνων	61
μδ	ὁ Κατάνης·	62
	ἐν αὐτῷ καὶ ὁ Διδυμοτοίχου	63
	καὶ ὁ Λακεδαιμονίας	64
με	ὁ Ἀμωρίου	65
μς	ὁ Καμάχου	66
μζ	ὁ Κοτυαείου·	67
	ἐν αὐτῷ καὶ ὁ Μελενίκου	68
	καὶ ὁ Σηλυβρίας	69
μη	ὁ τῆς Ἁγίας Σεβηρίνης	70
μθ	ὁ Νέων Πατρῶν	71
ν	ὁ Εὐχαΐτων·	72
	ἐν αὐτῷ καὶ ὁ Ἄπρω	73
να	ὁ Ἀμάστριδος	74
νβ	ὁ Χωνῶν	75
νγ	ὁ Ἰδροῦς	76
νδ	ὁ Κελτζηνῆς	77
νε	ὁ Κολωνείας	78
νς	ὁ Θηβῶν	79
νζ	ὁ Πομπηϊουπόλεως	80
νθ	ὁ Ἀλανίας	81
ξ	ὁ Αἴνου·	82
	ἐν αὐτῷ καὶ ὁ Βρύσεως	83
ξα	ὁ Φαρσάλων	84
ξβ	ὁ Τιβεριουπόλεως	85
ξγ	ὁ Εὐχαΐνων	86
ξδ	ὁ Κερασοῦντος	87
ξε	ὁ Νακωλείας	88
ξς	ὁ Γερμίου	89
ξζ	ὁ Μαδύτων	90
ξη	ὁ Ἀπαμείας·	91
	ἐν αὐτῷ καὶ ὁ Λιτβῶν	92
	καὶ ὁ Καυκασίου	93
ξθ	ὁ Βυδίνης	94
ο	ὁ Γοτθίας	95
οα	ὁ Βασιλαίου	96
οβ	ὁ Ναζιανζοῦ	97
ογ	ὁ Κερκύρων	98
οδ	ὁ Ἀβύδων	99
οε	ὁ Μηθύμνης	100
ος	ὁ Χριστιανουπόλεως	101
οζ	ὁ Ῥωσίου	102
οη	ὁ Παροναξίας	103
οθ	ὁ Ἀτταλείας	104
π	ὁ Σηλυβρίας· μετετέθη	105
πα	ὁ Ζηκχίας	106
πβ	ὁ Βιτζίνης·	107
	ἐν αὐτῷ καὶ ὁ Χίου	108
πγ	ὁ Χερσῶνος	109
πδ	ὁ Βοσπόρου	110
πε	ὁ Μεσημβρίας	111
πς	ὁ Ἀρκαδιουπόλεως	112
πζ	ὁ Σουγδαΐας	113
πη	ὁ Μιλήτου	114
πθ	ὁ Γαρδικίου	115
ϙ	ὁ Ἄργους	116
ϙα	ὁ Δρίστρας	117
ϙβ	ὁ Πυργίου	118
ϙγ	ὁ Σεβαστουπόλεως	119
ϙδ	ὁ Τενέδου	120
ϙε	ὁ Κυβίστου	121
ϙς	ὁ Ἀντιοχείας	122
ϙζ	ὁ Βιζύης	123

45 καλαυρίας A 71 σευηρίνης B 86 εὐχαΐτων A 91 ἀπαμίας AB 94 βυδήνης B 104 ἀτα-λείας AB 106 ζυκχίας AB 107 βιτζήνης A 114 μηλίτου A 117 δίστρας A δρίστρου B 123 βυζύης A

ϛη	*ὁ Μαρωνείας*	124	*ρε*	*ὁ Περιθεωρίου*	131
ϛϑ	*ὁ Ξανθίας*	125	*ρς*	*ὁ Καλλιουπόλεως*	132
ρ	*ὁ Μηδείας*	126	*ρζ*	*ὁ Ῥαιδεστοῦ*	133
ρα	*ὁ Γαρέλλης*	127	*ρη*	*ὁ Ἐξαμιλίου*	134
ρβ	*ὁ Λήμνου*	128	*ρϑ*	*ὁ Σωζοπόλεως*	135
ργ	*ὁ Σωτηρουπόλεως*	129	*ρι*	*ὁ Λιτίτζης*	136
ρδ	*ὁ Μάκρης*	130			

Die Taxis zerfällt in zwei scharf geschiedene Hälften. v. 1—91 haben wir die alte Ordnung aus der Zeit vor Andronikos, wo jedesmal den einzelnen alten Sitzen die Namen der neuen, an ihre Stelle erhobenen hinzugefügt sind. Von 94 an ist es die Liste des Andronikos mit Zusätzen im Text und am Schluss. Ausdrücklich schreibt der Marcianus die Fassung dem jüngern Andronikos (1328—1341) zu, was jedenfalls von der jetzigen Fassung nicht gelten kann, da sie eine Reihe Promotionen als geschehen voraussetzt, die erst in der Zeit der *σύγχυσις* eingetreten sind[1]). Es verlohnt sich deshalb den spätern Anhang zur Ekthesis des Andronikos II. mit dieser angeblichen Ekthesis des dritten Andronikos zu vergleichen. Bereits Andronikos der ältere hat nach der ersten Quelle Brysis, Ganos und Cherson zu Metropolen erhoben. Brysis ist nach den Akten 1323[2]) Metropolis geworden; nach der Liste des Andronikos III. ist es hinter Aenos eingereiht, das in der Ekthesis den 73. Platz behauptet. Ueber Ganos sind wir schlecht unterrichtet, da in den letzten Jahren des ältern Andronikos dieses Bistum nach dem damals herrschenden Pluralismussystem dem Metropoliten von Pegä in Commende gegeben war. Als Metropolis erscheint Ganos erst 1342 in den Akten[3]). Auch bei Andronikos III. fehlt diese Stadt. Cherson erscheint in den Akten (I 184) zum ersten Male 1338 als Metropolis[4]). Bei Andronikos III. hat Cherson den Platz nach Bitzine und Chios, was nach der Ekthesis den 100. Sitz ergäbe.

Unter Andronikos III. werden Zichnä und Chios zu Metropolen erhoben. Zichnä fehlt in dessen Liste; in den Akten erscheint es 1343[5]) als Metropolis; Chios erhält in der Liste den Platz nach Bitzine, also den 99. nach der Ekthesis Andronikos' II.

In der Zeit der *σύγχυσις* (1341—1355) sollen nun nicht weniger als 14 Erzbistümer und Bistümer zu Metropolen erhoben worden sein.

Folgende Aktenprotokolle kommen hiefür in Betracht:

1. Act. I 227. 1342. *τῷ Μηθύμνης, τῷ Χίου, τῷ Γάνου, τῷ …., τῷ Ἐξαμιλίου, τῷ Λιτίτζης.* Hexamilion erscheint 1338 (Acta I 178) noch als Bistum und kann 1342 höchstens Erzbistum sein; daraus folgt, dass Lititza damals noch nicht Metropolis war.

128 *λίμνου* AB 134 *ἐξαμηλίου* A Nach 136 hängt B noch an: *εἰσί δὲ καὶ ἀρχιεπισκοπαί, αἵ τινες ἐτιμήθησαν καὶ προεβιβάσθησαν εἰς μροπόλεις· ὡσαύτως καὶ ἐπισκοπαὶ εἰς μροπόλεις καὶ εἰς ἀρχιεπισκοπάς.* Darauf folgt unter dem Titel *αἱ ἀρχιεπισκοπαί*: die Liste des Kaisers Alexios *α ἡ βιζύη—λϑ τὰ μέτραχα* = Not. II, 83—122.

1) Wahrscheinlich ist aber *τρίτου* nur ein Versehen für *δευτέρου*. Es handelt sich um eine Revision von Andronikos' Ekthesis, die so gut nach ihm benannt werden konnte, wie die Revisionen des Alexios Komnenos und des Isaak Angelos immer noch Leons Diatyposis hiessen.

2) Acta I, S. 96.

3) Acta I, S. 230 und 1343 S. 237.

4) *ὁ ταπεινὸς μητροπολίτης Χερσῶνος καὶ ὑπέρτιμος Ἱερεμίας.*

5) Acta I, S. 237.

2. Act. I 230. 1342. *τοῦ Μηθύμνης, τοῦ Χίου, τοῦ Βάρνης, τοῦ Γάνου, τοῦ Δράμας, τοῦ Τενέδου, τοῦ Κῶ*; hier sind höchst wahrscheinlich alle ausser Kos Metropoliten.

3. Act. I 237. 1343. *τοῦ Ἄπρω, τοῦ Βάρνης, τοῦ Γάνου, τοῦ Βιτζίνης, τοῦ Ζιχνῶν, τοῦ Χίου, τοῦ Τενέδου, τοῦ Καλλιουπόλεως* wahrscheinlich alle Metropoliten.

4. Act. I 242. 1345. *τοῦ Ῥωσίου, τοῦ Μηδείας, τοῦ Τενέδου.*

5. Act. I 260. 1347. *τοῦ Αἴνου καὶ τοῦ Γαρέλλης.*

6. Act. I 261. 1347. *τοῦ Αἴνου, τοῦ Γαρέλλης καὶ τοῦ Καλλιουπόλεως.*

7. Act. I 270. 1347. *τοῦ Γοτθίας, τοῦ Βιζύης, τοῦ Καλλιουπόλεως καὶ τοῦ Γαρέλλης.*

8. Act. I 284. 1348 erscheint Bizye als Metropole (*ἱερώτατε μητροπολῖτα Βιζύης*).

9. Act. I 335. 1354 wird erwähnt *ὁ ἱερώτατος μητροπολίτης Μάκρης, ὑπέρτιμος.*

10. Act. I 338. 1354. *τοῦ Μαδύτων, τοῦ Καλλιουπόλεως, τοῦ Τενέδου, τοῦ Γαρέλλης καὶ τοῦ Ἑξαμιλίου.* Alle ausser dem letzten sind Metropoliten.

11. Act. I 362. 1356. *τοῦ Βιζύης, τοῦ Κελτζηνῆς, τοῦ Μηδείας, τοῦ Ῥωσίου, τοῦ Σουγδαίας, τοῦ Γαρέλλης καὶ τοῦ Λιτβῶν* die anwesenden Synodalen sind sämtlich Metropoliten.

Wahrscheinlich fand dieser grosse geistliche Pairsschub gleich in den ersten Jahren nach Andronikos' III. Tod statt. Der intellektuelle Urheber der *σύγχυσις*, Johannes Kantakuzenos, belohnte durch Metropolitenkronen gesinnungstüchtige Anhänger unter den Metropoliten oder überzeugte Omphalopsychiten.

Die Metropolen Rhädestos[1]), Skopelos und Probatos kommen übrigens in den Akten nicht vor. Peritheorion erscheint erst 1368 (Acta I 501) als Metropolis. Dagegen wird in einem Actum des Jahres 1365 (Acta I 471) Maroneia wieder als Erzbistum erwähnt: *τοῖς ἀρχιεπισκόποις τῷ Μαρωνείας, τῷ Λήμνου καὶ τῷ Δέρκου.* Ebenso ist Tzuruloë 1364/5 (I, S. 454) wieder Bistum; auch Domenikos wird 1371 (I, 588) unter den Suffraganen von Larissa aufgezählt.

Ich glaube, dass solche Widersprüche einen thatsächlichen Hintergrund haben. Wie die Metropolis Pyrgion abwechselnd in ihren Privilegien bestätigt und dann wieder zum Suffraganbistum von Ephesos degradiert ward, so hat auch offenbar die spätere Zeit eine Reihe Massregeln der „Verwirrungszeit" wieder rückgängig gemacht und eine Anzahl Metropoliten und Erzbischöfe wieder in ihre ehemalige bescheidenere Stellung zurückversetzt.

b) Die Gründung der rumänischen Metropolen.

Einen hochwichtigen Gewinn hat die alternde Kirche von Konstantinopel noch in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts gemacht, indem es ihr gelang, eine hierarchische Ordnung nördlich von der Donau beim Volke der Rumänen einzurichten. Es geschah dies auf Antrag des „durchlauchtigsten Woïewoden und Herrn von ganz Ungrovlachia, des im hl. Geiste aufrichtigsten Sohnes unserer Mittelmässigkeit, Kyr Alexandros" [2]). Der Metropolit von Bitzine war dadurch, dass Patriarch und Synode 1347 seine Metropolis unter ihrem griechischen Namen Soteropolis mit Alania vereinigt hatten, existenzlos geworden

[1]) In der Folgezeit ist es wieder Bistum, ebenso Kalliupolis.

[2]) Acta I, 383. Es ist der Woïewode Alexander Bassaraba 1312—1365. E. von Hurmuzaki, Fragmente zur Geschichte der Rumänen I, S. 192. Ueber die kirchlichen Verhältnisse spricht Hurmuzaki bisweilen mit grotesker Verständnisslosigkeit, vgl. S. 258.

und auf Wanderschaft gegangen. Offenbar als geistlicher Almosensammler hatte er sich daher zu dem frommen Woïewoden von Ungrovlachia begeben[1]). Auf dessen Wunsch ward nun der bisherige Metropolit von Bitzine, Kyr Hyakinthos, zum Metropoliten der Kirche von ganz Ungrovlachia ernannt. Nach seinem Tode sollte die Metropolis von der Patriarchatskirche verliehen werden, also ganz wie in Russland. Indessen für das grosse und stark bevölkerte Land (*τοῦ ἔθνους ἐκείνου τοῦ τόπου πολλοῦ τυγχάνοντος καὶ ἀπείρου σχεδόν*) genügte ein Oberpriester nicht, und so wurde die Diözese geteilt und in Kyr Anthimos ein zweiter Metropolit mit dem Titel: *μητροπολίτης μέρους Οὐγγροβλαχίας* bestellt[2]). Er erhält den *τόπος* des verödeten Melitene, während Ungrovlachia den von Nikomedeia erhält[3]). Sie werden unterschieden, indem der erste: *ἱερώτατος μητροπολίτης Οὐγγροβλαχίας, ὑπέρτιμος καὶ ἔξαρχος πάσης Οὐγγρίας καὶ Πλαγηνῶν*[4]) und der zweite: *μητροπολίτης Οὐγγροβλαχίας τῆς κατὰ τὸν Σεβερῆνον*[5]) oder genauer *τοῦ μέρους Οὐγκροβλαχίας τῆς κατὰ τὸν Σεβερῖνον*[6]) heisst. Wann die Metropolis Mauroblachia oder Rosoblachia (= Moldau) errichtet wurde, ist in den Akten nicht erwähnt. Zuerst wird 1393 *ὁ ταπεινὸς μητροπολίτης Μαυροβλαχίας Ἱερεμίας* genannt[7]).

c) Die neue Ekthesis aus der Kanzlei des Patriarchen Neilos.

Die oströmische Geistlichkeit wurde immer unwissender und konfuser. Beweis ist die Anweisung der *ἔκθεσις νέα*, wie an den Papst, die Patriarchen, den serbischen Kral u. s. f. zu schreiben sei, welche die Patriarchatskanzlei unter Neilos (1380—1388) am 1. September des Weltjahres 6895 (= 1386/7) X. Ind. erlassen hat. In derselben wird auch bestimmt, welche Prälaten das Prädikat '*ἔξαρχοι καὶ ὑπέρτιμοι*' und welche nur die Ehrung '*ὑπέρτιμοι*' zu empfangen haben. Da dieses Schriftstück relativ am besten, wenn auch ganz ungenügend, vom Rhallis und Potlis[8]) veröffentlicht ist, sehe ich hier davon ab, darauf näher einzugehen, und bemerke nur, dass auch hier der Verfasser in leichtsinniger griechischer Weise nicht die damals gültige Metropolitenordnung, sondern ein ganz altes Aktenstück zu Grunde legt, welches spätestens dem XIII. Jahrhundert angehört, und welches das längst zu einer höhern Stelle vorgerückte Adrianopel noch immer am 40. Platz aufführt.

Etwas besser ist der Anhang über die zu Metropolen beförderten Erzbischöfe und Bischöfe[9]). Er gedenkt freilich sehr alter Metropolen, so Keltzene's, das schon im X. Jahrhundert Metropolis geworden ist. Der Redaktor hat offenbar aus der Notitia des Alexios Komnenos die damaligen Erzbistümer und Bistümer ausgezogen, welche zu seiner Zeit Metropolitanrang erhalten hatten. Natürlich ist das Verzeichnis unvollständig.

---

[1]) Acta I, S. 383 *διὸ καὶ πρό τινος ἤδη καιροῦ προσεκαλέσατο πλησιάζοντα αὐτῷ τὸν ἱερώτατον μητροπολίτην Βιτζίνης, ὑπέρτιμον.* Das *πλησιάζοντα* hat wohl Hurmuzaki veranlasst, in Kyr Hyakinthos einen Metropoliten von Widin (Bdyn, Bidyne) zu erkennen.

[2]) Acta I, S. 535.

[3]) Acta II, 43, 1382.

[4]) Acta II, 494.

[5]) Acta II, 311 abgekürzt heisst er gewöhnlich nur *ὁ Σεβερίνου.*

[6]) Acta II, 519.

[7]) Acta II, 170.

[8]) *συντ. καν.* V, S. 497 ff.

[9]) a. a. O., S. 501 ff.

Zum Schlusse geht er auf die nordischen Verhältnisse ein, und erwähnt auch die beiden rumänischen Metropolen; der ersten giebt er, wie die Akten, den *τόπος* von Nikomedien, der zweiten nicht den von Melitene, sondern den von Amasia. Offenbar hatten diese Einweisungen meist nur für den einzelnen, zur *σύνοδος ἐνδημοῦσα* gerade anwesenden Hierarchen Geltung. Bei den russischen Metropolen übergeht er Lithauen wohl absichtlich, da zur Zeit der Abfassung die dortigen Verhältnisse sehr prekär waren, und man eben 1380 den Kyprianos zum Metropoliten der vereinigten Diözesen Kleinrussland und Lithauen gemacht hatte[1]).

d) Die Erzbistümer nach Andronikos' Liste.

Die Erzbistümer werden, wie schon erwähnt, in den bessern Handschriften von Andronikos' Ekthesis weggelassen; das in Goars Handschrift gegebene Verzeichnis (Not. XI, 121—145) ist eine Kopie der Liste des XII. Jahrhunderts und hat mit Andronikos' Ordnung nichts zu thun[2]). Dagegen habe ich in zwei Athenerhandschriften Verzeichnisse von Erzbistümern gefunden, welche thatsächlich dem XIV. Jahrhundert zu entstammen scheinen. Fehlerhaft ist freilich, dass das 1323 zur Metropolis erhobene Brysis noch irrtümlich unter die Erzbistümer gerechnet wird.

Die Verzeichnisse finden sich in:

1. Codex Athen. 1378 (XVII. S.) Nomokanon = A und
2. Codex Athen. 1466 (Anfang des XVIII. Jahrhunderts) desselben Inhalts = B.

	Αἱ ἀρχιεπισκοπαί	1	ιδ	*ἡ Καραβιζύη*	15
α	*ἡ Λεοντόπολις*	2	ιε	*ἡ Λευκάς*	16
β	*ἡ Μαρωνεία*	3	ις	*ἡ Μισθεία*	17
γ	*τὰ Γέρμια*	4	ιζ	*αἱ Κοῦδραι*	18
δ	*ἡ Ἀρκαδιούπολις*	5	ιη	*ἡ Σταυρούπολις*	19
ε	*τὸ Πάριον*	6	ιθ	*ἡ Πιδαχθόη*	20
ς	*ἡ Προικόνησος*	7	κ	*ἡ Γέρμη*	21
ζ	*ἡ Κίος*	8	κα	*ἡ Κότραδις*	22
η	*τὰ Κύψαλλα*	9	κβ	*ἡ Ἐρωΐνη*	23
θ	*ἡ Νίκη*	10	κγ	*ἡ Κάρπαθος*	24
ι	*ἡ Νεάπολις*	11	κδ	*ἡ Αἴγινα*	25
ια	*ἡ Σέλγη*	12	κε	*ἡ Πωγωνιανή*	26
ιβ	*ἡ Μεσήνη*	13	κς	*ἡ Ἐλασσών*	27
ιγ	*ἡ Βρύσις*	14			

[1]) Acta II, S. 17.

[2]) Wertvoll sind nur das Stück XI, 111—120 und der Schluss 146—149.

2 *λεοτόπολις* B 3 *μαρωνια* B 7 *προικόνισος* B 9 *κύψαλα* B 12 *σέργη* B 14 *βρισύης* B 15 *καραβυζύη* B 17 *μισώα* B 19 *ςροπολις* B 22 *κότραδος* A 23 *ἐρωϊνή* B 25 *ἔγινα* B 26—27 < B

Beide kennen noch nicht die von Manuel Paläologos (1391—1425) zur Autokephalenwürde beförderten Erzbistümer Imbros und Thasos.

Der von Goar benutzte Codex von Andronikos' Ekthesis hat noch den Zusatz (Not. XI, 146 squ)

κε ἡ Ἀγχίαλος ἐτιμήθη εἰς μητρόπολιν·
Ἐτιμήθησαν παρὰ τοῦ ἐν βασιλεῦσιν ἀοιδίμου κυροῦ Μανουὴλ τοῦ Παλαιολόγου εἰς ἀρχιεπισκοπὰς καὶ
ἡ Ἴμβρος καὶ
ἡ Θάσσος.

Das wird wohl die letzte konstitutive Massregel gewesen sein, welche ein oströmischer Kaiser in Kirchensachen vornahm; denn damals lag das Reich in den letzten Zügen.

XI. Eine Notitia der Türkenzeit.

Den alten Grundsatz der Nicäner: '*τὰ ἀρχαῖα κρατείτω*' hat keine Kirche mit grösserer Zähigkeit festgehalten, als die orthodoxe anatolische. Eine Folge davon ist, dass die Uebersichten der Kirchensitze, die ursprünglich zu praktischen Zwecken dienten, immer mehr historische Antiquitäten wurden. Bereits Leons durch Alexios Komnenos revidierte Kirchenordnung stellt wenigstens bezüglich der Bischofsitze vielfach den Zustand des X. oder höchstens der ersten Hälfte des XI. Jahrhunderts dar. Seit dem Seldschukeneinbruch waren zahlreiche Bischofsitze verödet und die Metropoliten lebten als Flüchtlinge in der Hauptstadt. Andronikos hat zwei Jahrhunderte später gar keine Bistümerliste mehr aufgestellt; die Kirchensitze waren meist durch die Türken zerstört oder in die Gewalt der Lateiner geraten. Aber auch die Liste der Metropolen war vielfach eine Raritätenkammer geworden und wurde es durch die traurigen Ereignisse des XIV. Jahrhunderts immer mehr. Die erhaltenen Patriarchalakten führen über dieses Elend eine nur zu beredte Sprache.

Anders wurde es mit der Türkenherrschaft. Zwar das Griechentum Kleinasiens, wenn man von der Westküste und den Inseln absah, war und blieb Ruine; dagegen auf der Balkanhalbinsel waren die verhassten Lateiner verjagt worden; der Uebermut der mächtig vordringenden Slawen war gebrochen; das Bulgarenreich mit seinem autonomen Patriarchat Trnovo war nach 1393 in geistlicher Beziehung den Griechen überantwortet worden; Ochrida war längst in ihrer Gewalt, wenn auch kirchlich autonom, und nur der Patriarchat der Serben Peć behauptete noch seine nationale Autonomie. Im Beginn gestattete auch die türkische Regierung der Kirche eine gewisse Selbständigkeit, sodass die durch die Unionsversuche der Lateiner erbitterten Orthodoxen die Türkenherrschaft als eine relative Verbesserung der bisherigen unerträglichen Zustände betrachteten, wie ganz ähnlich Syrer und Aegypter sich einst über die Herrschaft der Chalifen und die Toleranz der Muslime merkwürdigen Illusionen hingegeben hatten.

Aus dieser Zeit stammt nun eine bisher unveröffentlichte Notitia, welche man als eine den Zeitverhältnissen entsprechende Revision der Ordnung des Andronikos bezeichnen kann. Es war längst üblich, den Handschriften des Nomokanon Leons Diatyposis und Andronikos' Ekthesis als Anhang beizufügen; indessen diese Schriftstücke hatten mehr historischen als praktischen Wert. In jüngern zahlreichen Handschriften findet sich dafür unsere Notitia,

für die charakteristisch ist, dass den 11. Platz Trnovo einnimmt. Allerdings hatte der ökumenische Patriarchat schon 1393 Trnovo in Verwaltung genommen. Indessen unsere Notitia wird schwerlich in der letzten Zeit des sinkenden Byzanz entstanden sein. Erst Manuel Paläologos hatte das Bistum Imbros zum Erzbistum erhoben. Dass man für weitere geistliche Anordnungen in dieser Epoche noch viel Zeit und Musse fand, ist unwahrscheinlich, und doch erscheint Imbros in der Notitia als 70. Metropolis. Diese repräsentiert also spätere kirchliche Zustände, als die unter Manuel Paläologos waren. Ferner fehlt Russland, und in einem Anhang wird dessen Autonomie ausdrücklich betont. Diese trat aber erst 1453 nach der Einnahme von Konstantinopel ein. Den Schluss bilden die Metropolen von Ungrovlachia und Moldovlachia. Die dritte von Severin ist verschwunden und doch existierte dieselbe noch 1401 und später. Wann sie verschwand, ist ungewiss, wahrscheinlich in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts. Im Beginn der Türkenherrschaft war durch das feindliche Verhältnis des Padischah zu den Donaufürsten auch der geistliche Zusammenhang zwischen dem ökumenischen Patriarchat und den Metropolen Rumäniens unterbrochen. In einem, wie es scheint, echten, von Šafarik veröffentlichten Briefe[1]) teilt Johann Stephan von Gottes Gnaden Fürst und Herr des Moldovlachischen Landes „dem hochheiligen Erzbischofe der I. Justiniana, dem Herrscher der ganzen serbischen, bulgarischen und moldovlachischen Lande“ mit, dass der Metropolit Visarion gestorben sei, und dass sie wegen der Entfernung und der Bedrängung durch die Muselmanen nicht einen anderen zur Cheirotonie holen könnten; darum bittet der Fürst den Erzbischof ihm einen Metropoliten zu senden April 6964 IV. Ind. (= 1457). Oktober 6965 V. Ind. (= 1457) antwortet Dorothej von Gottes Gnaden Erzbischof von Justiniana I, der Bulgaren, Serben und der nördlichen Gaue u. s. f., er sei selbst in Bedrängnis. Zwischen Klerus und Volk der Bulgaren sei Zwiespalt ausgebrochen. Als nämlich der Sultan Mohammed II. aus dem Arnautenland heimgekehrt sei, habe er den Metropoliten gezwungen, mit nach Konstantinopel zu kommen. Deshalb überträgt er die Cheirotonie auf die Landesbischöfe und „unsern Bruder den Metropoliten von Ugrovlachia, Kyr Makarios, weil er auch zu unserer Eparchie gehört“. Dass Fürst Johann Stephan sich seinen Metropoliten in Ochrida holen wollte, erklärt sich aus den Umständen. Wie kommt aber Dorothej dazu, zu behaupten, Ungrovlachia und Moldovlachia gehörten zu seiner Eparchie, Metropolen, welche Konstantinopel gegründet und welche urkundlich Mitglieder der *ἐνδημοῦσα σύνοδος* waren! Die Erzbischöfe von Ochrida waren stets antiquarische Forscher. Noch unter Jeremias I. (1523—1537) machte Erzbischof Prochoros gemäs dem Chrysobull des Basileios II. Bulgaroktonos Anspruch auf das längst zu Thessalonike gehörige Bistum Servia. Wenn Dorothej in ähnlicher Weise behauptet, die Donaufürstentümer gehörten zu seinem Sprengel, so wird er zweifellos irregeleitet durch die alten Kataloge, welche als letztes Bistum seines Sprengels *κγ ἡ Βλάχων*[2]) aufzählen. Er hat die Pinduswalachen mit denen der Donauniederung verwechselt. Diese Prätension kann nun nicht, wie Golubinskij[3]) meint, bis ins XVII. Jahrhundert gedauert haben. Das Gegenteil beweist unsere Notitia, deren älteste Handschrift bereits dem XV. Jahrhundert angehört. Aus alle dem lässt sich mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass unsere Notitia in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts abgefasst wurde.

---

1) Glasnik VII, S. 177.

2) Byz. Z. I. S. 257.

3) Geschichte der bulgarischen, serbischen und rumänischen Kirche, S. 383 ff. (russ.).

Ihr Titel ist: *τάξις προκαθεδρίας τῶν ὁσιωτάτων πατριαρχῶν καὶ αἱ μητροπόλεις καὶ αἱ ἀρχιεπισκοπαί, αἳ ὁποῖαι εὑρίσκονται τὴν σήμερον καὶ εἶναι ὑποκείμεναι τῇ βασιλίδι KII.* Der Hauptnachdruck liegt auf *τὴν σήμερον*. Es ist ein Verzeichnis der jetzt noch vorhandenen Metropolen und Erzbistümer. Unter Zugrundelegung von Andronikos' Liste werden ohne Umstände alle eingegangenen Metropolen gestrichen und nur die wirklich bestehenden anerkannt. Neben den griechischen Metropolen erscheinen auch die bulgarischen Trnovo mit 3 Suffraganen, Sofia[1]), Drster und Prilĕp, ferner der Metropolit von Ungrovlachia mit 2 und der von Moldovlachia mit 2 Suffraganen.

Die Liste zeigt an erster Stelle die Namen der 5 Patriarchen; charakteristisch für diese Spätgriechen ist, dass sie auch jetzt nicht den Namen des römischen Papstes aus ihren offiziellen Listen entfernten.

Die neun ersten Metropolen hatten ihren festen Sitz, nur dass gemäs dem Synodalbeschluss von 1369 Sardes durch Philadelphia ersetzt war. Demgemäs nahm Thessalonike den 10. Platz ein und darauf folgte als 11. der alte bulgarische Patriarchalsitz Trnovo und auf diesen Adrianopel. Side und Sebasteia sind gestrichen; es folgt (das bis heute bestehende) Amasia. Wiederum werden vier verödete Metropolen des Andronikos getilgt (Melitene — Tyana — Gangra — Pontoherakleia). Von den neu erhobenen behauptet nur Prusa seinen Rang. Zwischen ihm und Neokaisareia sind Pegae nnd Pergamon getilgt. Gleichfalls fehlen Pessinus, Myra, Stauropolis, Laodikeia, Synnada; nur Ikonion, Beröa, Pisidien bleiben. Auch Sylaion ist gestrichen. Dann kommen Korinthos, Monembasia und Athen, Mokisos, Kalabria und ebenso Kreta, dieses als venetianisch, sind getilgt. Von 22.—34. ist Andronikos' Liste beibehalten, nur ist Hierapolis entfernt und merkwürdigerweise Dyrrachion. Dieses gehörte im XVII. Jahrhundert nachweislich zu Ochrida. Auch Traianopolis fehlt, dessen Metropolitanrechte auf Maroneia übertragen waren. Letzteres aber nahm in der Reihenfolge der Metropolen erst den 57. Platz ein. Noch radikaler verfährt die Liste im nachfolgenden Stücke. Zwischen Melenikos bis Methymna zählt dieselbe, diese Throne eingerechnet, nur 7 Metropolen. 23 sind gestrichen, 2 tiefer gesetzt (Varna — Gotthia), Russland hat sich freigemacht und Kerkyra ist venetianisch. Warum jedoch Pharsala fehlt, weiss ich nicht. Nach Christianupolis fehlt Rhusion. Mit Paronaxia, Lakedämonia, Mesembria und Selybria endet die alte Liste der Komnenenzeit. Aus den von den Angelern erhobenen Metropolen ist nur Argos und aus der ersten Paläologenzeit Euripos am Platze geblieben. Die Ordnung der Städte 50—72 ist ganz neu. Sie enthält die bulgarischen Metropolen, die Beförderungen des XIV. Jahrhunderts, so Medeia, Anchialos, Maroneia, Peritheorion, Zichnä, Drama, Ganos, Chios, Lemnos, dazu einige herabgesetzte, wie Varna, Roizaion, Gotthia. Neu sind Karabizye, Nikopolis, Lazia, Kaphas, Ischanion und Imbros. Den Schluss bilden die beiden rumänischen Metropolen.

Das Verzeichnis ist erheblich bescheidener als Andronikos' Ekthesis; dafür ist es aber wertvoll, weil es den wirklichen, thatsächlichen Bestand der damaligen Kirche uns vor Augen führt und keine ehrwürdigen Ruinen. Auch das Verzeichnis der Erzbistümer hat nur acht Nummern. Seit der Zeit der makedonischen Kaiser ist es üblich geworden, Metropolen ohne Suffragane zu errichten. Dadurch wurden die Autokephaloi überflüssig.

---

[1]) Der Name an Stelle von Srĕdec, Triaditza kommt zuerst in einer Urkunde Joannes Šišman III. (1365—1393) vor. Jireček. Gesch. der Bulgaren, S. 399.

Sie werden thatsächlich immer mehr reduziert, und heute ist diese Spezies geistlicher Dignitäre ganz eingegangen. Seitdem nämlich die beiden letzten Erzbischöfe, der von Karpathos und der von Lititza, Metropoliten geworden, existiert diese Klasse in der anatolischen Kirche nicht mehr.

Unsere Notitia zählt acht Erzbistümer; alle Handschriften stimmen in den sieben ersten überein, das achte ist teils Phanarion, teils Ezova. Nur die Handschrift 1382 der Nationalbibliothek von Athen zählt ausserdem noch Kassandreia, Samos, Andros, Zia, Melos, Santorini und Siphnos auf. Das ist ein Zusatz des XVII. Jahrhunderts. Denn Samos ist von Kyrillos Lukaris (1623—1630) und Siphnos 1646 zu diesem Range erhoben worden.

Auf das Erzbistümerverzeichnis folgt in den meisten Handschriften — die Ordnung weicht manchmal etwas ab — ein langes Wehegeschrei über den traurigen Verfall und die Verödung der Kirche durch die Türken.

Als vierter Abschnitt wird dann, jedoch nur in den Handschriften der *βακτηρία τῶν ἀρχιερέων*, ein Verzeichnis der Bistümer aufgeführt, welche Metropolitenrang empfangen haben. Auch dies ist eine zeitgemässe Umarbeitung eines ältern Textes. Es ist ein Stück jener unter Neilos publizierten Kanzleiordnung. Diese nämlich giebt ebenfalls ein Verzeichnis der zu Metropolen beförderten Erzbistümer und Bistümer. Parthey IV, 44—77 hat es aus Goar abgedruckt. Da die viel jüngern Handschriften der zweiten Klasse JNO (s. unten) einen mehrfach bessern Text bieten, will ich hier wenigstens die Varianten anführen.

Parthey IV, 50: *ὁ Βρύσεως*] *ὁ Ἀχυράους*
nach 52: *ὁ Γάνου καὶ Χώρας*
ὁ Γοτθίας
57. *ἀπὸ τοῦ Νικομηδείας·*
ὁ Προύσης
ἀπὸ τοῦ Ἡρακλείας
ὁ Μαδύτων κτλ.
58. *ὁ Βερροίας καὶ ὁ Ἱερισσοῦ* (dies ist falsch)
60. *ἀπὸ τοῦ Κορίνθου·*
ὁ Μονεμβασίας καὶ
ὁ Ἄργους.
ὁ δὲ Μονεμβασίας κτλ.
ἀπὸ τοῦ Ἀθηνῶν·
ὁ Εὐρίπου
64. *ὁ Λιτίτζης*
65. *ὁ Δημοτείχου* (*διμωτήχου* K *δυμοτοίχου* N *διδυμοτείχου* O)
nach 70. *ἀπὸ τοῦ Μιτυλήνης·*
ὁ Τενέδου.

Darauf bieten KO:

ἀπὸ δὲ ἐπισκόπων ἔγιναν ἀρχιεπίσκοποι οὗτοι·
ὁ Ἑξαμιλίου
ὁ Τζουρουλόης τοῦ Ἡρακλείας
ὁ Δομενίκου τοῦ Λαρίσσης.

N hat nach Tenedos: Parthey IV, 71—75, was in JO fehlt.

74 hat er: ὁ δὲ Ῥωσίας μητροπολίτης λέγεται Κυέβου καὶ πάσης Ῥωσίας.
und fährt fort: ὁ δὲ Ἀλανίας καὶ μητροπολίτης γράφεται Σταυρουπόλεως (ςρουπόλεως Schreibfehler für σρουπόλεως)· ἔχει δὲ νῦν τὸν τόπον τοῦ Σεβαστείας. ἀρχιεπίσκοποι δὲ ἐγένοντο οὗτοι ἀπὸ ἐπισκόπων.

Die Umarbeitung in den Handschriften der *βακτηρία* lässt die fünf ersten Metropolen weg und beginnt mit Korinth. Auch Athen und Mokisos fehlen (letzteres mit Recht). Ebenso fehlen Philippopolis und Kamachos. Die Liste schliesst mit Serrae.

Darauf kommt der Anhang über die rumänischen und russischen Metropolen. Hieran fügt der Verfasser das wichtige Verzeichnis der russischen Bistümer, wie sie unter die Metropolen Kiew und Halicz verteilt sind, und das ich bisher nur aus dem Codex Parisinus 1356 gekannt habe[1]). Der Text ist eine verkürzende Bearbeitung des im Paris. 1356 gebotenen. Es fehlt die Notiz über die Erhebung von Halicz zur Metropolis durch Kaiser Andronikos nnd Patriarch Athanasios. Die einzige Abweichung von der alten Vorlage ist, dass Suzdal und Rostow als ein Bistum erscheinen; indessen eine solche Union fand nicht statt und

ὁ σουδαλιροτόβη

ist wohl ein Schreibfehler und zu setzen:

ὁ Σούδαλι ἡ Ῥο⟨σ⟩τόβη.

Die nachfolgende Gelehrsamkeit über die autokephalen Erzbischöfe hat der Verfasser aus Balsamon. Das Verzeichnis der Suffragane von Ochrida ist dasselbe, welches ich Byz. Zeitschrift I, 256 ff. herausgegebeu und II, S. 40 ff. und 59 ff. näher erläutert habe.

Zum Schluss giebt der Verfasser aus der Notitia des Basileios die bekannte Angabe über die von Rom losgelösten Stühle.

Wieder ein Hanptabschnitt ist der fünfte *περὶ ποῖοι τῶν μητροπολιτῶν ἔχουν τὴν σήμερον ἐπισκοπάς*. Hier scheiden sich die Handschriften in zwei Gruppen je nach der Stellung, welche Monembasia iu der Reihenfolge der Metropolen einnimmt. Die erste Gruppe nämlich behandelt Monembasia gleich nach Korinth, während die zweite es hier weglässt und erst zwischen Serrae und Joannina einschiebt. Diese Liste erweist, welch wohlgeordnete Kirchenverfassung namentlich das heutige Königreich Griechenland und die anliegenden Provinzen besassen. Wir haben:

Thessalonike	mit	10	Bistümern
Korinth	„	5	„
Monembasia	„	8	„
Athen	„	6	„
Patrae	„	2	„
Larissa	„	10	„
Naupaktos	„	4	„
Joannina	„	4	„
Lakedämonia	„	3	„
Euripos	„	5	„

Diese vortreffliche kirchliche Organisation hat erst die Bureaukratie der Ἐλευθέρα Ἑλλάς zu Grunde gerichtet.

[1]) vgl. Zeitschrift für Kirchengeschichte XIII, S. 252 ff.

Ein sechster und letzter Abschnitt beschäftigt sich mit einem von den orthodoxen Prälaten sehr ernsthaft behandelten Gegenstande, nämlich mit der Frage, welchen Metropoliten das Prädikat *ὑπέρτιμος καὶ ἔξαρχος* zukäme, und welche nur *ὑπέρτιμος* zu titulieren seien. Auch dieses Kapitel entstammt der Kanzlei des Patriarchen Neilos, welche darüber Vorschriften erliess. Indessen dieselben, wie sie jetzt am bequemsten bei Parthey Not. IV, 1—40 vorliegen, entsprechen (übrigens auch nur notdürftig) den kirchlichen Zuständen des XIV., ganz und gar nicht aber denen des XV. und XVI. Jahrhunderts. Während nun die zweite Handschriftenklasse, dieselbe, welche Monembasia am falschen Platze bietet, dieses für die Türkenzeit gänzlich unpassende Verzeichnis wiederholt, bietet die erste Klasse ein neues, revidiertes Verzeichnis, welches ich allein zum Abdruck gebracht habe.

Bei der Herstellung des Textes habe ich mich folgender Handschriften bedient:

A. Handschriften der ersten Klasse.

Hier sind an erster Stelle die Handschriften der *Βακτηρία τῶν ἀρχιερέων* zu nennen[1]). Ueber die Entstehung dieses Werkes giebt die Vorrede, wie sie z. B. im Codex der theologischen Schule zu Halki 78 und im Codex Atheniensis 1373 vorliegt, ausführlich Auskunft. Es ist ein Brief an den ökumenischen Patriarchen Parthenios II. (1644—1645) mit der Unterschrift: *ταπεινὸς δοῦλος τῆς σῆς παναγιότητος Ἰάκωβος ἱερομόναχος καὶ ἀρχιμανδρίτης Ἰωαννίνων.* Nun schreibt der demütige Jakobos auch an sämtliche Oberpriester ein Circular, dass das in Rede stehende Buch, der Stab der Oberhirten (*ἡ παροῦσα βίβλος, ἡ ὀνομαζομένη βακτηρία τῶν ἀρχιερέων*) erst jetzt in diesen letzten Zeiten zusammengestellt worden sei. Sein Hauptzweck ist eine praktische, wohldurchdachte Anordnung *ὅτι νὰ τὴν συντάξωμεν καὶ νὰ τὴν βάλλωμεν εἰς τάξιν καὶ εἱρμὸν τοῦ ζητουμένου σκοποῦ.* Das wird nun näher dahin erläutert, dass er das Werk des Matthäos Blastares nachahme, d. h. die alphabetische Reihenfolge beobachte. Nun folgt eiue echte Reklame für das neue Werk: Blastares hat alles in verwirrter Ordnung gegeben, er dagegen bringt alles genau alphabetisch. (Das ist natürlich gar nicht wahr; vielmehr seine Anordnung bedeutend schlechter, als die des Blastares.) Er unterschreibt sich dann wieder

Ἰάκωβος ἱερομόναχος ἀρχιμανδρίτης καὶ ἐπίτροπος Ἰωαννίνων, δοῦλος Χριστοῦ καὶ ὑμῖν τοῖς ἁγιωτάτοις ἀρχιερεῦσι πασῶν τῶν ἐπαρχιῶν.

Es folgen noch zwei auf den Inhalt bezügliche Einleitungen, und dann z. B. im Codex von Halki fol. 40^r die wichtige Unterschrift:

ἐγράφη μὲν καὶ συντέτακται διὰ χειρὸς ἐμοῦ ἐλαχίστου Ἰακώβου ἱερομονάχου, ἀρχιμανδρίτου καὶ ἐπιτρόπου Ἰωαννίνων ἐν τῷ ναῷ τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν Ἀθανασίου τοῦ μεγάλου ἐν ἔτει ἀπὸ Χριστοῦ ͵αχμε.

Das Jahr stimmt zu der Regierungszeit des Patriarchen Parthenios. Dieser Archimandrit und Administrator von Joannina Jakobos, ist also der Verfasser dieses, wie die zahlreichen Abschriften und Bearbeitungen zeigen, bei den damaligen Oberhirten recht beliebten kanonistischen Handbuches.

---

[1]) K. E. Zachariae von Lingenthal, Geschichte des griechisch-römischen Rechts, [3] 1892, S. 48, 49.

Ich habe folgende verglichen:

1. Codex des Metochion vom hl. Grabe von Jerusalem zu KP Nr. 30 (alt 57), 1681 geschrieben, zuerst zwei weisse Blätter, dann 468 paginierte Blätter, in zwei Kolumnen, sehr schön geschrieben.

Auf Bl. 1 ist angegeben, dass dasselbe eine Widmung des Patriarchen Chrysanthos (1707—1733) sei: *Ὁ Ἱεροσολύμων Χρύσανθος τῷ παναγίῳ τάφῳ· ἐχέτω δὲ τὸ ἀνάθεμα ὁ τοῦτο ποτὲ ἐκ τῆς δεσποτείας αὐτοῦ ἀφαιρήσων.* Hierauf folgt der *πίναξ σὺν θῶ τοῦ παρόντος νομίμου.* Ueber Schreiber und Zeit giebt die Schlussnotiz fol. 468ᵛ Auskunft: *τῶ παρὸν βιβλίον τὸ λεγόμενον βακτηρία τῶν ἀρχιερέων ἐγράφη δι' ἐμοῦ τοῦ ταπεινοῦ καὶ ἐλαχίστου καὶ ἁμαρτωλοῦ παρθενίου ἱερομοναχοῦ* (!) *τοῦ βύζαντος, διὰ συνδρομῆς καὶ ἐξόδου τοῦ ὁσιωτάτου ἐν μοναχοῖς καὶ πρωτοσυγγέλου τῆς ἁγιωτάτης μροπόλεως νικομηδείας κυρίου πάπα κυρανθίμου ἐν ἔτει σωτηρίω ͵αχπα ἰνδ. γ ἐν μηνὶ ἀπριλλίω*: —

Dieser Codex giebt:

a) fol. 464ʳ: *τάξις πρωτοκαθεδρείας τῶν ὁσιωτάτων πριαρχῶν καὶ αἱ μροπόλεις καὶ οἱ* (!) *ἀρχιεπισκοπαί, αἱ ὁποῖαι εὑρίσκονται τὴν σήμερον. καὶ εἶναι ὑποκείμεναι τῇ βασιλίδι Κωνσταντινουπόλεως*: —

b) fol. 464ʳ—464ᵛ: *σημείωσαι ὅτι τινὲς ἀπὸ ἐπισκόπων ἐγένονταν μροπολῖται* (jüngere Fassung) mit interessanten Anhängen.

c) *αἱ ἀρχιεπισκοπαὶ ΚΠ.*

d) fol. 464ᵛ—465ʳ: *περὶ ποῖοι τῶν μροπολιτῶν ἔχουσι τὴν σήμερον ἐπισκοπάς.*

e) fol. 465ʳ—465ᵛ: Das Klaggeschrei über die Verödung der Kirche.

f) *περὶ τῶν μροπολιτῶν ποῖοι λέγουνται ὑπέρτιμοι καὶ ἔξαρχοι, καὶ ποῖοι ὑπέρτιμοι μόνον* (jüngere Fassung) = A.

2. Codex der Nationalbibliothek von Athen Nr. 1373 Papierhandschrift, 447 Bl., 1703 geschrieben. Ist ebenfalls eine *βακτηρία τῶν ἀρχιερέων.* Die Handschrift ist in Lesbos geschrieben von dem Hieromonachen Neophytos und dem dortigen Metropoliten Kyr Daniel gewidmet, wie die Zuschrift fol. 33ʳ zeigt und die Angabe fol. 44ᵛ *ἐγράψαμεν τοιουτωτρόπως ὡς ὁρᾶται μετὰ πολλῆς τῆς ἐπιμελείας, καὶ ἀνεδείχθη καὶ ἐφανερώθη ἐνόποιον πάντων ἡμῶν, ἐλογισάμεθα νὰ γράψωμεν, καὶ εἰς ποίους χρόνους καὶ τίς ὁ γράψας, καὶ συντάξας τήνδε τὴν βίβλον, ἐγράφημεν καὶ συντέτα* fol. 45ʳ: *κται διὰ χειρὸς μοῦ τοῦ ταπεινοῦ ἐλαχίστου νεοφύτου ἱερομονάχου ὁ ἐπὶ λέσβου καὶ ἐγράφη ἐν τῶ ναῶ τῆς ὑπερευλογημένης ἐνδόξου δεσποίνης ἡμῶν θκού καὶ ἀειπαρθένου μαρίας, τῆς ἁγίας σιῶν εἰς τὴν λέσβον ἐν ἔτει ἀπὸ χῦ, ͵αψγ ἐν μηνὶ νοεμβρίου κγ ἐν ἰνδικτιῶνι ια.*

Damit stimmt die Schlussnotiz nicht überein fol. 147ᵛ *τέλος τῆς παρούσης βακτηρίας καὶ τῶ θῶ δόξα: κατὰ τῶ ͵αψ ἔτει ἐν μηνὶ νοεμβρίου κγ ἰνδ. ιβ.*

In der ersten Angabe ist die Indiktionszahl falsch, in der zweiten die Jahrzahl. November 1703 entspricht der XII. Ind. Der Codex ist nahe verwandt mit A und enthält genau, wie dieser:

a) fol. 442ʳ—443ᵛ die *τάξις* der Türkenzeit: Verzeichnis der Metropolen — die zu Metropolen beförderten Bistümer — die Anhänge — die Erzbistümer — die Metropolen mit Suffraganen und das Wehgeschrei.

b) 443ᵛ Ueber die Titulatur *ὑπέρτιμος καὶ ἔξαρχος.*

Mit fol. 443[v] folgen dann die *ὀφφίκια* der grossen Kirche[1]) = D.

3. Codex der theologischen Schule von Halki Nr. 78, Papierhandschrift, Grossquart, 321 Blätter. 1716 geschrieben wie die Schlussunterschrift erweist, fol. 316[v]: *ἐγράφη ἡ παροῦσα βακτηρία διὰ χειρὸς ἐμοῦ μεθοδίου ἱερομονάχου ταπόντα, ἀνεψιοῦ τοῦ πάπα μεθοδίου ἐν τῷ ναῷ τῆς παναγίας τριάδος ἐπὶ ἔτος ‚αψις κα μῆνα ἰούνιον.* Es scheint, dass der Tempel der hl. Dreifaltigkeit das Kloster auf Halki selbst ist; denn fol. 321[r] kommt ein Verzeichnis von Opfergeschenken für Seelenmessen von Seiten der bulgarischen *πάροικοι* des Klosters. Für uns in Betracht kommen:

a) fol. 311[r] *τάξις πρωτοκαθεδρίας πριαρχῶν κτλ.*

Die Anordnung ganz wie in 1. a—c.

b) fol. 312[r] *περὶ τοῦ ποῖοι μροπολῖται ἔχουν τὴν σήμερον ἐπισκοπάς.* Dazu als Anhang das Klaggeschrei.

c) fol. 313[r]—fol. 313[v] *περὶ τῶν μροπολιτῶν ποῖοι λέγονται ὑπέρτιμοι καὶ ἔξαρχοι καὶ ποῖοι ὑπέρτιμοι μόνον.*

Es folgen *τὰ τῶν ἀρχιερέων ὀφφίκια* und Anleitungen zum offiziellen Briefstil nach den bekannten Mustern aus Neilos' Kanzlei = F.

4. Codex der Nationalbibliothek in Athen Nr. 1411, XVII. Jahrh. Papierhandschrift 337 Bl., paginiert bis Seite *χκγ*; der Rest ist unpaginiert. Sie enthält ebenfalls einen Nomokanon in Vulgärgriechisch.

a) S. *φϙθ* giebt der Schreiber die *τάξις* der Türkenzeit: Metropolen, Erzbistümer und das Wehgeschrei.

b) *περὶ πήει τῶν μροπολιτῶν ἔχουν τὴν σήμερον ἐπισκοπές.*

c) S. *χϛ* Die *ὑπέρτιμοι καὶ ἔξαρχοι* in der neuen Fassung.

d) S. *χη* *τὰ τῶν ἀρχιερέων ὀφφίκια.*

e) S. *χιγ* Der geistliche Briefsteller mit den üblichen spätern Anhängen.

Die Handschrift ist trotz ihrer etwas verwilderten Orthographie recht wertvoll; sie allein z. B. enthält die wichtigen Angaben über die Ehren, welche Kitros und Damala als *πρωτόθρονοι* von Thessalonike und Korinth zukommen = B.

5. Codex der Nationalbibliothek von Athen Nr. 1466 auf türkischem Papier, 282 Bl., XVII. Jahrh. Die Handschrift ist keineswegs, wie Sakkelion meint, der Nomokanon des Blastares, sondern die übliche Mischung aus Blastares und anderen aus beträchtlich jüngerer Zeit.

Der Titel ist *θησαυρὸς κεκρυμμένος καὶ πηγὴ ἐσφραγισμένη.*

Er enthält:

a) fol. 226[v]: *τάξις προκαθεδρίας τῶν ἁγιωτάτων πριαρχῶν τοῦ ἀοιδίμου βασιλέως κῦρ ἀνδρονίκου τοῦ δευτέρου τῶν παλαιολόγων διατύπωσις ὅπως νὰ ἔχουν τάξις προκαθεδρίας.*

1. *οἱ θρόνοι τῶν μροπόλεων*
2. *αἱ ἀρχιεπισκοπαί.*

b) fol. 227[v]: Das Wehgeschrei über die Verödung der Kirchen.

---

[1]) Die Prologe und das Inhaltsverzeichnis der Handschrift sind von Mompherratos im Deltion der hist. und eth. Hetärie III, S. 127 ff. veröffentlicht. Vgl. Sakkelion S. 244 und Zacharias von Lingenthal, a. a. O. S. 49.

c) fol. 228r: *ἡ γεγονυῖα διατύπωσις παρὰ τοῦ βασιλέως κ. Λέοντος κτλ.* Es ist aber vielmehr Not. X endigend: *πθ ἡ ῥυζαῖα, ϙ τὸ πύργιον ϙα ἡ σεβαστούπολις ϙβ ἡ εὔριππος ϙγ τά κύβετα.*

d) fol. 229r: *ἡ γενομένη ἔκθεσις τῶν ὑποκειμένων τῇ βασιλίδι ΚΠ μροπόλεων κυρίου ἀνδρονίκου τοῦ δευτέρου τῶν παλαιολόγων ἤγουν ποίαις μροπολεις ἐτίμησεν καὶ ποίας ἐκατέβασεν.* Leider habe ich diese vulgärgriechische Fassung der Ekthesis nicht verglichen.

e) fol. 232r: *περὶ ποῖοι τῶν μροπολιτῶν ἔχουν τὴν σύμερον ἐπισκοπάς.*

f) fol. 233r: *περὶ ποῖοι τῶν μροπολιτῶν εἶχον ἐπισκοπὰς καὶ πόσας ὁ καθένας.*

g) fol. 235r: *περὶ ποῖοι τῶν μροπολιτῶν λέγονται ὑπέρτιμοι καὶ ἔξαρχοι καὶ ποῖοι μόνον ὑπέρτιμοι.*

Die alte Redaktion des XIV. Jahrhunderts.

h) fol. 236v: *τὰ τῶν ἐκκλησιῶν ὀφφίκια.*

i) fol. 238v: *περὶ πῶς γράφωσιν οἱ ἀρχιερεῖς.*

k) fol. 260r—282r: *τοῦ ἁγίου ἐπιφανίου ἀρχιεπισκόπου κύπρου ἱστορίαι ἐκ φυσιολογικῶν περὶ ζώων.*

Sakkelion weist die Handschrift dem beginnenden XVIII. Jahrhundert zu; sie scheint etwas älter zu sein.

fol. 243r ist ein Formular eines *πνευματικὸς πατὴρ* an den Priesteramtskandidaten ausgestellt *ἐν ἔτει ‚αχξθ ὀκτωβρίῳ δ*; eine andere Formel fol. 246r *ἐν ἔτει σρίῳ ‚αχξθ.*

fol. 252r: Ein *διαζύγιον* des Metropoliten von Chalkedon:

ἐν ἔτει ‚αχξη μηνὶ νοεμβρίῳ
† ὁ ταπεινὸς μροπολίτης
χαλκηδόνος γαβριὴλ = C.

6. Codex der theologischen Schule von Halki Nr. 80, XV. Jahrh., Papierhandschrift, 297 beschriebene unpaginierte Blätter, vorn und hinten sind einige unbeschriebene Blätter eingebunden.

Auf dem Rückdeckel ist ein Blatt eingeklebt: *διὰ τῆς παρούσης κυριαρχικῆς ἡμῶν ἀποδείξεως γίνεται δῆλον, ὅτι τὴν ἐνορίαν τῆς καθ' ἡμᾶς πωλιτείας σωζουπόλεως ἐδώκαμεν καὶ αὖθις τοὺς εὐλαβεστάτους ἀρχιμανδρίτας κὺρ προκόπιον καὶ κὺρ διονύσιον ἐπὶ τὸ εὐλογεῖν καὶ ἁγιάζειν τοὺς χριστιανοὺς καὶ λειτουργεῖν ἐν ταῖς ἱεραῖς ἐκκλησίαις διὰ χρόνον ἕνα ὁλόκληρον ἀπὸ τῆς σήμερον καὶ εἰς ἔνδειξιν σωζουαγαθοπόλεως μροπολίτης ‚αωλε αὐγούστου πρώτη.*

Nach 8 leeren Blättern folgt: *Ματθαίου τοῦ νομοθέτου ὁ ὁποῖος ἦτον ἱερομοναχὸς* (!) *καὶ πολλῷ σοφώτατος, τὸ ἐπίκλην βλαστάρης.*

Dann folgt der *πίναξ* bis fol. 22v und darauf mit jüngerer Hand: † *ἐκ τῶν τοῦ ἰωακεὶμ ἀρχιμανδρίτου ζανακέως τοῦ κυπρίου:* —

fol. 23r folgt unter derselben Ueberschrift der ins Vulgärgriechische umgesetzte Text des Blastares.

Für uns in Betracht kommen:

fol. 270v: *τάξις προκαθεδρίας τῶν ὁσιωτάτων πριαρχῶν καὶ αἱ μροπόλεις καὶ αἱ ἀρχιεπισκοπαί, ὁποῦ εὑρίσκονται τὴν σήμερον καὶ εἶναι ὑποκείμεναι τῇ βασιλίδι Κωνσταντινουπόλει.*

fol. 271r: *βάβαι τῆς παραχωρήσεως· ἀνάγνωσον κτλ.* (das Wehegeschrei).

fol. 272ᵛ: *περὶ ποῖοι τῶν μροπολιτῶν ἔχουν τὴν σήμερον ἐπισκοπάς.*

fol. 274ᵛ: *περὶ τῶν μροπολιτῶν ποῖοι λέγονται ὑπέρτιμοι καὶ ἔξαρχοι, ποῖοι δὲ ὑπέρτιμοι μόνον.*

fol. 276ᵛ: *τὰ τῶν ἀρχιερέων ὀφφίκια.*

fol. 278ʳ: *περὶ πῶς γράφωσιν οἱ ἀρχιερεῖς τῷ κοινῷ δεσπότῃ.*

fol. 297 enthält eine überklebte schwer lesbare Notiz, wonach der Mönch Joakim die Handschrift für 700 Aspern von dem Igumen des kyprischen Klosters Kykku 1655 kaufte.

Die Handschrift gewährt einen der besten Texte; allerdings fehlen einige Stücke, welche die Bakteriatexte bieten. = E.

7. Codex der theologischen Schule von Halki Nr. 70. 206 unpaginierte Blätter, XVI. Jahrh. Im Innendeckel steht:

† *τὸ παρὸν νόμημον ὑπάρχει κἀμοῦ σιλβ(έστ)ρου ἀρχιερέως. καὶ ὅστις τὸ ἀποξενώσει ἄνευ θελήματός μου, ἔστω ἀσυγχώρετος καὶ ἀφωρησμένος. ὁ πηρ μου ἠπήρχεν ἐκ χώρας τῶν χωνῶν, ἤγουν τὸ ἐκ χώναις θαύμα· ἡ δὲ μηρ μου ἐκ χώρας τῶν σπαρτῶν*[1]) *της πισιδίας ἀντιοχείας* 1659 *φευρουρίῳ* — ΙΙΙΙ: —

† *ἰκονίου π(ισιδίας ἀ)ντιοχείας, σύδης, μύρων καὶ ἀταλείας σίλβεστρος*[2]):

fol. 1ʳ folgt der *πίναξ* und fol. 17ʳ: *περὶ κριτοῦ τοῦ εἶναι εἰς πάντας συμπαθὴν, καὶ νὰ μηδὲν πιστεύσι λόγους τινὸς χωρὶς νὰ ἐξετάζει. ματθαίου τοῦ νο(μο)θέτου, ὃς ἦν ἱερομόναχος καὶ πάνυ σοφώτατος· τὸ ἐπίκλη βλαστάρης.* Es ist natürlich eine spätere Sammlung; denn unter den Excerpten finden sich: *ματθαίου* und *ἀρμενοπούλου.*

Für uns kommt in Betracht:

a) fol. 178: *τάξις προκαθεδρίας τῶν ὁσιωτάτων πριαρχῶν καὶ μροπόλεις καὶ ἀρχιεπισκοπαὶ ὅπου εὑρίσκονται τὴν σήμερον καὶ εἶναι ὑποκείμεναι τῇ βασιλίδι τῶν πόλεων τῆς Κωνσταντινουπόλεως.*

b) fol. 179ʳ: *βαβαὶ τῆς παραχωρήσεως κτλ.* (das Wehgeschrei).

c) fol. 179ᵛ: *ἡ γεγονυῖα διατύπωσις παρὰ τοῦ βασιλέως λέοντος τοῦ σοφοῦ.*

d) fol. 181ʳ: *ἡ γενομένη ἔκθεσις τῶν ὑποκειμένων τῇ βασιλίδι κωνσταντινουπόλει μροπόλεων κυροῦ ἀνδρονίκου.*

e) fol. 184ʳ: *περὶ ποῖοι μροπολῖται ἔχουν τὴν σήμερον ἐπισκοπάς.*

f) fol. 185ᵛ: *ἐγένοντο δὲ καὶ ὕστερον* der russisch-walachische Anhang endigend mit *τοῦ ἐλισσοῦ ποταμοῦ.*

g) fol. 186ᵛ—188ʳ: Die *ὀφφίκια.* hierauf kommen einige leere Seiten und dann 189ᵛ—190ᵛ einige Formulare.

Das dritte fol. 190ᵛ endigt: *ἐπεδώθη αὐτῷ ἡ παροῦσα μου ἔγγραφος ἀπόδειξις: ἐν ἔτει ,ζρια: μηνὶ ὁ δεῖνα ἰνδικτιῶνι ὁ δεῖνα* = 1523.

fol. 191ʳ beginnt ein Bussspiegel, der 206ᵛ mitten im Satze abbricht, da einige Blätter weggerissen sind. Die Innenseite des Rückdeckels enthält Stilübungen eines bischöflichen Sekretärs = G.

---

[1]) Isbarda, das alte *Βάρις.*

[2]) Patriarch Ioannikios hatte 1651 mit der Metropolis Pisidien Myra, Side und Ikonion vereinigt. Wahrscheinlich war Silvestros der erste Inhaber. Gedeon, *πατριαρχικοὶ πίνακες,* S. 578.

8. Codex der Nationalbibliothek von Athen Nr. 1423, 193 Bl., XVII. Jahrh. *νέον νομικὸν πλουσιώτατον πάνυ.*

a) fol. 180ʳ: *τάξις προκαθεδρίας τῶν ἁγιωτάτων πριαρχῶν. καὶ αἱ μροπόλεις καὶ αἱ ἀρχιεπισκοπαὶ αἱ ὁποῖαι εὑρίσκονται τὴν σήμερον, καὶ εἶναι ὑποκείμεναι τῇ βασιλίδι τῶν πόλεων ΚΠ.*

Die Metropolen und die Erzbistümer. (Dieses Stück habe ich nicht verglichen.)

b) fol. 180ᵛ: *ἦσαν δὲ καὶ ἄλλαι* (das Wehegeschrei).

c) fol. 181ᵛ: *ποῖοι τῶν μροπολιτῶν ἔχουν τὴν σήμερον ἐπισκοπάς.*

d) fol. 183ʳ: *περὶ τῶν μροπολιτῶν ποῖοι λέγονται ὑπέρτιμοι καὶ ἔξαρχοι, ποῖοι δὲ ὑπέρτιμοι μόνον* = H.

9. Codex Panormitanus I F 15 der Nationalbibliothek zu Palermo (cf. Martini I, 72). Eine Vergleichung der in Betracht kommenden Stücke verdanke ich der Gefälligkeit von Dr. W. Reichardt in Jena.

a) fol. 170ʳ: *τάξις πρωτοκαθεδρείας τῶν ἁγιωτάτων πριαρχῶν καὶ μροπόλεις καὶ ἀρχεπισκοπαῖς ὁποῦ εὑρίσκονται τὴν σήμερον καὶ εἶναι ὑποκείμεναι τῇ βασιλείδι τῶν πόλεων κωνσταντινουπόλεως.*

b) fol. 170ᵛ: *ἦσαν δὲ καὶ ἄλλαι* (das Wehegeschrei, aber stark verkürzt).

c) fol. 170ᵛ—171ᵛ: *περὶ τοῦ ποίοι τῶν μροπολιτῶν ἔχουν τὴν σήμερον ἐπισκοπαῖς.*

d) fol. 171ᵛ—172ʳ: *περὶ τῶν μροπολιτῶν ποίη λέγονται ὑπέρτιμοι καὶ ἔξαρχοι καὶ ποίοι λέγονται ὑπέρτιμοι μόνον.* Die jüngere Fassung.

Es folgen, wie üblich, die Officia und der geistliche Briefsteller.

Die Handschrift ist von einem sehr unwissenden Menschen geschrieben, er macht ganz auffallende Fehler *μακαριουπόλεως* (für *Καριουπόλεως*), *κανανίου* (für *Καναλίου*) und *ὁ δρυκόκης* für *ὁ Δρίστρας*, sodass man beinahe sich fragt, ob das ein Grieche geschrieben habe. Indessen dies ist der Fall. Bemerkenswert sind im Gegensatz zu allen mir sonst bekannten Handschriften die Vulgärformen der Namen, wie *Μετηλήνη, τὰ Ἰάννινα, Παραναξία, Ῥοδοστοῦ, Νεοκισσαρία, τὸ Δομέτυχον.* Aus *Διδυμότειχος* ist *διμώτειχον, δυμότειχον, δομέτυχον* u. s. f. geworden. So erklärt sich das moderne Demotika ganz ungezwungen aus diesen volkstümlichen Umformungen des Namens, und man braucht nicht mit Jireček das Bulgarische zu Hilfe zu nehmen = P.

10. Codex der Nationalbibliothek von Athen Nr. 1382. 1654 geschrieben, Handschrift auf türkischem Papier von 278 Blättern. *νόμιμον ἐκλελεγμένον εἰς πεζὴν φράσιν*, eines der üblichen spätern, aus Blastares, Harmenopulos u. s. f. zusammengeschriebenen Machwerke.

a) fol. 255ʳ: *τάξις προκαθεδρίας τῶν πριαρχῶν καὶ αἱ μροπόλεις καὶ αἱ ἀρχιεπισκοπαὶ αἱ ὑποτασσόμεναι τῇ ΚΠ.*

b) fol. 256ʳ das Wehegeschrei ganz kurz.

c) fol. 256ʳ: *περὶ ποῖοι τῶν μροπολιτῶν ἔχουν τὴν σήμερον ἐπισκοπάς· καὶ αἱ ἐπισκοπαὶ τῆς ἁγιωτάτης ἀρχιεπισκοπῆς ἀχρειδῶν.*

d) fol. 258ʳ: *περὶ τῶν μροπολιτῶν ποῖοι λέγονται ὑπέρτιμοι καὶ ἔξαρχοι.*

e) fol. 259ʳ: *τὰ τῶν ἱερέων ὀφφίκια.*

f) fol. 262ʳ: Der jüngere geistliche Briefsteller mit den Anhängen.

fol. 278ᵛ die Subscription: *ἐγράφη τὸ παρὸν νόμιμον διὰ χειρὸς κἀμοῦ ἁμαρτωλοῦ καὶ ἀναξίου δούλου τοῦ θῦ ἰωακεὶμ ἱεροδιακόνου καὶ ἐκ χίου ἐν τῇ ζωοδόχω πηγῇ τῆς ὑπεραγίας μου θκου τῆς ἐν τῶ Γαλατᾶ ἐν ἔτει ϛρϙω ,αχνδ σεπτεμβρίω α. τοῦτο δὲ οἱ ἐντυγχάνοντες παρορῶντες, ἃ ἐγὼ ἐξ ἀπειρίας ἔπταικα, ἐμοὶ εὔχησθε διὰ τὸν κν διὰ τὸν λόγον του. εὔχησθε ὑπὲρ ἀλλήλων.*

ὁ διάκονος ἰωακείμ.

Die Handschrift ist wegen ihres mehrfach eigenartigen Textes nicht unwichtig = R.

Damit ist die erste Klasse der von mir beschriebenen Handschriften vollendet, und wir wenden uns zur zweiten.

B. Handschriften der zweiten Klasse.

11. Codex der Nationalbibliothek zu Athen Nr. 1378. Handschrift auf türkischem Papier, 267 Blätter und drei Ostertafeln, XVII. Jahrh.: *νόμος ἐκκλησιαστικὸς καὶ πολιτικὸς τοῦ ὁποίου ὁ πίναξ ἐστὶν οὕτως κατὰ τάξιν.*

a) fol. 141ʳ: *τάξις πρωτοκαθεδρίας τῶν πριαρχῶν.*

b) fol. 141ᵛ—142ʳ: *ἡ γενομένη ἔκθεσις τῶν ὑποκειμένων μροπόλεων καὶ ἀρχιεπισκοπῶν τῇ βασιλῖδι ΚΠ ἐπὶ τῆς βασιλείας ἀνδρονίκου δευτέρου τῶν παλαιολόγων.*

c) fol. 142ᵛ: *περὶ ποῖοι τῶν μροπολιτῶν ἔχουν τὴν σήμερον ἐπισκοπάς.*

d) fol. 142ᵛ: *περὶ τῶν ἀρχιεπισκόπων καὶ ἐπισκόπων ὁποῦ ἐτιμήθησαν κατὰ διαφόρους καιροὺς καὶ ἔγηναν μροπολῖται καὶ ἀπὸ ἐπισκόπων ἀρχιεπίσκοποι.* Die Fassung des XIV. Jahrhunderts.

e) fol. 144ʳ: *περὶ ποῖοι τῶν μροπολιτῶν λέγονται ὑπέρτιμοι καὶ ἔξαρχοι καὶ ποῖοι μόνον ὑπέρτιμοι.* Fassung von Neilos' Kanzlei.

f) fol. 146ᵛ—149ᵛ folgt der geistliche Briefsteller und dann eine neue juristische Sammlung: *σύντομος ἐκλογὴ νόμων πολιτικῶν καὶ βασιλικῶν.* = J.

12. Codex der Nationalbibliothek von Athen Nr. 1388. 171 Bl., XVII. Jahrh. wieder ein sogenannter Nomokanon des Blastares.

a) fol. 201ʳ: *τάξις προκαθεδρίας τῶν ὁσιωτάτων πριαρχῶν καὶ αἱ μροπόλεις καὶ ἀρχιεπισκοπαί, ὁποῦ εὑρίσκονται τὴν σήμερον καὶ εἶναι ὑποκείμεναι τῇ βασιλίδι ΚΠ.*

τοῦ ἀοιδίμου βασιλέως κυροῦ ἀνδρονίκου τοῦ δευτέρου τῶν παλαιολόγων διατύπωσις πῶς νὰ ἔχουν τάξιν προκαθεδρίας. Der Text giebt die Notitia der Türkenzeit.

b) fol. 201ᵛ: *βαβαὶ τῆς παραχωρήσεως κτλ.*, eine besonders ausführliche Redaktion des Wehegeschreies.

Die übrigen Stücke fehlen hier = K.

13. Codex der Bibliothek der evangelischen Schule zu Smyrna Nr. B—51, 1519 geschrieben. Papierhandschrift, 342 Bl., *δῶρον ἁγίας Φωτεινῆς* (der Kathedralkirche von Smyrna). Auf der Rückseite des ersten unpaginierten Blattes: *καὶ τόδε πρὸς τοῖς ἄλλοις κτῆμα ἀνανίου ἱερομονάχου ἐκ σαντορήνης.* Nomokanon.

fol. 2ʳ: *ἤνυσται αὐτὴ ἡ βίβλος μετὰ πολλοῦ μόχθου ἐνταῦθα ἐν τῇ σεβασμιωτάτῃ* (!) *μονῇ τῇ ἁγίου ἐνδόξου μάρτυρος γεωργίου τοῦ τροπαιοφόρου· φέρων δὲ τὴν ἐπωνυμίαν μελινίτζας:*

a) fol. 308ᵛ: Leons Diatyposis.

b) fol. 310r: Ekthesis des Andronikos.

c) fol. 313v: *περὶ τοῦ ποῖοι ἐκ τοὺς μροπολίτας ἔχουν τὴν σήμερον ἐπισκοπάς.*

d) fol. 314v: *περὶ τῶν ἀρχιεπισκόπων καὶ ἐπισκόπων ὁποῦ ἐτιμήθησαν κατὰ διαφόρος (!) καιροὺς καὶ ἐγένοντο μροπολῖται καὶ περὶ τῶν ἐπισκόπων ὁποῦ ἔγιναν ἀρχιεπίσκοποι.* Fassung des XIV. Jahrhunderts.

e) fol. 316r: *περὶ τῶν μροπολιτῶν ποῖοι λέγονται ὑπέρτιμοι καὶ ἔξαρχοι.*

f) fol. 317r: *περὶ πῶς γράφωσιν οἱ μροπολῖται τῷ κοινῷ δεσπότῃ.*

Es folgen noch verschiedene Formulare und von fol. 340r an ein chronologischer Abriss. Dann die Unterschrift ,ζκζ = 1519 = L.

14. Codex der theologischen Schule von Halki Nr. 73, XVI. Jahrhundert, unpaginiert. Es ist der *νομοκάνων* des Malaxos, also eine Kopie des Codex Athen. 1399 „*νομοκάνων ἰδιόγραφος Μανουὴλ τοῦ Μαλαξοῦ*". Die Vorrede stimmt wörtlich überein.

1 Bl.: *καὶ τόδε Σάμου Γρηγορίου* (um 1840) mit seinem Stempel.

Das erste beschriebene Blatt enthält die Vorrede (= Athen. 1399 fol. 2r): *ἤνυσται αὕτη ἡ βίβλος μετὰ πολλοῦ μόχθου ἐνταῦθα ἐν τῇ περιφήμῳ*[1]) *ἁγιωτάτῃ μροπόλει θηβῶν τῆς ἑπταπύλου ἥτις ἐστὶν ὁ ναὸς τοῦ αὐτοῦ ἐνδόξου ἀποστόλου καὶ πρωτομάρτυρος ἐπὶ τῷ καλῶς καὶ θεαρέστως ταύτην ἀρχιερατεύοντος, τοῦ πανιερωτάτου καὶ θεοτιμήτου*[2]) *μροπολίτου ὑπερτίμου καὶ ἐξάρχου πάσης βοιωτίας καὶ τὸν τόπον ἐπέχων τοῦ σίδης, κυροῦ ἰωάσαφ, οὗ οἱ γεννήτορες εὐγενέστατοι, θεοφιλεῖς, ἐλεήμονες καὶ ἱερεῖς τίμιοι καὶ εὐλαβέστατοι, μακρῆς τούτων τὸ ἐπίκλιον. καὶ ἡ πρὶς αὐτῶν ἡ θεοφύλακτος νῆσος ζακίνθου· παρ' ἐμοῦ τοῦ εὐτελοῦς καὶ ἐλαχίστου δούλου αὐτοῦ μανουὴλ νοταρίου τοῦ μαλαξοῦ τοῦ ἐκ ναυπλοίου τῆς πελοποννήσου.*

ἐν ἔτει ,ζοα ἰνδ. ε ἀπὸ κτίσεως κόσμου, ἀπὸ δὲ τοῦ κῦ ἡμῶν ιῦ χῦ τῆς κατὰ σάρκα γεννήσεως αὐτοῦ ,αφξβ αὐγ. ιβ[3]).

Leider habe ich nicht den Codex Athen. 1399, sondern nur den von Halki verglichen; indessen die Excerpte aus ersterem zeigen eine so genaue Uebereinstimmung mit dem Texte des andern, dass der Schade nicht gross sein kann.

a) *νο περὶ ποῖοι ἐκ τοὺς μροπολίτας ἔχουν τὴν σήμερον ἐπισκοπάς.*

b) *νοδ περὶ τῶν μροπολιτῶν ποῖοι λέγονται ὑπέρτιμοι καὶ ἔξαρχοι, ποῖοι δὲ ὑπέρτιμοι μόνον.* Alte Redaktion.

Es folgt der geistliche Briefsteller u. s. f. = M.

Codex Ath. 1399 hat fol. 470 Not. X fol. 473r die Ekthesis des Andronikos fol. 479v die gegenwärtigen Metropolen mit ihren Suffraganen fol. 485r die *ὑπέρτιμοι καὶ ἔξαρχοι* und von 487v an den geistlichen Briefsteller. fol. 484r giebt er den Anhang über die von Alt-Rom losgerissenen Metropolen und fol. 485v die Suffragane von Kiew.

15. Codex der Nationalbibliothek von Athen Nr. 1420. XVII. Jahrhundert. 198 unpaginierte Blätter. Nomokanon.

a) *κε τνζ: τάξις προκαθεδρίας τῶν ὁσιωτάτων πριαρχῶν* und *ἡ γεγονυῖα διατύπωσις παρὰ τοῦ βασιλέως λέοντος τοῦ σοφοῦ κτλ.* = Not. X.

b) *κε τξ: περὶ ποῖοι ἐκ τοὺς μροπολίτας ἔχουν ἐπισκοπὰς τὴν σήμερον.*

1) *περιφήμω* < M

2) *θεοκοσμήτου* M.

3) *μαρτίου ε* M.

c) κε τξα: περὶ τῶν ἀρχιεπισκόπων καὶ ἐπισκόπων ὁποῦ ἐτιμήθησαν κατὰ διαφόρους καιροὺς καὶ ἐγένοντο μροπολῖται καὶ περὶ τῶν ἐπισκόπων, ὁποῦ ἔγιναν ἀρχιεπίσκοποι.

Redaktion des XIV. Jahrhunderts, angehängt ist nach ὁ τενέδου das Stück über die rumänischen, russischen und die alanische Metropole.

Nur diese Stücke habe ich verglichen.

d) κε τξβ: ἔξαρχοι καὶ ὑπέρτιμοι.

e) κε τξγ: περὶ πῶς γράφουσιν οἱ μροπολῖται τῷ κοινῷ δεσπότῃ τῷ οἰκουμενικῷ πριάρχῃ = N.

16. Codex der Nationalbibliothek von Athen Nr. 1387. 1744 geschrieben, 221 Blätter. Nomokanon.

a) fol. 115r—115v: τάξις πρωτοκαθεδρίας τῶν πριαρχῶν.

ἡ γενομένη ἔκθεσις τῶν ὑποκειμένων μροπόλεων: καὶ ἀρχιεπισκόπων τῇ βασιλίδι ΚΠ ἐπὶ τῆς βασιλείας ἀνδρονίκου δευτέρου τῶν παλεολόγων.

Es ist nur ein Verzeichnis der Namen ohne die üblichen Bemerkungen über den veränderten Rang; wertvoll ist das Verzeichnis der Erzbistümer von α ἡ λεοντόπολις — κς ἡ ἐλασσών. vgl. S. 612.

b) fol. 115v: ποῖοι τῶν μροπολιτῶν ἔχουν τὴν σήμερον ἐπισκοπάς.

c) fol. 116v: περὶ τῶν ἀρχιεπισκόπων καὶ ἐπισκόπων ὁποῦ ἐτιμήθησαν κατὰ διαφόρους καιροὺς καὶ ἔγιναν μροπολῖται καὶ ἀπὸ ἐπισκόπων ἀρχιεπίσκοποι.

d) fol. 117r: περὶ ποῖοι τῶν μροπολιτῶν λέγονται ὑπέρτιμοι καὶ ἔξαρχοι καὶ ποῖοι μόνον ὑπέρτιμοι. Die Fassung des XIV. Jahrhunderts.

e) fol. 117v: Die ὀφφίκια.

f) fol. 119v—121v der geistliche Briefsteller in der jüngern Fassung = O.

17. Codex der Nationalbibliothek von Athen Nr. 1414. XVII. Jahrhundert. Handschrift aus türkischem Papier von 303 unpaginierten Blättern enthält den sog. Nomokanon des Blastares.

a) κε σπγ: Die Taxis der Türkenzeit.

b) Das Wehegeschrei.

c) κε σπδ: περὶ ποῖοι τῶν μροπολιτῶν ἔχουν τὴν σήμερον ἐπισκοπάς.

d) κε σπε: περὶ τῶν μροπολιτῶν ποῖοι λέγονται ὑπέρτιμοι καὶ ἔξαρχοι, ποῖοι δὲ ὑπέρτιμοι μόνον. Die jüngere Fassung; nur dieses Stück habe ich verglichen.

e) κε σπς: τὰ τῶν ἀρχιερέων ὀφφίκια.

f) κε σπζ: περὶ πῶς γράφωσιν οἱ ἀρχιερεῖς τῷ κοινῷ δεσπότῃ τῷ οἰκουμενικῷ πριάρχῃ mit den jüngern Anhängen. = Q.

Zahlreiche andere Handschriften enthalten noch diese jüngern Notitien, namentlich in der Athener Nationalbibliothek, wohin seit 1878 aus den thessalischen Klöstern und Bischofsitzen eine Menge neuer und nicht unwichtiger Handschriften zusammengebracht sind. Da der gänzlich ungenügende Katalog der Handschriften von Sakkelion über ihren Inhalt meist so gut, wie gar keine Auskunft giebt, so habe ich, unterstützt durch die freundliche Gefälligkeit des Bibliothekars, Herrn Kampuroglu, des bekannten Historikers. die sämtlichen Nomokanones der Bibliothek auf Notitien durchgesehen. Ausser den oben beschriebenen Handschriften enthalten noch τακτικά Nr. 1383. 1389. 1396. 1400. 1404. 1406. 1408. 1411. 1413. 1436. 1437. 1450. 1456. 1467. 1475. Von einer vollständigen

Vergleichung habe ich abgesehen, da die Texte absolut identisch sind. Zu erwähnen ist etwa cod. Athen. 1413 (XVII S.) wegen der eigentümlichen (nur noch in Codex H vorkommenden) griechischen Form des Namens der Stadt Loveč:

ὁ Τουρνόβου τῆς Βουλγαρίας ἔχει ταῦτα·
τοῦ Τζερβενοῦ καὶ
τοῦ Λοβιτζίου.

Sodann hat er in Lazike (mit Athen. 1423 übereinstimmend):

ὁ Τραπεζοῦντος τῆς Λαζικῆς ἔχει μίαν·
τοῦ Χαλδίας.

Chaldia, das abwechselnd Metropolis und Erzbistum war, wurde 1660 Suffragan von Trapezunt, doch nur für kurze Zeit.

Ferner haben die Handschriften 1436 (1613 geschrieben), 1437 (XVI. Jahrh.) und 1467 (1659 geschr.) zwischen Athen und Paträ eine in allen andern Handschriften fehlende Provinz Kreta eingeschoben:

ὁ τῆς νήσου Κρήτης ἔχει ταύτας·
τοῦ Γορτύνης
τοῦ Κνωσσοῦ
τοῦ Ἀρκαδίας
τοῦ Χερρονήσου
τοῦ Αὐλοποτάμου
τοῦ Ἀγρίου
τοῦ Λάμπης
τοῦ Κυδωνίας
τοῦ Ἱερᾶς
τοῦ Πέτρας
τοῦ Σητείας
τοῦ Κισσάμου.

Ich habe den Text nach cod. Ath. 1437 als dem ältesten gegeben, 1436 ist nahezu identisch, 1467 schreibt *ὁ γορτύνις, ὁ κνωσσοῦ* u. s. f., was gegen den Sprachgebrauch dieser Notitia ist.

Uebersicht der Handschriften:

I. Classe.

1.	Codex des Metochion des hl. Grabes Nr. 30	= A
2.	Codex Athen. 1373	= D
3.	Codex der theol. Schule von Halki 78	= F
4.	Codex Athen. 1411	= B
5.	Codex Athen. 1466	= C
6.	Codex der theol. Schule von Halki 80	= E
7.	Codex der theol. Schule von Halki 70	= G
8.	Codex Athen. 1423	= H
9.	Codex Panormit. I F 15	= P
10.	Codex Athen. 1382	= R

II. Classe.

11.	Codex Athen. 1378	= J
12.	Codex Athen. 1388	= K
13.	Codex der Bibliothek der evangel. Schule zu Smyrna B—51	= L
14.	Codex der theolog. Schule zu Halki 73	= M
15.	Codex Athen. 1420	= N
16.	Codex Athen. 1387	= O
17.	Codex Athen. 1414	= Q

Τάξις προκαθεδρίας τῶν ὁσιωτάτων πατριαρχῶν καὶ αἱ μητροπόλεις καὶ αἱ ἀρχιεπισκοπαί, αἱ ὁποῖαι εὑρίσκονται τὴν σήμερον καὶ εἶναι ὑποκείμεναι τῇ βασιλίδι Κωνσταντινουπόλει. 1

α	ὁ Ῥώμης	2
β	ὁ Κωνσταντινουπόλεως	3
γ	ὁ Ἀλεξανδρείας	4
δ	ὁ Ἀντιοχείας	5
ε	ὁ Αἰλίας ἤτοι Ἱεροσολύμων	6
	Αἱ Μητροπόλεις	7
α	Ἡ Καισάρεια	8
β	ἡ Ἔφεσος	9
γ	ἡ Ἡράκλεια	10
δ	ἡ Ἄγκυρα	11
ε	ἡ Κύζικος	12
ς	ἡ Φιλαδέλφεια	13
ζ	ἡ Νικομήδεια	14
η	ἡ Νίκαια	15
θ	ἡ Χαλκηδών	16
ι	ἡ Θεσσαλονίκη	17
ια	ἡ Τούρνοβος	18
ιβ	ἡ Ἀνδριανούπολις	19
ιγ	ἡ Ἀμάσεια	20
ιδ	ἡ Προῦσα	21
ιε	ἡ Νεοκαισάρεια	22
ις	ἡ Ἰκονίου	23
ιζ	ἡ Βέρροια	24
ιη	ἡ Πισιδία	25
ιθ	ἡ Κόρινθος	26
κ	ἡ Μονεμβασία	27
κα	αἱ Ἀθῆναι	28
κβ	αἱ Παλαιαὶ Πάτραι	29
κγ	ἡ Τραπεζοῦς	30
κδ	ἡ Λάρισσα	31
κε	ἡ Ναύπακτος	32
κς	ἡ Φιλιππούπολις	33
κζ	ἡ Ῥόδος	34
κη	αἱ Σέρραι	35

---

1 *πρωτοκαθεδρείας* A *προκαθεδρείας* C *ἁγιωτάτων* CP < R *καὶ αἱ — ΚΠ* < C *αἱ* vor *μητρ.* < GP *αἱ* vor *ἀρχ.* < BGKP *ἀρχεπισκοπαῖς* P *αἱ ἀρχ.*] *οἱ ἀρχ.* (!) A *αἱ ἀρχ. αἱ ὑποτασσόμεναι τῇ ΚΠ* R *αἱ ὁποῖαι*] *ὁποῦ* EGKP *τὴν* vor *σημ.* < DF *κωνσταντινουπόλεως* A *τῶν πόλεων τῆς κωνσταντινουπόλεως* GP (doch < *τῆς*) *τῷ πριαρχικῷ θρόνῳ τῆς ΚΠ* D Nach 1 haben CK *τοῦ ἀοιδίμου βασιλέως κὺρ* (*κυροῦ* K) *ἀνδρονίκου τοῦ δευτέρου τῶν παλαιολόγων διατύπωσις, ὅπως* (*πῶς* K) *νὰ ἔχουν τάξιν προκαθεδρίας* (*προκαθεδρείας* C) 2 Die Zahlen der Patriarchen fehlen AF 6 *καὶ ὁ ἱεροσολ.* A *ὁ ἱερ., ὁ ὁποῖος λέγεται αἰλίας* F *ὁ ἱεροσωλυμων ὅστις ἐλέγετο αἰλίας* B *ὁ ἱεροσολύμων* R statt 7 hat B: *αἱ μροπῶλης τοῦ ἀϊδίμου βασιλέος κύρου ἀνδρονήκου τοῦ δευτέρου τῶν παλεολόγων διατήπωσης ὅπος να ἔχουν τάξης καὶ προκαθεδρίε ἡ θρόνη τὸν μροπόλεων ε μροπόλης.* 8 *καισσάρεια* ADG 10 *ἡρακλήας* D 11 *ἄγγηρα* B *ἄγκυρα* EG 13 *φιλαδελφία* alle ausser CE R hat *ὁ τορνόβου* an 7. Stelle 16 *χαλκηδόνα* D 17 *θεσσαλονικις* B *ἡ θεσσαλονίκης* R 18 *τὸ τόρνοβον* B *ὁ τουρνόβου* ABEFLM *ὁ τουρνόβου* G *ἡ τορνόβου* P 19 *ἀδριαν.* E aus *ἀνδρ.* korr. CR 22 *νεοκαισσάρεια* AFR 23 *τὸ ἰκόνιον* D *ἡ κονίου* GP *ὁ ἰκονίου* R *ὁ ἰκονιῶν* B 24 *βεροῖα* C 25 *πησιδία* FG *πισσιδία* D 27 *μονεβασία* B 28 *οἱ ἀθῆναι* E (Thorheit des Rubrikators; ähnliche Stümpereien erwähne ich nicht mehr) 29 *ἡ παλαιὰ πάτρα* D 30 *τραπεζοῦντα* D 31 *λάρισα* BP 35 *ἀσέρας* P *ὁ* <.

κθ ἡ Φιλίππου 36
λ ἡ Χριστούπολις ἤτοι Κάβαλα 37
λα ἡ Σμύρνα 38
λβ ἡ Μιτυλήνη 39
λγ τὰ Ἰωάννινα 40
λδ τὸ Διδυμότειχον 41
λε ὁ Μελένικος 42
λς αἱ Νέαι Πάτραι 43
λζ αἱ Θῆβαι 44
λη ἡ Αἶνος 45
λθ ἡ Κερασοῦντα 46
μ ἡ Βιδύνη 47
μα ἡ Μέθυμνα 48
μβ ἡ Χριστιανούπολις 49
μγ ἡ Λακεδαιμονία 50
μδ ἡ Παροναξία 51
μς ἡ Μεσημβρία 52
μζ ἡ Σηλυβρία 53
μη ὁ Ἄργους καὶ Ναυπλοίου 54
μθ ὁ Εὐρίπου 55
ν ὁ Σοφίας 56
να ὁ Μηδείας 57
νβ ὁ Ἀγχίαλου 58
νγ ὁ Βάρνης 59
νδ ὁ Δρίστης 60
νε ὁ Προϊλάβου 61
νς ὁ Καραβιζύης 62
νζ ὁ Μαρωνείας 63
νη ὁ Περιθεωρίου 64
νθ ὁ Ζυχνῶν 65
ξ ὁ Δράμας 66
ξα ὁ Νικοπόλεως ἤτοι Νευροκόπου 67
ξβ ὁ Γάνου 68
ξγ ὁ Ῥοιζαίου 69
ξδ ὁ Λαζίας 70
ξε ὁ Γοτθίας 71
ξς ὁ Καφᾶς 72
ξζ ὁ Χίου 73
ξη ὁ Λήμνου 74
ξθ ὁ Ἰσχανίου 75
ο ὁ Ἴμβρου 76
οα ὁ Οὐγκροβλαχίας ἤτοι Μπουγδανίας καὶ 77
οβ ὁ Μουντοβλαχίας 78

Αἱ ἀρχιεπισκοπαὶ Κωνσταντινουπόλεως 79

α ἡ Προικόνησος 80
β ἡ Κάρπαθος 81

36 ἡ φίπου B 37 ἤτοι] ἤγουν AL ἢ F καβάλας BER ἡ καβάλα AL ἡ καβάλλα P ὁ καβαλίας G 38 σμύρνη B < C 39 λβ τὰ ἰωάννινα K λγ ἡ μετηλήνη λδ τα ἰάννινα P 40 ἰώνιννα A 41 διδυμότιχον C διδυμότυχον K δηδυμότυχον R δημότειχον G δομέτιχον P 42 ὁ] ἡ R μελενίκος K 44 43 B 43 ἡ νέα πάτρα D 44 θήβη B θηβά D < P 46 κερασοῦντος ABDFGKLPR 47 τό βιδύνι D ἡ βηδίνη G ἡ βιδύνη PR 50 λακεδαίμονα A λακεδαιμόνια EP 51 παραναξία DP 53 Gleichgiltige Itacismen wie συλιβρία, σηλιμβρία, συληβρία, σηληβρία u. s. f. übergehe ich. ἡ σηλυβρία DEFK < G 54 τὸ ἄργος καὶ ναυπλοίου AD (ναυπλίου) F ὁ νάργος B ἡ ἄργος καὶ ναυπλοίου K ἡ ἄργους καὶ ναυπλ. R ὁ ἄργος ναυπλίου C τὸ ἄργος P τῶ ἄργος εἶτον ἐπισκοπὴ τῆς κορύνθου καὶ ἐγένετο μρόπολις ἐπὶ τῆς βασιλείας τοῦ εὐσεβεστάτου βασιλέος κυρ. ἰσακίου τοῦ ἀγγέλου ἐν ἔτη ,ςφϥζ. B τὸ ἄργος ἐγένετο μητρόπολις ἐπὶ τῆς βασιλείας τοῦ εὐσεβαστάτου (!) βασιλέως κυροῦ ἰσαακίου τοῦ ἀγγέλου ἐν ἔτει ,ςφϥζ. P 55 εὐρίππου EFGR ἡ εὐρίππου KB ἡ εὔριπος D ἡ εὔριππος C ἡ εὐρώπη P 56 ἡ σοφία CDK 57 ἡ μήδεια CDK und so stets 58 ἀγχιάλλου G nach ὁ μειδείας να ὁ σωζοπόλεως νβ ὁ ἀγχιάλου PR 59 ὁ βαρίνης A ἡ βάρνα D ἡ βάρνη BCK 60 δρίστη K δρύστα C ὁ δρύστρης R ὁ δρύκοχης P 61 ἡ προΐλαβος CK πριλάβου P 62 ἡ καραβιζύνη K καραβυζώης P 63 64 < R 64 περιθεοδωρίου P 65 ἡ ζυχνῶν K ἡ ζυγχνῶν CR ἡ ζύχνα D 66 ἡ δράμα CDK 67 ἤτοι] ἤγουν A ξ ὁ νικοπόλεως ξα ὁ νευροκόπου G ἡ νικόπολις καὶ νευρόκοπος D ἡ νικόπολις ἤτοι νευροκόπου K ἤτ. νευρ. < CR ὁ νικόπουλος ἤτοι νευροκόπου B 69 τὸ ῥίζαιον D ἡ ῥοιζαίου K 70 ὁ λαζίας ἤτοι ἀλανίας E < R 71 ὁ βυτθίας A ἡ βιτθία K ὁ βιτθίας B ὁ βιτθείας CP 72 ὁ καφὰς CKP κεφελλάς G ἡ καφᾶ K 73 ἡ ζηχίου K 74 λύμνων P 75 ὁ ἰσχήου B < ACDFGKPR 77 οὐγροβλαχίας P μπογδανίας R ἤτοι Μπουγδανίας < ACGP 78 ὁ μολδοβλαχίας ἤτοι μπογδανίας G ὁ μολδοβλαχίας AFP ἡ οὐγκροβλαχία ἤτοι μπουγαδανία K ἡ οὐγκροβλαχία καὶ ἡ μολδοβλαχία D 78 < R 79 Dies Verzeichnis haben unmittelbar hinter dem Metropolenkatalog CEGK 79 ΚΠ < CEGKP 80 ὁ προικόνησος und so stets E προικόνισος F πρικόνησος P

γ̄ ἡ Αἴγινα 82
δ̄ ἡ Πωγωνιανή 83
ε̄ ὁ Ἐλασσῶνας 84
ς̄ ἡ Κῶ 85
ζ̄ ἡ Λευκάδος 86
η̄ καὶ τοῦ Φαναρίου 87

Ἡ ἐν τῇ Πωγωνιανῇ ἀρχιεπισκοπὴ οὐκ ἦτον, ἀλλὰ πρωτοπαπᾶς ἦν ὑποτασσόμενος τῷ Κωνσταντινουπόλεως πατριάρχῃ καὶ καθεζόμενος ἐν τῷ σταυροπηγείῳ Πωγωνιανῆς, ἐν ᾧ ἐστὶ βασιλικὴ μονὴ εἰς ὄνομα τιμώμενον τῆς κοιμήσεως τῆς ὑπεραγίας θεοτόκου. 88

Βαβαὶ τῆς παραχωρήσεως· ἀνάγνωσον ὅλον καὶ μεγάλως θρηνήσεις. 89

Ἦσαν δὲ καὶ ἄλλαι μητροπόλεις καὶ ἀρχιεπισκοπαί, ὡς φαίνεται γεγραμμένον εἰς τὴν διατύπωσιν τοῦ βασιλέως κυροῦ Λέοντος τοῦ σοφοῦ, καὶ ἐπισκοπαί, καὶ εἰς τὴν τοῦ βασιλέως κυροῦ Ἀνδρονίκου τοῦ δευτέρου τῶν Παλαιολόγων, ὁ ὁποῖος βασιλεὺς ἄλλας μὲν μητροπόλεις ἀνεβίβασεν καὶ ἐτίμησεν ἀπὸ μικροὺς θρόνους εἰς μεγαλυτέρους, καὶ ἄλλας μεγάλας ἐκατέβασεν εἰς θρόνους μικροτέρους, ἔχων ἐξουσίαν 90
ὡς βασιλεύς· ἀπὸ τὰς ὁποίας πολλαὶ ἐρημώθησαν καὶ τελείως ἠφανίσθησαν ἀπὸ τῶν κρατούντων ἡμᾶς. 91

καὶ οὔτε μητροπολίτης εὑρίσκεται εἰς τὰς μητροπόλεις, οὔτε ἀρχιεπίσκοπος εἰς τὰς ἀρχιεπισκοπάς, οὔτε ἐπίσκοπος εἰς τὰς ἐπισκοπάς, οὔτε ἱερεὺς εἰς ἐκκλησίαν, οὔτε καλόγηρος εἰς μοναστήριον ἢ εἰς μονύδριον ἢ εἰς κελλίον, οὔτε ἄλλος χριστιανὸς κοσμικὸς εἰς κάστρον ἢ εἰς χώραν, δι' οἷς κρίμασιν οἶδε ὁ θεός, ὅτι ἀνεξερεύνητα τὰ κρίματα αὐτοῦ καὶ ἀνεξιχνίαστοι αἱ ὁδοὶ αὐτοῦ· 92

Πεντήκοντα καὶ μία μητροπόλεις εἶναι ἐρημωμέναι καὶ ἀρχιεπισκοπαὶ δέκα καὶ ὀκτὼ 93

---

82 *αἴμνα* P 83 *πωγωϊανή* A 84 *ὁ ἐλασῶνας* E *ἡ ἐλασσόνος* G *ὁ ἐλασσών* F *ἡ ἐλασσῶνα* BD *ἡ ἐλασσῶνας* K 85 < P 86 *ζ̄ τοῦ λευκάδος* E *καὶ ἡ λ.* P 87 < P 87 *η̄ καὶ τῆς ἐξηβῶν* K *η καὶ τῆς ἐβῶν ἤγουν τῆς ἐζοβάν* E *η̄ καὶ ἡ τῆς ἐξηβῶν ἤγουν τῆς ἐζώβας* G *η̄ ἡ ἐξηβῶν θ̄ ἡ σάμος* C 79—87 Eine gänzlich abweichende Liste hat R: *αἱ ἀρχιεπισκοπαί· ἡ προικόνησος· ἡ κάρπαθος· ἡ αἴγινα· ὁ κασανδρείας· ὁ φαναναρίου*(!)*· ὁ σάμου· ὁ ἄνδρου· ὁ ντζίας· ὁ πωγωνιανῆς* fol. 256r *ὁ ἐλασσῶνος· ὁ κῶ· ὁ λευκάδος· ὁ μήλου· ὁ σαντορίνης· ὁ σύφνου.* Es ist die Liste des XVII. Jahrhunderts. 88 Dieses Scholion haben nur ADF *πογωϊανή* A *ἦτον*] *ἦν* F *ἐν τῷ σταυροπηγιακῷ μοναστηρίῳ τῆς π.* D *πωγωϊανῆς* A *μον. βασ.* F *τιμώμενος* A 89 Diesen ganzen Exkurs haben ADF am Schluss vor den *ὑπέρτιμοι καὶ ἔξαρχοι* 89 < ADFR *φαίνονται* EGPKR *γεγραμμέναι* R *κυροῦ* < CP *καὶ ἐπισκοπαί* < PKR *δευτέρου* < ADF *εἰς—βασιλέως* < R *παλαιολόγου* ADF *τοῦ δευτέρου παλαιολόγων* EG nach *παλαιολόγων* † *τοῦ ἄνωθεν* BK *παλαιολόγων τῶν κάτωθεν* CG *βασιλεὺς*] < EG *παλαιολόγος* BKPH *παλαιολόγος ὡς φαίνεται* C *μεγαλυτέρους*] *ὑψηλοτέρους* ADF *μεγαλοτέρους* BKC *μεγάλους* H *καὶ ἄλλας—βασιλεὺς* < PF *καὶ ἄλλας—μικροτέρους* < C *ἐκατέβασεν* GPK *ἔχων—βασιλεύς* < KPH R hat nach *Ἀνδρονίκου*: *αἱ ὁποῖαι ἐρημώθησαν ὑπὸ τῶν κρατούντων ἡμᾶς δι' οἷς κρίμασιν κτλ.* 91 *ἀπὸ τὰς ὁποίας μητροπόλεις καὶ ἀρχιεπισκοπὰς* H *πολλαὶ*] *πολλὰ* F *πολλαῖς* G *ἐρωμώθησαν* A *τελείως* < ADF *ἀφανήσθησαν* B *ἀπὸ τῶν κρατούντων ἡμᾶς*]· Eine ängstliche Seele hat in B diese Worte überklebt. Andere Librarii sind mutiger: *ἀπὸ τ. κ. ἡ. ἤγουν τῶν τούρκων* H *ὑπὸ τῶν ἀσεβῶν καὶ κρατ. ἡμᾶς* C *ἀπὸ*] *ὑπὸ* EG 92 *καὶ οὔτε μητρομολίτης οὔτε ἀρχιεπισκοπὰς*(!) *οὔτε ἱερεὺς οὔτε κληρικὸς οὔτε χριστιανὸς δι εἷς κρίμασιν κτλ.* P *οὔτε ἐπίσκοπος εἰς τὰς ἐπισκοπὰς οὔτε ἱερεὺς οὔτε διάκων οὔτε καλόγηρος οὔτε ἄλλος χριστιανός. δι' οἷς κτλ.* K *εἰς τὴν ἐκκλησίαν* F *εἰς ἐκκλησίας* A *μοναστήρι* F *ἢ εἰς μον. — κελλίον* < F *εἰς κελλίον — εἰς χώραν* < G *κοσμικὸς* < CH *χριστιανὸς εἰς τὰς χώρας* C *θεός*] *κ̄σ̄* C *ὁ* vor *θεὸς* < EF *ἀνεξιχνίαστων* B 93 *πεντήκοντα καὶ ἑπτὰ* (*πενήντα μία* R) *μητροπόλεις εἶναι ἐρημωμέναις καὶ ἀρχιεπισκοπαὶ ιη̄ καὶ ἐπισκοπαὶ ν̄ο̄η̄* PR

καὶ ἐπισκοπαὶ νοη. εἰς δὲ τὴν διατύπωσιν τοῦ ῥηθέντος βασιλέως κυροῦ Λέοντος τοῦ σοφοῦ εἶναι μητροπόλεις ἐννενήντα·

εἰς δὲ τὴν τοῦ εἰρημένου ἄνωθεν βασιλέως κυροῦ Ἀνδρονίκου τοῦ δευτέρου τῶν Παλαιολόγων εἶναι ριβ καὶ ἀρχιεπισκοπαὶ κε. 94

καὶ οὐχὶ μόνον αὗται αἱ μητροπόλεις καὶ αἱ ἀρχιεπισκοπαὶ καὶ αἱ ἐπισκοπαὶ καὶ τὰ μοναστήρια καὶ αἱ ἐκκλησίαι ἠφανίσθησαν· ἀμὴ καὶ τῶν τριῶν πατριαρχῶν αἱ ἐπαρχίαι, τοῦ Ἀλεξανδρείας, τοῦ Ἀντιοχείας καὶ τοῦ Ἱεροσολύμων· καὶ οὐδέναν ἀρχιερέαν εὑρήσεις εἰς αὐτάς, οὔτε ἄλλον χριστιανὸν ἱερώμενον ἢ λαϊκόν. 95

ἀμὴ εἰς τοὺς θρόνους αὐτῶν τῶν πατριαρχῶν μόλις νὰ εὕρῃς ἱερωμένους καὶ μοναχοὺς καὶ κοσμικοὺς ὀλίγους· ὅτι τελείως ἐκ βάθρων γῆς αἱ ἐκκλησίαι τῆς ἐπαρχίας αὐτῶν ἠφανίσθησαν, καὶ ὁ λαὸς τοῦ Χριστοῦ ἤγουν οἱ χριστιανοὶ ἐξολοθρεύθησαν. 96

Σημείωσαι ὅτι τινὲς ἀπὸ ἐπισκόπων ἐγενόνταν μητροπολῖται 97

Ἤγουν ἀπὸ τῶν τοῦ Κορίνθου ἐπισκόπων ἐγένοντο μητροπολῖται δύο· 98

τὸ Ἄργος καὶ Ναυπλοίου 99

καὶ ὁ Μονεμβασίας 100

ὁ ὁποῖος καὶ ἔξαρχος λέγεται πάσης Πελοπονήσου· ἔχει καὶ τὸν τόπον τοῦ Σίδης.

Ἀπὸ τοῦ Παλαιῶν Πατρῶν· 101

ἡ Λακεδαιμονία

Ἀπὸ τοῦ Ναυπάκτου· 102

ὁ Ἰωαννίνων

Ἀπὸ τοῦ Τραϊανουπόλεως· 103

ὁ Διδυμοτείχου

ὁ Ξάνθης καὶ 104

ὁ Περιθεωρίου 105

Ἀπὸ τοῦ Ῥόδου 106

ὁ Χίου καὶ

ὁ Κῶ ἀρχιεπίσκοπος. 107

Ἀπὸ τοῦ Φιλίππων 108

ἡ Χριστούπολις ἤτοι

ἡ Κάβαλα.

Ἀπὸ τοῦ Ἀνδριανουπόλεως 109

ὁ Σωζοπόλεως.

Ἀπὸ τοῦ Σερρῶν 110

ὁ Ζυχνῶν

Ἐγένοντο δὲ καὶ ὕστερον ἐν τῇ Οὐγκροβλαχίᾳ δύο μητροπολῖται, καὶ ὁ μὲν εἷς ἔχει τὸν τόπον τοῦ Νικομηδείας καὶ ἔξαρχος λέγεται πάσης Οὐγκρίας καὶ Πλαγηνῶν. 111

ὅτι πεντ. μήαν B *πενήντα μία* E *κὺρ* D nach *νοη*: *καθὼς φαίνονται εἰς τὰς διατυπώσεις τῶν ἄνωθεν βασιλέων· καὶ ἴδε αὐτὰς ὅπου τὰς ἐγράψαμεν* (*ἐγραψάμην* G) damit beendigen C und G diesen Abschnitt 94 *τὴν* < ADF *ἄνωθεν εἰρημένου* BH *τ. δ. τ. παλ.* < EH *τοῦ παλαιολόγου* A *εἶναι*] *ἦσαν* H *ριβ*] *ἑκατὸν δέκα* K 95—96 hat nur K 97 Diese Stücke haben nur ADF *τινὲς* < DF 98 *τοῦ Κορίνθου τῶν ἐπισκοπῶν* A *τῶν ἐπ.* < D 99 *ναυπλίου* D 100 *ἡ μονεμβασία* D 101 *τοῦ*] *τῶν* D 103 *διδυμότοιχος* F *διδυμοτείχω* A 104 *ξανθίας* AF 107 *κῷ* D 108 *ἤτοι*] *ἤγουν* F *ἤτοι—ἀνδριαν.* < A 109 *ἀδριαν.* F 111 Dies Stück hat auch G *ὕστερον ἐγένοντο* ADF *οὐγκροβλαχία καὶ μολδοβλαχία οἱ δύο μ.* ADF *νικομηδείας σάρδεων* G *σάρδεον* A *σάρδεως* D

ὁ δὲ ἕτερος λέγεται μητροπολίτης μέρους Οὐγκροβλαχίας τῆς κατὰ τὸν Σεβηρῖνον καὶ τὸν τόπον ἐπέχων τοῦ Ἀμασείας. 112

ἐγένετο δὲ καὶ μητροπολίτης Βιδύνης. 113

καὶ ἐν τῇ Μαυροβλαχίᾳ ἕτερος. 114

καὶ ἐν τῇ Γαλίτζῃ, ἥτις ἦν μέρος τῆς Μικρᾶς Ῥωσίας. 115

Ὁ δὲ Ῥωσίας μητροπολίτης γράφεται Κυέβου καὶ πάσης Ῥωσίας, ὑπόκεινται δὲ αὐτῇ καὶ ἐπισκοπαὶ αὗται· 116

Τὸ Μέγα Νοβογράδι 117
ἡ Τζερνιχόβη 118
ὁ Σουδαλιροτόβη 119
ὁ Μεγαλοβλαδημήρη 120
ὁ Περβλάσβη Ῥουσίσκω 121
τὸ Ἀσπρόκαστρον τὸ Μέγα 122
πλησίον τοῦ Κυέβου 123
ὁ Ἅγιος Γεώργιος εἰς τὸν Ῥῶσιν ποταμόν 124
ἡ Πολοτίσκα 125
ἡ Ῥαζάνη 126
ἡ Τιφέρη καὶ 127
τὸ Σαράην 128

Τῇ δὲ Γαλίτζῃ, μέρος οὔσῃ τῆς Μικρᾶς Ῥωσίας, ἐπισκοπαὶ ὑπόκεινται αὗται· 129

ἡ Βλαδιμοίρη 130
ἡ Περεμίσλη 131
ἡ Λουτζέσκα 132
ἡ Τουρόβη 133
ἡ Χόλμη 134

τὸ Ἀσπρόκαστρον τὸ εἰς τὸ στόμιον τοῦ Ἐλισσοῦ ποταμοῦ. 135

Αἱ δὲ μὴ ὑποκείμεναι πατριάρχῃ τινί· 136

Ἡ τῆς Βουλγαρίας ἐστὶν ἐκκλησία, ἡ ὁποία λέγεται Ἀχριδῶν· ἣν ἐτίμησεν ὁ βασιλεὺς Ἰουστινιανὸς ὁ μέγας, ὡς ἐκ τῆς νεαρᾶς αὐτοῦ γνώριμόν ἐστι. 137

ὁ Ῥωσίας μητροπολίτης 138
ὁ τῆς Κύπρου· 139

ταύτην δὲ ἡ τρίτη σύνοδος καὶ ἡ ς̄ τετιμήκασιν.

ἡ τῶν Ἰβήρων ἣν ἐτίμησεν διάγνωσις τῆς ἐν Ἀντιοχείᾳ συνόδου, ὑποκειμένην πρῴην αὐτῇ. 140

τούτων γὰρ οἱ ἀρχιερεῖς ὑπὸ τῶν ἰδίων ἐπισκόπων χειροτονοῦνται. 141

---

112 ὁ δὲ ἕτερος λέγεται μητροπ. μολδοβλαχίας τῆς κατὰ AF τὸν σεβερῆνον A τῶν σεβερηνῶν F τῶν σεβερίνων G ὁ δὲ ἕτεροc λέγεται μ. μολδοβλαχίας καὶ κατὰ τῶν σεβηρήνων D 113 < ADF 115 μαβροχία A ἕτεροι δύο ADF 116 ὑπόκειται D δὲ < G 117 < D ὁ βογράφη A 118 τζερνιχώβη G τζερνιχόβι D 119 σουδαληροτόβης F 119 120 < G 120 μεγαλοβλαδημήρης A 121 περβλάσβης A ἡ πελάβη ῥωσουσίσκω G 124 ῥῶσον F 125 πολτίσκα ADF 126 ἡ < ADF ῥαζάνη ADF ῥιζάνη G 127 ὁ τιφέρη F ὁ τιφέρει AD 128 σαράη D 129 ἡ δὲ γαλίτζη οὖσα F οὔσης AD αὗται] δὲ G ὑπόκεινται δὲ καὶ αὕτη ἐπισκοπαὶ αὗται AD ὑπόκεινται καὶ αὐτῇ ἐπισκοπαὶ δύο F 130 < ADF 131 132 ἡ περμιέλιλοτζίσκα ADF 133 ἡ τοῦ ῥόβη ADF 134 ἡ σχόλμη ADF 135 τὸ nach ἀσπρ. < ADF hier hört G auf 137 ἀχρειδῶν A ἔσται ADF 139 καὶ ὁ τῆς κ. ἀρχιεπίσκοπος ταύτας ἡ γ̄ καὶ ἡ ς̄ σύνοδος τετιμ. D 140 ἐν ἀντιοχείας(!) A αὐτῇ] αὐτὴν DF

Ὑπόκεινται δὲ καὶ τῷ θρόνῳ τῆς Βουλγαρίας ἤτοι τῷ Ἀχριδῶν ἐπισκοπαὶ αὗται· 142

Ἡ Καστορία 143
τὰ Σκόπια 144
τὸ Βελεβούσδην 145
ἡ Τρωαδίτζα 146
ἡ Μελέσοφα 147
τὰ Μίγλαινα 148
ἡ Πελαγωνία 149
τὰ Πρισδίανα 150
ἡ Στρούμιτζα 151
ἡ Ὄνισος 152
ἡ Γλαβινίτζα 153
ἡ Βαντζόβα 154
τὰ Βελάγραδα 155
ἡ Βιδύνη 156
τὸ Λιμπέη 157
τὸ Στρίμος 158
τὸ Ῥάσος 159
ἡ Δεάβολις 160
ἡ Σθλανίτζα 161
τὸ Γρεβενόν 162
τὰ Κάνινα 163
αἱ Δέβραι καὶ 164
ἡ Βλαχῶν. 165

Εἰσὶ δὲ καὶ οἱ ἀποσπασθέντες ἐκ τῆς Ῥωμαϊκῆς διοικήσεως, νῦν δὲ ὑπόκεινται τῷ θρόνῳ τῆς Κωνσταντινουπόλεως μητροπολῖται καὶ οἱ ὑπ' αὐτοὺς ἐπίσκοποι. 166

ὁ Θεσσαλονίκης 167
ὁ Κορίνθου 168
ὁ Νικοπόλεως 169
ὁ Ἀθηνῶν καὶ 170
ὁ Πατρῶν 171

Περὶ ποῖοι τῶν μητροπολιτῶν ἔχουν τὴν σήμερον ἐπισκοπάς. 172

Ὁ Ἡρακλείας τῆς Εὐρώπης ἔχει ταύτας· 173

τοῦ Ῥαιδεστοῦ 174
τοῦ Πανίου 175
τοῦ Καλλιουπόλεως 176
τοῦ Περιστάσεως καὶ Μυριοφύτου 177
τοῦ Μετρῶν καὶ 178
τοῦ Ἀθύρων 179

Ὁ Νικομηδείας τῆς Βιθυνίας ἔχει ταύτην· 180

τοῦ Ἀπολλωνιάδος 181

Ὁ Θεσσαλονίκης τῆς Θετταλίας ἔχει ταύτας· 182

τοῦ Κίτρους 183

ὁ Κίτρους ὡς πρωτόθρονος ἔχει ἐξουσίαν τοῦ φορεῖν πολυσταύριον· καὶ βαστάζει καὶ εἰς τὸν μάνδυον ποταμούς.

τοῦ Κασανδρείας 184
τοῦ Σερβίων 185
τοῦ Καμπανίας ἤτοι Κάστρου 186

---

142 *ἀχρειδῶν* A *τῶν ἀχρειδῶν* F 148 *μίγλενα* D 150 *τρίσδανα* F *τρίσδηνα* D 152 *ὄνισος* D 154 *βατζόβα* DF 155 *βελαγράδου* A < D 156 *βυδίνι* A *βιδίνη* F < D 157 *τολυμπέη* AF 158 *στρίμι* D 159 *ῥασός* F 160 *δεαβόλις* F 165 *βλάχων* DF 166 *οἱ* < D nach *ἐπ.* + *αὗται* A 167 *ὁ θεσσαλονίκη* A *ἡ θεσσαλονίκη* DF 168 *ἡ κορίνθου* F *ἡ κόρινθος* D 169 *ἡ νικοπόλεως* F *ἡ νικόπολις* D 170 *ἡ ἀθῆνα* D 171 *ἡ πάτρα* D 172 Dies Stück bieten sämtliche Handschriften; aber ER und die zweite Klasse nach der Klage über die Verödung, G nach der Andronikosnotitia. *περὶ τοῦ π.* FHLP *περὶ* < N *ἐκ τοὺς μρο πολίτας* B *ἔχουν* BFJNOP *ἔχουσι* die anderen *ἐπισκοπές* B *ἐπισκοπαῖς* P nach *ἐπισκοπάς* + R *καὶ αἱ ἐπισκοπαὶ τῆς ἁγιωτάτης ἀρχιεπισκοπῆς ἀχρειδῶν* 174 *ῥοδοστοῦ* P 176 *καλιουπ.* AP *καλλοπόλεως* L *καλιόπουλος* D *καλιουπολίτου* R 177 *περιστάσεων* A *τοῦ μυρ. καὶ περιστ.* CD 178 *μυτρῶν* J 177 E + *τοῦ Τζερούλλου* R + *τοῦ Τζηρουλοῦ* 179 B + *καὶ τοῦ τζουλώης* 180 181 < LM 180 E hat vor jeder neuen Metropolis die Ueberschrift: *τοῦ νικομηδείας*: *τοῦ θεσσαλονίκης* u. s. f. 180 *ταύτην*] *μία* EH *μόνην* J *μήαν* B *μίαν* P 181 *ἡ* (< E) *ὁποῖα λέγεται ἀπολωνιάδα* EGP *ἰοπία λέγετε πολονιάδα* B *τὴν ἀπολωνιάδα* R 182 *τῆς θετ.* < B *θατταλείας* P *ταύτας* < M 183 *κύτρους* DJ *ὁ κίτρους — ποταμούς* hat nur B 184 *κασανδρείας*] *κανσανδρίας* E *καμανδρ.* G *τοῦ δουργαβιτίας* L 185 184 CHOPR *τὸν σερβίων τὸν κανσανδρείας* B 186 *καστρίου* DLMO *καστροίου* P *καλπμανίας* J *ἤτοι κάστρ.* < ABCDEGHR

τοῦ Πέτρας 187
τοῦ Ἐρκουλίων ἤτοι Ἀρδαμέρεως 188
τοῦ Ἱερισσοῦ καὶ Ἁγίου Ὄρους 189
τοῦ Λιτῆς καὶ Ῥεντίνης 190
τοῦ Πολεανίνης καὶ Βαρδαριωτῶν 191
τοῦ Πλαταμῶνος καὶ Λυκοστομίου 192

Ὁ Τορνόβου τῆς Βουλγαρίας ἔχει ταύτας· 193
τοῦ Τζερβενοῦ 194
τοῦ Λοφτζοῦ καὶ 195
τοῦ Πρεολάβων 196

Ὁ Ἀνδριανουπόλεως Αἱμιμόντου ἔχει μία· 197
τοῦ Ἀγαθουπόλεως 198

Ὁ Κορίνθου τῆς Πελοποννήσου ἔχει ταύτας· 199
τοῦ Δαμαλῶν καὶ Πεδιάδος 200

ὁ Δαμαλὸς πρωτόθρονος φορεῖ πολυσταύριον καὶ βαστάζει καὶ εἰς τὸν μάνδυον ποταμούς, ὡς ὁ Κίτρους. οὐχὶ ἄλλοι ἐπίσκοποι ἔχουν τὴν τοσαύτην [τάξιν] ἀξίαν.

τοῦ Κεφαλωνίας 201
τοῦ Ζακύνθου 202
τοῦ Ζημαινᾶς καὶ Ταρσοῦ 203
τοῦ Πολυφέγγους 204

Ὁ Μονεμβασίας τῆς Πελοποννήσου ἔχει ταύτας· 205
τοῦ Κυθηρίας 206
τοῦ Μεθώνης 207
τοῦ Κορώνης 208
τοῦ Ἕλους 209
τοῦ Μαίνης 210
τοῦ Ἀνδρούσης 211
τοῦ Ζευνῶν ἤτοι Καλαμάτας 212
τοῦ Ῥέοντος 213

Ὁ Ἀθηνῶν τῆς Ἑλλάδος ἔχει ταύτας· 214
τοῦ Διαυλίας 215
τοῦ Ταλαντίου 216
τοῦ Ἄνδρους 217
τοῦ Σκύρου 218
τοῦ Σόλωνος καὶ 219
τοῦ Μεδινίτζης. 220

Ὁ Παλαιῶν Πατρῶν τῆς Πελοποννήσου ἔχει ταύτας· 221
τοῦ Ὠλένης καὶ 222
τοῦ Κερνίτζης 223

---

188 *ἐρκ. ἤτοι* < BCEGMPR nach *ἤτοι* + *τοῦ* A *ἐρκουλίου* D *ἐρκούλλων* M *ἐρκούλων* J *ἀρδαμάρεως* BCEGHLP *ἀρμαδάρεως* A 189 < DFKN *ἱερισοῦ* AR *περισσοῦ* P 192 190 191 F 190 *λιτινῆς* F *ῥιντίνης* G 191 < E *καὶ βαρδ.* < JN *βαρδ. ἤτοι τούρκων* MO *πολεανῆς* M *πολιανῆς* C *βαρδιωριτῶν* BGHLM *βαρδηωριτῶν* R *βαρδωριτῶν* C 193—196 < FJLMNO 193 *ἡ τορνόβου* P *τῆς Βουλγ.* < ADGJ *ταύτας*] *μίαν* EG *βεβεομένα καὶ αὐτὰ τῶν τορνόβου ὁ τορνόβου τῆς κτλ.* B 194 *τζεβενοῦ* D 195 196 *καὶ τοῦ* BH *καὶ ἄλλους* C *καὶ τοῦ ὀδείνης* P < EG 195 *λοβιτζίου* H *λοφτοῦ* R 196 *πρεολάβας* DR 197 Adrianopel haben hier BCDEGHPR die anderen nach Philippi *μίαν* DF *τὴν παροῦσαν* L *ταύτας* N < K 200 *τὸν δαμαλὸν* D *καὶ πεδ.* < JMNOP *ὁ δαμαλὸς*—*ἀξίαν* hat nur B 201 *τῆς κ.* E *τῆς κεφαληνίας* LMR *τῆς κεφαλινεῖας* P *τῆς κεφαλινίας καὶ ζακίνθου* AN *τοὺς κεφαλονήας* B 202 *τῆς ζακ.* CDEP *ὁ ζακ.* J 203 *ζημενὰς* A *ζημένας* L *ζημενᾶς* DFHK *ζημεναῖς* E *ζημαιναῖς* G *ζιμενοῦ* P *ὁ τῆς ζημ.* C *ταρασοῦ* B 204 < P *καὶ τοῦ* ABCHO *πολυφέγγος* B *πολυφέγκους* GR 205 Die Provinz Monembasia haben erst hinter Serrae JLMNO *μονιβασίας* O *ταύτ. ἔχει* O 206 *κυθαρίας* BC *κυθουρίας* G *κιθαρίας* P *κιθέρων* F *κηθύρων* J *κιθήρας* LO *κιθήρων* D 207 208 < DJLNO 208 *τοῦ κόρης* P 211 Dies Bistum haben nur E und R *ἀδρούσης* E 212 *ζευγνῶν* DG *ἤτοι καλ.* < L 213 *καὶ τοῦ ῥέοντος* ABGHOP *καὶ τὰς τοῦ ῥ.* D *καὶ τοῦ ῥέοντος καὶ πρασιοῦ* F Nach *ῥέοντος* + *τοῦ ἀνδρούσης* J 215 *τοῦ διαυλείας* GLMR *δαυλίας* O *τ. δ. καὶ ταλαντίου* CGHR 217 *ἄνδρου* BGHJLMPR *ἀνδρὸς* C 218 *σκύρους* A 219 *σόλονος* B *καὶ* < JNO 220 *μενδινίτζης* ADFLMR *μενιδίτης* C *μανιδίτζης* P *τοῦ μ. καὶ τοῦ κορωνείας* R 221 *παλαιῶν* < P *τῆς πελοποννήσου* < JBO 222 *ὠλαίνης* EHLM *ἐλένης* B *καὶ* < J 223 *τοῦ τερνίτζης* AHR hier fügt an: *τοῦ μεθώνης τοῦ κορώνης* J

Ὁ Τραπεζοῦντος τῆς Λαζικῆς ἔχει ταύτας· 224
τοῦ Κάνιν καὶ 225
τοῦ Ὄφεως 226

Ὁ Λαρίσσης τῆς Ἑλλάδος ἔχει ταύτας· 227
τοῦ Δημητριάδος 228
τοῦ Λιτζᾶ καὶ Ἀγράφων 229
τοῦ Φαναρίου 230
τοῦ Ζητουνίου 231
τοῦ Θαυμακοῦ 232
τοῦ Σταγῶν 233
τοῦ Λοιδορικίου 234
τοῦ Γαρδικίου 235
τοῦ Ῥαδοβισδίου καὶ 236
τοῦ Σκιάθους. 237

Ὁ Ναυπάκτου Νικοπόλεως ἔχει ταύτας· 238
τοῦ Βονδίτζης 239
τοῦ Ἀετοῦ 240
τοῦ Ἀχελῴου καὶ 241
τοῦ Ῥηγῶν 242

Ὁ Ῥόδου τῶν Κυκλάδων νήσων ἔχει μία· 243
τοῦ Λέρνης 244

Ὁ Φιλίππων τῆς Μακεδονίας ἔχει μία· 245
τοῦ Ἐλευθεροπόλεως 246

Ὁ Σερρῶν τῆς Μακεδονίας ἔχει μία· 247
τοῦ Ἐζηβῶν 248

Ὁ Μιτυλήνης τῆς Λέσβου ἔχει μία· 249
τοῦ Ἐρισοῦ 250

Ὁ Ἰωαννίνων ἔχει τάυτας· 251
τοῦ Βελᾶς 252
τοῦ Βοθροντοῦ καὶ Γλυκέων 253
τοῦ Δρυνουπόλεως καὶ 254
τοῦ Χιμάρης. 255

Ὁ Λακεδαιμονίας τῆς Πελοποννήσου ἔχει ταύτας· 256
τοῦ Ἀμυκλῶν 257
τοῦ Καρυουπόλεως καὶ 258
τοῦ Βρεστένης 259

Ὁ Εὐρίπου τῆς Εὐβοίας ἔχει ταύτας· 260
τοῦ Ὠρεῶν 261
τοῦ Καρύστου 262
τοῦ Πορθμοῦ 263

---

224 τῆς < BELMO οὐδεμία ἔχει G ταύτας < J 225 κάιν DHP κανῆς B 225 226 τοῦ χαλδίας H 227 λαρίσης D 228 L hat folgende Liste: τοῦ φαρσάλου· τοῦ θαυμακοῦ· τοῦ ζητουνίου· τοῦ ἰζεροῦ· τοῦ λοιδορικίου· τοῦ σταγῶν· τοῦ ῥασαίνης· τοῦ γαρδικίου· τοῦ χαρμένων καὶ τοῦ περιστερᾶς 229 λιτζὰ AJ λιτζᾶς GO ταλλιτζα B 231 ζητονηῶν B 232 θαμακοῦ B 234 λοιδορκίου F ληδορκύων B 235 γαρδακύων B 236 ῥαδνοβιδίου A ῥαδοβιζίου CEMO ῥαδοβυζίου JR τοῦ ῥανδοξίου P καί < J 237 σκιάθου EFHMJPR 238 τῆς Νικ. J ὁ ναυπ. καὶ ἄρτης D 239 βονδίτζης E βοδίτζης GM ῥοδίτζης L βενδίτζης J 241 τῶν ἀχελῶν B ἀχελέου H ἀχτολόγου P 242 τῶν ῥιγῶν P ῥωγῶν R 243 μία] μίαν PR ταύτην ADG ταύτας B < JH τὴν παροῦσαν LM μόνον O 243 B hat die Reihenfolge: Rhodos, Serrae, Philippi, Mitylene, Joannina 244 λάθος (rot) Τοῦ ἐλευθεροπόλεως: Τοῦ λέρνης A τοῦ λέρνης μόνον J 245 246 < F B schiebt Serrae zwischen Rhodos und Philippi ein Φιλίππων] σερῶν P μίαν BP ταύτην ADG ταύτας N < JH τὴν παροῦσαν LM 246 ἐλευτεροπ. P ελευθεροπούλος B ἐλευθεροπόλεως] τοῦ πολυστύλου L 246 247 < MN 246–249 < C 247 248 < A 247–250 < R 247 μίαν DF τὴν παροῦσαν LM παροῦσαν N < J 249 250 < JLM 249 μίαν DPF 250 τοῦ Ἐρισοῦ] τοῦ ἐζηβῶν A ἱεριοοῦ BP 251 Hier haben Monembasia JLMNO ὁ < G ἰαννήνων P ἰωαννίνου κερκύρων D τὰς παρούσας N 252 βελὰς AJK βελλάς G βαλας P 253 βυθρῶντοῦ A βορόντου P βοθρεντοῦ O βουθρεντοῦ J βόθρου C γλυκέων (γληκαίων etc.) BEGHLMN γλικίων C ὁ καὶ δλυκέων JO 254 δρινουπόλεως CGMPR δρηνοπόλεως F ἀνδριανουπόλεως J 255 χιμάρρης O χειμάρρης AR χειμάρας D χημάρους B μάρης P 257 μυάκλων (α über υ) ἀ in ει korr. B μηλῶν P 258 καριουπόλεως und καριοπόλεως die Hndss. μακαριουπόλεως P τοῦ ῥέοντος L 259 βρεστίνης A βερστίνης C τῶν βραστένων LR εὐρηοθένης J εὐριοθένης B 260 τῆς Εὐβοίας < JHMNO εὐοίας AF εὐβίας C εὐσεβίας B λυβίας P 262 καρίουυ C 263 πορθμοὺς P ποθμοῦ BJ

τοῦ Αὐλῶνος καὶ 264
τοῦ Καναλίων. 265

Ὁ Οὐγκροβλαχίας ἔχει ταύτας· 266

τοῦ Ῥιμνίκου καὶ 267
τοῦ Μποζέου. 268

Ὁ Μολδοβλαχίας ἤτοι Μπογδανίας ἔχει ταύτας· 269

τοῦ Ῥανδεούτζου καὶ 270
τοῦ Ῥωμάνου. 271

Περὶ τῶν μητροπολιτῶν, ποῖοι λέγονται ὑπέρτιμοι καὶ ἔξαρχοι, ποῖοι δὲ ὑπέρτιμοι μόνον. 272

Ὁ Καισαρείας Καππαδοκίας ὑπέρτιμος τῶν ὑπερτίμων καὶ ἔξαρχος πάσης Ἀνατολῆς 273
Ὁ Ἐφέσου ὑπέρτιμος καὶ ἔξαρχος πάσης Ἀσίας 274
Ὁ Ἡρακλείας πρόεδρος τῶν ὑπερτίμων καὶ ἔξαρχος πάσης Θράκης καὶ Μακεδονίας 275
Ὁ Ἀγγύρας ἔξαρχος πάσης Γαλατίας 276
Ὁ Κυζίκου ἔξαρχος παντὸς Ἑλλησπόντου 277
Ὁ Φιλαδελφίας πάσης Λυδίας 278
Ὁ Νικομηδείας πάσης Βιθυνίας 279
Ὁ Νικαίας ὁμοίως 280
Ὁ Χαλκηδόνος ὁμοίως 281
Ὁ Θεσσαλονίκης πάσης Θετταλίας· ἔχει δὲ νῦν καὶ τὸν τόπον τοῦ Καισαρείας 282
Ὁ Τορνόβου πάσης Βουλγαρίας 283
Ὁ Ἀνδριανουπόλεως Αἱμιμόντου 284
Ὁ Νεοκαισαρείας Πόντου Πολεμωνιακοῦ 285
Ὁ Κονίου πάσης Λυκαονίας 286
Ὁ Κορίνθου πάσης Πελοπονήσου 287
Ὁ Μονεμβασίας ὁμοίως 288
Ὁ Ἀθηνῶν πάσης Ἑλλάδος 289
Ὁ Παλαιῶν Πατρῶν πάσης Ἀχαΐας 290
Ὁ Τραπεζοῦντος πάσης Λαζικῆς· ἔχει δὲ νῦν τὸν τόπον τοῦ Καισαρείας 291
Ὁ Λαρίσσης δευτέρας Θετταλίας καὶ πάσης Ἑλλάδος 292
Ὁ Ναυπάκτου πάσης Αἰτωλίας 293

---

265 τοῦ] τῶν BP (in τοῦ korr.) CDHLR καναλίου A κανανίου P τῶν κάνων M L hat: ὁ εὐρίπου ἦτον ἐπισκοπὴ τῶν ἀθηνῶν καὶ ἐτιμήθη εἰς μρόπολιν, καὶ ἐδόθησαν πρὸς αὐτὸν αἱ παροῦσαι ἐπισκοπαί· τοῦ ὡραιῶν κτλ. R hat dann αἱ ἀρχιεπισκοπαὶ τοῦ μακαριωτάτου ἀρχιεπισκόπου ἀχριδῶν 266—271 < BEGHPR und alle Handschriften der II. Klasse 266 ὁ < D (Versehen des Rubrikators) 267 ῥιμνήκου A 269 ἤτοι μπογδ. < F 272 Diese Fassung haben ABDEFHMPQ 272 ποίη P καὶ ποίος λ. P 273 καισαρείας A 276 ἀγκύρας EM ἀγγήρας B ὑπέρτιμος καὶ ἔξ. A 277 πάσης P 280 ὁμοίως πάσης βυθηνίας P ὁ νικαίας καὶ χαλκηδόνος ὁμοίως H 281 ὁμοίως] ὡσαύτως D ὁμοίως—Θεσσαλονίκης < P 282 ἔχει—Καισαρείας < ABDEFLQ ἔχει δὲ καὶ τὸν τόπον τοῦ ἀγγύρας P 283 τουρνόβου P 284 ἀδρ. DQ παντὸς αἱμ. D αἱμικόντου P Nach Ἀνδριαν. ὁ ἀμασείας εὐξείνου πόντου Q 285 νεοκαισσαρίας A νεοκαισαρίας BDFHQ νεοκισαρίας P 286 ἰκονίου ADEFHQ κονήου B Λυκαονίας] λαοδυκεία < P 288 μονεβασίας B ὁμοίως] πάσης πελοπονήσου P 291 καισαρίας H ἔχει—Καισαρείας < ABDFPQ 293 καὶ ἄρτης + D ἐτελήας B

'Ο Φιλιππουπόλεως πάσης Θράκης 294
'Ο Τραϊανουπόλεως ὁ ὁποῖος λέγεται Μαρωνείας πάσης 'Ροδόπης 295
'Ο Ρόδου τῶν Κυκλάδων νήσων 296
'Ο Μιτυλήνης πάσης Λέσβου 297
'Ο Σερρῶν πάσης Μακεδονίας 298
'Ο Φιλίππων ὁμοίως 299
'Ο Θηβῶν πάσης Βοιωτίας 300
'Ο Λακεδαιμονίας πάσης Πελοποννήσου 301
'Ο Εὐρίπου πάσης Εὐβοίας 302
'Ο Οὐγκροβλαχίας, ὑπέρτιμος καὶ ἔξαρχος πάσης Οὐγκρίας καὶ Πλαγηνῶν 303
'Ο Μολδοβλαχίας, ὑπέρτιμος καὶ ἔξαρχος καὶ τὸν τόπον ἐπέχων τοῦ 'Αμασείας 304
Ἔξω ἀπὸ τούτους τοὺς ἄνωθεν ὁποῦ ἔχουν τὰς ἐξαρχίας, οἱ δὲ ἐπίλοιποι μητροπολῖται ὑπέρτιμοι μόνον γράφονται, ἀμὴ οὐχὶ καὶ ἔξαρχοι. — 305

X. Das Verzeichnis der noch vorhandenen und der eingegangenen Metropolen mit ihren Bistümern.

In zwei Handschriften von Athen habe ich endlich eine kleine Notitia gefunden, deren Verfasser in seiner Art ganz ernsthafte historische Studien getrieben hat. Er hat eine Notitia der alten Zeit vorgenommen und die gegenwärtigen kirchlichen Zustände zum Vergleich ihr gegenübergestellt. Der Verfasser gehört zu den geistig Armen und begeht mehrfache Versehen; aber das Schriftstück ist darum nicht wertlos. Es ist etwas jünger, als die Notitia der Türkenzeit und wird wohl dem XVII. Jahrhundert angehören. Der Verfasser zählt die einzelnen Metropolen auf und giebt an, wie viele Suffragane sie früher hatten und jetzt besitzen. Richtig behandelt er Kaisareia und Ephesos, bei Herakleia sagt er, es habe fünf Suffragane; die Türkennotitia zählt sechs auf; also waren zu seiner Zeit Metra und Athyra bereits uniert. Ebenso erwähnt er einen Suffragan von Nikomedeia, das Apollonias der Türkennotitia, welches heute eingegangen ist. Verkehrt ist seine Bemerkung über Sardes; er hätte hier die Formel anwenden sollen *καὶ ἐρημώθησαν ἡ μητρόπολις καὶ αἱ ἐπισκοπαί.* Bei Side und Sebasteia, ebenso bei Melitene, Tyana und Gangra begeht er denselben Fehler, wie bei Sardes. Bei Thessalonike zählt er für die alte Zeit fünf Bistümer, das stimmt mit den Nea Taktika; er hatte also eine derartige Vorlage in Händen, denn später sind es erheblich mehr. Für seine Zeit giebt er fünf Suffragane, wie heute, an, während die Notitia aus der Türkenzeit neun aufzählt. Klaudiupolis erwähnt er wieder nicht als untergegangen; dagegen bemerkt er dies richtig von Pessinus, Myra, Stauropolis, Laodikeia, Synada und Sylaion. Bei Korinth giebt er übereinstimmend mit dem Tatbestand sieben für die Vorzeit an; ebensoviel sollen es jetzt sein; allein in der Gegenwart sind es nicht sieben, sondern fünf;

---

294 *θράκης δραγοβιτείας* D 295 < ABDP *ὁ γρ. ἤγουν μαρ.* Q 296 < Q *πασῶν κ. ν.* D *τῶν νῦν κ. ν.* P 297 hat nur D 299 *πάσης μακεδονίας* HQ nur *μακεδωνίας* D 302 hat nur Q 303 und 304 bieten nur AD und F 303 *πλαγίων* D 305 *ἔξω—ἐξαρχίας* < ADF *δὲ* < H *ἐπίλοιποι*] *λοιποὶ* ADFH *οὐχὶ*] *ὄχι* D *ἔξω ἀπὸ τούτους τοὺς μροπολίτας· οἱ δὲ ἐπίλοιποι μόνον ὑπέρτιμοι γράφονται* Q.

es sei denn, dass er die unierten Bistümer Damala und Pedias, Zemaina und Tarsos gesondert zählt. Athen giebt er nur fünf Bistümer, während die Notitia sechs hat; indessen Andros wurde im XVII. Jahrhundert zum Erzbistum erhoben. Demnach wird unser Schriftstück dieser Epoche angehören. Bei Rhegion erwähnt er verständigerweise gar nichts über den gegenwärtigen Zustand.

Trapezus hat noch seine zwei Suffragane, Kanin und Ophis; sie sind also noch nicht durch Chaldia ersetzt. Ganz falsch ist, dass Larissa noch 16 Suffragane habe; es sind bloss zehn, und auch Naupaktos hat weder in der alten Zeit, noch in der Gegenwart zehn Bistümer besessen. Früher waren es neun, damals vier.

Für Smyrna kennt er keinen Suffragan, weil das moderne Bistum Moschonesia damals noch nicht von Mitylene abgetrennt war. Bei Katane und Amorion vergisst er deren Untergang anzumerken, während S. Severina korrekt behandelt ist. Bei den Metropolen 51—55 vergisst er hinzuzusetzen, dass sie untergegangen sind. Dagegen sind die beiden wichtigen Metropolen Serrae und Monembasia recht oberflächlich behandelt.

Ein Anhang nur in A über die von Rom und Antiochien losgerissenen Eparchien giebt dem Verfasser Gelegenheit, auch den Untergang sämtlicher Suffragane des isaurischen Seleukeia zu erwähnen.

Ich habe diesen Text in folgenden Handschriften gefunden:

1. Codex der Nationalbibliothek von Athen Nr. 1422, XVII. Jahrh., ein im Beginn und Schluss unvollständiger Nomokanon. Der Verfasser giebt *κεφ. υμδ* die *τάξις προκαθεδρίας* der fünf Patriarchen, *κεφ. υμε* will er die Diatyposis Leons geben; allein wozu längst gedrucktes noch einmal abschreiben? *ἐδῶ δέν το γράφω μῶνον ἀc τὰ γιρέψωμεν εἰc τὸ σταπαρισμένων ἀ τῶ εὕρομεν ἤστερα ἐγραῦτη ζεῖτη κεφαλέω.* *κεφ. υμς* giebt er wiederum den Titel von Andronikos' Ekthesis, bemerkt aber: *'Ac τῶ γιρέψωμεν καὶ αὐτῶ εἰς τὸ σταπίνω διότι διὰ τὴν ἀργητὰ τοῦ κόπου δὲν ἐγραύτοι ἐδω.*

Hierauf folgt unser Stück *κεφ. υμζ*, darauf die *ὀφφίκια κεφ. υμθ* und der Briefsteller von *κεφ. υο* an = A.

2. Codex der Nationalbibliothek von Athen Nr. 1466. Die Beschreibung siehe oben S. 620. Unser Stück bietet er von fol. 232[r] an. Dieser Text ist etwas schlechter als der der anderen Handschrift; doch hat auch er an mehreren Stellen allein die wahre Lesart bewahrt = B.

Περὶ ποῖοι τῶν μητροπολιτῶν εἶχαν ἐπισκοπὰς καὶ πόσας ὁ καθένας, καὶ ποίων μητροπολιτῶν ἐρημώθησαν καὶ ποῖοι ἔχουν τὰ νῦν. 1

α 'Ο Καισαρείας Καππαδοκίας εἶχεν ἐπισκοπὰς η καὶ τὴν σήμερον οὐδεμίαν ἔχει. 2
β 'Ο 'Εφέσου τῆς 'Ασίας εἶχεν ἐπισκοπὰς λς καὶ τὴν σήμερον οὐδεμίαν ἔχει. 3
γ 'Ο 'Ηρακλείας τῆς Εὐρώπης εἶχεν ἐπισκοπὰς ιζ καὶ τὴν σήμερον ἔχει ε. 4
δ 'Ο 'Αγκύρας τῆς Γαλατίας εἶχεν ἐπισκοπὰς η καὶ τὴν σήμερον οὐδεμίαν ἔχει. 5
ε 'Ο Κυζίκου τῆς 'Ελλησπόντου εἶχεν ἐπισκοπὰς ιδ καὶ τὴν σήμερον οὐδεμίαν ἔχει. 6
ς 'Ο Σάρδεων τῆς Λυδίας εἶχεν ἐπισκοπὰς κς καὶ τὴν σήμερον οὐδεμίαν ἔχει. 7

1 *ποίοι* AB 1 *εἴχαν* AB 1 *ὁ κάθε εἰc* B 1 *καὶ ποίων — τὰ νῦν* < B 1 *ἐριμώθησαν* A
4 *ἔχει ε*] *ταύταc ἔχει* A 7 *εἴκοσι ἕξη* A

ζ 'Ο Νικομηδείας τῆς Βιθυνίας εἶχεν ἐπισκοπὰς ιβ καὶ τὴν σήμερον δὲ μίαν μόνον ἔχει. 8

η 'Ο Νικαίας τῆς Βιθυνίας εἶχεν ἐπισκοπὰς ς καὶ τὴν σήμερον οὐδεμίαν ἔχει οὐδὲ ἐπαρχία· μόνον ἐδόθη πρὸς αὐτὸν ἡ ἀρχιεπισκοπὴ τῆς Κίου καὶ ἥνωσαν αὐτὴν εἰς αὐτὴν τὴν μητρόπολιν. 9

θ 'Ο Χαλκηδόνος τῆς Βιθυνίας ἐπισκοπὰς οὐκ εἶχεν. 10

ι 'Ο Σίδης τῆς Παμφυλίας εἶχεν ἐπισκοπὰς ις καὶ τὴν σήμερον οὐδεμίαν ἔχει. 11

ια 'Ο Σεβαστείας τῆς 'Αρμενίας εἶχεν ἐπισκοπὰς ε καὶ τὴν σήμερον οὐδεμίαν ἔχει. 12

ιβ 'Ο 'Αμασείας 'Ελενοπόντου εἶχεν ἐπισκοπὰς ς καὶ τὴν σήμερον οὐδεμίαν ἔχει. 13

ιγ 'Ο Μελιτηνῆς δευτέρας 'Αρμενίας εἶχεν ἐπισκοπὰς ε καὶ τὴν σήμερον οὐδεμίαν ἔχει. 14

ιδ 'Ο Τυάνων Καππαδοκίας εἶχεν ἐπισκοπὰς γ καὶ τὴν σήμερον οὐδεμίαν ἔχει. 15

ιε 'Ο Γάγγρων τῆς Παμφλαγονίας εἶχεν ἐπισκοπάς γ καὶ τὴν σήμερον οὐδεμίαν ἔχει. 16

ις 'Ο Θεσσαλονίκης τῆς Θετταλίας ἔχει τὰς ε ἐπισκοπὰς αὐτοῦ. 17

ιζ 'Ο Κλαυδιουπόλεως 'Ονωριάδος εἶχεν ἐπισκοπὰς ε καὶ τὴν σήμερον οὐδεμίαν ἔχει. 18

ιη 'Ο Νεοκαισαρείας Πόντου Πολεμωνιακοῦ εἶχεν ἐπισκοπὰς ι καὶ τὴν σήμερον οὐδεμίαν ἔχει. 19

ιθ 'Ο Πισινοῦς (!) δευτέρας Γαλατίας εἶχεν ἐπισκοπὰς ζ καὶ ἐρημώθησαν ἡ μητρόπολις καὶ αἱ ἐπισκοπαί. 20

κ 'Ο Μύρων τῆς Λυκίας εἶχεν ἐπισκοπὰς λς καὶ ἐρημώθη καὶ μητρόπολις καὶ αἱ ἐπισκοπαί. 21

κα 'Ο Σταυρουπόλεως Καρίας εἶχεν ἐπισκοπὰς κη καὶ ἐρημώθησαν σὺν τῇ μητροπόλει. 22

κβ 'Ο Λαοδικείας Φρυγίας Καππατιανῆς εἶχεν ἐπισκόπους κα καὶ ἐρημώθησαν καὶ τὴν σήμερον οὐδεμίαν ἔχει. 23

κγ 'Ο Συνάδων Φρυγίας Σαλουταρίας εἶχεν ἐπισκοπὰς κ καὶ ἐρημώθησαν καὶ ἡ μητρόπολις καὶ αἱ ἐπισκοπαί. 24

κδ 'Ο 'Ικονίου Λυκαονίας εἶχεν ἐπισκοπὰς ιε καὶ τὴν σήμερον οὐδεμίαν ἔχει. 25

κε 'Ο 'Αντιοχείας Πισιδίας εἶχεν ἐπισκοπὰς κα καὶ τὴν σήμερον οὐδεμίαν ἔχει. 26

κς 'Ο Συλαίου ἤτοι τοῦ Πέργης δευτέρας Παμφυλίας εἶχεν ἐπισκοπὰς ιη καὶ ἐρημώθη καὶ ἡ μητρόπολις μὲ ταῖς ἐπισκοπαῖς. 27

κζ 'Ο Κορίνθου τῆς Πελοπονήσου εἶχεν ἐπισκοπὰς ζ καὶ ἔχει αὐτάς. 28

κη 'Ο 'Αθηνῶν τῆς 'Ελλάδος εἶχεν ἐπισκοπὰς ι καὶ τὴν σήμερον πέντε μόνον ἔχει. 29

κθ 'Ο Μωκισοῦ Καππαδοκίας εἶχεν ἐπισκοπὰς ε καὶ ἐρημώθη καὶ ἡ μητρόπολις καὶ αἱ ἐπισκοπαί. 30

λ 'Ο τῆς νήσου Κρήτης ἔχει ἐπισκοπὰς ιβ καὶ εἶναι αὗται· 31

'Ο Γορτύνης 32

τοῦ Κνωσοῦ 33

τοῦ 'Αρκαδίας 34

---

8 9 10 Βιθανίας A 8 καὶ τὴν σ. οὐδεμίαν B 9 εἶχεν—10 Βιθυνίας < B 10 οὐκ] δὲν B 12 < B 13 ἀμασίας A 13 ἔξη A 14—15 < B 14 μελίνης A 15 τιάνων A 15 γάγρων B 15 παφλ. B 17 τὰς ἄνωθεν δέκα ἐπισκοπάς, ὁποῦ ἐγράψαμεν B 18 ὀνωδάριος A ὠνωριάδος B 19 νεοκεσσαρίας A 19 πολεμονικοῦ A 20 καὶ τὴν σ. οὐδεμίαν ἔχει B 21 μύρω A 21 τριάντα ἔξη A κη καὶ τὴν σήμ. οὐδεμίαν ἔχει B 22 < B 23 καὶ παππατιανῆς B 23 κα] κι! B 24 καὶ τὴν σ. οὐδεμίαν ἔχει B 26 εἴκοσι μία A 27 συλαίου—πέργης < A 27 καὶ τὴν σ. οὐδεμίαν ἔχει B 28 ζ] ἑπτὰ A 28 καὶ τὴν σ. οὐδεμίαν ἔχει B 29 καὶ ἔχει ταις τὴν σήμερον A 30 καὶ τὴν σ. οὐδεμίαν ἔχει B 31 ιβ καὶ ἔχει ταις A < καὶ εἶναι — κισσάμου

τοῦ Χερρονήσου 35
τοῦ Αὐλοποταμοῦ 36
τοῦ Ἀγρίου 37
τοῦ Λαρίσσης 38
τοῦ Κυδωνίας 39
τοῦ Ἱερᾶς 40
τοῦ Πέτρας 41
τοῦ Σιτείας 42
τοῦ Κισσάμου 43

λα *Ὁ Ῥηγίου τῆς Καλαβρίας εἶχεν ἐπισκοπὰς ιγ.* 44

λβ *Ὁ Παλαιῶν Πατρῶν τῆς Πελοπονήσου εἶχεν ἐπισκοπὰς ς καὶ τὴν σήμερον ἔχει τὰς β μόνον.* 45

λγ *Ὁ Τραπεζοῦντος τῆς Λαζικῆς εἶχεν ἐπισκοπὰς ιε καὶ τὴν σήμερον ἔχει δύο.* 46

λδ *Ὁ Λαρίσσης τῆς Ἑλλάδος εἶχεν ἐπισκοπὰς δέκα ἕξη καὶ ἔχει ταὶς τὴν σήμερον.* 47

λε *Ὁ Ναυπάκτου Νικοπόλεως εἶχεν ἐπισκοπὰς ι καὶ τὴν σήμερον ἔντες.* 48

λς *Ὁ Φιλιππουπόλεως τῆς Θράκης εἶχεν ἐπισκοπὰς ι.* 49

λζ *Ὁ Τραϊανουπόλεως Ῥοδόπης εἶχεν ἐπισκοπὰς η.* 50

λη *Ὁ Ῥόδου τῶν Κυκλάδων νήσων εἶχεν ἐπισκοπὰς ιε τὴν σήμερον δὲ ἔχει μόνην τὴν παροῦσαν τοῦ Λέρνης.* 51

λθ *Ὁ Φιλίππων Μακεδονίας εἶχεν ἐπισκοπὰς ζ καὶ τὴν σήμερον ἔχει μία.* 52

μ *Ὁ Ἀνδριανουπόλεως Αἱμιμόντου εἶχεν ἐπισκοπὰς ια τὴν σήμερον ἔχει μόνον μίαν.* 53

μα *Ὁ Ἱεραπόλεως Φρυγίας Καππατιανῆς εἶχεν ἐπισκοπὰς ἐννέα καὶ ἐρημώθη καὶ ⟨ἡ⟩ μητρόπολις καὶ αἱ ἐπισκοπαίς.* 54

μβ *Ὁ Δυρραχίου εἶχεν ἐπισκοπὰς ιε καὶ τὴν σήμερον οὐδεμίαν ἔχει.* 55

μγ *Ὁ Σμύρνης τῆς Ἀσίας εἶχεν ἐπισκοπὰς ζ καὶ τὴν σήμερον οὐδεμίαν ἔχει.* 56

μδ *Ὁ Κατάνης Σικελίας· θρόνος ὑποκείμενος οὐκ ἔστιν.* 57

με *Ὁ Ἀμορίου Φρυγίας εἶχεν ἐπισκοπὰς ε καὶ τὴν σήμερον οὐδεμίαν ἔχει.* 58

μς *Ὁ Καμάχου Ἀρμενίας εἶχεν ἐπισκοπὰς η καὶ ἐρημώθη καὶ ἡ μητρόπολις καὶ αἱ ἐπισκοπαί.* 59

μζ *Ὁ Κοτυαίου τῆς Φρυγίας εἶχεν ἐπισκοπὰς γ καὶ τῆν σήμερον οὔτε μητρόπολις εἶναι οὔτε ἐπισκοπαίς.* 60

μη *Ὁ τῆς ἁγίας Σευηρίνης Καλαβρίας εἶχεν ἐπισκοπὰς ε καὶ τὴν σήμερον οὔτε μητρόπολις οὔτε ἐπισκοπαὶς εἶναι.* 61

μθ *Ὁ Μιτυλήνης τῆς Λέσβου εἶχεν ἐπισκοπὰς ε καὶ τὴν σήμερον οὐδεμίαν ἔχει.* 62

ν *Ὁ Νέων Πατρῶν τῆς Ἑλλάδος εἶχεν τὸν Μαρμαριτζάνων.* 63

---

35 *χερρονίσσου* B 39 *κιδωνιᾶς* B 43 *κασοάμου* 44 *καὶ ὑβρίας* B *ιγ καὶ τὴν σήμερον οὐδεμίαν ἔχει* B 45 *ἔχει δύο* B 46 *καὶ—δύο* < A 47 *ἕξη καὶ τὴν σήμερον* B 48 *καὶ—ἔντες* < B 51 < B 52 *Ὁ Φιλίππων Μακεδονίας*] *ὁ λακεδαιμονίας* B 52 *καὶ—μία* < B 53 *ἀδριαν.* B 53 *τὴν—μίαν* < B 54 *καπατιάνης* A 54 *ἡ* < A 54 *αἱ*] *ἡ* A 54 *καὶ τὴν σ. οὐδεμίαν ἔχει* B 55 *διραχίου* A *δυδραχίου* B *καὶ—ἔχει* < A 56 *σμήρνης* A 56 *καὶ* < A 57 nach *Σικελίας* + B: *καὶ τὴν σήμερον* 58 *ε*] *ἕξ* B *καὶ—ἔχει* < A 59 *μς* < A; daher sind in A alle folgenden Zahlen falsch 59 nach *η*: *καὶ τὴν σήμερον οὐδεμίαν* B 60 *κοτυαίνου* A 60 *καὶ τὴν σ. οὐδεμίαν ἔχει* B 61 *σευκρίνης* A *σευηριανῆς* B *καλαυρίας* A 61 *καὶ τὴν σ. οὐδεμίαν ἔχει* B 62 *μητηλίνης* A *μητυλίνης* B 62 *καὶ—ἔχει* < 63 *ἑλάδος* AB 63 *εἶχεν ἐπιοκοπὴν μίαν* B

να Ὁ Εὐχαΐτων Ἑλενουπόντου εἶχεν ἐπισκοπὰς δ̄ καὶ τὴν σήμερον οὐδεμίαν ἔχει. 64
νβ̄ Τοῦ Ἀμάστριδος οὐδεὶς ὑπόκειται θρόνος. 65
νγ Ὁ Ἱδροῦντος εἶχεν μίαν ἐπισκοπὴν καὶ τὴν σήμερον οὐκ ἔχει αὐτήν. 66
νδ̄ Ὁ Κελτζηνῆς σὺν τῇ Κορτζενῇ καὶ τῷ Ταρῶν εἶχεν ἐπισκοπὰς κβ̄ καὶ τὴν σήμερον οὐδεμίαν ἔχει. 67
νε Ὁ Κολωνείας εἶχεν μίαν ἐπισκοπήν. 68
νς Ὁ Σερρῶν εἶχε β̄ ἐπισκοπάς. 69
νζ Ὁ Μονεμβασίας ἦτον ἐπίσκοπος τοῦ Κορίνθου. 70
Οὗτοί εἰσιν οἱ ἀποσπασθέντες ἐκ τῆς Ῥωμαϊκῆς διοικήσεως· νῦν δὲ τελοῦνται ὑπὸ τὸν θρόνον Κωνσταντινουπόλεως, μητροπολῖται καὶ οἱ ὑπ' αὐτῶν ἐπίσκοποι. 71

Ὁ Θεσσαλονίκης 72
Ὁ Συρακούσης 73
Ὁ Κορίνθου 74
Ὁ τοῦ Ῥηγίου 75
Ὁ Ἀθηνῶν 76
Ὁ Πατρῶν 77

Τῷ Συρακούσης Σικελίας καὶ ἄλλες ιγ. 78
Καὶ ἀπὸ τῆς ἀνατολικῆς διοικήσεως 79
δ Σελευκείας Παμφυλίας μὲ τὰ
κγ ἐπισκόπων καὶ ὅλες ἐρημώθησαν καὶ τὴν σήμερον οὐδεμίαν ἔχει. 80

---

65 < B 66 ἐπ. μίαν B 67 σὴν A καρτζινῇ B 67 ταρῶ A ταρῷ B 68 mit νε hat A wieder die richtigen Zahlen 68 ἐπ. μίαν B 69 ἐπ. β̄ B Hier endigt B 71 ὑπ'] οἱπ' A 78 συρακούσις A ὄλλες A.

Die

vorgeschichtlichen Denkmäler von Malta.

Von

Albert Mayr.

(Mit 12 Tafeln und 7 Plänen.)

Die gegenwärtige Abhandlung verdankt, wie zwei andere kleinere Arbeiten, die ich in früheren Jahren veröffentlichte,[1]) ihre Entstehung den Vorarbeiten zu einer „Geschichte der Inseln Malta und Gozo im Altertum". Diese historische Untersuchung, zu der mir seiner Zeit Herr Professor Dr. Eugen Oberhummer die erste Anregung gegeben hat, ist bis jetzt nicht zur Vollendung gekommen; dagegen war es mir möglich, gelegentlich einer Studienreise, die ich im Besitze eines bayerischen archäologischen Reisestipendiums unternahm, einige Monate (vom Oktober 1897 bis zum Januar 1898) auf Malta und Gozo zu verweilen und mich eingehend mit den dortigen Altertümern zu beschäftigen. Die wichtigste Gattung derselben, welche die vorgeschichtlichen Denkmäler in sich begreift, soll hier zur zusammenfassenden Darstellung gelangen.

Die prähistorischen Ueberreste auf diesen Inseln bestehen zum grössten Teil aus den Ruinen von Bauten, neben denen nur in geringer Zahl sich Bildwerke aus Stein oder Thon, sowie Thongefässe erhalten haben. Diese Bauwerke sind in sehr roher Weise aus grossen wenig bearbeiteten Steinen ohne Verwendung von Kalkmörtel errichtet; die meisten haben einen ziemlich unregelmässigen Grundriss und sind durch eine Verbindung von mehreren runden oder ovalen, offenen Räumen gebildet. Das Volk nennt sie in der Regel Türme (torri); Riesen sollen diese Steinmassen aufgetürmt haben; sonst weiss die Sage wenig davon zu erzählen.

Man war bereits im 17. Jahrhundert auf diese megalithischen Ruinen aufmerksam geworden, und Abela gibt in seiner Descrittione di Malta (1647)[2]) darüber vereinzelte Notizen. Genauere Angaben finden sich bei Houel in dessen Voyage pittoresque des isles de Sicile, de Lipari et de Malte IV (1787), 73 ff.; wir verdanken ihm manche schätzbare Aufschlüsse über inzwischen zerstörte Bauwerke. Die erste dieser Ruinen, deren Ausgrabung (im Jahre 1827) begonnen wurde, war die sogenannte Gigantia auf Gozo. Sie war auch die einzige, die bald nach der Ausgrabung in genauer und zuverlässiger Weise (von A. de La Marmora) beschrieben wurde. Auf Malta wurden in den Jahren 1839 und 1840 die Ruinenstätten von Hağar-Kim[3]) und Mnaidra blossgelegt; aber nur über die erstere Aus-

---

[1]) Die antiken Münzen der Inseln Malta, Gozo und Pantelleria. München 1895 (Dissertation). — Zur Geschichte der älteren christlichen Kirche von Malta im Historischen Jahrbuch Bd. XVII (1896), S. 475—496.

[2]) Im folgenden zitiere ich nach der von Ciantar besorgten und mit Zusätzen versehenen Ausgabe, welche den Titel führt: Malta illustrata. Malta 1772. 2 voll.

[3]) Was die Schreibung der maltesischen Ortsnamen betrifft, so steht im folgenden ğ = dsch, č = tsch, š = sch.

grabung besitzen wir einen übrigens völlig ungenügenden Bericht. Erst in den letzten Jahrzehnten wurden die Nachforschungen im Auftrage der englischen Verwaltung unter Leitung von A. A. Caruana wieder aufgenommen: leider wurden die Grabungen in den Ruinen von Borğ-Nadur an der Südostküste von Malta unterbrochen und teilweise wieder zugeschüttet, ohne dass auch nur ein kurzer Bericht darüber der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht worden wäre; auch die Reste auf dem Corradinohügel bei Valetta wurden nicht vollständig ausgegraben; die erneute Untersuchung von Hağar-Kim hatte wenigstens die Publikation von genauen Plänen mit kurzer Erklärung derselben zur Folge. So gibt es von der Mehrzahl dieser Denkmäler keine genügende Beschreibung, sondern nur mehr oder weniger summarische Notizen, die oft ziemlich schwer zugänglich sind. A. A. Caruana geht in seinem Report on the Phoenician and Roman antiquities of Malta (1882) S. 6—26, ebenso wie vor ihm Vassallo, Dei monumenti antichi di Malta (2. Aufl. 1876) S. 9—33, auf Einzelheiten nicht näher ein und beabsichtigt überhaupt keine erschöpfende Beschreibung.[1]) Der diesen Denkmälern gewidmete Abschnitt in Perrots Histoire de l'art dans l'antiquité III, 292—307, der sich zum grossen Teil auf Caruana stützt, leidet gleichfalls unter der Mangelhaftigkeit des zu Gebote stehenden Materials. Ein sicheres Urteil über die geschichtliche Stellung dieser Monumente war bisher unter diesen Umständen kaum möglich.

Ich habe bei meiner Anwesenheit auf Malta mich bestrebt, die Ueberreste der ältesten Kultur der Insel in möglichst vollständiger Weise zu sammeln. Die in den bisherigen Berichten bereits erwähnten Ruinen habe ich noch einmal eingehend untersucht, einige noch nicht bekannte neu aufgefunden und soweit es mir nötig schien, Photographien und Grundrisse angefertigt. Wenn die Ausbeute an einzelnen Fundgegenständen, welche mit diesen Bauwerken in Beziehung zu setzen sind, eine sehr spärliche gewesen ist, so trägt die geringe Aufmerksamkeit, die man Altertumsfunden auf Malta von jeher hat angedeihen lassen, die Schuld daran.

Ueberhaupt muss die hier versuchte Darstellung der ältesten Denkmäler von Malta viele unausfüllbare Lücken lassen. Einmal fehlt es fast ganz an zuverlässigen und eingehenden Fundberichten. Dann wurde für die Erhaltung der ausgegrabenen Ruinen in einer ganz ungenügenden Weise gesorgt. Das Herabfallen der Mauersteine, die Verschüttung des Bodens in den Innenräumen, die (teilweise absichtliche) Zerstöruug der inneren Einrichtung hat es oft ganz unmöglich gemacht, den ursprünglichen Zustand, wie er sich bei der Ausgrabung fand, noch zu erkennen. Manche Einzelfunde wurden allerdings in die Lokalmuseen verbracht, doch sind sie dort infolge Mangels an Aufzeichnungen nicht mehr alle herauszufinden.

[1]) Das gleiche gilt von dem neuesten Buch Caruanas, Frammento critico della storia Fenicio-Cartaginese, Greco-Romana e Bisantina ecc. delle isole di Malta (Malta 1899), wo S. 145—160 über die megalithischen Monumente von Malta gehandelt wird.

I. Beschreibung der Denkmäler.

Heiligtümer.

Durch ihre Grössenverhältnisse und durch die Eigentümlichkeit ihres Grundrisses fällt besonders eine Art von Gebäuden auf, welche ohne Zweifel Heiligtümer gewesen sind. Man hat bisher in denselben phönikische Tempel erkennen wollen. Sie enthalten durchweg offene Räume, die von mehr oder minder hohen Mauern umgeben sind. In ihrer einfachen Form haben sie eine äussere Umfassungsmauer, welche ungefähr einen Halbkreis oder vielmehr eine Halbellipse beschreibt. Die Frontmauer bildet zu diesem Halbkreis den Durchmesser. Die Linie derselben verläuft aber nicht gerade, sondern ist halbmondförmig gebogen. In der Höhe dieses Bogens, der sich nach auswärts öffnet, befindet sich der Eingang. Das Innere wird von zwei ovalen Räumen eingenommen, die hintereinander liegen. Der Durchgang, der beide verbindet, liegt in derselben Linie mit dem Eingang, und genau diesem gegenüber ist der hintere Raum durch eine halbkreisförmige oder polygonale Nische erweitert, welche ein besonders wichtiger Platz im Gebäude gewesen zu sein scheint. Dies ist die Grundform dieser Gebäude. In der Mehrzahl der Fälle findet sie sich aber nicht rein wieder, sondern hat durch Hinzufügung von Nischen und Nebenräumen, sowie durch Umbauten bisweilen sehr bedeutende Veränderungen erfahren.

Die Gigantia.

Dasjenige Tempelgebäude, das zuerst genauer bekannt geworden ist, das aber auch infolge der Einfachheit, die sein Grundriss, seine Einrichtung und seine Bauart zeigen, vor den andern genannt zu werden verdient, ist die Gigantia (auch torre dei Giganti, von den Maltesern torri-tal-Giganti genannt) auf Gozo. Diese Ruine liegt im nordöstlichen Teile der Insel auf dem Hügelplateau von Casal Šghara (oder Casal Caccia), und zwar nicht weit vom Südostrande desselben, wo es ziemlich steil zum tiefen Thal von Ramla abfällt. Sie wird zuerst von Ciantar[1]) erwähnt; Houel[2]) gibt eine ziemlich eingehende Beschreibung von den zu seiner Zeit sichtbaren Ruinen. Im Jahre 1827 wurde begonnen, die Stätte auszugraben;[3]) im Jahre 1834 besuchte Alberto de La Marmora die Gigantia und veröffentlichte zwei Jahre darauf eine zuverlässige und erschöpfende Beschreibung mit guten Plänen

[1]) Malta illustrata lib. I, not. 10, § 5.

[2]) a. a. O. IV, 78 ff. und pl. CCL, CCLI.

[3]) Die erste Beschreibung des ausgegrabenen Gebäudes rührt von Mazzara her (Temple antédiluvien des Géants, Paris 1827); dann veröffentlichte W. H. Smyth in Archaeologia XXII (1829) drei Ansichten (pl. XXVI, XXVII, XXVIII) mit kurzer begleitender Notiz (S. 294 f.).

nnd Abbildungen.[1]) Dieselbe liegt auch der folgenden Darstellung zu Grunde, welche sich ausserdem auf erneute Untersuchung der noch erhaltenen Ueberreste stützt. Unser Plan gibt den von La Marmora veröffentlichten wieder, der vom Malteser Busuttil aufgenommen ist (s. Plan I).

Die Gigantia besteht aus zwei Tempelgebäuden, welche die vorher beschriebene einfache Form haben. Sie sind neben einander gestellt, so dass ihre Frontmauern ungefähr in fortlaufender Linie liegen; die Umfassungsmauer ist beiden gemeinsam und umzieht sie in grossem Bogen. Die Front der Gebäude, die unter sich nicht in Verbindung stehen, ist nach Osten gerichtet.

Das südliche Gebäude erscheint infolge seiner Grösse und seiner reicheren Einrichtung als das Hauptgebäude. Vor dem Eingang liegt eine Schwelle von länglicher Gestalt (a),[2]) gebildet durch eine Steinplatte, die, soweit dies noch erkennbar ist, eine Breite von 2—2,40 m und eine Länge von 4 m hatte, jetzt aber in mehrere Stücke auseinandergebrochen ist. Der Eingang selbst (s. Taf. I, 1) ist ein 2 m breiter Korridor, dessen Seitenwände aus je vier breiten aufgestellten Steinplatten bestehen. Vor diesen[3]) standen und stehen zum Teil noch auf jeder Seite zwei andere niedrigere Platten (d, d), über welchen früher allem Anschein nach horizontale Platten lagen, die einen Teil des Eingangs überdeckten. Nach innen zu erweiterte sich der Korridor, indem die letzten Steine (e, e) hinter die anderen auf jeder Seite zurücktreten. Am Fuss der vertikal gestellten Steine liegen am inneren Ende des Eingangs einige würfelförmige Blöcke (c, c), die ungefähr einen halben Meter hoch sind.

Wir betreten den ovalen Vorderraum A des Gebäudes, der 16 m lang ist und in der Mitte eine Breite von etwa 6 m besitzt. Die nördliche Apsis (s. Taf. II, 1)[4]) ist durch eine Schranke aus niedrigen regelmässig geformten Blöcken abgetrennt. Diese lässt in der Mitte eine Eingangsöffnung frei, welche durch eine ganz niedrige Schwelle (g) aus kleinen flachen Steinen eingenommen wird. Diese Schwelle springt halbkreisförmig vor die Schranke vor; sie soll nach La Marmora einen erhöhten Rand gehabt haben; doch habe ich von einem solchen nichts mehr wahrgenommen. Die Blöcke (f, f), welche rechts und links von dieser Schwelle die Schranke bilden,[5]) tragen auf den dem Eintretenden zugewandten Seiten eine einfache Spiralenverzierung. Dieselbe ist in sehr flachem Relief in zwei übereinander befindlichen Reihen angebracht, gegenwärtig jedoch infolge der Verwitterung so zerstört,

---

[1]) Nouvelles annales publiées par la section française de l'institut archéologique I (1836). 1—33; dazu Monuments inédits I, pl. I und II (danach unser Plan). Auf Beobachtungen, die an Ort und Stelle (im Jahre 1839) gemacht sind, beruht auch die kurze Beschreibung von A. F. Didot in D'Avezacs Iles de l'Afrique. Malte et le Goze S. 54—56 mit pl. 26—34. Ausserdem handeln noch über die Gigantia, ohne aber der Beschreibung La Marmoras etwas wesentlich Neues hinzuzufügen, Badger, Description of Malta and Gozo (6. Aufl. 1879) S. 309—316; Gailhabaud, Denkmäler der Baukunst, herausgegeben von Lohde, I (1852), 2. Abteilung; A. L. Adams, Notes of a naturalist in the Nile valley and Malta (1870) S. 247—248; Waring, Stone monuments (London 1870) plate II; Fergusson, Rude stone monuments (1872) S. 415—418; Caruana, Report S. 7—9; Perrot, Histoire de l'art III, 297—300.

[2]) Die Buchstaben beziehen sich auf unsern Plan.

[3]) Die drei ersten auf jeder Seite sind 2,60 m hoch, die innersten Steine (e e) haben eine Höhe von 3 und 4 m.

[4]) Taf. II, 1 zeigt den heutigen Zustand dieser Apsis.

[5]) Der eine ist 1,35 m lang und 0,50 m hoch.

dass ich mich darauf beschränke, hier die Zeichnung von La Marmora, Monuments inédits a. a. O. pl. I, fig. b, wiederzugeben (Fig. 1). Das westliche Ende der Schranke wird durch einen tischähnlichen Aufbau (h) gebildet, der noch 0,70 m hoch ist: er besteht aus einer grossen dicken Platte, die auf zwei kleinen flachen Blöcken ruht; über dieser lag ursprünglich noch eine zweite. Man erkennt letzteres deutlich daran, dass die obere Fläche von h nicht wie bei den Blöcken f, f eben gearbeitet ist, und dass die Ornamente, welche die vorderen Seiten von h bedecken, nach oben zu nicht vollendet sind. Diese Ornamente sind in etwas stärkerem Relief wie die eben erwähnten ausgeführt, aber ebenfalls nur mehr sehr schlecht erhalten. Auf der einen Seite (h_2) gewahrt man zwei Spiralwindungen übereinander, zwischen denen in horizontaler Stellung zwei konische Gegenstände skulpiert sind (Fig. 2, nach La Marmora, Monuments inédits pl. I, fig. m); auf der andern Seite (h_3) beabsichtigte der Steinmetz offenbar zuerst zwei solcher Windungen nebeneinander mit einem gleichen konischen Gegenstand dazwischen anzubringen; doch ist hier die eine Windung wegen des mangelnden Raumes nur zum kleinsten Teile zur Ausführung gekommen (s. Taf. I, 2 rechts). Der Raum, den man über die Schwelle g betritt, scheint einst der wichtigste des ganzen Gebäudes gewesen zu sein. Er zeigte bei der Ausgrabung seine ursprüngliche Einrichtung noch wohlerhalten, hat aber seitdem eine arge Zerstörung erlitten. Von den niedrigen stufenartigen Steinen (i, i), die hinter der Schwelle sich befanden und zwischen sich einen etwas vertieften Raum liessen, bemerkt man heutzutage nichts mehr. Die Tiefe der Apsis ist noch mit wohlgeebneten Steinplatten belegt, welche sich nur 0,12—0,14 m über die Höhe der Schwelle erheben. Der Hintergrund, der gegenwärtig grösstenteils mit Schutt erfüllt ist, wird in der Mitte von einer 2,20 m breiten Steinplatte eingenommen, die wieder um 0,12 m höher als der umgebende Plattenbelag ist. Der mittlere Teil derselben ist ein wenig über die andere Oberfläche, die eine leichte Abarbeitung erfahren hat, erhöht, und diese erhöhte Fläche, welche, soweit sichtbar, rechtwinklige Form hat und etwa 1 m breit ist, bezeichnet offenbar die Stelle des tabernakelartigen Gehäuses, welches bei der Ausgrabung hier vorgefunden wurde, jetzt aber vollständig verschwunden ist. Dieses bestand aus zwei regelmässig bearbeiteten vertikalgestellten Steinplatten (k, k), über die eine dritte als Deckplatte horizontal gelegt war; eine vierte diente als Rückwand. La Marmora glaubt, dass in diesem Gehäuse ursprünglich der konische Stein, der ebenso wie zwei Köpfe aus Kalkstein (s. u.) bei der Ausgrabung am Fusse desselben gefunden wurde, seinen Standort gehabt habe. Dieser Gegenstand (s. Fig. 3, nach La Marmora, Monuments inédits pl. I, fig. o) war nach La Marmoras Beschreibung aus gewöhnlichem Kalkstein, wie die übrigen Steine des Gebäudes, hatte eine elliptische Basis mit einem grössten Durchmesser von 0,40 m und eine Höhe von 1 m.[1]) Durch seine weisse Farbe und gute Erhaltung zeichnete er sich vor allen

Fig. 1.

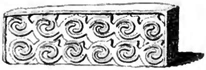


Fig. 2.



Fig. 3.



[1]) Die Beschreibung La Marmoras passt auf den konischen Stein, der heute im Mittelraum von A entzweigebrochen liegt (s. Taf. II, 1); nur hat dieser ursprünglich eine Höhe von 1,30 m gehabt.

anderen Steinen aus, und La Marmora folgert daher, dass er früher an einem geschützten Ort gewesen sein müsse. Zu beiden Seiten dieses Gehäuses befanden sich dasselbe überragend zwei pfeilerartige Steine (l, l) und bildeten mit diesem zwei Nischen. Rechts und links von dieser Gruppe stand, gleichfalls auf einem durch Platten erhöhten Grunde, je ein anderer vertikaler Stein isoliert; der eine von diesen (m), der 2,20 m hoch war, war in Dreiviertelshöhe von einer grossen rautenförmigen Oeffnung durchbohrt (La Marmora, Monuments inédits pl. I, fig. 6). Gegenwärtig sieht man im Hintergrund der Apsis nur noch zwei Steinplatten aufrecht stehen, die oben abgebrochen und stark verwittert sind.

Innerhalb der ganzen südlichen Apsis von A ist gegenwärtig alles, teilweise $1^1/_2$ m tief, verschüttet, so dass man von der Einrichtung, die La Marmora hier sah, nichts mehr wahrnehmen kann. Dieser hatte an dem auf unserm Plan mit n bezeichneten Platze mehrere bearbeitete Steine und eine massive Konstruktion bemerkt, welche zusammen Teile eines Altars gebildet zu haben schienen. Die erhaltenen Reste dieses Aufbaues, der auffallend stark zerstört war, deuteten darauf hin, dass er quadratische Form hatte. Unmittelbar dahinter befand sich eine kreisförmige, nicht besonders tiefe Aushöhlung (o), deren Rand sich etwa einen halben Fuss über den Boden erhob und die La Marmora für ein Wasserbecken ansah.

Der Durchgang in den Hinterraum B (s. Taf. I, 2) hat wieder die Gestalt eines Korridors. Rechts und links von diesem treten auf der Seite von A hohe pfeilerartige Steine aus der Wand in den Vorderraum vor (k_1, k_1). Der Boden des Ganges ist gegen A um eine Stufe erhöht und mit Platten belegt; die Seiten bilden 2,40 m hohe, vertikalgestellte Platten, hinter denen nach B zu rechts und links zwei höhere Pfeiler (p, p) vorspringen. Die Basis der letzteren wird durch davorliegende niedrige Blöcke (q, q) gestützt.

Der mittlere Teil des Hinterraums B[1]) ist ebenfalls mit Platten gepflastert. Die nördliche Apsis, die gegenwärtig fast ganz mit Schutt bedeckt ist, war auch hier durch eine niedrige Brüstung abgetrennt, die aus regelmässig geformten Blöcken[2]) bestand und jetzt fast ganz verschwunden ist. Innerhalb der Brüstung und zwar unmittelbar an ihrem östlichen Ende sieht man auf dem Durchschnitt bei La Marmora, Monuments inédits pl. I, fig. 1, eine aufrechtgestellte freistehende Platte, welche in ihrem oberen Teile von einer runden Oeffnung durchbohrt war. Nicht weit von dieser Stelle findet sich wieder ein kreisrunder Wasserbehälter (s) in dem Boden ausgehöhlt, der 1 m im Durchmesser hat; in der Nähe liegt auch eine regelmässig bearbeitete 1,35 m lange und 0,60 m breite Steinplatte (w) am Boden, die auf der einen längeren Schmalseite in schwachem Relief und in ganz flüchtigen Umrissen das Bild eines Tieres zeigt, welches ich mit La Marmora für einen Fisch halte (Fig. 4, nach La Marmora, Monuments inédits pl. I, fig. g). Die breite obere Fläche dieser Platte ist eben gearbeitet und hat einen 5 mm hohen Rand. In den untersten Wandsteinen auf der linken Seite dieser Apsis waren nach der Beschreibung von La Marmora kleine „Backöfen" (t, t) angebracht, die noch Spuren von Feuer zeigten.

Fig. 4.



[1]) Dieser ist etwa 24 m lang und 7—7,5 m breit.

[2]) Diese dürften durchschnittlich 1/2 Meter hoch gewesen sein.

Soviel aus den Abbildungen bei La Marmora hervorgeht, war hier in dem Stein eine kleine Nische ausgeschnitten, in deren Hintergrund sich eine Oeffnung befand; diese war dann noch im Innern des Steins zu einer runden Höhlung erweitert. Vor diesen „Backöfen" sah La Marmora aufgestellte rechtwinklige Steinplatten (u), die nach seiner Abbildung (Monuments inédits pl. I, fig. 3) nicht über 1 m hoch waren. Er hält dafür, dass sie einmal Tischplatten trugen. Im Hintergrunde der Apsis sprangen rechts und links zwei niedrige, aus kleinem Material bestehende Mauern vor, wie um diesen Teil der Apsis abzuschliessen. La Marmora, der sie auf seinem hier wiedergegebenen Plan[1]) angibt, spricht sich darüber nicht weiter aus.

Von der südlichen Apsis von B ist die eigentümliche Einrichtung im Hintergrunde, die sich bei der Ausgrabung vorfand, jetzt zum grösseren Teile zerstört. Man sieht hier nebeneinander noch zwei ungefähr 1 m hohe Tische, deren Platten, soweit sie nicht gebrochen sind, auf kleinen Pfeilern oder einem Mauerwerk von kleinen Quadern ruhen. Sie werden auf beiden Seiten von vertikal gestellten 2—2½ m hohen Platten (x, x) überragt und gestützt. Der dritte Tisch rechts, der sich noch auf dem Plan von La Marmora angegeben findet, ist heute verschwunden. Im Grunde dieser Tischplatten unmittelbar vor der Wand befand sich ein merkwürdiger Aufbau, der von La Marmora, Monuments inédits pl. I, fig. 3, freilich zum Teil nur nach der Erinnerung und nicht in detaillierter Zeichnung, dargestellt ist. Derselbe setzte sich zusammen aus kleinen bearbeiteten Steinplatten, die so angeordnet waren, dass sie eine Anzahl quadratischer Oeffnungen bildeten, die nebeneinander und in mehreren Reihen übereinander lagen. Man sieht noch am hinteren Ende der Tischplatten einige kleine quaderförmige Steine, die vielleicht die Fundamente dieses Aufbaus gebildet haben.

Gegenüber dem Eingang öffnet sich auf den Hinterraum eine halbkreisförmige Nische C, welche durch ihre Grösse und die Erhöhung ihres Bodens einen bedeutenden Eindruck macht. Von ihren Wänden springen rechts und links zwei 2,50—3,00 m hohe pfeilerartige Steine (z, z) nach B vor; dazwischen liegt, gleichfalls nach B vorspringend, die 0,60 m hohe Stufe (y, y; sichtbar auf Taf. I, 2), über welche man von B in den erhöhten Raum C gelangt. Schon La Marmora fand es auffällig, dass dieser anscheinend wichtige Raum bei der Ausgrabung vollständig leer befunden wurde. Der vordere Teil war, soviel man noch sieht, mit Steinplatten bedeckt; weiter hinten, wo der Boden gegenwärtig nicht mehr sichtbar ist, zeigen der Plan und der Durchschnitt bei La Marmora eine niedrige Bank oder Stufe, der wohl auch die 0,30 m hohe und 1,10 m lange Steinplatte, welche gegenwärtig ungefähr in der Mitte des Hintergrundes liegt, angehört hat.

Der Eingang in das nördliche Gebäude, welches im ganzen das treue Abbild des südlichen ist, ist in derselben Weise wie bei jenem orientiert und angelegt, nur ist hier der Korridor etwas kürzer. Die beiden ersten Paare von Platten, welche die Seitenwände bilden, haben eine Höhe von 1,90 m; die nach dem Vorderraum D vorspringenden Pfeiler (b_1, b_1) sind erheblich höher. D[2]) ist jetzt ganz mit Schutt und Steinen angefüllt oder mit Gras überwachsen. Es hat sich übrigens, nach dem Schweigen von La Marmora zu schliessen, auch bei der Ausgrabung hier nichts von innerer Einrichtung vorgefunden. Eigentümlich

[1]) S. auch Monuments inédits pl. I, fig. 3.

[2]) D ist etwa 17 m lang und 6 m breit.

ist die Anlage des Durchgangs in den Hinterraum E. Wie im südlichen Gebände treten auch hier rechts und links vor demselben hohe Pfeiler (c_1, c_1) in den Vorderraum vor, dann folgt beiderseits gegen den Durchgang zu eine liegende Platte (d_1, d_1), welche eine kleine Nische bildet; den Raum zwischen dieser und dem Durchgang endlich füllt auf beiden Seiten eine breite aufrecht gestellte Platte (e_1, e_1) aus. Von dem Durchgang selbst, der sich gegen E in gewöhnlicher Weise erweitert, ist nur noch die linke Seite erhalten. Sie ist zum Teil durch eine Mauer aus kleinen Steinen und Erde,[1]) zum Teil aus aufrechtgestellten Steinplatten (f_1, g_1) von 2—2,30 m Höhe gebildet. Im Hinterraum E[2]) ist gegenwärtig alles mit Steinen und Geröll bedeckt. La Marmora merkt innerhalb der rechten Apsis, die durch eine Art Schranke abgeschieden war, eine Stelle (i_1) an, wo sich unter einem Haufen von Erde und Asche auch Knochen und Reste von grobem Geschirr fanden. Die dem Eingang gegenüberliegende halbkreisförmige Nische F war in ihrer ganzen Breite von einem etwa 1,40 m hohen Tisch eingenommen, dessen Platte aus mehreren Teilen bestand und vorn auf vertikal gestellten Steinen, hinten auf einer kleinen Mauer aufruhte. Gegenwärtig ist nur noch die rechte Hälfte von diesem Tisch erhalten.

Es ist schon oben gelegentlich darauf hingewiesen worden, dass die Niveauverhältnisse in der Gigantia nicht überall die gleichen sind. Beim südlichen Gebäude erhöhte sich, wie dies deutlich von La Marmora, Monuments inédits pl. I, Fig. 1, veranschaulicht ist, der Boden vom Eingang aus bis zur gegenüberliegenden Apsis C, welche unter allen Räumen am höchsten liegt. Diese Steigung entspricht den natürlichen Terrainverhältnissen, indem die Hügelterrasse, auf der die Gigantia steht, nach Westen ansteigt. Innerhalb der einzelnen Räume A und B scheint die Höhe die gleiche gewesen zu sein; der Boden der rechten Apsis von A erscheint nur infolge des Plattenbelags teilweise etwas erhöht. Es besteht, soweit sich dies nach dem gegenwärtigen Erhaltungszustand des südlichen Gebäudes beurteilen lässt, kein genügender Anhaltspunkt, um, wie das geschehen ist (Perrot a. a. O. III, 298), von einer beabsichtigten Ueberhöhung der Apsiden zu reden. Ueber die Niveauverhältnisse beim nördlichen Gebäude lässt sich jetzt nichts mehr sagen.

Die Wände der betrachteten Räume, zu denen wie zum ganzen Gebäude der an Ort und Stelle vorkommende Kalkstein das Material geliefert hat, stehen im ganzen noch 3—4 m hoch; an der Südseite von C ist die Mauer noch bis zu einer Höhe von $6^1/_2$ m erhalten. Der unterste Teil derselben ist gebildet durch stehende Platten von 1—1,50 m Höhe oder durch längliche Blöcke von 1—2 m Länge und 0,50—0,70 m Höhe. Nach oben zu wird das Material, das hier meist aus länglichen Blöcken besteht, kleiner. Die Zwischenräume zwischen den völlig unbearbeiteten und unregelmässigen Steinen sind durch kleine Steinbrocken in ziemlich sorgfältiger Weise ausgefüllt. Von Anwendung eines Bindemittels bemerkt man nichts. Nur die Steine, welche die Eingänge und Durchgänge sowie die innere Einrichtung bilden, haben wenigstens auf ihren sichtbaren Seiten mehr oder minder rechtwinklige Form und eine leidlich geebnete Oberfläche erhalten. Ornamentierung trifft man wenig und nur im südlichen Gebäude. Es war davon schon im vorausgehenden die Rede. Hier ist noch eine für die vorgeschichtlichen Bauten von Malta sehr charakteristische Verzierung zu erwähnen, die wir das Punktornament nennen wollen. Man hat nämlich die

---

1) Auf dem Plan von La Marmora nicht angegeben.

2) E ist $12^1/_2$ m lang und etwa $4^1/_2$ m breit.

Ansichtsflächen mancher Steine mit einer Unzahl von nebeneinander gesetzten ganz kleinen Vertiefungen bedeckt, ohne Zweifel in der Absicht, damit eine ornamentale Wirkung zu erzielen. Auf den Steinen der Gigantia sind diese Vertiefungen meist eingebohrt, wohl gerundet, $^1/_2$—1 cm tief, 1—$1^1/_2$ cm weit und 3—5 cm von einander entfernt. Deutlich tritt das Bestreben hervor, dieselben in gerade Linien zu ordnen. Es sind besonders die Steine an den Eingängen nnd den Durchgängen, welche dieses primitive Ornament an ihren vertikalen Seiten tragen. So findet es sich auf den niedrigen Blöcken c, c und q, an den Stufen r und y (s. Taf. I, 2); es bedeckt auch den Grund der Reliefornamente von h.

Der Verschluss der Eingänge und Durchgänge geschah teilweise dnrch horizontale Balken, welche in runde Löcher gesteckt wurden, die man an den Thürseiten einander gegenüber angebracht hatte. So befinden sich am inneren Ende des Haupteingangs in das südliche Gebäude auf jeder Seite (in b, b) übereinander 4 Löcher von 0,12—0,20 m Durchmesser. Spuren von ähnlichem Verschluss finden sich auch beim Eingang in das nördliche Gebäude (in a_1, a_1 und b_1, b_1) und beim Durchgang von D nach E (in g_1, h_1).

Auch die ringförmigen Anshöhlnngen, denen man hier und da begegnet, dienten, teilweise wenigstens, dazu, eine Absperrung der Räume zu ermöglichen. Diese Aushöhlungen sind auf den vorgeschichtlichen Bauwerken von Malta ziemlich häufig. Man hat nämlich auf einem Stein, entweder nebeneinander oder übereinander, in einer Entfernung von ungefähr 5—15 cm runde kleine Löcher angebracht nnd diese dann durch einen im Innern des Steins geführten gebogenen Kanal miteinander verbunden. Diese Löcher sind teils auf der breiten Ansichtsfläche des Steins oder in derselben Höhe zu beiden Seiten einer vertikalen Kante angebracht.[1]) In letzterem Falle ist der kleine Kanal hinter der Kante herumgeführt. Solche ringförmige Aushöhlungen werden noch heute von den Bauern auf Malta allenthalben in dem weichen Stein der Strassenmauern und der Häuser angebracht. Sie schlingen einen Strick durch nnd binden daran das Vieh fest. Auch im Altertum kann der Zweck dieser Aushöhlungen kein anderer gewesen sein, als irgend ein Band durchzuziehen. Befinden sich dieselben nun einander genau gegenüber an Thür- oder Fensteröffnungen, so liegt es sehr nahe anzunehmen, dass sie zum Durchschlingen einer quer über die Oeffnung gespannten Schnur gedient haben, mochte man nun damit einfach eine Absperrung des Zugangs beabsichtigen oder etwa eine Art Vorhang daran befestigen. Letzteren Zweck hatten offenbar die Aushöhlungen, die rechts nnd links an der Oeffnung des tabernakelartigen Gehäuses und zwar an deren oberem Teil angebracht waren (La Marmora a. a. O. S. 31). Schwieriger sind diese Aushöhlungen zu erklären, wenn sie vereinzelt vorkommen, was gleichfalls an einigen aufrechtgestellten Steinen in der Gigantia der Fall ist; doch können sie auch dann nur dazu gedient haben, um etwas anzubinden oder anzuhängen.

Ebensowenig lässt sich für die Löcher, die im Plattenbelag des Fussbodens angebracht sind, eine befriedigende Deutung finden. Sie haben einen oberen Durchmesser von 0,20 bis 0,30 m nnd finden sich nur im südlichen Gebäude, und zwar am Eingang in A, im Durchgang von A nach B und oben auf der Stufe y. Gegenwärtig sind die meisten dieser Löcher, welche auf dem Plan angegeben sind,[2]) nicht mehr sichtbar oder wenigstens mit Erde ausgefüllt; nur eines auf der Stufe y (s. Taf. I, 2) lässt sich noch bis auf eine Tiefe

[1]) Beispiele solcher Aushöhlungen sind auf Taf. III, 1 sichtbar.

[2]) Sie sind auf unserm Plan mit ○ bezeichnet.

von 0,50 m durch die Steinplatte hindurch verfolgen. Es läuft nach unten konisch zu und hat offenbar zum Einstecken eines spitzen Gegenstandes gedient.

Das nördliche und südliche Gebäude der Gigantia sind sicher zur selben Zeit entstanden. Das lehrt die Gleichartigkeit und die Einheitlichkeit ihrer Anlage, sowie der Umstand, dass sie eine gemeinsame Umfassungsmauer haben. Diese letztere umzieht in einem grossen Bogen die beiden Gebäude auf ihrer Süd-, West- und Nordseite. Jedoch ist ihre Rundung keine ununterbrochene, indem sie ungefähr in der Mitte zwischen den halbkreisförmigen Räumen C und F einen einspringenden Winkel bildet. So hat im Prinzip doch jedes der beiden Gebäude seine besondere Umfassungsmauer, die nur auf der Seite, wo die beiden Gebäude aneinanderstossen, unterdrückt ist. Diese Umfassungsmauer zeigt in allen Teilen genau die gleiche Konstruktion. Im untersten Teil der Mauer wechselt nämlich immer eine vertikalgestellte Platte, welche ihre breite Seite nach aussen kehrt, mit einer andern ab, die zu der ersteren im rechten Winkel steht und mit dem einen Ende etwas über dieselbe nach Aussen vorspringt.[1]) Die Steine haben ausserordentliche Dimensionen. Die, welche mit der Breitseite die Aussenfaçade bilden, sind 2—5 m breit; der grösste von mir beobachtete Stein ist 5,70 m breit und 3,80 m hoch. Die oberen Teile der Mauer bestehen aus länglichen Blöcken oder dicken Platten, die bis 2,50 m lang sind. Stellenweise erreicht die Umfassungsmauer noch eine Höhe von 6 m.

Auf der Ostseite hat jedes der beiden Gebäude seine besondere Frontmauer, welche wie bei all diesen Tempeln die Gestalt eines nach auswärts geöffneten flachen Bogens hat, in dessen Mitte der Eingang sich befindet.[2]) Diese beiden Frontmauern sind aber hier so eng miteinander verbunden, dass man fast von einer gemeinsamen Frontmauer des nördlichen und südlichen Gebäudes reden kann. Der unterste Teil derselben besteht aus aufrecht gestellten 2—3 m breiten, $1^1/_2$—2 m hohen Platten, die ihre Breitseite nach aussen kehren. Vor deren Fuss waren, um ihr Fundament zu sichern, andere dicke Platten gelegt. Ueber die vertikal gestellten Platten sind kunstlos grosse längliche Blöcke geschichtet, welche wie alle Steine der Front- und Umfassungsmauer unbearbeitet sind. An der Südostecke des südlichen Gebäudes, die durch einen über 3 m hohen pfeilerartigen Stein gestützt wird, erreicht die Frontmauer noch eine Höhe von 7,50 m (s. Taf. I, 1).

Der Zwischenraum zwischen den äusseren Mauern und den Wänden der Innenräume ist durch eine Masse aus Erde und kleinen Steinen ausgefüllt.

Vor der Front der Gigantia erstreckt sich das ebene Plateau noch 40 m weit gegen Osten, dann fällt das Land steil 5—6 m tief zu einer niedrigeren Terrasse ab. La Marmora (a. a. O. S. 4 u. 5) bemerkt, dass vor der Gigantia sich noch Reste einer Mauer befanden, und zwar schien ihm dieselbe einen Bogen zu beschreiben, dessen Sehne die Front der Gigantia bildete. In dem Mittelpunkt dieses Bogens waren zwei grosse vertikale Steine nebeneinander gestellt, über die ein dritter nach Art eines Architravs gelegt war. Von diesen Resten ist jetzt nichts mehr zu bemerken; dagegen ist heute noch ein etwa 10 m langer Mauerrest vorhanden, der die bogenförmige Front des südlichen Gebäudes nach Süden zu fortsetzte (s. Taf. I, 1 links). Man bemerkt noch drei pfeilerartig gestellte Platten, die quer zur

---

[1]) S. die Ansicht von der Nordseite der Umfassungsmauer bei La Marmora, Monuments inédits pl. I, fig. 5.

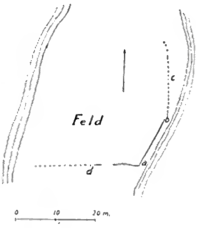
[2]) Dieser Bogen ist beim südlichen Gebäude auf dem Plan nicht recht zum Ausdruck gekommen.

Längenerstreckung dieses Mauerzugs in Abständen von $2^1/_2$—$3^1/_2$ m stehen. Zwischen der Südostecke der Gigantia und dem zunächst befindlichen dieser Pfeiler bildet noch eine der Länge nach gestellte Platte die Wand. Wir bemerken also in diesem Stück eine ähnliche Abwechslung in der Stellung der Steine, wie in der Umfassungsmauer. Der Platz vor der Gigantia hatte offenbar eine besondere Bedeutung, und man wird nicht fehl gehen, wenn man in demselben einen Vorhof zu dem eigentlichen Gebäude erkennt. Dafür spricht auch das Vorhandensein einer antiken Stützmauer, welche ich vor der Ruine unter dem Abfall des Plateaus fand. Diese Mauer, welche auf der nächst niederen Terrasse aufruht, ist, von einer kurzen Unterbrechung abgesehen, noch auf eine Länge von 24 m unmittelbar vor der steilen Wand des abfallenden Hügels sichtbar. Sie ist teilweise noch bis zur Höhe von 3,50 m erhalten und nach oben zu jetzt durch modernes Mauerwerk fortgesetzt. Das Material bilden unbearbeitete Blöcke, die in roher Weise geschichtet sind, so dass das Mauerwerk etwa denselben Charakter hat, wie ihn die Frontmauer der Gigantia im oberen Teil zeigt.[1])

tal-Kaghan.

Im östlichen Teil von Gozo findet sich noch ein Rest von einem solchen Tempelgebäude, und zwar in der breiten Ebene, welche von der Bucht von Mġar landeinwärts bis nach Rabato zieht. Hier bemerkt man etwa 700 m nordwestlich vom Dorfe Ghain-sielem eine plateauartige Bodenanschwellung, die sich in einer Länge von 500 Schritten und in einer Breite von etwa 100 Schritten in der Richtung von NWW. nach SOO. erstreckt. Sie erhebt sich nur 2—4 m und ist nur im Norden, wo der Felsen, aus dem sie besteht, schroff abbricht, scharf begrenzt. Im östlichen Teil dieser Anhöhe finden sich nahe dem Grundstück tal-Kaghan Ueberreste, welche Caruana im Archaeological journal vol. LIII (1896), S. 141 erwähnt, ohne weiter darauf einzugehen (s. meine Skizze Fig. 5). Es ist hier noch eine antike Mauerecke (a) erhalten, von der aus ein Mauerzug (ab) in der Richtung nach NNO. sich noch auf eine Länge von 14 m verfolgen lässt. Die moderne Feldmauer, welche nach Norden zu die Fortsetzung bildet, zeigt gleichfalls noch auf einer weiteren Strecke von 10 m (bc) antikes Material. Ein anderer, teilweise unterbrochener und schlecht erhaltener Mauerzug (ad), der noch auf eine Länge von 12 m erkenntlich ist, läuft von der genannten Ecke aus nach Westen und beschreibt einen sehr flachen nach Süden offenen Bogen. Die Mauern bestehen aus unbearbeiteten Blöcken oder Platten; von einer Stelle abgesehen ist nur die unterste Lage erhalten. Die grössten Steine sind die beiden vertikalen Platten, welche die Ecke bilden; sie sind etwa 2 m breit und 3 m hoch. Die Gestalt

Fig. 5.



[1]) Der kreisförmige Raum, der auf dem Plan von Houel im Norden der Gigantia angegeben ist, ist, wie auch Fergusson a. a. O. S. 416 annimmt, als ein Teil des nördlichen Gebäudes zu betrachten, dessen Grundriss zu Houels Zeit nicht erkennbar war.

dieser Ecke und der flache Bogen der gegen Westen ziehenden Mauer erinnern stark an die Front der noch erhaltenen Tempelgebäude, und ich zweifle nicht daran, dass wir in dieser Ruine Teile von der Vorderseite und der Umfassungsmauer einer solchen Anlage zu erblicken haben. Innerhalb der antiken Mauern und der modernen Steinschichtungen, welche dieselben fortsetzen, befindet sich ein Acker, der etwa 70 Schritte lang und 36 Schritte breit ist. Seine Oberfläche liegt heutzutage auffallend hoch, und es ist sehr wohl möglich, dass in demselben noch bedeutende Reste des einst hier gestandenen Gebäudes begraben liegen.

Die grössten Ruinen von Heiligtümern haben sich auf Malta erhalten. Sie finden sich unmittelbar an der steilen Südküste auf einem Hügel, der etwa ½ Stunde südwestlich von dem Dorfe Krendi liegt. Es ist ein länglicher, oben abgeplatteter Höhenrücken, der die Küste entlang von Westen nach Osten sich erstreckt. Im Norden geht er allmählich in die Hochebene über, im Westen und Osten begrenzen ihn tief eingerissene Felsschluchten, im Süden fällt er teils in starker Böschung, teils ganz jäh zum Meere ab und zeigt hier in den stark geneigten Kalksteinschichten, den wild übereinander liegenden Gesteinstrümmern und dem schroffen Absturz der Felsen die deutlichen Merkmale des Bruches, der hier zur Versenkung ausgedehnter Landstrecken geführt hat. Während im Norden an den Hügel sehr fruchtbare Ländereien anstossen, ist die obere Fläche desselben und besonders der gegen das Meer zu gewendete Abhang eine wahre Steinwüste. Ueberall liegt hier der nackte Fels zu Tage, der Boden ist mit Steinblöcken übersät, zwischen denen spärliche Heidekräuter und Meerzwiebel die dürftige Vegetation bilden. Die Gegend macht den Eindruck grosser Einsamkeit und Oede. Auch der schmale Strand unter dem Steilabfall der Felsen ist unzugänglich und gewährt nur Fischerbooten hier und da einen Anlegeplatz. Unbegrenzt ist die Aussicht auf das afrikanische Meer. Aber fast nie gewahrt man ein Schiff an dieser Küste, und der Blick ruht nur auf dem kleinen unbewohnten Felseneiland Filfla, das in geringer Entfernung von der Küste als letzter Rest des hier untergegangenen Landes aus dem Meere aufragt. Auf einer kleinen Terrasse des Abhangs liegt über den ins Meer abstürzenden Felsen die kleinere dieser Ruinen, Mnaidra genannt, an einem Orte, wo zwischen den Felshängen nur der Blick auf das Meer offen ist. Kaum 1 Kilometer nördlich in beherrschender Lage auf der Höhe des Hügels und nahe an der Grenze des fruchtbaren Kulturlandes befinden sich die viel ausgedehnteren und auch bekannteren Gebäulichkeiten von Hağar-Kim.

Mnaidra.

Die Mnaidraruine ist erst nach der Aufdeckung von Hağar-Kim im Jahre 1840 ausgegraben worden. Sie hat bisher, meist im Zusammenhang mit den Altertümern von Hağar-Kim, nur flüchtige Erwähnung gefunden.[1]) Nur Fergusson gibt (a. a. O. S. 418—421) etwas genauere Notizen und in sehr kleinem Massstab den Grundriss; auch sind einige der inter-

[1]) Lenormant, Monuments pheniciens in Revue générale de l'architecture et des travaux publics II (1841), S. 497 ff. mit Tafel XXI (die Abbildungen sind sehr ungenügend); H. Brunn, Rovine di Crendi sull' isola di Malta im Bulletino dell' Instituto, 1858, S. 74—76; Vassallo a. a. O. S. 30—32; Caruana, Report S. 14—17 (die hier gegebenen Photographien sind nur schlechte Reproduktionen von Fergussons Abbildungen).

essantesten Partieen des Gebäudes durch Abbildungen bekannt geworden; doch fehlte es bisher an einer, auch nur einigermassen genügenden Beschreibung. Mein Plan beruht auf einer neuen Aufnahme (s. Plan II).

Das Ganze besteht aus zwei vollständig von einander getrennten Gebäuden, die eng aneinander gebaut und in ähnlicher Weise, nach Osten und Südosten, orientiert sind. Jedes von diesen hat seine besondere Umfassungsmauer. Wie das Ganze, so zeigen auch die einzelnen Teile in Grundriss und Anlage die grösste Aehnlichkeit mit der Gigantia.

Das südliche Gebäude ist auch hier das wichtigste. Seine Front ist genau nach Osten gerichtet. Der wohlerhaltene Korridor, durch den man dasselbe betritt, ist mit Platten gepflastert und erweitert sich nach innen. Von den vertikal gestellten Platten, welche die Wände dieses Ganges bilden, erreichen die drei vorderen Paare eine Höhe von etwa 2 m. Auf den mittleren Steinen (b_1, b_1 und c_1, c_1) liegt noch die 3 m lange, 1,10—1,20 m breite Platte, welche den Eingang überdeckt. Die innersten Steine (i_1, d_1), gewaltige 4 m und 3,40 m hohe Pfeiler, springen etwas in den anstossenden Innenraum vor und stützen zugleich die Steine, welche die schwere Deckplatte tragen. Am Fuss dieser Pfeiler liegen einige würfelförmige Blöcke (e_1, e_1), wie sie uns an solcher Stelle schon in der Gigantia begegnet sind.

Der ovale Vorderraum E (s. Taf. II, 2)[1]) hat eine Länge von 14 m bei einer grössten Breite von etwa 7 m. Den Fussboden bildet der natürliche Fels; die Wände, die teilweise noch bis 4,30 m hoch sind, bestehen im unteren Teil aus vertikalgestellten Platten von etwa 2 m Höhe und 1—1,50 m Breite, hinter welchen man stellenweise eine etwa ½ m dicke Mauer aus Erde und kleinen Steinen beobachtet. Auf den vertikalen Platten ruhen horizontale Lagen von grossen länglichen Blöcken. Der Raum E zeigt, abgesehen von den Stellen, wo sich der Zugang in andere Räume öffnet, sehr wenig Einrichtung. In der Tiefe der linken Apsis liegt, eine Art Podium bildend, eine 2 m lange und 0,35 m hohe Steinplatte (f_1). Links davon ist in der Wand eine viereckige Nische, die ursprünglich durch einen tischähnlichen Aufbau ausgefüllt war. Zwei 1,60 m hohe Pfeiler (g_1, g_1) trugen eine fast 3 m lange, jetzt entzwei gebrochene Platte, welche die ganze Nische überdeckte und von der Seite her durch zwei höhere Steine (h_1, i_1) überragt und gestützt wurde.

Von der nördlichen Apsis von E führen zwei Stufen (k_1, k_1), die rechts und links von niedrigen Steinblöcken eingefasst sind, zu einer rechteckigen 0,60 m weiten und 1,05 m hohen Oeffnung, welche in einen der Wandsteine (l_1) von E geschnitten ist. Durch diese gelangt man in ein Nebengemach F, welches zwischen der nördlichen Apsis von E und der Umfassungsmauer des ganzen Gebäudes liegt. Abgesehen von diesem Eingang steht F noch durch eine zweite fensterartige Oeffnung,[2]) welche in der Höhe von 1 m über dem Boden von E durch einen andern Wandstein (o_1) gebrochen ist, mit E in Verbindung. Auch diese ist von rechteckiger Gestalt, hat aber nur eine Breite von 0,40 m und eine Höhe von 0,30 m und ist auf der Seite von F etwas weiter ausgearbeitet, offenbar damit hier ein zum Verschluss dienender Stein eingeschoben werden konnte. Der Boden von F liegt 0,70 m über dem von E. Die eigentümliche Einrichtung des Raumes (s. Taf. III, 1) ist noch wohl

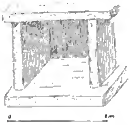
---

[1]) Tafel II, 2 gibt eine Ansicht der nördlichen Apsis von E; eine andere Aufnahme der gleichen Partie ist bei Perrot, Histoire de l'art III, fig. 219, fälschlich als ‚salle de Hagiar Kim' bezeichnet.

[2]) Beide Oeffnungen erkennbar auf Tafel II, 2 rechts.

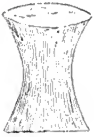
erhalten.[1]) Es ist nämlich der südliche Winkel desselben G durch eine kleine Mauer abgesondert, deren mittlerer Teil von einer vertikalen Platte (n_1) gebildet wird, die zwischen zwei pfeilerartigen Steinen (m_1, m_1) steht. Ueber diese Steine ist ein anderer horizontal gelegt und der ganze Raum G durch Platten und Blöcke in ziemlich roher Weise überdeckt. In die aufrechtgestellte Platte (n_1) ist eine grosse fensterartige Oeffnung von 0,43 m Weite und 0,64 m Höhe ausgeschnitten, und durch diese sieht man im Innern von G ein tabernakelartiges Gehäuse von derselben Art, wie wir ein solches bei Beschreibung der Gigantia kennen gelernt haben (s. meine Skizze Fig. 6). Es steht auf einer Platte (c_2), die auf den Boden gelegt ist, hat ungefähr eine Höhe von 1 m und ist gegen das Fenster zu offen. Auch der nordwestliche Winkel von F weist eine eigentümliche Einrichtung auf. Dieser enge und schmale Raum ist in einer Höhe von 0,80 m überdeckt von zwei horizontalen Platten, die auf kleinen pfeilerartigen Steinen ruhen und eine Art Tisch (p_1) darstellen. Gleichfalls 0,80 m über diesen Platten ist eine andere horizontale Platte angebracht, die dem nach oben zu sich verengenden Raum entsprechend kleiner ist.

Fig. 6.



Ein zweiter Nebenraum H befindet sich an der Westseite von E. Der Eingang (s. Taf. III, 2 links)[2]) ist von derselben Art, wie der eben beschriebene in G. Die fensterartige Oeffnung, welche in eine Platte (q_1) der Wand von E gebrochen ist, ist 1,08 m hoch und 0,62 m weit. Rechts und links von diesem Eingang springen zwei nahezu 3 m hohe aufrechtgestellte Steinplatten (s_1, s_1) etwas nach E vor. Dadurch, dass zwei andere Platten (t_1, h_2) so vor diese gestellt sind, dass sie mit denselben einen rechten Winkel bilden und zugleich gegeneinander vortreten, ist vor dem Eingang ein kleiner Vorhof gebildet. Der Raum H selbst besteht aus einem sehr kleinen viereckigen Platz, auf den sich drei durch aufrechtgestellte Platten gebildete Nischen öffnen. Die dem Eingang gegenüber befindliche westliche Nische wird durch eine horizontale Platte, die auf einem runden Fusse (u_1) aufruht, ausgefüllt. Letzterer hat eine Höhe von 1 m; sein Durchmesser ist in der Mitte am geringsten, nach oben wie nach unten nimmt seine Dicke gleichmässig zu (s. meine Skizze Fig. 7). Rechts und links wird die Tischplatte von zwei höheren vertikal gestellten Platten (v_1, v_1) gestützt. Zwischen diesen war der Hintergrund ursprünglich durch eine aufrechtgestellte Platte geschlossen, welche jetzt nach vorn auf die Tischplatte gefallen ist. In der südlichen Nische befindet sich ebenfalls ein Tisch, dessen Platte hier auf 0,87 m hohen Pfeilern liegt. Auch dieser Tisch wird zu beiden Seiten von höheren Pfeilern (w_1, w_1) überragt und gehalten, welche hier 0,66 m über der ersten noch eine zweite horizontale Platte tragen. Eine ganz ähnliche Einrichtung muss die nördliche Nische von H gehabt haben, wo gegenwärtig zwischen den 2,30 m hohen Steinplatten, welche die Seiten derselben bilden (x_1, x_1), nur der Plattenbelag

Fig. 7.



[1]) Tafel III, 1 gibt eine Innenansicht des südlichen Teiles von F; man sieht rechts den Eingang in F (Innenseite), links die Fensteröffnung, die von F nach G führt.

[2]) S. auch Fergusson a. a. O. Fig. 181.

des Fussbodens sichtbar ist. Es liegt nämlich vor dieser Nische gegenwärtig ein 0,90 m hoher Tischfuss von runder Gestalt. Er gleicht genau einem anderen Fuss (m), der noch im Nordbau der Mnaidra an seiner ursprünglichen Stelle steht, und hat sich wohl von Anfang an in dem nicht gerade bequem zugänglichen Raum H befunden. Wenn dem so ist, dann lässt sich für ihn kaum ein anderer Standort denken, wie die jetzt leere nördliche Nische, wo er wohl ebenfalls als Stütze einer Tischplatte gedient hat. Nun aber bemerkt man an den beiden Seitenwänden (x_1, x_1) der Nische in einer Höhe von 1,90 m horizontale Einarbeitungen von geringer Tiefe, die nach dem Vorkommen ähnlicher Fälle zu schliessen, die Enden einer in dieser Höhe angebrachten horizontalen Platte aufnehmen sollten. Es befanden sich also aller Wahrscheinlichkeit nach auch hier zwei horizontale Platten übereinander, und entsprach somit die Einrichtung der nördlichen Nische genau der der südlichen.

Der Durchgang[1]) aus dem Vorderraum in den Hinterraum J wird, wie in der Gigantia, durch aufrecht gestellte, 2 m hohe Platten (e_2, e_2) gebildet. Er erweitert sich nach J zu und ist durch grosse Steinplatten überdeckt; auf der Seite des Vorderraums ist rechts und links vom Eingang eine Nische, deren Boden mit einer 0,60 m hohen, regelmässig bearbeiteten Steinplatte (f_2, f_2) bedeckt ist.[2]) Eine ähnliche Anordnung haben wir schon im nördlichen Gebäude der Gigantia beobachtet.

Der Hinterraum, der auf dem Plan, soweit er nicht durch den Rezess H eingenommen wird, mit J bezeichnet ist, enthält im mittleren Teile gegenüber dem Durchgang eine Nische K (s. Taf. IV, 1). Dieselbe ist nicht, wie die entsprechenden Nischen in der Gigantia halbkreisförmig, sondern hat eine unregelmässig viereckige Gestalt. Die gegenwärtig gebrochene Tischplatte, welche den ganzen Raum der Nische ausfüllte, hatte eine Länge von 3 m und eine Breite von 1,25 m. Sie ruhte auf 2 niedrigen Pfeilern (y_1, y_1). Die Pfeiler (z_1, z_1), welche zu beiden Seiten des Tisches stehen und zugleich die Nische begrenzen, sind 3 m und 3,50 m hoch. Auf dem rechten Pfeiler sind übereinander 6 runde Vertiefungen, auf dem linken eine flüchtig eingegraben. Diese Löcher sind 2—5 cm tief und haben an ihrem oberen Rande einen Durchmesser von 5—10 cm.

Der nördliche Teil des Hinterraumes J hat ungefähr die Gestalt einer Apsis. Er ist gegenwärtig stark zerstört und zum Teil hoch mit Schutt erfüllt. Die Wand wird, soweit sie noch erhalten ist, aus aufrecht gestellten Platten, über die Blöcke geschichtet sind, gebildet. Der Boden dieser Apsis ist gegenüber dem übrigen Raum von J um ungefähr 0,30 m erhöht. Man glaubt unter dem Schutt noch die Reste einer Stufe wahrzunehmen, welche die Apsis nach Süden zu begrenzte. Ebenso bemerkt man gegenüber einige niedrige Steinblöcke (i_2), welche zwischen dem mittleren und dem südlichen Teil des Hinterraumes einmal eine Art Schranke gebildet haben. Hier ist bis zu den Wänden von H hin alles zerstört.

Alle Räume des südlichen Gebäudes waren von einer einheitlich konstruierten Umfassungsmauer umzogen. Die vertikalgestellten Platten, aus denen sie besteht, kehren in derselben Weise, wie dies bei der Umfassungsmauer der Gigantia der Fall ist, abwechselnd eine ihrer breiten (x) und eine ihrer schmalen Seiten (y) nach aussen. Auch haben sie eine ganz bedeutende Grösse; auf der Südseite (s. Taf. IV, 2) ist eine Platte 4,40 m lang,

[1]) Ansicht auf Tafel III, 2 rechts.

[2]) Diese Platte gleicht etwa einer Bank; s. Tafel III, 2.

2,20 m hoch; ein Stein der Nordseite ist 3,80 m hoch. Auf diesen Platten liegen längliche Blöcke, so dass an der Südseite die Mauer noch eine Höhe von 4 m erreicht. Im westlichen Teile ist die Mauer stark zerstört; die der Länge nach gestellten Steine sind hier umgefallen; nur einige der pfeilerartigen Platten (y), die quer zu jenen gestellt waren, sind stehen geblieben und bezeichnen unter dem grossen Trümmerhaufen noch den Zug der Umfassungsmauer. An einer Stelle der Nordseite hat man, wie es scheint, die Mauer schon im Altertum unterbrochen und hier, allerdings in sehr primitiver Weise, einen besonderen Raum eingerichtet. Man betrat denselben, soviel man aus dem zerstörten Zustand dieser Partie ersehen kann, vom Norden her, wo zwei grosse aufgestellte Steinplatten (b_2, b_2), über die eine dritte als Deckplatte gelegt ist, vielleicht den Eingang bezeichnen. Dass dieser Raum eine gewisse Bedeutung hatte, scheint auch daraus hervorzugehen, dass er durch zwei in der nördlichen Wand von E angebrachte Oeffnungen mit diesem Gemach in Verbindung stand. Es ist nämlich zwischen den länglichen Blöcken im oberen Teil der Wand eine Oeffnung von 0,40 m Weite freigelassen und eine zweite durch eine (d_2) der aufrechtstehenden Platten dieser Wand geschnitten. Letztere Oeffnung ist ungefähr 0,20 m weit, von viereckiger Gestalt und auf der Seite von E zum Einschieben eines Verschlusssteins stark erweitert; sie ist mit der vorher erwähnten in der östlichen Wand von E (in o_1) zu vergleichen.[1])

Die Frontmauer (s. Taf. V, 1) zeigt gleichfalls grosse Aehnlichkeit mit den entsprechenden Teilen der Gigantia. Nur ist bei der Mnaidra der offene Bogen, den sie beschreibt, noch schärfer zum Ausdruck gebracht. Sie besteht auf jeder Seite des Eingangs aus drei vertikal gestellten Platten von etwa 2—3 m Höhe, 2 m Breite und 1 m Dicke, vor denen, um ihr Fundament zu sichern, grosse und dicke Platten gelegt sind. Ueber die vertikal gestellten Platten sind längliche Blöcke geschichtet.

Das nördliche Gebäude liegt etwa 2½—3 m höher als das südliche. Seine Front, welche nach Südosten gerichtet war, ist gegenwärtig vollständig zerstört. Auffallenderweise hatte dies Gebäude, das sonst eine sehr regelmässige Anlage zeigt, keinen Eingang, wie wir ihn sonst gewöhnlich finden. An der Stelle, wo man denselben erwartet, ist nämlich die Wand des Vorderraums durch eine aufrechtgestellte Steinplatte (o) geschlossen. Diese ist jetzt im obern Teil abgebrochen, aber wie man noch deutlich genug bemerkt, war darin eine viereckige Oeffnung von 1,25 m Weite und 1,58 m Höhe ausgeschnitten. Einige aufgerichtete Steinplatten, die zum Teil umgefallen sind (p, p, q, q), bildeten vor dieser Oeffnung auf der Aussenseite, wo der Boden etwas tiefer liegt, sowie auf der inneren Seite derselben einen kurzen Gang. Ohne Zweifel war hier der Eingang in das Gebäude,[2]) wenn auch der im Südwesten anstossende Teil der Mauer eine Anordnung zeigt, die stark an einen Eingang erinnert. Hier ist nämlich die Wand des Vorderraums auf eine Länge von 1,80 m unterbrochen; in der Lücke liegen Steinplatten, welche eine Art Schwelle darstellen und zur Seite befindet sich ein pfeilerartiger Stein (s), der bei seiner Stellung einmal eine Thürseite gebildet haben könnte. Doch ist gegenwärtig dieser Teil des Gebäudes so zerstört, dass man die ursprüngliche Anordnung nicht mehr erkennen kann.

---

[1]) Auch die kleinen Oeffnungen in der nördlichen Wand von E sind auf Tafel II, 2 links sichtbar.

[2]) Unmittelbar nordöstlich von diesem Eingang befindet sich auf der Aussenseite des Gebäudes ein kleiner viereckiger Raum, der durch aufrechtgestellte Steine (r) begrenzt wird und mit Platten gepflastert ist. Er stellt eine Nische dar, die von aussen zugänglich war.

Der Vorderraum A hat eine grösste Länge von 16,50 m und eine Breite von ungefähr 7,50 m; der Hinterraum B ist ungefähr 13,70 m lang und etwa 6 m breit. Die Wände bestehen aus hart aneinander gestellten Steinplatten, die wenig über 1 m hoch und meist 0,70—0,90 m breit sind. Auf ihnen ruhen zwei Lagen von länglichen Blöcken, deren Höhe 0,30—0,40 m beträgt. Nur an einer einzigen Stelle ist noch ein Stein einer dritten Lage erhalten. Unmittelbar hinter diesen Wänden läuft auch hier, den aufrechtgestellten Platten eine Stütze bietend, eine aus kleinen Steinen und Erde bestehende Mauer, die etwa 1 m dick ist.

Der Durchgang vom Vorderraum in den Hinterraum B hat dieselbe Form wie im südlichen Gebäude. Er ist mit Steinplatten gepflastert. Die horizontale Platte, welche, wie noch aus deutlichen Spuren erkenntlich, den Gang in einer Höhe von 2 m überdeckte, ist verschwunden. Innere Einrichtung ist in den beiden Räumen nicht zu bemerken, war auch schwerlich jemals vorhanden. Nur die beiden Nischen C und D haben eine solche bewahrt. In der ersteren, die sechseckige Gestalt hat, stand wieder zwischen zwei 2,50 m hohen Pfeilern (g, g) ein Tisch, dessen (jetzt gebrochene) Platte auf zwei vertikalgestellten Steinen (f, f) aufruhte. Hier ist auch der hintere Teil dieser Nische, der von der Tischplatte freigelassen war, von einer grossen horizontalen Platte überdeckt, welche auf der Hinterwand der Nische aufliegt und etwas in dieselbe vorragt. Vor der Nische bemerkt man zwischen zwei niedrigen Blöcken (h, h) eine Art Schwelle (s. Taf. V, 2).[1]

Die andere Nische D ist an der Südwestseite des Hinterraums angelegt. Sie ist zugänglich durch eine fensterartige, 0,60 m weite und 0,90 m hohe Oeffnung, welche in eine der Wand von B eingefügte Platte (k) ausgeschnitten ist.[2] Der hintere Teil dieses Raumes ist ausgefüllt durch einen Tisch, der zwischen höheren pfeilerartigen Steinen (n, n) steht. Der runde Fuss des Tisches (m) ist etwa 1 m hoch, wird nach oben zu bedeutend dicker und ist hier auf allen Seiten in gebogener Linie ausgeschweift. Im Hintergrund des Tisches steht auf demselben eine Steinplatte, welche hier eine Art Rückwand bildet.

Der Fussboden hatte im ganzen nördlichen Gebäude die gleiche Höhe und war aus einer Aufschüttung von Erde und kleinen Steinen gebildet.

Eine besondere Umfassungsmauer,[3] die aus unregelmässigen Blöcken geschichtet ist und in ihrer Höhe etwa den Wänden der Innenräume gleichkommt, umzieht in einem Bogen auch das nördliche Gebäude und endigt, in ihrem westlichen Teile zerstört, da wo das südliche Gebäude anschliesst. Der Zwischenraum zwischen dieser Mauer und den Mauern der Innenräume wird ebenso wie im südlichen Gebäude durch eine Füllmasse von kleinen Steinen eingenommen.

Die Bauart zeigt in den verschiedenen Teilen der Mnaidraruine wesentliche Unterschiede. Verwendet ist der Kalkstein, der den Abhang des Hügels bildet, von dem zum Bau härtere und weichere Arten genommen wurden. Weich und leicht verwitternd, wie dieser

---

[1] Tafel V, 2 gibt die Ansicht von C und der rechten Apsis von B. In der Apsis bemerkt man in einem der Wandsteine eine eigentümliche künstliche Aushöhlung, die ich mir nicht zu erklären vermag.

[2] Dieses Fenster ist bei Perrot Fig. 220 abgebildet, aber unrichtigerweise dem Tempel von Hağar-Kim zugeschrieben. Der Raum D steht gegenwärtig auch durch eine 0,80 m weite Oeffnung mit A in Verbindung. Die Grösse dieser Oeffnung entspricht der Grösse der Platten, welche die Wand von A bilden, und es scheint, dass diese Lücke erst später durch Herausnahme eines solchen Wandsteins entstanden ist.

[3] Ihre Peripherie ist auf dem Plan durch eine Kurvenlinie angedeutet.

Stein ist, lässt er keine feine Bearbeitung zu. Er bricht in leicht lösbaren Lagen, die bis 1 m dick sind, nnd so besteht fast das ganze Baumaterial aus Steinplatten, die entweder vertikal auf einer ihrer schmalen Seiten aufgestellt oder auf eine ihrer breiten Seiten horizontal gelegt sind. Als Bindemittel findet sich nur in den oberen Lagen des nördlichen Gebäudes ein weisslicher Lehm verwendet.

Den rohesten, freilich anch den imponierendsten Eindruck unter allen Teilen des Bauwerks machen Umfassungsmauer und Frontmauer des südlichen Gebäudes. Die gewaltigen Platten sind verwendet worden in derselben Gestalt, wie man sie aus der Felsschicht losgebrochen hat, ohne dass irgendwelche Abarbeitnngen vorgenommen wnrden. Auch die Umfassungsmauer des nördlichen Gebäudes besteht aus ganz nnbearbeiteten Steinen, doch verrät sich hier in der Auswahl des kleineren Materials und in der Schichtung grössere Sorgfalt. Auch die aus kleinen Steinen nnd Erde bestehende Mauer, welche hinter den vertikalen Platten der inneren Wände sich befindet, ist im nördlichen Gebäude sorgfältiger konstruiert wie an den wenigen Stellen, wo sie im südlichen vorkommt. Was die vertikalen Platten der Wände in den Innenräumen anlangt, so sind diese in J völlig unbearbeitet; ein Gleiches gilt von den darüber geschichteten Blöcken. Die Platten in E, ebenso wie die von H, haben annähernd rechtwinklige Gestalt; aber sie sind bei ziemlich grossen Dimensionen sehr flüchtig bearbeitet. In E sind die Platten noch dazu von ungleicher Höhe, so dass die Grundlage für die horizontalen Lagen, die darauf ruhen, erst durch ausgleichende Blöcke geschaffen werden musste. Auch die Blöcke, welche diese Lagen bilden, sind sehr grob bearbeitet und gefügt, die Lücken öfter durch kleine Steine ausgestopft (s. Taf. II, 2). Weit besser sind die Innenwände des nördlichen Gebäudes konstruiert. Hier ist kleineres Material verwendet; die vertikalen Platten sind in der Regel gleich hoch, eng aneinander gefügt, von ziemlich regelmässiger, rechtwinkliger Gestalt nnd an Ansichtsfläche und Kanten nicht ohne Sorgfalt bearbeitet. Die horizontalen Lagen, die sich darauf befinden, bestehen aus quaderförmigen, wohlgefügten Blöcken. Es ist bemerkenswert, dass bei den Wänden von E und von B die horizontalen Lagen etwas übereinander gegen das Innere zu vorkragen. Am auffallendsten ist das bei der rechten Apsis von E (s. Taf. II, 2), wo auch die vertikalen Platten der Wand etwas gegen das Innere zu geneigt sind.[1])

Die Ornamentierung ist hier ärmlicher wie in der Gigantia; sie beschränkt sich auf das Punktornament, mit dem nur das südliche Gebäude bedacht ist. Die kleinen Löcher sind bald sorgfältiger und tiefer, wie mit einem Bohrer ausgehöhlt, bald flüchtiger eingearbeitet und dann weiter nnd weniger tief. Bisweilen merkt man das Bestreben, sie in Reihen zu ordnen; meist sind sie ganz regellos nebeneinander angebracht. Auch hier sind es wieder die Steine an den Eingängen, welche durch dieses Ornament ausgezeichnet sind. So findet es sich an den würfelförmigen Blöcken (e_1, e_1) des Eingangs in E, an den Steinen rechts und links vom Durchgang aus E in J (auf f_2, f_2, g_2, h_2) und ganz besonders an denjenigen, welche den Zugang zum Nebenraum H bilden,[2]) in der Regel an den dem Eintretenden

[1]) Es beträgt hier an einer Stelle, wo die Wand eine Höhe von 4,30 m erreicht, das Vorspringen der obersten Lage über den Fuss der Wand 0,80 m, wovon 0,20 m auf das Vorneigen der vertikalen Platten, 0,60 m auf der Ueberkragen der 4 horizontalen Lagen kommen. — Die Steine, welche die innere Einrichtung ausmachen und bei den Tischen, Eingängen und Durchgängen verwendet sind, haben meist mehr oder weniger regelmässige Form.

[2]) Auf t_1, h_2, q_1, r_1, r_1 und der oberhalb der Eingangsöffnung liegenden horizontalen Platte; s. Tafel III, 2.

zugekehrten Seiten. Unmittelbar über der fensterartigen Oeffnung, durch welche man H betritt, sind unter der Menge der kleinen Löcher zwei grössere angebracht, die von konischer Form sind und 4 cm tief in den Stein eindringen. Im Innern von H endlich trägt die Tischplatte der südlichen Nische auf ihrer Vorderseite sowie auf ihrer oberen Fläche diese Ornamentierung.

Es sind hier noch die Spuren zu berücksichtigen, welche sich vom Verschluss der einzelnen Räume erhalten haben. Löcher zum Anbringen eines hölzernen Querbalkens finden sich an den Seiten des Eingangs vom südlichen Gebäude. Aehnliche Löcher trifft man auch in der einen Seite des Durchgangs von E nach J; hier fehlen aber die entsprechenden auf der andern Seite. Zahlreich sind auch hier die oben (S. 653) beschriebenen ringförmigen Aushöhlungen. Sie finden sich ebenfalls meist zu beiden Seiten eines Eingangs in gleicher Höhe und an genau einander entsprechenden Stellen. Auch hier erklären sich diese Aushöhlungen wohl am einfachsten, wenn man annimmt, dass man durch sie eine Schnur gezogen und diese quer über den Eingang gespannt habe. Sie finden sich an den einander zugekehrten Seiten des Durchgangs von E nach J, von A nach B, weiter an den Seiten der Fensteröffnungen von q_1 und l_1. Bei letzterer, die auf der Seite von F noch durch eine falzartige Ausarbeitung erweitert ist, sind auch an dieser zu beiden Seiten ringförmige Aushöhlungen angebracht, die einander entsprechen, und zwar sowohl im oberen wie im unteren Teile[1]) (s. Taf. III, 1).

Das ganze Bauwerk ist, wie es heute dasteht, nicht auf einmal nach einem einheitlichen Plan angelegt worden. Das lehren Bauart und Grundriss mit hinreichender Sicherheit. Das südliche Gebäude ist, wie das wichtigere, so auch das ältere. Der Grundriss der Gigantia sowie der des nördlichen Gebäudes der Mnaidra legen den Gedanken nahe, dass auch das südliche ursprünglich aus zwei hintereinander befindlichen ovalen Räumen mit einer durch einen grossen Tisch ausgefüllten Nische im Hintergrund bestand. Nachdem der nördliche Teil von J, wie man noch deutlich sieht, urspünglich die Gestalt einer Apsis hatte, ist anzunehmen, dass dieser nördlichen einmal auch eine südliche Apsis entsprach und so den ovalen Hinterraum vervollständigte. Hier scheint also später einmal ein Umbau stattgefunden zu haben. J und K, welche auch unter allen Innenteilen von Mnaidra die roheste Bauart zeigen, sind offenbar die Ueberreste des ursprünglichen Hinterraumes. H und E verraten durchweg jüngeren Charakter wie J und K. Beide sind in ihrem Grundriss eng miteinander verbunden; sie zeigen beide die gleiche Ornamentierung und unterscheiden sich von J durch ihr regelmässiger gestaltetes und leidlich bearbeitetes Material. Beide sind ebenso wie die anderen Teile von Mnaidra weit besser erhalten als der Raum J, welchen man, wie es scheint, schon frühe hat in Verfall geraten lassen. Danach ist anzunehmen, dass H und E (in seiner gegenwärtigen Gestalt) nicht nur später als J, sondern auch gleichzeitig miteinander eingerichtet worden sind. Man hat offenbar, wie schon Fergusson vermutet hat, die linke Apsis des ursprünglichen Hinterraumes beseitigt, um für H Platz zu bekommen; zugleich hat man aber auch den alten Vorderraum erneuert und vielleicht etwas erweitert. Der ältesten Bauperiode gehört wohl auch die Umfassungsmauer an, deren Steine in rohester Weise nebeneinandergestellt oder geschichtet sind. Dagegen ist das nördliche Gebäude der jüngste Bestandteil der Mnaidra. Es stellt sich deutlich als ein Anbau dar. Seine Bauart bedeutet durchweg einen erheblichen Fortschritt gegenüber der, welche noch in den

[1]) Der Falz deutet darauf hin, dass die Oeffnung bisweilen durch eine Platte verschlossen war.

jüngeren Teilen des südlichen Gebäudes zur Anwendung gekommen ist. Seine Einfachheit und das Fehlen jeglicher Verzierung spricht dafür, dass es geringere Bedeutung hatte. Fergusson freilich sieht in der tieferen Lage des südlichen Gebäudes einen Beweis für dessen spätere Entstehung. Er glaubt, dass man für die erste Anlage eines Gebäudes an dieser Stelle kaum einen Platz ausgesucht haben würde, der von einem höheren Terrain beherrscht gewesen wäre. Dieser Einwurf ist nicht stichhaltig. Denn bei der starken Neigung des Abhangs würde es schwer gefallen sein, einen Ort zu finden, der nicht tiefer als das unmittelbar anstossende Terrain lag.

Was sich in der nächsten Umgebung der Mnaidraruine an antiken Ueberresten findet, ist von geringer Bedeutung. An der Südseite des südlichen Gebäudes ist, wohl nachträglich, eine kleine halbkreisförmige Einfriedigung (sichtbar auf Taf. IV, 2) angebaut worden, deren Durchmesser eine Länge von 4,60 m hat. Sie wird durch wohlbearbeitete, aufrecht gestellte Platten gebildet, die nicht über 0,90 m hoch sind.

Von der Südostecke des südlichen Gebäudes erstrecken sich, anscheinend den Bogen der Frontmauer in südlicher Richtung fortsetzend, Fundamente, die aus niedrigen bearbeiteten Blöcken bestehen. Sie sind jetzt nicht mehr gut sichtbar; doch spricht auch das Vorhandensein des pfeilerartigen Steins y_2 dafür, dass die Frontmauer auf dieser Seite in irgend einer Weise verlängert war. Es scheint hier eine ähnliche Anlage gewesen zu sein, wie sie an der Südostecke der Gigantia noch erhalten ist (s. o. S. 654).

Auch nahe der Ostseite des nördlichen Gebäudes finden sich schwache Reste von rohem Mauerwerk. Erhalten ist hier noch eine kleine Kammer von unregelmässig viereckiger Gestalt, die 1,50 m lang und 1 m breit ist. Ihre Wände werden gebildet durch aufrechtgestellte oder übereinandergelegte Steine; sie ist gegen das nördliche Gebäude zu offen und in einer Höhe von ungefähr 1 m mit einer grossen Platte überdeckt.

Hağar-Kim.

Die Ruinen von Hağar-Kim, deren höchste Steine von Mnaidra aus sichtbar sind, sind schon seit langer Zeit bekannt.[1] Houel gibt von den zu seiner Zeit sichtbaren Ueberresten des Hauptgebäudes, welches damals nach seiner Angabe den Namen ‚Tadarnadur-Isrira‘ führte, eine Abbildung (pl. CCLX) und eine kurze Beschreibung. Auch La Marmora besuchte dieselben im Jahre 1834 und fügte seiner Abhandlung über die Gigantia eine kurze Notiz über die Altertümer von Hağar-Kim bei (Nouvelles annales a. a. O. S. 32—33). Erst im Jahre 1839 wurde auf Veranlassung des englischen Gouvernements der grösste Teil der Gebäude, die jetzt sichtbar sind, ausgegraben. Der Leiter der Ausgrabungen, J. G. Vance, veröffentlichte im 29. Bande der Archaeologia einen ziemlich unklaren Plan (von Foulis), 16 schlecht gelungene Ansichten von verschiedenen Teilen der Ruine (pl. XXIII—XXVIII) mit einem wertlosen Text (S. 227—240), welcher gerade das Wichtigste, wie eine eingehende Beschreibung der Gebäude und der Einzelfunde sowie die genaue Angabe des Fundorts mancher von den letzteren vermissen lässt. Zweck und Ursprung des Bauwerks sind seitdem oft erörtert worden.[2] Im Jahre 1885 wurden unter Leitung von A. A. Caruana

[1] Erwähnt von Abela II, 1 § 8.

[2] Lenormant in Revue générale de l'architecture a. a. O.; H. Barth in Gerhards Archäolog. Zeitung 1848, 346 ff. u. 362 ff.; dazu H. Barth, Wanderungen durch die Küstenländer des Mittelmeeres I, 210,

weitere Ausgrabungen unternommen, welche wenige neue Resultate zu Tage förderten. Doch wurden im Zusammenhang mit diesen Arbeiten durch F. Vassallo zuverlässige Pläne angefertigt und dieselben nebst einer kurzen Erläuterung von A. A. Caruana veröffentlicht.[1]) Unsere Pläne beruhen auf denen Vassallos.

Die Anlage von Hağar-Kim ist sehr ausgedehnt; sie besteht aus einem Hauptgebäude mit einigen Nebengebäuden, die in geringer Entfernung von jenem sich befinden. Das Hauptgebäude (s. Plan III) enthält eine grössere Zahl von meist ovalen offenen Räumen, die von einer gemeinsamen Umfassungsmauer umzogen sind; es ist gegenwärtig an mehreren Stellen zugänglich.

Der Haupteingang ist im Süden; er hat die gewöhnliche Form eines Korridors, der hier von drei Paaren aufrechtgestellter Platten von 2—2,50 m Höhe gebildet und mit Platten gepflastert ist. Man gelangt zunächst in einen ovalen Raum A von 14,30 m Länge und 5,50 m Breite (in der Mitte). Die Wände aus vertikalgestellten Steinplatten mit darübergeschichteten Blöcken sind noch durchschnittlich 1,80 m hoch. Die beiden Apsiden, in denen nichts mehr von Einrichtung erhalten ist,[2]) sind durch hohe Schranken vom Mittelraum getrennt. Diese Schranken bestehen aus aufgerichteten Platten von verschiedener Gestalt und Grösse,[3]) welche einander auf beiden Seiten in umgekehrter Reihenfolge entsprechen. Es folgt hier wie dort auf eine der Länge nach gestellte Platte (c, c, beide gegen 2,50 m lang) eine quer zu dieser stehende (e, e) und dann abermals eine der Länge nach gestellte (d, d), welch letztere von einer viereckigen 0,80—0,90 m weiten und 1,20 m hohen Oeffnung durchbrochen ist.[4]) Diese Oeffnungen bilden den einzigen Zugang zu den Apsiden; sie befinden sich in einer Höhe von 0,50 m über dem Fussboden; vor einer derselben liegt noch ein Stein, der als Stufe dient. Noch andere niedrige Blöcke von rechtwinkliger Form liegen am Fusse der aufrechtgestellten Platten, um deren Fundament zu sichern.

Sehr gut war bei der Ausgrabung die Einrichtung des mittleren Teils von A erhalten, der zu den bevorzugtesten Teilen des Gebäudes gehört zu haben scheint. Der Boden ist ganz mit Steinplatten belegt. Vor dem Durchgang in den anstossenden Raum B treffen wir dieselbe Anordnung der Steine, die uns auch in den beiden Gebäuden der Mnaidra begegnet ist; der liegende Stein f zeigt noch an seinen sichtbaren vertikalen Seiten das Punktornament. Dagegen ist die Einrichtung bei der Nordwestecke des Mittelraums nicht mehr erhalten, lässt sich aber aus den von Vance gegebenen Abbildungen auf pl. XXVII und XXVIII noch einigermassen erkennen (s. unsere Abbildung Fig. 8 auf Grund von Vance pl. XXVII u. Perrot a. a. O. fig. 228). Danach stand vor dem aus der Wand vorspringenden

---

Anm. 4; Archaeological Journal IX, 299. Die in den Verhandlungen des internationalen prähistorischen Kongresses vom Jahre 1868 veröffentlichten Abbildungen sind wiedergegeben von Waring, Stone monuments pl. I u. II. Weiter s. Adams, Nile valley and Malta S. 240—247 mit Planskizze und Ansichten; C. Vassallo, Monumenti antichi S. 18—30; Caruana, Report S. 9—14 (die Abbildungen zum Teil ungenügende Reproduktionen früherer Aufnahmen); Perrot III, 300—306 (mit Abbildungen nach Caruanas Report).

[1]) A. A. Caruana, Recent further excavations of the megalithic antiquities of Hağar-Kim. Malta 1886, mit 7 Plänen, Ansichten, Durchschnitten.

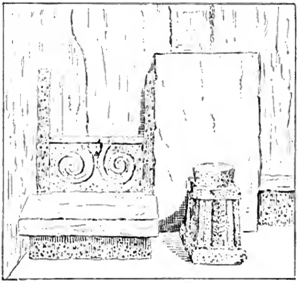
[2]) In der östlichen Apsis verzeichnet der Plan von Vassallo einige aufrechtgestellte Platten.

[3]) Die Höhe schwankt zwischen $1^1/_2$—$2^1/_2$ m.

[4]) Die westliche Schranke abgebildet bei Waring pl. I, fig. 2.

hohen Stein h eine breite Platte (i) und vor dieser ein Altar (k), der aus einem Stein nicht ohne Sorgfalt gearbeitet ist.[1]) Derselbe befindet sich jetzt im Museum der öffentlichen Bibliothek von Valetta. Er ist von viereckiger Gestalt, 0,71 m hoch und 0,45 m breit. Zu beiden Seiten einer jeden von den vertikalen Kanten sind ein Paar viereckiger kleiner Pfeiler herausgemeisselt, welche die nach allen Seiten etwas vorspringende obere Platte tragen. Auf jeder der vier Seiten ist zwischen den Pfeilern in vertieftem Felde eine sehr einfache Darstellung in Relief angebracht. Es ist ein Baum- oder Pflanzenstamm abgebildet, der aus einer viereckigen Kiste herauszuwachsen scheint; rechts und links von diesem Stamm sind in sehr flüchtiger Weise Blätter oder Zweige angedeutet. Die obere Platte hat noch einen 0,10 m hohen runden Aufsatz, der oben flach ist und 0,37 m im Durchmesser hat. Zwischen diesem Altar und der Schranke, welche die westliche Apsis absondert, befand sich, gegen den Haupteingang zu gewendet, gleichfalls ein altarähnlicher Aufbau.[2]) Ueber einem viereckigen niederen Steinblock lag eine rechteckige Platte, etwa in halber Höhe des vorher beschriebenen Altars. Darauf stand, den Hintergrund abschliessend, eine breite Steinplatte, beiderseits aufrechtgehalten durch zwei andere Platten, die quer zu jener gestellt waren. Diese, welche jetzt gleichfalls in der Bibliothek zu Valetta aufbewahrt ist,[3]) ist regelmässig bearbeitet und hat oben einen erhöhten Rand; unter diesem befindet sich ein Relief, welches zwei Spiralen und in ihrer Mitte einen kegelförmigen Gegenstand mit abwärts gekehrter Spitze darstellt. Die Steine dieses Aufbaus, die horizontale Platte ausgenommen, trugen auf ihrer Vorderseite das Punktornament; dasselbe begegnet auch an dem vorher beschriebenen Altar und zwar auf allen vier Seiten, soweit sie nicht von der Reliefverzierung eingenommen sind. Am Fusse des Altars fanden sich fünf kleine Figuren, in der westlichen Apsis von A vier weitere (s. u.). Wenn Vance (a. a. O. S. 229) bemerkt, dass viele Bruchstücke von Thongefässen im südlichen Teile des Hauptgebäudes gefunden wurden, so hat man hier jedenfalls zunächst an A zu denken.

Fig. 8.



Der Durchgang von A nach B bietet keine Besonderheiten. Eine Deckplatte, die über den 2 m hohen Steinen (m, m) gelegen haben könnte, ist nicht mehr vorhanden.

---

[1]) Abgebildet bei Perrot fig. 228 nach Caruanas Report; auch bei Adams pl. VII; Waring pl. II, fig. 11.

[2]) Ungefähr an der auf dem Plan mit l bezeichneten Stelle.

[3]) Abgebildet bei Perrot fig. 227 (nach Caruana); Adams pl. VII; Waring pl. II, fig. 8.

Der langgestreckte Raum B enthält in seiner gegenwärtigen Gestalt im östlichen Teile eine Apsis, während sich die westliche Hälfte als ein unregelmässig begrenzter Hof darstellt, auf den sich Nischen und andere Räume öffnen. B ist nicht nur von A aus zugänglich, sondern es befindet sich auch gerade gegenüber dem Durchgang von A nach B ein weiterer Eingang, der von aussen nach B führt. Dieser ist in der gewöhnlichen Weise angelegt und erweitert sich auf seiner inneren Seite.[1])

Die Apsis im östlichen Teile von B (Taf. VI, 1)[2]), welche durch vorspringende Pfeiler der beiden Eingänge, die nach B führen, begrenzt ist, hat eine Tiefe von etwa 6 m und eine grösste Weite von $5^1/_2$ m. Ihre Wand ist 2,40 m hoch und besteht aus 18 vertikalen Platten, über denen sich noch zwei Lagen länglicher Blöcke befinden. Innerhalb dieser Apsis war ein länglich-runder Platz abgegrenzt durch eine Einfriedigung aus aufrechtgestellten dünnen Platten, die zum grossen Teil jetzt umgefallen sind. Sie sind etwa 0,60 —1,00 m hoch, ungefähr ebenso breit und ziemlich gut bearbeitet. Der Raum innerhalb dieses Plattenrings liegt um etwa 0,30 m tiefer als der übrige Boden. Auf der Westseite ist ein Eingang offengelassen; hier liegt eine Steinplatte (n), die als Schwelle diente.[3])

Im Hintergrunde der Apsis ist eine Platte, welche hier die Wand bildet, in einer Höhe von 0,40 m von einem künstlich ausgearbeiteten Loch (o) durchbohrt. Dieses geht in schräger Linie durch den Stein und hat länglich-runde Gestalt bei einem grössten Durchmesser von 0,50 m und einem kleinsten von 0,35 m. Es stellt eine Verbindung zwischen diesem Raum und einer anderen Anlage auf der Aussenseite des Gebäudes her, welche wir gleich jetzt beschreiben wollen, da sie wohl in Verbindung mit der eben betrachteten Apsis angelegt worden ist. Man hat nämlich hier die östliche Umfassungsmauer des Gebäudes auf eine kurze Strecke unterbrochen und in der Lücke zwei nach aussen offene Nischen hergestellt. Die kleinere von diesen, M, lehnt sich unmittelbar an die Wand der Apsis von B, hier mündet das in jener Wand angebrachte Loch. Wichtiger aber war ohne Zweifel die andere Nische L, welche die Gestalt eines verlängerten Halbkreises hat und nach aussen zu sich erweitert. Die halbkreisförmige Mauer im Hintergrund ist moderne Restauration, soll aber, wie Caruana[4]) bemerkt, auf antiken Fundamenten ruhen. Im vorderen Teil werden die Wände der Nische durch aufrechtgestellte Steinplatten (v_1, v_1) gebildet, die gegen M zu eine enge Lücke lassen. Diese war zwar wohl nicht zum Durchgang bestimmt, muss aber doch eine gewisse Bedeutung gehabt haben, weil einer der Steine zu ihren Seiten das Punktornament hat. Im vorderen Teil ist die Nische gepflastert, im hinteren steht frei auf erhöhtem Grunde ein 2 m hoher, wenig bearbeiteter Steinpfeiler (s_1), der an den Kanten leicht zugerundet ist. Unmittelbar davor steht, von Caruana, wie es scheint, an der rich-

---

[1]) Unklar ist die Bedeutung der 1,35 m hohen pfeilerartigen Steine p und q; p ist wohl später hinzugefügt, da es einige der im Wandstein r angebrachten Löcher verdeckt.

[2]) Abgebildet auch bei Waring pl. I, fig. 3.

[3]) Die Reste dieses Ringes s. auf Taf. VI, 1. Die ursprüngliche Gestalt des Zugangs in denselben ist nicht ganz sicher; nach der Abbildung von Vance auf pl. XXIV scheinen in der Nähe der Schwelle n, etwa zu beiden Seiten derselben, dünne pfeilerartige Steine gestanden zu haben.

[4]) Megalithic antiquities of Hagar-Kim S. 7. Auch Vance fand bei der Ausgrabung hier einen halbkreisförmigen Raum vor.

tigen Stelle restituiert,[1]) ein 0,82 m hoher Stein (t_1), der, von unten nach oben sich verbreiternd, hier mit einer tischartigen, geebneten Fläche abschliesst und Aehnlichkeit mit einem Altare hat. Seine Vorderseite ist mit dem Punktornament bedeckt.[2])

Wir kehren wieder zu den Räumlichkeiten im Innern des Gebäudes zurück.

Im westlichen Teil von B befinden sich 3 Nischen, und zwar zwei, α und β, an der Südseite, eine γ an der Nordseite. Sie haben teils polygonale, teils viereckige Form: jede war eingenommen von einer mächtigen horizontalen Platte, welche auf zwei hohen vertikalgestellten Steinen von ungefähr 1,60—2 m Höhe auflag. Durch diesen tischartigen Aufbau, der rechts und links von höheren Pfeilern gestützt war, war die Nische vollständig überdeckt.[3])

Caruana bemerkt, dass zwei monolithe Tische (s, s) von ziemlich roher Arbeit, die sich gegenwärtig rechts und links vom Eingang in den anstossenden Raum C befinden (s. Taf. VII, 1), ursprünglich in den Nischen γ und β gestanden hätten. Indes weisen bereits der Plan und die Abbildung bei Vance (pl. XXIV) den Tischen ihre Stelle zu beiden Seiten jenes Eingangs an. Der eine Tisch[4]) ist 1 m hoch; seine Basis und sein oberer Teil haben die Gestalt einer länglichen Platte; der Fuss, der sich nach oben und nach unten etwas verbreitert, bildet in seinem Horizontaldurchschnitt ein längliches Viereck. Die obere Platte hat einen erhöhten Rand. Der andere Tisch, der jetzt umgefallen ist, hat dieselbe Form; nur ist sein Fuss von zwei übereinander befindlichen Löchern von länglichrunder Gestalt durchbohrt. Am Westende von B liegt endlich gegenwärtig noch ein dritter Tisch, der nur 0,72 m hoch und auch aus einem Stein gearbeitet ist. Er hat einen runden Fuss, der auf einer niedrigen runden Basis aufsteht. Die obere Platte, die nicht mehr ganz erhalten ist, ist gleichfalls etwas konkav und hatte einen Durchmesser von ungefähr 0,45 m.

Ueber drei Schwellensteine, von denen der mittlere etwas höher ist als die anderen, gelangt man von B in den kleinen Raum C, der von aufrechtgestellten Platten in unregelmässiger Weise begrenzt ist. An den Seiten des Durchgangs stehen Steinplatten, von denen die vordersten (t, t) dem Eintretenden eine mit dem Punktornament geschmückte Seite zukehren. Im Innern bemerkt man zwei Nischen. Die links am Eingang befindliche δ ist durch einen Tisch ausgefüllt, der auf zwei 0,85 m hohen Steinplatten ruht und zu beiden Seiten von höheren Steinen gestützt wird. Eine ähnliche Einrichtung bestand wohl auch in der gegenüberliegenden Nische ε, wo die von der Wand vorspringenden Steinplatten auf gleiche Höhe abgearbeitet und so zur Aufnahme einer horizontalen Platte hergerichtet worden sind. Mit dieser Nische stand vielleicht die nur durch eine aufrechtgestellte Platte getrennte Nische η auf der Aussenseite des Gebäudes in Beziehung. Sie ist jetzt teilweise zerstört; gegenwärtig liegt eine grosse Steinplatte darin, die auf einer ihrer breiten Seiten das Punktornament trägt. Von C aus betritt man den Nebenraum D, der von 1,50—2 m hohen Platten eingeschlossen ist und 0,10 m über dem Boden von C liegt. Auch hier steht ein Tisch (u), der aus einem Stein gearbeitet ist, mit 0,60 m hohem Fuss und einer läng-

---

[1]) Vgl. die Abbildung bei Vance pl. XXVII.

[2]) Das gegenwärtige Aussehen von L zeigt Taf. VI, 2; rechts ist durch die erwähnte Lücke zwischen den Steinen v_1, v_2 das Loch o in der Wand sichtbar, der oberste Teil von s_1 ist jetzt abgebrochen und lehnt vor t_1.

[3]) S. Nische γ auf Taf. VII, 1 links; die horizontalen Platten sind jetzt alle entzwei gebrochen.

[4]) Abgebildet bei Perrot fig. 229 (nach Caruana) und Waring pl. II.

lichen, nicht ganz erhaltenen Platte, die 1 m lang und 0,60 m breit ist. Neben diesem Tisch, der bei der Ausgrabung starke Feuerspuren gezeigt haben soll, sieht man auf der Abbildung bei Vance (pl. XXV) noch einen etwas höheren Tisch stehen, der verschwunden ist und mit dem oben erwähnten, der gegenwärtig am Westende von B sich befindet, Aehnlichkeit gehabt hat. Am Boden von C und D, aber nicht mehr an der ursprünglichen Stelle, liegen ein Paar kleine Platten, die mit dem Punktornament verziert sind. Ausserdem fand Vance (a. a. O. S. 238) in C eine Anzahl halbkugeliger Steine von $12^1/_2$ cm Durchmesser sowie einen ovalen Gegenstand, gleichfalls aus Stein, von der doppelten Grösse eines Hühnereis. Mit diesen halbkugeligen Steinen sind offenbar 23 Gegenstände aus gewöhnlichem Kalkstein identisch, die aus Hağar-Kim in das Museum der Bibliothek von Valetta gelangt sind. Sie sind 7—8 cm hoch, haben teils die Gestalt einer Halbkugel, teils sind sie auch oben zuckerhutförmig zugespitzt; ihre untere konkave Fläche misst 12—13 cm im Durchmesser.[1])

Der Nebenraum E, der nur 1,60 m lang und 1,20 m breit ist, steht mit C durch eine fensterartige Oeffnung in Verbindung. Diese ist aber nicht wie in anderen Fällen in eine Steinplatte ausgeschnitten, sondern dadurch hergestellt, dass man den 0,60 m weiten Zwischenraum zwischen zwei 1,35 m hohen Pfeilern (v, v) unten durch eine auf dem Boden aufgestellte, 0,85 m hohe Platte (w) geschlossen und ausserdem über diese Pfeiler einen andern hohen Stein gelegt hat. Die untere Platte ist derart zwischen die daneben befindlichen Steine verkeilt, dass man annehmen muss, dieser Raum sei nicht dazu dagewesen, betreten zu werden. Im Hintergrunde desselben befand sich ein tabernakelartiges Gehäuse. Es war in ähnlicher, nur roherer Weise angelegt, wie die in der Mnaidra und in der Gigantia. Die Hinterwand war nicht durch eine besondere Steinplatte, sondern durch die Wand von E gebildet. Eine der die Seitenwände des Gehäuses bildenden, 0,85 m hohen Platten (x, x) trägt auf ihrer Vorderseite das Punktornament.[2])

Aus dem westlichen Teile von B führen 5 Stufen (y, y) zu einem um 0,70 m höher liegenden Raum F, dessen Boden ohne Zweifel künstlich aufgeschüttet worden ist. Der Eingang ist wie gewöhnlich gepflastert und erweitert sich nach innen. Er war, wie es scheint, ursprünglich überdeckt; einer der innersten Steine (c_1) an seinen Seiten zeigt die Punktverzierung. Der Grundriss von F ist der gewöhnliche ovale; doch ist hier die östliche Apsis nicht zur Ausführung gekommen. Auf dieser Seite lehnt sich F an die Mauer der westlichen Apsis von A an, die hier für eine kurze Strecke auch die Wand von F bildet. An den anderen Seiten besteht die Wand von F aus aufgerichteten Platten von 1,30—2 m Höhe und 1—2 m Breite. Gegenüber dem Eingang befindet sich eine polygonale Nische ζ, die auf allen Seiten, auch auf der Vorderseite, durch aufgestellte Steinplatten geschlossen ist. In die mittlere von den Platten, welche die Vorderseite bildeten,[3]) war eine grosse fensterähnliche Oeffnung geschnitten, durch welche die Nische zugänglich war. Der

[1]) Ich habe auch im südlichen Gebäude der Mnaidra (in J) einen solchen Gegenstand gefunden.

[2]) Auf dem Plan von Vassallo sind die Steine, welche dieses Gehäuse bilden, sowie andere Teile von E als ‚recent excavations and restorations' angezeichnet; es besteht also nicht absolute Gewissheit, immerhin aber hohe Wahrscheinlichkeit, dass die gegenwärtige Anordnung in diesem Raum die ursprüngliche ist.

[3]) Diese Platte ist jetzt gebrochen, war aber bei der Ausgrabung noch erhalten (s. pl. XXVI bei Vance).

Boden der Nische liegt gegenwärtig 0,20—0,30 m tiefer als der von F; über ihre ursprüngliche Einrichtung lässt sich nichts mehr sagen.

Innerhalb der rechten Apsis von F liegt gegenwärtig ein zylindrischer Pfeiler aus gewöhnlichem Kalkstein (z) von 1,45 m Länge und 0,40—0,50 m Durchmesser, der in sehr roher Weise an den Seiten zugerundet und an seiner oberen und unteren Fläche eben gearbeitet ist. Er hat mit dem Pfeiler s_1 in Nische L grosse Aehnlichkeit. Caruana[1]) bemerkt mit Berufung auf den Plan von Foulis, dass dieser Stein bis zum Jahre 1848 an der auf unserm Plan mit z_1 bezeichneten Stelle gestanden habe; doch ist auf dem Plan von Foulis, wie er in Archaeologia XXIX, pl. XXIII wiedergegeben ist, nichts davon zu sehen.[2]) In diesem Raum (oder in der westlichen Apsis von A?) ist auch der Platz zu suchen, wo La Marmora[3]) einen kegelförmig bearbeiteten, 1,40 m hohen Steinpfeiler mit kreisrunder Basis sah, der die grösste Aehnlichkeit mit dem in der Gigantia gefundenen hatte.

Alle bisher betrachteten Räume stehen miteinander in enger Verbindung; es sind noch drei (G, H, J) im westlichen Teile des Gebäudes übrig, welche gegen jene abgeschlossen und nur von aussen zugänglich waren. Wir betrachten zuerst den nördlichsten von diesen, J. Dieser hat regelmässige ovale Form. Die vertikalen Platten, welche seine Wände bilden, sind etwa 1,20—1,50 m hoch und nicht über 1 m breit; über zweien von ihnen liegt noch ein horizontaler Stein. Auf der Nordseite springen zwei grosse aufrechtgestellte Steinplatten (i_1, i_1) nach aussen vor und begrenzen die Seiten des Eingangs. Der Boden desselben hat einen Belag von Steinplatten; am äusseren Ende befindet sich ein stufenähnlicher Stein k_1, dessen Oberfläche ebenso wie der ganze Eingang und der Raum J 0,65 m über dem aussen anstossenden Felsboden liegt. Eine niedrigere Stufe, welche eine Vermittlung zwischen diesem und dem so bedeutend höher gelegenen Boden des Eingangs darstellen würde, fehlt gegenwärtig; auch war der Raum für eine solche ziemlich beschränkt, da der Plan von Vassallo vor k_1 im Felsboden ein künstlich angebrachtes Loch verzeichnet, das jetzt unter dem Schutt nicht mehr sichtbar ist. Immerhin kann man nicht daran zweifeln, dass man an dieser Stelle den Raum J betreten habe, da auf den anderen Seiten kein Zugang bestand. Die Stufe, die wir hier vermissen, ist noch vorhanden (l_1) vor der nach aussen offenen Nische K, die gleichfalls das Niveau von J hat und mit Platten gepflastert ist. Auf der Innenseite des Eingangs in J liegen einige umgefallene Steine (h_1), die ursprünglich zu beiden Seiten desselben aufgestellt waren.[4]) Gerade gegenüber liegt eine Schwelle (m_1): rechts und links davon sieht man dieselben liegenden und aufrechtgestellten Steine, wie man sie in der gleichen Anordnung in diesen Gebäuden immer da findet, wo sich der Durchgang in einen hinteren Raum öffnet.[5]) Die vertikalgestellten Steine tragen hier das Punktornament und zwar auf denjenigen Seiten, welche dem von Norden her die Schwelle (m_1) Betretenden zugekehrt sind. Die Wand von J war hier nicht geschlossen. Die Absonderung dieses Raumes gegen H war vielmehr an dieser Stelle durch Wandsteine (e_1, r_1)

[1]) Megalithic antiquities of Hağar-Kim S. 5.

[2]) Dagegen ist der Pfeiler an dieser Stelle angemerkt auf dem Plan bei Fergusson S. 423.

[3]) Nouvelles annales a. a. O. S. 32 und Monuments inédits I, pl. II. fig. 10.

[4]) Die Abbildung bei Vance pl. XXVII zeigt diese Steine noch aufrechtstehend.

[5]) So im nördlichen Gebäude der Gigantia, im nördlichen und südlichen Gebäude von Mnaidra, in Raum A von Hağar-Kim.

von H bewirkt, die jetzt umgefallen sind, deren ursprünglicher Platz aber mit Sicherheit nachzuweisen ist. Im ganzen Bereich von J will man bei der Ausgrabung starke Brandspuren wahrgenommen haben; überhaupt sei damals im nördlichen Teil des Hauptgebäudes sehr viel Kohle und Asche gefunden worden.

Die Räume G und H gleichen sich an Gestalt wie an Bauart, wie sie auch für eine kurze Strecke die Wand gemeinsam haben. Die aufrechtgestellten Platten ihrer Wände fallen durch ihre Grösse auf; sie sind 2—2,50 m hoch, 1—2 m breit; auf zwei oder drei Steine, die mit ihrer Breitseite die Wandfläche bilden, folgt immer einer (e_1), der quer zu diesen gestellt ist und in das Innere der Räume vorspringt. Im obersten Teile sind die Steine öfters künstlich abgearbeitet; über einem derselben liegt noch ein länglicher Block; und eine Anzahl ähnlicher Blöcke, die gegenwärtig auf dem Boden von H und G liegen, haben augenscheinlich über den vertikalen Platten der Wände früher ein oder zwei horizontale Lagen gebildet. Beide Räume waren ursprünglich wohl nur von Westen, also von aussen her zugänglich. Zwar sind sie auf dieser Seite stark zerstört; doch siud noch bei beiden die Eingangsschwellen, bei G auch noch eine Thürseite erhalten. Nicht so ganz deutlich ist der Abschluss der Räume gegen die Mitte des Gebäudes (gegen B) zu. Gegenwärtig sind beide hier offen. Indes bei G war der grösste Teil der Oeffnung geschlossen durch eine jetzt zu Boden gefallene grosse Platte (f_1), die mit Sicherheit restituiert werden kann. Die engen Lücken rechts und links von dieser Platte werden durch kleine pfeilerartige Steine von 0,40 und 0,70 m Höhe ausgefüllt, über denen sich vielleicht rohes Mauerwerk befand. Jedenfalls war hier kein Eingang. Es liegt nun nahe anzunehmen, dass der Raum H, welcher im Zusammenhang mit G und in völlig gleichartiger Weise angelegt war, gleichfalls nur von aussen zugänglich und von B durch eine Mauer abgesondert war. An der Grenze von H und B liegen ein Paar längliche Blöcke, welche eine Art Schwelle oder Stufe darstellen — H liegt nämlich ebenso wie J um 0,30 m höher als B —, aber auch als Fundamente für vertikale Steine, die hier eine Scheidewand gegen B zu bildeten, angesehen werden können. Ich neige zu dieser letzteren Auffassung; es liegen hier verschiedene grosse Steine, welche sehr gut zur Herstellung einer solchen Wand gedient haben mochten. Mit Sicherheit freilich lässt sich die ursprüngliche Gestalt dieser Stelle nicht mehr erkennen. Hier liegen auch gegenwärtig die Stücke eines sehr roh zugehauenen zylindrischen Steines, der im ganzen etwa 0,45 m in der Höhe und ebensoviel im Durchmesser hatte. Er war vollständig ausgehöhlt, sodass nur eine 0,10—0,15 m dicke Wandung blieb.

Abgesehen von einem Teil der Nordseite war das ganze Gebäude von einer Umfassungsmauer umzogen, die noch in bedeutenden Resten vorhanden ist. Sie war aus vertikal gestellten Platten gebildet. Der Raum zwischen diesen und den Wänden der Innenräume war ohne Zweifel ursprünglich ganz mit Erde und kleinen Steinen ausgefüllt. Bei der Aufdeckung des Gebäudes sind ungeschickter Weise auch diese Zwischenräume zum Teil ausgegraben worden, später hat man sie wieder eingefüllt. Die Front ist nach Südosten gerichtet und fast genau in derselben Weise angelegt wie beim südlichen Gebäude von Mnaidra. Sie beschreibt ebenfalls einen nach aussen geöffneten Bogen, in dessen Mitte sich der Haupteingang befindet. Rechts und links von diesem bilden je drei breite aufrechtgestellte Platten von etwa 2 m Höhe die Façade (s. Taf. VII, 2), vor denen, um ihr Fundament zu festigen, andere dicke Platten auf den Boden gelegt sind. Ein beträchtlicher Teil der Umfassungsmauer auf der Ostseite besteht aus einer einzigen aufgestellten Steinplatte (w_1),

die 6,40 m breit, 2,80 m hoch und 0,60 m dick ist. Es dürfte dies der grösste Stein sein, der bei den noch erhaltenen vorgeschichtlichen Bauten von Malta zur Anwendung gekommen ist. Auf der Nord- und Südseite zeigt die Ringmauer eine ganz gleichartige Anlage. Mächtige Steinplatten von $2^1/_2$—$4^1/_2$ m Höhe, die auf der dem Seewind ausgesetzten Südseite arg verwittert sind (s. Taf. VII, 2 links), sind in etwas schräger Stellung gegen die Füllmasse gelehnt, während sich ihre Basis auf der Aussenseite gegen liegende Blöcke oder, wie es stellenweise der Fall zu sein scheint, gegen einen niedrigen Wall aus Felsstücken stützt. Die meisten dieser Platten kehren eine ihrer breiten Seiten nach aussen; andere (a_2, b_2, b_2) sind keilförmig zwischen diese gestellt und springen etwas nach aussen vor. Der höchste von diesen keilförmigen Steinen (a_2), der charakteristische Stein von Hağar-Kim, der schon von ferne dem Ankommenden ins Auge fällt, ist 5,20 m hoch (s. Taf. VII, 2 rechts im Hintergrund). Ueber den vertikal gestellten Platten der Frontmauer, die oben gleichmässig abgearbeitet sind, waren sicher einmal noch andere Steine geschichtet. Es liegen gegenwärtig auf dem Platze davor (s. Taf. VII, 2) mehrere in rechtwinkliger Form bearbeitete grosse Steine, darunter eine Platte von 2,85 m Länge und 2,70 m Breite, sowie balken- und pfeilerartige Steine bis 2,50 m Länge, von denen einige allem Anschein nach von oben herabgefallen sind. Auch der hohe Aufbau der Frontmauer bei der Mnaidra und Gigantia macht es wahrscheinlich, dass einmal bei Hağar-Kim etwas ähnliches der Fall war, zumal der Mauerkern hinter der Façade sehr dick ist. Auch bei einigen der sonst unbearbeiteten Steine der Ostmauer ist der oberste Teil abgearbeitet, um für eine obere Lage die Grundlage zu schaffen. Einer dieser oberen Steine ist noch an Ort und Stelle. Auf der ganzen Westseite ist die Umfassungsmauer gegenwärtig nicht mehr erhalten. Man sieht nur noch die Fundamentblöcke, welche sich in einem Bogen vom Eingang in G bis nach K ziehen und augenscheinlich dazu bestimmt waren, die Basis der verschwundenen vertikalgestellten Platten zu stützen.[1])

Um das Hauptgebäude, das wir soeben beschrieben haben, liegen drei andere kleinere Gebäude (s. Plan IV), die sämtlich stark zerstört sind.[2]) Vor der Front des Hauptgebäudes befindet sich eine Gruppe runder Einfriedigungen N, in denen bei der Ausgrabung eine grosse Menge von Tierknochen und Bruchstücken von Thongefässen gefunden wurde. Die dünnen Mauern, welche sie einschliessen, bestehen aus kleinen Steinblöcken mit Erde, bisweilen auch aus aufgestellten Platten; sie sind nur 0,50—1 m hoch und wohl niemals viel höher gewesen. Einige dieser Einfriedigungen sind gegen einander wie gegen aussen vollständig abgeschlossen und konnten nur betreten werden, indem man die niedrige Mauer überstieg. Der wichtigste Raum in dieser armseligen Anlage ist μ, zu dem man von aussen durch einen 5,80 m langen Gang gelangt. Auf der rechten Seite dieses Korridors, dessen Wände aus aufrechtgestellten Steinplatten gebildet sind, führt ein enger, schmaler Zugang in ein halbkreisförmiges, kleines Gemach ν. Im Grunde von μ sind im Massiv der Wand in einer Höhe von etwa 0,80 m über dem Boden nebeneinander zwei Bänke oder Nischen (ι u. ϑ) angebracht, die durch eine aufgestellte Platte, welche eine Art Scheidewand darstellt, von einander getrennt sind. Diese Platte ist in halber Höhe von einem runden Loch durchbohrt,

[1]) Die Steine c_2 auf der Aussenseite von J und H begrenzen keinen besonderen Raum. Sie hatten wohl nur den Zweck, der Füllmasse, die hier ursprünglich zwischen den Wänden von H und J und der äusseren Mauer aufgeschüttet war, einen Halt zu geben.

[2]) Plan IV ist nach Caruana, Megalithic antiquities pl. I angefertigt.

dem auf der gegenüberliegenden Seite der rechten Nische (ι) zwei andere entsprechen. Welchen praktischen Zweck diese Löcher gehabt haben sollen, ist nicht recht einzusehen. Die Gebäulichkeiten von N sind auf der Westseite noch durch eine dicke, in etwas gekrümmter Linie verlaufende Mauer (f_2, i_2) abgeschlossen, die noch bis zu 2 m Höhe erhalten ist. Sie ist wallartig aus kleinen und grossen Blöcken geschichtet und hat wohl erst später auf der dem Hauptgebäude zugewendeten Seite eine Art Verkleidung aus vertikal gestellten, ziemlich regelmässigen Platten erhalten. Hier waren, wie es scheint, gebildet durch aus der Wand vorspringende Steine, einige Nischen angebaut, die jetzt stark zerstört sind.

Eine andere Ruine W, jetzt mehr als zur Hälfte zerstört, liegt 30 m nördlich vom Hauptgebäude (s. Taf. VIII, 1). Sie hatte, wie man noch deutlich genug erkennen kann, die typische Form der maltesischen Tempel. Von den zwei ovalen Räumen, die hintereinander lagen, hat sich nur die linke Hälfte einigermassen erhalten. Danach hatte der vordere Raum eine Länge von etwa 14 m und eine grösste Breite von 6 m, der Hinterraum war etwas kleiner. Die Wände bestehen in allen Innenräumen, soweit sie nicht zerstört sind, aus vertikalgestellten Platten, die durchschnittlich 1,60 m hoch sind. Der Eingangskorridor, dessen teilweise noch erhaltene Wände aus 2—3 m hohen Steinplatten bestehen, ist nach Süden gegen das Hauptgebäude zu gerichtet, gepflastert und mit erhöhter Schwelle versehen.[1]) Der Durchgang in den Hinterraum hatte augenscheinlich die gewöhnliche Form; die Steine o_2 und p_2 tragen auf den dem Eintretenden zugekehrten Seiten das Punktornament. Gegenüber dem Eingang trifft man auch hier eine polygonale Nische $\varkappa$, die nicht mehr ganz erhalten ist. An der linken Seitenwand derselben steht hier noch ein 0,75 m hoher wohlbearbeiteter Pfeiler (q_2), der sehr wohl das eine Ende einer horizontalen Tischplatte getragen haben könnte. So wird also auch hier eine ähnliche Einrichtung bestanden haben, wie sie in den entsprechenden Nischen der Mnaidra und der Gigantia noch erhalten ist. Eine Eigentümlichkeit dieses Gebäudes bestand darin, dass links von dieser Nische eine runde Kammer λ angebaut war, die man vom Hinterraum aus betrat. Die Front des Gebäudes verlief auch hier in einer flachen Bogenlinie. Von den vertikalen Platten der Frontmauer stehen nur noch zwei; von der Umfassungsmauer, welche das ganze Gebäude in einem Bogen umzog, sind nur noch in der linken Hälfte die Fundamente[2]) an Ort und Stelle. Unter den Ruinen liegen eine in roher Weise zugerundete, grosse, massive Kugel aus Stein und Bruchstücke eines ausgehöhlten zylindrischen Gegenstandes, wie ein solcher auch im Hauptgebäude (s. o. S. 671) vorgefunden wurde. Die Frontmauer von W war nach Südwesten hin verlängert, wie die schon bei der ersten Ausgrabung hier vorgefundenen Fundamente beweisen.

Von einer anderen Ruine Y, nördlich vom Hauptgebäude, sieht man gegenwärtig nichts weiter als wenige regellos durcheinanderliegende Steine.

Caruana[3]) berichtet nun, dass er bei seinen Ausgrabungen Mauerzüge vorgefunden habe, welche noch eine Höhe von etwa 5 engl. Fuss gehabt und das Hauptgebäude mit den Nebengebäuden N, W, Y verbunden hätten. Diese Mauern hätten zwei Höfe begrenzt, von

[1]) Der Plan bei Vance zeigt diesen Eingang, ebenso wie die vordere linke Apsis von W noch ganz erhalten.

[2]) Die Mauerfundamente bei diesem Gebäude, soweit sie noch vorhanden oder aus dem Grundriss bei Vance ersichtlich sind, sind auf unserm Plan durch punktierte Linien angegeben.

[3]) Megalithic antiquities of Hağar-Kim S. 2 und 4.

denen er den einen den inneren Hof, den anderen den Vorhof nennt. Leider sind diese antiken Fundamente jetzt grösstenteils verschwunden unter der modernen Restauration, die Caruana vornehmen liess, und es ist somit eine Prüfung der von Caruana mitgeteilten Ausgrabungsresultate unmöglich. Diese aber ergeben erhebliche Schwierigkeiten. Nach Caruana bestand der Innenhof aus dem freien Platze[1]) zwischen N und dem Hauptgebäude; er soll durch zwei Mauerzüge ($f_2 g_2$ und $d_2 e_2$) geschlossen und vom Hauptgebäude aus zugänglich gewesen sein. Es ist nun immerhin wahrscheinlich, dass vor der Front des Hauptgebäudes sich ein Hof befunden habe, wie wir auch vor der Mnaidraruine und vor der Gigantia Spuren eines solchen angetroffen haben. Aber dass auf dieser Seite nicht ein Eingang in das Gebäude gewesen sein soll, das ist nicht wohl anzunehmen. Man hätte gewiss sonst nicht hier der Aussenseite des Hauptgebäudes eine Form gegeben, wie sie sonst nur der Frontseite eigentümlich ist, und man hätte wohl nicht gerade auf diesen Teil der Aussenmauer besondere Sorgfalt verwendet, wenn hier nur ein geschlossener, verhältnismässig kleiner Hof angestossen wäre. Ein älterer Plan (Adams a. a. O. pl. V) verzeichnet an Stelle der Fundamente $d_2 e_2$ flachgelegte Steine, also eine Art Pflaster, an der Westecke des Innenhofes gibt Caruana selbst einen Ausgang an, durch den, die Aussenseite des Hauptgebäudes entlang, man nach G und H gelangen konnte, und so scheint es mir naheliegend, dass der Platz vor der Front des Hauptgebäudes wohl in irgendeiner Weise begrenzt, aber keineswegs geschlossen gewesen ist, ja dass er geradezu als Vorhof für das Hauptgebäude gedient hat, welches hier, wenn auch nicht seinen einzigen, so doch seinen wichtigsten Eingang gehabt hat.

Andere Mauerfundamente liefen nach Caruana vom Hauptgebäude nach Y ($u_2 t_2$), von Y nach W ($r_2 s_2$), von W nach N ($n_2 m_2$ und $l_2 h_2$) und begrenzten den Aussenhof, der seinen Eingang (zwischen l_2 und m_2) im Nordosten gehabt haben soll. Einige dieser Mauerspuren ($r_2 s_2$, $u_2 t_2$) sind bereits auf dem Plan bei Vance angegeben und zum Teil noch erkennbar; allerdings merkt Vance auch zwischen dem Hauptgebäude und W Mauerfundamente ($n_2 k_2$) an, die jetzt nicht mehr erhalten sind.

Was die **Bauart** betrifft, so bestehen wie in Mnaidra so auch in Hağar-Kim die Wände fast alle aus aufgerichteten Steinplatten, die an ihrer Basis oft durch liegende Blöcke gestützt sind. Darüber befanden sich da und dort einige Lagen aus geschichteten Blöcken. Das Material wurde auch hier der nächsten Umgebung entnommen, wo der Kalkfelsen in Schichten von 0,20—1 m Dicke lagert. Man brach den Stein in der Weise, dass man die Felsplatte im Umfang des gewünschten Bausteins mit kleinen Gräben umschrieb, von denen heute in der Nähe der Ruinen noch manche Spuren sichtbar sind. Die Tiefe dieser Gräben entsprach der Dicke der Felsschicht, und man brauchte dann die Platte nur emporzuheben, was bei dem losen Zusammenhang der oberen und unteren Schichten dieses Kalksteins keine Schwierigkeiten machte. Die so gewonnenen Platten boten in der Regel schon eine ziemlich ebene Aussenseite, und man hat sie vielfach ohne weitere Bearbeitung in die Mauer eingestellt. In der Mehrzahl der Fälle aber wurde der Stein bearbeitet, und zwar weist der Grad der Bearbeitung in den verschiedenen Teilen des Gebäudes erhebliche Unterschiede auf. Weitaus den rohesten Eindruck macht die von uns mit N bezeichnete Gebäudegruppe im Südosten des Hauptgebäudes. Hier bestehen die Mauern fast ganz aus unbearbeitetem, ziemlich kleinen,

[1]) Man fand hier Asche und gebrannte Erde.

ohne alle Sorgfalt geschichteten Material, während in den nördlichen Nebengebäuden die Steine leidlich behauen sind. Vom Hauptgebäude hat man die gewaltigen Platten der Umfassungsmauer rauh gelassen, wogegen die rechteckigen Platten der Frontmauer und des Haupteinganges eine gewisse Sorgfalt in der Bearbeitung nicht verkennen lassen. Was die Innenräume anlangt, so fehlt bei den Wänden von A den Steinen jegliche Bearbeitung; sehr mangelhaft ist dieselbe auch im ganzen nordwestlichen Teil des Gebäudes, ganz besonders bei den grossen Steinen von H und G. Auf die Wände von F hat man mehr Sorgfalt verwendet; am meisten Fortschritt unter allen Teilen von Hağar-Kim, ja unter allen vorgeschichtlichen Bauten von Malta, zeigt die Apsis im östlichen Teil von B, deren Anlage viele Beziehungen zum nördlichen Gebäude von Mnaidra aufweist. Bearbeitung und Fügung der immer noch ziemlich grossen Steine sind gut (s. Taf. VI, 1); wir treffen hier die Anfänge eines regelmässigen Quaderbaus. Bei den zwei horizontalen Lagen, die über den vertikalen Platten sich befinden, beobachtet man dieselbe Ueberkragung, von der wir schon in Mnaidra Beispiele angetroffen haben und die sich in Hağar-Kim auch in dem rohen Mauerwerk der westlichen Apsis von A findet. Bei den Lagen der Apsis von B[1]) bemerkt man ebenso wie an einer Stelle von F (über Platte d_1), dass die Kanten der überkragenden Steine, wenn auch in sehr flüchtiger Weise, abgeschrägt worden sind (s. Fig. 9). Bei den überkragenden Lagen von B und F lässt sich auch die Anwendung eines Bindemittels konstatieren, das aus Lehm bestand. Sonst ist, von Erde abgesehen, ein solches nirgends in Hağar-Kim bemerkbar. Den Fussboden bildete, soweit sich das noch erkennen lässt, ein Estrich von festgestampfter lehmiger Erde, die mit kleinen Steinen gemischt war.

Fig. 9.



Es finden sich im Hauptgebäude von Hağar-Kim dieselben nicht immer mit Sicherheit erklärbaren Aushöhlungen und Löcher in den Steinen wie in Mnaïdra und Gigantia. Löcher, die für einen zum Verschluss dienenden Querbalken bestimmt waren, sind an beiden Seiten des Haupteingangs angebracht. Ringförmige Aushöhlungen, zum Durchschlingen einer über den Eingang gespannten Schnur geeignet, befinden sich einander gegenüber zu den Seiten der Fensteröffnungen, welche in die Apsiden von A[2]) und in die Nische ζ führen, sowie an den Wänden der Eingänge in C, J und F. Eigentümlich ist die Anordnung der Aushöhlungen auf einer stehenden Platte (r) in der Wand des nordwestlichen Eingangs in B. In mittlerer Höhe derselben sieht man ein rundes Loch von 0,10 m Weite und 0,10 m Tiefe, ausserdem darüber und darunter zwei der vorher erwähnten ringförmigen Aushöhlungen;[3]) auf der gegenüberbefindlichen Platte (r_2) entspricht aber nur eine einzige solche Aushöhlung im unteren Teile des Steins. Seltsamerweise finden sich diese ringförmigen Aushöhlungen auch an stufen- oder schwellenartigen Steinen auf dem Niveau des Fussbodens; ich kann hier keine Erklärung bieten; immerhin ist bemerkenswert, dass auch diese

[1]) Die zwei Lagen von zusammen 1 m Höhe kragen um 20—30 cm ins Innere vor (Fig. 9 gibt einen Durchschnitt durch die Wand).

[2]) Die Fensteröffnung vor der westlichen Apsis ist nach aussen zu falzartig erweitert.

[3]) Auf der erhaltenen Seite des Eingangs in G finden sich im entsprechenden Stein die gleichen Einarbeitungen.

nur an Eingängen begegnen.[1]) Die ringförmigen Aushöhlungen, die sich in einer Höhe von 0,70 m über dem Boden an verschiedenen Stellen der Wände von H und G finden, können nur den Zweck gehabt haben, dort etwas anzubinden.

Wie in der Gigantia waren an manchen Orten in Platten, die auf den Boden gelegt sind, tiefe nach unten in konischer Form sich verengende Löcher angebracht, so auf der Aussenseite des Gebäudes eines vor dem Eingang in J, zwei vor η, eines südlich von Nische L, dann im Innern von G (in g_1, g_1) und A (in dem liegenden Stein neben a). Die noch sichtbaren Löcher haben einen oberen Durchmesser von 0,25—0,30 m; wie in der Gigantia haben sie wohl auch hier zum Einstecken eines spitzigen Gegenstandes gedient.

Es ist klar, dass ein Gebäude von so kompliziertem Grundriss und so verschiedener Bauart in seinen einzelnen Teilen eine längere Baugeschichte hat. Schon wiederholt ist die Ansicht geäussert worden, dass ursprünglich auch B eine westliche Apsis und somit ebenso wie A ovale Gestalt hatte, sowie dass diese beiden Räume den ältesten Bestandteil von Hağar-Kim gebildet hätten.[2]) Ohne Zweifel ist das richtig. Die Wände von A zeigen auch gegenwärtig noch eine sehr primitive Bauweise, und die Analogie der übrigen Tempel führt dazu, dass auch der von Hağar-Kim anfänglich aus zwei hintereinander liegenden ovalen Räumen mit einer Frontmauer und einer Umfassungsmauer bestand. Die Frontmauer der ersten Anlage war offenbar, wie auch jetzt noch, im Südosten; das Stück der Umfassungsmauer, das jetzt die Ost- und Nordostseite des Hauptgebäudes umzieht, hat sich wohl von dem ältesten Bau her noch erhalten. Wo jetzt von Nordwesten her ein Eingang nach B führt, war die Mauer wahrscheinlich geschlossen; hier befand sich wohl eine Nische mit einem tischähnlichen Aufbau, wie wir ihn sonst an dieser Stelle angetroffen haben. Es scheint, dass man schon frühzeitig die Wand hier durchbrochen hat, vielleicht um eine Verbindung mit den nördlich vom Hauptgebäude entstandenen Anlagen zu schaffen. Zu den älteren Bestandteilen des Hauptgebäudes gehört ferner J. Die Bauart ist ziemlich roh; J ist augenscheinlich älter als E, C, D, γ, da diese Räumlichkeiten an J angebaut und in ihrem Grundriss von J abhängig sind. Auf der an H anstossenden Seite von J bemerkt man eine Schwelle und, wie schon oben gesagt, eine Anordnung der Steine, die man sonst immer nur beim Durchgang aus einem vorderen Gemach in ein hinteres findet. Es drängt sich also die Annahme auf, als wenn J ursprünglich der vordere Raum eines aus zwei ovalen Räumen bestehenden tempelartigen Gebäudes gewesen wäre, von dem der hintere Teil später beseitigt wurde. Das wird durch den Umstand bestätigt, dass auf der Seite von H die Wand von J nicht vollständig geschlossen ist und ein Abschluss hier nur durch die Wandsteine von H hergestellt war, und weiterhin dadurch, dass H denselben erhöhten Boden hat wie J. Es war also an der Stelle von J und H neben dem ältesten ein zweites Gebäude errichtet worden, das sich zu jenem etwa so verhielt wie das nördliche Gebäude der Gigantia oder Mnaidra zum südlichen. Die Orientierung desselben nach Norden erscheint nicht weiter auffällig, wenn wir annehmen, dass zur Zeit der Erbauung der ursprüngliche Tempel schon seinen zweiten nordwestlichen Eingang gehabt habe. In einer dritten Periode der Bauthätigkeit in Hağar-Kim hat man den hinteren Teil dieses Nebengebäudes weggerissen und

[1]) So am Eingang in K und auf der Innenseite der Fensteröffnung, die in die östliche Apsis von A führt.

[2]) S. Perrot a. a. O. S. 302.

zwei andere ovale Räume G und H eingerichtet. Sie zeigen allerdings sehr rohe Bauweise, doch wird man das damit erklären müssen, dass sie nur eine untergeordnete Bedeutung hatten. Wohl um dieselbe Zeit wurde auch der erste Tempel auf dieser Seite erweitert. Die linke Apsis von B wurde zu einem von mehreren Nischen umgebenen Vorplatz umgewandelt, von dem aus andere Räume (C und F) betreten werden konnten, die neu zum Teil auf der Stelle der früheren Umfassungsmauer errichtet wurden. Diese selbst wurde jetzt weiter hinausgeschoben, um auch die neu hinzugefügten Räume zu umschliessen. Wenn nun auch einige von diesen neuen Gemächern, wie D, E und F, erhebliche Wichtigkeit besessen haben, so scheint doch der Hauptsitz des Kultus immer in A geblieben zu sein, wie die dort gemachten Funde beweisen. Auch hat in der letzten Periode von Hağar-Kim die noch übriggebliebene Apsis von B erhöhte Bedeutung gewonnen. Sie ist in ihrer gegenwärtigen Gestalt bei ihrer sorgfältigen Anlage offenbar das Resultat eines sehr späten Umbaus, und mit diesem ist jedenfalls auch die Einrichtung der Nischen L und M in Zusammenhang gestanden. Was soll nun noch der kleine Gebäudekomplex N südöstlich vom Hauptgebäude? Er ist diesem völlig abgewandt und steht damit in keiner Verbindung, er zeigt von allen Teilen von Hağar-Kim die primitivste Anlage. Die Kleinheit des Materials und der Räume steht in scharfem Gegensatz zu dem Hauptgebäude von Hağar-Kim. Allem Anschein nach haben die Baulichkeiten von N einem anderen Zweck gedient als die übrigen Teile von Hağar-Kim, und wir werden wohl nicht fehlgehen, wenn wir sie für Reste von Wohnstätten halten. Wir werden auf Anlagen ähnlichen Charakters weiter unten noch ausführlicher zu sprechen kommen.

Gewiss ist die Baugeschichte von Hağar-Kim in manchen Dingen unsicher; in keinem Fall aber wird man leugnen können, dass die Gestalt, in der gegenwärtig das Gebäude vor uns steht, das Ergebnis vieler, vielleicht auf mehrere Jahrhunderte sich verteilender Umbauten ist.

In der nächsten Umgebung von Hağar-Kim sollen sich einige Reste gefunden haben, welche auf Anlagen ähnlicher Art hinweisen.[1]) Auf dem Abhang, der gegen die See zu sich erstreckt, fielen mir einige isolierte unbearbeitete Steine auf, die künstlich in Form von niedrigen Pfeilern aufgestellt sind.[2]) Grössere Bauten können an diesem steilen Abhang nicht gewesen sein. Im Norden von Hağar-Kim landeinwärts an und bei der jetzt verlassenen Stätte des ehemaligen Dorfes Hal Kebir erwähnt Abela (I, 8 § 40—43) manche Ruinen. Ob einige davon ähnlichen Charakter hatten wie die von Mnaidra und Hağar-Kim, lässt sich aus seinen Aeusserungen nicht entnehmen. Caruana, der den phönikischen Ursprung von Hağar-Kim und Mnaidra für erwiesen annimmt, glaubt, dass hier einmal die alte phönikische Hauptstadt der Insel gewesen sei und dass Hağar-Kim und Mnaidra Teile derselben gebildet hätten. Insbesondere schien ihm der Name Hal Kebir „das grosse Dorf" darauf hinzuweisen, dass an dieser Stelle einmal eine grosse Ansiedlung gewesen sei. Er bemerkt auch,[3]) dass der Distrikt von Hal Kebir sehr reich an „megalithischen" Ruinen sei, die zum grössten Teil noch nicht ausgegraben seien. Ueber die Beschaffenheit dieser letzteren macht er aber keine genaueren Angaben, und so muss es vorläufig dahingestellt bleiben, ob mit

[1]) S. Vance a. a. O. S. 228; Adams a. a. O. S. 241.

[2]) Solche Ueberreste erwähnt auch Lenormant in Revue générale de l'architecture a. a. O.

[3]) Megalithic antiquities of Hağar-Kim S. 3.

den Bauwerken von Hağar-Kim einmal eine grössere Ansiedlung in Verbindung [illegible] Wasserbehälter [illegible]. Bei der Mnaidraruine liegt allerdings die Annahme nahe, [illegible] dass für diesen Gebäude [illegible] eine [illegible] und einsame Lage gewählt [illegible].

Auf dem Hügel von Hağar-Kim befindet sich oberhalb von Mnaidra eine im ganz [illegible] und ebene Felsplatte, welche eine gegen die Seite des Meeres zu vorspringende Terrasse des Hügels bildet. In dieser sind nahe beieinander 4 Zisternen ausgehauen, die unter dem Namen Bir Bae schon von Abela ([illegible] § 4[illegible]) erwähnt werden. Sie haben teils kreisförmige teils ovale und wannenförmige Gestalt und erweitern sich von ihrem oberen Rande aus stark nach unten. In ihrem oberen Teil haben sie einen grössten Durchmesser von 1.25—3.50 m. Ihre Tiefe, jetzt nicht mehr erkennbar, mag ursprünglich 2—3 m betragen haben. In zwei Fällen sind zwei nahe beieinander liegende Zisternen miteinander in Verbindung gesetzt worden, indem man durch den trennenden Fels eine grosse bogenförmige Oeffnung gebrochen hat. Die Wände dieser Zisternen sind in ganz grober Weise mit einem dicken spitzen Werkzeug bearbeitet worden. Die ursprüngliche Bedeckung ist noch bei einer kreisrunden Zisterne erhalten und besteht hier in einer unregelmässigen Platte, in welche ein rundes Schöpfloch gebrochen ist. Rinnen, die man in sehr nachlässiger Weise in den Felsboden eingefurcht hatte, leiteten das Wasser den Zisternen zu. Sie nehmen, teilweise wenigstens, ihren Ausgang von meist ziemlich kleinen Vertiefungen, die bald hier bald dort im Felsboden angebracht sind. Bemerkenswert ist noch ein kleines quadratisches Bassin von 1.40 m Seitenlänge und 0.20 m Tiefe; die eine Seitenwand desselben ist von einer kleinen Oeffnung durchbohrt, durch welche sich der Inhalt des Bassins in ein davor befindliches, kleineres rundes Becken ergiessen konnte. Heutzutage ist im Umkreis von 1—2 Kilometer von diesen Zisternen kein Haus, alles vielmehr öde und steinige Gegend; im Altertum wird es kaum anders gewesen sein. Trotzdem wird man wohl anzunehmen haben, dass bei diesen Zisternen sich auch einmal Wohnstätten befunden haben, welche bei der rohen und primitiven Anlage der ersteren in einer sehr frühen Zeit entstanden sein mussten. Vielleicht war hier eine Ansiedlung, die gleichzeitig war mit den benachbarten Bauten von Hağar-Kim und Mnaidra.

It-torri-tal-Mramma.

Die bisher beschriebenen Heiligtümer sind durch eine Menge ähnlicher Züge in Grundriss und Bauart eng miteinander verbunden. Wir haben noch eine Anlage zu betrachten, die einen wesentlich verschiedenen Charakter zeigt, aber doch demselben Zwecke wie jene gedient zu haben scheint.

Es ist das eine Ruine auf der Insel Gozo, welche den Namen It-torri-tal-Mramma führt. Sie war bisher nicht bekannt. Ich bin durch Herrn P. Emmanuele Magri aus Malta darauf aufmerksam gemacht worden.

Die Ueberreste bestehen aus einer Gruppe von rundlichen Einfriedigungen und befinden sich auf dem Šghara-tal-Mramma genannten Plateau, 600—700 Schritte südöstlich von dem oberhalb des Dorfes Sannat gelegenen Palazzo ta-Čenč. Diese Höhe, welche östlich von Sannat zwischen der Südküste und der den mittleren Teil der Insel einnehmenden Ebene sich erstreckt, ist kahl und steinig. In ihrer Oede und Einsamkeit, ihrer Rauheit und Unfruchtbarkeit erinnert sie an die Umgebung von Hağar-Kim. Nach Norden zu (gegen das Dorf Šeukia) fällt ebenso wie nach dem Meere das Plateau schroff ab, und es scheint

in früher Zeit einmal als Zufluchtsstätte gedient zu haben. Längs dem Nordrand zieht sich eine lange Reihe von grossen unbearbeiteten Blöcken hin, die umgefallen sind und früher einmal, wie es scheint, eine Art Verteidigungsmauer gebildet haben. Ich hatte nicht Gelegenheit, diese Ueberreste genauer zu untersuchen. Auch mehrere Spuren von Wagengeleisen, die mir in dieser Gegend auffielen, dürften in sehr frühe Zeit zurückweisen.

Die Ruine (s. Plan V), die hier näher betrachtet werden soll, ist niemals ausgegraben oder vom Schutt gereinigt worden; die antiken Mauerzüge sind unter den modernen Steinwällen oder Feldmauern nicht immer mit Sicherheit erkennbar. Deutlich ist die Begrenzung bei dem ovalen Raum A, der im Norden durch eine apsisähnliche Nische erweitert ist, dann bei der Apsis B, bei C, und teilweise auch bei G. Hier stehen die antiken Wandsteine noch zum grossen Teil aufrecht; auch da wo dieselben fehlen (wie auf den Strecken a—b, c—d, e—f, o—p) ist der ursprüngliche Verlauf der Mauer noch leicht zu erkennen. Teilweise sind unter den modernen Steinschichtungen die antiken Fundamente noch erkennbar. Die länglich-runden Einfriedigungen D und E sind gegenwärtig allerdings ganz von Feldmauern eingefasst, aber die Fundamente von diesen scheinen grösstenteils antik zu sein. Verschiedene Blöcke oder Platten stehen noch aufrecht; auch hätte man Feldmauern kaum in solchen Kurvenlinien geführt, wenn nicht ihre Linie durch früher vorhandene Mauerzüge bestimmt gewesen wäre. Die Umfassung von F im Norden und gegen A und B zu bildet ein niedriger Wall aus Feldsteinen, die in moderner Zeit ohne Sorgfalt aufgeschichtet worden sind. Aber auf der Aussenseite desselben (auf der Strecke i—k) sind die antiken Steine noch wohl erkennbar, und auch sonst sieht man da und dort aus der Masse der kleineren Steine grössere Blöcke aufragen, die antik zu sein scheinen.

Wenn nun auch bei dem gegenwärtigen Zustande der ursprüngliche Grundriss nicht mit voller Sicherheit in allen Teilen eruiert werden kann, so lässt sich doch folgendes mit grosser Wahrscheinlichkeit behaupten: Die Anlage bestand aus einem grossen Hof (F), von dem aus die meisten anderen Räume zugänglich waren.[1]) Drei davon lagen auf der Südseite von F. Auf der Nordwestseite dieses Hofes befanden sich zwei ovale Räume (A u. B) hintereinander, von denen bei dem vorderen die östliche Apsis grösstenteils unterdrückt ist, während der hintere gegenüber vom Eingang durch eine halbkreisförmige Nische erweitert war. Man betrat diese Räume von F aus über den Vorplatz G, dessen Begrenzung nicht mehr recht erkennbar ist.

Die Mauern erheben sich nirgends über die unterste Lage. Die Steine sind nicht besonders gross und unbearbeitet. In A ist die Innenwand durch aufgestellte Blöcke und Platten von kaum $1/2$ m Höhe gebildet. Diese Mauer hat noch eine besondere äussere Façade aus niedrigen Blöcken, sodass ihre gesamte Dicke 0,70—0,80 m beträgt. Aehnlich war auch die Mauer zwischen D und E einerseits und F andrerseits (g—h) konstruiert. In B und teilweise auch in C sind die Steine, welche hier bis 1,20 m hoch und bis 2 m breit sind, in bekannter Weise so gestellt, dass sie abwechselnd mit einer ihrer schmalen und einer ihrer breiten Seiten die Wand bilden. In diesem Gebäude treffen wir die auffallende Erscheinung, dass ein Wandstein (in C) alle andern hoch überragt, ohne dass ein praktischer Zweck ersichtlich wäre.

[1]) Unklar ist die Art des Zugangs in C.

It-torri-tal-Mramma unterscheidet sich von den vorher geschilderten Tempelruinen durch den unregelmässigen Grundriss, durch die ungleich grössere Roheit der Bauart und die geringen Dimensionen der verwendeten Materialien. Doch ist es äusserst wahrscheinlich, dass diese Anlage der gleichen Gattung zugehört. Der westliche Teil, der Hauptteil der ganzen Ruine, spiegelt deutlich die Grundform der ältesten Heiligtümer von Malta wieder: Zwei ovale Räume liegen hintereinander, von denen der vordere allerdings nicht in ganz regelmässiger Weise zur Ausführung gekommen ist. Beide scheinen durch einen Korridor verbunden gewesen zu sein. Der hintere Raum ist gegenüber vom Eingang in charakteristischer Weise durch eine Apsis erweitert. Der Umstand, dass wir uns alle Räume allem Anschein nach als offene Einfriedigungen zu denken haben, und das Vorhandensein des grossen Hofes F sprechen gleichfalls dafür, dass It-torri-tal-Mramma ein Heiligtum und nicht etwa eine gewöhnliche Wohnstätte gewesen ist. Die Einfriedigungen C, D, E mögen Nebengebäude oder Nebenräume gewesen sein, wie wir sie bei den andern Heiligtümern von Malta auch angetroffen haben.

Wenn nun It-torri-tal-Mramma wohl der gleichen Gattung zugehört, wie Gigantia, Mnaidra und Hağar-Kim, so lehrt doch die ganze Anlage dieses Gebäudes, dass es älter ist. Der typische Grundriss des Heiligtums ist noch nicht ganz ausgebildet; die Bauweise ist äusserst primitiv; die schlechte Erhaltung und der Umstand, dass man fast keinerlei Einrichtung im Innern vorgefunden, zeigt an, dass man es früh hat in Verfall geraten lassen. Wir dürfen es wohl als Vorstufe zu den Bauten einer entwickelteren Periode betrachten. Dass auch die Gigantia und die Gebäude von Mnaidra und Hağar-Kim untereinander und in allen ihren Teilen nicht gleichzeitig sind, darauf ist im Vorausgehenden wiederholt hingewiesen worden. Am frühesten unter diesen sind die ältesten Teile von Mnaidra und vom Hauptgebäude von Hağar-Kim, ihnen zunächst steht wohl der einheitliche Rohbau der Gigantia, deren innere Einrichtung zum Teil späteren Ursprungs sein dürfte. Einer etwas späteren Zeit, für welche ausgiebige Anwendung des Punktornaments bezeichnend ist, verdanken Mnaidra und Hağar-Kim die Gestalt, in der wir sie heute erblicken. Zu den jüngsten Anlagen gehören, wie schon gesagt, das nördliche Gebäude von Mnaidra und die östliche Hälfte von Raum B im Hauptgebäude von Hağar-Kim. Die Reihe der betrachteten Heiligtümer stellt also eine ziemlich lange Entwicklung dar.

Bevor wir der schwierigen Frage nach der Bedeutung der einzelnen Räume und Einrichtungen in diesen Tempeln näher treten, möge noch in einigen Worten die bei aller Einfachheit so eigenartige Architektur derselben charakterisiert werden. Diese beruht einmal auf der Beschaffenheit des verfügbaren Materials, andrerseits auf der Vorliebe des maltesischen Baumeisters für die Bogenlinie, insbesondere für Räume von ovalem Grundriss. Der Boden lieferte hauptsächlich Kalksteinplatten in verschiedener Dicke. Man konnte nun einen solchen ovalen Raum auf die einfachste Weise einschliessen, indem man die vertikalgestellten Platten so nebeneinander stellte, dass sie mit einer ihrer breiten Seiten die Wand bildeten. Aber einer solchen Mauer fehlte es naturgemäss an Festigkeit. Man hat deswegen häufig, schon in den ältesten Bauten (z. B. in It-torri-tal-Mramma), zwischen diese Platten andere keilförmiggestellte, bisweilen in regelmässiger Abwechslung, eingeschoben. Diese Steinsetzung ist charakteristisch für die ältesten Bauten von Malta. Um noch grössere Stärke zu erzielen, gab man oft den Mauern eine doppelte innere und äussere Façade mit einem

aus Füllmasse bestehenden Kern, gegen den sich nun die Platten der inneren und äusseren Wand lehnten. Die Stelle einer äusseren Façade wird, wenn es sich um zwei oder mehrere Innenräume handelt, in der Regel von der gemeinsamen Umfassungsmauer vertreten. Da sich nun die vertikalen Platten der Innen- und Aussenwand gegen den bisweilen sehr dicken Mauerkern stützten, so war es möglich, die Wände durch Schichtung von Blöcken trotz der rohen Konstruktion zu bedeutender Höhe zu führen, wie dies besonders bei der Gigantia geschehen ist. Die vertikalen Platten der Aussenwände, deren Fuss oft durch horizontalgelegte Platten oder Blöcke gefestigt ist, üben mit den über ihnen ruhenden Blöcken einen mehr oder minder bedeutenden Druck auf den Mauerkern. Dieser wird aufgehoben durch den Zusammenschluss der kreisförmig gestellten Platten und der oberen Lagen, welche die Wände der Innenräume bilden. Wenn diese Lagen einige Male überkragen, so wird dadurch eben auch ein Gegendruck nach aussen gegen die Füllmasse und die Steine der äusseren Wand geübt. Wir sehen also hier die deutlichen Anfänge einer Bauweise, die auf anderen Inseln des Mittelmeers eine so bedeutende Entwicklung erfuhr. Aber während man in Sardinien und auf den Balearen dazu fortschritt, mehr oder minder grosse Räume mittels Ueberkragung zu überwölben, so sind unsere maltesischen Heiligtümer immer unbedeckte Räume geblieben, die den Charakter von Höfen und Einfriedigungen nie verleugnen konnten. Fergusson (Rude Stone Monuments S. 421—424), der übrigens diese Gebäude, soweit sie ihm bekannt waren, für Grabbauten hielt, sucht nachzuweisen, dass sie durch ein grosses auf der Umfassungsmauer ruhendes Gewölbe überdeckt waren, welches wie bei den griechischen Kuppelgräbern durch Ueberkragung hergestellt gewesen sei, so dass diese Bauten ursprünglich das Aussehen von gewaltigen Kegeln gehabt haben würden. Mit Recht weist Caruana[1]) diese abenteuerliche Idee zurück und frägt, wie denn nach dem Einsturz eines so massiven Daches die innere Einrichtung noch stellenweise so gut sich habe erhalten können, als sie sich wirklich bei der Ausgrabung vorgefunden habe.[2]) Auch die einzelnen Apsiden, wo sich wirklich Ueberkragung findet, sind nicht in dieser Weise überdeckt gewesen. Bald steht die grobe Bauart, bald die Schwäche der Mauer, überall die Schwierigkeit des Abschlusses gegen die offene Seite der Apsis einer solchen Annahme im Wege. Es ist dadurch nicht ausgeschlossen, dass einzelne Räume gelegentlich eine leichtere zeltartige Bedachung erhielten. Man hat in den konischen Vertiefungen, die sich in Gigantia und Hağar-Kim öfter im Plattenbelag des Fussbodens finden, die Standorte von Zeltmasten sehen wollen und glaubte, dass die ringförmigen Aushöhlungen, die man in Hağar-Kim zuweilen auf dem Niveau des Fussbodens trifft, dazu gedient hätten, die Enden von Zeltschnüren anzubinden. Das sind Annahmen, die sich schwer widerlegen, noch weniger aber beweisen lassen. Eine Ueber-

---

[1]) Megalithic antiquities of Hağar-Kim S. 6; er gibt aber eine Ueberdeckung einzelner Apsiden durch ein falsches Gewölbe zu.

[2]) Aber auch andere Erwägungen sprechen gegen die Annahme eines steinernen Daches. Bei den primitiveren Anlagen wie bei denen von It-torri-tal-Mramma können die Mauern schon ihrer geringen Dicke wegen nie eine erhebliche Höhe gehabt haben; bei diesen Räumen gab es sicherlich niemals irgendwelche Bedachung. Aber auch bei den sorgfältiger angelegten Gebäuden begegnet nichts, was auf eine Bedachung im Sinne Fergussons schliessen liesse. So sieht man nichts von Stützpfeilern und Stützmauern, deren Anbringung doch kaum zu umgehen gewesen wäre. In der Gigantia, wo die Mauern noch am höchsten stehen, trifft man keine Spur von Ueberkragung; in Mnaidra und Hağar-Kim sind die Umfassungsmauern zu unregelmässig angelegt, in Hağar-Kim auch zu oft unterbrochen, um als Grundlage für ein solches Dach dienen zu können.

deckung (durch Steinplatten) findet sich, von wenigen Nischen abgesehen, nur bei den Eingängen und Durchgängen. Diese haben meist die Gestalt eines Korridors, der sich in der Gigantia, in Mnaidra und Hağar-Kim nach innen erweitert, indem die Platten, welche die Wände bilden, auf jeder Seite hintereinander zurücktreten. Die letzte Platte auf jeder Seite, welche etwas in das angrenzende Gemach vorspringt, ist in der Regel grösser als die andern. Dieser Umstand dürfte, teilweise wenigstens, darin seine Begründung finden, dass diese Steine den Zweck hatten, die zwischen ihnen befindlichen Platten, auf denen die Bedeckung ruhte, von der Seite her zu stützen. Ein ähnliches findet sich bei den vielen tischähnlichen Aufbauten. Da steht auf jeder Seite der horizontalen Platte, diese in der Regel hoch überragend, ein hoher Pfeiler, der nur den Zweck gehabt haben kann, ein seitliches Ausweichen der Platte zu verhindern.[1]) Die korridorartigen Eingänge fanden aber nur bei grösseren Räumen Anwendung. Bei kleineren Räumen und Nischen, die augenscheinlich nicht allgemein zugänglich waren, bestanden die Zugänge aus fensterähnlichen Oeffnungen, die meist in eine grosse aufrechtgestellte Platte der Wand ausgeschnitten waren.

Der Vorliebe für grosse Materialien begegnet man in allen diesen Bauten, besonders in denen der späteren Periode. Damit geht das Bestreben Hand in Hand, aus einem einzigen Stein womöglich gleich etwas Ganzes herzustellen. Davon zeugen die erwähnten Fensteröffnungen, die monolithen Tische, manche Platten, von denen eine einzige gelegentlich für eine längere Strecke die Wand oder die Bedeckung einer Nische bildet. Eine Bearbeitung der Steine war in den älteren Bauten überhaupt nicht beabsichtigt, auch in den jüngeren wurden immer noch einzelne Teile wie die Umfassungsmauer aus unbearbeiteten Steinen aufgeführt. Ueberhaupt war die Grösse des Materials und die Weichheit der Gesteinsart einer besseren Bearbeitung im Wege, und so kommt es, dass auch die späteren und sorgfältiger angelegten Gebäude den Eindruck einer grossen Roheit machen, wenn auch die Dimensionen der verwendeten Steine imponieren.

Es ist gegenwärtig nicht möglich, zu einer befriedigenden Erklärung des Zweckes dieser Gebäude im einzelnen zu gelangen, da es an Objekten zur Vergleichung fehlt. Freilich darüber kann kein Zweifel sein, dass es Heiligtümer waren; es ist nicht denkbar, zu welchem anderen Zwecke diese offenen, unbedeckten und leicht zugänglichen Einfriedigungen und Höfe gedient haben sollen. Die Hauptbestandteile des Heiligtums sind, wie schon eingangs dargelegt, zwei hintereinander liegende ovale Zimmer und eine Nische im Hintergrunde des zweiten gegenüber dem Eingang. Die Eingänge und Durchgänge haben immer grosse Wichtigkeit besessen. So gehören sie zu den wenigen Stellen, die, wenn auch nicht durchweg, eine Bedeckung erhielten. Die Steine zu ihren Seiten und die Schwellen sind in den späteren Bauten oft ornamentiert. Die kleinen Nischen, die immer in dem vorderen Raume rechts und links vom Durchgang in den hinteren sich befinden und mit einem rektangulären, einer Bank vergleichbaren Block ausgefüllt sind,[2]) haben sicher irgend eine Rolle im Kult gespielt, da sich sonst kein praktischer Zweck für sie denken lässt. Ueberhaupt scheint es, dass man auf den Weg, der zum Heiligtume führte, grosse Sorgfalt verwendet hat. Die Nische im Hintergrund, die den Eingängen und Durchgängen unmittelbar gegenüberliegt, muss anfangs der vornehmste Raum im ganzen Gebäude gewesen

---

[1]) S. z. B. Taf. V, 2.

[2]) S. z. B. Plan von Mnaidra f_2, f_2 und Taf. III, 2.

sein. Sie findet sich schon im Grundriss der älteren Bauten wie in It-torri-tal-Mramma. Ihre zentrale Lage und ihre Einrichtung sprechen für ihre Bedeutung. Wo letztere noch erkennbar ist, bestand sie in einem grossen tischartigen Aufbau zwischen zwei hohen Pfeilern. In Mnaidra sind einmal diese Pfeiler mit eingegrabenen runden Vertiefungen versehen, was auch dafür spricht, dass ihnen eine besondere Wichtigkeit zukam. Am nächsten liegt die Annahme, dass die Tischplatten als Altäre gedient haben. Aber hiefür sind diese Tische zu gross. Auch befindet sich die Platte im nördlichen Gebäude der Mnaidra in einer Höhe, welche für eine derartige Bestimmung ungeeignet erscheint. Der Ort selber, den diese Tische einnehmen, würde bei seiner bedeutsamen Lage mehr für das Heiligtum selbst als für einen Altar passen. Sollten vielleicht diese Tische mit den hohen Pfeilern zu ihren Seiten selbst Gegenstand der Verehrung gewesen sein,[1] während die ovalen Höfe davor Raum für die Kulthandlungen boten? Man hat übrigens diese zentrale Nische im südlichen Gebäude der Gigantia leer befunden, in Hağar-Kim ist sie beim Umbau verschwunden, im südlichen Gebäude der Mnaidra ist dieser Platz später vernachlässigt worden. Statt dieser Nischen und neben denselben sind es später die Nebengemächer und Rezesse, zum Teil auch die Apsiden der ovalen Räume, die augenscheinlich die wichtigsten Stätten im Gebäude sind. Die Rezesse[2]) sind in Mnaidra und Hağar-Kim an die schon früher vorhandenen ovalen Räume angebaut worden, welche zu jenen nun die Stelle von Vorhöfen vertreten. Auch in diesen Rezessen sind es wieder solche Tische, nur von geringerer Grösse, welche die wesentliche Einrichtung bilden. Diese Tische können gleichfalls nicht als Altäre aufgefasst werden. Denn die Räume, in denen sie sich befinden, eng und nicht gerade bequem zugänglich, hätten für eine Opferhandlung den denkbar ungünstigsten Raum gewährt. Diese kleineren Tische werden nicht anders erklärt werden können, wie die grossen der Nischen im Hintergrunde.

Ausser diesen Tischen kam den tabernakelartigen Gehäusen eine besondere Heiligkeit zu. Ein solches fand sich in der Gigantia auf einer erhöhten Estrade (in der rechten Apsis von A); man sieht sie noch in den jüngeren Teilen von Hağar-Kim (E) und Mnaidra (G) in kleinen abgeschlossenen Räumen, die augenscheinlich von niemand betreten werden sollten. In jedem dieser Gebäude befand sich also nur ein solches Gehäuse. Es kann kaum einen andern Zweck gehabt haben, als besonders heilige Gegenstände, etwa Symbole der Gottheit, aufzubewahren.

Ob in dem Gehäuse der Gigantia der nahe demselben gefundene konische Stein (s. o. S. 649) seinen Platz hatte, bleibt zweifelhaft; wie dem auch sei, das ist sicher, dass konische und pfeilerartige Steine auf Malta im Kult eine grosse Rolle gespielt haben und als Symbole der Gottheit verehrt worden sind. Einen ähnlichen konischen Stein wie in der Gigantia sah, wie oben (S. 670) bemerkt, La Marmora auch in den Ruinen von Hağar-Kim; zwei kleine von derselben Gestalt mit konkaver Basis, etwa 20 cm hoch, die jetzt im Museum von Valetta sind, stammen gleichfalls daher. Ein pfeilerartiger durchbohrter Stein, der, allein-

[1]) Bei der zentralen Nische C im nördlichen Gebäude der Mnaidra hat es allerdings fast den Anschein, als ob der tischähnliche Aufbau keine selbständige Bedeutung gehabt hätte und als ob hier die horizontale Platte nur die Bestimmung gehabt hätte, die Nische zu überdecken. Es liesse sich dann denken, dass hier und vielleicht auch in anderen ähnlich überdeckten Nischen (wie z. B. α, β, γ im Hauptgebäude von Hağar-Kim) Kultgegenstände ihren Standort gehabt hätten.

[2]) F, H und D auf Plan II. C und D auf Plan III.

stehend, sich durch keinen praktischen Zweck erklären lässt, fällt im südlichen Teil der Gigantia (Plan I, m; s. oben S. 650) auf.[1]) Gewiss hatte der zylindrische Pfeiler s_1, der frei in der Nische L auf der Ostseite des Hauptgebäudes von Hağar-Kim steht, eine religiöse Bedeutung; denn davor stand ein mit dem Punktornament bedeckter Stein (t_1), der allem Anschein nach einen Altar vorstellte. Ebenso ist wohl der ähnliche Pfeiler z zu erklären, der in dem künstlich erhöhten Zimmer F gegenwärtig auf dem Boden liegt. Auch die grosse Steinkugel, die in einem Nebengebäude von Hağar-Kim liegt (s. o. S. 673), lässt sich wohl als Kultsymbol auffassen; die kleinen halbkugeligen, konischen und ovalen Steine, die sich in Hağar-Kim gefunden haben (s. o. S. 669), dürften dagegen eher Nachbildungen solcher grösserer Kultsymbole, also Votivgaben gewesen sein.[2])

Zuletzt scheint man dazu fortgeschritten zu sein, auch die Gottheit bildlich darzustellen. Darauf lassen die Kalksteinköpfe der Gigantia (s. u.) schliessen, während man in den kleinen Idolen, die in Hağar-Kim gefunden worden sind, wohl Votivgegenstände zu sehen hat.

Dass die kleinen Vertiefungen, mit denen die Oberfläche so vieler Steine in diesen Heiligtümern bedeckt ist, eine religiöse Bedeutung gehabt haben, ist wohl nicht anzunehmen. Montelius (Orient und Europa S. 28) vergleicht sie mit den kleinen schalenförmigen Gruben, die man auf den Steinen der Dolmen in den verschiedensten Ländern bald in grösserer bald in kleinerer Zahl antrifft und denen offenbar eine solche Bedeutung zukam. Es hat sich indessen hier auf Malta bei diesen kleinen Löchern sicher nur um eine einfache Verzierung gehandelt. Anders verhält es sich mit den grösseren Vertiefungen, die in der Zahl von 6 und 1 auf den Pfeilern z_1, z_1 im südlichen Gebäude von Mnaidra eingegraben sind (s. o. S. 659 und Taf. IV, 1). Diese werden wohl mit dem Kult in irgend einer Beziehung gestanden haben.

Den gottesdienstlichen Verrichtungen dienten Altäre, wie jener skulpierte, der in Raum A von Hağar-Kim gefunden worden ist. Auch die monolithen Tische in diesem Tempel, und verschiedene der würfelförmigen Blöcke, die hier und dort begegnen, haben sicher eine solche Bedeutung gehabt.[3]) Ebenso hatte wohl der kleine Wasserbehälter in der Gigantia auf Opferhandlungen Bezug. Im übrigen scheint der Kult, der in diesen Gebäuden geübt wurde, ein ziemlich komplizierter gewesen zu sein, besonders in späterer Zeit. Darauf lässt die grosse Zahl von Haupt- und Nebenräumen schliessen, die in so mannigfacher Weise gegeneinander abgeschlossen oder miteinander in Verbindung gesetzt waren. In letzterer Hinsicht sind die kleinen Ausschnitte und Löcher, welche die Wand zwischen zwei Räumen durchbohren (s. o. S. 657, 660, 667), sehr merkwürdig. Unter den Räumen von nebensächlicher Bedeutung haben manche gewiss auch zur Beherbergung der Opfertiere gedient, so besonders G und H in Hağar-Kim, wo an den Wandsteinen eine grössere Zahl ringförmiger Aus-

---

[1]) So scheinen auch die isolierten durchbohrten Steinpfeiler, die sich ziemlich häufig in Zypern finden, religiöse Bedeutung gehabt zu haben (Deschamps, Les Menhirs percés de l'île de Chypre in L'Anthropologie VII (1896), S. 46 ff.).

[2]) In die Reihe dieser Gegenstände gehören wohl auch ein kleiner konischer Gegenstand und drei miteinander zu einem Ganzen verbundene kleine Kugeln (aus Stein?), die bei d'Avezac, Isles de l'Afrique pl. 27, fig. 8 u. 9 unter den in der Gigantia gefundenen Gegenständen abgebildet sind.

[3]) Wahrscheinlich hat auch die in der Gigantia gefundene Platte mit dem Relief eines Fisches (s. o. S. 650), welche auf ihrer oberen Fläche ebenso wie die Tische s, s von Hağar-Kim einen erhöhten Rand zeigt, zu einem Altare gehört.

höhlungen angebracht ist, die wohl zum Anbinden von Tieren gedient haben. Es sind auch in der Gigantia und in Hağar-Kim zahlreiche Knochenreste gefunden worden, die meist kleinen Tieren wie Schafen, Ziegen angehört zu haben scheinen.

Bemerkenswert ist schliesslich, dass bei der Gigantia und in Mnaidra zwei, bei Hağar-Kim, wie es scheint, sogar drei solcher Heiligtümer nebeneinander angelegt waren, von denen aber immer eines als das wichtigste erscheint.

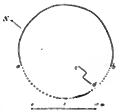
Ich möchte hier eine Bemerknng über die auf Malta und Gozo vorkommenden isolierten aufgerichteten Steine anreihen. Denn zum Teil wenigstens wird man diesen Denkmälern gleichfalls eine sakrale Bedeutung zuschreiben dürfen, nachdem auch in den eben beschriebenen Heiligtümern aufrechtgestellte Steinpfeiler Gegenstände der Verehrung waren. Andrerseits wäre es auch denkbar, dass sie die Stelle von Gräbern bezeichnet haben. Freilich können diese Steine nicht mit vollständiger Gewissheit als isoliert bezeichnet werden, da sich nicht mehr feststellen lässt, ob nicht früher einmal neben und in Zusammenhang mit ihnen andere Anlagen existierten, die seither verschwunden sind. Wir haben oben (S. 677) solche Steine erwähnt, welche auf dem Abhang des Hügels von Hağar-Kim begegnen. Adams (S. 248 f.) berichtet, dass man längs der östlichen Küste von Malta isolierte aufrechtstehende Blöcke beobachte. Im besonderen erwähnt er in der Nähe der Höhle Ghar Hasan an der Südküste einen aufgerichteten Monolithen, der gegenwärtig wenigstens isoliert dasteht. Caruana spricht von anderen in der Ebene von Šgharet-Medewiet bei Marsa-Scirocco und im Thal von San Dimitri auf Gozo. Das bedeutendste noch erhaltene Denkmal dieser Art dürfte der Hağra-Wiekfa genannte Stein sein, der nicht weit vom Dorfe Kala am östlichen Abhang des Plateaus von Nadur (Gozo) in einem Felde steht (Taf. IX, 1). Er ist zuerst erwähnt und abgebildet von Caruana, Archaeological Journal 1896, June, S. 142. Der Stein ist völlig unbearbeitet und hat die Gestalt eines nach oben sich etwas verjüngenden Pfeilers; seine Höhe beträgt etwa 3,30 m; an seinem Fusse hat er einen Umfang von etwa $5^1/_2$ m.

Befestigungen, Wohnstätten und Bauwerke zweifelhafter Bestimmung.

Türme.

Da wo sich die Hochebene im Osten von Malta allmählich zur Bucht von Marsa-Scirocco hinabsenkt, begegnen stark zerstörte Reste von runden Türmen. Der am besten erhaltene liegt beinahe 1400 m südlich von der Ortschaft Gudia und führt den Namen it-torri-ta-Ġauhar (s. Taf. IX, 2). Abela (I, 8 § 50) und Houel (IV, 93) erwähnen diese Ruine, beschränken sich aber auf wenige Notizen. Dieselbe ist von kreisrunder Gestalt und hat einen Durchmesser von etwa 14,50 m; an der am wenigsten zerstörten Nordseite ist sie noch 7,20 m hoch. Die Rundung lässt sich auf eine Strecke von etwa Dreiviertel der ganzen Peripherie (a b auf der Planskizze Fig. 10) mit voller Deutlichkeit verfolgen; nur die Südwestseite liegt gegenwärtig vollständig unter dem Schutt begraben. Die Aussenmauern bestehen aus länglichen Blöcken, die ohne Bindemittel in ziemlich unregelmässiger Weise geschichtet sind und bald eine ihrer langen Seiten oder, indem sie keilförmig gelegt sind, ihr schmales Ende nach aussen kehren. Im unteren Teil des Gebäudes lassen sich horizontale

Fig. 10.



Lagen unterscheiden; hier sind die Steine an der Ansichtsfläche und zum Teil auch an den Kanten bearbeitet und haben in der Mehrzahl ungefähr rechteckige Form. Von der 7. Lage ab, nach der die Wand ringsherum um 0,10 m zurückspringt, werden die Steine kleiner, ihre Form wird unregelmässiger, die Lagen gehen ineinander über. Die Fügung ist überall eine schlechte, zwischen den Blöcken zeigen sich bisweilen nicht unbedeutende Lücken. Die Dicke der Aussenmauer lässt sich gegenwärtig nicht mehr bestimmen. Nach Houel betrug sie 3 Fuss 6 Zoll (= 1,12 m). Das Innere des Turmes ist gegenwärtig ein wüster Trümmerhaufen, der von den dichten Zweigen einer Karrube, die dort Wurzel geschlagen hat, beschattet wird. Nur im südlichen Teile bemerkt man in einer Höhe von 2,20 m über dem Fuss des Turmes eine 3,50 m lange und 1 m hohe Mauer (cd) aus unregelmässigen Blöcken, die radial zu der hier nicht mehr erhaltenen Aussenmauer verläuft. Von einem Eingang lässt sich in den erhaltenen Partieen des Gebäudes nichts mehr wahrnehmen. Dagegen findet sich ein solcher noch in einer andern Turmruine erhalten, die von den Landleuten Torriet genannt wird und etwa 1200 m südöstlich vom Dorfe Zurrico auf der linken Seite der von diesem Dorfe nach der Landspitze Benhisa führenden Strasse liegt. Das kreisförmige Gebäude hat einen Durchmesser von 12,20 m. Die Aussenmauer steht auf der Nord- und Ostseite noch ungefähr 2 m hoch; nur auf einer Strecke im Südwesten ist sie nicht mehr sichtbar. Das Innere ist auch hier grösstenteils mit Schutt erfüllt. Die rechtwinklige Thüröffnung im Norden, die mit einem länglichen Steinblock überdeckt ist, ist 0,85 m weit und 1,40 m hoch. Man kommt durch dieselbe heutzutage in einen kleinen länglichen Raum, der als Feldhaus dient. Decke und grösstenteils auch Wände sind hier modern; nur ein kleiner Teil der letzteren ist sicher antik, was aber doch darauf schliessen lässt, dass das Innere des Turmes in einzelne Gemächer abgeteilt war. Die Bauart zeigt grosse Aehnlichkeit mit torri-ta-Ğauhar, ist aber etwas unregelmässiger. Von ähnlicher Bauart und Grösse war auch der jetzt fast ganz zerstörte Turm von Baccari unmittelbar an der Strasse, die von Zurrico nach Benhisa führt, und zwar 2 Kilometer südöstlich von ersterem Orte gelegen. Auch hier ist noch der grössere Teil der Aussenmauer sichtbar, die einen Kreis von ungefähr 13 m Durchmesser beschreibt. Diese hat im Westen noch eine Höhe von 2,40 m; sonst sind nur mehr die Steine der untersten Lage sichtbar; einer von diesen auf der Südseite zeigt Einarbeitungen, die auf einen Eingang schliessen lassen. Im Inneren, das grösstenteils zerstört und verschüttet ist, gewahrt man schwache Spuren von Mauerzügen.

In der Umgebung von „Torriet" finden sich zwischen den Feldern viele ungemein grosse Steinwälle aufgeschichtet, die sich in dieser Gegend kaum anders erklären lassen, als durch die Annahme, dass hier einmal bedeutende Ruinen bestanden haben. Vielleicht, dass unter ihnen noch Reste von ähnlichen Anlagen, wie die eben beschriebenen Türme es sind, begraben liegen. Auch in der Pluralform des Namens ‚Torriet' könnte man eine Hindeutung darauf sehen. Nachdem andere Bauwerke, mit denen diese Türme in Beziehung gesetzt werden könnten, (gegenwärtig wenigstens) fehlen, wird man diese wohl am ehesten als Zufluchtsstätten oder befestigte Wohnplätze erklären. Ihre rohe und unregelmässige Bauart weist in sehr frühe Zeit und zeigt Verwandtschaft mit den im folgenden zu besprechenden Mauern von Borğ-en-Nadur, die mit den vorher beschriebenen Heiligtümern ohne Zweifel gleichzeitig sind.

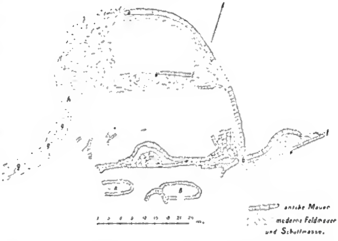
Borğ-en-Nadur.

Als Befestigungsanlage hat man wohl auch den grössten Teil der Ruinen von Borğ-en-Nadur an dem Meerbusen von Marsa-Scirocco zu betrachten. Sie liegen auf dem langgestreckten Höhenzug, der zwischen den engen Thälern Wied-Dalam und Wied-ta-Hassartan bis an die Cala San Giorgio genannte Einbuchtung sich erstreckt. Der letzte Ausläufer dieses Höhenrückens tritt fast bis an das Meer heran und endigt bei einem kleinen, jetzt verlassenen Fort, das nach der ehemaligen Kirche S. Giorgio benannt ist. Er bildet hier ein wenig geneigtes Plateau von 20—30 m Höhe, welches steil im Osten und Westen in die genannten Thäler, im Süden zum Meere abfällt, während es im Norden mit dem übrigen Teil der Anhöhe zusammenhängt.

Man hielt diese Ruinen vielfach für Reste des von Ptolemaeus auf Malta erwähnten Heraklestempels; doch ist es nicht sicher, ob die schon im 16. Jahrhundert[1]) erwähnten Ruinen des Heraklestempels bei Marsa-Scirocco mit denen von Borğ-en-Nadur identisch sind. Dagegen beziehen sich auf letztere einige Notizen bei Abela (I, 1 § 60) und Houel (IV, 93). Die im Jahre 1881 begonnenen Ausgrabungen wurden bald wieder eingestellt, ohne dass hierüber etwas veröffentlicht worden wäre.[2])

Der bedeutendste Teil dieser Ruinen (Fig. 11) liegt auf der Höhe des Plateaus wenig über 200 m von der Küste entfernt. Man bemerkt hier eine von SO. nach NW. verlaufende Mauer (a b), welche in ihrem nördlichen Teile stark nach Westen umgebogen ist. Sie ist von einer kurzen Unterbrechung abgesehen noch auf eine Länge von etwa 58 m zu verfolgen, ihre Façade, die gegenwärtig allein sichtbar ist, wendet sich nach Norden und Osten. Von dem südlichen Endpunkt (b) dieser Mauer zweigt eine zweite (b c) nach Osten ab, welche man noch auf eine Länge von 18 m erkennen kann; sie zieht nur anfangs auf eine kurze Strecke in gerader Richtung und beschreibt dann gleichfalls einen nach Norden geschlossenen Kreisbogen, dessen Abschluss nicht deutlich ist. Diese Mauern, die durch die letzten Ausgrabungen nur in sehr unvollkommener Weise vom Schutte gereinigt worden sind, sind in den am besten erhaltenen Teilen noch $3^1/_2$—$4^1/_2$ m hoch. Ihre Dicke scheint, soweit sich das noch bemerken lässt, etwa $1^1/_2$ m zu betragen. Sie bestehen ganz aus Stein-

Fig. 11.



[1]) Von Quintinus Haeduus, Descriptio insulae Melitae col. 2. in Graevius, Thesaurus antiquitatum Siciliae vol. XV und Fazellus, De rebus Siculis, prioris decadis lib. 1, cap. 1.

[2]) Ueber die Altertümer von Borğ-en-Nadur s. noch Vassallo, Monumenti antichi S. 9 ff. und Caruana, Report S. 17 ff.

blöcken, die völlig unbearbeitet und ohne Bindemittel in sehr roher Weise geschichtet sind. Die grössten Steine sind 2,20 m lang und 0,70 m dick. Die meisten sind der Länge nach gelegt; mit diesen wechseln bisweilen andere ab, welche quer durch die Dicke der Mauer gehen und so der Schichtung Halt und Festigkeit geben. Einen ähnlichen Zweck erfüllen in der Façade der Mauer einige pfeilerartig aufgestellte hohe Steine, welche durch mehrere Lagen durchgreifen.[1])

Im Innern der beiden bogenförmigen Mauerabschnitte ist jetzt alles eine ordnungslose Steinmasse, in der man, wie es scheint, ohne Erfolg nachgegraben hat. In einiger Entfernung hinter diesen Mauern lassen sich andere von sehr roher Konstruktion wahrnehmen (k l u. e f), welche zu diesen Bögen ungefähr wie Sehnen verlaufen. Was die bogenartigen Mauerzüge für einen Zweck gehabt haben, ist nicht ganz klar. Am nächsten liegt es, sie für Teile von Türmen zu halten, wenn auch ihre Rundung keine vollständige gewesen zu sein scheint.[2])

Von der Steinmasse, welche gegenwärtig das Ende des nordwestlichen Mauerbogens (bei a) bedeckt, zieht ein gewaltiger Steinwall (g, g, g) in etwas gekrümmter Linie bis zum westlichen Rand des Plateaus. Er zeigt moderne Schichtung, aber seine Grösse, die weit über die einer gewöhnlichen Feldmauer hinausgeht, legt den Gedanken nahe, dass er vielleicht über alten Ruinen errichtet sei. Unter seinen Fundamenten gewahrt man Blöcke, die antik zu sein scheinen. Auch der hohe Steinwall h i scheint über antiken Mauerresten errichtet zu sein; es ist nämlich am Fuss der modernen Façade noch auf eine allerdings sehr kurze Strecke deutlich antikes Mauerwerk sichtbar.

Durch diese Mauern und Wälle, welch letztere, wie es scheint, andere alte Mauern verbergen, wird das Plateau von Borġ-en-Nadur auf der Nordseite abgesperrt, nur eine kurze Strecke östlich von f ist gegenwärtig völlig offen. Alle übrigen Seiten des Plateaus waren infolge des schroffen Absturzes der Ränder nur schwer zugänglich. So hat es den Anschein, als wenn diese ausgedehnten Mauerzüge mit den turmartigen Anlagen Teile einer Befestigung gewesen wären, welche das Plateau auf der einzigen von der Natur nicht geschützten Seite verteidigen sollte.

Innerhalb dieser Mauern befanden sich auf dem Plateau verschiedene Gebäulichkeiten. Ein Teil wurde bei den Ausgrabungen des Jahres 1881 hinter der Mauer a b blossgelegt, aber seitdem wieder zugeschüttet. Man fand hier neben einigen unregelmässig verlaufenden Mauerzügen oder Steinsetzungen zwei kleine Einfriedigungen von ovaler Gestalt (A u. B), die etwa 8 und 10 m lang waren.[3]) Nach den wenigen Spuren, die noch sichtbar sind, zu urteilen, bestanden sie aus ziemlich kleinen unbearbeiteten Blöcken; wahrscheinlich gehörten sie teilweise ursprünglich Hütten oder primitiven Wohnstätten an. Man sammelte hier auch

---

[1]) S. Taf. X, 1, welche eine Ansicht von der (restaurierten) Façade der Mauer a b gibt.

[2]) Houel gibt folgende Beschreibung: (l'édifice) présente deux portions circulaires de douze à quatorze toises de diamètre, éloignées l'une de l'autre d'un de leur diamètre, et unies ensemble par un mur en retour d'équerre, dont un des côtés fait tangente et s'alonge de huit à dix toises sur l'un des deux cercles, et l'autre côté fait rayon à l'autre portion du cercle.

[3]) Sie sind verzeichnet auf einer Planskizze, angefertigt von dem damaligen Superintendent of Public Works E. L. Galizia, die ich bei einem Photographen in Valetta vorfand, und die zum Teil meiner Skizze Fig. 11 zu Grunde liegt.

eine Anzahl kleiner Steinpfeiler von zylindrischer Form, die ganz roh bearbeitet sind, eine Länge von 0,50—0,60 m und einen Durchmesser von 0,20 m haben.

Wichtiger scheinen die Anlagen gewesen zu sein, von denen sich noch etwa 100 Schritte südöstlich von b, gegen den Südrand des Plateaus zu, wenige Reste finden, die zuerst von Vassallo (S. 10) erwähnt werden. Hier bemerkt man in der Richtung von Norden nach Süden aneinander angebaut drei kleine Räume von sehr schlechter Erhaltung und unsicherer Begrenzung. Der nördlichste, etwa 8 m lang und 2 m breit, ist von länglicher Gestalt und erstreckt sich von Nordwesten nach Südosten. Die Wände bestehen aus $1^1/_2$—2 m hohen aufrechtgestellten Platten, die völlig unbearbeitet sind. Die meisten von diesen Platten bilden mit einer ihrer breiten Seiten die Wand; dazwischen sind, wie wir es bei den Tempeln zu beobachten Gelegenheit hatten, andere eingeschoben, die quer zu jenen gestellt sind. Eine von den ersteren ist in ihrem obersten Teile von einem runden Loch von 12—13 cm Weite durchbohrt, das künstlich zu sein scheint. Der Raum, der unmittelbar südlich an diese Einfriedigung anstösst, ist noch kleiner, von länglich viereckigem Grundriss; die Wände sind wieder durch aufrechtgestellte, zum Teil bearbeitete Steinplatten gebildet. Ueberdeckt ist derselbe in einer Höhe von 2 m über dem Boden durch eine einzige Steinplatte, die 4,90 m lang, 1,50 m breit, 0,60 m dick ist. In der Wand der westlichen Langseite befindet sich eine 1,10 m weite, 1,50 m hohe thürartige Oeffnung; doch ist es nicht unmöglich, dass dieselbe ursprünglich geschlossen war. Die östliche Wand ist gegenwärtig ganz modern.[1]) Das Ganze dient jetzt zu einem höchst bescheidenen Zufluchtsort für Hirten oder Schafe. Südlich daran anstossend scheinen einige aufrechtgestellte, unbearbeitete Steine, von denen einer 3,85 m hoch ist, einen dritten, kleinen, viereckigen Raum einzuschliessen. Man könnte annehmen, dass diese kleinen Ruinen ursprünglich einen Teil eines grösseren Gebäudes gebildet haben, das vielleicht in dem westlich angrenzenden etwas erhöhten Feld noch begraben liegt. Ueberhaupt hat es den Anschein, als wenn systematische Ausgrabungen auf dieser Stätte noch erhebliche Ueberreste zu Tage fördern könnten. Ueber die Bedeutung der zuletzt erwähnten sehr primitiven Gebäulichkeiten wage ich mich nicht zu äussern; ihre Anlage zeigt viele Uebereinstimmung mit der Steinsetzung, die wir bei den Tempelgebäuden beobachteten, und beweist, dass die Reste auf dem Plateau von Borǧ-en-Nadur derselben Epoche angehören wie die bisher beschriebenen vorgeschichtlichen Bauten von Malta.

Die maltesischen Archaeologen (Vassallo und Caruana a. a. O.), deren Ansicht Perrot (III, 306) hier übernommen hat, erblicken in der gesamten Anlage von Borǧ-en-Nadur ein Heiligtum, vergleichbar mit dem von Mnaidra und Haǧar-Kim. Wenn Caruana sagt, dass von diesem Tempel noch eine grosse Apsis erhalten sei, die 60 (engl.) Fuss weit sei, so meint er offenbar einen der erwähnten bogenförmigen Mauerteile. Mir ist es nach dem ganzen Befund das wahrscheinlichste, dass dieses Plateau ein befestigter Platz gewesen ist, innerhalb dessen verschiedene Gebäulichkeiten, wohl Wohnstätten, gewesen sind. Vielleicht befand sich unter diesen auch ein Heiligtum; doch lässt sich darüber keine Klarheit gewinnen.

---

[1]) Sichtbar mit der grossen Deckplatte und den südlich davon befindlichen antiken Steinen auf der Photographie bei Caruana, Report, zu S. 18.

Indem man nun die megalithischen Bauten auf Malta überhaupt den Phoenikern zuschrieb, hat man die Ruinen von Borğ-en-Nadur mit dem von Ptolemaeus (Geogr. IV c. 3 p. 272 ed. Wilb.) erwähnten (aber ohne Zweifel schon in früherer Zeit vorhandenen) Tempel des Herakles identifiziert, welcher nach der Gradangabe bei Ptolemaeus im südlichen Teil von Malta gelegen haben muss. Indessen kann die Annahme, dass der spätere Heraklestempel sich an der Stätte von Borğ-en-Nadur befunden habe, nicht bewiesen werden. Man hat zu diesem Zwecke geltend gemacht, dass Ciantar in seinen Anmerkungen zu Abela II not. 2 § 10 berichtet: es hätten sich an der Stelle, wo der von Ptolemaeus genannte Tempel sich befand, ein Fussboden aus Steinplatten, ein Estrich aus Sand, Kalk, gestossenen Ziegelbröckchen und Thonscherben, sowie Säulenreste gefunden. Nun gibt aber Ciantar keine weitere Andeutung, wo er selbst den Heraklestempel annimmt, Abela aber, an dessen Erwähnung dieses Tempels sich Ciantars Notiz anschliesst, erklärt an anderem Orte (I not. 1 § 60 u. I not. 8 § 61) ausdrücklich, dass er diesen Tempel nicht in Borğ-en-Nadur, sondern an einer anderen Stelle der Bucht von Marsa-Scirocco suche. Es sagt zwar auch Caruana (Antiquities of Hağar-Kim S. 10), dass bei den Ausgrabungen des Jahres 1881 in Borğ-en-Nadur sich rautenförmige Ziegel und Säulenteile gefunden hätten, die auf ein Tempelgebäude späterer Zeit schliessen liessen, aber diese Funde werden wohl von einem antiken Gebäude aus historischer Zeit, das man in einiger Entfernung nördlich von Borğ-en-Nadur aufgedeckt hat, herrühren. Ein hinreichender Beweis für die Lage des Heraklestempels an dieser Stelle würde die Angabe sein, dass die beiden auf Malta gefundenen Marmorpfeiler mit der bilinguen (phoenikisch-griechischen) Weihinschrift an Melkart-Herakles aus den Ruinen von Borğ-en-Nadur stammen. Diese Notiz findet sich bei Caruana (Report S. 34) und ist auch in das Buch von Perrot (III, 306) und das Corpus Inscriptionum Semiticarum I n. 122 u. 122 bis übergegangen. Sie ist aber unbegründet; denn in der ersten Erwähnung dieser Inschriften in den Lettere memorabili von Bulifon (IV S. 129 f. vom 18. Dezember 1694) ist gar nicht angegeben, an welchem Orte auf Malta dieselben gefunden worden sind.

Bevor ich diese Ruinen verlasse, kann ich eine Bemerkung über die von Perrot III, fig. 46 abgebildete Mauer nicht unterdrücken. Perrot bezeichnet sie (S. 110) als eine Mauer des Tempels von Borğ-en-Nadur und will sie als Probe eines phoenikischen Mauerwerks rohester Konstruktion angesehen wissen. Ich fand die von Perrot abgebildete Partie wirklich auf der Innenseite des Mauerzuges a b (bei i, Fig. 11) wieder; die Schichtung ist aber hier durchaus modern, wenn auch die Materialien, wie die zwei grössten Steine, zum Teil antik sein mögen. Die kleine Thüröffnung, welche auf der Abbildung bei Perrot zu sehen ist, führt gegenwärtig in ein kleines Feldhaus, welches an der Stelle der antiken Mauer hier errichtet ist.

Wie die Mauern von Borğ-en-Nadur allem Anschein nach bestimmt waren, Wohnstätten zu umschliessen und zu schützen, so haben sich die Reste von dorfartigen Ansiedlungen auch an manchen anderen Orten auf Malta und Gozo vorgefunden.

Wohnstätten auf dem Corradinohügel.

Hieher gehören vor allem die Ruinen auf dem Corradinohügel (Cordin) südlich gegenüber von der Stadt Valetta. Dieser Hügel ist ein Ausläufer der Hochebene, welche die ganze östliche Hälfte von Malta bildet, und springt in den südöstlichen Teil des grossen

Hafens von Valetta vor. Oben ist er plateauförmig. In der Umgebung der Ruinen ist seine Oberfläche, soweit sie nicht von modernen Befestigungen und Militärbauten eingenommen wird, ein unfruchtbares, steiniges Land, das jedenfalls auch in früherer Zeit nicht kultivierbar war.

Diese Ueberreste werden bereits erwähnt von Vassallo, Monumenti antichi (S. 32), und von Leith Adams (a. a. O. S. 248). Zwei von den Gebäudegruppen, die hier gestanden haben, wurden im Jahre 1892 von A. A. Caruana teilweise ausgegraben, der in Archaeological Journal vol. LIII (1896) S. 26 ff. einen Bericht mit Planskizzen (von F. Vassallo) veröffentlichte. Ich habe die Ruinen an Ort und Stelle nochmal genau untersucht und gebe die von Caruana publizierten Pläne auf Grund der in der Bibliothek von Valetta deponierten sehr zuverlässigen Originale in grösserem Massstab mit wenigen Ergänzungen wieder.

Die wichtigere östliche Gruppe (Plan VI) liegt auf dem Plateau des Hügels nicht weit von seinem Nordende, wo er über der Landspitze von Ras Hanzir steil zum Meere abfällt. Sie besteht aus einer Anzahl von grösseren und kleineren, länglich-runden Einfriedigungen, wobei ein einheitlicher Grundriss nicht zu erkennen ist. Die Betrachtung wird dadurch erschwert, dass manche Teile dieser Ruinen sich in stark zerstörtem Zustande vorfanden, andere mangelhaft ausgegraben wurden, wieder andere seit der Ausgrabung weiter verfallen sind. Immerhin sondern sich vier Räume im westlichen Teil der Gruppe deutlich von den übrigen ab. Sie liegen in einer von Nordwest nach Südost sich erstreckenden Reihe hintereinander und stehen sämtlich miteinander in Verbindung. Der äusserste im Nordwesten (A) war, wie es scheint, auf dieser Seite von Anfang an offen, ohne dass man Spuren eines besonders angelegten Eingangs wahrnimmt. Er macht den Eindruck eines Vorhofes. Die Wand besteht stellenweise aus auffallend niedrigen Steinen und war hier offenbar mehr dazu bestimmt, ihn zu begrenzen als abzuschliessen. Ein Thorweg, dessen Seiten aus aufrechtgestellten, 1,10—1,50 m hohen Platten bestehen (s. Taf. VIII, 2 links), führt in das anstossende Gemach B. In den vordersten Platten (a u. b), von denen eine jetzt umgefallen ist, waren in der Höhe von 1,10 m Löcher angebracht, die zum Durchstecken eines hölzernen Querbalkens gedient haben. Der Raum B hat ziemlich unregelmässige Gestalt. Die westliche Hälfte war durch einen von der Wand aus vortretenden Stein, der jetzt zu Boden liegt, in zwei nischenartige Teile geschieden; die östliche Hälfte hat ungefähr das Ansehen einer Apsis. Vor den nur mehr teilweise sichtbaren Steinen, welche den hinteren Teil dieser Apsis begrenzten, läuft eine niedrigere Mauer aus kleinem Material (c—d), über die sich eine 1,50 m hohe Steinplatte (e) erhebt, die in ihrem oberen freistehenden Teil durchbohrt ist. Der Zweck dieser niedrigeren Mauer, durch welche die Ausdehnung dieser Apsis bedeutend beschränkt wird, ist nicht klar; vielleicht sollte sie eine Art Bank vorstellen. Im vorderen Teil der Apsis sind zwei Vertiefungen in den Felsboden eingearbeitet. Die eine (α) von kreisrunder Gestalt, ohne Zweifel ein Wasserbehälter, hat einen Durchmesser von 1 m; ihre Tiefe lässt sich nicht mehr erkennen; die andere viereckige (β) ist nur mehr zum kleinsten Teile sichtbar.[1]) Der Eingang in den nächsten Raum C ist jetzt zerstört, doch standen, wie es scheint, auch zu dessen Seiten früher vertikale Steinplatten. Gegenüber von diesem Eingang öffnet sich der Durchgang nach dem Raum D, der um 20—30 cm höher liegt und über eine zum Teil aus natürlichem Fels gearbeitete Schwelle (f) betreten werden kann.

[1]) Ansicht dieser östlichen Apsis von B auf Taf. VIII, 2.

Eigentümlicher Weise befindet sich unmittelbar hinter dieser Schwelle eine 0,35 m hohe Schranke (g), aus dem natürlichen Fels gehauen, welche von der Ostseite des Durchgangs vorspringt und diesen zum grössten Teil versperrt, so dass nur eine schmale Lücke von 0,65 m Weite bleibt. Da die Mauern von D nur noch in wenigen Resten erhalten sind, so ist die Begrenzung dieses Raumes sehr unsicher. Auf der Ostseite von B, C, D und stellenweise auch auf der Westseite bemerkt man Reste einer äusseren Mauer, welche diese Räume umzogen zu haben scheint. Zwischen dieser und den Innenwänden war Füllmasse aus Erde und kleinen Steinen aufgeschüttet. Die Wände bestehen in dem bisher betrachteten Teil der Ruine alle aus aufrechtgestellten Steinplatten, die in der Regel 0,70—1,20 m hoch und bis 1,80 m breit sind. Sie sind fast ganz unbearbeitet; hie und da bemerkt man den Rest einer höheren Lage; meistens aber sind die Mauern nicht viel über einen Meter hoch. Der pfeilerartige 2 m hohe Stein p in der Mauer von C überragt weit die übrigen. Der Boden wird hier wie in der ganzen Gebäudegruppe durch den natürlichen Fels gebildet; er steigt nach Süden etwas an.

Wesentlich anderen Charakter zeigt die östliche Hälfte der Ruine. Die verhältnismässig grossen Räume F und G, bei denen die starke Unebenheit des Felsbodens auffällt, dürften Höfe gewesen sein, auf welche sich die kleineren Einfriedigungen E, H, K, J öffnen; alle haben ziemlich unregelmässigen, mehr oder minder in Bogenlinie verlaufenden Grundriss.[1]) An der Südseite von K führen zwei Stufen zwischen pfeilerartig aufgestellten Steinen (m u. n) in einen nicht ausgegrabenen Teil der Ruine, wo man noch Steine von bogenförmigen Mauerzügen aus der Erde aufragen sieht. Nur durch ein 0,40 m weites Pförtchen steht J mit G in Verbindung. Vielleicht vermittelte ein solches auch (neben o) den Zugang in M; doch ist dies nicht ganz sicher. Fraglich ist auch, wo ein Eingang nach F und G führte. Doch können hier augenscheinlich nur zwei Stellen in Betracht kommen. Entweder betrat man diese Räume von aussen durch E, dessen Ostseite, wie es scheint, nicht durch eine Mauer, sondern durch den natürlichen Felsen, der hier eine 0,50 m hohe Stufe bildet, begrenzt war,[2]) oder man konnte von D aus nach G gelangen. Der kleine Raum N ist nach allen Seiten hin vollständig geschlossen. Das gleichfalls sehr kleine rundliche Gemach L konnte von Süden her durch einen engen Gang über zwei Schwellen (l, l) betreten werden. Auf dieser Seite haben sich die Gebäulichkeiten, wie schon bemerkt, noch weiter erstreckt, ebenso auch auf der Ostseite, wo der moderne Festungsgraben anstösst.

Die Mauern der zuletzt beschriebenen Räume unterscheiden sich von denen in A, B, C und D durch ihr kleineres Material; sie bestehen aus aufrecht gestellten kleinen Platten, häufiger noch aus geschichteten kleinen Blöcken und Feldsteinen, zwischen denen oft in gewissen Abständen grössere pfeilerartige Steine eingefügt sind, um der Mauer einen Halt zu geben. Stets sind auch hier die Steine unbearbeitet; nirgends ist ein anderes Bindemittel

---

[1]) Nach Caruana (Archaeological Journal a. a. O. S. 30) bestand auch die östliche Hälfte dieser Ruine ursprünglich aus einer Reihe von hintereinander liegenden ovalen Räumen, deren mutmassliche Begrenzungsmauern auf der Planskizze bei Caruana (a. a. O. S. 29) durch Schraffierung angedeutet sind. Die wirklich ausgegrabenen Mauerzüge bieten aber für eine solche Annahme keinerlei Anhaltspunkt dar.

[2]) Sonst ist die Nord- und Westseite von E vollständig durch eine niedrige Mauer geschlossen, die Annahme Caruanas (Archaeological Journal a. a. O. S. 30), dass hier zwischen i und h ein Eingang gewesen sei, daher nicht richtig.

als Erde bemerkbar. Die Mauern sind selten über 1 m hoch. Ist die Bauart in der ganzen Ruine eine ziemlich rohe, so hat man doch auf die westliche Hälfte (A, B, C, D) bedeutend mehr Sorgfalt verwendet, wie auf den übrigen Teil. In jener haben die Räume regelmässigere Form; sie sind grösser und aus grösserem Material gebaut und repräsentieren allem Anschein nach die wichtigste Anlage in dieser ganzen Gruppe.

Ich will hier in Kürze auch die zweite auf dem Corradinohügel ausgegrabene Gebäudegruppe (s. Plan VII) beschreiben, die viel kleiner und noch schlechter erhalten ist als die erste. Sie befindet sich etwa 160 Schritte westlich von jener auf einer niedrigeren Terrasse des Hügels und besteht aus mehreren kleinen, aneinander angebauten Einfriedigungen. Man bemerkt drei Eingänge. Einer im Nordwesten führt in zwei kleine Gemächer A und B, aus denen man durch einen kurzen Gang in einen etwas grösseren länglichen Raum C kommt. Auf der Südostseite ist dieser, gegenwärtig wenigstens, nicht vollständig geschlossen; hier stösst eine unregelmässig begrenzte Plattform D an, die ein wenig höher liegt. Der Boden derselben besteht teils aus der natürlichen Felsplatte, zum Teil ist er erst künstlich durch Pflasterung mit Feldsteinen (e, e) auf die Höhe der letzteren gebracht worden. Zu diesem Platz führt von aussen ein kleines Pförtchen auf der Westseite über die Schwelle b. Neben D befinden sich drei länglich-runde Räumlichkeiten E, F, G, von denen E und F wenigstens um 0,30 —0,50 m tiefer liegen. Nur F ist — zum mindesten teilweise — gegen D durch eine Mauer aus niedrigen Blöcken geschieden; von diesem Raum ist noch eine Apsis aus kleinen aufgestellten Platten erhalten; bei E ist die Grenze gegenwärtig nur durch den Niveauunterschied bezeichnet. Letzterer Raum hat übrigens einen besonderen Eingang von aussen her, der durch eine Schwelle (c) zwischen niedrigen aufgestellten Platten gebildet wird. Die ganze Anlage hatte, wenn man von A und B absieht, annähernd ovale Gestalt und war wie es scheint von einer Umfassungsmauer umzogen, von der man auf der Südseite noch Reste bemerkt. Es hat allerdings den Anschein, als wenn nicht die ganze Ruinenstätte ausgegraben worden wäre.

Bei diesen letzteren Gebäuderesten bestehen die Wände aus nebeneinandergesetzten unbearbeiteten Blöcken oder aufgestellten Platten, die im allgemeinen ziemlich klein und nicht über einen Meter hoch sind. Man bemerkt keine Spur einer höheren Lage. Ueberhaupt zeigt diese Gruppe eine noch viel primitivere Anlage als die vorher beschriebene auf der Höhe des Hügels.

Es finden sich auf dieser Seite des Corradinohügels noch andere nicht ausgegrabene Reste von Gebäuden ähnlichen Charakters;[1]) doch war es mir nicht möglich, mich genauer damit zu beschäftigen. Indes scheint es zweifellos, dass sich hier einmal eine ziemlich bedeutende Ansiedlung befand.

Gebäudereste bei der Gigantia.

Houel (IV, 78 u. 79, pl. CCXLIX u. CCLI) beschreibt einen Mauerring, der nach seiner Angabe 150 Toisen westlich von der Gigantia auf Gozo lag.[2]) Dieser war vollständig kreisrund und hatte 22 Toisen im Durchmesser. Die Mauer bestand aus grossen

[1]) Caruana, Archaeological Journal a. a. O. S. 27 zählt hier im ganzen 5 megalithische Anlagen.
[2]) Auch abgebildet von Smyth in Archaeologia XXII pl. XXVII; vgl. auch pl. XXVI.

unbearbeiteten Steinen, die abwechselnd eine breite und eine schmale Seite nach aussen kehrten. Der Eingang, der eine Weite von 7—8 Fuss hatte, lag auf der Ostseite; die Seiten desselben waren durch zwei 18 Fuss hohe Platten gebildet. Im Innern sah man Spuren von Mauern, in denen Houel die Reste von Häusern erblickte. Ich habe diese Ruine nicht gefunden; einige alte Mauerreste aus unbearbeiteten Blöcken oder Platten, die man gegenwärtig etwa 135 m westlich von der Gigantia gegen Casal Šghara zu sieht, können nach der von Houel angegebenen Entfernung kaum von diesem Gebäude herrühren.

Was dieser Mauerring für einen Zweck hatte, lässt sich auf Grund der Notizen Houels schwer sagen, da dieser nur unausgegrabene Mauern sah und seine Angaben somit auf vollständige Zuverlässigkeit keinen Anspruch machen können. Fergusson vermutet, dass er wie die oben beschriebenen Tempelgebäude dazu bestimmt war, ovale Räume einzuschliessen. Es wäre auch sehr wohl denkbar, dass sich innerhalb desselben Wohnplätze oder Hütten befanden.

Den Unterbau für eine Hütte oder Wohnstätte erkenne ich in einem kleinen Mauerrest, den ich 300—400 Schritte westlich von der Gigantia bemerkte. Er hat die Gestalt eines Bogens, dessen Sehne 5,50 m und dessen Höhe 2 m misst. Es ist nur mehr die unterste Lage erhalten. Die unbearbeiteten Blöcke sind nicht über einen Meter hoch und bilden eine innere und eine äussere Façade, während der Kern der etwa $1^1/_2$ m dicken Mauer aus Erde und kleinen Steinen besteht.

Gebäudereste bei tal-Kaghan.

Ebenso wie in der Umgebung der Gigantia, so trifft man auch bei der oben S. 655 beschriebenen Tempelruine im Grundstück tal-Kaghan Ruinen, die ich als Reste von Ansiedlungen ansprechen möchte. Zunächst gilt dies von einer Anlage, die sich auf derselben niedrigen Anhöhe befindet, auf welcher die genannte Tempelruine liegt. Der höchste westliche Teil dieser Anhöhe, der sich übrigens nicht mehr als 4 m erhebt, bildet ein rundliches, im Norden und Nordwesten schroff abfallendes Plateau von etwa 50 m Länge und 30 m Breite. Längs dem Südrand und dem Nordrand desselben bemerkt man auf der Höhe Reste von antiken Mauerzügen, hier von 13 m, dort von 17 m Länge, welche ursprünglich das ganze Plateau umzogen zu haben scheinen. Es sind nur ganz einfache Steinsetzungen, bestehend aus völlig unbearbeiteten, vertikalgestellten Steinen von 1—$1^1/_2$ m Höhe und 1—2 m Breite, die ziemlich lose nebeneinander gestellt sind und niemals als Grundlage einer höheren Mauer gedient haben können. Caruana, der diese Ueberreste im Archaeological Journal, June 1896, S. 140—141 (mit Planskizze pl. I fig. 1) bekannt gemacht hat, gibt auf der Südseite einen Eingang an, von dem ich keine Spur fand, wenn ein solcher auch im Süden oder Südosten gelegen haben muss, da nur auf diesen Seiten das Plateau zugänglich ist. In dem Ganzen sieht Caruana ein Heiligtum von der Art der Gigantia, doch ist für eine solche Annahme kein Grund vorhanden. Innerhalb der erwähnten Mauerzüge ist gegenwärtig nichts mehr erhalten; ich halte für das wahrscheinlichste, dass unter dem Schutz derselben einmal Wohnstätten errichtet waren.

40—50 m südlich von diesen Mauerresten bemerkt man an der Abdachung der Anhöhe im Grundstück ta-Mrezbiet eine kleine Einfriedigung, die einen regelmässigen Kreis von 10 m Durchmesser darstellt. Sie war ebenfalls gebildet durch vertikal gestellte unbe-

arbeitete Platten oder Blöcke von 1—1,50 m Höhe, die gegenwärtig zum grössten Teil umgefallen oder aus ihrer ursprünglichen Lage verrückt sind. Dagegen sind die flachen Fundamentsteine, die den vertikalen als Basis oder Stütze dienten, noch zum grösseren Teile an ihrer alten Stelle und ermöglichen es, den einfachen Grundriss dieses kleinen Gebäudes festzustellen. Wenn Caruana in seiner im Archaeological Journal a. a. O. S. 141 f. gegebenen Notiz sagt, dass dasselbe ovale Gestalt gehabt hätte, und es auch auf der beigefügten Planskizze (pl. I fig. 2) so darstellt, so befindet er sich im Irrtum.

Die im Vorstehenden als Reste von Wohnstätten erklärten Ruinen sind zum Teil (von Caruana) gleichfalls als Heiligtümer betrachtet worden, so besonders die auf dem Corradinohügel und die zuletzt erwähnte vom Grundstück tal-Kaghan. Am ehesten liesse sich das noch von den eng miteinander verbundenen Räumen A, B, C, D in der östlichen Gebäudegruppe auf dem Corradinohügel annehmen, die zusammen eine Anlage darstellen, welche für eine gewöhnliche Wohnstätte in einer so frühen Zeit fast zu bedeutend erscheint. Indes warum sollte man hierin nicht auch eine hervorragendere Wohnstätte sehen und warum sollten gewisse architektonische Eigentümlichkeiten, die wir in den Heiligtümern anzutreffen gewohnt sind, nicht auch in Wohngebäuden wiederkehren? Alle übrigen kleinen Einfriedigungen auf dem Corradinohügel aber, sowie die der Gebäudegruppe N vor dem Tempel in Hağar-Kim, die so regellos nebeneinander liegen und im einzelnen selbst wieder ziemlich unregelmässige Gestalt besitzen, ferner die kleinen runden Steinsetzungen innerhalb der Befestigung von Borġ-en-Nadur, in der Umgebung der Gigantia und in ta-Mrezbiet, alle meist sorglos und aus ziemlich kleinem Material gebaut, können nichts anderes sein als der Unterbau von Häusern oder Hütten. Diese hatten auf Malta also entweder kreisrunden oder ovalen oder besonders unregelmässig länglichen, immer aber in Kurvenlinien verlaufenden Grundriss. Was erhalten ist, können nur die Fundamente oder der Unterbau sein. Der obere Teil wird aus Erde oder Lehm, die Bedachung, die bei der Enge der meisten Räume keine Schwierigkeiten bieten konnte, vielleicht wie bei den ähnlichen in Südostspanien von Siret ausgegrabenen Hütten aus zusammengebundenem, mit Erde oder Lehm überdeckten Reisig bestanden haben. Der Zugang muss in den nicht seltenen Fällen, in denen die Fundamente auf allen Seiten geschlossen sind, über ein paar Stufen erfolgt sein. Bisweilen ist eine zusammengehörige Gruppe von Hütten oder Wohnräumen von einer gemeinsamen Mauer umzogen.

Schliesslich zähle ich noch einige kleinere Baureste unbestimmten Charakters auf, die mir nur aus der Erwähnung bei Schriftstellern, besonders bei Abela oder Caruana, bekannt sind. Grosse Deckplatten, die auf mehreren aufrechtgestellten Steinen ruhten, sah Abela auf Malta nahe der Bucht von Marsa-Scala an einem Misakfa genannten Orte,[1]) sowie auf der Insel Gozo bei dem Dorfe Šenkia.[2]) Diese Dinge erinnern an die mit grossen Platten überdeckten Nischen und Kammern, die sich in und bei den Tempeln gefunden haben; auch der

---

[1]) Abela I, 8 § 58: vedesi quivi una gran pietra sollevata da terra ed allogata sopra altre non men grandi, in tal modo, che sembra quasi un tetto, che cuopra detto luogo; ove giacer possano piu persone comodamente.

[2]) a. a. O. I. 10 § 5: si vede una grande smisurata pietra, i cui lati avanzano ed eccedono la misura di quindici piedi: la quale posa sopra quattro altri sassi, alti da terra, quanto appena vi puo stare di sotto in piedi un uomo; si scorge altresì una pietra in forma di palla della grandezza di mezza botte.

Umstand, dass man bei den Steinen von Šenkia eine grosse Steinkugel gefunden hat, könnte darauf hindeuten, dass hier ein Heiligtum gewesen sei (s. o. S. 684). Andererseits könnte man bei diesen Resten, ebenso wie bei der vor der Front der Mnaidra gefundenen Steinkammer (s. o. S. 664), auch an dolmenartige Grabbauten denken; doch lässt sich diese Frage nicht mehr entscheiden. — In diesem Zusammenhang ist auch ein anderes Denkmal auf Gozo im Grundstück ta-Ghain-Šeiba beim Dorfe Šghara nordwestlich von der Gigantia zu erwähnen, das Caruana (Archaeological Journal 1896, S. 142 pl. II fig. 2) unter dem Namen Hağra-ta-Sansun beschreibt und abbildet. Es ist eine unbearbeitete Steinplatte von 6,10 m Länge, 4,30 m Breite, 2,10 m Dicke, die mit ihrem einen Ende am Boden aufruht und nahe ihrem andern Ende durch grosse Steine gestützt ist, so dass sie in ihrer schiefen Lage an die sogenannten Halbdolmen, wie sie zum Beispiel in Nordafrika vorkommen, erinnert. Caruana nimmt an, ich weiss nicht mit welchem Rechte, dass der Stein einmal gleich den o. S. 685 erwähnten aufrecht gestanden habe. — Von einer grösseren Anlage, die offenbar auch zu den hier behandelten Denkmälern gehört, spricht Petit-Radel in seinen Recherches sur les monuments cyclopéens S. 300 ff. Unter den Modellen kyklopischer Mauern in der Bibliothek Mazarin von Paris, welche von Petit-Radel herrühren, ist nämlich auch die Darstellung einer Mauer, welche sich $1^1/_2$ Kilometer nordöstlich vom Dorfe Musta auf Malta in einer Ebene, die den Namen ‚Ebene der Giganten' führte, befand. Diese Mauer, welche eine Höhe von 3 m und eine Breite von 15 m hatte, bildete die Façade der höheren von zwei Umfassungsmauern, die ohne Anwendung von Kalkmörtel aus kleineren unregelmässigen Steinen geschichtet waren. Die Umfassungsmauern hatten, wie Petit-Radel bemerkt, rechtwinkligen Grundriss. — Ungewöhnlich grosse aufgerichtete Steine kamen nach Abela in der (mir nicht weiter bekannten) Gegend el Eynn[1]) auf Gozo und auf der Landzunge Marnisi[2]) auf Malta an der Bucht von Marsa-Scirocco nicht weit von Borğ-en-Nadur vor. — Ohne nähere Einzelheiten anzugeben, erwähnt endlich noch Caruana das Thal von San Dimitri (Archaeolog. Journal a. a. O. S. 142) im Nordwesten von Gozo, die Gegend der Salinabucht und die von Uardia bei der Paulsbucht an der Nordküste von Malta (Antiquities of Hağar-Kim S. 8) als Fundstätten solcher megalithischer Baureste.[3]) Wenn ich auch diese letzten Angaben nicht kontrolieren kann, so gab es doch ohne Zweifel ursprünglich eine äusserst grosse Zahl von solchen Bauwerken auf diesen Inseln. Houel sagt in seiner Reisebeschreibung (IV, 80), die Inseln seien voll von Gebäuden dieser Art; er habe überall, wo er war, davon Reste gesehen.

Was endlich die örtliche Verteilung von all den bisher besprochenen Bauwerken anlangt, so kommen sie auf Malta fast überall vor, abgesehen von dem unfruchtbaren Hügel-

---

[1]) Abela I, 10 § 5: ove si trovano smisurati pezzi di pietre dirizzate in su; alcune delle quali sono di due canne di lunghezza, con qualche parte di muro composto, e fabbricato di grossissimi sassi allogati e posti l'uno sovra l'altro senza mescolamento di calce, o d'altra materia.

[2]) a. a. O. I, 1 § 59: nel luogo chiamato el-Gbar si veggono alcune pietre di smisurata grandezza sollevate: vestigj d'antiche fabbriche di Giganti, simili a quei macigni, che si trovano nella contrada di casal Kibir, e nell' isola del Gozo, nella contrada appellata Sceukia. — Adams a. a. O. S. 248 bemerkt, dass man da und dort in der Gegend um Marsa-Scirocco die Spuren von früher ausgedehnten Anlagen von der Art von Hağar-Kim und Mnaidra wahrnehmen könne.

[3]) Eine Zusammenstellung von Fundstätten noch nicht erforschter megalithischer Altertümer auf Malta gibt Caruana, Frammento critico della storia di Malta S. 156.

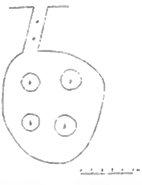
land des Westens, auf Gozo besonders in der Ebene, welche den Mittelpunkt dieser Insel bildet, und auf unmittelbar südlich und nördlich an sie anstossenden Hochflächen. Mit den Heiligtümern scheinen zum Teil kleinere Ansiedlungen verbunden gewesen zu sein, so mit dem von tal-Kaghan, mit der Gigantia und wohl auch mit Hağar-Kim. Es könnte auffallen, dass nicht selten diese Anlagen sich in ganz rauhen und sterilen Oertlichkeiten, allerdings nicht sehr weit vom fruchtbaren Kulturlande befinden; wichtiger für die Beurteilung der frühesten Kultur von Malta ist es, dass gerade die bedeutendsten Niederlassungen, die vom Corradinohügel und von Borğ-en-Nadur, in nächster Nähe des Meeres, an den Haupthäfen von Malta, der Marsa grande und der Marsa-Scirocco, liegen.

Künstliche Aushöhlungen im Felsen.

Als Wohnstätten haben in der Periode, die uns hier beschäftigt, ohne Zweifel auch viele der natürlichen Grotten gedient, die sich auf Malta so häufig finden. Nachgrabungen in der grossen Höhle Ghar-Dalam, die nahe bei den Ruinen von Borğ-en-Nadur an der Nordseite des Wied-Dalam liegt, haben ausser den Resten diluvialer Fauna auch zahlreiche Bruchstücke von Thongefässen ergeben, die zum Teil wenigstens mit den eben beschriebenen Bauwerken offenbar gleichzeitig sind.[1]) Ebenso lässt sich von vornherein annehmen, dass man schon in frühen Zeiten im weichen Kalkstein, aus dem die Inseln der Maltagruppe bestehen, künstliche Grotten als Wohnungen für Lebende oder Tote angelegt hat. Bei einigen der vielen Ausarbeitungen im Felsen, die man auf Malta antrifft, lässt sich wenigstens vermuten, dass sie der in Rede stehenden Epoche angehören.

Unmittelbar unter dem Plateau des Hügels von el-Alia, der 3—4 Kilometer nordwestlich von Hağar-Kim liegt, ist neben der Kirche S. Lorenzo eine im achtzehnten Jahrhundert entdeckte (Ciantar I, 8 § 40) geräumige Grotte in dem Felsen ausgehauen. Man betritt sie vom östlichen Abhang des Hügels aus durch einen 4,60 m langen, 1,40 m breiten nnd etwa 3,00 m hohen Gang (aa) (s. Fig. 12). Der Grundriss des Innenraums, welch letzterer eine Höhe von etwa 2 m hat, zeigt eine unregelmässige Rundung von 10—11 m Durchmesser. Die Decke wird von vier gewaltigen Säulen aus natürlichem Fels (b, b, b, b)[2]) getragen, welche man bei der Aushöhlung des Raumes stehen gelassen hat. Sie ist in flacher Wölbung ausgehauen, doch ist dies in ganz roher Weise geschehen, wie man sich auch nicht die geringste Mühe gegeben hat, die grossen Unebenheiten der Wände abzuarbeiten; auch können die Säulen nur annähernd rund genannt werden. Zwischen den letzteren ist in der Decke eine rechtwinklige Oeffnung von etwa 2 m Länge und 0,80 m Breite angebracht, welche gegen das eine Ende zu noch etwas erweitert ist. Dadurch steht die Grotte mit dem Plateau, das die Oberfläche des Hügels bildet, in Verbindung. Diese Oeffnung, die, wenn sie antik ist, als Rauchloch oder Fenster gedient haben könnte, gibt der

Fig. 12.



[1]) S. unten.

[2]) Sie haben 5—6 m Umfang.

Annahme Raum, dass wir es hier mit einer Wohnung zu thun haben. Die Roheit und primitive Einfachheit der Anlage haben mich veranlasst, diese hier anzuführen. Abela (I, 8 § 40) erwähnt bei der genannten Kirche S. Lorenzo grosse Steine (pietre grandi) und Spuren eines grossen antiken Gebäudes; auch im benachbarten Thale von Gorghenti sollen sich ähnliche Ueberreste gefunden haben (a. a. O. § 36); doch habe ich darüber nichts mehr in Erfahrung bringen können. Eine andere Grotte, die nach der Beschreibung Ciantars (I, 4 § 30) zu schliessen, der eben beschriebenen ähnlich gewesen sein muss, fand sich zwischen Zebbuğ und Siğğewi auf Malta; eine dritte auf Gozo, erwähnt Houel (IV, 86): ein enger Gang von 25 Fuss Länge führte in einen Saal von 30 Fuss Durchmesser; in der Mitte desselben stand ein Pfeiler, welcher die Decke hielt; im Grunde öffneten sich zwei weitere Gänge, die Houel aber nicht verfolgen konnte.

Andere künstliche Aushöhlungen im Felsen müssen hier noch berührt werden, da sie in nächster Nähe der megalithischen Ruinen von Borğ-en-Nadur sich befinden und vielleicht mit diesen in irgend einer Beziehung stehen. Unter dem Südabfall des Plateaus von Borğ-en-Nadur springt nämlich eine flache, ganz niedrige Felsplatte wie eine Landzunge zwischen zwei kleinen Einbuchtungen auf eine kurze Strecke ins Meer vor. Auf dieser Felsplatte bemerkt man eine grosse Anzahl von runden Vertiefungen oder Schachten, die sich glockenförmig nach unten erweitern. Ihre Zahl, die sich jetzt nicht mehr angeben lässt, wurde von Adams[1]) auf 70—80 geschätzt. Der Durchmesser der kreisrunden Oeffnung schwankt etwa zwischen 0,40 und 0,60 m. Die Tiefe konnte ich bei keiner dieser Aushöhlungen mehr vollständig ermitteln, da sie alle mehr oder minder mit Schutt gefüllt sind. Dieselbe scheint indes nicht viel über 1,20 m zu betragen, und es beläuft sich in einer solchen Tiefe der horizontale Durchmesser des Schachtes auf etwa 2 m. Diese Aushöhlungen sind so nahe beieinander angelegt, dass in der eben genannten Tiefe die trennende Felsmasse zwischen den einzelnen nur 0,20—0,30 m dick ist.[2]) An demselben Orte sieht man alte Wagengeleise, die zum Teil über die Vertiefungen hingehen. Sie ziehen quer über den Küstenvorsprung und verlieren sich nach beiden Seiten hin im seichten Wasser der erwähnten Einbuchtungen. Früher war die Fortsetzung dieser Geleise auch jenseits der einen dieser Buchten noch sichtbar.[3]) Ohne Zweifel ist hier, nachdem diese Schachte und Geleise bereits bestanden, das Meer bedeutend in das Land eingedrungen, was freilich noch keinen Schluss auf das Alter derselben gestattet. Runde Oeffnungen von ähnlichen Aushöhlungen (6 an der Zahl) gewahrt man unmittelbar unter dem Westrand des Plateaus von Borğ-en-Nadur auf einer niedrigeren Terrasse des Abhangs im Felsboden. Nur zwei davon sind zugänglich. Die eine erweitert sich zu einem gewöhnlichen glockenförmigen Schacht von 1,70 m Tiefe, dessen horizontale Grundfläche einen Durchmesser von 2,30 m hat. Die andere Aushöhlung (s. Fig. 13) hat im allgemeinen dieselbe Form, ist aber in ihrem unteren Teile durch eine 0,10 m dicke und 1 m hohe im Felsen ausgesparte Zwischenwand in zwei gleich grosse Hälften geteilt, welche sich als längliche wannenförmige Behälter darstellen. Auf der einen

---

[1]) Nile valley and Malta S. 249.

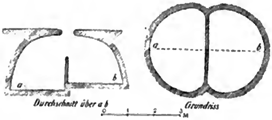
[2]) Von einem Bewurf oder Ueberzug der Wände konnte ich nichts wahrnehmen; dagegen sagt Abela I, 1 § 60, der diese Vertiefungen zuerst erwähnt, dass sie mit Erdpech (bitume) überzogen gewesen seien; Vassallo (Dei monumenti antichi di Malta S. 11) wollte Feuerspuren an denselben bemerkt haben.

[3]) Adams a. a. O. S. 249.

Seite der Scheidewand bemerkt man einen Vorsprung zum Aufsetzen, auf der anderen eine Einarbeitung zum Einsetzen des Fusses, wodurch das Herabsteigen erleichtert wurde.[1])

Einfache glockenförmige Aushöhlungen haben auf Malta in alter und neuer Zeit als Zisternen gedient; dass aber die beschriebenen Vertiefungen auf der Felsplatte am Meere einen solchen Zweck gehabt haben sollen, das ist ganz unwahrscheinlich, und sicher war das nicht der Fall bei der zuletzt erwähnten (Fig. 13). Man wird bei diesen Aushöhlungen wohl an Vorratsräume (Silos) oder vielleicht eher an Gräber denken müssen.[2]) So begegnen glockenförmige Schachte, welche mit denen auf Malta verglichen werden können, auf der Insel Pianosa, wo sie neben Grotten gefunden werden, die in vorgeschichtlicher Zeit als Gräber gedient haben; auch hier treten sie in Gruppen auf.[3])

Fig. 13.



Die Gräber der vorgeschichtlichen Bevölkerung von Malta sind bis jetzt noch nicht mit Sicherheit nachgewiesen. Die Mehrzahl der Gräber, welche Caruana in seinem Buche „Ancient pagan tombs and christian cemeteries of Malta“ anführt, gehört ohne Zweifel dem punischen, römischen oder christlichen Altertum an.[4])

Bildwerke.

Es ist schon bei Beschreibung der Tempel von der einfachen Ornamentierung die Rede gewesen, welche auf besonders bevorzugten Steinen der Gebäude angebracht wurde. In der Regel bestand diese zwar nur aus dem von mir so genannten Punktornament, nur in wenigen Fällen begegneten Spiralen und konische Gegenstände in flachem Relief, vereinzelt war die Darstellung eines Pflanzenornaments und eines Tieres in primitivem Relief. Diesen deko-

[1]) Die runde Eingangsöffnung hat nur einen Durchmesser von 0,45 m. Die eine Hälfte der Aushöhlung ist jetzt um 0,30 m tiefer als die andere; doch scheint die Tieferlegung derselben erst nachträglich erfolgt zu sein, da sie im untersten Teile rohere Arbeit zeigt. Vielleicht sind auch die Einarbeitungen, die man auf der Höhe der Scheidewand sieht, spätere Hinzufügung. Diese ist nämlich in der Mitte von einer 6 cm tiefen Rinne durchschnitten; ferner ist nahe dem rechten und dem linken Ende der Zwischenwand oben auf derselben je eine rechteckige Vertiefung von 2 cm Breite, 5 cm Länge und wenigstens 9—10 cm Tiefe angebracht.

[2]) Auf dem Mtarfahügel bei Città Vecchia und beim Kastell von Rabato auf Gozo haben sich ähnliche glockenförmige Aushöhlungen gefunden, die in grösserer Zahl nebeneinander lagen, aber vielfach miteinander in Verbindung gesetzt waren. Manche von ihnen sind auch als Gräber benützt worden; indes deutet hier schon die Oertlichkeit darauf hin, dass sie einer späteren Zeit angehören; s. Caruana, Ancient pagan tombs and christian cemeteries of Malta pl. XV u. XVI.

[3]) Chierici, Gl' Iberici in grotte artificiali, in fondi di capanne e in caverne im Bulletino di Paletnologia Italiana VIII (1882) S. 12 tav. I fig. E. — Halbkugelförmige und glockenförmige Gräber mit Eingangsöffnung in der Deckenwölbung finden sich z. B. auch auf Cypern; s. Ohnefalsch-Richter, Kypros Taf. CCLXX u. CCLXXII.

[4]) Am ehesten könnte man noch seiner Anlage nach das wiederholt (auch bei Perrot, Histoire de l'art III fig. 162 u. 163) abgebildete Schachtgrab von Tall-Hor auf Malta in die vorgeschichtliche Epoche verweisen, bei welchem die Kleinheit und der fast kreisrunde Grundriss der Kammer gegen die Annahme phönikischen Ursprungs sprechen.

rativen Versuchen reihen sich einige Bildwerke aus Stein und Terrakotta an, welche teils in den Tempeln gefunden wurden, teils aus anderen Rücksichten der ältesten Kultur von Malta zuzuschreiben sind.

Am bekanntesten waren bisher sieben kleine Statuetten von 0,17—0,22 m Höhe aus Kalkstein von Malta (s. Taf. X, 2), welche in Raum A von Hağar-Kim (s. o. S. 666) gefunden wurden.[1]) Vier von diesen Figuren sind nackt, sie befinden sich in kauernder Stellung über einer ganz niedrigen, ovalen Basis. Die Hände ruhen, soweit sie angedeutet sind, auf den Oberschenkeln oder sind in den Schooss gelegt. Zwei sind sitzend dargestellt. Von diesen scheint die eine[2]) mit einem langen Gewand bekleidet, das von der Brust bis zu den Füssen reicht; die Arme sind gegen die Mitte des Leibes hin gerichtet. Auch die andere sitzende Figur[3]) trägt ein langes Gewand, unter dem die untere Hälfte des Körpers vollständig verschwindet. Deutlich ist hier auch ein tief auf die Brust herabfallendes Halsband sichtbar. Stehend dagegen war wohl die grösste unter diesen sieben Statuetten[4]) gedacht, deren Beine abgebrochen sind. Ob die Streifen und Striche, welche um die Mitte des Leibes sich ziehen, Kleidung andeuten, lässt sich nur vermuten. Bei vier Stücken sind die Köpfe, wie man deutlich sieht, abgebrochen; bei zweien[5]) bemerkt man an der Stelle, wo der Hals an den Körper ansetzt, eine konkave Vertiefung und dabei einige kleine Löcher, die offenbar zum Einsetzen und Befestigen eines besonders gearbeiteten Kopfes dienten. Die Roheit der Arbeit ist ganz ausserordentlich und zeigt sich besonders in der Bildung der Extremitäten. Nur in ein paar Fällen sind die Finger oder Zehen angedeutet, sonst endigen Arme und Beine in spitzzulaufende formlose Stummel. Auffallend ist das Bestreben, gewisse Teile des Körpers, besonders Waden und Oberschenkel, ungewöhnlich dick darzustellen. Auch die Brust ist bei allen sehr entwickelt, aber das Geschlecht bei der Mehrzahl nicht erkennbar. Weiblich sind ohne Zweifel die sitzenden Figuren, wie die lange Gewandung und der Halsschmuck andeuten. Bei den anderen ist dies wahrscheinlich. Ausser diesen Steinfiguren haben sich in demselben Raume noch zwei Terrakottastatuetten gefunden.[6]) Die eine (Tafel XI, 1), bei der der Oberkörper vollständig abgebrochen ist, entsprach an Gestalt und ungefähr auch an Grösse (noch 7 cm hoch) den nackten kauernden Steinfiguren. Die Hände sind an die Oberschenkel angelegt. Die andere Statuette (Tafel XI, 2), noch 13 cm hoch, stellt eine nackte, stehende weibliche Figur dar. Kopf und Füsse sind abgebrochen. Von den Armen, bei denen nicht einmal die Hände angedeutet sind, ist der linke unterhalb der sehr voll gebildeten Brüste quer über den Leib gelegt, der andere gegen den Oberschenkel zu abwärts gesenkt. Auch diese Figuren sind von sehr roher Arbeit; der Thon ist auf der Aussenseite geglättet und glänzend; er zeigt hier rötliche Farbe.

---

[1]) Sie sind erwähnt bei Vance a. a. O. S. 231 u. 234; Vassallo, Monumenti antichi S. 22; Caruana, Report S. 10, 30 f. (mit Abbildung; danach Taf. X, 2); Perrot III, 305 (und Fig. 230 u. 231 nach Caruana); Caruana, Antiquities of Hağar-Kim S. 5 f.

[2]) Taf. X, 2; letzte Figur der unteren Reihe.

[3]) Taf. X, 2; dritte Figur der unteren Reihe.

[4]) Taf. X, 2; mittlere Figur der oberen Reihe.

[5]) Taf. X, 2; erste Figur der oberen Reihe und zweite Figur der unteren Reihe.

[6]) Erwähnt von Vance (a. a. O. S. 234) und Caruana (Antiquities of Hağar-Kim S. 5), aber noch nicht abgebildet. Alle diese neun Figuren befinden sich gegenwärtig im Museum von Valetta.

Bei der Ausgrabung der Gigantia wurden zwei Köpfe (Tafel XI, 3) entdeckt, welche am Fuss der Aedicula neben dem konischen Stein lagen.[1]) Sie sind 17 und 18 cm hoch und aus dem Stein der Insel gefertigt. Die Arbeit ist eine sehr grobe; so ist der Mund bei dem grösseren Kopf gar nicht, bei dem kleineren nur oberflächlich durch einen horizontalen Strich angedeutet. Auch diese Köpfe zeigen ungemein volle Formen, insbesondere beim grösseren ist das Gesicht von unförmlicher Dicke. Das Haar fällt in ungegliederter Masse zu beiden Seiten des Kopfes bis unter die Stelle der (nicht sichtbaren) Ohren herab; nur beim grösseren Kopf sind die Locken durch eingravierte, vom Scheitel nach unten sich schlängelnde Linien angegeben. Diese Köpfe waren selbständig, nicht als Teile einer Statue gearbeitet. Der Hals ist bei beiden unten durch eine (beim grösseren Kopf sehr unebene) Fläche abgeschlossen, auf welcher der Kopf aufrecht steht.

Ausser diesen Köpfen soll noch, wie Caruana (Report S. 8) bemerkt, eine grosse Büste, die, so viel ich bemerken konnte, aus gewöhnlichem Kalkstein besteht, in der Gigantia gefunden worden sein (Tafel XI, 4). Sie hat eine Höhe von 0,52 m. Das Gesicht, das in der Gegend der Backenknochen ungewöhnlich voll und breit gebildet ist, läuft gegen das Kinn fast spitz zu. Nase und Mund, welch letzterer ursprünglich, wie es scheint, nur ganz schwach angedeutet war, sind jetzt abgestossen; die Augen, von mandelförmiger Gestalt, sind stark in die Länge gezogen; in dicker Masse fällt das Haar auf Nacken und Schultern. Darüber liegt eine eigentümliche Kopfbedeckung, die sich schleierartig rückwärts bis zum Nacken hinunter erstreckt. Die Ränder derselben sind nach aufwärts gebogen, wie bei der ganz ähnlichen Bedeckung eines übrigens ziemlich jungen Kalksteinkopfes aus Cypern (Perrot, Histoire de l'art III fig. 369). Ausserdem trägt die Figur ein Halsband, dessen Glieder ungefähr rautenförmige Gestalt haben. Am Oberkörper sind noch die Brüste wiedergegeben, eine Andeutung der Arme fehlt.

Endlich möchte ich noch wegen der ausserordentlichen Roheit der Arbeit an dieser Stelle ein Relief (Tafel XI, 5) erwähnen, das ich in einem Winkel des Museums von Valetta auffand. Es ist eine 0,84 m lange und bis 0,38 m breite Platte aus Kalkstein, wie es scheint Stein von Malta, auf der eine stehende Figur dargestellt ist. Ganz flüchtig sind die Beine und der Unterleib angedeutet. Zu beiden Seiten des Oberkörpers scheinen verhältnismässig bedeutende Erhöhungen die Brüste (oder die vorgestreckten Arme?) zu markieren. Besonders grob und eckig ist die Bildung des Kopfes. Die Begrenzung der Steinplatte nimmt auf die Körperformen Rücksicht. Ueberhaupt scheint das Ganze, wenn auch als Relief ausgeführt, doch wie eine Statue verwendet und aufgestellt worden zu sein. In der That steht auch die Platte auf ihrem unteren Ende frei aufrecht.[2])

Diese Ueberreste der ältesten Skulptur von Malta haben einen höchst eigentümlichen Charakter. Am auffallendsten ist das Bestreben, den Körperformen eine unmässige Fülle und Dicke zu geben, wie es sich besonders bei den Steinfiguren von Hağar-Kim, bei der

[1]) In sehr ungenügender Weise abgebildet bei La Marmora pl. I p' p''; unsere Photographie (Taf. XI, 3) nach einer neuen Aufnahme der gleich der Büste Taf. XI, 4 in der öffentlichen Bibliothek von Città Vittoria (Rabato) auf Gozo aufbewahrten Originale.

[2]) Der Vollständigkeit halber erwähne ich noch eine kleine Steinplatte mit einer eingravierten, mir unverständlichen Zeichnung, die gleichfalls in der Gigantia am Fuss der Aedicula gefunden wurde (La Marmora in Monuments inédits a. a. O. pl. 1 fig. i; d'Avezac, Iles d'Afrique pl. 27 fig. 2).

kauernden Thonfigur aus demselben Tempel und bei den beiden Köpfen aus der Gigantia offenbart. Eine entsprechende Erscheinung bieten bekanntlich einige Erzeugnisse der ägäischen Inselkunst. So zeigt sich diese Dicke der Oberschenkel und Gesässteile bei zwei Marmorfigürchen, die in der Umgebung von Sparta gefunden wurden und welche gleichfalls hockend oder sitzend gedacht sind.[1]) Ebenso lässt sich bei einem in Delphi gefundenen Idol ähnliches beobachten.[2]) Nun aber erkennt man auch in der stehenden Thonfigur von Hağar-Kim (Taf. XI, 2) eine gewisse Uebereinstimmung mit dem gewöhnlichen Typus der ägäischen Inselidole, und weitere Berührungspunkte zu den Statuetten von Hağar-Kim verraten die Marmorfiguren aus der Nekropole von Hagios Onuphrios bei Phästos auf Kreta, welch letztere gleichfalls der durch die Inselfiguren vertretenen Kultur angehört und durch ihre Beziehungen zu Aegypten (12. Dynastie) und zu theräischen Funden eine annähernde chronologische Bestimmung erhält.[3]) Bei den Statuetten von Phästos sind auch die Beine bisweilen nur durch spitzzulaufende Stummel angedeutet; bei einer derselben[4]) scheinen Rillen, die quer über den Bauch gezogen sind, eine ähnliche Bedeutung zu haben, wie die horizontalen Linien und Streifen, die über den Leib der grössten (stehenden) Kalksteinstatuette von Hağar-Kim laufen. Wie bei den Statuetten von Malta, so war auch bei den kretischen Inselfiguren der Kopf bisweilen gesondert gearbeitet; am Halse der letzteren bemerkt man dann gleichfalls die eingebohrten Löcher, die zur Befestigung des Kopfes dienten.[5]) Ohne Zweifel hat Malta in einem bescheidenen Masse die Einwirkungen der älteren ägäischen Kultur erfahren; die Reliefspiralen in der Gigantia und in Hağar-Kim sind offenbar auch darauf zurückzuführen.

Es ist für die Frage, die uns am Schlusse dieser Abhandlung noch beschäftigen wird, nicht ganz ohne Interesse, dass in jenen Skulpturen neben den östlichen Kultureinflüssen auch Aehnlichkeiten mit libyschen Bildwerken sich finden. Nahe Verwandtschaft mit den Statuetten von Hağar-Kim verraten nämlich auch einige von Flinders Petrie in Oberägypten gefundene „steatopygische“ Figuren, die aus Thon oder Nilschlamm gebildet sind. Zwei von diesen sind stehend dargestellt; andere kauern, wie zwei der Figuren von Hağar-Kim, mit auswärts nach rechts gebogenen Unterschenkeln auf dem Boden und haben ausserordentlich dicke Oberschenkel und starke weibliche Brüste.[6]) Sie stammen aus den Funden von Ballas und Naqada, welche eine nichtägyptische und mit der älteren ägäischen verwandte Kultur zeigen. Es scheint, dass man diese Funde auf eine ältere Bevölkerung libyschen Stammes zurückführen muss, welche den historisch bekannten Aegyptern in der Besetzung des Landes vorausging und sich neben ihnen einige Zeit forterhielt.[7]) An die lybischen Skulpturen im westlichen Nordafrika erinnert das an letzter Stelle beschriebene Kalksteinrelief aus dem Museum von Valetta, dessen Herkunft aus Malta freilich nicht ganz unbedingt

---

[1]) Mitteilungen des d. arch. Instituts in Athen XVI, 52 Fig. 1, 2.

[2]) a. a. O. VI, 361.

[3]) A. J. Evans, Cretan pictographs and prae-phoenician script. With an account of a sepulcral deposit at Hagios Onuphrios 1895 fig. 124—132.

[4]) Evans a. a. O. Fig. 129.

[5]) Evans a. a. O. Fig. 131, 132, 133 (letztere Figur an einem anderen Orte auf Kreta gefunden).

[6]) Flinders Petrie, Naqada and Ballas S. 13, 34, Pl. VI.

[7]) S. hierüber Hörnes, Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa S. 191—195, wo auch von der Verbreitung der „steatopygischen“ Figuren gehandelt ist.

feststeht. In demselben zeigt sich eine Darstellungsart, wie sie auf libyschen Stelen und Felszeichnungen zum Ausdruck kommt.[1])

Thongefässe.

Es ist sehr zu bedauern, dass über die zahlreichen in den vorgeschichtlichen Heiligtümern Maltas gefundenen Reste von Thongefässen nichts näheres bekannt geworden ist. Bei den ersten Ausgrabungen in Hağar-Kim wurden solche im südlichen Teil des Hauptgebäudes in grosser Zahl gefunden (Archaeologia XXIX, 229). C. T. Newton erzählt in den Travels and discoveries in the Levant I p. 6 ff., dass er bei seiner Anwesenheit auf Malta im Jahre 1852 zwei Wagenladungen (two cartloads) von Gefässüberresten aus Hağar-Kim und Mnaidra ins Museum von Malta habe schaffen lassen, und macht dann über die Beschaffenheit dieser Töpferware folgende Bemerkungen: „The pottery I found to be of several kinds; black ware of a heavy, brittle kind, made of black earth, and ornamented with rude rows of notches or indented triangular marks; finer black ware, less brittle and more polished; coarse red ware, and coarse and fine drab ware. Some of the finer black and drab ware had incised patterns of the rudest kind. All the varieties seem to have been baked in the fire, and have a polished surface. I sent some specimens to the British Museum. Pottery somewhat similar in character has been found in the island of Jersey.“ Caruana (Megalithic antiquities of Hağar-Kim S. 4) berichtet endlich, dass im östlichen Gebäudekomplex N von Hağar-Kim Bruchstücke von Vasen von verschiedenen Formen, teils mit eingravierten, teils mit reliefartig angebrachten Verzierungen gefunden wurden (vases of many different forms, some worked with the chisel and some ornamented in relief). Auch in der Gigantia wurden Funde von Thongefässen gemacht. La Marmora (Temple de Gozo S. 24) erwähnt insbesondere die Bruchstücke eines ziemlich grossen Gefässes, das auf seiner Aussenseite eine Verzierung in Relief hatte, die er mit Fischschuppen vergleicht. Im allgemeinen sind, so viel aus den spärlichen Bemerkungen hierüber hervorgeht, die Thongefässe, die aus den megalithischen Bauten Maltas stammen, von ziemlich roher Arbeit gewesen; auch waren die darauf angebrachten Verzierungen von sehr einfacher Art. Die kleinen Scherben, die man noch zahlreich in den Mauern von Hağar-Kim und besonders von Borğ-en-Nadur herumliegen sieht, zeigen einen sehr unreinen Thon und müssen sehr dickwandigen Gefässen von grober Arbeit angehört haben. Im Museum von Valetta fand ich kein Gefäss, das mit Sicherheit auf eine der megalithischen Ruinen von Malta zurückgeführt werden konnte; bei den im folgenden erwähnten Gefässen weisen die primitive Art der Herstellung und der Ornamentik oder auch ihre eigentümliche Form sie in eine Zeit zurück, welche der Periode der megalithischen Denkmäler nicht fernstehen dürfte.

Es befinden sich im Museum zwei Gefässe von sehr grobem Thon, mit der Hand gearbeitet. Die Aussenseite ist wohl geglättet und hat, wie es scheint, einen Ueberzug von einem anderen feineren Thon erhalten. Die Verzierungen bestehen aus Ritzlinien und Kerbschnitten. Das eine Gefäss (s. Tafel XII, 1), eine 8 cm hohe Schüssel, ist nur mehr zum Teil erhalten; es ist im unteren Teil zugerundet und steht auf einem Kranz. Die Dekoration der Aussenseite bilden, wie dies auch auf einigen der von Newton beschriebenen Gefässe

[1]) Vgl. die Abbildungen bei Tissot, Géographie comparée de la province romaine d'Afrique I, 491—494; Musée d'Alger pl. VI.

der Fall ist, einfache Kerbschnitte, während der Raum durch gleichfalls eingeritzte Bogenlinien eine Art Gliederung erfahren hat. Das andere Gefäss (Tafel XII, 2) ist ein 15 cm hoher Topf mit abgeplatteter Basis. Die Striche, durch welche die Aussenseite verziert ist, bilden acht Streifen, welche in ungleichen Abständen nebeneinander sich befinden und vom Rand des Gefässes nach unten in vertikaler Richtung sich erstrecken. Diese Streifen sind nicht alle gleich. Bei den einen ist durch zwei parallele vertikale Linien eine Art Stamm angedeutet, von dem in ganz unregelmässiger Weise verschiedene schiefe, zum Theil sich kreuzende Striche ausgehen. Bei den andern ist eine einfache Zeichnung dreimal in der Richtung von oben nach unten wiederholt; diese besteht aus vier bis fünf Strichen, die von einem Punkte ausgehen und nach aufwärts divergieren. Es scheint hier dem unbeholfenen Zeichner irgend ein pflanzliches Motiv vorgeschwebt zu haben. Eine ähnliche Technik, wie diese beiden Gefässe, verrät ein Stück vom Rand einer Schale (in dem Museum von Valetta). Dieses hat einen oben spitz zulaufenden henkelartigen Ansatz, der sich frei aus dem Rand erhebt und auf der Rückseite eine kleine Stütze hat, die in derselben Weise sich nach oben verjüngt und mit eingeritzten Linien verziert ist. Dieser Ansatz erinnert stark an eine Henkelform, wie sie auf sikulischen Gefässen der ersten und besonders der zweiten Periode gebräuchlich ist.

In diese Reihe gehören auch die Bruchstücke von grobem, schlecht gebrannten Geschirr, die Issel[1]) in der oben erwähnten Höhle Ghar-Dalam ausgrub und die ihn an italienische Funde des Bronzealters erinnerten. Er bildet insbesondere ein Fragment von einem grossen, bauchigen Gefäss ab,[2]) das in seinem oberen Teil eine aus eingeritzten Linien bestehende Verzierung hatte. Es war hier zwischen zwei Bandstreifen, die beide durch parallele, um das Gefäss herumlaufende Linien gebildet waren, eine Art Zickzackornament angebracht.

Auf all diesen Gefässen spricht sich ebenso wie auf den Reliefs mancher Steine von der Gigantia und von Hağar-Kim eine Kunstübung aus, wie sie in mehr oder minder ähnlicher Weise auch in anderen Ländern eine in den Anfängen begriffene Civilisation charakterisiert. Dagegen deutet eine andere im Museum von Valetta befindliche Vase (s. Tafel XII, 3) auf Einflüsse, die von Osten gekommen sind. Auch diese ist, wie es scheint, mit der Hand gemacht; der Thon ist sehr grob; auf der Aussenseite zeigt er rote Farbe und eine geglättete, etwas glänzende Oberfläche. Wie das auf den ältesten kyprischen Vasen und bei denen von Hissarlik häufig ist, sind hier drei besondere Gefässe zu einem Ganzen vereinigt. Diese sind in ihrem unteren, kugelförmigen Teile durch runde, kurze Ansätze miteinander verbunden, während der obere cylindrische Teil in zwei Fällen oben geschlossen ist und hier in konischer Form zuläuft. Das dritte Gefäss ist oben offen; nur hier konnte Flüssigkeit eingegossen werden; an dem Bauch desselben Gefässes ist auch die für alle drei Gefässe gemeinsame Ausgussröhre angebracht. Vom oberen Teil der drei Gefässe gehen gleichfalls drei runde, stangenförmige Ansätze aus, die sich zu einer einzigen Spitze vereinigen. Die grösste Höhe des Ganzen ist 24 cm.

---

[1]) Note sur une caverne à ossements de l'ile de Malte in Matériaux pour l'histoire positive et philosophique de l'homme II (1865—66), 244. Auch J. H. Cooke, The Har-Dalam Cavern, Malta, and its fossiliferous contents in Proceedings of the Royal Society of London LIV, 278 (dazu Bulletino di Paletnologia Ital. XXI, 42 ff.) erwähnt unverzierte, grobe Thonware, die sich in der Höhle in einer Tiefe von 0,60 bis 0,90 m fand, während die oberen Schichten Scherben von anscheinend punischer Herkunft ergaben.

[2]) a. a. O. Fig. 60.

In denselben Zusammenhang dürfte noch ein anderes, 0,20 m hohes Gefäss mit drei Mündungen gehören. Die Hauptmündung mit kurzem, weitem Hals befindet sich in der Mitte; rechts und links davon sind zwei andere kurze Ausgussröhren. Zwischen denselben war auf jeder Seite ein henkelartiger Ansatz angebracht, an dem ein gleichfalls aus Thon bestehender beweglicher Ring hing (s. Tafel XII, 4).[1])

Im Anschluss an diese Fundstücke, welche wir der ältesten Kultur von Malta zuschreiben, sei noch bemerkt, dass im Gegensatz zu Pantelleria Steinwerkzeuge sich auf dieser Insel bis jetzt nicht gefunden haben. Keine der Notizen,[2]) welche sich auf das vereinzelte Vorkommen von solchen Gegenständen auf Malta beziehen, bringt hiefür einen sicheren Beweis.

II. Geschichtliche Stellung der beschriebenen Denkmäler.

Man hat die im vorausgehenden behandelten Altertümer, soweit sie bekannt waren, bisher fast allgemein den frühesten Bewohnern Maltas, die uns durch die Ueberlieferung bezeugt sind, nämlich den Phönikern zugeschrieben. An diese dachte schon Houel (IV, 80); im einzelnen versuchte La Marmora bei seiner Beschreibung der Gigantia den Nachweis zu führen, dass dieses Gebäude ein phönikischer Tempel sei. Für phönikisch gelten die oben beschriebenen Heiligtümer und die mit ihnen in Beziehung stehenden Gegenstände auch den maltesischen Lokalforschern Bres (Malta antica S. 130 ff.), Vassallo und Caruana, und so haben dieselben auch in Perrots Histoire de l'art III, 292—307 unter den phönikischen Denkmälern ihre Stelle gefunden. Wenn nun auch andererseits der phönikische Ursprung dieser Denkmäler gelegentlich in Abrede gestellt worden ist,[3]) so erachte ich es doch, nachdem das in Betracht kommende Material im vorausgehenden Kapitel eine genaue Prüfung und auch eine Vermehrung erfahren hat, für angezeigt, auf diese Frage hier eingehender zurückzukommen.

Um den phönikischen Ursprung dieser Heiligtümer — denn um diese handelt es sich vor allem — zu beweisen, wurden in erster Linie die Kulteinrichtungen geltend gemacht.

Bei den phönikischen Heiligtümern, wie bei denen von Malta, sagt Perrot (a. a. O. S. 307), findet sich dieselbe Gewohnheit des Kults unter freiem Himmel, finden sich dieselben isolierten Pfeiler und an bevorzugter Stelle dasselbe Gottheitssymbol, der konische Stein. Das ist richtig, aber für die gegenwärtige Frage nicht beweiskräftig. Der Kult

[1]) Man kann das Gefäss mit dem bei Schliemann, Ilios, Fig. 1177 abgebildeten vergleichen. — Die beiden von uns zuletzt beschriebenen Gefässe sind als auf Malta gefunden kurz erwähnt und abgebildet bei Caruana, Ancient pottery from the ancient pagan tombs and christian cemeteries of Malta pl. IX, 2 u. 3, S. 25.

[2]) A. Issel, Matériaux pour l'histoire positive de l'homme II (1865—1866), 244; H. Fischer, Mitteil. der anthr. Ges. in Wien VIII, 148; A. L. Adams, Nile valley and Malta S. 196 f. u. 262; A. A. Caruana, Frammento critico della storia di Malta S. 63 f.

[3]) Auf die Schwierigkeiten, welchen die Zurückführung dieser Denkmäler auf die Phöniker begegnet, hat seiner Zeit H. Rhind, Archaelogical journal VIII (1856), 397 ff. hingewiesen. Neuerdings bezeichnen Evans, Cretan Pictographs S. 129 und Hörnes, Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa S. 191 Hağar-Kim als ein vorgeschichtliches Gebäude, vergleichen es aber bei dieser Gelegenheit unrichtiger Weise mit den Talayot der Balearen.

unter freiem Himmel, die Verwendung von kegelförmigen, pfeilerartigen und rundlichen Steinen, die als Zeichen der Gottheit dienen, findet sich auf einer primitiven Stufe bei sehr vielen Völkern, bei den Phönikern haben sich diese Gewohnheiten nur besonders lange erhalten. Die Wasserbecken und tabernakelartigen Gehäuse in den Heiligtümern von Malta erinnern zwar an orientalische Kulteinrichtungen, haben aber zu wenig charakteristische Form, um einen engeren Zusammenhang begründen zu können. So ist auch die Aehnlichkeit zwischen einem der monolithen Tische von Hağar-Kim und einem von Perrot S. 304 zum Vergleich herangezogenen Altartypus, der im eigentlichen Phönikien vorkommt, nur eine entfernte. Engere Berührungspunkte zwischen den maltesischen Tempeln und den Einrichtungen bestimmter phönikischer Kultusstätten nachzuweisen, ist nicht geglückt. La Marmora hat insbesondere Beziehungen zwischen der Gigantia und dem Aphroditetempel von Paphos zu finden geglaubt. Aber er geht bei Erklärung der Münzbilder, in denen man eine diesen Tempel betreffende Darstellung zu besitzen glaubt,[1]) offenbar von falschen Voraussetzungen aus. Was er für die Darstellung einer Aedicula von der Art der in der Gigantia gefundenen hält, ist als eine Tempelfassade aufzufassen. In anderen Dingen stützt sich seine Ansicht vom Tempel von Paphos auf Beschreibungen, deren völlige Wertlosigkeit die neuesten englischen Ausgrabungen dargethan haben.[2])

Aehnlich verhält es sich mit den Beweisen, die man aus der Bauweise der Tempel für deren phönikischen Ursprnng hat ableiten wollen. Perrot findet in derselben die Vorliebe der Phöniker für grosse Materialien und unregelmässige Bauart wieder nnd weist bei Erwähnung der in einen Stein geschnittenen Fensteröffnungen auf die Gewohnheit der phönikischen Baumeister hin, einen einzigen Stein gleich für die Herstellung eines grösseren Ganzen zu benützen (a. a. O. S. 294). Aber das sind Eigentümlichkeiten, denen man bei vielen jener vorgeschichtlichen Bauten, die man als megalithische zu bezeichnen pflegt, begegnet. Es müssten speziellere Charakteristiken der maltesischen Bauten, wie die Art der Steinsetzung, die Anlage der Thore, es müssten solche in einen Stein geschnittene Fenster- und Thüröffnungen auch bei wirklich phönikischen Werken nachgewiesen werden, um einen gültigen Beweis zu liefern.

Man hat sich endlich auf phönikische Inschriften berufen, welche in den Tempeln von Malta gefunden worden sein sollen. Gewiss würde wenigstens die Benützung, wenn auch nicht die Errichtung der Gebäude von Borğ-eu-Nadur durch die Phöniker hinreichend bewiesen sein, wenn wirklich, wie bisher behauptet wurde, die phöuikisch-griechischen Weihinschriften an Melkart-Herakles in diesen Ruinen gefunden worden wären. Es ist aber oben (S. 690) bemerkt worden, dass eine genauere Angabe, wo auf Malta diese Inschriften gefunden worden sind, nicht mehr gegeben werden kann. Caruana[3]) macht anf eine weitere phönikische Inschrift aufmerksam, welche im Hinterraum des südlichen Gebäudes der Gigantia von ihm entdeckt wurde. Es sind nur wenige, anscheinend phönikische Buchstaben, welche auf der breiten Fläche einer aufrechtstehenden Platte (des östlichsten der auf dem Plan mit x bezeichneten Steine) eingekratzt sind. Man glaubt noch, aber keineswegs mit Sicherheit die Buchstaben ע·חרוט wahrnehmen zu können. Trotzdem diese Schriftzeichen, die an einer sehr wohl

[1]) S. u. a. Babelon, Catalogue des monnaies grecques de la Bibliothèque nationale de Paris. Les Perses Achéménides. Cypre et Phénicie. S. 115—122.

[2]) Journal of Hellenic studies IX (1888), 193 ff.

[3]) Antiquities of Hağar-Kim S. 10.

sichtbaren Stelle angebracht sind, erst am 18. August 1885 entdeckt wurden, konnte ich doch nicht den Eindruck gewinnen, als handle es sich um eine moderne Fälschung. Im übrigen wird der phönikische Ursprung der Gigantia auch durch die Existenz eines solchen phönikischen Graffitos in keiner Weise bewiesen. Wenn Caruana neuerdings (Frammento critico della storia di Malta S. 164) behauptet, dass auch die phönikische Tempelinschrift der Gauliter (C. I. Sem. I n. 132) unter den Ruinen der Gigantia gefunden worden sei, so haben meine persönlichen Erkundigungen wenigstens soviel ergeben, dass diese Inschrift mit diesem megalithischen Tempel in keiner Beziehung steht.

Es gibt kein zuverlässiges Merkmal, welches die Zurückführung dieser maltesischen Monumente auf die Phöniker gestattete, dagegen drängt sich eine Reihe von Erwägungen auf, aus denen klar hervorgeht, dass sie nicht phönikisch sein können. Die vorher beschriebenen Figuren und Köpfe, welche sich in Hağar-Kim und in der Gigantia gefunden haben, tragen nicht das geringste an sich, was an phönikische Herkunft erinnern könnte. Sie haben einen ganz fremdartigen Charakter. Vollständig im Widerspruch mit phönikischen und orientalischen Eigentümlichkeiten steht dann auch die Anlage der Heiligtümer von Malta. Wir sind nur bei wenigen phönikischen Tempeln über deren ursprüngliche Gestalt unterrichtet, aber das Bekannte genügt, um über den typischen Grundriss solcher Heiligtümer zu orientieren. Der wesentliche Bestandteil des phönikischen Tempels ist ein einziger grosser Hof, an den bisweilen noch ein besonderer Opferraum oder eine oder mehrere Zellen angefügt sind; der Grundriss dieses Hofes ist fast stets viereckig oder vielmehr rechteckig. Diese Tempelform haben die Phöniker im Mutterlande und auf Cypern angewendet;[1]) sie haben aber auch in ihren westlichen Kolonien an der alten Form festgehalten. Der Tempel des Baal-Saturnus in Dugga,[2]) der zwar erst zur Zeit des Kaisers Septimius Severus, aber wie die Funde beweisen, an der Stelle einer alten punischen Kultstätte erbaut war, bestand aus einem rechteckigen, von Säulenhallen umgebenen Hof, an den im Osten eine Vorhalle, im Westen drei zellenartige Räume stiessen. Ganz ähnlich, nur einfacher, war ein anderer Tempel von Dugga,[3]) und nach demselben Prinzip war, wie aus den erhaltenen Nachrichten hervorgeht, im römischen Karthago das grosse Heiligtum der ursprünglich punischen Göttin Juno Caelestis angelegt.[4]) Das Heiligtum des Saturnus Baalcaranensis endlich, das auf der Höhe des Djebel Bou-Kourneïn bei Tunis sich befand, war nur ein mit einer Mauer umgebener Temenos, in dessen Mitte sich der Opferaltar erhob.[5])

Gegenüber den charakteristischen Merkmalen der phönikischen Heiligtümer zeigen die oben beschriebenen Tempel auf Malta im ganzen ungefähr halbkreisförmige Gestalt; sie zerfallen in mehrere Innenräume; im ganzen Grundriss herrscht die Bogenlinie, die Ellipse vor. Es bestehen also tiefgreifende Unterschiede. Es ist nun nicht einzusehen, warum die Phöniker auf Malta ihre Heiligtümer nicht nach der heimischen Weise angelegt haben

---

[1]) S. u. a. Pietschmann, Geschichte der Phönizier S. 200—202.

[2]) Carton, Le sanctuaire de Baal-Saturne à Dougga in Nouvelles Archives des Missions scientifiques VII (1897), 367 ff.

[3]) Carton, Un édifice de Dougga en forme de temple phénicien in Mémoires des antiquaires de France 1895 S. 52—60.

[4]) Cagnat in Rev. archéol. XXIV (1894) S. 191 f.

[5]) Toutain, Le sanctuaire de Saturnus Baalcaranensis in Mélanges d'archéol. et d'histoire 1892 S. 1 ff.

sollen; haben sie doch auch in Afrika noch in römischer Zeit den alten Tempeltypus bewahrt. Diese Schwierigkeit lässt sich nicht anders erklären, als durch die Annahme, dass die maltesischen Tempel eben nicht unter phönikischem Einfluss entstanden sind.

Auch die Bauweise, weit entfernt, einen Zusammenhang zwischen den Denkmälern von Malta und den Phönikern zu begründen, verbietet vielmehr für jene phönikische Werkmeister anzunehmen. Wir wissen allerdings verschwindend wenig von phönikischer Architektur. Aber soweit wir die phönikischen Denkmäler und die phönikische Kulturentwicklung überhaupt kennen, müssen wir uns doch von einem phönikischen Bauwerk ein ganz anderes Bild machen, als es uns jene Tempel von Malta gewähren. Wenn wir die letzteren als phönikisch betrachten, können die ältesten unter ihnen nicht in eine frühere Zeit als das Ende des zweiten Jahrtausends gesetzt werden. Sie fallen dann in eine Zeit, wo die phönikische Kultur bereits ganz entwickelt und wo der gewinnreiche Handel mit den Westländern in vollem Gange war. Wir haben zwar keine phönikischen Baudenkmäler, welche in diese entlegene Zeit zurückreichen, immerhin ist es ganz undenkbar, dass zu einer Zeit, wo die phönikische Kultur sich an dem Vorbild der assyrischen und ägyptischen bereits fertig ausgebildet hatte, sie noch Werke von so ursprünglicher Roheit, wie die Bauwerke auf Malta zum Teil es sind, geschaffen haben sollte, dass, während sonst auf phönikischen Erzeugnissen in den Ländern des Ostens und des Westens ägyptisierende Ornamente in Hülle und Fülle wiederkehren, man sich hier mit ein paar armseligen Spiralen und jenem so primitiven Punktornament begnügt haben sollte. Perrot erklärt diesen Unterschied durch die Aermlichkeit und die Unbeholfenheit der phönikischen Kolonisten von Malta, woran wieder die Abgelegenheit der Insel und der Mangel an lebhaften Beziehungen zu den Kulturländern des Orients die Schuld trage. Nun aber ist gerade von der phönikischen Kolonie von Malta bezeugt, dass sie infolge des lebhaften Handelsverkehrs sehr rasch wohlhabend und berühmt wurde,[1]) so dass sie sogar selbst wieder in Afrika in früher Zeit eine Pflanzstadt gründete.[2]) Mit diesen Thatsachen ist der Kulturzustand, wie er aus den betrachteten Denkmälern von Malta sich ergibt, nicht vereinbar. Mag man immerhin annehmen, dass die phönikische Kultur auf den Küsten des Westens nicht auf derselben Höhe stand, wie in den Städten des Mutterlandes und Cyperns, ein solcher Abstand, wie wir ihn bei Zurückführung der Monumente von Malta auf die Phöniker annehmen müssten, ist nicht denkbar. Vor allem bliebe die vollständige Ausserachtlassung der heimischen orientalischen Kunstformen unerklärt. Eine weitere Erwägung kommt hinzu. Bei den Bauten von Malta, besonders bei den Tempeln, lässt sich eine lange Entwicklung verfolgen. Von den rohen Steinsetzungen und den einfachen Einfriedigungen schreitet man fort zu Anlagen von typisch ausgeprägtem Grundriss und einer sehr eigenartigen Bauweise. Letztere steht in engster Beziehung zu dem Material, das der Boden liefert. Sie ist im Lande selbst allmählich entstanden und nicht von aussen her als etwas fertiges importiert worden. Wir können sie nur einer schon seit den frühesten Zeiten auf den Inseln ansässigen Bevölkerung, aber nicht orientalischen Kolonisten, die bereits mit einer ausgebildeten und in sich geschlossenen Kultur auftraten, zuschreiben.

---

[1]) Diodor V, 12.

[2]) Stephan. Byzant. s. v. Ἀχόλλα; Movers, Die Phönizier II, 2 S. 353.

Perrot kommt im 4. Bande der Histoire de l'art S. 375 f. noch einmal auf die Frage nach den Erbauern der Tempel von Malta zurück. Er vergleicht diese Gebäude mit primitiven Heiligtümern, welche sich in Palästina und besonders im Ostjordanland und in Moab gefunden haben. Diese sind rohe Steinsetzungen aus wenig oder gar nicht bearbeiteten Steinen, welche einen kreisförmigen (auch elliptischen) oder auch einen viereckigen Raum einschliessen, in dessen Mitte sich das Idol in Form eines aufgerichteten Steines erhebt. Perrot führt insbesondere einen Fall an, wo an einen ovalen Hof ein kleinerer kreisförmiger Raum mit dem heiligen Stein in der Mitte angebaut ist, und findet in einer solchen Anlage das Urbild der Tempel von Malta. Im ganzen und grossen, meint er, träfe man hier wie dort das gleiche Arrangement: nämlich Kurvenlinien, welche den geheiligten Platz einschliessen, die Stellung des Idols in einem abgesonderten Raum, einer Art Kapelle, und daneben einen geräumigeren Hof, wo das Volk sich versammeln konnte, alles unter freiem Himmel. Man könnte die Zahl der von Perrot angeführten Analogien zwischen den megalithischen Denkmälern Palästinas und Maltas noch vermehren und noch hinweisen auf die dolmenartigen Tische, welche sich sehr zahlreich neben und in den Steinkreisen Palästinas finden, sowie auf das Vorkommen von isolierten aufgerichteten Steinen. Perrot führt diese Aehnlichkeiten an, um die von ihm behauptete phönikische Herkunft der Bauten von Malta zu begründen. Aber dem gegenüber wird man ohne weiteres geltend machen können, dass es ganz unwahrscheinlich ist, dass die tyrischen Kolonisten die Form jener bäuerlichen Heiligtümer des Binnenlandes auf Malta eingebürgert haben sollten, und nicht die oben von uns beschriebene Tempelform, welche zur Zeit der Kolonisationsfahrten in den phönikischen Seestädten jedenfalls schon ausgebildet war. Ueberhaupt berechtigen diese Aehnlichkeiten noch nicht, einen Zusammenhang zwischen den megalithischen Monumenten von Malta und dem syrischen Binnenlande anzunehmen. Denn einerseits ist zuzugeben, dass diese Beziehungen ziemlich unbestimmt sind; andererseits wird man aus dem Vorkommen von solchen gleichartigen Aeusserungen einer primitiven Kultur nur dann mit Wahrscheinlichkeit auf direkte Beziehungen schliessen dürfen, wenn die verglichenen Denkmäler in Gegenden sich finden, zwischen denen in einer frühen Kulturperiode ein Verkehr auch aus geographischen Gründen leicht möglich und wahrscheinlich war.

Die Denkmäler von Malta und Gozo weisen statt nach Osten in viel deutlicheren Beziehungen nach Westen, über Pantelleria[1]) hinweg nach den Inseln und Küsten des westlichen Mittelmeeres, nach Sardinien,[2]) den Balearen[3]) und dem südöstlichen Spanien.[4]) Auf solche Zusammenhänge hat zuerst A. de La Marmora, der Erforscher der sardischen Altertümer, der auch die Beschreibung der Gigantia geliefert hat, aufmerksam gemacht;[5]) erst neuerdings hat E. Hübner in seinem Buche „La Arqueologia de España"[6])

---

[1]) Ueber die vorgeschichtlichen Denkmäler dieser Insel s. Orsi in den Monumenti antichi dell' Accademia dei Lincei IX (1900), 449—540 u. meinen Aufsatz in den Mitteilungen d. deutschen arch. Instituts Rom 1898 S. 367 ff.

[2]) A. de La Marmora, Voyage en Sardaigne II (1840); Perrot, Histoire de l'Art IV.

[3]) E. Cartailhac, Monuments primitifs des îles Baléares 1892.

[4]) H. et L. Siret, Les premiers âges du métal dans le Sud-Est de l'Espagne 1887; L. Siret in L'Anthropologie III (1892), S. 385 ff.

[5]) Temple de Gozo a. a. O. S. 33.

[6]) Zitiert bei Cartailhac a. a. O. S. 10.

die Denkmäler der Balearen mit denen von Gozo und Pantelleria verglichen, ohne indes auf irgend welche Einzelheiten einzugehen.

Die vorgeschichtlichen Denkmäler, die hier zum Vergleich herangezogen werden, repräsentieren im allgemeinen eine der älteren Bronzeperiode angehörige Civilisation, wenn auch nicht geleugnet werden kann, dass viele derselben auf Sardinien und den Balearen noch zu einer Zeit errichtet wurden, da sich schon phönikische oder karthagische Niederlassungen an der Küste befanden. Die Nuraghen in Sardinien verweist Montelius, Orient u. Europa I, 180 in das Bronzealter, das nach ihm auf Sardinien um circa 1000 v. Chr. endigte. Daran wird man wohl, wenn auch mit der eben gegebenen Einschränkung, festhalten können. Die vorgeschichtlichen Steinbauten der Balearen sind schon wegen ihrer Aehnlichkeit mit den sardinischen derselben Epoche zuzuschreiben. Gräbergrotten dortselbst, die ihrerseits mit den megalithischen Grabbauten (Navetas) der Balearen Berührnngspunkte haben, zeigen die engsten Beziehungen zn provenzalischen Gräbern aus dem Beginn des Bronzealters oder dem Kupferalter (Cartailhac a. a. O. S. 48 ff., Montelius a. a. O. S. 59 f.). In die frühere Bronzezeit weisen auch die einzelnen prähistorischen Fundgegenstände, die auf diesen Inseln bekannt geworden sind (Cartailhac a. a. O. S. 53—69). Den Anfängen der Metallzeit gehören gleichfalls die von uns znm Vergleich herangezogenen prähistorischen Fnndstätten des südöstlichen Spaniens an. Was Pantelleria betrifft, so ist die dortige Kultur neolithisch; es zeigt sich noch keine Spur von Metall; indessen verraten mehrfache Beziehungen zur zweiten sikulischen Periode, die ihrerseits bereits mykenische Einflüsse zeigt, dass man auf Pantelleria noch auf dem Knlturzustand des Steinalters verharrte, während die anderen Inseln des westlichen Mittelmeeres schon zu einer höheren Stufe vorgeschritten waren.

Es sind fast ausschliesslich die vorgeschichtlichen Bauten dieser Gegenden, an denen Beziehungen zu Malta hervortreten, nnd so möge znerst auf gewisse Gewohnheiten in der Entwerfung des Grnndrisses nnd in der Zusammenfügung der Materialien hingewiesen werden, welche den Baumeistern von Malta und denen der bezeichneten Länder des westlichen Mittelmeergebietes gemeinsam sind. ·Im Grundriss der Gebäude treffen wir bei diesen überall eine auffallende Vorliebe für die Bogenlinie, für den Kreis und die Ellipse, welche besonders auf Sardinien und den Balearen stark hervortritt. In der Verwendung von grossen, wenig bearbeiteten Steinen beobachtet man auf Sardinien und besonders auf den Balearen eine ähnliche Uebung wie auf Malta: da trifft man oft monolithe Pfeiler, grosse Decksteine, sowie die Gewohnheit, den unteren Teil einer Mauer durch aufrecht gestellte Steinplatten zu bilden.[1]) Einer besonderen Hervorhebung bedarf die Bedeutung, welche dem Ueberkragungssystem bei den ältesten Bauten all dieser Länder znkommt. Anf Malta haben nur die Bauten von Mnaidra und Hağar-Kim überkragende Lagen; auch ist man dort, so viel wir wissen, nicht zur Konstrnktion eines vollständigen falschen Gewölbes gelangt. Eine grössere Rolle spielt dieses System auf der Malta benachbarten Insel Pantelleria. Die Gewölbe der in den dortigen vorgeschichtlichen Grabbauten (Sesi) sich findenden Kammern sind zwar oft in ganz systemloser und zufälliger Weise zusammengesetzt, weisen aber auch in einzelnen Fällen die Form eines durch Ueberkragung der nnbearbeiteten Steine gebildeten Spitzbogen-

[1]) Letztere Eigentümlichkeit auch bei den noch öfter zu erwähnenden Kuppelgräbern von los Millares in der Provinz Almeria im südöstlichen Spanien, die „aus dem Schluss des Steinalters oder richtiger aus dem Kupferalter“ stammen: Montelius, Der Orient und Europa I, 50.

gewölbes auf.[1]) Jünger ist ein tholosartiges Gebände dortselbst mit sehr regelmässigem falschen Gewölbe, das in den Abhang eines Hügels hineingebaut ist und dazu dient, die aus dem Felsen hervorströmenden heissen Dämpfe zu fassen; aber es zeigt doch ebenso wie die zahlreichen Zisternen von Pantelleria aus späterer Zeit, dass diese Art des Gewölbebaues dort seit altersher eingebürgert war.[2]) Wie häufig dieselbe auf Sardinien und den Balearen angewendet wurde, ist bekannt. Desgleichen begegnet man ihr im südlichen Teil der Pyrenäenhalbinsel, besonders in den Kuppelgräbern von los Millares in der Provinz Almeria.[3])

Wichtiger aber sind die Aehnlichkeiten, welche zwischen einzelnen Bauwerken bezw. Gattungen von solchen auf Malta und im westlichen Mittelmeergebiet konstatiert werden können. In den Ruinen der alten balearischen Städte hat Cartailhac ein Gebäude vorgefunden, das er als édifice principal bezeichnet. Dasselbe beschreibt in seinem Grundriss einen mehr oder weniger regelmässigen Halbkreis, zu dem die meistens geradlinige Frontmauer die Stelle des Durchmessers vertritt. In einem Fall (Fig. 14)[4]) ist diese Mauer in derselben Weise konkav gebogen, wie dies bei der Front der Tempel von Malta der Fall ist. Der Eingang war allem Anschein nach in der Mitte der Front,[5]) so dass in den äusseren Begrenzungslinien der Tempel von Malta (s. Fig. 18)[6]) und das Hauptgebäude der balearischen Städte ungefähr denselben Grundriss zeigen. Die Frontmauer des letzteren ist bald durch gewöhnliche Steinschichtung, bald wie die Front von Hağar-Kim und Mnaidra durch aufrecht gestellte und wohl aneinandergefügte Steinplatten gebildet.[7]) Auch die halbkreisförmige Umfassungsmauer besteht auf ihrer Aussenseite und öfter noch auf ihrer Innenseite aus breiten, aufrecht gestellten Platten. Zwischen diese sind in Zwischenräumen starke, pfeilerartige Steine eingefügt, welche quer durch die Dicke der Mauer gehen und ungefähr in radialer Stellung etwas in das Innere des halbkreisförmigen Raumes vorspringen. Es kehrt also hier dasselbe Prinzip wieder, das wir für die vorgeschichtliche Architektur von Malta charakteristisch gefunden haben und das darin besteht, einer aus aufrecht gestellten Platten konstruierten Mauer durch Einordnung von pfeilerartigen Steinen Festigkeit zu geben. Auf den vertikalen Platten und Pfeilern, welche den unteren Teil der Innenwand bilden, bemerkt man an den besser erhaltenen Stellen, wie bei einigen Apsiden von Mnaidra und Hağar-Kim, noch ein paar Lagen, welche übereinander gegen das Innere vorkragen (s. bes. Cartailhac a. a. O. pl. 19). In der Mitte dieser Räume steht nun, fest in den Boden eingepflanzt, eine hohe Platte, auf welcher eine andere horizontale Platte von rechteckiger Form ruht, so dass das Ganze etwa die Form eines **T** hat. Diese gewaltigen Tische,[8]) die man früher als Altäre erklärt hat, dienten nach der Ansicht Cartailhacs, ebenso wie andere monolithe Pfeiler, die im Innern dieser Räume noch vorhanden sind, dazu, die Decke zu stützen; diese aber sollte, nach den vorhandenen Ansätzen zu schliessen, in einem

---

[1]) Orsi, Pantelleria Fig. 35.

[2]) S. hierüber meinen Aufsatz in den Mitteilungen des deutschen archäol. Instituts in Rom 1898 S. 391 u. 385 ff.

[3]) Montelius a. a. O. S. 50 ff.

[4]) Nach Cartailhac a. a. O. Fig. 15.

[5]) Es scheinen allerdings auch Fälle vorzukommen, wo sich in der Frontmauer zwei Eingänge öffnen.

[6]) Fig. 18 stellt die Peripherie des südlichen Gebäudes der Mnaidra dar.

[7]) S. Cartailhac a. a. O. pl. 15 u. bes. pl. 20.

[8]) Bei einem derselben (von Talati-de-Dalt) ist der vertikale Stein 3,10 m hoch und 0,60 m dick, die horizontale Platte 4,10 m lang, 1,50 m breit und 0,60 m dick.

durch Ueberkragung hergestellten Gewölbe bestanden haben. Mir ist es nicht wahrscheinlich, dass einmal ein solches Dach bestand. Weder die Wände, noch auch insbesondere der zentrale Pfeiler mit der horizontalen Platte machen, nach Cartailhacs Abbildungen zu urteilen, den Eindruck, als ob sie stark genug gewesen wären, den bedeutenden Druck eines so massiven Daches auszuhalten. Es gibt Gewölbepfeiler in anderen balearischen Banten (den Covas, Talayots und Navetas), aber diese haben eine andere, mehr zweckentsprechende und grössere Festigkeit verbürgende Form. Pfeiler, wie sie dort aus mehreren übereinandergelegten runden Blöcken errichtet sind, wären ungleich einfacher herzustellen gewesen und hätten einen viel sichereren Stand gehabt.

Ferner sollte man annehmen, dass beim Einsturz des Gewölbes die horizontalen Platten dieser mittleren Pfeiler immer hätten das Gleichgewicht verlieren müssen. So aber haben bei der Mehrzahl dieser Monumente die horizontalen Platten noch ihre Lage behalten. Endlich deuten verschiedene Umstände darauf hin, dass dieser **T**-förmige Aufbau überhaupt nicht irgend einen architektonischen Zweck erfüllte. In einem Gebäude finden wir nämlich denselben nicht in der Mitte, sondern an der Wand errichtet; sodann fällt auf, dass Pfeiler und horizontale Platte immer auf allen Seiten sehr sorgfältig, am besten unter allen Steinen des Gebäudes, bearbeitet sind, während man sonst vielfach die Materialien ganz rauh gelassen hat. Allem Anschein nach hatten diese **T** eine selbständige Bedeutung und waren sie es, derentwegen das ganze Gebäude errichtet worden war. Wir haben oben die entsprechenden Anlagen auf Malta für Heiligtümer erklärt und stehen nicht an, das auch in diesem Falle zu thun. Sehr gut stimmt zu dieser Auffassung der Umstand, dass Cartailhac in jeder der von ihm untersuchten Städte nur ein solches Gebäude gefunden hat. Wie im Tempel auf Malta den vornehmsten Platz in der Mitte gegenüber dem Eingang ein tischartiger Aufbau einnahm, so finden wir einen solchen, wenn auch anders konstruiert, auch hier. Und wie die Tempel von Malta, so stellten auch die auf den Balearen offene Räume dar. Die wenigen überkragenden Lagen, welche auf den aufrecht gestellten Platten ruhen, zwingen weder hier noch dort, eine Ueberdeckung des ganzen Raumes anzunehmen.[1])

Wir haben gesehen, dass die konkave Fassade der maltesischen Heiligtümer gelegentlich zu einer halbkreisförmigen Einfassung erweitert gewesen zu sein scheint, welche eine Art Vorhof darstellte.[2]) Auch sonst begegneten an der Aussenseite kleine halbkreisförmige Steinsetzungen.[3]) Aehnliche offene halbkreisförmige Einfriedigungen, augenscheinlich für den Totenkult bestimmt, bemerkt man nun auch vor dem Eingang in ein Kuppelgrab von los Millares in Südostspanien[4]) und vor den Gigantengräbern in Sardinien.[5])

Bisweilen verliert bei den letzteren Gräbern der halbkreisförmige Vorhof seine selbständige Bedeutung und kommt nur in der bogenförmigen konkaven Fassade des Grabbaues

---

[1]) Ein halbkreisförmiges Gebäude von anderer Art mit konkaver Fassade s. Cartailhac Fig. 27. — Hier sei auch auf ein kreisförmiges Gebäude (Cartailhac Fig. 16) hingewiesen, in dessen Innerem sich ein bogenförmiger Mauerzug findet, der einer Apsis angehört zu haben scheint.

[2]) Bei der Gigantia s. o. S. 654 und bei Mnaidra s. o. S. 664.

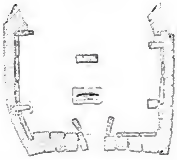
[3]) Bei Mnaidra s. o. S. 664 und Hağar-Kim s. o. S. 667.

[4]) Montelius, Orient und Europa I, Fig. 53.

[5]) Die Gigantengräber sind im wesentlichen mit den Nuraghen gleichzeitig; s. hierüber La Marmora. Voyage en Sardaigne II, 21 ff.; Atlas pl. III u. IV; Perrot, Histoire de l'art IV, 55. Unsere Fig. 17 nach Baux et Gouin in Matériaux pour l'histoire primitive de l'homme 1884 S. 201 Fig. 117.

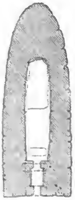
zum Ausdruck (Fig. 17). In dieser Form gleichen dann diese Gräber ganz den grossen Grabbauten auf den Balearen, welche Navetas genannt werden (Fig. 15 u. 16),[1]) und weiterhin zeigt sich eine unverkennbare Aehnlichkeit zwischen diesen und dem Grundriss der Heiligtümer von Malta und den Balearen, wenigstens was die äusseren Begrenzungslinien anlangt.

Fig. 14.



1 : 300.

Fig. 15.



1 : 300.

Fig. 16.



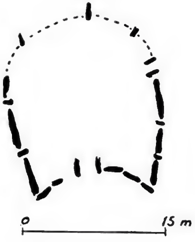
1 : 300.

Fig. 17.



1 : 300.

Fig. 18.



1 : 400.

Ein Blick auf unsere Fig. 14, 15, 16, 17 und 18 macht es deutlich, wie ganz das *gleiche Motiv auf Malta, Sardinien und den Balearen im Grundriss von Heiligtümern und Grabanlagen* Verwendung gefunden hat, so dass es ausgeschlossen ist, hier an zufällige Uebereinstimmung zu glauben.

---

[1]) Fig. 15 u. 16 nach Cartailhac Fig. 22 u. 23. Ueber die Navetas handelt Cartailhac a. a. O. 33—37.

Weitere Aehnlichkeiten zwischen Malta und den westlichen Mittelmeerländern zeigen sich in den Kultgegenständen. In Sardinien begegnen auch in konischer Form bearbeitete Steinpfeiler, wie solche in Hağar-Kim und in der Gigantia sich gefunden haben. Besonders treten sie bei den Gigantengräbern auf. Dass sie sakrale Bedeutung hatten, geht schon daraus hervor, dass auf einigen, wie auf denen von Tamuli, Weiberbrüste, aus dem gleichen Stein gemeisselt, dargestellt sind.[1] La Marmora[2]) erwähnt ein Perda Lunga genanntes Monument, das er im Bergland des mittleren Sardiniens untersucht hat: Inmitten eines mit Steinplatten belegten Raumes, der von einem Steinkreis umschlossen war, stand zwischen zwei niedrigeren unbearbeiteten Pfeilern ein über 6 m hoher Stein, dem man durch Bearbeitung eine konische Form gegeben hatte. Im Hinblick auf die vorher erwähnten konischen Steine dürfte man auch diesen ebenso wie die ihm zur Seite gestellten Pfeiler für Idole halten und damit die für einen gleichen Zweck bestimmten isolierten Pfeiler in einigen Räumen von Hağar-Kim vergleichen.[3]) Aehnliche Kultgebräuche lassen auch die Gräber von los Millares erkennen. Bei mehreren derselben bemerkte man vor dem Eingang eine ebene Fläche oder eine Art Terrasse und kleine Räume, die aus Steinplatten oder aus anderen Steinen errichtet waren und Reihen kleiner aufrecht stehender Steine von rundem oder vierseitigem Grundriss enthielten, von der Form eines abgeschnittenen Kegels, einer Spitze oder einer Tonne.[4])

In der Anlage der Befestigungen und Wohnstätten trifft man gleichfalls im westlichen Mittelmeergebiet ähnliche Gewohnheiten wie auf Malta. Die auf dieser Insel vorgefundenen Bauten von fortifikatorischem Charakter waren Türme und in Kurven verlaufende Mauerzüge mit turmartigen Anlagen. Das erinnert allerdings nur entfernt an ein Befestigungssystem, das auf Sardinien in den Nuraghen eine grossartige Entwicklung in vorgeschichtlicher Zeit erfahren hatte, und in denselben Zusammenhang könnte sich eine von Siret[5]) beschriebene kleine Befestigung zu Campos am Rio Almanzora im südöstlichen Spanien einreihen. Letztere besteht aus einer Umfassung, die im allgemeinen trapezförmigen Grundriss hat[6]) und an den drei sichtbaren Ecken einen rektangulären und zwei runde Halbtürme bildet.[7]) Viel bemerkenswerter sind die Uebereinstimmungen in der Gestalt der gewöhnlichen Wohnstätten. Die Fundamente der Hütten, welche Orsi in der vorgeschichtlichen Niederlassung von Mursia auf Pantelleria aufgedeckt hat, lassen zwar in der Regel auf rektangulären Grundriss schliessen. In einem Fall aber begrenzte eine Mauer mit zum Teil doppelter Fassade einen etwa 6 m langen und 2—3 m breiten, unregelmässig elliptischen Raum, der auf einer Seite ziemlich weit offen war;[8]) auf der Aussenseite war ein kleiner Anbau mit

[1]) La Marmora a. a. O. S. 10—20.

[2]) a. a. O. S. 2 f.

[3]) Auch sonst finden sich nicht selten in Sardinien alleinstehende aufgestellte Steine ebenso wie in Malta im Lande zerstreut, deren Zweck zweifelhaft ist (La Marmora a. a. O. S. 1—9).

[4]) Montelius a. a. O. S. 52 Fig. 55—57.

[5]) Les premiers âges du métal dans le Sud-Est de l'Espagne S. 53 ff. Atlas pl. IX. Die Ansiedlung von Campos gehört der Uebergangszeit von der Stein- zur Bronzezeit an.

[6]) Von dieser äusseren Umfassung wird noch eine innere von ungefähr länglich runder Gestalt eingeschlossen.

[7]) Auch bei der vorgeschichtlichen Befestigung von Mursia auf Pantelleria merkt man deutlich die Tendenz, bogenförmige Mauerzüge und turmartige Vorsprünge anzubringen (Röm. Mitteil. 1898 S. 371).

[8]) Orsi, Pantelleria, Fig. 8.

der Feuerstelle. Eine solche Anlage entspricht ziemlich genau den ovalen Einfriedigungen, aus welchen sich die Ansiedlungen auf dem Corradinohügel zusammensetzen. In grösserer Zahl finden sich die Reste von elliptischen und länglichen, aber doch in Kurvenlinien angelegten Wohnstätten beisammen in einigen der von Siret untersuchten prähistorischen Niederlassungen südwestlich von Cartagena in Spanien. In Parazuelos[1]) ist eine Gruppe von Hütten, deren Fundamente meist in mehr oder minder gekrümmten Linien verlaufen, an beiden Seiten einer Mauer angebaut. Zum Teil sind sie durch Eingänge miteinander verbunden; im Innern waren bisweilen kleine Bänke aufgemauert, neben denen man Asche und Küchenabfälle fand.[2]) Die Mauern, die nur noch in ganz geringer Höhe erhalten waren, hatten, wie so oft auf Malta, doppelte Fassade; der Zwischenraum war mit Erde und kleinen Steinen ausgefüllt. Noch mehr gemahnt die Ansiedlung von Ifre[3]) an die Wohnstätten, die wir in den Ruinen auf dem Corradinohügel und den vor dem Tempelgebäude von Hağar-Kim gelegenen (N auf Plan IV) erkennen. Innerhalb eines durch Felsabstürze und starke Mauern geschützten festen Platzes sind hier die länglich runden, sehr unregelmässig geformten Räume aneinander angebaut. Die grössten dieser Räume oder Hütten haben eine grösste Länge von 8—9 m, eine grösste Breite von 4 m. Es begegnen aber, wie auf Malta, auch auffallend kleine Räume und solche, die auf allen Seiten geschlossen sind. In dem ähnlich befestigten prähistorischen Dorf von Zapata[4]) konnte Siret ausser mehreren gekrümmten Mauerzügen noch den Grundriss eines länglich runden Hauses von 9 m Länge feststellen, das an einen Felsblock angebaut war und durch einen Gang betreten wurde. Neben länglich runden Hütten hatten sich auf den maltesischen Inseln auch Reste, die auf die Existenz von kreisrunden und halbkreisförmigen Wohnstätten schliessen liessen, vorgefunden.[5]) Was diese anlangt, so sei darauf verwiesen, dass in Sardinien in der Nähe der Nuraghen öfter kleine kreisrunde Gebäude vorkommen, die gewöhnliche Wohnungen oder Hütten gewesen zu sein scheinen,[6]) und in und bei der Niederlassung von Gatas in Spanien fand man ausser den in der Regel rektangulären Anlagen auch die Reste von zwei halbkreisförmigen Hütten, deren Fundamente durch aufrechtgestellte Platten gebildet waren.[7])

Ich beschliesse hiemit diese Vergleichung. Mögen auch einige Aehnlichkeiten, die sich ergeben haben, zufällig sein, die Thatsache bleibt sicher bestehen, dass in vorgeschichtlicher Zeit eine enge Verbindung zwischen der Maltagruppe und den Inseln und Küsten des westlichen Mittelmeerbeckens vorhanden war. Diese Verbindung erscheint um so wahrscheinlicher und gewinnt an Bedeutung, wenn man berücksichtigt, dass die von Malta nicht sehr weit entfernte Insel Pantelleria in ihren vorgeschichtlichen Altertümern, abgesehen

---

[1]) Siret, Les premiers âges du métal dans le Sud-Est de l'Espagne S. 45 ff.; Atlas pl. 6. Die Ansiedlung von Parazuelos zeigt den Uebergang von der Verwendung des Steins zu der des Metalls (Kupfer).

[2]) Bänke sind bisweilen auch in den Wohnstätten auf Malta angebracht.

[3]) Siret a. a. O. S. 85 ff.; Atlas pl. 17; hier ersetzt der Gebrauch des Kupfers und der Bronze bereits zum grossen Teil den des Steins.

[4]) Ungefähr gleichzeitig mit Ifre; Siret a. a. O. S. 101 ff.; Atlas pl. 19.

[5]) s. o. S. 694 f.

[6]) Perrot, Histoire IV, 37.

[7]) Siret a. a. O. S. 173; Gatas gehört derselben Periode an, wie Ifre und Zapata.

von den bereits erwähnten Beziehungen noch eine Reihe weiterer höchst bemerkenswerter Uebereinstimmungen mit Sardinien, den Balearen und dem südöstlichen Spanien aufweist.[1])

Es schliessen sich also die vorgeschichtlichen Denkmäler von Malta und Pantelleria mit denen von Sardinien, den Balearen und dem südöstlichen Spanien zu einer gewissen Einheit, zu einem durch zahlreiche Wechselbeziehungen verknüpften Kulturkreis zusammen. Man kann hier fast von einer westmittelländischen Inselkultur sprechen, welche sich entwickelt hatte, lange bevor die Phöniker diese Küsten berührten, wenn sie auch teilweise, wie auf Sardinien und den Balearen, neben der phönikischen sich noch lange forterhalten hat. Die Hauptsitze derselben sind wohl neben dem südöstlichen Spanien die Balearen und Sardinien gewesen. Von da hat sie, wie nach dem südlichen Frankreich[2]), nach den Inseln zwischen Sizilien und Afrika übergegriffen. Man wird nicht umhin können, einen nicht ganz unbedeutenden Seeverkehr zwischen der Bevölkerung dieser Inseln und Küstengebiete anzunehmen. Insbesondere ist dabei zu berücksichtigen, dass die starke östliche Meeresströmung in dem westlichen Mittelmeerbecken eine Fahrt von den westlichen Küsten und Inseln her durch die sizilische Meeresstrasse, in der Pantelleria und Malta liegen, sehr begünstigt. Dass dieser ganze westmittelländische Kulturkreis eine starke Beeinflussung von Osten her erfahren hat, dass er unter der Einwirkung der älteren ägäischen, wie später

---

[1]) Hier kommen vor allem die Sesi genannten turmartigen Grabbauten in Betracht, welche schon oft mit den Nuraghen Sardiniens und den Talayot der Balearen verglichen worden sind. Die Sesi gleichen diesen nicht nur in der äusseren Gestalt des abgestumpften Kegels, sondern auch in der massigen Anlage, in der runden Form der durch Ueberkragung gewölbten Innenräume, in der Gestalt der Eingänge und der Korridore, die von aussen hereinführen. Auch bei einigen Talayot beobachtet man dieselbe architektonische Eigentümlichkeit wie bei einem Teil der Sesi, dass sie nämlich nicht auf einmal gebaut worden sind, sondern dass man zuerst nur den mit einer besonderen Fassade versehenen inneren Kern angelegt und diesen dann mit einem äusseren Mantel umkleidet hat. (Vgl. Cartailhac, Monuments primitifs des îles Baléares S. 29, der die bei diesen Talayot beobachtete Eigentümlichkeit noch auf eine andere weniger einfache Weise erklärt). Endlich hatten wenigstens die Talayot (und vielleicht ursprünglich auch die Nuraghen) mit den Sesi die Bestimmung gemein, als Gräber zu dienen. Die Unterschiede bestehen darin, dass die Nuraghen und Talayot in der Regel viel grösser und höher als die Sesi sind, dass sie nur einen Eingang und nur ein grosses Gemach in jedem Stockwerk haben, während bei den Sesi die Innenräume viel kleiner sind und hier meist mehrere nur von aussen zugängliche Gemächer auf demselben Niveau beieinanderliegen. Auch ist die Bauart der Sesi eine viel rohere; doch darf man hiebei nicht vergessen, dass sie eine sehr ärmliche und zurückgebliebene Kultur repräsentieren. Orsi macht ausserdem auf zahlreiche Berührungspunkte zwischen dieser Kultur von Pantelleria und den von Siret untersuchten Ansiedlungen im südöstlichen Spanien aufmerksam: An manche der letzteren erinnert die Gestalt der viereckigen Hütten in dem vorgeschichtlichen Dorfe von Mursia auf Pantelleria (Orsi, Pantelleria 459); die neolithische Keramik von Pantelleria bietet viele Aehnlichkeiten mit der spanischen (Orsi a. a. O. 459, 471); dazu kommen Uebereinstimmungen in einzelnen Geräten (Orsi a. a. O. 471 Anm. 1 und 462 Anm. 1).

[2]) Ueber Aehnlichkeiten zwischen Gräbern auf den balearischen Inseln und solchen im südlichen Frankreich (Arles) s. Montelius, Orient und Europa S. 59 f.; weiter siehe über Beziehungen zwischen den Balearen und Südfrankreich in vorgeschichtlicher Zeit Cartailhac, Monuments primitifs des îles Baléares S. 18 Anm. 1 u. S. 49 ff. und Anthropologie IV, 112. — Dagegen haben die vorgeschichtlichen Denkmäler von Corsica (s. Mortillet, Monuments mégalithiques de la Corse in Nouvelles archives des missions scientifiques III (1892), 49 ff.) mit den Monumenten Sardiniens und der Balearen nichts zu thun; s. auch Montelius, Orient und Europa I, S. 17.

der mykenischen Kultur gestanden hat, ist jetzt zweifellos[1]). Was Malta im besonderen anlangt, so haben wir Beziehungen zur älteren ägäischen Kultur oben (S. 702, 704 f.) bei Betrachtung einiger Figuren und Thongefässe erkannt; an ältere ägäische Motive erinnert auch das Pflanzenornament auf dem skulpierten Altar von Hağar-Kim[2]). Auf mykenische Einflüsse deutet ferner das Vorkommen der Spirale in der Ornamentierung[3]) und die Anwendung der Ueberkragung in der Architektur. Mit der gewöhnlichen Form der mykenischen Altäre zeigen einige der monolithen Altartische von Hağar-Kim[4]) Aehnlichkeit. Nach Osten weisen endlich auch die konischen Steine und andere Baetyle.

Durch diese Beziehungen zum Osten und zum Westen wird auch angedeutet, in welche Zeit die vorgeschichtlichen Altertümer von Malta gehören. Die späteren unter ihnen ragen wohl noch in die Periode hinein, da die Phoeniker anfingen, sich auf Malta niederzulassen[5]); andrerseits dürfte keines dieser Denkmäler in das Steinalter zurückgehen. In den meisten Fällen, wo bei den vorgeschichtlichen Bauten von Malta der Stein bearbeitet ist, scheint es, dass dies unter Anwendung metallener Werkzeuge geschehen ist. Es mangelt überhaupt bis jetzt jeder Beweis dafür, dass es auf Malta je eine reine Steinkultur gegeben hat, und es ist nicht unmöglich, dass diese Stufe hier gänzlich fehlt, wie das beispielsweise auch auf den Balearen der Fall ist[6]). Somit gehören die Denkmäler, die uns hier beschäftigt haben, dem Bronzealter an; sie dürften wohl einen Zeitraum umfassen, der etwa am Ende des dritten Jahrtausends v. Chr. beginnend auch das zweite noch vollständig in sich begreift.

Schliesslich möge noch die Frage gestreift werden, woher das Volk, das die betrachteten Denkmäler auf Malta hinterlassen hat, eingewandert sei. Es scheint, als ob diese Frage nicht von der andern zu trennen ist, woher auch die übrigen Inseln des westlichen Mittelmeers ihre Bevölkerung erhalten haben. Ebenso wie im Osten allem Anschein nach in sehr früher Zeit libysche Stämme sich auf Kreta niedergelassen haben[7]), so sind auch ohne Zweifel verschiedene von den Inseln des Westmeers in vorgeschichtlicher Zeit das Ziel

---

[1]) Ueber Beziehungen zwischen Spanien und der ägäischen Inselkultur s. Siret, Premiers âges du métal dans le Sud-Est de l'Espagne S. 32, 57 und pl. VI, IX und L'Anthropologie 1892, S. 387, 399; A. J. Evans, The eastern question in anthropology in Report of the meeting of the British association for the advancement of science at Liverpool 1896 S. 911. Ueber mykenische Kultureinflüsse auf Sardinien s. Ed. Meyer, Gesch. d. Altertums II § 134 und A. J. Evans a. a. O. S. 921, über solche auf den Balearen P. Paris in Revue archéol. III, 30 (1897) S. 138 ff., im südöstlichen Spanien P. Paris in Comptes rendus de l'acad. des inscr. 1899 S. 436 f. — Die Gewölbekonstruktionen der Nuraghen, Talayot, Navetas und Covas sind sicher nicht ohne mykenischen Einfluss entstanden.

[2]) S. A. J. Evans a. a. O. S. 911.

[3]) Danach ist meine obige Bemerkung (s. S. 702) zu berichtigen.

[4]) Hier sind besonders diejenigen zu nennen, die sich jetzt in Raum B von Hağar-Kim befinden; s. o. S. 668 mit Taf. VII, 1; auch der von mir o. S. 658 Fig. 7 abgebildete Tischfuss hat Aehnlichkeit mit der gewöhnlichen Form der mykenischen Altäre (s. z. B. die Abbildung bei Perrot, Hist. de l'art VI, 658).

[5]) In Hağar-Kim fand sich ein jetzt im Museum von Valetta aufbewahrtes weibliches Thonfigürchen, das in der Weise der sog. kyprischen „Schneemanntechnik" gearbeitet ist. Es ist 5½ cm hoch; der linke Arm ist an die Brüste angelegt; der rechte Arm, der jetzt abgebrochen ist, war vorgestreckt; der untere Teil der Figur ist säulenförmig. Leider wissen wir über die Fundumstände nichts näheres, sodass sich keine bestimmten chronologischen Schlüsse ziehen lassen.

[6]) Cartailhac a. a. O. S. 54.

[7]) A. J. Evans in Journal of Hellenic studies XVII (1897), 372 ff.

libyscher Einwanderung gewesen. Ich möchte mich indessen hier nur auf die zwischen Sizilien und Afrika gelegenen Inseln, nämlich auf Malta und Pantelleria, beschränken. Auf beiden Inseln kann in einer so entlegenen Zeit und unter primitiven Kulturverhältnissen eine Einwanderung nur von Afrika oder Sizilien aus erfolgt sein. Bei Pantelleria spricht schon die geographische Lage dafür, dass es seine erste Bevölkerung von Afrika erhalten hat. Die Insel liegt nämlich der afrikanischen Küste näher als der sizilischen. Von Pantelleria aus erblickt man mühelos mit freiem Auge Cap Bon und Ras Kabudiah; an der Afrika zugewendeten Küste hat man auch die einzigen Denkmäler der vorgeschichtlichen Bewohner Pantellerias gefunden. Was Malta anlangt, so würde die Nähe Siziliens der Annahme einer Einwanderung von dieser Insel günstig sein; andererseits ist zu berücksichtigen, dass gerade der Meeresteil zwischen Sizilien und Malta ziemlich stürmisch ist. Es fragt sich nun, ob ähnliche Monumente, wie sie die vorgeschichtlichen Bewohner von Malta oder Pantelleria hinterlassen haben, in Sizilien oder in Afrika vorkommen. In dieser Hinsicht muss bemerkt werden, dass gerade so charakteristische Altertümer, wie die vorgeschichtlichen Bauwerke von Pantelleria und Malta es sind, in Sizilien und auch in Italien fast ganz fehlen[1]). Dagegen bieten die megalithischen Denkmäler Nordafrikas, von denen hier ihrer Lage nach besonders die von Tunesien in Betracht kommen, eine Reihe von Berührungspunkten[2]). Man kann diese Denkmäler, die zum grössten Teil sepulkrale Bestimmung hatten, nur dem libyschen Stamm zuschreiben. Die Hauptmasse derselben gehört der Metallzeit an; Steinwerkzeuge sind, wie es scheint, nur ziemlich selten in oder bei den Dolmen Nordafrikas zum Vorschein gekommen. Dagegen sind viele von diesen ohne Zweifel noch während der punischen oder römischen Periode errichtet worden. Offenbar sind die Typen, von denen wir hier zu sprechen haben, viele Jahrhunderte hindurch mehr oder minder unverändert in Gebrauch gewesen.

Die eigenartigsten Denkmäler, welche die vorgeschichtliche Bevölkerung von Pantelleria hinterlassen hat, sind die Sesi genannten turmartigen Grabanlagen, die in ihrer äusseren Form abgestumpften Kegeln gleichen und im Innern kleine, gewölbte, durch einen niederen Korridor zugängliche Kammern enthalten. Grosse Aehnlichkeit mit diesen bieten

---

[1]) Was Italien betrifft, so finden sich nur in der Terra d'Otranto Dolmen, Menhirs und massive turmartige Bauten. Auf Sizilien sind soviel ich weiss die einzigen Bauwerke, die eine Parallele zu denen von Malta gewähren, die Befestigungswerke des Monte Finocchito, welche stark an die von Borġ-en-Nadur (s. o. S. 687) erinnern. Auch auf dem Monte Finocchito sind es zwei halbkreisförmige Bastionen, die durch eine Zwischenmauer verbunden den Zugang zu dem Plateau, auf dem die alte Sikelerstadt lag, sperrten. Ich möchte diese Werke im Hinblick auf die äusserst primitive Bauart und die grosse Rolle, welche turmartige Anlagen unter den vorgeschichtlichen Bauten der westlichen Mittelmeerländer spielen, doch für bedeutend älter halten, als Orsi (Bull. di Paletnol. Ital. XXIII, 1897, S. 179 ff.) anzunehmen geneigt ist, der in ihnen bereits griechischen Einfluss erkennt.

[2]) Die Litteratur über diese Denkmäler ist in verschiedenen Zeitschriften sehr zerstreut; eine kurze Uebersicht über das in Betracht kommende, noch lange nicht genügend bekannte Material bei Tissot, Géographie comparée de la province Romaine d'Afrique I, 498 ff. — Die megalithischen Ueberreste in Tripolitanien, besonders die sog. Senam (am eingehendsten behandelt von H. S. Cowper, The Hill of the graces, London 1897) können für die vorliegende Frage kaum in irgend einer Weise herangezogen werden. Sie sind noch sehr wenig erforscht und stammen aus einer viel späteren Zeit als die vorgeschichtlichen Denkmäler von Malta. Doch sei bemerkt, dass auch hier auf den Steinen sich bisweilen eine Verzierung findet, die mit dem Punktornament von Malta wenigstens verwandt ist (Cowper a. a. O. S. 167 f.).

nun aber massive Grabbauten, die sich in Tunesien gefunden haben, und zwar besonders die von Enfida, welche nahe der Ostküste südwestlich gegenüber von Pantelleria liegen[1]). Diese haben im unteren Teil, der die aus Platten konstruierte Grabkammer birgt, zylindrische Form; der obere Teil läuft, indem die einzelnen Steinschichtungen wie Stufen hintereinander zurücktreten, in der Form eines sehr niedrigen abgestumpften Kegels zu; in die Grabkammer führt von der Peripherie aus ein Gang. Es findet sich so an der Pantelleria gegenüberliegenden afrikanischen Küste ein Gräbertypus, der als unmittelbare Vorstufe zu dem auf jener Insel vorkommenden angesehen werden muss[2]), während Sizilien zu diesen Denkmälern von Pantelleria keine Entsprechung aufweist[3]). Man ist demnach, zumal wenn man auch die oben geltend gemachten geographischen Momente in Betracht zieht, zu der sicheren Annahme berechtigt, dass Pantelleria von Afrika aus seine früheste Bevölkerung erhalten hat.

Auf Malta sind nun zwar keine Grabbauten nachgewiesen, die an die Megalithen Nordafrikas erinnern; der leicht auszuhöhlende Felsen hat wohl schon in den ältesten Zeiten die Bevölkerung auf andere Grabformen hingewiesen. Dagegen hat das architektonische Motiv, das den afrikanischen Dolmen zu Grunde liegt, auch bei den vorgeschichtlichen Bauten von Malta reiche Verwendung gefunden. Hier bieten die Steintische und die kleinen Rezesse und Nischen, deren Wände aus vertikalen Platten bestehen und die mit anderen grossen Platten überdeckt sind, wenigstens in ihrer äusseren Form Vergleichungspunkte dar. Ja es scheint sogar, als ob es in Nordafrika wie in Malta Heiligtümer gegeben habe, deren wichtigster Teil ein hoher tischähnlicher Aufbau gewesen ist. So lässt sich wenigstens eine bei der megalithischen Nekropole von Sigus in der Provinz Constantine befindliche, Redjée Safia genannte Anlage auffassen, die man als Rest eines einheimischen Heiligtums ansprechen darf, wenn sie auch in ihrer gegenwärtigen Gestalt erst aus römischer Zeit stammt[4]). Freistehende Pfeiler, die ursprünglich alle durch darübergelegte steinerne Querbalken verbunden waren, begrenzten hier eine längliche Plattform, innerhalb deren drei andere Pfeiler aus behauenen Blöcken sich erheben, über welchen eine unbearbeitete grosse Platte ruht. Man hat letztere als Altar bezeichnet, aber der Umstand, dass sich ihre Oberfläche mehr als 2 Meter über dem Boden befindet, spricht dagegen. Dieser tischähnliche Aufbau scheint vielmehr selbst der Gegenstand der Verehrung gewesen zu sein.

---

[1]) Kurz beschrieben von Hamy in Comptes rendus de l'Académie des inscriptions 1896 S. 244. — Orsi, der auch die vorgeschichtlichen Bewohner Pantellerias von Afrika herleitet, vergleicht (Pantelleria S. 500) mit den Sesi passend einige der von Carton (Découvertes épigr. et archéol. faites en Tunisie. Paris 1895, Fig. 136, 137, 143, 144) beschriebenen Dolmen vom Djebel Gorra. Die Parallele mit denen von Enfida ist schlagender.

[2]) Ihre weitere architektonische Ausgestaltung verdanken die Sesi wohl anderen Einflüssen, s. o. Sp. 716 Anm. 1. — Bemerkt sei noch, dass in den Sesi ebenso wie in so vielen libyschen Gräbern die Toten in zusammengeschobener Lage beigesetzt wurden (Orsi, Pantelleria Sp. 484).

[3]) Die Beziehungen zwischen Pantelleria und Sizilien, die sich in einzelnen Fundgegenständen, besonders in der Keramik, äussern, sind augenscheinlich auf kommerziellen Verkehr zurückzuführen.

[4]) Recueil des notices et mém. de la société archéol. de Constantine XXIV (1886–87), 108 f., 119 ff. und Pl. XIII; Association franç. pour l'avancement des sciences. 10e session. Alger 1881 S. 1149; Matériaux pour l'hist. primit. de l'homme 1878 S. 29; dazu C. I. L. VIII, 2 add. n. 10859 und VIII Supplem. Pars II. n. 191120.

Die zahlreichen ovalen Höfe und Einfriedigungen, welche in den Heiligtümern von Malta vorkommen, lassen an die runden Steinsetzungen denken, welche in Afrika um die Grabkammern herum einen anscheinend geweihten Raum abschliessen, bisweilen aber auch ohne die letzteren aufzutreten scheinen. Wie in diesen ovalen Räumen auf Malta bisweilen ein pfeilerartiger Stein als Idol sich erhob, so begegnen auch in Afrika Kreise aus aufrecht gestellten Steinen, innerhalb deren ein anderer menhirartiger Stein steht[1]). Vielleicht darf man hier gleichfalls an Heiligtümer denken, wie man sakrale Bedeutung auch wohl bei den pfeilerartigen mit eingegrabenen schalenförmigen Vertiefungen versehenen Steinen vermuten muss, die in Algerien in viereckigen oder rektangulären Einfassungen, und zwar in einer Ecke derselben, stehen[2]). Auch sonst kommen isolierte aufrechtgestellte Steinpfeiler in Nordafrika teils bei den Gräbern, teils wie auf Malta für sich allein vor.

Von den Befestigungen und Wohnstätten der alten Libyer scheint sich wenig erhalten zu haben, aber wir hören von Zufluchtsstätten, deren Mauern aus hohen vertikalgestellten Steinplatten bestehen[3]), von runden Türmen in der Nähe der megalithischen Nekropolen[4]), von runden, elliptischen oder auch rektangulären Konstruktionen, die Reste von Hütten gewesen zu sein scheinen[5]), lauter Dinge, die mehr oder minder an die beschriebenen Bauten auf Malta erinnern.

Die im Vorstehenden aufgeführten Aehnlichkeiten zwischen den vorgeschichtlichen Bauwerken von Nordafrika und Malta sind allerdings ziemlich unbestimmter und allgemeiner Natur, aber man wird zugeben, dass die afrikanischen Denkmäler wenigstens Grundformen und Elemente repräsentieren, aus denen sehr leicht unter Einwirkung lokaler und fremder Einflüsse derartige Bauten entstehen konnten, wie sie auf Malta vorhanden sind. Wenn nun solche Beziehungen zwischen Malta und Nordafrika bestehen, während andrerseits die vorgeschichtlichen Baudenkmäler von Malta so gut wie keine Berührung mit Sizilien und Italien aufweisen, so ist es im höchsten Grade wahrscheinlich, dass das Volk, welches dieselben errichtet hat, von Afrika gekommen ist[6]).

Es stellt sich also die älteste Geschichte von Malta ungefähr in folgender Weise dar: In einer nicht mehr bestimmbaren Zeit, etwa zu Beginn der Metallzeit, sind libysche Stämme aus Afrika auf Malta eingewandert und haben dort in einfachen runden Steinsetzungen die ältesten Spuren ihrer Heiligtümer und Wohnstätten hinterlassen. Während einer eine Reihe von Jahrhunderten umfassenden Entwicklung bildete sich eine eigenartige,

---

[1]) Letourneux im Archiv f. Anthropol. II, 311 Fig. 76. Eine ähnliche Anordnung verrät sich in einer Gruppe von konisch gestalteten Menhirs zu Mzora im nördlichen Marocco, wo ein 6 m hoher aufrechtgestellter Stein von einer Anzahl niedrigerer umgeben ist (Tissot, Géographie comparée de la Maurétanie Tingit. in Mémoires présentés à l'Acad. des inscr. Ie série t. IX, 1 p. 315).

[2]) Letourneux a. a. O. S. 313, Fig. 82, 83, 84. Diese Vertiefungen erinnern an solche, die in Steinen der Tempel von Malta angebracht sind (s. o. S. 684).

[3]) Tissot, Géogr. comparée de la prov. Rom. d'Afrique I, 498 f.

[4]) Carton, Découvertes épigr. et archéol. en Tunisie S. 363 und 366; vgl. Diodor III, 49 über die Türme der libyschen Häuptlinge.

[5]) Carton a. a. O. S. 354.

[6]) Movers, Die Phoenizier II, 2 S. 95 sieht in dem Umstand, dass Ovid in der Fast. III, 567 ff. erzählten Sage dem König von Melite den libyschen Königsnamen Battus gibt, einen Hinweis auf die libysche Abstammung der Urbevölkerung von Malta. Diese Sage ist aber wahrscheinlich von Ovid ganz oder zum Teil erfunden; s. Meltzer, Geschichte der Karthager I, 119 f.

wenn auch immer noch ziemlich tiefstehende Kultur aus, auf welche in vormykenischer und mykenischer Zeit ägäische Einflüsse bis zu einem gewissen Grade eingewirkt haben und die andererseits auch enge Beziehungen zu den Inseln und Küsten des westlichen Mittelmeers verrät. Mit Sardinien, den Balearen und dem südöstlichen Spanien ist die Maltagruppe in den Jahrhunderten, welche der Kolonisierung der westlichen Mittelmeerländer durch die Phoeniker voraufgehen, durch zahlreiche Wechselbeziehungen verbunden; sie bildet mit jenen Inseln und Küsten zusammen in dieser Periode ein besonderes Kulturgebiet. Auch als die phoenikische und später die karthagische Seeherrschaft und Kolonisation grössere Ausdehnung gewann, hat sich wie es scheint in den grösseren Gebieten, wie auf Sardinien und den Balearen, die alte Kultur noch lange bei den eingeborenen Stämmen erhalten. Auf den kleineren Inseln aber ist die einheimische Bevölkerung sicher schon früh in der Zahl der phoenikischen Ansiedler aufgegangen. Dieser Prozess muss sich auf Malta und Gozo schon lange vollzogen haben, ehe diese Inseln (im 6. Jahrhundert vor Chr.) ein Teil des karthagischen Reiches wurden. Wir besitzen keine bestimmten Nachrichten über die Zeit, in der die phoenikischen Kolonien auf Malta gegründet wurden. Aus der Ueberlieferung, welche die Entstehung derselben an die phoenikischen Handelsfahrten nach Spanien anknüpft[1]), lässt sich ein einigermassen bestimmter Zeitansatz nicht gewinnen. Einen besseren Anhaltspunkt gibt die Angabe[2]), dass die Melitaeer, worunter offenbar die phoenikischen Ansiedler auf Malta zu verstehen sind, die Stadt Achulla an der tunesischen Küste gegründet haben. Das muss, wie schon Movers[3]) betont hat, geschehen sein, ehe Malta karthagische Besitzung wurde und überhaupt ehe die karthagische Seemacht ihren Aufschwung nahm, also wohl noch vor dem Beginn des 7. Jahrhunderts. Andererseits folgt aus der Thatsache der Gründung von Achulla, dass damals die phoenikischen Ansiedler auf Malta und Gozo eine gewisse Bedeutung und Macht besassen und also ohne Zweifel die eingeborene Bevölkerung auf diesen Inseln schon vollständig unterworfen und sich assimiliert hatten. Es hatte also jedenfalls noch vor der Zeit, in welche die Gründung von Achulla fällt, die Kultur, die durch die von uns geschilderten Denkmäler repräsentiert wird, ihr Ende erreicht.

Am Schlusse dieser Arbeit nehme ich Veranlassung, den Verwaltungsbehörden auf Malta für die Unterstützung, welche sie auf Grund der mir durch das bayerische Staatsministerium vermittelten Empfehlungen meinen archäologischen Forschungen zu Teil werden liessen, den gebührenden Dank auszusprechen, besonders dem überaus gefälligen Vorstande der öffentlichen Bibliothek von Valetta, Monsignore Mifsud. Ich gedenke ferner des liebenswürdigen Entgegenkommens, das mir so viele Private auf Malta wie Herr P. Emmanuele Magri S. J., Herr Advokat Portelli-Carbone aus Valetta und mein bayerischer Landsmann, der gegenwärtige deutsche Konsul auf Malta, Max Freiherr von Tucher, bei meinen Arbeiten bewiesen haben. Zu ganz besonderem Danke aber fühle ich mich der trefflichen Kennerin maltesischer Altertümer, Frau L. Strickland aus Malta, verpflichtet, die mir nicht nur ihre wertvolle Sammlung phoenikisch-maltesischer Fundgegenstände in liberalster Weise zum Studium zur Verfügung stellte, sondern auch meine in gegenwärtiger Abhandlung dargestellten Untersuchungen in mannigfacher Weise gefördert hat.

---

[1]) Diodor V. 12; vgl. V, 35.

[2]) Stephan. Byzant. (ed. Meineke p. 152) s. v. Ἀχόλλα.

[3]) a. a. O. II, 2, 353.

Nachträge.

Ueber die Bedeutung der tischähnlichen Aufbauten in den vorgeschichtlichen Heiligtümern von Malta.

Ich habe oben (S. 683) die zahlreichen tischartigen Aufbauten, die sich in den Heiligtümern von Malta finden, vermutungsweise als Gegenstände der Verehrung bezeichnet, ohne beim Mangel an geeigneten Parallelen weiter auf ihre Bedeutung einzugehen. Nun aber erfahren durch die nach Abschluss meiner Arbeit erschienene Untersuchung von Arthur J. **Evans**, Mycenaean tree and pillar cult and its mediterranean relations (Journal of Hellenic studies XXI, 1901, 99 ff.), welche eine Reihe schätzbarer Aufschlüsse über die ältesten Kultformen in den Mittelmeerländern bietet, auch die eben genannten Eigentümlichkeiten der maltesischen Heiligtümer eine Beleuchtung. Im mykenischen Kult erscheinen Bäume und Steinpfeiler als Sitz der Gottheit; die mykenischen Heiligtümer hatten, soviel aus den bildlichen Darstellungen hervorgeht, zum Teil wenigstens die Gestalt von kleinen dolmenartigen Kammern, in denen ein das Baetyl darstellender Pfeiler bald frei aufrecht steht, bald auch als Stützpfeiler für die Decke dient. Evans (a. a. O. S. 196 ff.) findet nun in den Heiligtümern von Malta die Spuren eines dem mykenischen entsprechenden Kults wieder. Parallelen bieten ihm die isolierten pfeilerartigen Steine, die dort in den Apsiden standen oder noch stehen und die ich oben (S. 683 f.) bereits als Symbole der Gottheit erklärte. Bisweilen steht nach der Auffassung von Evans der Pfeiler, welcher die Gottheit verkörpert, in den Heiligtümern von Malta auch in einer dolmenartigen Zelle, deren Deckplatte er tragen hilft. Als Beispiel einer solchen Zelle dient ihm die Einrichtung der westlichen Nische des von uns mit H bezeichneten Rezesses von Mnaidra[1]). Ob der runde Pfeiler, der hier die horizontale Platte trägt, wirklich sakrale Bedeutung hatte, soll nicht weiter erörtert werden; dagegen erscheint es mir jetzt sicher, dass die verschiedenen tischartigen Aufbauten und tabernakelartigen Gehäuse in den Heiligtümern von Malta sich aus der Form der Grabkammer oder des Dolmens entwickelt haben. Ursprünglich empfing der heroisierte Verstorbene, der in einer solchen Grabkammer begraben lag, dort seine Verehrung. Daraus entwickelte sich dann die Vorstellung, die Steinkammer selbst als Wohnstätte eines göttlichen Wesens anzusehen, als welche sie dann Verehrung empfing[2]). Indem nun aber allmählich der Gedanke an die Grabkammer zurücktrat, so veränderte sich auch die Gestalt des Heiligtums. Man legte besonderes Gewicht auf den augenfälligsten Teil des Dolmens, die grosse Deckplatte, und so kam es, dass nicht selten, wie dies besonders in den Heilig-

[1]) Was die auch von Evans erwähnte zweite horizontale Platte angeht, welche hier gegenwärtig über der unmittelbar auf der runden Stütze aufruhenden liegt, so bin ich (s. o. S. 658) durch ihre mehr zufällige Lagerung und durch die Einrichtung der ähnlichen Nische D im nördlichen Gebäude der Mnaidra (s. o. S. 661) zur Ansicht geführt worden, dass sie ursprünglich im Hintergrunde über der andern Platte aufrecht stand.

[2]) Diesen Gedanken spricht Evans unter Bezugnahme auf primitive indische Heiligtümer a. a. O. S. 186 aus.

tümern von Malta der Fall ist, die Gegenstände der Verehrung mehr oder minder tischähnliche Gestalt annahmen. Eine ganz analoge Erscheinung treffen wir in Libyen. Der tischähnliche Aufbau in dem oben (S. 719) erwähnten Heiligtum von Redjée Safia hat die grösste Aehnlichkeit mit einem gewöhnlichen Dolmen: die grosse horizontale Platte ist geblieben, die sonst durch aufgestellte Platten gebildeten Wandsteine aber sind verschwunden und die Platte wird durch freistehende Pfeiler getragen. Auf den Balearen endlich dient in den von uns vorher (S. 711 f.) besprochenen Heiligtümern als Baetyl einfach eine grosse horizontale Platte, welche auf einer anderen vertikal gestellten aufruht[1]).

Die dolmenartige Steinkammer kann aber auch, indem man von ihrer ursprünglichen Bedeutung abstrahiert, als Aufbewahrungsort für ein Steinidol benützt werden[2]). Mit dieser Bestimmung tritt sie in den Heiligtümern von Malta unter der Form der tabernakelartigen Gehäuse auf, in denen ich schon oben (S. 683) einen Aufbewahrungsort für Kultgegenstände sah, wenn sich auch ein direkter Beweis nicht mehr erbringen lässt. Auch manche der mit grossen Steinplatten überdeckten Nischen sind wohl auf dieselbe Weise zu erklären (s. o. S. 683 Anm. 1).

Wenn nun auch der Kult, dem die Heiligtümer von Malta dienten, ohne Zweifel aus dem Totenkult erwachsen war, so glaube ich doch nicht, dass diese Heiligtümer auch wirklich, wie Evans (a. a. O. S. 200) annimmt, Begräbnisstätten von Toten gewesen sind, die hier göttliche Verehrung genossen. Der einzige in einem dieser Tempel (Hağar-Kim) gefundene menschliche Schädel, zu dem vielleicht auch die andern wenigen dort ausgegrabenen menschlichen Gebeine gehört haben, dürfte von einer relativ jungen Bestattung herrühren (Caruana, Megalithic antiquities of Hağar-Kim S. 7) und die verschiedenen dolmenartigen Anlagen in den Heiligtümern scheinen alle von Anfang an offen und nicht, wie man das bei einem wirklichen Grabe erwarten sollte, auf allen Seiten geschlossen gewesen zu sein.

Die Aehnlichkeiten, welche die Heiligtümer von Malta mit den mykenischen zeigen, wird man, wenn auch unleugbar Malta von der ägäischen Kultur beeinflusst worden ist, doch nicht auf Einwirkung von dieser Seite her zurückführen dürfen. Die eben besprochenen Einrichtungen der maltesischen Heiligtümer weisen vielmehr, wie wir das oben (S. 719) schon angedeutet haben, nach Libyen, wo die dolmenartige Steinkammer die von jeher bei der einheimischen Bevölkerung übliche Grabform war und der von einem Steinkreis umgebene Dolmen offenbar auch die älteste Form des Heiligtums repräsentierte[3]).

---

[1]) Ebenso sind wohl auch die dolmenartigen „Altäre" in Palästina aufzufassen, von denen Perrot, Histoire de l'art IV, 377—378 handelt.

[2]) Dies wird gleichfalls von Evans a. a. O. S. 186 hervorgehoben, der indische Parallelen anführt.

[3]) Evans, der die vorgeschichtlichen Heiligtümer auf Malta selbst im Jahre 1897 untersucht hat, erklärt in dem kurzen denselben a. a. O. S. 192—196 gewidmeten Abschnitt diese Gebäude gleich mir mit Entschiedenheit für nichtphoenikisch. In höherem Grade wie ich betont er die Beziehungen zu Sizilien während der 2. sikelischen Periode, besonders in der Keramik (vgl. übrigens meine Bemerkung o. S. 704). Er erwähnt in dieser Hinsicht ausser einem Gefäss mit ähnlichen Verzierungen, wie sie auf dem von mir Taf. XII, 1 abgebildeten sichtbar sind, Scherben von Buccherogefässen mit Punktverzierung, die er bei den Ruinen sammelte. Diese Beziehungen zeigen, dass Malta ebenso wie Pantelleria (s. o. S. 710 und 719 Anm. 3) in dieser Periode mit Sizilien einen beschränkten Handelsverkehr unterhielt.

Zu S. 698 f.

Eine sehr gute Parallele zu den oben S. 698 f. beschriebenen glockenförmigen Aushöhlungen bei den Ruinen von Borğ-en-Nadur bieten die von G. Bonsor bei Carmona nordöstlich von Sevilla entdeckten Silos, welche dem frühen Bronze- oder dem Kupferalter anzugehören scheinen[1]). Einige standen durch kleine in die Wände gebrochene Oeffnungen miteinander in Verbindung, geradeso wie die auf dem Mtarfahügel bei Città-Vecchia auf Malta gefundenen (s. o. S. 699 Anm. 2), die ich oben einer späteren Zeit zuzuweisen geneigt war. Es scheint, dass diese spanischen Silos ursprünglich die Kellerräume von darüber befindlichen primitiven Hütten bildeten. Sie enthielten u. a. Steinwerkzeuge und verschiedene Gegenstände, die nur von vorgeschichtlichen Wohnstätten herrühren konnten. Doch zeigen häufige Funde von nicht selten zerbrochenen menschlichen Gebeinen, dass diese Silos gelegentlich auch als Ossuarien benützt wurden.

---

1) Bonsor, Les colonies agricoles préromaines de la vallée du Bétis in Revue archéol. 1899 II S. 156 ff., 232 ff., 285 f.

Verzeichnis der Tafeln.

Von den in diesen Tafeln gegebenen Photographieen ist eine Taf. X, 2 in Caruanas Report on the Phoenician and Roman antiquities of Malta bereits publiziert; Taf. III, 2 und VII, 2 sind nach Photographieen hergestellt, die ich bei dem Photographen Ellis in Valetta käuflich erworben habe; alle übrigen sind nach meinen eigenen Aufnahmen hergestellt.

Verzeichnis der Pläne.



1



2



1



2



1



2



1



2



1



2



1



2



1



2



1



2



1



2

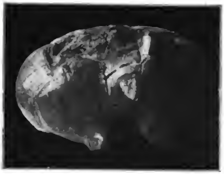


1



2

TAFEL XI



1



2



3



4



5



1



2

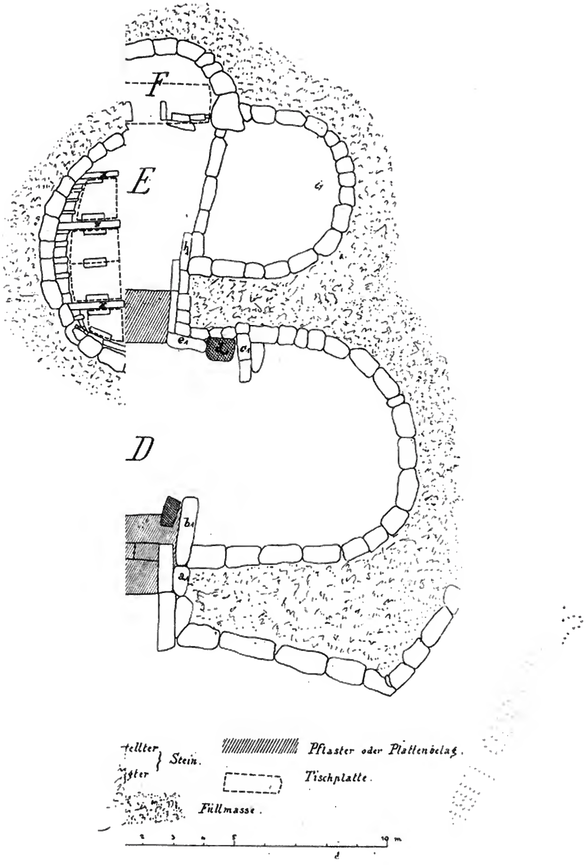


3



4

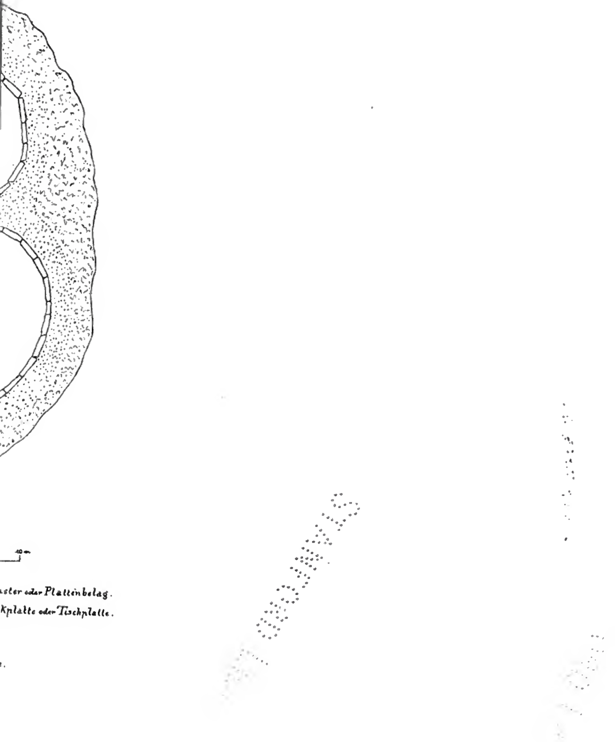
Plan I.



F
E
D
Pflaster oder Plattenbelag.
Tischplatte.
Stein.
Füllmasse.
10 m

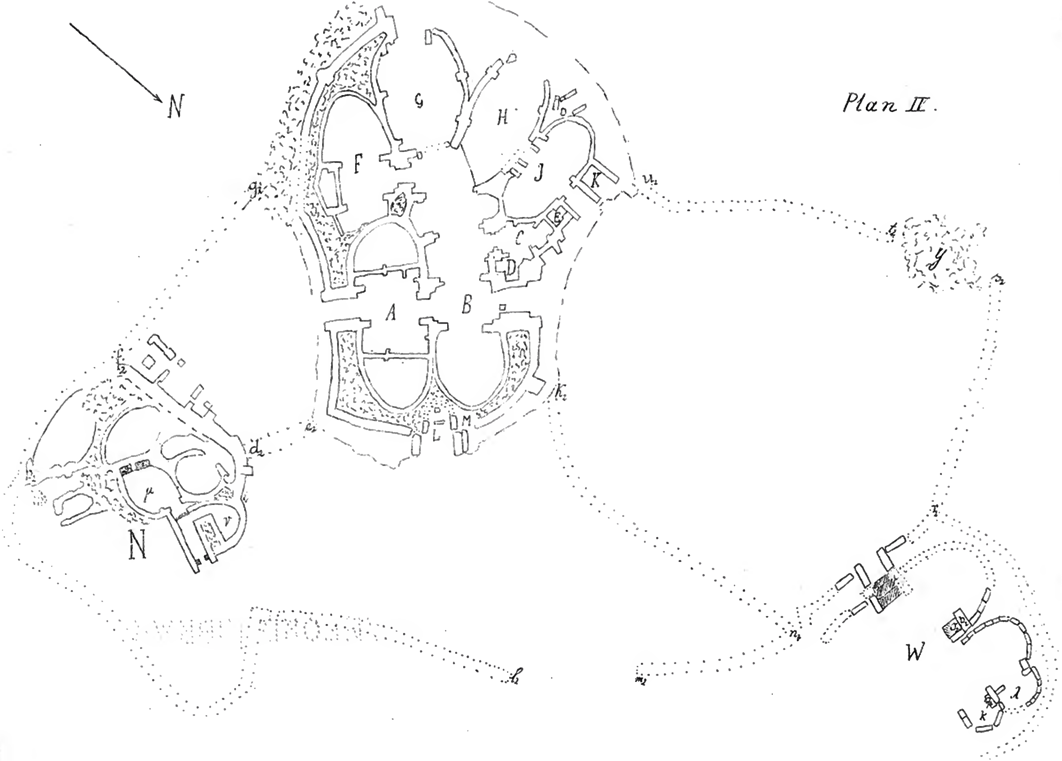
Plan II.

N

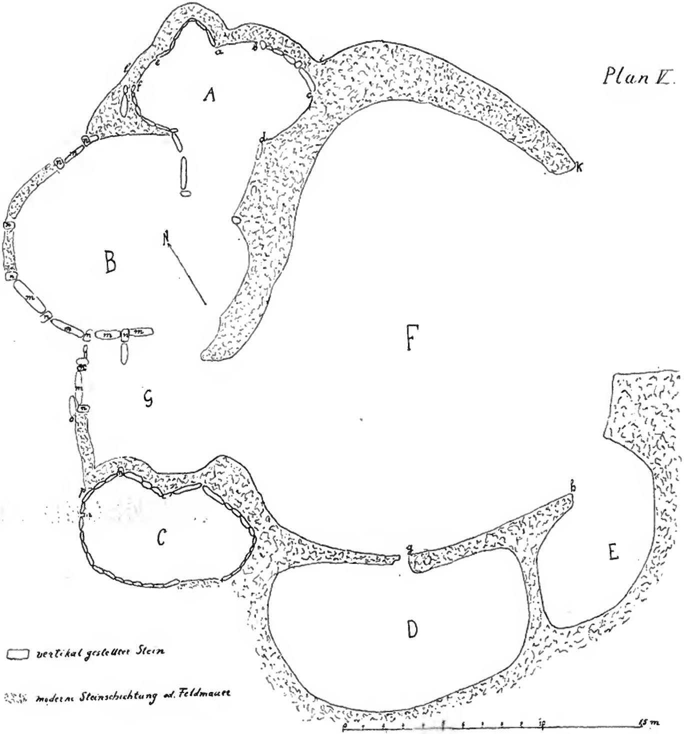


...ster oder Plattenbelag.
...kplatte oder Tischplatte.
...e.

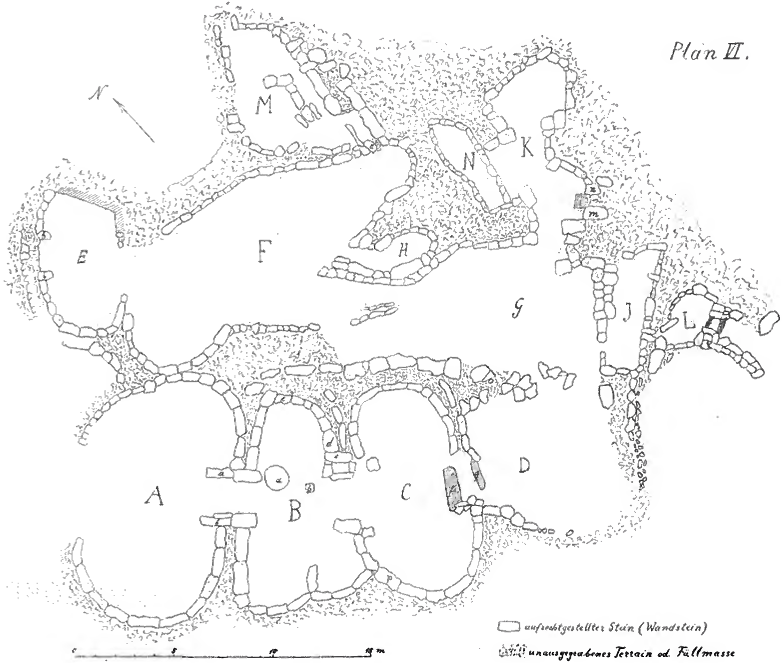
Plan II.



Plan V.


A
B
C
D
E
F
G
N
vertikal gestellter Stein
moderne Steinschichtung od. Feldmauer
15 m

Plan VI.


N
M
K
N
E
F
H
g
J
L
D
A
B
C
0
5
10
15 m
aufrechtgestellter Stein (Wandstein)
unausgegrabenes Terrain od. Füllmasse

Plan VII.

